19 C 134

Fabian und Sebastian.

Züge und Schilderungen

aus dem Leben

von

K. G. Prätzel.

KÖNIGLICHE BIBLIOTHEK BERLIN

Leipzig, bei Gerhard Fleischer

1824.

Fabian und Sebastian.

Die weißen Mäuse.

Seit dem frühesten Morgen hatte Sebastian Sendler in seinem kleinen ärmlichen Wohnstübchen am Schreibtische gesessen und mit unablässigem Eifer darauf hingearbeitet, die Abschriften zu Stande zu bringen, die ihm vom Prokurator Heisfeld zur Ausfertigung waren übertragen worden. Jetzt, mit Einbruch der Dämmerung, legte er die Feder nieder, trat ans Fenster und schaute mit dem behaglichen Gefühl der vollbrachten Berufspflicht schweigend nach dem engen düstern Hofwinkel hinaus, der, rings von altem Gemäuer eingeschlossen, seinen Blikken sich darstellte. „Wie freundlich hat

der Höchste für mich gesorgt!" dachte er bei sich selbst. „Wie glücklich bin ich vor so vielen Tausenden, daß mein Geburtstag gerade auf den Christabend fällt! Mag er auch, wie es heute wieder der Fall gewesen, im leidigen Drange des Broterwerbes mir noch so schaal und freudenleer verstreichen; steht mir dann des Abends, zu festlicher Erhebung des Gemüthes, doch immer die Christmette bevor! O wie schön und herrlich ist es, im hellheitern Glanze der Wachslichter zu sitzen, den Klang des Cymbelgestirnes zu vernehmen, in fröhliche Hosiannah der versammelten Gemeinde mit einzustimmen, und mit der feierlichen Erinnerung an die Geburt des Erlösers zugleich den Gedanken zu verbinden, daß der nämliche Tag auch mich und meinen Zwillingsbruder Fabian ans Licht der Welt gerufen!"

Während er mit stillem Ergötzen dieser Vorstellung sich überließ, knarrte von Zeit zu Zeit der obere Flügel der seitwärts befindlichen Hofthür, und es zeigten sich mehrere blondlockige Kinderköpfe, welche mit verstohlner Begierde nach Sebastians Fenster guckten, jedes Mal, so oft sie seiner ansichtig wurden, erschrokken zurückprallten und doch schon im nächsten Augenblick, vom ungeduldigen Verlangen getrieben, wieder zum Vorschein kamen. Ohne die kleinen Laurer zu bemerken, erinnerte sich Sebastian, wie es dunkler und dunkler zu werden anfing, von selbst des Versprechens, das er ihnen geleistet. Allmälig von wehmüthigern Regungen ergriffen, verließ er seinen Standpunkt, wischte sich die Augen und ging nach der Kammer hinaus, wo die Mutter lag, die, nach langwierigen schweren Leiden, vorgestern

in seinen Armen sanft verschieden war. Mit einem schmerzlichen Lächeln faßte er die erstarrte Hand der Entseelten, drückte sie an sein Herz und sagte: Du hast ausgekämpft, Mütterchen, und dir ist wohl geworden auf immerdar! Ei, wie warst du sonst an diesem Abend stets geschäftig, mir eine Freude zu machen! Wie darbtest und sparetest du im Stillen schon lange vorher, um deinen Sebastian zum Christfest mit irgend einer unerwarteten Gabe zu überraschen! Wirst du mir zürnen, wenn ich in deine Fußtapfen trete, und in dem Vergnügen, das ich Andern bereite, meine eigne Lust finde? Nein, nein! Du lächelst noch so mild und liebevoll, wie du es im Leben gethan. Dein seliger Geist wird verzeihend hernieder blicken auf das hier veranstaltete Bescherungsfest, und weder durch die Mitfreude des Gebers, noch durch

das Wohlbehagen der Empfänger sich gekränkt fühlen; wenn letzteres auch mit einigem fröhlichen Lärm verbunden seyn sollte!"

Nachdem er diese Worte gesprochen und das Gesicht der Entschlafenen sorgfältig mit dem Leichentuch wieder verhüllt hatte, holte er einen, für den beabsichtigten Zweck herbei geschafften jungen Tannenbaum aus dem Winkel hervor, versah ihn mit den Endchen eines zerschnittenen Wachsstockes und stellte ihn mitten auf den Tisch hin. Hierauf brachte und regelte er die Geschenke und Spielsachen, die er theils in müßigen Stunden mit eigner Hand verfertigt, theils vom sauern und kärglichen Gewinn seines Fleißes nach und nach angekauft und den Kindern seiner Hauswirthin, einer armen Witwe, von welcher er bei der Pflege seiner Mutter immer

auf das bereitwilligste unterstützt worden war, zur Weihnachtsgabe bestimmt hatte. Als er mit still geschäftigem Eifer Alles in Ordnung gebracht, verschloß er den Fensterladen und begann die Wachslichter anzuzünden. In eben dem Maße, wie das öde, sonst nur vom matten Schein der Oellampe spärlich erleuchtete Gemach, sich mit immer blendenderem Schimmer zu erfüllen anfing, erheiterte sich sein verdüstertes Herz, und bald waren Kummer und Trübsinn, die beim erneuerten Anblick der Verblichenen von ihm Besitz genommen, wieder bis auf die letzte Spur aus seinem Innern verschwunden. Bevor er aber die mit zitternder Erwartung im Hinterhalt lauernden Kleinen zum Anschauen des hier verbreiteten zauberischen Festglanzes und zur Empfangnahme der ihnen zugedachten Gaben herbei berief, blieb er mit verschränkten Ar-

men noch einige Augenblicke lang an der Thür stehen, hefstete die feuchten Blicke auf den stralenden Christbaum und dachte sich in die Zeiten zurück, wo auch er mit seinem Bruder Fabian in der dunkelsten Ecke der Hausflur gestanden, und mit klopfendem Herzen und brennend vor Ungeduld, dem Ruf der Mutter entgegen gehorcht, bis dieser endlich erschollen, die Wohnstube geöffnet worden und der nach außen strömende geheimnißvolle Schimmer, wie ein Lichtstral aus himmlischer Herrlichkeit, den entzückten Augen erschienen sei. „Wehe dem Menschen, der an diesem hellsten Punkt der Kindesfreude nicht noch im spätesten Greisesalter sich zu ergötzen vermag!" sagte Sebastian und ging hinaus, um dem harrenden Völkchen das verabredete Zeichen zu geben. Alsbald ward es im Vordergrunde des Hauses laut und lebendig;

eilfertige Schritte näherten sich, und taub für das Gebot der zur Mäßigung und Bescheidenheit ermahnenden Mutter, stürmten und stolperten mit kreischendem Jubel die fünf Glücklichen herbei, um die bunten Schätze, die der freundliche Weihnachtsmann ihnen zugedacht, zu durchmustern und sich anzueignen. Vom vollen Glanze des Christbaums überstralt, stand Sebastian in seinem abgetragenen Tüffelrock wie von einer Glorie umgeben. Mit heiterm gutmüthigen Lächeln nickte er den eintretenden Kindern seinen Gruß entgegen, und nachdem er ein paar Minuten lang mit ruhigem Behagen an der stummen Verwunderung sich geweidet, in welche, beim ersten Anblick des hier herrschenden ungewohnten Prunkes, ihr wildes Jubelgeschrei sich plötzlich verlor, hieß er sie näher treten, um die lockenden Festgeschenke, deren jedes mit

dem Namen seines neuen Eigenthümers bezeichnet war, in Beschlag und Besitz zu nehmen.

„O mein bester Herr Sendler!" sagte die gerührte Mutter, indem sie, nach Versendung eines flüchtig forschenden Blickes, dem mildthätigen Gabenvertheiler dankbar die Hand drückte. „Wie mancher Schweißtropfen mag Ihnen über der Zurüstung für den heutigen Abend von der Stirn geflossen seyn! Wie manche bittre Entbehrung mag Ihnen der Ueberfluß gekostet haben, mit welchem Sie meine armen Kinder erfreuen! Ich weiß gar wohl, wie schwer es Ihnen wird, den nöthigen Lebensunterhalt zu gewinnen; wie Sie auf jedes Vergnügen, in welchem Andre Ihres Alters Zerstreuung und Aufheiterung suchen, Verzicht leisten; wie Sie ganze Nächte hindurch mit der Feder in der Hand hin-

ter der Oellampe zubringen, und sich sogar des Sonntags keine Ausnahme von der gewohnten Regel vergönnen! Es kommt zwar niemals eine Klage über Ihre Lippen, Ihre Mienen und Geberden bleiben immer dieselben, und wer aus Ihrem stets heitern und zufriednen Gesicht auf Ihre häuslichen Umstände schlösse, sollte glauben, daß es in Betreff der irdischen Glücksgüter aufs Beste mit Ihnen bestellt sei. Aber keinesweges ist dieß der Fall, sondern, aus der Hand in den Mund! heißt es bei Ihnen, wie bei mir! Drum muß ich, in der Ueberzeugung, daß Sie den zum Besten meiner Kleinen gemachten Aufwand sich selbst mühevoll entzogen und abgedarbt, mir es fast zur Sünde anrechnen, mich Ihrer gutmüthigen Absicht nicht sogleich auf das ernstlichste widersetzt zu haben!"

„Liebste Frau Wallmuth!“ rief Sebastian mit Eifer und Unwillen. „So stimmen Sie doch zum heiligen Christabend, der nur durch Jauchzen und Frohlocken gefeiert seyn will, keine so klägliche Litanei an! Sie irren, wenn Sie der Meinung sind, daß mir die Besorgung dieser Gegenstände, die ja meistentheils aus lustigem Spiel- und Flitterkram bestehen, nur im geringsten Opfer und Ueberwindung gekostet! Erscheint aber Alles prächtiger und kostbarer, als es ist, so rührt dieß nur vom Funkeln des Christbaumes her! Uebrigens kann ich mich gar nicht erinnern, daß Sie jemals auf ähnliche Weise sich bedenklich und schwierig zeigten, wenn ich der kranken Mutter wegen gerannt kam, um bald zu dieser, bald zu jener Dienstverrichtung Ihre gefällige Beihülfe in Anspruch zu nehmen!“

„Gott verleihe ihr den ewigen Frieden!“ fuhr jene mit tief bewegtem Gefühl zu sprechen fort. „Und auch an Ihnen möge, zum immer schönern Lohn Ihrer mildherzigen Gesinnung, seine Huld und Fürsorge sich bewähren!“

Die Kinder waren mittlerweile, unbekümmert um das in ihrer Nähe Statt findende Gespräch, nur mit Besichtigung und Belobung der ihnen zugefallenen Spenden beschäftigt gewesen, und die Freude, welche sie beim Eintritt in die Stube nur durch ein lautloses Erstaunen auszudrücken vermocht, fing allmälig an, auf lebhaftere und geräuschvollere Weise sich kund zu geben. Dem ämsig wiederholten Winken und Rufen Gehör schenkend, näherte sich die Mutter endlich dem Tische, um die Preis gegebenen Herrlichkeiten, in deren Vorzeigung Eines dem Andern zuvor zu kommen suchte,

der Reihe nach in genauern Augenschein zu nehmen und an dem Wonnetaumel der fröhlichen Empfänger Sinn und Gefühl zu ergötzen. Auch Sebastian ermannte sich bald wieder aus der Verstimmung, in die er durch die so ganz zur Unzeit angebrachten leidigen Bemerkungen der Witwe gerathen war. Mit kindlichem Wohlgefallen mischte er sich unter die Kleinen, suchte sich in ihren Gemüthszustand zu versetzen, und machte so ganz ihr harmlos unbefangenes Wesen und Benehmen sich zu eigen, daß es fast den Anschein gewann, als ob auch er in ihrer Gesellschaft dem Bescherungsfest begierig entgegen gelauert, an ihrer Seite den Schauplatz erstürmt, und freudig überrascht sich mit ihnen in die vorhandne lockende Beute getheilt habe.

Die liebliche Täuschung, welcher er sich dahin gegeben, ward jedoch nur zu

bald und auf die peinlichste Weise wieder zerstört. Denn als er eben dem jüngsten unter den Knaben sich spielend beigesellt und gemeinschaftlich mit ihm ein ansehnliches Heer von Bleisoldaten in Schlachtordnung zu bringen begonnen hatte, sprang plötzlich die Thür auf und schauerlich beleuchtete der hinaus fallende Lichtschimmer den fertiggewordenen Sarg, der für die Verstorbene herbei geschafft wurde. Alsbald erlosch, von Sebastians zitternder Hand ertödtet, der Glanz des Christbaumes; düster ward es umher und in freudlose Stille versank der rege Jubel, der noch wenige Augenblicke vorher das Gemach erfüllt hatte. Bestürzt und betreten packten die Kinder, auf das leise Gebot der Mutter, die ihnen zu Theil gewordnen Geschenke zusammen, reichten dem, zu ernsterm Geschäft ermahnten Verleiher derselben mit mißlin-

genden Dankesversuchen die Hand und schlichen scheuen und ängstlichen Blickes eines nach dem andern davon. Jetzt rückte Sebastian, um für die Aufnahme des Sarges den nöthigen Raum zu gewinnen, den Tisch wieder nach der entferntern Wandecke, baute aus den vorhandenen hölzernen Sesseln in schweigender Geschäftigkeit ein Fußgestell zusammen, und winkte den vor der Thür harrenden Trägern, näher zu treten. Vergeblich blieben die Gegenvorstellungen, welche die Witwe beim Anblick dieser Zurüstungen zu erheben begann, indem sie ihm zu diesem Behuf einen Platz im geräumigern Vorderhause vorschlug; Sebastian wies ihr Anerbieten hartnäckig zurück und erklärte, daß es sein fester Entschluß sei, sich nicht von der Entseelten zu trennen, so lange sie noch sich über der Erde befinde. Bald war das düstere

Werk, zu dessen Vollführung die Anwesenden sich vereinigten, zu Stande gebracht. Das Wohngemach hatte sich in ein Todtengewölbe verwandelt, und an der Stelle, wo noch kurz zuvor mit hellfreudigem Schimmer der Christbaum geprangt, stand der dunkle Sarg, welcher, in ernster Hindeutung auf den Wechsel der Erdenbilder, die sterblichen Ueberreste der Verblichenen umschloß.

Nicht ohne die merklichsten Spuren von innrer Verlegenheit und Verwirrung warf Sebastian jetzt einen Blick auf die Tischlerrechnung, die ihm, unter Hinzufügung des kurzen und gemessenen Bescheides überreicht wurde, daß sie, der herkömmlichen Ordnung gemäß, sogleich berichtigt werden müsse. Wie wäre es ihm möglich gewesen, diesem Verlangen Folge zu leisten, da seine Baarschaft durch den Ankauf der so eben ertheilten

Weihnachtsgeschenke sich leider bis auf den letzten Heller versplittert hatte! Ein unter den hier obwaltenden Verhältnissen höchst widerwärtiger Umstand! Denn alle seine Beredsamkeit mußte er aufbieten und nur mit Mühe gelang es ihm, die trotzig rohen Anforderer durch die wiederholte feierliche Versicherung, daß er unfehlbar in der Frühe des nächsten Morgens bei dem Meister selbst mit der Bezahlung sich einfinden wolle, endlich zu beschwichtigen und zum Weichen zu bringen. Dieser so ganz in der Nähe der Verstorbenen sich ereignende Auftritt verletzte und kränkte sein Gefühl um so tiefer, da auch die Witwe noch zugegen war, welche durch den Inhalt des entstehenden Wortwechsels ihre früherhin geäußerten Zweifel und Bedenklichkeiten nur zu unverkennbar gerechtfertigt finden mußte. Um sich ihren erneuerten Vor-

würfen zu entziehen, raffte er schnell die Papiere zusammen, durch deren Ablieferung er alsbald zur Erfüllung seiner Zusage zu gelangen hoffte, schob zugleich, zum Besuch der Christmette sich rüstend, das Gesangbuch in die Tasche, eilte von dannen und schlug muntern Schrittes durch das ihn umringende nächtliche Schneegestöber dahin trabend, nach der Behausung des Prokurators seinen Weg ein.

Sämmtliche Bewohner derselben befanden sich bereits in der Kirche; nur Dorothea, eine arme Waise und entfernte Verwandte des Prokurators, war als Hüterin des Hauses zugegen. Aus christlicher Milde und Barmherzigkeit hatte jener, nach dem Tode ihrer Aeltern, sie zu sich genommen, und dadurch

nicht allein vor den Augen der Welt dem Rufe des Gewissens Genüge gethan, sondern zugleich an ihr eine tüchtige Dienstmagd gewonnen, welcher er keinen Lohn zu entrichten brauchte. Einsam saß sie vor dem Kaminfeuer in der Wohnstube, hatte die Stirn in die Hand gestützt und weinte still vor sich nieder. Sebastians eilfertiges Erscheinen unterbrach ihr trübes Gedankenspiel. Sichtbar überrascht sprang sie auf, trocknete schnell ihre Thräne und ging, die Spuren ihres heimlichen Grames unter einem erzwungenen Lächeln verbergend, dem Eintretenden entgegen. Aber erschrocken wich sie zurück, nachdem sie ihn etwas schärfer ins Auge gefaßt hatte.

„Mein Gott im Himmel!" rief sie ihm zu. „Kaum hätte ich Sie wieder erkannt. Wie sehen Sie aus, Sendler! Ganz todtenbleich und abgezehrt ist ja

Ihr Gesicht, als ob Sie eben aus dem Grabe herauf kämen. Was ist mit Ihnen vorgegangen?"

„Ich fühle mich doch ganz munter und wohl!" versetzte er mit ruhig freundlicher Miene. „Es mag die an mir bemerkte Gesichtsblässe wohl nur von den vielen und anhaltenden Nachtwachen herrühren, die es in der letzt verwichenen Zeit für mich gegeben. Sie wissen vielleicht noch nicht, werthes Dorchen, daß die Mutter, nachdem sie Jahr und Tag elend darnieder gelegen, nun endlich ausgerungen und ihr schmerzvolles Daseyn geendigt hat!"

„Wohl ihr, daß die Leiden vorüber sind!" sagte Dorchen. „Ich habe oft im Stillen für sie gebetet, da es mir nun ein Mal nicht vergönnt war, ihr meine Theilnahme thätiger an den Tag zu legen. Ach, ich überzeuge mich mehr und

mehr, daß die Todten nur zu beneiden und glücklich zu preisen sind."

„Ei nun, das Leben hat schon auch sein Angenehmes!" entgegnete Sebastian, indem er einen zweifelhaft forschenden Blick auf sie heftete. „Wie der Geist mitunter von Kummer und Trübsal umwölkt wird, so kommen, wenn man den Wechsel nur geduldig abwartet, endlich auch hellere Augenblicke an die Reihe, die für das erlittene Ungemach entschädigen und Alles wieder gut machen! Ich will mich über den Mißmuth, der aus Ihren Geberden und Worten spricht, aller unbescheidenen Fragen enthalten; aber er scheint nicht bloß von vorüber gehenden Ursachen herzurühren, sondern zur herrschenden Seelenstimmung bei Ihnen geworden zu seyn, und um so mehr muß diese gänzliche Umgestaltung Ihres Wesens mir auffallen, indem ich mir

unsre Schuljahre ins Gedächtniß zurück rufe. Damals hätte man nicht vermuthet, daß Ihre fröhliche Gemüthslaune jemals einer solchen Veränderung fähig wäre!"

„Ach ich habe keinen Freund, keinen Vertrauten, dem ich recht umständlich eröffnen könnte, welcher traurige Wechsel seitdem in meiner Lage vorgegangen ist, und wie sich diese von Tag zu Tag verschlimmert!" erwiederte die Bedrängte. „Nicht über die mühseligen und harten Arbeiten, die man mir aufbürdet, will ich mich beschweren; aber die verächtliche Begegnung und die kränkenden Vorwürfe, die ich früh und spät erdulden muß, diese sind es, die mir das Leben verbittern und verleiden! Auch darf ich nicht darauf rechnen, jemals einer gelinderen und glimpflicheren Behandlung theilhaft zu werden! Meine Peiniger wissen nur

zu wohl, daß ich in meiner hülfloſen Verlaſſenheit keinen Anhalt weiter in der Welt habe, und daß ſie daher ohne Scheu und Schonung mir Alles bieten können, was ihren Sinn gelüſtet!"

„Iſt es möglich!" rief Sebaſtian mit lebhaftem Erſtaunen. „Eine Familie, die den größten Theil ihrer Zeit auf Andachtsübungen verwendet, bei jeder Gelegenheit einen bibliſchen Spruch im Munde führt und nur in geiſtlichen Geſängen zu leben und zu athmen ſcheint, kann gegen eine arme Verwandte ſich ſolcher ſchnöden Gewiſſenloſigkeit ſchuldig machen? Meine Bekanntſchaft in dieſem Hauſe — zwar noch in ihrem Entſtehen begriffen, und nur flüchtige Beobachtungen haben mir bis jetzt zu Gebot geſtanden; aber nimmermehr hätte ich das geglaubt!"

„Sie werden ſich früh genug von

der Wahrheit meiner Aussage überzeugen!" fuhr jene fort. „Und ich will nur wünschen, daß dieß niemals zu Ihrem eignen Nachtheil geschehen möge! Gewiß wird es Ihnen nicht einen Augenblick zweifelhaft bleiben, wie bemitleidenswerth mein Schicksal ist, wenn Sie erst den schmutzigen Geitz des Prokurators, die gleisnerische Scheinheiligkeit seiner Frau und den Hochmuthsdünkel seiner beiden Töchter etwas näher kennen gelernt haben. Der Himmel weiß, daß ich nicht aus verleumderischer Absicht solche Anschuldigungen laut werden lasse! Immer ward beim tiefsten Seelenkummer das unverbrüchlichste Stillschweigen von mir beobachtet, und noch hat Niemand eine ähnliche Beschwerde von meinen Lippen vernommen. Sie sind der Erste, gegen den ich diese Sprache führe; denn ich hege das Vertrauen zu

Ihnen, daß Sie meine offenherzige Mittheilung weder falsch auslegen, noch von ihr einen für mich nachtheiligen Gebrauch machen werden!"

„Beides sei fern von mir!" sagte Sendler mit den Ausdruck der aufrichtigsten Theilnahme. „Aber sind Sie denn mit so unauflöslichen Banden an dieses Haus gefesselt, daß Sie durchaus keine Möglichkeit vor Augen sehen, diesen unangenehmen Verhältnissen, die so störend auf Ihre Gemüthsruhe einwirken, auf irgend eine schickliche Art sich wieder zu entziehen? Bei Ihrer Lust und Liebe zur Arbeit würde sich leicht eine anderweitige bessere Versorgung ausmitteln lassen!"

„Der böse Schein, der bei Unternehmung eines solchen Schrittes auf mich fallen würde, ist die einzige Schwierigkeit, die mich davon zurück hält!" ant-

wortete die Befragte. „Ich war zwölf Jahr alt, als ich hier Aufnahme und Unterkommen fand. Allgemein pries und belobte man damals die Bereitwilligkeit, mit welcher der Vetter mir seine Thür öffnete, als einen thätigen Beweis seiner ächt christlichen Gesinnung; während Niemand es beachtete, daß schon im nächsten Sommer die Hausmagd abgeschafft, ich an ihre Stelle versetzt und zu Dienstverrichtungen gezwungen wurde, welche weit über meine Kräfte hinaus reichten. Wie ungünstig und bitter würde man über mich urtheilen, wenn ich jetzt das Haus eigenmächtig wieder verlassen wollte, das vor zehn Jahren meinen einzigen Zufluchtsort ausmachte! Nein, lieber will ich unter dem Druck des mir zugefallenen herben Geschickes rettungslos zu Grunde gehen, als den Verdacht des Undanks auf mich laden!"

„Das ist brav und löblich gedacht!“ rief Sendler aus; „und sicherlich wird es Ihnen bei diesen Entschließungen und Grundsätzen auch nimmer an der Kraft gebrechen, deren Sie zur standhaften Ertragung Ihres Schicksals benöthigt sind. Und glauben Sie mir! Wie der erhöhete oder verminderte Genuß eines verliehenen Glückes nur von uns selbst abhängt, so beruht auch die leichtere und mühvollere Bekämpfung eines uns betreffenden Ungemaches lediglich auf der Vorstellung, die wir uns von ihm entwerfen! Auch ist kein Lebensverhältniß von so trostlos finstrer Art, daß ihm nicht irgend eine helle Seite abzugewinnen wäre, wenn man nur einiger Maßen sich über die Anwandlungen des Trübsinnes und der Kleinmüthigkeit zu erheben versteht. Also nur den Muth nicht verloren, sondern fleißig den Ge-

danken festgehalten, daß die Bestimmung unsers irdischen Berufes ja das Werk dessen ist, der am besten zu beurtheilen weiß, was zu unserm Heil und Frieden dient. Ich meine den alten Prokurator über den Wolken!"

Noch eine Zeit lang setzten beide auf ähnliche Weise die angeknüpfte Unterredung fort; dann reichte Sebastian dem Mädchen treuherzig die Hand und schickte mit dem Bedeuten, daß er in seiner gegenwärtigen Gemüthsstimmung dem Herrn des Hauses unter die Augen zu treten, sich durchaus nicht geneigt fühle, sondern die Abmachung seines Geschäftes bis auf den nächstfolgenden Morgen zu verschieben gesonnen sei, zum Wiederaufbruch sich an. Die Thränen, die er aus Dorchens Augen hervorbrechen sah, der anziehende Reitz ihrer Gestalt und das arglose Vertrauen, mit welchem sie ihm ih-

ren Kummer mittheilte, hatten einen so tiefen und unvertilgbaren Eindruck auf ihn gemacht, daß er die dadurch herbei geführte Versäumniß der Christmette leicht verschmerzte, und nur den neu in seiner Brust erweckten Gefühlen und Regungen sich mit ganzer Seele dahingab. Aber von einer ganz eignen, nie zuvor empfundenen Unruhe getrieben, rannte er, der rauhen, unfreundlichen Witterung Trotz bietend, noch eine ziemliche Weile in den Straßen der Stadt umher; und erst, als er bis auf die Haut sich durchnäßt fühlte, und bei dieser Wahrnehmung zugleich mit Schrecken daran dachte, daß er in seiner Zerstreuung nicht allein die eigne Person, sondern auch das von der Mutter ererbte Gesangbuch und die vom Prokurator ihm anvertrauten wichtigen Papiere dem Unwetter Preis gegeben, beendigte

er sein zweckloses Umherschweifen und kehrte auf dem kürzesten Wege und mit verdoppelter Eilfertigkeit nach seiner Wohnung zurück.

Hier angelangt, erhielt er von der Hauswirthin einen versiegelten Brief zugestellt, der mittlerweile für ihn eingetroffen war. „Unstreitig von Ihrem Bruder, dem Stadtpfeifer in Zeilbach!“ fügte sie hinzu; „dessen persönlicher Ankunft Sie mit so zuversichtlicher Erwartung entgegen gesehen. Die Leute mögen wohl Recht haben, wenn sie behaupten, daß es bei ihm im Kopfe nicht so ganz richtig und geheuer sei; denn sonst würde er doch, auf die von Ihnen empfangene traurige Nachricht, gebührender Weise nicht ermangelt haben, sich einzustellen,

um dem Begräbniß der Mutter beizuwohnen!"

„Wir wollen über sein Ausbleiben nicht eher urtheilen, liebe Frau Wallmuth, bis wir erst in Erfahrung gebracht haben, durch welche Schwierigkeiten er an Unternehmung dieser Reise verhindert worden ist!" entgegnete Sendler mit kleinlautem Ton, steckte die Lampe an und begab sich nach seinem abgelegenen Hinterstübchen, um hier in ungestörter Aufmerksamkeit sich näher mit dem Inhalt des Briefes bekannt zu machen. Ruhigen Ernstes nahm er neben dem Sarge Platz, entfaltete das Schreiben und las mit lauter und deutlicher Stimme, als ob er an der Verstorbenen noch so wie sonst eine theilnehmend aufmerkende Zuhörerin vor sich habe, folgende von dem Bruder in der ihm ei-

genthümlichen, seltsamen Ausdrucksweise abgefaßte Zeilen:

Fabian an Sebastian!

Das heißt zu deutsch: Es schüttet ein armer Teufel vor dem andern schriftlich das Herz aus, weil er sich der Möglichkeit beraubt sieht, dieß mündlich zu thun! Welche Bewandniß es damit hat, und wie ich überhaupt seit geraumer Zeit gar nicht einig mit mir werden kann, ob ich unter allen meinen Freunden und Bekannten der einzige Narr oder der einzige Vernünftige bin, davon weiter unten oder eigentlich: weiter oben ein Mehreres!

Die Nachricht von dem Absterben der Mutter erfüllte, beim Gedächtniß ihrer treuen Liebe, meine Augen mit Thränen, während ich zugleich recht getröstetem Geistes mir ein Glas Wasser einschenkte, um in

Gedanken ein Mösel Wein auf die Gesundheit der Todten zu trinken. Auch angenommen, daß man selbst unter den unerträglichsten Leiden, aus Furcht vor dem Tode, die Lust am Leben nicht verliert; so mag es doch wahrhaftig so übel nicht seyn, sich plötzlich wider Willen von allem Uebel befreit zu sehen, von der Unruhe des Siechbettes auszuruhen, und leicht und gemächlich, wie der Fisch im Wasser, in der Wonne des Himmels umher zu schwimmen! Es darf sich daher der Wunsch, daß wir die Mutter gern noch länger behalten hätten, wohl nur ganz im Stillen verlautbaren, weil es mit ihr ohnehin zu lange gedauert. Denn das wollen wir nur nicht läugnen, daß sie sich so manche schmerzenvolle Stunden erspart hätte, wenn sie schon übermorgen vor acht und zwanzig Jahren gestorben wäre; indem sie ja, wie

wir uns dieß, obgleich ohne Verschulden, zur Schuld anrechnen müssen, seit dem Augenblick unsrer beiderseitigen Geburt fast keinen gesunden Augenblick mehr gehabt hat.

Wenn ich aber Deiner Einladung auszuweichen und die Begräbnißfeier unsrer Mutter hier zu begehen genöthigt bin, so rührt dieß von dem doppelten Umstande her, daß ich theils nicht gehen, theils mich nicht entfernen kann, meines verstauchten Beines und des Tanzes wegen, welcher während des bevorstehenden Festes überall meine Beihülfe und Unterstützung erheischt. Denn, mein bester Bruder und Mitzwilling! Du kannst Dir in der zufriednen Genügsamkeit Deines Charakters wohl keinen Begriff davon machen, wie unbefriedigt die Ohren des Kenners bleiben, wenn es bei Aufführung einer festlichen Tanzmu-

sik an der geziemenden Mitwirkung der ersten Geige gebricht! — Und hier bin ich leider glücklich und unvermerkt auf den Gegenstand gekommen, über welchen ich Dir schon vor einigen Tagen etwas Ausführlicheres mitzutheilen gedachte, weil derselbe zu tief in mein Leben eingreift, um nicht früher oder später mir plötzlich die Pforte zur Ewigkeit, oder, was mir vorläufig allerdings lieber wäre, den freien und ungehinderten Verkehr mit dem traulichen Dachstübchen des hiesigen Thurmwächters Wickling aufzuschließen!

Da wir Zwillingsbrüder sind und uns mithin schon sehr klein gesehen und gekannt haben, so wirst Du mir das Zeugniß nicht versagen können, daß ich von je her ein abgesagter Feind aller kränkenden Zurücksetzungen gewesen, wodurch sich viele bald aus Unachtsamkeit,

bald mit wirklichem Vorbedacht an ihren Nebenmenschen versündigen. So sah ich im hiesigen Schießgraben, wo sich alle vierzehn Tage eine munire Tanzgesellschaft versammelt, bei welcher demnach auch unsers Vaters ersigeborner Sohn mit seinen beiden Gehülfen natürlich nicht fehlen darf, mehrere Wochen lang in der entferntesten Ecke des Saales ein armes geputztes Mädchen sitzen, das, zu müßigem Zuschauen verurtheilt, stets unbeachtet blieb, und um welches sich Niemand bekümmerte, während die übrigen Dirnen eine nach der andern an die Reihe kamen, ja manche darunter sogar vom frühen Abend bis zum späten Morgen sich unabläßig auf den Beinen und in der Luft befanden. Diese Wahrnehmung verdroß mich dergestalt, daß ich nicht umhin konnte, der armen Verschmähten mein inniges Bedauern über

ihr Mißgeschick zu erkennen zu geben, und zu einiger Entschädigung ihr von Zeit zu Zeit in meiner Galle einen freundlichen Blick zuzuwerfen, der von ihr so wenig unbemerkt und unerwiedert blieb, daß daraus allmälig, und in der muthmaßlichen Unschuld unsrer beiden Herzen, eine Art von verliebter Augendienerei entstand. Auch wechselte sie nunmehr ihren gewohnten Platz und rückte, um uns das Zublinzeln bequemer zu machen, mit jedem Tanzabend dem Musikantentisch näher und näher, bis sie endlich ganz in den Schatten der großen Baßgeige vorgedrungen war. Einige Stunden lang ließ ich es ruhig geschehen, daß sie, nach üblicher Weise, die Blicke bald auf mich, bald auf die Tänzer wandte, deren Sprünge und Bewegungen sie mit schmachtender Sehnsucht verfolgte. Zwischen Morgen und Mitter-

nacht aber, als eben bei einem wild begonnenen Steyerschen Alles dermaßen drunter und drüber ging, daß man vom eignen Ton kaum den Schall mehr zu hören vermochte, konnte ich das lüsterne Verlangen der Zurückgesetzten und ihr ungeduldiges Trippeln mit den Schuhspitzen nicht länger aushalten; ich mußte, zu Erfüllung des so deutlich bemerkten Wunsches, ihr hülfreich unter die Arme greifen, und hätte man mich auch mitten im Tanz vom Dienste gejagt! „Nur frisch drauf losgesägt, im richtigen Tempo geblieben und so viel als möglich doppelt und dreifach gegriffen!“ schrie ich meinen Kunstgenossen ins Ohr, warf Bogen und Geige von mir, schritt auf die Verschüchterte los und gab kurz und bündig ihr mein Vorhaben kund. Sie ward kirschroth im Gesicht und stammelte einige Worte, welche, indem ich sie des

herrschenden Lärms wegen nicht verstand, schien wie eine Entschuldigung aussahen. Doch kehrte ich mich an nichts, sondern ergriff sie beim Arm, und riß halb mit Güte, halb mit Gewalt, ins dickste Gewühl und Getümmel sie mit mir fort. Wäre dieß heut vorgefallen, so hätte ich mir damals leichter erklären können, wie es zuging, daß die Mühe, die ich mir gab, um mit meiner Tänzerin in den Takt des Geschwindwalzers einzulenken, vergeblich blieb, indem aus dem mißlingenden Versuch eine Art von verunglücktem Zweitritt entstand, wobei mein linker Fuß, der ohnehin, wie Du weißt, nicht sonderlichen Anspruch auf meine Gunst hat, jedesmal um etliche Augenblicke zu früh oder zu spät eintraf. Anfangs bemerkte Niemand, daß die Harmonie, welche meine beiden Untergebenen mit löblicher Anstrengung hervorzu-

bringen sich beeiferten, von aller Melodie gänzlich entblößt war; allmälig mochten jedoch mein leerer Platz und die müßig auf dem Tisch liegende Geige im Gemüth einiger Kunstverständigen die Ueberzeugung des eingetretenen Mangels erweckt haben; denn es erhob sich plötzlich ein laut schallendes Gelächter, wie es dem Schießgraben vielleicht noch niemals zu Ohren gekommen ist, unter den Anwesenden und mehrere Stimmen riefen durch einander: Platz da und aufgeschaut! Der tolle Sendler fällt uns ins Handwerk und walzt mit der lahmen Thurmrose! — Besser von Thoren, die sich klug dünken, unter die Narren, als unter ihres Gleichen gerechnet zu werden! dachte ich bei mir selbst und nahm den längst gewohnten Ehrentitel mit längst gewohnter Gelassenheit hin; aber recht im Innersten

jammerte es mich, daß auch Röschen, ob sie gleich allerdings von Natur mit dem rechten Fuß ein wenig zu kurz trat, mit mir zugleich verspottet wurde; und sanft geleitete ich sie, weil sie der Anwandlung einer Ohnmacht nicht länger zu widerstehen geneigt schien, wieder nach ihrem eingenommenen Sitz neben der Baßgeige. Nun schickte ich mich an, der Gesellschaft, was mir, wie ich späterhin mich überzeugte, wahrscheinlich sehr schlecht bekommen seyn würde, für dieß unverständige Benehmen in meiner stillen Erbitterung mit kräftig erhobner Stimme tüchtig den Text zu lesen. Zum Glück aber hatte ich das Unglück, durch das von mir veranlaßte unbändige Gelächter auch die im Nebenzimmer sitzenden Standespersonen herbei gelockt zu haben. Eben zur beschlossenen Strafpredigt ausholend, erhielt ich plötzlich

einen unsichtbaren Schlag auf die Schulter, und als ich mich umdrehte, stand der Stadtrichter mit der langen Gipspfeife hinter mir. „Mein liebster, bester Sendler!“ fuhr er mich an. Wenn sich unser Ohr ohne die erste Geige behelfen und solch Zetergekreisch für Tanzmusik halten soll, so brauchen wir keinen aparten Stadtpfeifer zu besolden! Wer hat Ihnen erlaubt, Ihrer Berufspflicht zu vergessen und sich mit solcher Dreistigkeit unter die Tänzer zu mischen? Das sind Neuerungen und Umtriebe, die aller herkömmlichen Zucht und Sitte zuwider laufen. Keine Vertheidigung! Sie sind ein Störenfried, ein Rebell!“

„Gestrenger Herr Stadtrichter!“ war meine Antwort. „Ich bin ein guter Bürger und ruhiger Musikus! Fürs erste hab' ich über die von mir ver-

langten schweren Steuern und Abgaben noch niemals öffentlich gemurrt, sondern stets meine Gedanken für mich behalten; fürs zweite läßt sich die entstandne Unordnung durch einige kräftige Degenstriche von eigner Hand schnell wieder in Ordnung bringen. Es wird also weder der Himmel überhaupt noch der Schießgraben insbesondere darüber einfallen, daß ich mit dem Thurmrädchen zu walzen versucht!"

„Unerhörte Frechheit!" fuhr der Gedemüthigte fort. „Ich diktire Ihnen, nach beendigtem Tanz, vier und zwanzig Stunden Stubenarrest, damit Sie in Zukunft sich gegen Ihre Obrigkeit bescheidner ausdrücken lernen! Und nun scheren Sie sich zum Henker, das heißt, an den Platz, wohin Sie gehören!"

Meine Prophezeihung traf ein! Kaum

hatte ich die Geige in die Hand genommen und dem aus der Gesellschaft verschwundenen Stadtrichter hinter seinem Rücken noch einen mehr mitleidigen als verächtlichen Blick zugeworfen, als auch schon sich Alles wieder im gewohnten Gleise befand. Nur Röschen lag mir wie ein Stein auf dem Herzen; denn sie saß und hielt sich das Schnupftuch vor das Gesicht, um den Thränen freien Lauf zu lassen, die, von der erlittenen Beleidigung erpreßt, stromweise aus ihren Augen hervor quollen. „Sendler, du bist es, der dem Mädchen aus Zartgefühl und Herzensgüte den Schimpf zuwege gebracht!“ redete ich mich an. „Was du verschuldet, mußt du wieder gut machen, und zwar ganz aus dem Grunde, oder wir können unmöglich gute Freunde bleiben!“ — Gesagt, gethan! Wenn bei ihr der Fehler am

rechten Fuß in Anschlag gebracht wurde, und ich meinen linken dagegen in die Wagschale legte, so hatten wir uns beide gleich wenig, nämlich fast eben so viel vorzuwerfen; und war sie auch sonst nicht übertrieben hübsch zu nennen, so durfte ich dem eignen Gesicht nur den Spiegel vorhalten, um alsbald zu finden, daß ich ebenfalls nicht meiner auffallenden Schönheit wegen zum Stadtpfeifer in Zeilbach erwählt worden sei. Ich überrechnete während des Geigens in aller Geschwindigkeit noch die Summe, die ich seit meiner halbjährigen Anstellung ausgegeben, den Betrag meiner jährlichen Einnahme, brachte, wenn ich verschiedne, nicht nur wahrscheinliche, sondern auch mögliche Fälle mit in Erwägung zog, ein recht leidliches Facit heraus, rief mir noch ein Mal die Genugthuung, die ich der Verhöhnten für die

ihr widerfahrne Ungebühr zu leisten schuldig war, in die Gedanken zurück, und eh ich es mir versah, war mein Entschluß gefaßt. Mit Benutzung der ersten eintretenden Pause, näherte ich mich der Betrübten, schüttelte freundlich murrend den Kopf und zog mit höflicher Kühnheit und gewaltthätiger Sanftmuth ihr das vollgeweinte Schnupftuch von den Augen hinweg. „Trösten Sie sich, wertheſter Engel!“ flüſterte ich ihr zu. „Die Welt f nun ein Mal für un- verschuldete Mängel solcher Art nur ein schales Gespött in Bereitschaft, und ſie versteht ſich auch aus solchen Thränen nichts zu machen! Aber wenn Sie den- ken, wie ich, so wird um Faſtnacht ein Pärchen aus uns! Seit ich Ihre Be- kanntschaft gemacht, bin ich der Junge- gesellenschaft müde geworden, und morgen, nämlich übermorgen, beſuche ich Ihren

Vater und halte feierlich bei ihm um Ihr Herz und Ihre Hand an!“

„Wie Gott will!“ seufzte sie, indem sie es gutmüthig zuließ, daß ich ihr die Hand drückte. „Auch ich muß mit gleicher Aufrichtigkeit bekennen, daß ich Ihnen schon längst gut gewesen bin!“

O Bastian! Ich hätte bei Anhörung eines solchen mir anvertrauten Geständnisses gleich vor Entzücken und Schadenfreude dem Stadtrichter und der ganzen vorräthigen Gesellschaft um den Hals fallen, vor Begeisterung gleich nach dem Rostral greifen mögen, um mir die vernommenen Worte vollends in Noten zu setzen; so lieblich und melodisch tönte diese Musik mir ins Ohr! Zu meinem großen Aerger sah ich mitten in dieser Seligkeit mich wieder an meine Amtsverrichtung zurück berufen und zu Auf-

spielung einer Quadrille verdammt, über deren ewige Dauer ich in der unruhigen Lust meines Herzens schier in Verzweiflung gerieth. Als aber mit dem dritten Stundenschlage der Ball wie gewöhnlich zu Ende ging, nahm ich den Violinranzen unter den linken und die Geliebte an den rechten Arm, um letztere, von dem mir eingeräumten Vorrecht den ersten Gebrauch machend, durch die Finsterniß des Morgens bis vor den väterlichen Thurm zu begleiten.

Ließen schon jemals zwei liebende Seelen sich durch Regen und Schneegestöber am Spazierengehen verhindern? Nein, theuerster Bruder! — Auch wir achteten weder jenes noch dieses, hatten nur Gefühl für unsre innre Empfindung und lustwandelten äußerlich in der häßlichsten Witterung langsam und zärtlich um die Stadt herum, bis das Licht in

der Laterne zum unansehnlichen Stumpf herab gebrannt war. Auf Röschens ängstliches Erinnern, daß sie bei Erklimmung der dunkeln Thurmstiegen durchaus noch einiges Lichtschimmers bedürfe, verstärkten wir jetzt unsre Schritte, nahmen schon von weitem die nächste Richtung und langte, den Zweck der Wanderung gewaltsam unterbrechend, wohlbehalten am Ziel an. Vor der offnen, nach oben führenden Pforte, die Röschen mit unangenehmer aber nothwendiger Eilfertigkeit von innen verriegelte, trennten wir uns, um uns vielleicht niemals wieder —

Doch das wirst du ja früher in Erfahrung bringen, als ich, der ich bis zum Nachmittag dieses Morgens darauf warten mußte, und leider herzlich gern noch viel länger darauf gewartet hätte!

Kaum sah ich mich in der undurchdringlichen Dunkelheit wieder allein, da

fügte es der Himmel, daß ich, zu Aeußerung meines innern Wohlbehagens, einen Satz durch die Luft that, der so übel ausfiel, daß ich ihn noch bis diesen Augenblick nicht habe vergessen und verwinden können. Denn thörichter Weise gerieth ich, als ich wieder am Erdboden anlangte, mit dem rechten Fuß in die Vertiefung zweier zu hoch liegender Pflastersteine und verstauchte mir, ganz gegen meine Absicht, das Bein dergestalt, daß ich sammt dem Dachsranzen fast liegen blieb, während ich nur mit Mühe nach Hause zu humpeln vermochte. Da es sich mit meiner frühzeitigen Unbehülflichkeit im linken Fuß fast eben so verhält, wie mit Deiner angebornen Schwäche im rechten Arm, und nunmehr zu dem natürlichen Erbtheil auf der einen Seite noch die künstliche Verrenkung auf der andern

hinzukam, so wirst Du leicht auf den richtigen Gedanken gerathen, daß ich, nach dem mühseligen Schneckenzug durch die Straßen zu urtheilen, auch zwischen meinen vier Pfählen keine sonderlich muntre Rolle zu spielen anfing. Die Schmerzen nahmen überhand, und mit grausenvollem Entsetzen erfüllte mich die Vorstellung von der Möglichkeit, noch vor wenigen Stunden den Geschwindwalzer getanzt haben; dennoch gab ich mit ganzer Seele mich dieser Erinnrung Preis; denn der dabei unvermeidliche Gedanke an Röschen milderte die Körperpein durch Geisteswonne, und erquickte mit himmlischem Labsal mich in meinem irdischen Jammer und Elend.

So saß ich, in anmuthige Grillen versunken, des Nachmittags auf dem Sopha, den ich, der nöthigen Bequemlichkeit wegen, aus drei zusammen gerück-

ten Stühlen verfertigt, suchte mir, in Betreff meiner neu zu begründenden häuslichen Einrichtung, über diesen und jenen schwierigen Punkt die gewünschte Auskunft zu geben, machte mich zum Zeitvertreib noch einmal an die schon vor dem frühesten Morgen unternommene Berechnung meines auf günstigen und widerwärtigen Zufällen beruhenden Erwerbes, und schmauchte ruhig mein Pfeifchen zu dem freiwilligen Stubenarrest, zu welchem der Ausspruch des Stadtrichters mich vergeblich zu verurtheilen gedacht hatte. Da öffnete sich plötzlich die unangeklopfte Stubenthür, und ein kleiner untersetzter Mann mit keck aufgestülpter Nase und dicken Wurstlippen trat herein und auf mich los. „Ich komme gegangen," begann er mit sehr geläufiger Zunge mich zu benachrichtigen, „um Ihnen kurz und bündig zu vermelden, daß aus dem ge-

strigen Handel nichts werden, partout nichts daraus werden kann. Sie mögen sich also, wenn wir nicht unbekannter Weise in Streit und Unfrieden gerathen sollen, inskünftige aller weitern hochmüthigen Vertraulichkeit mit meiner Tochter gütigst enthalten; denn ich bin der Thürmer Wickling und mein Sinn steht höher hinaus! Sie sind nun einmal, so lang ich die eigne gesunde Vernunft auch auf die Verwandten, und Angehörigen vererbt wünsche, kein Mann für meine Rose, und noch weit weniger ein Schwiegersohn für mich! und werden mich also mit dem Besuch, den Sie mir zugedacht, verschonen. Sollten Sie aber, dieser freimüthigen Erklärung zum Trotz, es dennoch wagen, mich in der eignen Behausung heimzusuchen und mit Liebesbemerkungen zu belästigen, so haben Sie die daraus entspringenden unangenehmen

Folgen nur sich selbst zuzuschreiben. Denn so wahr der Himmel über uns blau ist! ich werfe Sie mit der größten Kaltblütigkeit zum Schallloche hinaus, und dann wollen wir sehen, ob Sie auf Ihrer eigensinnigen Willensmeinung verharren und zum zweiten Mal wieder kommen!"

Nachdem er diese Standrede, deren erbaulicher Inhalt ihm so flink vom Munde floß, als ob er ihn auswendig gelernt hätte, glücklich zu Stande gebracht, nickte er grimmig grüßend mit dem Kopfe und schritt, ohne mein überraschtes Nachgrübeln über die schicklichste Antwort abzuwarten, schnell und trotzig wieder zur Thür hinaus.

Alles dieß ereignete sich vor acht Tagen, und noch immer kommt es mir wie ein Traum vor, daß ich in der Wirklichkeit Dinge erfahren, die ich mir, ungefähr sechs Wochen zuvor, selbst im hitzigen Fieber kaum hätte träumen lassen; denn damals war

Röschen in ihrer annähernden Zärtlichkeit noch nicht bis hinter die Baßgeige vorgerückt. — Was in aller Welt mag den Mann bewegen, mir sein Kind vorzuenthalten, mir das Hinabsteigen vom Thurm verwehren zu wollen, und mit so biedrer Offenherzigkeit mich von seinen meuchelmörderischen Gesinnungen schon im Voraus zu unterrichten! Was kann er an mir zu tadeln und auszusetzen finden! Ich besitze den Charakter und die Würde eines durch Brief und Siegel feierlich bestätigten Stadtpfeifers. Mein nicht sonderliches Auskommen ist für zwei zufriedne Eheleute zur gnügsamen Einschränkung vollkommen hinreichend. Als Musikus kommt mir an der gehörigen Kunstgeschicklichkeit Niemand im Ort und auch sogar der Stadtrichter nicht gleich. Die geringe Annehmlichkeit meiner Person aber hat schon bewiesen, daß

sie, Röschens Naturgaben gegenüber, weder furchtsam noch schamroth zu werden braucht. Meine Wohnung ist zum Ueberfluß hell und geräumig: es fehlt ihr weder an frischer Luft noch an Dachfenstern zur freien Aussicht, und die Morgensonne liegt den ganzen Tag auf dem Hause. Aber sie muß meine Frau werden, und wenn ich auch Zeitlebens in der ämsig fortgesetzten Bewerbung um ihren Besitz mich vergeblich abmartern und abängstigen sollte! Zu fest hab' ich mir nun einmal, seit ich ihr die aufgesammelten Schmerzensthränen vom Auge hinweg zog, diesen Gedanken in den Kopf gesetzt, um ihn, aus Furcht vor dem angedrohten Schallloch und aus schuldiger Rücksicht gegen die viereckige Höflichkeit des Thürmers, wieder als ein nichtiges Hirngespinnst zu betrachten. Auch könnte ich diese Schande vor mei-

nem Ehrgefühl nicht verantworten; denn schon ist es hier im Orte der ganzen Welt kund und ruchtbar geworden, daß ich mit Röschen bei der späten Laterne spazieren gegangen bin, ihr unter Sturm und Regen eine unverwüstliche Treue zugeschworen und nur aus überspannter Zuneigung zu ihr den verhängnißvollen Fehlsprung gethan habe. Man spöttelt darüber, macht allerhand vorwitzige und hinterlistige Bemerkungen, trägt sich mit hinkenden Gleichnissen herum und ist einfältig genug, mein geistiges Verhältniß mit Röschen, ohne weitere Namensbezeichnung, nur die Liebschaft auf drei Beinen zu nennen! Aber wie ich meines Willens immer gewiß bin, so habe ich noch niemals in Dinge mich eingelassen, die ich nicht zur hartnäckigen Vollführung zu bringen gesucht hätte. Und daß ich daher die Auserwählte eben

so wenig zu bloß unächt vorübergehender Liebelei mir erkoren, sondern mit ihr einen Bund für die Ewigkeit geknüpft habe, wird die Zeit lehren.

„Hier, mein bester Bruder, hast Du den treuen und umständlichen Abriß meiner Leidensgeschichte; Deine schriftlichen Gedanken magst Du mir aber einstweilen noch vorbehalten, denn wofern ich unglücklicher Weise Zeit und Muße genug haben sollte, so finde ich mich nach Verlauf eines Monats, oder genauer ausgedrückt, vorgestern über vier Wochen zum Besuch bei Dir ein, indem es schon längst mit Ungeduld meine Absicht gewesen, Dir wieder ein Mal persönlich zu unserm Namenstage meinen brüderlichen Glückwunsch zu überbringen, und uns gegenseitig ans liebende Herz zu drücken; wie uns dieß die Natur ja schon so frühzeitig anbefohlen und vor-

geſchrieben. Bis dahin ſchließe mich und mein Röschen in Dein fleißiges Gebet ein, lege durch vermindertes Nachtarbeiten eine vermehrte Sorge für Deine Geſundheit an den Tag, und lebe mit Deiner zufriednen Seele, bis ihr der letzte Athem entflohen, ſo vergnügt und heiter, als theilteſt Du gleichſam hier auf Erden das Glück, deſſen die Mutter im Himmel genießt!

Sebaſtian hatte während der Vorleſung dieſes Schreibens bald gutmüthig gelächelt, bald in mitleidiger Theilnahme ſich die Augen getrocknet; auch mit ſchonendem Stillſchweigen manches darin übergangen, was zur lauten Kundgabe am Sarge einer geliebten Mutter ihm nicht geeignet ſchien. Jetzt aber, nachdem er

damit zu Ende gekommen war, nahm er den Brief mit nach seiner Schlafkammer, und durchlas ihn hier in aller Stille noch ein Mal und mit erneuerter Aufmerksamkeit. „Armer Bruder!“ flüsterte er vor sich hin. „Du scheinst Dich in einen eben so schwierigen, als für Deine Gemüthsruhe bedrohlichen Handel verstrickt zu haben; denn wie willst Du jemals das ungünstige Vorurtheil, das man gegen Dich hegt, beseitigen und besiegen, so lange Du nicht diesen sonderbaren und auffallenden Eigenthümlichkeiten Deines Wesens Dich gänzlich zu entschlagen, und in Ausdruck und Benehmen nach der gewohnten Weise der Andern zu richten im Stande bist! O könnte ich doch die eigne innige Ueberzeugung, welch' eine edle und gefühlvolle Sinnesart unter diesem scheinbaren Wahnwitz verborgen liegt, auch

Wohngebäudes befindlichen Schreibſtube und kreiſchte mit widerlich gellender Stimme ſein Morgenlied. Sebaſtian wagte es nicht, ihn in dieſer Andachtsübung mit ſeiner weltlichen Angelegenheit ſtörend zu unterbrechen, ſondern verharrte beſcheiden auf der Hausflur, wo er, vor Froſt zitternd, leiſe hin und her trippelte und mit gedämpftem Ton die bekannte Melodie des zu ſeinem Ohr dringenden geiſtlichen Geſanges begleitete. Nachdem derſelbe endlich völlig zu Stande gebracht war, öffnete der Prokurator die Thür und ließ den Harrenden, den er ſchon längſt durch ein nach dem Vorplatze führendes Gukfenſter bemerkt hatte, zu ſich herein treten. Tief verbeugte ſich Sebaſtian vor dem Manne, den er um eine ſo wichtige Hülfsleiſtung anzuſprechen im Begriff war, ſtammelte zuvörderſt mit demüthiger Geberde ihm zu den neu erlebten Chriſtfeſt ſeinen Glückwunſch vor und überreichte ſodann, unter Hinzufü-

gung des Verlangens, sich ähnlicher Aufträge auch in Zukunft recht oft gewürdigt zu sehen, ihm die ausgefertigten Abschriften. Ein huldreiches Lächeln verbreitete sich auf dem hagern Gesicht des Empfängers; mit schwelgender Bedachtsamkeit steckte er sich die Brille auf die Nase und musternd und prüfend begann er in den ihm eingehändigten Papieren umher zu blättern.

„Ei das Alles, „fing er nach einer Weile mit sichtbarem Wohlgefallen zu sprechen an," übertrifft die Erwartungen, zu welchen ich mich nach der von Ihnen eingereichten Probeschrift berechtigt glaubte, noch bei weitem! Solche Geschicklichkeit im Schönschreiben ist doch auch eine recht herrliche Gottesgabe! Nein, ich werde gewiß nicht ermangeln, des von Ihnen geäußerten Wunsches eingedenk zu bleiben, Ihnen nach und nach alle in meinem ziemlich ausgedehnten Geschäfts-

kreise vorkommenden Arbeiten dieser Art zuzuwenden und für die Folge auch in wichtigern Angelegenheiten mich fleißig Ihres Beistandes zu bedienen!"

„Sie werden mich dadurch sehr glücklich machen, und mein ganzer Eifer soll darauf gerichtet seyn, das mir geschenkte Zutrauen zu verdienen!" erwiederte Sebastian, dem bei dieser Zusicherung das Herz im Leibe lachte.

„Wie gesagt!" fuhr jener fort. „Alles mit so meisterhaft sichrer Hand entworfen und vom ersten bis zum letzten Buchstaben mit so ebenmäßiger Zierlichkeit durchgeführt, daß ich in gleichem Maße, wie die Schönheit dieser Schriftzüge mir die Augen gefesselt hält, mich wirklich schämen müßte, Sie für den außerordentlichen Fleiß, durch welchen Sie sich bei der vorliegenden Erstlingsarbeit, mir zu empfehlen gesucht mit

der sonst üblichen klingenden Gegengebühr abfertigen zu wollen. Es muß mir vielmehr darum zu thun seyn, Ihnen auf angemeßnere Weise meine Erkenntlichkeit zu bezeigen!"

Sebastian fühlte den frohen Hoffnungsmuth, den er, bei Anhörung des ihm gezollten Beifalles, Raum zu geben begonnen, durch aufsteigende Zweifel erschüttert und mit ängstlich gespannter Erwartung sah er der nähern Erklärung des Prokurators entgegen.

„So sei es denn!" rief dieser aus, nachdem er einige Augenblicke lang in anscheinender Lebhaftigkeit mit sich selbst gekämpft hatte. „Sie verweilten, als Sie neulich bei mir waren, mit so anhaltender und wohlgefälliger Betrachtung auf dem drolligen Spiel meiner dort im Glase befindlichen weißen Mäuse, daß es mir nicht schwer fallen konnte,

Ihnen den Wunsch, der sich bei diesem Anblick in Ihrem Innern regte, aus den Augen zu lesen. Dieser Wunsch sei Ihnen gewährt! Nehmen Sie die kleinen niedlichen Thiere als Ihr rechtmäßiges Eigenthum mit nach Hause und ersparen Sie mir, durch schweigend bereitwillige Annahme dieses Geschenkes, die wiederholte Versicherung, daß ich, in der Ueberzeugung, Ihre Gedanken errathen zu haben, lieber ein bisher gewohntes Vergnügen opfern, als mich gegen Dienstleistungen solcher Art unempfindlich beweisen will!" Bei diesen Worten holte er das Glas von der Fensterpfoste herbei und schob es mit freundlich geschäftiger Zudringlichkeit dem Bestürzten unter den Arm.

„Verehrtester Herr Prokurator!" stotterte der erbleichende Sendler. „Sie wollten um meinetwillen auf einen so

höchst ergötzlichen Besitz Verzicht leisten? Wie darf ich dieß zugeben! Wie kann ich dieß vor dem eignen Gewissen"

„Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel! drum enthalten Sie sich alles fernern unächten und nutzlosen Sträubens!" fiel ihm der ungeduldige Eiferer in die Rede. „Ich weiß gar wohl, welches Vergnügen ich durch die nachgiebige Erfüllung Ihres heimlichen Wunsches mir selbst entziehe; aber es steht auch geschrieben: Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit! drum dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat! Und somit wollen wir die Sache als abgethan betrachten, und beide kein Wort weiter darüber verlieren!"

Sebastian war von Jugend auf ge-

wohnt, auch die geringfügigste Gabe mit Dank anzuerkennen; um so mehr mußte dieß der Fall bei einem Geschenk seyn, dem er bei seiner beschränkten und stets vom ersten Eindruck geleiteten Vorstellungskraft, wirklich einen weit höhern Werth beilegte, als demselben gebührte. Aber wie sollte er nun, da dieser für ihn so überraschende Auftritt erfolgt war, den Muth gewinnen, dessen er zur Vorbringung seines eigentlichen Wunsches bedurfte? Der Gedanke, sich dem Prokurator bereits verpflichtet zu sehen, und dessen ungeachtet seine Diensthülfe noch ferner in Anspruch nehmen zu sollen, versetzte ihn in die peinlichste Lage. Ein fieberhaftes Frösteln durchrieselte seine Glieder, fast hörbar klopfte ihm das Herz in der Brust, und Glut und Bläße wechselten, während er in banger Unschlüssigkeit die schüchternen Blicke

an den Boden geheftet hielt, auf seinem Gesicht.

„Nun, so will ich denn, um die Beseitigung Ihrer Gewissensskrupel noch thätiger befördern zu helfen," sagte der Prokurator, der mittlerweile unter den umher liegenden Papieren nachgesucht und ausgewählt hatte, „Ihnen zur völligen Ausgleichung noch einige andere Aktenstücke zum Abschreiben mitgeben. Sie brauchen sich übrigens bei dieser Arbeit weder zu beeilen, noch so außerordentliche Mühe darauf zu verwenden, wie es bei der zuletzt überlieferten der Fall gewesen. Da nehmen Sie, mein lieber Sendler, und gehen Sie mit Gott! Aber was fehlt Ihnen? Sie scheinen von heftiger Gemüthsbewegung ergriffen! Haben Sie vielleicht noch sonst mir Etwas anzuvertrauen und mitzutheilen?"

„Da ich, Ihrer freundlichen Aeuße-

rung zu Folge, auf die gewünschte Fortdauer Ihrer Wohlgewogenheit hoffen darf;" antwortete Sendler mit Aufbietung aller seiner Fassung und Geistesgegenwart; „so möchte ich gern in einer, freilich nur meine häuslichen Verhältnisse betreffenden Angelegenheit, mir noch Ihren gütigen Rath erbitten! Es hat, wie Sie vielleicht schon wissen werden, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine Mutter zu sich zu rufen. Sie hinterließ, da durch ihr vieljähriges Kränkeln unsre geringe Habe gänzlich zusammen geschmolzen, nichts, als den unbescholtenen Ruf einer guten Christin; und obgleich es mir daher nicht in den Sinn kommen kann, ihr ein kostspieliges Leichenbegängniß ausrichten zu wollen, glaube ich doch kein unbilliges Verlangen zu hegen, indem ich ihr wenigstens einen Ruheplatz auf dem nämlichen Gottes-

acker zu verschaffen, wo der Vater begraben liegt. Der jetzige Kirchenvorsteher aber, an den ich mich in dieser Verlegenheit gewandt habe, ist ein harter Mann, und bleibt bei der Behauptung, daß sie unwiderruflich nach dem Hospitalkirchhof vor das Thor hinaus müsse, wenn ich nicht die zur Beerdigung innerhalb der Stadt erforderlichen Gebühren bei Heller und Pfennig zu entrichten im Stande sei. Das eben ist es, was mich bekümmert und mir noch in Zukunft manchen bittern Augenblick zu bereiten droht, wofern ich nicht einen Menschenfreund finde, der, im Vertrauen auf meine Ehrlichkeit, großmüthig genug ist, mich mit einem zu Bestreitung der Begräbnißkosten hinreichenden Darlehn zu unterstützen. Es mag sich freilich auf jenem Winkelkirchhof eben so sanft schlummern lassen, als anderswo; aber ein zurück

schreckender Gedanke bleibt es doch immer für mich, daß dort hinaus auch die Selbstmörder getragen werden!"

Die geschmeidige Freundlichkeit des Prokurators hatte sich während der unerwarteten Herzensergießung auf merkliche Weise vermindert und einem mißmuthig grämlichen Ernste die Herrschaft eingeräumt. Mit immer heftigern Schritten g'ng er im Zimmer auf und ab, blieb endlich vor dem Bedrängten stehen und sagte: „Das sind thörichte Grillen und Vorurtheile, mein lieber Sendler, welche Sie weder vor Gott noch vor sich selbst verantworten können! Die Erde ist überall des Herrn! steht mit so ausdrücklichen Worten in der Bibel geschrieben, daß es wohl keiner weitern Erklärung bedarf, wie gleichgültig der Ort ist, an welchem ein Todter der allgemeinen Wiedererweckung entgegen-

schlummert. Sie würden also, da der Himmel Ihnen die zur anständigern Beerdigung Ihrer Mutter erforderlichen Mittel versagt hat, sich schwer versündigen, wenn Sie, gleichsam ihm zum Trotz, eine besondre Geldanleihe erheben wollten, um einen — ich weiß es nicht anders zu benennen — einen Dünkel zu befriedigen, mit welchem der Verstorbenen nicht der geringste Dienst geschieht, Sie selbst dagegen sich eine Verbindlichkeit aufbürden, zu deren Beseitigung vielleicht in Jahr und Tag keine Aussicht und Möglichkeit für Sie vorhanden ist. Ich wenigstens möchte, wenn auch Ihr häusliches Wohl mir minder am Herzen läge, schon aus rein christlichen Grundsätzen hierzu meine Hand nicht bieten; und ernstlich rathe ich Ihnen daher, sich fleißig des oben angeführten biblischen Spruches zu erinnern und nicht einer so ganz

gehaltlosen Meinung und Bedenklichkeit wegen sich leichtsinnig in unnöthige Kosten zu stecken! — Uebrigens muß ich recht sehr um Entschuldigung bitten," setzte er, neuen Athem schöpfend, nach einer Pause hinzu, „daß dringende Geschäfte es mir durchaus unmöglich machen, mich für jetzt länger mit Ihnen unterhalten zu können!"

„O dann verzeihen Sie doch ja meine kühne Zudringlichkeit!" sagte Sendler mit leiser, bebender Stimme, machte dem salbungsreichen Eiferer seine Verbeugung und begab sich verblüfft und betroffen von dannen.

„Die Erde ist überall des Herrn!" flüsterte er wehmüthig vor sich hin, als er sich wieder auf der Straße befand.

„Ach, ich wollte ja nichts von ihm geschenkt haben; nur leihen sollte er mir, was ich bedarf, um den Forderungen der kindlichen Pflicht Gnüge zu thun. Es hätte ihm einen einzigen Griff in den Geldbeutel gekostet, den ich neben dem aufgeschlagnen Gesangbuch stehen sah, und mir wäre aus aller Noth und Verlegenheit geholfen gewesen! Statt dessen ließ er es bei dem einfachen Trostspruch bewenden, und bei etlichen Vorwürfen, die ich gewiß nicht verdiente! Fern sei es von mir, dieser unvollkommenen Abfertigung wegen, ein liebloses Urtheil über ihn fällen zu wollen; aber so ganz Unrecht mag Dorchen denn doch nicht haben!“

Mit zögernden Schritten und schwerem Herzen bog er jetzt nach einem Nebengäßchen ein, wo der Tischler wohnte, den er dem Betrag seiner Forderung

für den verfertigten Sarg zu überbringen versprochen hatte. Er fand den Aufgesuchten in seiner Werkstatt, wo derselbe gegen den Lehrburschen, der ihm die Festkleider zu säubern unterlassen, mit wildem Grimm sich ereiferte und in Flüchen und Scheltworten sich erschöpfte. Gott steh' mir bei! dachte Sebastian, indem er bei seinem Eintritt den Erbitterten eben mit geballter Faust auf den Tisch schlagen sah, daß die Fensterscheiben davon erklirrten. Das Geknarr der aufgehenden Thür unterbrach den heftigen Wortwechsel, und mit glutrothem Gesicht und funkelndem Blick trat der Urheber desselben dem erschrockenen Ankömmling entgegen.

„Ich störe doch nicht? Meister Helbert!" sagte Sebastian, indem er mit erzwungener Unbefangenheit sich den Anschein gab, als habe er von dem Statt ge-

habten stürmischen Auftritt nicht das geringste bemerkt. „Was werden Sie von mir denken, daß ich erst so spät mich einfinde, und leider noch obendrein mit leerer Hand komme! Aber eine Hoffnung, auf deren guten Erfolg ich mit aller Zuversicht gerechnet hatte, ist mir fehlgeschlagen; und es bleibt mir daher nichts übrig, als unter der Zusage, daß die Berichtigung der Ihnen auszubezahlenden Geldsumme meine erste und eifrigste Sorge seyn soll, Sie noch um einige Geduld und Nachsicht zu bitten!"

„Das ist mir gar nicht lieb zu vernehmen!" war die Antwort. „Ich bin ein junger Anfänger, der das Seinige zu Rathe halten und sich des Creditgebens so viel als möglich erwehren muß; absonderlich um die jetzige Weihnachtszeit, wo sich der unvermeidlichen Ausgaben so viele zusammen häufen. Wenn

Sie indessen, wie ich wohl glauben will, für jetzt durchaus keine Anstalt zur Bezahlung zu treffen wissen, so muß ich mich freilich in mein Schicksal fügen; denn einen armen Schlucker, dem es nur an Vermögen und nicht an gutem Willen gebricht, hartherzig zu peinigen und zu drücken, ist eben nicht meine Sache, am aller wenigsten bei einer Gelegenheit, die schon an und für sich schmerzlich und betrübend genug ist. Aber freuen soll es mich denn doch, wenn Sie recht bald mir etwas auf Abschlag überbringen, da ich wirklich das Geld auf die Länge nicht entbehren kann, ohne selbst in Verlegenheit zu gerathen!"

„O gewiß sollen Sie nicht lange darauf warten dürfen, und lebenslang werde ich Ihnen für den mir gewährten Aufschub dankbar verpflichtet bleiben!" erwiederte Sebastian rasch und freudig. —

Die schlichte Treuherzigkeit, mit welcher der Mann, obwohl noch vor Zorn glühend, seine wackern und menschenfreundlichen Gesinnungen an den Tag legte, erquickte, wie das wohlthuende Lächeln eines unvermuthet durch Nacht und Nebel hervor brechenden Sonnenstrales, ihm Geist und Gemüth. Mit dem Gefühl der innigsten Hochachtung erwachte zugleich das Vertrauen und bald hatte er, dem Zuge des Herzens folgend, sich im Fortgange der Unterredung auch über die vom Prokurator so finster beurtheilte Bedrängniß ausgesprochen, in die er, des veranstalteten Begräbnisses wegen, sich versetzt fand.

„Ich kann mir leicht vorstellen, welchen Kummer Sie darüber empfinden müssen!“ rief jener mitleidig aus. Auch würde ich an Ihrer Stelle eben so denken und mir die Sache eben so zu Her-

zen nehmen, wie Sie es thun. Aber vielleicht ist für die Erreichung Ihres Wunsches noch nicht alle Hoffnung verloren! Der Kirchenvorsteher, der Ihr Gesuch so kaltsinnig zurück gewiesen, gehört glücklicher Weise unter meine Kunden, und ich will versuchen, ob ich ihn nicht zu einem gelindern und gefälligern Ausspruche bewegen kann. Gleich nach der Predigt, wenn sein Gemüth noch durch Gottes Wort erwärmt und erweicht ist, will ich zu ihm gehen, frei von der Leber hinweg sprechen und mich für Ihre Angelegenheit nach besten Kräften bei ihm verwenden. Verlassen Sie sich darauf, daß ich mir alle Mühe geben werde, von ihm die Einwilligung in Ihr Begehren zu erlangen! Auch sollen Sie alsdann unverzüglich nähern Bescheid über den Ausgang dieses Unternehmens erhalten!"

„O beſter Mann!“ rief Sendler mit tief gerührter Seele. „Wie ſoll ich Aermſter es machen, um Ihnen meine Erkenntlichkeit für den theilnehmenden Freundſchaftsdienſt, dem Sie ſich zu unterziehen geneigt ſind, auf würdige Weiſe an den Tag zu legen!“

„Ei, was bedarf es dabei noch eines Weitern!“ verſetzte der Tiſchler. „Wenn ich Bedenken tragen ſollte, meinem Nebenchriſten eine Gefälligkeit zu erzeigen, die in meiner Macht ſteht; wodurch könnte ich denn ſonſt wohl darthun und beweiſen, daß ich kein Heide bin! Aber was haben Sie denn in der Glasbüchſe dort, mit der Sie ſich zum erſten Weihnachtstage ſo ämſig herum ſchleppen?“

„Ach, ein paar allerliebſte weiße Mäuſe ſitzen unter den Sägeſpänen verſteckt!“ erwiederte der Befragte. Ein Gönner, für den ich ſchreibe, hat ſie

mir so eben zum Geschenk verehrt. Aber augenblicklich gehören sie Ihnen, wenn Sie mir sagen, daß Sie nur im mindesten Gefallen an dergleichen finden. Mein Anerbieten kommt aus ehrlichem Herzen; o schlagen Sie es nicht aus, sondern gewähren Sie mir das Vergnügen, Ihnen diese kleinen Thiere abtreten zu dürfen, deren possierliches Wesen Ihnen sicherlich in müßigen Augenblicken recht zur Belustigung dienen wird!"

„Nein, alle Wetter! bleiben Sie mir mit solchem Ungeziefer vom Leibe!" fiel Helbert mit eifriger Abwehr ihm ins Wort. „Ich wüßte nicht, was meinem Ohr mehr zuwider wäre, als das geschäftige Knispern und Knaspern der Mäuse, mag ihr Fell weiß oder grau seyn! Und wäre es dem Gönner, dessen Sie erwähnen, aufrichtig darum zu thun gewesen, Sie auf sichtbare Weise seiner

Gunst zu versichern: so würde es, meiner Meinung nach, wohl keine so große Schwierigkeit gehabt haben, ein tauglicheres und zweckmäßigeres Geschenk für Sie auszusinnen!"

Das Geläut der Glocken, welches, den anhebenden Gottesdienst verkündigend, durch die Luft zu ertönen begann, machte dem Gespräch ein Ende. Sebastian drückte und schüttelte, unter dem Versprechen, sich gegen Mittag einzustellen, um den für ihn so verhängnißvollen Bescheid abzuholen, dem Biedermanne mit inniger Herzlichkeit die Hand und entfernte sich wieder.

Noch war er, ämsig nachgrübelnd, wie er es anfangen solle, um ohne Verzug sich seiner Verpflichtung gegen diesen

braven Mann wenigstens theilweise zu entledigen, nicht gar weit gegangen, da fiel ihm über der Thür eines ansehnlichen Gebäudes ein rothes Schild in die Augen, das in großen goldenen Buchstaben die Inschrift enthielt: Hier wird auf Pfänder geliehen. — Schnell durchfuhr ihn, indem er diese Worte las, ein Gedanke, dessen Vollführung er ungesäumt ins Werk zu richten, beschloß.

Wie er das von der Mutter ererbte Gesangbuch als ein ehrwürdiges und unschätzbares Andenken betrachtete, so besaß er von seinem schon vor zwölf Jahren verstorbenen Vater ein ähnliches ihm theures Vermächtniß. Dieß war eine alte silberne Taschenuhr, die jedoch einer sehr gründlichen Reparatur bedurft hätte, um wieder in gehörigen Gang zu gerathen. Sebastian hielt sie wie ein Heiligthum in seinem Wandschranke ver-

wahrt und verschlossen, und niemals, mit wie drückenden Nahrungssorgen er auch zu kämpfen gehabt hatte, war es ihm nur im entferntesten eingefallen, sich ihrer zum eignen Vortheil als einer augenblicklichen Hülfsquelle zu bedienen. Jetzt, da seine ganze Seele mit der an ihn ergangenen Aufforderung des redlichen Meisters beschäftigt war, auf eignen Gelderwerb aber sich vorläufig nicht mit Sicherheit rechnen ließ, und die Verpfändung des gedachten Erbstückes mithin als das einzige Mittel erschien, jenen mit so gutmüthiger Schonung geäußerten Wunsch zu erfüllen, jetzt verschwand sogleich jede Bedenklichkeit. „Ja, ich muß, ich will mich auf einige Zeit von ihr trennen!“ sprach er bei sich selbst. „Die Zusage des Prokurators, daß er auch in der Folge fleißig von meiner Feder Gebrauch zu machen gedenkt, läßt

mich ja die Möglichkeit einer baldigen Wiedereinlösung hoffen; denn immer kann und wird ja doch der Lohn für die ihm überlieferten Arbeiten nicht in weißen Mäusen bestehen! — Durch diesen Beruhigungsgrund getröstet, holte er, als er in seinem Wohnstübchen angelangt war, die Uhr aus ihrem friedlichen Ruhewinkel hervor, steckte sie zu sich, und richtete behenden Schrittes den Lauf wieder nach der Gegend des Hauses, das mit so dienstfertigem Erbieten, gegen hinreichende Sicherstellung, dem Geldmangel der Vorübergehenden abzuhelfen versprach.

Der hochgewölbte Eingang stand offen und innerhalb desselben ging ein ältlicher, ziemlich ärmlich gekleideter Mann mit verschränkten Armen und sinnender Geberde bedachtsam auf und ab.

„Um Vergebung! Sind Sie der

Eigenthümer des Hauses?, der Pfandverleiher?" fragte Sendler in ängstlicher Hast und Eilfertigkeit.

„Zu dienen, mein Herr!" war die eben so rasch erfolgende Antwort. „Was steht in Ihrem Belieben?"

Mit zitternder Hand brachte Sebastian die Uhr zum Vorschein und vermeldete, daß es seine, durch den Drang der Verhältnisse herbei geführte Absicht sei, sie auf etliche Wochen zu verpfänden.

Jener nahm und betrachtete sie einige Augenblicke lang forschend von innen und außen, warf einen bedenklichen Blick auf den Ueberbringer und sagte: „Groß ist der darin steckende Werth freilich keinesweges; doch soll es darauf so genau nicht ankommen. Sie befinden sich wohl in sehr dürftigen Umständen?"

„Das muß allerdings der Fall seyn, weil ich mich sonst nimmermehr zu einem solchen Schritt würde entschließen können!“ antwortete der Befragte. „Ich bin aber mit jeder Summe zufrieden, die Sie mir gegen dieß Unterpfand zu verabreichen, gewilligt sind; und wenn es auch nur ein einziger Thaler wäre!“

Der Mann schien mit sich selbst in Zweifel zu schweben; bald aber deutete der Wechsel in seinen Mienen auf den Entschluß hin, zu dem er gelangt war. „Sie sollen zwei Thaler erhalten!“ sagte er. „Verweilen Sie hier nur ein wenig, und lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden; ich hole das Geld und bin sogleich wieder bei Ihnen!“ — Mit diesen Worten ging er hinweg und verlor sich im Hintergrunde des Hauses.

Sebastian stand und wartete mit wachsender Ungeduld von einer Minute

zur andern auf die Rückkehr des Verschwundenen; aber Alles blieb still und Niemand erschien. Endlich vernahm er Fußtritte über seinem Haupt. Eine Magd kam die Treppe herunter und rief: „Der ganze Bettel ist ja nicht einen Heller werth; es kann also nichts darauf" —

Sie unterbrach sich selbst, indem sie den Harrenden schärfer ins Auge faßte, und statt in ihm den nämlichen wieder zu finden, dem ihre Anrede gegolten, ein ganz fremdes Gesicht bemerkte. „Aber wo steckt er denn?" fuhr sie mit eifrig unter spähenden Blicken zu rufen fort. „Wo ist er auf einmal geblieben?"

„Wer? fragte Sebastian mit angstvoller Ahnung. „O ihr Mächte des Himmels! Wer denn?"

„Ei nun, der fremde Mensch, dem

dieſe Schachtel gehört, die er hier als Pfand unter zu bringen gedacht! Aber nur lauter nichtsnutziger Kram befindet ſich drin. Alte verſchoſſene Bänder, verbrauchte Schleier, altmodiſche Spitzen, und was des elend erbärmlichen Zeuges mehr iſt!"

Sebaſtian war wie vom Blitz getroffen. Zu ſeinem tödtlichen Entſetzen klärte ſich's auf, daß er durch ein feindſeliges Ungefähr an einen Betrüger gerathen, der, nach ſchnell gefaßtem Plan, den argloſen Sinn des Unerfahrnen und die günſtige Ortsgelegenheit benutzend, ſich der Uhr bemächtigt, und den erhaſchten Raub ſchleunigſt in Sicherheit zu bringen geſucht hatte, welches letztere ihm um ſo weniger mißglücken konnte, da das Haus einen Durchgang enthielt, der nach einer andern Straße der Stadt hinaus führte. „So muß zu meinem

Leid und Ungemach auch noch dieser Jammer hinzu kommen!" seufzte der arme Ueberlistete gegen den Himmel empor, schauderte vor der Größe und Unersetzlichkeit des erlittenen Verlustes in sich selbst zusammen und schwankte, von sinnverwirrendem Schwindel ergriffen, wie ein Träumender nach seiner Behausung zurück. —

Gegen Mittag öffnete sich die Thür und Meister Helbert erschien. „Ich komme," sagte er achselzuckend, „um Ihnen die traurige Nachricht zu bringen, daß meine Bemühungen in der bewußten Angelegenheit leider vergeblich geblieben sind! Der Mann hat kein Herz, sondern einen Eisklumpen im Leibe! Was ich auch anwandte, um seine widerspenstige Sinnesart zu besiegen und ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen; es vermochten weder Bitten noch Vorstellungen etwas über

ihn auszurichten, keine Spur von Empfindung zeigte sich in seinem Gesicht und mit dem gefühllosesten Gleichmuth gab er mir zu erkennen, daß es unabänderlich und unwiderruflich bei der von ihm bereits ausgesprochenen Entscheidung sein Bewenden haben müsse!"

„Die Botschaft kommt mir nicht so unerwartet, als Sie vielleicht glauben!" erwiederte Sebastian mit der dumpf düstern Ruhe, in welche das stillere Nachdenken über den an ihm verübten Gaunerstreich sein Innerstes nach und nach versetzt hatte. „Es soll mir nun einmal Alles mißlingen und fehlschlagen; ich mag es selbst unternehmen oder einen edeln Freund finden, der für mich zu wirken geneigt ist. Das ist mehr oder minder von je her mein Loos gewesen; und fehlte mir die Ueberzeugung, daß es einen höhern Lenker der menschlichen

Schicksale giebt, der auch mit den Widerwärtigkeiten und Trübsalen, die er uns zusendet, seine weisen Absichten verbindet: so hätte ich keine Stütze in dieser Welt!"

„Aus dieser Ueberzeugung läßt sich freilich, bei eintretenden Hindernissen und Schwierigkeiten, gegen welche wir selbst mit dem besten Willen nichts auszurichten im Stande sind, auch immer der kräftigste und zuverlässigste Trost schöpfen!" fuhr jener fort. „Sie haben jetzt das Ihrige in der Sache gethan und können daher, wenn auch das Herz sich darüber bekümmert, doch wenigstens mit vorwurfsfreiem Bewußtseyn erwarten, welchen Ausgang sie nimmt. Am Ende beruht der Unterschied zwischen den beiden Kirchhöfen doch nur auf einer menschlichen Meinung, und wir stehen, es mag sich unser letztes Schlafkämmer-

lein hier oder dort befinden, ganz auf die nämliche Weise in Gottes Hand!"

„Sie haben Recht!" versetzte Sebastian. „Und statt des mir verweigerten Besuches noch länger in fruchtlosem Gram zu gedenken, will ich von nun an nur jene Vorstellung im Gemüth fest halten und mit ruhiger Ergebung in dieß unabänderliche Schicksal mich fügen!"

Diesem Vorsatze gemäß, machte er sich, nachdem er sein kärgliches Mittagsmahl verzehrt hatte, wieder an die gewohnte Arbeit und blieb mit angestrengtem Geschäftseifer bis gegen Mitternacht am Schreibtische sitzen, worauf er erschöpft und ermüdet die Feder niederlegte und sich zur Ruhe begab. Aber kaum hatte er, jeden unmuthigen Ge-

danken aus seinem Innern verbannend, die Augen geschlossen, als er durch ein in seiner Nähe Statt findendes Geräusch wieder geweckt und ermuntert wurde. Es rührte dasselbe, wie er sich augenblicklich überzeugte, von den beiden Mäusen her, welche, nach der diesen Thieren eigenthümlichen lästigen Untugend, jetzt bei eingetretner Finsterniß lebendig zu werden und ihr Wesen zu treiben anfingen, indem sie bald am Deckel des Glases geschäftig umher nagten, bald auf und ab an der hernieder hängenden Drahtkette sich quiekend verfolgten. Verdrießlich über diese Störung, kroch Sebastian mit beiden Ohren tief unter die Bettdecke und versuchte wieder einzuschlummern. Allein vergebens! Das angewandte Mittel verschlug nichts gegen den unabläßig fortdauernden heillosen Lärm, und er mußte entweder ihn ge-

duldig mit anhören oder zu ernstlichen Maßregeln schreiten, wenn er sich die gewünschte Ruhe verschaffen wollte. Dieß letztere zu thun, stieg er endlich vom Lager empor und tappte nach dem Fenster sich hin, um die kleinen Unholde aus seiner Nähe zu entfernen und ihnen in der benachbarten Wohnstube ihren Platz anzuweisen. Da kam es ihm vor, als ob die Kammer von einem verdächtigen Qualm und Dunst erfüllt sei, und kaum hatte er mit banger Betroffenheit dieser Wahrnehmung weiter nachzuspüren begonnen, als von der Wand dicht über seiner Schlafstelle der mürbe, bis zum Glühen erhitzte Lehm eines Fachwerks prasselnd auf das Bett herabschoß, welches sogleich an allen Ecken zu glimmen anfing. Durch die entstandne Oeffnung aber schlug jetzt aus einem angrenzenden Torfschauer, der durch Verwahr-

losung allmälig und unvermerkt in Brand gerathen, wildwüthenden Grimmes und mit verzehrender Wirkung um sich greifend, die helle Flamme in Sebastians Schlafkammer herein. Voll Angst und Entsetzen rafte der Erschrockene zusammen, was er in diesem, mit der furchtbarsten Schnelligkeit wachsenden Drange der Noth zu erfassen vermochte: einige Kleidungsstücke, das Glas mit den Mäusen und die ihm anvertrauten Papiere des Prokuratore. Es blieb ihm, der sich gierig verbreitenden Glut und des überhand nehmenden erstickenden Dampfes wegen, kein Augenblick zu verlieren, und laut schreiend stürzte er nach dem vordern Theile des Gebäudes, um die Witwe und ihre Kinder von der drohenden gräßlichen Gefahr zu unterrichten. Diese waren bereits durch das wilde Getöse, mit welchem man in hastvollem Ungestüm die

Thür der Wohnung von außen zu erbrechen sich beeiferte, aus ihrem nächtlichen Schlummer aufgeschreckt worden. Mehrere fremde Männer drangen jetzt, auf Rettung und Mithülfe bedacht, in das Innere des Hauses ein, während in den nächsten Straßen schon lauter und lauter der Feuerlärm sich erhob und bald darauf auch die Sturmglocken zu ertönen begannen. Ein günstiger Zufall bewirkte, daß, den an verschiedenen Orten veranstalteten Festlustbarkeiten zu Folge, ein großer Theil der Stadtbewohner noch bei Spiel und Tanz sich auf den Füßen befand. Kaum war die Flamme daher zum Ausbruch gekommen, als auch von allen Seiten schon dienstfertige Hände herbeieilten, um in gemeinschaftlicher Anstrengung ihr wieder Einhalt zu thun. Vermittelst der eben so zweckmäßigen als schnell getroffenen Gegenanstalten wurde

diese Absicht glücklich erreicht. Das zum Verderben aufgereizte Element mußte mit dem ihm Preis gegebenen geringern Raube sich begnügen, und nur auf deren armselige Hintergebäude, die, binnen Minutenfrist von ihm ergriffen, bis auf den Grund nieder brannten, erstreckte sich seine Verwüstung.

Mit seinem dünnen Tüffelrock bekleidet und die übrigen geretteten Habseligkeiten unter dem Arme haltend, stand Sebastian, betäubten Sinnes und gänzlich unfähig, einen Entschluß zu fassen, barfuß auf den steinernen Eingangsstufen eines der Brandstelle schräg gegenüber befindlichen Gebäudes. Die Glut, welche den Leichnam seiner Mutter verzehrte, schien ihm ins blasse Gesicht. Um ihn her vermischten sich in bunter Verwirrung mit dem wilden Gerassel der

Räder, auf welchen die Spritzen und Waſſerkübel herbei geführt wurden, das ſtürmiſche Schelten und Rufen der mit Löſchung des Brandes beſchäftigten Arbeiter, das Praſſeln und Krachen des zuſammen ſtürzenden brennenden Gebälkes, und das Aechzen und Wehklagen, womit die hinaus geſcheuchten Bewohner der von der Wuth des Feuers zunächſt bedrohten Häuſer, in der bangen Beſorgniß für Hab' und Gut, ihrem geängſtigten Herzen Luft machten. Von der Glut geſchmolzen, trauſte der auf dem Dach liegende Schnee in immer ſtärkern Tropfen ihm auf Haupt und Schultern herab, aber er merkte es nicht; es erbebten ſeine Glieder vom Schauer des Winterfroſtes, aber das klare Bewußtſeyn verdunkelnd, hatte der Schreck ihm Kraft und Willen gelähmt. In dumpfer Gefühlloſigkeit blickte er ſtarr

vor sich hin, und verharrte unbeweglich auf dem eingenommenen Standpunkt.

Da drängte, in einen alten zerlumpten Mantel gehüllt und den Kopf mit der Schlafmütze bedeckt, sich eine bekannte Gestalt durch das wilde Gewühl und Getümmel nach der Stelle hin, wo Sebastian sich aufhielt. Es war Meister Helbert. „Nun Gott Lob!" rief er aus, „daß ich Sie noch unter den Lebendigen finde! Aber hier ist nichts mehr für Sie weder zu gewinnen noch zu verlieren; also nur weg und vorwärts!" — Und mit hastvoller Gewalt packte er den Erstarrten beim Arm, führte ihn die Stiegen hinunter und zog eilfertig ihn mit sich fort nach seiner Behausung.

„O Herr des Himmels!" rief Sebastian aus, als er am andern Morgen mit neu zurück gekehrter klarer Besinnung seiner selbst und durch einen sanf-

ten Schlaf erquickt, die Augen aufschlug. „Wie unbegreiflich sind deine Rathschlüsse, wie unerforschlich deine Wege; aber du ordnest sie nach deiner unendlichen Liebe und führest sie alle herrlich hinaus! Für tagelanges, mühevolles Befleißen muß mir, gegen Wunsch und Erwartung, ein eben so sonderbares als geringfügiges Geschenk zu Theil werden, um im Augenblick der schrecklichsten Gefahr mir Leib und Leben zu retten. In der Noth und Bedrängniß muß ich zum schonenden Mitgefühl eines edlen Mannes meine Zuflucht nehmen und ihm das Innerste meines Herzens aufschließen, um beim Eintritt einer noch mißlichern und hülflosern Lage an ihm den Beschützer zu finden, der mit zuvorkommender freundlicher Gutmüthigkeit sich meiner annimmt, aus eigner Bewegung an dem Orte des Schreckens mich aufsucht und

dienstwillig mir eine Freistatt in seinem Hause gewährt. In Schutt und Asche liegt der Leichnam der Mutter begraben! Es geschah nach deiner höhern Fügung und zufrieden gestellt ist mein Gemüth. Nein, nie und nimmer, du Allerbarmer, will ich von nun an in die heilsamen und wohlthätigen Zwecke der mir zugeschickten Prüfungen, wie dunkel und räthselhaft sie mir auch erscheinen mögen, nur den geringsten Zweifel mehr setzen! Kein Leid noch Mißgeschick soll mir die Seele mit Kleinmuth erfüllen und in meiner freudigen Zuversicht mich irre machen! Mit unerschütterlichem Vertrauen will ich in Lust und Schmerz zu dir mich halten, und dein dankbarstes Erdenkind soll Sebastian Sendler seyn!"

Die Brieftasche.

Mit sanfter Gewalt hatte der Frühling dem rauhen Vorgänger die Zügel entwunden und seine gelindere Herrschaft begonnen. Klar und rein lächelte der blaue Himmel herab, wärmern Hauches wehten die Lüfte und mit liebevollem Wink rief und lockte die Natur ihre Kinder aus der dumpf todten Erstarrung ins jugendliche Leben zurück.

Still seinen Gedanken nachhängend und am erquickenden Stral der Morgensonne sich labend, stand Sebastian vor dem geöffneten Fenster des Dachstübchens, um die gastliche Aufnahme, die er zur Zeit der Noth bei dem wackern Helbert gefunden, nicht zu mißbrauchen, vor einigen Wochen in der Nachbarschaft desse-

ben gemiethet und bezogen hatte. Der Schade, den die nächtliche Feuersbrunst ihm zuwege gebracht, war verschmerzt und vergessen. Er fühlte sich, wenn er auch in seinem neuen Wohngemach etliche Geräthschaften vermißte, die durch verjährten Anblick ihm lieb und theuer geworden waren, nicht eben ärmer, als er zuvor schon gewesen; vielmehr wollte es ihm, wenn er seine frühere Lage mit der gegenwärtigen verglich, sogar vorkommen, als ob er dem durch jenes Ereigniß darin erfolgten Wechsel nur als günstig und vortheilhaft zu betrachten habe. Aus dem fortgesetzten Verkehr und Umgange mit dem Tischler war allmälig, da ihre beiderseitigen Gefühle und Grundsätze genau mit einander überein stimmten, und Sebastian mit begierigem Eifer jede Gelegenheit ergriff, dem Wohlmeinenden durch Gegendienste aller

Art seine dankbare Anhänglichkeit zu beweisen, das innigste Freundschaftsbündniß erwachsen. An die Stelle der Mutter, die ehedem sein unbeschränktes Vertrauen besessen, war durch die trostvolle Fügung des Himmels der Freund getreten, und nie unterließ Sebastian, bei der wehmüthigen Erinnerung an die Verewigte, sich glücklich zu preisen, daß er, zur Entschädigung für den erlittenen herben Verlust, ein treues Herz gefunden, dem er auf ähnlich offene Weise, wie er es früher gewohnt gewesen, sich anschließen und mittheilen konnte. Auch an Arbeit fehlte es ihm weniger, als jemals; da schon der Prokurator allein ihn, der ertheilten Zusage gemäß, durch immer neue Aufträge und Bestellungen fortwährend zur Thätigkeit spornte und in Athem erhielt. Das Mißgeschick, von welchem Sebastian im letzt verwichenen

Weihnachtsfest heimgesucht worden war, schien übrigens auf den bibelfesten Gönner nur in so fern einigen Eindruck gemacht zu haben, als er sich, wie er in häufig wiederholter Hindeutung zu erkennen gab, für das vom Himmel erwählte und auserkorne Werkzeug zur Rettung aus der sichtbaren Lebensgefahr, in welcher Sebastian damals geschwebt, zu halten geneigt fühlte. Sich um das nackte Leben des Geretteten noch fernerhin zu bekümmern und ihm in seiner gänzlichen Entblößung von den dringendsten Bedürfnissen Hülfe und Unterstützung zufließen zu lassen, hatte ihm, bei der Alles überwiegenden Wichtigkeit des ihm bereits geleisteten Dienstes freilich nicht in den Sinn kommen können. Dagegen hatte er durch Anspielungen aller Art seinem Gedächtniß die Pflicht der Dankbarkeit einzuschärfen, und bald

unter diesem bald unter jenem Vorwand ihm den wohl erworbenen Lohn für die überlieferten Arbeiten zu kürzen und zu schmälern gesucht. Dessen ungeachtet war Sendler fort und fort auf das sorgsamste bemüht gewesen, sich durch Fleiß und Pünktlichkeit in seiner Gunst zu erhalten. Ja er würde sogar ganz unentgeldlich und für den freien Zutritt allein, den das Haus des Prokurators ihm gewährte, mit dem nämlichen Diensteifer die ihm übertragenen Geschäfte vollführt haben; indem er durch einen einzigen freundlichen Blick, den Dorchen dann und wann im Vorbeigehen ihm zuwarf, sich für tagelange Anstrengungen hinlänglich belohnt fand. Und dieß war die einzige dunkle Falte in seinem Herzen, die er, aus Besorgniß, einer mit seinen äußern Verhältnissen unverträglichen Thorheitsgrille bezüchtigt zu werden, vor

dem Blick des an allen seinen sonstigen Geheimnissen theilnehmenden Freundes schamhaft und schüchtern verschlossen hielt. —

Bei der Habsucht und Tückerei, die in dem Wesen des Prokurators sich aussprachen, mußte es ihm, obwohl er, über gedachte Eigenschaften gutmüthiger urtheilend, sie nur mit der Benennung einer zu ängstlichen Sparsamkeit belegte, um so mehr auffallen, daß jener seit ein paar Wochen sein früheres, nur auf den eignen Vortheil gerichtetes Benehmen auf einmal gänzlich geändert hatte. Es war nicht allein sein Ton plötzlich noch um Vieles herzlicher und zutraulicher geworden, sondern mit seltsamer und freigebiger Bereitwilligkeit zählte er auch, wenn Sebastian neu verfertigte Abschriften überbrachte, ihm die Gegengebühr augenblicklich heiter und zu-

frieden auf den Tisch hin, als er dieß ehemals immer nur stöhnend und seufzend gethan. Der Bewillkommnungsgruß, dessen sich der Eintretende von seinem Gönner gewürdigt sah, erfolgte mit so weicher und sanfter Stimme, und der Händedruck, den er beim Abschiede mit auf den Weg erhielt, zeugte von einer so tiefen Innigkeit des Gefühls, daß dem Empfänger stets recht wunderlich dabei ums Herz wurde. Eine eben so unverkennbare als unerklärliche Rührung schien jählings mit unwiderstehlicher Machtgewalt sich des Prokurators zu bemeistern, wenn Sebastian zu ihm in die Schreibstube trat; von schnell aufwallenden Gemüthsbewegungen ward er, wie aus den deutlichsten Zeichen und Merkmalen sich kund gab, häufig ergriffen, und Thränen ließen sogar mitunter in seinen Augen sich bemerken.

Daß in solchen Augenblicken ihm irgend eine geheime Mittheilung auf den Lippen schwebe, die er nur mit Mühe zurück zu halten vermochte, konnte selbst Sebastians unbefangener Arglosigkeit nicht entgehen; doch hegte dieser gegen alles unberufene Eindrängen in fremde Geheimnisse zu großen Abscheu, als daß er durch neugieriges unbescheidenes Fragen und Ausforschen dem Räthsel näher auf den Grund zu kommen gesucht hätte.

Desto fleißiger pflegte er im Stillen, obwohl seine Mühe vergeblich blieb, über die muthmaßliche Ursache dieser sonderbaren Erscheinung nachzugrübeln; und auch jetzt war dieß eben wieder der Fall, doch ward er bald durch ein leises furchtsames Klopfen an die Thür in seinen Betrachtungen gestört und unterbrochen. Wie erstaunte er, als er, dem ihm zugedachten Morgenbesuch entgegen eilend,

eine weibliche Gestalt mit unschlüssigem Zaudern auf dem dunkeln Vorplatz verweilen sah und in ihr sein heimlich geliebtes Dorchen erkannte!

„O gütiger Himmel!“ rief er bestürzt und betroffen. „Sie sind es? Sie selbst? Welche Ehre widerfährt mir! O seien Sie tausend Mal willkommen und belieben Sie, etwas näher zu treten!“

„Der Prokurator schickt mich her!“ sagte sie. „Er scheint eine sehr dringende Angelegenheit auf dem Herzen zu haben; denn er läßt Sie ersuchen, doch so bald als möglich bei ihm zu erscheinen!“

„Auf ein paar Minuten früher oder später wird es wohl eben nicht ankommen!“ versetzte der Ueberraschte, indem er froh geschäftigen Eifers seinen Arbeitsstuhl mit dem Schnupftuch abstäubte

und ihn der anmuthigen Beſtellerin zum Niederſetzen darbot. „Jetzt, beſtes Dorchen, erzeigen Sie mir die einzige Freundſchaft, und ſagen Sie: womit kann ich Sie bewirthen? Sehen Sie nur, wie freundlich die liebe Sonne zum Fenſter herein ſcheint! Es geht doch nichts über den Genuß, den ein ſolcher Frühlingsmorgen gewährt! Man fühlt ſich frei und leicht, wie die Lerche, die zum Himmel empor wirbelt, und iſt, ſo wie ſie, nur zum Preiſe des Schöpfers geſtimmt! Aber ich will gleich zur Wirthin hinunter laufen und Kaffee kochen laſſen. Dann ſetzen wir uns ans offne Fenſter, weiden uns an der lieblichen Ausſicht über die rothen Ziegeldächer hinweg und verſchwatzen wieder einmal ein Viertelſtündchen recht traulich mit einander!“

„Um aller Welt willen nicht!“ erwie-

derte sie, den Eilfertigen mit ängstlicher Miene am Arm zurück haltend. „Habe ich Ihnen denn nicht gesagt, daß der Prokurator Dinge von Wichtigkeit mit Ihnen zu verhandeln hat, daß Sie mit Ungeduld von ihm erwartet werden? Wie würde es mir ergehen, wenn man erführe, daß ich Ihnen Gelegenheit gegeben, die kostbare Zeit müßig zu verplaudern!“

„Ach wüßten Sie doch nur, wie eine solche Gelegenheit mir über alles Andere werth und theuer ist!“ versetzte Sebastian, und, erschrocken über sich selbst, fuhr er zusammen, und eine glühende Schamröthe überflog sein Gesicht, nachdem das kühne Geständniß seinen Lippen entschlüpft war. „Aber das verursacht der schöne Morgen!“ fügte er nach einer Pause, sich verbessernd hinzu „von welchem die dumpfe Schreibstube

des Prokurators wenig oder nichts erfährt, indeß er hier in meinem Erkerstübchen drei Treppen hoch mir seine Herrlichkeit in so vollem Maße zuströmt, daß ich darüber schier zum Prasser und Schwelger werde! Also zürnen Sie nicht über die ungestüme Freude, in die ich bei Ihrem unvermutheten Erscheinen nothwendig gerathen mußte, und vergeben Sie mir mein zudringliches Anerbieten!"

„Ich habe Ihnen nichts zu vergeben!" entgegnete sie lächelnd, „und niemals war der Zorn weiter von mir entfernt, als eben jetzt! Im Gegentheil würde ich gern — wenn es Zeit und Umstände erlaubten —"

Sie stockte, und beide schauten verlegen vor sich nieder.

„Aber ich muß wahrhaftig eilen, wenn ich mir nicht Verdruß zuziehen

will!" fuhr Dorchen fort, indem sie nach der Thürklinke griff. „Meine Furcht und Scheu vor den Vorwürfen des Prokuratos —"

„Ei, der hat sich ja seit langer Zeit gar merklich zu seinem Vortheil geändert!" unterbrach Sebastian ihre Worte. „Und ich will doch hoffen, daß auch Sie von dieser Gemüthsverwandlung bereits die günstigen Folgen verspüren; denn angst und bange müßte mir ja werden, wenn ich glauben sollte, daß er einzig und allein gegen mich so plötzlich ein billigeres Verfahren anzunehmen für dienlich erachtete! Er behandelt mich mit so zuvorkommender Huld und Güte, daß ich zuweilen aufs peinlichste mich mit der eigenen Höflichkeit in die Enge getrieben finde. Er bedient sich in den Unterredungen, die er mit mir führt, einer so liebreichen und schmeichlerischen

Sprache, als ob er nicht einen armen abhängigen Untergebenen, sondern seinen vertrautesten Busenfreund vor sich hätte. Er hat an meinen Arbeiten, wenn sie auch noch so flüchtig abgefaßt sind, nie etwas auszusetzen und bezahlt sie, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, fast über die Gebühr!"

„Wenn das Letztere der Fall ist," erwiederte Dorchen mit bedenklich warnender Geberde;" so muß ich Ihnen wohlmeinend rathen, doch ja recht sorgfältig auf Ihrer Hut zu seyn! Weh mir, daß ich von dem eignen Blutsverwandten keine bessere Meinung zu hegen im Stande bin! Aber ich bleibe dabei! Wenn er seinem Eigennutz Gewalt anthut, und sich auf ein Mal freigebiger gegen Sie erzeigt, als er sonst gethan; so ist es mir klar wie der Tag, daß er geheime Anschläge und Entwürfe im

Schilde führt, die nicht recht sind. Nimmermehr würde er sonst zu Mitteln seine Zuflucht nehmen, die er, bei seiner Denkungsart, nur ergreifen kann, wenn für die Erreichung seiner Absichten schlechterdings kein anderer Ausweg vorhanden ist!"

„Urtheilen Sie auch vielleicht zu streng über ihn?" sprach jener begütigend. „Es gibt doch so viele Beispiele, daß Leute, die ihr halbes Leben hindurch mit dieser oder jener Untugend behaftet waren, wie durch Wunderwirkung schnell in sich gegangen, von ihren vorherigen schlimmen Gewohnheiten völlig abgewichen und eines ganz entgegen gesetzten Sinnes geworden sind. Daß der Mann ein fleißiger Bibelleser ist, wissen wir Beide. Scheint es, bei der gewaltigen Eindringlichkeit dieses Buches, denn so ganz unmöglich, daß vielleicht irgend ein

darin enthaltener kräftiger Mahnspruch auf unwiderstehliche Weise sein Gemüth getroffen, ihm das Tadelhafte seines bisherigen Wandels mißbilligend vor Augen gestellt und eben dadurch diesen plötzlichen Gemüthswechsel bei ihm hervorgebracht hat?"

Dorchen schüttelte ungläubig den Kopf. „Ich muß dennoch meine Warnung wiederholen!" sagte sie. „Um so mehr aber soll es mich freuen, wenn die Besorgnisse, deren ich mich nun einmal nicht zu erwehren vermag, bloß auf einer nichtigen Einbildung beruhen. Denn recht von Herzen achte und schätze ich Sie, lieber Sendler; und gewiß wird Ihr Glück und Wohlergehen stets mein aufrichtigster Wunsch seyn!"

Sie entfernte sich, und unter der Zusage, binnen wenigen Minuten an Ort und Stelle sich einzufinden, folgte

Sendler ihr nach und geleitete mit entzückter Seele sie die dunkeln Stiegen hinunter.

Raschen und fröhlichen Sprunges kam er in sein Dachstübchen zurück gestürzt. „Ja, ja, sie war es, wie sie leibt und lebt!“ jauchzte er auf. „Dort auf dem Fenster, auf dem Ofen, auf dem Schreibtisch, auf dem alten Victualienschrank in der Ecke haben ihre Augen geruht; und hier, hier auf dieser Stelle hat sie gestanden, mich sanft beim Aermel gefaßt, als ich hinaus wollte, meinen Worten freundlich ihr Ohr geliehen, und mit unverstelltem herzlichen Ausdruck mir ihre wohlwollenden Gesinnungen zugesichert. Armer Lungerer! werde nicht übermüthig! Blick' auf die kahlen Fasern deines Flausrockes, spalte dir zur löblichen Sparniß das Holz mit dem Brotmesser, koche zum Frühstück

deinen Cichorientank, und bleibe beschei-
den! Aber zur Lust des Himmels würde
der Traum denn doch, wenn er zur
Wirklichkeit würde! O Bastian, rechne
doch nach, was du in deiner Armuth
aufzuweisen hast, um es ihr darbieten
zu können! Dieß friedliche Dachstüb-
chen, mit seiner allerdings gar herrli-
chen Lage; die Erwerbshoffnung, die
auf diesem Schreibtische beruht; das
treue liebende Herz in der Brust! —
Nein, nein, thörichter Träumer! Ent-
schlage dich solcher hoch fahrender, eiteln
Gedanken, drücke dir den abgegriffenen
Hut auf den glühenden Wirbel, und
mache dich pflichtschuldigst auf den Weg
zum Prokurator! —"

Dieser empfing ihn, wie gewöhnlich,
in seiner Schreibstube, und war vom

Kopf bis zu den Füßen in Trauerkleider gehüllt; denn ein Verwandter von ihm, der Commerzienrath Heisfeld, ein alter und reicher Hagestolz, hatte in der letztverwichenen Nacht das Zeitliche gesegnet.

„Sie finden mich, mein guter Sendler," redete er den Eintretenden an, „im Zustande tiefer Traurigkeit und Betrübniß; und um mich endlich von einem damit in Verbindung stehenden, mein Gemüth auf noch schmerzlichere Weise berührenden Leidwesen zu befreien, fühle ich mich veranlaßt, zu Ihrer Geschicklichkeit meine Zuflucht zu nehmen. Es wird, um Ihrer bereitwilligen Mithülfe gewiß zu werden, vollkommen hinreichend seyn, wenn ich Ihnen sage, daß meine Gedanken dieß Mal nur auf die Vollführung eines löblichen und gottgefälligen Werkes gerichtet sind: auf die längst gewünschte Aussöhnung nämlich mit mei-

nem einzigen Bruder, dem Prediger Heisfeld, mit welchem ich, wie auch Sie vielleicht schon wissen, seit einer Reihe von Jahren in Zwist und Unfrieden lebte. Ich werde mit jedem Tage älter; es erfolgt in meiner Familie ein Todesfall auf den andern; wer weiß, wie bald auch mir das letzte Stündlein schlägt! Deßhalb und in der mehr und mehr wachsenden Ueberzeugung, wie fein und lieblich es ist, wenn Brüder eins sind, ist es jetzt mein ernstlicher Vorsatz, zur Beseitigung dieses so unnatürlichen Zwiespaltes und zur Wiederherstellung eines befreundeten Verhältnisses das Aeußerste aufzubieten. Der Schritt, den ich in dieser Absicht zu thun gesonnen bin, gehört vielleicht unter die abenteuerlichsten und seltsamsten; aber um so sicherer wird er zum Ziele führen! Und Sie, mein Bester, sollen

mir, indem ich eben so zuverlässig auf Ihren Diensteifer als auf Ihre Verschwiegenheit rechne, zur Ausführung desselben beförderlich seyn!"

„Wenn es auf die Erreichung eines so ehrenwerthen Zweckes abgesehen ist, so haben Sie unbedingt über mich zu gebieten!" versetzte Sebastian, dem die geäußerte Muthmaßung in Betreff der am Prokurator wahrgenommenen Sinnesänderung mehr und mehr zur Gewißheit zu werden anfing. „Nur kann ich freilich noch nicht so recht begreifen, auf welche Weise meine geringe Person hierzu etwas beizutragen im Stande wäre!"

„Sie sollen es sogleich erfahren!" erwiederte jener. „Und um siegreich allen Zweifeln und Bedenklichkeiten zu begegnen, die etwa in Ihnen aufsteigen möchten, will ich, zum Beweise meines Zu-

trauens, Sie ganz in das Geheimniß einweihen!"

Bei diesen Worten ergriff er den Neugierigen bei der Hand und führte ihn nach einer entfernten Ecke des Gemaches, wo er mild und leutselig ihn neben sich Platz nehmen hieß.

„Sie erinnern sich," fuhr er mit gedämpfter Stimme zu sprechen fort, „daß ich Sie vor einigen Tagen hier in meinem Beiseyn die Probe anstellen ließ, ob Ihre Geschicklichkeit in Führung der Feder nöthigen Falls auch wohl bis auf die genaue Nachahmung fremder Schriftzüge sich erstrecke. Der Versuch fiel so ganz über alle Maßen glücklich aus, und sämmtliche Buchstaben waren, bis auf die kleinsten eigenthümlichen Verhältnisse und Verschlingungen, mit einer so täuschenden Aehnlichkeit wieder gegeben, daß es auch dem geübtesten

Auge unmöglich gewesen seyn würde, Copie und Original von einander zu unterscheiden. Eben dieses an Ihnen bemerkte Talent aber ist es, vermittelst dessen ich zur Befriedigung eines eben so sehnlichen als gerechten Wunsches zu gelangen hoffe. Hören Sie weiter! Mein in der verflossenen Nacht verstorbener Vetter, der Commerzienrath Heisfeld, war, Gott hab' ihn selig! eines der lockersten Weltkinder, die jemals, ohne den mindesten Sinn für Tugend und Frömmigkeit, und gedankenlos nur ihren fleischlichen Lüsten und Begierden folgend, in den Tag hinein gelebt haben. Alle Lehrsprüche und Ermahnungen, die ich in frühern Zeiten anwandte, um das Licht der bessern Erkenntniß bei ihm zu erwecken und ihn zur Buße und Bekehrung von seinen Sünden zu bewegen, blieben ohne den

gewünschten Erfolg. Ja, er fing sogar allmälig an, mein redliches, nur auf das Heil seiner Seele abzweckendes Ereifern gegen die Eitelkeiten dieser Welt in seinem Irrwahn als die Wirkung einer grämlichen Ungunst zu betrachten, sich von dem Umgange mit mir so viel als möglich zurück zu ziehen und mich als einen lästigen Sittenprediger zu fürchten und zu meiden; wie denn die Verkündiger der Wahrheit überhaupt bei den Söhnen und Anhängern der Finsterniß sich niemals eines bessern Schicksals zu erfreuen gehabt haben. Unter diesen Umständen war es freilich zu vermuthen, daß er es sich auch, bei Abfassung seines letzten Willens, nicht zur Sünde anrechnen würde, mich leichtsinnig darin zu übergehen und von der nähern Theilnahme an der Erbschaft auszuschließen. Ich habe dieß, wie gesagt,

schon im Voraus gewußt; mich aber dessen ungeachtet niemals bewogen gefunden, durch Verleugnung meiner Grundsätze und durch gefälligere Nachgiebigkeit gegen die seinigen, ihn wieder günstiger für mich zu stimmen. Wohl aber glaube ich es vor Gott und meinem Gewissen verantworten zu können, daß ich mir erlaubt, das Testament selbst, welches sich in meinem Verwahrsam befindet, heimlich zu öffnen, um durch den nähern Augenschein mich von der Richtigkeit meiner geheimen Ahnung zu überzeugen. Ich will Ihnen jetzt die hierauf Bezug habenden beiden Stellen zur eignen Ansicht vorlegen und Ihnen sodann vermelden, welche Abänderung ich darin getroffen zu sehen wünsche, und welchen Gebrauch ich von dieser Umgestaltung zu machen gedenke."

Er holte aus dem benachbarten Eckschranke ein Papier hervor, welches er

mit sorgfältiger Hand entfaltete und dem Betroffenen vor das Gesicht hielt. „Sehen Sie hier zuerst den fünften Punkt einmal recht genau an:

„Item legire und vermache ich meinem geliebten Vetter, dem Prediger an der hiesigen St. Annenkirche, Ernst Samuel Heisfeld, die Summe von zwölf tausend Reichsthalern, welche ihm, nach meinem erfolgten Ableben und nach Eröffnung dieses meines letzten Willens, aus dem vorbefundenen Nachlasse sofort baar und richtig ausbezahlt werden sollen.“

Und jetzt den neunten:

„Meinem zweiten in dieser Stadt lebenden Vetter, dem Gerichtsprokurator Gotthold Lebrecht Heisfeld, statte ich für die häufigen Bußpredigten, mit welchen er mich sünd-

haſt Irrenden ſtets in die Bahn des eignen Wandels hinein zu leiten bemüht geweſen, recht verbindlichen Dank ab; vermache ihm aber nichts, indem ich ihn erſt für den ärgſten und ſchamloſeſten Heuchler halten müßte, bevor ich auf den verwegenen Einfall geriethe, daß durch den Zuwachs zeitlicher Güter ihm nur der entfernteſte Dienſt geſchehen könnte."

„Da haben Sie die Beſtätigung alles deſſen, was ich über die leichtfertige Denkungsart des Verſtorbenen bereits in Anregung brachte!" fuhr der Prokurator fort. „Die Aufrichtigkeit, mit welcher ich ſeiner Seele den ewigen Frieden gönne, wird indeß durch den Umſtand, daß er mir den Mitgenuß des von ihm nachgelaſſenen Vermögens zu entziehen beſchloſſen, keinesweges geſchwächt und ver-

mindert. Der Himmel hat den Fleiß meiner Hände gesegnet; ich bin ein wohlhabender Mann, und kann daher einer Erbschaft, auf die ich niemals gerechnet, gar füglich entbehren. Aber auch wider Wissen und Willen, soll dieser gegen mich so ungünstig gesinnte Testirer dennoch ein schönes und verdienstvolles Werk an mir verüben! Ein Vermächtniß soll mir aus der von ihm getroffenen Verfügung erwachsen, welches köstlicher ist, als der vergängliche Schatz, den er seinen lauernden Erben zur Theilung darbietet! — Und nun, mein lieber Sendler, richte ich zu diesem Behuf eine Frage an Sie, deren Bejahung mir schnell aus aller Verlegenheit helfen wird. Getrauen Sie sich wohl, mir von diesem Testament, und zwar mit der sorgsamsten und genauesten Nachbildung der darin enthaltenen Schriftzeichen, eine Co-

pie zu liefern, die ich mit gehöriger Sicherheit der eigentlichen Urkunde unterzuschieben im Stande bin? Es bleibt alles dabei in der nämlichen unveränderten Ordnung, wie Sie es vorfinden; bis auf die im fünften und neunten Paragraph vorkommenden beiden Namen, welche gegen einander vertauscht werden. Das Uebrige ist meine Sache! Können und wollen Sie sich in aller Stille dieser Arbeit unterziehen, so hoffe ich dadurch einen mir sehr theuern Zweck zu erreichen, und Sie erweisen mir also in dieser Rücksicht einen Dienst, der Ihnen auf das reichlichste vergolten werden soll!"

„Gott im Himmel!" rief Sebastian außer sich vor Bestürzung. „Was muthen Sie mir zu, Herr Prokurator! Das wäre ja eine offenbare Verfälschung und schändliche Betrügerei! Nein, nim-

mermehr kann ich zu Dingen mich brauchen lassen, die vor Gott und Menschen ein Gräuel sind!"

„Sie haben mich nicht ausreden lassen!" nahm jener mit einem leichten Anfluge von Verdruß und Unwillen wieder das Wort. „Will ich denn die zwölf tausend Thaler für mich behalten? Will ich sie denn zum eignen Vortheil anwenden?" Nein, mit nichten! Nur scheinbar sollen sie durch die Verordnung des seligen Commerzienrathes mir zugefallen seyn. Denn noch in der nämlichen Stunde, wo das Testament zur Offenkundigkeit gelangt ist, verfüge ich mich hin zu meinem Bruder und spreche zu ihm: Sieh da, Bruder Ernst! dem Vetter hat es zwar nicht beliebt, dich mit einem Vermächtniß zu bedenken; mir aber geziemt es, feurige Kohlen auf dein Haupt zu sammeln, damit du zur

Erkenntniß gelangst, wie wehe du meinem Herzen gethan hast! Hier nimm für dich und deine sechs unversorgten Kinder das Erbtheil dahin, das ich leichter entbehren kann, als du; verliere kein unnützes Wort darüber, sondern reiche mir brüderlich die Hand, und somit sei fortan alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung ferne von uns, sammt aller Bosheit! — Sehen Sie, Bester, das ist meine Absicht! Werden Sie auch nunmehr das Unternehmen, für dessen Bewerkstelligung ich Sie um Ihre Mithülfe angesprochen, noch eine Verfälschung und Betrügerei zu nennen wagen? Junger Mensch, wenn ich, als ein funfzigjähriger Gottesverehrer und Kirchengänger, dergleichen vor meinem Gewissen verantworten kann, so dürften Sie es, denk' ich, wohl auch können! Ich füge daher nur noch die

Bemerkung hinzu, daß die glückliche Ueberwindung der mit diesem Geschäft verbundenen äußern Schwierigkeiten Ihr Schade nicht seyn soll; denn in dem Augenblick, da Sie mir die in allen ihren Theilen gelungene Abschrift überbringen, zahle ich Ihnen baare zwei hundert Thaler, ein Sümmchen, daß bei Ihrer Lage wohl nicht eben zu verwerfen seyn wird!"

„Dennoch, bester Herr!" entgegnete Sendler in der Beklemmung seines Herzens; „dennoch muß ich Sie bitten, mich mit einem solchen Auftrage gütigst verschonen zu wollen! Er verwirrt mir den Geist und mein Gefühl sträubt sich dagegen. Klar zu denken und offen zu handeln, war von je her die Richtschnur meines Bestrebens. Hier kann ich beides nicht, weil die gehörige Würdigung des damit beabsichtigten Zweckes meine

Einsichten übersteigt, und weil die zu seiner Verfolgung einzuschlagenden Mittel so ganz unumgänglich der Geheimhaltung bedürfen. Ach, es besteht der einzige Reichthum, den ich bei meiner sonstigen Dürftigkeit besitze, freilich nur im Vertrauen auf Gott und in meinem ungetrübten Bewußtseyn! Wohl bin ich arm, und jeder Aussicht zu glänzendern Glücksumständen zu gelangen, so völlig beraubt, daß eine Summe Geldes, wie Sie mir zuzuwenden geneigt sind, wohl mein Lebelang mir niemals wieder zu Diensten seyn wird! Trotz dessen kann ich zu einer solchen Arbeit mich nicht entschließen. O verehrtester Herr Prokurator! schonen Sie meiner! Gern will ich in andern Dingen, die ich leichter fassen und begreifen kann, Ihnen mit Aufbietung aller meiner geringen Fähigkeiten auf das eifervollste zu Willen seyn!"

„Wohl denn!“ sagte jener mit verbissenem Ingrimm. „So muß ich meinen Zweck auf andere Weise zu erreichen suchen, und mir bleibt nichts weiter mit Ihnen zu schaffen! Ich ersuche Sie, mir sämmtliche Papiere, die sich noch in Ihrer Wohnung befinden, binnen einer Stunde zurück zu liefern. Das Mißtrauen, welches Sie in die Rechtlichkeit meiner Absichten setzen, verbietet mir, von diesem Augenblick an noch irgend eine Geschäftsverbindung mit Ihnen zu unterhalten. Gehen Sie mit Gott! Der schnöde Widerwille, mit dem Sie meinen Antrag von sich zurück weisen, kann mich nur kränken, nicht aber beleidigen; und der Gedanke, mich eines Undankbaren angenommen zu haben, soll mich daher nicht hindern, Ihnen zur baldigen Entdeckung einer neuen

Erwerbsquelle dieſer Art von Herzen Glück zu wünſchen!“

Sebaſtian war wie vernichtet. Zog der Prokurator die Hand von ihm ab, ſo war es um ſeinen Lebensunterhalt gethan, und er ſank rettungslos wieder in den Zuſtand ſeiner frühern beklagenswürdigen Hülfloſigkeit zurück. Ward ihm der fernere Verkehr mit dieſem Hauſe unterſagt, ſo mußte er zugleich darauf verzichten, Dorchens Angeſicht jemals wieder zu ſehen! Wenn nun aber die Angabe des Mannes wirklich aus einer redlichen Willensmeinung hervorging; wenn er wirklich, von allen eigennützigen Nebenzwecken entfernt, den ernſtlichen Vorſatz hegte, die zu veranſtaltende Namensveränderung im Teſtament nur zur Ausſöhnung mit ſeinem Bruder zu benutzen; — erſchien in ſolchem Falle der ihm gewährte Beiſtand

denn als ein so durchaus unverzeihliches Verbrechen? — Dieß waren die Gedanken und Vorstellungen, die mit sinnbetäubendem Ungestüm sich in seinem Gehirn zu durchkreuzen anfingen, bis, nach langem peinlichen Kampfe, der Entschluß, bedingungsweise in das vorgebrachte Begehren einzuwilligen, endlich die Oberhand behielt.

Also gewiß und wahrhaftig wollten Sie das gedachte Capital, ohne irgend einen Abzug und Vorbehalt, Ihrem Herrn Bruder, als dem rechtmäßigen Eigenthümer abtreten?" fragte er mit ängstlich gespannter Erwartung. „Ich könnte mich fest darauf verlassen?"

„Sie selbst sollen mich auf diesem Wege begleiten! In eigner Person sollen Sie von der Ausführung meines Planes Zeuge seyn!" antwortete der

Prokurator, frischen Muth schöpfend. „Ist Ihnen diese Zusicherung genügend?"

„Nun, so mag es denn geschehen!" rief Sendler aus. „Der innern warnenden Stimme zum Trotz, will ich, an die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen glaubend, meine Hand dazu bieten. Aber von den zwei hundert Thalern, mit welchen Sie mir meine Mühe zu vergüten gedenken, mag ich nichts wissen! Nein, keinen Heller kann und mag ich für eine Arbeit solcher Art annehmen. Dieß muß ich im Voraus bemerken und fest setzen!"

„Sonderbarer Kautz!" versetzte der Wiederbegütigte mit freundlichem Schmunzeln. „Nun, so wird es mir wohl nicht an Gelegenheit fehlen, mich für diese Gefälligkeit auf andere Weise erkenntlich zu zeigen! Gern ließe ich Sie sogleich und unter meinen Augen zum Werk

schreiten; das geht aber, der hier Statt findenden häufigen Störungen wegen, leider nicht an. Ich muß Ihnen daher, im Vertrauen auf Ihre Klugheit und Verschwiegenheit, diese höchst wichtige Urkunde mit nach Hause geben. Hier in dieses Aktenheft lege ich das Testament, nebst dem Papierbogen von gleichem Format und Wasserzeichen, auf den ich es copirt wünsche. Es wird zweckmäßig seyn, daß Sie nur bei verschlossener Thür sich mit dieser Arbeit beschäftigen; auch müssen Sie, wenn selbige nicht vergeblich unternommen seyn soll, spätestens binnen drei Tagen damit zu Stande kommen!"

Er ertheilte ihm hierauf noch mit wenigen Worten über die Art des einzuschlagenden Verfahrens seinen wiederholten belehrenden Unterricht, und mit dem

Aktenheft unter dem Arm trat Sendler den Rückzug an.

Still und mit niedergeschlagnen Blikken schlich er die Straße dahin. Da ertönte plötzlich ein anmuthiger Gesang zu seinem Ohr. Sich umwendend erblickte er die Chorschüler, welche so eben, in nur geringer Entfernung hinter ihm, sich im Halbzirkel aufgestellt hatten und ein Loblied auf die Freundschaft anstimmten. Horchend blieb er stehen und vernahm folgende Strophe:

Der Freund ist mein und ich bin sein!
Soll, beim verliehnen Glück auf Erden,
Die Herzenslust vollkommen werden,
Muß es mit ihm genossen seyn.
Und wenn mich drückt der Kummer hier,
Und Zweifelsnächte mich umgrauen,
So schließt an ihn sich mein Vertrauen,
Und Trost und Rath gewährt er mir!

„Richtig!“ flüsterte Sendler vor sich hin. „Das ist ein Wink von oben und nicht umsonst soll er an mich ergangen seyn!“ Ein neuer Hoffnungsstral durchblitzte sein verdüstertes Gemüth, und entschlossenen Schrittes nahm er, statt nach der eignen Behausung sich zu verfügen, seinen Weg erst nach Helberts Wohnung, um diesen, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, von dem so eben an ihn ergangenen, geheimen Auftrage umständlich zu unterrichten und sein Gutachten darüber zu vernehmen.

Mit stillem Erstaunen hörte der ehrliche Meister, der auf Sebastians Wunsch nach einer vertrauten Unterredung sogleich die Werkstatt verließ und mit ihm nach der Wohnstube hinüber ging, den von Bangigkeit und Unruhe erfüllten Berichterstatter bei seiner Mittheilung zu; immer finsterer begann er vor sich hin zu

ſchauen und immer merklicher erglühte vor Zorn und Unwillen ihm das Geſicht. „Du verlangſt meine Meinung von der Sache zu wiſſen!“ rief er aus, als jener geendigt hatte; „und dieſe beſteht kürzlich darin, daß Du im Begriff biſt, Dich in einen Schurkenſtreich verwickeln zu laſſen, der den Helfershelfer wie den Urheber mit gleicher Schande brandmarkt! Kannſt Du denn vor lauter Einfalt und Leichtgläubigkeit nicht begreifen, daß dieſer Nichtswürdige, bei der beabſichtigten heilloſen Namensverfälſchung, durchaus keinen andern Zweck, als einzig und allein die Befriedigung der eignen Habſucht, vor Augen hat? Und geht es denn ſo gänzlich über Deinen Horizont, Dich im Voraus zu überzeugen, welches Mittel ihm zu Gebote ſteht, um Dir auf immer den Mund zu verſchließen, ſo bald er nun erſt da verlangte

Pröbchen Deiner Geschicklichkeit schwarz auf weiß in den Händen hat? Ja, beim wahrhaftigen Himmel! Ich seh' ihn schon im Geist, wie er bei Deinem Begehren, die verabredete Bedingung zu erfüllen, sein argliſtiges Gesicht zu einem spöttiſchen Lächeln verzieht; wie er in gemüthlicher Seelenruhe Dir auf die Schulter klopft und Dich mit dem trocknen Bescheid abfertigt: Ei nicht doch, mein guter Sendler! Ich habe mich anders besonnen und Sie sind in gewaltigem Irrthum befangen, wenn Sie glauben, daß ich nur im geringſten mich um Ihre Drohungen bekümmern soll! Hat mein Benehmen nicht Ihren Beifall, so bleibt es Ihnen freilich unbenommen, die Sache vor Gericht anhängig zu machen; doch wem von uns Beiden der Spaß dann am theuerſten zu ſtehen kommt, iſt eine zweite Frage!

Ich wandre, wenn alle Stränge reißen, auf ein paar Jährchen ins Gefängniß, und Ihnen, mein Vortrefflichster, wird die Hand vom Scharfrichter abgehauen und das von Rechts wegen! Jetzt bedarf es keiner weitern Versicherung, daß ich auf Alles gefaßt bin; und nun thun Sie nur, was Ihnen beliebt!"

„Heiliger Gott!" wimmerte Sebastian. „An welchen Abgrund bin ich gerathen! Frei von verdammlicher Sündenschuld war bis jetzt meine Hand, rein und unbefleckt mein Gewissen! Wie soll ich es anfangen, um dem Verderben zu entgehen, das im Hintergrunde lauert? Wie soll ich aus dem Labyrinth mich retten, das mich von allen Seiten umgiebt?"

„Auf die einfachste und natürlichste Art von der Welt!" entgegnete Helbert mit ruhiger Festigkeit. „Durch den

Schritt, welchen die Pflicht befiehlt! Durch die Entlarvung des heuchlerischen Betrügers! Und zwar um so mehr, da sich bei seinem viel umfassenden Geschäftskreise mit Grund vermuthen läßt, daß dann zugleich, zum Besten der öffentlichen Wohlfahrt, noch so manches Andre von ihm im Stillen verübte Bubenstück ans Tageslicht kommen wird!"

„Er hat sich mir anvertraut!" erwiederte der Bedrängte. „Auch bei einer noch hellern Einsicht in die Tücke und Verworfenheit seines Anschlages, könnte ich es nicht über mich gewinnen, auf so hinterlistige Weise zum Verräther an ihm zu werden!"

Jener ging einige Augenblicke lang schweigend und nachsinnend auf und nieder. „Dann wird es freilich schwer halten," sagte er, „hier einen Mittelweg ausfindig zu machen. Aber es rufen

dringende Geschäfte, die meine Beihülfe verlangen, mich für jetzt wieder nach der Werkstatt hinüber, und auch beim besten Willen kann und darf ich mich hier nicht länger aufhalten. Laß daher einstweilen die Sache ganz auf sich beruhen. Zum Feierabend spazieren wir mit einander ins Freie hinaus, und überlegen dann in aller Gemächlichkeit weiter, wie sich dieser schlimme Handel am zweckmäßigsten abthun und beseitigen läßt."

Diesem Vorschlage beistimmend, begab sich Sendler nach seiner Wohnung zurück, wo er, der Aufforderung des Freundes Folge leistend, das vom Prokurator ihm eingehändigte Aktenheft tief unter die übrigen Papiere vergrub, und nachdem er zu seiner Gemüthszerstreuung einen vor etlichen Tagen von seinem Bruder Fabian erhaltenen Brief noch einmal durch gelesen, sich an seinem

Schreibtische mit anderweitigen Arbeiten zu beschäftigen anfing.

Fabian an Sebastian.

Wundre Dich nicht, mein liebster Bruder, daß Du in so geraumer Zeit, obwohl ich ein paarmal an Dich geschrieben, keine Zeile von mir zu Gesicht bekommen hast! Zwei Briefe waren noch vor dem letztverwichenen Wiedereintritt der Tag- und Nachtgleiche schon bis zum Zusiegeln fertig; aber der eine war wenig werth und der andere taugte nicht viel; so daß ich selbst, bei der ersten wiederholten Durchlesung, mich vor den Reden entsetzte, die ich in der Feder geführt und eben deßhalb es nicht über das Herz bringen konnte, sie der Post anzuvertrauen. Und wer weiß, ob auch

mein heutiger Brief, wenn ich ihn erst zu Ende gebracht und mit erneuerter Durchsicht den Anfang gemacht habe, sich in vernünftigerm und durch bessern Zusammenhang geziertem Zustande befinden wird! Denn seit jenem verhängnißreichen Tage, wo ich gelernt habe, daß die Nase länger ist, als der Arm, bin ich fast zum tiefsinnigen Philosophen geworden, und kann vor den kauderwelschen Gedanken, die mir im Gehirn herum gehen, sowohl schriftlich als mündlich, gar nicht genug auf meiner Hut seyn! Doch ich will der Geschichte nicht vorgreifen, sondern mich rückwärts wenden und auf möglichst verständliche Weise den Faden an dem nämlichen Ende wieder anknüpfen, wo ich Dich über den Fortgang meiner Liebesangelegenheit in Ungewißheit ließ und zwar aus dem Grunde, weil dieser Fortgang damals noch nicht

Statt gehabt hatte, und eben deßhalb weit mehr zu einer zuverläſſigen Prophezeihung als zu einer beſtimmten Vorherſagung geeignet ſchien.

Theils wegen eingeriſſenen Mangels an Schuhwerk überhaupt, theils wegen der Wanderung insbeſondere, mit welcher ich Dich, wie ich in meinem letzten Schreiben Dir anmeldete, zum zwanzigſten Januar unvermuthet zu überraſchen gedachte, hatte ich, kurz vor dem vereitelten Antritte derſelben, mir ein paar tüchtige Reiſeſtiefeln beſtellt. Sie langten am Abend des für den nächſten Morgen beſtimmten Abmarſches fix und fertig in meiner Behauſung an; auch ſchienen ſie beim erſten oberflächlichen Anblick allen billigen Forderungen möglichſt zu entſprechen. Aber denke Dir mein ſehr gerechtes Entſetzen, als ich ihnen etwas näher auf den Zahn zu fühlen

und mich jetzt sogleich zu überzeugen anfing, wie sehr ich in diesem arglosen Zutrauen mich geirrt habe! Statt nämlich die mißmuthig anzüglichen Bemerkungen, mit welchen ich mich während des Anmessens über meinen linken Fuß auszulassen für nöthig erachtete, sich zu Herzen zu nehmen, und mir den einen Stiefel größer als den andern zu machen, hat der Schuster mich falsch verstanden und mir den einen kleiner gemacht als den andern!

Mit gerührtem Herzen segne ich meinen verstorbenen Lehrmeister noch im Grabe, daß er ein Unmensch war, und durch die kannibalische Behandlung, die er mir angedeihen ließ, mich schon frühzeitig gewöhnte, mir weder aus den Beleidigungen und Possenspielereien der Welt, noch aus den Täuschungen und Widerwärtigkeiten des Lebens sonderlich

viel zu machen! Ein solches, alle meine schönsten brüderlichen Hoffnungen untergrabendes Mißgeschick aber, mochte es von absichtlicher Verwahrlosung oder unwillkürlichem Ungeschick herrühren, ging mir denn doch zu weit, als daß ich die schafsmäßige Erduldung desselben vor mir selbst zu verantworten gewußt hätte. Aus dieser Ursache machte ich mich auf und eilte oder schwankte vielmehr, indem die veritable Ferse des linken Fußes nur wenig unterhalb der eingebildeten Wade des Stiefels saß, mühsam über die Straße dahin, um dem Stümper bei Vorzeigung des mitgebrachten sichtbaren Beweisgrundes, mit der Lauge des verdienten Zornes derb den Kopf zu waschen und hernach in aller Güte auf schleunige Verbesserung des Unheils zu dringen.

Das Gebäude, worin der Schuster

im obersten Stockwerk zur Miethe sitzt, hat für jeden, der es an einem dunkeln Winterabend zu besuchen genöthigt ist, eine höchst verdächtige und gefährliche Bauart. Die Dachrinne läuft mitten über den Bodengrund der Hausdiele hinweg, welche letztere zugleich den draußen befindlichen schlechten Straßenpflaster durch ihre Beschaffenheit mit sehr entschiedenem Glück den Vorrang streitig zu machen sucht. Der Haupteingang geht nach dem Hühnerhofe hinaus, und die an der Gasse befindliche Hinterthür wird durch einen vermorschten Strebepfeiler gestützt, der drei Viertel des Zutritts versperrt und nur durch die eisernen Klammern, vermittelst welcher er an beiden Enden befestigt ist, vor dem Einsturz sich rettet. Der untere Theil des Hauses ist weder mit Stuben versehen noch von vernünftigen Geschöpfen bewohnt, sondern bil-

det einen mit alten Brettern und Tonnen angefüllten leeren Raum, in welchem die vor der Thür herrschende Dunkelheit plötzlich zu einer so unerwarteten und massiven Finsterniß verdickt, daß sie sich schier mit den Händen greifen läßt. Das Ganze ist aus Ecken und Kanten zusammen gesetzt. Während man nur auf ängstliche Vermeidung möglicher Fehltritte bedacht ist, reißt niederhangendes Gebälk einem den Hut vom Kopfe, und wo man Stufen nach oben vermuthet, fällt man in den Keller hinab.

In diesem ägyptischen Labyrinth krebste und grätschelte ich mit dem angestrengtesten Eifer hin und her, um, wo möglich, noch vor der völligen Abkühlung meines Ingrimmes, die Treppe zu finden, die nothwendig zum Sitz des Schusters hinauf führen mußte. Aengstlich bemüht, auf die edlern Theile meines

Körpers ein wachsames Auge zu haben, und jeden bedrohlichen Unfall vor der That ungeschehen zu machen, hielt ich beide Arme, so weit es ihre Dir ja bekannte Länge nur immer verstatten wollte, starr vor mich hin gestreckt; dennoch — kannst Du die Möglichkeit eines solchen Unsinnes mit den Gesetzen der gesunden Vernunft zusammen reimen? — dennoch stieß ich mich, ohne daß die auf Kundschaft ausgesandten Fingerspitzen sich im mindesten zu irgend einer vorläufigen Warnung veranlaßt gefunden hätten, an die Nase, und zwar dergestalt, daß mir augenblicklich Hören und Sehen würde vergangen seyn, wenn hier an beides überhaupt zu denken gewesen wäre. Ein lautes gräßliches Wehgeschrei, das mich, seines vielfältigen und schauerlichen Wiederhalles wegen, selbst mit Furcht und Grausen erfüllte, war, wie

ich vor Schmerz nicht anders umhin konnte, die unvermeidliche Folge davon.

Diese Folge hatte jedoch zur Wirkung, daß es alsbald über meinem Haupt von scharrenden Pantoffeln laut und lebendig zu werden anfing. Man brachte Licht herbei und jetzt klärte sich's auf, daß es eben das Treppengeländer selbst war, an welchem ich mich ins Unglück gestürzt hatte. Wie groß aber war mein mit Schmerz und Freude untermischtes Erstaunen, als mir, nachdem ich die Treppe hinauf gestiegen, beim Eintritt in die Wohnstube, mitten im Kreise der um den Kaffeetisch versammelten Schusterfamilie ein weibliches Wesen in die Augen fiel, in welchem ich, gleich auf den ersten flüchtigen Blick, mein holdseliges, durch die lange Trennungspein mir fast fremd gewordenes Thurmröschen erkannte! Vergessen war bei dieser höchst über-

tschenden Erscheinung auf ein Mal jedes heftige Stechen und Brennen in der zerstoßenen Nasenwurzel! vergessen augenblicklich aller Vorwurf und Tadel, mit welchem ich über den Schuster herzufallen gedacht! Gleich dem Schnee, bei plötzlich eintretendem Thauwetter, zerschmolz mein Ingrimm in freundliche Sehmuth; mit sanfter, fast zärtlicher Leutseligkeit drückte ich dem neugierig auflauernden Meister die Hand, und in den glimpflichsten Ausdrücken erklärte ich mich gegen ihn, ganz der ursprünglichen Absicht zuwider, über den Zweck meines späten Zuspruches. Er warf einen forschenden Kennerblick auf den Gegenstand der erhobnen Beschwerde und ersuchte mich eben so treuherzig, ihm schnell nach der Werkstatt hinüber zu folgen, wo dem Uebel durch zweckdienliche Erweiterung sogleich abgeholfen werden solle;

griff aber erst nach der ihm zugehörigen Caffeetasse, und schlürfte sie ernst und bedachtsam in sich hinein.

Diesen günstigen Augenblick durfte ich nicht verstreichen lassen, wenn ich ihn zu der mir auf den Lippen schwebenden Anfrage an Röschen benutzen wollte. „Wie geht es zu, wertheste Jungfer Wickling, daß Sie sich seit undenklichen Zeiten überall so rar machen?" rief ich mit scheinbar unbekannten und gleichgültigem Wesen ihr zu. „Weder im Schießgraben noch anderswo bekommt man seit sechs Wochen Ihre werthe Person mehr zu Gesicht! Wie kommen Sie auf ein Mal zu solchen einsiedlerischen Launen und Grundsätzen?"

„Es hat Alles in der Welt seine besondern Ursachen!" versetzte sie mit einem sichtbar unterdrückten, vielsagenden Seufzer. „Hätte mein Vater, den ich

jeden Augenblick erwarte, nicht mit solcher Bestimmtheit darauf bestanden, mich abholen zu wollen, so würden Sie mich auch hier wohl schwerlich so spät Abend noch getroffen haben. Ich weiß nicht, wo er bleibt! Wahrscheinlich hat er im Städtchen noch allerlei zu beschicken, da er morgen Nachmittag über Land zu gehen gesonnen ist!"

Himmel! wie hinreichend war mir dieser Wink, theils, um in die liebevolle und treu bewahrte Anhänglichkeit dieser Engelsseele nicht den geringsten Zweifel mehr zu setzen, theils, um ihn zu einem kühnen Wagstück anzuwenden, nach dessen Vollführung ich schon lange gelechzt und gedürstet hatte. „Er geht über Land!" hallte es in jeder Ecke meines Herzens nach, während ich jetzt an der Seite des Meisters mich nach der Werkstatt verfügte, und im Gefühle des

seligsten Entzückens mir den verpfuschten Stiefel über den Leisten schlagen ließ. Bald war dieß Geschäft zur völligen Zufriedenheit und Beruhigung meines linken Fußes zu Stande gebracht. Getreu dem Vorsatz, niemals wieder im Finstern zu gehen, ohne ein brennendes Licht in der Hand zu halten, ließ ich mir vom Lehrburschen hülfreich bis zur Thür hinab leuchten, vermied es geschickt und glücklich, dem Thürmer zu begegnen und freute mich herzlich, als ich beim Eintritt in die eigne Behausung von einer solchen Gefahr für heut nichts weiter zu befürchten hatte.

Aber äußerst schwer fiel es mir, als ich am andern Morgen, nach einer schmerzenvollen und schlaflosen Nacht, zufällig vor den Spiegel trat, mich selbst wieder zu erkennen. Alles war geschwollen und verquollen; die Augen hatten

sich tiefer in den Kopf zurück gezogen, das ganze Gesicht war zur Nase geworden! An die beschlossene Wanderung ließ sich nicht weiter denken, und zwar um so weniger, da der Trieb meines Herzens für den heutigen Nachmittag nunmehr ohnehin auf einen ganz andern Spaziergang gerichtet war. Auf die muthvolle Erklimmung des Thurmes nämlich, der mich durch ein trauliches Wiederzusammentreffen mit Röschen, wenn Alles nach Wunsch ablief, für mein langes bittres Schmachten und Entbehren so reichlich zu entschädigen versprach. Wie langsam und langweilig gingen mir, um von den Stunden gar nicht einmal zu reden, die Augenblicke vorüber! Wie ungeduldig verfolgte ich von meinem Fenster aus den phlegmatischen Minutenzeiger an der Rathsuhr! Wie unbeständig griff ich nach den vielfachsten zerstreuenden

Beschäftigungen, indem ich vor sehnsüchtigem Verlangen kaum den Anbruch des Nachmittags zu erwarten vermochte! Bald schritt ich in der Stube auf und ab und suchte dem vollen Herzen mündlich Luft zu machen; bald setzte ich mich an den Tisch und brachte die im Innern lodernden Liebesflammen zu Papier, bis Verse daraus wurden, die mir wie Wasser aus der Feder flossen und sich hinten und vorne reimten. Neun und zwanzig Mal riß ich die Quinte von der Geige, und zog sie wieder auf; achtzehn Mal durchlas ich mit lauter Stimme das dem Hauskalender vorgedruckte Privilegium, und zehn tausend Mal vergegenwärtigte ich mir im Stillen, wie glücklich ich bereits seyn würde, hätte der Nachmittag gleich mit dem frühen Morgen begonnen!

Endlich, als es zwischen vier und

fünf Uhr im Städtchen zu dämmern und die Ueberzeugung, daß ich jetzt mit meinem über die natürlichen Gränzen hinaus getretenen Gesicht mich ohne sonderliche Gefahr auf die Straße hinaus wagen dürfe, mir mehr und mehr zur Gewißheit zu werden begann, fuhr ich in Mantel und Rock, preßte mir den Hut als beschattendes Schirmdach tief über die Stirn hinab und wallfahrtete kecken Schrittes dem Ziel meiner gefährlichen Bestimmung entgegen. Die Thurmpforte war nur angelehnt, so daß ich, diesem günstigen Merkzeichen zu Folge, mich schneller als der Blitz im Innern derselben befand. Bald knatterten und dröhnten die nach der Höhe führenden schmalen Holzstigen unter meinen behutsamen Füßen, und obgleich die hier herrschende, höchst unbeträchtliche Helligkeit mich die unaufhörliche Schlangenwindung des Pfades

nur mühsam erkennen ließ, gelangte ich doch, meinem gestrigen Schicksal völlig entschlüpfend, wohlbehalten bis zu dem vom Sturm umtobten traulichen Stübchen hinauf, in welchem auch wirklich die liebreizende Tochter des über Land gegangenen Vaters einsam hinter dem Ofen saß. „Ist es erlaubt, etwas näher zu kommen? theuerstes Röschen!" rief ich, die Thür öffnend, in scheinbarer Ungewißheit aus und mit einem überraschten und freudigen Angstgeschrei warf sie sogleich das Strickzeug bei Seite und sprang von ihrem Sitz empor und mir entgegen.

„Was wagen Sie, Sendler!" war ihr erstes Wort. „Wir sind beide verloren, wenn wir hier überrascht werden, was jeden Augenblick geschehn kann! Wären Sie doch wenigstens in paar Stunden früher gekommen, wie ich es

mir halb und halb fast gedacht hatte. Aber Herr des Himmels! Was haben Sie mit sich selbst angerichtet? Das ist ja gar nicht Ihr altes bekanntes Gesicht mehr! Je länger ich Sie ansehe, desto mehr entsetze ich mich vor Ihnen!“

Ich erläuterte ihr in der Kürze, was ich hier nicht wiederholen will, da ich es Dir bereits eben so ausführlich mitgetheilt habe; versicherte aufs feierlichste, daß zwischen den gesunden Empfindungen des Herzens und der gequetschten Nase nicht der geringste Einfluß und Zusammenhang Statt finde, und wollte durch Aufhebung fernern liebkosenden Geschwätzes ihre zärtliche Aufmerksamkeit von dem zur Sprache gebrachten, so vorzüglicher Theilnahme unwürdigen Gegenstande gänzlich ablenken. Aber alle angewandte Mühe blieb vergeblich!

„Nein, nein!“ rief sie mit so leidenschaftlicher Unruhe und Besorgniß, als ob es ihre Absicht sei, mich auf mein eignes Gesicht eifersüchtig zu machen. „Hier wird durch eitles Plaudern nichts ausgerichtet, sondern die schleunigste Hülfe thut noth, oder es tritt am Ende noch gar die Rose hinzu!“

Was blieb mir Anderes übrig, als willig, wenn auch ungern, Alles über mich ergehen zu lassen, was sie, meiner äußerlichen Verunstaltung wegen, zu veranstalten für dienlich erachtete! Geschäftigen Eifers und ohne mich nur eines einzigen freundlichen Blickes zu würdigen, kramte sie umher, und eh ich es mir versah, hatte ich ein zusammen geschlagenes und sattsam in Essig getränktes leinenes Tuch auf dem Gesicht liegen, wodurch der eigentliche Zweck meines Erscheinens mir aufs grausamste vereitelt

ward, indem ſich der gewaltthätig angelegte Verband bis über den Mund hinab erſtreckte und mich jeder Möglichkeit beraubte, deren ich zu Mittheilung meiner Gedanken bedurfte. Kaum aber hatte ich angefangen, mich in der bitterſten Empfindlichkeit darüber zu beſchweren, als plötzlich tief unter uns ein heranna-hendes Poltern ſich vernehmen ließ. „Gott im Himmel! da kommt er richtig ſchon zurück!“ ächzte Röschen, indem ſie ſchnell meine Hand ergriff und eben ſo eilfertig mich aus dem Gemach mit ſich fortzog, bis wir draußen an eine abermalige Treppe gelangt waren. „Nur immer höher hinauf, ſo hoch wie möglich!“ flüſterte ſie, während die Tiefe des entſtandenen unheilvollen Geräuſches ſich mit dem neuen Fußtritt mehr und mehr verminderte. Ich that, was von mir verlangt wurde, und machte mich

beim verdrußvollen Emporsteigen schon darauf gefaßt, der leiblichen Sicherheit wegen, mein heutiges Nachtquartier droben im Thurmknopfe nehmen zu müssen. Doch entdeckte ich glücklicher Weise unterweges einen andern Ruhepunkt, der mir gegen die mögliche Verfolgung meines Widersachers zum Schlupfwinkel zu dienen versprach.

Alle diejenigen, welche jemals am neunzehnten Januar, bei scharf schneidendem Nordostwinde, mit einem nassen Verbande um das Gesicht, unter der großen Thurmglocke gesessen und die doppelte Zugluft von vier einander gegenüber befindlichen offenen Mauerluken genossen haben, werden mich verstehen und mir beistimmen, wenn ich behaupte, daß das menschliche Leben weit angenehmere Augenblicke zu gewähren im Stande ist! Die bevorstehende Nacht würde mir ge-

weiß ziemlich lang geworden seyn, hätte ich, ohne wahrscheinlicher Weise zu erfrieren, den anbrechenden Morgen hier ruhig abwarten müssen. Doch nur vier Stunden, richtig gezählt, dauerte mein von aller menschlichen Hülfe abgeschnittenes Trübsal; dann war es mir plötzlich, als ob mitten in der rings verbreiteten Dunkelheit, der schwache Schimmer einer Laterne sich zeige. Ich verhielt mich mäuschenstill und rührte mich nicht eher vom Flecke, bis ich durch Röschens wohlbekannte Stimme mich endlich zu meinem unaussprechlichen Vergnügen in Leben und Bewegung versetzt fühlte. „Wo stecken Sie, Sendler? Kommen Sie schnell herab!" wisperte sie gegen die Thurmspitze hinauf, und im Nu befand ich mich wieder an ihrer Seite. „Todtkrank habe ich mich gestellt!" fuhr sie, meiner habhaft werdend, zu

sprechen fort. „Eben hat mein Vater sich auf den Weg gemacht, um den Doktor zu holen. Um Gottes willen! jetzt nur keinen Augenblick verloren, sondern eiligst hinunter und nach Hause!“ So riß sie mit Gemsengewandtheit und im Fluge von einem Treppenabsatz zum andern denjenigen mit sich fort, dem es noch bis diesen Augenblick ein unauflösliches Räthsel ist, wie er, ohne zwanzig Mal den Hals zu brechen, mit gesunden Gliedern hinab auf die freie Straße gekommen! Schon fünf Minuten nach Beendigung dieser abenteuerlichen Begebenheit saß derselbe verblüfft und verdutzt wieder daheim in seiner Wohnstube.

Thue, was Deinen Augen gefällt und Deinem Herzen gelüstet, theuerster Bruder, nur laß Dir mein Beispiel zur Warnung dienen und verliebe Dich nicht;

denn wofern Du, nach mitgetheilten Unfällen solcher Art noch nicht zur Einsicht gelangt bist, daß bei unsrer Geburt die Venus im Zeichen des Krebses gestanden, so wirst Du überhaupt niemals zu irgend einer Einsicht gelangen!

Seitdem ist Röschen wieder völlig unsichtbar und unerreichlich für mich gewesen! Ich sitze und zerquäle mir den Kopf, dessen Vorderseite allmälig zu ihrer ursprünglichen bequemern Form zurück gekehrt ist, in nichtsnützigen Entwürfen, verzehre mich im Gram, der mir in der liebenden Seele herum wühlt, freue mich herzlich, den zwei Mal angefangenen Brief zum dritten Mal endlich bis zum Schluß gebracht zu haben, werde mit jeder Minute magrer, verspreche mir aber manches von der anhebenden gelindern Jahreszeit, wo doch auch Röschen sich von diesem oder jenem

Spaziergange nicht gänzlich ausschließen wird, und hoffe Dich, wenn nicht etwa wieder ein dem Glück ähnelndes Unglück dazwischen kommt, so bald zu besuchen, als es die Umstände nur immer erlauben.

N. S. Ueber den Prokurator, der mir, Deinem belobenden Urtheil zu Trotz, denn doch nicht so ganz gefallen will, so wie über die Dir zugestoßene Feuersbrunst, worin der Leichnam unserer Mutter unerwarteter Weise sein Grab gefunden, mündlich ein Mehreres. Für die weißen Mäuse, die Dir das Leben gerettet, denke ich Leckerbissen mitzubringen, wie sie noch niemals einer Maus auf ehrlichem und erlaubtem Wege zu Theil geworden sind. Auf den Tischler Helbert aber, der mir in der Ferne ganz in dem nämlichen Licht vor die Augen tritt, wie Dir in der Nähe, könnte

ich neidisch werden, wenn ich dessen gegen irgend eine Creatur fähig wäre, die es gut mit meinem Sebastian meint!

Als Sebastian am Abend, zur verabredeten Wanderung gerüstet, das Haus kaum verlassen hatte, stieß er auf Helberts Lehrburschen, der ihm, dem erhaltenen Auftrage gemäß, vermeldete, daß der Meister, den so eben einer seiner Kunden in Geschäftsangelegenheiten zu sich berufen lassen, von Erfüllung seines Versprechens abgehalten werde. Sebastian, dem es zwischen seinen vier Wänden nie so beengt und beklommen ums Herz gewesen, als während des heutigen Tages, hatte sich auf diesen Spaziergang zu herzlich gefreut, als daß er ihn, obwohl bei so bewandten Umständen der

Hauptzweck desselben verloren ging, gänzlich hätte unterlassen und aufgeben sollen. Auch jetzt, wie immer, vom Eindruck des Augenblickes beherrscht, wanderte er, durch die eben vernommene Botschaft verstimmt und verdüstert, zum Thor hinaus, bog, als er die letzten Häuser der Vorstadt im Rücken hatte, von der Landstraße ab, und schlug einen schmalen und wenig betretenen Fußweg ein, der in anmuthiger Abwechselung zwischen üppig grünenden Wiesen und Saatfeldern sich einsam dahin schlängelte. Der herrliche Frühlingsabend, der seinen lachenden Zauber über die Gegend verbreitete, die milde reine Luft, die er mit begierigen Zügen einathmete, die tiefblaue Himmeldecke über seinem Haupt, an welche nur hin und wieder ein lichtgeflocktes, von der untergehenden Sonne vergoldetes Wölkchen sich zeigte, die freund-

liche Aussicht, wohin seine Blicke sich wandten, das lustige Zwitschern der Vögel, das, dem Gemälde ein regeres Leben verleihend, vielstimmig zu seinen Ohren drang, stellten bald den gestörten und unterbrochenen Frieden in seinem Innern wieder her, erwärmten seine Brust mit frischem Hoffnungsmuth und führten ihm Frohsinn und Heiterkeit in die von Zweifeln getrübte Seele zurück.

„Nein, nein, es darf nicht geschehen!" rief er, seine Schritte verstärkend, mit neuer Geisteserhebung aus. „Diesen schuldlos frohen Blick, mit welchem ich am Reiz der Schöpfung mich weide, dieses, von keinem innern Zwist und Zwiespalt geschmälerte Vergnügen, das ich beim Genusse der Natur im Herzen empfinde, dieses von kindlicher Freudigkeit begleitete Aufschauen zu ihrem Urheber muß und will ich mir in der ge-

wohnten Reinheit und Lauterkeit erhalten mein Leben lang!" Mag auch der Schritt, den ich zu thun im Begriff bin, mich mit neuer Noth und Sorge bedrohen; mein Schicksal steht in eines Höhern Hand. Wie er die Lilien auf dem Felde kleidet, wird er auch mich nicht verlassen. Wie er in den vergangenen Tagen mein Beschirmer war, im Mangel mich unterstützte, und wundervoll aus der schaurigen Gefahr mich errettete, wird er auch in der Folge seinen hülfreichen Schutz nicht von mir abwenden. Es ist und bleibt beschlossen! Morgen mit dem Frühesten erhält der Prokurator die Urkunde mit dem Bescheide zurück, daß ich sein Begehren nicht erfüllen kann. Aber um vor der verführerischen Gewalt seiner Ueberredungskunst mich sicher zu stellen, soll dieß nicht mündlich sondern schriftlich

geſchehen. Mag er dann aus Zorn und Rachſucht gegen mich verfahren, wie ihm gut dünkt, mag es auch ſelbſt um Dorchens herzerheiternden Anblick für immer gethan ſeyn! Vor dem Rufe der Pflicht ſoll die Stimme des Gefühls verſtummen, und der unverkümmerte Beſitz eines zufriednen Gewiſſens mir theurer ſeyn, als der Glücksgenuß, welcher die berauſchten Sinne mit Luſt und Wohlbehagen erfüllt!“

Die Dämmerung nahm, während Sebaſtian nach der Stadt zurück kehrte, mehr und mehr überhand. Nirgends war ihm auf dem zwei Mal durchmeſſenen Fußſteige ein menſchliches Weſen zu Geſicht gekommen. Erſt als er die Heerſtraße wieder erreicht hatte, begegnete ihm zufällig ein Bekannter, der über Land zu gehen im Begriff war, und mit welchem er einige Augenblicke lang

über gleichgültige Gegenstände sich unterhielt. Bald darauf schimmerte ihm, bei Verfolgung des Weges, aus dem seitwärts befindlichen trocknen Graben, etwas Glänzendes entgegen, das seine Aufmerksamkeit erregte. Es war das blanke Stahlschloß einer Brieftasche, die er aufhob und zu sich steckte, um sie dem rechtmäßigen Eigenthümer, falls er sich ausmitteln lasse, gelegentlich wieder zuzustellen. Ohne den gemachten Fund in genauern Augenschein zu nehmen und nur mit seinem Vorhaben beschäftigt, holte er, als er sich wieder in seinem Dachstübchen befand, sogleich die Lampe herbei, und begann die in ihm zur Herrschaft gelangte Willensmeinung dem Prokurator in folgenden Zeilen zu vermelden:

„Anliegend erhalten Sie, wertheſter Gönner, das mir zur Abschrift überge-

bene Teſtament Ihres in Gott ruhenden Herrn Vetters zurück. Wenn ich auch Gefahr laufen ſollte, mir Ihren Unwillen zuzuziehen und die traurigen Folgen, mit welchen Sie mich auf den Fall der Weigerung bedrohten, in ihrer ganzen Bitterkeit zu erfahren, ſo kann ich doch, nach reiflicher Erwägung der Sache, zu einer Gefälligkeit ſolcher Art mich ſchlechterdings nicht entſchließen. Ihnen gegenüber vermochte ich freilich vor der Ueberlegenheit Ihrer Darſtellungsgabe, weder zu Auffaſſung eines richtigen Urtheils über den mir mitgetheilten Entwurf, noch zur mündlichen Auseinanderſetzung meiner Gedanken und Anſichten zu gelangen; je mehr ich aber allein und im Stillen darüber nachſinne, deſto einleuchtender wird es mir, daß der von mir begehrte Verſuch, die Schriftzüge des Teſtaments nachzubilden und auf ei-

genmächtige Weise Ihren und Ihres Herrn Bruders Namen gegen einander zu vertauschen, auch selbst dann noch nichts Anderes, als eine ruchlose und strafwürdige Verfälschung bliebe, wenn der Zweck die Mittel zu heiligen im Stande wäre! Verzeihen Sie daher die Freimüthigkeit, mit welcher ich Ihnen schriftlich wiederhole, daß die Zusicherung Ihrer künftigen Wohlgewogenheit, wie erfreulich dieselbe für mich seyn muß, mir doch für die getrübte Gewissensruhe eben so wenig Ersatz leisten kann, als dieß die zwei hundert Thaler vermögen, mit welchen Sie meine Bemühung in der gedachten Angelegenheit mir zu vergelten geneigt waren. Gern werde ich, wofern Sie, nach dieser Erklärung, mich fernerer Aufträge und Bestellungen noch für würdig halten sollten, Ihnen in Dingen, bei deren Beschickung ich weder das

Licht zu scheuen, noch die Thür zu verschließen brauche, mit dem gewohnten Fleiß und Eifer zu Dienste seyn!"

Dieses, mit seiner Namensunterschrift versehene Schreiben legte er zu der hervorgesuchten Urkunde, und war eben im Begriff, beides zu versiegeln, als ein draußen auf der Treppe anhebendes dumpfes Gepolter und Gemurmel ihn bei seiner Beschäftigung störend unterbrach. Bevor er aber die verfänglichen Papiere wieder an die Seite zu räumen und nach der Lampe zu greifen vermochte, um sich über das entstandne Geräusch nähere Auskunft zu verschaffen, öffnete sich schon die Thür und ein unbekannter junger Mann, in einen Reisemantel gehüllt, trat hastig herein. „Um Vergebung, daß ich auf so ungestüme Weise daher gestürmt komme!" redete er den Betroffenen an. „Sie

waren noch vor einer halben Stunde, wie mir gesagt worden ist, draußen vor dem Wachschützer Thor. Haben Sie dort Etwas gefunden?"

„Allerdings! diese Brieftasche!" versetzte Sebastian, indem er mit gutmüthigem Lächeln sie aus dem Rock hervor holte und dem Anfragenden entgegen hielt.

„Gott segne den ehrlichen Finder!" jauchzte dieser, sie mit begierigem Eifer in Empfang nehmend. Als er aber zu ihrer nähern Untersuchung das Schloß mit raschem Finger aufgedrückt und einen forschenden Blick in das Innere derselben geworfen hatte, verwandelte sich seine Freude in Schrecken, und Leichenblässe überflog seine Wangen. „Treiben Sie keinen so grausamen Scherz mit mir!" sprach er, in Angst und Unruhe gerathend. Geben Sie mir nicht die

[illegible] Hülle allein, sondern mit gleicher Bereitwilligkeit auch die Cassenscheine wieder, die Sie darin gefunden haben! Sie gehören mir eben so wenig als Ihnen! Nur anvertraut wurden sie mir, um Handelsgeschäfte auf hiesigem Platz damit zu betreiben. Ich bin verloren, wenn ich sie nicht zurück erhalte!"

„Das sollte mir herzlich leid thun!" erwiederte Sendler. „Aber Sie empfangen die Brieftasche ganz in dem nämlichen Zustande von mir, wie ich sie draußen an der Landstraße gefunden. Ich kann Ihnen sogar die feierliche Versicherung ertheilen, daß es mir bis jetzt nicht einmal eingefallen ist, sie zu öffnen und mich mit ihrem Inhalt näher bekannt zu machen!"

„Das mag ein Andrer glauben!" sagte jener mit unheildrohender Geberde.

„Herr, Sie nehmen zu schalen Ausflüchten und Winkelzügen Ihre Zuflucht, mit denen ich mich jedoch, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, wahrlich nicht abfertigen lasse! Noch ein Mal bitte und beschwöre ich Sie! Machen Sie diesem unnützen Sperren und Sträuben ein Ende, und halten Sie sich überzeugt, daß ich erkenntlich seyn werde!"

„Sie haben ja bereits von mir erfahren, wie sich die Sache verhält!" antwortete Sebastian in aufwallendem Unmuth. „Und ich will eben so wenig von Ihrer Erkenntlichkeit wissen, als ich von Ihren Cassenscheinen weiß!"

„Nun wohl denn!" fuhr der Entrüstete fort. „Da Sie nicht geneigt sind, sich gutwillig zu Ihrer Schuldigkeit zu bequemen, so sollen Sie mit Gewalt dazu gezwungen werden! Wohlweislich habe ich mich auf diesen Fall gerüstet

und vorgesehen!" — Bei dieser Andeutung that er, ohne den Bestürzten jedoch aus dem Auge zu lassen, wieder einige Schritte rückwärts, bis er die Thür erreicht und erfaßt hatte. „Mein gütliches Zureden ist vergebens! Treten Sie näher und gebrauchen Sie Ihr Ansehen!" rief er nach dem dunkeln Vorplatze hinaus, und alsbald traten zwei Polizeidiener in das Gemach.

„Wir haben Alles mit angehört!" wandte der Eine von ihnen mit ernst warnendem Blick sich an Sebastian; „und wir rathen Ihnen wohlmeinend, sich weiter keine Ungelegenheit zu machen! Es ist nicht unsers Amtes, lange zu fackeln und uns mit bodenlosen und abgedroschenen Redensarten herum zu streiten, worüber Zeit und Weile verloren geht. Wenn Sie nicht augenblicklich diesem Herrn all das Seinige wieder zu-

stellen, so müssen Sie mit uns, um dem Polizeimeister selbst über den ganzen Handel die nöthige Auskunft und Rechenschaft zu geben!"

„Das muß ich mir freilich gefallen lassen!" entgegnete der Bedrängte. „Aber es wird nichts helfen; denn auch dort kann ich nur wiederholen, was ich hier bereits gesagt und betheuert habe: daß bei Auffindung der Briefstasche weder mehr noch weniger darin enthalten gewesen, als bei ihrer so eben erfolgten Wiederauslieferung. Eine andre Aussage zu leisten, steht nicht in meiner Gewalt; und wenn es auch mein Leben kosten sollte!"

„So thun wir nur, was unsers Amtes ist, indem wir Sie auffordern, uns unverzüglich zu folgen!" war die Erwiederung. Der Eine von den beiden Abgeordneten streckte die Hand nach der

Lampe aus, um die finstern Treppen hinab dem Zuge voran zu leuchten, der Andre verschloß sorgfältig die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche. Schweigend ward Sebastian von ihnen, sobald er sich auf der freien Straße befand, in die Mitte genommen, und fort ging die verhängnißvolle Wanderung nach der ziemlich entfernt gelegenen Behausung des Polizeimeisters.

Dieser, von dem Vorgange bis jetzt nur oberflächlich unterrichtet, wandte sich zuerst an den fremden Reisenden und that an ihn, in Bezug auf die nähern Umstände, mehrere Fragen, aus deren Beantwortung sich ergab, daß er keineswegs der Meinung war, die Brieftasche an der Stelle verloren zu haben, wo Sebastian sie gefunden, sondern wohl eine Viertelmeile weiter jenseits der Stadt. Dort war sein Pferd vor dem

aus der Dämmerung hervor leuchtenden weißen Merksteine scheu geworden und jählings mit so ungestüm wildem Sprunge an die Seite gewichen, daß er nur mit der äußersten Mühe [illegible] gung sich im Sattel zu erhalten vermocht hatte. Einzig und allein in diesem Augenblick konnte ihm, wie er fest behauptete, das erlittene Mißgeschick begegnet seyn. Erst nach Erreichung der Nachtherberge war er des Verlustes inne geworden, hierauf ungesäumt den Weg zurück geritten und unfern des gedachten Meilensteines auf einen einsamen Wanderer gestoßen, der beim Nachsuchen ihm hülfreich beigestanden, nach fruchtlos gebliebner Bemühung aber, ihm Namen und Wohnung des muthmaßlichen Finders näher bezeichnet hatte.

Jetzt ward Sebastian mit aller der Umständlichkeit und Schärfe, welche der

auf ihm haftende ſchlimme Verdacht erheiſchte, zur Rede geſtellt und ins Verhör genommen. Er erklärte ſich über die vorhandne Thatſache ganz auf die nämliche Weiſe, wie er es bereits früher gethan, und beſaß, von reinem Bewußtſeyn unterſtützt, Faſſung und Beſonnenheit genug, um weder durch die ruhe und heftige Bewegung des Ausforſchenden, noch durch die an ihn gerichteten, verfänglichen Kreuz- und Querfragen ſich in ſeiner einfachen Berichterſtattung irre machen zu laſſen. Aber eben ſo wenig mit der Ausſage, daß er bis in die von dem Ankläger erwähnte Gegend gar nicht gekommen, als mit der Behauptung, daß die aufgefundene Briefſtaſche von ihm uneröffnet geblieben ſei, fand er Eingang und Glauben.

„Der Schein zeugt auf ſo beſtimmte Weiſe gegen Sie, daß ich zu ernſtli-

chern Maßregeln schreiten muß!" rief der Polizeimeister mit Merkmalen des Unmuthes und Verdrusses endlich aus. „Mir bleibt, da Sie hartnäckig beim Leugnen verharren, nichts übrig, als eine sorgfältige und genaue Untersuchung Ihres Wohnsitzes. Diese soll morgen früh in aller Förmlichkeit vor sich gehen. Es wird Ihnen mithin, dieser Veranstaltung zu Folge, für die bevorstehende Nacht einstweilen ein andres Quartier angewiesen werden!"

Bei Anhörung dieser Aeußerung war es plötzlich um alle Geistesgegenwart gethan, welche Sebastian bisher an den Tag gelegt hatte. Mit Zentnerschwere drückte und preßte ihm der Gedanke an die Urkunde das Herz, welche daheim frei und offen auf dem Tische lag, und sammt seiner mit ihr in Bezug stehenden Zuschrift, den umschauenden Unter-

ſuchern ſogleich in die Augen fallen mußte. Angſt und Entſetzen bemächtigten ſich ſeiner; es verfärbte ſich ſein Geſicht und wie von Todesſchauern durchbebt, erzitterten ihm die Glieder. Dieſer ſchnell eintretende und den mißtrauiſch auf ihn geheften Blicken keineswegs entgehende Wechſel in ſeinem Weſen und Benehmen war freilich nicht geeignet, die gegen ſeine Unſchuld erhobnen Bedenklichkeiten zu zerſtreuen und zu beſeitigen; vielmehr wuchs eben dadurch der Argwohn, den man gegen ihn hegte, und mit dürren Worten deutete der Polizeimeiſter ihm an, wie es jetzt kaum einem Zweifel mehr unterliege, daß er die abhanden gekommenen Caſſenſcheine in irgend einem Winkel ſeines Wohngemaches verborgen halte.

„Bei Gott dem Allwiſſenden! Es iſt dort nicht dergleichen verſteckt!“ erwiederte der Geängſtigte mit ſtotternder

Zunge und die zitternde Hand, wie zum feierlichen Eidschwur, empor hebend. „Wohl aber muß ich Sie inständig bitten, gestrenger Herr, keine solche Untersuchung vorzunehmen! Denn es befinden sich verschiedene Papiere von Wichtigkeit in meinem Verwahrsam, welche mir vom Herrn Prokurator Heisfeld zum Copiren anvertraut und wirklich nicht für jedes Auge zum willkürlichen Durchmustern bestimmt sind!“

„Also mit dem steht man in so genauer Verbindung!“ sagte jener mit kalter, fast verächtlicher Miene. „Es bleibt bei meinem Ausspruch! Findet sich nichts, was den Verdacht rechtfertigt; dann desto besser für den, auf dem er lastet! An den genannten Herrn Prokurator will ich übrigens die Einladung ergehen lassen, sich morgen früh um acht Uhr hierher zu verfügen, wo es ihm sodann

mheim gestellt bleiben soll, bei dieser Haussuchung in Person gegenwärtig zu seyn, falls er es für nöthig erachtet." — Mit diesem Bescheid wandte er sich von dem Angeschuldigten hinweg, flüsterte den an der Thür harrenden Untergebenen seine geheimen Aufträge zu und verließ das Zimmer. Auch Sebastian wurde jetzt wieder von dannen gebracht, und befand sich wenige Minuten darauf in einem engen und wohl verwahrten Gemach, wo er Zeit und Muße gewann, über das ihm zugestoßene Abenteuer weiter nachzudenken, die wunderbare Fügung einer höhern Willensmacht in gewohnter Demuth anzuerkennen, und sich auf den Ausgang und Erfolg der Entdeckungen vorzubereiten, welche der nächstfolgende Morgen nothwendig herbei führen mußte.

Wie still und geräuschlos Sebastians Verhaftung auch vollführt worden war, veranlaßte doch ein Zufall, daß noch in der nämlichen Stunde, da sie sich zugetragen, die Nachricht davon zu den Ohren des Prokurators gelangen mußte. Unheil ahnend griff er in der Bangigkeit und Bestürzung, welche sich seiner bemächtigten, sogleich nach Hut und Stock und machte sich auf den Weg, um über die eigentlichen Umstände, von welchen dieß Ereigniß begleitet gewesen, sich wo möglich etwas nähere Auskunft zu verschaffen. Vor dem Eingange des Gebäudes, in welchem Sebastian zur Miethe wohnte, stand Helbert mit dem Hauseigenthümer in leisem und eifervollem Gespräch begriffen. Ein Polizeibeamter, von welchem, erhaltener Weisung zu Folge, die Thür des Dachstübchens unter Siegel gelegt worden war, hatte, nach

schnell beendigtem Geschäft, sich so eben wieder entfernt.

Mit scheuer Vorsicht näherte sich der Prokurator den beiden Gesprächsfreunden. „Sieh da, Meister Helbert!“ rief er aus, den Tischler erkennend, der auf Sebastians Empfehlung ein paar Mal für ihn gearbeitet hatte. „Mein Gott! was ist hier vorgegangen? Ich vernehme so eben, daß Sendler nach der Polizei abgeholt worden ist. Welchen Grund und Anlaß hat man denn wohl dazu gehabt?“

„Das mag der Himmel wissen!“ entwortete der Hauswirth. „Die Sache wird so geheim gehalten, daß sich bis jetzt durchaus nichts Genaueres darüber in Erfahrung bringen läßt. Morgen aber wird es sich wohl ausweisen!“

„Ein ganz verwünschter Streich!“ fuhr jener fort, indem er seine innre

Angst und Unruhe unter dem angenommenen Schein des Aergers und Verdrusses zu verbergen bemüht war. „Es ist nur gut, daß ich mich, bei der vernommenen Botschaft, sogleich selbst auf die Beine gemacht habe! Der Mensch hat noch verschiedene Papiere zum Abschreiben von mir in den Händen, und es befinden sich einige Aktenstücke darunter, die ich morgen in aller Frühe nothwendig gebrauche. Diese muß ich mir denn doch oben in seiner Wohnstube geschwind noch erst heraus suchen!"

„Dazu ist es leider zu spät!" war die Antwort. „Es befinden sich bereits zwei große Siegel an der Thür, mit welchen man sie von Gerichts wegen verwahrt hat und für deren Unverletzlichkeit ich mit Hab und Gut verantwortlich gemacht worden bin. Sie müssen sich also mit der Zurückforderung Ihres Eigen-

thums bis nach der Untersuchung gedulden, welche morgen früh, wie ich höre, droben Statt finden soll!"

„Gerechter Himmel! Was mag das Alles denn wohl zu bedeuten haben?" wiederholte stöhnend der beklommene Sünder, dem der Gedanke an die ihm bevorstehende grausenvolle Gefahr immer schwerer auf der Seele zu lasten begann.

„Auch mir verursacht die nämliche Frage kein geringeres Kopfzerbrechen!" versetzte der Hauswirth. „Denn es will mir durchaus nicht in den Sinn, diesen Sendler irgend eines Verbrechens fähig zu halten! Aus allen seinen Reden und Handlungen blickte stets eine so rechtliche Gesinnung hervor; er schien einen so guten und unbescholtenen Lebenswandel zu führen, war immer so fleißig und ordentlich, so gutmüthig und bescheiden! " —

„Das war er, und ist es, denk' ich, auch noch!" fiel Helbert mit bitterm und bezugvollem Ernst ihm ins Wort. „Aber es gibt schlechte Menschen, vor deren abgefeimten Entwürfen und Anschlägen ein argloses Gemüth, wie das seinige, zuweilen nicht sorgsam genug auf der Hut ist! Wenn Sendler sich eines Vergehens schuldig gemacht hat, so kann es nur auf fremden Anreiz geschehen seyn. Doch wird er sich hoffentlich zu reinigen wissen, damit die gerechte Strafe nur den Verführer allein treffe, der ihn zum Werkzeug seiner heimtückischen Zwecke ausersah und benutzte!" —

An diesem Wink hatte der Prokurator genug. Ohne eine Sylbe darauf zu erwiedern, kehrte er dem entrüsteten Eiferer den Rücken zu, und schlich unter dem Schirm der Dunkelheit wieder den Weg zurück, den er gekommen war.

Bei seiner Heimkehr befand sich Alles im Hause bereits in der tiefsten Ruhe, bis auf Dorchen, welche, seiner Zurückkunft harrend, noch wach und munter war. Dienstgeschäftig kam sie, während er nach dem Schlüssel zur Schreibstubenthür in der Tasche umher zu suchen begann, mit dem Licht aus der Küche, und überreichte ihm zugleich einen, während seiner Abwesenheit angelangten offenen Zettel, welcher die Worte enthielt: Es ergeht an den Prokurator Helsfeld hierdurch die Aufforderung, morgen früh um acht Uhr, und zwar in selbst eigner Angelegenheit auf dem hiesigen Polizeihause zu erscheinen!

Er schauderte bei Lesung dieser Zeilen vor Entsetzen zurück; das Papierblatt entsank seinen Fingern, ein kalter Schweiß trat ihm vor die Stirn, es klapperten ihm die Zähne im Munde. Mit angstvoller

Heftigkeit riß er der bestürzten Dienerin den Leuchter aus den Händen, winkte ihr, sich schnell zu entfernen und verschloß sich in seine Schreibstube. „Heiliger Gott! Wo soll ich Rettung finden!“ ächzte er gegen die düstre Decke empor. „Nicht die beabsichtigte Testamentsverfälschung allein; auch alles Uebrige kommt jetzt an den Tag! Eine peinliche Anklage folgt auf die andre, und bei keiner einzigen weiß ich mich zu rechtfertigen! Gräßliches Schicksal, das mich erwartet! Giebt es denn keinen Ausweg mehr, keine Zuflucht weder im Himmel noch auf Erden? Bibel, hilf mir aus dieser Bedrängniß! Steht in meiner Seelenqual mir bei, ihr Gebetbücher! Verrichtet ein Wunderwerk, Ihr Postillen, und rettet mich vom Halseisen und Galgen! Umsonst! Der Sünde Frucht ist die Schande, und das Ende derſel-

ben iſt der Tod! Auf das Fleiſch hab' ich geſäet und werde vom Fleiſch das Verderben ernten! Der Lohn meiner Thaten iſt im Anzuge begriffen! Ich bin verloren, rettunglos verloren!"

Wild und krampfhaft ſchlug er die gerungenen Hände über dem Kopfe zuſammen. Mehr und mehr, indem er die auf vielfache Weiſe begangenen, jetzt ihrer Ruchtbarwerdung ſich nähernden Bübereien in das Gedächtniß zurück rief, erbangte und verzagte ſein Herz; mehr und mehr verwirrten Grauen und Verzweiflung ihm die Sinne. Wie von Rachegeiſtern verfolgt, rannte er von einer Ecke zur andern; und war er erſchöpft und kraftlos auf den Lehnſeſſel nieder geſunken, ſo ſcheuchten ſchon im nächſten Augenblick, mit friſchem Angriff auf ihre Beute, die Schlangenſtiche des böſen Gewiſſens ihn wieder empor, und aufs

neue begann er umher zu irren, um den Frieden vor sich selbst zu suchen, der nirgends zu finden war! —

Noch saß Sebastian, als endlich der anbrechende Tag seinen ersten Lichtschimmer durch das kleine und stark vergitterte Fenster des Gefängnisses herein zu werfen begann, wachend auf der ihm angewiesenen harten Lagerstätte. Kein Schlaf war in seine Augen gekommen; dennoch fühlte er sich so munter und wohlgemuth, als ob er in den festesten Schlummer versunken gewesen und ganz nach sonstiger Weise durch den Genuß der nächtlichen Ruhe gestärkt und erquickt worden sei. Es war der Friede des unbefleckten Bewußtseyns, welcher, aus dem bunten Spiel der Gedanken sich allmälig entwickelnd

und, in der zunehmenden Klarheit seiner selbst, zur dauernden Oberherrschaft gelangend, ihn mit dieser Kraft und Heiterkeit ausgerüstet hatte. Ohne Furcht und Besorgniß sah er der Entscheidung seines Schicksals entgegen, und eben so wenig konnte die Vorstellung von der Gefahr und Verlegenheit, welche den Prokurator bedrohten, sein Innerstes mit Angst und Unmuth erfüllen; da die Enthüllung jenes verderblichen Geheimnisses weder durch absichtlichen Verrath noch durch unbedachtsame Vernachlässigung bewirkt wurde, sondern, wie aus der seltsamen Verkettung der Umstände sich unverkennbar ergab, nur durch das ernst eingreifende Walten eines höhern Rathschlusses erfolgte. —

Die in Sebastians Behausung zu veranstaltende Untersuchung nahm, obzwar der Prokurator sich einzustellen er-

mangelt hatte, zur festgesetzten Stunde ohne Verzug ihren Anfang, und zeitig genug gab es unter den hierzu Beauftragten nicht einen einzigen, der, den vorhandenen Umständen zu Folge, das Ausbleiben des Vorbeschiedenen nicht sehr begreiflich gefunden hätte! Aber auch in seiner Wohnung, wohin bald darauf einige Gerichtsdiener geschickt wurden, um sich seiner Person zu bemächtigen, war keine Spur von ihm zu entdecken. Seine Angehörigen zeigten die größte Angst und Bestürzung, indem sie zugleich einstimmig versicherten, daß er, seit dem frühesten Morgen von ihnen vermißt, das Haus, aller Augenscheinlichkeit nach, schon während der letzt verflossenen Nacht verlassen habe, da das Ruhelager in seinem Schlafzimmer völlig unberührt geblieben sei. Mit dieser Angabe ließen jene sich aber nicht abfertigen, sondern

fest vermeinend, daß der Verschwundene sich in irgend einem geheimen Schlupfwinkel versteckt halte, stellten sie sogleich die für zweckdienlich erachtete genauere Nachforschung an. Lange blieb ihre Mühe vergeblich! Endlich aber entdeckten sie, bis zum höchsten Bodenraume des Hauses gelangt, mit schaudervollem Erstaunen den Aufgesuchten, der, im geistzerrüttenden Kampfe der Verzweiflung, dem Arm der Gerechtigkeit vorgegriffen und an einem Balken des Sparrwerkes sich erhenkt hatte.

Als Sebastian, von einer so gräulichen Entwickelung der Dinge nicht das entfernteste ahnend, gegen Mittag aus seinem Kerker abgeholt und wieder vor den Polizeimeister geführt wurde, ging

dieser Arm in Arm mit einem Manne von ernstbedächtigem Ansehen auf und ab, mit dem er auf das geheimnißvollste und angelegentlichste sich unterhielt. Es war der Stadtsyndikus, der, von der gemachten wichtigen Entdeckung in Kenntniß gesetzt, sich eingestellt hatte, um den vorgefundenen Gegenstand in Augenschein zu nehmen und über die dabei zu ergreifenden Maßregeln zu verfügen. Auf einem in der Mitte des Zimmers befindlichen grünen Tische lagen sämmtliche Papiere, welche, als dem Prokurator zugehörig, in Sebastians Wohnung vorhanden gewesen waren. Es begann jetzt mit dem Eintretenden, nachdem die Begleiter desselben, auf erhaltenen Wink, sich wieder vor die Thür hinaus verfügt, ein abermaliges strenges und langwieriges Verhör, welches, bei gänzlicher Uebergehung des Vorfalles, der zu seiner

Verhaftung den ersten Anlaß gegeben, lediglich die nähere Beschaffenheit seiner Verbindung mit dem Prokurator zum Zweck hatte, und bis auf die geringfügigsten Einzelnheiten sich erstreckte. Glücklich überwand Sebastian auch dieß Mal die seinem Wesen eigenthümliche Schüchternheit, beantwortete alle an ihn gerichtete Fragen auf jene ruhige und einfache Weise, in welcher das Gepräge der Wahrheit eben am unverkennbarsten sich darthut, bewies durch Angabe mehrerer Thatsachen, wie untergeordnet das Verhältniß, in welchem er mit dem Prokurator gestanden, bis zu dem Augenblick gewesen, wo derselbe ihm seinen Plan in Absicht auf das Testament anvertraut habe, und vereinigte damit eine möglichst getreue und wörtliche Wiederholung des Gespräches, welches er gestern in Betreff dieser Angelegenheit mit

ihm geführt; indem er der Meinung war, daß ein offnes Geständniß dieser Art nicht allein zu seinem eignen Besten gereichen, sondern vielleicht auch zu Milderung des auf dem Prokurator haftenden bösen Scheines etwas beitragen werde.

„Die Aufrichtigkeit, deren Sie sich befleißigen, verdient alles Lob!" rief der Syndikus endlich aus, nachdem er mit vieler Aufmerksamkeit ihm zugehört hatte. „Uebrigens haben Sie sehr gegründete Ursache, dem Himmel zu danken, daß er Sie noch eben zur rechten Zeit auf den glücklichen Einfall gerathen ließ, das Schreiben abzufassen, aus welchem sich wenigstens ergiebt, daß Sie nicht gewilligt waren, den verbrecherischen Plan des Prokurators zu theilen; wenn Sie gleich, um Ihrer Pflicht noch näher zu kommen, der höhern Behörde unverzüglich eine Anzeige davon hätten machen

sollen, wie Ihnen dieß ja auch, kurz nach der Mittheilung jenes saubern Entwurfes, wohlmeinend angerathen worden ist!"

Er öffnete bei diesen Worten die Thür eines Seitengemaches, winkte mit dem Kopfe und Helbert trat herein.

„Es ist mir lieb," fuhr er zu sprechen fort, „daß der Bericht dieses Mannes, der aus eignem Antriebe gekommen, um sein Zeugniß für Sie abzulegen, so vollkommen mit den Aussagen übereinstimmt, welche Sie selbst eben gethan haben! Und somit erkläre ich Sie, was diese Angelegenheit betrifft, von jedem beschwerenden Verdacht zur Genüge gereinigt; doch werden Sie, falls man beim Fortgange der gerichtlichen Untersuchungen noch fernerweitig Ihres persönlichen Zeugnisses benöthigt seyn sollte, jeder an Sie ergehenden Vorladung so-

gleich die pünktlichste Folge leisten. Lassen Sie sich die Gefahr, in die Sie gerathen waren, zur heilsamen Warnung dienen! Ueberzeugen Sie sich aus dem erlebten Vorfalle, wie wichtig es sei, nicht nur das Böse selbst, sondern auch den Schein desselben zu vermeiden, und halten Sie, bei künftigen ähnlichen Versuchungen, mit unerschütterlicher Willenskraft stets an dem Grundsatze fest, Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen!"

Kaum war diese Ermahnung über seine Lippen, als einer der Dienstbeamten die Meldung überbrachte, daß der Fremde, welcher die Brieftasche verloren, draußen stehe und dringend um geneigtes Gehör ersuche, indem er, in Bezug auf das ihm zugestoßene Begegniß, Sachen von Wichtigkeit mitzutheilen habe. Er ward alsbald vorgelassen und überreichte dem Polizeimeister ein so

eben mit der Botenpost empfangenes Schreiben von folgendem Inhalt:

„Ein Unschuldiger ist wegen vermeintlicher böslicher Verheimlichung und Zurückhaltung Ihres Eigenthumes in Verhaft genommen worden. Derjenige, welcher die Briefstasche zuerst gefunden, selbige ausgeweidet und, nachdem er den Kern sich zugeeignet, die Schale als unnütze Zugabe wieder von sich geworfen, ist ein ganz Anderer, und vergebens werden Sie sich bemühen, ihm jemals näher auf die Spur zu gerathen. Damit Sie aber sehen, daß er nicht zu denen gehört, welche sich kein Gewissen daraus machen, ihre Glücksverhältnisse auf fremde Unkosten zu verbessern, sendet er Ihnen hiermit freiwillig den größten Theil der verlornen Cassenscheine zurück, bis auf ein Fünftel derselben, welches er als Rabatt für [illegible] ist.

Er würde die Ehrlichkeit vielleicht noch weiter getrieben haben, wenn ihm nicht die zwei hundert Thaler eben so ganz außerordentlich zu Statten kämen, daß er sie nur als ein vom Himmel selbst ihm zuerkanntes Geschenk betrachten und sich daher auch zu ihrer Wiederherausgabe schlechterdings nicht verstehen kann. Sollten Sie in diesem Verfahren etwas Unbilliges finden, so fragen Sie nur jeden Unparteiischen, was wohl tausend Andre in ähnlichem Falle muthmaßlich würden gethan haben, und gewiß werden Sie alsdann über die kleine Einbuße sich nicht nur völlig beruhigen, sondern sogar mit dem gerührtesten Herzen das Ihnen widerfahrne Glück im Unglück preisen und segnen. Grüßen Sie den Herrn Polizeimeister und tragen Sie Sorge, daß der arme Schlucker, den man unverdienter Weise beim Kragen

genommen, wieder in Freiheit gesetzt werde. Mit höflicher Bitte um fernere Gewogenheit

Ihr
unbekannter und falsch
benannter Freund,
Hilarius Scharfblick.

Die in diesem Briefe enthaltne Erläuterung hatte zur natürlichen und unmittelbaren Folge, daß Sebastian ungesäumt auf freien Fuß gestellt wurde. Eh er das Zimmer verließ, zog der Fremde mit reumüthig bedauernder Miene ein Goldstück aus der Tasche, um es ihm zu einiger Entschädigung für das ihm zugefügte Unrecht zu überreichen. Aber auf das hartnäckigste sträubte sich dieser gegen die Annahme des ihm zugedachten Ehrengeschenkes. „Ersparen Sie mir diese Verlegenheit'" sprach er. „Sie

sind durch den eigenmächtigen Abzug, den der unredliche Finder Ihrer Brieftasche sich erlaubt hat, schon gestraft und geplündert genug; ich aber müßte wirklich aller Achtung gegen mich selbst entsagen, wenn ich es über mich gewinnen könnte, mir eine Unannehmlichkeit solcher Art durch Gold vergüten zu lassen! Seien Sie versichert, daß ich die Anerkennung meiner Schuldlosigkeit für die beste Genugthuung halte und zugleich den aufrichtigen Wunsch damit verbinde, daß Sie den erlittenen empfindlichen Verlust eben so leicht und schnell verschmerzen mögen, als ich über den auf mich geworfenen ungegründeten Argwohn bereits vollkommen zufrieden gestellt bin!"

Von Helbert begleitet, trat er jetzt den Rückzug nach seiner Behausung an, und erst hier erfuhr er zu seinem Entsetzen, welches Ende der Prokurator ge-

nommen. In seiner ganzen abschrecken-
den Furchtbarkeit ward der Gedanke an
die Schlingen des Verderbens, in die
er sich zu verstricken im Begriff gewesen,
ihm klar und lebendig; mit Grausen
und Bangigkeit erfüllte ihn die Vorstel-
lung, an welchem dünnen Faden die
Rettung seiner Ehre, die Erhaltung
seines guten Namens gehangen, und es
währte, obwohl Helberts theilnehmende
Freundschaft alle ihm zu Gebot stehende
Beruhigungsgründe zur Sprache brachte,
geraume Zeit, bevor er sich einiger Maßen
zu sammeln und von der heftigen Ge-
müthserschütterung, in welche die Bot-
schaft von dem gräßlichen Ausgange des
Handels ihn versetzt hatte, wieder zu
erholen im Stande war.

Weit weniger hatte er Ursache, in
Betreff des Erwerbzweiges selbst, dessen
er sich durch das [illegible] Dahinscheis-

den des Gewährers plötzlich und für immer beraubt sah, in Kummer und Betrübniß zu gerathen. Denn schon am nämlichen Nachmittag ward er ganz unvermutheter Weise nach der Stadtkanzlei berufen, wo man ihm die Ausfertigung einiger Abschriften übertrug und zugleich das für ihn sehr erfreuliche Versprechen hinzufügte, mit ähnlichen Bestellungen auch in Zukunft bei vorkommender Gelegenheit auf ihn Rücksicht nehmen zu wollen. Wahrscheinlich geschah dieß, wie auch Sebastian mit dankbarer Empfindung sich davon überzeugt hielt, in Folge eines vermittelnden Fürwortes, mit welchem einer der beiden Gerichtsherren, von der Bedrängniß und Hülfsbedürftigkeit seiner Lage gerührt, insgeheim zu seinem Besten zu wirken gesucht hatte.

Aus Schonung gegen die Verwandten und Angehörigen des Prokurators, war man bemüht, die eigentliche Veranlassung, die seinem letzten verzweifelten Entschluß zum Grunde gelegen, so viel als möglich zu unterdrücken. Die von Seiten der Ortsobrigkeit mit seinem Nachlaß vorzunehmenden Untersuchungen wurden demnach nur ganz im Stillen betrieben, und eben so geheim auch die Ergebnisse gehalten, welche daraus hervorgingen. Vergebens zerbrach Sebastian sich den Kopf, um ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch er zu einer Unterredung mit Dorchen gelangen könne, die ihm seit dem Tage, an welchem das Schreckensereigniß Statt gefunden, nicht mehr zu Gesicht gekommen war und über deren jetziges Thun und Treiben er so gern sich nähere Auskunft verschafft hätte. Vergebens schlich er, zu Erreichung die-

ser Absicht, während der Abendstunden in der Umgegend des Hauses, worin sie sich aufhielt, spähend und lauschend umher! Die Thür war und blieb verschlossen; nirgends zeigte sich an den nach der Straße hinaus gehenden Fenstern jemals der Schimmer eines Lichtes, und nie ward die im Innern des Gebäudes herrschende Todtenstille durch irgend ein Geräusch unterbrochen. — „Wenn sie nur die entfernteste Ahnung davon hätte, wie tief mir ihr Schicksal zu Herzen geht," seufzte er oft vor sich hin; „gewiß würde sie dann den ersten günstigen Augenblick benutzen, um entweder meine Besorgnisse zu zerstreuen, oder sich Rathes bei mir zu erholen; wie sie dieß Letztere ja schon einige Mal und zwar bei Fällen von weit geringerer Wichtigkeit gethan hat. Oder sollte sie wohl gar ihre Gesinnung seitdem plötzlich verän-

dert, mich als den absichtlichen Urheber jenes Unheils betrachtet und eine unvortheilhaftere Meinung von mir gefaßt haben? Ach, ich will und darf gar keine ernstlichern Ansprüche auf ihre Gunst und Gewogenheit machen; aber ein so schneller Uebergang vom Freundschaftsgefühl, welches sie gegen mich gehegt, zur verächtlichen Gleichgültigkeit, würde doch zu kränkend für mich seyn, um ihn mit Standhaftigkeit zu ertragen und mich jemals darüber beruhigen zu können!"

Diese waren die trüben Vorstellungen, welche sich seiner bemeisterten und ihn allmälig mit so hartnäckiger Ausdauer zu verfolgen anfingen, daß er auf seinem nächtlichen Lager oftmals bis zum anbrechenden Morgen unabläßig mit ihnen herum kämpfte und sogar bei den zerstreuenden Geschäften des Tages sich ihrer nur mühsam zu erwehren vermochte.

Eine desto fröhlichere Stimmung dagegen ließ Helbert, so oft Sebastian mit ihm zusammen traf, seit einiger Zeit an sich wahrnehmen. Der bedachtsame Ernst, der früherhin seine Worte und Handlungen zu bezeichnen pflegte, war gänzlich von ihm gewichen und eine sorgenlos heitre Laune an dessen Stelle getreten. Pfeifend und trällernd verrichtete er seine Arbeiten in der Werkstatt, zum lustigen Spielwerk wurden Hobel und Säge in seiner Hand, und goldne Tage blühten dem Lehrburschen auf, indem die gröbsten Fehler, die er in seiner Trägheit und Nachlässigkeit sich zu Schulden kommen ließ, entweder ganz ungeahndet blieben, oder höchstens durch einen leichten Wurf mit der Lederkappe gerügt wurden. Bei der innigen Liebe, mit welcher Sebastian dem wackern Freunde zugethan war, mußte das auf

geweckte, muntre Wesen, welches er an ihm bemerkte, in eben dem Maße sein Herz mit der aufrichtigsten Theilnahme erfüllen, als dasselbe mit dem glücklichsten Erfolg zu seiner eignen Ermuthigung und Aufheiterung beitrug. Auch blieb er über die hier wirkende Triebfeder nicht zur lange mit sich selbst in Zweifel; denn obgleich Helbert es auf das geflissentlichste vermied, sich näher und bestimmter zu erklären, leuchtete doch aus verschiedenen, von ihm hingeworfenen Winken und Aeußerungen deutlich hervor, daß er mit Heirathsgedanken beschäftigt und bei Betreibung seiner geheimen Herzensangelegenheiten im besten Fortgange begriffen sei. Eben dieß war die Ursache, warum Sebastian sich jeder vertrauten Mittheilung von Sorge und Bekümmernissen enthielt, welche nur dazu dienen konnten, auf Helberts Gemüthshei-

terkeit eine störende Wirkung hervorzubringen.

Auf noch entschiedenere Weise mußte bei seiner Gesinnung ihm ein schonendes Stillschweigen dieser Art als ernstliche Pflicht erscheinen, indem er eines Tages aus dem Munde seines Miethsherrn erfuhr, daß die Witwe des Prokurators sich mit ihren beiden Töchtern für die Zukunft in einem benachbarten Landflecken häuslich niederzulassen, Dorchen aber sich von ihnen zu trennen und hier in der Stadt, wo sie bei einer dem Tischler Helbert anverwandten Familie ein einstweiliges Unterkommen gefunden, zu verbleiben entschlossen sei. Der Berichterstatter wollte dieser Meldung noch ein Mehreres hinzufügen; Sebastian aber machte, um seine innre Bewegung nicht zu verrathen, sich schnell wieder von ihm los und eilte, sein einsames Dachstüb-

gen zu erreichen. Vom wechselnden Gefühl des Schmerzes und der Freude durchdrungen, warf er sich auf seinen Arbeitsstuhl, stützte das glühende Gesicht gegen die Hand und versank in ein stummes und regungsloses Nachdenken. Bald aber trug seine dankbare und unbegränzte Zuneigung gegen den Freund über jede unedlere Aufwallung den schönsten Sieg davon. — „Er macht mir ein Geheimniß daraus; aber gewiß hat er seine wohl überlegten und triftigen Gründe dazu!“ sprach er mit mehr und mehr sich erheiternder Miene leise vor sich hin. „Wohl mir, daß auch ich niemals mit einer Sylbe von meinen eignen geheimern Empfindungen Erwähnung gegen ihn gethan; um so freier und unbefangener kann ich ihm jetzt unter die Augen treten! Ach, nur wesenlose Träume, deren Verwirklichung sich niemals hoffen

ließ, nur täuschende Gaukelbilder waren es ja, die mich beseligten! Und gerade ihm sollte ich mißgönnen, was mir selbst nimmer zu Theil werden kann? Nein, er ist ihrer werth, wie sie seiner werth ist! Aber auch mir soll seine Wohlfahrt zum Segen gereichen! Verdoppeln will ich die treue Anhänglichkeit, die mein Herz gegen ihn empfindet, ganz soll von nun an mein Vertrauen ihm zugehören, und nur in seinem Glück will ich die eigne Zufriedenheit finden!"

Die Wanderung.

Während Sebastian in stiller Zurückgezogenheit sich seinen gewohnten Beschäftigungen zu widmen, fortfuhr, waren abermals einige Wochen verstrichen. Die Witwe des Prokurators hatte, nach eilfertiger Berichtigung der dringendsten häuslichen Angelegenheiten, ihr Vorhaben ins Werk geführt und sich, in Gesellschaft ihrer beiden Töchter nach dem neu erwählten Wohnorte begeben. Dorchen befand sich im Hause des Drechlers Ehrmann, welches auch von Helbert jetzt fleißiger besucht wurde, als dieß früherhin jemals der Fall gewesen war. Dessen ungeachtet vermied es Sebastian noch immer auf das geflissentlichste, in Bezug auf das geheimnißvolle Benehmen des Freundes, irgend eine Frage gegen ihn

laut werden, oder durch plangemäße Winke und Anspielungen ihm auch nur die leiseste Spur von Empfindlichkeit über diesen anscheinenden Mangel an Vertrauen blicken zu lassen. Auf den Spaziergängen, welche sie des Sonntags gemeinschaftlich durch die Umgebungen der Stadt anzustellen pflegten, suchte er mit bedachtsamer Sorgfalt das Gespräch stets bei allgemeinen Gegenständen festzuhalten, und demselben seinerseits den Anstrich der harmlosesten Laune zu verleihen. Nie kam Dorchens Name und eben so wenig die Erwähnung des in ihren Lebensverhältnissen eingetretenen Wechsels über seine Lippen, sondern ruhig harrte er dem Augenblick entgegen, wo Helbert aus eigenem Antriebe sein räthselhaftes Stillschweigen brechen und ihm über seine geheimen Absichten und Entwürfe nähere Auskunft ertheilen werde.

„Du weißt, wie ich gegen Dich ge-
nnt bin, lieber Sendler, und wirst
ir daher ein freimüthiges Wort nicht
rargen, das mir schon längst auf den
Lippen schwebte!“ sagte Helbert zu sei-
nem Begleiter, als Beide am Abend des
dritten Pfingstfeiertages zwischen blühen-
den Kornfeldern nach der Stadt zurück
kehrten. „Vom frühen Morgen bis in
die späte Nacht sitzest Du, wenn eben
keine Bestellungen eingegangen, hinter
dem Arbeitstische, schreibst Dir die Au-
gen blind und bringst es dennoch zu
nichts. Der mühselig karge Gewinn
Deines Fleißes fällt Dir entweder in un-
nützen und zwecklosen Ausgaben tändelnd
durch die Finger, oder er wird dem
ersten besten Bettler und Landstreicher zu
Theil, der Dir eben in den Wurf
kommt. Du selbst hast, was bei besse-
rer Ordnung so leicht zu vermeiden wäre,

fort und fort mit dem Mangel zu kämpfen; er steht mit Dir auf und legt sich mit Dir zu Bett, und so sorgsam Du diesen Umstand auch zu verheimlichen bemüht bist, weiß ich doch nur zu gut, wie häufig es Dir an den ersten und wesentlichsten Lebensbedürfnissen gebricht! Es ist daher nur auf Deine eigene Wohlfahrt abgesehen, wenn ich behaupte, daß Du, um zu einer wünschenswerthen Verbesserung Deiner häuslichen Umstände zu gelangen, nothwendig unter Aufsicht gestellt werden mußt!"

„Ich hätte doch gedacht, daß ich schon seit einigen Jahren mündig gewesen wäre!" erwiederte Sebastian mit gutmüthiger Freundlichkeit. „Uebrigens will ich Dir gern bekennen, daß ich in der richtigen Schätzung des Geldes, so wie in der Haushaltungskunst überhaupt, allerdings noch ein ziemlicher Stümper

bin, es auch darin wahrscheinlich wohl niemals bis zur Meisterschaft bringen werde!"

„Dieser Meinung bin ich auch, und eben darauf gründet sich meine Behauptung!" fuhr Helbert fort. „Eine Lebensweise, bei welcher Du lediglich nur von Dir selbst abhängig, nur Dir selbst überlassen bist, taugt nicht für Dich! Du bedarfst des vertrauten und ununterbrochenen Umganges mit einem Wesen, welches Deine, nicht selten alles Maß überschreitende Arbeitslust in die Grenzen einer geregelten Thätigkeit zu verweisen und das Erworbene zu Rathe zu halten versteht, welches Deinen Vortheil zu dem seinigen macht, und Dir, der Du Dich weder in günstige noch widerwärtige Verhältnisse gehörig zu finden und zu schicken weißt, unablässig zum Anhalt, zur Stütze dient.

Mit Einem Wort: Du mußt — heirathen!“

„Warum nicht gar!“ rief der Ueberraschte mit verwirrtem Blick und hocherglühenden Wangen. „Ich bitte Dich, Freund! Wie magst Du an solchem Spott Gefallen finden! Wie dürfte ich wohl, bei meinen eben so geringfügigen, als unsichern Einkünften mir einen so vermessenen Gedanken in den Sinn kommen lassen!“

„Es ist dieß mein so aufrichtiger Ernst,“ versetzte jener; „daß Du nur je eher je lieber Dich zu einem freiwilligen Schritte dieser Art bequemen magst, wenn Du nicht willst, daß ich Dir einen unerwarteten Streich spielen, und eigenmächtig Dich über Hals über Kopf in den Ehestand befördern soll, bevor Du noch zur Besinnung kommst! Ich hege nun einmal die Ueberzeugung, daß

Deine irdiſche Wohlfahrt auf keine andere Weiſe zu begründen und feſtzuſtellen iſt, und kann alſo in der folgſamen Annahme meines Vorſchlages nur die unumgänglichſte Nothwendigkeit erkennen!“

„Laß uns davon abbrechen!“ ſagte Sebaſtian, der ſeine innere Verlegenheit kaum länger zu verbergen wußte. „Der Rath, den Du mir giebſt, kommt freilich aus dem beſten Herzen; doch wenn Du von der Zweckwidrigkeit und den Nachtheilen des einſamen Junggeſellenlebens mit ſolcher Lebhaftigkeit überzeugt biſt, ſo ſehe ich wahrlich keinen Grund, warum Du, ſtatt es bei dem bloßen Mahnſpruch bewenden zu laſſen, mir nicht lieber mit gutem Beiſpiel voranzehſt, da Dir ja Deine äußern Verhältniſſe hierin weit geringere Schwierigkeiten in den Weg legen, als mir die meinigen!“

„Und könnte das denn nicht vielleicht wirklich meine Absicht seyn?“ erwiederte Helbert, indem er einen scharfen forschenden Blick auf das Gesicht seines Gefährten warf. „Ach, Freund!“ fuhr er nach einer Pause, während welcher beide, in schweigendes Nachgrübeln vertieft, eine ziemliche Strecke dahin gewandert waren, mit anscheinender Gemüthsbewegung zu sprechen fort. „Man stößt nicht selten gerade da, wo man der Erreichung seines Zweckes am gewissesten zu seyn glaubt, unvermuthet auf Hindernisse, die eben so schwer zu beseitigen, als zu erklären sind!“

„Durch den Ton dieser Worte,“ versetzte Sebastian, „sollte man fast auf den Argwohn gerathen, als ob Du selbst Dich in einem solchen Falle befändest. Aber nein, das kann und will ich nicht glauben!“

„Die Aufrichtigkeit des Freundes gegen den Freund pflegt mit unter, statt sich bis auf jeden einzelnen Punkt zu erstrecken, freilich noch dieß und jenes im eignen Rückhalt zu bewahren und mit Stillschweigen zu übergehen!“ sagte Helbert mit einer Miene, in welcher Unmuth und Tadel sich ausdrückten. „Dieß mag aber wohl nur in den schonenden Rücksichten, welche man gegen ein theilnehmendes Gemüth beobachten zu müssen glaubt, seinen Grund haben! Wie tief würde es Dich, lieber Sendler, zum Beispiel bekümmern, wenn ich Dir vermelden wollte, meine Wahl sei allerdings schon getroffen, unglücklicher Weise jedoch auf ein Mädchen gefallen, dessen Herz, dem Anscheine nach, sich bereits einem Andern in heimlicher Neigung zugewandt habe, ohne daß der Begünstigte übrigens Muth genug besitze, aus dem

Dunkel hervor zu treten, um durch entscheidende Erklärung seines Willens dem ihm eingeräumten Anrecht Kraft und Gültigkeit zu verschaffen!" —

Sebastian wußte vor Bestürzung und Unruhe nichts darauf zu erwiedern. Von der tiefsten Wehmuth fühlte er sein Innerstes plötzlich ergriffen, dunkel ward es ihm um die Sinne, und in der mehr und mehr überhand nehmenden Beklommenheit seines Herzens aus Helberts Nähe sich hinweg sehnend, begann er mit so ängstlicher Hast seine Schritte zu verstärken, daß jener ihm kaum zu folgen vermochte. So erreichten Beide, von der Abenddämmerung umgraut, fast im Trabe das Innre der Stadt und den Platz, an welchem sie sich gewohnter Weise zu trennen pflegten.

„Was ich zuletzt gegen Dich erwähnte," nahm Helbert, indem er sei-

nem Begleiter die Hand zum Abſchiede bot, jetzt noch einmal das Wort; „führte ich, wie geſagt, nur als zufälliges Beiſpiel an. Du brauchſt Dir daher keineswegs die Grille in den Kopf zu ſetzen, als ob es wirklich meine Abſicht geweſen ſei, Dir damit meine eigne Lage ſchildern zu wollen!“

Sebaſtian, der mittlerweile wieder zu einiger Faſſung gelangt war, blickte dem Freunde bei dem unternommenen Beſchwichtigungsverſuche prüfend in die Augen, ſchüttelte ungläubig lächelnd den Kopf, und mit ſehr verſchiedenartigen Empfindungen und Vorſätzen entfernten ſich Beide von einander.

„Alſo ein Anderer wäre Dir in Erlangung ihrer Gunſt bereits zuvorgekommen!“ rief Sebaſtian, ſein Wohngemach betretend, mit ſchmerzlicher Lebhaftigkeit aus. „Ich alſo, ich ſelbſt wäre

das Hinderniß, das dem Wunsche Deines Herzens sich hemmend und störend in den Weg stellte! O jetzt wird es mir erklärlich, warum Du über die wichtigste Angelegenheit Deines Lebens bisher ein so tiefes Stillschweigen gegen mich beobachtet hast. Aber nein, geliebter Freund, an dieser Klippe soll Deine Hoffnung nicht scheitern! Zu groß sind die Verpflichtungen, durch die ich Dein Schuldner geworden bin, zu unverkennbar hast du in Leid und Lust mir Deine treue Liebe bewährt, zu innig hängt meine Seele an Dir, als daß es mir an Kraft gebrechen sollte, Dir auch das Theuerste zum Opfer zu bringen! Mein Entschluß ist gefaßt! Ich selbst will Dein Freiwerber werden!"

Dieſes Vorhaben zu bewerkſtelligen, verließ er mit heitrer Willensfeſtigkeit am nächſtfolgenden Morgen ſein Dachſtübchen und begab ſich nach Ehrmanns Behauſung. Auf die Anzeige, daß er mit Dorchen zu ſprechen wünſche, ward er nach dem angränzenden Garten gewieſen, wo die Aufgeſuchte, mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, in der Hollunderlaube ſaß. Eine Schaar von Kindern, über welche ſie, da die ſonſt mit dieſem Geſchäft beauftragte ältere Schweſter derſelben eben anderweitige häusliche Angelegenheiten zu beſorgen hatte, die Aufſicht führte, lärmte und tobte mit fröhlicher Ausgelaſſenheit in der Nähe umher. Schüchternen Muthes öffnete Sebaſtian, dem bei Wiedererkennung der Jungfrau das Herz faſt hörbar in der Bruſt zu klopfen anfing, die Pforte, nahm, von dem kleinen Völkchen unbe-

achtet, mit leichten Schritten seine Richtung nach der Gegend der Laube, und befand sich bereits dicht vor dem Eingange derselben, als Dorchen erst von ihrer Arbeit aufschaute und ihn bemerkte.

„Was erblicken meine Augen! Sendler, sind Sie es wirklich?" rief sie mit Merkmalen der freudigsten Ueberraschung ihm entgegen. „O wie oft habe ich mich, der Sie früherhin stets so freundlichen Antheil an meinem Schicksal nahmen, nach Ihnen gesehnt, um mich über dieß und jenes mit Ihnen zu besprechen! Was in aller Welt war die Ursache, daß Sie in so langer Zeit nichts von sich sehen und hören ließen?"

„Zuvörderst, wertheste Freundin," antwortete der Befragte mit gewichtvollem Geberdenspiel, indem er, zu seinem schwierigen Vorhaben sich rüstend, ihr

gegenüber auf der Bank Platz nahm; „zuvörderst muß ich Sie ersuchen, mir die Zudringlichkeit zu verzeihen, mit welcher ich Sie so ganz unerwartet und unangemeldet überfalle! Sodann ist es meine unmaßgebliche Bitte, daß jede Berührung von gewissen Ereignissen und Gegenständen, welche sich eben so wenig mehr abändern lassen, als sie angenehme Empfindungen zu erregen im Stande sind, aus unsrer Unterredung verbannt bleiben möge!"

„Ich verstehe und gebe gern meine Zustimmung hierzu," war Dorchens Antwort. „Aber zu welchem Zweck soll denn diese schwerfällige Einleitung eigentlich führen? Sie machen ein so bedächtiges Gesicht und sprechen, ganz gegen Ihre sonstige Gewohnheit, in einem so feierlich abgemessenen Ton, daß mir wahrhaftig fast bange dabei werden

könnte! Sie sehen meine Unruhe! Wenn Sie mit Ihrem Erscheinen nicht bloß einen freundschaftlichen Besuch zur Absicht haben, so lassen Sie mich doch schnell erfahren, was Ihnen denn sonst noch am Herzen liegt!"

„Sie werden das Unbehülfliche und Linkische in meinem Wesen vielleicht begreiflich finden," entgegnete Sebastian mit bedenklichem Zaudern; „wenn ich Ihnen sage, daß die Veranlassung meines Zuspruches eine Geschäftsangelegenheit betrifft, in welcher ich zu sehr Neuling bin, um sie mit der gehörigen Gewandtheit betreiben zu können. Dennoch hängt von dem günstigen Ausgange derselben das Glück, das ganze Lebensglück eines Mannes ab, der Ihnen schon längst mit der aufrichtigsten Herzensneigung zugethan war! — Es ist ein Freund von mir!" setzte er mit auffal-

lend ängstlicher Eilfertigkeit rasch hinzu; „ein sehr genauer und vertrauter Freund, von welchem ich rede!“

In lieblicher Verwirrung hatte Dorchen, von dem unvermuteten Geständniß überrascht, den Blick zu Boden gesenkt. Ein zweifelhaft lauernder Zug aber zeigte sich, bei Sebastians hinzugefügter Aeußerung, daß er nur als Mittelsmann sich eingefunden, auf ihrem schönen Gesicht, mit höherer Purpurglut färbten sich ihre Wangen und schweigend schien sie einer nähern Erklärung entgegen zu harren.

„Ein glänzendes Loos hat er Ihnen freilich nicht zu bieten!“ fuhr jener fort; „doch dürfen Sie, bei seinem unermüdlichen Thätigkeitseifer, sich wenigstens einer sorgenfreien Zukunft versichert halten. Was bedarf es aber, bei Ihrer mir bekannten Denkungsweise, erst einer

ausführlichen Erörterung, welchen vollgültigen Ersatz für den Mangel an äußern und zufälligen Glücksgütern ein unbescholtner Charakter, eine rechtliche Gesinnung, ein gefühlvolles Herz zu gewähren im Stande sind! O wie unaussprechlich glücklich müßte er durch die Erwiederung seiner innigen Liebe, durch den beneidenswerthen Besitz eines weiblichen Wesens werden, welches die nämlichen Vorzüge in sich vereinigt, auf die seine eigne Zufriedenheit sich gründet!"

„So will ich denn kein Bedenken tragen, Ihrem Vertrauen mit gleicher Offenherzigkeit zu begegnen!" sagte Dorchen mit ruhig gefaßtem Ernst." Sie wissen selbst, lieber Sendler, in welchem traurigen Zwange ich gelebt habe, wie trübe und freudlos, unter dem fortwährenden Druck der ungünstigsten Verhältnisse, meine Jugendjahre verflossen

sind! Der Gedanke an mein zukünftiges Schicksal hat eben so wenig mit unbescheidnen Wünschen und Erwartungen verbunden seyn können, als ich, in Betreff der zum Leben erforderlichen Bedürfnisse, Ansprüche zu machen gelernt habe, die nicht mit leichter Mühe sich befriedigen ließen. Auch mir erscheint ein Glück, das aus redlichem Fleiß und stiller Genügsamkeit entspringt, als das zuverlässigste und wünschenswertheste. Nie hat der Ueberfluß mich gereizt; ja mit leichtem Herzen getraue ich mir Dinge zu entbehren, die tausend Andre meines Standes und Geschlechtes zu ihrer Zufriedenheit für unumgänglich nothwendig erachten. Nur eine unveränderliche, treue Liebe begehre ich von dem Manne, den ich mir zum Lebensgefährten erwählen soll! Noth und Ungemach will ich gern mit ihm theilen; die Verminderung

seiner Anhänglichkeit aber und eine gleichgültige Begegnung würde ich niemals ertragen lernen!"

„Mit meinem Leben glaube ich es verbürgen zu können, daß Sie dieß letztere nun und nimmermehr bei ihm zu befürchten haben!" erwiederte Sebastian mit glühendem Eifer. „Zu tief ist er von dem Werth Ihrer Tugenden durchdrungen, und ein zu treues Herz schlägt in seiner Brust, als daß Sie nicht lebenslang der Gegenstand seiner unwandelbaren Liebe seyn und bleiben sollten!"

„Nun, so will ich es denn getrosten Muthes mit ihm wagen, mit diesem Freunde!" rief Dorchen aus, indem sich ihre Miene zu einem schelmischen Lächeln verzog. „Er muß es wohl redlich meinen; wenigstens hätte er sich gewiß keinen bessern Fürsprecher aussuchen können!"

„Ich darf ihm also Ihren Entschluß ankündigen? Ich darf?“ fragte Sendler mit peinlich gespannter Erwartung.

„Was brauchen wir uns so ganz ohne allen Zweck noch länger gegen einander zu verstellen!“ erwiederte sie, dem Betroffenen mit dem Ausdruck der innigsten Liebe ihre Hand darreichend. „Ja, Sendler! Gern will ich bekennen, daß ich Ihnen schon längst von ganzer Seele gewogen war. Ihr Wunsch ist auch der meinige, und ich trage daher kein Bedenken, in eine Verbindung zu willigen, die mir nur zum Glück und Segen gereichen kann. Ich kenne Ihre Lage und weiß, daß manche Sorge mich erwartet. Dennoch will ich die Ihrige werden! Bei Fleiß und Sparsamkeit soll es nicht schwer fallen, uns den nöthigen Lebensunterhalt zu sichern; und was bedürfen wir mehr zu [illegible] Zufrieden[illegible]“

„Zu unsrer Zufriedenheit? O mein Gott! Was habe ich angerichtet!“ schrie der Erschrockne, indem er, außer sich vor Angst und Bestürzung, von seinem Sitz empor sprang. „Welch gräßliches Mißverständniß waltet zwischen uns Beiden! Bin ich denn gekommen, um für mich selbst um Ihre Hand anzusprechen? Ewiger Himmel! Wie könnte ich einem solchen Glück nachzuhaschen wagen! Wie könnte mir eine solche Verwegenheit in den Sinn kommen! Nein, nicht für mich, für meinen Freund Helbert habe ich mich bei Ihnen verwandt! Er ist es, der Sie liebt, der in schmerzlicher Sehnsucht sich verzehrt, der in Ihrem Besitz das höchste Glück seines Lebens zu finden hofft!“

„Helbert? Ich bitte Sie, sind Sie von Sinnen?“ fiel die Erstaunte ihm in die Rede. „Wie können Sie es

vor sich selbst verantworten, einen so unzeitigen Scherz mit mir zu treiben!"

„Bei meiner armen Seele! Niemals war die Lust zu scherzen weiter von mir entfernt, als eben jetzt!" ächzte Sebastian in seiner Verzweiflungsqual. „Zwischen uns Beiden kann nie eine nähere Vereinigung Statt finden! Weh mir, ich weiß nicht mehr, was ich rede! O wüßten Sie doch nur, welch ein edler Mensch dieser Helbert ist, von dem Sie eine so geringschätzige Meinung zu hegen scheinen! Wüßten Sie doch nur — doch was bedarf es noch einer weitern Entschuldigung, da ich nicht mehr Herr meiner Wahl, da ich vielmehr im Begriff bin, mich nächster Tage mit — mit der Tochter meines Hauswirths zu verloben!" —

Ohne Dorchens Erwiederung auf dieses seltsame Vorgeben abzuwarten, riß er mit wilder Heftigkeit sich von ihr los,

drückte sich den Hut tief in die Augen und rannte, quer über ein frisch bepflanztes Blumenbeet hinweg, auf und davon.

In seiner Wohnung angelangt, packte und schnürte er behend ein Reisebündel zusammen, warf sich sodann über den Tisch hin und schrieb mit flüchtiger Hand folgende an Helbert gerichtete Zeilen:

„Eine plötzlich in mir erwachte, unwiderstehliche Sehnsucht, die ich weder auszudeuten noch zu bekämpfen vermag, treibt mich an, meinen Bruder Fabian zu besuchen. Nicht Rast noch Ruhe kann ich finden, bis ich mit eignen Augen mich überzeugt habe, daß ihm nichts Widerwärtiges zugestoßen ist. Auch darf ich einen Ausflug dieser Art eben jetzt um so eher unternehmen, da ich erst in künftiger Woche wieder auf Arbeiten für

die Kanzlei zu hoffen habe. Vielleicht, daß meine Heimkehr schon in einigen Tagen erfolgt. Sollte sie sich länger verzögern, so werde ich nicht ermangeln, Dir von Zeilbach aus weitere Nachricht über Alles zu ertheilen. Ich weiß, daß Du Dich des Morgens nicht gern bei Deinen Geschäften gestört siehst; deßhalb unterlasse ich es, mich mündlich von Dir zu verabschieden. Aber auch in der Entfernung wird fleißig und mit herzlicher Liebe Deiner gedenken

Dein

Sebastian Sendler."

Diese Zuschrift ließ er seinem Hauswirth zur gelegentlichen Bestellung zurück, überreichte ihm zugleich, indem er sich gegen ihn auf ähnliche Weise über den Zweck seiner Wanderung erklärte, den Schlüssel zum Dachstübchen, und

eilte raschen Schrittes über die Straßen dahin und zum Thor hinaus.

Erst als er die Stadt völlig im Rükken hatte, ward ihm wieder leichter und freier ums Herz. Noch fehlte es dem Plane, der ihm, unmittelbar nach dem verunglückten Ausgange seines Unternehmens, mit Blitzesschnelle durch den Sinn gefahren war, freilich an der gehörigen Klarheit und Bestimmtheit; doch hegte er, in der Meinung, daß seine plötzliche Flucht eine den Bestrebungen des Freundes vortheilhafte Wirkung auf Dorchens Gemüth hervor bringen werde, wenigstens den Vorsatz, nicht eher nach dieser Gegend wieder zurück zu kehren, bis ihm Kunde geworden, daß Helbert das Ziel seiner Wünsche glücklich erreicht habe.

Unter den frisch grünenden Birken und Pappeln, mit welchen die Heerstraße zu beiden Seiten bepflanzt war, rüstig dahin schreitend, begann er jetzt, um das düstre Spiel der Gedanken allmälig auf gleichgültigere Gegenstände zu lenken, mit geschäftigem Eifer den Betrag seiner Baarschaft zu überrechnen. „Sechs Groschen und vier Pfennige waren am verwichenen Sonnabend noch in Kassa!" murmelte er vor sich hin. „Vierzehn Groschen empfing ich an gedachtem Tage von meinem Nachbar, dem Spezereihändler für die doppelte Abschrift eines Miethcontraktes; zwei und zwanzig Groschen und sechs Pfennige wurden mir gestern in der Kanzlei ausbezahlt. Davon im Lauf dieser Woche ausgegeben für Brot und Gemüse neun Groschen, für Oel und Milch drei dito; bleibt mir Summa Summarum: ein Thaler, sechs

Groschen, zehn Pfennige. — So reich bin ich selten gewesen! — Es ist recht, als ob der Himmel selbst, indem er mir in den letzten Tagen zwei so bedeutende Einnahmen zuwandte, darauf bedacht gewesen wäre, mich mit Reisegeld zu versorgen! Gewiß wird es auf geraume Zeit zu meinem Lebensunterhalt hinreichend seyn, ohne daß ich dem Bruder sonderlich zur Last zu fallen brauche. Wie wird er erstaunen, wenn er mich so ganz unerwartet mit Sack und Pack zur Thür herein treten sieht! In welche Freude wird er gerathen, wenn ich ihm ankündige, daß mein Besuch sich vielleicht auf Wochen, auf Monate — o Himmel! Welche Verstellung, welche Verläugnung meiner selbst wird es abermals erfordern, um den Schein zu gewinnen, daß ich dieses freudige Gefühl mit ihm theile!"

So verfolgte er mit nur geringen Unterbrechungen seinen Weg auf das ämsigste, bis er gegen Abend erschöpft und ermüdet zu einem unfern der Straße gelegenen einsamen Wirthshause gelangte, in welchem er zu übernachten beschloß. Er fand den Hofraum mit Frachtwagen und die Schenkstube mit Fuhrleuten angefüllt, welche zechend und spielend sämmtliche Tische besetzt hielten und bis tief in die Nacht hinein den heillosesten Lärm erhoben. Dessen ungeachtet schlummerte Sebastian auf dem ihm angewiesenen allgemeinen Streulager sanft bis zum anbrechenden Morgen, wo er den Kreis der rechts und links umher schnarchenden Schlafgenossen verließ und gestärkten Muthes seine Wanderung fortsetzte. Er hatte jetzt noch drei Meilen zurück zu legen und befand sich, nach Verlauf einiger Stunden, am Ziel seiner Bestim-

mung. Vom Geräusch und Getümmel des hier so eben Statt findenden Jahrmarktes empfangen, hielt er, mit dem Reisebündel unter dem Arm, seinen Einzug in Zeilbach, und stand wenige Minuten darauf mit erwartungsvoller Ungeduld vor der Wohnung seines Bruders. Sie war verschlossen und kein lebendiges Wesen regte und rührte sich im Innern derselben. Auf sein wiederholtes Klopfen und Rufen öffnete sich endlich die Thür des angränzenden Gebäudes und ein kleines freundliches Männchen kam zum Vorschein, welches dem Harrenden vermeldete, daß er sich ganz vergeblich bemühe, indem der Stadtpfeifer gestern verreist und seine Rückkehr muthmaßlich erst nach einigen Tagen zu erwarten sei.

Vor Bestürzung sank dem Erschrockenen, bei Anhörung dieser trostlosen Botschaft, der Dornstecken aus der Hand

„Unglückſeliger Einfall!“ rief er mit bebender Lippe. „Verreiſt, ſagen Sie?“

„Nicht anders, mein Beſter!“ war die Antwort. „Bereits geſtern gegen Mittag zog er von dannen, um, wie er mir im Vorbeigehen ſagte, ſeinen in B. wohnenden Bruder zu beſuchen, den er ſeit Jahr und Tag nicht geſehen!“

„O ſo haben wir,“ ſtotterte Sebaſtian, „auf die unbegreiflichſte Weiſe uns verfehlt, und er findet meine Thür verſchloſſen, wie ich die ſeinige! Welch ein verzweifelter Streich, den das Schickſal uns ſpielt! Eben ich ſelbſt bin der Bruder, von welchem Sie reden!“

„Ei, wenn das der Fall iſt, ſo freut es mich ja unendlich, Ihre perſönliche werthe Bekanntſchaft zu machen!“ rief der Berichtserſtatter, dem Kleinmüthigen mit erhöhter Freundlichkeit die

Hand zu Bewillkommnung entgegen strekkend. „Sie heißen also Sebastian mit Vornamen, nähren sich vom Abschreiben, sind am leßt verwichenen Weihnachtsfest abgebrannt; haben wunderlich genug Ihre eigne Lebensrettung lediglich ein paar Spißmäusen zu verdanken gehabt, die Ihnen Tages zuvor zum Geschenk verehrt worden! Sehen Sie wohl, daß ich alles weiß, was in der Welt vorgeht! Nun, so seien Sie Ihres einßweiligen Unterkommens wegen nur ganz ohne Sorge! Nachbar Sendler ist mein sehr intimer Freund. Wir unterhalten den vertrautesten Umgang und verplaudern manch liebes Stündchen mit einander, wenn wir auch niemals recht aus einander klug werden können. Sie mögen nur glauben, daß auch Sie gar oftmals der Gegenstand unsrer Unterredung gewesen sind! Um so mehr freut

es mich, Sie endlich von Angesicht zu schauen und kennen zu lernen. Aber hier auf der Straße vermag man ja, bei dem heutigen übermenschlichen Tumult kaum das eigne Wort zu verstehen! Drum kommen Sie, Freundchen, und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen, wie gesagt, ein vorläufiges Quartier in meinem Hause anbiete. Auch ein tüchtiges Frühstück soll sogleich bei der Hand seyn, und dann setzen wir uns traulich zusammen, und schwatzen in aller Ruhe und Gemächlichkeit ein Weiteres mit einander!"

Bei diesen Worten ergriff er den Ankömmling, dessen Vermuthung über das Gewerbe des Mannes jetzt durch einen zufälligen Blick auf die über der Thür hängenden Barbierbecken zur vollen Gewißheit wurde, mit ämsiger Dienstbeflissenheit beim Arm und zog ihn nach

dem Innern des Hauses ihn mit sich fort. Die gastfreundschaftliche Aufnahme, deren Sebastian sich zu erfreuen hatte, blieb nicht ohne den wohlthätigsten Einfluß auf seine verdüsterte Gemüthslaune; mehr und mehr erheiterte sich sein Gesicht, und bald begann er das schadenfrohe Spiel, welches die Tücke des Zufalls an ihm und seinem Bruder verübt, mit dem Barbier um die Wette zu belachen.

In unermüdlicher Anstrengung fuhr der Redselige während dessen fort, seinen Gast mit erneuerten Proben der ihm beiwohnenden Zungengeläufigkeit zu bewirthen, wurde jedoch, zu seinem großen Leidwesen, als er eben über die seltsamen, von der herrschenden Sitte so gänzlich abweichenden Eigenthümlichkeiten in dem Wesen und Benehmen des Nachbars, wie über den von ihm angeknüpf-

ten, stadtkundig gewordenen Liebeshandel, und die darüber im Schwange gehenden Urtheile und Meinungen, sich im besten Zuge befand, durch Amtsgeschäfte unterbrochen und hinweg gerufen. Sebastian unterließ nicht, diesen günstigen Augenblick zu der bescheidenen Erklärung zu benutzen, daß er den Wunsch hege, mittlerweile den Flecken in etwas genauern Augenschein zu nehmen; worauf er, mit Zurücklassung seines Reisebündels und unter der ihm abgedrungenen Zusage, sich baldigst wieder einzufinden, von dem gutmüthigen Schwätzer sich trennte und schaulustigen Sinnes durch die Straßen dahin zu schlendern anfing.

Eh er es sich versah, befand er sich durch die Wirkung des Zufalls in der Nähe des Thurmes, der [illegible] dem ver-

liebten Trachten und Treiben seines Bruders eine so wichtige Rolle spielte. Alsbald begann die Begierde, Fabians Auserwählte näher kennen zu lernen, mit der Furcht vor der unholden Gesinnung und derben Ausdrucksweise des Thürmers in seinem Innern zu kämpfen. Unschlüssig blieb er stehen, schaute mit bedenklichen Blicken bald nach der ihm gegenüber befindlichen Eingangspforte, bald an der verwitterten grauen Steinwand des hoch in die Luft sich erhebenden Riesengebäudes empor, rieb sich das Kinn und überlegte, was bei der Sache zu thun sei. Es wäre doch gar schön und wünschenswerth, dachte er bei sich selbst, wenn es gelänge, dem widerspenstigen Trotzkopf eine vortheilhaftere Meinung von dem Zurückgewiesenen einzuflößen und ihn zu willfährigern Entschließungen zu bewegen! Ist es doch kein

Fremdling, für den ich mich verwende! Wenn durch den redlichen Eifer der innern Ueberzeugung, durch Wärme des Gefühls, durch anschauliche Hinweisung auf unwiderlegliche und über Fabians Seelenzustand nur ein günstiges Licht verbreitende Beweisgründe irgend etwas auszurichten ist; wer in dieser Welt könnte besser und eindringlicher für ihn sprechen, als der eigne Bruder! Und was bleibt mir denn auch, wofern ich des beabsichtigten Zweckes verfehlen sollte, für die eigne Person weiter dabei zu besorgen! Im schlimmsten Fall wiederholt er die Aeußerungen, die er bereits gegen den Bruder selbst hat laut werden lassen, zeigt mir die Thür und verbittet sich ähnliche Besuche für die Zukunft. Ich habe dann das Meinige gethan, und Fabian mag sehen, wie er durch anderweitige Mittel und Wege zum Ziel

gelangt. Aber ein gutes Wort findet ja, wie das Sprichwort behauptet, eine gute Statt, und so sei es denn getrosten Muthes gewagt!"

Unter diesen Gedanken, und fest entschlossen, sich mit Vermeidung aller ängstlichen Umschweife sogleich kurz und bündig über die Absicht seines Erscheinens zu erklären, näherte er sich dem Eingange und stieg herzhaft nach dem Wohnsitze des Thürmers hinauf. Dieser, der, mit Schnitzarbeiten beschäftigt, still und einsam am Tische saß, erwiederte den Gruß des Eintretenden auf schlicht geziemende Weise, nöthigte ihn Platz zu nehmen, und erkundigte mit ruhigem Ernst sich nach seinem Anliegen. Weder die äußere Gestalt, noch das Benehmen des Mannes entsprach dem unfreundlichen Bilde, welches er sich, Fabians schriftlichen Andeutungen zu Folge,

von ihm entworfen gehabt; es verlor sich seine bange Besorgniß, und wohlgemuth begann er alsbald zu dem beabsichtigten Vermittlungswerke zu schreiten. Wie groß aber war sein Erstaunen, als Wickling, nachdem Sebastian kaum seinen Namen genannt und seines Zweckes zu erwähnen begonnen hatte, ihm schon mit der Anzeige ins Wort fiel, daß es hier keiner weitern Fürsprache mehr bedürfe, indem die Sache bereits in Ordnung und Röschen seit dem gestrigen Morgen des Stadtpfeifers erklärte Braut sei!

„Ist es möglich!" rief mit freudiger Miene der Ueberraschte. „So gelang es ihm endlich doch, Sie von der Rechtlichkeit seiner Absichten zu überzeugen und Ihre väterliche Einwilligung zu erhalten?"

„Schwerlich würde sie ihm jemals

geworden seyn, war die Antwort, „hätte nicht ein Umstand sich zugetragen, der mich fast wider Willen zur Nachgiebigkeit stimmte, obschon ich nicht eben behaupten kann, daß er mir sonderlich zur Ehre gereicht! Niemals fiel es mir ein, in die rechtliche Denkungsweise Ihres Bruders nur den geringsten Zweifel zu setzen; wohl aber hatte ich gegen die höchst anstößigen, nicht selten an völlige Verrücktheit gränzenden Sonderbarkeiten, durch die er sich lächerlich macht, gar mancherlei einzuwenden, und werde wahrscheinlich auch in Zukunft mich nie mit ihm vertragen lernen. Deßhalb sträubte ich mich aus allen Kräften gegen diese Verbindung, ließ, nachdem der Handel zum Stadtgespräch geworden, die Leute nach Last und Gefallen ihr Gespött damit treiben, und bestand hartnäckig auf meiner einmal ausgesprochenen Willens-

erklärung. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt! Vorgestern findet unser alljährliches grosses Vogelschießen Statt und seltsam genug muß es sich fügen, daß ich den Königsschuß thue. Die Lobsprüche und Ehrenbezeigungen, die mir darüber von allen Seiten zu Theil werden, so wie die bei solcher Gelegenheit reichlich vorhandnen Anreizungen überhaupt, bewirken, daß ich ein Gläschen über den Durst trinke und nach und nach in die munterste Laune gerathe. Der Ehrentag, mit welchem ich des Abends den im Schießgraben veranstalteten Ball pflichtschuldigst eröffne, bringt mein Geblüt noch mehr in Wallung. Es stellt sich der alte Geschmack an diesem Vergnügen, von dem ich seit länger als zwanzig Jahren mich losgesagt, unvermerkt wieder ein; — daß meine Tochter nicht zugegen, sondern den Morgen

vorher zu einer kranken Muhme nach Schliemau gerufen worden ist, trägt vielleicht auch das Seinige dazu bei; — kurz und gut! ich schwenke mich in unersättlicher Begierde mit den Uebrigen um die Wette im Kreise herum, spreche dazwischen dem Glase fleißig zu und weiche und wanke nicht vom Platze, bis darüber allmälig die Mitternachtsstunde heran kommt. Jetzt beginnt es mehr und mehr vor den Augen zu flirren und zu flimmern; ich verspüre, daß es die höchste Zeit ist, dem Spaß ein Ende zu machen, dennoch verlockt mich irgend ein böser Geist, die innre Warnung leichtfertig in den Wind zu schlagen. Noch diesen Steierschen und dann Schicht gemacht für immerdar! denke ich bei mir selbst und setze mich aufs neue in Bewegung. Aber bald wird es klar, daß ich mir zu viel zugetraut habe! Die Glieder

sind der übermäßigen Behendigkeit eines solchen Tanzes nicht mehr gewachsen; noch eh ich mich zwei Mal im Saale herum gedreht habe, gerathe ich schwindelnd aus dem Takt und aus dem Gleise, stolpre seitwärts und pralle, durch ein unglückliches Ungefähr, mit der ganzen Wucht und Schwere meines Körpers gegen den am Tische stehenden Stadtpfeifer, daß auch er augenblicklich das Gleichgewicht verliert und elendiglich zu Boden stürzt. Ich, unfähig mich auf den Beinen zu erhalten, falle taumelnd über ihn hinweg, zerbreche ihm seine beste Geige in tausend Granatstücken, und versetze ihm mit dem Ellbogen einen Stoß ins Gesicht, daß ihm das Blut sogleich stromweise aus Mund und Nase zu stürzen anfängt."

„Jetzt kann ich den Verfolg und Ausgang fast errathen!" sagte Sebastian mit

dem Ausdruck der lebhaftesten Theilnahme. „Armer Bruder, wie theuer mußt du Dir jede Annäherung Deines Glückes erkaufen!“

„Bei Erblickung des Unheils, welches ich angerichtet,“ fuhr Wickling zu erzählen fort, „gelangte ich alsbald wieder zur klaren Besinnung meiner selbst. Der Vorfall erfüllte mich mit Scham und Mitleid, und mußte mir um so tiefer zu Herzen gehen, da man sah, während Seidler mit trübseliger Miene die Trümmern seines Instrumentes am Boden zusammen las, nicht bloß bei einem schadenfrohen Gespött und Gekicher bewenden, sondern hin und wieder sogar sich ziemlich deutlich vermerken ließ, daß man den Verdacht hege, als ob ich im Eifer des trunknen Muthes den Stadtmusikus, wegen seines mir unwillkommenen Einverständnisses mit meiner Tochter,

absichtlich über den Haufen zu tanzen und ihm Schaden zuzufügen gesucht habe! Voll innerlichen Grimmes über einen so schändlichen Argwohn, näherte ich mich, bevor ich den Schießgraben verließ, dem Verunglückten, bat ihn meines unmanierlichen Betragens wegen um Verzeihung und fügte zugleich betheuernd hinzu, daß er nicht allein von der Absichtslosigkeit desselben überzeugt seyn, sondern auch auf einen ihm völlig genügenden Schadenersatz mit Sicherheit rechnen dürfe. Er erwiederte einige Worte, deren eigentlichen Sinn und Verstand ich weder zu fassen noch zu deuten vermochte. Mir aber ging die ärgerliche Geschichte, die der Stadtklätscherei neuen Stoff darbot, die ganze Nacht im Kopfe herum, und gern hätte ich auf die draußen erlangte königliche Würde Verzicht geleistet, wäre dadurch

das Ereigniß ungeschehen zu machen gewesen. Was blieb mir, um die schnöde Beschuldigung, die man sich gegen meine Person erlaubt hatte, Lügen zu strafen, zuletzt anders übrig, als meine geheime Abneigung zu bekämpfen, mich nach der Behausung des Stadtpfeifers zu begeben, und ihm, zur Genugthuung für das ihm zugefügte Unrecht und Leidwesen, Röschens Hand zu bewilligen! Dieß geschah denn auch gestern Morgen um zehn Uhr!"

„In welches Entzücken muß eine so höchst unerwartete Botschaft ihn versetzt haben!" rief Sebastian aus. „Um so mehr wird mir jetzt seine schleunige Entfernung von dem Ort zum unauflösbaren Räthsel!"

„Mir keinesweges!" entgegnete jener. „Denn eine Verfahrungsweise, wie sie mit der gesunden Vernunft überein

ſtimmt, hat man von ihm nun einmal nicht zu erwarten. Er kniete, als ich zu ihm in die Stube trat, mitten auf dem Tiſche, fügte und leimte mit geſchäftigen Fingern an der zerbrochenen Geige, und bemerkte mich, in ſeine Arbeit vertieft, nicht eher, bis ich dicht vor ihm ſtand. Kaum aber hatte ich ihm die Urſache meines Zuſpruchs eröffnet, als er augenblicklich Leimtopf und Geige an die Seite warf, mir wild und wüthend, wie zum Erdroſſeln, um den Hals fiel und unter dem wiederholten Geſchrei: das muß vor allen Andern mein Sebaſtian wiſſen! fort nach Schlieman, und fort noch weiter zu meinem Bruder Sebaſtian! — im Kreiſe herum zu rennen und ſich wie beſeſſen die Alltagskleider vom Leibe zu reißen anfing. Ich fand es zwar nicht rathſam, ihn gänzlich an ſeinem Vorhaben

zu verhindern, bat und beschwor ihn aber aufs inständigste, sich wenigstens im Hause der kranken Muhme nicht so toll und unsinnig wie hier zu gebehrden, löschte mit eigner Hand aus einem in der Nähe des Kamins befindlichen Wassereimer die noch lodernde Flamme, bei welcher er, aller obrigkeitlichen Verordnung zuwider, sich den Leim gekocht, und machte, daß ich wieder das Freie gewann. Schon eine halbe Stunde nachher ist seine Hausthür verschlossen und er selbst über alle Berge gewesen."

„O gewiß wird, in Betreff seines äußern wunderlichen Benehmens, durch diese Verbindung ein ganz anderer Mensch aus ihm werden!" versicherte Sebastian. „Bei aller anscheinenden Schroffheit und Rauhigkeit seines Wesens, vereinigt er mit einem edeln Herzen eine weiche und nachgiebige Gemüths-

art, pflegt den Winken und Anmahnungen von Personen, die sein Vertrauen zu gewinnen verstehen, stets ein williges Gehör zu schenken, und liebt, wie ich aus seinen Briefen mit aller Zuverlässigkeit weiß, Ihre Tochter auf das zärtlichste. Leicht wird es ihr werden, ihm das Bedürfniß einer strengen Aufmerksamkeit auf sich selbst begreiflich und fühlbar zu machen, dem Spiel seiner phantastischen Launen Einhalt zu thun, und ihn nach und nach an eine den hergebrachten Sitten angemeßnere Handlungs- und Ausdrucksweise zu gewöhnen!"

„Wir wollen das Beste hoffen!" erwiederte Wickling mit gerunzelter Stirn. „Lange genug hat sie den Kopf gehangen und immer bald dieß bald jenes einzuwenden gehabt, so oft ich ihr den Stadtpfeifer aus dem Sinn zu reden

den und ihr den Gedanken an ein solches Ehebündniß zu verleiden bemüht war. Jetzt hat sie ihren Willen, und sie mag nun sehen, wie sie mit ihm fertig wird. Mich soll es hier oben in meiner einsamen Klause fortan wenig kümmern, was drunten vorgeht!"

Sebastian, voll Begierde, seinen Bruder zu verfechten, wandte alle seine Beredsamkeit an, um durch Aufzählung mehrerer ehrenvollen Thatsachen aus dem frühern Leben desselben in dem Gemüth des unzufriednen Widersachers eine gewognere Meinung für ihn zu erwecken. Dieß hatte jedoch nur zur Folge, daß er selbst sich dadurch mehr und mehr bei dem Alten in Gunst zu setzen anfing. Mit zunehmender Freundlichkeit ermahnte ihn dieser am Schluß der Unterredung, sich mit dem geschwätzigen Bartputzer nicht weiter einzulassen, sondern das Rei-

segeräth von ihm abzuholen und für die Dauer seines Aufenthalts in Zeilbach sein Quartier hier oben aufzuschlagen, da Röschen vielleicht noch Wochen lang in Schliemau werde verweilen müssen, ihre Schlafstelle mithin zu seiner Benutzung bereit stehe. Das ihm gemachte Anerbieten hatte, schon bei der bloßen Vorstellung, welchen Genuß das Schauspiel der aufgehenden Sonne, von der freien Thurmeshöhe betrachtet, gewähren müsse, so viel Lockendes und Anziehendes für ihn, daß er sogleich zur Annahme desselben sich willig finden ließ. Innig erfreut, daß sein Besuch einen so ganz über alle Erwartung günstigen Ausgang genommen, griff er jetzt nach dem Hut und trennte mit dem Versprechen, spätestens gegen Abend wieder zur Stelle zu seyn, sich von dem Thürmer.

Wohl eine Stunde lang hatte er, ohne einen bestimmten Zweck zu verfolgen und abwechselnd bald diesem bald jenem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zuwendend, zwischen den am Markt aufgestellten Buden, die, von wogenden Volksmassen umringt, ihre Schätze feil boten, sich umher gedrängt, als endlich ein ernsterer Gedanke in ihm rege zu werden anfing. „Es wäre doch wohl," sprach er zu sich selbst, „der Ordnung und Schicklichkeit gemäß, liebster Sebastian, auf irgend eine nette Jahrmarktsgabe für deine zukünftige Schwägerin zu denken; zumal da ihr Vater dir eine so liebreiche Aufnahme hat zu Theil werden lassen! Mit Geld bist du ja Gottlob! reichlich genug versehen, um des eignen Bedarfes wegen fürs erste nicht in Verlegenheit zu gerathen!"

Er stand, indem er diesem Selbst-

gespräch sich überließ, eben unfern einer Bude, an deren Seitenwänden er eine Menge seidner Bänder von allen Farben flatternd herabhängen sah, und vermerkend, daß er bereits gefunden, was er suche, trat er kauflustig näher an dieselbe heran. Die Verkäuferin, eine junge freundliche Dirne von etwa vierzehn Jahren, ermangelte nicht, ihm auf sein Begehren mehrere Bandrollen zur beliebigen Auswahl vorzulegen und bald war der Handel geschlossen. Während Sebastian aber den Geldbeutel hervor zog und zur Bezahlung sich anschickte, erschien der Eigenthümer der Bude, ein langer hagerer Mann, welcher, nachdem er den Käufer schärfer ins Auge gefaßt hatte, plötzlich erschrocken zusammen fuhr, schon im nächsten Augenblick jedoch hastigen Schrittes auf ihn zu eilte, ihm die Hand auf die Schulter legte und mit der leisen Fra-

ge: „Kennen Sie mich?“ erwartungsvoll vor ihm stehen blieb. Sebastian sah ihn mit unbefangener Aufmerksamkeit an, schüttelte den Kopf und sagte: „Es ist mir freilich, als ob ich Ihr Gesicht schon einmal irgendwo gesehen; doch der nähern Umstände kann ich mich durchaus nicht erinnern!“

„O so erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit und kommen Sie mit mir! Ich muß nothwendig ein Wort im Vertrauen mit Ihnen sprechen. Es betrifft eine Sache von der aller dringendsten Wichtigkeit!“

Sebastian willigte, obwohl er sich den Grund zu einer solchen Aufforderung noch immer nicht zu erklären vermochte, ohne Bedenken in dieses Verlangen, und ward von dem Bandhändler nach einem benachbarten Gasthofe geführt, wo derselbe ihn in ein kleines, nach der Hofseite gehendes Zimmer treten ließ, wel-

ches er sogleich wieder mit vorsichtiger Hand hinter sich verschloß.

„Können Sie sich," hub er jetzt aufs neue zu fragen an, „noch immer nicht besinnen, an welchem Ort Sie zuerst meine Bekanntschaft machten?"

Sebastian zuckte die Achseln und verharrte bei seiner frühern Aussage.

„Nun so muß und will ich Ihnen auf die Spur helfen!" nahm er, nach einer kurzen Pause, mit einem tiefen Seufzer wieder das Wort. „Es war am letzt verflossenen Weihnachtsfest, wo dieses Zusammentreffen und zwar in einem Leihhause —"

„Ganz richtig! Jetzt fällt mir Alles ein!" unterbrach Sebastian die angefangene Rede des Mannes. „Jetzt erinnre ich mich auch Ihrer Gesichtszüge wieder! Ei, ei, das war aber nicht fein und löblich damals von Ihnen gehandelt!"

„Nein, das war es allerdings nicht!"

antwortete jener mit nachdrucksvollem Ton. „Aber wüßten Sie doch nur, welcher Seelenkampf diesem schrecklichen Schritte voran ging! — Ich will Ihr Ohr nicht mit Herrechnung aller der Unglücksfälle ermüden, durch die ich nach und nach an den Bettelstab gebracht wurde; nur so viel muß ich anführen, daß um die Mitte des vorigen Winters mein Elend eben den höchsten Gipfel erreicht hatte! Noth und Mangel hatten in ihrer furchtbarsten Gestalt ihren Einzug bei mir gehalten, und jede Möglichkeit zu Herbeischaffung der nothdürftigsten Lebensbedürfnisse war verschwunden. Ich sah Weib und Kinder dem Hunger, der Kälte Preis gegeben; ihr Anblick zerriß mir das Herz, ihre Wehklagen brachten mich zur Verzweiflung, und nirgends war eine Aussicht auf rechtlichen Erwerb, nirgends ein Mittel zu Beendigung die-

ßt Jammers vorhanden. Herr, es war
aſs Aeußerſte mit mir gekommen! In
ieſer gräßlichen Verlegenheit trug ich
n jenem Morgen die letzten armſeligen
Flitter, die noch aus der frühern beſſern
Zeit mir übrig geblieben, auf das Leih-
haus, ſchon im Voraus überzeugt, daß
man mich damit abweiſen werde, aber auch
zugleich feſt entſchloſſen, nicht ohne Hülfe
zu den Meinigen zurück zu kehren! Sie
waren es, den der Zufall mir in den
Weg führte, und Sie ſind auch der er-
ſte und letzte geblieben, an dem ich eine
Ungerechtigkeit dieſer Art begangen; denn
wenige Tage darauf eröffnete ſich mir
endlich eine Erwerbsquelle, welche mich
in den Stand ſetzte, mir und meinen
Angehörigen auf zwar kümmerliche, doch
ehrlichere Weiſe das Leben zu friſten!"

„Unter ſo bewandten Umſtänden ha-
be ich Ihnen ſchon verziehen!" ſagte

Sebastian; „und Sie können ganz ruhig seyn und sich überzeugt halten, daß kein Mensch jemals nur eine Sylbe von diesem Vorfall erfahren soll!“

„Wohl mir, daß ich wieder gut zu machen vermag, was ich damals an Ihnen verbrochen!“ fuhr der Reumüthige zu sprechen fort. „Eine Erbschaft, die ich vor einigen Monaten erhoben, hat mir die Mittel verliehen, mein früher betriebenes Handelsgeschäft wieder zu beginnen, und ich hoffe, daß der Himmel mich in Zukunft vor ähnlichen traurigen Schicksalen gnädig bewahren wird. Schon längst würde die Erfüllung dieser Obliegenheit gegen Sie mein erstes und angelegentlichstes Bestreben gewesen seyn, hätte ich Sie aufzufinden gewußt; um so mehr beeile ich mich jetzt, da Sie durch ein glückliches Ungefähr mir auf so unvermuthete Weise wieder zu Gesicht

kommen, durch Abtragung jener heiligen Schuld meiner Pflicht zu genügen und mein Herz zu erleichtern!"

Er holte bei diesen Worten aus einer an der Wand stehenden Waarenkiste eine Rolle mit Geld hervor, zog sodann einen zusammen gelegten Zettel aus der Brieftasche, und hielt mit geschäftig drängenden Geberden dem Betroffenen beides zur Empfangnahme entgegen. „Ihre Uhr," sprach er, „befindet sich noch auf dem Leihhause zu B., nach welcher Gegend ich seit jenen Unglückstagen nicht wieder gekommen bin. Gegen Erlegung der auf diesem Pfandscheine bemerkten Summe wird man sie Ihnen ohne weitere Umstände sogleich wieder zustellen. O ich bitte! Nehmen Sie dieß und seien Sie versichert, daß ich mich lebenslang als Ihren dankbaren Schuldner betrachten werde!"

„Um Vergebung!“ rief Sebastian, nachdem er einen flüchtigen Blick auf das Papier geworfen. „Sie wollen mir mehr aufdringen, als ich von Ihnen zu fordern berechtigt bin; das kann ich aber durchaus nicht zugeben! Es sind, wie ich sehe, nur drei Thaler, auf welche der Pfandschein lautet, und sie anzunehmen, trage ich kein Bedenken. In dieser Rolle ist aber gewiß noch einmal so viel befindlich. Nein, mit so unchristlichen Zinsen wäre wohl noch niemals eine Geldforderung einkassirt worden! Ich muß Sie daher recht sehr ersuchen, den Ueberschuß für sich selbst zurück zu behalten!“

„O quälen Sie mich nicht mit solchen Einwürfen und Gegenreden!“ bat und beschwor ihn der Bandhändler. „Durch jene drei Thaler wurde meine Familie vom Verderben gerettet, wurde

unſrer bitterſten Noth abgeholfen; und Sie wollten jetzt, da ich mich wieder in einer glücklichern Lage befinde, dieſen ſchwachen Beweis meiner Dankbarkeit kaltſinnig verſchmähen? Das würde tief mich kränken, ja es würde mir ſogar die Möglichkeit rauben, mich jemals über den einſt an Ihnen verübten Betrug gänzlich beruhigen zu können!“

Alles noch fernere Weigern und Sträuben blieb umſonſt! Sebaſtian mußte nachgeben und in die Willensbeſtimmung ſeines Drängers ſich fügen, ward von dieſem bis vor die Thür begleitet und befand ſich bald darauf, verblüfften Sinnes und um volle zehn Thaler bereichert, wieder mitten zwiſchen dem Marktgewühl.

Um den Kampf der aufgeregten Empfindungen zu beſchwichtigen und zu einem ungeſtörten Nachdenken über den ſo

eben erfolgten abenteuerlichen Vorfall die erwünschte Muße zu gewinnen, verließ er das Städtchen und eilte eine Strecke ins freie Feld hinaus. „Also zum Besitz dieser Uhr, deren Entwendung mir so manchen heimlichen Seufzer gekostet, soll ich wieder gelangen!“ rief er, noch glühend vor freudiger Verwunderung, laut vor sich hin. „O ewige Fügung des Himmels, wer mag dich fassen und begreifen! Sie wäre ohne Rettung mit verbrannt, und muß mir auf solche Weise in Verwahrung und Sicherheit gebracht werden. Ach, je mehr ich an sie denke, je inniger sehne ich mich nach ihrer Wiedererlangung! Aber wie läßt sich diese am besten und sichersten bewerkstelligen? Der Plan, dorthin zurück zu kehren, sie heimlich vom Leihhause abzuholen, und in aller Stille wieder von dannen zu ziehen, dürfte doch wohl mit

mancherlei Schwierigkeiten verknüpft seyn! Eben so wenig scheint es thunlich, die Sache schriftlich abzumachen, da ich niemand weiß, an den ich mich deßhalb mit Sicherheit wenden könnte. — Bleibt denn zur Befriedigung meines Wunsches, meines sehnlichsten Wunsches gar kein andrer Ausweg vorhanden? Ach, diese Uhr ist ja noch das einzige, was mir noch aus jener Zeit, nächst den weißen Mäusen — — O Himmel! was fällt mir ein! Die armen Thiere wurden in der Hast und Eile des Aufbruches gänzlich von mir aus der Acht gelassen; ihr vorräthiges Futter kann höchstens auf einige Tage ausreichen, und sie müssen jämmerlich verhungern, wenn nicht der Zufall den Hauswirth hinauf führt und ihn den eintretenden Mangel wahrnehmen läßt! Aber sie standen draußen in der Schlafkammer; schwerlich werden sie

dort von ihm bemerkt, und ohne Rettung müssen sie verschmachten und umkommen! —"

Diese letzte Vorstellung trug über alle in seinem Innern kämpfenden Zweifel und Bedenklichkeiten den Sieg davon. Raschen Schrittes wandte er sich wieder nach dem Städtchen, vermeldete dem Thürmer in aller Kürze, daß eine dringende Angelegenheit, die er vor seiner Abreise leider zu berichtigen vergessen, ihn auf das schleunigste nach der Heimat zurück rufe, bemächtigte sich in der Wohnung des Barbiers, der zum Glück nicht zugegen war, seines daselbst zur Aufbewahrung niedergelegten Reisebündels, wanderte, von Angst und Unruhe getrieben, die Straße zurück, die er des Morgens gekommen, nahm, als die einbrechende Finsterniß ihn für heute am weitern Vordringen verhinderte, in einer

ärmlichen Dorfschenke sein Nachtlager, war bei Tagesanbruch mit erneuerter Ungeduld auf die Verfolgung seines Zielpunktes bedacht und traf gegen Abend glücklich und wohlbehalten in seinem Wohnorte wieder ein.

Es gelang ihm, da nirgends ein bekanntes Gesicht in den Straßen ihm aufstieß, die er zurück zu legen hatte, seine Behausung unbemerkt zu erreichen; doch sah er in der Hoffnung, seinen Bruder noch vorzufinden, um, nach Beschaffenheit der Umstände, die wiederholte Auswanderung nach Zellbach mit ihm gemeinschaftlich zu unternehmen, sich getäuscht und betrogen. Fabian war bereits am frühen Morgen wieder aufgebrochen, und beide Brüder hatten, indem der eine sich streng an die Heerstraße hielt, der andre jedoch, mit beßrer Ortskenntniß ausgerüstet, die kürzern

und bequemern Richtwege benutzte, sich abermals verfehlt. Die weißen Mäuse, deren Befinden Sebastian, nachdem er sich vom Hauswirth über sein plötzliches Wiedereintreffen das unverbrüchlichste Stillschweigen hatte angeloben lassen, zunächst zum Gegenstand seiner Untersuchung machte, waren mit Mundvorrath reichlich versehen und tummelten sich flink und fröhlich in ihrem gläsernen Gefängnisse herum. Ein von Fabian hinterlassenes Schreiben lag auf dem Tische. Sämmtliche im Stübchen vorhandne Geräthschaften befanden sich noch ganz in der nämlichen Ordnung, welche vorgestern, bei Sebastians Abzuge, unter ihnen geherrscht hatte.

Fabian an Sebastian.

Grüß' dich Gott, geliebte Vaterstadt,
Wo die Mutter mich geboren hat!

Deiner Giebel traute Reih'n und Glieder,
Deine Thürm' und Kirchen seh' ich wieder;
Als bekannter Fremdling nah' ich dir,
Alter Sitz, wie neu erscheinst du mir!

Kommt im Lenz der Staar mit Sehnsuchtsdrang,
Hebt sein Gruß sich auf in Liedesklang;
Trifft der Storch sein Nest noch aufgeschlagen,
Klappert er vor Lust und Wohlbehagen;
Zieht der Mensch zur Heimat pilgernd ein,
Wechselt sein Gemüth in Wonn' und Pein!

Denn der harmlos unbefangne Sinn
Schwand im Weltgedräng' ihm dumpf dahin!
Still gezeitigt in der fremden Weite
Dienen Zucht und Ahnung zum Geleite;
Im Gedankenspiel umgaukelt ihn
Bald die Myrte, bald der Rosmarin!

Blauer Nebeldunst, der fern sich zeigt!
Rauch der Essen, der zum Himmel steigt!
Stolze Zinnen, die mit gleichem Streben
Nachbarlich mit in die Luft erheben!

Steingesimse, künstlich ausgehau'n! —
Soll ich mich mein Innerstes vertrau'n?

Vor- und rückwärts schaut der Blick mit Lust,
Hier- und dorthin sehnet sich die Brust!
Ob ich fürbaß schreit', ob ich mich wende;
Jeder Lauf nimmt ein beglücktes Ende!
Schön ist dort und hier das Ziel der Bahn;
Dort winkt Röschen, hier Sebastian!

Dieß, mein geliebter unsichtbarer Bruder, waren die poetischen Gedanken und Einfälle, die in meinem Innern sich zu verfolgen begannen, als ich diesen Nachmittag, aus dem Schwablinger Tannengehölz in die freiere Natur heraustretend, die vaterstädtischen Thurmspitzen, und wenige Schritte nachher auch die Vaterstadt selbst von weitem erblickte. Ich benutzte die Anhöhe, auf welcher ich mich eben befand, und nahm auf einem, mit ehrwürdigem Moos überwachsenen großen Feldsteine Platz.

theils um mich desto gemächlicher aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurück zu versetzen, theils um die unwillkürlich bei mir entstandenen Reime vermittelst des Bleistifts zu Papier zu bringen und für die Zukunft aufzubewahren. Es war zwischen zwei und drei Uhr, wo ich den eingenommenen Sitz länger als eine Stunde in der unbeweglichsten Stellung behauptete, bald auf diesen, bald auf jenen Punkt von alter Bekanntschaft die Augen heftete und alle gemeinschaftlich erlebten Freuden und Leiden unsrer frühern Jugendjahre mir in die vergeßliche Seele zurück rief. Ach, recht wonnige Gefühle und Träumereien waren es, in welchen der Geist mit unermüdlichem Flügel umher schwärmte; bald aber konnte ich es auf dem einsamen Feldsteine nicht länger aushalten! Die Sehnsucht nach Deinem persönlichen Anblick trieb stürmischen Eifers

mich wieder von dannen; mit der Behendigkeit eines gehetzten Hirsches vollendete ich meinen Spaziergang, und keuchend und athemlos stieg ich, nach glücklicher Erreichung meines Zieles, die viertehalb Treppen zu Deinem Dachstübchen empor.

Daß ich Dich hier nicht antraf, brauchst du um so weniger erst von mir zu erfahren, da es Dir, während ich diese Zeilen nieder schreibe, bereits in Zeilbach nicht im Geringsten besser ergangen seyn wird. Kann das Schicksal wohl ein ärgerlicheres und ernsthafteres Possenspiel ersinnen, um zwei Leute zu hohnnecken, daß sie, in der Absicht, einander zu besuchen, gerade deßhalb das Gegentheil thun und einander ausweichen müssen? Aber wer von uns Beiden wird sich nun ruhig hinsetzen und warten, bis der andre wieder nach Hause kommt?

Von mir kannst Du dieß billiger Weise wohl nicht verlangen, wenn Du in Erwägung ziehst, wie wenig das rauhe Machtgebot der Stadtpfeiferpflichten sich an den Wink der Bruderliebe zu kehren gewohnt ist! Auch gibt es, wie Du aus der letzten Zeile der obigen Verse gar leicht ersehen kannst, noch anderweitige Rücksichten, welche mein längeres Verweilen in hiesiger Stadt — denn ich kam eigentlich nur als ein, von mir selbst abgesandter flüchtiger Jubelbote — mit sich selbst unverträglich finden und mich daher, seit ich meines verfehlten Zweckes gewiß geworden bin, unaufhörlich an eine beschleunigte Heimkehr zu mahnen anfangen. Morgen mit dem Frühesten setze ich meinen Wanderstab und mich selbst wieder in Bewegung, rüste mich während des Marsches mit still hoffender Geduld auf die lärmende

Herzensfreude, mit welcher ich Dich in Zeilbach zu bewillkommnen gedenke, und lasse nur für den unerwünschten aber möglichen Fall, daß es etwa einem gegen unsre brüderliche Umarmung neidisch gesinnten Dämon gelänge, uns hierin abermals ein Æ für ein U zu machen, diese Zuschrift für Dich zurück.

Ich kenne Dich, Bastian! Gewiß wirst Du während Deines dortigen Aufenthaltes nicht unterlassen, oder auch wohl gar schon in der ersten Stunde Deiner Ankunft daselbst nicht unterlassen haben, den Thürmer Wickling aufzusuchen, um ein gutes Wort für mich einzulegen. O im Geist seh' ich Dich, wie Du mit dem Hut in der Hand die schmalen knarrenden Stiegen hinauf kletterst, den unter dem Glockenstuhl befindlichen Wohnsitz erreichst, mit schüchterner Höflichkeit Dich zur Thür hinein

windest und in zierlichen, auf die Vertheidigung und Belobung des verkannten Bruders abzweckenden Redensarten Dein Herz auszuschütten und Süßholz zu raspeln anfangst! Das Alles schau' ich im Geist, aber was gäb ich nicht darum, könnt' ich mit leiblichen Augen Zeuge sein von der fröhlich bestürzten Ueberraschung, in welche Du nothwendig gerathen mußt, sobald Du erfährst, daß Du mit Deiner Fürbitte glückseliger Weise um ein paar Tage zu spät kommst und demnach getroster aufzutreten befugt bist! Ja, mein Geliebtester! Vater Ricklings zerschmetternder Fall, den ich durch eine geschickte Wendung klüglich befördern half, hat mich auf die Beine gebracht; alle Hindernisse und Vorurtheile, die sich meinem Vorhaben entgegen thürmten, sind aus dem Wege geräumt, aus Röschen und mir ist das

glücklichste Brautpaar unter der Sonne geworden! Aber davon bist Du ja, indem ich es Dir vermelde, schon hinlänglich unterrichtet, und ich brauche deßhalb dieser Botschaft kaum hinzu zu fügen, daß es ein vergebliches Unternehmen seyn würde, Dir schriftlich das freudige Erstaunen schildern zu wollen, mit welchem Röschen wie aus den Wolken herab und mir um den Hals fiel, als ich gestern, gleich im ersten Wonnetaumel meines gerechten Entzückens, über Stock und Stein nach Schliemau hinaus stürzte, um ihr die Nachricht von dem erfolgten Wechsel der Umstände zu überbringen! —

Nein, ich kann es hier, wie ich schon aus den sichersten Anzeichen vermerke, schlechterdings nicht viel länger mehr aushalten! Es sticht und prikelt mir in den Fußsohlen, alles Geblüt steigt

mir zu Kopfe und in jedem Winkel erscheint mir Röschens Bild, den Blick auf mich, den Zeigefinger nach der Thür gerichtet. Morgen früh, mit dem eröffneten Stadtthor, zieh' ich von dannen und nach meinem Röschen zurück. O Bastian! möchtest Du doch, unbekümmert um mein eigenes Verfahren, diesem gegebnen Beispiel so gänzlich entgegen handeln, daß ich Dich, wie Du leibst und lebst, noch in Zeilbach antreffe! Mit Freuden wollte ich dann die verunglückte Absicht meines Ausfluges als völlig erreicht und die nutzlos zurück gelegten sechszehn Meilen als nur im Traum durchwandert betrachten!

Deine weißen Mäuse, die ich bereits mit einigem auserlesenen Kuchenwerk aufs beste zu bewirthen gesucht, sind vergnügt und munter, geben, der ihnen gewordenen freundlichen Behandlung zu

Folge, nicht das geringste Mißtrauen mehr gegen mich zu erkennen, laufen sorglos an der Drahtkette auf und nieder und scheinen Dich grüßen zu lassen. Verleihe der Himmel, daß ich mich der mündlichen Bestellung dieses Grußes zu getrösten und die Erfüllung des hier getäuschten Hoffens bei meiner Wiederankunft in Zeilbach mit beßrer Sicherheit zu gewärtigen habe! —

Nachschrift. So eben komme ich von einem kurzen Besuche zurück, den ich Deinem Freunde Helbert unbekannter Weise abzustatten, für schicklich und anständig hielt. Ich kann jedoch nicht behaupten, daß mir der Mann, obwohl er es an den herkömmlichen Höflichkeitsbezeigungen nicht eben fehlen ließ, sonderlich hätte behagen wollen. Er nannte Deine schnell beschlossene und rasch ausgeführte Fußwanderung nach Zeilbach

flattweg einen dummen Streich von der
aſten Sorte, äußerte, daß er bereits
mit der heutigen Poſt, um Deine bal-
dige Wiederheimkehr zu bewirken, dort-
hin an Dich geſchrieben und trug mir
ſogar auf, Dir bei unſerm Zuſammen-
treffen alsbald zu vermelden, daß Du
durch ein längeres Ausbleiben Dir Scha-
den zuzufügen und Dinge von der größ-
ten Wichtigkeit zu verſäumen in Gefahr
ſchwebteſt. Ich bat ihn, ſich wo mög-
lich etwas deutlicher zu erklären; er aber
wollte ſchlechterdings nicht mit der Spra-
che heraus, ſondern gab mir nur unver-
ſtändlich abgeriſſene Brocken zum Beſten,
murmelte Einiges von thörichter Voreilig-
keit, von überwitziger Irrung in der
Perſon, von närriſchen Grillen und Ein-
fällen zwiſchen den Zähnen und wieder-
holte ſeine ſo ganz gegen meine eignen
Wünſche ſtreitende Aufforderung. Faſt

muß ich daher bezweifeln, daß ich es über mich werde gewinnen können, ihr mündlich Folge zu leisten; sie Dir schriftlich mitzutheilen, trage ich indeß kein Bedenken, da Du diese Zeilen nicht eher zu Gesicht bekommst, als bis wir selbst einander ohnehin wieder aus dem Gesicht gekommen sind.

Zweite Nachschrift. Vor ungefähr fünf Minuten, als ich, bei zunehmender Dunkelheit mich zu entkleiden und des beschlossenen frühen Wiederaufbruches gedenkend, zur Ruhe zu verfügen im Begriff war, stellte Helbert, der wahrscheinlich sein vorheriges kurzgebundenes Benehmen wieder gut machen zu müssen glaubte, in dem Dachstübchen sich ein und fragte an, ob ich nicht Lust habe, ihn auf ein Viertelstündchen zu begleiten und seine Braut kennen zu lernen? Der Himmel mag wissen, was

mir eigentlich an dem Manne mißfällt: ob es seine undeutsche und undeutliche Ausdrucksweise überhaupt, oder der abgemessene gebieterische Ton ist, welchen er annimmt, sobald er von Dir zu sprechen anhebt. Kurz und gut! Ich nahm, und zwar nicht ganz ohne Grund, zum Vorwande großer Müdigkeit meine Zuflucht und gab ihm zu verstehen, daß die Anknüpfung weiblicher Bekanntschaften, mit Ausnahme einer einzigen, niemals unter meine Lieblingsneigungen gehört habe; worauf er, ohne weiter in mich zu dringen, eine gute Nacht wünschte und sich alsbald wieder entfernte.

Dritte und letzte Nachschrift. Der Morgen dämmert zum Fenster herein, und mit neu gestärkter Kraft steh' ich zum Abzuge gerüstet. Ein recht sanfter Schlaf hat auf Deinem Ruhelager, ob-

wohl es nicht eben zu den weichsten gezählt werden kann, mich erquickt, und vielleicht aus unwillkürlicher Dankbarkeit ist es geschehen, daß ich die Nacht hindurch fast mehr noch von Dir, als von Röschen geträumt habe. Und so eile ich jetzt, Dir den Abschiedsgruß zu sagen, um Dich desto früher willkommen zu heißen; hoffend, Du werdest, wenn Du diese Zeilen erblickst, Dich dabei eines zwischen uns erfolgten, fröhlichen Wiedersehens zu Zeilbach zu erinnern im Stande seyn! —

Der in ihm herrschend gewordenen ernsten Stimmung nachhängend, setzte sich Sebastian, nachdem er den Brief gelesen, an das geöffnete Fenster und blickte gedankenvoll zum Abendhimmel empor. Theils kränkte und beunruhigte

ihn das ungünstige Urtheil, welches Fabian mit so rücksichtsloser Freimüthigkeit über Helbert gefällt, theils fühlte er sich durch die in dem Schreiben angeführten Aeußerungen, deren der Letztere sich bedient hatte, zu neuen Zweifeln und Grillenfängereien veranlaßt. „Thörichte Voreiligkeit! Irrthum in der Person!“ wiederholte er bei sich selbst. „Was kann er eigentlich damit gemeint haben? Welche andre, als Dorchen, kann es denn seyn, nach deren Besitz er trachtet? Ueber diesen Punkt ist mir ja doch durch den Ausgang der Unterredung, die ich an jenem Abend mit ihm geführt, hinlänglicher Aufschluß geworden! Aber wie soll ich es mir erklären, daß er, trotz des geäußerten Unwillens, sich kurz darauf bei Fabian einfindet und auf so bestimmte Weise von einem Besuch bei seiner Braut spricht? Sollte er wirk-

lich während meiner kurzen Abwesenheit schon von ihr — — nein! das streitet gegen alle Wahrscheinlichkeit! Das ist bei der schreckhaften Bestürzung, in welche sie gerieth, als ich, statt meines eignen, ihr Helberts Namen genannt hatte, nicht glaublich, schlechterdings nicht glaublich

Vergebens zerbrach' und zerquälte er sich den Kopf, um der muthmaßlichen Beschaffenheit der Umstände näher auf die Spur zu gelangen. Je ämsiger er darüber nachgrübelte, desto tiefer verwikkelte er sich in Räthsel und Widersprüche, die eben so schwer zu lösen als zu beseitigen waren. Mit dem unmuthigen, aber festen Entschluß, sich jedes fernern erfolglosen Nachsinnens über diesen Gegenstand gänzlich zu entschlagen, verließ er endlich den eingenommenen Sitz, zog

den Fenſterflügel zurück und begab ſich nach ſeiner Schlafkammer hinaus.

Als er am nächſtfolgenden Morgen, ſehr erfreut über den ihm gewordenen Wiederbeſitz der Uhr, deren Auslieferung ohne alle Schwierigkeiten erfolgt war, vom Leihhauſe nach ſeiner Wohnung zurückkehrte, traf er hier auf einen aus der Kanzlei an ihn abgeſchickten Boten, der, mit Ungeduld ſeiner harrend, ihm wieder einen ziemlich anſehnlichen Stoß von Aktenſtücken zum Abſchreiben entgegen hielt. Mehr bedurfte es nicht, um Sebaſtians unſchlüſſigem Schwanken, ob er den früher gefaßten Vorſatz einer abermaligen Auswanderung nach Zellbach vollführen oder aufgeben ſolle, ſogleich ein Ende zu machen. Schon durch den erſten flüchtigen Blick belehrte er ſich, daß die Uebernahme dieſer Arbeit ihn bei ſeiner gewohnten Sorgfalt und Ge-

nauigkeit eine anhaltende Beschäftigung auf drei bis vier Tage darbiete. Binnen dieser Zeit, dachte er bei sich selbst, muß mir nothwendig, wenn ich auch ganz still und ruhig mein Dachstübchen hüte, über Helberts räthselhaftes Benehmen der gewünschte Aufschluß zu Theil werden! Und weiß ich erst mit Zuverlässigkeit, woran ich eigentlich mit ihm bin, so bleibt es mir dann ja noch immer unbenommen, zu thun, was ich für zweckdienlich erachte! — Dieser Ansicht folgend, schob er mit betriebsamer Geschäftigkeit Tisch und Arbeitsstuhl an das Fenster, brachte sein Schreibgeräth so wie die ihm zugesandten Hefte in gehörige Ordnung und schritt rasch und ungesäumt zum Werk.

Doch schon einige Stunden darauf mußte er, von eintretendem Mangel getrieben, wieder aus dem Dachstübchen

fort, um Papier einzukaufen; und kaum hatte er um die nächste Straßenecke herum gebogen, als er höchst unerwarteter Weise auf Helbert stieß, den ein zufälliger Geschäftsgang so eben des nämlichen Weges daher führte. Betroffenen Sinnes, und vor Scham und Verlegenheit erröthend, stutzte Sebastian beim Anblick des Freundes; mit desto unbefangnerm Gesicht aber schritt dieser auf ihn los, um ihn zu begrüßen. „Also wirklich schon wieder zurück?" rief er aus. „Nun, das ist doch recht vernünftig von Dir gehandelt!"

„Was hätt' ich wohl, da ich den Bruder dort nicht antraf, länger in Zeilbach zu schaffen gehabt?" erwiederte Sebastian mit vorläufiger Verschweigung der eigentlichen Beweggründe, die seine schnelle Heimkehr bewirkt hatten. „Leider war er, wie denn überhaupt ein

ganz besonderer Unstern gewaltet, um jedes gegenseitige Begegnen zu verhindern, auch hier schon wieder fort, als ich gestern Abend anlangte. Nichts ist mir von ihm zu Gesicht gekommen, als einige hinterlassene Zeilen, worin er mir meldet, daß er, wie es längst sein Wunsch gewesen, Deine nähere Bekanntschaft gemacht hat."

„Von welcher er wohl keineswegs sehr erbaut gewesen seyn mag!" fiel Helbert ihm ins Wort. „Denn so wie ich mit ihm, seines unruhig unsteten Wesens und mit unter ganz sinnlosen Geschwätzes wegen, nicht eben einen beständigen Verkehr und Umgang unterhalten möchte, so schien er gleichfalls weder an meiner Person, noch an der freimüthigen, vielleicht auch etwas zu barschen Art und Weise, womit ich gegen Dein unüberlegtes plötzliches Auf- und

Davonwandern zu Felde zog, sonderliches Behagen zu finden!"

„Du äußertest gegen ihn," sagte Sebastian, den Blick furchtsam zu Boden senkend, „daß ich über dieser Reise wichtigere Gegenstände zu versäumen Gefahr laufe. Ich weiß nicht, was Du damit gemeint haben kannst!"

„Ei nun, nichts anders, als Deine Arbeiten für die Kanzlei!" versetzte Helbert mit angenommener Ruhe und Gleichgültigkeit. „Du kannst ja doch niemals vorher bestimmen, zu welcher Stunde man dort Deiner Dienste benöthigt ist. Um Dir daher Verdruß und Unannehmlichkeiten zu ersparen, hättest Du wenigstens genauern Bescheid über den Tag Deiner Wiederheimkehr zurück lassen sollen!"

„Nein, Helbert! das war es nicht! das gewiß nicht, was Du im Sinne

hatteſt!" rief jener, der die Regung des ſchmerzlich überwallenden Gefühles nicht länger zu unterdrücken vermochte. „Es iſt hier zu umſtändlichern Erläuterungen über Gegenſtände ſolches Art freilich keinesweges der Ort! Aber Du biſt ſeit geraumer Zeit nicht mehr ſo offen gegen mich; wie ich dieß früherhin an Dir gewohnt geweſen! Du haſt mir Dein Zutrauen entzogen und verſchweigſt mit ängſtlicher Vorſicht mir ein Geheimniß, als ob Du beſorgteſt, ich könne von der Mittheilung deſſelben vielleicht irgend einen Dir nachtheiligen Gebrauch machen!"

„Und wenn es der Fall wäre," entgegnete Helbert mit bitterm Lächeln; „ſo hätteſt Du wohl am allerwenigſten mir einen Vorwurf darüber zu machen, weil ich nur nach Deinem eignen Beiſpiel mich richten, nur das Wiedervergeltungsrecht an Dir üben würde!

Oder könntest Du wirklich mit gutem Gewissen behaupten, daß Du, und zwar namentlich in Betreff eines gewissen Punktes, den ich nicht erst durch Worte zu bezeichnen brauche, jemals aufrichtiger gegen mich gewesen wärest?"

Sebastian kniff die Lippen zusammen, zog die Augenbraunen in die Höhe, und überließ es dem Freunde, sich die so eben erhobne Frage selbst zu beantworten.

„Aber sei nur ruhig!" fuhr Helbert mildern Tones zu sprechen fort. „Die Ungewißheit, über welche Du Dich beklagst, soll, ehe Du es vermuthest, zu Ende gehen und auch durch die Rache, die ich an Dir genommen, soll unsrer Freundschaft nicht der geringste Abbruch gethan werden! Morgen ist Sonntag. Ich rechne mit aller Bestimmtheit darauf, Dich des Nachmit-

tags zu Hause zu treffen, wenn ich auch vielleicht etwas später als gewöhnlich mich einfinden sollte. Auf Wiedersehen also! — O mein bester Sendler!" fügte er, wie von einer plötzlichen Rührung ergriffen, mit tiefbewegter Stimme hinzu. „Welchen Freund besitze ich an Dir!" — Und lebhafter und inniger als jemals drückte er dem Erstaunten die Hand und eilte, verfolgt von Sebastians nachschauenden Blicken, raschen Ganges die Straße dahin.

Erst gegen Abend des andern Tages, nachdem Sebastian mit steigender Ungeduld von einer Stunde zur andern des Freundes geharrt hatte, erfolgte endlich die Ankunft desselben; doch schien diese nicht eben durch Geschäftsangelegenheiten unerfreulicher Art verzögert worden zu

seyn: denn heitrer als gewöhnlich war sein Gesicht, ein behaglich zufriedner Muth spiegelte sich in seinen Blicken, Vergnügen und Frohsinn gaben in seinem ganzen Wesen sich kund.

„Nun wahrhaftig! Lange genug hast Du dießmal auf Dich warten lassen!" rief Sebastian ihm entgegen. „Jetzt lohnt es sich ja kaum der Mühe, noch vor das Thor hinaus zu spazieren. Ich dächte, wir unterließen es, und verplauderten gleich hier an Ort und Stelle den Rest des Abends."

„Nicht doch!" versetzte Helbert. „Die ganze Woche hindurch habe ich Stubenluft geschluckt; jetzt ist mir jede, auch noch so kurze Erholung im Freien erwünscht und willkommen!"

„Wohl! so laß uns!" sagte Sebastian, räumte sogleich die Schreibereien, mit welchen er bis zu diesem Augenblick be-

schäftigt gewesen, an die Seite, griff nach dem Hut und Beide verließen das Dachstübchen.

„Du hast denn doch so ganz Unrecht nicht gehabt, Sendler!“ nahm Helbert das Wort, als sie sich unten auf der Straße befanden. „Es fängt bereits an zu dämmern. Zu einer Wanderung vor das Thor hinaus scheint es wirklich zu spät! Aber mir fällt schon etwas Besseres ein. Laß uns nach Ehrmanns Garten hinauf gehen! „Dort setzen wir uns in die Hollunderlaube, genießen in aller Gemächlichkeit der erfrischenden Abendkühle und werden von Niemand gestört!“

„Nach Ehrmanns Garten? nach der Hollunderlaube?“ fragte Sebastian mit ängstlich besorgter Miene. „Höre, bester Freund! Ich will gern in allen andern Dingen nach Deinem Wunsche mich fü-

gen; aber dieſer Vorſchlag gefällt mir ganz und gar nicht!"

„Sei kein Thor!" erwiederte jener, indem er ſich ſeines Armes bemächtigte. „Ich gehe dort täglich aus und ein und muß am beſten wiſſen, wie weit meine Befugniſſe ſich erſtrecken! Uebrigens brauchen wir, da es eine Nebenpforte giebt, das Haus ſelbſt gar nicht einmal zu berühren. Alſo mache nur keine weitern Umſtände! Ich ſage Dir, wir werden von keiner Seele bemerkt! Jung und Alt ſitzt in der Wohnſtube beim Abendeſſen und Niemand kommt um dieſe Zeit mehr nach dem Garten hinaus!"

Alles, was Sebaſtian in der bangen Bedrängniß ſeines Herzens aufs neue dagegen einzuwenden verſuchte, blieb unbeachtet. Helbert zog mit ſiegreicher Gewalt ihn mit ſich fort, führte ihn auf dem von ihm bezeichneten Nebenwege

nach dem Innern des Gartens, und ließ seinen Arm nicht eher los, bis sich Beide, von tieferer Dämmerung umringt, in der traulich stillen Hollunderlaube befanden.

„Was Du zuweilen für wunderliche Einfälle haben kannst!“ sagte Sebastian, dem die an diesen Ort sich knüpfenden Erinnerungen immer lebendiger vor die Seele zu treten anfingen. „Nun wirst Du aber doch auch, zum Lohne meiner Folgsamkeit, endlich Dein bisheriges geheimnißvolles Stillschweigen brechen, und mir Auskunft darüber ertheilen, was Du denn eigentlich mit mir, so wie mit Dir selbst, im Schilde führst!“

„Ja, Freund, das soll geschehen!“ antwortete Helbert mit ernstem Nachdruck. „Was ich Dir mitzutheilen habe, duldet ohnehin keinen längern Verzug. Und so will ich nur gleich mit der Er-

klärung beginnen, daß ich Dich hauptsächlich in der Absicht hierher geführt habe, um Dich als Mitzeugen zu gebrauchen, indem ich noch heute, noch in dieser Stunde meine Verlobung zu feiern im Begriff bin!"

„Herr des Himmels! Welche Zumuthung!" stammelte Sebastian und wollte sich durch die Flucht retten; doch rasch und entschlossen vertrat Helbert ihm den Weg.

„Halt! Keinen Schritt von der Stelle, bis Du erst den rechten Zusammenhang der Sache erfahren!" rief er, den Bestürzten mit kräftiger Hand nach dem Innern der Laube zurück drängend. „Hege keine so alberne Furcht, sondern setze Dich wieder auf Deinen Platz und höre mit Gelassenheit an, was ich Dir zu berichten habe. — Aber wahrhaftig! es ist zu spät dazu! Dort kommen die

Mädchen und nun ist an ein vernünftiges Wort nicht weiter zu denken!"

Wirklich öffnete sich in diesem Augenblick die Hinterthür des Hauses, und zwei weibliche Gestalten wurden sichtbar, welche, unter muthwilligem Gelächter, die nach dem Hofraum führenden Stufen hinabstiegen, und Arm in Arm dem Garten sich näherten.

„O in welche heillose Verlegenheit bringst Du mich!" stöhnte der Geängstigte. Ich bitte, ich beschwöre Dich, Helbert! treibe diese grausame Neckerei nicht noch weiter! Ich kann und darf mich vor Dorchen nicht sehen lassen! Solltest Du noch nicht wissen, was hier zwischen uns vorgefallen, so will ich Dir nachher gern Alles erzählen. Nur jetzt erzeige mir die einzige Freundschaft und mache, daß ich hier unentdeckt bleibe!"

„Nun, meinetwegen, Du närrischer

Kauz!" flüſterte jener ihm zu. „So verhalte Dich nur ganz ruhig! Ich will thun, was mir möglich iſt, damit man Deiner nicht gewahr werde!"

Unter dieſer Zuſicherung ſchob er ſchnell eine ihm zur Seite befindliche Bank in die Höhe, trug ſie, während Sebaſtian ſich tief in die dunkelſte Ecke drückte, vor die Laube hinaus und ſetzte ſie, dicht neben dem Eingange derſelben, an den Boden nieder.

„Biſt Du es, Helbert?" ließ jetzt eine ſanfte wohlklingende Stimme ſich vernehmen. „Wo haſt Du denn ſo lange geſteckt? Bald fragt der Eine nach Dir, bald der Andre! Denkſt Du denn gar nicht daran, daß es Zeit wird, uns zu Tiſche zu ſetzen?"

„Du weißt ja, liebes Suschen, wie unerträglich mir ein ſo übermäßiger Tabaksqualm iſt!" erwiederte Helbert. „Den

ganzen Nachmittag haben mir die Vettern vor der Nase herum gedampft. Ich konnte es zuletzt nicht mehr aushalten, und flüchtete mich in den Garten, um nur erst wieder ein wenig zu mir selbst zu kommen. Aber auch in der Laube herrscht eine sehr schwüle und beklommene Luft; deßhalb habe ich mir die Bank ins Freie heraus geholt, und seid ihr meines Sinnes: so bleiben wir hier und gehen nicht eher nach dem Hause zurück, als bis wir gerufen werden!"

„Das kann wohl ich wenigstens nicht, da es in der Küche noch so mancherlei zu besorgen giebt!" wandte eine zweite, dem zitternden Lauscher desto bekanntere Stimme dagegen ein. „Aber still! War es mir doch, als ob sich so eben etwas in der Laube geregt hätte."

„Nichts weiter als ein Nachtschmetterling, der in den Blättern umher

ſchwirrte!" entgegnete Helbert. „Oder hegen Sie etwa wieder mißtrauiſche Gedanken gegen mich? Glauben Sie vielleicht, daß ich einen armen Sünder in der Nähe verborgen halte, der, vom böſen Gewiſſen gepeinigt, unruhige Bewegungen mächt? Freilich! Wenn es zum Beiſpiel mein Freund Sebaſtian Sendler wäre, ſo hätte er allerdings gleich die ſchönſte Gelegenheit, Ihnen Abbitte zu thun! Auch würden Sie ſich wohl, wenn er ſeine Worte gehörig zu ſetzen wüßte, nicht eben unverſöhnlich finden laſſen!"

„Ach, ſchweigen Sie mir!" ſagte Dorchen. „Daß der auf den Einfall gerathen ſollte, ſich hier im Garten zu verſtecken, kann mir wohl nicht füglich in den Sinn kommen. Dafür wird ſeine Braut zu ſorgen wiſſen!"

„Was sagen Sie? Seine Braut?“ fragte Helbert.

„Nun ja! die Tochter des Wirthes, bei dem er zur Miethe wohnt!“ war die Antwort.

„Es sind dort mehrere Töchter im Hause!“ bemerkte jener. „Ich weiß nicht, welche Sie meinen! Bei der ältesten habe ich, kurz vor dem Antritt meiner Wanderschaft, Gevatter gestanden. Sie wird im nächsten Herbst sieben Jahr alt! — Aber Scherz bei Seite! Sie wissen, Dorchen, daß ich früherhin Gelegenheit hatte, ihm einige Dienste zu leisten, die in seiner damaligen bedrängten Lage für ihn wohl allerdings von ziemlicher Wichtigkeit seyn mußten. Eben so bekannt ist es Ihnen, welch' ein dankbares Herz er besitzt! Kein Opfer erschien ihm zu hoch, um es nicht mit bereitwilliger Seele dem Freunde darzu-

bringen. Aus einem leidigen Irrthum, in den er verfallen war, entsprang der rasche Schritt, den er gethan. Was ich dabei empfinden muß, und welche Pflicht mir dadurch auferlegt wird, mag Ihnen das eigne Gefühl sagen! Aber gewiß würden auch Sie, wenn er vor Ihnen zu erscheinen, den Muth hätte —"

„Ach, hier ist er ja schon! Hier steht er und erwartet sein Urtheil!" begann Sebastian plötzlich, indem er demüthig gebückten Hauptes und mit furchterfülltem, fast weinerlichem Geberdenspiel aus seinem Schlupfwinkel hervor geschlichen kam.

„Bravo! Selbst ist der Mann!" rief der erfreute Helbert ihm zu. „Doch jetzt erlaube, daß ich Dich, um neuen möglichen Mißverständnissen vorzubeugen, vor allen Dingen mit meiner wirklichen Braut bekannt mache! Hier, die älteste Tochter

des Drechslers Ehrmann, diese hier ist es und Susanne heißt sie mit Namen. Da, schaue sie Dir recht genau an! — Und nun sieh zu, wie Du Dich mit der andern wieder verträgst! Gelingt es Dir, so feiern wir gemeinschaftlich heute die Verlobung und in vier Wochen, so Gott will, die Hochzeit!"

Bang und schüchtern hob Sebastian den flehenden Blick zur Geliebten empor; aber weder Groll noch Unwillen hatte jener Auftritt in ihr zu erregen vermocht. Von unverminderter Zuneigung war noch ihr Herz erfüllt, liebevoll begegnete ihr Auge dem seinigen, und mit dem süßen Lächeln der Gewährung reichte sie dem Ueberseligen die Hand zum unauflöslichen Bunde.

Die Christbescherung.

Wie durch Zaubergewalt hatte Sebastians Wesen sich plötzlich verwandelt, nachdem er seines Glückes gewiß geworden, und durch die Veranstaltung des Freundes so schnell und unverhofft zum Besitz der Auserwählten gelangt war. Keine Spur jenes ängstlichen Kleinmuthes, dem er früherhin, beim Eintritt mißlicher Lagen und Verhältnisse, sich zaghaft dahin zu geben pflegte, ließ mehr an ihm sich bemerken. Leicht und freudig erhob sich sein Geist über die Sorgen des Lebens, und weder Kummer noch Ungemach waren vermögend, über die unverwüstlich heitre Stimmung, die ihm eigen geworden war, einen dauernden Sieg zu gewinnen. Weniger dage-

gen vermochte Dorchen, obwohl sie mit redlichem Willen dem gegebnen Beispiel nachzueifern bemüht war, ihr beiderseitiges Loos mit stets zufriednem Sinn zu betrachten und in die Beschwernisse des Mangels sich zu finden, der nur zu bald bei dem jungen Ehepaar sich einstellte und in eben dem Maße, als mit dem Anbruch des Winters die Lebensbedürfnisse sich vermehrten, immer fühlbarer und drückender zu werden begann. Der karge und kümmerliche Gewinn des Fleißes war selbst zu Bestreitung der nothwendigsten Ausgaben nicht hinreichend; bei allen Einschränkungen, zu welchen man seine Zuflucht nahm, gebrach es nicht selten an den ersten und wesentlichsten Erfordernissen; trübe war die Gegenwart, noch trüber die Aussicht in die Zukunft, und nur vor Sebastians muntrer Laune zertheilte sich von Zeit zu

Zeit, wie vor einem erfreulichen Lichtſchimmer, das düſtre Nebelgewölk. —

„Gewiß mag drunten auf der Gaſſe wieder eine recht grimmige Kälte herrſchen, liebes Dorchen!“ ſagte er eines Morgens zu ſeiner Frau. „Sieh nur, wie die Fenſter von Eisblumen ſtarren, und wie die weißen Mäuſe ſich tief, tief unter die Sägeſpäne verkriechen! Gottlob! daß unſer Dachſtübchen, gegen den ſchneidenden Nordoſtwind geſchützt, eine ſo köſtliche Lage hat!“

„Wohl gut, beſtes Männchen!“ erwiederte ſie. „Aber was hilft es am Ende, gegen das Erfrieren geſichert zu ſeyn, wenn man dafür tagtäglich dem Verhungern ausgeſetzt iſt! Entbehren will ich gern; daß wir aber, trotz unſrer Luſt und Liebe zur Arbeit, fort und fort mit ſo drückenden Nahrungs-

sorgen zu kämpfen haben, das ist hart, sehr hart!"

„Lästre nicht, Weibchen!" unterbrach Sebastian ihre Rede. „Erstrecken sich dießmal unsre Aussichten nicht bis über den dritten Weihnachtsfeiertag hinaus? Und soll ich sie Dir an den Fingern herzählen? Heute Mittag eine herrliche Biersuppe, wozu wir alles Erforderliche, den Syrup ausgenommen, bereits im Hause haben! Morgen, zu meinem Geburtstage, Milchreis mit Zimmt und Zucker, und übermorgen, am ersten Weihnachtsfeiertage, den Kalbskopf, in Sauer gekocht, den mir Meister Hausschild für ein Billiges zu überantworten versprochen hat! Viktoria! Jetzt lauf' ich nach der Kanzlei, überreiche das Abgeschriebene und streiche dafür netto achtzehn Groschen in den Sack. Das hilft und erweckt neuen Muth! Du arbeitest

indeſſen an dem Kleide für die Steuer-einnehmerin, morgen wird es ihr fix und fertig überbracht; — thut zehn Groſchen. Summa Summarum einen Thaler, vier Groſchen! — Kind, Du ſprichſt vom Verhungern und mir hüpft und jubilirt das Herz unter der Weſte, wenn ich an die bevorſtehende glänzende Einnahme denke! Gieb Acht! Wir erreichen mit dem Gelde das liebe Neujahr, und wer weiß, welcher neue Hoffnungsſtern uns mittlerweile wieder aufgeht. Mit dem alten Thorſchreiber verſchlimmert es ſich ohnehin von Tag zu Tage. Eh' man ſich's verſieht, liegt er draußen bei ſeinen Vätern und ſtatt ſeiner ſitzt Sebaſtian Sendler am Schiebfenſterchen unter dem Thor. Verleiht ihm der liebe Gott über kurz oder lang die ewige Ruhe, ſo kann mirs nicht fehlen! fährt er morgen ab, ſo ſitz' ich

übermorgen an seinem Platz. Fleiß und Geschicklichkeit, Gönner und Freunde —"

„Ja tröste Dich nur mit der Hoffnung!" versetzte die Zweiflerin. „Wenn es zum Klappen kommt, gehst Du doch wieder leer aus! Eh' Du Dich recht besinnst, hat Dir ein Andrer den Posten vor der Nase weggeschnappt und es ist wieder das alte Lied; denn Du bist nun einmal zum Unglück geboren!"

„Thörichtes, unüberlegtes Geschwätz!" eiferte Sebastian. „Ich, dem ein solches Weib, dem ein solcher Freund zu Theil geworden, ich zum Unglück geboren!"

„Wahr ist es freilich;" fuhr jene fort. „Der liebe Gott hat Dir vielfältige herrliche Gaben und Eigenschaften verliehen. Du schreibst eine wunderschöne Hand, das muß Dir der Neid lassen — so schön, wie in Kupfer gestochen; doch

verſtehſt du dich nicht gehörig in die Leute zu ſchicken! Du weißt deine Gedanken ſo zierlich zu Papier zu bringen, daß man nachher am Vorleſen ſeine wahre Luſt hat; geräthſt aber augenblicklich ins Zittern und Stocken, ſobald du vor einer Standesperſon erſcheinſt, um ihr mündlich dieß oder jenes vorzutragen! Du ziehſt in deiner Gutmüthigkeit den Sonntagsrock vom Leibe, um einem zerlumpten Handwerksburſchen die Blöße damit zu decken; denkſt aber nicht daran, daß du ſelbſt nachher dich Wochen lang vor keinem ehrbaren Menſchen kannſt ſehen laſſen! — Das Alles empfiehlt nicht! Das Alles bringt heut' oder morgen an den Bettelſtab, aber nun und in Ewigkeit nicht in den Thorſchreiberpoſten! Wenn du dir noch wenigſtens die Untugend mit der linken Hand vollends —"

„Koche nur unterdessen die Biersuppe, liebes Dorchen!“ rief der Eilfertige. „Ich säume jetzt keinen Augenblick länger, sondern schieße mit Windesschnelle nach der Kanzlei!“

Er holte bei diesen Worten seinen alten abgetragenen Tüffelrock vom Nagel herab, fuhr in die nicht viel besser beschaffenen Faustshandschuhe, nahm die zu überliefernden Abschriften sauber zusammengerollt unter den Arm, und eilte, halb trippelnd halb trabend, über die glatt gefrornen Pflastersteine fort nach der Kanzlei, wo man, nach Besichtigung der Arbeit, die ihn zwei Tage und eine Nacht hindurch an den Schreibtisch gefesselt gehalten, einiger leer gelassenen Spalten wegen, von dem sauer erworbenen Lohne zwei Groschen abzog, und ihn sodann mit dem Bescheide, daß er vielleicht erst in einigen Wochen auf

neuen Verdienst zu rechnen habe, wieder entließ.

Der Rückweg führte ihn am Hause des Lotterieeinnehmers vorbei. Morgen war Ziehungstag; und fortwährend gingen daher Leute aus und ein, um dem Glück, wofern es ihnen vielleicht ein reiches Christgeschenk zuzuwenden geneigt sei, die schicklichste Gelegenheit dazu an die Hand zu geben. Sebastian stand einen Augenblick still; denn auch in seinem Gemüthe fing, beim Anblick der vorüberziehenden, gewinnlustigen Menge, sich ein kecker Gedanke unwiderstehlich zu regen an. „Benutze den Wink!“ flüsterte eine Stimme in seinem Innern. „Die nächste Ziehung fällt gerade an deinem neun und zwanzigsten Geburtstage, und die drei Num-

mern, aus welchen dein Glück erblühen will, springen mithin von selbst dir klar und deutlich in die Augen. Ein Thor bist du, wenn du nicht sogleich zu Erhebung des glänzenden Gewinnes die nöthigen Vorkehrungen triffst!"

In peinlicher Unruhe drehte Sebastian, während sein Geblüt bei dem unentschlossenen Zaudern, mehr und mehr in Wallung gerieth, sich auf dem Absatze herum. Da sah er einen weitläuftigen Verwandten seiner Frau, den Seifensieder Friebel die Straße heraufkommen. „Gut, daß ich Euch treffe, theuerster Vetter!" redete dieser ihn an. „Ich befinde mich in einer Geldverlegenheit, die alle menschlichen Begriffe übersteigt! Steht es in Eurer Macht, so übt ein christliches Werk, und leiht mir bis morgen, nur bis morgen ein halbes Thälerchen!"

„Ihr seid ein lockrer Zeisig, Vetter!“ antwortete Sebastian. „Gewiß wollt ihr wieder in der Lotterie spielen, und es fehlt euch am Einsatze! All Euer Hab und Gut ist auf diesem vermaledeieten Wege bereits in die Brüche gegangen, und doch könnt Ihr es noch immer nicht lassen! Ein sauberer Lebenswandel, den Ihr führt! Mit Werg und Pech möchte man sich die Ohren verstopfen, sobald jemand von Euch zu sprechen anfängt! Daheim schreien die Kinder nach Brot, wie die jungen hungrigen Raben; während der ehrvergessene Vater sich auf den Bierbänken und in den Spielhäusern herum treibt! Geht in Euch, Vetter! fangt eine neue Lebensweise an! die alte bringt Euch an den Bettelstab, ins Zuchthaus, an den Galgen!“

„Wie könnt Ihr doch nur eine so

schlimme Gesinnung gegen mich hegen!“ versetzte Friebel mit scheinheiligem Geberdenspiel. „Ach, eben meine armen verhungerten Würmerchen sind es, die mich heute auf die Straße hinaus getrieben haben! Rath muß geschafft werden, oder das Herz bricht mir noch vor Leid und Jammer! Ich habe mich mit so hoffnungsvollem Vertrauen an Euch gewandt! Ach, ich bin die unglückseligste Kreatur auf Gottes Erdboden, wenn Ihr mir meine Bitte nicht gewährt!“

„Die unglückseligste Kreatur auf Gottes Erdboden!“ wiederholte Sebastian mit gerührter Stimme, indem er seinen Blick zum Himmel emporschlug, und an die warme Biersuppe dachte, die er bei der Nachhausekunft mit Dorchen zu verzehren gesonnen war.

„Hier, Vetter, ist der halbe Tha-

ler!“ fuhr er fort. „Merkt aber auf meine Warnung, und laßt Euch vom Satan nicht blenden! Nur mit genauer Noth bin ich selbst so eben seiner Lokkung entgangen! — Er theilte hierauf, in der Meinung, daß das gegebene Beispiel vielleicht von ersprießlicher Wirkung seyn werde, dem Seifensieder auf das umständlichste die Gedanken mit, die kurz vor dessen Ankunft mit verführerischem Reiz ihm in der Seele aufgestiegen waren, und erkundigte sich zuletzt beim Abschiede noch flüchtig nach dem heutigen Befinden des Thorschreibers, in dessen Nachbarschaft sich Friebels Wohnung befand.

„Ei mit dem wird es wohl noch vor dem Neujahr Matthä am letzten seyn!“ versetzte der Befragte, der Sendlers geheime Hoffnungen und Absichten kannte, und ihm für das geliehene Geld

gern etwas Erfreuliches sagen wollte. „Wie ich aus höherer Hand weiß, hat er in letztverwichener Nacht sich bei zunehmender Brustbeklemmung drei Stunden lang aus der Postille vorlesen lassen; ein untrügliches Merkmal, daß es mit ihm im Sturmschritt zu Ende geht!"

Sebastian drückte bei dieser Botschaft dem Seifensieder mit ziemlich lebhafter Innigkeit die Hand, und schied von dannen. Friebel aber schlich, sobald jener den Rücken gewandt hatte, in das Haus des Einnehmers, besetzte die ihm angegebenen drei Nummern und verfügte sodann, die blödsichtige Gutmüthigkeit des Vetters mitleidig belächelnd, sich in das nächste Bierhaus, um daselbst dem Reste des Darlehns die gewohnte Bestimmung anzuweisen.

„Nun läßt er ſich ſchon aus der Poſtille vorleſen! Nun ſitz' ich, ehe man die Hand umdreht, am Schiebfenſterchen unter dem Thor!“ rief Sebaſtian, indem er, nach dem Dachſtübchen zurückgekehrt, haſtig auf und ab zu ſchreiten begann. Dorchen hatte ſich ſo eben vom Nähtiſch erhoben, um die Glut zu ſchüren und anzufachen, die mit behaglichem Schimmer im Kamin empor loderte. Das fröhliche Ungeſtüm, mit welchem Sebaſtian ſeinen Einzug hielt, erfüllte ſie mit furchtſamen Zweifeln und Beſorgniſſen. Mißtrauiſch fragte ſie ihn, ob er auf dem Rückwege wohl gar irgendwo eingeſprochen, und gegen Gewohnheit ſich beim Gläschen gütlich gethan habe?

„Ach nein, Herzenskind!“ entgegnete er. „Ich bin nüchtern, wie unſer Stieglitz! Eine edlere Begeiſterung iſt

es, die mich über den Erdenstaub erhebt! Die noch bevorstehende Erledigung des Thorschreiberpostens ist es, die mir in den Fußsohlen prickelt! Aber sprich! wie steht's um die Biersuppe?"

„Komm, Männchen!" sagte die wieder beruhigte Frau. „Komm, nimm diesen Topf von dem Feuer, und schütte behutsam in den dabeistehenden, während ich rühre!"

Dienstfertig zog der Hungrige die Fausthandschuhe aus, und wollte zugreifen. „Wieder mit der linken Hand?" rief jene mit verweisendem Unwillen. Schnell besann er sich, streckte die rechte Hand aus, und schon im nächsten Augenblick strömte das kochende Bier der Unglücklichen über beide Hände herab. Dorchens Zetergeschrei, verbunden mit dem Schamgefühl der eigenen Unbehülflichkeit, bestürmten mit abwechselnder

Gewalt den Betäubten. Vor Schreck und Entsetzen seiner Sinne kaum mächtig, ließ er den Topf aus der Hand fallen, umfaßte die Jammernde, und suchte mit den Zipfeln des Tüffelrockes ihr die Hände in möglichster Geschwindigkeit zu reinigen, um der zerstörenden Wirkung der siedend heißen Flüssigkeit Einhalt zu thun.

„Daß sich der Himmel erbarme!“ war Dorchens erster Ausruf, als sie endlich Besinnung und Sprache wiederfand. „Nun kann ich nicht fortarbeiten! Nun kann ich der Steuereinnehmerin morgen um die festgesetzte Stunde das Kleid nicht liefern!“

Wirklich war es gerade die rechte Hand, die am meisten gelitten hatte, und nunmehr, von Brandblasen bedroht, einen für den zärtlich besorgten Ehegatten sehr niederschlagenden Anblick ge-

währte. Unverzüglich rannte er nach der Kammer hinaus, um Leinwand zu einem einstweiligen Verbande zu holen, den er ihr sodann, unter fortwährender Vertröstung auf die schnellwirkende Heilkraft der Brandsalbe, die er aus der nächsten Apotheke herbeizuschaffen gedenke, mit ämsiger Geschäftigkeit anlegte. Nach vollbrachtem Werk geleitete er sie, unter Ergießungen liebkosender Theilnahme, bis zu dem Lehnstuhl am Ofen, kehrte darauf zu dem Kamine zurück, betrachtete in seiner Zerknirschung und Betrübniß das am Boden schwimmende Bier, und seufzte: „Wie wunderbar, o Herr, sind deine Gerichte! — Das soll mich doch verlangen," setzte er mit leiserer Stimme hinzu, „ob du auch dieß, wie die Schrift sagt, herrlich hinausführst!" — Ohne für jetzt ans Aufräumen und Aus-

segen zu denken, warf er noch einen mitleidsvollen Blick auf sein still wimmerndes Weibchen, versprach, mit dem erprobten Heilmittel, baldigst zurück zu kehren, und machte sich auf den Weg nach der Apotheke.

Schon war er die Straße eine gute Strecke entlang gelaufen, als ein ihm unbekannter Mann ihn anredete. „Können Sie mir vielleicht Auskunft geben, lieber Freund, wo der Herr Sebastian Sendler wohnt, nach welchem ich schon seit einer Stunde vergeblich herumsuche?“

„Gerade der bin ich selbst! Was steht dem Herrn zu Diensten?“ erwiederte der Befragte.

„Ei der Tausend!“ rief der Fremde. „Wie es sich doch in der Welt mitunter so wunderbar treffen muß! Eben war ich, aus Unmuth über das frucht-

lose Suchen und Nachfragen, schon im Begriff, es mit dem Geburtstagswunsch bei der alten Gewohnheit bewenden zu lassen. Erlauben Sie jetzt, daß ich Ihnen, der schneidenden Kälte wegen, meine ergebenste Bitte nur ganz in der Kürze vortrage! Ich bin der Zettelträger des hiesigen Theaters, besitze an dem Herrn Amtshauptmann, der morgen seinen Geburtstag feiert, einen hohen Gönner und Wohlthäter, und bin schon seit langen Jahren gewohnt gewesen, ihm zu besagtem Feste meinen Glückwunsch in schriftlicher Abfassung an den Tag zu legen. Von jeher habe ich mir mit dem eigenen Geschreibsel zu helfen gesucht, und der Gnädige hat den guten Willen für die That nehmen müssen; seitdem aber Meister Helbert mir gestern Ihre außerordentliche Geschicklichkeit in der edlen Schönschreibekunst gerühmt

hat, bin ich lüſtern geworden, meinen hochpreislichen Gönner einmal mit etwas Extraordinärem zu überraſchen. Wenn Sie alſo meinen inſtändigen Wunſch in Erfüllung —"

„Ja, liebſter Mann!" unterbrach ihn Sebaſtian, der, zitternd vor Froſt und Hunger, bei Anhörung dieſes Berichtes ſich fortwährend gereckt und geſchüttelt hatte. „Wenn ich Ihnen dadurch nützlich werden kann, ſo ſoll es noch heute geſchehen!"

„Ich habe hier," fuhr er fort, indem er ihm ein zuſammengeſchlagenes Papier überreichte, „die ſchriftlich auszudrückenden Grundgedanken des Glückwunſches zur weitern Verarbeitung niedergeſchrieben. Wenn Sie auch dieſem letztern Geſchäft ſich unterziehen, und das Ganze zugleich in die gehörige Form bringen, und einkleiden wollten,

würden Sie mich doppelt verbinden. Lieb wäre es mir übrigens, wenn Sie mir schon im Voraus sagen wollten, was ich Ihnen etwa für Ihre Mühe —"

„Ei, darüber machen Sie sich nur keine Sorge!" rief der Dienstfertige. „Sie mögen mir, wenn ich Sie recht betrachte, wohl auch eben keine Goldberge besitzen; das thut aber nichts! Der begehrte Aufsatz soll doch schon diesen Nachmittag um vier Uhr fertig seyn. Sie sind von meinem Freund Helbert an mich gewiesen, und Ihr Gesicht gefällt mir — ich verlange gar keine Bezahlung!" — Er beschrieb hierauf dem erfreuten Alten seine Wohnung, entschuldigte sich mit wichtigen, keinen längern Verzug duldenden, Geschäften, und eilte fort.

„Fünf bis acht Minuten können wohl über der Zubereitung des Mittelchens hingehen!“ sagte der kleine dicke Provisor in der Apotheke, nachdem Sebastian sein Gesuch vorgebracht, und um schnelle Abfertigung gebeten hatte. „Bleiben Sie aber nicht in der kalten Zugluft stehen, Freundchen, sondern wenn ich Ihnen rathen soll, so treten Sie unterdeß hier in das anstoßende, warme Cabinettchen! Es befindet sich ein geheiztes Kanonenöfchen darin!“

Jener folgte der Einladung sogleich, stellte sich behaglich mit dem Rücken gegen den Ofen, zog das ihm überreichte Papier, mit den darauf befindlichen Grundgedanken, hervor, und fing auf das ämsigste sich in die Ausarbeitung derselben zu vertiefen an.

„Ei potz Kräuterchen! wie riecht's denn hier im Cabinettchen!“ schrie der

eintretende Proviſor, indem er ſchnüf-ſelnd, und mit der Behendigkeit eines Kreiſels, ſich um die eigne Achſe zu drehen begann. „Männchen, was ha-ben Sie angerichtet!“ fuhr er, dem Unheil auf die Spur gerathend, mit erhöhtem Tonwechſel fort. „Ihre ganze Kehrſeite glimmt ja wie Löſchpapier! Eh eine Minute ins Land kommt, bren-nen Sie lichterloh an allen Ecken und Kanten!“

„Der glühende Ofen hat's angerich-tet!“ rief Sebaſtian, indem er ſich um-wandte, und mit Grauen und Entſetzen die Verwüſtung bemerkte, die während ſeines ſtillſinnigen Nachgrübelns beide Rockſchöße von hinten ergriffen, und in Zunder verwandelt hatte.

„Nein, das Späßchen iſt Geld werth! Eine Silhouette in getuſchter Manier!“ rief der Proviſor, ſeiner ſa-

tyrischen Laune freien Lauf lassend, während jener todtenbleich mit der beschädigten Seite sich gegen die nächste Wand preßte, um durch fortgesetztes Reiben die immer weiter greifenden Funken zu ersticken und auszulöschen. „Nein, Männchen! dafür giebt's keine Brandsalbe in unsrer Offizin! Aber lassen Sie sich rathen! Wenn sie den Rock in gleicher Richtung rund herum abschneiden, so wird ein Spencerchen draus!"

Der kleine runde Mann schlug, vor Freuden über den witzigen Einfall, ein hell gellendes Gelächter auf.

„Sie haben Recht!" sagte Sebastian mit kummervoller Geberde. „Wenn ich in diesem Aufzuge mich auf der Straße blicken ließe; ich fürchte, die Gassenbuben würden es noch viel weiter

treiben, als Sie, und es nicht bei dem bloßen Auslachen bewenden lassen!“

Auf sein Verlangen reichte ihm jener eine Papierschere; Sendler breitete den ausgezogenen Rock über den Tisch hin, fing herzhaft nach dem Augenmaße zu schneiden an, und schnell war die in Vorschlag gebrachte Umgestaltung vollzogen.

Mit schwerem Herzen langte er wieder in seinem Dachstübchen an. Dorchen schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als sie ihn erkannte, und aus seinem Munde den Unfall vernahm, der ihn so eben in der Apotheke getroffen, und seiner äußeren Gestalt dieß fremdartige Ansehen verliehen hatte. „Aber bestes Kind!“ rief er tröstend und beschwichtigend, bevor sie noch zum Wort zu kommen vermochte. „Im

nächſten November wird es fünf Jahr, daß ich den Rock bei Regen und Sonnenſchein am Leibe trage. Willſt du denn gerade gegen ihn alle Billigkeit rein weg aus den Augen ſetzen? Soll er denn ewig halten? Iſt nicht Alles in dieſer unvollkommenen Welt der Vergänglichkeit unterworfen? nutzen nicht ſogar Stein und Eiſen ſich ab? und kann man es alſo einem fünfjährigen Tüffelrocke verargen, wenn auch er dem allgemeinen Beiſpiele folgt?“

Gegen ſo überzeugende Beweisgründe wußte die Frau nichts weiter einzuwenden! Geduldig reichte ſie ihm jetzt, zu Anwendung des mitgebrachten Heilmittels, die kranke Hand hin, und Sebaſtian hatte, während er noch mit derſelben beſchäftigt war, bereits das Vergnügen zu hören, daß die Salbe von

ungemein wohlthuender Wirkung zu seyn scheine.

„Das Sprichwort will übrigens behaupten," fuhr er nach einer Pause zu sprechen fort, „daß ein Unglück selten allein komme; es ist aber nicht wahr, liebes Dorchen, es ist eine Erzlüge! Erst so eben bin ich auf die augenscheinlichste Weise vom Gegentheil überführt worden. Denke dir nur! Der Provisor in der Apotheke, ein lieber, freundlicher Mann, saß eben beim Frühstück, als ich ins Haus trat. Er ruhte nicht, und es half kein Sträuben und Abwehren; ich mußte mit zulangen, mußte bis auf den letzten Bissen mit aushalten! Nimm deine Einbildungskraft zu Hülfe, Dorchen! Denke dir köstlichen westphälischen Schinken, wie

gemalt! ächten holländiſchen Rahmkäſe auf Weißbrod, und ein reichliches halbes Stutzglas aufrichtigen Danziger hinterdrein! Denke dir dieß, und du haſt einen ſchwachen Begriff von dem Göttermahl, welches deinem Sebaſtian zu Theil ward! Du kannſt leicht errathen, daß ich, in ſolchem Ueberfluſſe ſchwelgend, auch deiner nicht vergaß! Einſtecken freilich konnte ich nichts, ob ich mich gleich damals noch im Beſitz meiner Rocktaſchen befand; das ging nun einmal nicht an. Aber Sorge hab' ich dennoch getragen, daß du nicht ſo ganz leer dabei ausgehſt. Laß uns nur die Bierſuppe verſchmerzen! Die Magd unten im Hauſe holt dir ein Mittagseſſen aus dem ſilbernen Haifiſch; ich höre ſie bereits die Treppe heraufkommen."

Innig gerührt über dieſe Fürſorge,

streichelte Dorchen mit ihrer verbundenen Hand ihm die Wange. „Du mußt aber durchaus mit essen, wenn es mir schmekken soll!" sagte sie, als der dampfende Napf vor ihr auf dem Tische stand.

„Um keinen Preis in der Welt wär' ich es im Stande!" versetzte Sebastian. „Köstlich aber riecht es, das muß wahr seyn!"

Er ließ hierauf sich einige Brotkrumen reichen, trat, vor dem verführerisch aufsteigenden Brodem sich rettend, ans Fenster und fütterte die weißen Mäuse, die mit ungeduldiger Eilfertigkeit sogleich an der Drahtkette des Glases empor kletterten, und heißhungrig sich den Vorrang streitig zu machen suchten, als sie die Annäherung ihres Versorgers zu wittern anfingen. Ernst und in sich selbst gekehrt, beobachtete er den gehässigen Wetteifer, mit welchem die kleinen Ge-

schöpfe während des Genusses unaufhörlich sich anfeindeten. „Männchen und Weibchen;" dachte Sebastian, „und doch so mißgünstig! Nein, unter den Menschen herrscht doch eine viel sanftere Gesinnung, als unter den Mäusen!"

„So komm doch, lieber Mann, und iß mit!" rief Dorchen. „Wir haben lange so etwas Wohlschmeckendes nicht in unsern vier Pfählen gehabt!"

„Soll ich denn mit Gewalt platzen?" schrie Sebastian, indem er unmuthig zur Hälfte sich nach ihr umkehrte. „Und platzen muß ich bei dem ersten Bissen, den ich jetzt zu mir nehme!"

„Sei nicht eigensinnig!" fuhr jene nach einer Weile zu bitten fort. „Versuche wenigstens einen einzigen Löffel davon!"

„Nun so stürme denn auf meine Gesundheit los!" rief er aus, indem er

mit wilder Geberde auf den Tisch zurannte und die dargereichte Probe gierig hinunter schluckte. „Ihr Weiber müßt nun einmal euern Willen behaupten und durchsetzen!“

„Wollen wir nicht,“ sagte Dorchen, nachdem die Mahlzeit geendigt war, „wieder einmal zusammen rechnen, wie hoch sich gegenwärtig unsre Baarschaft beläuft? Achtzehn Groschen hast Du in der Kanzlei ausbezahlt erhalten; davon hast Du für Brandsalbe und Mittagessen —“

„Laß es gut seyn, Schatz!“ fiel Sebastian ihr ins Wort. „Fange nicht an zu rechnen; noch weniger aber hadre mit den Fügungen des Himmels! Denke nicht weiter an den Milchreis; ein dunkel waltendes Verhängniß spottet Deiner Hoffnungen! Schlage Dir den Kalbskopf aus dem Sinn; droben über den

Wolken iſt es anders beſchloſſen! Zwei Groſchen zog man mir an der Schreiberei ab, zwei Groſchen verſchlang die Mohrenapotheke, eben ſo viel der Haifiſch; einen halben Thaler lieh ich dem Vetter zu Lebensmittel für die hungrigen Kreaturen, die der Leichtſinnige in die Welt geſetzt hat. Summa, Summarum: die Taſche iſt wieder ſo leer, wie der Brotſchrank!"

„Ach du mein Herrgott!" wehklagte Dorchen. „Dem Trunkenbold, dem Kartenſpieler, der Dich ſo oft ſchon betrogen hat, giebſt Du abermals Dein ſo ſauer erworbnes Geld zum Verpraſſen hin! Nein, Sebaſtian! Hätteſt Du es in den Gotteskaſten geſteckt; ich würde mich darüber zufrieden gegeben haben, wenn auch die ganze Stadt Dich einen hoffärtigen Phariſäer geſcholten hätte! Daß Du es aber dieſem Tagedebe, dieſem ausgemachten Taugenichts —"

„Nicht ihm, sondern seinen hungrigen Kindern!“ sagte der Gereitzte. „Wenn der sündhafte Vater sie im Elend darben und schmachten läßt, ist es dann nicht unsre Schuldigkeit, uns nach Kräften ihrer anzunehmen?

Es erfolgte jetzt eine tiefe feierliche Stille. Sebastian setzte sich, des zu liefernden Aufsatzes gedenkend, an seinen Schreibtisch und schnitt Federn. Dorchen zupfte, gedankenvoll vor sich hin starrend, mit der linken Hand an ihrem Schürzenbande. Beide warfen einander von Zeit zu Zeit verstohlne Blicke zu.

„Ei, daß ich ein Narr wäre und mit Dir zu grollen anfinge!“ rief Sebastian endlich, indem er aufsprang und die Schweigende mit liebevoller Innigkeit an seine Brust schloß. So lang' ich mit Dir ein geruhiges und friedliches Leben führe, bin ich reicher als un-

ſer Nachbar, der Spezereihändler, der täglich dreimal den Rathsweinkeller beſucht und vor- und nachher ſich jedes Mal mit ſeiner Frau zankt. Summa Summarum: ſechs Mal!"

„Du meinſt es mit allen Menſchen gut; nur mit Dir ſelbſt nicht!" ſagte Dorchen, während ihr, bei Erwiederung ſeiner Liebkoſungen, die Thränen in die Augen traten.

Er erzählte ihr nunmehr in aller Ruhe und Gelaſſenheit den Verlauf der Sache und gab ihr zu bedenken, ob ſie, nach reiflicher Ueberlegung der Umſtände, den Vetter wohl für ſo ruchlos halten und von ihm glauben könne, daß er das Geld, ſtatt es zum Beſten ſeiner hülfloſ jammernden Kinder zu verwenden, auf ſchnöde Weiſe durch die eigne Kehle jagen werde?

„O nicht doch!" erwiederte ſie.

„Nur in die Lotterie hat er es gesetzt! Ich aber sage kein Wort mehr; und wenn er Millionen damit gewinnt — ich sage kein Wort mehr!“

„Die Zeit ist edel, das Leben ist kurz! So eben trompeten sie das Tischlied vom Thurme herunter!“ fuhr Sebastian fort, und begann jetzt in gedrängter Kürze noch über das Gesuch des Zettelträgers und die demselben ertheilte Zusicherung unentgeldlicher Willfährigkeit ihr Bericht abzustatten.

„Ich sage kein Wort mehr! „sprach Dorchen, griff nach der Thürklinke und begab sich nach der Kammer hinaus.

„Hüte die kranke Hand vor der kalten Zugluft!“ rief ihr Sebastian warnend nach, worauf er ungesäumt wieder am Schreibtische Platz nahm und in stiller

Aemsigkeit sich mit seiner Arbeit zu beschäftigen anfing.

Als der Zettelträger um vier Uhr sich einstellte, um den Glückwunsch abzuholen, lag von Sebastians kunstbegabter Hand, ohne daß er selbst die ganz besondre Lust und Liebe, mit welcher er, auf keinen Lohn rechnend, an dem Werke gearbeitet hatte, sich zu erklären wußte, ein wahres Meisterstück zu Tage gefördert. Mit freudigem Erstaunen betrachtete jener die vom riesenmäßigen Anfangsbuchstaben ausgehenden, in anmuthiger Kühnheit sich fortschlängelnden Schnörkel und Verzierungen, und die wunderlich durchbrochne Arbeit der zunächst darunter befindlichen Frakturschrift, deren Größe in eben so genauem, als für das Auge wohlgefälligem Verhältniß,

von Zeile zu Zeile sich verminderte, bis sie zuletzt, Gestalt und Wesen allmälig vertauschend, in die Form der üblichen Schriftzeichen sich verlor. Jeder Buchstabe wie gedrechselt, jede Zeile in schnurgerader Richtung dahin laufend, und das Ganze wie durch einen einzigen kräftigen Guß hervorgebracht und auf das Papier gezaubert. Fast eben so hoch aber stieg die Bewunderung des überraschten Alten über die unerwartet glückliche Bearbeitung und Ausführung der angegebenen Grundgedanken, während ihn Sebastian mit dem Inhalt des in einfach herzlichen Ausdrücken abgefaßten Glückwunsches näher bekannt zu machen anfing. Mit sichtbaren Merkmalen dankbarer Rührung zog er endlich, nachdem er den Aufsatz sich hatte vorlesen lassen, ein zusammen gewickeltes Papier aus der Tasche, um es, als geringen Beweis

einer Erkenntlichkeit, dem Dienstgefälli-
gen zu überreichen. Sebastian weigerte
sich auf das hartnäckigste, sich die gehabte
Mühe vergelten zu lassen, und war nicht
eher zur Annahme des Geschenkes zu be-
wegen, als bis jener ihm versicherte, daß er
durch die Vorstellung, die dargebotne Gabe
werde nur ihrer Geringfügigkeit wegen
verschmäht, sich im Innersten verwundet
und gekränkt fühle. Beide erschöpf-
ten sich jetzt in Zusicherungen, daß keine
Gelegenheit zu künftigen neuen Dienst-
leistungen unbenutzt bleiben solle; Seba-
stian begleitete den Scheidenden bis an
die Treppe hinaus, und kehrte sodann
mit freudiger Eilfertigkeit in die Stube
zurück, um gemeinschaftlich mit Dor-
then, deren neugierig forschender Miene
er mit still triumphirendem Blick begeg-
nete, das Papier zu eröffnen. Es ent-
hielt ein blankes Achtgroschenstück, nebst

einem in den Anschlagszettel gewickelten Freibillet für die heutige Vorstellung im Schauspielhause.

„Der wackre Mann!“ rief Sebastian aus. „Wer hätte sich das gedacht, als er diesen Morgen mich draußen in der Kälte auf die Schulter klopfte und mit so demüthiger Geberde sein Gesuch vortrug! Für diesen Preis hätte er ja gar nicht zu bitten, sondern nur, zu befehlen gebraucht! Aber sieh nur Dorchen! Nicht mehr als sechs Schüsseln! Das muß doch ein ganz besonderes Stück seyn, worin Schluckhälse auftreten, welche die Unverschämtheit haben, mehr als sechs Schüsseln zu verlangen! das möchte ich wirklich mit ansehen!“

„Auch giebt es ja keinen Menschen in der Welt, der nur das Mindeste dagegen einzuwenden hätte!“ sagte Dorchen. „Schon im Voraus freue ich mich dar-

auf, wenn Du nach Hause zurück kommst, und mir alles, was Du dort gehört und gesehen, Wort für Wort wieder erzählst!"

„Ich denke nur," versetzte Sebastian; wenn ich, statt mir ein so kostbares Vergnügen zu machen, das Billet lieber an den Mann zu bringen und einiges Geld daraus zu lösen suchte, das wäre besser; weil dann auch Du den Nutzen davon hättest. Wir besäßen dann wieder Summa Summarum —"

Nein, lieber Mann!" fiel Dorchen ihm ins Wort." Das kann ich durchaus nicht gestatten! Mehrere Tage nach einander hast Du, ohne an irgend eine Erholung zu denken, im Schweiß Deines Angesichts gearbeitet. Es ist billig, daß Du Dir endlich einmal ein Vergnügen gönnst, zumal, da Dir die Gelegenheit dazu auf so unverhoffte Weise

von selbst in die Hände kommt. Soll ich Dir einen guten Rath ertheilen? Bilde Dir ein, daß nicht morgen, sondern eben heute Dein Geburtstag sei; das nämliche will auch ich thun!" — Sie eilte bei diesen Worten nach der Kammer hinaus, kehrte aber sogleich wieder zu ihm zurück. „Sieh, liebes Männchen!" fuhr sie mit freundlich lächelnder Miene fort." Da hab' ich Dir zu Deinem heutigen Geburtstage eine neue Halskrause genäht. Trage sie in steter Gesundheit und behalte mich lieb!"

„Also das war die Ursache, rief der Ueberraschte, indem er die Ueberbringerin des Geschenkes mit vieler Rührung an seine Brust drückte;" warum Du in den letzt verwichenen Tagen, während ich hier am Schreibtische saß, oft zu ganzen Stunden Dich draußen in der

kalten Kammer aufhieltest? Und nun noch heut' obendrein!"

„Nur an der obern Hand schmerzt es!" erwiederte Dorchen. „Die Fingerspitzen haben glücklicher Weise wenig oder nichts gelitten!"

„Wahr ist es freilich;" sprach Sebastian nach einer Pause mit ernster, fast feierlicher Geberde; „bereits von früher Kindheit an hab' ich unaufhörlich mit so genannten widerwärtigen Verhältnissen aller Art zu kämpfen gehabt und groß ist die Zahl meiner vereitelten Hoffnungen! Schon als kleiner Knabe konnte ich, wenn mir das Butterbrot aus der Hand fiel, immer hundert gegen eins wetten, daß es gerade mit der Butterseite im Sande liege! Und so ist mir denn auch späterhin so mancher gute Bissen, wenn ich ihn eben recht fest zu halten glaubte, in den Sand gefallen,

ohne daß ich durch herzhafte Mitverspeisung des letztern, so wie es in jenen Zeiten geschah, die Butter zu retten und mir zu eigen zu machen vermocht hätte! Du selbst, liebes Dorchen, theilst die Meinung der Leute, daß ich nur zum Unglück geschaffen sei; ich aber kann derselben, seitdem ich Dich besitze, nicht länger beistimmen, denn ein zu freudiges Gefühl jauchzt bei Deinem Anblick aus der Tiefe des Herzens zu meinem Schöpfer empor! Glaub' es mir, Dorchen! Wir sind ein paar sehr glückliche Menschen!"

Sebastian vesperte jetzt, ermuthigt durch die neue Aussicht für den folgenden Tag, einige noch vom Frühstück vorhandene Brocken, ließ darauf, beim trüben Schimmer der Lampe, sich durch Dorchens hülfreiche Hand die stattliche Halskrause anlegen, zog, einem raschen

glücklichen Einfalle ſeiner Frau Gehör gebend, ſein luſtiges, verſchoſſenes Sommerröckchen über den Tüffelſpencer hinweg, und verfügte mit ungeduldig geſpannter Erwartung ſich nach dem Schauſpielhauſe.

Sobald er fort war, ſchob Dorchen den hindernden Verband an den Fingern zurück, ſetzte ſich wieder an ihre Näharbeit und freute ſich ſchon im Voraus, den Heimkehrenden vielleicht mit der Nachricht überraſchen zu können, daß das Kleid für die Steuereinnehmerin nicht allein fertig, ſondern auch ſchon bezahlt ſei. Eben war ſie nach Verlauf zweier Stunden im Begriff, daſſelbe in ein Tuch einzuſchlagen und es der Eigenthümerin zu überbringen, als die Hauswirthin zur Thür herein ſtürzte und unter Heulen und Schreien ihr vermeldete, daß Sebaſtian während des Schauſpiels

ein Schnupftuch zu stehlen versucht habe und gegenwärtig auf der Hauptwache sitze! „Barmherziger Gott!“ kreischte Dorchen, warf Kleid und Tuch an den Boden und eilte, von Schreck und Entsetzen getrieben, die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

Schon seit Jahr und Tag hatte Sebastian, seiner geringen Einkünfte wegen, kein Schauspiel mehr besucht. Er sah sich mithin, gleich bei seinem Eintritt, in eine ganz fremde Welt versetzt, und das peinliche Gefühl, das, bei Erblikkung der vielen unbekannten Gesichter, von denen er allmälig umdrängt und eingeschlossen ward, sich seines Innern bemächtigte, ließ nicht eher nach, bis endlich der Vorhang sich aufthat und das

Spiel auf der Bühne seinen Anfang nahm. Jetzt aber ward seine Aufmerksamkeit auch desto ungetheilter auf die Handlung hingezogen, die dort vor seinen Augen sich zu entwickeln begann. In regungsloses Schauen und Staunen verloren, stand er wie fest gewurzelt auf seinem Platze; gewaltig fing die aufgeregte Einbildungskraft sich zu zerarbeiten an, und in immer behenderm Lauf schoß, einem Glutstrome gleich, ihm das erhitzte Blut durch die Adern. Ein Raub der eignen Selbstvergessenheit, bemerkte er nicht eher, als eben bei Beendigung des ersten Aktes, daß ihm der Schweiß in dicken Tropfen über das Gesicht und in die Halskrause hinab lief. Mechanisch, während der Vorhang hernieder rollte, streckte er, seiner tief gewurzelten leidigen Gewohnheit gemäß, die linke Hand aus, fuhr aber nicht in die eig-

ne, sondern in die Tasche seines Nachbars, der dicht an ihn gedrängt stand und zu Vollendung des Irrthums unglücklicher Weise einen Tüffelrock tragen mußte. Kaum begann Sebastian daher mit dem hervorgezogenen seidnen Schnupftuche sich harmlos und unbefangen die Stirn zu trocknen, als er auch schon, unter dem donnernden Zuruf: „Spitzbube!" von einer kräftigen Faust sich bei der Halskrause gepackt fühlte. „Hinaus mit dem Diebe!" erscholl es sogleich von mehrern Stimmen; und bevor der Betäubte sich diesen wunderlichen Auftritt noch zu erklären oder wohl gar ein Wort zu seiner Vertheidigung hervorzubringen vermochte, saß er bereits auf der benachbarten Hauptwache.

„Der Mann hatte doch ein so grundehrliches Gesicht!" dachte Sebastian bei sich selbst. „Nein, wie wäre es möglich

gewesen, ihm einen solchen Betrug zu-
zutrauen!" — Er war nämlich der se-
sten Meinung, daß die ihn betroffene
Unannehmlichkeit einzig und allein der
Schuld des Zettelträgers beizumessen sei,
der das Freibillet auf unrechtmäßige
Weise an sich gebracht und leichtsinnig
genug einen Andern für den Riß habe
stehen lassen. Von der eigentlichen
Ursache seiner Verhaftung hatte er durch-
aus nicht die entfernteste Ahnung, und
er bedauerte daher bei dem ganzen Vor-
falle auch weiter nichts, als die zerknit-
terte Brustkrause und den Verlust des
Schnupftuches, das man ihm, beim
Hinauswerfen aus dem Schauspielsaale,
mit so stürmischer Gewalt und auf so
unhöfliche Art aus der Hand gerissen
habe!

Ungefähr eine Viertelstunde lang
hatte er hier, in einem zwar einsamen

aber gut geheizten Gemach gesessen, als der wachthabende Offizier in Gesellschaft eines Mannes, in welchem Sebastian sogleich den Steuereinnehmer erkannte, zu ihm herein trat. „Sie sind frei, Herr Sendler!“ sagte jener, „und können jetzt in Gottes Namen nach Hause gehen. Hier der Herr Steuereinnehmer, der den ganzen Auftritt in der Nähe mit angesehen und auch bereits an Ort und Stelle Ihre Ehre zu retten gesucht hat, verbürgt sich für Ihre Unschuld. Es war offenbar nur ein Fehlgriff; denn auch mir leuchtet es vollkommen ein, daß man mit einem so eben gestohlnen Schnupftuch wohl nicht gleich auf frischer That sich den Schweiß von der Stirn trocknen werde!“

Sebastian verstand von dieser Anrede wenig oder nichts; erst durch deutlichere Erklärung und Auseinandersetzung des er-

lebten Abenteuers und durch den Umſtand, daß ſich das Taſchentuch, deſſen Entwendung er ſo eben beklagt hatte, wirklich noch in ſeiner Taſche befand, ward ihm das Räthſel allmälig gelöſt. Eben ſo erſtaunt und befremdet, wie man auf ihn einen ſo ſchmählichen Verdacht habe werfen können, als von Herzen erfreut, daß er bei ſo bewandten Verhältniſſen auch die Rechtlichkeit des Zettelträgers nicht länger in Zweifel zu ziehen brauche, ging er ſeines Weges von dannen. Wohl kam er, indem er aus dem Verwahrſam ins Freie heraus trat, früh genug, um ſein jammerndes Dorchen zu tröſten und zu beruhigen; leider aber gerade um einige Augenblicke zu ſpät, um das Achtgroſchenſtück zu retten, mit welchem dieſe ſo eben, um ſich Zutritt zu dem Gefangenen zu verſchaffen, die vor der Thür befindliche Schildwache beſto-

chen hatte. Das Geschehene war indeß nicht zu ändern; beide waren daher nur froh, einander wieder zu haben, und kehrten jetzt, zitternd vor Kälte und die umständlichere Mittheilung ihrer beiderseitigen Leiden und Schicksale auf einen günstigern Zeitpunkt verschiebend, Arm in Arm nach ihrer Wohnung zurück.

Es war des andern Morgens um sechs Uhr, als Sebastian, nach einem süßen erquickenden Schlaf zu seiner Geburtsfeier erwachend, die Augen aufschlug. „Ehre sei Gott in der Höhe!" erschall die Ankündigung des heute zu beginnenden christlichen Freudenfestes, unter Posaunen- und Paukenklang, vom benachbarten Thurm, und ein stilles fröhliches Ergötzen ergoß sich durch die Brust des Neuerweckten bei dem Gedanken, daß er

mit dem Herrn Christus und dem Herrn Amtshauptmann zugleich seinen Geburtstag begehe. — „Du hast mir viel Gutes gethan, lieber Gott! Hast besonders im letzt verwichenen Jahre mir die sichtbarsten Beweise Deiner Huld und Fürsorge gegeben!" betete er mit gefalteten Händen leise vor sich hin. „War des Leibes Nahrung und Nothdurft, die Du mir bisher immer verliehen hast, mitunter ein wenig knapp zugemessen; so magst Du wohl deine gar zu guten Gründe und Absichten dabei gehabt haben! Auch hast Du mir ja, zum reichlichen Ersatz für alle andern irdischen Güter, einen treuen, bewährten Freund, und ein liebes braves Weib geschenkt, das des Lebens Ungemach, wenn auch bisweilen mit etwas krauser Stirn, doch gern und freudig mit mir theilt und trägt. Erhalte mir ferner den frohen

Muth, das zufriedne Gewissen und das kindliche Vertrauen zu deiner allwaltenden Fürsorge! Deinen Sohn hast Du Dir zur Rechten gesetzt und erhöht; dem Herrn Amtshauptmann verleihe Gesundheit und fortdauernde Lust an Ausübung der Gerechtigkeit; und mir, Du lieber himmlischer Vater! wofern Du auch an meiner geringen Person Dich zu verherrlichen gedenkst — mir gieb recht viel abzuschreiben!"

Gestärkt und erheitert hob er jetzt das Haupt in die Höhe; da verrieth ihm der blasse Schimmer des scheidenden Mondes, daß Dorchen aufgerichtet in ihrem Bette saß, den Kopf in die Hand gestützt hielt und bitterlich weinte. Erschrocken fragte er sie um die Ursache ihrer Betrübniß.

„Ach, liebster Sebastian!" erwiederte sie. „Heut' ist Dein Geburtstag,

und alles, wodurch ich Dich an diesem Morgen zu erfreuen gedachte, ist mir durch das Mißgeschick, das fortwährend über uns waltet, wieder vereitelt! Die neue Halskrause ist zerrissen, das Achtgroschenstück nutzlos verschleudert, und an Ueberbringung des fertigen Kleides für die Steuereinnehmerin ward gestern Abend, nach dem gehabten Schrecken, auch nicht weiter gedacht. Kann ich Dir nun das Geheimniß, dessen Mittheilung ich absichtlich für den heutigen Tag versparte, wohl mit so freudigem Herzen offenbaren, als ich bisher immer gewünscht und gehofft hatte?"

Was denn für ein Geheimniß? liebes Dorchen!" fragte der Neugierige mit erwartungsvoller Ungeduld. „So rede doch nur! ich bitte Dich!"

„Ach, ich wage kaum, es auszusprechen!" fuhr sie unter heftigerm Schluch-

zen fort. „Unsre Aussichten und Hoffnungen vermindern sich in eben dem Maße, als unsre Sorgen sich zu vermehren drohen! Mit keiner Sylbe würde ich gerade heute mich darüber beklagen; denn wir Beide haben ja längst gelernt, uns mit Wenigem zu begnügen. Was aber soll aus uns werden, wenn früher oder später — ich darf es Dir nicht länger verschweigen — ein Drittes sich einstellt, vielleicht ein kleiner Sebastian!“

„O himmlische Güte!“ rief der Große, indem er augenblicklich aus dem Bett sprang und freudig jauchzend mit gewaltigen Schritten in der Kammer auf und abzuwandern begann. „Laß ihn kommen, Herzensweib, laß den kleinen Sebastian kommen, sobald er will! Hörst Du vom Thurm den Jubelgesang erschallen? Es gilt dem alten Herrn

droben über den Wolken, der sich des Sperlings auf dem Dache erbarmt, der alle seine Kreaturen am Vaterherzen trägt! Wird er denn gerade uns verlassen und versäumen? O wie glüht mir die Brust vor Dank und Freude! Ich will viel beten, aber noch weit mehr arbeiten; will von Haus zu Haus gehen und den Leuten meine Dienste anbieten. Keinen Augenblick sollst Du mich müßig finden. Nicht ruhen noch rasten will ich, bis ich ausrufen und sagen kann: Lieber, kleiner Ankömmling! Du bist uns jetzt, so bald es Dir zu erscheinen beliebt, recht herzlich willkommen! Alles steht für Dich bereit, ein weiches Bett und eine warme Suppe! Komm nur, Du sollst es recht gut haben! O lieber himmlischer Vater! gieb mir doch recht viel abzuschreiben! Ich will es ja gern, sollt' es nicht anders seyn können,

für das halbe Geld thun! — — Jetzt aber, liebes Dorchen!" fuhr er nach einem kurzen Stillschweigen fort; „jetzt will ich vor allen Dingen dafür sorgen, daß Du ein warmes Stübchen findest, wenn Du aufstehst. Der Nordwind pfeift um die Kammerfenster; es scheint draußen wieder barbarisch kalt zu seyn!"

Vor zehn Uhr war die Steuereinnehmerin nicht zu sprechen; das glückliche Ehepaar mußte mithin, da die Wirthschaftskasse bis auf den letzten Heller geschmolzen war, sich mit dem Frühstück bis dahin gedulden. Sebastian, der während des letzt verflossenen Tages die Aufrechthaltung seiner Lebensgeister mehr dem Einwirken der verschiedenen Gemüthsbewegungen, in die er Schlag auf Schlag versetzt worden war, als dem Genuß erquickender Nahrungsmittel zu

verdanken gehabt hatte, fühlte heut' in der That eine gewisse Abspannung und Mattigkeit in den Gliedern und Gelenken, die er nur mit Mühe vor seiner Frau zu verheimlichen vermochte. Er tröstete sie jedoch mit der Aussicht auf baldige Hülfe, suchte nebenbei den süßen Gedanken an die ihm bevorstehenden Vaterfreuden so fest als möglich zu halten, und freute sich, daß die drükkende Gegenwart ihm wenigstens nicht verwehre, sich ein reizendes Bild von der Zukunft zu entwerfen. Auch Dorchen nahm, um ihrem guten Manne weder durch Worte noch Geberden heut' Anlaß zu irgend einer Kränkung zu geben, eine heitre Miene an, belächelte und billigte gutmüthig den Erziehungsentwurf, mit welchem jener bereits beim Einheitzen sich zu beschäftigen angefangen, brachte, auf seine Bitte, ihm die zerrissene Halskrau-

se, so viel es sich thun ließ, wieder in Ordnung und hatte, den Hang zum Widerspruche kräftig unterdrückend, gegen nichts, was Sebastian zu seinem Geburtstage in Vorschlag zu bringen, für gut fand, auch nur die mindeste Einwendung zu machen.

Endlich ließ der längst ersehnte Stundenschlag sich vernehmen. Dorchen begab sich mit ihrer Näharbeit auf den Weg nach der Steuereinnehmerin; Sebastian aber trat, sobald sie fort war, ans Fenster und berechnete, jeden ihrer Schritte in Gedanken verfolgend, die Minute, da ihre Rückkehr mit den Lebensmitteln Statt finden konnte, welche sie von der Hälfte des gelösten Geldes sogleich einzukaufen und mit nach Hause zu bringen versprochen hatte. Sein still freudiges Hoffen ging jedoch in die tödtlichste Bestürzung über, als Dorchen,

nach Verlauf einer halben Stunde, blaß wie eine Leiche zur Thür herein kam, ächzend und wehklagend ein paar Mal in der Stube auf und ab ſchwankte und endlich erſchöpft und athemlos auf den nächſten Seſſel dahin ſank. „O des Unglücks wird kein Ende!“ ſtammelte ſie. „Der Vetter, der heilloſe, nichtswürdige Vetter! — Dein Geld hat er Dir abgeſchwatzt — meine Ahnung hat mich nicht betrogen — Deine Nummern hat er mit dem Gelde beſetzt — eine Terne hat er damit in der Lotterie gewonnen — eine Terne von vier hundert Thalern!“ —

„Nun, dem Himmel ſei Dank, wenn es weiter nichts iſt!“ rief Sebaſtian mit erleichtertem Herzen. „Gieb Dich zufrieden, liebes Weib, und grolle nicht mit dem Schickſal, ſondern freue Dich vielmehr, daß es endlich einmal gerecht gegen ihn geweſen iſt! Haus und Hof

hat er allmälig verspielt; soll ihm denn nicht endlich einiger Ersatz dafür zu Theil werden? Beruhige Dich, und bedenke die großen Forderungen, die er an das Glücksrad zu machen hat, nachdem er durch dasselbe zum Bettler geworden ist! Oder glaubst Du etwa, daß meine Ansprüche an diesen Gewinn gegründeter gewesen wären, der ich nie einen Heller in die Lotterie gesetzt habe? Wie Du doch zuweilen so wunderlich seyn kannst! Weder vor meinem Landesherrn noch vor mir selbst vermöchte ich es je zu verantworten, und erröthen müßte ich vor Scham, indem ich hin ginge, und für zwölf Groschen mir eine Summe von vier hundert Thalern auszahlen ließe!"

„Du bist nun einmal durchaus von Deinen thörichten Meinungen und Grundsätzen nicht abzubringen!" versetzte die

Frau. „Immer weißt Du Dich zu trösten, und deine eiskalte Gelassenheit zu behaupten, während mir vor Gram und Aerger das Herz zerspringen möchte! Mit allem, wie es auch immer sich schicken und fügen mag, bist Du zufrieden; drum werden wir auch niemals auf einen grünen Zweig kommen!“

„Wenn es nicht auf vorwurfsfreiere Weise,“ sagte er; „nicht durch redlichen Fleiß und höhern Beistand, geschehen kann, dann allerdings nicht!“

„Und wenn ich dir jetzt sage,“ setzte sie mit düsterm Unwillen hinzu; „daß die Steuereinnehmerin das Kleid zwar behalten, es aber nicht bezahlt, sondern mich in dieser Absicht auf morgen wieder bestellt hat; so weißt du, trotz unsers gänzlichen Mangels an den

nöthigsten Lebensbedürfnissen, auch darüber dich zu beruhigen!“

„Das nun wohl nicht so ganz, liebes Dorchen!“ versetzte Sebastian ein wenig betreten. „Das ist wirklich ein etwas verdrießlicher Umstand! Indessen soll er mich doch nicht hindern, sogleich, wie es der Schuldigkeit gemäß ist, hinzugehen, dem Vetter zu diesem so höchst erfreulichen Ereigniß, meinen recht herzlichen Glückwunsch abzustatten, und ihn zugleich zu einer würdigen Anwendung dieses Geldes freundschaftlich zu ermahnen.“

Wirklich säumte er keinen Augenblick länger, dieß Vorhaben ins Werk zu richten. Mit heitrer froher Miene, als ob der unerwartete Glücksfall ihm selbst zugestoßen sei, verfolgte er seinen Weg, und kein Gedanke des Neides und der

Mißgunſt befleckte ſeine reine Seele, als er endlich zu dem Vetter in die Stube trat, und die vielen Geldrollen erblickte, die dieſer ſo eben in Empfang genommen, und, in Ueberrechnung des Gewinnſtes begriffen, vor ſich auf dem Tiſche liegen hatte.

Das Geſicht, mit welchem Friebel die theilnehmenden wohlgemeinten Worte und Ermahnungen des Eintretenden anhörte und erwiederte, war ein deutlicher Abdruck der niedrigen Denkungsart, die ihm von jeher eigen geweſen, jetzt aber, von plumpem Dünkel und Uebermuth begleitet, in einem nur deſto verächtlichern Licht erſchien.

„Die Wiedererſtattung Eurer paar Groſchen ſcheint Euch gewaltig am Herzen zu liegen, Vetter!“ redete der Nichtswürdige ihn an; „daß Ihr ſogleich, haſtig wie ein verhungerter Bür-

ſtenbinder, daher gelaufen kommt! Oder glaubt Ihr etwa auch an das ausgeſprengte dumme Gerücht? Ja, daß doch erſt die lumpigen paar Thaler, die ich gewonnen, eines ſolchen Aufhebens werth wären! Ich hatte den Einſatz in Kupfergelde gemacht; Kupfergeld iſt mir daher auch ausgezahlt worden. Was Ihr hier eingewickelt um mich her liegen ſeht, iſt lauter Kupfergeld! Hier habt Ihr Euern geſtrigen Vorſchuß baar und richtig zurück! Ich habe gar keinen Gebrauch von dem Gelde gemacht, weil ich ſchon im Voraus die neuen Lectionen fürchtete, die Ihr mir halten würdet, wofern ich es Euch nicht um die beſtimmte Stunde wieder bezahlen könnte! Hört Ihr es, Vetter? Der Hofmeiſterton, den Ihr mitunter gegen mich zu führen pflegt, ſteht mir nicht länger an! Nehmt mir dieſe freimü-

thige Aeußerung nicht übel, sondern richtet Euch in der Folge hübsch darnach! Für jetzt fehlt es mir an Zeit, mich länger mit Euch unterhalten zu können. Ihr seht, daß ich mit wichtigern Dingen beschäftigt bin: Gott befohlen!" — —

Der Vetter war sehr empfindlich, dachte Sebastian, als er sich wieder auf der Straße befand. Und im Grunde hat er auch, wenn ich die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte betrachte, wohl nicht so ganz Unrecht. Ich hätte behutsamer seyn, und nicht so eilfertig ihm mit der Thür ins Haus fallen sollen; denn natürlich mußte mein plötzliches Erscheinen, zumal nach den harten Worten, die ich ihm gestern gesagt habe, sogleich den Verdacht in ihm erwecken, daß ich hauptsächlich nur in der Absicht komme, um ihn der gelie-

henen zwölf Groschen wegen zu mahnen. Nun, der Himmel weiß, daß ich mir, daran zu denken, keine Zeit ließ; ob mir gleich in diesem Augenblick der Wiederbesitz meines Geldes ganz ausnehmend erwünscht kommt!

Er verfügte unter diesen Gedanken sich in einen benachbarten Bäckerladen, und kaufte ein; konnte aber, nach ausgerichtetem Geschäft, da er eben nur in geringer Entfernung von dem Orte sich befand, auf welchem, seit der Krankheit des Thorschreibers, alle seine Wünsche und Hoffnungen gerichtet waren, der Neugierde, ein wenig näher zu treten, nicht widerstehen, um wo möglich über das heutige Befinden des Kranken ganz in der Stille sich einige Kundschaft einzuholen. Mit scheuer Behutsamkeit näherte er sich dem dunkeln melancholischen Schwibbogen, und traute den eig-

nen Augen kaum, als er jetzt den alten Thorschreiber erblickte, der, in seinem Handbuche blätternd, und dem Anscheine nach frisch und gesund, wieder am Schiebfensterchen saß, von welchem ein hartnäckiges Brustfieber ihn mehrere Wochen hindurch entfernt gehalten hatte.

„Ei guten Morgen, lieber Herr Frinke!“ rief Sebastian, der nicht mehr zurück weichen konnte, da er von dem Alten bereits bemerkt worden war. „Seh' ich recht oder seh' ich unrecht? Ei, wer hätte das gedacht, daß Sie von einer so gefährlichen Krankheit sich wieder erholen sollten! Alle Welt hatte Sie bereits aufgegeben!“

„Freilich, freilich!“ versetzte jener. „Noch vor wenigen Tagen war mir selbst aller Muth und Glaube totaliter ausgegangen! Die Aerzte zuckten die Achseln, und zerkäuten die Nägel, ohne

dem Uebel steuern zu können. Dafür aber versprachen sie, nachdem die Natur sich durch einen tüchtigen Schweiß geholfen hat, mir nunmehr ins gesammt, daß ich wenigstens noch zehn Jahre lang den Lärm und Spektakel unter dem Thor mit ansehen soll; und mir selbst ist zu Muthe, als ob sie recht haben müßten. Was sagen Sie, wertheſter Freund? Selbst meine vieljährige Taubheit am linken Ohr war mit einem Mal wie weggeblasen!"

„Ei der Tausend!" rief Sendler. „In Ihrem hohen Alter noch eine solche Staupe zu überstehen! Dazu gehört Lebenskraft! Herr, Sie haben eine wahre Pferdenatur!"

Die Ankunft eines Landmannes, der mit einem Karren voll Marktwaaren sich dem Schiebfensterchen näherte, machte dem Gespräch ein Ende. Sebastian ver-

abſchiedete ſich, und hörte noch in der Ferne, wie der Thorſchreiber dem Bauer mit einer ſo kräftigen, kerngeſunden Lunge, beabſichtigten Unterſchleifes wegen, den Text zu leſen anfing, daß ihm die thörichte Voreiligkeit ſeiner gehegten Hoffnungen dabei immer klarer und einleuchtender werden mußte. „Abermals die Rechnung ohne den Wirth gemacht!“ murmelte er leiſe vor ſich hin. „Es geſchieht mir aber ſchon recht; denn handelt man wohl der Chriſtenpflicht gemäß, wenn man, um eignen Gewinnes und Vortheiles willen, ſeinem Nebenmenſchen den Tod wünſcht?“ —

Mit einem ſo eben angelangten Schreiben aus Zeilbach, welches ihm beim Eintritt in das Haus von dem Briefboten überliefert wurde, kehrte er zu ſeiner einſam harrenden Ehefrau zurück.

Fabian an Sebastian.

„Nimmermehr kann und darf ich es unterlassen, Dir, dem geliebtesten Wesen, das ich neben meinem Röschen auf dieser Welt besitze, zu unserm abermals eintretenden neun und zwanzigsten Geburtstage, in schriftlicher Abfattung meines Glückwunsches, gleichsam ein zwar klangloses, doch wohlgemeintes Ständchen zu bringen. Dein Ohr wird es vernehmen, wie Dein Mund den Kuß schmecken wird, den Röschen Dir zugleich überschickt. Rose nenn' ich sie, wenn ich entweder recht wild und unwirsch, oder auch recht zärtlich gegen sie werde. Du kannst daraus auf die innere Gemüthsruhe schließen, die mich beseelt, indem ich diesen so verfänglichen Auftrag an Dich ausrichte! Aber auch in der That und Wahrheit möchtest Du die Dir zugedachte Spende von ihr em-

pfangen; ich würde mit gleicher Gelaſſenheit es ruhig mit anſehen, ſelbſt wenn es hinter meinem Rücken geſchähe!

O Bruder! Was iſt das einſame Junggeſellenleben gegen die köſtliche Wirthſchaft, in welcher ein vergnügter Ehemann ſich befindet! Wie matt und träge ſchlichen, eh mir die Zukunft zur Vergangenheit wurde, die Stunden des Daſeyns ihren einförmigen Gang; wie raſch und fröhlich ſchwinden mir jetzt die gegenwärtigen Tage dahin! Schon in die zwölfte Woche hinein bin ich verheirathet, und noch immer iſt es mir, als hätt' ich erſt geſtern mein junges Weibchen dem einſegnenden Prieſter entgegen geführt! Aber noch hab' ich freilich, trotz dieſer geraumen Zeit, es Dir nicht vergeſſen können, daß Du Deine, damals nicht viel ältere Frau zu meiner Hochzeitfeier nach Zeilbach mitzubringen

verſäumteſt! Auch Röschen wird von ganzem Herzen in dieſen Vorwurf einſtimmen, ſobald ich ihr das beendigte Glückwünſchungsſchreiben zur Durchſicht überreiche; wie ſie ſolche Mittheilung noch vor Abfaſſung der erſten Zeile ſich ausdrücklich erbeten und ausbedungen.

Gern möcht' ich Dir nunmehr von meiner häuslichen Glückſeligkeit, die ganz im eigentlichen Sinne des Wortes eine roſenfarbne zu nennen iſt, ein recht lebendiges und getreues Bild entwerfen. Aber wie wäre hierzu die gewünſchte Möglichkeit vorhanden! Wo wäre nämlich, wenn ich Dir alle in Röschen vereinigten Tugenden und Vorzüge mit ängſtlicher Genauigkeit ſchildern wollte, hier in Zeilbach Papier und Tinte genug vorhanden! Wie könnt' ich den ſchon im Voraus mißlingenden Verſuch unternehmen, Dir ſorgfältig zu berich-

ten, welche Geſchicklichkeit ſie bei Füh-
rung der Kaſſe und des Hausweſens,
beim Waſchen und Plätten, beim Boh-
nern und Stricken, an den Tag legt!
mit welcher Strenge und Pünktlichkeit
ſie Alles in der von ihr ſelbſt eingeführ-
ten Ordnung zu erhalten verſteht! was
ſie in der Küche zwiſchen den Tiegeln
und Töpfen, was ſie ſogar bei Tiſch
als Vorſchneiderin leiſtet! Gern vergeſſe
ich über dieſen großartigen Eigenſchaften
die geringfügigern, bisweilen an Eigen-
ſinn ſtreifenden Eigenthümlichkeiten, mit
welchen ſie dann und wann mich in die
Enge treibt; gleich, als ob ſie einen ge-
wiſſen, bei der Trauung ihr eingeſchärf-
ten, bibliſchen Spruch zu verdrehen, und
Lügen zu ſtrafen, Luſt hätte! Mit gut-
müthiger Nachgiebigkeit füge ich mich
unſchädlicher Weiſe in die von ihr be-
ſtimmte Tagesordnung, die ſogar bis

auf die einzelnen Stunden ſich erſtreckt! Mit liebevoller Schonung geh' ich ihr aus dem Wege, wenn ich auf ihrer Stirn, die ich als den Thermometer der häuslichen Witterung betrachte, irgend ein krauſes Wölkchen erblicke! Ja zum Spaß laſſe ich ſogar den Unterricht mir gefallen, den ſie mir des Abends in der deutſchen Grammatik überhaupt, ſo wie im Zeilbacher Sprachſtyl ins beſondre, zu ertheilen wagt, weil ſie eben dann ſich immer in der freundlichſten und munterſten Laune befindet. Ich weiß nicht, ob Du in dieſem Sendſchreiben vielleicht ſchon die unverdächtigen Spuren gemachter Fortſchritte erkennen wirſt! So viel iſt gewiß, daß das Blitzweib mir Stunden lang die ſchalſten und gehaltloſeſten Floskeln vorſagt, die ich ihr ſodann langſam und Wort für Wort nachſprechen muß;

daß sie mich auf das lieblichste hätschelt und mit Liebkosungen überhäuft, wenn ich bei diesem Possenspiel mich von Anfang bis zu Ende recht ernsthaft benommen habe; und daß sie sogleich, wenn ich etwa mit ausreißender Geduld und langweiligen Gefühls von der Schulbank empor zu springen versuche, sich auf Dich beruft! Ja, geliebtester Bruder, auf Dich! weil sie weiß, daß sie durch die pfiffige Nennung Deines Namens und durch die Vorspiegelung, als rührten diese närrischen Einfälle angerathener Maßen von Dir her, das sicherste Mittel ergreift, mich zahm und geschmeidig zu machen; so daß ich denn auch wirklich geruhig aushalte und sanft mein Unbehagen unterdrücke, gleich einem Schaf, dem man die Wolle abzuscheren im Begriff ist. Aber sage selbst, ob wir die Zeit nicht besser anwenden

könnten? — Röschens Anblick, und solch' lederne Beschäftigung! — Tokayer getrunken, und Galgenknelter dazu geraucht! —

Auch Vater Wickling scheint mehr und mehr zu begreifen, daß er nicht eben zum Unglück seiner Tochter mich in Grund und Boden getanzt, und diese vermeintliche Beleidigung mir auf bewußte Weise zu vergüten gesucht hat. Denn mit vergnügtem Herzen ist Röschen von der Höhe des Thurmes zur friedlichen Behausung des Stadtpfeifers hernieder gestiegen, in ihrem ganzen Wesen äußert sich die fortwährendste Zufriedenheit mit ihrem erwählten Loose, und nimmer wird es ihr daher in den Sinn kommen, wieder Jungfer Wickling heißen zu wollen! Das merkt der Alte; drum nennt er mit immer liebreicherm Benehmen mich seinen Sohn,

und kann ſich nur mühſam wieder von uns hinweg finden, ſo oft er kommt, und mit eignen Augen zuſieht, wie es ſeinem Röschen ergeht. Was er auf Dich hält, und welche Anzahl von Grüßen ich Dir von ihm zu beſtellen habe, magſt Du ſelbſt berechnen, indem ich Dir vermelde, daß ſein faſt tägliches Erſcheinen in unſerm Hauſe ſtets mehr oder weniger von dieſem erneuerten, gleichlautenden Auftrage begleitet iſt, der gleichſam das A und O unſrer Familienunterhaltung auszumachen pflegt.

Daß Du, wie Du mir kürzlich geſchrieben, Dein fortgeſetztes gutes Auskommen haſt und zufrieden biſt, freut mich um ſo mehr, da ich das letztere gleichfalls bin, wenn auch das erſtere viel beſſer ſeyn könnte. Ach, warum mußte unſre verſtorbene Mutter nicht noch ein Jahr länger leben, um das

Glück ihrer Zwillingssöhne zu schauen, und in den Stifterinnen desselben ihre beiden Schwiegertöchter kennen zu lernen!

Mit inbrünstigem Gemüth ersleh' ich vom höchsten Segensverleiher ein dauerndes Wohlergehen auf Dich und Dein gutes Dorchen, so wie auf den edelmüthigen Helbert herab, eingestehend, daß ich des einst über ihn ausgesprochenen, voreiligen und höchst ungültigen Urtheils noch immer nur mit innrer Scham und äußerm Erröthen zu gedenken vermag!"

Wie viele Mühe Dorchen, nach erfolgter Vorlesung dieser Zuschrift, auch anwandte, in der Kunst der Selbstbeherrschung sich nach dem Beispiel ihres Mannes zu richten, und die neu erlebten Unfälle allmälig zu verschmerzen und zu vergessen; die düstre Kummer-

wolke, die auf ihrer Stirn ſich gelagert hatte, wollte weder beim Anblick der Faſſung und Ruhe, die Sebaſtian an den Tag legte, noch bei der Vorſtellung, daß vor der Hand wenigſtens wieder für die allerdringendſten Lebensbedürfniſſe geſorgt ſei, ſo ganz verſchwinden. Deutlich merkte man ihr den Kampf an, in welchem ſie fortwährend mit ſich ſelbſt begriffen war. Die gegenſeitige Unterhaltung ward daher auf ziemlich abgebrochene, mitunter ſogar froſtige Weiſe geführt, und kaum hatte Sebaſtian den Muth, ſein ſtill ſchmollendes Weibchen für den heutigen Abend zum gemeinſchaftlichen Beſuch der Chriſtmette einzuladen.

Es ſchlug vier Uhr, und die Dämmerung brach allmälig herein. Da ließen plötzlich ſich ſchwerfällige Tritte draußen auf der Treppe vernehmen; bald

darauf öffnete sich die Thür, und der Amtsbote, mit dem glänzenden Schilde vor der Brust, trat in die Stube. „Unverzüglich soll der Herr Sebastian Sendler," sagte er mit harscher, trotziger Stimme, „sich auf das Schloß verfügen, allwo der Herr Amtshauptmann in eigner Person ihn zu sprechen, und ins Verhör zu nehmen verlangt!"

„Ach du gerechter Gott! Ins Verhör will er Dich nehmen!" rief Dorchen, als der Mann sogleich, nach ausgesprochener Vorladung, sich wieder entfernt hatte. „Nun kommt die Schnupftuchsgeschichte von gestern zur Sprache! Nun machen sie Dir den Prozeß als Taschendieb! Nun schmieden sie Dich in Eisen, legen Dir Handschellen und Fußklötzer an, und setzen Dich ins eiskalte finstre Loch unter dem Schloßthurm! O ich Unglückselige!"

„Sei nicht närrisch, Dorchen!“ sagte Sebastian, dem, zu Folge des rauhen, gebieterischen Tones, in welchem jener sich seines Auftrages entledigt hatte, freilich auch nicht so ganz wohl dabei zu Muthe war. „Was hat denn der Amtshauptmann mit Dingen, die im Schauspielhause vorfallen, zu thun und zu schaffen? Und wäre Deine Furcht auch gegründet; ich leiste, was mir auch immer bevorstehen mag, den schuldigen Gehorsam, und begebe mich sogleich an Ort und Stelle. Mag der Schein gegen mich zeugen; ich selbst bin mir keines Verbrechens bewußt, und stehe in Gottes Hand!“

Dorchen nahm einen Abschied von ihm, als ob eine Trennung auf Lebenszeit ihnen bevorstände. Sebastian aber suchte nach seinen besten Kräften ihr Muth einzusprechen, ließ von ihren zit-

ternden Händen ſich die neu ausgebeſſerte Halskrauſe wieder vorbinden, und eilte, ſeinem Vorſatze getreu, dem Schloſſe zu. Am Ziel der Wanderung angelangt, blieb er mäuschenſtill, und mit bangem Herzklopfen, in dem Vorſaale ſtehen, nach welchem er, unter dem Beſcheide, daß er ſogleich angemeldet werden ſolle, geführt worden war. Bald darauf öffnete ſich eine Flügelthür.

„Kommen Sie näher!“ rief der Amtshauptmann, der ganz allein in dem hochgewölbten, geräumigen Zimmer ſich befand, in welches Sebaſtian, auf erhaltenen Wink, mit ängſtlich ſchüchterner Geberde jetzt eintrat. „Haben Sie dieß mit eigner Hand geſchrieben?“ fragte er, indem er ihm ein Papier entgegen hielt.

Sebaſtian erkannte ſogleich den in Auftrag des Zettelträgers verfertigten Glückwunſch, und bejahete die Frage durch eine tiefe und ſtumme Verbeugung.

„Auch den Inhalt selbst abgefaßt?“ fuhr jener sich zu erkundigen fort.

Eine zweite, ganz der vorigen ähnliche Verbeugung war die Antwort.

„Ich möchte gern durch eine neue Probe mich von Ihrer Geschicklichkeit überzeugen!“ sagte der Amtshauptmann. „Setzen Sie sich dort an jenen Tisch, und machen Sie den General von Wallen schriftlich mit den Bedingungen bekannt, unter welchen der von ihm in Vorschlag gebrachte Vergleich, in Hinsicht einer kleinen Streitsache, welche Sie, so wie auch die Bedingungen selbst, auf dem beiliegenden Papier flüchtig angegeben finden, zu Stande kommen kann!“

Sebastian zauderte, und blickte scheu und verlegen zu Boden. Dieß geschah jedoch nicht sowohl aus Furcht vor Lösung der ihm gemachten Aufgabe, als vielmehr, weil er in Gegenwart des Herrn Amtshauptmannes, der jetzt mit langsamen Schritten, und die Hände über den Rücken gekreuzt, im Zimmer

auf und ab zu gehen anfing, sich setzen sollte. Auch konnte er nicht eher, als bis eine zweite Aufmunterung erfolgt war, es über sich gewinnen, eine, seiner Meinung nach, so respektswidrige Stellung anzunehmen. Sobald er aber die Feder erst in der Hand hielt, war alle seine Zaghaftigkeit verschwunden. Im Nu hatte er mit dem Grundstoffe der zu liefernden Arbeit sich in Bekanntschaft gesetzt: die Gedanken strömten in gewohnter Fülle ihm zu, eben so leicht ward es ihm, sie darzustellen, und durch geschickte Redewendungen folgerecht mit einander zu verbinden, und schon nach Verlauf einer Viertelstunde war der verlangte Aufsatz glücklich zu Stande gebracht.

In unverkennbaren Merkmalen drückten Verwunderung und Beifall auf dem Gesicht des Amtshauptmannes sich aus, während er das Geschriebene mit Aufmerksamkeit überlas. „Sie haben," sagte er endlich, „die Erwartung, die ich von Ihren Talenten hegte, vollkom-

men gerechtfertigt, mein lieber Sendler! und ich trage daher auch keinen Augenblick länger Bedenken, Ihnen ein Anerbieten zu thun, welches Ihnen, wie ich hoffe, nicht ganz unerwünscht kommen wird. Mein bisheriger Sekretär ist in diesen Tagen durch meine Verwendung anderweitig angestellt und versorgt worden. Sie treten von heut' an in die Stelle desselben, und ich bestimme Ihnen einstweilen ein jährliches Gehalt von drei hundert Thalern, dessen Erhöhung von Ihnen selbst abhängen wird. In aller Stille habe ich bereits über Ihren Lebenswandel Erkundigung einzuziehen gesucht, und allgemein sind Sie mir als ein wackrer, rechtlicher Mann geschildert worden, der aber, aus zu geringem Vertrauen gegen sich selbst, seine Talente nicht geltend zu machen versteht, und deßhalb in unverdienter Dürftigkeit schmachtet. Wie freut es mich, diesem Uebel durch den Ihnen so eben gemachten Antrag für immer abhelfen zu können! Für eine

anständige Wohnung in der Nähe des Schlosses, so wie für alles, dessen Sie zu „Ihrer neuen Einrichtung etwa bedürftig sind, werde ich Sorge tragen. Gleich nach den Feiertagen treten Sie Ihren Posten an; ich hoffe, wir werden gegenseitig mit einander zufrieden seyn!“

Sebastian war wie vernichtet, indem er diese Anrede vernahm. Krampfhaft suchte er mit den Fingerspitzen die Stuhllehne zu gewinnen, um einen Stützpunkt zu finden, weil die Kniee unter ihm zu brechen drohten; und unaufhörlich stürzten, ohne daß er eine Sylbe hervor zu bringen vermochte, ihm die Thränen aus den Augen.

„Nehmen Sie einstweilen,“ fuhr der Amtshauptmann fort, indem er, den Schreibtisch aufschließend, eine Geldrolle heraus holte, und sie dem Betäubten überreichte; „hier diese dreißig Thaler als ein kleines Weihnachtsgeschenk von mir in Empfang, und erzeigen Sie mir den Gefallen, sich am drit-

ten Feiertage, des Morgens um zehn Uhr, wieder bei mir einzufinden, wo ich, zur Beseitigung einiger schriftlichen Angelegenheiten, mich Ihres Beistandes zu erfreuen wünsche!“

Der Beschenkte machte einen mißlingenden Versuch, seinem tief bewegten Gefühl Sprache zu verleihen; er stammelte einige Worte ohne sonderlichen Sinn und Zusammenhang, und ward sodann, unter nochmaliger Wiederholung des so eben geäußerten Wunsches, auf das freundlichste und leutseligste von dem Amtshauptmann entlassen.

Erst unten vor dem Schlosse, als die schneidende Dezemberluft ihm wieder ins glühende Gesicht wehte, kam er allmälig zur Besinnung seiner selbst. „Es läßt sich wahrhaftig nicht wegläugnen!“ sagte er, indem er still stehend sich mit prüfender Hand zu betasten anfing. „Das ist mein Plüschrock, das hier die neu genähte Halskrause, das die Geldrolle! Ich bin es selbst, ich Sebastian Sendler, und kein

Andrer! O du lieber himmlischer Vater! Wie funkeln deine Weihnachtskerzen da droben! Was hast du mit mir vor gehabt!“

Ein neuer Thränenstrom schoß ihm über das Gesicht. „Recht so, Sendler!“ sprach er zu sich selbst. „Weine dich aus, oder es geht nimmer gut mit dir! Ach Dorchen, Dorchen! du glückseliges Weib! Ach, Helbert, du treue, theilnehmende Seele! — O ihr lächelnden Engel des Himmels! Blickt hernieder und betrachtet mein Christfest!“ —

Es war ihm unmöglich, in diesem Zustande sogleich nach Hause zurück zu kehren! Er mußte die Gasse erst einige Mal auf und nieder laufen, um vor der drängenden, wogenden Gewalt der Empfindungen, die ihm das Herz zu überströmen, die Adern zu zersprengen, drohte, Luft zu gewinnen.

In hastvoller Ungeduld und Erwartung flog Dorchen, als er endlich mit verweinten Augen in das Dachstübchen

trat, ihm entgegen; er aber ertheilte abwehrend ihr einen Wink, sich still zu verhalten, sah ihr einige Augenblicke lang starr ins Gesicht, und sagte sodann mit bebender Stimme: „Mache mich nicht weich, Herzensweib! Was ich Dir zu vermelden habe, erheischt einen ganz besondern Grad von Festigkeit und Geistesstärke! Eine neue Welt liegt vor uns aufgeschlossen; denn der Herr hat Großes an mir gethan! Suche Dich zu fassen, Dorchen! der Sekretarius Sendler ist es, der vor Dir steht!“

Stumm vor Erstaunen, hob sie die gefalteten Hände gegen die Decke empor, als er jetzt in kurzen, abgebrochenen Redesätzen, ihr Bericht über einen Glückswechsel abzustatten versuchte, von dessen Möglichkeit er noch vor wenigen Stunden nicht die leiseste Ahnung gehabt hatte. Er zog während dessen, als ob er selbst sich für überzeugt halte, daß es bei seiner Aussage einer sichtbaren Beglaubigung bedürfe, zugleich die

mitgebrachte Geldrolle aus der Tasche hervor, und schüttete sie auf den Tisch aus.

„Siehst Du, liebes Weib!“ fuhr er fort. „Schon diesen Morgen sagte ich: Mag der kleine Sebastian nur immer kommen, er soll es gut bei mir haben! Gott allein weiß, mit welchen Empfindungen ich diesen Ausruf jetzt wiederhole!“ — Schluchzend umschlang ihn Dorchen, und verbarg ihr, vor heißen Wonnethränen überströmtes, Gesicht an seiner Brust.

In diesem Augenblick fingen die Glocken, zur Christmette rufend, durch die Stille der Nacht zu ertönen an. „Läutet nur!“ sprach Sebastian. „Ich komme nicht! Was mir das Herz heute zu Dank und Freude bewegt, will nur in geräuschloser Einsamkeit gefeiert seyn! Ich muß erst ruhiger werden, um wieder unter Menschen mich zeigen zu können! Noch zu laut und zu stürmisch jauchzen die Pulsschläge zu ihm empor, der es gefügt hat, daß gerade mit dem Tage der himmlischen Sendung mir der Stern des irdischen Glückes aufgehen muß! Ehre sei Gott in der Höhe!“ —

Die Getäuſchten.

Roman

von

K. G. Prätzel.

In zwei Theilen.

Erſter Theil.

Leipzig, 1826.

J. C. Hinrichsſche Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

1.

Auf ſeinem Lehnſtuhl am Kaminfeuer ſaß der Schloßverwalter Friedberg, bald in der alten Hauschronik blätternd, bald gedankenvoll vor ſich hinſchauend, während ſeine Ehegenoſſin ihm gegenüber mit ſchlaftrunknen Augen am Spinnrocken nickte. Sie waren die einzigen Bewohner eines einſam in der Tiefe des Waldes gelegenen, der Baronin von Holling zugehörigen Jagdſchloſſes, ermangelten, da es einer ziemlichen Wanderung bedurfte, um nach bewohnten Gegenden zu gelangen, faſt alles geſelligen Umganges, und ſahen ſich zum Austauſch ihrer gegenſeitigen Gedanken und Empfindungen einzig und allein auf ſich beſchränkt. Die ſchauerliche, nur ſelten durch einen befreundeten Laut unterbrochene Stille, die ihren Wohnort umgab, und die, ſeit einer anſehnlichen Reihe von Jahren von ihnen geführte traurig einförmige Le-

bensweiſe hatten nicht minder auf ihre innere Gemüthsart, als auf ihr äußeres Weſen den unverkennbarſten Einfluß geübt. Ein düſterer, in ſich ſelbſt zurückgezogener Ernſt hatte nach und nach ihren Geſichtszügen ſich eingeprägt, geräuſchlos verrichtete jedes von ihnen die ihm obliegenden häuslichen Geſchäfte, und es wurden, obgleich ſie einander in aufrichtiger Liebe und Anhänglichkeit zugethan waren, vom Morgen bis in die Nacht nur wenige Worte zwiſchen ihnen gewechſelt. Früherhin hatte ihr Sohn Philipp, der zu Leinau, dem Wohnſitze der Baronin, die Gärtnerei erlernte, noch dann und wann durch unvermutheten Zuſpruch ſie aufgeheitert und in eine gefälligere Stimmung verſetzt. Seit Jahr und Tag aber befand ſich dieſer bei dem jungen Baron von Holling, der im letztverwichenen Frühjahr aus eignem Antriebe, und ohne die Zuſtimmung ſeiner Mutter abzuwarten, die Akademie plötzlich verlaſſen hatte, und, dem zur Wiederbefreiung des bedrängten Vaterlandes ergehenden Aufgebot Folge leiſtend, in Kriegsdienſte getreten war. Durch die Güte der Baronin, welche jedesmal, wenn ſie Nachricht von dem Auf-

enthalt und Befinden ihres Robert erhielt, einen eigenen Boten nach dem Jagdſchloſſe abzufertigen pflegte, waren zwar auch die beiden Alten nicht ganz ohne Kunde von dem Schickſale ihres Sohnes geblieben; dieſe war jedoch nicht im Stande, ihnen für ſeine perſönliche Gegenwart ſonderlichen Erſatz zu gewähren, und mehr und mehr hatte die zwiſchen ihnen herrſchende wortkarge Verſchloſſenheit ſeitdem überhand genommen.

Es war im Spätſommer. Die ſchon einige Tage hindurch anhaltende naßkalte Witterung war an dieſem Abend noch rauher und unfreundlicher geworden. In undurchdringliche Finſterniß hatte ſich der Luftraum gehüllt; mit hohlem Gebrauſe wüthete der Sturm in den Gipfeln der Tannen und Fichten; bis zu ihren Wurzeln hinab erdröhnten die Baumſtämme, und unaufhörtlich ſchlug ein mit Schloſſen untermiſchter Regen gegen die Fenſter. Verwundert über ihren harmlos ruhigen Schlummer bei ſolchem Unwetter, heftete Friedberg die Augen auf ſeine Frau; lebendiger ward durch den Anblick ihrer Geſichtszüge die Erinnerung an den entfernten Philipp in ihm aufgeregt, und ſchwermü-

thig den sein Gemüth ergreifenden Zweifeln und Besorgnissen nachhängend, begann er, sich das Kinn mit der Hand zu stützen.

Da schlug der Kettenhund an. Durch das Getöse des Sturmes ließ das Wiehern eines Pferdes sich vernehmen, und mit anhaltender Heftigkeit ward bald darauf gegen das Hofthor geklopft. Friedberg erhob sich von seinem Sitz, rüttelte die Frau aus ihrem Schlummer, machte sie auf das draußen stattfindende höchst befremdliche Geräusch aufmerksam und griff nach einer an der Wand hängenden Laterne, um zu sehen, wer noch so spät am Abend Einlaß und Aufnahme begehre.

»Wenn es nur nicht etwa herumschweifendes Raubgesindel ist, das hier sein Nachtquartier nehmen will!« sagte die Besorgte. »Mache nicht eher auf, Vater, bis du erst genau weißt, wen du vor dir hast!«

Jener hatte während dessen das Licht in der Laterne angesteckt, und verließ jetzt, ohne die an ihn ergehende Warnung zu beachten, entschlossenen Muthes das Wohngemach.

Als er auf den Hofplatz hinaustrat, ward er

von einer bekannten Stimme beim Namen gerufen. Stärker begann das Herz ihm zu pochen, und mit verdoppelter Anstrengung beeilte er sich, die als Riegel dienende schwere Eisenstange aus ihren Fugen zu heben und das Thor zu öffnen. Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Es war der Baron selbst, der, in einen langen dunkeln Reitermantel gehüllt, vom Pferde stieg und mit kräftigem Händedruck ihn begrüßte. »Zuvörderst, lieber Friedberg!« redete dieser ihn an, »bringt mir den Gaul unter Dach und Fach, kommt aber so schnell als möglich wieder zurück, denn ich habe Sachen von der dringendsten Wichtigkeit mit euch zu verhandeln!« — Bei diesen Worten übergab er ihm die Zügel und eilte mit raschen Schritten nach dem Innern des Schlosses. Die Alte, die bisher mit ängstlicher Unruhe in der Stube umhergetrippelt, stand plötzlich, als sie den Eintretenden erkannte, vor Erstaunen und Ueberraschung wie an den Boden gewurzelt. »Ihr Engel des Himmels!« stammelte sie. »Gnädiger Herr, sind Sie es wirklich? Doch wie steht es um unsern Philipp?«

»Ganz nach Wunsch! In einer halben Stunde spätestens wird er gleichfalls hier eintreffen!« versetzte der Baron, den vom Regen durchnäßten Mantel nebst der Reisemütze von sich werfend, wodurch er sein todtbleiches, durch eine tiefe und kaum vernarbte Stirnwunde entstelltes Gesicht und den in einer seidnen Binde ruhenden linken Arm den erschrocknen Blicken der Beschauerin preisgab. »Aber für jetzt haben wir zu ausführlichem Gespräch schlechterdings keine Zeit,« fuhr er fort, indem auch der Schloßverwalter, der empfangenen Weisung gemäß, so eben wieder in die Stube trat. »Tummle dich, Mütterchen, und bringe schnell das beste Zimmer des Schlosses in Ordnung. Euer Philipp führt in meinem Reisewagen, dem ich vorausgeeilt bin, eine junge Dame hieher, die ich euch zur Obhut anzuvertrauen gesonnen bin!«

»Eine Dame!« erklang es gleichzeitig von den Lippen der Erstaunten.

»Euer Befremden kommt mir nicht unerwartet!« sagte der Baron. »Uebrigens dürft ihr bei dieser Mittheilung nicht dem leisesten Gedanken an irgend eine Unziemlichkeit Raum geben. Mit der

Dame, die Philipp jetzt auf dieſes einſame Schloß zu bringen im Begriff iſt, hält das Liebſte, was ich auf dieſer Welt beſitze, hier ſeinen Einzug. Es iſt meine Frau!« —

»Ihre Frau?« riefen Beide, ſtatt ſich durch dieſe Verſicherung beruhigen zu laſſen, ihm mit nur erhöhter Angſt und Beſtürzung entgegen.

»Ihr ſollt zu gelegnerer Stunde über dieſes Räthſel den vollkommenſten Aufſchluß erhalten,« war die Antwort des Ungeduldigen. »Jetzt aber quält mich nicht einen Augenblick länger mit unzeitigen Fragen, ſondern vollzieht ſchnell und ungeſäumt, was ich euch auftrug.«

Der Schloßverwalter, eifrigſt bemüht, die in ihm aufſteigenden Empfindungen des Verdruſſes und Unmuths zu unterdrücken, ertheilte ſeiner Ehegenoſſin einen flüchtigen Wink, worauf dieſe den Spinnrocken nach der Ecke trug und ſich kopfſchüttelnd aus der Stube entfernte, um das ihr übertragene Geſchäft ins Werk zu ſetzen.

2.

»Wenige Worte werden hinreichen, um euch den Zusammenhang der Sache begreiflich zu machen,« sagte der Baron, als er sich mit dem Alten allein sah. »Wann und zu welchem Zweck ich in Verbindung mit mehrern Universitätsfreunden mich entschloß, die Feder mit dem Schwerte zu vertauschen, ist euch bereits bekannt. Früher jedoch, als ich gemeint hatte, sollte ich mich durch den Schluß des Schicksals am Ziel der neu angetretenen kriegerischen Laufbahn befinden. Schon in dem ersten ernsthaften und hartnäckigern Gefecht, an welchem ich Theil nahm, lähmte mir eine Flintenkugel den linken Arm, und kaum dieses Unfalls inne geworden, erhielt ich einen so mörderischen Hieb in den Kopf, daß ich alsbald vom Pferde stürzte und betäubt und bewußtlos auf dem Wahlplatze liegen blieb. Aber in eurem Philipp mußte mir, als an keine Selbsthülfe weiter zu denken war, der Retter erscheinen. Wie er von Jugend auf mit der treuesten Ergebenheit an mir gehangen, so hatte er auch im Gewühl des Kam-

pfes mich fortwährend im Auge zu behalten, und nach erlittener Niederlage unverzüglich in Sicherheit zu bringen gesucht. Als ich mit zurückkehrender Besinnung die Augen aufschlug, befand ich mich im Pfarrhause eines benachbarten Dorfes, wohin er mich, während der Feind die Flucht zu ergreifen begann, zwischen den Todten und Verwundeten hindurch, mit Anstrengung aller seiner Kräfte geschleppt hatte. Es hafteten meine Blicke bald auf ihm, der mit Merkmalen der innigsten Theilnahme an meinem Bette saß, bald auf einem jungen bildschönen Mädchen, welches im Vordergründe des Zimmers mit stiller Geschäftigkeit so eben einen kühlenden Labetrunk für mich zu bereiten im Begriff stand. Es war die Tochter des Hauses, die mit dem treuen Diener sich in meine Pflege theilte und es mir zur Linderung meines Zustandes an nichts fehlen ließ, obschon ihr eigner Vater, der in einer benachbarten Kammer todtkrank darniederlag, ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit fast unaufhörlich in Anspruch nahm. Jeder Augenblick, den sie dort sich abmüßigen konnte, war mir gewidmet, und nicht unerkannt und un-

vergolten blieben die zahlreichen Beweiſe der liebevollen Fürſorge, welche ſie unabläſſig gegen mich an den Tag legte. Doch ich will es nicht verſuchen, euch die Gefühle zu ſchildern, die in der Nähe dieſes reizenden Weſens allmälig bei mir erwachten, bis ſie zuletzt, während meine Wiedergeneſung einen immer glücklichern Fortgang gewann, zur entſchiedenſten Oberherrſchaft in meinem Innern gelangt waren.«

»Nach Verlauf einiger Wochen machte ich, unter Zuſtimmung des Wundarztes, den erſten Verſuch, mein Schmerzenslager zu verlaſſen, und hielt es jetzt für meine angelegentlichſte Pflicht, dem Prediger, der ſich täglich nach meinem Befinden erkundigen laſſen, in eigner Perſon meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Auf Philipps Schulter geſtützt, ſchwankte ich zu ihm hinüber. Aus dem Munde des Wundarztes wußte ich bereits, daß ſein Uebel unheilbar, für ihn keine Ausſicht zur Rettung vorhanden ſey. Auch er ſelbſt hatte, wie er mir alsbald zu erkennen gab, auf dieſe Hoffnung Verzicht geleiſtet, war mit ſich ſelbſt abgefunden, und harrte mit ruhig frommer Ergebung

in die Fügung des Himmels seinem letzten Stündlein entgegen. Nur der Gedanke an sein einziges geliebtes Kind, welches er hülflos und unversorgt zurücklassen sollte, schien ihm das Herz zu bekümmern und die Trennung vom Leben zu verbittern. Aber schon hatte ich, in Bezug auf meinen eignen künftigen Lebensplan zu feste Entschließungen gefaßt, als daß es mir, indem ich kein Bedenken trug, meine Willensmeinung klar gegen ihn auszusprechen, nicht hätte gelingen sollen, ihn über diesen Punkt völlig zufrieden zu stellen. — Wenige Tage darauf legte der Prediger, zur feierlichen Bekräftigung des beschlossenen Ehebündnisses, unsere Hände in einander, ertheilte mit der lächelnden Heiterkeit eines Verklärten uns seinen Segen, und noch vor Anbruch des nächstfolgenden Morgens verschied er still und sanft in unsern Armen.«

»Um die nehmliche Zeit erhielt ich einen Brief von meiner Mutter, worin sie mir meldete, daß sie, in der Besorgniß, mein Zustand sey gefährlicher, als ich ihn in meinen Zuschriften zu schildern gesucht, den Vorsatz gefaßt habe, sich selbst, wofern ich nicht binnen vier Wochen in Leinau

eingetroffen ſey, nach meinem Aufenthaltsorte auf die Reiſe zu machen, um durch den eignen Augenſchein ſich von der Richtigkeit meiner Angabe zu überzeugen. Dahin durfte ich es, bei der mir bekannten Strenge ihrer Geſinnungen und Grundſätze, natürlich nicht kommen laſſen! Augenblicklich ſchrieb ich ihr zurück, daß ſie die Ausführung des entworfenen Planes unterlaſſen möge, indem ich bereits, obgleich meine Wiedergeneſung noch keineswegs erfolgt ſey, die nöthigen Anſtalten zur Heimkehr getroffen habe, und demgemäß ſchon in den nächſten Tagen nach Leinau abzureiſen gedenke. Und ſo geſchah es denn auch! Schon früher hatte ich meine Auguſte von den Verhältniſſen unterrichtet, welche die vorläufige Geheimhaltung unſrer ehelichen Verbindung erforderlich machten. Jetzt, da ich plötzlich mich von einer ſo unerwarteten Gefahr bedroht ſah, theilte ich ihr den im Stillen gefaßten Entwurf mit, ihr auf einem einſam gelegenen, fünf Meilen von dem Wohnorte meiner Mutter entfernten Jagdſchloſſe, wo ſich unſer öfteres Zuſammenfinden am leichteſten bewerkſtelligen laſſe, ein einſtweiliges Unterkommen

zu verſchaffen. Sie ließ es an ihrer Zuſtimmung nicht fehlen, und folgte mir mit um ſo willigerm Gemüth, da ſie durch kein theures Band mehr an die dortige Gegend ſich geknüpft fühlte. — Und nun, mein redlicher Alter, nun baue ich auf eure Klugheit und Verſchwiegenheit, nachdem ich glücklich und unerkannt mit der Geliebten meines Herzens dieſe Waldung und das erſehnte Ziel erreicht habe!«

»Herr des Himmels!« rief der Beſtürzte, ſobald der eifrige Berichterſtatter ihn zum Wort kommen ließ. »Ich hätte nimmer geglaubt, daß ich noch auf meine alten Tage in einen ſo gefährlichen Handel verſtrickt werden ſollte! Wer kann, auch bei dem beſten Willen, dafür ſtehen, daß nicht durch irgend einen unglücklichen Zufall das ganze Geheimniß an den Tag kommt! Freilich hat die gnädige Frau Baronin ſchon ſeit Jahren ſich nicht mehr in dieſen Mauern blicken laſſen; wer verbürgt ſich aber dafür, daß ihr dies auch in der Folge niemals einfallen werde! Und wenn ſie etwa gar über kurz oder lang auf den Argwohn geriethe —«

»Das darf ſie allerdings nicht!« fiel jener ihm haſtig in die Rede. »Dies iſt es eben, was auf das ſorgfältigſte verhütet werden muß! Aber das Geheimniß iſt ja unter zu wenige Mitwiſſer vertheilt, als daß irgend ein Verrath zu befürchten wäre. Drum nur hinweg mit jeder bangen Bedenklichkeit! Wer weiß, wie es ſich fügt und ſchickt, daß ich den unternommenen Schritt nicht ſo gar lange mehr vor meiner Mutter verborgen zu halten brauche! Wenigſtens werde ich Alles aufbieten, um ſie allmälig von ihren falſchen Anſichten und Vorurtheilen zurückzubringen, bevor ich jedoch ihrer Verzeihung nicht völlig gewiß bin, bei meinen Ausflügen nach dieſer Gegend des Waldes ſtets die größte Behutſamkeit anwenden.«

3.

Das Geknarr eines Wagens, der langſam dem Eingange des Schloßgebäudes ſich näherte, machte der Unterredung ein Ende. Um die Geliebte und um den Sohn zu begrüßen, eilten beide hinaus, und auf das ſchrecklichſte fand ſich der eine

wie der andere in der vorgefaßten Erwartung getäuscht. Ein Paar Laternen brannten an dem Wagen, und beleuchteten mit ihrem schwachen Schimmer dessen fremdartige Form und Gestalt. Betroffen trat der Baron näher hinzu; da öffnete sich der Kutschenschlag, zwei Arme breiteten sich aus, und mit dem jauchzenden Ruf; »O mein Robert! mein geliebter Robert!« hing die Mutter an seinem Halse. Sprachlos vor Angst und Verwirrung, geleitete der Bestürzte sie über den Hofraum hinweg nach der Wohnstube des Schloßverwalters, während dieser, von einem plötzlichen Seitenstechen überfallen, beide Hände gegen die Hüften stemmte und furchtsam hinterdrein schlich. »O, das wußte ich wohl,« rief die Baronin beim Eintritt in die Stube mit freudiger Rührung, »daß die Stimme des Mutterherzens mich nicht betrügen würde! Sie mahnte mich zu gewaltig an diese Fahrt! Ich konnte nicht ruhen und rasten; ich mußte dir entgegen!«

Jetzt, beim Schein des Kaminfeuers, blickte sie ihrem Sohne schärfer in das bleiche Gesicht, und mit sinnverwirrender Macht mischte der bit-

terſte Schmerz ſich in die Wonne des Wiederſehens. »Barmherzigkeit des Himmels! Wie haben ſie dich zugerichtet! Wie muß ich dich wiederfinden!« jammerte ſie, und ſank ohnmächtig auf den Lehnſtuhl nieder, den Friedberg in peinlicher Geſchäftigkeit vom Kamin hinweggerückt hatte.

Mittlerweile war, durch den entſtandenen Lärm herbeigelockt, auch die Hausfrau eingetreten, und Alles bemühte ſich jetzt, die Entgeiſterte durch angewandte Kunſtmittel wieder zur Beſinnung ihrer ſelbſt zurückzubringen. Der Baron befand ſich in der grenzenloſeſten Verlegenheit. In einer Gefahr, deren Abwendung ſchier ans Unmögliche grenzte, ſchwebte ſein Geheimniß. Jeden Augenblick konnte der Reiſewagen eintreffen, und Alles war verrathen, Alles vereitelt! In ſeiner Seelenangſt warf er dem Schloßverwalter, indem er der Mutter mit ſtärkendem Spiritus die Schläfe zu reiben anfing, einen Blick zu, worin Alles geſchrieben ſtand, was er ihm durch Worte deutlich zu machen nicht wagen durfte. Dieſer ſchien ihn jedoch nicht zu verſtehen, wenigſtens traf er keine Anſtalt, die Stube zu verlaſſen, um den an ihn

ergangenen Wink zu befolgen. Unter den fortgesetzten hülfreichen Bemühungen, die man ihr angedeihen ließ, erholte die Baronin sich nach und nach. Es schien ihr unangenehm, daß außer ihrem Robert auch die beiden Hausbewohner um ihre Person beschäftigt waren; mit abwehrender Hand gab sie ihnen ein Zeichen, sich zu entfernen, und aufs neue begann sie ihren Sohn mit den zärtlichsten Liebkosungen zu überhäufen.

»Beste Mutter!« stammelte dieser. »In gleichem Maße hat der Augenblick des Wiedersehens uns im Innersten bewegt und erschüttert. Wir bedürfen jetzt Beide der Ruhe. Erlauben Sie daher, daß ich Sie nach dem Zimmer hinaufführe, welches ich mir zur eignen Nachtherberge so eben in erforderlichen Stand setzen ließ! Es wird in diesem geräumigen Gebäude leicht ein anderweitiges Unterkommen zu finden seyn. Wenn Sie meiner Bitte Gehör schenken wollen, so lassen Sie uns alles Weitre, was wir uns zu sagen und mitzutheilen haben, bis auf den nächstfolgenden Tag verschieben! Für diesen Augenblick ist, indem alle Gemüthsbewegungen noch zu erschöpfend auf mich

einwirken, ein erquickender Schlaf mein dringendſtes Bedürfniß, und das nehmliche wird, nach ſo ungewohnten Anſtrengungen, ohne Zweifel auch bei Ihnen der Fall ſeyn. Drum laſſen Sie uns gehen! Laſſen Sie uns!

Zwar ein wenig befremdet über dieſes Drängen und Treiben, doch gutmüthig in das Begehren einwilligend, hing die Baronin ſich an ſeinen Arm, und beide folgten der voranleuchtenden Schloßverwalterin. Beim Herausgehen wandte der Baron noch einmal ſich mit bedeutungsvoller Miene an den Zurückbleibenden und ſagte: »Der Kutſcher weiß hier vermuthlich nicht Beſcheid, denn er hält noch unter dem Thorweg. Ertheilt ihm doch die nöthige Anleitung, lieber Friedberg! und ſehet zu, was es draußen etwa noch weiter zu beſorgen giebt!« — Durch ein leiſes Kopfnicken that der Beauftragte ihm ſeine Willfährigkeit kund, und brummend verließ er, nachdem die Herrſchaften ihm den Rücken gewandt hatten, die Wohnſtube, um ſich draußen auf die Lauer zu ſtellen.

So angelegentlich Robert ſeine Mutter auch gebeten hatte, ſich mit Anhörung eines umſtändli-

chern Berichtes über ſeine erlebten Schickſale bis morgen zu gedulden, war ihr das Herz doch zu voll, als daß ſie ſich geneigt gefühlt hätte, ihn ſo ſchnell wieder aus ihrer Nähe zu entlaſſen. Mit froh beredtem Eifer vermeldete ſie ihm, wie ſie ſchon eine ganze Woche hindurch, da die zur Heimkehr ihm geſetzte Friſt ſich ihrem Ablauf genähert, ihm jeden Mittag eine Strecke von einigen Meilen auf der Landſtraße entgegengefahren; wie am heutigen Morgen eine ganz beſonders lebhafte Ahnung ihr geſagt, daß endlich ihrem ſehnlichſten Wunſche die Erfüllung bevorſtehe; wie ſie deshalb, am gewohnten Zielpunkt anlangend, ſich durchaus nicht entſchließen können, wieder umzukehren, ſondern hoffend und harrend ihre Fahrt in unveränderter Richtung fortgeſetzt habe, bis ſie mit dem dämmernden Abend, faſt ſechs Meilen von Leinau entfernt, und jählings von einem furchtbaren Unwetter überfallen, zur Einlenkung nach dem näher gelegenen Jagdſchloſſe genöthigt worden ſey. »Wunderbare Fügung des Himmels!« rief ſie aus. »Wer hätte glauben ſollen, daß ich eben hier finden würde, was ich draußen auf der Landſtraße vergeblich geſucht

hatte! Aber in der That iſt dieſes Zuſammentreffen auch ſeltſam genug! Wie ging es zu, daß du auf den Einfall geriethſt, hier zu übernachten?«

»Das hängt ganz natürlich zuſammen, liebe Mutter!« erwiederte der Befragte. »Mein Wagen iſt ſchwer bepackt; die Wege waren ſchlecht und die Pferde bis auf den Tod ermüdet. Es war unmöglich, mit dieſem Fuhrwerk Leinau noch heut zu erreichen, und doch wuchs, je mehr ich dem Ziel der Reiſe mich näherte, meine Ungeduld nach demſelben. Deshalb ließ ich, als wir gegen Abend vor eine Dorfherberge gelangten, ausſpannen, übertrug meinem Philipp, auf den ich in ſolchen Fällen mich ganz verlaſſen kann, die Aufſicht über den Wagen, miethete mir den erſten beſten Gaul, und ſuchte, von der Landſtraße abweichend, quer durch die Holzung, einen nach Leinau führenden Richtweg zu gewinnen. Die Finſterniß und das mehr und mehr überhand nehmende Regenwetter vereitelten meinen Entwurf, und ich mußte froh ſeyn, daß es mir endlich gelang, mich nach dem Jagdſchloſſe zurecht zu finden! Doch nun, beſte Mutter, verſtatten Sie mir, daß ich mich zur Ruhe

begebe! Die Augen fallen mir unwillkührlich zu; ich kann mich vor Müdigkeit nicht länger auf den Füßen erhalten!«

Jedoch erst, nachdem er fast eine Stunde lang wie auf Kohlen gestanden und die unbarmherzige Peinigerin ihn noch mit einer Frage nach der andern bestürmt hatte, kam es endlich zur gewünschten Abschiedsumarmung. Die Baronin ertheilte jetzt der in demüthiger Entfernung an der Thür harrenden Schloßverwalterin einen Wink, ihr beim Auskleiden behülflich zu seyn, und der Geängstigte zog mit eilfertigen Schritten sich aus dem Zimmer zurück.

4.

Unten im Schlosse war Alles still und ruhig. In einem dicht am Eingange befindlichen Gemache lagen Kutscher und Bedienter bereits in den tiefsten Schlaf versunken. Das Kaminfeuer in der Wohnstube war bis auf die Kohlen niedergebrannt, von dem Alten selbst nirgends eine Spur zu bemerken. Ihm nachzuspüren, schlich der Baron

weiter und weiter. Noch fiel, als er auf den Hofplatz hinaustrat, der Regen in ſtarken Tropfen herab, noch heulte der Wind, noch war der Himmel, wie zuvor, mit ſchwarzen Wetterwolken umzogen. Mit Furcht und Entſetzen erfüllte den Bekümmerten die Ungewißheit, was aus ſeiner Auguſte geworden ſey. Alle nur erſinnlichen Unfälle, die ihr möglicher Weiſe zugeſtoßen ſeyn konnten, drängten folternd und quälend ſich ſeinen Gedanken auf, und in dem nehmlichen Grade, wie er noch kurz zuvor ihr plötzliches Eintreffen gefürchtet, peinigte ihn jetzt der Umſtand, daß ihre Ankunft gar nicht erfolgt war. Kaum aber hatte er den Thorweg erreicht, als er ein heimlich verſtohlnes Flüſtern zu vernehmen glaubte. Ungeſäumt näherte er ſich der Stelle und ſtieß auf den Schloßverwalter, der mit einer Bäuerin in leiſer und angelegentlicher Unterredung begriffen war.

»Dem Himmel ſey Dank! da kommt er endlich ſelbſt!« begann dieſer bei der Erſcheinung des Barons, der jetzt ſogleich, mit nicht geringem Erſtaunen, in ihr ſeinen Philipp erkannte.

»Biſt du von Sinnen?« rief er aus. »Wozu

dieſe Verkappung? Wo haſt du den Wagen gelaſſen? Wo iſt meine Frau?«

»Beide befinden ſich in der beſten Obhut und Sicherheit!« war die Antwort. »Eben in der Abſicht, Sie darüber zu beruhigen, habe ich mich in der ſpäten Nacht hierher auf den Weg begeben, und zwar in dieſer Verkleidung, weil ich nicht wiſſen konnte, ob ich nicht, um zu Ihnen zu gelangen, das Innere des Schloſſes ſelbſt zu betreten genöthigt ſeyn würde. Aber denken Sie ſich die Gefahr, in welcher wir ſchwebten! Es fehlte wenig, und alle Behutſamkeit, die wir uns auf der ganzen weiten Reiſe zum Geſetz machten, wäre vergeblich angewandt geweſen. Nur mit genauer Noth ſind wir der Entdeckung unſers geheimen Anſchlages entgangen. Hören Sie nur! Als Sie mit dem Reitpferde vorangeſprengt waren, und ich etwa eine Viertelſtunde nachher auf dem von uns eingeſchlagenen Seitenwege bis zu der Stelle gelangte, wo er die Landſtraße durchſchneidet und ſich nach der Gegend des Forſtes hinüberwendet, ſchritt ein Botenläufer an dem Wagen vorbei. Wohin des Weges? mein Lieber! fragte er mich. — Nach

Grillfeld, mein Wertheſter! gab ich ihm zur Antwort.. — Alle Hagel! da habt ihr noch ein böſes Stück Arbeit vor euch! erwiederte er. Drei ſtarke Meilen und überall die grundloſeſten Wege, die Gott erſchaffen hat. Wenigſtens für heut mögt ihr dieſen Gedanken nur aufgeben! So eben begegnete mir die Kutſche der Frau Baronin von Holling, die wahrſcheinlich bei dem Sturm und Regen ſich auch nicht mehr bis nach Leinau zu fahren getraut, ſonſt wäre ſie wohl auf der geraden Straße geblieben! — Ei, ei! rief ich aus und ſpitzte gewaltig die Ohren. Die Baronin von Holling, ſagt ihr? — Den Holzweg ſchlug ſie ein, fuhr er fort; vermuthlich, um auf ihrem Jagdſchloſſe, das nur zwei kleine Meilen von hier entfernt liegt, die Nacht zuzubringen! — Daran hatte ich vollkommen genug! Augenblicklich hielt ich ſtill, ſprang, um Zeit zu gewinnen, vom Bock herunter, und ſtellte mich, als ob am Wagen etwas verſchroben und in Ordnung zu bringen ſey. Jener aber, in der muthmaßlichen Beſorgniß, daß ich ihn vielleicht aufforbern möchte, mir bei dieſem Geſchäft einigen Beiſtand zu leiſten, begann ſogleich ſeine Schritte

zu verdoppeln, und bald hatte ich ihn aus dem Gesicht verloren. — Nun war guter Rath theuer! Die Nacht brach herein, ein Regenschauer folgte dem andern, nirgends ließ ein wirthliches Dach sich erblicken! Ich theilte Ihrer Gemahlin meine Verlegenheit mit. Sie wußte natürlicher Weise noch weit weniger ein zweckmäßiges Auskunftsmittel in Vorschlag zu bringen, und ich bekam von ihr die Befugniß, ganz nach eignem Gutdünken zu thun, was ich unter den obwaltenden Umständen für das Rathsamste hielte. Da erinnerte ich mich eines einsamen Walddörfchens, welches, meiner Berechnung nach, etwa eine halbe Meile Weges von dem Platz entfernt liegen konnte. Schnell gefaßten Entschlusses nahm ich meinen Sitz wieder ein, folgte eine Zeitlang der Richtung, welche die Baronin eingeschlagen, bog dann rechts ab, und gelangte endlich, obwohl es mittlerweile stockfinster geworden, glücklich an das beabsichtigte Ziel. Vor einem ziemlich armseligen Bauerhause machten wir Halt, und hatten uns bei den gutmüthigen Bewohnern, die unsere vorgegebene Verirrung, der herrschenden Dunkelheit wegen, sehr begreiflich fan-

den, sogleich der willigsten Aufnahme zu erfreuen. Wagen und Pferde wurden nach der anstoßenden Scheune ins Trockne gebracht, und für uns stand die Wohnstube zur beliebigen Benutzung bereit. Aber schon war, da Sie hier auf dem Jagdschloß nothwendig von der Lage der Dinge benachrichtigt werden mußten, zu diesem Behuf ein neuer Plan ausgesonnen und verabredet. Deshalb wählte ich mir nicht die Stube, sondern die Küche zum Aufenthaltsort, wo ich in aller Geschwindigkeit mit der Hausmagd mich in ein freundschaftliches Vernehmen zu setzen suchte. Durchnäßt bis auf die Haut und mehr und mehr das peinliche Unbehagen erheuchelnd, gelang es mir bald, ihr Mitleid in so hohem Grade rege zu machen, daß sie, meiner wiederholten Bitte Gehör schenkend, einige von ihren eignen Kleidungsstücken aus der Kammer herbeiholte, welche sie mir bis zum nächsten Morgen, als Verwahrungsmittel gegen Frost und Erkältung, zum freien Gebrauch zu überlassen versprach. Mit dieser Beute beladen, verfügte ich mich alsbald, unter dem Vorgeben, daß ich stets in der Nähe meines Fuhrwerks mir die Schlafstelle zu wählen ge-

wohnt ſey, nach der Scheune hinüber, begann hier auf das eilfertigſte mich umzukleiden, zog ſtill und behutſam das eine Wagenpferd vor die Pforte hinaus, ſchwang in dem abenteuerlichen Aufzuge, wie ich hier vor Ihnen erſcheine, mich hinauf, und ließ es über Stock und Stein luſtig von dannen traben. Etwa hundert Schritte von hier wartet es, an einen Baum feſtgebunden, auf meine Zurückkunft.« —

»Es thut mir weh, Philipp, daß wieder Augenblicke bevorſtehen, wo ich dir leider mehr den Herrn als den Freund zu zeigen, genöthigt ſeyn werde!« ſagte der Baron, nachdem er den Bericht vernommen, und zufolge deſſelben freier zu athmen angefangen hatte. »Auch in dieſem ſchwierigen Falle haſt du gehandelt, wie von deiner Klugheit und Geiſtesgegenwart zu hoffen ſtand. Aber laß uns jetzt, da der Zufall mir einen ſo verdrießlichen Querſtrich durch die Rechnung gemacht, für die völlige Erreichung des bewußten Zweckes noch die nöthige Abrede nehmen! An die Ausführung des von mir gehegten Vorſatzes, hier noch erſt einige Tage zuzubringen, läßt ſich nicht weiter den-

ken. Es iſt dagegen mehr als wahrſcheinlich, daß ich meine Mutter ſchon morgen früh, bei ihrer Zurückfahrt nach Leinau, werde begleiten müſſen. Ich will mich daher auch geduldig in mein Schickſal ergeben, und nur darauf bedacht ſeyn, daß wir ſo früh als möglich wieder von hier aufbrechen, damit ihr bei eurer Ankunft den Platz geräumt findet. Alles Uebrige muß vorläufig deinem und deines Vaters Gutachten anheimgeſtellt bleiben, bis ich es erſt mit einiger Sicherheit wagen darf, einen Ausflug nach dem Jagdſchloſſe zu unternehmen, um hier perſönlich die weitern Verfügungen zu treffen. Meine Mutter weiß bereits, daß ich dich eine gute Strecke Weges mit dem Reiſewagen zurückgelaſſen; es wird alſo Niemand den geringſten Verdacht ſchöpfen, wenn man auch erſt morgen Abend dich mit demſelben in Leinau anlangen ſieht.«

»Tragen Sie keine Sorge, Herr Baron!« entgegnete Philipp. »Nachdem wir uns aus der heutigen Verlegenheit ſo glücklich herausgeholfen, wird der Reſt des Unternehmens ſich um ſo leichter ins Werk richten laſſen. Aber die Mitternacht-

ſtunde kann nicht gar ferne mehr ſeyn! Es wird die höchſte Zeit, auf den Rückzug zu denken! Alſo auf baldiges Wiederſehen zu Leinau!«

Mit dieſen Worten verließ er den Thorweg und verſchwand zwiſchen dem angrenzenden Tannengeſträuch. Auch die beiden Andern verfügten ſich bald darauf in das Schloß zurück, um nach den wechſelvollen Auftritten, die während der letztverfloſſenen Stunden ihr Gemüth bewegt und erſchüttert, ſich endlich der nächtlichen Ruhe dahinzugeben.

5.

Die von dem Baron geäußerte Vermuthung, daß wohl für diesmal ſeines Bleibens nicht länger ſeyn dürfte, war gegründet genug; denn kaum hatte die Mutter am andern Morgen das Bett verlaſſen und das Frühſtück eingenommen, als er auch ſchon neben ihr in dem Wagen ſaß, der, ihrer Anordnung gemäß, ſie noch zur Mittagszeit nach Leinau befördern ſollte. Es gereichte ihm übrigens zu großer Beruhigung, als ſie mit dem ſichtbarſten Ausdruck des Grauens und Widerwil-

lens ihm zu erkennen gab, wie wenig sie von dem Nachtquartier auf dem Jagdschlosse erbaut sey, und wie sie überhaupt, wenn nicht der äußerste Nothfall vorhanden, es schwerlich über sich gewinnen möchte, jemals nur einen Fuß wieder in das alte wüste Gebäude zu setzen.

Die zwischen ihnen angesponnene Unteredung ward nach und nach, indem der zurückgekehrte Krieger seiner theilnehmenden Zuhörerin nunmehr den bis auf heut verschobenen Bericht über die seit seiner Abwesenheit ihm zugestoßenen Schicksale und Begegnisse abzustatten begann, immer lebendiger. Dem Zuge des dankbaren Herzens ohne Rückhalt Folge leistend, benutzte er im Fortgange der Erzählung jede sich darbietende Gelegenheit, um bei Philipps unermüdlichem und uneigennützigen Diensteifer, wie bei einem Lieblingsgegenstande, schildernd zu verweilen und bei jeder Erwähnung seines Namens sich in immer neue Lobeserhebungen zu ergießen. Mit scheinbar ruhigem Gleichmuth dagegen, und seine Ausdrücke einer behutsamen Wahl unterwerfend, gedachte er des Aufenthalts in der Pfarrwohnung und der sorgsamen Pflege, die

ihm daſelbſt von der Tochter des Hauſes zu Theil geworden.

»Ich muß dir aufrichtig bekennen, lieber Robert!« ſagte nicht ohne Merkmale der gereizten Empfindlichkeit die Baronin, »daß auch ich die Anhänglichkeit, von welcher der junge Menſch dir ſo unleugbare und wichtige Proben gegeben, ganz nach ihrem Werthe zu ſchätzen weiß, in Betreff des vertrauten Tones und Umganges jedoch, wozu du ihm ſeitdem, nach deinen Briefen zu urtheilen, die Befugniß ertheilt zu haben ſcheinſt, keineswegs mit dir einverſtanden bin. Es giebt Mittel und Wege genug, um gegen Leute, die in unſerm Lohn und Brod ſtehen, ſich für außergewöhnliche Dienſtleiſtungen auf hinreichende Weiſe erkenntlich zu bezeigen, ohne daß man nöthig hat, in dem einmal vorhandenen Verhältniſſe ſelbſt nur die mindeſten Abänderungen zu treffen. So bin ich bereits, obwohl ſich der Ausführung dieſes Entſchluſſes bis jetzt noch immer einige Hinderniſſe entgegengeſtellt haben, darauf bedacht geweſen, den alten Friedberg nach Leinau zu berufen, um ihm hier eine angenehmere und einträglichere Verſorgung zu Theil

werden zu laſſen, und auch der Sohn ſoll ſich bald überzeugen, wie merklich er durch ſein wackres Verhalten gegen dich in meiner Gunſt und Gewogenheit geſtiegen iſt. Höchſt unerwünſcht aber würde es für mich ſeyn, wenn ich jemals wahrnehmen müßte, daß er, über einer vermeintlichen nähern Befreundung die ſchuldige Ehrerbietung vergeſſend, aufgehört, dem Willen ſeines Gebieters unbedingt zu gehorchen!«

»Das letztere haben Sie wahrlich nicht zu befürchten, beſte Mutter!« verſetzte Robert. »Niemals werden Sie Ungehorſam oder Widerſpruch an ihm bemerken, wenn er gleich mich nach und nach daran gewöhnt hat, ihm meine jedesmalige Willensmeinung mehr in der Form eines Wunſches, als eines gebieteriſchen Befehles kund zu thun!«

Es erfolgte jetzt, während die Kutſche über einen holprigen Steindamm dahin zu raſſeln anfing, ein den eignen Betrachtungen und Grillen gewidmetes Stillſchweigen, welches geraume Zeit fortdauerte und nur dann und wann durch zufällige und ziemlich gleichgültige Bemerkungen unterbro-

chen wurde. Endlich, als man mehr und mehr den heimatlichen Gebietsgrenzen ſich näherte, fuhr die Baronin ihrem verſtummten Gefährten, der, den fernwärts ſchweifenden Gedanken nachhängend, ſich tief in die Ecke gedrückt hatte, mit ſchmeichelnder Hand über die Wangen, ſchaute freundlich ihm ins Geſicht und ſagte: »Du ſcheinſt ja ganz in dich ſelbſt verloren! Haſt du denn gar keine Frage weiter an mich zu richten?«

»Wir werden zu fernern Unterhaltungen ja bald bequemere Gelegenheit und Muße gewinnen!« war die Antwort. »Verzeihen Sie, gute Mutter, daß ich beim erſten Wiederanblick dieſer Gegend, wo jeder Strauch, jeder Baum mir den Gruß alter Bekanntſchaft zuwinkt, mich durch unwillkührliche Rückerinnerungen mancher Art plötzlich in eine ſo ernſte Stimmung verſetzen ließ!«

»Gelingt es ſchon lebloſen Gegenſtänden, in deinem Gemüth eine ſolche Bewegung hervorzubringen,« fuhr jene mit verfänglich lauernder Mine zu reden fort; »welchen Eindruck wird erſt eine gewiſſe andre, dir bevorſtehende Bewillkommung auf dich machen! Ich will dir nur im voraus ankündigen,

daß Auguſte von Wallfeld hübſch, ſehr hübſch geworden iſt! Sie hat, wie ich dir bereits ſchriftlich gemeldet, den letztverfloſſenen Winter bei ihren Aeltern in der Reſidenz zugebracht, befindet ſich aber gegenwärtig wieder bei mir in Leinau. Eine leichte Unpäßlichkeit, die indeß bei unſrer Ankunft hoffentlich wieder vorüber ſeyn wird, verhinderte ſie geſtern, mich, wie gewöhnlich, auf meiner Ausfahrt zu begleiten; ſonſt würdeſt du ſchon von der Richtigkeit meines Urtheils dich durch den eignen Augenſchein überführt haben. Roberrt, es ſoll mich verlangen, wie ſie dir gefallen wird! Doch darüber darf ich, dem Himmel ſey Dank! nicht die geringſten Zweifel und Beſorgniſſe hegen. Du liebſt deine Mutter; ſie iſt die Tochter meiner Herzensfreundin; es verbinden ſich bei ihr mit ausgezeichneten Geiſtestalenten die einnehmendſten körperlichen Reize, um in gleichem Maße den höhern Forderungen, wie dem Anſpruch der Sinne Genüge zu thun. Nein, nein, ich darf nicht fürchten, daß der ſchönſte Wunſch, dem ich mit der ganzen Innigkeit meines Gefühls mich von jeher dahin gegeben. — «

»Mutter, ich bitte, ich beſchwöre Sie, laſſen Sie uns davon abbrechen!« rief mit ſichtbarer Seelenangſt der Bedrängte, nachdem ihn der Gedanke an den Augenblick, wo das Geſpräch dieſe Wendung nehmen würde, ſchon längſt mit Schauder und Entſetzen erfüllt hatte. »Kaum von meinen Wunden geneſen und faſt unabläſſig noch von den empfindlichſten Schmerzen heimgeſucht, iſt mir als erſte und weſentlichſte Bedingung zur völligen Wiederherſtellung eine ununterbrochene, weder durch widrige noch angenehme Eindrücke geſtörte Gemüthsruhe zur Pflicht gemacht worden. Auf das ſorgfältigſte muß ich Alles vermeiden, was mit erhöhterm Reiz auf Sinn und Gefühl einzuwirken geneigt iſt; indem ich denn auch bei jeder lebhaftern Aufwallung des Blutes leider gar bald verſpüre, daß die an mich ergangene ärztliche Verordnung nur auf zu triftigen Gründen beruht. Häufige Bewegung im Freien, Jagdwanderungen, Beſorgung des Dohnenſtriches, dann und wann ein Spazierritt nach der Umgegend, werden vorläufig meine Hauptbeſchäftigung ausmachen müſſen; da mir dieſe Zerſtreuungsmittel zur allmäligen Wie-

derbefeſtigung meiner Geſundheit namentlich und ausdrücklich anempfohlen worden ſind.«

»Wofern du an allen den eben genannten Dingen,« erwiederte die Baronin, »nicht etwa in den letztverfloſſenen drei Jahren mehr Geſchmack haſt finden lernen, als es früherhin der Fall war, ſo biſt du herzlich zu bedauern! Ich kann mir nichts Schlimmeres denken, als wenn man, durch die Umſtände genöthigt, ſeiner Neigung ſolchen Zwang anthun, und gerade in Beſchäftigungen, gegen die man von Jugend auf ſtets den entſchiedenſten Widerwillen an den Tag legte, ſeine Zerſtreuung und Aufheiterung ſuchen ſoll! Alles Uebrige indeſſen,« fügte ſie mit bezugvollem und zuverſichtlichem Lächeln hinzu, »wird ſich, trotz der ärztlichen Warnung, deren Unfehlbarkeit mir auch ohnehin nicht ſo ganz einleuchten will, zeitig genug ſchon von ſelbſt finden, oder ich müßte Unbegreifliches vorausſetzen und in der Kenntniß des menſchlichen Herzens nur eine armſelige Stümperin ſeyn!«

6.

Die Kutſche hatte während deſſen die erſten Häuſer des Fleckens erreicht, und ſchlug ihre Richtung jetzt nach der Kaſtanien-Allee ein, vermittelſt welcher derſelbe ſich mit dem herrſchaftlichen Wohnſitz in Verbindung befand. Die Nachricht von der Annäherung des aus dem Kriege heimkehrenden jungen Barons war ſeiner perſönlichen Ankunft um mehrere Minuten vorausgeeilt, und begann mit Blitzesſchnelligkeit ſich durch das Städtchen zu verbreiten. Verſchiedene von den Einwohnern hatten bereits auf dem Schloßplatze, wo die ſämmtliche, raſch in die Staatskleider gefahrne Dienerſchaft auf den Füßen befindlich war, mit ungeduldiger Neugierde Stand gefaßt; noch mehrere ſtürzten keuchend hinter dem Wagen her, um den längſt erwarteten Ankömmling, der ſeines leutſeligen Benehmens wegen von Jung und Alt ſehr geliebt wurde, beim Ausſteigen feierlich zu begrüßen, und ihm die freudige Theilnahme an ſeiner glücklichen Erhaltung nach Möglichkeit zu erkennen zu geben. Jetzt rollte der Wagen über die Schloßbrücke, jetzt

hielt er vor dem Haupteingange des hohen ſtattlichen Gebäudes. Die Baronin ſtieg zuerſt aus, und fing, ohne die übrigen Anweſenden ſonderlich zu beachten, ſogleich mit dem ihr entgegen eilenden Fräulein ſich auf das ämſigſte zu beſprechen an. Jetzt kam der Baron zum Vorſchein, ging, bevor er der Mutter nachfolgte, erſt um den Wagen herum, und winkte mit der altgewohnten Freundlichkeit der Verſammlung nach allen Seiten hin ſeinen Gruß zu. Man bemerkte mit Vergnügen, daß er in ſeiner Sinnesweiſe ſich völlig gleich geblieben war; ſtatt aber dem Hange des fröhlich aufgeregten Gefühles freien Lauf zu laſſen, verſtummte mit wehmüthiger Betroffenheit Alles bei ſeinem Anblick.

Da drängte Zacharias Grülich, Gaſtwirth zur ſilbernen Traube, ſich mit blindwüthendem Eifer durch den dichteſten Haufen, um nach dem Vordergrunde des Platzes zu gelangen. »Heil dem uns Wiedergeſchenkten! Heil, und abermals Heil!« begann er mit gellender Stimme zu kreiſchen, daß er kirſchbraun im Geſicht wurde. Sein Beiſpiel wirkte mit hinreißender Gewalt auf die Umſtehen-

den; Einer ſuchte den Andern in Kundgebung des ausbrechenden Freudentaumels zu überbieten, und auf betäubende Weiſe erfüllte ſich die Luft mit wild verwirrtem und unaufhörlichem Jubelgeſchrei. Aengſtlich ertheilte die Baronin mit abwehrender Hand der Menge das Zeichen, ſich zu mäßigen und dem Lärm ein Ende zu machen; als aber ihr wiederholtes Winken vergeblich blieb, bemächtigte ſie ſich ihres Sohnes, und zog haſtig ihn mit ſich fort nach der Vorhalle des Schloſſes, worauf die zuſammengelaufene tobende Schaar ſich nach und nach von dem Platze zu zerſtreuen, und mit beſänftigtem Gemüth ihren Rückzug nach dem Städtchen zu nehmen begann.

In der That fand Robert, als jetzt das Fräulein ſich ihm näherte, und mit ſchmelzender Stimme ihn willkommen hieß, die Ausſage ſeiner Mutter in ſo hohem Grade beſtätigt, daß er nur mühſam die Ueberraſchung zu verbergen im Stande war, in welche der Anblick der ſchönen Jugendgeſpielin ihn verſetzte. Sie hatte, als er ſie zum letzten Male geſehen, eben erſt das vierzehnte Jahr erreicht. Ihre damals noch in der Knospe ſchlum-

mernden Reize hatten jetzt auf das lieblichſte ſich entwickelt und ausgebildet. Sie beſaß eine hohe ſchlanke Geſtalt, die bei dem vollendetſten Ebenmaße der Glieder in zwanglos edler Anmuth ſich bewegte. Die Farbe der Geſundheit blühte auf ihren Wangen, von glänzend braunen Locken war ihre ſchön geformte Stirn überſchattet, und zauberiſch erhöhte der ſeelenvolle Ausdruck, der jeden ihrer Blicke begleitete, den Reiz ihrer Geſichtszüge. Aber eine gewiſſe Scheue und Bangigkeit ließ zugleich an ihrem Weſen ſich bemerken; die Worte, mit welchen ſie den Heimkehrenden begrüßte, ſchienen auf das vorſichtigſte gewählt, und ihr ganzes Benehmen war minder zutraulich und herzlich, als man nach der dreijährigen Abweſenheit des Freundes und Verwandten, mit dem ſie früherhin in täglichem Umgange gelebt, hätte erwarten ſollen. Während des bald darauf erfolgenden Mittagsmahles verlor ſich indeß nach und nach der anfänglich Statt gehabte ſeltſam geſpannte Ton; die angeknüpfte Unterhaltung gerieth in immer lebendigern Schwung, Neckereien und Scherzreden wurden gewechſelt, und Jugenderinnerungen des ver-

ſchiedenartigſten Schlages mit gleich fröhlicher Laune zur Sprache gebracht, ſo daß die Baronin, welche das beim erſten Zuſammentreffen der beiden jungen Leute angenommene fremdartige Verhalten derſelben mit kummervollem Befremden bemerkt hatte, jetzt für ihre geheimen Wünſche und Anſchläge wieder die beſte Hoffnung zu ſchöpfen anfing.

Noch vor dem völligen Einbruch der Abenddämmerung hielt Philipp, ſeiner Zuſage gemäß, mit dem leeren Reiſewagen auf dem Schloßplatze. Ein flüchtiger Blick belehrte den Baron, daß alles Verabredete glücklich vollführt und zu Stande gebracht ſey. Genauern Bericht über dieſe Angelegenheit einzuziehen, mußte er jedoch, den obwaltenden Hinderniſſen zufolge, ſich bis zur Zeit des Schlafengehens gedulden, indem er die noch bis dahin vorhandenen Stunden unabläſſig in Geſellſchaft der Mutter und des Fräuleins zuzubringen, nicht füglich umhin konnte.

7.

In der ſilbernen Traube herrſchte, da ein großer Theil der auf dem Schloßplatze verſammelt geweſenen Vivatſchreier unmittelbar nach beendigter Empfangsfeierlichkeit ſeinen Zug hierher genommen hatte, am heutigen Abend ein lebhafterer Verkehr, als gewöhnlich. Der Gaſtwirth Grülich, der, als entſchiedner Freund und Anhänger der häuslichen Bequemlichkeit, nur beim Beſuch der Kirche, bei eintretenden Feſtgelagen und andern außerordentlichen Veranlaſſungen merklichere Sorgfalt auf ſeinen Anputz zu verwenden pflegte, hatte ſich wieder in die rothe Hausjacke geworfen, Pantoffeln hingen an ſeinen Füßen, und die graue Tuchmütze, in einen langen Zipfel auslaufend, der durch ſeine Richtung auf das zuverläſſigſte die jedesmalige Gemüthsſtimmung des Beſitzers ankündigte, hatte ſich, zum Zeichen ſeines frohgelaunten Sinnes, mit ihrem Endpunkt bis zum linken Ohr herniedergeneigt. Frau und Tochter waren mit löblicher Aemſigkeit beſchäftigt, die durſtigen Gäſte zu bedienen, während er langſam in der Stube umherſchlen-

derte, dann und wann aus dem eignen, in abgesonderter Ecke stehenden Weinkruge einen kräftigen Schluck that, und bald hier bald dort, nach seiner gewohnten Art zurechtweisend und entscheidend, sich in die Unterhaltung zu mischen anfing. Der Gasthof selbst, in welchem er nur auf Pacht saß, gehörte der Baronin als freies Grundeigenthum zu. Dieser Umstand hinderte ihn jedoch nicht, sich stolz über alle Hausbesitzer des Städtchens zu erheben, theils, weil er sich ihnen an Einsicht und Verstand weit überlegen glaubte, theils des besondern huldreichen Vertrauens halber, dessen er von seiner und ihrer Gebieterin vorzugsweise gewürdigt zu werden, sich das Ansehen gab. Uebrigens wurden ihm von seinem Bruder, der in einer entfernten Stadt eine Leihbibliothek besaß, gegen billige Vergütung von Zeit zu Zeit Bücher zugeschickt, welche, durch neuere Erscheinungen aus der Mode gebracht, und keine Liebhaber mehr findend, dort als müßige Ladenhüter den Platz zu verengen anfingen. Diesen, hauptsächlich aus alten Feenmärchen und Rittergeschichten bestehenden, und gegenwärtig bis zu einer An-

zahl von faſt hundert Bänden angewachſenen Schatz nannte Grülich ſeine Handbibliothek, verwandte auf das fortgeſetzte Studium deſſelben den größten Theil des Tages, pflegte ſogar, nachdem er ſich zu Bett gelegt, noch bis Mitternacht anhaltend zu leſen, und trennte nur dann ſich weniger ungern von ſeinem einſamen Stübchen, wenn er, beim Eintreffen eines zahlreichen Zuſpruches, ſeine Gegenwart in der Schenkſtube zur belehrenden und ergötzlichen Unterhaltung der Anweſenden für nöthig erachtete.

Der Stoff zu den heut in Gang gebrachten Geſprächen war hauptſächlich aus der Geſchichte des Tages entlehnt. Man verhandelte, hin und herſtreitend, über den Auftritt vor dem Schloſſe, und die verſchiedenartigſten Urtheile wurden über die Art und Weiſe des Empfanges gefällt, den man von Seiten des Städtchens dem heimkehrenden Baron zu Theil werden laſſen. Es ſey, des vielſtimmig erhobenen Lärmes ungeachtet, meinte Simon Hilke, der Eſſigbrauer, die ganze Feierlichkeit am Ende denn doch gar elend und erbärmlich ausgefallen. Man habe wenigſtens, auf Unkoſten

der Bürgerſchaft, am Ein- und Ausgange der Kaſtanienallee in der Geſchwindigkeit ein paar Ehrenpforten erbauen, die ſämmtliche Schuljugend reinlich gekleidet in Reihe und Glied aufſtellen, und den Baron beim Ausſteigen aus dem Wagen erſt in gehöriger Ruhe und unter fortwährendem Geläut der beiden Thurmglocken mit einer wohlgeſetzten Rede bewillkommnen müſſen, wenn man ſein Vergnügen auf ordentliche und vollſtändige Weiſe auszudrücken im Sinne gehabt. Was man jetzt gethan und geleiſtet, ſey nicht der Rede werth, und könne höchſtens durch den Umſtand entſchuldigt werden, daß man den Tag der Ankunft nicht mit Beſtimmtheit vorher gewußt, um darnach die nöthigen Anſtalten und Vorkehrungen treffen zu können.

Indem er auf dieſe Weiſe ſich tadelnd und mißbilligend gegen ſeine Nachbarn ausließ, trat Grülich hinzu und ſagte: »Ihr ſchwatzt da, nach eurer Gewohnheit, wieder das unüberlegteſte und abgeſchmackteſte Zeug in den Tag hinein, Meiſter Hilke! — Wenn ihr behauptet, daß man über das eigentliche Eintreffen unſers jungen Herrn in all-

gemeiner Ungewißheit geſchwebt habe, ſo verſteht es ſich theils ſchon von ſelbſt, daß er nicht mit Ehrenpforten, Glockengeläut und ausſtudirten Redensarten empfangen werden konnte, theils aber beruht dieſe Behauptung nur auf eurem Mangel an gehöriger Einſicht! Was werdet ihr dagegen einzuwenden haben, wenn ich euch ſage, daß ich, bei meinen Verbindungen, euch allerdings nicht allein den Tag, ſondern ſogar die Minute, wo das Eintreffen des Wagens nothwendig erfolgen mußte, ſchon lange vorher auf das genaueſte zu beſtimmen vermögend geweſen wäre? Aber wozu hätte ich mir, bei der hier im Städtchen herrſchenden, mir bekannten Knauſerei und ſchwerfälligen Unſchlüſſigkeit in dergleichen Dingen, dieſe unnütze und undankbare Mühe geben ſollen! Es wäre doch, hätte man gleich zur Vorbereitung die überflüſſigſte Zeit gehabt, nichts Vernünftiges zu Stande gekommen!«

»Ueber Alles, was ihr da auf unſre Koſten zu eurer eignen Rechtfertigung anführt,« verſetzte der Eſſigbrauer, »will ich euch mit gleicher Freimüthigkeit meine Gedanken mittheilen, wenn ihr

mir erſt einen friſchen Trunk werdet gereicht haben!«

»Särchen! Hier iſt ein Glas zu füllen!« rief Grülich, ohne ſich vom Platze zu bewegen, mit rückwärts gewandtem Geſicht ſeiner Tochter zu, die ſo eben im entfernten Schenkſtock vor dem offen ſtehenden Fenſter mit verſtohlner Haſt ein Papier zu entfalten im Begriff war. Schnell brachte ſie es, den Zuruf des Vaters vernehmend, in Sicherheit, und eilte, das an ſie ergangene Geheiß zu vollziehen.

»Befeuchtet nach Herzensluſt eure Kehle, aber ſchont eure Lunge!« fuhr der Gaſtwirth fort, ohne die ängſtlich zitternde Hand und das glühendrothe Geſicht des neben ihm einſchenkenden Mädchens im mindeſten zu beachten. »Was ihr gegen meinen Ausſpruch vorbringen und einwenden könnt, iſt mir längſt bekannt! Aber bin ich mit meiner Anklage etwa zu weit gegangen? Habt ihr nicht ſämmtlich noch erſt heute den neuen Beweis gegeben, wie wenig auf euch zu bauen und zu rechnen iſt, wo es auf einige Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit ankommt? Standet ihr nicht

Alle, bei der erſten Erblickung des Barons, mit zagender Herzensbeklemmung ſtarr und ſtumm wie die Oelgötzen? Welchen Begriff hätten die hohen Herrſchaften ſich von der Liebe ihrer Unterthanen machen ſollen, wenn es bei dieſem lächerlich zweckloſen Gaffen geblieben wäre! Und ganz unfehlbar würde das der Fall geweſen ſeyn, hätte nicht Ich, mit raſcher Benutzung des geflügelten Augenblickes, mich gewaltſam ins Mittel geſchlagen, euren todten Stumpfſinn belebt, und die Loſung zu einem gebührenden Freudengeſchrei gegeben. Allerdings war es nur ein geringes Erſatzmittel für die unterbliebenen wichtigern und angemeßneren Begrüßungsfeierlichkeiten; auch iſt mir die Art und Weiſe, wie man hohe Perſonen nach langer Abweſenheit würdig und glänzend zu empfangen pflegt, nicht erſt ſeit geſtern bekannt. Als, zum Beiſpiel, der mannhafte und ehrenfeſte Ritter Hans von Breiſach vor vielen tauſend Jahren von einem Feldzuge wider die Sarazenen ſiegreich nach ſeiner Burgfeſte heimkehrte, und der Thurmwart dem unten verſammelten Volk die Annäherung des erwarteten Kämpen durch unzählige Trompe-

tenſtöße von der Zinne herab verkündigte, hatten, wie ein in meiner Handbibliothek befindlicher glaubhafter Geſchichtſchreiber vermeldet, ſämmtliche Jungfrauen des Landes in milchweißen Gewändern, und Epheuguirlanden in den Locken, ein meilenlanges Spalier gebildet, himmelhohe Triumphbogen waren errichtet, und entgegen bis zur Grenzmark ritten ihm auf ſtattlichen Streithengſten hundert gewappnete Hatſchiere, mit Tartſchen und Beſchen verſehen, und den Flamberg in der Fauſt ſchwingend —«

»Tartſchen, Flamberg, Schnickſchnack!« begann es von den Lippen der Tiſchgäſte in überhand nehmendem Gemurmel zu ertönen. »Wenn es euch darum zu thun iſt, uns auf verſtändliche Weiſe mit nützlichem Geſpräch zu unterhalten, ſo bedient euch nicht ſolcher chaldäiſchen Ausdrücke, die kein Chriſtenkind verſteht, ſondern ſprecht deutſch, wie es hier zu Lande der Gebrauch mit ſich bringt!«

»Da gebt ihr einen abermaligen Beweis,« ſagte mit mitleidigem Achſelzucken der Gaſtwirth, »wie weit ihr ſammt und ſonders in der Aufklä-

rung zurück seyd, und wie es gleich auf das himmelschreiendste mit eurer Einsicht hinkt und hapert, sobald man nur einigermaßen in etwas höherm Styl mit euch zu reden anfängt! Ihr hört mich der Sarazenen, oder Menschenfresser, Erwähnung thun, und flugs bildet ihr euch ein, daß ich chaldäisch zu euch gesprochen! Versteht ihr keinen bessern Nutzen aus den Werken zu ziehen, die ich so liberal und bereitwillig euch aus meiner Handbibliothek mitzutheilen gewohnt bin, so handelt ihr allerdings euren Fähigkeiten gemäßer, wenn ihr euch mit eurer Lektüre lediglich auf das Noth- und Hülfsbüchlein beschränkt! Aber auf bescheidnere Weise wenigstens solltet ihr bei den geschichtlichen Mittheilungen des Unterrichteten die in euch aufsteigenden Zweifel an den Tag legen, und schämen solltet ihr euch eurer stupiden Unwissenheit!«

»Der Mann hat freilich so ganz Unrecht nicht!« sprach einer der Anwesenden, während jener sich mit geringschätziger Miene vom Tisch hinwegwandte. »Aber der Hauptzweck unsers Beisammenseyns besteht doch keinesweges darin, uns hier hofmeistern zu lassen, und hart bleibt es doch im-

mer, ſich für ſein rundes Geld ſo behandelt zu ſehen!«

8.

Während der Gaſtwirth über die Ehrenbezeigungen, die dem Ritter Hans von Breiſach bei ſeiner Heimkehr aus dem gelobten Lande zu Theil geworden, ſich auszulaſſen begann, hatte Särchen, die günſtige Gelegenheit benutzend, ſich ſtillheimlich aus der Stube davon geſchlichen, um in aller Geſchwindigkeit den heut wieder angelangten Philipp Friedberg zu bewillkommnen, der bereits vor ſeiner Abreiſe ein zarteres Verhältniß mit ihr anzuknüpfen gewußt, und ihr vor wenigen Augenblicken den ſehnlichen Wunſch, ein paar vertraulich Worte mit ihr zu wechſeln, durch das offene Fenſter ſchriftlich zu erkennen gegeben hatte. — In einer entlegenen Ecke des Gartens ſtand, vom verſchwiegenen Dunkel des Abends umringt, das koſende Pärchen, durch ämſiges Geſchwätz dem ſüßbeklommnen Herzen Luft machend, und in das wonnige Gefühl des Wiederſehens verloren. Im-

mer wollte Särchen, der Gefahr des Augenblickes gedenkend, nach dem Hauſe zurück, und immer ließ ſie von den umſchlingenden Armen des ungeſtümen Bettlers ſich aufs neue feſthalten. Da knarrte die Hofthür. »Himmel, mein Vater ſucht uns auf! Wir ſind verloren!« ächzte, aus der Umarmung ſich losreißend, die Erſchrockne. Aber in dem nehmlichen Augenblick hatte Philipp auch ſchon ſich mit bewundernswürdiger Gewandtheit über den benachbarten Gartenzaun hinweggeſchwungen, und keine Spur war mehr von ihm zu bemerken.

Särchen überzeugte ſich bald, welch ein feines Gehör ſie gehabt hatte. Richtig war es der Gaſtwirth ſelbſt, der, ſeine Tochter in der Schenkſtube vermiſſend und auf unheimliche Gedanken gerathend, ihr nachzuſpüren im Begriff ſtand. Eine argwohnſinſtre Ahnung hatte ſeines Innerſten ſich bemächtigt, böſe Vermuthungen durchkreuzten ſein Gehirn, und aus der frühern, von behaglichem Sinne zeugenden ſchiefen Lage gewichen, ſtand jetzt der Mützenzipfel ihm ſteilrecht in die Höhe.

»Blitz und Dolch! Welche Wirthſchaft!«

rief er, der Aufgeſuchten anſichtig werdend, mit ingrimmigem Geberdenſpiel ihr entgegen. »Was haſt du hier im Garten zu ſchaffen? hier, bei der Finſterniß des Abends, hier, zu einer Stunde, wo es drin in der Schenkſtube zum Erſticken voll iſt, wo man von allen Ecken und Enden ſich nach friſchen Getränken ſchier den Hals abſchreit! du ungerathnes Kind!«

»Ei, Vater, ſo führt doch nicht gleich ſolche anzügliche Reden im Munde!« erwiederte Särchen. »Nichts anders, als der dort herrſchende ſchwüle und athembeklemmende Dunſt war es ja eben, der mich hinaustrieb. Mir wurde vor all dem Tabacksqualm auf einmal ſo ſchwindlig und elend zu Muthe, daß ich nothwendig mich entfernen und freie Luft ſchöpfen mußte. Aber jetzt hat es ſich ſchon wieder etwas damit gegeben, und ich werde daher ſogleich —«

»Ja, beim Sankt Georg und ſeinem Lindwurm! das will ich auch hoffen!« fiel Grülich ihr in die Rede. »Den Augenblick hörſt du auf zu ſchwindeln, und trollſt dich zurück an deine Geſchäfte! Und wehe dir, wenn du jemals wieder

zur Abendzeit auf den Einfall kommſt, den Garten zu betreten! Wehe dir und jedem, der dir etwa hier freie Luft ſchöpfen hilft! Haſt du mich verſtanden? oder ſoll ich dir noch deutlicher erklären, wie blutwenig dazu gehört, dergleichen Finten und Kniffe bis auf den Grund zu durchſchauen?«

»Aus den unſchuldigſten Schritten ſchöpft ihr gleich Verdacht und Argwohn!« verſetzte mit vorwurfsvollem Ton die Befragte. »An all dieſem Unheil ſind einzig und allein eure Bücher ſchuld! Die machen nicht nur jede Sache ſchlimmer, als ſie iſt, ſondern bringen euch auch allerhand Zeug in den Kopf, das in der Wirklichkeit ganz und gar nicht Statt findet!«

Mit dieſen Worten ließ ſie den Vater ſtehen, hüpfte mit der Behendigkeit einer Gemſe über die aufgeworfenen Erdſchollen hinweg, und eilte zum Garten hinaus.

»Ihr mögt mit den Grundregeln, die ihr ſinnbildlich darzuſtellen gewohnt ſeyd, wohl völlig Recht haben! ihr Mährchendichter!« murmelte Grülich vor ſich hin, indem er langſam und bedächtlich der Entwichenen nachzufolgen begann.

»Man bringe die Mädchen hinter zentnerſchwere Schlöſſer und Riegel, und ſchneide ihnen alle Zufuhr von außen ab; man ſenke ſie in kryſtallnen Behältern bis auf den tiefſten Meeresgrund zu den Delphinen und Wallfiſchen hinunter; man ſperre ſie in Thürme, die aus purem Stahl und Eiſen erbaut und weder mit Thüren noch Fenſtern verſehen ſind; man ſetze ihnen alle vier Elemente zu Hütern und Wächtern; man umgebe ihren Aufenthaltsort mit Gnomen und Recken, mit Vipern und Schlangen, mit giftgeſchwollenen Drachen und feuerſpeiendem Ungeziefer aller Art; — ſie werden doch das Mittel zum Betrug ausfindig zu machen, den Argusblick ihrer Hüter zu täuſchen, und mit dem ſchmachtenden Löffelkatz ſich in verſtohlnen Rapport zu ſetzen wiſſen! Aber wartet nur! Ihr ſollt euch bald überzeugen, daß wenigſtens Zacharias Grütlich ſich nicht ſo leicht übertölpeln und hinters Licht führen läßt!«

Als er nach dieſem Selbſtgeſpräch wieder in die Wirthsſtube trat, hatte der größte Theil der daſelbſt verſammelt geweſenen Geſellſchaft ſich mittlerweile bereits entfernt und nach Hauſe begeben.

Nur einige der gewöhnlichen Stammgäſte ſaßen, weil ihre Stunde noch nicht gekommen war, bei tief herabgebrannten Lichtern und in Tabacksdampf gehüllt, noch um den Tiſch, in harmloſer Gemüthlichkeit ſich über Wind und Wetter beſprechend. Grülich, den der Auftritt im Garten in mißmüthige Stimmung verſetzt hatte, verſpürte keine Luſt, ſich in die langweilige und fade Unterhaltung zu miſchen, ſondern trank, düſtern Schweigens, den im Weinkruge zurückgebliebenen Reſt aus, ergriff ſodann einen im Schenkſtock befindlichen Leuchter, warf ſeiner an der Rechentafel ſitzenden Tochter im Vorbeigehen noch einen ernſt-warnenden Blick zu, und verfügte ſich nach ſeinem friedlichen Studirſtübchen hinüber, wo er alsbald einen dickleibigen Grillenzerſtreuer aus dem Bücherſchrank hervorholte, das Bett beſtieg, und ämſig in der anmuthigen Geſchichte der zwölf ſchlafenden Jungfrauen zu leſen anfing.

9.

Sämmtliche Gäſte hatten nach und nach ihren Platz in der Schenkſtube geräumt, die Haus-

genoſſenſchaft war zur Ruhe gegangen, und das zuvor ſtattgehabte geräuſchvolle Getümmel hatte ſich in die tiefſte Todtenſtille verwandelt. Dennoch mußte, als Zacharias eben mit geſteigerter Theilnahme den abenteuerlichen Gang der Erzählung zu verfolgen begann, ein widriger Umſtand eintreten, der läſtig und ſtörend auf ſeine nächtliche Beſchäftigung einwirkte, und auf höchſt ärgerliche Weiſe ihm ſeinen geiſtigen Genuß verkümmerte. Dicht über ihm wohnte nehmlich ſeit etwa vierzehn Tagen ein junger Maler, der, auf einer Fußreiſe begriffen, bei ſeiner Ankunft in Leinau von den Reizen der Umgegend in ſo hohem Grade bezaubert worden war, daß er ſogleich zu Ausübung ſeiner Kunſt hier auf längere Zeit zu verweilen beſchloſſen, und demzufolge ſich ein eignes Zimmer in der ſilbernen Traube gemiethet hatte. Dieſer war heut von ſeinem angeſtellten Ausfluge ſpäter als gewöhnlich nach Hauſe gekommen, und ging nun, ſtatt ſich zu Bett zu legen, unabläſſig mit ſo feſten und ſchwergewichtigen Schritten oben in ſeinem Wohngemach auf und ab, daß dadurch der dünne Fußboden ſich in einer fortwährenden dröh-

ich weiter kein Aufhebens davon machen, indem ich nicht wiſſen kann, ob Sie nicht vielleicht nur eines außergewöhnlichen Falles wegen in ſolche Gemüthsbewegung gerathen ſind. Sollten Sie jedoch auch für die Folge zur Nachtzeit ähnliche Fußwanderungen zwiſchen dieſen vier Pfählen zu unternehmen Belieben tragen, ſo muß ich ergebenſt bitten, ſich zu dieſem Behuf gefälligſt nach einem andern Quartier umzuſehen. In meinem Hauſe muß, der altherkömmlichen Einrichtung gemäß, um zehn Uhr Alles ruhig ſeyn, bis auf die Ratten und Mäuſe, denen man nun einmal keine gehörige Stundenordnung vorzuſchreiben im Stande iſt!«

»Giebt es noch ein andres anſtändiges Wirthshaus hier im Städtchen?« fragte der Fremde.

»Ich weiß nicht, was Sie anſtändig nennen!« verſetzte Grülich. »Wenn ein Reiſender vor meiner Thür anlangt, zu dem ich, hinſichtlich eines gewiſſen Punktes nicht ſonderliches Zutrauen habe, ſo weiſe ich ihn allerdings nach der blauen Katze, wo er zur Stillung des Durſtes ein leidliches Glas Bier und für den ermüdeten Leib ein wohlfeiles Streulager findet!«

»So muß ich mich freilich nach der bei Ihnen eingeführten Hausordnung bequemen, und in Zukunft etwas leiſer auftreten!« ſagte, nachgiebig einlenkend, der fremde Künſtler. »Ich denke, da ich in dieſem, von der Natur ſo reich ausgeſtatteten Landesbezirk mit jedem Tage neue Schönheiten entdecke, den Aufenthalt in hieſiger Gegend, zu fortgeſetzter Bereicherung meiner Mappe, noch um mehrere Wochen zu verlängern, und ich hege daher, bei meiner Vorliebe für eine bequeme und nette Wohnung, den aufrichtigen Wunſch, daß wir gute Freunde bleiben mögen. Auch werde ich nicht ermangeln, Ihnen bei meiner Abreiſe ein kleines Andenken von meiner Hand zurückzulaſſen, wofern Sie ein Liebhaber ſolcher landſchaftlichen Darſtellungen ſind. Ich habe mich bis jetzt hauptſächlich mit der flüchtigen Aufnahme einiger entferntern Punkte beſchäftigt; bald aber ſollen auch die nähern Umgebungen des Städtchens, die eine nicht geringere Ausbeute verſprechen, an die Reihe kommen. Sind Sie droben auf dem herrſchaftlichen Schloſſe bekannt?«

»Vielleicht beſſer als in meinem eigenen

Hauſe!« erwiederte mit geheimnißvoller Wichtigkeit der Gaſtwirth. »Die gnädige Frau Baronin, die zu jeder Stunde des Tages mir freien Zutritt verſtattet, hält es, im Vertrauen geſagt, nicht unter ihrer Würde, dann und wann in ſchwierigen und verwickelten Fällen das Gutachten eines verſtändigen Mannes zu Rathe zu ziehen, um ihre Maßregeln darnach einzurichten. Der Gerichtsverwalter, zwar auch ein ſtudirter Kopf, iſt alt und ſtumpf, hat einen weitſchweifigen Vortrag, und mengt zum Erbarmen Alles durch einander, wie Kraut und Rüben. Da muß denn Unſereiner häufig in die Bucht ſpringen, ſeine Meinung über die zweckmäßigſte Beſeitigung dieſes oder jenes Regierungsſkrupels an den Tag legen, und was man etwa aus den Büchern gelernt hat, verbunden mit den Grundſätzen der eignen Lebenserfahrung, zum allgemeinen Beſten verwenden helfen. — Nunmehr hat ſie an ihrem eignen Sohne, der ziemlich helle Einſichten beſitzt, und heut, nach mancher ruhmvoll abgelegten Probe der Tapferkeit, aus dem Felde zurückgekehrt iſt, wenigſtens für die minder wichtigen Angelegenheiten der Staatsver-

waltung, wieder einen tüchtigen Stützpunkt gewonnen!«

»Er wird alſo auf längere Zeit hier verweilen? vielleicht ganz die Dominialverwaltung ſeiner Mutter übernehmen?« fragte der Maler mit ſichtbar geſpannter Erwartung.

»Ueber das letztere haben wir, bei den mancherlei dafür und dagegen ſtreitenden Rückſichten, bis jetzt noch nicht völlig einig werden können,« antwortete Zacharias; »das erſtere jedoch ſcheint nicht dem geringſten Zweifel zu unterliegen. Auch wüßte ich nicht, warum er überhaupt, wenn ſeine Vermählung erſt erfolgt iſt, jemals wieder an eine Veränderung ſeines Wohnſitzes denken ſollte.«

»Seine Vermählung?« fuhr Jener mit haſtvoller Neugier zu fragen fort. »Iſt dieſe bereits ganz feſt beſchloſſen? und weiß man ſchon etwas Beſtimmteres über den Zeitpunkt, wo ſie vollzogen werden ſoll?«

»Wie ich aus ziemlich ſicherer Quelle in Erfahrung gebracht,« verſetzte der Prahler, indem er, die linke Hand gegen die Seite geſtemmt, mit allen fünf Fingern der rechten ſich den Bart zu ſtrei-

chen begann; »wird die Verlobung vielleicht ſchon im Lauf des nächſten Monats, aber ganz in aller Stille vor ſich gehen, wie es heut zu Tage unter vornehmen Perſonen Sitte und Gebrauch iſt. Uebrigens wird der junge Baron, von verliebter Ungeduld getrieben, wohl auch mit der förmlichen Vollziehung des Beilagers nicht gar lange ſäumen, ſobald er ſich nur erſt wieder im täglichen Verkehr mit dem Fräulein von Wallfeld befindet, die während ſeiner Abweſenheit eine wahre Fee, ein wahrer Ausbund von Schönheit geworden iſt. Aber Herr, Sie ſind da mit allerhand Fragen in mich eingedrungen, die ich Ihnen, wie ich ausdrücklich bemerken muß, nur im vollen Vertrauen auf Ihre Verſchwiegenheit ſo rückhaltslos und offenherzig beantwortet habe! Doch ich errathe wohl Ihre Abſicht, und weiß zugleich wenig oder nichts dagegen einzuwenden! Allerdings würde bei dieſer feſtlichen Gelegenheit vielleicht auch für Sie ein gutes Stück Geld zu verdienen ſeyn; wenn Sie anders, unter Begünſtigung ihrer Caſſe, ſich bis dahin hier aufhalten, und ſodann dem hohen Brautpaar mit einer wohlgelungenen Probe Ihrer Kunſt die Auf-

wartung machen könnten. Sie haben da wirklich einen recht glücklichen Vorsatz gefaßt!«

»Wie von einem, ihm plötzlich in der Seele aufsteigenden Gedanken bewegt und ergriffen, fuhr der Maler sich mit der Hand durch die dunkeln Locken; eine höhere Glut trat ihm auf die Wangen, und lebhafter begann sein schwarzes feuriges Auge zu funkeln. »Ich will mir die Sache in Ueberlegung nehmen!« rief er aus. »Für heut aber mag unsre Unterhaltung beendigt seyn! Deshalb wünsche ich Ihnen gute Nacht«

»Und ich Ihnen desgleichen!« entgegnete Grülich. »Nur, wie gesagt, keinen Mißbrauch mit meinem Vertrauen getrieben, sondern hübsch reinen Mund gehalten; sonst erfahren Sie über die geheimern Angelegenheiten des Hofes nicht eine einzige Sylbe wieder von mir! »Mit dieser Warnung verließ er das Zimmer des Fremden, kehrte nach seiner eignen Klause zurück, räumte hier, die Fortsetzung der angefangenen Lektüre bis morgen verschiebend, das aufgeschlagene Buch an die Seite, und bestieg aufs neue das Lager, wo ihm der Schlaf alsbald die ermüdeten Augenlieder zudrückte.

10.

Die Baronin ſtand, nachdem ſeit Roberts Heimkehr drei Tage verſtrichen waren, im Begriff, dieſes glückliche Ereigniß durch ein glänzendes Mittagsmahl zu feiern, zu welchem ſie den ſämmtlichen Adel der Umgegend hatte einladen laſſen. Schon mit dem früheſten Morgen befand ſich das ganze Schloß auf außergewöhnliche Weiſe in Leben und Bewegung; ämſigen Eifers rannte die Dienerſchaft hin und her, und in Vollziehung der ertheilten Aufträge begriffen, war Alles beſchäftigt, die zur bevorſtehenden Feſtlichkeit erforderlichen Anſtalten zu treffen. Vergebens hatte Robert durch Bitten und Vorſtellungen aller Art die Mutter von dieſem, ſeiner gegenwärtigen Gemüthsſtimmung ſo wenig entſprechenden Vorhaben abzubringen geſucht; ſie verharrte, unter der Behauptung, daß, wegen der freundlichen Theilnahme, die man ihr beſonders während des letztverwichenen Sommers in ihrer Niedergeſchlagenheit und Betrübniß von allen Seiten bewieſen, ſchon der äußere Anſtand dies erfordere, feſt auf ihrer Willensmeinung,

und jener mußte geſchehen laſſen, was er zu hintertreiben nicht vermögend war. Einſam ſtand er in ſeinem hoch gelegenen, eine weite und freie Ausſicht darbietenden Wohnzimmer am offnen Fenſter, ließ die Blicke über die in ſich ſelbſt zerfließenden Gipfelmaſſen des jenſeit des Schloßgartens beginnenden und nach der Ferne ſich ausbreitenden ungeheuern Forſtes durchſchweifen, und harrte mit brennender Begierde der Zurückkehr ſeines Philipps entgegen, den er, unter dem Vorgeben, daß er ihm zu einem Beſuche bei ſeinen Aeltern die erbetene Erlaubniß ertheilt, geſtern mit ſchriftlichen Mittheilungen zu Pferde nach dem Jagdſchloß geſandt hatte. Endlich erfolgte die ſo heiß gewünſchte Ankunft des treuen Boten. Keuchend ertheilte er dem Baron die Verſicherung von dem Wohlbefinden und der Zufriedenheit der neuen Waldbewohnerin, und zog zugleich, zu Beſtätigung ſeiner Ausſage, ein Schreiben hervor, welches dieſelbe ihm mitgegeben. Zitternd vor haſtvollem Verlangen, erbrach es der Empfänger und las, während Philipp unaufgefordert ſich die Bewachung der Thür zum Geſchäft machte, folgende, mit

der Namensunterschrift seiner Auguste versehene und an ihn gerichtete Zeilen:

»Daß ich glücklich hier angelangt bin, brauche ich dir, mein Herzgeliebter, nicht mit erneuerter Ausführlichkeit zu wiederholen; da Philipp dir über Alles, was mir seit dem Augenblick unsrer Trennung nach jenem Abend noch begegnet ist, bereits mündlich den genauesten Bericht abgestattet haben wird. O, wie gern würde ich dem Geräusch der Welt für immer entsagen, wie leicht an diesen stillen Wohnplatz mich gewöhnen und ihn lieb gewinnen, wenn du bei mir wärest! Aber eben deine Gegenwart ist es, die ich zu schmerzlich entbehre, als daß ich jemals ohne sie mich hier oder sonst irgendwo heimisch fühlen könnte. Welche Bekümmerniß für mein Herz, dich fern zu wissen, über den Augenblick des Wiedersehens in unablässigem Zweifel zu schweben, nicht die gewohnte treue Sorge für dich tragen, bei deiner noch wankenden Gesundheit nicht mehr mit eigner Hand dich pflegen zu dürfen! Es ängstigt mich eine bange Ahnung, daß die weite beschwerliche Reise, besonders aber die am letzten Abend vorgefallenen unerwarteten

Auftritte nicht ohne nachtheilige Folgen für dich geblieben ſind; drum möchte ich nur ein einziges Mal dich ſehen, um von meinem Irrthum mich zu überzeugen, dann wollte ich gern wieder in die traurige Nothwendigkeit mich fügen, die ſo gewaltſam uns von einander entfernt hält. Ach, mein Robert! Soll der Zwang, von dem du umgeben biſt, denn noch länger fortdauern? Siehſt du dich durchaus nicht im Stande, meine Sehnſucht nach deinem Anblick zu befriedigen? Kannſt du in deinen jetzigen Verhältniſſen gar kein Mittel ausſinnen, dies möglich zu machen?«

»Meine beiden Hausgenoſſen ſind, allem Anſehen nach, ſehr gute und rechtliche Leute. Aber die gänzliche Abgeſchiedenheit von andern Menſchen, in welcher ſie ſeit vielen Jahren gelebt haben, hat ihrem Sinn und Weſen eine gewiſſe Schüchternheit eingeflößt, die der Anknüpfung eines geſelligen Umganges mit ihnen nicht eben günſtig iſt. Sie verabſäumen nichts, was du ihnen, mit nur zu ängſtlicher Sorge für meinen Lebensunterhalt, zur Pflicht gemacht haſt, gerathen jedoch, bei jedem wiederholten Verſuch, mich ihnen ver-

traulich zu nähern, stets in die sichtbarste Verlegenheit. Deshalb bringe ich den größten Theil des Tages einsam auf meinem Zimmer zu, beschäftige mich hier mit Zeichnen, Lesen und weiblicher Arbeit, und brauche keine Mühe anzuwenden, mir dein Bild zu vergegenwärtigen, weil es schon von selbst mir unaufhörlich und in der lebendigsten Klarheit vor der Seele schwebt. Denn das bleibt ja der einzige Trost, der mich stärkt und erquickt, daß der Wille des Schicksals dich zwar aus meinen Armen hinweggerissen, den Gedanken an dich mir aber nur erst mit meiner eignen Vernichtung zu rauben im Stande ist!«

»Noch muß ich etwas in Erwähnung bringen, was früherhin von mir fast ganz unbeachtet blieb, seit meinem Hierseyn jedoch mich einigermaßen zu beunruhigen anfängt. Ich besitze, wie auch dir schon längst bekannt ist, keinen nähern Freund oder Verwandten mehr, der durch mein plötzliches Verschwinden sich veranlaßt fühlen könnte, mir nachzuspüren, und zur Erforschung meines gegenwärtigen Aufenthaltsortes irgend einen ernsten, für uns unerwünschten Schritt zu unternehmen;

meinen Vetter Lorenz Zindler ausgenommen, der in G. den Studien obliegt, und seit jenen Tagen, wo mein verstorbener Vater zuerst erkrankte, keine Nachricht weiter von mir erhalten hat. Laß mich doch deine Meinung erfahren, ob ich ihm in kurzen Worten, und freilich auch unter völliger Verschweigung sowohl meines Wohnortes als meiner neuen Lebensverhältnisse, die Anzeige machen soll, daß mir ein glückliches und zufriedenes Loos zu Theil geworden sey, daß er einen nähern Aufschluß über dasselbe aber erst von der Zukunft erwarten, und sich ruhig bescheidenen Sinnes aller geschäftigen Nachfragen und Erkundigungen enthalten möge. Dieses Schreiben würde ich, deiner Zustimmung versichert, je eher je lieber abfassen und es dir sodann zur weitern Beförderung übersenden. Doch unbedingt bleibt mein Wille dem deinigen unterworfen, und was dir daher, sey es die Ausführung oder Unterdrückung dieses Gedankens, als das rathsamste erscheint, soll geschehen.

trauter, liebevoller Brief entfaltet vor mir auf dem

Tiſche. Kaum habe ich ſelbſt ein paar Zeilen geſchrieben, ſo ſtrecke ich unwillkührlich wieder die Hand nach ihm aus, um ihn aufs neue zu durchleſen, das dankbare Gemüth zu dem gnadenvollen Lenker meines irdiſchen Looſes zu erheben, und die zum Innerſten meiner Seele ſprechenden geliebten Schriftzüge mit neu hervorquellenden heißen Thränen zu benetzen. Ach! immer muß ich wieder zur Aeußerung meines ſehnlichſten Wunſches zurückkehren! Zürne mir nicht, daß ich deinen ſchriftlichen Zuſicherungen kein gänzliches Vertrauen ſchenken, mich nicht eher völlig beruhigen kann, bis ich erſt mit eignen Augen mich überführt habe, daß dein Geſundheitszuſtand ſich wirklich ſeit unſrer Trennung nicht wieder verſchlimmert hat! Dann aber ſollſt du auch für die Folge dich über keine zudringliche Bitte dieſer Art mehr zu beklagen haben; ſondern mit inniger Herzenserkenntlichkeit will ich jeden künftigen Augenblick deines Erſcheinens in meiner Nähe als eine unverdiente Gunſt des Himmels betrachten. Nur diesmal habe Mitleid mit meinem Kummer, und biete dein Möglichſtes auf, um Rath zu dem Mittel zu ſchaffen,

das einzig und allein die mir in der Seele herrschenden Zweifel und Sorgen zu zerstreuen vermögend ist? Hörst du, mein Einziggeliebter? Ach, mit welcher nur noch glühendern Ungeduld werde ich von dem Augenblick an, da ich diese Zeilen in deinen Händen weiß, der Gewährung des Wunsches entgegensehen, der, jede andre Regung verdrängend, mein ganzes Wesen erfüllt!« — —

»Ja, ich muß zu ihr hin!« rief hurtigen Entschlusses der Baron, nachdem er mit Durchlesung des Briefes zu Ende gekommen. »Ich muß einen schicklichen Vorwand ersinnen, um mich auf einen Tag von hier entfernen zu können. Strenge deinen Verstand an, Philipp, und hilf mir einen solchen Mittelsweg ausfindig machen!«

»Dazu bedarf es, meines Erachtens, eben keiner sonderlichen Anstrengung!« antwortete der schnellfertige Rathgeber. »Hält die Mutter mit so hartnäckigem Eigensinn auf Anstand und Sitte, so steht es doch wohl dem Sohne frei, das nehmliche zu thun! Noch haben Sie bisher nirgends, wie es denn doch unter den obwaltenden Umständen sogar schon die bürgerliche Höflichkeit mit

ſich bringt, bei der hier umher hauſenden Nobleſſe Ihren Beſuch abgeſtattet. Sie beſtimmen alſo zu angeblicher Abmachung dieſes Geſchäfts gleich den nächſtfolgenden Tag, ſetzen ſich mit Sonnenaufgang zu Pferde, ſprechen allenfalls, der möglichen Nachfrage wegen, bei einigen dieſer Leute, deren Wohnungen Ihnen nicht gar zu weit von der einzuſchlagenden Richtung entfernt liegen, auf ein paar Minuten vor, und reiten dann weiter, wohin Sie wollen. Ich unterdeſſen ſorge dafür, daß hier an Ort und Stelle Alles in der gewohnten Ordnung bleibt, und kein Hahn kräht darüber, ob Sie nach Oſten oder Weſten geritten, und ob Sie des Abends ein paar Stunden früher oder ſpäter hier auf dem Schloſſe zu Leinau wieder eintreffen!«

»Das wird allerdings, wie ich auch ſchon ſelbſt in Erwägung gezogen, für diesmal die einzige Zuflucht für mich bleiben, um zu meinem Zweck zu gelangen!« erwiederte der Baron. »O könnte ich doch gleich den Augenblick auf und davon! Aber erſt ſteht mir noch ein Nachmittag bevor, der wohl, allem Anſcheine nach, langweilig genug für mich ausfallen wird. Ich höre ſchon eine Caroſſe nach

der andern unten auf dem Schloßplatze anraſſeln. Heut Abend, wenn wir die hohe Verſammlung erſt wieder los geworden, ein Weiteres von meinem Vorhaben! Für jetzt darf ich mich nicht länger hier aufhalten!«

Bei dieſen Worten verſchloß er den eben empfangenen Brief vorſichtig in ſein Schreibepult, ließ durch Philipps geſchäftige Hand einige noch in ſeinem Anzuge vorhandene Nachläſſigkeiten beſeitigen, und begab ſich nach dem Geſellſchaftszimmer hinunter, um der Mutter daſelbſt die immer zahlreicher heranſtrömenden Gäſte empfangen und bewillkommnen zu helfen.

11.

Die mehr oder minder herzlich gemeinten Heilſprüche und Glückwünſche, die von allen Seiten auf Roberts Haupt herabregneten, hatten endlich in der eignen Erſchöpfung ihr Ziel gefunden; die mancherlei im Einverſtändniſſe mit den geheimen Planen ſeiner Mutter befindlichen, auf deutlichere oder verſtecktere Weiſe vorgebrachten witzelnden Bemer-

kungen und Anſpielungen, die während der Mahlzeit bald aus dieſem, bald aus jenem Munde ihn quälten und auch das neben ihm ſitzende Fräulein fort und fort in der peinlichſten Verlegenheit erhielten, waren verklungen, und die in Geberden und Worten zu beobachtenden läſtigen Förmlichkeiten überhaupt glücklich überſtanden. Es kam zum erwünſchten Aufbruch; die beiden Flügel einer unmittelbar ins Freie führenden Glasthür wurden geöffnet, und lächelnd und ſchmunzelnd trat die Geſellſchaft, auf Anſuchen der Baronin, in den Schloßgarten hinaus, um bei dem heitern Wetter ein Stündchen in den kunſtvoll ſich durchkreuzenden Gängen des Parkes zu luſtwandeln, und ſodann im Saal des Orangeriegebäudes die fernern zeitgemäßen Erfriſchungen einzunehmen.

Die Sache wird immer ernſthafter, immer ärger! dachte Robert bei ſich ſelbſt. Schon ſind die Abſichten meiner Mutter auch ſogar den umherwohnenden Nachbarn kein Geheimniß mehr. Gefahr liegt im Verzuge! Es wird ein raſch durchgreifender Entſchluß nothwendig. Ich muß mit dem Fräulein mich ins Klare ſetzen. Sobald

die erſte günſtige Gelegenheit ſich darbietet, muß ſie erfahren, daß mein Herz bereits durch andere Bande gefeſſelt, daß zur Bewerkſtelligung jener Entwürfe keine Möglichkeit mehr vorhanden iſt. Befindet ſie ſich auf dem Wege, den Wunſch meiner Mutter auch zu dem ihrigen zu machen, ſo wird dieſes bei guter Zeit ihr abgelegte offene Geſtändniß ſie beſtimmen, die in ihr erwachende Neigung ſchnell wieder zu unterdrücken; hat aber, wie mich faſt bedünken will, noch kein Gedanke dieſer Art in ihrem Innerſten Wurzel gefaßt, dann um ſo beſſer! —

Der Spaziergang durch den Park war vollbracht, und der feine Geſchmack, den die Baronin bei allen, unter ihrer Aufſicht im letztverwichenen Jahre neu unternommenen Anlagen zu Tage gefördert, nach Gebühr geprieſen und bewundert. Auch die zur erneuerten Pflege des Leibes veranſtaltete Sitzung im Orangerieſaal ging, indem die Sonne mehr und mehr zum Niedergange ſich neigte, glücklich zu Ende. Sämmtliche Beſuchende hatten nach und nach ſich verabſchiedet, und eilfertig rollte ſo eben die letzte Kutſche über die Schloßbrücke da-

hin. Die Baronin, erschöpft von den Anstrengungen des Tages und ohnedies auf das feindseligste gegen den Aufenthalt in der kühlen Abendluft eingenommen, hatte sich nach dem Innern des Schlosses zurückgezogen, um der Ruhe zu pflegen. Robert, dem erst jetzt, nachdem er des bisher stattgehabten nothgedrungenen Zwanges sich überhoben sah, wieder etwas leichter ums Herz zu werden anfing, streifte noch im Garten umher, von dem frohen Gedanken an das Wiedersehen seiner Geliebten erfüllt, dessen Bewerkstelligung keiner Schwierigkeit mehr unterlag, da er mit seiner Mutter sich bereits über den am nächsten Morgen zu unternehmenden Ausritt besprochen, und diese, dem vorgegebenen Zweck zufolge, denselben vollkommen gebilligt hatte.

So war er ungefähr eine halbe Stunde lang, mit der erheiternden Hoffnung des ihm morgen bevorstehenden Wonnegefühls beschäftigt, raschen Schrittes hin und hergewandert, als der Zufall ihn an einem Pavillon vorüberführte, in dessen Hintergrunde er durch die halbgeöffnete Thür die von seiner Mutter ihm zugedachte holde Braut

ſtill und einſam auf einem Rohrſtuhle ſitzen ſah. Das Haupt tief zur Bruſt herniedergeneigt, ſtrich ſie mit den zarten Fingern ſich, langſam und wie in nachläſſigem Spiel begriffen, die Locken aus der Stirn; aber ein wehmüthiger Ernſt lag ausdrucksvoll über ihr Geſicht verbreitet, und nachdenkend waren ihre ſchönen Augen gegen den Boden geheftet. Es konnte jedoch ihr Anblick, ſtatt den ſtillſtehenden Beobachter für ein längeres unbemerktes Anſchauen ihrer Reize zu feſſeln, nur dazu dienen, ihm ſogleich ſeine früher gefaßten Entſchließungen in die Seele zurückzurufen. Schon im nächſten Augenblick war er näher getreten, und ſtand vor der Ueberraſchten, die, ſchnell von ihrem Seſſel aufſpringend, vergebens durch eine mühſam erkünſtelte Freundlichkeit in ihren Geberden ihren tiefen Seelenkummer vor ihm zu verheimlichen, vergebens von der mißmuthigen Beſtürzung ſich zu erholen ſuchte, in welche dieſer eben ſo unerwartete als unerwünſchte Ueberfall ſie verſetzt hatte.

„Ei, liebſtes Mühmchen, was in aller Welt iſt Ihnen denn ſo jählings durch den Kopf gefahren, daß ich Sie hier an dieſem abgelegenen Ort

und in einer so düstern und melancholischen Gemüthsverfassung ertappen muß?« rief er in scherzhaftem Ton ihr zu. »Hätte ich doch nimmer geglaubt, daß Sie jemals fähig wären, bei der Ihnen eigenthümlichen Munterkeit Ihres Wesens, in ein so finstres Nachgrübeln zu versinken!«

»Nun, ich will nicht hoffen, Herr Cousin, daß dies letztere so ganz ernstlich gemeint ist!« gab sie ihm, in Ton und Geberde sein Beispiel nachzuahmen bemüht, höhnelnd zur Antwort. »Es wäre doch wirklich sehr grausam, wenn Sie mir einen Vorwurf daraus machen wollten, daß ich nicht eben immer zu sorglos-leichtsinniger Lustigkeit mich gestimmt fühle, sondern mitunter auch wohl einmal einem ernsthaftern Gedanken Raum und Gehör zu gönnen geneigt bin. Uebrigens mag man in solchen Augenblicken sich freilich nicht gern belauschen und belauern lassen!«

»Spiel des Zufalls, nichts weiter!« entgegnete Robert. »Dennoch muß ich gestehen, daß es mir außerordentlich erwünscht ist, endlich einmal in ein so ungestörtes Tête-à-tête mit Ihnen zu gerathen; denn ich habe mich über Angelegenheiten

mit Ihnen zu besprechen, über deren Wichtigkeit auch Sie gar bald völlig mit mir einverstanden seyn werden!«

»Es fängt schon an zu dämmern! Ich bitte Sie, lassen Sie uns nach dem Schlosse zurückkehren!« rief sie, von banger ahnungsvoller Unruhe bewegt, und wollte zur Thür hinaus.

»Nein, nein, Sie entwischen mir nicht!« sprach der Entschlossene, indem er ihr rasch und gewaltsam den Weg vertrat. »Erst müssen wir über unser beiderseitiges Verhältniß gehörig mit einander ins Reine kommen. Machen Sie sich auf eine wichtige Zeitung gefaßt! Rüsten Sie sich mit aller der Standhaftigkeit, bestes Mühmchen, mit aller der Geistesstärke, deren Sie habhaft zu werden vermögen! Denn sie werden jetzt ein Bekenntniß aus meinem Munde vernehmen, mit dem ich keinen Augenblick mehr säumen darf, weil es bei längerer Zurückhaltung mir das Herz abdrücken würde!«

»O Gott! Schonen Sie meiner und geben Sie diesen Vorsatz auf!« rief, im qualvollsten Kampfe mit sich selbst, die Bedrängte. »Nein,

ich kann und darf ein ſolches Bekenntniß von Ihnen nicht anhören! Drum erbarmen Sie ſich meiner Seelenangſt und laſſen Sie mich! Bei Allem, was Ihnen heilig iſt, beſchwöre ich Sie! Laſſen Sie mich jetzt ſogleich nach dem Schloſſe zurück!«

»Nicht eher, als bis Sie vernommen haben, was ich Ihnen mitzutheilen im Begriff bin!« verſetzte mit dem Ausdruck der unerſchütterlichſten Willenshartnäckigkeit der Baron. »Aber, wie ſoll ich mir dieſe heftige Gemüthserſchütterung erklären, die ich zu meinem Erſtaunen an Ihnen bemerke? Faſt bringt dieſes mit ſo auffallendem Eifer fortgeſetzte Sträuben mich auf den Gedanken, daß Sie von dem Inhalt meiner beabſichtigten Mittheilung bereits im Voraus unterrichtet und mit Furcht vor derſelben erfüllt ſind. Ja, denken Sie nur, was meine Mutter mit uns im Schilde führt: Wir ſollen uns — Mühmchen, was ſagen Sie dazu? — wir beide ſollen ohne Gnade und Barmherzigkeit uns heirathen!«

»Nun und nimmermehr kann dies geſchehen!« ächzte das Fräulein, zitternd vor Bangig-

keit und Verwirrung. »Robert, wir haben uns von der früheſten Jugend an gekannt. Bei ununterbrochener Fortdauer des zwiſchen uns angeknüpften, befreundeten Verhältniſſes ſind wir neben einander aufgewachſen; nur immer höher habe ich, Ihrer ausgezeichneten Eigenſchaften wegen, Sie ſchätzen und achten lernen, aber —«

»Nun, und dennoch?« nahm jener das Wort, indem ſie, in ihrer Rede ſich unterbrechend, und das vor Scham glühende Geſicht abwärts zur Seite wendend, ſeinem forſchenden Blick auszuweichen bemüht war.

»Dennoch kann ich nicht die Ihrige werden!« fuhr ſie mit gedämpfter Stimme zu ſprechen fort. »Dringen Sie nicht weiter in mich! Was auch Ihre Mutter beſchloſſen haben mag; was auch Sie ſelbſt vielleicht für Wünſche und Abſichten hegen! Dem Triebe des Herzens läßt ſich nicht gebieten, und nur aus der innern freien Wahl kann das eheliche Glück hervorgehen! Meine Willensneigung hat keinen Theil an dem Entwurfe, deſſen Sie ſo eben Erwähnung gethan; und mit aller Aufrichtigkeit, die ich Ihnen ſchuldig bin,

muß ich daher den Ausspruch wiederholen, daß ich nimmer die Ihrige werden kann!«

»Iſt das Ihr feſter Entſchluß?« fragte Robert.

»So wahr ich Ihrer fortgeſetzten Freundſchaft gewürdigt zu werden wünſche! Mein feſter und unwiderruflicher Entſchluß!« antwortete ſie.

»O unbezahlbar herrliche Botſchaft!« jauchzte mit ſtürmiſch ausbrechender Herzensfreudigkeit der Entzückte. »Mühmchen! ich muß Sie küſſen! Ich kann mir nicht helfen, ich weiß in dieſem Augenblick für mein Vergnügen über dieſes köſtliche Geſtändniß wahrhaftig keinen andern Ausdruck zu finden!«

»Nur keine Ungezogenheit, wenn ich bitten darf!« rief, mit ſchnell geſammeltem finſtern Ernſt und zornigen Blickes gegen das Fenſter zurückweichend, die Ueberfallene. »Ich überzeuge mich jetzt, daß ich zu vortheilhaft von Ihnen gedacht habe, da Sie den Beſcheid, den ich abfertigend Ihnen ſo eben zu Theil werden ließ, für eine Aufmunterung halten, ſich Freiheiten dieſer Art zu erlauben. Befreien Sie mich jetzt von Ihrer Gegenwart! Di-

Folgen des heutigen Schmauſes durchkreuzen ſich noch in Ihrem Gehirn. Sie haben zu viel getrunken!«

»Glauben Sie das nicht!« betheuerte Robert. »Wenn ich einem Berauſchten ähnlich ſehe, ſo hat dies, beim Himmel! einzig und allein die Freude über ihre feierliche Verſicherung, daß Sie mich zum Ehegemahl nicht brauchen können, zuwege gebracht. Eben dieſe Ungewißheit war es, die mich peinigte; eben über dieſen Punkt mußte ich mir Licht und Aufſchluß verſchaffen. Jetzt, da Sie ſo freimüthig über Ihre eigentliche Willensmeinung ſich gegen mich erklärt haben, bin ich auf einmal wie neu geboren! Kein ängſtlicher Zwang und Zweifel ſoll fortan unſer freundſchaftliches Verhältniß mehr trüben; und harmlos und unbefangen, wie es in den frühern Zeiten der Fall war, wollen wir einander wieder ins Auge blikken!«

»Das wäre wirklich Ihr Ernſt?« fragte, von der Beſtürzung ſich erholend und mit verwunderter Miene, das Fräulein. »Sie wollten in der That niemals einen Anſpruch auf meine Hand machen?«

»Niemals! Verlaſſen Sie ſich darauf!« antwortete Robert. »Ja, ich trage ſogar kein Bedenken, Sie von der Aufrichtigkeit meiner Zuſicherung auf noch beſtimmtere Weiſe zu überzeugen. Eine Andre, ſchön und liebenswürdig, wie Sie es ſind, die Vorzüge theilend, die wohlgefällig an Ihnen ſich kund geben, und auch durch gleichen Taufnamen mit Ihnen verwandt, lebt bereits in meinem Herzen! Nie wird der Anblick fremder Reize, welche verführeriſche Gewalt ſie auch ausüben mögen, mich verlocken, meiner Auguſte untreu zu werden! Nie ſollen auch Sie daher weder in die Gefahr irgend eines von mir erhobenen Anſpruches auf den Gewinn Ihrer Hand überhaupt, noch in die Verlegenheit gerathen, mich jemals wieder eines unbeſcheidnen Angriffes auf Ihre Roſenlippen insbeſondere bezüchtigen zu müſſen, wofern Sie nicht etwa, von ſchweſterlichem Wohlwollen angewandelt, mir dann und wann freiwillig die Erlaubniß dazu ertheilen!«

»O dann iſt Alles gut!« rief, fröhlich in die Hände klopfend, die Zufriedengeſtellte. »Dann ſoll Ihnen auch Ihr plötzlicher unartiger Kuß nicht

weiter zum Vorwurf angerechnet, ſondern von Herzen verziehen ſeyn!«

»Aber laſſen Sie uns deſſen ungeachtet nicht aufhören, auch für die Folge in unſerm gegenſeitigen Verhalten ſtets die äußerſte Behutſamkeit anzuwenden!« ſagte mit ernſtbedächtiger Miene der Baron. Auf das unbedingteſte muß Alles, was Sie mir ſo eben in wiederholtem Geſtändniß zu erkennen gegeben, und was ich Ihnen dagegen anvertraut, für meine Mutter ein Geheimniß bleiben! Welche Schritte ſie fernerhin auch unternehmen mag, um ihren Plan ins Werk zu richten, die hauptſächlichſte Gefahr iſt jetzt vorüber, nachdem wir Beide, zu Feſtſtellung unſers Verhältniſſes, uns näher gegen einander erklärt und ausgeſprochen haben. Doch ſchon Ihres eignen Vortheils und Friedens wegen darf Ihnen nie auch nur die entfernteſte unvorſichtige Aeußerung entſchlüpfen, die in Betreff meiner Liebesangelegenheiten Argwohn erregen, oder wohl gar zu gewiſſen mir verderblichen Entdeckungen führen könnte!«

»Robert! bedarf es wohl erſt einer ſolchen Warnung?« fragte das Fräulein mit einem Blick,

der, von der gutmüthigsten Theilnahme zeugend, ihm zugleich die eben gehegte Besorgniß zürnend verwies. »Ich würde mich selbst verachten müssen, wenn ich mich so weit vergessen und das mir von Ihnen anvertraute Geheimniß jemals den Lippen zum leichtsinnigen Spiel überlassen könnte! Dagegen ertheile ich Ihnen die feierliche Zusage, daß Sie nicht allein auf meine unverbrüchlichste Verschwiegenheit, sondern auch, so viel nur immer in meinen Kräften steht, auf die thätigste Unterstützung mit aller Zuversicht rechnen dürfen, wofern Sie sich geneigt fühlen, mich mit dem genauern Zusammenhange —«

»Das soll früher oder später geschehen, je nachdem es die Umstände mit sich bringen!« fiel Robert ihr ins Wort. »Für heut wollen wir uns mit dem Bewußtseyn begnügen, daß wir, wenn auch nicht in dem Sinne meiner Mutter, doch unsern eignen Wünschen gemäß, völlig einig geworden sind. Aber jetzt lassen Sie uns, da man bei der überhand nehmenden Dämmerung uns leicht vermissen und aufsuchen könnte, nicht länger hier verweilen, sondern auf die Heimkehr bedacht seyn!«

In vertraulicher Unbefangenheit bot die reizende Freundin ihm unaufgefordert ihren Arm, der Pavillon ward von ihnen verlassen und unter fröhlichem Geschwätz kehrten beide durch die dunkelnden Gartengänge schäkernd und lachend nach dem Schlosse zurück.

12.

Bereits vor einigen Wochen war der Baron darauf bedacht gewesen, durch Vermittelung eines bewährten Freundes, dem er sich anvertraut, übrigens jedoch ohne Vorwissen seiner Frau, zu bewerkstelligen, was diese letztere, wie aus ihrer heutigen Zuschrift hervorging, in Ansehung ihres Vetters Lorenz zu thun sich geneigt fühlte. Jetzt, bei seiner Zurückkunft aus dem Garten, fand er auf seinem Zimmer ein eben mit der Post angelangtes Schreiben vor, worin der mit erwähntem Geschäft beauftragte Freund ihm vermeldete, daß er leider eine vergebliche Bemühung unternommen, indem, allen eingezogenen Nachrichten zufolge, der Student Lorenz Zindler plötzlich von der Akademie ver-

ſchwunden ſey. Seit längerer Zeit habe man Spuren von Schwermuth und Tiefſinn an ihm bemerkt; ſtill in ſich ſelbſt zurückgekehrt, habe er nach und nach allen geſellſchaftlichen Verkehr zu meiden angefangen, und Niemand wiſſe, wo er geblieben.

Dieſe Anzeige ſetzte den Baron in das lebhafteſte Befremden, und beunruhigte ihn nur um ſo mehr, je weniger er bei fortgeſetztem Nachdenken umhin konnte, mit ihr einen gewiſſen Umſtand in Beziehung zu bringen, der bis dahin nicht weiter von ihm beachtet worden war, in dieſem Augenblick jedoch, auf unwillkührliche Weiſe ſeinen Gedanken ſich aufdrängend, ihm als deſto bedeutſamer und verfänglicher zu erſcheinen anfing. Schon ein paarmal war ihm nehmlich auf ſeinen, während der letztverwichenen Tage durch den Schloßpark unternommenen Spaziergängen ein Menſch zu Geſicht gekommen, der, alle Zeichen eines verdächtigen Auflaurers und Kundſchafters an ſich tragend, in dem abgelegenſten Theil des Gartens mit ſchleichendem Schritt die Fußſteige durchkreuzt, bei der Annäherung des Barons aber jedesmal in

ſcheuer Behendigkeit ſich tiefer ins Gebüſch zurückgezogen hatte. Auch an dem heutigen Abend, wie er jetzt, nach einmal erwachtem Argwohn, ſich deutlich erinnerte, hatte ſich, als er mit dem Fräulein Arm in Arm den Garten verließ, zwiſchen dem in der Nähe des Pavillons befindlichen Gebüſch ein dumpfes und allem Anſcheine nach von flüchtig dahineilenden Fußtritten herrührendes Geräuſch vernehmen laſſen. Immer glaubhafter ward es ihm, daß es der nehmliche Unbekannte geweſen, der, unter dem Schutz der überhandnehmenden Dunkelheit, ſich näher herangewagt, durch das dicht in einander verſchlungene Strauchwerk geborgen, ſich auf die Lauer geſtellt und wohl gar vielleicht einen Theil der im Pavillon geführten Unterredung behorcht hatte. Wer in aller Welt anders konnte ſich veranlaßt fühlen, auf ſo geheimnißvoll verſtohlne Weiſe ſeine Schritte und Bewegungen von fern zu beobachten! Wer konnte dies anders ſeyn, als eben jener aus G. verſchwundene und ſeitdem gänzlich verſchollene Vetter, der, mit ſinnverwirrender Gewalt von hoffnungsloſer Liebe verzehrt, vielleicht dem Gegenſtande ſeiner Sehnſucht

ſich wieder zu nähern wünſchte! Aber, wie war es ihm möglich geworden, die Gegend auszukundſchaften, nach welcher er zur Erreichung dieſer Abſicht ſich zu wenden hatte? Wie? Hatte wohl gar Auguſte ſelbſt, trotz der erſt heut deshalb erhobenen ſchriftlichen Anfrage, der von Roberts gehoffter Zuſtimmung in das geäußerte Begehren zu erlangenden Befugniß bereits vorgegriffen, und eigenmächtig und insgeheim dem Vetter nicht nur ihre Eheverbindung, ſondern auch den Ort ihres Aufenthalts angezeigt? Theilte ſie vielleicht mit heuchleriſcher Hinterliſt ſeine Gefühle? Hatte ſie vielleicht ſelbſt durch anlockenden Wink, durch ſchmeichelndes Ueberreden ihn hierher —— Nein, nein! das Alles war, bei der arglos heitern Unſchuld ihres Weſens, bei der mildklaren Reinheit und Lauterkeit ihres Herzens, nicht denkbar, ſchlechterdings nicht denkbar!

So wie er ſelbſt über das Zuſammentreffen von ſo räthſelhaften Umſtänden nicht mit ſich einig werden konnte, ſo wenig wußte auch Philipp, als er ihm dieſe neue Verlegenheit mittheilte, irgend eine erläuternde Auskunft über die Erſchei-

nung des Fremden zu geben, da er ſogar von deſſen Exiſtenz überhaupt bis jetzt nicht die geringſte Ahnung gehabt hatte. Er verſprach jedoch, ſchon morgen, während der Baron abweſend ſey, Alles anzuwenden, um der Perſönlichkeit und dem eigentlichen Zwecke des Laurers näher auf die Spur zu gelangen.

Wie der düſtre Herbſtnebel vor dem erheiternden Stral der Sonne, ſo ſchwanden die neuen Zweifel und Grillen, die den Baron am nächſten Morgen auf ſeinem Wege nach dem Jagdſchloſſe verfolgten, ſpurlos ins Nichts dahin, als am erreichten Ziel die ſehnſuchtsvoll harrende Geliebte ihm entgegenflog, mit jauchzendem Entzücken ihn begrüßte und hochklopfenden Herzens ſeinen Nakken umſchlungen hielt. Wie hätte dieſes vom Wonnethau der ſeligſten Empfindung glänzende Auge eine falſche Regung erheucheln, und dieſer in die zärtlichſten Benennungen überwallende Mund ſich mit den innern Gedanken im Widerſpruche befinden, — wie hätten in dieſer Innigkeit des Gefühls, in dieſer liebkoſenden Wehmuth, in dieſen Freu-

denthränen ſich Trug und Argliſt verborgen halten können!

Auf das vollkommenſte überzeugt, daß ſeine Auguſte eben ſo wenig die Anweſenheit jenes Fremden zu Leinau veranlaßt habe, als ſie von derſelben überhaupt etwas wiſſe, fuhr Robert fort, ihr ſorgfältig zu verſchweigen, was ihm in dieſer Hinſicht begegnet war, lebte und athmete nur im Genuſſe ſeines gegenwärtigen Glückes, und ſuchte, während über dieſem traulichen Wiederbeiſammenſeyn ihm die Stunden wie Augenblicke verflogen, jeden fremdartig ſtörenden Gedanken ſich herzhaft aus dem Sinne zu ſchlagen. Auch, als er ſich endlich genöthigt ſah, wieder an den Abſchied zu denken, erwähnte er jenes Umſtandes, obwohl er ſeiner freundlich theilnehmenden Zuhörerin nach und nach über alles Uebrige, ſogar den geſtern im Gartenhauſe geraubten Kuß nicht ausgenommen, den treueſten Bericht abgeſtattet hatte, mit keiner Sylbe; ſondern beantwortete, als Auguſte bei ſeinem Aufbruche zu bemerken ſchien, daß er noch etwas auf dem Herzen habe, ihre deshalb an ihn gerichtete Erkundigung durch ein zweifelhaftes Kopf-

ſchütteln, ließ es bei der einfachen Vertröſtung bewenden, daß er vielleicht ihr bei der bald zu hoffenden Erneuerung ſeines Beſuches ein Mehreres werde mittheilen können, ſtieg zu Pferde und ritt ſtill wieder von dannen. Es war ſchon ſpät am Abend, als er vor dem Schloſſe zu Leinau eintraf, wo Philipp ihm aus dem Bügel half, ihn nach ſeinem Zimmer hinauf begleitete, und hier ſogleich über die beſtimmteren, übrigens aber nur ſehr geringfügigen und unvollſtändigen Nachrichten Meldung zu thun begann, die er bis jetzt, hinſichtlich des geſtern in Anregung gekommenen Punktes, einzuziehen vermögend geweſen war.

13.

Im Gaſthofe zur ſilbernen Traube ging Zacharias Grülich nach gewohnter Weiſe langſam hin und her und hielt den am Tiſche ſitzenden ruhig horchenden Stammgäſten, die er, weil ſie nur aus geringer Anzahl beſtanden und regelmäßig an jedem Abend zur beſtimmten Minute ſich einſtellten, ſein Privatauditorium zu nennen pflegte, freie Vorträge über den Unterſchied, den man

zwiſchen einer Fee und einer Göttin, zwiſchen heidniſchem Kriegsweſen und chriſtlichen Kreuzzügen, zwiſchen Erdmännchen und Luftgeiſtern, zwiſchen verzauberten, in wilden Thiergeſtalten einherſchreitenden Königskindern und wirklichen Bären und Wölfen zu machen habe. Die Hausmutter ſaß auf der Ofenbank und ſchabte Rüben; im Innern des Schenkſtockes kauerte vor einem ungeheuren Faſſe der Knecht und zapfte Braunbier auf Flaſchen; im dunklern Hintergrunde der Stube zeigte, mit dem Strickzeug in der Hand, ſich Särchen, halb ſtehend, halb auf einem hinter ihr befindlichen leeren Tiſche ſitzend und deßhalb in unaufhörlich ſchwankender Stellung begriffen. Das Ganze gewährte, der ruhigen und harmloſen Gemüthlichkeit wegen, die über alle anweſenden Geſichter verbreitet lag, den behaglichſten Anblick.

Da öffnete ſich die Thür, und Philipp Friedberg trat in die Stube. Sogleich war alle Wohlbehaglichkeit unterbrochen, aller Friede geſtört! Sichtbar verfinſterte ſich die Stirn des Gaſtwirths; der eben angefangene Redeſatz blieb unvollendet

und, einer nach oben geführten Handbewegung Folge leistend, richtete der Mützenzipfel sich unheildrohend in die Höhe. Im Innersten war der Eintretende dem auf seinen hellen Verstand so stolzen Pachtinhaber des Hauses verhaßt und zuwider; denn mit keckem Uebermuth hatte er einst, und zwar in Gegenwart der Baronin, den Traubenwirth einer ausgesprochenen unsinnigen Behauptung zu zeihen und lächerlich zu machen gesucht; ein Unternehmen, welches der letztere, der dadurch eben an seiner empfindlichsten Seite sich gekränkt fühlte, ihm niemals wieder vergeben und vergessen konnte. Ein von dem vorwitzigen Burschen angezetteltes verliebtes Einverständniß mit seinem Särchen nur dunkel ahnend, trug er aus Furcht vor sich selbst Bedenken, der Sache näher auf den Grund zu spüren, indem er der Meinung war, daß er nach einer von ihm gemachten wirklichen und unwiderleglichen Entdeckung dieser Art sich dann keinen Augenblick länger beherrschen, sondern im unvermeidlichen Ausbruche der Wuth und Raserei nur sich selbst und seine Familie ins sichre Verderben stürzen könne.

Ohne nur im geringſten ſich an die Merkmale des Aergers und Unwillens zu kehren, die bei ſeinem Eintritt auf dem Geſicht des Gaſtwirths zum Vorſchein kamen, nickte Philipp den anweſenden Gäſten ſeinen Gruß zu, nahm in ruhiger Unbefangenheit an der obern Ecke des nehmlichen Tiſches Platz und erbat ſich ein Glas alten Franzwein.

Nur noch bemerklicher ward bei dieſem Anſuchen der durch zuckende Bewegung ſich kundgebende Groll in der Miene des Gaſtwirths. »Mein Haus,« ſprach er, »ſteht jedem Gaſt offen, der einen reputirlichen Rock auf dem Leibe trägt. Auch euch kann ich demnach für euer Geld den begehrten Trunk nicht verweigern. Nur bin ich ſehr im Zweifel, ob die gnädige Frau Baronin es wohl billigen möchte, daß ihre Dienſtboten noch ſo ſpät am Abend das Schloß mit dem Rücken anſehen, um hier im Städtchen ſich auf die eigne Hand gütlich zu thun!«

»Nehmt mir's nicht übel,« gab jener zur Antwort, »daß ich über dergleichen Bedenklichkeiten herzlich lachen muß, ſo lange die Rechenſchaft

wegen meiner Schritte nicht von euch, sondern von mir selbst verlangt wird! Uebrigens muß ich heut aus eurem Munde zum erstenmal vernehmen, daß ich mich im Dienst der Baronin befinde!«

»Es ist mir ganz egal und gleichgültig, wem ihr euch zum Gehorsam verpflichtet glaubt,« sagte Grülich; »aber ich werde mich gelegentlich erkundigen, wie weit sich eure Freiheiten erstrecken, um für die Zukunft meine Maaßregeln darnach zu nehmen!«

Unter dieser Aeußerung näherte er sich dem Schenkstock, ergriff ein Stutzglas, füllte es eigenhändig aus einer Flasche mit zusammengegossenen Restchen, und ertheilte sodann dem zapfenden Knechte die Weisung, es dem Schloßbedienten zu überbringen.

»Wenn ihr Belieben tragt, über meine Befugniß zum Besuch eures Wirthshauses und zum Genusse eures sauern Weins Nachfrage zu thun,« fuhr Philipp zu sprechen fort, nachdem er die ihm vorgesetzte trübe Flüssigkeit gekostet und erschrockenen Schauders wieder von sich gesprudelt hatte,

»so kann ich euch den Troſt ertheilen, daß ihr um den ſchicklichen Anlaß hiezu nicht weiter verlegen zu ſeyn braucht; denn ich komme ja eben, um euch« — —

Hier ſprang er auf, legte dem Gaſtwirth, bevor dieſer, entſetzt über eine ſolche Vertraulichkeit, ihm auszuweichen vermochte, die Hand auf die Schulter und flüſterte geſchäftigen Eifers ihm ein paar leiſe Worte ins Ohr.

»Ich verſtehe ſchon — gut, gut! — ich verſtehe ſchon und werde nicht ermangeln!« rief Grülich, nachdem jener eben ſo ſchnell ſeinen Sitz wieder eingenommen hatte, mit geheimnißvoller Wichtigkeit aus. In den leſerlichſten Zügen, obwohl ſein Mund nichts weiter verlauten ließ, ſtand die Botſchaft auf ſeinem Geſicht ausgedrückt, daß ſo eben von einer an ihn ergehenden Einladung nach dem Schloſſe die Rede geweſen ſey. Ein auf die Biergäſte gerichteter, halb mitleidiger, halb triumphirender Blick belehrte dieſe, wie wenig er der Wahrheit zu nahe trete, wenn er dann und wann behaupte, daß er vor ihnen allen ſo manches ehrenvollen Vorzugs genieße, den er dem Einfluſſe

ſeines gereiftern Verſtandes und ſeiner höhern geiſtigen Bildung zu verdanken habe. Merklicher begann er ſich zu brüſten, und vornehmern Anſtandes, das Haupt zurückgeworfen und die dicken Hände nachläſſig über den Rücken gekreuzt, erneuerte er ſeine Wanderung durch die Stube.

»Kilian!« rief er nach einer Weile mit gebieteriſcher Stimme dem Knechte zu. »Bringe den Krahn in Ordnung und hole zuvörderſt eine friſche Flaſche Wein aus dem Keller herauf! Was du in deiner gewöhnlichen Gedankenloſigkeit dem jungen Menſchen dort zum Austrinken vorgeſetzt haſt, ſcheint durch die Stubenwärme etwas flau und ungenießbar geworden zu ſeyn!«

»Gebt euch weiter keine Mühe!« entgegnete Philipp. »Das allerdings gar ſchale und nichtswürdige Geſöff, das ihr mir da für Franzwein zu verſchlucken zugemuthet, ſoll mich nicht eben im Glauben irre machen, daß ihr als kluger Kopf, der hauptſächlich in einer ſchicklichen Bewirthung ſowohl ſeine Ehre als ſeinen Vortheil zu ſuchen hat, eure Gäſte auch wohl beſſer zu bedienen im Stande ſeyd! Für heut iſt mir nunmehr der

Durſt ſchon vergangen; auch wird es Zeit, mich wieder nach dem Schloſſe zurückzuſchleichen, drum Gott befohlen!«

Mit dieſen Worten erhob er ſich von ſeinem Platze, ſuchte verſtohlner Weiſe dem von dem Strickzeuge nach ihm hinüberſchielenden Särchen noch einen freundlich blinzelnden Blick abzugewinnen und verließ die Schenkſtube.

»Ein dummdreiſter, naſeweiſer Burſch!« murmelte Grülich im Auf- und Abgehen vor ſich hin. »Nun, ich will ihm morgen, wenn erſt die wichtigern Geſchäfte beſprochen und abgemacht ſind, nebenher wohl eine Lobrede halten, die zur Geſchmeidigung ſeiner Sitten hoffentlich von erſprießlichen Folgen ſeyn ſoll!«

»Aber was ſpukt euch denn eigentlich im Gehirnkaſten herum, Gevatter, daß ihr plötzlich ſo hochmüthige Geſichter gegen uns ſchneidet, und vor Dünkel kaum euch ſelbſt mehr zu kennen ſcheint?« nahm Jacob Stürzbach, der Zinngießer, mit überwallendem Verdruß endlich das Wort. »Es hat, wie ich euch ſchon oft geſagt habe, keine Art und iſt nicht wohlgethan, Gevatter, daß ihr

bei jeder erbärmlichen Veranlaſſung euch im Angeſicht eurer Gäſte flugs wie ein Truthahn aufbläht, in ſo verfänglicher Dickthuerei ihnen dicht vor der Naſe hin und her ſtolzirt und mit den beiden Schößen eurer Kalmankjacke ſolchen Wind macht!«

»Hör ich recht? Von erbärmlichen Veranlaſſungen wagt ihr zu ſprechen?« rief der Gaſtwirth mit hochtrabendem Erſtaunen ihm entgegen. »Jakob, dieſer Ausdruck könnte euch theuer zu ſtehen kommen, wenn ich höhern Orts davon Gebrauch machen wollte!«

»Thut ganz nach eurem Belieben, Gevatter! Es ſoll mich wenig kümmern!« verſetzte der Zinngießer mit ruhigem Trotz. »Was wird wohl der Bote vom Schloß euch anders in die Ohren gezi[ſ]chelt haben, als daß ihr zur Herrſchaft hinaufkommen ſollt! Und was wird dieſe wohl anders im Sinn haben, als etwa über einige, die gepachtete Gaſtwirthſchaft betreffende Angelegenheiten ſich mit euch zu beſprechen! Wie könnt ihr gleich ſo wichtig thun und von dieſer ganz gewöhnlichen Sache ein Aufhebens machen, als ob der Großmogul von Meſopotamien nach euch geſchickt hätte,

als ob ihr mit ihm über das Wohl von ganz Europa euch berathschlagen solltet!«

»Armseliger Schwätzer!« sprach Grülich, verächtlich die Nase rümpfend. »Wer thut wichtig? Wer macht Aufhebens von der Sache? Kein Wort ist mir gegen euch darüber von den Lippen gekommen! Aber das verdrießt euch eben, daß ich in Dingen, die nicht für Jedermanns Ohren gehören, meine Zunge besser zu hüten weiß, als ihr! Von der Neugier werdet ihr geplagt! Ihr möchtet gar zu gern wissen, warum der Abgeordnete nicht laut und öffentlich vorgebracht hat, was er mir zu vermelden kam, da es nach eurer scharfsinnigen Vermuthung doch nur meine Privatangelegenheit betrifft. Doch ich kann euch nun einmal nicht helfen, und ihr werdet euch mit der gewünschten Befriedigung eures Verlangens diesmal wohl ein wenig in Geduld fügen müssen!«

»Mag es betreffen, was es will,« antwortete jener. »Es wird niemand sich mit Gewalt in euer Geheimniß einzudrängen suchen. Doch solltet ihr es vermeiden, Gevatter, euch etwas besonderes darauf einzubilden und dieses dünkelhafte Gefühl

auf eine ſo widerlich läſtige Weiſe zur Schau zu tragen. Ihr ſeyd ſonſt ein ganz vernünftiger Mann, der mehr gelernt hat, als mancher Andre, das muß euch der Neid laſſen; und ihr verzapft ein treffliches Braunbier, das kann man euch noch weniger abſtreiten; nur ſolltet ihr immer bedenken, Gevatter, daß wir zwar faſt eben ſo gern eurer Unterhaltung zuhören, als wir euer Bier trinken; daß aber unſer baares Geld denn doch auch nicht ſo ganz zu verachten iſt, und es euch mithin nicht eben zum Vortheil gereichen dürfte, wenn wir durch euren Stolz und eure Aufgeblaſenheit endlich dahin gebracht würden, weder an dem einen noch an dem andern mehr Geſchmack und Gefallen zu finden!«

Damit griff er nach ſeiner hinter ihm auf dem Fenſter liegenden Lederkappe und ging zur Thür hinaus. Auch die Uebrigen, die, nach dem Ausdruck in ihren Mienen und Geberden zu urtheilen, ganz der Anſicht ihres Wortführers beizupflichten ſchienen, bezahlten die Zeche und folgten ſeinem Beiſpiel.

»Vater, was haſt du da wieder angerichtet!«

sagte die Hausfrau mit ängstlich emporschauendem Gesicht. »Schon so manchen hast du durch den barschen Ton, den du mitunter annimmst, vor den Kopf gestoßen und ihn für immer zurück gescheucht. Am Ende wird niemand mehr sich von dir wollen zurecht setzen lassen, die Stube wird von Gästen leer bleiben und wir werden unser Bier selbst austrinken müssen!«

»Mutter, sey ganz unbesorgt!« gab Grülich lächelnd zur Antwort. »Es giebt auf diesem Erdboden keine fester begründete Gewalt, als diejenige, die ein größerer Geist über einen kleinern besitzt und ausübt! Ich müßte meine Leute nicht kennen! Morgen Abend sitzen sie alle wieder in der gewohnten Ordnung um den Tisch herum, lungern nach den Brosamen meines Wissens, und danken dem Himmel, wenn ich aufs neue mich belehrend und unterrichtend zu ihnen herablasse! Aber es ist schon ziemlich spät! Ich habe für heut noch ein ansehnliches Stück Kopfarbeit vor mir, und muß der anderweitigen Geschäfte halber morgen früh bei guter Zeit auf den Beinen seyn. Drum gute Nacht, Mutter!« —

»Kind, ich bitte dich!« rief dieſe, nachdem Grülich ſich entfernt hatte, mit leiſer, warnender Stimme ihrer Tochter zu. »Um deines eignen Heiles und Glückes willen, bitte ich dich, ſey auf deiner Hut und treibe keine Liebespoſſen, aus denen ja doch nimmer und ewig kein gehöriger Ernſt werden kann! Ich habe das verdächtige Augenſpiel wohl bemerkt, das zwiſchen dir und dem Philipp vom Schloſſe heimlich gewechſelt wurde, und ich mag gar nicht daran denken, welches Elend unfehlbar daraus entſtehen müßte, wenn der Vater, der dieſem Menſchen ſo ſpinnefeind iſt, unglücklicher Weiſe dahinter käme! Nimm dir dieſe Warnung zu Herzen und ſuche dich künftig überhaupt in Gegenwart deiner Aeltern einer vorſichtigern und ehrbarern Aufführung zu befleißigen!«

»Ach, Mutter! fangt doch jetzt nicht noch erſt von einem ſo weitläuftigen Kapitel zu ſprechen an, ſondern laßt uns ruhig zu Bette gehen!« ſagte Särchen, wickelte mit krauſer Stirn das Strickzeug zuſammen, verzog ihr niedliches Geſichtchen zum Ausdruck der höchſten Ermüdung und Schlaf-

trunkenheit und begann mit beiden Händen ſich die Augen zu reiben.

Jene hatte, da ihre Arbeit ſo eben beendigt war, nichts weiter gegen Särchens Geſuch vorzubringen, ließ es daher, ſtatt den ihr ertheilten mütterlichen Verweis fortzuſetzen, für diesmal nur bei einer flüchtig wiederholten Drohung mit dem Finger bewenden, und beide verfügten ſich ſchweigend nach ihrer an die Schenkſtube grenzenden gemeinſamen Schlafkammer hinaus.

14.

Mit der Durchſicht und Anordnung verſchiedner, von ſeiner Mutter ihm mitgetheilten Papiere beſchäftigt, ſaß der Baron am andern Morgen vor dem Schreibepult, als die Thür ſich öffnete, und in ſeinem zeiſiggrünen Sonntagsrocke der Gaſtwirth Grülich, lauſchenden und lächelnden Geſichts, demüthig gekrümmten Rückens und ſanft die Hände reibend zu ihm herein trat. Nur durch die kurze gedrungene Geſtalt und durch die äußern Umriſſe ſeines feiſten Geſichts ſich ſelber noch ähn-

lich, durch Anſtand und Haltung, durch Blick und Miene jedoch im auffallendſten Widerſpiele mit ſich ſelbſt begriffen! »Sie haben befohlen, gnädiger Herr!« fing er im unterwürfigſten Tone ſich zu verlautbaren an, »und ich habe demnach nicht verfehlen wollen, genau zur beſtimmten Minute«—

»Tretet näher, mein lieber Grülich!« rief, von ſeinem Stuhl aufſtehend, der Baron ihm freundlich entgegen. »Ich konnte bis jetzt keine Zeit gewinnen, euch für die neulich ſo laut geäußerte Theilnahme an meiner glücklichen Wiederheimkehr meinen Dank zu erkennen zu geben. Eben in dieſer Abſicht geſchah es, daß ich euch durch meinen Philipp hieher berufen ließ!«

»Möge der Himmel, der in der blutigen Schlacht Ihr koſtbares Leben wunderbar erhielt, Ihnen von nun an das friedlichſte Glück verleihen und Ihre Tage noch lange friſten!« erwiederte der Gerührte. »Und mögen Sie ſich zugleich überzeugt halten, daß jenes freudige Gefühl über Ihre Ankunft, wenn es bei ſeinem Ausbruch auch einen ſtürmiſchen und unregelmäßigen Lauf nahm, doch aus dem treueſten und aufrichtigſten Herzen entſprang.«

»Wie iſt es mit eurer häuslichen Lage?« fragte Robert, zum eigentlichen Zweck dieſer Vorladung einlenkend. »Geht die Verwaltung der Gaſtwirthſchaft glücklich von ſtatten? habt ihr fleißigen Zuſpruch von fremden Reiſenden?«

»Gegenwärtig iſt es in dieſer Hinſicht leider ziemlich ſtill!« antwortete Grülich. »Die Zeiten ſind ſchlecht und das Reiſen koſtet Geld. Zum bloßen Vergnügen ſetzt ſich bei dieſer kriegeriſchen Epoche niemand gern in den Wagen. Wer nicht durch die dringendſten Geſchäfte ſich dazu gezwungen ſieht, bleibt lieber zu Hauſe. Ein einziger Gaſt hält ſich ſeit einiger Zeit bei mir auf, ein Maler, der ſich, wie er ſagt, mit Abzeichnung verſchiedener Geſichtspunkte aus der umliegenden Landſchaft abgiebt, an welcher er ein ganz unwiderſtehlich anziehendes und feſſelndes Wohlgefallen gefunden haben will.«

»Das klingt ſeltſam genug!« rief jener aus. »Ich wüßte doch wahrlich nicht, welcher Theil der hieſigen Gegend ſich durch ſeine Schönheit ſo beſonders auszeichnete, um zur bildlichen Auffaſſung und Darſtellung zu begeiſtern. Doch reiſende Künſtler haben mitunter ganz eigne Launen und Ein-

fälle! Wie heißt dieſer Maler mit Namen, und wo ſchreibt er ſich her?«

»Ueber beides,« verſetzte achſelzuckend der Gaſtwirth, »weiß ich Ihnen noch für jetzt keine nähere Auskunft zu ertheilen, da, nach der ausdrücklichen Verordnung der gnädigen Frau Baronin, kein Fremder von einigem äußern Anſehen durch zudringliche Fragen und Nachforſchungen dieſer Art beläſtigt werden ſoll. Uebrigens ſcheint er mir, unter uns geſprochen, ein ziemlich armer Teufel zu ſeyn; denn er hat mir das Zimmer für einen Spottpreis abgemiethet, lebt äußerſt einfach und ſparſam, und bringt niemals einen Tropfen Wein über ſeine Zunge, ſondern iſt der hartnäckigſte und unverwüſtlichſte Waſſertrinker, der mir noch jemals zu Geſicht gekommen!«

»Ich machte im verwichenen Jahre,« ſprach der Baron,« bei Gelegenheit einer Luſtreiſe nach dem Rhein, mehrere Bekanntſchaften mit Künſtlern aller Art und lernte darunter auch verſchiedene Maler kennen. Beſonders lebhaft ſchwebt mir noch einer von ihnen im Gedächtniß, der, ſeiner Ausſage nach, ſich faſt immer auf der Reiſe

befand, und auch, wenn ich nicht irre, von einer Fußwanderung ſprach, die er den Sommer darauf nach dieſer von uns bewohnten Gegend Deutſchlands zu unternehmen geſonnen war. Es wäre wirklich ſonderbar, wenn der bei euch verweilende Landſchaftszeichner mit dem ſo eben von mir Erwähnten zufällig ein und dieſelbe Perſon ausmachte! Schade, daß ihr weder über ſeinen Namen, noch über ſeine Herkunft mir etwas Beſtimmteres anzugeben wißt! Hat er niemals etwas gegen euch erwähnt und geäußert, woraus ſich abnehmen ließe, ob er vielleicht aus — dem Thüringiſchen gebürtig ſey?«

In dieſem Augenblick trat Philipp in das Zimmer, legte eine neue ſeidne Armbinde, die das Fräulein dem Baron überſandte, auf das Schreibepult, ſtellte ſich ſodann vor das Fenſter und ſchaute ruhig nach dem Garten hinab.

Der bereits zur Antwort geöffnete Mund des Gaſtwirths verſchloß ſich wieder; von ſcheubedenklichen Zweifeln erfüllte ſich ſein Geſicht, und ſtatt der Aufforderung in den Mienen des vor ihm ſtehenden Gebieters Genüge zu thun, kniff und preßte

er, mit einem verfänglichen Seitenblick auf den neu angelangten ihm höchſt unwillkommenen Ohrenzeugen, die Lippen immer feſter zuſammen.

»Laßt euch nicht irre machen, ſondern ſprecht getroſt und ohne Rückhalt aus, was ihr mir darauf zu erwiedern wißt!« ſagte der Baron, die unſchlüſſige Verlegenheit des ins Verhör genommenen Berichtgebers bemerkend. »Vor dieſem dort habe ich kein Geheimniß; am wenigſten in Dingen ſolcher Art!«

Grülich ſchaute den Baron bei dieſer Zuſicherung mit großen Augen an; doch gab er durch ein ſeiner Verwunderung ſchnell nachfolgendes, in ſich ſelbſt gekehrtes verſchmitztes Lächeln zu verſtehen, daß er ſich keineswegs entſchließen könne, in die unbedingte Vollgültigkeit der vernommenen Ausſage ſonderliches Vertrauen zu ſetzen. »Ich will zwar nichts behaupten, was ich nicht beweiſen kann!« fuhr er, die Augenbraunen in die Höhe ziehend, mit gedämpftem Ton zu reden fort; »aber faſt bin ich geneigt, auf Ihre letzte Frage bejahend zu antworten. Denn als ich vor etlichen Tagen von dem Maler den Betrag ſeiner wöchentlichen

Rechnung ausgezahlt erhielt, war das Geld, wenn ich nicht ganz falsch gesehen habe, wirklich in ein Blatt vom Thüringer Boten gewickelt!«

»Das will nun freilich eben noch nicht viel beweisen,« erwiederte jener; »aber wie benimmt sich der Fremde in eurem Hause? Läßt sich, wie dies wohl zuweilen bei Leuten seines Faches der Fall ist, diese oder jene auffallende Sonderbarkeit bemerken? Seht ihr ihn oft zerstreut und in tiefsinniges Nachgrübeln versunken? Werden an seinem Wesen und Verhalten dann und wann gewisse seltsame Erscheinungen sichtbar, die auf einen überspannten, krankhaften Gemüthszustand hindeuten?«

»Ei allerdings, gnädiger Herr, und zwar im allerhöchsten Grade!« fiel der Befragte hastig ein. »Des übermäßigen, eben so verdächtigen als unnatürlichen Wassertrinkens ist bereits Erwähnung geschehen. Außerdem ist er mürrisch und einsylbig, bohrt, wo er geht und steht, mit den stieren, finstern Blicken sich in den Boden fest, rennt in seiner Sinneszerstreuung bald die Kinder auf der Straße, bald die ledigen Bierflaschen auf der Hausflur über den Haufen, schlägt sich zuwei-

len mit der flachen Hand vor die Stirn, läuft unruhig vom frühen Morgen bis zum späten Abend, mit seiner Mappe unter dem Arm, im Freien umher, und zwar selbst beim heftigsten Sturm und Regen, wo er doch unmöglich sich draußen hinsetzen und die schöne Gegend abzeichnen kann! Aber in Kurzem sollen Sie über den Namen und Geburtsort des Fremden ganz nach Verlangen die zuverlässigste Nachricht von mir erhalten. Sobald er mir in den Wurf kommt, werde ich ihm schärfer auf den Zahn fühlen, und nicht eher ruhen, bis ich ihm Alles, was Sie zu wissen begehren, gehörig abgefragt habe!«

»Nein, keineswegs auf so plumpe Weise, sondern nur ganz gelegentlich und mit der größten Behutsamkeit muß dies geschehen!« entgegnete der Baron mit dem nachdrücklichsten Ernst. »Ihr würdet mir einen sehr schlechten Dienst erweisen, und ich würde es euch eben so schlechten Dank wissen, wenn er jemals erführe, daß zwischen mir und euch von ihm überhaupt nur im entferntesten die Rede gewesen! Aber auch sonst niemand anders darf merken und ahnen, daß ich, aus einer

Art von grillenhafter Neugierde, den Wunsch hege, etwas Näheres über die Person dieses Malers in Erfahrung zu bringen. Das macht euch vor allen Dingen zum Gesetz, wenn euch an meiner fernern Gewogenheit nur das geringste gelegen ist. Was ihr übrigens auf dem Wege vorsichtiger Bemühung auszuforschen im Stande seyd, mögt ihr, um nicht hier im Schlosse durch euer persönliches Wiederkommen Aufsehen zu erregen, insgeheim meinem Philipp mittheilen, der sich zu diesem Zweck dann und wann bei euch in der Gaststube einstellen, und mir sorgfältig alles berichten wird, was er aus eurem Munde vernimmt!«

Nachdem jetzt noch einige Worte von minder erheblichem Inhalt zwischen Beiden waren gewechselt worden, hatte die Unterredung ein Ende, und mit eben der gütevollen Leutseligkeit, deren er sich bei seinem Empfange zu erfreuen gehabt, wurde der Vorbeschiedene wieder entlassen.

Als er über die Schloßbrücke hinweg und in die Kastanienallee eingetreten war, mäßigte er die bisher auf seinem Geschäftswege bewiesene Hurtigkeit nach und nach bis zum langsamen Schlen-

dern eines zwecklosen Spazierganges, begann pfiffig mit den Augen zu blinzen und legte gedankenvoll den Finger an die Nase. »Dieser Maler,« murmelte er vor sich hin, »erkundigt sich auf das angelegentlichste bei mir nach dem Baron; und dieser Baron befragt sich eben so ämsig über den Maler! Der Maler brennt vor Begierde, die Zeit zu erfahren, wo der Baron mit dem Fräulein von Wallfeld Hochzeit zu halten gedenkt, und der Baron will mit Gewalt wissen, wie der Maler heißt und von wannen er herstammt. Zacharias, sporne dein Judicium an; dahinter steckt ein Geheimniß! Das Fräulein überschickt dem Baron in meiner Gegenwart eine mit eigner Hand genähte prächtige Armbinde zum Geschenk; es ist also klar wie der Tag, und nur der ausgemachteste Dummkopf kann daran zweifeln, daß ihr beiderseitiges Eheverlöbniß entweder schon Statt gefunden hat, oder wenigstens nahe bevorsteht! Der Fremde nennt sich einen Maler, und nie bekommt man etwas von ihm zu Gesicht, was nur im geringsten mit einem Gemälde Aehnlichkeit hätte. Es ist also gleichfalls keinem Zweifel unterworfen, daß er — —

Aber schon gut! Warum sollte gerade zu diesem Unternehmen mein Scharfsinn nicht ausreichen, gerade hier meine Klugheit mich im Stich lassen! Bald will ich im Stande seyn, den Zusammenhang des Räthsels klar zu durchschauen und auch dem Baron das erwünschte Licht anzustecken! Nur die Zwischenträgerei dieses Philipps muß ich mir höflichst verbitten! Nimmer soll dieser vorlaute und übermüthige Bursch eines zutraulichen Wortes von mir gewürdigt werden, sondern eines ganz andern Weges will ich mich bedienen, um pflichtschuldigst meine Entdeckungen an den rechten Mann zu bringen!«

15.

Nach Beendigung des Geschäftes, bei welchem die Ankunft des Gastwirths ihn unterbrochen hatte, ließ der Baron sich aus der Gewehrkammer eine Jagdflinte herbeiholen, hing diese über die Schulter und wanderte gemächlichen Schrittes, durch den Schloßgarten entlang, dem angrenzenden Forste zu. Aber keineswegs beeifert, sich wirklich mit Verfolgung des Zweckes zu befassen, auf welchen

die ihn begleitende Waffe hinwies, hatte er vielmehr dabei blos zur Absicht, die Mitbewohner des Schlosses allmählich an den Anblick von ihm unternommener Streifzüge solcher Art zu gewöhnen, damit, wenn er späterhin dann und wann auf längere Zeit abwesend bleibe, dies weder Verdacht, noch Befremden erregen möge. Auch zog er, alle zur Befriedigung weidmännischer Mordbegier sich darbietende Gelegenheit unbenutzt lassend, mit ungeladenem Gewehr und in der friedfertigsten Stimmung einige Stunden lang durch die Waldung dahin, hin, bei der ihn umringenden feierlichen Stille, nur seinen angelegentlicheren Gedanken nach, und kehrte gegen die Zeit, da man sich zum Mittagsmahl zu versammeln pflegte, ohne irgend eine gemachte Beute nach dem Schlosse zurück.

Nach aufgehobener Tafel ward er von seiner Mutter aufgefordert, sie, einer ihm zu machenden Mittheilung wegen, nach ihrem Zimmer zu begleiten. Hier zeigte sie ihm ein von der Kammerpräsidentin von Wallfeld erhaltenes Schreiben, worin dieselbe ihr vermeldete, daß sie noch vor Ablauf des Herbstes in Begleitung ihres Gemahls

einen Besuch zu Leinau abzustatten gedenke, um sodann, in Betreff der bewußten Angelegenheit, mündlich das Weitere zu verhandeln.

»Diese bewußte Angelegenheit,« sagte lächelnd die Baronin, indem sie mit dem Finger auf die Stelle des Briefes hindeutete," wirst Du leicht errathen können, da ich ihrer auch gegen Dich schon oftmals erwähnt habe! Mit Vergnügen bemerke ich, daß der gezwungene und fremdartige Ton, der anfangs zwischen Dir und dem Fräulein herrschte, jetzt völlig gewichen ist, daß dagegen euer neu angeknüpfter Umgang von Tag zu Tage ein vertraulicheres Wesen gewinnt! Was ich, zugleich vom Wunsch meiner Seele und von der zuversichtlichsten Ueberzeugung geleitet, Dir vorher verkündigte, geht in Erfüllung. Die blöde Schüchternheit, die als ganz natürliche Folge der langen Trennung sich gegenseitig beim ersten Wiedersehen eures Innern bemächtigte, ist glücklich besiegt; ein anderes Gefühl fängt nach und nach on, seine Herrschaft zu behaupten. Eure Herzen haben sich gefunden! Daß dies alles gar nicht anders kommen konnte, darüber war ich mit mir selbst schon längst einig;

deshalb trug ich auch kein Bedenken, in meiner letzten Zuschrift an die Kammerpräsidentin bereits zur nähern Verabredung —«

»Mutter, wie konnten Sie so eilfertig und — ich muß leider hinzufügen — so unbedachtsam handeln!« fiel der bestürzte Robert ihr ins Wort. »Die Bemerkung, die Sie gemacht zu haben glauben, ist irrig! Noch regt bis diesen Augenblick sich kein Gefühl in meinem Herzen, mächtig genug, um in dieser nähern Verbindung ein wünschenswerthes Glück zu erkennen. Aber auch das Fräulein scheint, nach ihrem äußern Benehmen zu urtheilen, bis jetzt nichts anders, als nur ein freundschaftliches Wohlwollen für mich zu empfinden. Warum warten Sie nicht geduldig von der Zeit ab, was, gewaltsam herbeigeführt und beschleunigt, noch niemals zu Heil und Segen zu gereichen vermögend war? Es ist mein fester Vorsatz, nicht eher einen solchen Gedanken in mir aufkommen zu lassen, bis meine zerrüttete Gesundheit erst völlig wieder hergestellt ist!«

»Und wodurch könnte diese völlige Wiederherstellung wohl sicherer bewirkt werden,« fragte die

Baronin, »als durch die theilnehmende und raſtlosthätige Sorgfalt, welche Du Dir von einer liebenden Gattin zu verſprechen haſt?«

»Die Aerzte, die ich auf der Reiſe hierher über meinen Zuſtand zu Rathe zog, wären ganz andrer Meinung,« erwiederte Robert; »ja, ſie machten nicht allein mir die ſchnellſte und ſorgſamſte Unterdrückung jeder erwachenden leidenſchaftlichen Gemüthsneigung zum unverbrüchlichen Geſetz, ſondern faſt einſtimmig erklärten ſie ſogar, daß allem Anſehen nach nur eine gänzliche Vertauſchung des Himmelsſtriches, ein längerer Aufenthalt im ſüdlichen Frankreich, mir wieder zu einer feſtern Geſundheit zu verhelfen im Stande ſey!«

»Die gefühlloſen, grauſamen Rathgeber, die das Sehnen eines bekümmerten Mutterherzens weder zu begreifen, noch zu würdigen wiſſen!« rief die Barenin mit aufwallender Bitterkeit aus. »Ich ſollte Dich abermals von mir laſſen? mich abermals von Dir trennen, um während Deiner Entfernung mich hier aufs neue in Schmerz und Angſt zu verzehren? Nimmermehr!«

Von dieſer Vorſtellung in der tiefſten Seele bewegt und erſchüttert, wandte ſie unter hervorbrechenden Thränen ſich von ihm hinweg, ſetzte ſich auf einen am Fenſter befindlichen Stuhl, und bedeckte ſeufzend und ſchluchzend ſich das Geſicht mit dem Tuche. Robert befand ſich in der qualvollſten Verlegenheit und Unruhe. Soll ich, fragte er ſich ſelbſt, allem Unheil, das bei fortgeſetzter Verheimlichung meiner Verhältniſſe mich bedroht, jählings ein Ende machen? Soll ich mich ihr zu Füßen werfen, ſie, des heimlich unternommenen Schrittes wegen, um Verzeihung anflehen und mit rückhaltsloſer Aufrichtigkeit ihr alles bekennen? — Nein, Unbeſonnener! antwortete warnend eine Stimme in ſeinem Innern. Bleibe feſt und vermeide jedes Geſtändniß dieſer Art! Das Glück ihrer Tage, die Ruhe ihres Gemüths, ja ſogar ihr Leben ſelbſt iſt an die ungeſtörte Behauptung ihrer Vorurtheile geknüpft! Der Schreck würde ſie tödten! —

»Wie weh thut es mir, beſte Mutter! eines mir vorgeſchlagenen fremden Gutachtens erwähnen zu müſſen, das ich Ihnen lieber gänzlich verſchwie-

gen hätte!« rief er aus, indem er sich näherte und sie vertraulich bei der Hand ergriff. »Aber suchen Sie sich zu fassen! Es soll hoffentlich zu keiner neuen Trennung zwischen uns kommen. Noch hege ich den zuversichtlichen Glauben, daß ich, bei fortgesetzter Beobachtung der mir vorgeschriebenen Lebensregeln, auch hier in der Heimath finden werde, was mir in weitentfernter Gegend zu suchen angerathen ist. Nur schonen Sie meiner, bis ich den Zweck erreicht habe, auf welchen jetzt mein erstes und ausschließliches Augenmerk gerichtet seyn muß!«

Die Baronin entzog ihm sanft ihre Hand, erhob sich von dem Sessel und begann verstimmt und verdüstert nach dem Schloßplatze hinabzuschauen.

»Vertraue meinem Wort!« sagte sie. »Du sollst zu keiner so bestimmten und nachdrücklichen Gegenerklärung Dich mehr gezwungen sehen, bevor Du nicht selbst zur Ueberzeugung gelangt bist, daß Du wenigstens nicht aus Furcht vor dem Warnspruch des Arztes dich dem Wunsch deiner Mutter zu widersetzen brauchst! Aber auch dann sollst Du

weniger durch wiederholte Worte, als durch erwartende Blicke Dich belehrt finden, daß ich einen verjährten Lieblingsentwurf nicht aufgebe, so lange mir der Gedanke lebendig bleibt, daß er nicht das Werk eines launenhaften Einfalls gewesen, sondern aus der wohlbedächtigen und gereiften Ueberlegung hervorgegangen iſt!«

Robert bot alles auf, was in ſeinen Kräften ſtand, um die in ihren Mienen ſich kund gebenden Merkmale des Mißmuths und der Empfindlichkeit wieder zum Weichen zu bringen, und dankte dem Himmel, als ihm dies endlich gelungen war. Ein auf ſein Anſuchen von ihr bewilligter gemeinſchaftlicher Spaziergang durch den Schloßgarten vollendete den Erfolg ſeiner Bemühungen. Die Baronin kehrte nach und nach zu ihrer frühern guten Laune zurück; ein harmlos über anderweitige häusliche Gegenſtände ſich verbreitendes Geſchwätz trat an die Stelle des mit anzüglicher Erbitterung geführten Wortzwiſtes, und mit keiner Sylbe wurde des zwiſchen ihnen Statt gefundenen verdrießlichen Auftrittes weiter gedacht.

Spät des Abends empfing der Baron einen

versiegelten Zettel, den Philipp ihm lachend überreichte, und in welchem folgende, von der Hand des Traubenwirths abgefaßte Zeilen enthalten waren:

Heut um sieben Uhr, eilf Minuten nach Hause gekommen. — Gar nicht zu Abend gegessen, sondern nur nach Trinkwasser verlangt. — Geraume Zeit, nach gewöhnlicher Weise, rasch und heftig im Zimmer auf und abgeschritten. — Gegenwärtig aber ruhig am Tische sitzend und mit Briefschreiben beschäftigt. — Selbsteignen Blickes ein finsteres Zusammenziehen der Augenbraunen, ein verdächtiges Luftgefecht mit den geballten Händen und dabei ein gewisses, nicht zu beschreibendes Etwas in den Mienen und Geberden durch das Schlüsselloch bemerkt — auch mitunter ein kurz abgestoßenes, bedeutsames Hm! hm! mit eigenen Ohren vernommen. — Fortwährend auf der Lauer, um dem Bewußten noch mehr auf die Schliche zu gerathen. — Dero tiefunterthänigster Diener J. G.

16.

Wieder einige Tage waren verflossen. Die Baronin hatte, ihrer Zusage getreu, sich sorgfältig

vor jeder Aeußerung gehütet, welche das erneuerte gute Vernehmen zwiſchen ihr und ihrem Sohne zu ſtören und zu abermaligen Mißhelligkeiten Anlaß zu geben vermocht hätte. Der Gaſtwirth war durch die erhaltene nachdrucksvolle Weiſung des Barons, ihn nicht zum zweitenmal mit dergleichen platten und nichtsbedeutenden Nachrichten zu beläſtigen, zum Schweigen gebracht und von der Fortſetzung ſeiner lakoniſchen Zuſchriften zurückgeſchreckt worden. Robert begann, da die Mutter ſich aller Erkundigungen nach ſeinem Thun und Treiben enthielt, und ihm bei allem, was er zu unternehmen für gut befand, ruhig den Willen ließ, wieder freier zu athmen; Gefühle der Sehnſucht regten ſich aufs neue in ſeinem Gemüth, und mit Ernſt und Eifer war er auf Herbeiführung der günſtigen Gelegenheit zu einem wiederholten Beſuche des Jagdſchloſſes bedacht.

Mit der Flinte auf dem Rücken ſtrich er eines Nachmittags, nach gewohnter Weiſe, ſinnend und grübelnd in der Waldung umher, als plötzlich ein in ſeiner Nähe entſtehendes kniſterndes Geräuſch ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen be-

gann. Er kehrte sich um und wollte kaum den eignen Augen trauen, indem er das Gesicht des fremden Malers erkannte, der, alle früherhin bewiesene Furcht und Schüchternheit gänzlich verleugnend, mit Zeichen der Wuth und des Ingrimmes sich hastig aus dem Gebüsch hervorarbeitete, um nach dem Platze zu gelangen, wo jener verwundert stehen geblieben war.

»Endlich, mein Herr Baron!« rief er aus, »endlich glückt es mir, Sie an bequemer Stelle zu treffen! Lassen Sie uns jetzt sogleich, ohne weiteres Wortgefecht, zu Abmachung der Ehrensache schreiten, über die ich mich wohl nicht erst umständlicher gegen Sie zu erklären brauche! Da, wählen Sie gefälligst!«

Er brachte bei dieser Aufforderung ein paar geladene Pistolen zum Vorschein, die er entschlossenen Blickes dem Ueberfallenen entgegenhielt.

Dieser maß mit finsterm Befremden den Zudringlichen vom Kopf bis zu den Füßen. »Mit Leuten, die nach Räuberart aus dem Hinterhalt hervorbrechen, habe ich keine Ehrensachen abzu-

thun!« erwiederte er und wandte ihm verächtlich den Rücken zu.

»Halt! Nicht von der Stelle!« ſchrie der Entrüſtete, indem er dem Baron mit funkelnden Augen den Weg vertrat. »Nein, beim wahrhaftigen Himmel! Sie entwiſchen mir nicht, bis Sie mir die verlangte Genugthuung gegeben! Sie raubten durch hinterliſtigen Anſchlag mir meine Auguſte. Zeigen Sie jetzt auch den Muth, ſich in ihrem Beſitz zu vertheidigen, und ſchämen Sie ſich dieſes feigen Zauderns!«

Jener fühlte beim Klange des Namens, der aus dem Munde des Gegners hervorging, jählings von glühender Eiferſucht ſich durchflammt, und wildempört begann ihm das Blut in den Adern zu kochen. »Alſo darauf iſt es abgeſehen? Dann nur raſch zur Sache!« rief er aus und warf die Flinte von ſich, um, zum Zweikampf gerüſtet, ſchnell der eignen erbitterten Begierde Genüge zu thun.

In dieſem Augenblick aber kam Philipp durch das benachbarte Tannengebüſch wie im Fluge daher geſtürzt, drang auf den Maler ein und packte

mit dem Ausruf: »Nichtswürdiger Laurer und Schleicher! Mit keinem andern, als mit mir, haſt du es jetzt zu ſchaffen!« ihn wüthend bei der Bruſt. Indem beide, ohne daß Robert es zu hindern vermochte, mit einander zu ringen begannen, ging eine der Piſtolen los und verwundete ihren Eigenthümer leicht am Oberarm. Der zweiten durch einen raſchen Griff ſich bemächtigend, ließ Philipp, als der Schuß fiel, von dem Entwaffneten los und wich, den wiederholten gebieteriſchen Befehl ſeines Herrn Folge leiſtend, um einige Schritte zurück.

»Wenn Sie auf ſo noble Art durch fremde Fäuſte ſich Leib und Leben zu ſchirmen ſuchen, muß ich freilich für diesmal den Kürzern ziehen!« ſprach mit Grimm und Hohn der Ueberwältigte, die Hand gegen die Stelle preſſend, wo die Kugel ihn geſtreift hatte. »Aber verlaſſen Sie ſich nicht zu feſt auf den überall gegenwärtigen Beiſtand Ihrer gedungenen Söldner, mein Herr Freiherr! Ich werde Sie dennoch zu finden und zur gebührenden Rechenſchaft zu ziehen wiſſen, wo kein ähnliches Hülfsmittel Sie aus der Klemme befreien ſoll!«

»Laden Sie Ihr Piſtol aufs neue!« rief der Baron.« Sie ſollen ſich bald überzeugen, mein Herr Student, daß ich eben ſo wenig Ihren Vermuthungen entſpreche, als ich Ihre Drohungen fürchte!«

»Student?« wiederholte jener mit düſtrer Miene. »Mag die Maske dann fallen, deren ich mich zu Verheimlichung meines eigentlichen Namens und Standes bisher bedient habe! Es iſt billig, daß Sie zu Hinwegräumung jeder ferneren Bedenklichkeit erfahren, mit wem Sie ſich zu ſchlagen im Begriff ſind. Mein Name iſt Eduard, Graf von Sendheim!«

»Von Sendheim?« fragte Robert mit dem lebhafteſten Erſtaunen, und der Gedanke an ein hier obwaltendes glückliches Mißverſtändniß fuhr wie ein erhellender Blitzſtrahl ihm durch die Seele. »Der Gegenſtand alſo, um deſſen Behauptung wir uns hier blindlings den Vorrang abzulaufen gedenken, wäre wirklich kein andrer, als —«

»Auf einem Ball in der Reſidenz lernte ich im letztverwichenen Winter die Wallfeld kennen!« fuhr jener fort. »Die Neigung, welche ich gleich

anfangs für sie empfand, und welche auch von ihr nicht unerwiedert zu bleiben schien, ward nach und nach zur glühenden Leidenschaft. Eben war ich, nach Berichtigung einiger Familienverhältnisse, die sich einer bestimmten Erklärung dieser Art bisher widersetzt hatten, im Begriff, mich förmlich um die Hand des Fräuleins zu bewerben, als ich die Nachricht erhielt, daß ich erst mich eines Nebenbuhlers zu entledigen, daß ich eben in Ihnen, Herr Baron, diesen Nebenbuhler zu suchen habe. Unverzüglich verließ ich die Residenz und eilte nach dieser Gegend, um hier unter fremdem Namen mich durch die eigne Wahrnehmung näher von der Lage der Dinge zu unterrichten, nach erhaltener Bestätigung des mir zu Ohren gedrungenen Gerüchtes Ihnen bei der ersten günstigen Gelegenheit entschlossen unter die Augen zu treten und meine gerechten Ansprüche gegen Sie geltend zu machen. Diese Gelegenheit ist jetzt vorhanden; drum lassen Sie uns ungesäumt zum Werk schreiten!«

»Geduld, Herr Graf!« sagte Robert. »Haben Sie Ihre Erwählte kürzlich gesehen und gesprochen?«

»Beides hat mir, der Behutſamkeit wegen, die ich ſtets anzuwenden hatte, um unentdeckt zu bleiben, bisher nicht gelingen wollen!« war die Antwort. »Selbſt jeder Verſuch, ſie von meinem Hierſeyn überhaupt in Kenntniß zu ſetzen, iſt mir fehlgeſchlagen, da man ſie ſo ängſtig zu hüten und zu bewachen ſcheint, daß eben dadurch die Ausführung eines ſolchen Gedankens ſchier ans Unmögliche grenzt. Doch wir verlieren die Zeit mit müßigem Wortwechſel, während nur ein ernſteres Geſchäft über die Beſtimmung unſerer beiderſeitigen Verhältniſſe zu entſcheiden vermögend iſt!«

»Umſtände verändern die Sache!« ſprach der Baron. »Erſt ſollen Sie aus des Fräuleins eignem Munde erfahren, zu welcher Uebereilung und Unbeſonnenheit Sie durch die blinde Hitze der Leidenſchaft ſich hinreißen ließen! Ich ſelbſt werde, ſo bald es ſich mit einiger Sicherheit thun läßt, eine geheime Zuſammenkunft zwiſchen Ihnen und Auguſten veranſtalten. Hoffentlich wird die Ihnen dann zu Theil werdende Auskunft hinreichend ſeyn, Ihnen die gehörige Beſchämung über den gegen

mich unternommenen, eben so unüberlegten als unedlen Angriff einzuflößen!«

»Wie meinen Sie das? Wie soll ich das verstehen?« fragte höchlich betroffen der Erwartungsvolle, indem er zugleich einen mißtrauisch forschenden Blick auf den Baron zu heften begann.

»Daß es mir niemals eingefallen ist,« versetzte dieser, »irgend einen Anspruch auf den Besitz des Fräuleins zu machen, und daß mir dies auch ohne Ihre Dazwischenkunft niemals eingefallen seyn würde. Verlassen Sie sich auf meine Zusage! Wir haben ein ganz verschiedenartiges Ziel vor Augen! Wie können wir uns störend begegnen und einander zum Hinderniß werden!«

»Sie treiben Ihren Scherz mit mir!« entgegnete der Graf, peinlich ungewiß, wie er sein Verhalten einzurichten habe. »Ein Gerücht, von welchem das ganze Städtchen erfüllt ist, sollte nur auf nichtige Trugschlüsse sich gründen? nur aus der Luft gegriffen seyn? Noch erst vor wenigen Tagen betheuerte mir der Gastwirth, bei welchem ich wohne, daß Sie bereits auf Ihre Verlobung —«

»Wenn Sie sich gestimmt fühlen, meinem

Ehrenwert ſtärkern Glauben zu ſchenken, als dem ſchalen und flachen Geſchwätz eines müßigen Zungendreſchers, ſo zweifeln Sie keinen Augenblick länger an der Wahrheit meiner Zuſicherung!« unterbrach ihn der Baron mit ſo gewichtvollem Nachdruck, daß kaum der gehäſſigſte Unglaube ſelbſt gegen die vernommene Ausſage noch irgend einem Bedenken Raum zu geben vermocht hätte.

»Sie ſehen mich in einer Ueberraſchung, in einer Verwirrung, die ich Ihnen vergebens durch Worte zu ſchildern verſuchen würde!« ſtammelte der Ueberzeugte. »Haben Sie Nachſicht mit mir, daß ich ſolchen Wechſel des Glücks nur erſt allmählich zu faſſen und zu ertragen vermag! Wie kann man es anders, als unbegreiflich finden, wenn in dem nehmlichen Augenblicke, da man in den Abgrund des Verderbens hinabzuſinken vermeint, ſich plötzlich der Himmel aufthut!«

»Das helle Blut quillt Ihnen aus dem Rock hervor!« ſagte der Baron. »Eilen Sie jetzt ohne längeres Zögern nach dem Städtchen zurück, und ſchicken Sie ſogleich nach dem Wundarzt, damit er Ihnen das nöthige Heilmittel verordne. Uebri-

gens seyn Sie unbekümmert! Noch heut, noch diesen Abend sollen Sie über alles, was Ihnen so unerklärlich scheint, zur Genüge belehrt und beruhigt werden!«

»O wüßten Sie doch, mit welchen Gefühlen ich Ihren Rath zu befolgen gehe!« versetzte der Graf. »Sie haben mich vor der Verzweiflung gerettet, meiner Brust den ihr entrissenen Frieden zurückgeschenkt, mich das Leben wieder als ein wünschenswerthes Gut betrachten gelehrt! Aber werden Sie diesen wildwüthenden Ungestüm, mit welchem ich Sie hier überfiel, diesen höhnischen Trotz in meinem Benehmen, diese unsinnigen Aeußerungen, deren ich mich bediente, um Sie zu reizen und zu erbittern, mir jemals verzeihen können?«

»Machen Sie sich darüber keine Sorge!« antwortete mit ruhiger Gelassenheit der Befragte. »Sie haben mit eigner Hand sich für diese Thorheit bereits gezüchtigt. Ich bin mit dieser Genugthuung völlig zufrieden, und es fällt mir nicht ein, noch irgend einen weitern Groll gegen Sie zu hegen!«

Nach Ertheilung dieses Bescheides verlor er sich, von Philipp begleitet, wieder in der Tiefe des Waldes, während jener, um sich seine Wunde verbinden zu lassen, eilfertigen Schrittes nach dem Städtchen zurückkehrte.

17.

Der Abend begann zu dämmern. Aengstlich und unruhig trippelte der Gastwirth zur silbernen Traube in seinem Studierstübchen auf und ab, schlenkerte und schnippte mit den kurzen Fingern, und steckte lauschend und forschend jeden Augenblick den Kopf zur Thür hinaus, die er nur angelehnt hatte, um bei dem leisesten sich draußen erhebenden Geräusch sogleich bei der Hand zu seyn. Endlich nachdem er fast eine Stunde lang mit zunehmender Ungeduld gelauert und geguckt, Licht angezündet und den Fensterladen verschlossen hatte — endlich kam der Heißersehnte die Treppe herunter. Es war der Stadtchirurg Sauerbach, den der im obern Stockwerk wohnende Fremde bei seiner Nachhausekunft zur Verpflegung der erhaltenen Schußwunde hatte herbeirufen lassen.

»Um aller Heiligen willen!« flüſterte Grülich ihm haſtig entgegen, indem er ihn beim Kragen packte und gewaltſam nach dem Innern des Stübchens mit ſich fortſchleppte. »Hier ſteht ſchon ein Glas Pomeranzen für euch bereit. Schluckt es nieder, und dann gebt mir Licht, theuerſter Freund, gebt mir Aufſchluß; oder ihr ſeht mich vor Neugier von einander platzen!«

Der Chirurg, ein hageres, ausgetrocknetes Männchen, mit kleinen, kaum bemerklichen Maulwurfsaugen, ſpitz zulaufendem Kinn und langer kupfriger Naſe, ſtürzte die für ihn beſtimmte Herzſtärkung mit raſchem Schluck hinunter, nieste dreimal und ſagte: »Man gedachte uns ein X fürs U zu machen, will heißen: man gedachte uns ein Näschen zu drehen; aber Unſereiner blickt ſchärfer! Unſereiner verſteht ſein Fach aus dem ff! Unſereiner hat Verſtand!«

»Nun, wie denn? wie denn?« fragte der Wirth mit eifervoller Erwartung. »Seyd barmherzig, Sauerbach, und martert mich nicht mit eurem Selbſtlob, ſondern vermeldet mir kurz und bündig, was ich bei dem vergnügten Weſen des

Malers und ſeinem blutrünſtigen Anblick zu denken habe, und wie ich mir beides zuſammenreimen ſoll!«

»Ueber die Zacken eines abgehauenen Báum=ſtrunkes hinweg will er zu Fall und zu Schaden gekommen ſeyn!« rief, Kinn und Naſe zuſammen=kneifend, der Chirurg mit ſelbſtgefällig liſtiger Miene. »Aber Unſereiner hat ſeine Sache gelernt und weiß daher in dergleichen Fällen ſchon auf den erſten flüchtigen Blick, wo Barthel Moſt holt, will heißen: wo der Haſe im Pfeffer liegt! Zacharias, merkt, was ich euch ſage! Der Bewußte iſt über keinen zackigen Baumſtrunk hinweggeſtürzt, ſon=dern — ſondern einen Schuß mit der Kugel hat er bekommen!«

»Einen Schuß?« wiederholte der Gaſtwirth, indem er, wie von einer Weſpe geſtochen, erſchro=cken zurückprallte, ſich mit beiden Händen den Kopf hielt und am ganzen Leibe zu zittern anfing.

»Und wenn ihr zehntauſendmal darüber aus der Haut fahrt!« entgegnete jener, nachdem er aus der auf dem Tiſch befindlichen Flaſche ſich ei=genmächtig das Glas aufs neue gefüllt, es aus=geleert und geniest hatte. »Es iſt nicht andere!

Ein Schuß, wo er auch hergekommen seyn mag, hat ihm am Oberarm das Dickfleisch gestreift. Unsereiner hat ein paar Kenneraugen im Gesicht stecken! Auch lag ja die darauf hindeutende verdächtige Unheilstifterin, will heißen: materia peccans, groß und breit droben in seinem Schreibepult, als er es zufällig öffnete, um Wickelbinden hervorzusuchen. Schöne Baumstrunksverletzungen wären mir das! Eine Streifwunde im Oberarm! Ein Blutverlust, wie man ihn bei bloßen Quetschungen nimmer zu erleben gewohnt ist! Eine Pistole im Schreibepult! Unsereiner ist pfiffig!«

»Was? Mordgewehr in meinem Hause?« krächzte Grülich mit einem Blick, in welchem Entsetzen und Unwille sich um die Herrschaft zu streiten anfingen. »Gleich den Augenblick verfüge ich mich zu ihm hinauf, um ihm die Wohnung aufzukündigen! Er muß anderweitig sich sein Unterkommen suchen! Ich dulde ihn nicht länger! Noch heut, noch in dieser Stunde, muß er mit Sack und Pack zum Hause hinaus!«

»Macht keinen dummen Streich, sondern seyd vernünftig und nehmt Raison an!« rief der

Chirurg, und hing ſich rupfend und zerrend an den Rockſchooß des Ereiferten, um ihn von ſeinem Vorhaben zurückzuhalten. »Bedenkt, daß ihr es mit keinem feigherzigen und breitmäuligen Schöps von Biergaſt, ſondern mit einem extraordinären Hitzkopf zu thun habt, der weder Spaß noch Ernſt verſteht! Wirft er ſchon gegen Unſereinen fortwährend mit Pfuſchern und Quackſalbern um ſich her, daß ſich die Luft davon verfinſtern möchte, ſo macht er mit euch für ſein blankes Geld noch weniger Umſtände. Er iſt einmal im Zuge, will heißen: in der Fahrt, und er ſchießt euch, hol mich! der Länge nach über den Haufen, wenn ihr euch etwa, wie gewöhnlich, vergeßt und grob werdet!«

»Gut! Ich bequeme mich, auf euer Zureden, für heut zur Geduld!« ſprach der Beſchwichtigte. »Aber morgen früh will ich ihm aufpaſſen, wenn er ausgeht, um mir ſodann ſein Wiederkommen für immer zu verbitten!«

»Ihr mögt in dieſem Betracht nur gleich noch einige Tage zugeben!« verſetzte jener mit ſchnellgeordnetem Amtsgeſicht. »Denn morgen fürs erſte wird ihm der Arm mit Gottes Hülfe wohl ſo ſteif

und ungelenkſam geworden ſeyn, daß er ſchwerlich einen Rock auf den Leib bringen, will heißen: ans Ausgehen denken dürfte! Schlag neun Uhr, nach dem Frühſtück in der Apotheke, komme ich wieder, um ihm den Verband abzunehmen und zu ſehen, was etwa weiter mit ihm zu thun iſt. Aber merkt, was ich euch ſage! Ich kurire ihn unwiderruflich ganz nach der eignen Anſicht und Meinung, will heißen: ich richte meine Medikamente nicht nach dem Fall, ſondern nach dem Schuß ein! Ginge die Sache ſonſt ſchief, ſo würde er es dennoch nimmermehr glauben wollen, daß er das Unheil nicht meinem Ungeſchick, ſondern lediglich ſeiner mangelhaftigen Aufrichtigkeit zuzuſchreiben hätte!«

»Morgen erbitte ich mir fernern Bericht!« ſagte der Gaſtwirth, als er bemerkte, daß der Chirurg wieder nach der Flaſche griff und ſich einſchenkte. »Ich hätte bald vergeſſen, euch anzuzeigen, daß von der alten Accisverweſerin mittlerweile nach euch geſchickt worden iſt. Der Bote that ſehr dringend; ihr werdet gewiß mit der größten Sehnſucht und Ungeduld dort erwartet!«

»Nirgends Raſt noch Ruh, als im Grabe,

wenn ich erſt drin liege!« rief Sauerbach trinkend und nieſend. »Welch ein greller, himmelſchreiender Abſtich, wenn ich euer Loos mit dem meinigen zu vergleichen anfange! Die göttliche Faulheit, deren ihr genießt, und die enorme Thätigkeit, zu welcher ich mich verurtheilt ſehe, ſind ein paar Extreme, die ſich höchſtens bei der Flaſche berühren! Ihr latſcht und ſchlendert in euren Pantoffeln ganz nach eignem Gefallen, wohin ihr wollt, will heißen: aus einer Stubenthür in die andre, während Unſereiner vom Morgen bis zum Abend durch Pflicht und Beruf unaufhörlich in den Straßen umhergehetzt wird. Ihr kriecht mit den Gliedern in die bequeme Plüſchjacke und vergrabt eure Lenden in den ſchwellend weichen Großvaterſtuhl, während Unſereiner von Amtswegen ſtets im vollen Geſchirr auf dem Sprunge ſteht und kaum Nachts im Bett ſich des Rocks und der Stiefeln zu entledigen wagt. Grülich, man muß, wenn man euch ſo in floribus, will heißen: in eurem eignen Fett durchs Leben dahinſchwimmen ſieht, unwillkührlich die Hand nach dem Becher ausſtrecken und auf euer Wohl trinken! denn ihr

seyd eine der glücklichsten Creaturen auf Gottes Erdboden, und das alles per insolentiam et ignorantiam!«

»Geht! ihr seyd und bleibt ein alter Complimentarius bis in alle Ewigkeit, Amen!« sagte der Geschmeichelte, und wollte die Flasche wegräumen. Jener aber kam ihm zuvor, füllte sich noch einmal das Glas, goß es rasch die Kehle hinunter und stolperte niesend und mit dem Kopf nickend zur Thür hinaus.

18.

»Wenn das etwa wiederum keine Neuigkeit seyn soll, die des Weiterberichtens werth ist, so weiß ich nicht mehr, was man für wichtig und interessant zu halten hat!« sagte Grülich zu sich selbst, indem er sich dem Tische näherte, nach der Flasche langte und sie mit bedenklich forschenden Blicken und kopfschüttelnd gegen das Licht hielt. »Nein, das darf ich dem Baron, unsrer Uebereinkunft gemäß, keinen Augenblick verschweigen! Diese höchst merkwürdige Nachricht muß ich ihm stracks und zwar in eigner Person überbringen!«

Voll von dieſem Entſchluſſe, holte er die Stiefeln aus der Ecke und das zeiſiggrüne Staatskleid aus dem Wandſchranke hervor, putzte das Licht und begann in ſtiller Sorgfalt ſich umzukleiden.

Da ſchoß, mitten unter dieſer Beſchäftigung, ihm in zuckender Blitzesſchnelle ein Gedanke durch die Seele, der in dem nehmlichen Augenblick auch ſchon der Zunge ſich bemeiſterte. »Alle Wetter, Zacharias!« fuhr er mit ſo wilder Heftigkeit auf, daß er vor ſich ſelbſt erſchrak. »Wo ſtand es doch gleich, und wie war es doch gleich mit dem tapfern, aber ſehr verliebten Königsſohne, der von einem ſchlichten Rittmeiſter auf geladene Piſtolen herausgefordert wurde, es aber nachher, wie zu ſeinem großen Erſtaunen ſich auswies, mit einem eben ſo ächten und berühmten Prinzen zu thun hatte, als er ſelbſt einer war!«

Er ſann, allmählich zur gebückten Stellung zurückkehrend und den an beiden Strippen gefaßten Stiefel in der Schwebe vor ſich hinhaltend, eine gute Weile nach, konnte jedoch den eigentlichen Zuſammenhang des in ſeinem Gedächtniß

aufgefrischten ärmlichen Bruchstückes schlechterdings nicht mehr herausgrübeln.

»Ei Possen!« fuhr er fort. »Solche Wunderdinge ereignen sich nur in Romanen; hier zu Leinau aber leben wir in der wirklichen Welt, hier ist an dergleichen seltsame und abenteuerliche Händel vernünftiger Weise gar nicht zu denken! Also nur die kostbaren Augenblicke nicht länger durch unnützes Hin- und Hersinnen verloren, sondern flink zum Werke geschritten!«

Das Geschäft des Umkleidens war beendigt; schnell griff er jetzt nach Hut und Stock, verließ das Haus und wanderte hurtigen Ganges, aber aus Vorsicht auf einem Umwege, dem Schlosse zu. Hier erfuhr er jedoch, daß der Baron vor wenigen Minuten ausgegangen sey, und seine Richtung nach der Gegend des Städtchens genommen habe, wahrscheinlich um den Prediger zu besuchen, wie er dies dann und wann zu thun pflege. Verdrießlich kehrte der Gastwirth, nachdem er zweimal eine halbe Stunde lang, im Zweifel mit sich selbst, ob er die Heimkunft des hohen Gönners geduldig abwarten solle, oder nicht, auf der Schloßbrücke ge-

ſtanden, endlich aber den Vorſatz gefaßt hatte, die Ueberbringung der ihm zu Ohren gekommenen Botſchaft bis zum nächſten Morgen zu verſchieben, nach ſeiner Wohnung zurück.

Indem er die Hausthür öffnete, kam es ihm vor, als höre er in der hier herrſchenden Dunkelheit flüchtig leiſe Fußtritte theils die Treppe hinauf, theils auf den Flieſen des Ganges dahineilen, hinter welchem die Küche befindlich war. Er ſtieß ein lautes: »Was giebt es da?« heraus, aber niemand antwortete; er wandte ſich nach der Schenkſtube, doch auch hier war, außer dem Spitz, der unter dem Ofen hervorſtürzend ihm vergnügt entgegen zu belfern begann, kein lebendiges Weſen zu erblicken. Höchſt aufgebracht über die Fahrläſſigkeit, mit welcher man die überall umherliegenden Habſeligkeiten der beliebigen Auswahl des erſten beſten diebiſchen Einſchleichers preisgebe, ſtampfte er zornig mit dem Stock gegen den Boden, verſetzte dem Kläffer einen Tritt in die Rippen und begab ſich wieder vor die Stubenthür hinaus, wo er die Namen ſämmtlicher Hausgenoſſen mit donnernder Stimme und in der ſchnellſten Aufeinan-

derfolge der Reihe nach von ſeinen Lippen erſchallen ließ. Jetzt kam Särchen, mit glühendrothem Geſicht und einen Kochlöffel in der Hand ſchwingend, eilfertig aus der Küche daher gehüpft, und fragte mit einer Geberde, in welcher Aerger und Unwille über dieſe Störung bei eben vorgenommener dringender Arbeit ſich verkündigten, was zu ſeinen Dienſten ſey?

»Alle Millionen, welche Wirthſchaft!« eiferte Grülich ihr entgegen. »Hauſen wir in einem Gaſthof oder in einem Trappiſtenkloſter? Hier auf der Hausflur alles todtenſtill und ſtockfinſter; drinnen in der Schenkſtube keine menſchliche Creatur, als der Spitzhund! Jeder Galgenſtrick kann ſich ungehindert hereinſtehlen und mitnehmen, was ihm gefällt! Warum habt ihr die Theerlampe nicht angezündet? Warum laßt ihr das Licht in der Stube bis tief in den Leuchter hinab und hineinbrennen, ohne daß ſich eine Seele ums Putzen bekümmert?«

»Nun, wer konnte denn wiſſen, daß ihr, ganz gegen eure ſonſtige Sitte, noch ſo ſpät am Abend ausgegangen wäret!« antwortete Särchen.

»Wir glaubten nicht anders, als daß ihr, wie gewöhnlich, ganz ruhig in eurem Stübchen hinter den Büchern ſäßet, und die Hausthür hinlänglich bewacht und gehütet wäre. Die Mutter iſt auf ein Viertelſtündchen nach Hegereuters hinübergegangen; ich aber hatte unterdeſſen alle Hände voll zu thun und konnte mich mit dem Lichterputzen nicht groß befaſſen!«

»Ein wahres Glück, daß ich den Baron nicht traf!« ſprach der Entrüſtete. »Es wäre wahrſcheinlich zu einer langen Conferenz gekommen, und hier hätte man mir mittlerweile das Haus wegtragen können!«

»Den Baron?« fragte Särchen mit anſcheinender Verwunderung. »Ei, den konntet ihr freilich auf dem Schloſſe nicht treffen, denn er befindet ſich ja in unſerm Hauſe, droben bei dem fremden Maler!«

»Wie? was? der Baron? Er ſelbſt? — Mädchen, ich breche dir das Genick, wenn du mir wieder einen blauen Dunſt vormachſt!« rief der Gaſtwirth, indem er einmal über das andre die

Hände in einander schlug und sich vor Erstaunen kaum zu fassen vermochte.

»Was ich euch sage, Vater!« betheuerte jene. »Ich werde doch wohl, und wenn es auch noch so finster wäre, unsern gnädigen Herrn kennen! Es mögen keine fünf Minuten seitdem verstrichen seyn, daß er, in seinen blauen Mantel gewickelt, zur Hausthür hereintrat, mir freundlich guten Abend bot, dann den Zeigefinger an den Mund legte, und ohne Weiteres die Treppe hinaufging. Ich habe durchaus keine Zeit gehabt, mich weiter darum zu bekümmern, aber im Zimmer des Malers ist er in diesem Augenblick; darauf könnt ihr euch fest verlassen!«

»Nun, so steht mir doch, zum aller erstenmal in meinem Leben, der Verstand dermaßen still, daß ich nicht mehr weiß, was ich denken und sagen soll!« fuhr der Bestürzte zu sprechen fort. »Während ich drüben auf der Schloßbrücke mich wie ein Narr über das Geländer hinweglehne, um auf ihn zu lauern, befindet er sich in selbsteigner Person hier in meinem Hause, befindet er sich droben bei dem Fremden — — nein! es wird immer

bunter, es verliert ſich immer tiefer ins Unbegreifliche hinein, es wirbelt mir immer toller im Gehirn herum! Was hat er bei dem Maler zu ſchaffen? Was kann er gerade heut, wo dieſer den Schuß in den Arm bekommen, bei dem Maler zu thun und zu ſchaffen haben? O mein ahnungsvoller Geiſt! Hätte mir meine Klugheit wirklich auf die richtige Spur geholfen? Wäre der Gedanke, der mir beim Stiefelanziehen auf einmal durch den Kopf blitzte, wirklich mehr, als ein phantaſtiſches Hirngeſpinnſt geweſen?« —

Er war unter dieſem Selbſtgeſpräch, ohne zu bemerken, daß Särchen ſich indeß wieder hinaus nach der Küche und an ihre häuslichen Geſchäfte begeben hatte, nach und nach bis zu dem marmorirten Eichenpfeiler vorgerückt, der ſtemmend und ſtützend den Mittelpunkt der Schenkſtube bildete. Starr und unbeweglich waren ſeine Augen gegen die Spitze des Spazierſtockes geheftet, den er faſt wagerecht in der Hand trug; der Mund ſtand ihm offen, große Schweißtropfen perlten von ſeiner Stirn, und ſchon ſeine ganze äußere Haltung deutete verrätheriſch auf die Anſtrengung hin, mit

welcher sich sein Inneres zerarbeitete, um durch eigne Kraft ein Räthsel zu lösen, dessen Enthüllung er von fremder Vermittelung- und Beihülfe nicht füglich zu hoffen hatte.

19.

In dieser höhe Geistesbeeiferung ward er durch die sehr alltägliche Ankunft zweier Biergäste unterbrochen, welche, mit den glimmenden Tobackspfeifen im Munde, sich zur üblichen Abendergötzlichkeit einstellten und sich nicht wenig verwunderten, den Wirth in seinem Sonntagsstaat anzutreffen, auch ihr Befremden hierüber ihm alsbald laut zu erkennen zu geben anfingen.

Aber schnell hatte Grülich bei ihrem Anblick sich zu sammeln und wieder ein gleichmäßigeres Gesicht anzunehmen gewußt. »Ich erwarte Besuch von einem gewissen Jemand!« versetzte er kalt und trocken. »Ihr müßt es mir daher nicht übel auslegen, wenn es mir vielleicht für diesen Abend nicht möglich seyn sollte, euch Gesellschaft zu leisten. Uebrigens nehmt nur Platz und laßt

euch die Zeit nicht lang werden! Gleich soll mein Särchen erscheinen, um euch zu bedienen!«

Er ging hinaus, rief seine Tochter abermals aus der Küche herbei, befahl ihr, für die Bewirthung der eben angelangten Gäste Sorge zu tragen, und stellte sich, als ob er den Weg nach seinem Studirstübchen einschlage, veränderte jedoch, sobald jene ihm den Rücken gewandt, seine Richtung, und schlich behutsam leichten Trittes und mit verhaltenem Athem die Treppe hinauf, um, wo möglich, einen Theil der oben stattfindenden Unterhaltung an der Thür zu belauschen.

Kaum aber hatte der mit der Ortsgelegenheit vertraute Kundschafter sich bis zur letzten Stufe glücklich emporgeheben, als plötzlich durch das rings verbreitete Dunkel ihm ein so scharfes und gellendes: »Wer da?« entgegentönte, daß er unstreitig ohne Rettung die Treppe wieder hinunter würde gestürzt seyn, hätte nicht eben der Ton der Stimme selbst, von welcher dieser Zuruf an ihn erging, wesentlich dazu beigetragen, daß er seine Fassung und Geistesgegenwart behauptete und nur etwas fester sich um die Treppenspindel zu klammern ver-

ſuchte. Er merkte nehmlich ſogleich, wen er vor ſich hatte. Der Gedanke an die bei ſeiner Nachhauſekunft vorgefundenen verdächtigen Umſtände durchfuhr ihm, wie ein ſpitzer mit zehnfachen Widerhaken verſehener Stachel, das Herz, und ſtatt des Schreckens, den jeder andre, als der verhaßte Philipp, durch ſo unerwarteten Ausruf ihm würde eingeflößt haben, gewannen Zorn und Erbitterung in ſeinem Gemüth die Oberhand.

»Wer da? das möchte ich ſelbſt fragen! ich, der Herr des Hauſes, der hier allein zu ſolchen Erkundigungen das Recht hat!« gab er dem unberufenen Verhinderer ſeines Entwurfes erboſ't und höhniſch zur Antwort.

»Ah, ihr ſelbſt alſo ſeyd es, Herr Grülich!« entgegnete Philipp. »Nun, das konnte ich wirklich nicht wiſſen! Es ſollte mir daher in der Seele weh thun, wenn ich euch etwa durch meinen barſchen Zuruf Anlaß gegeben hätte, euch vor mir zu erſchrecken!«

»Ich mich erſchrecken? Mich vor euch erſchrecken?« fragte der Ergrimmte. »Bildet euch das nicht ein, wenn ich bitten darf! Aber wiſſen

möcht' ich denn doch, was ihr eigentlich hier oben in meinem Hause zur finstern Nachtzeit herumzuschleichen und zu spioniren habt!«

»Das müßt ihr mit dem Herrn Baron ausmachen!« erwiederte jener. »Es ist sein ausdrücklicher Befehl, daß ich hier Schildwach stehen und nicht vom Platze weichen soll, damit seine Unterredung mit dem Maler nicht etwa von fremden Ohren behorcht werde. Wartet nur, bis er wieder herauskommt, dann könnt ihr gleich euer Hausrecht gebrauchen und ihn zur Rede stellen!«

»Verdammt, daß man, trotz allem Prickeln in den Fingerspitzen, so ganz mit Gewalt sich beherrschen und mäßigen muß!« murmelte Grülich zwischen den Zähnen, indem er, nicht geneigt, sich mit dem unsichtbaren Gegner noch weiter einzulassen, die Treppe wieder hinabstieg, ein Licht aus der Küche herbeiholte und mit verbissenem Groll und Aerger sich nach seinem Studirstübchen begab.

Oben im Zimmer des Malers ward bald gelacht, bald geseufzt, bald leiser, bald lauter gesprochen; so daß mitunter sogar ein einzelnes Wort sich deutlich verstehen ließ. Grülich maß mit still-

emporschauendem Blick die Höhe und gerieth auf den verwegenen Einfall, sich ein Gestell zu erbauen, um vermittelst desselben mit dem Ohr näher an das Aestrich zu gelangen. Es war ein halsbrechender Gedanke; aber wie hätte die brennende Neugier, die, nach Befriedigung lechzend, sein Inneres durchwüthete, irgend eine Gefahr scheuen sollen! Schnell verriegelte er, um sich zuvörderst vor jedem Ueberfall zu sichern, die Thür von innen, zog Rock und Stiefeln aus, schob den Tisch an die Wand, setzte auf diesen einen Stuhl und kletterte beherzten Muthes hinauf.

Der Vortheil, den er durch die getroffenen Zurüstungen gewann, war indeß nicht so bedeutend, als er sich vorgestellt hatte. Es blieb ein für allemal bei der dürftigen Auffassung einzelner Worte, denen er weder Sinn noch Zusammenhang abzugewinnen im Stande war. Jetzt aber, jetzt glaubte er den Klang seines eigenen Namens von oben herab zu vernehmen. Immer höher erhob er sich auf den Zehen, immer ämsiger begann er sich zu dehnen und zu recken, immer neugieriger spitzte er das von der Decke nur noch um wenige Spannen

entfernte Ohr. Es war wirklich von ihm die Rede; er durfte nicht daran zweifeln. — »Nur muß ja dieſer geſchwätzige Maulheld —« ertönte es jetzt aus dem Munde des Barons. In dieſem Augenblick gerieth, durch eine unwillkührlich zuckende Bewegung des erſchrockenen Horchers, der Stuhl aus dem Gleichgewicht; unfähig, ſich auf den Beinen zu erhalten und den gräßlichen Fall zu vermeiden, ſchlug der kühne Wagehals der Länge nach auf den Fußboden nieder, und mit donnergleichem Gekrach ſtürzte das Gerüſt, auf dem er geſtanden, ihm hinterdrein. — Die Furcht, in dieſem Zuſtande von dem Baron überraſcht und des verunglückten Anſchlages wegen zur Rechenſchaft gezogen zu werden, übte jedoch eine ſtärkere Gewalt über ihn aus, als das tödtliche Entſetzen, das ihn ergriffen, und als der ſtechende Schmerz, den er in allen Gliedern und Gelenken verſpürte. Zitternd und zagend raffte er ſich auf, brachte den umgeworfenen Stuhl an die Seite, zog den Riegel an der Thür wieder zurück, und war kaum damit zu Stande gekommen, als auch Särchen, beſtürzt und betroffen, ſchon hereintrat, um ſich

nach der Urſache des eben vernommenen ſchrecklichen Gepolters zu erkundigen.

»Dort ſchau hin!« ächzte mit kläglicher Geberde der Verunglückte, »dort über den Stiefelknecht bin ich ausgeglitſcht und gepurzelt, mit dem Kopf gegen den Kachelofen, mit dem Ellbogen gegen die Bettpfoſte!«

Außer einigen andern, vorläufig von ihm verheimlichten Beſchädigungen, die der Sturz ihm zuwege gebracht, trug er vor der Stirn eine Brauſche, die leider ſich um ſo weniger verhehlen und verſtecken ließ, da ſie binnen ein paar Minuten bis zur Größe eines Hühnereies emporſchwoll. Särchen rannte, von ängſtlicher Beſorgniß erfüllt, nach der Küche hinaus, holte Waſſer und Eſſig herbei, begann dem Leidenden mit fleißiger Hand kalte Umſchläge zu machen, und wich nicht eher von ſeiner Seite, bis ſie von der Mutter, nachdem auch dieſe ſich das Hinwegfallen über den Stiefelknecht hatte vorlügen laſſen, in ihrem eifrig betriebenen Geſchäft abgelöſ't wurde.

Grülich hatte ſich auf das Bett geſetzt, und ſeine Alte hielt mit ſauerſüßer Zärtlichkeit ihm den

Kopf, als plötzlich, unter dem Ausruf: »Aber was treibt ihr denn hier unten für einen heillosen Lärm, Grülich?« die Stubenthür geöffnet wurde und der Baron zum Vorschein kam.

»Halten zu Gnaden!« winselte der Gastwirth aus den ihn umschlingenden Armen hervor. »Bitte, nicht ungnädig zu vermerken, daß ich dort über den Stiefelknecht hinweggestürzt bin, im Fallen einen Stuhl umgerissen habe und jetzt mich außer Stand sehe, Ihnen auf geziemende Art meine schuldige Ehrerbietung zu beweisen!«

»Laßt es gut sein und bleibt ruhig auf eurem Bett sitzen!« rief der Baron mit theilnehmender Empfindung ihm zu. »Ihr habt bei diesem Unfall doch nicht bedeutenden Schaden genommen?«

»Will nicht hoffen, gnädiger Herr!« stöhnte der Patient. »Der elende Zustand, worin Sie mich antreffen, wird, denk' ich, am meisten vom eräschernden Schreck herrühren, der mir nolens und volens dabei in die Glieder gefahren!«

»Haltet euch wacker!« fuhr jener fort. »Und wenn es schlimmer werden sollte, so quacksalbert

nicht selbst an euch herum, sondern schickt nach dem Stadtchirurg! Noch eins! Ich habe mit eurem Miethsmann, dem fremden Mahler, mich über die Verfertigung einiger landschäftlichen Zeichnungen besprochen, mit welchen ich meine Mutter zu ihrem Geburtsfest zu überraschen gesonnen bin; und ich wünsche daher, daß von meinem Besuch da droben nicht weiter die Rede seyn möge. Sollte zufällig eine Nachfrage deßhalb geschehen, so behauptet nur dreist, daß dieser Zuspruch lediglich euch gegolten! Gute Besserung!« — damit ging er von dannen und zum Hause hinaus.

Die in den letzten Worten des Barons enthaltene Erlaubniß allein war hinreichend, den Gastwirth für den Augenblick halb gesund zu machen! Mit gerührtem Herzen pries er die huldvolle Herablassung des leutseligen Gönners, und auch die anzügliche und für ihn nicht eben schmeichelhafte Namensbezeichnung, die er kurz vor seinem Riesenfall aus dessen Munde vernommen, war, als muthmaßlicher Scherz, ihm völlig vergeben und vergessen. Bald aber ward das süße Wohlbehagen seines Gemüths durch den erneuerten und ver-

stärkten Angriff der hier und dort sich äußernden Körperschmerzen störend unterbrochen; deßhalb nahm er statt der sitzenden, eine liegende Richtung an, und versuchte, indem er auf philosophischem Wege die Wirklichkeit des ihn folternden Zuckens und Brennens sich selber abzuleugnen und abzustreiten bemüht war, das bewährteste Linderungsmittel alles irdischen Trübsals, den Schlaf, herbei zu locken.

20.

Die Baronin und das Fräulein befanden sich bereits im Speisezimmer, als Roberts heut ziemlich verspätete Rückkehr aus dem Städtchen endlich erfolgte. Erstere hatte dem Prediger, der, wie sie wußte, von ihrem Sohne in hohem Grade geschätzt und geachtet wurde, schon längst ins geheim den Auftrag ertheilt, ihr den Widerspenstigen auf feine und geschickte Weise für den wohlbekannten Zweck bearbeiten zu helfen; sie sah mithin diese Besuche keinesweges ungern, sondern hätte vielmehr gewünscht, daß sie noch häufiger angestellt

und wiederholt worden wären. Wirklich hatte Robert, nach Berichtigung seiner dringendern Angelegenheiten im Wirthshause, sich aus Vorsicht erst nach der Pfarrwohnung begeben und daselbst noch eine Weile zugebracht; er konnte daher, ohne die Wahrheit im geringsten zu umgehen, auf die Erkundigung der Mutter nach dem Befinden des Predigers, ihr keck vermelden, daß er ihn so eben im besten Wohlseyn verlassen und geraden Weges von dort herkomme.

Gleich nach beendigter Mahlzeit, bei welcher sich Robert heiterer und aufgeweckter als jemals gezeigt hatte, begab sich die Baronin nach einem Nebenzimmer hinaus, um ein Buch herbei zu holen, aus welchem, der vorangegangenen Uebereinstimmung gemäß, Fräulein Auguste noch ein Stündchen vorlesen sollte. Diese trat mittlerweile an das Fenster und begann sinnigen Schweigens nach dem Park hinauszuschauen, hinter dessen Gipfeln so eben die dunkelrothe Scheibe des Vollmonds langsam und feierlich am Horizont heraufstieg. Augenblicklich befand sich Robert an der Seite der holden Späherin. »Da nehmen Sie, nehmen

Sie schnell! Es kommt von jemand, der mich zum Liebesboten erwählt und mich damit heimgesendet hat!« rief er ihr mit leiser Stimme zu, indem er ihr zugleich ein Briefchen in die Hand steckte.

»Sendheim!« wisperte sie mit bebender Lippe, fuhr erschrocken zusammen und vergrub das Papier schnell und ängstlich im tiefsten Abgrunde des ihr am Arme hängenden seidenen Strickbeutels. Eben so hastig und eilfertig fuhr der Ueberbringer ihr noch einige höchst nothwendige Bemerkungen ins Ohr zu ziscbeln fort. Da kam, und zwar früher, als es muthmaßlicher Weise zu erwarten stand, die Baronin mit dem Buche zurück, bemerkte, noch in der Thür, das am entfernten Fenster Statt findende vertrauliche Flüstern, stutzte, biß sich in die Lippen und wollte wieder umkehren, um dem Pärchen zur fernern Herzensergießung die gehörige Zeit und Muße zu gönnen; aber schon war der geschäftige Ohrenbläser ihrer Ankunft inne geworden. Mit einer raschen Wendung fuhr er vom Fenster hinweg und wandte sich, nicht ohne die merklichsten Spuren von Betretenheit und Ver-

blüffung, wieder mehr nach der Mitte des Zimmers. Hätte er der Mutter etwas schärfer ins Gesicht zu sehen gewagt, er würde zu seiner noch größern Bestürzung wahrgenommen haben, wie wenig die Unruhe, die er zur Schau trug, ihm in ihren Augen zum Nachtheil gereichte, und wie auch sie selbst alle ihre Klugheit und Besonnenheit aufzubieten hatte, um die Gefühle, die, zu einem seltsamen Gemisch von Erstaunen und Ergötzen verschmolzen, an ihr sich verkündigten, nicht deutlicher zu verrathen!

»Da ist das Buch!« sagte sie mit mühsam angenommener Gleichgültigkeit in Ton und Miene. »Gustel, ist es dir jetzt gefällig?«

Und von Seelenbangigkeit durchdrungen, und mit so verwirrten, von brennender Scharlachröthe übergossenem Gesicht, wie Gastwirths Särchen, als die Donnerstimme des Vaters sie aus der Küche herbeirief, näherte peinlich zögernden Schrittes die Geängstigte sich dem Tische, ließ, ohne die Augen empor zu schlagen, auf den Stuhl sich nieder, den Robert für sie zurecht gerückt hätte, und begann, um zur Besänftigung ihres hochklopfenden

Herzens noch ein paar Augenblicke Frist und Zeit zu gewinnen, mit zitternder Hand in dem Buche umher zu blättern.

»Ungefähr in der Mitte muß sich das Zeichen befinden, wo wir gestern stehen geblieben sind!« rief die gegenüber sitzende Baronin mit einem grausamen Lächeln ihr zu.

Jetzt war an kein längeres Zaudern und Säumen mehr zu denken; der Versuch zur Erfüllung des gewohnten Dienstberufes mußte gemacht werden, oder in die augenscheinlichste Gefahr kam das Geheimniß, welches der Strickbeutel verwahrte. Auguste schlug das Buch an der bezeichneten Stelle aus einander, [illegible]kte das von tausend andern Bildern und Vorstellungen erfüllte Lockenköpfchen noch tiefer vor sich nieder und fing zu lesen an. Kaum war sie vermögend, die Schriftzeilen mit den Augen festzuhalten und zu verfolgen. Geschäftig aufgeregten Ameisen gleich, kreisten und wirbelten die Buchstaben, in rastlosem Gewimmel sich durcheinander vermengend, vor ihr herum, jedes Komma, jeder Punkt schien zu einem mit willkührlicher Bewegung ausgerüsteten Wesen geworden zu

seyn. Fort und fort stockte die Arme, um sich des verlornen Fadens wieder zu bemächtigen; fast hörbar pochte und hämmerte es unter ihrem Busentuch; wie zum Gefühl wehmüthiger Theilnahme aufforderndd, bebte und zitterte der Ton ihrer Stimme; nach jedem mühvoll herausgezwängten Redesatze schnappte sie ängstlich nach Luft, und jeden Augenblick schien ihr der Athem gänzlich ausbleiben zu wollen. Robert saß mit dem Arm gegen die Stuhllehne gestützt, hielt alle fünf Finger über das Gesicht gespreizt, verwünschte im Stillen seine so ganz zur Unzeit angebrachte Meldung, und rührte und regte sich nicht von der Stelle. Die Baronin dagegen, die über ihr fortan zu beobachtendes Verhalten sogleich mit sich selbst einig geworden war, gab sich den Anschein, als ob sie von der innern peinvollen Unruhe der Bedrängten wenig oder nichts bemerke, fuhr mit den blitzenden Spangen an ihrem Arm ein nachlässiges Spiel zu treiben fort, that, als höre sie der Vorleserin, deren Talent für dieses Geschäft sich heut in die entschiedenste Stümperhaftigkeit verwandelt hatte, mit gewohnter Aufmerksamkeit zu, stellte ihrem Stammeln und Stot-

tern die mitleidsloseste Langmuth, die unbarmherzigste Geduld entgegen, streckte nur von Zeit zu Zeit schweigend die Hand aus, um ihr die auf dem Tische brennenden beiden Wachslichter eins ums andre etwas näher zu schieben, und schien durchaus nicht geneigt, sich von der zu dieser Unterhaltung festgesetzten Zeit nur eine Minute abdingen zu lassen.

Endlich und endlich schlug die Stunde der Erlösung. Die Baronin machte jetzt eine Bewegung, sich von ihrem Sessel zu erheben, und in dem nehmlichen Augenblick war auch das Buch schon zugeklappt.

»Kind, du scheinst gewaltig echauffirt!« sagte jene gelassenen Blickes zu der Verschüchterten, indem sie ihr im Vorübergehen mit leichtprüfender Hand die brennende Wange berührte. »Sey auf deiner Hut und lege dich heut vor dem Schlafengehen nicht, nach deiner Gewohnheit, noch erst ins offne Fenster, weil du sonst Gefahr läufst, dich auf die gefährlichste Weise zu erkälten!«

Auguste erwiederte auf diesen mütterlichen Rath nicht eine Sylbe, sondern mit verstummen-

der Geschäftigkeit stellte sie sich, als ob sie noch dies und jenes von ihren Siebensachen im Zimmer aufzusuchen und mitzunehmen hätte, hüpfte, vor sich hin spähend, aus einer Ecke in die andere, und dankte allen Engeln und Schutzheiligen, als die Baronin, statt, wie sie in ihrer Gewissensangst befürchtete, den geschöpften Argwohn durch Worte kund zu geben, ruhig nach der Kammerfrau schellte, und, nachdem diese sich eingefunden, ganz unter der gewöhnlichen liebreichen Verabschiedung sich entfernte.

»O das war mehr als Höllenqual!« flüsterte sie erleichterten Herzens dem ihr mit dem Finger drohenden Stifter des Unheiles zu, drückte ihm flüchtig die Hand, machte sich aber, als er sie festhalten und sich sein Botenlohn erbitten wollte, schnell wieder von ihm los und huschte zur Thür hinaus.

Wahrhaftig! bald hätte ich durch meine Unvorsichtigkeit alles schon vor dem Entstehen verpfuscht und verdorben! dachte die Baronin bei sich selbst, als sie die Kammerfrau wieder von sich entlassen hatte und sich allein in ihrem Schlafzimmer

befand. Kein wunderlicheres, eigensinnigeres Wesen giebt es doch, als das menschliche Herz! Es will nun einmal seine im Keim schlummernden Regungen und Gefühle, von allem fremden Einflusse entfernt, nur durch sich selbst, nur durch freies Schaffen und Walten, nur auf eigenem Grund und Boden erziehen. Ich hätte mich gleich vom Anfange nur ganz ruhig verhalten, meiner geheimen Wünsche mit keinem Wort Erwähnung thun, am allerwenigsten aber durch Roberts Einwürfe mich zur Empfindlichkeit reizen lassen sollen; und vermuthlich wäre schon jetzt alles in Richtigkeit. Es liegt ja klar am Tage! Robert fühlt sich durch Augustens Anmuth und Liebenswürdigkeit gefesselt; aber es soll den Schein nicht haben, als ob die Anknüpfung eines genauern und innigern Verhältnisses mein vermittelndes Werk gewesen. Er will auf keine Weise den in seiner Brust aufwallenden Empfindungen vorgreifen lassen, will selbst sich dem Mädchen allmählich nähern, will aus der eignen freien Wahl den schönsten Bund seines Lebens erblühen sehen, und das Gefühl der jugendlichen Liebe soll beym ersten Erwachen noch

als zartes Geheimniß ſich ſtill in ſich ſelbſt verſchleiern! Alles wird mir jetzt begreiflich. Seit den erſten Tagen ſeiner Ankunft iſt er gegen Auguſten in immer merklicherm Grade belebter, mittheilender, zutraulicher geworden. Heut kommt er, nachdem er den Abend beim Prediger zugebracht, nach Hauſe, und benutzt ſogleich, erweckt und aufgeregt durch die Unterhaltung mit dem wackern Manne, den erſten günſtigen Augenblick, um durch einen entſchloſſenern Schritt dem Verlangen des liebenden Herzens Genüge zu thun. Dieſe Verlegenheit, dieſe glühende Schamröthe, dieſe Angſt und Verwirrung, die das überraſchte Pärchen vergebens vor mir zu verheimlichen ſuchte — — o wie hat mein Herz an dieſen unverkennbaren Zeichen des beginnenden glücklichen Einverſtändniſſes ſich ergötzt und geweidet! Ja, die Freunde aus der Reſidenz mögen nur je eher je lieber eintreffen, um ſich zu überzeugen, daß es hier, ſtatt aller anderweitigen ermunternden Vorſtellung und Zuſprache, nur noch der prieſterlichen Bekräftigung des Bundes bedarf!

So zufriedenen Herzens, als ob Robert ſchon

zu seiner Verbindung mit der Geliebten sich in den klarsten Worten ihren mütterlichen Segen erbeten hätte, übrigens aber fest entschlossen, die Kinder bis dahin ganz ihren eignen Weg gehen zu lassen, näherte sie jetzt sich ihrem Lager, löschte das auf dem Nachttische brennende Licht aus und begab sich zur Ruhe.

21.

Standhaft hatte der Gastwirth zur silbernen Traube, so wie er bereits gegen Särchen sich vollständig zu erklären Bedenken getragen, auch seiner alten Hausehre hartnäckig verschwiegen, daß die ihm vor der Stirn sitzende Beule keineswegs die einzig fühlbare Folge seines erlittenen Mißgeschickes ausmache. Ja, sogar sich selbst suchte er, halb aus Trotz, halb aus Schamgefühl, über die eigentliche Beschaffenheit seines körperlichen Zustandes möglichst zu täuschen; denn als er, nach einem höchst unruhigen und häufig vom Schmerz unterbrochenen Halbschlummer, am andern Morgen mit wüthendem Kopfweh erwachte, war weder

sein Uebelbefinden selbst, noch das Zureden der Ehefrau, die, für seine Verpflegung sorgend, im Stübchen ab und zu ging, vermögend, ihn im Bett zu erhalten, sondern mit der angestrengtesten Bemühung machte er sich, während jene sich eben draußen befand, aus den Federn hervor, suchte sich in die Kleider und auf die Beine zu helfen, bemächtigte sich eines Krückstockes und begann in zusammengeknickter Stellung und mit trägschlarfenden Tritten im Gemach hin und her zu humpeln. Trauer und Niedergeschlagenheit ankündidigend, hatte der Mützenzipfel in senkrechter Lage sich der Stirnbrausche zugeneigt.

Was der Baron in theilnehmender Besorgniß geäußert, war leider nicht ungegründet! Die fortgesetzte Anwendung bloßer Hausmittel schien, wie Grülich sich jetzt mehr und mehr überzeugte, hier nicht auszureichen. Es mußte zur Beschwichtigung des Uebels durchaus etwas Ernstlicheres, Wesentlicheres geschehen; der Rath und die Beihülfe eines Sachkundigen mußten dabei in Anspruch genommen werden. Deßhalb ertheilte er, welche Selbstüberwindung ihm dieser, durch die

Nothwendigkeit bedingte Entschluß auch kostete, seiner Verpflegerin den Auftrag, ihm den Stadtchirurg hereinzuschicken, sobald derselbe seinen ärztlichen Besuch droben bei dem Maler abgestattet und die dort ihm obliegenden Geschäfte besorgt habe.

Wenige Minuten nach neun Uhr guckte Sauerbachs Gesicht, das mit einem Auge den Patienten aufsuchte, mit dem andern sich nach der Pomeranzenflasche umsah, zur Thür herein. Grülich, der auf einem zwischen Ofen und Bett befindlichen Polsterstuhle Platz genommen, unterbrach sich, bei Erblickung des Chirurgs, in seinem Seufzen und Stöhnen, suchte sich still zu fassen und winkte ihm, näher zu treten.

»Hol mich der und jener!« rief Sauerbach, Hut und Bindezeug zornig auf den Tisch werfend und beide Hände gegen die Rippen stemmend, »der da droben hat den Teufel im Leibe, will heißen: er wirft durch seine Pferdenatur alle seit Olims Zeiten ausgeheckten Systeme der edlen Wundarzneikunst reinweg über den Haufen. Ich komme mit Pflastern und Salben, mit Binden

und Compreſſen, um nach den Grundſätzen der Kunſt die Kur mit ihm zu beginnen, und ſiehe da! ſie iſt über Nacht, und zwar auf ganz eigenmächtigem und unerlaubten Wege, ſchon ſo gut als beendigt! Faſt keine Spur mehr von einer rechtſchaffenen Wunde, alles verharrſcht und verhäutet, die Armflechſen gelenk und geſchmeidig, der ganze Menſch von der Zehe bis zum Wirbel wie neugeboren! — Man durfte von jeher der ausgedehnteſten Praxis ſich rühmen, man hat die verſchiedenartigſten Naturelle unter dem Meſſer gehabt, man iſt im Beſitz einer funfzigjährigen Erfahrung; doch ſolch rapide Fortſchritte, will heißen: ſolche Blitzesprogreſſen zur Reconvalescenz, ſind Unſereinem noch nimmer vor Augen gekommen! Aber habt ihr nicht, wie geſtern Abend, etwas fürs Nüchterne bei der Hand?«

»Erſt wünſchte ich,« ſagte der Gaſtwirth mit verdrießlicher Miene, »einige nüchterne Rathſchläge von euch zu vernehmen; wofern ihr dieſe, nach dem Frühſtück in der Apotheke, noch zu ertheilen im Stande ſeyd! dann mögt ihr hinüber nach der Gaſtſtube gehen und euch dort von meiner

Frau nach Gefallen einſchenken laſſen, von welcher Sorte ihr wollt!«

»Nun ſo macht hurtig; denn meine Zeit iſt koſtbar!« fuhr Sauerbach fort. »Der Mützenzipfel über eurem Lamentogeſicht deutet ja auf eitel Elend und Jammer. Alſo ſprecht geſchwind! Wo ſitzt und wo ſteckt es euch denn recht eigentlich?«

»Zuvörderſt muß ich euch ſagen,« hob Grülich mit Bezwingung ſeiner ſelbſt ihm zu vermelden an, »daß ich geſtern Abend — hier in der Dunkelheit — dort über den Stiefelknecht —«

»O simpla sanctitas und kein Ende!« fiel ihm der Ungeduldige kreiſchend ins Wort. »Als ob ich das nicht ſchon zehntauſendmal draußen von eurer Frau gehört hätte! Führt mich raſch in medias, und laßt mir alle geſchichtlichen Weitläufigkeiten dabei aus dem Spiel! Nicht mit dem, was vorüber, ſondern mit dem, was vorhanden, will heißen: mit der abſoluten Gegenwart hat es Unſereiner zu thun!«

»Es wird wohl ſo gar viel nicht eben zu bedeuten haben!« ſprach, in muſterhafter Ausdauer ſich mäßigend, der Leidende. »Ein wahres Kinderſpiel wird es ja für euch ſeyn, wenn ich in meinem

Bericht jetzt von der angeſchwollenen Stirnbrauſche auf den verſtauchten und blutrünſtig geſchlagenen rechten Ellbogen übergegangen bin, mich über das verrenkte und zerſtoßene linke Knie beklagt, der beſchundenen beiden Schienbeine Erwähnung gethan, euch auf ein preßhaftes Reißen und Ziehen in den Hüftgelenken aufmerkſam gemacht, mir eure unmaßgebliche Meinung über ein ſeltſames Prickeln und Stechen im Rückgrat —«

»Heiliger Aeskulap! welch ein vollſtändiges, aber für jedes Kennerohr höchſt lieblich und harmoniſch klingendes Sachregiſter!« rief der Chirurg, indem er mit freudigem Erſtaunen und mit wachſender Begeiſterung die angeführten, dem Blick ſich darſtellenden Verletzungen der Reihe nach in nähern Augenſchein zu nehmen begann. »Ja, beim Sankt Hiob! Ihr qualifizirtet euch zur herrlichſten Exempelgrazie, will heißen: zum köſtlichſten Canon für angehende junge Wundärzte, um ihr Berufsfach an euch zu ſtudiren, und zwar recht aus dem Grunde, weil gerade die allergangbarſten Fälle, die ſich Unſereinem in der Praxis darbieten, hier in der ſchönſten Vereinigung anzutreffen ſind! Aber im Ernſt,

Freundchen!« ſetzte er mit bedenklicher Miene hinzu; »eine höchſt langwierige Kur wird es werden, darauf könnt ihr euch im Voraus verlaſſen! Unter ſechs bis acht Wochen —«

»Seyd ihr bei Sinnen?« unterbrach ihn der Gaſtwirth. »Hat es doch kaum bei unſerm jungen Herrn Baron, der geſtern Abend, gleich in der nehmlichen Minute, da mein erlittener Unfall droben auf dem Schloſſe bekannt geworden, mich in Auftrag ſeiner Frau Mutter zu beſuchen kam, eines ſolchen Zeitraumes bedurft, um ſich von ſeinen Wunden auf Tod und Leben wiederhergeſtellt zu finden, wie er mir mit Hand und Mund ausdrücklich verſicherte; und ich ſollte mich, ſolcher Lappalien wegen, wochenlang von euch herum hudeln laſſen? Aber ich kann ſchon errathen, weshalb es euch darum zu thun iſt, die Sache nach Möglichkeit in die Länge zu ziehen! Den Wirth von der ſilbernen Traube dürft ihr ſo ſchnell nicht expediren, wie jeden Andern!«

»Verſteht ihr es beſſer, ſo ſchickt nicht nach Unſereinem, ſondern helft euch ſelbſt!« verſetzte mit protzig kurz gebundenem Ton der Chirurg.

»Ehemals war es auch hierin anders und

beſſer!« fuhr jener ſeufzend fort. »Wenn die alten Ritter zerſtochen und zerfetzt aus der blutigen Fehde zurückkehrten, ſo kam ihnen der Burgpfaffe, der ſich nebenher aus Langerweile auch mit dem Docktern zu beſchäftigen pflegte, mit einer ſimpeln Univerſalſalbe entgegen, oder er beſtrich ihnen die gemißhandelten Gliedmaßen ein paarmal mit einer mineralogiſchen Wundereſſenz, Elyſſus genannt. Im Handumdrehen hatte das Mittel gewirkt, und an eine förmliche, mit trägem Schneckengange ſich fortſchleppende Kur war gar nicht zu denken!«

»Eure alten Ritter,« ſprach Sauerbach, »waren alte Narren, die nicht einmal hinter dem gefüllten Humpen gehörig zu Verſtande kamen, und eure Burgmönche waren dickköpfige Ignoranten, in deren Fäuſten ſich Leib und Seele gleich gut, will heißen: gleich ſchlecht, berathen fanden! Daß der Baron euch beſucht haben ſoll, iſt wieder einer von euren großthueriſchen Einfällen und Umtrieben, wie ihr ſie ſtets zu Dutzenden in Bereitſchaft habt, um euren Nebenmenſchen Sand in die Augen zu ſtreuen. In Summa: ihr ſeyd als ein herumwandelndes Lazareth zu betrachten; und wenn ihr die vorwitzige Meinung

hegt, unter zwei Monaten wieder frisch und gesund werden zu wollen, so sagt es nur gleich, und ich lege keine Hand an!"

„Nein, du wurmstichige Heringsseele! das sollst du auch nun und in Ewigkeit nicht, und wenn ich drüber zu Grunde ginge!" schrie, aller Schmerzen vergessend und von Wuth und Erbitterung überwältigt, der Ergrimmte, bemächtigte sich der Feuerzange, arbeitete von dem Lehnstuhl sich empor und fuhr mit der aufgegriffenen Waffe so wild und ungestüm auf die Kupfernase des Erschrockenen los, daß dieser, entsetzt über die Mordbegier, die aus den Augen des Gastwirths ihm entgegenblitzte, weder gütliches Zureden noch ernstern Widerstand wagte, sondern in der Angst seines Herzens sich schnell aus dem Staube machte und sein Heil in der Flucht suchte. Jetzt riß Grülich das Fenster auf und schleuderte Hut und Bindezeug, welches der überraschte Chirurg beim Entweichen schmählich im Stiche gelassen, ohne alle Umstände nach der Straße hinaus.

Ein ganz eignes herzerheiterndes Wohlbehagen durchdrang ihn vom Kopf bis zu den Füßen, nach-

dem er sein Müthchen an dem unverschämten Charlatan gekühlt und ihn mit der verdienten Züchtigung abgefertigt hatte. Er betheuerte bei sich selbst und gab sich selbst in Gedanken die Hand darauf, dem Trunkenbold niemals wieder irgend einen Zugang zu seiner Person zu verstatten, sondern von der Heilkräftigkeit der ihm inwohnenden guten Natur das Beste zu hoffen und es zu ihrer Unterstützung nur beim Gebrauch einiger Hausmittel bewenden zu lassen; ein Vorsatz, von dessen Ausführung er denn auch gar bald die ersprießlichsten Folgen zu verspüren anfing.

22.

Mehr und mehr begann das Laub der Bäume und Gebüsche sich zu verfärben; von Tag zu Tage bekam die umliegende Gegend ein kahleres und unfreundlicheres Ansehen, in Schaaren versammelten sich, zur nahen Abreise gerüstet, die Wandervögel auf den verödeten Feldern und tiefgraue Frühnebel stellten als Vorboten des im Anzuge begriffenen Herbstes sich ein.

Durch die Vermittelung des Barons hatte

Sendheim im abgelegensten Theile des Schloß parkes die versprochene persönliche Zusammenkunft mit Fräulein Augusten gehabt, einen durch Roberts Hände gehenden Briefwechsel mit ihr verabredet, sie mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit für ihre baldige, unter irgend einem Vorwand zu bewerkstelligende Rückkehr nach der Residenz zu stimmen gesucht, und war sodann, den Vorstellungen des warnenden Freundes nachgebend, schon den Morgen darauf zu Fuß, so wie er vor vier Wochen hier angelangt, wieder von Leinau abgereist. Robert hatte, seit dem Ueberfall und stürmischen Auftritt im Forst, nur ein einziges mal Gelegenheit finden können, das Jagdschloß zu besuchen. Voll wehmüthiger Rührung gedachte er des stillergebenen duldenden Sinnes, mit welchem sein holdes Weib in diesen traurigen, aber unabwendbaren Zwang sich zu fügen suchte, während zugleich der Gedanke an die vielfachen, fast unübersteiglichen Schwierigkeiten, die ihm hierbei in den Weg traten, und beim Eintritt des Winters sich noch zu vermehren drohten, sein Herz beängstigte und ihm so manchen trüben Augenblick verursachte. Selbst Philipp, der sonst

in keiner Verlegenheit den Muth so leicht verlor, ließ, wenn Robert von seinen Besorgnissen zu sprechen anfing, trübsinnig den Kopf hängen, und dachte mit Grauen an den beschneiten Forst und an die sich aufwerfende, halsbrechende Frage: wie sodann zwischen hier und dort noch irgend eine Verbindung zu bewerkstelligen und zu unterhalten sey. Auch für ihn gingen allmählich die goldnen Stündlein des verliebten Schwatzens und Kosens zu Ende, die er der Maladie des an sein Studirstübchen gefesselten Traubenwirths zu verdanken gehabt; indem derselbe, weit früher, als es billiger Weise zu vermuthen stand, von seinen körperlichen Beschwerden sich erholte und nach alter Sitte, zwar noch auf schwachen und unsichern Füßen, aber mit desto aufmerksamern und argwöhnischern Blicken, wieder auf der Hausflur und in der Schenkstube herumschlich.

Die Baronin, als stille Beobachterin des Schauspiels, das sie schon im Geist auf eben so schnelle als erwünschte Weise sich entwickeln gesehen hatte, schien seit einigen Tagen, so wohl an sich selbst, als an ihrer nächsten Umgebung wieder völlig

irre werden zu wollen. Statt durch Frohsinn und Heiterkeit das wandellose Gefühl der ihn erfüllenden Liebeswonne an sich bemerkbar werden zu lassen, zog Robert, besonders in Augenblicken, wo er sich unbelauscht glaubte, die Stirn in Falten, schaute finster vor sich nieder und verfiel in ein ernstes und finsteres Nachdenken. Auguste hatte seit jenem Abend, wo, nach dem Auftritt am Fenster, ihr das Vorlesen so gänzlich verunglückte, ein scheues und unstätes Wesen angenommen. Sorgfältig suchte sie den forschenden Blick der Baronin zu vermeiden, und auf das sichtbarste ward ihr Inneres von einer Unruhe, die sie vergeblich zu beschwichtigen und zu verbergen bemüht war, in rastloser Bewegung erhalten. Auch sie versank nicht selten in ein stilles Sinnen und Grübeln; aber die Glut, die dann auf ihren Wangen zum Vorschein kam, war stets von einer zu fremdartig düstern Miene begleitet, um für jungfräulich schamhaftes Erröthen gelten zu können. Es mußte mithin irgend ein geheimes Hinderniß obwalten, welches der völligen Sinnesübereinstimmung und Willensvereinigung der beiden jungen Leute sich hemmend und störend

entgegen warf. Hiervon begann die Baronin, indem sie auf den Flügeln der Erinnerung sich in die Blüthentage des anhebenden verliebten Einverständnisses mit ihrem seligen Gemahl zurückversetzte und Vergleiche anstellte, sich mehr und mehr zu überzeugen. Neue Sorgen und Bedenklichkeiten schlichen, bei so unerfreulicher Wahrnehmung, in ihr Gemüth sich ein, erfüllten es über die dabei zu ergreifenden Maaßregeln mit den peinlichsten Zweifeln, und nöthigten ihr sogar den Wunsch ab, daß wenigstens die Ankunft der Verwandten aus der Residenz sich noch um einige Zeit verzögern möge.

Dieser Wunsch ging jedoch nicht in Erfüllung. Denn als man sich eben eines Mittags zu Tisch zu setzen im Begriff war, ertönte das Pflaster des Schloßhofes plötzlich von dem Rollen und Rasseln einer mit Staub überdeckten und mit vielfachem Gepäck beschnallten Reisekutsche, in welcher die Erwähnten, ohne daß eine bestimmtere Nachricht über den Tag ihres Eintreffens vorausgegangen wäre, unvermuthet zu Leinau anlangten. Alles kam in Bewegung und eilte hinunter, um die Gäste zu empfangen. Die Ueberraschung, in welche man

bei diesem unerwarteten Erscheinen gerieth, ward aber um so größer, und vorzüglich für Robert um so angenehmer, als man, außer dem Kammerpräsidenten von Wollfeld und seiner Gemahlin, auch noch eine Schwägerin der Baronin, die verwittwete Majorin von Elmenau, aus dem Wagen steigen sah. — Sie bewohnte ein kleines, einige Meilen von der Residenz entferntes Landgut, wo sie seit dem Tode ihres in der Schlacht von Jena gebliebenen Mannes, ein stilles und zurückgezogenes Leben führte. Nur des Winters pflegte sie, obgleich sie sich noch in ihren besten Jahren befand, mehr aus Nachgiebigkeit gegen die bestürmenden Anforderungen ihrer Verwandten, als aus eigner Neigung, ein paar Wochen in der Residenz zuzubringen, und einzig und allein der Wunsch, ihren geliebten Neffen einmal wieder zu sehen und beim entscheidenden Ausgange der ihr vertraulich mitgetheilten Berathschlagungen, welche in Betreff seiner künftigen Lebensverhältnisse im Werke waren, persönlich zugegen zu seyn, hatte sie zur Theilnahme an dieser weitern Reise nach Leinau bestimmt, wo sie, aller wiederholten Einladungen ungeachtet,

ſeit fünf Jahren nicht mehr geweſen war.

Nachdem man unten vor dem hochgewölbten Eingange ſich der Reihe nach umhalst und geherzt hatte, wurden die werthen Ankömmlinge wie im Triumph nach dem Innern des Schloſſes geführt. Mit tauſend Schmeicheleien und Liebkoſungen umſchlang Auguſte den Arm des Vaters, der an ſeinem Herzblatt die Augen nicht genug ergötzen und weiden konnte. Die Baronin hing mit einer eben ſo innigen, obwohl ceremoniellern Zärtlichkeit ſich an die Seite der geliebten Jugendfreundin, von welcher ſie jetzt, zu ihrem Leidweſen, alsbald erfuhr, daß Papa, der ſich ſpäterhin, verſchiedener unvorhergeſehener Amtsverrichtungen wegen, ſchlechterdings nicht aus der Reſidenz entfernen dürfe, ſchon die zur gegenwärtigen Reiſe erforderliche Zeit ſich nur mit Mühe und Noth habe abmüßigen können, weshalb denn auch ihr beiderſeitiger Aufenthalt zu Leinau unwiderruflich nur auf einige Tage beſchränkt, daß die Majorin dagegen, zur Entſchädigung für dieſe nothgedrungene Eilfertigkeit, noch ein paar Wochen länger hier zu verweilen geſonnen ſey. Mit der Ebengenannten Arm in Arm, folgte

Robert den Vorangehenden in einiger Entfernung nach. Die auf ihm ruhenden liebevollen und herzlichen Blicke der wackern, in mütterlicher Zuneigung ihm ergebenen Frau durchglühten mit wohlthätiger Wärme sein Herz. Die frühern Zeiten, wo sie unaufhörlich ihm wiederholte Proben der gütevollsten Gesinnung, der innigsten Anhänglichkeit gegeben, traten mit lieblichem Zauber ihm vor die Seele; wie ein hülfebietender höherer Schutzgeist war sie ihm erschienen. Vom Gefühl des Dankes und der Freude übermannt, zog und preßte er, als die Uebrigen eben nach einem Seitengange sich gewandt hatten, ihre Hand gegen seine Brust und sagte: »O daß ich es dir doch recht deutlich ausdrücken könnte, du bestes, liebstes Tantchen! wie glücklich du mich durch dein Mitkommen gemacht hast! Nun darfst du dich aber um die Andern wahrlich nicht weiter bekümmern; das laß uns gleich zur Bedingung machen! Nur mir mußt du während der Zeit deines Hierseyns, mir ganz allein mußt du zugehören!«

»Ei, du Schelm und Schmeichler!« antwortete sie mit einem bezugvollen Lächeln. »Du bist wohl

beſſer verſorgt, als daß dir an mir ſonderlich viel gelegen ſeyn könnte!«

Aber wie erſtaunte ſie, als der Begleitende, auf dieſen gutmüthigen Scherz, plötzlich in der heftigſten Gemüthserſchütterung ihr um den Hals fiel, ſie ſchmerzlich erſeufzend feſter an ſich ſchloß, und ihre Wangen mit hervorſtürzenden heißen Thränen benetzte!

»Robert, mein armer Robert! was iſt dir widerfahren? was ſoll das bedeuten?« rief ſie, durch dieſen ſeltſamen Auftritt erſchreckt und beunruhigt, mit Merkmalen der höchſten Beſtürzung ihm zu.

In dieſem Augenblick ließen die ſcharrenden Fußtritte der Dienſtleute ſich vernehmen, die, mit Herbeiſchaffung und Unterbringung des Reiſegeräthes beſchäftigt, die Treppe heraufkamen.

»Suche dich zu faſſen, mein Lieber! Wir finden wohl noch eine ſchicklichere Gelegenheit, uns weiter zu beſprechen!« flüſterte die Majorin ihrem Neffen zu, worauf beide ihren Weg fortſetzten und ſich nach dem Geſellſchaftszimmer verfügten.

»Daß ihr mir nur nicht etwa wieder eure alte Liebſchaft anfangt!« rief die Baronin den Eintreten-

den entgegen, und drohte ihnen lächelnd mit der Hand. »Du weißt, Schweſter, daß es dir doch nichts nutzen kann!«

»Ach, laß dein Schäkern und Foppen!« verſetzte dieſe. »Nun er den häßlichen Hieb im Geſicht hat, mag ich ihn nicht mehr leiden!« Und mit dieſen Worten ergriff ſie ihn beim Kopfe und drückte einen langen innigen Kuß auf die dunkelrothe Narbe, die ihm über die Stirn hinablief. Hierauf wandte ſie ſich nach der Thür, zog tiefbewegt einen Ring vom Finger, überreichte ihn dem dort ſtehenden Philipp und ſagte: »Du haſt nicht nur der Mutter, ſondern auch mir das theuerſte Kleinod gerettet, was wir auf dieſer Welt beſitzen. Nimm dieſen Ring zum Zeichen meiner dankbaren Verpflichtung, und bleibe deinem Herrn mit der bewährten Sorgfalt und Liebe getreu bis zum Tode!«

Der Beſchenkte ſtand wie verſteinert. Nie hatte die Baronin, obwohl ſie ihn freundlicher und herablaſſender behandelte, als den übrigen Theil des Schloßgeſindes, jener Dienſtleiſtung mit beſondern Worten Erwähnung gethan, am allerwenigſten aber eine ähnliche Sprache gegen ihn geführt. Auch jetzt,

während das Verfahren der Majorin bei allen Uebrigen die beifälligſte Theilnahme zu finden ſchien, und der Kammerpräſident, ein alter gutmüthiger Herr, ſogar die Augen gegen das Fenſter wenden mußte, um die ihn beſchleichende Rührung nicht zum Ausbruche kommen zu laſſen, war es ihr deutlich anzumerken, wie wenig die Schweſter durch die Ertheilung dieſer Ehrengabe und dieſer Lobſprüche ihr nach dem Sinne gehandelt hatte. Mit einem ſeltſam zwiſchen Ernſt und Laune ſchwankenden Geſicht ſuchte ſie die Scene möglichſt abzukürzen und die Geſellſchaft durch die Bemerkung, daß die Mittagstafel gedeckt ſey, auf andre Gedanken zu bringen. Es verfügten ſich demgemäß die Neuangekommenen nach den zu ihrer Wohnung beſtimmten Zimmern, um ſich ſchnell der Reiſekleider zu entledigen, und ſodann der von der Baronin ergangenen Einladung gebührend Folge zu leiſten.

23.

Die Sitzung an der Tafel erſtreckte ſich, da man in lebhaft fortgeführter Unterhaltung ſich tauſend Fragen zu thun und zu beantworten hatte, bis tief

in den Abend hinein. Als es jetzt endlich zum Aufbruch gekommen, und die Baronin ſich mit Wollfelds in einem Seitenzimmer an den Spieltiſch zu begeben im Begriff war, näherte ſich die Majorin, die während der Mahlzeit ganz im Stillen und ohne ſich es merken zu laſſen, ihre phyſiognomiſchen Beobachtungen angeſtellt hatte, machte ein bedenkliches Geſicht und begann mit leiſer Stimme zu flüſtern: »Kinder, ich muß euch nur bekennen, daß es mir hier noch ganz und gar nicht ſo zu ſtehen ſcheint, wie wir es uns gedacht haben! Alle Anzeichen müßten trügen, oder in dem gegenſeitigen Benehmen unſrer jungen Leute liegt noch wenig oder nichts, woraus auf eine innigere Herzensneigung mit Grund zu ſchließen wäre. Wenn ihr alſo meinem Rathe folgen wollt, ſo laßt uns behutſam zu Werke gehen und nichts übereilen!«

»Merkſt du, Mütterchen?« rief der Kammerpräſident mit einem vielſagenden Seitenblick ſeiner Frau zu.

Dieſe winkte ihm heimlich mit den Augen, und folgſam verbiß und unterdrückte er ſogleich, was ihm noch auf der Zunge ſchwebte.

»Gut Ding will Weile haben!« erwiederte die Baronin mit einer leichtlachenden Miene, hinter welcher ſie ihre Verlegenheit zu verbergen bemüht war. »Unter die mancherlei ſeltſamen Grillen und Launen, die Robert, wahrſcheinlich als Ueberbleibſel ſeines ſchweren Krankenlagers, aus dem Felde mit nach Hauſe gebracht hat, gehört allerdings auch eine gewiſſe zweifelhafte Unſchlüſſigkeit, die jedoch mit zunehmender Wiederbefeſtigung ſeines zerrütteten Nervenſyſtems ſich hoffentlich völlig verlieren wird. Du vermagſt ſo viel über ihn; — thue dein Möglichſtes, Schweſter!«

Da trat Auguſte herein, holte ſich einen Stuhl herbei und ſetzte, mit dem Strickzeug in der Hand, ſich an die Seite des Vaters, um dem ſo eben beginnenden Kartenſpiel zuzuſehen. Die Majorin aber, die weder als Theilnehmerin, noch als Zuſchauerin an Zeitverkürzungen dieſer Art Geſchmack und Gefallen fand, entfernte ſich, um mittlerweile ihre noch im Verſchluß befindlichen Sachen auszupacken und in Ordnung zu bringen.

Noch ſaß, nach Verlauf einiger Stunden, das ſpielſüchtige Kleeblatt wie feſtgeſchmiedet am Tiſche,

noch gingen in feierlicher Stille die Karten von Hand zu Hand, und auch Auguſte war, obgleich ſie nicht einmal von den erſten Grundregeln, geſchweige von den Feinheiten des Spiels ſelbſt einen Begriff hatte, und ihr mithin auch das Zuſehen unmöglich Vergnügen machen konnte, während der ganzen Zeit nicht von der Stelle geweſen." »Solo! und, um die Sache nicht lange aufzuhalten, fünf Matadore in der Couleur!" rief eben der Präſident, zum Aerger der beiden Mitſpielenden, die vor ſeinem horriblen Treffer nur höchſt ſelten zu einer eignen beſcheidnen Angabe zu gelangen vermochten, mit ſchadenfroh triumphirender Miene, als die Majorin ſich wieder einſtellte.

Ihr Geſicht war in gleichem Grade der Abdruck des harmloſeſten Gleichmuths und Friedens, als ihr Innres ſich in der peinvollſten Bewegung und Unruhe befand. Denn indeß die Glücksgöttin hier ihre Anhänger mit ſichern Banden gefeſſelt hielt, hatte Robert droben im Zimmer der Tante ſich eingefunden, ſie, unter Aeußerung des Wunſches, jetzt in altgewohnter Vertraulichkeit ein Stündchen mit ihr zu verplaudern, nach einem im Hintergrunde vorhandenen

Lehnsessel geführt, sich selbst aber, so wie er in den frühern Kinderjahren, wenn sie ihm Geschichten zu erzählen sich anschickte, zu thun pflegte, auf einen vor ihr befindlichen Fußschemel knieend gelagert, in dieser Stellung von seinen im Lauf des letztverwichenen Jahres ihm zugestoßenen Schicksalen und Begegnissen zu sprechen angefangen, seinem eigentlichen Zweck sich allmählich genähert, und endlich in offnem und rückhaltslosen Bekenntniß ihr alles, alles gebeichtet, was mit Sehnsucht und Verlangen, mit Lust und Wohlbehagen, mit Wehmuth und Bekümmerniß ihm in rastlosem Wechsel das Herz bewegte. Die Tante war anfangs vor Schrecken und Bestürzung fast außer sich gerathen, hatte, sobald sie, nach langer, krampfhafter Erstarrung, wieder zu Athem und Sprache gekommen, ihn des schwergewichtigen, in so unerhörter Vergessenheit aller sich selbst und seiner Familie schuldigen Rücksichten, begangenen Schrittes wegen, mit den schärfsten Verweisen und Vorwürfen überhäuft; hatte nach und nach durch die unermüdlichen Bitten und Vorstellungen, mit welchen der geliebte Frevler sie zu überreden und bei der schwachen Seite zu nehmen

wußte, sich besänftigen lassen, und endlich, in der Erwägung, daß das Geschehene nun einmal nicht mehr zu ändern sey, mit Hand und Mund nicht nur die strengste Verschwiegenheit angelobt, sondern auch ihre thätige Mithülfe und Unterstützung ihm zugesichert. Sie hatte ihn sodann zur Thür hinausgewiesen, um noch in aller Stille mit sich selbst zu Rathe zu gehn, was zunächst bei der Sache zu thun sey, war grübelnd auf dies und jenes verfallen, was sie aber als unausführbar immer eben so schnell wieder verwerfen mußte, und kehrte jetzt um durch ihr längeres Außenbleiben nicht Befremden zu erregen, noch voll von dem Gedanken an die ihr gemachte schwierige Aufgabe, nach dem Spielzimmer zurück.

Die Karten blieben endlich müßig und bunt durch einander geworfen auf dem Tische liegen. Der vom Glück begünstigte Präsident säckelte mit wohlgefällig schmunzelnder Geberde den ihm zu Theil gewordenen Gewinn ein; Frau von Wollfeld fing mit ihrer Tochter sich über mancherlei häusliche Angelegenheiten zu unterreden an; die Baronin aber zog mit ziemlich bemerkbarer Ungeduld die Schwester bei Seite.

»Gewiß haſt du ſchon mit ihm geſprochen und ihn ein wenig ins Verhör genommen!« lispelte ſie neugierig lauernd ihr zu. »Ich glaube ſo etwas in deinem Geſicht zu leſen! Iſt es nicht ſo? War er nicht unterdeſſen bei dir?«

»Nur auf ein paar Augenblicke!« gab die Majorin zur Antwort. »Ich muß übrigens meine wohlgemeinte Warnung wiederholen! Denn faſt will es mir ſcheinen, als ob Auguſte bereits von einer andern Neigung« —

»Das iſt nicht möglich!« fiel jene ihr haſtig in die Rede. »Nein, das iſt platterdings nicht möglich; oder ſie wäre die abgefeimteſte Heuchlerin unter der Sonne! Nimmermehr liegt die Schuld dieſer Verzögerung an ihr; davon bin ich feſt überzeugt!«

»Laß uns jetzt davon abbrechen, Emilie!« verſetzte die Beſſerunterrichtete. »Nur, wie ich ſchon früher angerathen, den Finger auf die Lippen, und keine Uebereilung, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, ein vielleicht, ich ſage vielleicht vorhandnes Uebel nur noch ſchlimmer zu machen!«

»Ei, was iſt denn das für ein höchſt ver-

dächtiges Gemunkel und Geflüster hier um mich her?« rief plötzlich der Präsident, indem er den wohlgespickten Geldbeutel in die Tasche versenkte und sich von seinem Stuhl erhob. »Ich glaube wahrhaftig, ihr verabredet euch heimlich, mich diese Nacht todtzuschlagen, um euch meines sauer erworbenen Gutes auf die sicherste und schicklichste Weise zu bemächtigen! Aber wo steckt denn unser Freund Robert? Der hat ja den ganzen Abend hindurch sich hier mit keinem Auge sehen und blicken lassen!«

»Der gnädige Herr Baron geruhen bereits drüben im Speisesaal auf und abzuspazieren!« antwortete ein Diener des Schlosses, der so eben erschien, um die hohen Herrschaften wieder zur Tafel abzurufen.

24.

In der Frühe des folgenden Tages lustwandelte bereits, während sämmtliche Damen noch der Ruhe pflegten, der Kammerpräsident, in einen weiten seidenen Schlafrock gehüllt, übrigens aber im vollen Staat und sogar schon frisirt, in den

Gängen des Schloßparkes umher. Robert, den der herbſtlichheitre Morgen gleichfalls hinaus ins Freie gelockt hatte, ſchloß ſich, ſobald er ſeiner anſichtig ward, an ihn an, und gemeinſchaftlich ſetzten beide, in vertrauliches Geſpräch gerathend, die unternommene Wanderung neben einander fort.

»Recht Schade, daß wir diesmal nur auf ſo kurze Zeit uns Ihrer ſchätzbaren Gegenwart erfreuen ſollen!« ſagte, ſeinem beabſichtigten Ziel behutſam entgegenlavirend, der Baron, nachdem von geringfügigen Dingen die Rede geweſen war. »Am Ende wird aber auch Fräulein Auguſte uns entwiſchen, und wir haben das leere Nachſehen. Gar zu deutlich ließ aus mehrern ihrer geſtrigen Aeußerungen ſich abnehmen, daß ſie den Wunſch hegt, Sie nach der Reſidenz begleiten zu dürfen. Mir ſcheint es, als ob ſie nunmehr alle ihre kleinen Künſte in Bewegung ſetzen wird, um den Zweck zu erreichen; und hat ſie erſt den Papa auf ihre Seite herüber zu ſchmeicheln gewußt, ſo muß Mütterchen auch nachgeben, und die Sache iſt richtig!«

»Bei Leibe nicht!« rief jener mit ernſteifriger Geberde, ließ dann die Augen an einer ſchlank

aufgeschossenen Akazie emporschweifen, bei welcher sie so eben vorübergingen, und schien auf eine passende, weder zu viel noch zu wenig sagende Antwort zu sinnen. »Nein, das liegt ganz und gar nicht in unserm Plan; das thun wir schon Ihrer verehrten Frau Mutter nicht zu Leide, die nun einmal mit ganzer Seele an dem Mädchen hängt! Im vorigen Jahre waren die Verhältnisse ganz anders, als sie jetzt sind. Die Familie des Oberforstmeisters von Elmenau befand sich vier ganze Monate lang hier auf dem Schlosse, und für die Zerstreuung und Aufheiterung der Baronin war dadurch hinlänglich gesorgt. Sie selbst waren abwesend; Auguste sollte, hinsichtlich ihres zukünftigen Berufs, zur Vervollkommnung in verschiedenen weiblichen Arbeiten, Künsten oder — ich weiß selbst nicht, worin, noch einiges Unterrichts genießen, der hier nicht zu haben war. Sehen Sie wohl, daß die Umstände sich damals ganz anders verhielten, als es gegenwärtig der Fall ist!«

»Sie dürfen ja nicht glauben, daß ich es ihr nur im mindesten verdenke, wenn sie einem solchen Wunsche Raum giebt!« fuhr Robert zu sprechen

fort. »Ich finde dies vielmehr ganz begreiflich und natürlich. Die traurig einförmige, nur höchst selten durch einen Besuch aus der Nachbarschaft zu einer freundlichen Abwechselung gelangende Lebensweise, welcher sie für die bevorstehende rauhe Jahreszeit hier entgegen sieht, bildet einen gar zu grellen Abstich gegen die in der Residenz dann gerade sich vermehrenden Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, welche sie im verflossenen Winter daselbst kennen gelernt hat. Wer mag denn auch wissen, wie die Gegenstände heißen, von welchen sie vorzugsweise sich gelockt und angezogen fühlt! Sie hat an den geselligen Freuden der dortigen höhern Cirkel Geschmack finden gelernt, ho[illegible]hre eigenen Vorzüge in einem, der weiblichen Eitelkeit schmeichelnden Grade, wie es auch nicht anders zu erwarten ist, bemerkt und anerkannt gesehen, hat dagegen gleichfalls manche angenehme und wünschenswerthe Bekanntschaften angeknüpft —«

Hier unterbrach er sich mit Fleiß, um zu sehen, was sein Begleiter für ein Gesicht dazu machen würde. Dieser fixirte ihn mit einem sonderbaren Blick, worin geschrieben stand, daß er keineswegs

gewilligt ſey, ſich aushorchen zu laſſen, zog dann die Schultern ein wenig höher und ſagte: »Bekanntſchaften? neue Bekanntſchaften? Ich wüßte doch nicht eben!« —

»Wie mir ein Freund geſchrieben,« nahm Robert wieder das Wort, »erregte ſie in der That durch ihre Schönheit und Anmuth dort allgemeine Aufmerkſamkeit. Beſonders aber ſchien der Graf Eduard von Sendheim großes Intereſſe an ihr zu nehmen, indem er ſie vor allen andern ihres Geſchlechts auszuzeichnen bemüht war. Er ſoll ein ſehr liebenswürdiger junger Mann ſeyn!«

»Das iſt wohl allerdings nicht zu leugnen!« verſetzte mit einiger Aengſtlichkeit der Präſident, indem er zu merken anfing, von wannen die Glöckchen läuteten. »Eben ſo wenig will ich in Abrede ſtellen, das ſein Benehmen gegen Auguſten freilich ſehr verbindlich und zuvorkommend war. Wenn er indeſſen auch wirklich ernſtlichere Abſichten auf das Mädchen gehabt hätte, ſo ergiebt es ſich aus den bereits obwaltenden Verhältniſſen ja ſchon von ſelbſt, daß er, trotz ſeines Ranges und ſeiner perſönlichen tadelloſen Eigenſchaften, ganz unbedingt zurückſtehen muß!«

»Aber aus welchem Grunde? Herr Kammerpräsident! Warum wollten Sie ihn so unbedingt mit seiner Bewerbung abweisen?« fragte Robert mit der kaltblütigsten Gelassenheit. »Sein Stand, sein Reichthum, die ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten seiner Person! — Der Freund, dessen ich erwähnte, berichtet mir, daß, neben dem zufälligen Vorzuge der höhern Herkunft, zugleich über den selbsterworbenen Adel seines Charakters nur Eine Stimme herrscht. Was sollten denn gerade Sie, wo alle Welt sich einmüthig zu seinem Lobe vereinigt, an ihm auszusetzen finden?«

»Das, fragen Sie mich? Robert!« rief der Erstaunte, den eifrigen Fürsprecher kräftig beim Arme fassend. »Wie? habe ich recht gehört? Sie richten im Ernst eine solche Frage an mich?«

»Im vollen Ernst!« war die Antwort. »Es läßt sich denken, ja, ich muß hinzusetzen: es läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß er auch Augusten nicht gleichgültig geblieben ist. Und mit welchem Andern also möchte sie, unter so bewandten Umständen, wohl glücklich und zufrieden welcher Andre möchte dies wohl mit ihr werden können!«

»Unter so bewandten Umständen?« fuhr jener mit steigender Unruhe sich zu erkundigen fort, indem er sich furchtsam umsah. »Haben Sie selbst an dem Wesen und Benehmen des Mädchens schon irgend etwas bemerkt, wodurch die eben aufgestellte Behauptung, daß wirklich eine solche geheime Zuneigung bei ihr vorhanden sey, gerechtfertigt wird?«

»Lassen Sie uns mit Ruhe und Unbefangenheit, wie es Männern geziemt, uns über diesen Punkt ausgleichen und verständigen!« erwiederte Robert. »Ja, Herr von Wollfeld! Ich habe die sichersten und unwiderleglichsten Beweise in den Händen, daß Auguste den Grafen liebt, daß ihre Gedanken nur mit ihm sich beschäftigen, daß die leisern Wünsche ihres Herzens nur auf ihn gerichtet sind! Mir ist zugleich gar wohl bekannt, welche ganz anderweitigen Plane man, hinsichtlich ihrer künftigen Bestimmung, bereits entworfen hat. Aber fern sey es von mir, diesen Absichten zu entsprechen und dadurch den Vorwurf auf mich zu laden, daß ich mit Wissen und Willen ein Glück hintertreiben helfen, dessen Zerstörung mir zur

lebenslänglichen Folter gereichen würde! Schon längst habe ich daher im Stillen Verzicht geleistet, und was ich mir selbst angelobt, wiederhole ich ohne Groll und Bitterkeit auch Ihnen jetzt durch die unumwundene Versicherung, daß es mir niemals einfallen wird, irgend ein vermeintliches Vorrecht auf Augustens Besitz geltend machen zu wollen!«

»Ich weiß mich vor Erstaunen nicht zu fassen! weiß nicht, ob ich mich zuerst über die eigne Kurzsichtigkeit, oder über Ihr edelmüthiges Entsagen verwundern soll!« rief der Präsident, der, zufolge einer ihm längst zur zweiten Natur gewordenen Nachgiebigkeit, zwar stillschweigend in den zwischen seiner Frau und der Baronin verabredeten Entwurf gewilligt hatte, insgeheim jedoch von einer ehelichen Verbindung seiner Tochter mit dem reichen und angesehenen Grafen von Sendheim sich schon deshalb um so wünschenswerthere Vortheile versprach, als er dann für die Zukunft Augusten mehr in seiner Nähe behielt. »Ja, liebster Robert, ich muß Ihnen, um Ihre Offenherzigkeit durch gleiches Vertrauen zu erwiedern, jetzt freimüthig bekennen, daß ich, indem ich mir manche damals unbeachtet gebliebene

Winke und Merkzeichen ins Gedächtniß zurückrufe, nicht umhin kann, Ihre Ueberzeugung auch zu der meinigen zu machen. Aber, beſter Freund! wir bekommen da einen harten Stand! Die guten Weiberchen haben es ſich nun einmal ſchon ſeit langen Jahren in den Kopf geſetzt, daß aus Ihnen und Auguſten ein Pärchen werden ſoll, und ſie werden daher alles aufbieten, um ihre Willensmeinung ins Werk zu fördern!«

»Eben deshalb iſt während Ihres Aufenthalts hier in Leinau die größte Behutſamkeit vonnöthen!« verſetzte der Baron. »Was wir jetzt unter vier Augen geſprochen, bleibt natürlich unter uns! Auch habe ich Ihnen dieſe Mittheilungen nur gemacht, damit Sie ſchon vorläufig wiſſen, woran Sie mit mir ſind, und damit Sie, nach erfolgter Rückkehr in die Reſidenz, Ihre weitern Maaßregeln und Verfügungen darnach einrichten können. Wenn Sie dort Ihre Frau Gemahlin nach und nach von der eigentlichen Lage der Dinge in Kenntniß ſetzen, ſo wird eine zweckmäßige Berichtigung dieſer Angelegenheit mit weit geringern Schwierigkeiten verknüpft ſeyn, als wenn die Verhandlungen darüber

in Beiſeyn meiner Mutter zur Sprache gebracht würden. Sie darf durchaus nicht ahnen, daß Sie bereits zu einer klarern Einſicht gelangt ſind; und eben ſo wenig darf ſie auch ſpäterhin jemals erfahren, daß dieſer Unterricht von mir ausgegangen iſt!«

»Halten Sie ſich feſt überzeugt, daß ich es weder an der gehörigen Vorſicht, noch an der ſchuldigen Discretion werde ermangeln laſſen!« entgegnete der Präſident mit feierlich ernſter Geberde. »Empfangen Sie zugleich meinen väterlichen Dank für die Belehrungen, die ich mit deſto gerührterm Herzen zu würdigen weiß, da ſie in Bezug auf das Lebensglück meines geliebten Kindes von ſo weſentlicher Wichtigkeit ſind; und ſeyn Sie verſichert, daß Sie durch den mir gegebenen Beweis von biedrer Rechtlichkeit und edler Selbſtverleugnung, die Achtung und Werthſchätzung, die ich von jeher gegen Sie empfand, nur vermehrt haben, wenn dieſe anders noch eines Zuwachſes fähig ſind!«

Robert fühlte gar wohl, daß er ſich dieſe begeiſterten Lobſprüche nur in einem ſehr eingeſchränkten Grade zueignen dürfe; doch vermied er es

wohlweislich, sich deutlicher darüber auszusprechen. Statt dessen suchte er, nachdem er seinem Herzen nach Wunsch Luft gemacht, und dem Präsidenten alles, was er wissen sollte, glücklich eröffnet hatte, mit der Unterredung zugleich den Spaziergang zu beendigen; die flüchtig hingeworfene Aeußerung, daß das Frühstück vermuthlich schon bereit stehe, war dazu hinreichend, und Beide verfügten sich nach dem Schlosse zurück.

25.

Allen mit Hand und Mund gegebenen Versicherungen zum Trotz, war es dem alten redseligen Herrn, der besonders in Augenblicken, wo die Freuden der Tafel ihre begeisternde Wirkung an ihm ausübten, gern sein Herz auf den Lippen trug, sehr deutlich anzumerken, welche Mühe es ihm kostete, die ihm gewordene vertraute Mittheilung mit der angelobten Vorsicht und Strenge in seinem Innersten zu bewahren. Hundertmal gerieth er im Laufe des Tages in Gefahr, sich zu verschnappen, und eben so oft verwünschte Robert, der es jetzt zu seinem angelegentlichsten Geschäft machte, ihn

mit Augen und Ohren zu hüten, um bei den verfänglichen Winken und Anſpielungen, die ſeiner ſchwatzhaften Zunge jeden Augenblick zu entſchlüpfen drohten, ihm ſogleich in die Flanke zu fallen — die Haſt und Eilfertigkeit, womit er ſeine plangemäßen Erklärungen an den Mann zu bringen beeifert geweſen war. Gar bald aber ſollte er ſich überzeugen, wie klug er gehandelt, daß er, ſtatt dieſe für nöthig erachtete Verſtändigung mit Auguſtens Vater ſorglos auf die lange Bank zu ſchieben, hierzu ſogleich die erſte ſich darbietende Gelegenheit benutzt hatte! Denn als man mit dem einbrechenden Abend eben den Spieltiſch wieder zu ordnen im Begriff war, langte plötzlich unten vor dem Schloſſe ein reitender Bote mit Briefſchaften an, deren vielgewichtiger Inhalt den Präſidenten ſogleich beſtimmte, ſeine Wiederabreiſe von Leinau ſchon auf den nächſtfolgenden Morgen feſtzuſetzen. — Es erhob ſich ein Bedauren und Wehklagen, als ob, ſtatt des heilbringenden und entſcheidenden Siegesereigniſſes, welches zunächſt die erfreuliche Veranlaſſung zu der hier eingetroffenen Botſchaft gegeben, ſich das größte Unglück zugetra-

gen hätte! Man ſteckte ſich — und zum Schein trug auch Robert ſein Schärflein dazu bei — hinter die Präſidentin, um durch ſie auf ihren Mann zu wirken und ihn zur Abänderung des ſchnellgefaßten grauſamen Vorſatzes zu bewegen. Dieſe kannte jedoch, um zu einer Umſtempelung und Ueberredung ſolcher Art nur den geringſten Verſuch zu unternehmen, die Grenzen ihrer Gewalt zu genau, indem ſie aus langer Erfahrung bereits wußte, daß Wallfeld zwar als Eheherr ihr unterwürfig, als Diener des Staates aber nur unter das Joch des eignen Willens ſich zu beugen gewohnt war. — Statt ſein geſtriges Glück im Kartenſpiel weiter zu verfolgen, brachte er, abgeſondert von den Uebrigen, welche die für das Vaterland ſo höchſt erwünſchte Begebenheit mit eifrigen Lippen ſegneten, indem ſie zugleich über den vom Schickſal ihnen perſönlich geſpielten Streich durch trübſinnige Mienen ſich beſchwerten, den ganzen Abend am Schreibtiſche zu. Um Mitternacht ſprengte der Bote mit dem ihm eingehändigten verſiegelten Gegenbeſcheid wieder auf und davon; und als der Morgen graute, ſtand der Reiſewagen bepackt und

angespannt auf dem Schloßhofe. Der Präsident, der jetzt einzig und allein mit seinen amtlichen Verhältnissen beschäftigt war, und von innerlicher Unruhe getrieben, sich kaum zum Abschiednehmen die gehörige Zeit ließ, schob und drängte, was mit wehmüthigem Schmerz sich in den Armen lag, hastvollen Ungestüms auseinander, setzte sich mit seiner Frau in die Kutsche, wedelte mit dem Taschentuch noch ein paarmal zum Schlage hinaus, und fort wie im Fluge ging es jetzt über Stock und Stein.

Hätte Auguste, nach Roberts Beispiel, der jetzt nicht unterlassen konnte, ihr einen fast schadenfrohen Blick zuzuwerfen, gleich anfangs, statt ihre Sehnsucht nach der Residenz auf meilenweiten Umwegen und durch wirkungslose Winkelzüge zur Kunde zu bringen, diesen Wunsch auf herzhaftere und bestimmtere Weise zu erkennen gegeben, den Vater durch glattes Kosen und Schmeicheln zu bestechen, die Mutter durch schmachtende Wehmuthsthränchen zu rühren und zu gewinnen gesucht; das ungeduldigste Verlangen ihrer Seele wäre vielleicht nicht unerfüllt geblieben. Jetzt aber

waren alle Aussichten für sie dahin, unwiederbringlich dahin; und zu dem niederdrückenden Gefühl der fehlgeschlagenen Hoffnung gesellte sich noch der Verdruß über das Benehmen der Baronin, die, aus Unzufriedenheit mit den, ihrer eignen Meinung so ganz entgegenstreitenden Gesinnungen und Anschlägen der Reiselustigen, jetzt in ihrer Gemüthsverstimmung mit ihr zu schmollen anfing, und bei jeder Gelegenheit sich bittre und kränkende Bemerkungen erlaubte, die der armen Getäuschten wie Nadelstiche durch das Herz gingen. Die Majorin that zwar ihr Bestes, um den in den Gemüthern gährenden Groll und Unmuth wenigstens nicht zur offenen Kriegserklärung ausbrechen zu lassen; ihr selbst kam übrigens das vorläufig eingetretene Mißverhältniß ziemlich zu statten, indem ihr der Vortheil daraus erwuchs, daß die Baronin nunmehr im Lauf dieser Tage über ihre wohlwollenden Entwürfe fortwährend das tiefste Stillschweigen gegen sie beobachtete, und ihr dadurch Zeit ließ, den eignen Vermittelungsplan, zu welchem sie auf Roberts flehentliches Bitten sich anheischig gemacht hatte, reiflicher in Ueberlegung zu nehmen.

Da langte eines Abends, ganz wie gerufen, ein Sendschreiben an, worin Auguste von einer in der Umgegend wohnenden Freundin, deren Aeltern o eben in Erbschaftsangelegenheiten eine Reise anzutreten im Begriff waren, auf das inständigste gebeten wurde, sie zu besuchen und einige Tage bei ihr zuzubringen. Das Fräulein überreichte den Brief, nachdem sie mit dem Inhalt desselben sich bekannt gemacht, schweigend der Baronin. Diese durchlief ihn flüchtig und schob ihn mit gleichgültigem Gesicht und unter der eben so kaltblütig vorgebrachten Bemerkung, daß sie ganz und gar nichts dagegen einzuwenden habe, der seitwärts am Tische sitzenden Schwägerin zu.

»Das trifft sich sonderbar genug!« rief die Majorin mit vieler Lebhaftigkeit aus. »Gerade nach Erlingen, wo ich früherhin so manche angenehme Stunden verlebte, hatte auch ich mir in diesen Tagen einen Ausflug vorgenommen! Wenn du dem Wunsche deiner verlassenen Freundin Gehör zu schenken gesonnen bist, liebes Kind; so werde ich dich dorthin begleiten. Nun, du scheinst, wie ich merke, nicht ganz abgeneigt; also laß uns sogleich

einen feſten Entſchluß faſſen! Wir fahren morgen früh bei guter Zeit von hier weg; ich laſſe mich, nachdem ich dich am Ort deiner Beſtimmung abgeſetzt, noch ein wenig in der Gegend umherkutſchieren und bin des Abends wieder in Leinau!«

»Das können Sie auch mit der größten Bequemlichkeit, liebe Tante!« ſagte Robert, als er vernommen, wovon die Rede war. »Uebrigens werde ich nicht ermangeln, Ihnen zu Pferde eine gute Strecke Weges entgegen zu kommen, um Ihnen wenigſtens auf der einſamen Rückfahrt meinen Schutz angedeihen zu laſſen!«

Schnell waren, nach erfolgter Uebereinkunft, die nöthigen Anſtalten getroffen; und als die nächſte Morgenſonne ihre erſten Stralen zu verſenden begann, hatte die Majorin das Schloß bereits im Rücken, und fuhr an Auguſtens Seite wohlgemuth durch die vom Herbſtreif überglänzten Wieſen und Felder dahin.

26.

Die im Herrenhauſe zu Erlingen ihr obliegenden Geſchäfte waren abgemacht; Auguſte war von

der harrenden Freundin jauchzend in Empfang und Beschlag genommen, und unerbittlich gegen alle wiederholten Einladungen zu längerem Aufenthalt, verfügte sich jetzt die Majorin in ihrer leichten offenen Halbkutsche wieder von dannen. Nach einer Weile klopfte sie dem Kutscher mit ihrem Sonnenschirm auf die Schulter, worauf dieser sogleich stillhielt.

»Wie weit ist es von hier nach unserm Jagdschlosse?« fragte sie ihn.

»Drei kleine Meilen, gnädigste Frau!« war die Antwort. »Wünschen Sie vielleicht dorthin?«

»Ich hätte wohl Lust dazu!« erwiederte sie. »Aber erst muß ich wissen, Konrad, ob ihr schweigen gelernt habt? sonst mag es lieber unterbleiben!«

»Wodurch ich wohl ein solches Mißtrauen bei Ihro Gnaden verdient habe!« rief düstern Blickes der Befragte und strich tiefgekränkt sich mit der Faust über den Schnauzbart.

»Es liegt mir sehr daran,« fuhr jene fort, daß meiner Schwägerin von diesem Abstecher niemals etwas zu Ohren komme; ich habe meine

Gründe dazu. Uebrigens setze ich nunmehr das völligste Vertrauen in eure Verschwiegenheit; also vorwärts nach dem Jagdschlosse!«

Aber ehe noch dieser bestimmtere Auftrag an ihn erging, schwang Konrad schon die Peitsche und hieb wie wüthend auf die Pferde los. In Sturmesbehendigkeit jagten diese aufs neue davon, und schon nach einer Fahrt von zwei Stunden war das angegebne Ziel erreicht. Zwischen thurmhohen Fichten und Tannen blickten die grauen Steinmassen des alten Schlosses hervor, das schmale Fahrgleis wand sich bergan und die Kutsche hielt vor dem wohlbekannten Thorwege.

Der alte Friedberg, der eben in einem auf dem Hofplatze befindlichen Schuppen Holz für die Küche spaltete, und wegen des mit dieser Arbeit verbunden Geräusches von dem Rollen des Wagens nicht das geringste gehört hatte, wollte vor Schreck und Bestürzung in den Boden versinken, als er auf das endlich vernommene Klopfen das Thor zu öffnen ging, und statt des Barons, den er draußen vorzufinden gemeint hatte, die Majorin von Elmenau erkannte. Anstand und Schick-

lichkeit hintanſetzend, machte er in der erſten Angſt eine rückgängige Bewegung, um ſeiner Frau, falls er ſie an den Fenſtern der Wohnſtube erblickte, ungeſäumt ein warnendes Zeichen zu geben. Aber ſchon befand die Majorin ſich dicht neben ihm.

»Seyd ganz unbeſorgt, Friedberg; ich weiß um Alles!« flüſterte ſie ihm zu. »Iſt die junge Baronin zu Hauſe? Wo iſt ihre Wohnung?«

»Droben im grünen Eckzimmer — Nummer acht — dem Hubertusſaal zur Linken!« — ſtammelte der Alte aus ſchwerbeklommener Bruſt ihr entgegen.

»Habt auf den Kutſcher ein wachſames Auge; ich hoffe mich wohl zurecht zu finden!« fuhr ſie fort, begab ſich nach dem Innern des Schloſſes und ſtieg raſch die nach dem obern Stockwerk führenden Stufen hinan. —

Unterdeſſen hatte Robert, ohne jedoch von dem Unternehmen der Tante nur das geringſte zu ahnen, ſein Reitpferd ſatteln laſſen und ſich gleichfalls nach dem Jagdſchloſſe auf den Weg gemacht, in der Abſicht, die Nachmittagsſtunden bei ſeiner Auguſte zuzubringen, und des Abends, nach er-

folgter Heimkehr, vorzugeben, daß er die Majorin zwar in die Kreuz und Quer aufgesucht, sie aber, aus Ermangelung einer genauern Abrede, überall verfehlt habe.

Wohl zwei Stunden lang hatte Friedberg, während oben im Schloß die tiefste Stille herrschte, der an ihn ergangnen Weisung gemäß, die Schritte und Bewegungen des Kutschers bewacht, und eben ging dieser, zum Zeitvertreib sein Leibstückchen pfeifend, vor der Stallthür auf und nieder, als der eilfertige Reiter mit verhängtem Zügel durch die Waldung dahergesprengt kam. Bescheiden zog Konrad sich nach seinem Gespann zurück, der Schloßverwalter aber trat vor die Pforte hinaus, um den keuchenden Gaul in Empfang zu nehmen.

»Was hat dies zu bedeuten?« rief der Ankömmling höchlich befremdet, indem er vom Pferde stieg und die frische Wagenspur am Boden bemerkte.

»Sie wissen also nicht, Herr Baron,« entgegnete Friedberg, »daß die Frau Majorin von Elmenau sich hier befindet? Freilich! Schon seit ein paar Stunden bereits!«

»Wahrhaftig? O herrliche Botschaft!« jauchzte der Erfreute, warf dem Alten den Zügel in die Hand, und flog nach dem Schlosse und die Treppe hinauf. Entzückender Anblick, der seiner harrte! Es öffnete, bei seiner im Sturmschritt beschleunigten Annäherung, sich die Thür des grünen Eckzimmers, und Arm in Arm mit der hier hausenden schönen Einsiedlerin trat liebreichen Lächelns die Tante ihm entgegen. Trunken vor Lust und Wonne, umschlang er sie Beide; durch ein tiefgerührtes Verstummen ward dieser Augenblick gefeiert, und in seligsüße Thränen ergoß sich das Gefühl des gegenseitigen Glückes. —

»Jetzt, mein Robert, habe ich dir völlig verziehen!« unterbrach die Majorin endlich das Stillschweigen. »Die zwei Stunden, die ich hier zugebracht habe, gehören zu den erfreulichsten meines Lebens; denn sie reichten hin, meine Zweifel zu zerstreuen und mich zu überzeugen, daß du, nach Anknüpfung dieser Bekanntschaft, zur Begründung deines künftigen Glückes keine andere Wahl mehr treffen konntest! Nun bin ich mit mir selbst einig, und aus der lautersten, fröh-

lichsten Herzensneigung wiederhole ich jetzt, was ich vor etlichen Wochen nur aus erzwungener Berücksichtigung der einmal bestehenden Verhältnisse dir zusagte!«

»O meine gütige, meine mütterliche Freundin!« rief Auguste, die wohlthätige Hand der edlen Frau aufs neue mit Küssen bedeckend und an ihre dankbare Brust drückend. »Wodurch werde ich diese wohlwollende Huld jemals verdienen können! Ach, ich habe Ihnen ja nichts dagegen zu bieten, als dieses Herz, das schon in den ersten Augenblicken Ihres Erscheinens mit dem kindlichsten Vertrauen, mit der innigsten Liebe zu Ihnen erfüllt war!«

»Blicke in den klaren Spiegel dieses Auges, und frage dich, ob ihr Mund einer Unwahrheit fähig seyn kann!« wandte Robert in froher Begeisterung sich zur Tante. »Ja, beim wahrhaftigen Himmel! so wirst du noch von keinem sterblichen Wesen geliebt worden seyn! denn du bist aus eignem Antriebe ihrem heißesten Wunsche entgegengekommen, du hast sie an dein treues Herz geschlossen, und durch deine freundliche Begegnung

den Glauben in ihr belebt, daß über kurz oder lang die Zeit erscheinen muß, wo sie auch vor den Augen der Welt unserm Hause angehören wird, wie sie jetzt nur vor den Augen Gottes ihm angehört!«

»Aber vor allen Dingen muß für eine Veränderung ihres Wohnortes gesorgt werden!« sagte die Majorin, dem Gespräch eine andre Wendung zu geben bemüht. »Dies ist kein Aufenthalt für ein junges Frauenzimmer; besonders jetzt, beim Einbruche des Winters!«

»Du darfst nicht daran zweifeln, beste Tante, daß auch ich dies längst schon gefühlt habe!« versetzte Robert. »Mit dem bittersten Kummer erfüllt mich der Gedanke, daß sie, aller Selbstbezwingung ungeachtet, seit ihrem Hierseyn schon stiller und schwermüthiger geworden ist; daß ich von der Fortdauer dieser einsamen Lage endlich das Schlimmste befürchten muß! Aber was läßt unter den gegenwärtigen Umständen sich dabei thun? Vergebens strebe ich, in unaufhörlichem Sinnen und Erwägen, alle meine Geisteskraft an! Kein rettender Ausweg will sich mir zeigen!«

»Es giebt für diesen Augenblick nur ein einziges Mittel, wodurch dieser, allerdings sehr gegründeten Sorge sich abhelfen läßt!« sagte die Tante mit entschloßner Miene. »In acht Tagen reise ich nach Laubenthal zurück, und nehme deine Frau mit mir!«

Die jungen Ehegatten sahen einander betroffen an.

»Ich weiß gar wohl, welches Opfer ich durch diesen Vorschlag von euch erheische!« fuhr jene fort. »Doch wird es euch minder schwer fallen, dieses Opfer zu bringen, sobald ihr es nur erst aus dem Gesichtspunkt der unvermeidlichen Nothwendigkeit betrachtet. Uebrigens ist es auch nur eine Trennung für die Zeit, wo ihr ohnehin auf ein öfteres Zusammenfinden gänzlich Verzicht leisten müßtet. Ich habe dir bereits erklärt, liebe Auguste, daß ich dich jetzt als meine Tochter ansehe, und daß du eine treu besorgte Mutter an mir finden sollst. Ist mit dem nächsten Frühjahr nicht etwa in der Lage der Dinge überhaupt ein günstiger Wechsel eingetreten, so bleibt es dir unbenommen, hieher zurückzukehren. Nur für jetzt

kann ich nicht zugeben, daß du dieſe, von allem geſelligen Umgange ſo gänzlich abgeſonderte Lebensweiſe länger fortführſt!«

»Was Sie in Ihrer freundlichen Fürſorge über mich beſchließen, und was Robert billigt, ſoll auch mir als das Annehmlichſte und Beſte erſcheinen!« ſagte die junge, mit ſtiller Faſſung in ihr Schickſal ergebene Frau.

»Wohl! ſo ſey es denn!« rief Robert mit entſchiedener Willensfeſtigkeit aus. »Je lebhafter ich im Geiſt mir die Angſt und Unruhe vergegenwärtige, die ich Monate hindurch um deinetwillen ausſtehen würde; je freudiger muß ich den Himmel preiſen, daß er in der Noth und Bedrängniß uns dieſe Hülfe zugeſandt hat! Er wird auch weiter helfen! Ja, meine Auguſte! wir werden unter erfreulichen Verhältniſſen uns wiederſehen! Bis dahin ſoll mich, und meine Sehnſucht nach dir, das Bewußtſeyn tröſten, in welchen ſorgſamen und liebevollen Händen du dich befindeſt!« —

27.

Während jetzt, da die Zeit im Fluge dahin eilte und die Sonne sich tiefer und tiefer zu neigen begann, von den zärtlichen Herzensergießungen zu ernstern Betrachtungen geschritten, und über die Art und Weise, wie der vorgeschlagene und bewilligte Plan am zweckmäßigsten in Ausführung zu bringen sey, zwischen den drei Vertrauten in ruhiger Eintracht die nähere Verabredung getroffen wurde, ging auf dem Schlosse zu Leinau die Baronin, von dem heftigsten Seelenkampf erschüttert, in ihrem Zimmer auf und ab; vor Zorn und Erbitterung glühte ihr Gesicht, schneller athmend flog ihr die Brust und immer wilder blitzten ihre Augen, indem sie von Zeit zu Zeit auf einen Brief sich wandten, der entfaltet auf dem Tische lag. Plötzlich, wie von einem raschen Gedanken durchdrungen, blieb sie stehen, heftete ein paar Sekunden lang die Blicke starr auf einen Punkt, eilte dann nach der Thür und riß an der hier herabhängenden Klingelschnur. Alsbald fand ein Diener sich ein, um ihren Befehl zu vernehmen.

»Es soll nach dem Städtchen geschickt, und dem Gastwirth Grülich angezeigt werden, daß ich ihn unverzüglich sprechen will!« rief sie dem Eintretenden hastig entgegen, worauf dieser mit einer stummen Verbeugung sich wieder entfernte.

Gleich nach beendigter Mittagsmahlzeit hatte nehmlich die Baronin, indem ihr die von der Schwägerin vor einigen Tagen geäußerte Bemerkung, daß das Fräulein bereits von einer andern Neigung erfüllt scheine, im Kopfe herumzugehen anfing, sich nach Augustens Wohnzimmer hinaufbegeben, um, vermittelst einer hier anzustellenden Untersuchung, der Sache wo möglich näher auf den Grund zu kommen. Das Unternehmen blieb nicht ohne den beabsichtigten Erfolg. In der Hast und Eile, womit die Zurüstungen zur Ausfahrt nach Erlingen betrieben wurden, hatte die Gedankenlose den Schlüssel an einer Schublade stecken lassen, in welcher sie einen Theil ihrer Putzsachen aufzubewahren pflegte. Es währte nicht lange, so zog die still umher tastende Hand der argwöhnischen Nachspäherin ein tief unter den hier befindlichen Schleiern und Spitzen versteckt liegendes

zusammengeschlagenes Papier hervor, welches eine an das Fräulein gerichtete Zuschrift in folgenden Zeilen enthielt:

»Als ich gestern Abend, meine innigst geliebte Auguste, mich im Schloßpark mit schmerzlichem Lebewohl von Ihnen verabschiedet hatte und nach dem Gasthof zurückkehrte, fand ich Briefe vor, welche mich nöthigen, noch einen Umweg zu machen, demzufolge ich nun nicht eher, als in den ersten Tagen des künftigen Monats wieder bei meiner Familie in der Residenz eintreffen werde. Sollten Sie also in dieser Zwischenzeit Ihr mir gegebenes Versprechen erfüllen und mich mit einer Zuschrift beglücken wollen, so ersuche ich Sie, solche einstweilen an den dortigen Regierungsassessor Helmbusch zu addressiren, der sie mir bei meiner Ankunft zu treuen Händen überliefern wird. Ach, welcher selig überraschende Trost für meine von den Qualen der Trennung zerrissene Seele würde es seyn, wenn ich, statt Ihres Schreibens, Sie selbst dort anträfe. Können Sie dies denn gar nicht möglich machen? Sind die Rücksichten, welche Sie der Baronin von Holling schuldig zu seyn

glauben, denn von ſo entſchiedenem Gewicht und Gehalt, daß Sie ſchlechterdings nur erſt allmählich die für mich ſo verhaßten Feſſeln abſtreifen können, durch welche Sie ſich an dieſes von allem Lebensreiz entblößte Leinau gewaltſam geknüpft ſehen? — Nein, meine Einziggeliebte! Seit ich Deiner Zuneigung gewiß geworden bin, ſeit Du mit dem ſüßen Kuß Deines Mundes mir angelobt haſt, keinem andern, als mir, zugehören zu wollen, kann ich nicht länger in träger Geduld mich beherrſchen und faſſen! Und eben ſo wenig kann ich es, ſeit es zwiſchen dem Baron und mir zu jenem ernſten Auftritt im Walde gekommen, länger ertragen, Dich entfernt von mir, Dich an dieſem Orte zu wiſſen, an welchem ein feindſeliger Plan Dich feſthält, und den Du, nach Deinem eignen Geſtändniſſe, gern je eher je lieber verlaſſen möchteſt! Aber dies alles habe ich Dir bereits mündlich vorgeſtellt, drum für jetzt kein Wort weiter davon! Du haſt mich auf den Beſuch vertröſtet, den Deine Aeltern nach Verlauf einiger Zeit in Leinau abzuſtatten gewillet ſind. In ihrer Geſellſchaft hoffſt Du, unter Aufbietung aller Dir zu

Gebot ſtehenden Hülfsmittel, für immer nach der Heimath zurückzukehren. Bis dahin alſo will auch ich alles anwenden, mich ſelbſt zu bezwingen. Bleibt aber dieſe Hoffnung unerfüllt, dann — ich ſchwöre Dir es feierlich zu! — dann laſſe ich nichts unverſucht, um den Zwang dieſes läſtigen Verhältniſſes zu vernichten, und ſollte ich Dich mit Gewalt aus Deinem Kerker befreien müſſen! Verzeihe die Heftigkeit meiner Ausdrücke! Es iſt die Sprache eines von Schmerz und Sehnſucht gefolterten Herzens, das nur erſt an dem Deinigen wieder freier und fröhlicher ſchlagen wird! Lebe wohl, meine Einzige, meine Ewiggeliebte! Bleibe mit gleicher Unerſchütterlichkeit auch mir getreu! Gedenke Deines in der trüben Abſchiedsſtunde mir geleiſteten Verſprechens, und beſelige bald, recht bald mit dem herzerheiternden Lächeln des Wiederſehens Deinen Eduard!«

Das war zu viel! »O du falſche, heuchleriſche Schlange!« rief die Baronin, ganz außer ſich über den ihr geſpielten beiſpielloſen Betrug. Wuth und Abſcheu erſtickten ihre Stimme, alles Geblüt drängte ſich ihr zum Herzen, der Boden braunte

unter ihren Füßen und rasch verließ sie, mit dem inhaltsvollen Schreiben in der Hand, den Ort wieder, an welchem ein so grelles, ein so heilloses Licht ihr geworden war.

Also darin bestand das Hinderniß, welches der Vollführung eines mit unermüdlichem Eifer vorbereiteten und längst verjährten Entwurfes sich feindlich entgegenstellte! Ein heimlich angezettel-tes Liebesverständniß also war die Klippe, an welcher die hier betriebenen Bemühungen und Versuche erfolglos scheiterten! Mit solcher List und Gewandtheit hatte die undankbare Kreatur sich zu verstellen und den Schein der harmlos jung-fräulichen Flatterhaftigkeit anzunehmen gewußt, während sie, schamlos alle Zucht und Sitte über-schreitend, unten im Schloßpark verstohlne Zu-sammenkünfte unterhielt! Ja, unter solchen Um-ständen konnte freilich ein auf ehrbarerm und of-fenkundigern Wege verfolgter Plan nicht zu seiner Vollendung gedeihen! —

Der arme betrogene Robert! O es unterlag keinem Zweifel! Er hatte gleich anfangs ein Ver-hältniß dieser Art geahnt, war ihm allmählich nä-

her auf die Spur gerathen, und hatte nur deshalb ſich den mütterlichen Anforderungen und Ermunterungen mit ſolcher Feſtigkeit widerſetzt. Mit welcher zartſinnigen Vorſicht vermied er es, hiervon den eigentlichen Grund anzugeben! Wie fein und verbindlich blieb ſtets ſein Benehmen gegen die Unwürdige; obgleich ſie ſeiner erwachenden Liebe nur mit gleichgültigem Kaltſinn begegnete! Oder hätte ſie wohl gar auch ihn zu locken und zu kirren, auch ſeiner Hoffnung nach augenblicklicher Laune zu ſchmeicheln geſucht? An jenem Abend, als e vertraulich flüſternd mit ihm am Fenſter ſtand, als ſie ſpäterhin beim Vorleſen vor Verwirrung kein Auge aufzuſchlagen, vor Beklommenheit keinen verſtändlichen Ton aus der Kehle hervorzubringen vermochte — was konnte das alles anders bedeuten, als ein entweder wirkliches, oder dem Getäuſchten nur argliſtig vorgeſpiegeltes Schwanken in ihrer Wahl! — Bei dem lockern Leichtſinn ihrer Grundſätze, bei der abgefeimten Verſchmitztheit, welche ſie anwandte, um ihre hinterliſtigen Anſchläge ins Werk zu richten, bei der Falſchheit und Heimtücke ihres Charakters, wovon

die in dem vorgefundenen Schreiben enthaltenen Beziehungen das sattsamste Zeugniß ablegten, konnte man ihr das Schlimmste, das Verabscheuungswürdigste zutrauen!

Aber wer war dieser Begünstigte, dieser Vorgezogene, der hier mit seinem bloßen Taufnamen unterzeichnet stand? Wo schrieb er sich her? und was war mit dem Auftritte im Walde, der zwischen ihm und Robert Statt gehabt, wohl recht eigentlich gemeint? Wer konnte darüber am besten Auskunft geben? Philipp? — Nein, nein! Behandelte Robert die Sache als ein Geheimniß, so war auch Philipp weder durch Güte noch durch Gewalt zu einem ehrlichen und offenen Bericht zu bewegen. — Aber der Gastwirth Grülich! Bei ihm hatte dieser, mit solchem Sturm und Drang einherfahrende, bald in Zärtlichkeiten, bald in Drohungen sich überbietende Eduard gewohnt. Er wußte vielleicht etwas Näheres über dessen Person; aus seinem Munde war noch am ersten der gewünschte Aufschluß zu erwarten. — Ungesäumt ward er daher durch einen Eilboten nach dem Schlosse beschieden.

28.

Von seinem vor vier Wochen erlittenen gefährlichen Sturze noch etwas blaßwangig und gliederlahm, aber mit einem Gesicht, auf welchem das Vergnügen über den an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf durch ein zufriednes Schmunzeln und Feigsen sich ankündigte, trat der Zeisiggrüne ins Zimmer der Baronin. Diese wandte sich, ohne von den zahlreichen Verneigungen und Bücklingen, durch die er ihr seine Ehrfurcht auszudrücken bemüht war, die geringste Notiz zu nehmen, oder sich irgend eines einleitenden Vehikels zu bedienen, sogleich mit der kurzen und bündigen Frage an ihn, wer im Lauf der letztverwichenen zwei Monate bei ihm als Fremder logirt habe?

»Die Zahl der Durchreisenden, meine gnädige Frau Baronin!« erwiederte Grülich,« ist leider in dieser Zeit so gering gewesen, daß ich sie sämmtlich wie am Schnürchen herzuzählen im Stande bin: Levi Nathan, ein polnischer Handelsjude aus Warschau, und Klaus Wallach, ein christlicher Vieharzt eben daher; ferner der Mu-

sterkartenreiter Schönwitz aus Elberfeld; ein Roßkamm und ein Mützenfabrikant, Beide aus dem Schlesischen; ein vacanter Barbiergesell aus Bautzen; ein reisender Landschaftsmaler aus —« Er zuckte hier, statt der nähern bezeichnenden Angabe, flüchtig die Schultern und wollte in der unternommenen Aufzählung fortfahren; aber eben diese Unterbrechung hatte bereits die Aufmerksamkeit der Baronin erregt.

»Ein Landschaftsmaler?« fragte sie. »Wie heißt er mit Namen? und warum habt ihr bei seiner Erwähnung die Achseln gezuckt?«

»Eben weil ich weder seinen Namen, noch seinen eigentlichen Wohnort anzugeben wußte!« versetzte der Gastwirth mit einiger Zaghaftigkeit, indem er sich schon im Stillen Vorwürfe darüber zu machen anfing, daß er im Fluß der Rede den Maler unwillkührlich mit angeführt hatte. »Halten zu Gnaden! Es ist Ihr bestimmter Befehl, daß die Fremden, sobald sie in ordentlicher Figur erscheinen, nicht parforce ausgefragt werden sollen, wie sie heißen; wenn sie nicht gutwillig bekennen mögen, wer sie sind!«

»Hat dieser Maler sich längere Zeit bei euch aufgehalten?«

»Wohl einen Monat lang und vielleicht noch etwas drüber!« antwortete Grülich, indem ihm bei dem stechenden Blick, den die Baronin auf ihn gerichtet hielt, immer schwüler ums Herz zu werden anfing. »Er brachte den größten Theil des Tages außer dem Hause zu, trank unmenschlich viel Wasser, hatte sich, wie er mir im Vertrauen eröffnete, in die liebliche Gegend verliebt, und saß daher beständig draußen im Freien, um die Natur abzuzeichnen!«

»Also im Vertrauen hat er mit euch gesprochen, und doch habt ihr ihn, trotz eurer mir gar wohl bekannten lästigen Neugierde, niemals um seinen Namen befragt!« rief die Unmuthsvolle mit finstern Geberden ihm zu. »Hört, guter Freund! Ich weiß, ihr geltet für einen von grobstolzem Dünkel besessenen Menschen, der durch sein Betragen die Leute mehr zurückschreckt, als anlockt. Sehr häufig kommen mir Klagen über euch zu Ohren! Auch in Betreff eurer sonstigen Verpflichtungen kann man euch nicht eben gar son-

derliches Lob ertheilen. Wie ich aus den Büchern ersehe, seyd ihr, jetzt im Herbst, noch den Pachtzins schuldig, den ihr bereits im verflossenen Frühjahr entrichten solltet. Wenn ihr mich nun noch zu belügen anfangt, so wird die Nachsicht, die ich euch bisher bewiesen, schnell zu Ende gehen, und ich werde kurzen Prozeß mit euch machen!«

Grülich war wie vom Blitz getroffen. »Gnädige Frau, Sie sehen mich in der gräßlichsten Gemüthszerschmetterung, in welcher sich jemals ein Sterblicher befunden!« begann er zu stottern und wußte vor Seelenangst nicht, wo er die Hände lassen sollte. »Bei allen Geistern des Lichts und der Finsterniß! Ich bin unschuldig, wie ein neugebornes Lamm im Mutterleibe! Ich trinke — ich schenke, wollt' ich sagen, mein Braunbier in Ruh' und Frieden; ich lasse mich nur im äußersten Nothfall zur Unhöflichkeit hinreißen; ich mische mich niemals, wenn ich der Gewalt widerstehen kann, in fremder Leute Händel und Zänkereien! Ich bin mir keines begangenen Vorwitzes bewußt; ich weiß nichts von dem Maler, nichts von dem Schuß —

von seinem Fall über den Baumstrunk nehmlich, wie ich mich fälschlich ausgedrückt habe!«

»Von dem Schuß?« fragte die Baronin mit der gespanntesten Erwartung. »Von was für einem Schusse sprecht ihr?«

»Mit der geladenen Pistole!« ächzte in überhandnehmender Sinnesverwirrung der Geängstete. »Aber das macht die Alteration über Ihren allergnädigsten Unwillen! Es schwindelt mir vor dem Kopfe! Ich weiß nicht mehr, was ich für Reden führe und führen soll! Wenn ich wirklich von einem Schusse gesprochen, so hat mich der nichtswürdige Stadtbader auf seinem Gewissen! Ich sollte ja kein Sterbenswörtchen davon laut werden lassen, meinten der Herr Baron — der Stadtchirurg Sauerbach, wollt' ich sagen! Es war an dem nehmlichen Abend, wo ich in meiner Unschuld über den Stiefeln — —«

»Was? Mein Sohn?« fuhr die Erstaunte zu fragen fort. »Jetzt macht mir keine weitere Finten und Faseleien, oder bei meinem Wort, ihr sollt es schwer büßen! Was hat mein Sohn euch untersagt? Was solltet ihr nicht laut werden lassen?«

»O Himmel und Erde!« jammerte Grülich und geberdete ſich wie ein Verzweifelnder. »Hab' ich nun in meiner Geiſtesbetäubung ſogar auch des Herrn Barons Erwähnung gethan? Ich Unglückſeliger! Stumm und verſchwiegen war und blieb ich, wie ein Fiſch, als der Maler einige Zeit zuvor mit Gewalt von mir zu wiſſen begehrte, wann der Herr Baron ſeine Vermählung mit dem Fräulein von Wallfeld zu feiern gedenke; keine Sylbe ließ ich davon verlauten, und muß nun über Dinge, die mir gänzlich fremd ſind, mich in meiner Unſchuld einmal über das andre verſchnappen, als ob ich wirklich davon wüßte! Ach, hätte der Herr Baron mir doch nimmer geſagt, daß er droben beim Maler geweſen, um Landſchaften bei ihm zu beſtellen, zur Ueberraſchung an Ihrem Geburtsfeſt! Hätte ich mir doch wenigſtens flugs die Zunge abgebiſſen, um nicht verrathen zu können, daß der Maler eben am Nachmittage den Streifſchuß durch den Arm — — Nicht doch! Es war des Abends, wo der Herr Baron, im Herunterkommen, bei mir vorſprachen, und mich wegen meines Falles über den Stiefelknecht« —

»Also dabei bleibt es,« unterbrach sie ihn, »daß ich nicht darauf rechnen darf, den Namen des Malers von euch zu erfahren?«

»Jeder Blutstropfen in meinen Adern soll mir augenblicklich zu Scheidewasser, jedes Lüftchen, das ich einathme, zu Arsenik werden, wenn ich diesen Namen jemals nennen gehört!« betheuerte der Zerknirschte. »Das Einzige, was ich darüber anzugeben im Stande bin, ist ein von künstlichen Blumen umringtes und mit lateinischen Buchstaben geschriebenes S, welches sich jedesmal auf dem Siegel der Briefe befand, die er dann und wann mit der Post abschickte!«

»Wohin und an wen lautete die Aufschrift dieser Briefe?« fragte die Baronin.

»Cito, citissimo nach der Residenz, an einen gewissen Regierungsassessor Held — Hell — Helmbusch!« antwortete Grülich.

»Jetzt weiß ich schon genug! Geht mir aus den Augen!« Mit diesem Bescheid kehrte die Baronin ihm den Rücken zu, und still und betreten schlich er aus dem Zimmer von dannen.

Als er die Kastanienallee erreicht hatte, sah

er ſich ſchüchtern um, und verſetzte ſodann ſich mit der Fauſt mehrere Schläge vor die Stirn, während er dazwiſchen ſich ſelber zuzubrummen begann: »Von einem Weibe läſſeſt du dich verlüſſen und ins Bockshorn jagen, Gaſtwirth Grülich? Verſtand willſt du haben, Zacharias? Was wird der Baron dazu ſagen, wenn er erfährt, daß du es geweſen, der vor Furcht und Bangigkeit aus der Schule geſchwatzt! Wie wird er dich nennen? — Judas Iſcharioth wird er dich nennen!« —

Druck und Verlag
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunſchweig.

Die Getäuſchten.

Roman

von

H. G. Prätzel.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1826.

J. C. Hinrichsſche Buchhandlung.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Druck und Papier
von
Friedrich Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

29.

Es war schon ziemlich spät am Abend, als die Majorin und Robert von dem Jagdschlosse nach Leinau zurückkehrten. Sogleich kam Philipp dem letztern mit der Nachricht entgegen, daß der Traubenwirth Grülich eiligst und schleunigst nach der Baronin geholt worden sey, daß diese, wie aus dem höchstbedrückten Geberdenspiel bei seinem Wiederabzuge zu schließen gewesen, eine gar ernste und unheilvolle Unterredung mit ihm geführt haben müsse, da sie nach Beendigung derselben niemand mehr vor sich gelassen und gegenwärtig, ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit, sich bereits in ihrem Schlafzimmer befinde. In der Angst und Bestürzung, von welcher sich Robert nach Anhörung einer so verhängnißvollen Botschaft ergriffen fühlte, theilte er zagenden Herzens der Tante mit, was er aus dem Munde des Dieners vernommen, und

ungesäumt begab sich diese, um über das Vorgefallene nähere Kunde zu erhalten, zur Baronin hinauf.

Sie saß, erschöpft und ermattet von den übermäßigen Gemüthsanstrengungen in ihren Nachtkleidern auf dem Sopha, beide Hände über die stürmisch bewegte Brust gekreuzt und in kurzen hörbaren Zügen den Athem schöpfend. Eine düstre Glut brannte in ihren Augen, und Groll und Abscheu drückten in ihren Gesichtszügen sich aus.

„Himmel! Was soll ich davon denken?“ rief die Eintretende in theilnehmender Besorgniß ihr entgegen. „Was fehlt dir Schwester? Was ist dir so plötzlich widerfahren?“

„O mir ist arg mitgespielt worden!“ versetzte die Baronin mit schwacher gebrochener Stimme. „Auf die unerhörteste, auf die schändlichste Weise hat man mich getäuscht und betrogen! Da, überzeuge dich selbst, welche bodenlos heimtückische und verrätherische Schlange ich an meiner Brust genährt habe! Da nimm und lies!“

Sie überreichte ihr das Schreiben, welches sie im Zimmer des Fräuleins gefunden. Die Majorin

durchlas es mit bedachtvollem Ernſt, legte es, nachdem ſie damit zu Stande gekommen, wieder auf den Tiſch hin, ſchien einige Augenblicke nachzuſinnen und ſagte: »Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo habe ich den Schreiber dieſes Briefes bereits errathen und es iſt kein anderer, als der junge Graf von Sendheim!«

»Richtig, ganz richtig! Ein Swar auf ſeinem Pettſchaft befindlich!« rief die Baronin, ſich der Angabe des Gaſtwirths erinnernd. »Aber ſo kalt und gelaſſen bleibſt du dabei? Während bei dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit eines ſo verabſcheuungswerthen hinterliſtigen Betruges alle meine Nerven erzittern und mein Innerſtes von glühender Fieberhitze verzehrt wird, kannſt du ſo kalt und gelaſſen dabei bleiben?«

»Und warum ſollte ich in einer Sache, deren Unabänderlichkeit gleich auf den erſten Blick ſo einleuchtend iſt, durch fruchtloſes Toben und Ereifern mich gegen mich ſelbſt befeinden?« verſetzte die Majorin. »Auch du, meine gute Emilie, wirſt dieſer Ruhe theilhaftig werden, ſobald du nur erſt mit gefaßterm Sinn über dieſes unangenehme Er-

eigniß nachzudenken anfängſt, das wohl allerdings für dich um ſo empfindlicher ſeyn muß, da du nun einmal einen ganz andern Plan mit dem Mädchen vorhatteſt. Aber ich habe von jeher euch auf das Bedenkliche und Mißliche dieſes Planes aufmerkſam zu machen geſucht, habe noch am Abend nach meiner Ankunft, obgleich meine Aeußerung, daß Auguſte vielleicht ſchon eine anderweitige Verbindung dieſer Art eingegangen, nur auf einer bloßen Vermuthung beruhte, dieſe freundſchaftliche Warnung wiederholt. Hätte Robert bis zu dieſem Augenblick beſtändig in ihrer Nähe gelebt, ſo bin ich feſt überzeugt, daß es ihr nicht eingefallen ſeyn würde, ihre Zuneigung jemals einem Andern, als ihm, zu ſchenken. Als er aber die Heimath verließ, war ſie noch ein halbes Kind! Wir wiſſen beide ja aus eigner Erfahrung, wie merklich gerade in dieſen Jahren die Gedanken und Anſichten ſich allmälich verändern, welcher Wechſel der Gefühle und Regungen gerade um dieſe Zeit in der jugendlichen Bruſt einzutreten anfängt! Auguſte war nach und nach zu einem reifern und ſelbſtſtändigern Alter gelangt, das Bild des entfernten Jugendfreundes

hatte mehr und mehr in ihrem Gedächtniſſe ſich verwiſcht; der im verfloſſenen Winter ihr geſtattete Aufenthalt in der Reſidenz bot in eben dem Grade, wie er durch den Reiz der Neuheit ihre Einbildungskraft höher aufregte, ihr zugleich die reichlichſte Gelegenheit, unter den jungen Männern ihres Ranges und Standes eine ihrer innern Neigung zuſagende Auswahl zu treffen. Sie mußte zufällig dieſen Grafen Sendheim kennen lernen. Sie ward von ihm vorgezogen und mit Artigkeiten überhäuft. Er kam mit Blicken und Worten ihr entgegen. Seine vortheilhafte Geſtalt, die Gefälligkeit ſeiner Sitten, ſein verbindliches und einſchmeichelndes Benehmen, alles machte einen günſtigen Eindruck auf ihr Herz. Beide fanden an einander, was ſie wünſchten, und — das Unvermeidliche war geſchehen! Das iſt der ganz gewöhnliche Gang aller Liebesgeſchichten. Ich kann darin nichts Auffallendes, nichts Unerwartetes, nichts Verdammliches finden!«

»Welche Scheinheiligkeit ſie erkünſtelte, um mich ſicher zu machen!« fuhr jene fort, ohne die eben vernommene Schutzrede merklich zu beachten.

»Mit welcher täuſchenden Natürlichkeit ſie die Argloſe, die Unbefangene, die Sittſame zu ſpielen wußte, die Heuchlerin, während ihre Gedanken nur auf die geheimen Zuſammenkünfte gerichtet waren, die ſie dem aus der weiten Ferne herbeigelockten Liebhaber hinter meinem Rücken zu bewilligen die Dreiſtigkeit hatte! O ich kann mir jetzt alles erklären! Robert hat ſie ertappt, hat den Nebenbuhler, der hier unter der Maske eines fremden Landſchaftsmalers ſich eingeſchlichen, in der erſten Erbitterung eine Herausforderung zugeſchickt, hat drüben im Forſt ſich auf Piſtolen mit ihm geſchlagen, hat, nachdem er ihn am Arme verwundet, ſich in ſeiner Gutmüthigkeit mit ihm verſöhnt und wird nunmehr, bei völlig abgekühltem Blut, die Leichtſinnige hoffentlich, ohne ſie eines weitern bewerbenden Blickes zu würdigen, laufen laſſen, wohin und ſo weit ſie will! Der Gaſtwirth Grülich, in deſſen Hauſe der unberufene Einſchleicher ſich einen Monat lang aufgehalten, iſt hier geweſen und hat mir alles geſtehen müſſen, was ihm von der Sache bekannt war. Ich durchſchaue ſie jetzt in ihrem ganzen Zuſammenhange!«

Die Majorin dankte im Stillen dem Himmel, daß dieſe Behauptung weder auf einem ſichern Grunde beruhte, noch ſich gar bis auf das im Jagdſchloß verwahrte Geheimniß erſtreckte. »Und was denkſt du denn dabei zu thun? liebe Schweſter!« wandte ſie ſich mit ruhiger Erwartung zu der Gereizten. »Unmöglich kann es doch deine Abſicht ſeyn, die völlige Beſeitigung dieſes verdrießlichen Handels durch ſchonungsloſe oder Geräuſch und Aufſehen erregende Mittel betreiben zu wollen!«

»Nicht vor die Augen ſoll ſie mir wieder kommen, die Abſcheuliche!« rief die Baronin in ihrer Haſt und Heftigkeit aus. »Zu tief hat ſie mich gekränkt und beleidigt! Aus der gerechteſten Urſache fühle ich mich befugt, ſie jetzt in eben dem Maße zu haſſen, als ich in meiner thörichten Verblendung ſie geliebt habe. Niemals ſoll meine Wohnſchwelle von ihrem Fuße wieder berührt werden! Fort ſoll ſie, fort, wohin ſie will; aber gleich von Erlingen aus ſoll ſie abreiſen, damit auch mein Robert hinfüro von ihrem widerwärtigen Anblick verſchont bleibe!«

»Meine beſte Emilie!« ſagte jene, indem ſie

die Empörte mit milder Treuherzigkeit bei der Hand ergriff. »Schon oftmals haſt du früherhin, wenn die Hitze deines Temperaments dich zu einer Uebereilung verleiten wollte, meinen gut gemeinten Gegenvorſtellungen ein williges Gehör geſchenkt; thue das nehmliche auch diesmal, und du wirſt es gewiß nicht bereuen! Ich will dir das peinliche Verhör, das du mit dieſem Gaſtwirth Grülich angeſtellt haſt, nicht zum Vorwurf anrechnen, obwohl ich aus mancherlei Gründen wünſchen möchte, daß es unterblieben wäre. Wenn es dir aber darum zu thun iſt, dir ſelbſt, ſo wie deinem Robert, eine fortlaufende Reihe trüber Stunden zu erſparen, ſo mache dir gegen ihn ein völliges Stillſchweigen über dieſe ganze Angelegenheit zum erſten und unverbrüchlichſten Geſetz. Er hat die Streitſache mit dem Grafen in aller Stille abgethan; auf das ſorgfältigſte hat er den Verfall zu verheimlichen geſucht, und was auch der Gaſtwirth dir vorgeſchwatzt haben mag, ich bin dennoch feſt überzeugt, daß außer den beiden Betheiligten niemand, als Philipp, etwas Genaueres davon gewußt hat. Es giebt gewiſſe Grillen und Schwächen, die man auch

ver dem vertrauteſten Freunde, ja ſogar vor ſich ſelbſt geheim zu halten bemüht iſt! Der Umſtand« — ſetzte ſie mit leiſerer Stimme hinzu, »daß er ſich doch einmal als den Unbegünſtigten, als den Verdrängten und Zurückgeſetzten zu betrachten hat, würde dann erſt auf peinigende Weiſe ihm klar werden und ein beſchämendes Gefühl bei ihm erwecken, ſobald er bemerken müßte, daß ſein mit ſo ämſiger Sorgfalt gehütetes Geheimniß ſich dennoch unter mehrere Mitwiſſer zu verbreiten angefangen. Laß ihn alſo, da ohnehin mit Hindeutungen und Erwähnungen ſolcher Art kein eigentlicher Zweck zu verbinden iſt, dieſer Verlegenheit lieber gänzlich überhoben bleiben!«

»Du brauchſt nicht zu befürchten,« erwiederte die Baronin, »daß es nicht meine angelegentlichſte Sorge ſeyn ſollte, ihn zu ſchonen und alles von ſeinen Augen und Ohren entfernt zu halten, was nur im entfernteſten ihn an die Falſchheit und Treuloſigkeit dieſes bösartigen Geſchöpfes erinnern könnte!«

»Bezwinge deinen Groll und Unmuth, Schweſter!« fuhr die Rathgeberin mit völlig ſich gleich-

bleibender Gelaſſenheit zu ſprechen fort. »Hat Auguſte vielleicht ſich freundlicher und gefälliger gegen ihn benommen, als man es von jungen Perſonen, die einander völlig gleichgültig ſind, zu erwarten gewohnt iſt, ſo gilt das noch für keinen Beweis, daß man ſie, des mittlerweile mit einem Andern unterhaltenen genauern Einverſtändniſſes wegen, als treulos und eidbrüchig zu betrachten hat. Am allerwenigſten aber dürfte es ſich mit deinem Anſehen und deiner Würde vertragen, wenn du die Empfindlichkeit über die von ihr getroffene Wahl bis zur kleinlichen Rache treiben, oder durch zweckwidrig gehäſſige Vorwürfe und Anſchuldigungen ſie in dem eitlen Glauben beſtärken wollteſt, als ob du dein und deines Sohnes zukünftiges Lebensglück einzig und allein auf dieſe beabſichtigte Verbindung mit ihr gebaut hätteſt! Daß dir unter den obwaltenden Umſtänden an ihrem längern Verweilen in deiner Nähe eben nichts gelegen ſeyn kann, läßt ſich gar wohl begreifen; nur bin ich, und zwar um deiner ſelbſt willen, nicht der Meinung, daß dieſes bisher zwiſchen euch beiden beſtandene Verhältniß auf ſo gewaltſame und feind-

ſelige Weiſe aufgehoben werde. Wenn du mir folgen willſt, ſo zeigſt du ihr bei ihrer Wiederankunft von Erlingen ein möglichſt gefaßtes, ruhiges Geſicht und giebſt ihr, ohne dich auf Erörterung der Beweggründe einzulaſſen, in kurzen Worten deine Zuſtimmung in die Rückkehr zu ihren Aeltern zu erkennen; damit ſie, ſtatt beim Abſchiede von dir ſich zu erbittertem Trotz gereizt zu fühlen, vielmehr mit Beſchämung die Großmuth deiner Geſinnungen verehren lerne. Du brauchſt ja nur wenige Tage hindurch dir dieſen Zwang anzuthun. Wenn ich von hier abreiſe, nehme ich ſie mit mir, um ſie den Ihrigen zu überliefern, und Alles iſt auf eben ſo anſtändige als geräuſchloſe Art abgemacht!«

»Du wollteſt mich ſchon wieder verlaſſen?« entgegnete die Baronin. »Jetzt eben, wo ich, durch den ſchnöden Undank dieſes Mädchens in der tiefſten Seele verwundet, einer bewährten und vertrauten Freundin mehr als jemals bedarf, wollteſt du auf deine Wiederabreiſe bedacht ſeyn? Das kann ich nicht zugeben! Ich werde Anſtalt treffen, daß das theure Schätzchen ſicher und wohlbehalten nach der

Reſidenz zurückgebracht werde. Dich aber laſſe ich noch nicht von mir. Du mußt diesmal ein Uebriges thun und den Winter hindurch bei mir bleiben!«

»Wo denkſt du hin, Schweſter!« erwiederte die Majorin mit abwehrender Miene. »Ich habe gleich nach meiner Ankunft dir durch Anführung verſchiedener Thatſachen hinlänglich bewieſen, daß ich nur mit Gewalt mich loszureißen vermochte, da die Beſchaffung meiner häuslichen Angelegenheiten einzig und allein mir ſelbſt auf den Schultern ruht. Ich muß mich zur beſtimmten Zeit wieder in Laubenthal befinden, oder alles geht drunter und drüber. Hier aber gebe ich dir meine Hand darauf, daß ich zum nächſten Frühjahr, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände auch wohl ſchon früher, wieder kommen und mich ſodann länger bei dir aufhalten will! Wie erfreulich würde es für mich ſeyn, wenn Robert dann bereits eine anderweitige, ſeiner innern Ruhe und Zufriedenheit beſſer entſprechende Wahl getroffen hätte! Bedarf es hierbei denn einer ſo ängſtlichen Berückſichtigung des gleichen Ranges und Standes? Muß deine Schwieger-

tochter durchaus in einer Reſidenzſtadt geboren ſeyn? Giebt es nicht auch in der hieſigen Gegend ſo manches gebildete und liebenswürdige Mädchen, in deſſen Beſitz er ſein vollkommenes Glück« —

»Ja, das hätte mir noch gefehlt, daß ich ſogar, zur Buße meiner Sünden, mit dem hier herum wohnenden Dorfadel in Blutsverwandtſchaft gerathen ſollte!« fiel ihr die Baronin unwillig ins Wort. »Robert weiß zu gut, was er mir und ſich ſelbſt ſchuldig iſt, als daß ich eine Verirrung von ſolchem Belange von ihm zu beſorgen hätte!«

Die Majorin lenkte ſchnell von dem ſo eben betretenen gefahrvollen Pfade wieder ab, unterhielt ſich noch einige Minuten lang ermahnend und beſchwichtigend mit der Erbitterten und verfügte ſodann ſich nach ihrem Zimmer, wo Robert, der ſeitdem, ihrer Zurückkunft harrend, hier wie auf Kohlen geſtanden, zu ſeiner großen Beruhigung aus ihrem Munde erfuhr, wie für diesmal nur in entfernterer Beziehung von ihm die Rede geweſen, von ſeinen geheimen perſönlichen Angelegenheiten aber nicht das geringſte zur Sprache gekommen ſey.

»Vortrefflich!« sprach die Majorin zu sich selbst, nachdem der Neffe sie verlassen hatte. »Die Sache nimmt eine immer buntere Gestalt an, zersplittert sich in immer mehrere einzelne Theile, und erheischt zu ihrer glücklichen Beseitigung einen immer höhern Grad von List und Verschmitztheit! Wie war mir, bei meiner schlichten und offenen Handlungsweise, alle Verstellung bis in den Tod zuwider; und wie meisterlich habe ich in den wenigen Tagen meines Hierseyns sie üben gelernt! Ach, zu welcher gänzlichen Verleugnung der ihm eigenthümlichen Sinnesart, zu welcher Entäußerung seiner selbst kann der Mensch doch durch die Gewalt der ihn umringenden Verhältnisse gebracht werden!«

30.

Aus dem Verhalten, welches die Baronin gegen ihren Sohn zu beobachten anfing, ging hervor, daß sie sich die Rathschläge und Ermahnungen der Schwägerin zu Herzen genommen und sich getreulich nach ihnen zu richten beschlossen hatte. Nicht die entfernteste Anspielung auf die Umstände

und Ereigniſſe, die in Folge jenes aufgefundenen Schreibens zu ihrer Kunde gelangt waren, kam in ſeinem Beyſeyn über ihre Lippen; mit der angeſtrengteſten Wachſamkeit über ſich ſelbſt ſuchte ſie ihm ihre innre Gemüthsverfaſſung zu verheimlichen, und milder und freundlicher, nachgiebiger und zuvorkommender, als jemals, benahm ſie ſich gegen ihn. Dennoch ſollte er, durch die ſeltſame Fügung des Schickſals, bald in eine neue Verlegenheit gerathen, die auf eben ſo unerwartete und überraſchende Weiſe ſich ihm in den Weg ſtellte, als ſie an bedrohlicher Gefahr, wenigſtens für den erſten Augenblick, alle ihre frühern Verläuferinnen zu übertreffen ſchien.

Auf dem gewohnten, in faſt gerader Linie durch den Forſt dahin laufenden Richtwege, den Philipp für ihn ausfindig gemacht hatte, ritt er wenige Tage vor der feſtgeſetzten Abreiſe der Majorin an einem heitern Herbſtmorgen wieder nach dem Jagdſchloſſe hinaus. Mit wehmüthigem Ernſt in den Gedanken der ihm bevorſtehenden Trennung vertieft, hatte er ſich ſeinem beabſichtigten Ziel bereits bis auf die Weite eines Flintenſchuſſes ge-

nähert, als er plötzlich eines ihm völlig unbekannten Menschen von befremdlichem Aeußern und Ansehen gewahr wurde, der, mit dem Rücken gegen einen alten Baumstamm gelehnt und die zu seiner Kopfbedeckung dienende grüne Ledermütze unter dem Arm, die Augen ruhig und unverwandt auf das vor ihm befindliche, zwischen den Fichten und Tannen hervorragende Gebäude gerichtet hielt. Er trug ein abgeschabtes dunkelbraunes Röckchen, an welchem mehrere Knöpfe fehlten, schwarze Unterkleider, die sich in nicht viel besserm Zustande befanden, eine enganschließende schwarzsammetne Halsbinde und schmutziggraue Camaschen, die ihm bis über die Kniee heraufreichten. Sein hagres gelbliches Gesicht war mit Pockennarben übersäet, die Augen lagen tief in ihren Höhlen, und das gleißendschwarze, gescheitelte Haupthaar saß ihm rings um Stirn und Schläfe, wie festgekittet, so daß es von fern fast das Ansehen einer Pechkappe gewann. Die ganze Gestalt des Fremdlings war im höchsten Grade ärmlich und unansehnlich; doch blickte sowohl aus seiner Haltung als aus seinem Geberdenspiel etwas hervor, wodurch sich anzukündigen schien, daß

er wenigſtens nicht zu dem alltäglichen Troß der Bettler und Landſtreicher gehöre.

Indem Robert, betroffen über die ſo ganz unvermuthet ihm aufſtoßende ſonderbare Erſcheinung ſein Pferd anhielt, um ſich nach dem Zweck dieſes aufmerkſamen Anſchauens zu erkundigen, verließ der Unbekannte den eingenommenen Standpunkt, trat mit beſcheidner Unbefangenheit näher und ſagte: »Um Vergebung! Habe ich das Vergnügen, den Herrn Baron von Helling vor mir zu ſehen?«

»Ich weiß in der That nicht,« verſetzte Robert mit einem zweifelhaften Lächeln, »in wie fern Ihnen die Bejahung dieſer Frage zum Vergnügen gereichen kann! Aber wer ſind Sie denn eigentlich?«

Jener verneigte, während er mit der grünen Mütze die Luft im Halbzirkel durchſchnitt, das Haupt, legte die linke Hand auf die Bruſt, blickte, in dieſer Stellung verharrend, mit ehrerbietigem Geſicht zu dem Reiter hinauf und antwortete: Godofredus Laurentius Zindler, Candidatus Theologiae, sive potius *Theosophiae!*«

Robert fuhr bei Anhörung des ihm genannten

Namens unwillkürlich zusammen. »Zindler heißen Sie?« rief er mit gepreßter Stimme. »Und was sind die Absichten, die Sie hierher führen?«

»Absichten?« erwiederte lächelnd der Befragte. »Darf ein schwacher Sterblicher, der nicht einmal über den eben vorhandnen Augenblick zu gebieten hat, so vermessen seyn, Absichten zu hegen? — Als ich nach meinem, durch höhere Anregung bewirkten Abgange von der sogenannten Hochschule, mich wiederum nach Bingenheim versetzt sah und daselbst erfuhr, daß mein Oheim aus der Zeitlichkeit abgerufen, dessen liebliche Tochter aber mit Ihnen, mein Herr Baron vermählt worden sey, forderte der Geist mich auf, ihr zu diesem erfreulichen Ereigniß meinen mündlichen Glückwunsch darzubringen. Den Flecken Leinau hörte ich als ihren neuen Wohnort bezeichnen; vertrauensvoll schnitt ich mir den Wanderstecken, und gelassenen Muthes begann ich die Spur des Weges zu verfolgen, den sie genommen. Mit Anbruch des heutigen Morgens erreichte ich die jenseitigen Gränzen dieses ehrwürdigen Waldes; die innere Stimme gebot mir, tiefer in sein Heiligthum einzudringen;

jenes Schloß mit ſeiner über alle Maßen reizenden, einſamen Lage hielt, unter der verkörperten Geſtalt einer höhern Macht mich gefeſſelt; ich ſtellte mich dort unter den Baum, an der bezaubernden Anſicht Herz und Sinne weidend, und eben dieſe Beſchäftigung war es, in welcher Sie mich gefunden!«

»Alſo heut noch gedachten Sie vermuthlich Ihre Wanderung bis nach Leinau fortzuſetzen!« ſagte Robert, von einem heimlichen Schauder ergriffen. »Aber wußten Sie denn mit ſolcher Sicherheit, daß Sie die Aufgeſuchte dort antreffen und daß Sie ihr, unter den gegenwärtigen Verhältniſſen, mit dieſem unerwarteten Beſuch willkommen ſeyn würden?«

»Ach, mein guter Herr Baron!« verſetzte der arme Lorenz mit demüthiger Anſpruchsloſigkeit. »Es kann wohl eigentlich weder von dem einen noch von dem andern die Rede ſeyn; auch thut dies ja ohnehin nichts weiter zur Sache. Haben denn Sie ſchon jemals irgend etwas, deſſen Entwickelung und Erſcheinung noch erſt einer zukünftigen Minute vorbehalten war, mit Sicherheit gewußt? All unſer Seyn und Weſen beruht in der

Vergangenheit. Was diese sich noch nicht zu eigen gemacht, gehört der dunklen Zukunft an. So wie die Zeit selbst, so sind auch wir in einem ununterbrochenen Geborenwerden begriffen, und nur der Thor kann an eine Gegenwart glauben! Wenn Sie mir ein geneigtes Gehör zu vergönnen gestimmt sind, so will ich mir Mühe geben, Ihnen unter höherer Anleitung, umständlich darzuthun, wie nichtig und eitel die dünkelhafte Anmaßung ist, die man menschliche Weisheit zu nennen pflegt!«

»Nein, lieber Freund; dazu bin ich in diesem Augenblick wirklich nicht gestimmt!« erwiederte Robert.

»Nun, so will ich mich begnügen, Ihnen in wenigen zusammengedrängten Worten mein ganzes Glaubensbekenntniß abzulegen!« fuhr jener fort. »Es ist in einem alteinfachen, jedoch an innrer Wahrheit sowohl wie an lieblichem Ausdruck bisher unübertroffenen Liedervers enthalten, und heißt:

Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet.

Was wir merken, was wir dichten,
Mußt du ſelbſt in uns verrichten!«

Er hatte bei Herſagung dieſer Strophe die Lebermütze wieder unter den Arm gequetſcht, hielt die Hände ſtarr vor ſich hingefaltet, und erhob mit der Geberde eines Verzückten die Augen gen Himmel. Mit Bangigkeit und Entſetzen dachte Robert an ſeine Mutter, und an den Eindruck, den es auf ſie gemacht haben müßte, wenn dieſer Menſch plötzlich, wie aus den Wolken heruntergefallen in Leinau eingetroffen wäre, um ſich als nagelneuen Verwandten und Angehörigen des Hauſes anzukündigen! Was aber war, zu Verhütung eines ſo unabſehbar gräßlichen Unheils, mit ihm anzufangen? Keine Zeit war zu verlieren. Es mußte ſchnell ein beſtimmter und der Geiſtesſtimmung des bemitleidenswerthen Schwärmers möglichſt entſprechender Entſchluß gefaßt werden!

»Sie äußerten ſich mit ſo beſonderm Wohlgefallen über die Lage jenes Schloſſes!« unterbrach Robert das eingetretene Stillſchweigen. »Würden Sie ſie ſich wohl geneigt fühlen, es als höhere Schickung anzuſehen, wenn man Ihnen dort eine

bequeme und freundliche Wohnung anböte, Sie mit Allem, was Sie zu Ihrem Lebensunterhalt bedürfen, hinreichend versorgte, und als Gegenbedingung nichts weiter von Ihnen verlangte, als das redliche Versprechen, einem verschlossenen Thore die gebührende Achtung erweisen zu wollen?«

»Ey, wie sollte ich das nicht!« entgegnete Zindler, und ein freudiges Erwarten blitzte ihm aus den Augen. »Wo könnte ich dem hohen Unbegreiflichen mich näher fühlen, als eben hier, fern vom betäubenden Geräusche der Welt, in dieser heiligen Stille des Waldes! Wo könnten die Funken des geistigen Lichtes, mit welchem er mich erleuchtet, kräftigern und wirksamern Eingang —«

»Ich habe ganz im Ernst diese Frage an Sie gerichtet!« fiel jener mit ungeduldigem Eifer ihm ins Wort. »Und so sey es denn! Sie sollen in diesem Schlosse, das mir zugehört, ein sichres und allen Ihren Wünschen angemessenes Unterkommen finden. Auch Ihre Muhme sollen Sie, damit der Zweck der unternommenen Wanderung nicht unerfüllt bleibe, noch heute sehen und sprechen. Mit dieser Vergünstigung aber werden Sie sich begnü-

gen. Ein unwiderſtehlicher Zug des Innern hat, nach Ihrer Ausſage, Sie hierher geführt, wo Sie eben ſo ſeltſamer Weiſe gerade mit mir zuſammentreffen mußten. Unſtreitig werden Sie es als einen Fingerzeig von oben anerkennen, wenn Sie jetzt aus meinem Munde erfahren, daß Familienverhältniſſe mir es durchaus unmöglich machen, Ihnen vorläufig einen längern Aufenthalt in meiner und Auguſtens Nähe zu verſtatten. Aus der nehmlichen Rückſicht werden Sie mithin dieſes Jagdſchloß als das von einer mächtigen Hand Ihnen geſteckte Ziel Ihrer Reiſe betrachten und ohne mein Vorwiſſen ſich nicht wieder aus dem Bereich deſſelben entfernen!«

»Glauben Sie nur keineswegs, mein werther Herr Baron!« ſagte Lorenz mit einem gutmüthig zürnenden Lächeln, »daß ich den übermüthigen Gedanken gehegt habe, Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin durch meine Gegenwart beſchwerlich zu fallen, an Ihrem Tiſche zu ſchwelgen und durch üppiges Wohlleben mein beſſeres Selbſt leichtſinnig zu ertödten! Das wäre, ſelbſt ohne den warnenden Zuruf desjenigen, deſſen Reich nicht von dieſer

Welt iſt, ſogar ſchon meiner eignen ſinnlichen Natur völlig zuwider geweſen. Auch als ich noch mit einer ſtärkern und ungeläutertern Neigung am Irdiſchen hing, habe ich mich niemals an vornehmere Perſonen zu drängen, niemals in ihrem Umgange und beifälligen Lächeln meine Zufriedenheit geſucht! Procul a Jove, procul a fulmine! Mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen! Ich würde, nach beſcheidener Abſtattung meines Glückwunſches, ſchon in der nehmlichen Stunde Ihren Wohnſitz wieder verlaſſen und ſtill den Weg fortgeſetzt haben, welchen der Geiſt mir bezeichnet hätte!«

»Sie ſind mit meiner Frau verwandt, und zugleich, wie aus Ihren Aeußerungen hervorgeht, der Unterſtützung eben ſo werth, als Sie derſelben bedürftig zu ſeyn ſcheinen!« ſagte Robert mit dem Ton eines in die Enge Getriebenen, der ſich genöthigt ſieht, gute Miene zum böſen Spiel zu machen. »Ich halte es daher in dreifacher Beziehung für meine Schuldigkeit, mich Ihrer nach Kräften anzunehmen. Es bleibt bei meiner Zuſage! Folgen Sie mir!«

31.

Am Thorwege angelangt, übergab er den mitgebrachten Schützling der Fürsorge und Aufsicht des Schloßverwalters, besprach sich in aller Kürze mit diesem über die vorläufig gegen ihn zu beobachtenden Verhaltungsregeln, und ging sodann hinauf, um seine Frau auf die plötzliche Ankunft und wunderliche Gemüthsbeschaffenheit des theuern Vetters gehörig vorzubereiten. Auguste wollte bei der Nachricht über ein so höchst unvermuthetes und unerwünschtes Erscheinen den eignen Ohren kaum trauen; noch größer aber ward ihre Bangigkeit und Bestürzung, als Robert ihr den Inhalt des Gespräches zu wiederholen begann, welches er so eben vom Gaul herunter mit dem Theosophen geführt hatte. Ein Grauen überfiel sie bei der Vorstellung, mit dem Geisteskranken, obgleich sich ihr Aufenthalt in dem Schlosse nur noch auf wenige Tage erstreckte, unter Einem Dache hausen zu sollen, und inständig bat sie ihren Gatten, ihm ihre Anwesenheit und Nähe lieber gänzlich zu verschweigen, oder wenigstens unter irgend einem Vorwande den ihr

zugedachten Beſuch bis auf die letzte Stunde ihres Hierſeyns zu verzögern und hinzuhalten. Dies konnte Robert jedoch, zufolge ſeines dem angelangten Wandrer ertheilten Verſprechens, nicht bewilligen. Die Zagende mußte auf ſeinen Empfang ſich gefaßt machen, und Vetter Zindler ward herbeigerufen.

Die ſtillbeſcheidne Gelaſſenheit, mit welcher er, nachdem er ſich gegen die hohen Anweſenden zur Begrüßung dreimal ſanft verneigt, die linke Hand auf die Bruſt gelegt und mit der rechten die grüne Mütze geſchwenkt hatte, in dieſer Stellung an der Thür ſtehen blieb und erſt auf den wiederholten ermunternden Zuſpruch des Barons etwas näher zu treten wagte, flößte der Verſchüchterten wieder einigen Muth ein.

»Guter Gott! Kaum hätte ich Sie wieder erkannt, lieber Vetter!« redete ſie ihn an. »Aber wie konnten Sie auf den Einfall gerathen, meinetwegen eine ſo weite und beſchwerliche Reiſe zu unternehmen?«

»Es war dies kein Einfall,« antwortete Zindler, »ſondern eine Eingebung; wie ich mich

bereits gegen Ihren Herrn Gemahl darüber zu erklären gesucht habe! Dieser gemäß ist es denn mein innigster und aufrichtigster Wunsch, daß, an der Seite des Ihnen vom Himmel erkornen Lebensgefährten, das Glück der jüngstvergangenen Tage mit wandellos freundlicher Treue Ihnen bis in die späteste Zukunft lächeln möge. Aus dem stillen Grabhügel Ihres frommen Vaters ist es aufgeblüht; mir sagt der Geist, daß es erst an Ihrer eignen Gruft wieder dahin welken wird!«

»Sie haben es immer so gut mit mir gemeint!« sprach die Gerührte, indem sie mit schmerzlicher Betrachtung auf der armseligen Gestalt des herbei gepilgerten Gratulanten verweilte. »Ach, wenn ich doch nur wüßte, was ich in der glücklichen Lage, in welcher ich mich befinde, zur Milderung und Erleichterung des Ihnen zugefallenen düstern Looses zu bewirken im Stande wäre! Es thut mir in der Seele weh, Sie in diesem, auf den bittersten Mangel hindeutenden Zustande vor mir zu sehen, und doch vielleicht nicht das richtige Mittel zur Abhülfe ausfindig machen zu können!«

»Einen Zustand des bittersten Mangels glau-

ben Sie an mir zu bemerken?« erwiederte Zindler, und ſchaute mit ungläubig verwundertem Lächeln an ſich ſelbſt hernieder. »O Sie ſind im Irrthum, verehrteſte Frau, wenn Sie aus meinem äußern Aufzuge ſogleich auf ein mit Bedrängniſſen und Entbehrungen kämpfendes Daſeyn ſchließen! Hat es dem Lenker meines Schickſals gefallen, mir des Leibes Nahrung und Nothdurft nur kärglich zuzumeſſen, ſo hat er es mir dagegen an den beſſern und wünſchenswerthern Gaben noch niemals ermangeln laſſen. Was fehlt mir, ſo lang' ich in dem Gnadenglanze ſeiner Offenbarung mich ſonnen darf? Was frage ich nach irdiſchem Wohlgenuß, ſo lang' er mir die dürſtende Seele mit himmliſchem Labſal erquickt? Was vermiſſe ich von den Gütern des Außenlebens, ſo lang' ein genügſames Herz mir in der Bruſt ſchlägt? Nein, ich bin keineswegs ſo hülfsbedürftig, als es betrüglicher Weiſe wohl für Sie den Anſchein haben mag! Uebrigens iſt auch ſchon Ihr Herr Gemahl aus innerer Anregung und Erweckung mir mit dem gütigen Anerbieten —«

»Haben Sie, lieber Zindler,« unterbrach ihn

Robert, »bereits das Schloß in etwas nähern Augenschein genommen und sich zum Behuf Ihrer künftigen Wohnung ein Zimmer ausgewählt?«

»Hoch oben auf dem Dach ein kleines heitres Erkerstübchen!« antwortete der Befragte, vergnügt die Hände reibend. »O Gott! welche lachende Aussicht über die dunkeln Baumgipfel hinweg und zum schönen hellen Himmel hinauf!«

»Sie haben ganz freie Wahl!« sprach der Baron. »Auch wird der Schloßverwalter Friedberg, wenn er nur erst von Ihren Wünschen gehörig unterrichtet ist, Sie mit Allem versorgen, was Sie, neben den gewöhnlichen Lebensbedürfnissen, etwa noch außerdem zu besitzen begehren, Schreibzeug, Bücher und dergleichen mehr!«

»Bücher?« entgegnete Zindler, indem er mit einer fast mitleidigen Miene den Kopf zu schütteln anfing. »Diese Zeiten des leichtgläubigen Selbstbetruges sind nunmehr, da der Stral einer bessern Erleuchtung mir in die Seele gefallen, glücklich vorüber. Nur ein einziges Buch giebt es, in welchem ich lese; aber nicht Menschenhände haben es verfertigt! Es ist das Buch der Natur!«

»Handeln Sie ganz nach eignem Gutdünken und Gefallen!« fuhr jener mit treuherzigem Gesicht zu sprechen fort. »Richten Sie Ihre Lebensordnung ein, wie es Ihrer Gemüthsneigung am zuträglichsten ist, und seyn Sie versichert, daß ich alles anwenden werde, um Ihnen Ihre Lage so angenehm als möglich zu machen!«

Zindler glaubte zu bemerken, daß es den jungen Eheleuten für jetzt um sein längeres Verweilen in ihrer Nähe nicht weiter zu thun sey; auch fühlte er nach dem einsamen Erkerstübchen, welches er gleich in den ersten Augenblicken herzlich lieb gewonnen hatte, sich mächtig fortgezogen. Deshalb stattete er dem Baron für seine freundliche Bereitwilligkeit nochmals in zierlich gesetzten Worten seinen Dank ab, schwenkte die grüne Mütze und entfernte sich.

32.

In seinem Studirstübchen stand der Gastwirth Grülich ein paar Tage darauf am Fenster, fingerte still in den weiten Taschen der Kalmankjacke und schaute finster und gedankenvoll nach dem Markt-

platze hinaus. Beſorgniſſe für die Zukunft, über die er ſtets mit leichtem Sinn ſich hinweggeſetzt hatte, ſo lange er noch in der Gunſt und Gewogenheit der Baronin ſich ſicher geglaubt, gingen ihm beunruhigend im Kopfe herum. Durch den letztverwichenen ſtürmiſchen Auftritt auf dem Schloſſe hatte er wider Willen zu der Ueberzeugung gelangen müſſen, daß er keineswegs ſo feſt ſtehe, als er in ſeinem ſelbſtgefälligen Dünkel bisher immer der Meinung geweſen war. Auch der junge Herr Baron hatte vorgeſtern beim Vorbeigehen an der ſilbernen Traube ihm bitterböſen Geſichts mit dem Finger gedroht, und dadurch ſattſam angedeutet, welcher ſchlechte Dienſt ihm durch jene, freilich von der Furcht und Angſt erpreßten Ausſagen, erwieſen worden ſey. Außerdem war es in dem Geſchäftsgange des Hauſes ſelbſt ſeit geraumer Zeit immer ſtiller und flauer geworden. Die Biergäſte, deren ſich ſonſt an jedem Abend eine ſtärkere oder geringere Anzahl eingefunden, hatten nach und nach, aus ſtöckiſchem Eigenſinn, einer nach dem andern ſich von hier weggewöhnt und waren, zum Behuf ihrer Sitzungen, nach der blauen Katze gezogen. Von

ſichrer Hand wußte er zugleich, daß der Katzenwirth, vor Freuden über den ihm aufgehenden Hoffnungsſtral, bereits den übermüthigen Entſchluß gefaßt hatte, ſeiner ärmlichen Kneipſchenke zum nächſten Frühjahr einen ganz neuen Flügel anzubauen, um für den ſich täglich vermehrenden Zuſpruch den gehörigen Raum und Gelaß zu gewinnen. Die eigne Schenkſtube blieb, wie die Hauswirthin nach ſeinem Wortwechſel mit dem Zinngießer ihm prophezeiht hatte, wüſt und leer, und an einigen Gewinn von fremden Durchreiſenden war bei der jetzigen Jahrszeit vollends gar nicht zu denken. Wenn es der Baronin einfiel, ihre Drohung zu erfüllen, und den Betrag des fälligen und rückſtändigen Pachtzinſes durch gerichtliche Mittel beizutreiben, ſo ging, neben allem anderweitigen Hab und Gut, auch ſeine Handbibliothek verloren, und er war ein ruinirter Mann an Leib und Seele.

Indem er mit ſo düſtern Vorſtellungen ſich ſinnend und grübelnd zerquälte, ſchritt plötzlich ein ungemein langer und dürrer, dabei faſt ſtutzermäßig gekleideter Menſch in der Nähe des Hauſes

vorüber, grüßte mit vieler Freundlichkeit, ſpähte dann mit verlangenden Blicken nach den Fenſtern der Schenkſtube und bog um die Ecke herum.

„Alle Tauſend! War das nicht Samuel Lampe?“ ſprach Grülich zu ſich ſelbſt. „Richtig, der iſt ja in dieſen Tagen von ſeinen kaufmänniſchen Reiſen nach Hauſe zurückgekehrt und wird nun, aller Wahrſcheinlichkeit nach, mit dem Vater in Compagnie gehen, um ihm die Geſchäfte recht ins Große betreiben zu helfen. Was ſich dieſer Samuel doch in den paar Jahren ſeiner Abweſenheit herausgemacht und zu ſeinem Vortheil verändert hat; beſonders in den Kleidungsſtücken!“ —

Der alte Gewürzhändler Lampe, ein Schwager des Stadtchirurgs, war in frühern Zeiten einer von Grülichs beſten Freunden und unter den des Abends ſich in der Traube verſammelnden Biergäſten ſtets der erſte und letzte geweſen. Unglücklicher Weiſe aber hatte die Gaſtwirthin eines Tages ſeinen Sohn Samuel, der ſchon frühzeitig in Verübung von Schelmſtücken aller Art ſeines Gleichen ſuchte, hinten im Garten bei Plünderung der Obſtbäume betroffen, und am Abend darauf in ihrer

gerechten Erbitterung nicht ermangelt, den Vater davon zu benachrichtigen und ihm, mit nicht undeutlicher Hinweisung auf seine schlechte Kinderzucht überhaupt, die ernstliche Bestrafung des diebischen Buben zur Pflicht zu machen. Jener hatte, statt in dem lockern Jugendstreiche, wie er die genäschige Mauserei des angehenden Galgenvogels benannte, nur im geringsten etwas Straffälliges zu finden, mit dem ganzen Eifer der väterlichen Zärtlichkeit das theure Söhnchen in Schutz genommen. Man war, besonders nachdem auch Grülich sich mit seinen Machtsprüchen in den Wortzwist zu mischen angefangen, immer heftiger an einander gerathen, und von feinen Bezeichnungen nach und nach zu den gehässigsten Anzüglichkeiten und Beschuldigungen übergegangen; bis der Gewürzhändler endlich mit ingrimmiger Geberde nach seinem Hut gegriffen und sich hoch und theuer vermessen hatte, dieses Haus mit keinem Fuß wieder zu betreten. Mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit war er seinem Schwur getreu geblieben, und es erstreckte sich das feindselige Verhältniß, welches Grülich und Lampe gleichsam contraktmäßig unter-

hielten, noch bis zum gegenwärtigen Augenblicke so weit, daß, wenn beide sich auf der Straße begegneten, sie sich trotzig ansahen und ohne zu grüßen an einander vorübergingen. — Der junge Gartendieb selbst, der schon seit dem vierzehnten Jahr, seiner hochaufgeschossenen und klapperdürren Leibesgestalt wegen, im Städtchen schlechtweg der lange Samuel genannt wurde, hatte mittlerweile den Erwerbzweig des Vaters auch zu dem seinigen erwählt, der Gastwirthin seitdem das Obst in Ruhe gelassen und dagegen mit verfeinertem Geschmack sich in ihr hübsches Särchen verliebt. Von dem bemittelten Vater, der zugleich sein Lehrherr gewesen, mit einer wohlgespickten Börse versehen, hatte er vor zwei Jahren, zur Erweiterung seiner kaufmännischen Kenntnisse, sich auf Reisen begeben, mehrere der berühmtern Handelsstädte besucht und, mit schlauer Berücksichtigung des ihm vor Augen schwebenden Zweckes, sich für den eignen künftigen Hausgebrauch so manches Notabene in seine Schreibtafel verzeichnet. Daneben hatte, trotz der flüchtigen Eroberungen, deren die Schönen des Auslandes sich an dem schlanken Leinauer hin und wieder zu

erfreuen gehabt, das Bild der niedlichen Gaſtwirthstochter ſtets das erſte Vorrecht in ſeinem patriotiſchen Herzen behauptet; immer merklicher war er, je mehr die zu ſeiner Gewerbswallfahrt beſtimmte Friſt ſich ihrem Ablauf näherte, vor heimlicher Sehnſucht zum Schatten eingetrocknet, und mit dem feſten Vorſatz, nach erfolgter Wiederanſiedlung an ſeinem Geburtsorte ein ernſtlicheres Unternehmen auf Särchens Beſitz zu ſeiner erſten Speculation zu machen, war er vorgeſtern in die väterlichen Arme zurückgekehrt.

„Unterdrücke den läppiſchen Groll und ziehe den ruhig kalten Verſtand zu Rathe!“ fuhr Grülich in ſeinem Selbſtgeſpräch fort, nachdem der verliebte Speculant um die Ecke herumgeſtelzt und verſchwunden war. „Der Gewürzhändler ſitzt bis über die Ohren in der Wolle, und Samuel, ſein einziger Sohn und Erbe, der ſich ſchon in den Flegeljahren in Särchen vergafft hat, wird jetzt ſein eigner Herr, muß, da die alte Lampe im verfloſſenen Winter erloſchen und des Todes verblichen iſt, zu Führung des Hausſtandes nothwendig bald eine Frau nehmen, und ſcheint, wie man ihm gleich

auf den erſten Blick anmerken kann, noch immer nach dem Mädchen zu angeln. Es koſtet dir einen einzigen Gang, und der Krämer fühlt feurige Kohlen auf der kahlen Glatze, die Ausſöhnung mit ihm kommt augenblicklich zu Stande und du biſt aus aller Verlegenheit. Du kannſt der hochfahrenden Frau Baronin, ſobald ſie dir von wegen des Pachtzinſes ernſtlich zu Leibe will, luſtig und wohlgemuth dein Schnippchen ſchlagen, haſt an dem wiedergewonnenen reichen Freunde, der ſchon ſeinem Sohne zu Gefallen nach einer ſolchen Schwiegertochter alle zehn Finger lecken wird, einen tüchtigen Rückhalt und bleibſt ein gemachter Mann. Daß die Mutter zu dieſer Eheſtiftung ihren Beifall giebt und auch Jungfer Särchen keine Finten und Flauſen dagegen macht, dafür läßt ſich ſorgen, wenn du nur erſt dem alten Roſinenritter ein wenig auf den Zahn gefühlt haſt, in wiefern, bei Verwirklichung des Plänchens, im Nothfall auf ſeine Geldſäcke zu rechnen iſt. Fein, ſehr fein muß die Sache freilich eingefädelt werden, doch dazu biſt du ja mit Verſtand und Witz reichlich genug geſegnet. Den erſten Schritt zur Verſöhnung zu thun, wenn

man ursprünglich sich selbst als den beleidigten Theil zu betrachten hat, bleibt zwar immer ein sehr unangenehmer Punkt; sind aber die daraus entspringenden Vortheile so überwiegend, wie es hier der Fall ist, so lohnt es sich schon der Mühe, einmal in einen sauern Apfel zu beißen!«

Gedacht, gethan! Er sann jetzt, da der Hauptgedanke selbst keiner weitern Ueberlegung zu bedürfen schien, nur noch über einen Vorwand nach, vermittelst dessen die beabsichtigte Unterhandlung am schicklichsten zu eröffnen sey, und sobald der Abend zu dämmern begann, machte er sich getrosten Muthes auf den Weg nach dem Hause des Gewürzhändlers Lampe.

33.

Dieser saß, mit der Feder in der Hand und der Quetschbrille auf der Nase, an seinem Schreibepult in der Wohnstube, und war eben mit der Durchsicht und Vergleichung einiger Handelsbücher beschäftigt, die er aufgeschlagen vor sich liegen hatte. Außer dem alten getreuen Hauskater, der dicht hinter ihm auf dem nehmlichen Stuhle Platz ge-

nommen, befand ſich Niemand weiter in ſeiner Nähe. Ohne ſich an das ſtumme Befremden zu kehren, mit welchem Lampe, beim Eintritt des Gaſtwirths, ſich langſam von ſeinem Sitz erhob und die Feder hinter das Ohr ſteckte, öffnete Grülich, zum erſtenmal ſeit zehn Jahren, den Mund zur Begrüßung, ſtellte ſich vor den Ueberraſchten hin und ſagte: »Es ſind zwei Punkte, welche mich veranlaſſen, eine Ausnahme von unſrer gewohnten Regel zu machen und hierher zu kommen. Erſtlich bin ich vor einiger Zeit, wie du wohl wiſſen wirſt, mit deinem Schwager Sauerbach auf ſehr thätliche Weiſe zuſammengerathen. Ich bin es meiner eignen Ehre ſchuldig, dir zu erklären, daß du einen grundfalſchen Verdacht unterhielteſt, wenn du etwa der Meinung wäreſt, als ob Groll und Feindſchaft gegen dich an meiner damaligen heftigen Verfahrungsweiſe einigen Antheil gehabt hätten, zu welcher ich lediglich durch die höhniſchen und ehrenrührigen Ausfälle des Chirurgs mich gezwungen ſah. — Zweitens hat dein Sohn Samuel mich heut ſo freundlich gegrüßt, daß ich es für ſchicklich erachte, eine Höflichkeit mit der andern zu erwie-

dern, damit es nicht scheint, als ob die Schuld einzig und allein an mir läge, daß wir beide uns bisher immer im Gegentheil zu übertreffen gesucht haben! Leider finde ich ihn nicht zu Hause; du wirst ihn also wohl von meinem guten Willen benachrichtigen, und somit Gott befohlen!«

Er machte dabei eine Bewegung, als ob er wieder fort wollte; der Gewürzhändler aber verrannte ihm den Weg, faßte schweigend ihn bei der Brust, zerrte und stauchte ihn auf den nächsten Stuhl nieder, steckte sodann den Kopf zur Thür hinaus und befahl der Hausmagd, sogleich eine Flasche alten Mallaga aus dem Keller herauf zu holen.

»Nein, Gott bewahre, Zacharias!« hub er mit Eifer zu sprechen an. »Das ist ein ganz andrer Casus! Wenn du solche Saiten aufspannst, so ist auch die Harmonie schon so gut als gewiß! Denn sind wir nicht, mit Respekt zu vermelden, die größten Thoren und Dummköpfe gewesen, daß wir erst von der lieben Jugend lernen mußten, was der menschlichen Seele, absonderlich in kleinen Städten, wo man einander jeden Augenblick auf

den Hals rennt, zum Heil und Frieden dient? Aber was sagst du zu meinem Samuel? Pulver und Pfeffer! Er kostet mir ein schmähliches Geld; doch was er dafür in seinem Gehirn mitgebracht hat, wäre mit Tonnen Goldes nicht zu theuer bezahlt! Und was trägt der Tausendelementer für Kleider am Leibe! Acht bis zehn Thaler — ich wollte vor Schrecken umkommen, als er zur Beglaubigung seines Wortes, mir die Originalrechnung unter das Gesicht hielt — acht bis zehn Thaler in Golde kostet die Elle vom Tuch! Schon von auswendig ist der Mensch, wenn er in der Woche über die Straße geht, seine dreißig Louisd'or unter Brüdern werth, und Sonntags reichlich das doppelte! Aber wie läßt ihm auch alles, vermöge seines stattlichen Gliederbaues! Ja, Bruder Grülich! Ich darf wohl sagen, daß ich mit stolzer Lust an ihm hinaufblicke, wenn er so vor mir steht, lang und schlank wie eine Zeder auf dem Libanon! Gott verzeih mir die Sünde!«

»Zu diesem Ausruf hast du auch den gerechtesten Grund!« entgegnete der Gastwirth. »Ich will übrigens nur wünschen, daß ihm nach dem

großstädtischen Verkehr, in welchem er sich umhergetrieben, die Wiedergewöhnung an die hiesige miserable Lebensweise nicht gar zu schwer fallen möge!«

Der Mallaga war mittlerweile hereingebracht worden. Lampe schenkte ein, und vergnügten Sinnes stießen beide jetzt auf Ertränkung alles Grolles und Haders mit den Gläsern an.

»Nun, nun! das letztere wird sich, denk' ich, wohl von selbst machen!« fuhr der Gewürzhändler, nachdem er, dem hinuntergeschlürften Göttertrank zu Ehren, behaglich mit der Zunge geschnalzt hatte, zu sprechen fort. »Es tritt hier nehmlich ein ganz eigner Casus ein! Aber ich kann es dir, ohne lange hinter dem Berge zu halten, frei heraussagen, wie die Sache steht. Mit einem Wort! der Wetterkerl hat sich in dein Särchen vernarrt.«

»Er hätte besser gethan, dies gänzlich bleiben zu lassen!« erwiederte Grülich mit kaltsinniger Geberde. »Noch bin ich mit mir selbst im Zweifel, ob ich nicht, bei der Nahrlosigkeit, die hier in diesem elenden Neste herrscht, die Wirthschaft über kurz oder lang vielleicht ganz an den Nagel hänge.

Ohnehin quält mich mein Bruder, zu ihm hinüber zu kommen und mit in sein Geschäft einzutreten, was meinen Neigungen und Fähigkeiten denn auch allerdings viel angemessener seyn würde. Wenn die Baronin, die einige hundert Thaler an Pachtzins von mir zu fordern hat, mir dieserhalb, wie ich nach einigen ihrer Aeußerungen fast befürchten muß, etwa viel Federlesens machen sollte, so lege ich ihr den ganzen Gasthof wieder vor die Füße, fasse in aller Geschwindigkeit einen resoluten Entschluß, und ziehe noch vor dem Weihnachtsfest mit Weib und Kind, mit Sack und Pack für immer von dannen!«

»Nein, Pulver und Pfeffer!« versetzte der erschrockene Gewürzhändler. »Das darfst du nicht! Zacharias, das darfst du nicht! Was würde wohl mein Samuel dazu sagen! Denn ich will dir nur im Vertrauen eröffnen, daß ich seit gestern schon ein paarmal auf dem Sprunge gestanden, dich zu besuchen, um die Sache mit dir ins Reine zu bringen, weil der Sapperlot mir gar keine Ruhe mehr läßt, sondern in einem fort mir vor den Ohren herumlamentirt! Hat denn die Baronin

wirklich schon Miene gemacht, dich von wegen der Ausbezahlung dieses Postens ernstlicher zu bedrängen?«

»Ich kann dir auf Ehre und Gewissen versichern, daß sie noch erst vor einiger Zeit mich in den ausdrücklichsten Worten ihren guten Freund genannt hat!« versetzte Grülich. »Doch Herrengunst und Windeswehen gar schnell und leicht vorüber gehen! sagt ein in meiner Handbibliothek befindlicher glaubwürdiger Geschichtschreiber, Namens Spieß. Es käme mithin hauptsächlich darauf an, daß ich, wenn früher oder später sich ein solcher Fall zutragen und meine vornehme Gläubigerin mir schärfer zu Leibe gehen sollte, irgend ein solides Gegengewicht, einen sichern Hinterhalt — du verstehst mich wohl!« —

»Ich verstehe, Bruder Herz! und hier sitzt auch schon dieser Hinterhalt!« rief Lampe, indem er sich mit kräftiger Faust vor die Brust schlug. »Aber du bist von jeher, mit Respekt zu vermelden, ein alter Pfiffikus und Vokativus gewesen. Man muß sich mit dir versehen, als ob man Quecksilber unter den Fingern hätte! Es kann also auch

der eben gedachte Casus von wegen des Gegengewichts nur unter gewissen Bedingungen Statt finden. Du selbst wirst natürlich an meinem Samuel nichts auszusetzen haben; das lehrt dich schon der gesunde Menschenverstand. Ob aber auch dein Särchen die nehmlichen Gesinnungen hegt, ist eine andre Frage. Nur zu häufig geschieht es heutigen Tages, daß die jungen Mädchen sich die seltsamsten und thörichtsten Grillen in den Kopf setzen, weder auf den Schnitt noch auf den Preis des Rockes, in welchem die Freier angestiegen kommen, die mindeste Rücksicht nehmen, und um nur mit ihrem sogenannten Herzen ganz nach eigner Laune und Willkür zu schalten, lieber ihr pures Glück mit den Füßen von sich stoßen, sobald sie merken, daß die älterliche Vernunft dabei im Spiele begriffen ist. Wenn also bei deiner Tochter das nehmliche zu besorgen wäre, wenn auch sie ihren eignen falschen Geschmack hätte, oder wohl gar vielleicht schon mit einer andren Liebschaft —«

»Ich bin Herr im Hause!« fiel Grülich ihm kurz und trocken in die Rede. »Es wäre das erstemal, daß Särchen sich in Dingen von Wichtig-

keit meiner Ansicht und Willensmeinung zu widersetzen gewagt hätte! Liebhaber, und zwar von allen Sorten, laufen ihr freilich genug nach, dies hat allerdings seine Richtigkeit; daß sie aber noch mit keinem darunter sich in ein spezielles Verhältniß eingelassen, dafür glaube ich bürgen zu können, indem sie weiß, daß auch ich mein Wörtchen drein zu reden habe, und ihr mithin ein Liebeshandel hinter meinem Rücken doch zu nichts helfen kann!«

»Nun gut!« rief der Gewürzhändler. »Wenn du mir, nachdem du dem Mädchen etwas schärfer auf den Zahn gefühlt hast, die Nachricht überbringst, daß mein Samuelchen sich Rechnung machen darf, deine Tochter ehelich heimzuführen, so steht dir von demselben Augenblick an meine Casse zu Dienst, und du brauchst dir von wegen jener lumpigen paar hundert Thaler kein graues Haar wachsen zu lassen. Ich muß schon thun, was in meinen Kräften steht, damit nur der Blitzjunge wieder froh wird und mir keine so jämmerliche Grimassen mehr schneidet!«

»Uebrigens halte ich es denn doch für zweckmäßig,« sagte der Gastwirth mit bedenklichem

Ernſt, »daß dieſe Angelegenheit vorläufig noch ganz unter uns bleibt, bis ich erſt zu Hauſe alles im Stillen gehörig eingeleitet und abgekartet habe. Denn trotz des unumſchränkten und faſt tyranniſchen Anſehens, welches ich über Frau und Tochter ausübe, ſtimmt es doch keinesweges mit meinen Einſichten und Grundſätzen überein, in einer Sache von ſo folgenreicher Beſchaffenheit lediglich das Zwangsrecht zu gebrauchen, ſo lange zu Erreichung des nehmlichen Zweckes auf gütlichem Wege noch irgend eine Ausſicht vorhanden bleibt.«

»Da haben wir die Beſcherung!« erwiederte Lampe. »Das iſt ja eben der Caſus, auf den ich vor wenigen Augenblicken deutlich genug anſpielte! Nun, du wirſt wohl am beſten wiſſen, was du dabei zu thun haſt, wenn dir wirklich daran gelegen iſt, droben bei der Baronin aus der Klemme zu kommen. Geht alles nach Wunſch, ſo erweiſe ich dir noch einen zweiten Liebesdienſt, und ziehe Knall und Fall meine Hand wieder vom Katzenwirth zurück, dem ich das zum beabſichtigten Bau ſeines Hauſes erforderliche Darlehn ſchon halb und halb zugeſagt hatte.«

»Wahrhaftig?« brauste der Gastwirth in mißgünstiger Heftigkeit auf. »An dich hat der hungrige Brotdieb sich gewandt, um die zu seinem verwegnen Vorhaben erforderliche Unterstützung zu finden?«

»Und wer anders könnte ihm diese, wenn ich etwa die Schloßherrschaft ausnehme, wohl sonst noch gewähren, als eben ich?« antwortete der Krämer im stolzen Selbstgefühl seiner Kraft. »Aber damit ist es vorbei, sobald wir beide mit einander im Reinen sind. Auch die sämmtlichen Biergäste, die du durch deine barsche und ruchlose Rechthaberei nach und nach fortgescheucht hast, bringe ich dir in voller Masse wieder ins Haus, und von neuem beginnt der lustige Lärm und Spektakel, wie er weiland des Abends bei dir geherrscht hat. Alles von wegen der Berücksichtigungen, zu welchen das alte schwache Vaterherz mich auffordert; alles dem tollen Liebeskitzel meines verwetterten Samuels zu Gefallen!«

»Ein Wort, ein Mann!« rief jener aus. »Mein Särchen heirathet keinen andern, als deinen Sohn, so wahr ich Zacharias getauft bin! Laß mich

nur machen und halte unterdeß reinen Mund! Ganz allmälich fange ich an, auf unſern gemeinſchaftlichen Entwurf hinzuarbeiten; mit meiner gewohnten Klugheit geh' ich dabei zu Werke, und ehe vier Wochen ins Land kommen, iſt alles in Ordnung!«

Die Flaſche war bis auf den Grund geleert. Mit kernfeſter Herzlichkeit drückten die beiden Verſchwornen, den neugeſchloſſenen Freundſchaftsbund beſiegelnd, einander zum Abſchied die Hände, und königlich vergnügt über den Ausgang, den der verhängnißvolle Beſuch beim Gewürzhändler genommen, kehrte der Gaſtwirth nach der ſilbernen Traube zurück.

34.

Mit feierlich langſamen Schlägen ertönte die Mitternachtſtunde vom Thurm. Grülich lag in ſeinem Bett und war eben mit Durchleſung eines Märchens zu Stande gekommen, welches mit wunderbarem Zauber ſeine Aufmerkſamkeit vom Anfang bis zum Ende gefeſſelt und ſeine Einbildungskraft in ganz ungewöhnlichem Grade aufgeregt hatte. Es handelte von einer mächtigen Fee,

welche sich heimlicher Weise in einen armen, aber rüstigen Holzhauer verliebt, diesen plötzlich bei Nacht und Nebel aus seiner dürftigen Strohhütte, vermittelst eines von Schwänen gezogenen Luftwagens, nach einer unbewohnten Insel versetzt, und hier in ihrem über alle Maßen prächtigen Pallast viele Jahre hindurch ein paradiesisch üppiges Schlaraffenleben mit ihm geführt hatte.

»O wie schön und herrlich muß es damals gewesen seyn!« sagte Grülich zu sich selbst. »Aber warum sind denn eigentlich diese Zeiten so gänzlich vorüber? Die Feen genießen ja doch, wie in allen Büchern, die ich darüber gelesen, einstimmig behauptet wird, einer ewigen Jugend, und werden mithin auch jetzt noch immer von den nehmlichen zärtlichen Trieben und Neigungen sich beseelt fühlen! Ich lasse mir es nicht abstreiten! Einzig und allein an der spießbürgerlichen Jämmerlichkeit und Gemeinheit, in welche wir seit dem dreißigjährigen Kriege allmälich versunken sind, liegt die Schuld, daß keine Fee sich mehr um uns bekümmert! Und giebt es auch noch hin und wieder ein von edlern Empfindungen durchdrungenes Gemüth, das der

Anknüpfung eines zarten Einverständnisses dieser Art wohl gewürdigt zu werden verdiente, so bleibt es —«

In diesem Augenblick ließ durch die Stille der Nacht sich das Geknarr eines Wagens vernehmen, der langsam um die Ecke herum kam und dicht unter dem Fenster stillhielt. So spät noch Fremde? dachte Grülich, indem er aus dem Bette stieg und rasch in seine Hauskleider fuhr. Mit dem brennenden Licht in der Hand öffnete er die Hausthür und trat hinaus, um die ankommenden Reisenden zu empfangen. Aber wie ward ihm zu Muthe, als er eine Dame von hohem schlanken Wuchs, und allem Anscheine nach zum vornehmsten Stande gehörend, vor sich stehen sah! Sie trug einen schwarzsammetnen Ueberrock, der unterhalb der Brust von einer blitzenden Schnalle zusammengehalten wurde; ein Hut von gleicher Farbe bedeckte ihr Haupt, aber neidisch floß ein an ihm befestigter feiner und kostbarer Schleier ihr tief über das Gesicht hinab.

»Belieben Ihro Gnaden huldreichst näher zu treten!« stammelte der Betroffene. »Ich eile so-

gleich, um meine ſämmtlichen Hausgenoſſen zu wecken!«

»Nein, ja nicht! Es ſoll Niemand in ſeiner Ruhe geſtört werden!« lispelte die Wundergeſtalt mit einer Stimme, deren weicher melodiſcher Klang ihm das innerſte Mark ſeines Herzens lieblich durchrieſelte. »Nur auf ein Viertelſtündchen, bis der Wagen wieder in Stand gebracht iſt, wünſche ich in einem geheizten Zimmer mich aufzuhalten; dann reiſe ich ſogleich weiter!«

Der Gaſtwirth machte einen tiefen, tiefen Bückling, leuchtete ihr nach ſeinem Studirſtübchen voran, ſetzte das Licht auf den Tiſch, warf ſchamhaft erröthend in der Geſchwindigkeit die Bettvorhänge näher zuſammen, und zog mit ehrerbietigem Schweigen ſich wieder aus dem Gemach zurück.

Das Fuhrwerk, auf welchem die Dame angelangt war, beſtand in einem leichten, ärmlichen Leiterwagen, der nur wenig Gepäck enthielt und von zwei magern Ackerpferden gezogen wurde. Beim trüben Schein einer Hornlaterne war der Führer deſſelben mit Wiederherrichtung des einen Vorderrades, das auf dem ſchlechten und holprigen Stein-

pflaster des Städtchens dieser Nachhülfe bedürftig geworden, beschäftigt. Es war ein ältlicher Mann, von finsterm und grämlichen Wesen, wortlos und schweigsam, wie ein Carthäusermönch und so altmodisch gekleidet, daß er bei Tage unfehlbar ein allgemeines Aufsehen erregt haben würde. Ein paarmal setzte Grülich an, um ihm Rede abzugewinnen; als er aber beim wiederholten Versuch sich erfolglos nur durch ein dumpfes unverständliches Brummen abgefertigt sah, gab er seine Bemühung auf und verfügte sich wieder nach der Hausflur hinein.

Was sollte das bedeuten? Warum bediente die hohe Reisende sich eines so elenden Fuhrwerks? Worin bestand der Zweck dieser mitternächtlichen Fahrt? Wer war die Dame selbst? — Den Gastwirth überlief es brühsiedendheiß, indem er sich diese Fragen aufwarf, und sich dabei des Selbstgespräches erinnerte, in welchem er durch diese höchst seltsame Erscheinung unterbrochen worden war. Zitternd vor Neugierde schlich er im Dunkeln nach dem Eingange des Studirstübchens, schmiegte sich in sich selbst zusammen und guckte durchs Schlüsselloch.

O Himmel und Erde! Welcher Anblick ſtellte dem Lauſcher ſich dar! Die erhabene Fremde ſaß an dem Tiſche, auf welchem des Licht brannte, hatte den Schleier von dem Geſicht zurückgeſchlagen und ſchien, die Blicke nach oben gewandt, in ein ſtilles, ſchwermüthiges Nachdenken vertieft. Nein, das war kein Gebild von dieſer Welt; das war ein Weſen von überirdiſcher Natur! Ein Antlitz, mit dem lieblichſten Engelsreiz überfloſſen, ein paar Augen, klar und mild wie himmliſche Sterne, die Wangen ſanft geröthet, Stirn und Kinn blendend weiß, wie Lilienglanz, der Mund zart und friſch, wie eine eben aufſpringende Roſenknospe.

Verloren und verſunken in das Anſchauen dieſes Götterbildes, würde Zacharias alles um ſich her vergeſſen, ſich ganz der Gewalt des Eindruckes, den die Wahrnehmung durchs Schlüſſelloch bei ihm bewirkt, dahingegeben haben, hätte nicht in dem Augenblick, da er im Begriff war, auf die Kniee zu fallen und anzubeten, ihn die Annäherung des Wagenlenkers einigermaßen zu ſich ſelbſt gebracht. Scheu und ängſtlich wich er von der Thür zurück, zu welcher jener jetzt hineinging, um der harrenden

Gebieterin anzuzeigen, daß alles zur Wiederabfahrt in Ordnung sey. Da faßte sich auch der Gastwirth schnell ein Herz, dem Murrkopfe nachzufolgen, um wenigstens noch ein paar Sekunden lang in der Nähe der bezaubernden Huldgestalt zu verweilen, die sein Studirstübchen mit dem Glanz ihrer Reize überstralt hatte. Bei seinem Eintritt in das Gemach zog der Alte eben einen grünen Beutel aus der Tasche, griff blindlings hinein und warf schweigend ein Goldstück auf den Tisch hin. Grülich wagte, trotz des schneidenden Widerwillens, den dieses Ansinnen bei ihm erregte, aus furchtsamer Ehrerbietung gegen die Dame, die bereits mit wieder verschleiertem Gesicht sich vom Sessel erhoben, keine Einwendung dagegen zu machen, sondern stellte sich, als ob er nichts davon bemerkt hätte. Sie aber trat auf ihn zu, legte, indem er eine möglichst galante Stellung anzunehmen suchte, ihre Alabasterhand sanft auf seinen Arm, und sagte: »Ich bitte, gegen Niemand von diesem Zuspruch etwas zu erwähnen; es soll auch nicht unvergolten bleiben!«

Alles, was er besaß, ja sogar seine Handbibliothek nicht ausgenommen, hätte Grülich in

der ersten Begeisterung darum gegeben, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, das Lächeln zu schauen, von dem diese Worte begleitet waren. Denn gelächelt, süß und holdselig gelächelt mußte sie haben; das ergab sich aus dem Ton, in welchem diese Mahnung an ihn erging.

Als er schwankend und taumelnd den Platz vor der Hausthür erreichte, um der Entschwundenen beim Aufsteigen behülflich zu seyn, saß sie schon auf dem Wagen. Noch einmal winkte sie ihm zu, und rasch ging die Fahrt zum Städtchen hinaus.

Zacharias war verdutzt und verblüfft. Bald rieb er sich die Augen, bald drehte er sich langsam auf dem Absatze herum, bald betastete er sich Brust und Schultern abwechselnd mit prüfender Hand, als ob er noch erst zur sicheren Ueberzeugung gelangen müsse, daß es kein bloßes Traumbild gewesen, was ihn getäuscht. Aber er stand ja draußen vor der Hausthür auf freier Straße! Noch vernahm er das dumpfe Rasseln des durch die Dunkelheit dahineilenden Wagens; noch brannte unter der Kalmankjacke ihm die Stelle, auf welcher ihre Hand geruht; noch tönte, wie der sanftverschwellende

Nachhall eines Silberglöckchens, ihm ihr letzter Zuruf ums Ohr. — »Es soll auch nicht unvergolten bleiben!« wiederholte er sich mit leiser Stimme und schritt nach dem Stübchen hinein. O nicht doch! Kein gaukleriſches Blendwerk hatte ſeine Sinne berückt und betrogen! Hier auf dieſem Stuhl hatte ſie geſeſſen, auf dem Deckel dieſes Märchenbuches hatte ſie mit den niedlichen Fingern umhergetrommelt, während ſie die in ſchwärmeriſche Wehmuth dahin ſchmelzenden ſchönen Augen gegen die Decke gerichtet hielt. Dort neben der Thür, dicht vor dem Wandſchranke, der die Handbibliothek in ſich ſchloß, war der Ort, wo ſie beim Hinausgehen ihn traulich am Arme berührt, und ihm die Bitte um Verſchwiegenheit lächelnd zugeflüſtert. Auf dem Tiſche lag das Goldſtück, das ſie ihm zum Andenken zurückgelaſſen, ein alter Schildlouisd'or, den der grämliche Wagenführer bereits aus dem grünen Beutel hervorgeholt hatte, als erſt aus ihrem Munde die Verſicherung nachfolgte, daß die in Anſpruch genommene Verheimlichung dieſes nächtlichen Zuſpruches nicht unvergolten bleiben ſolle.

Wie wäre es ihm, bei der Seelenſtimmung, in welche der abenteuerliche Vorfall ihn verſetzt hatte, bei dieſer gereizten Spannung der Nerven, bei dieſer Wallung des Blutes möglich geweſen, an das Schlafengehen zu denken? Nein, unwiderruflich war es für diesmal um ſeinen nächtlichen Schlummer gethan! Er wußte ſelbſt nicht, wie es zuging, daß er, höchſt ſonderbarer Weiſe und gleichſam einer höhern Gewalt gehorchend, die Hausjacke nebſt den Pantoffeln abgelegt und ſich dagegen mit Rock und Stiefeln bekleidet hatte, obgleich die fremde Dame ſchon längſt wieder zum Städtchen hinaus war. Eben ſo wenig vermochte er ſich Rechenſchaft darüber zu geben, warum er eigentlich in ſeinem warmen Stübchen nicht Raſt noch Ruhe fand, ſondern von Zeit zu Zeit nach dem Marktplatze hinaus lief, ſtill in die Finſterniß dahin ſtarrte und lauſchend die Ohren ſpitzte, bis die ſcharfwehende Nachtluft ihn nach dem Hauſe zurück ſcheuchte. Es begann allmälig der Morgen zu grauen, und noch immer trieb er es auf dieſe Weiſe fort. So ſtand er, indem die Gegenſtände umher ſchon ganz deutlich zu unterſcheiden waren, wieder vor der Thür, als aufs

neue das Rollen eines Wagens sich aus der Ferne vernehmen ließ. Grülich horchte hoch auf; doch statt des geheimnißvollen Auftrittes, der zur Mitternachtstunde sich hier ereignet hatte, war es diesmal eine auf ganz natürlichen Ursachen beruhende Erscheinung, die seinen Augen sich darstellte; nichts weiter, als die aus der Gegend des Schlosses daherkommende Reisekutsche war es, in welcher die Majorin von Elmenau, in Begleitung des Fräuleins von Wallfeld, nach ihrem Wohnorte zurückkehrte.

Im Innern des Hauses ward es allmälich laut und lebendig. Niemand schien von dem nächtlichen Besuch nur das mindeste gehört zu haben, sogar auch der Knecht nicht, obgleich dessen Schlafkammer in nur geringer Entfernung von der Hausthür befindlich war. — Zweierlei Fälle sind denkbar, doch nur aus dem einen davon läßt ein solcher Todtenschlaf sich hinreichend erklären; urtheilte Grülich bei sich selbst. War es eine Sterbliche, so bleibt es höchst räthselhaft, daß kein Mensch etwas von dieser Einkehr vernahm, bei der es denn doch, aller Heimlichkeit ungeachtet, nicht ohne ziemliches

Geräusch abging; war es aber wirklich eine — eine Fee, so ist dies freilich um so leichter zu begreifen; denn es waren dann die unsichtbar sie begleitenden Gnomen und Sylphen klüglich darauf bedacht gewesen, auf jedes Auge, das nicht wachen sollte, ihre sinnbenebelnden Mohnkörner zu streuen! —

35.

Auch in Hinsicht ihres Betragens gegen das Fräulein, hatte die Baronin, nach dem Rathe der Schwester, sich mit standhafter Beherrschung ihrer selbst zu mäßigen gesucht. Kalt und einsylbig war Auguste bei ihrem Wiedereintreffen auf dem Schlosse von ihr empfangen und auf gleiche Weise schon in derselben Stunde benachrichtigt worden, daß sie nach Belieben zu ihren Aeltern zurückkehren könne. Kaum eines Blickes hatte die Beleidigte sie während der letzten Tage gewürdigt, noch weniger auf irgend eine mündliche Erläuterung sich mit ihr eingelassen; und in eben dem Grade, wie sie am heutigen Morgen, als es endlich zum Aufbruche kam, sich gegen die Majorin in den eifrigsten und zärtlichsten

Liebkosungen erschöpft hatte, war ihre Verabschiedung von Augusten, indem sie ihr das ganze, für diesen Augenblick aufgesparte Gewicht des gekränkten Stolzes und der feindseligen Erbitterung empfinden ließ, herzlos und zurückstoßend gewesen.

Kaum aber war der Wagen über die Schloßbrücke hinweg, als es auch schon sich kund gab, wie tief sie den eingetretenen, so ganz unerwarteten Wechsel der Dinge sich zu Gemüth gezogen, wie erschütternd die nothgedrungene Wiederaufgebung des gefaßten Planes auf ihr Innerstes eingewirkt, und wie sie durch die bisherige gewaltsame Unterdrückung und Zurückhaltung ihrer Gefühle sich über Vermögen angestrengt hatte. Sie mußte wieder zu Bett, und als des Nachmittags der Arzt anlangte, den man aus einer, drei Meilen von Leinau entfernten Landstadt herbeigeholt hatte, erklärte dieser mit bedenklichem Gesicht, daß er hier seine ganze Kunst aufzubieten habe, um einer gefährlichen Nervenkrankheit vorzubeugen, welche bereits im vollen Anzuge begriffen sey. Es gelang seiner Geschicklichkeit und thätigen Sorgfalt, das Uebel glücklich zum Weichen zu bringen, doch hütete die Lei-

dende einige Wochen hindurch das Lager und noch langſamer ging ihre völlige Wiedergeneſung von ſtatten.

Robert, der in den erſten Tagen ihres Erkrankens nur wenig von ihrer Seite gewichen war, begann jetzt, nachdem ſie ſich wieder außer Gefahr befand, ſeine eigne Zerſtreuung in der Uebernahme und Verwaltung der früherhin von der Mutter ſelbſt betriebenen, vielartigen Geſchäfte zu ſuchen, welche, dem Statt gehabten widrigen Ereigniß zu Folge, ihm anheim gefallen waren, und ſich ſo bedeutend angehäuft hatten, daß er den größten Theil ſeiner Zeit lediglich von ihnen in Anſpruch und Beſchlag genommen ſah. Trüb und düſter, wie draußen im traurig öden, von winterlichem Nebelgewölk erfüllten Luftraum, war es in ſeiner Seele; ſich in die Einſamkeit des Schloſſes vergrabend, vermied er ſorgfältig allen anderweitigen geſellſchaftlichen Verkehr, und nur die Zuſchriften, die ſeine zu Laubenthal bei der Majorin verweilende Auguſte ihm überſandte, erquickten und erheiterten noch dann und wann wie tröſtende Lichtſtralen ihm Geiſt und Gemüth.

Auch Philipp hatte seit einiger Zeit seine frohe Laune gänzlich verloren und ging still und niedergeschlagen umher. Besonders äußerte sich eines Abends, als er aus dem Städtchen zurückkam, wo er Aufträge für den Baron zu besorgen gehabt, diese trübsinnige Bekümmerniß in einem so auffallenden Grade, daß jener darauf aufmerksam wurde, ihm schärfer ins Gesicht blickte und sogleich, der gemachten Wahrnehmung wegen, mit Fragen und Erkundigungen in ihn zu dringen begann. Da machte Philipp, indem er zur Mittheilung seiner Herzensbedrängnisse sich rüstete, mit einem tief aus der Brust hervorgeholten Seufzer den Anfang, entdeckte darauf dem Baron seinen mit Gastwirths Särchen angeknüpften Liebeshandel, ging auf die Erwähnung des abgünstigen Grolles über, von welchem, eines frühern ganz arglosen Scherzes wegen, des Mädchens Vater noch immer aufs giftigste gegen ihn erfüllt sey, und schloß mit der wehklagenden Anzeige, daß nunmehr alles für ihn verloren scheine, nachdem Grülich sich mit dem Gewürzhändler Lampe plötzlich ausgesöhnt, und mit ihm die Uebereinkunft getroffen habe, daß

Särchen ohne Widerrede deſſen einzigen Sohn, den aus der Fremde heimgekehrten langen Samuel heirathen ſolle.

»Nun, wenn du weiter keinen Kummer auf dem Herzen haſt, als dieſen, ſo kannſt du dich nur völlig zufrieden geben!« ſagte der Baron, ſehr vergnügt über die Gelegenheit, die ſich ihm darbot, dem treuen Diener endlich einen Theil ſeiner Schuld abtragen zu können. »Weißt du dich nur der Gunſt des Mädchens mit voller Zuverläſſigkeit verſichert; den Alten habe ich in meiner Gewalt, der muß thun, was ich ihm vorſchreibe, und es ſteht mithin der Erfüllung deines Wunſches nichts im Wege. Aber warum biſt du ſeither über dieſen Punkt ſo verſchloſſen gegen mich geweſen? Warum haſt du mir nicht ſchon früher etwas davon geſagt?«

»Blieb Ihnen nicht mit Ihren eignen Angelegenheiten dieſer Art immer genug zu ſchaffen und zu verfechten?« erwiederte Philipp. »Hätte ich Ihnen mit meinen kleinlichen Sorgen und Quälereien den Kopf noch wärmer machen ſollen? Eben deshalb würde ich auch noch jetzt ein völliges

Stillschweigen gegen Sie beobachtet haben; aber dies läßt sich nicht länger thun. Das Messer sitzt mir an der Kehle! Särchen wird vom Morgen bis in die Nacht von ihrem Vater gepeinigt, sich für die Absichten des langen Samuels willfährig zu entscheiden; sie weiß sich keinen Rath mehr, wodurch sie vor den gebieterischen Mahnsprüchen des einen, und den noch widerlichern Zudringlichkeiten des andern sich länger schützen soll, und will sich die Augen aus dem Kopfe weinen!«

»Nur noch ein wenig Geduld!« sprach Robert. »Ich werde den Gastwirth morgen früh zu mir kommen lassen und ihm die Sache gehörig vorstellen, die dann sogleich ein andres Ansehen gewinnen soll.«

»Ich fürchte, daß er sich mit Händen und Füßen einer solchen Vermittelung widersetzen wird!« rief der Besorgte. »Er ist ein alter Trotzkopf und leider von unversöhnlichem Haß gegen mich eingenommen! Selbst auf die Gefahr Ihres Zornes und Unwillens wird er seinen hartnäckigen Eigensinn zu behaupten suchen, sobald er erfährt, daß die Abänderung seines über Särchen gefaßten Be-

ſchluſſes zu meinem Beſten gereichen ſoll!«

»Halte dich nur darauf gefaßt, mir ſchon innerhalb der nächſten vierundzwanzig Stunden wegen dieſer Kleingläubigkeit Abbitte zu thun!« verſetzte jener mit der zuverſichtlichſten Geberde. »Glücklicher Weiſe habe ich die Mittel in den Händen, deinen Gegner ſo nachgiebig und geſchmeidig zu machen, als es mir nur immer gefällt. Wollte der Himmel, daß alle Hinderniſſe und Schwierigkeiten, mit welchen ich kämpfen muß, ſo leicht zu beſiegen wären, wie dieſe! Und nun kein Wort weiter davon! Ich kenne jetzt dein Anliegen; du ſollſt mit dem Erfolg meiner Verwendung zufrieden ſeyn!«

36.

Am andern Morgen erſchien der Traubenwirth, auf die an ihn ergangene Vorladung, mit den gewohnten höflichen Kratzfüßen im Zimmer des Barons.

»Nun, Grülich!« redete dieſer ihn an. »Ihr errathet wohl nicht, weshalb ich euch heute zu mir berufen laſſen?«

»Ich muß fast besorgen,« antwortete der Befragte, »daß es wegen des Pachtzinses geschehen ist, mit welchem ich mich, in Folge der traurigen Zeitverhältnisse, leider Gottes! noch im Rückstand befinde!«

»Ganz richtig!« sagte Robert. »Ich habe von meiner Mutter, deren Geduld und Nachsicht ihr wirklich im höchsten Grade mißbraucht, den gemessenen Auftrag, euch jetzt mit aller Strenge zur Erfüllung dieser Obliegenheit anzuhalten, und erbitte mir also eure bestimmte Erklärung, ob und wann ihr zur Ausbezahlung der schuldigen Summe endlich einmal ernstlichere Anstalt machen wollt?«

»An meinem Willen liegt es wahrlich nicht, gnädiger Herr, daß ich mich hierin so saumselig finden ließ!« erwiederte Grülich; »wohl aber, wie ich schon erwähnt habe, an den ungünstigen und über alle menschlichen Begriffe nahrlosen Zeitumständen, die es hauptsächlich Unsereinem, da man, vermöge seines Gewerbes, so ganz von ihnen abhängig ist, schwer und sauer machen, ein ehrlicher Mann zu bleiben!«

»Ich will zugeben,« fuhr jener fort, »daß die

jetzigen Zeiten nicht die besten sind, muß aber zugleich in Erwähnung bringen, daß auch die Art und Weise, wie ihr eure Gastwirthschaft zu betreiben pflegt, weit besser seyn könnte und sollte. Ich weiß allerdings, daß der Verkehr von Fremden und Einheimischen sich in den letzten Jahren bei euch sehr vermindert hat, doch auch der Grund davon ist mir keinesweges unbekannt. Nur euch selbst habt ihr deshalb anzuklagen. Der Ton, den ihr mitunter gegen eure Gäste führt, ist durchaus nicht geeignet, ihnen den Aufenthalt in eurem Hause angenehm zu machen, und hättet ihr nicht eine so wackre Frau, die mit unermüdlicher Sorgfalt das Ganze seither zusammen zu halten und eure Fehler zu verbessern suchte, so wärt ihr schon längst bis auf den Punkt gerathen, auf welchem ihr in diesem Augenblicke euch befindet. Es thut mir leid, weil ihr bei vielen höchst tadelnswerthen Eigenthümlichkeiten nebenher auch manche gute Eigenschaften besitzt; aber es verträgt sich weder mit meiner eignen Ansicht, noch mit dem mir gewordenen Geheiß, euch länger zu schonen, und ich muß mithin, ohne eure Entschuldigungen und Ausflüchte berücksichti-

gen zu können, auf meine erste Anfrage zurückkommen.«

Grülich würde dieselbe, da die eben vernommenen Vorwürfe ihn tief erbitterten, frischweg auf die entschlossenste und entscheidendste Weise beantwortet haben, wenn er nur bei seinen, dem Gewürzhändler zugesagten heimlichen Betreibungen sich eines bessern und günstigern Fortganges zu erfreuen gehabt hätte, als dies zu seinem großen Verdruß bisher der Fall gewesen war. Denn auf das unbändigste hatte Särchen noch immer gegen den ihr gemachten Heirathsantrag sich gespreizt und gesperrt; weder Drohworte noch mildere Vorstellungen hatten ihren Lippen einen zustimmenden Gegenbescheid zu erpressen vermocht, und was die Sache nur noch mehr erschwerte, war der Umstand, daß auch die Mutter, welche gleichfalls den neuen Freier nicht ausstehen konnte, sich auf ihre Seite geschlagen hatte und der Widerspenstigen eifrig die Stange hielt. Deshalb schien es ihm gerathener, sich vorläufig noch Zaum und Gebiß anzulegen, die ihm verabreichten Pillen demüthig zu verschlucken und eine glimpflichere Sprache beizube-

halten, um eben dadurch Zeit und Aufſchub zu gewinnen.

»Gnädiger Herr!« ſagte er, »Sie urtheilen wirklich zu hart über mich; denn Sie können ſich gar nicht vorſtellen, mit welchen ſtöckiſchen und vernagelten Strohköpfen man es hin und wieder zu thun hat! Für die paar Kreuzer, die ſie des Abends verzehren, machen ſie Anſprüche, als ob ihnen nicht nur der Ort, wo ſie hinter dem Bierkruge ſitzen, ſondern nebenbei noch die ganze Welt zugehörte, ſehen den Gaſthof für den freien Tummelplatz alles Lärms und Spektakels an, den ſie daheim bei ihren Weibern nicht verführen dürfen, und glauben, den Wirth, den ſie als ihren Leibeignen betrachten, nach Herzensluſt turbiren und disguſtiren zu können. Wenn einem dann zuweilen die Galle übertritt, wenn man mit ſeiner Meinung herausrückt und in der gerechten Hitze gerade nicht jedes Wörtchen auf die Goldwage legt, ſo wollen ſie vor Erſtaunen über eine ſolche Vermeſſenheit gleich oben hinausfahren, halten die ihnen gewordnen Zurechtweiſungen für Todſünden, gegen welche gar kein Ablaß vorhanden iſt, und laſſen mit keinem

Auge ſich wieder blicken. So und nicht anders iſt es auch bei mir gekommen, und ich weiß daher nicht, ob ich mir Vorwürfe darüber zu machen habe, wenn es mich allerdings in meinen Finanzen gar merklich zurückgeſetzt hat!«

»Wohl denn! Es mag, da dieſes Hin- und Herſtreiten nun einmal nicht zum Ziele führt, ein anderweitiger Vorſchlag euch beweiſen, daß es mir keineswegs darum zu thun iſt, euch an den Bettelſtab zu bringen!« ſprach Robert, nachdem er ein paarmal im Zimmer auf und ab gegangen war.

»Bezahlt muß dieſe Schuld werden, und zwar binnen wenigen Tagen, davon ſeyd ihr nicht zu befreien; aber ich will ein Uebriges thun und euch den Betrag derſelben aus meiner Privatkaſſe vorſtrecken, wofern ihr nehmlich zu Erfüllung einer Gegenbedingung euch bereitwillig finden laßt, die ihr ſogleich in kurzen Worten vernehmen ſollt. Mein Philipp, auf den ich, wie ihr wohl wiſſen werdet, ſehr viel halte, liebt eure Tochter, und ſie iſt ihm gleichfalls nicht abgeneigt. Es iſt ihm, da unſer alter Schloßvogt in Ruheſtand verſetzt zu werden wünſcht, von meiner Mutter deſſen Stelle zugedacht,

die er mit dem neuen Jahr antreten wird. Um sein Glück vollkommen zu machen, soll er also, wenn ihr nichts dagegen einzuwenden habt, zum Christgeschenk die Hand eures Särchens erhalten!«

Dem Gastwirth begann, bei Anhörung dieses Vorschlages, vor Groll und Grimm das Blut in den Adern zu kochen. »Erlauben Sie, Herr Baron!« erwiederte er mit schnellgesammelter Entschlossenheit, »dagegen habe ich viel, sehr viel einzuwenden!«

»Ich will nicht hoffen,« rief der Baron, »daß ihr an dem sittlichen Charakter dieses jungen Menschen, der in eben dem Grade durch die Tadellosigkeit seines Wandels, wie durch seinen musterhaften Diensteifer, sich mein ganzes Vertrauen erworben hat, nur das geringste auszusetzen findet! Der leiseste Zweifel, der in dieser Hinsicht über eure Lippen ginge, wäre eine Beleidigung, die ich euch nimmer vergessen und vergeben könnte!«

»Ich fühle mich weder geneigt noch berufen, über seinen Charakter irgend ein Urtheil auszusprechen!« antwortete Grülich, so festen und bestimmten Tons, wie er ihn früherhin in Gegen-

wart des Barons noch niemals gewagt hatte. »Mein Schwiegersohn aber kann dieser Philipp nicht werden, so lange mein väterliches Ansehen noch das mindeste gilt; darauf verlassen Sie sich!«

»Wer ein Anerbieten, das ihm und seiner Familie offenbar nur zum Vortheil gereichen kann, von sich zurückweist, ohne haltbare Gründe für seine Weigerung angeben zu können, ist ein eigensinniger Thor, wenn er nicht noch etwas Schlimmers ist!« fuhr Robert mit aufbrausendem Unwillen ihn an. »Ich verlange zu wissen, was euch zu dieser Widersetzlichkeit antreibt, und warum ihr euch nicht entschließen wollt, ihm eure Tochter zur Frau zu geben, während sie selbst mit seinen Wünschen und Absichten vollkommen einverstanden ist!«

»Sie hat hierzu keine Befugniß gehabt, und ich erkläre demnach dieses Einverständniß für null und nichtig!« versetzte der Gastwirth, der in eben dem Maße, wie bei jenem die Heftigkeit zunahm, immer kälter und trotziger wurde. »Gewiß werde ich es lebenslang mit dem ehrerbietigsten Dank anerkennen, daß Sie durch einen so großmüthigen

Vorschuß mir aus dieser Noth zu helfen gesonnen sind; aber mit den Bestimmungen über die Hand meiner Tochter hat dies ja ganz und gar nichts zu schaffen. Denn hält man auch, nach dem jetzigen Lauf der Welt, gar manches für feil und käuflich, was im frühern Mittelalter nicht dafür galt, so sind denn doch wenigstens die leiblichen Kinder nicht eben als Handelsartikel zu betrachten! Wenn ich in aller Bescheidenheit erkläre, daß dieser Philipp mir nicht gefällt, so ist das schon genug gesagt, und ich brauche auf keine weitern Gründe mich einzulassen!«

»Ich halte es unter meiner Würde, auf diese Frechheit und Unverschämtheit ein Wort zu erwiedern!« rief der Baron mit verächtlichem Blick. »Statt dessen wiederhole ich jetzt meine Anfrage: Werdet ihr binnen drei Tagen den Belauf eurer Schuld bis auf den letzten Heller entrichten, oder nicht?«

Grülich zog ein bedenkliches Gesicht, schlug die Augen zu Boden und schwieg.

»Ihr dürft mit Sicherheit euch gewärtigen,« fuhr der Entrüstete fort, »daß ich nach Verlauf

dieſer Friſt, ohne den Aufſchub nur um eine Minute zu verlängern, den Amtspfänder in euer Haus ſchicke und auf alles, was ihr als Eigenthum beſitzt, Beſchlag legen laſſe; auf eure Hausgeräthſchaften, auf eure Kleidungsſtücke, auf eure Bücher! Alles wird unter Siegel genommen, und mit eu[illegible] Perſon haftet ihr mir unterdeſſen für den Gleichwerth des vollen Schuldbetrages!«

»So viele Jahre hindurch habe ich mich von Seiten Ihrer Frau Mutter der gelindeſten und nachſichtigſten Behandlung erfreuen dürfen!« ſprach der Bedrängte; »warum wollen Eure Gnaden gerade jetzt, wo ich einer billigen Berückſichtigung meiner Lage mehr als jemals benöthigt bin, mir ſo hart zuſetzen und mich ſchonungslos bis aufs Aeußerſte treiben?«

»Es giebt nur ein einziges Mittel, wodurch ihr dieſen Maßregeln vorbeugen könnt, und ich habe es euch ſchon genannt!« war die Antwort. »Laßt euren vernunftwidrigen, trotzigen Eigenſinn fahren, gebt eure Zuſtimmung in Philipps Bewerbung um die Hand eurer Tochter, und ihr ſeyd ſogleich aus aller Verlegenheit!«

Ein ſchwergewaltiger Kampf begann, wie die Mienen und Geberden des Gaſtwirths ankündigten, mit der wildeſten Lebhaftigkeit in ſeinem Innern.

»Nun wohl!« ſprach er nach einer geraumen Pauſe, während welcher der Baron in ſehr geſpannter Erwartung der Mittheilung ſeines Entſchluſſes entgegen harrte. »Ich will und werde — bezahlen!«

»Wie? höre ich recht?« rief jener mit dem Ausdruck der erneuerten Beſtürzung ihm zu. »Ihr wolltet —«

»Ich werde binnen drei Tagen den ſchuldigen Pachtzins baar und richtig ausbezahlen!« wiederholte Grülich mit ruhig-feſter Gelaſſenheit.

»Es ſoll euch dennoch nichts helfen!« entgegnete Robert. »Wir ſind geſchiedne Leute! Sobald ihr eurer Verpflichtung Genüge gethan, mögt ihr ſofort auf die augenblickliche Räumung des Gaſthofes bedacht ſeyn!«

»Verzeihen Sie, daß ich auch gegen dieſen Machtſpruch einen allerunterthänigſten Einwurf zu erheben, nicht umhin kann!« verſetzte Grülich, ohne

ſich aus der Faſſung bringen zu laſſen. »Mein, mit Inſiegel und Unterſchrift verſehener Pachtcontract lautet noch auf fünf Jahre! Wenn ich zur feſtgeſetzten Zeit die mir obliegende Zahlung leiſte und für die künftige pünktlichere Beobachtung meiner Schuldigkeit hinreichende Bürgſchaft ſtelle, ſo können ſie mich — oder Gewalt müßte für Recht gehen ſollen — nicht ſo raſch verdrängen und vertreiben!«

»Fort! Entfernt euch aus meinem Geſicht!« herrſchte der Baron mit zornflammenden Geberden ihm zu, und augenblicklich befolgte der Gaſtwirth, indem er ſich gegen den Aufgebrachten ruhig verneigte, den an ihn ergangenen Befehl.

37.

Noch glühend vor Aerger und Unwillen benachrichtigte Robert ſeine Mutter von dem Auftritt, der zwiſchen ihm und dem Traubenwirth vorgefallen, und unbedenklich ertheilte ihm dieſe ſogleich die Vollmacht, mit dem hartnäckigen Starrkopf ganz nach Gutdünken zu verfahren und die Mittel anzuwenden, die er ſelbſt zur Geſchmei-

digung seines verstockten Sinnes für die zweckdienlichsten erachte. —

Unterdessen war Grülich zu Hause angelangt, wo er es zu seinem ersten Geschäft machte, Frau und Tochter nach dem Studirstübchen zu berufen, um hier, mit Hülfe eines einseitigen und mangelhaften Berichtes über den Vorfall auf dem Schlosse, durch die Furcht und Bangigkeit von ihnen zu erzwingen, was ihm auf glimpflicherm Wege nimmer glücken zu wollen schien.

»Ihr werdet es mir wohl anmerken, daß ich ein gar ernstes Wort mit euch zu sprechen habe!« sagte er, indem er die Mütze aufsetzte und den Zipfel derselben nach vorn hinunter strich. »Ja, so ist es denn auch in der That! So weit ist es jetzt mit uns gediehen, daß vor dem Abgrunde des Verderbens, an welchem wir uns befinden, nur eine einzige Zuflucht noch übrig bleibt. Glück und Wohlstand, Ehre und Reputation stehen auf dem Spiele! Ich komme so eben vom Baron, der sich wie ein wildes Tiegerthier gegen mich geberdet und unter Ausstoßung des gräßlichsten Schwurs mir erklärt hat, daß er mich ohne Barmherzigkeit aus-

pfänden und in Ketten und Banden ſchlagen läßt, wenn ich nicht binnen heut und drei Tagen den ſchuldigen Pachtzins bis auf den letzten Heller bezahlt habe. Alles wandte ich an, ihn zu beſänftigen und zur Zurücknahme ſeines unchriſtlichen Schwures zu bewegen, aber vergebens! Er iſt, ſeitdem er die Geſchäftsangelegenheiten ſeiner Mutter beſorgt, gar nicht der Alte mehr, hat ein Herz wie von Stahl und Eiſen, und alles menſchliche Gefühl ſcheint völlig in ihm erſtorben. Ihr könnt euch leicht einen Begriff davon machen, auf welche Weiſe er gegen mich wirthſchaftete, wenn ich euch ſage, daß ſogar einer von ſeinen Bedienten, der Philipp Friedberg, der ſich eben im Zimmer befand, auf das heftigſte davon erſchüttert und gerührt wurde, obgleich die Sache ihn ſelbſt ganz und gar nichts anging. Der Menſch fiel, um ſein unzeitiges Fürwort einzulegen, vor dem Wütherich auf die Kniee; dieſer aber packte, nur noch grimmiger werdend, ihn bei den Haaren, äußerte unter den läſterlichſten Scheltworten, daß er den Grund ſeiner unberufenen Fürſprache wohl kenne, und warf ihn mit Fußtritten zur Thür hinaus. So ſtehen die Af-

ſairen; das Ungewitter über meinem Haupte droht zum furchtbarſten Ausbruch zu kommen, und einzig und allein von dir, liebes Särchen, wird es jetzt abhängen, ob ich bei Ehren bleiben oder mit Schimpf und Schande nach dem Schuldthurm wandern ſoll. Entſchlage dich der unſinnigen Grille, die du dir in den Kopf geſetzt haſt, gieb der Stimme der Vernunft und Kindespflicht Gehör, entſchließe dich, den jungen Lampe zu heirathen, und wir alle ſind und bleiben geborgen!«

»Ich kann es nicht, Vater, und habe ſchon hundertmal euch geſagt, daß ich es nicht kann!« jammerte Särchen. »Der lange, hagre Menſch iſt mir von jeher in der tiefſten Seele zuwider geweſen. Nicht einmal vor Augen ſehen mag ich ihn, geſchweige gar ihn heirathen. Es würde mein Tod ſeyn!«

»Bei meiner Ehre! das wird es nicht!« eiferte Grülich. »Frage deine Mutter und nimm ein Beiſpiel an ihr! Sie hatte zuerſt, als ich ihr die Cour zu machen anfing, in ihrer albernen Zimperlichkeit auch dies und jenes gegen mich einzuwenden, und doch haben wir nachher verträglich und

friedfertig, wie die Turteltauben, mit einander gelebt. Gerade so wird es mit euch der Fall seyn. Alle Millionen! Solche Freier, wie er einer ist, gehören in den jetzigen geldhungrigen Zeiten unter die Raritäten; denn thut der alte Gewürzhändler heut oder morgen die Augen zu, so ist sein einziger Sohn und Erbe, der schon jetzt das Heft in den Händen hat, der reichste Mann hier im ganzen Orte, und wiegt, der schmächtigen Leibesgestalt zum Trotz, schlecht gerechnet, seine zwanzigtausend Reichsthaler! Das alles wirkt mit verdoppeltem Glanz auf dich zurück. Du stolzirst, durch deinen Aufputz sogar die Rathsherren verdunkelnd, in den feinsten Musselinkleidern einher, kommst bei den Gelagen und Schmausereien oben an zu sitzen, ziehst, wo du dich blicken lässest, sogleich Aller Augen auf dich, wirst von Jung und Alt, während die andern Weiber vor Neid bersten, ganz ausschließlich fetirt und becomplimentirt, behauptest zu Hause das Regiment, und führst deinen Mann am Schnürchen, wohin du ihn haben willst. Denn schier zum Sterben ist er ja auf dich versteuert und versessen. Zwei ganzer Jahre lang ist er, obgleich

in fremden Ländern, die er beſuchte, ſich ihm die glänzendſten Gelegenheiten zur Untreue darboten, dir unerſchütterlich getreu geblieben. Mehrere adelige Fräuleins, die den Goldfiſch mit ihrem Liebesnetz zu umſtricken bemüht waren, ja ſogar eine Gräfin hat er, wie man ſagt, verächtlich ſitzen laſſen, indem er nun einmal den Glauben hegt, daß er nur bei dir ſeine irdiſche Glückſeligkeit zu finden vermag. Auch giebt er es ja tagtäglich kund, wie tief dieſer Glaube bei ihm eingewurzelt iſt; denn beſtändig erblickt man ihn in ſeinem Sonntagsſtaat, und faſt die Beine läuft er nach dir ſich ab. Wahrhaftig! Siehſt du wohl? Dort ſtapelt er ſchon wieder am Fenſter vorbei.

Wirklich war es der lange Samuel, der, einer häufig erneuerten Gewohnheit gemäß, in dieſem Augenblick ſich abermals draußen zeigte, geſtreckten Halſes die ſchmachtenden Blicke nach der Schenkſtube verſandte und um die Ecke herumbog.

Statt aber nach der Gaſſe hinaus zu ſchauen, kehrte Särchen ſchnell die verdüſterten Augen hinweg, begann an ihrem Schürzenband zu zupfen, und wiederholte mit bebender Stimme, daß ſie,

aller so eben ihr angerühmten lockenden Vortheile ungeachtet, es nicht über sich gewinnen könne, in ein Ehebündniß zu willigen, gegen welches ihr Herz eine so unbezwingliche und entschiedene Abneigung verspüre.

Dem Gastwirth riß der Geduldsfaden. »Nun, so verharre auf deinem nichtswürdigen und gefühllosen Trotz!« rief er mit unheildrohenden Geberden ihr zu. »Behaupte deinen Willen, schlage die Arme über einander und sieh in kalter Gelassenheit zu, wie man von Gerichtswegen uns Hab und Gut, vom Federbett in der Kammer bis auf die Salzmeste in der Küche, schonungslos wegnimmt, wie deine ausgeplünderten Aeltern dann nicht mehr wissen, wohin sie ihr Haupt legen, noch womit sie ihre Blöße bekleiden und ihren Hunger stillen sollen; wie dein Vater im öden, finstern Gefängniß langsam dahinschmachtet, während deine Mutter ihr Brot vor den Thüren zu betteln anfängt! Was kümmert es dich, daß alle Welt dich eines unnatürlich verhärteten Sinnes bezüchtigt, daß jedermann vor deiner herzlos schnöden Gemüthsart sich im Innern entsetzt, daß die Mütter ihren heranwachsen-

den Töchtern dein Beiſpiel zur Warnung aufſtellen, daß ſogar die Kinder auf der Straße ſchaudernd vor dir zurückweichen! Du biſt mit dir ſelbſt zufrieden; denn du haſt deiner dünkelhaften Laune Genüge gethan! Und ob auch diejenigen, die dir die nächſten auf dieſer Erde ſind, im Elend darben; du lachſt nur dazu, und tröſteſt dich mit dem ſtolzen Bewußtſeyn, daß du in ſtandhafter Durchführung deines Eigenwillens dir ſelbſt noch näher geweſen biſt!«

»Aber wie kannſt du ihr doch ſo hart zuſetzen, Zacharias!« ſagte die Mutter, während Särchen in ein lautes Weinen und Schluchzen ausgebrochen war. »Sie mag den langen Samuel nun einmal nicht leiden, und ich muß freiwillig bekennen, daß es auch mir hierin nicht viel beſſer geht! Ich kann mich ganz in ihr Innerſtes hineindenken und würde, wenn ich an ihrer Stelle wäre, gegen einen ſolchen Antrag vermuthlich die nehmlichen Einwendungen zu machen haben. Was helfen Geld und Gut, wenn die Herzen ſich nicht einig ſind! Schlimm iſt es freilich, daß wir in eine ſo hoffnungsloſe Lage gerathen ſind, aber daran hat Särchen wohl am

allerwenigſten Schuld; und höchſt unbillig bleibt es daher denn doch, die Wiederverbeſſerung unſrer häuslichen Umſtände mit dem ſichtbaren Unglück unſers einzigen Kindes erkaufen zu wollen.«

»Dann wirſt du in deiner Klugheit ohne Zweifel ſogleich ein andres und beſſeres Rettungsmittel in Vorſchlag zu bringen wiſſen!« erwiederte Grülich mit höhniſchem Ton. »Laß doch hören! Ich bin ſehr begierig, zu erfahren, worin die Gegenanſtalten beſtehen, die du, zu Abwendung des uns bedrohenden Mißgeſchickes, unſtreitig ſchon in Bereitſchaft haſt!«

»Erſpare dir deine anzüglichen Reden, bis du erſt wieder Biergäſte vor dir haſt, denen du ſie auftiſchen kannſt!« antwortete die empfindlich gereizte Frau. »Aus eignen Kräften kann ich natürlich das Uebel eben ſo wenig wieder gut machen, als ich deſſen Einreißung mir zuzuſchreiben habe. Wenn es aber nicht anders iſt, ſo will ich ſelbſt hinauf zum Baron gehen und verſuchen, was durch Bitten und Vorſtellungen über ihn auszurichten iſt. Noch kann ich es mir bis dieſen Augenblick gar nicht denken, daß er auf einmal ſo hartherzige Ge-

ſinnungen gegen uns angenommen haben ſollte; und ich werde mich hiervon nicht eher überzeugt halten, als bis ich erſt mit eignen Augen geſehen und mit eignen Ohren gehört habe, daß dies wirklich der Fall iſt!«

»Ja, das wäre mir eben recht, daß er Gelegenheit fände, ſeine Wuth auch an dir auszulaſſen!« verſetzte der Gaſtwirth. »Nimmermehr, und wenn ich auch noch in dieſer Stunde mir Block und Handſchellen müßte anlegen laſſen, ſoll eine abermalige Erniedrigung und Mißhandlung dieſer Art Statt finden! Iſt es dir darum zu thun, dich für unſre Rettung aus dieſer verzweifelten Lage thätig zu erweiſen, ſo ſchlage zunächſt bei deiner Tochter, ſtatt ſie länger in ihrer widerſpenſtigen Hartnäckigkeit zu beſtärken, einen entgegengeſetzten Weg ein, nimm ſie bei Seite, und erkläre ihr das vierte Gebot; damit ſie begreifen lernt, wie weit die dort anbefohlene Ergebenheit der Kinder gegen ihre Aeltern ſich erſtrecken ſoll!«

Es kam jetzt, indem ein Wort das andre gab, zwiſchen den beiden Eheleuten zu ſehr verdrießlichen Erläuterungen, bei welchen Grülich jedoch, ſeinen

überwiegenden Rednergaben zum Trotz, sichtbar den Kürzern zog, da die Hausfrau, die ihr Ungemach bisher mit schweigender Geduld ertragen, durch eben so einfache als unwiderlegliche Beweise ihm darthat, daß er den allmälichen Verfall der Gastwirthschaft und die daraus entstandenen traurigen Folgen lediglich sich selbst beizumessen habe. Nach langem peinlichen Zweifeln und Schwanken aber trat Särchen, um dem erbitterten Streit ein Ende zu machen, vor den Gastwirth, raffte alle ihre Geisteskraft zusammen und sagte: »Ihr habt gehört, was die Mutter zu thun gesonnen ist! Laßt sie also noch heut zum Baron hinauf gehen, um ihr Heil an ihm zu versuchen. Und kommt sie mit der Botschaft zurück, daß er auch gegen sie unerbittlich geblieben, daß keine Aussicht zu eurer Rettung mehr vorhanden ist; wohl, so will ich meinen Widerwillen bekämpfen, mich in die schreckliche Nothwendigkeit fügen, und was ihr von mir verlangt, soll geschehen!«

»Ich habe mich schon ausdrücklich genug darüber erklärt, daß ich einen solchen Gang schlechterdings nicht zugebe!« antwortete der Erhitzte, der

bei diesem Anerbieten in die größte Verlegenheit gerieth. »Lieber will ich euch beide mit eigner Hand erwürgen und mich hinterdrein, eh ich von diesem hochadeligen Gläubiger mir vor dem Ausgange der Sache selbst noch erst eine abermalige Demüthigung gefallen lasse! Statt dessen vernimm jetzt meinen letzten Ausspruch! Bis übermorgen früh hast du Bedenkzeit, um zu überlegen, ob du durch einen ruhmwürdigen Entschluß dem über uns hereinbrechenden Unglück vorbeugen willst oder nicht. Bleibst du auch dann noch fest und unwiderruflich bei deiner Weigerung, nun — so braucht ihr um mich nicht weiter besorgt zu seyn; denn ich will wohl ein Plätzchen finden, wohin ich vor der Schande mich flüchte, die mir das Leben zur unerträglichen Bürde zu machen droht!« —

38.

Daß Grülich von diesem Augenblick an auf das sorgfältigste darauf bedacht war, jeder beabsichtigten Verbindung zwischen dem Gasthof und dem Schlosse die unübersteiglichsten Hindernisse in den Weg zu legen, läßt sich leicht denken. Dennoch

ward er, indem er mit unermüdlicher Wachſamkeit die Hausthür zu hüten fortfuhr, von ſeiner Frau überliſtet, die noch des nehmlichen Nachmittags zur Küche und zum Garten hinaus ſchlich, vor den Baron gelangte, mit Erſtaunen aus dem Munde deſſelben vernahm, welches tückiſchen und lügenhaften Berichts ihr Mann ſich ſo eben ſchuldig gemacht hatte, ſich mit ihm über die gegen den verſchmitzten Frevler zu ergreifenden Maßregeln beſprach, und eben ſo heimlich und unbemerkt, wie ſie aus ihrer Wohnung ſich entfernt, wieder dorthin zurückkehrte.

Bis zum ſpäten Abend des nächſtfolgenden Tages hatte der Argwöhniſche mit ununterbrochener Aemſigkeit ſein beſchwerliches Aufſehergeſchäft fortgeſetzt, und eben ſo beharrlich und unverdroſſen ſeinen zärtlichern Beſtrebungen nachhängend, war der lange Samuel ſeitdem wieder verſchiedene mal unter den Fenſtern vorbei geſchritten; ſonſt war nichts erfolgt, was gegründeten Verdacht zu erwecken vermocht hätte. Frau und Tochter hatten ihre häuslichen Verrichtungen ganz mit der gewohnten Ruhe betrieben, und weder Philipp noch ſonſt je-

mand von den Schloßleuten im Bereich des Hauſes ſich blicken laſſen.

Dem Gaſtwirth war es mitlerweile immer banger und beklommener ums Herz geworden. Morgen war der entſcheidende Tag, und noch vor einer halben Stunde, kurz vor dem Schlafengehen, hatte Särchen wiederholt zu erkennen gegeben, daß, nachdem ihr letzter Vorſchlag bei dem Vater keine Annahme gefunden, auch auf die Abänderung ihres bereits ausgeſprochenen Entſchluſſes nicht mehr zu rechnen ſey. Was blieb dem Bedrängten, der weder die vom Gewürzhändler aufgeſtellten Bedingungen zu erfüllen, noch ſich zur Nachgiebigkeit gegen die vom Baron gemachten Anerbietungen zu bequemen vermochte, bei dieſer verzweifelten Lage der Dinge zu thun übrig? Finſtern Geſichts darüber nachdenkend, ging er, während im übrigen Theile des Hauſes bereits die ödeſte Stille eingetreten war, in ſeinem Studirſtübchen auf und ab. Das tiefherabgebrannte Licht warf ſeinen düſtern Schimmer durch das Gemach, unberührt blieben die Bücher im Wandſchranke, und nur auf die ihm bevorſtehenden ſchmachvollen Auftritte war in Kum-

mer und Niedergeſchlagenheit der Sinn des verſtimmten Nachgrüblers gerichtet.

»Was hilft mir nun aller Witz und Verſtand?« begann er mit wehmüthig erhobener Stimme ſich ſelbſt zu fragen. »O es bleibt eine ſchreckliche aber unumſtößliche Wahrheit, daß bei Fällen dieſer Art in einem tüchtigen Geldſack mehr Weisheit enthalten iſt, als in den ſämmtlichen Sprüchen Salomonis! Mit ſolcher Sorgfalt habe ich den Schildlouisdo'r als Heiligthum aufbewahrt, mit ſo hoffnungsvoller Seele ihn Tag für Tag in die Hand genommen, ihn bald nach der einen, bald nach der andern Seite gekehrt, und mich dabei der engelſchönen Spenderin dankbar erinnert; aber noch hat er bis jetzt nicht zum Heckthaler werden mögen! Es ſoll nicht unvergolten bleiben! ſagte die Fremde dann, indem ſie vertraulich meinen Arm ergriff. Nun, wahrhaftig! Wenn ſie beim Abſchiede wirklich geneigt war, mich auch für die Folge ihres Schutzes, ihres Wohlwollens zu würdigen, ſo hätte ſie jetzt, da ich, von einem ſo ſchaudervollen Labyrinth umgeben, nicht mehr weiß, wohin ich in der Angſt mich wenden ſoll, jetzt eben

die herrlichſte Gelegenheit, ſich ein unſterbliches Verdienſt um mich zu erwerben!«

Indem er dieſen Betrachtungen ſich überließ, kam es, mitten unter dem Geheul und Gebrauſe des draußen herrſchenden Sturmes, ihm vor, als ob das Schloß an der Hinterthür von leiſer Hand geöffnet werde. Verdacht ſchöpfend ſchlich er ſogleich hinaus, verſpürte, ſobald er das Studirſtübchen im Rücken hatte, einen ganz ungewöhnlich ſtarken Zugwind, eilte im Dunkeln den nach dem Hofplatze führenden ſchmalen Gang hinunter, und richtig! die Thür, die er vor einer Stunde mit eigner Hand von innen verriegelt hatte, ſtand angelweit offen. In dem nehmlichen Augenblick, da er dieſer Wahrnehmung völlig gewiß wurde, glaubte er eine weibliche Geſtalt zu bemerken, die bei ſeiner Annäherung aus einem verborgenen Winkel hervorſchlüpfte und mit ſcheuer Behendigkeit nach der Gegend des Gartens hinausflüchtete. Wer konnte dies anders ſeyn, als Särchen, die, allen angewandten Gegenbemühungen zum Trotz, ſich mit dem verwünſchten Schloßbedienten in Verbindung geſetzt und eine bei nächtlicher Weile zu veranſtaltende

Zuſammenkunft mit ihm verabredet hatte! In der wildwüthenden Entrüſtung, in die er beim Gedanken an ein ſo ehrvergeſſenes Unterfangen gerieth, achtete er weder Sturm noch Schneegeſtöber, ſondern verfolgte ſtracks, wie er ging und ſtand, über den Hofraum hinweg die Spur der Entwichenen, bis er, ohne ihrer wieder anſichtig werden zu können, die äußerſte Pforte des Gartens erreicht hatte. Wer aber beſchreibt ſein Schrecken und Entſetzen, als er in der hier verbreiteten undurchdringlichen Finſterniß ſich jählings von kräftigen Armen gepackt fühlte, die rieſengewaltig ihn vom Boden emporhoben und raſch und rüſtig ihn aus dem Garten nach der angränzenden Straße davon trugen! Eh er von ſeiner tödtlichen Beſtürzung ſich einigermaßen zu erholen vermochte, ſaß er in einer engen und feſtverſchloſſenen Kutſche, die durch das grauenvolle Dunkel der Nacht in Windesſchnelle über Stock und Stein mit ihm dahin rollte.

Welche Abſicht einer ſo gewaltſamen und höchſt abenteuerlichen Entführung zum Grunde lag, und wie weit und wohin die Fahrt gehen ſollte, blieb ihm ein ſo unauflösliches Räthſel, daß er, unver-

mögend, ſich dieſes Ereigniß auf natürlichem Wege zu erklären, bei der ihm eigenthümlichen Hinneigung zum Wunderbaren und Außerordentlichen, nothwendiger Weiſe ſogleich auf den Gedanken an eine hier im Spiele begriffene höhere Einwirkung verfallen mußte. Alles, was ihn in dieſer kühnen Vermuthung zu beſtärken geeignet war, drängte ganz unwillkürlich ſeinem Gedächtniß ſich auf. Er erinnerte ſich der anmuthigen, das bewundernswürdige und wonnereiche Schickſal des armen Holzhauers ſchildernden Feengeſchichte, die er neulich geleſen, der wehmüthig ernſten Betrachtungen, die er darüber angeſtellt, und der ſeltſamen Erſcheinung, die unmittelbar darauf, das vor der Einbildungskraft ihm ſchwebende Zaubergebild gleichſam verwirklichend, in himmliſcher Schönheit und Lieblichkeit ſeinen ſterblichen Augen ſich dargeboten hatte. — Auch heut hatte er, gedrückt und gepeinigt von den plumpalltäglichen Sorgen des Lebens, ſeinem gepreßten Herzen durch ähnliche Stoßſeufzer Luft gemacht, und abermals war er durch ein eben ſo wunderbares und unbegreifliches Ereigniß darin unterbrochen worden. Seit dem

gestrigen Wortgefecht mit Frau und Tochter hatte er auf ihre Mienen und Bewegungen mit der angestrengtesten Ausdauer ein wachsames Auge gehabt, und hätte Särchen dessen ungeachtet sich mit ihrem Liebhaber vom Schlosse durch Wink und Zeichen zu verständigen gewußt, so schlief sie doch mit der Mutter in einer und derselben Kammer; die letztere mußte den nächtlich verstohlenen Zuspruch gebilligt haben, und das war, bei aller Aemsigkeit, mit welcher sie ihre Tochter in der Abneigung gegen den langen Samuel unterstützte, denn doch nicht zu erwarten. — Aber was hatte die weiße Gestalt zu bedeuten, die plötzlich zur offnen Hofthür hinaus vor ihm die Flucht ergriff? Wäre sie vielleicht wohl gar bloß ein phantastisches Dunstgebild gewesen, in menschlicher Form erscheinend, um ihn nach dem Orte zu locken, wo die Unsichtbaren bereits zu seiner Empfangnehme und Hinwegbringung gerüstet standen? — Je mehr er sich über das ihm widerfahrne Begegniß den Kopf zerbrach, desto wunderlicher ward ihm zu Muthe und mit desto ängstlicherm Verlangen sah er der Entwickelung des Abenteuers entgegen, während zu gleicher Zeit

der Gedanke an ſeinen höchſtunanſehnlichen, in Mütze, Kalmankjacke und Pantoffeln beſtehenden Aufzug, ihn nicht wenig zu beunruhigen anfing.

An dem kniſternden Geräuſch, welches die unaufhörlich gegen die Außenwände der Kutſche anſchlagenden Baumreiſer verurſachten, merkte er, daß der Weg, auf dem er ſich befand, durch waldigte Gegenden dahin führte; und noch war es tiefdüſtre Nacht, als der Wagen endlich ſtill hielt. Mit dem Trampeln und Wiehern der Pferde vermiſchte ſich jetzt das heiſere Dröhnen eines in ſeinen Angeln ſich ſchwerfällig bewegenden Thorflügels, der Kutſchenſchlag ſprang auf, und von den nehmlichen Armen, welche ſich des Gaſtwirths daheim im Garten urplötzlich bemächtigt hatten, ward er wieder ins Freie hinaus gehoben und einem in der Nähe befindlichen hohen Gebäude, deſſen Umriſſe, der rings waltenden Dunkelheit halber, ſich nur mühſam unterſcheiden ließen, ſchweigend entgegengetragen. Zwei Treppen ging es mit ihm hinauf, dann ward eine Thür geöffnet, der Verblüffte, der im Gefühl ſeiner Ohnmacht kein Glied zur Gegenwehr zu regen wagte, innerhalb derſelben abgeſetzt

und hier, während der Eingang ſich ſogleich wieder verſchloß, ganz allein gelaſſen. Da ſtand er, von dumpfer Todtenſtille umringt, auf einem wildfremden Grund und Boden, konnte keine Hand vor den Augen erkennen, fühlte, wie die ſchlotternden Kniee jeden Augenblick unter ihm zuſammenbrechen wollten und wußte nicht, ob er, um zu einem bequemern Plätzchen zu gelangen, ſich vorwärts oder rückwärts zu wenden habe. Bei der anerkannten Unmöglichkeit, in dieſer Stellung den noch vorhandenen Reſt der Nacht zubringen zu können, faßte er jetzt den Muth, ſich zur nähern Ausforſchung des Ortes, wohin man ihn gebracht hatte, ſchleichendleiſen Trittes in Bewegung zu ſetzen. Eine geraume Weile griff er, indem er behutſam mit den Händen vor ſich hintappte, nur in die leere Luft; endlich aber bekam er einen beſtimmten Gegenſtand zu faſſen, in welchem er, nach genauer Prüfung, zu ſeiner großen Zufriedenheit alle Eigenſchaften eines Ruhebettes vereinigt fand. Unbedenklich nahm er hier Platz, um nunmehr in aller Geduld und Gelaſſenheit den anbrechenden Morgen zu erwarten, deſſen Erſcheinen, ſeiner Rechnung

nach, nicht so gar weit mehr entfernt seyn konnte. Die Gefühle der Furcht und Angst, mit welchen die Statt gehabten Begebenheiten für ihn verbunden gewesen, hatten jedoch so erschöpfend auf ihn eingewirkt, daß er, obgleich es sein Vorsatz war, sich wach und munter zu erhalten, schon nach Verlauf weniger Minuten, das müde Haupt zu neigen begann und in einen tiefen Schlummer verfiel.

39.

Als er erwachte, war es heller Tag. Er befand sich in einem hohen, geräumigen Zimmer, welches mit einem getäfelten Fußboden, eirunden Fenstern und einem mit vielartigen, aus braunem Holz geschnitzten Schnörkeln und Zierrathen überladenen Aestrich versehen war. Die wenigen darin enthaltenen Geräthschaften zeichneten sämmtlich durch ihre alterthümliche Form und Beschaffenheit sich aus, und schienen, da sie sich noch im besten Stande befanden, von jeher nur selten benutzt worden zu seyn. In weit merklicherm Grade hatte die Zeit ihren Einfluß an den Bildern ausgeübt, mit welchen die Seitenwände bedeckt waren. Bei

den meiſten derſelben war durchaus nicht mehr zu unterſcheiden, was ſie urſprünglich dargeſtellt hatten. Nur hin und wieder gaben beſſer erhaltene künſtleriſche Schilderungen und Abriſſe dem Auge ſich kund. Wilde Thiergeſtalten lauerten aus dem dunkeln Gebüſch hervor; mit zurückgebogenem Geweih ſetzte der Edelhirſch über die moosbewachſene Waldfläche pfeilſchnell dahin; rüſtige Jünglinge, mit hochwallenden Federn auf dem Hut und dem blinkenden Jagdſpieß in der geſchwungenen Fauſt, kämpften mit dem borſtigen Eber, oder waren beſchäftigt, Roſſe zu bändigen und den bekappten Falken zum Stoß abzurichten. Schön geputzte Schäfer und Schäferinnen ruhten, von ihren weidenden Heerden umzingt, an der ſchattigen Felsquelle; blaſſe zarte Frauen, von Schnürlatz und Reifrock umzwängt und mit himmelangethürmtem Haarputz belaſtet, hielten den Lilienſtengel oder Rosmarinzweig zierlich in der Hand, und finſtre Ritterköpfe mit gezackter Halskrauſe und ſchwarzem Zwickelbart ſchauten aus ihrem Rahm drohend herab.

Grülich fühlte bei der Muſterung dieſer Bil-

der, die einen ſo bunten Miſchmaſch von Gegenſtänden aller Art in ſich begriffen, von einem unheimlichen Schauer ſich angewandelt, begab ſich von ihnen hinweg, und ſchlich nach dem Fenſter. So weit ſeine Blicke reichten, hafteten ſie auf den beſchneiten Gipfeln eines Waldes, der bis ins Unendliche ſich zu erſtrecken ſchien. Das Gebäude, nach welchem er unter ſo ſonderbaren Umſtänden ſich verſetzt ſah, war in einer Entfernung von etwa hundert Schritten mit einer hohen Mauer umgeben, und der Zwiſchenraum bildete, wie aus den daſelbſt angepflanzten Fruchtbäumen abzunehmen war, den dazu gehörigen Garten. Der Eingang aber, vor welchem, nach einer Fahrt, über deren eigentliche Dauer er ſich, ſeiner anfänglichen völligen Betäubung wegen, durchaus keine Rechenſchaft zu geben vermochte, die Kutſche ſtill gehalten hatte, mußte an der andern Seite befindlich ſeyn.

Indem er ſo, mit in ihm aufſteigenden Zweifeln und Vermuthungen kämpfend, ſtillen Ernſtes nach der Tiefe hinabſchaute, zeigte ſich unten eine männliche Geſtalt, welche langſam der Mauer ſich näherte, bei dem hier vorhandnen Spalier irgend eine

Unterſuchung anſtellte, dann die Blicke nach oben wandte und ſich nach Wind und Wetter umzuſehen ſchien. O Himmel! Mit welcher erhöhtern Unruhe begann dem überraſchten Lauſcher das Herz in der Bruſt zu pochen, mit welcher Betroffenheit prallte er von dem eingenommenen Beobachtungspunkte zurück! Das waren bekannte Geſichtszüge! Ja, bei allen Schutzgöttern und Erzengeln! das war Niemand anders, als jener alte, wortloſe Griesgram, der die fremde ſchöne Dame zum Städtchen herein und hinaus kutſchirt, der zugleich als ihr Caſſenführer den Schildlouisd'or aus dem Beutel hervorgeholt und auf den Tiſch hingelegt hatte, während ſie ſelbſt unter der Andeutung, daß die Verſchweigung dieſes Beſuches nicht unvergolten —

„Gerechter Himmel!“ ächzte Grülich mit leiſem Ton, und begann in ſtiller Verzweiflung ſich die Haare zu raufen. „Das iſt ihr Wohnſitz; und ich ſtehe hier in der abgetragenen Kalmankjacke, in den nichtswürdigen Pantoffeln, lumpig und ſchludrig, wie eine Vogelſcheuche! O gräßliches Gefühl! Wenn ich doch nur wüßte, wie ich es anfangen

ſollte, um mir ein honetteres Anſehen zu verſchaffen, bevor ich zur Audienz abgerufen werde!«

Er ging und krampte mit zitternder Hand an den beiden Thüren — ſie waren verſchloſſen; er warf neidiſche Blicke auf die an der Wand hängenden, in ihren Feſtkleidern prunkenden Schäfer — ſie hatten nur ein liebreizendes Lächeln für ihn, und rührten ſich nicht von der Stelle; er wandte ſich in ſeiner Herzensnoth wieder nach dem Fenſter, um den Alten herbei zu winken und mit inſtändigem Flehen ihm ſein Anliegen vorzutragen — er war wieder unſichtbar geworden! Statt ſeiner kam jetzt ein andres, ihm völlig fremdes Weſen, von kleinem Wuchs, kohlſchwarzem Haupthaar und quittengelber Geſichtsfarbe zum Vorſchein, welches in der Stellung eines Nachſinnenden mit verſchränkten Armen zwiſchen den ſich durchſchneidenden Baumreihen umherwandelte, von Zeit zu Zeit aber ſich ſeitwärts zum Boden niederbückte, und begierig von dem friſchgefallenen Schnee zu eſſen anfing.

Leiſe kettelte Grülich das Fenſter auf. »Pſt! Pſt! Her Gnom, oder wer Sie ſonſt ſind!« rief er mit möglichſt gedämpfter Stimme nach dem

Garten hinunter. Der Schneeverſchlucker aber ſah und hörte nicht, ſondern trieb, in ſtiller Achtloſigkeit nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, ſein Weſen fort, und verlor ſich dann wieder aus dem Geſicht des Gaſtwirths, der aus Beſorgniß, noch von andern Ohren gehört zu werden, es nicht wagen mochte, ihm ſein Geſuch auf geräuſchvollere Weiſe zu erkennen zu geben.

Aufs neue über den Zweck und Zuſammenhang der an ihm verübten ſeltſamen Gewaltthätigkeit einem erfolgloſen Nachgrübeln ſich überlaſſend, ſtellte ſich Grülich mit dem Rücken gegen den Ofen, der noch vor ſeinem Erwachen von außen geheizt worden war und eine behagliche Wärme durch das Zimmer verbreitete. Ganz gut! dachte er bei ſich ſelbſt, daß ich gegen das Erfrieren die nöthigen Vorkehrungen getroffen ſehe; aber wie wird es mit allen ſonſtigen, zur Nahrung und Nothdurft des Leibes erforderlichen Bedürfniſſen? Es hat noch gar nicht das Anſehen, als ob man in Erwägung zu ziehen geneigt wäre, daß ich, in der Eilfertigkeit, womit die Abreiſe betrieben wurde, zwar die Sonntagskleider zu Hauſe gelaſſen, wohl aber den Ma-

gen mit hierher gebracht habe! Ein sonderbarer Geschmack, der hier zu herrschen scheint! Ich will denn doch nicht hoffen, daß man mir gleichfalls zumuthen wird, mir Hunger und Durst mit Schnee zu stillen! —

Noch hing er mit krauser Stirn seinen Betrachtungen nach, als endlich die Thür sich aufthat. Der Alte kam und brachte einen mit Mundvorrath versehenen runden Tisch hereingetragen, den er schweigenden Ernstes mitten in das Zimmer hinstellte.

»Frühstück oder Mittagessen?« fragte Grülich mit furchtsam zweifelhafter Geberde.

»Nehmt es, für was ihr wollt!« war der kurzgefaßte Gegenbescheid.

»Aber was hat man den eigentlich mit mir vor?« fuhr der Gastwirth zu fragen fort. »Ich möchte denn doch gern wissen, wohin ich gerathen bin, wem dieses Gebäude zugehört, und ob ich hier als Gefangener behandelt werden soll!«

Statt indeß zur befriedigenden Auskunft über sämmtliche an ihn ergangene Fragen sich bereitwillig zu zeigen, begnügte sich jener, nur die letzte

derſelben und zwar dadurch zu beantworten, daß er bei ſeiner ſtummen Wiederentfernung die Thür offen ſtehen ließ. Grülich folgte bis dahin ihm nach, und trat in einen hochgewölbten, breiten und düſtern Gang hinaus, der, mit Backſteinen gepflaſtert, rechts und links verſchiedene Gemächer enthielt und an einer nach unten führenden Treppe zu Ende ging. Ohne für jetzt ſich hier mit einer nähern Unterſuchung und Beaugenſcheinigung zu befaſſen, kehrte Grülich nach dem Zimmer zurück, um zuvörderſt der Eßluſt Genüge zu thun, die mit zunehmender Gewalt bei ihm erwacht war.

Was der alte Murrkopf ihm zur Verſpeiſung aufgetiſcht, beſtand in einer zwar genießbaren, aber ganz alltäglichen Hausmannskoſt, über welche nur die unverſchämteſte Heuchlerzunge ſich rühmlich zu äußern vermocht hätte. Auch die dabei befindliche Flaſche enthielt nichts anders, als ein kraftloſes, dünnes Halbbier, wie er es, an ſtärkere und edlere Getränke gewöhnt, daheim niemals über ſeine Lippen gebracht hatte.

„Kein ſonderlicher Anfang zum paradieſiſchen Wohlleben des entführten Holzhauers, wofern es

nicht etwa nur eine vorläufige Geduldsprüfung ſeyn ſoll!« murmelte, mit zweideutigem Naſerümpfen zulangend, der Getäuſchte, während die an der Wand hängenden Geſichter ſich über ihn luſtig zu machen, und ſchadenfrohen Hohnes ihm geſegnete Mahlzeit zu wünſchen ſchienen. —

40.

Auf Roberts Arm geſtützt, ſchwankte die Baronin langſamen und unſichern Schrittes in ihrem Zimmer auf und ab, um ſich einige Bewegung zu machen, wie es der Arzt ihr ausdrücklich verordnet hatte. Noch immer konnte, obgleich die Krankheit ſelbſt bereits völlig gewichen war, weder ihr Körper ſeine frühern Kräfte wieder gewinnen, noch ihr Geiſt ſich neu ermuthigen und zu einer frohern Stimmung zurück kehren. Fortwährend von der läſtigſten Langenweile gequält und doch zu keiner Beſchäftigung aufgelegt, brachte ſie ihre Zeit theils im Bett, theils auf dem in der Nähe deſſelben befindlichen Lehnſtuhle zu, und nur dann und wann ſtellte, da ſie ſonſt Niemand anders um ſich haben mochte, ihr Sohn im Lauf des Tages ſich

ein, um die vorſchriftmäßige Wanderung mit ihr zu unternehmen, ſo wie er in der Regel die Abendſtunden mit ausſchließlicherm Eifer auf die Unterhaltung und Zerſtreuung der Kränkelnden zu verwenden pflegte.

Heut war von der Majorin von Elmenau ein Schreiben angelangt, welches, ſeiner Wichtigkeit halber, den Gegenſtand der gemeinſamen ernſtlichen Berathſchlagung ausmachte. Der Inhalt deſſelben war folgender:

»Zu meiner ſchmerzlichen Betrübniß muß ich von unſerm Robert erfahren, daß Deine Wiedergeneſung, liebe Emilie, noch immer keinen raſchern und günſtigern Fortgang nehmen will. Wohl mag dies freilich mit von dem nachtheiligen Einfluſſe der rauhen und unfreundlichen Jahreszeit herrühren, aber gewiß auch in gleichem Grade von dem Mangel einer zweckmäßigern Wartung, an welcher es Dir ſo gänzlich zu gebrechen ſcheint. Eben deshalb würde ich mir jetzt die größten Vorwürfe darüber machen, Deiner Einladung nicht nachgegeben und mein Winterquartier bei Dir in Leinau aufgeſchlagen zu haben, wäre es nicht die unum-

gänglichſte Nothwendigkeit geweſen, die mich mahnend und drängend zum beſtimmten Tage nach Laubenthal zurückrief. Es bleibt indeß bei meinem, Dir ertheilten Verſprechen, daß wir, ſo Gott will! zum nächſten Frühjahr uns wiederſehen; und ich fange ſchon jetzt allmälich an, zu dieſer längern Abweſenheit von meinem Wohnorte die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Bis dahin aber mußt Du ſchlechterdings Deine ſo traurig einſame Lebensart abändern; Du biſt es Dir ſelbſt ſchuldig, zu Deiner Pflege und Aufmunterung Dir wieder ein weibliches Weſen zum nähern und fortgeſetzten Umgange zu erwählen, und ſonderbarer Weiſe bin ich durch die Fügung der Umſtände glücklich genug, Dir eine Geſellſchafterin vorſchlagen zu können, welche, wie Du meiner Verſicherung ganz unbedingt glauben darfſt, allen, auch ſelbſt den eigenſinnigſten Forderungen und Wünſchen vollkommen entſprechen wird. Es iſt eine aus der hieſigen Gegend gebürtige Predigerstochter, die ihren Vater vor ungefähr acht Monaten durch den Tod verloren hat, und ſeitdem bei einer in meiner Nachbarſchaft wohnenden Verwandten ſich aufhält. Vielleicht wird ihr

ſchon der Umſtand in Deinen Augen zu einiger Empfehlung gereichen, daß ſie Emilie heißt, Emilie Wellner. Aber was will dieſe zufällige Namensgleichheit gegen die trefflichen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens bedeuten, welche ſie in ſich vereinigt! Ja, ich darf dreiſt behaupten, daß mir noch niemals, weder unter den höhern noch niedern Ständen, ein liebenswürdigeres weibliches Geſchöpf vorgekommen iſt, als dieſe in ländlicher Sitte und Einfachheit aufgewachſene Emilie, die bei den edelſten Grundſätzen zugleich die zarteſte Sanftmuth und Milde, eine von aller krankhaften Empfindelei entfernte, gefühlvolle Gemüthsart, und in eben dem Maße, wie ſie durch die feinſte Bildung ſich auszeichnet, die lobwürdigſte Beſcheidenheit und Anſpruchsloſigkeit beſitzt. Auch iſt ſie überdies ſchon früh durch die Schule der Prüfung gegangen. Seit ihrem zwölften Jahre bereits hat ſie, zuerſt bei der Mutter, dann beim Vater das Amt einer Krankenwärterin verwaltet, Geduld üben gelernt, und nach und nach in der ſchwierigen Kunſt, ſich in fremde Launen zu fügen, eine ſeltene Meiſterſchaft erlangt. Mit einem Wort! So wie ich Dich kenne,

darf ich die auf der innigſten Ueberzeugung beruhende Verſicherung wiederholen, daß ſie nicht nur ſogleich beim erſten Anblick Deinen Beifall erhalten, ſondern auch gar bald ſich Dein unumſchränktes Zutrauen erwerben wird. Du kannſt es alſo auf meine Verantwortung mit ihr verſuchen; denn es erleidet nicht den geringſten Zweifel, daß Du in jeder Hinſicht mit ihr zufrieden ſeyn wirſt, und nur beiläufig bemerke ich noch, daß Du durch die willige Annahme meines Vorſchlages zugleich ein verdienſtliches Werk an ihr übſt, und im Voraus dir ein gegründetes Anrecht auf ihre Dankbarkeit erwirbſt, indem ſie nur mit Hülfe des ihr eigenthümlichen genügſamen Sinnes die vielfachen Unannehmlichkeiten und Bekümmerniſſe zu erdulden vermag, mit welchen ihre gegenwärtige Lage verknüpft iſt. Du weißt, liebe Schweſter, daß ich in Fällen ſolcher Art mit meinen Anträgen und Empfehlungen ziemlich haushälteriſch zu ſeyn pflege; hier aber bin ich eines guten Erfolges zu gewiß, als daß ich nur einen Augenblick Bedenken tragen ſollte, Dir mit aller Wärme der ſchweſterlichen Liebe die Beherzigung des in dieſem Schreiben enthaltenen Anerbie-

tens zur dringenden Pflicht zu machen! — Wie es den Anſchein hat, würde die Wellner, deren Willensmeinung ich bereits mit aller Behutſamkeit vorläufig zu erforſchen geſucht habe, ſich zu einer ſolchen Vertauſchung ihrer Verhältniſſe nicht abgeneigt finden laſſen, und ich erwarte nur Deine zuſtimmende Gegenerklärung, um alsdann ſogleich in nähere und beſtimmtere Unterhandlung mit ihr zu treten. Zaudere daher nicht lange mit der Antwort, ſondern laß mich deinen Entſchluß ſobald als möglich erfahren. Ich kann nunmehr, da ich mir dieſen Gedanken einmal in den Kopf geſetzt habe, nicht eher ruhig werden, bis ich ihn glücklich ausgeführt ſehe, indem ich überzeugt bin, daß die raſtlos wachſame und freundliche Sorgfalt, welche Du Dir von dieſer Pflegerin zu verſprechen haſt, mehr als jedes andre vom Arzt verordnete Heilmittel zu Deiner Wiederherſtellung beitragen wird. Ich ſchließe dieſe Zeilen mit dem innigen Wunſche, daß die Vorſehung Dir recht bald einen erfreulichen Geſundheitszuſtand verleihen, mir aber den ſüßen Troſt gewähren möge, zur Beförderung deſſelben durch wohlmeinendes Anrathen wenig-

ſtens einigermaßen mitgewirkt zu haben!« —

Die Baronin hatte, obwohl ſie der liebevollen Theilnahme der Schweſter alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, gegen den ihr gemachten Vorſchlag gar mancherlei einzuwenden. Ihre Hauptbedenklichkeit aber, die ſie jedoch nur auf verſtecktere Weiſe zu erkennen gab, beſtand darin, daß ſie, bei ihren bisher behaupteten Grundſätzen und Geſinnungen, ſich auf einmal ſolche Gewalt anthun und mit einem Mädchen von geringer Herkunft in eine genauere und gleichſam freundſchaftliche Verbindung treten ſollte.

»Nein, nein! Die Majorin hat mich durch dieſe Zuſchrift wirklich in rechte Verlegenheit geſetzt!« erwiederte ſie auf Roberts Vorſtellungen, der mit regem, aber vorſichtigem Eifer die Mutter für die willfährige Annahme des zur Sprache gebrachten Erbietens zu ſtimmen bemüht war. »Ich weiß in der That nicht, wie ich den Gegenbeſcheid einrichten ſoll, um ſie nicht zu kränken und zu beleidigen. Sie meint es herzlich gut mit mir; aber trotz des einträchtigen Vernehmens, welches zwiſchen uns beiden ſtatt findet, iſt doch unſer Ge-

ſchmack von jeher in mancher Hinſicht ſehr verſchieden geweſen, und wer ſteht mir dafür, daß ich nicht auch hier wieder mit ganz andern Augen ſehe!«

»Wie können Sie glauben, liebe Mutter,« verſetzte Robert, »daß die Tante, die ſelbſt die geringfügigſten Unternehmungen immer erſt in die reiflichſte Ueberlegung zu ziehen pflegt, gerade bei dieſer wichtigen Anelegenheit ſich ſo beſtimmter und zuverſichtlicher Ausdrücke bedienen würde, wenn ſie nicht ihrer Sache völlig gewiß wäre! Daß ich Ihnen, auch beim beſten Willen, die Vortheile nicht gewähren kann, die ein weiblicher Umgang für ſie haben würde, iſt nur zu gegründet, und ich ſehe daher nicht ein, warum Sie das wohlgemeinte Anerbieten ſo ganz unbedingt von ſich zurückweiſen, und ſtatt deſſen nicht lieber einen Verſuch machen wollen, ob die in Vorſchlag gebrachte neue Geſellſchafterin Ihnen zuſagt oder nicht. Dies muß ſich ja bald entſcheiden, und dann bleibt es Ihnen noch immer unbenommen, zu thun, was Sie nach eigner Ueberzeugung für das Rathſamſte halten.«

»Das iſt eben der ſchwierige Punkt!« ſagte die Baronin mit bedenklicher Miene. »Dann hätte

ich es doch lieber mit unſers Paſtors Thereſe verſuchen können, die ſchon längſt zu gleicher Dienſtleiſtung ſich mir anbot. Hat die junge Perſon erſt die weite Reiſe hierher unternommen, ſo wüßte ich wahrlich nicht, unter welchem Vorwande ich ſie wieder entlaſſen und fortſchicken ſollte. Ich muß ſie alſo wenigſtens den Winter hindurch bei mir behalten, ſie mag mir gefallen oder nicht!«

»Keinesweges!« antwortete Robert. »Das läßt ſich alles nach Belieben einrichten und verabreden. Die Dienſtleiſtungen der Wellner brauchen ja überhaupt von der Tante fürs erſte nur auf ein paar Wochen in Anſpruch genommen zu werden. Sind Sie, was ſich doch ſchon in den erſten Tagen ausweiſen muß, mit dem Weſen und Benehmen der Ihnen Anempfohlenen zufrieden; nun, ſo haben, wie man ihr andeutet, ſich die Umſtände, welche jene Einſchränkung veranlaßten, mittlerweile geändert, und ſie tritt förmlich und für längere Zeit in den Poſten ein, den ſie einzunehmen beſtimmt iſt; finden Sie dagegen Erhebliches an ihr auszuſetzen, ſo bleibt es bei der frühern Abrede, ſie erhält eine anſtändige Vergütung für ihre Mühe,

und wird, nach Verlauf der angegebenen Frist, wieder nach ihrer Heimath zurück befördert, ohne daß ihr dies im mindesten auffallend seyn kann.«

»Und dann muß ich,« fuhr jene fort, »meine Ungewohnheit, mit Leuten solcher Art auf einen vertraulichen Fuß umzugehen, sehr ernstlich in Erwägung ziehen! Wie soll ich bei dieser fortwährenden genauern Berührung mein Verhalten einrichten, ohne weder mir selbst etwas zu vergeben, noch in Betreff des eigentlichen Zwecks anderweitigen Nachtheil zu erleiden? Behandelt man dergleichen Personen zu gelind und freundlich, so vergessen sie nicht selten ihr untergeordnetes Verhältniß und machen Ansprüche, die ihnen nicht zukommen; zeigt man ihnen die strenge Gebieterin, so werden sie mürrisch und mißlaunig, verrichten die ihnen angewiesenen Geschäfte nur mit Verdrossenheit, und man hat sowohl den Schaden als den Aerger davon. Ich kenne das alles!«

»Mein Himmel, beste Mutter!« entgegnete der Ungeduldige, »es hängt ja doch, wie aus dem Schreiben der Tante deutlich genug hervorgeht, lediglich von Ihnen ab, was Sie in dieser Hin-

ſicht gleich anfangs für Beſtimmungen zu treffen, und auf welchen Fuß Sie ſich mit der Ankommenden zu ſetzen geſonnen ſind! Eben weil ſie geringern Standes und ihre gegenwärtige Lage nicht die angenehmſte iſt, haben Sie hierin weit freiere Hand, als wenn Sie zu dieſem Behuf ſich wieder eine Geſellſchafterin von höherer Abkunft — «

»Laß mir nur Zeit, die Sache in gehörige Ueberlegung zu nehmen!« unterbrach ihn die Baronin, ſichtbar bemüht, den unangenehmen Erörterungen auszuweichen, zu welchen der eben angeregte Punkt Anlaß zu geben drohte. »Ich weiß deinen Rath zu ſchätzen und bin es dir auch ſchuldig, mich nachgiebig gegen dich zu erweiſen, da du mit unermüdlicher Bereitwilligkeit dich ſo mancher Laſt und Beſchwerde unterziehſt, die ich allerdings für dich nicht geeignet finde. Nur möchte ich nicht gern eine Uebereilung begehen, die ich hinterher zu bereuen hätte. Bis morgen früh hoffe ich mit mir ſelbſt darüber einig geworden zu ſeyn, und dann werde ich dir unverzüglich meinen Entſchluß mittheilen, damit du ihn auch der Majorin ſchriftlich bekannt machen kannſt!«

41.

Als Robert aber am andern Morgen mit mühsam verhehlter Neugierde sich bei ihr einfand, um ihre Willensbestimmung zu vernehmen, schwankte sie noch auf gleiche Weise hin und her. Es wurden wieder die nehmlichen Zweifel und Einwendungen, die er bereits gestern zu Boden zu kämpfen gesucht hatte, von ihr vorgebracht, und aufs neue bat sie sich bis zum Abend Bedenkzeit aus. Noch einmal, mit Aufbietung aller seiner Geduld, versuchte Robert ihr einen festern und günstigern Bescheid abzugewinnen, doch nichts war gegen ihr unschlüssiges Zaudern auszurichten, und verstimmt und verdrießlich begab er sich endlich an die auf ihn harrenden Geschäfte.

Desto schwerer fiel es ihm, seine freudige Ueberraschung nur in dem gemilderten Lichte der zufriedenen Billigung erscheinen zu lassen, als die Mutter schon gegen Mittag ihm plötzlich und unaufgefordert erklärte, daß er der Tante ihre Einwilligung in den mitgetheilten Vorschlag zu wissen thun und sich mit ihr über den schwierigen Umstand,

wie die Herreiſe der jungen Freundin am zweckmäßigſten zu bewerkſtelligen ſey, weiter berathen möge. Sie habe, fügte ſie hinzu, weniger aus eigner Luſt und Neigung, als vielmehr, um ſich gegen ihn und die Majorin gefällig zu erweiſen, mit Unterdrückung aller fernern Bedenklichkeiten, dieſen Entſchluß gefaßt; — was jedoch keineswegs ſo ganz gegründet war. Denn es war unterdeſſen der Arzt bei ihr geweſen, der, über die erhobene Streitfrage zu Rathe gezogen, ihr ſogleich, geſtützt auf das Anſehen, welches er ſich bei der Geretteten erworben, die Zuſtimmung in dieſes Anerbieten als Gewiſſensſache ans Herz gelegt, ſie zur ſchleunigſten Ausführung eines ſo heilſamen Entwurfes aufgefordert, und eben dadurch ihrem unſtäten Hin- und Herſchwanken glücklich ein Ende gemacht hatte.

Höchlich entzückt über den ihm gewordenen Auftrag, ſchritt Robert ungeſäumt zur Vollſtreckung deſſelben, und eh noch der Abend herankam befand ſich der Brief, worin er der Majorin ſein Gutachten über den zu befolgenden Reiſeplan der Neuangeworbenen mit aller Genauigkeit und Um-

ſtändlichkeit auseinander geſetzt hatte, ſchon auf dem Wege nach ihrem Wohnorte. —

Während man auf dem Schloſſe mit Entwürfen und Verhandlungen des erwähnten Inhalts beſchäftigt war, hatte drüben im Städtchen das plötzliche Verſchwinden des Traubenwirths Grülich nicht geringes Befremden und Aufſehen erregt. Die ſeltſamſten und abgeſchmackteſten Gerüchte kamen in Umlauf; Niemand wußte ſich das Räthſel zu erklären, und weder die eignen buntſcheckigen Schlüſſe und Muthmaßungen, noch die trocknen und einſylbigen Erklärungen der von allen Seiten mit Nachfragen beſtürmten Gaſtwirthin: daß ihr Mann in Geſchäften des Barons verſandt worden ſey, waren vermögend, die aufgereizten Gemüther über den eigentlichen Grund dieſer bei Nacht und Nebel erfolgten Entfernung zu beruhigen und zufrieden zu ſtellen. Dies alles hatte jedoch zur erfreulichen Folge, daß man in der fortgenährten Hoffnung, doch endlich einmal etwas Beſtimmteres über den Verſchwundenen und Verſchollenen zu erfahren, ſich allmälich wieder an die ſilberne Traube zu gewöhnen anfing; zumal, da die ſorg-

ſame Wirthin, von dem flinken Särchen unterſtützt, alles anwandte, um ſowohl durch die innere Kraft und Güte der zum Genuß dargebotenen Herzſtärkungen überhaupt, als durch eine freundlich zuvorkommende Aufmerkſamkeit gegen die vorhandnen Trinkgäſte insbeſondre, den geſunkenen Credit des Hauſes wieder zu heben. Ohne daß es hierzu der vermittelnden Zurede des Gewürzhändlers bedurfte, begannen, ſo wie der Abend herannahte, ſich die Bänke mit durſtigen Leinauern zu beſetzen; mit zunehmender Gewalt ſteigerte das Gemurmel ſich zum Getöſe, zehn Stimmen ſchrieen aus verſchiedenen Ecken zugleich nach dem gefüllten Kruge, wie auf den Flügeln des Windes durchſchnitt das rührige Särchen die aus den glimmenden Pfeifen emporqualmenden Dampfwolken und der vierſchrötige Knecht im Schenkſtock konnte nicht genug kauern und zapfen. Mit einem wildfröhlichen Saus und Braus, wie er früherhin nur bei außerordentlichen Gelegenheiten hier geherrſcht hatte, war Tag für Tag die Schenkſtube geſegnet; der von dem übermüthigen Zacharias in den Staub getretene Wohlſtand des Hauſes begann wieder aufzublühen, und

betrübten Herzens ſchlich der Katzenwirth nach der Ziegelei, um die Mauerſteine, zu deren Verfertigung er Auftrag gegeben, wieder abzubeſtellen.

Wie gern würde der lange Samuel, trotz ſeines feinen und geſchmackvollen Anzuges, ſich unter die in der Traube zechenden Biergäſte gemiſcht haben, um wenigſtens mit beſſerer Bequemlichkeit an dem Gegenſtande ſeiner verliebten Sehnſucht Sinn und Auge zu weiden, hätte nicht der finſtre und feindſelige Blick, den ihm die Gaſtwirthin beim Vorübergehen ein paarmal durchs Fenſter zugeworfen, den Argwohn bei ihm rege gemacht, daß ſie noch immer, des einſt von ihm verübten Aepfeldiebſtahls halber, von innerlicher Erbitterung gegen ihn erfüllt ſey. Daher getraute er ſich nicht in das Haus hinein, ſondern ließ es bei der gewohnten Wanderung um die Außenſeiten deſſelben und bei dem wehmüthig ſchmachtenden Geberdenſpiel bewenden, das als Dolmetſcher ſeines innern Sturmes und Dranges ſich an ihm kund gab, ſo oft er um die Ecke herum bog. Eben ſo wenig konnte ſein Vater es über ſich gewinnen, bei einer Frau, die ihn vormals durch ihre Stachel-

reden so schwer beleidigt hatte, den ersten Schritt zur Wiederaussöhnung zu thun, und die Unterhandlungen, die durch Grülichs unerwartetes Davonscheiden sich zerschlagen hatten, in eigner Person mit ihr fortzuführen, obgleich Samuel schon in den ersten Tagen nach der Entfernung des Gastwirths, mit Benutzung aller seiner Machtgewalt, ihm deshalb zusetzte, den geängstigten Alten wie ein drohendes und Gehorsam heischendes Gespenst auf allen Schritten verfolgte und ihn mit seinen unablässigen Zumuthungen und Wehklagen schier an den Wänden hinauftrieb.

42.

Als Grülich an dem einsamen Aufenthaltsorte, wohin er durch die rasche Verfügung einer fremden Willensmacht sich versetzt sah, seine erste Mittagsmahlzeit nicht eben in der besten Stimmung gehalten hatte, begab er sich wieder nach dem vor der Thür befindlichen Bogengange hinaus, in welchem er, während im ganzen Gebäude noch immer kein Lebenslaut sich regte, mit übereinandergeschlagenen Armen, tiefsinnigen Blickes und von

Zeit zu Zeit bedenklich den Kopf ſchüttelnd, auf und nieder zu wandeln begann.

»Nein, das war denn doch, bei meiner armen Seele! kein Imbiß, wie man ihn einem Menſchen vorzuſetzen pflegt, gegen den man nur lauter Liebes und Gutes im Schilde führt!« klügelte er bei ſich ſelbſt. »Aber wozu, wenn man nicht ganz beſonders wichtige Abſichten mit mir vorhat, alle dieſe geheimnißvollen und koſtſpieligen Anſtalten, die man unternommen, um meiner Perſon habhaft zu werden? dieſer mit übermenſchlicher Feinheit angelegte und berechnete Plan? dieſer verſteckte Ueberfall im Garten? dieſe blitzgeſchwinde Entführung in der ſchaurigen Mitternachtsſtunde? dieſer bequeme und weichgepolſterte Kutſchwagen, in welchem ich hierher gebracht wurde? dieſes ſtattliche, mit den koſtbarſten Schilderungen und Kunſtſachen ausſtaffirte Zimmer, das man mir zur Wohnung angewieſen, und nun dagegen dieſes — nein, hier will mein Verſtand doch wirklich und wahrhaftig nicht ausreichen! — dieſes elend erbärmliche Mittagsfutter, das weder mit dem ſuperfeinen damaſtnen Tiſchtuche, dem ſpiegelblank geſchliffenen Kry-

ſtallglaſe, den ſchwerſilbernen Löffeln, noch mit den übrigen prunkvollen Umgebungen ſich nur im geringſten Verhältniß befindet! O daß ich doch nur einen vernünftigen Rock auf dem Leibe und ein paar zweckmäßige Stiefel an den Beinen hätte, um zur nähern Auskundſchaftung des Gebäudes, in welchem ich, wie verrathen und verkauft, mir über mein wunderbares Schickſal den Kopf zerbreche, mich mit Ehren die Treppe hinunter wagen zu können! Was ſoll ich mir dabei denken, und wohin, um Moſes und der Propheten willen! wohin ſoll das alles am Ende führen, zumal wenn etwa die Bewirthung des Leibes nicht auf bedeutende, ſehr bedeutende Weiſe ſich beſſert! Nein, das kann ich mir auf die Länge durchaus nicht gefallen laſſen, wenn ich, bei einer ſolchen Kreuzigung des Fleiſches, nicht eben ſo dürr und ſchmächtig werden will, wie Samuel Lampe! Darin muß es anders und beſſer werden, aber ich ſehe mich mit Gewalt zu dem Argwohn gezwungen, daß die ganze Geſchichte ſelbſt anders zuſammenhängt, als ich es mir gedacht habe!“

Regſamen Eifers verſtärkten ſich ſeine Schritte,

feuriger blitzten und rollten ihm die Augen im Kopfe, unruhiger und krampfhafter fing es ihm in den Gesichtsmuskeln zu zucken an.

„Richtig! so soll es seyn!“ beschloß er endlich in seinem Innern. „Noch drei volle Tage lang, den heutigen ungerechnet, will ich mit schweigender Engelsgeduld alles über mich ergehen lassen, will als ein wahres Musterbild von sanftmüthiger Genügsamkeit, und wenn sie mir Korkstöpsel und Sohlleder aufschüsseln, die mir zugedachte Kost verarbeiten, will nicht murren noch mucksen! Ist aber diese Frist abgelaufen und mittlerweile nicht von selbst in puncto puncti ein günstiger Wechsel erfolgt, dann, ja dann ist an kein blödes Zaudern weiter zu denken, die Langmuth ist bis auf die Hefen erschöpft und das stillgeduldige Lamm wird zum reißenden Pantherthier! Ich lasse dem Triebe der Selbsterhaltung den ihm gebührenden freien Spielraum, frage nichts mehr nach meinem äußerlichen Aufzuge, setze jede Rücksicht aus den Augen und laufe Sturm gegen alles, was mir in den Weg kommt!“

Er hielt Wort. Mit eiserner Standhaftig-

keit ſchluckte und würgte er drei Tage hindurch die ſchmalen und magern Biſſen hinunter, die ihm regelmäßig zur beſtimmten Stunde vorgeſetzt wurden. Keine Miene verzog er über den bettelhaften Geſchmack des faden Dünnbiers, mit welchem er, obgleich die verwöhnte Kehle ſich mächtig gegen ſo unerhörte Zumuthungen ſträubte, ſich angeordnetermaßen den Durſt ſtillte; weder Vorwürfe noch Klagen kamen über ſeine Lippen und fortwährend herrſchte das unverbrüchlichſte Stillſchweigen zwiſchen ihm und dem Alten, ſo oft der Letztere ſich einfand, um ſeinem Pflegebefohlnen das beſtimmte Mundtheil zu verabreichen.

Als derſelbe jedoch auch am vierten Mittage, nachdem er den gedeckten runden Tiſch hereingebracht hatte, ſich auf gleiche Weiſe ſtill und ruhig wieder entfernen wollte, that Grülich, ihm den Paß verrennend, einen raſchen Satz nach der Thür, ſchob den Riegel vor, wandte ſich mit ingrimmiger Miene zu ſeinem Verpfleger und ſchrie: „Halt da, und zurück da! Wir müſſen endlich einmal ein ernſtlicheres Wort mit einander ſprechen! Alſo nur keine Querelen und Quisquilien weiter gemacht!

Ihr kommt hier nicht eher lebendig vom Flecke, bis ihr mir alle Fragen, die ich jetzt an euch richten werde, beantwortet, auf das genaueſte beantwortet habt!«

Auf dem ſteinartigen Geſicht des erſtaunten Alten kam bei dieſer Androhung etwas zum Vorſchein, was man faſt, wären dabei nur die Mundwinkel nicht ſo ganz in einer und derſelben Lage geblieben, für ein mitleidiges Lächeln hätte halten können. Auch ging es ſchnell vorüber, wie flüchtiges Wetterleuchten, und kaum war jener mit ſeiner kecken Rede zu Ende gekommen, als er auch ſchon ſich ihm genähert und ihm beide Hände zwiſchen die Achſelhöhlen geſchoben hatte. In ſpielender Leichtigkeit und Gewandtheit, als ob er es mit dem gewichtloſeſten Strohmanne zu thun gehabt hätte, hob er ihn von der Thür hinweg, trug ihn in der Schwebe bis nach dem Hintergrunde des Zimmers, ſtellte ihn hier an die Wand und ſagte: »So! Jetzt ſprecht!«

Das war zu den unerklärlichen Erſcheinungen, die den Gaſtwirth umringten, ein Räthſel mehr! — Mit einer ſcheuen, an Ehrfurcht gränzenden Ver-

wunderung erhob er den Blick zu dem grauköpfigen kräftigen Sohn des Waldes, fühlte und merkte, daß hier durch barſches Poltern und Pochen nichts auszurichten ſey, entſchloß ſich daher, wie es die anerkannte Nothwendigkeit erheiſchte, zu einem beſcheidnern und gemäßigtern Verhalten, öffnete abermals den Mund und ſprach: »Nun, es wird mir doch wohl zu fragen erlaubt ſeyn, woran ich eigentlich bin, warum ich hier in ſolcher Einſamkeit leben und wie lange dieſer ernſthafte Spaß noch fortdauern ſoll? Ich bin mir keines Verbrechens bewußt, weiß daher auch die Urſachen des an mir ausgeübten Gewaltſtreiches nicht zu ergründen, und muß um ſo mehr auf den unheimlichen Gedanken gerathen, daß ich zum Opfer eines eben ſo übermüthigen als heilloſen Schabernacks auserſehen bin, da man, in Betreff des nöthigen Lebensunterhaltes mich ſo geringſchätzig zu behandeln fortfährt. Herr, das iſt keine Speiſe, wie ſie für einen Mann ſich geziemt, der von Jugend auf ſeinen Gaum an ganz andre Biſſen gewöhnt, und noch in dieſem Augenblick daheim zu Leinau ſeine beiden Maſtochſen im Stalle ſtehen hat! Das

iſt Gefängnißkoſt, wie man ſie den Negerſklaven in Algier und Sibirien vorzuſetzen pflegt! Es iſt rein unmöglich, das ich ſolchergeſtalt gehörig bei Kräften bleiben kann; vielmehr muß ich nach und nach abmagern, wie Ugolino, und elendiglich zum Schatten dahinſchwinden, wie Ludwig der Siebzehnte! Und gleichermaßen bin ich feſt überzeugt, daß auch ihr das ſchauderhafte Mark in euern Gliedern wohl aus ganz andern Schüſſeln geſchöpft habt!«

Er machte hier eine Pauſe, um zu vernehmen, was der herkuliſche Iſegrimm ihm auf dieſe Erklärung zu erwiedern habe. »Es könnte,« äußerte dieſer mit der ſtumpfſinnigſten Gelaſſenheit, »freilich alles viel beſſer ſeyn, aber —«

»Und dann muß ich höflichſt in Anregung bringen,« nahm Grülich wieder das Wort, als er bemerkte, wie dem vorgebrachten Aber nur ein ſtummes Achſelzucken nachfolgte, »daß ich, ſeitdem mir der Gebrauch des Scheermeſſers nöthig geworden, tagtäglich eine Flaſche alten Franzwein zu mir zu nehmen gewohnt bin; auch wohl deren zwei, und, nach dem Drange der Umſtände, gegen

den sich mitunter nichts ausrichten läßt, selbst noch die dritte! Dort diese schnöde Flüssigkeit aber, mit ihrem ruchlosen Lehmwassergeschmack, widersteht meiner Natur, mein ganzes Wesen empört sich dagegen, und bei jedem Schluck, zu welchem ich mich in heldenmäßiger Selbstverleugnung entschließe, fragt es sogleich wie mit Pauken und Trompeten aus meinem Innern herauf: Gastwirth Grülich, bist du es noch, oder bist du es nicht? und hast du denn gar keine Scham mehr vor dir selbst, daß du auf einmal zu so schimpflichem Genuß dich erniedrigst?«

»Es liegt neben den andern Weinsorten,« versetzte jener mit der hartnäckigsten Beibehaltung seiner unausstehlichen Ruhe und Trockenheit, »allerdings auch alter Franzwein unten im Keller, aber —«

»Ferner muß ich bemerken,« fuhr der Ereiferte nach einer Weile zu demonstriren fort, »daß es nicht die physikalischen Bedürfnisse allein sind, deren kärgliche Befriedigung mir diesen Ort zur sibirischen Eiswüste macht! Wie der menschliche Leib ohne gesunde und schmackhafte Kost nicht auszudauern vermag, so verlangt auch der vernünftige

Geiſt ſeine gehörige Nahrung, und die Entbehrung derſelben fällt ihm um ſo unerträglicher, je höher die Stufe der Bildung iſt, auf welcher er ſich befindet. Es war von Alters her meine tiefeingefleiſchte Gewohnheit, durch ein ämſig fortgeſetztes Studium in den Büchern der Schriftgelehrten theils mir Sinn und Herz zu erquicken, theils meine Kenntniſſe zu vermehren und zu erweitern. Müßig und unbenutzt ſteht meine auserleſene Handbibliothek daheim im Wandſchranke, während ich hier, von der tödtlichſten Langeweile geplagt, die Fenſterſcheiben zähle und vor höherer Sehnſucht ſchier verſchmachte. Ich kann nicht leben, ohne zu leſen; ich kann den Tag nicht durchwachen, ohne friſchaufgenommenen Gedankenſtoff weiter im Gehirn zu verbreiten, und ich kann nicht ſchläfrig werden, ohne die Blätter eines gedruckten Buches zwiſchen den Fingern zu fühlen! Welche Grauſamkeit iſt es daher, mir dieſen Troſt hartherzig vorzuenthalten, der mir zur Fortfriſtung meines geiſtigen Webens und Wirkens eben ſo nöthig thut, wie dem Fiſche das kühle Waſſer!«

»Es giebt,« erwiederte der Alte ganz in ſeiner

vorigen Tonweiſe, »freilich einen ſehr beträchtlichen Vorrath von Büchern aller Art hier in eurer Nähe, aber —«

»Nun, beim Beelzebub und ſeinem Klumpfuß!« knirſchte der Gaſtwirth mit den Zähnen. »Iſt es nicht, um auf der Stelle toll und wahnwitzig zu werden? Warum bringt ihr niemals zu Ende, was ihr zu ſagen habt? Warum bleibt euch jeder Redeſatz halb in der Kehle ſtecken? Was bedeutet euer erbarmungsloſes freilich? und was wollt ihr mit eurem entſetzlichen Aber?«

»Aber alles hängt von einer gewiſſen Bedingung ab!« war die unerſchütterlich gelaſſene Antwort.

»Von welcher gewiſſen Bedingung?« fragte mit dem Ausdruck der höchſten Verzweiflung der Gemarterte. »O wenn ihr durch das Flehen eines Unglücklichen zu rühren ſeyd, dem man alle Güter des Leibes und der Seele ſchmählichſt entriſſen, wenn euer Innerſtes nicht mit Stahl und Erz ausgefüttert iſt, wenn noch ein Funke menſchlichen Gefühls in eurem alten Gemüth lodert, ſo macht eurer gräßlichen Geheimnißkrämerei ein Ende, und

ſagt mir in klaren faßlichen Worten friſch von der Leber heraus, *worin* dieſe Bedingung beſteht!«

»Alles, was ihr für Geiſt und Körper wünſcht und begehrt,« erwiederte der Alte, »wird euch unverzüglich im vollſten Maße zu Theil, ſobald ihr euch entſchloſſen habt, die hier verzeichneten Punkte mit eurer eigenhändigen Namensunterſchrift zu verſehen!«

Er zog bei dieſen Worten ein zuſammengefaltetes Papier unter dem Rocke hervor, legte daſſelbe auf den Tiſch hin und ging, ohne daß Grülich, die ihm bereits gewordne Abfertigung noch in friſchem Gedächtniß, einen abermaligen Verſuch wagte, ihm den Rückzug ſtreitig zu machen, ruhigen und bedächtlichen Schrittes zur Thür hinaus.

43.

Neugierig näherte der Zurückgebliebene ſich dem Tiſche, ſchlug mit behutſamer Hand das Papier auseinander und las folgende, ſehr nett und ſauber geſchriebene Zeilen:

»Nachdem ich Endesbezeichneter, Zacharias Grülich, Gaſtwirth zur ſilbernen Traube, mich,

in Folge höhern geheimen Auftrages, gemüßigt gesehen, meinen bisherigen Wohnort auf unbestimmte Zeit zu verlassen, erkläre ich hiermit durch meines Namens Unterschrift, daß ich meiner geliebten Ehefrau, Anna Rebecca Grülich, die unumschränkte Vollmacht ertheile, während meiner Abwesenheit in allen, bereits vorhandenen oder nach künftig vorkommenden Fällen ohne Ausnahme, ganz nach eignem Sinn und Gutachten zu verfahren und zu entscheiden; daß ich im Voraus alle Verfügungen und Veränderungen genehmige, welche sie etwa, hinsichtlich der gegenwärtig bestehenden, häuslichen oder persönlichen Verhältnisse zu treffen sich geneigt fühlt, und daß ich damit das feierliche Versprechen verbinde, mich bei meiner dereinstigen Wiederheimkehr nach Leinau gegen die von ihr unterdeß vorgenommenen neuen Einrichtungen, welchen geringen oder wichtigen Gegenstand sie auch betreffen mögen, jedes Einspruches und jeder Widerrede für immer enthalten zu wollen. Geschehen im Windmonat des Jahres 1813.« —

»Ha, jetzt fallen mir die Schuppen von den

Augen, jetzt geht mir ein Licht auf, jetzt errathe ich alles!« ſchrie, vor Wuth ſchäumend, der Ueberliſtete, nachdem er mit Durchleſung des ihm zur Unterſchrift vorgelegten Tractates zu Ende gekommen. Zerſtört und vernichtet waren auf einmal alle die verwegenen, ſtolzen Hoffnungen, die er in der eiteln Bruſt gehegt hatte. Der abenteuerlich räthſelhafte Vorfall, der mit ihm ſich zugetragen, verlor ſeinen romantiſchen Anſtrich und verwandelte ſich in ein plumpgewöhnliches Unterfangen der tyranniſchen Willkür, nur veranſtaltet, um ihn, zur Erreichung anderweitiger eigennütziger Zwecke, vorläufig aus dem Wege zu ſchaffen. Der im Lauf der letztverfloſſenen Tage nach und nach bei ihm rege gewordene heimliche Zweifel, ob nicht gar vielleicht der Baron von Holling, mit dem er erſt kurz zuvor hart zuſammen gerathen war, ihm, zu Gunſten des mit Philipp beabſichtigten Planes, dieſen unerhörten Streich geſpielt habe, trat als unwiderlegliche Gewißheit ihm vor die Seele.

»O ſchändlicher, wider alles Staats- und Völkerrecht ſtreitender, ſchändlicher Betrug, den man an mir verübt hat!« fuhr er zu ſchelten fort,

als er wieder zu Athem gelangte. »Wie war es möglich, daß mein Scharfſinn nicht gleich beim erſten Mittagseſſen das ganze Schelmſtück in der vollſten Klarheit durchſchaute! Wie konnte ich, nachdem ich den allererſten Mundbiſſen zu mir genommen, nur noch einen Augenblick länger der ſchmeichelhaften Vermuthung Raum geben, daß ich auf Veranlaſſung jener wunderholden Dame aus meinem Garten von dannen geſchleppt und hierher gebracht worden ſey! Nein, alle Millionen! Das iſt das Werk des Barons! Er hörte, nachdem er mir vergeblich die Hölle heiß zu machen geſucht hatte, von meiner Wiederausſöhnung mit dem Gewürzhändler, und von der mit ihm getroffenen Uebereinkunft, befürchtete, daß ich durch Lampe's Vermittelung ihm zur beſtimmten Stunde den Pachtzins überbringen und ſeinen Anmuthungen ſodann ganz nach Herzensluſt ein Schnippchen ſchlagen würde, ſuchte einer ſolchen Wendung der Dinge zuvorzukommen, ſteckte ſich zu dieſem Behuf, wahrſcheinlich auf dem Wege nächtlicher, durch das Kammerfenſter gepflogener Conferenzen, hinter meine Frau und erhielt von dieſer, die ohnehin ſeit

der verhängnißvollen Unterredung im Studirstübchen nur lauter Gift und Galle war, das Versprechen, ihm zur Bewerkstelligung seines hinterlistigen Anschlages nach Kräften behülflich zu seyn. Man wußte, daß das geringste, zur Nachtzeit sich erhebende Geräusch mich stracks auf die Beine bringen würde; die Thüren wurden zur verabredeten Minute von innen geöffnet und zwar durch Särchen geöffnet, die sich mit in dem satanischen Complott befand. Kein phantastisches Luftgebild also, sondern wirkliches Fleisch und Bein war es, was ich verfolgte, und alles kam, wie man es listig eingefädelt. Am untern Ende des Gartens standen die Helfershelfer schon auf der Lauer. Ich ward von ihnen ergriffen, in meiner schreckhaften Betäubung hinaus nach der Kutsche getragen, und fort durch die rabendunkle Nacht ging die Reise nach — nach — —«

»Getroffen und errathen!« setzte er nach kurzer Pause hinzu, indem sein finster emporschweifender Blick dem über Stock und Dorn flüchtig dahineilenden Achtzehnender begegnete. »Ein altes, fünf Meilen von Leinau entferntes, einsam gelegenes

Jagdschloß besitzt die Baronin, die gegenwärtig an Krankheitsbeschwerden laborirt, schon mehrere Wochen hindurch die Regierungsgeschäfte von Andern btreiben läßt und sich um nichts mehr bekümmert. Ihr Sohn hat das Ruder in den Händen, er ist das Factotum, er kann thun und treiben, was er will. Getroffen und errathen! Nach dem alten, öden Jagdschlosse bin ich transportirt worden. Hier soll ich als Gefangener gehalten werden, hier soll ich, vermittelst der schmalen Kost, mit welcher man mich abfüttert, allmälich zu mürbern und gefügigern Gesinnungen gelangen, hier soll ich die Handbibliothek und den Franzwein entbehren, bis ich aus Ueberdruß mich bequeme, den mir vorgelegten Wisch zu unterschreiben, damit sie daheim freie Hand gewinnen, ganz nach Belieben zu schalten, dem langen Samuel, wenn er um die Ecke herumbiegt, Rübchen zu schaben, und das Haus dagegen über Hals und Kopf mit dem Schwiegersohn zu versorgen, welchen der gnädige Herr Baron mir huldreichst bestimmt hat. — Aber noch bin ich Zacharias Grülich, noch besitze ich meinen freien Willen, noch fühle ich mich stark genug, um eure

heimtückiſch verfänglichen Anfragen durch ein kurzes und kräftiges Nein zu beantworten. Und brächte man mir Heu und Häckerling zu verſchlucken; nimmer ſollt ihr dieſe Namensunterſchrift von mir erpreſſen, nimmer euern Zweck erreichen, nimmer über meine zuſtimmende Nachgiebigkeit und eure gelungene Liſt triumphiren! Nein, nun und nimmermehr!«

Dieſe Gedanken und Entſchließungen theilte er noch des nämlichen Tages mit allem Nachdruck des Trotzes und Eigenſinnes dem Alten mit, verhoffend, ihn denn doch endlich einmal in eine Verlegenheit gerathen zu ſehen, die wenigſtens nicht durch Mithülfe der ſtarken Fäuſte ſich beſeitigen laſſe. Er hatte ſich aber geirrt. Jener vernahm die Botſchaft, ſtatt im mindeſten ſich darüber zu entrüſten, ſogar mit anſcheinender Zufriedenheit, ſteckte ruhig das Papier wieder zu ſich, gab zu erkennen, daß ihm, ſeines Theils, eine ſo unerſchütterliche Willensbeharrlichkeit keineswegs unerwünſcht ſey, indem er nunmehr die Handreichungen, zu denen er ſich verbindlich gemacht, ganz in der angefangenen Art und Weiſe fortſetzen könne, und

auf dieſe, ihm ohnehin äußerſt läſtige Pflege und Bewirthung keine angeſtrengtere Sorgfalt zu verwenden brauche, kehrte ſodann dem Getäuſchten den Rücken zu, und entfernte ſich diesmal raſchern Ganges, als gewöhnlich, gleich als ob er befürchte, daß Grülich auf andre Gedanken kommen und ihm die verhängnißvolle Schrift wieder abfordern möge, um durch Unterzeichnung ſeines Namens ſich Knall und Fall in eine angenehmere und mit vervielfältigten Dienſtleiſtungen verbundene Lage zu verſetzen.

44.

Es war ein heller, heitrer Wintertag. Die Gänge des Schloßparkes, nach welchem Robert durch die Eisblumen des Fenſters hinabſchaute, hatte tiefer Schnee angefüllt und unwegſam gemacht. Eine freiere Ausſicht, ſowohl nach allen einzelnen Theilen des Gartens, als nach der ſich über ihn hinaus erſtreckenden entferntern Gegend, bot dem Auge ſich dar, kein Wölkchen zeigte ſich im klaren Luftraum, und blendenden Schimmers blitzten und funkelten die mit Reif überzogenen Baumzweige im Sonnenſtral.

Der dahin eilenden Zeit noch schnellere Flügel wünschend, hatte Robert mit ungeduldigem Verlangen schon seit dem frühen Morgen den Lauf der Minuten verfolgt. Mit der Post war vorgestern die von der Majorin mitgetheilte Nachricht angelangt, daß die Wellner, zur Antretung ihrer neuen Bestimmung, von Laubenthal abgereis't sey, und heut konnte und mußte sie selbst, wenn ihr nicht ganz unerwartete Hindernisse zugestoßen waren, hier auf dem Schlosse zu Leinau eintreffen. Bereits vor mehrern Tagen war Philipp, der schriftlich getroffenen Abrede gemäß, mit einem leichten und bequemen Fuhrwerk ihr bis zur Hälfte des Weges entgegen geschickt worden, um sie von dem Miethwagen, mit welchem sie die Fahrt begonnen, in Empfang zu nehmen und den noch vorhandenen Theil der Reise desto schneller zurück zu legen. Wie beneidete Robert den Glücklichen um das ihm übertragene Dienstgeschäft! Wie gern hätte er sich in eigner Person auf den Weg gemacht, um die Ersehnte einzuholen! Wie gern wäre er wenigstens heut ihr ein paar Meilen entgegen geritten! Aber die Klugheit gebot ihm, jeden Gedanken dieser Art

kräftig zu unterdrücken, bei der Glut, die ſein Innres durchloderte, kalt und gleichgültig zu ſcheinen, jeden Schritt zu vermeiden, der nur im geringſten Verdacht zu erwecken vermocht hätte, und dankbar ſich mit der Ausſicht auf das unverhoffte Glück zu begnügen, das für die Zukunft ihm in der Nähe ſeiner Auguſte wieder mit dem lieblichſten Roſenſchimmer zu lächeln verſprach!

Verſuchend, ob es nicht durch eine ernſtliche Beſchäftigung ihm vielleicht beſſer, als durch dieſes müßige Umherirren von einem Fenſter zum andern, gelingen möchte, die Zeit zu ertödten, und zugleich mit dem feſten Vorſatz, nunmehr wenigſtens eine Stunde lang anhaltend nur auf die vorgenommene Arbeit ſeine Gedanken zu richten, ſetzte er ſich gegen Mittag an ſeinen Schreibtiſch, ſchob ſich mit dem Stuhle ſo dicht heran, daß er nur die Hände zu rühren vermochte, zog ein bedächtliches Geſicht, griff nach der Feder und — in der nächſten Minute ſchon war er mit wildem Ungeſtüm die beiden Treppen hinunter nach dem Schloßplatze geflogen, wo er zitternd und athemlos die Neuangelangte aus dem Wagen hob. Kein Wort wurde zwiſchen

beiden gewechſelt. Der Sprache beraubt, wie er, ſchaute ſie mit ihrem bezaubernden Engelsblick ihm prüfend in das glutrothe Geſicht, gab ihm den Arm und ließ ſich ſchweigend von ihm nach dem für ſie beſtimmten Zimmer hinaufführen.

Entzückt und begeiſtert von dem himmliſchen Liebreiz der ihm Wiedergeſchenkten, ſchloß er hier mit fröhlicher Haſt ſie an das wonnetrunkne Herz; im ſeligſüßen Kuſſe des Wiederſehens brannte ſein Mund auf ihren Purpurlippen, und jauchzend begann er das ihm aufs neue zu Theil gewordene glückliche Loos zu preiſen und zu ſegnen. Wie groß aber war ſein Befremden, als Auguſte ſchon in dem nämlichen Augenblick wieder aus ſeinen umſchlingenden Armen ſich los wand, ihn ſanft von ſich zurückdrängte und mit ängſtlichem Sträuben ſeinen erneuerten Liebkoſungen ſich widerſetzte!

»Mein Robert! mein geliebter Robert!« fing ſie mit dem unvergleichlichen Wohllaut ihrer Stimme ſich in rührender Bitte zu äußern an. »Wenn es dein Wunſch iſt, daß ich die neuen Berufspflichten, zu welchen ich hier beſtimmt bin, mit zufriedenem

Herzen und ruhigen Gewiſſen erfüllen ſoll, ſo muß dies der erſte und letzte Kuß geweſen ſeyn, unſre Liebe muß in die anſpruchsloſeſte Freundſchaft übergehen, und kein näheres und innigeres Verhältniß darf unter uns Statt finden — ſo lange ich Emilie heiße! Robert, darauf muß ich dringen! das mußt du mir jetzt feierlich verſprechen!«

»Auguſte! was fällt dir ein?« rief der Erſtaunte. »Das ſind wunderliche Grillen, die du dir von der Tante haſt in den Kopf ſetzen laſſen!«

»Mit nichten!« erwiederte ſie. »Die Tante hat mir keine Verhaltungsregeln dieſer Art mit auf den Weg gegeben, gewiß nicht! ſondern ganz auf dem eignen Gefühl beruht meine Bitte. Ich komme hierher, um deine Mutter zu pflegen. Vergönne mir alſo, mich dieſem Geſchäft mit der ausſchließlichſten Sorge meines Herzens und mit dem reinen Bewußtſeyn dahin zu geben, daß kein Nebenzweck irgend einen Antheil an meinem Dienſteifer hat! Nein, nein, Robert! Das Vertrauen, welches ſie in die Unbekannte geſetzt, darf nicht getäuſcht werden! Nur bei der ſtrengbewahrten Lauterkeit des mit ihr angeknüpften Verhältniſſes werde ich

mich ſtark genug fühlen, ihr frei und unbefangen in die Augen zu ſchauen, die übernommenen Verpflichtungen in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und mich ohne Schamröthe um ihre mütterliche Gunſt zu bewerben!«

»Aber liebſtes, beſtes Weib, wie ſoll ich in dieſen Zwang mich finden lernen? Wie ſoll ich es ertragen, dich täglich zu ſehen, ohne mich an dem traulichen Lächeln deiner Liebe zu erquicken? Nicht immer wirſt du an die Nähe der Mutter gefeſſelt ſeyn! Es werden Stunden eintreten, die mit günſtigem Wink uns Gelegenheit darbieten, nur uns, uns allein zuzugehören. Und auch dann ſollte ich dich, mit Verleugnung meiner ſelbſt, als eine Fremde betrachten?«

»Auch dann, mein Robert! — Wenn du mich lieb haſt, ſo bringe meiner Beſorgniß, meiner Zaghaftigkeit dieſes Opfer! Bedarf es wohl der wiederholten Betheurung, daß du mein Alles biſt, daß mein Herz mit der ganzen Innigkeit ſeines Gefühls nur an dir hängt? Dennoch hoff' ich mit leichterm Muthe dir in der Entſagung ein Beiſpiel zu geben, als ich in ein ſolches Doppelverhältniß mich

zu ſchicken getraue! Lächelt uns doch, indem wir das Geheimniß unſrer Liebe in unſre tiefſte Seele verſenken, das Glück eines ruhigen und ungehinderten Umganges; daß muß uns genug ſeyn!«

»Ach, ich errathe wohl, worauf dieſe Beſorgniſſe ſich gründen!« ſagte Robert in halb ſcherzhaftem, halb mißmüthigem Ton. »Nun, ich gehe jetzt, um dich zuvörderſt bei der Mutter anzumelden. Bald bin ich wieder hier!«

»Erſt gieb mir deine Hand darauf, Robert, daß ich mit zuverſichtlichem Vertrauen auf die Erfüllung meiner Bitte zu rechnen habe!« erwiederte Auguſte, indem ſie in ſüßer Verwirrung die Blicke zu Boden ſchlug, und ihm das weiße, zarte Händchen entgegenſtreckte.

Nach einem kurzen Kampfe mit ſich ſelbſt, that er ſchweigend, was ſie verlangte, und entfernte ſich.

45.

Bald kam er wieder und überbrachte der Harrenden, die während deſſen mit flinker Geſchäftigkeit ihre Reiſekleider gegen einen zweckgemäßern

Anzug vertauscht hatte, die Nachricht, daß sie von der Mutter erwartet werde. Sich herzhaft sammelnd und ermuthigend, folgte sie ihrem Führer, der sie jetzt nach dem andern Flügel des Schlosses hinübergeleitete, sich aber sogleich bescheiden wieder zurückzog, nachdem er ihr das Zimmer geöffnet, in welchem die Baronin sich aufhielt. Diese, sichtbar überrascht von der blendenden Schönheit der Eintretenden, begrüßte sie mit einem freundlichen Kopfnicken, winkte ihr mit der Hand und ersuchte sie mit schwacher Stimme, auf einem neben ihrem Sopha befindlichen Sessel Platz zu nehmen. Auguste näherte sich und überreichte das Schreiben, welches die Majorin ihr mitgegeben. Die Baronin durchlief es flüchtig, heftete sodann mit erneuertem Wohlgefallen ihre Augen auf die reizende Gestalt der Ueberbringerin und sagte: »Dieser Brief ist voll von Ihrem Lobe und Sie selbst empfehlen sich durch Ihr Aeußeres in nicht geringerm Grade; denn Sie sind sehr hübsch, meine Liebe! Aber haben Sie sich auch gehörig geprüft? Ich sollte meinen, daß es Ihnen nicht eben schwer fallen könnte, sich ein angenehmeres Loos zu verschaffen, als es von dem

Umgange mit einer kränklichen und mürriſchen Frau für Sie zu hoffen ſteht. Ach, Sie werden ſich hier wenig frohe Stunden zu verſprechen, dagegen aber an manche böſe Launen und Eigenheiten zu gewöhnen haben; und das thut mir im voraus leid!«

»O wie wenig will ich an mich ſelbſt denken, gnädige Frau!« verſetzte Auguſte, tief ergriffen von dem gütevollen Empfange, der ihr zu Theil wurde. »Wie wenig ſoll irgend etwas in der treuen Sorgfalt mich ſtören, die ich Ihnen zu widmen geſonnen bin! und wie glücklich werde ich mich ſchätzen, wenn es mir gelingt, Ihr Zutrauen und Ihre Gewogenheit zu gewinnen!« — Dabei ſchoſſen ihr die Thränen in die Augen; von ihrem Gefühl überwältigt, ergriff ſie die Hand der Kränkelnden und bedeckte ſie mit glühenden Küſſen.

»Sie ſind ſehr bewegt, liebe Emilie!« ſprach die Baronin mit gutmüthigem Befremden. »Ihre Theilnahme an meinem Zuſtande äußert ſich auf ſo lebhafte Weiſe, und wir ſehen uns heut zum erſtenmal!«

»Dennoch iſt es mir, als ob ich Sie ſchon

viel länger gekannt hätte!« erwiederte die Gerührte. »Täglich sind Sie ja der Gegenstand unsrer in Laubenthal geführten Unterredungen gewesen, und Sie entsprechen so ganz dem freundlichen Bilde, das ich mir, nach jenen Schilderungen, von Ihnen gemacht habe! Der innige Wunsch, mir Ihren Beifall, Ihre Zufriedenheit zu erwerben, hat mich hierher geführt. Wie sollte ich die Wichtigkeit meines neuen Berufes verkennen! Zürnen Sie daher nicht, daß ich im ersten Augenblick unsrer nähern Bekanntschaft der Gewalt der Empfindungen so wenig zu widerstehen vermag!«

Der kindlich einfache und zutrauliche Ton, mit welchem die Neuangekommene ihre innern Gedanken verlautbarte, die Ungezwungenheit ihres Benehmens, und der in ihren Mienen und Bewegungen sich kund gebende zarte Sinn für das Schicklich- und Wohlanständige, machten, verbunden mit der einschmeichelnden Lieblichkeit ihres ganzen Wesens, den vortheilhaftesten Eindruck auf die Baronin, die jetzt, im Fortgange der angeknüpften Unterhaltung, mehr und mehr Gelegenheit fand, sich über die feine Geistesbildung, welche

ſie an den Tag legte, über ihre vielſeitigen Kenntniſſe und mildedle Denkungsart, im Stillen zu verwundern und der Ueberzeugung Raum zu geben, daß die Majorin in Belobung und Anpreiſung dieſes holdſeligen Geſchöpfes nur der ſtrengen Wahrheit gehuldigt habe.

Aus wohlweislichen Gründen ließ Robert, dem Zuge des verlangenden Herzens Trotz bietend, ſich hier nicht eher ſehen, als bis der Tag in Dämmerung dahin zu ſchwinden begann.

»Du biſt nunmehr, wie du ſiehſt, von deinem beſchwerlichen Dienſtpoſten abgelöſ't, mein Sohn!« rief ihm die Baronin entgegen, die eben an Auguſtens Seite in ihrer gewohnten Wanderung durch das Zimmer begriffen war. »Die Tante hat auf recht erwünſchte Weiſe für mich geſorgt; drum vergiß mir auch nicht, ihr je eher je lieber von der glücklichen Ankunft unſrer jungen Freundin Nachricht zu geben, und ſie meines herzlichen Dankes für dieſe Dienſtgefälligkeit zu verſichern!«

»Es ſoll morgen früh mein erſtes Geſchäft ſeyn!« entgegnete Robert, der ſein Entzücken über das zufriedne und beifällige Lächeln, mit welchem

die Mutter ihre Worte begleitete, nur mühsam zu verbergen vermochte. »Haben auch Sie vielleicht,« fuhr er, an Auguſten gewandt, mit ſcheinbarem Gleichmuth zu ſprechen fort, »mir einen vorläufigen Auftrag an die Majorin zu ertheilen?«

»Wenn ich Sie bemühen darf, Herr Baron;« verſetzte die Befragte, »ſo erſuche ich Sie, der edlen Frau anzuzeigen, daß ich durch die liebreiche Aufnahme, die ich hier gefunden, mich ſchon in den erſten Augenblicken meiner Ankunft heimiſch gefühlt habe, und daß es mein ämſiges Beſtreben ſeyn wird, mich der freundlichen Empfehlung, die mir den Zutritt in dieſes Schloß geöffnet, würdig zu beweiſen!«

Das wohlwollende und traulichе Vernehmen, das die Baronin mit ihrer neuen Geſellſchafterin anknüpfte, gewann einen immer merklichern, ja für Robert's Erwartung faſt zu raſchen Fortgang. Mit völliger Abänderung des früher beſprochenen Planes, nach welchem Auguſte im entgegengeſetzten Flügel des Schloſſes ihr Wohngemach beziehen ſollte, erhielt ſie zu dieſem Behuf ſchon am erſten Abend ihres Hierſeyns ein Zimmer angewieſen,

welches an das der Baronin gränzte und ſich durch eine Seitenthür mit demſelben in Verbindung befand. Wie es ihr gleich bei ihrem Erſcheinen gelungen war, ſich in ein vortheilhaftes Licht zu ſetzen und durch die Anmuth ihrer Perſon das Wohlgefallen der Baronin zu erregen, ſo bedurfte es nur weniger Tage, um vermittelſt der eignen Wahrnehmung, mit den Pflichten und Anforderungen ihres neuen Wirkungskreiſes völlig vertraut zu werden. Nichts übertraf die heimliche Wachſamkeit, mit welcher ſie jeden Blick der Baronin beobachtete, die zartſinnige Sorgfalt, die ſie für die richtige Anwendung ihres Dienſtfleißes ſich zu eigen machte, und den unermüdlichen Eifer, mit welchem ſie jeden Wunſch zu erfüllen eilte, bevor er noch ausgeſprochen war. Mit wunderbarer Zaubergewalt wirkten ihre einnehmende Bildung, die lächelnde Heiterkeit in ihren Geſichtszügen, die anſpruchslos gefällige Sanftmuth und Milde ihres Charakters, die ruhige Beſonnenheit in Verrichtung der ihr obliegenden Geſchäfte, die geſchmackvolle und ſittſame Wahl ihres Anzuges, ihr regſames Gefühl für alles Schöne und Gute, ihre Pünktlichkeit und

Ordnungsliebe, auf die verdüsterte Gemüthsstimmung der Baronin. Sie schien unter der liebevollen Pflege, deren sie genoß, neu aufzuleben; das mehr und mehr in ihrem Innern sich befestigende Bewußtseyn, daß die Dienstleistungen, deren sie sich zu erfreuen hatte, nicht aus eigennützigen Rücksichten, sondern aus dem Gefühl der treuesten Anhänglichkeit hervorgingen, erquickte ihr Herz mit wohlthätiger Wärme, und in eben dem Maße, wie durch den unablässigen Umgang mit einem so gebildeten und talentvollen Wesen für ihre Zerstreuung und Aufheiterung hinreichend gesorgt war, wichen nach und nach auch die finstern und schwermüthigen Grillen, welche sie früherhin, allen geselligen Zuspruch aus der Umgegend mißtrauisch von sich zurückweisend, in ihrer Einsamkeit unterhalten und genährt hatte. Wie im Fluge schwanden ihr unter anziehendem Gespräch und tändelnder Beschäftigung die Stunden des kurzen Wintertages dahin; an Ueberdruß und Langeweile war nicht zu denken, und unwillkürlich mußte sie sich gestehen, daß ihr das Zusammenseyn mit dieser bürgerlichen Predigerstochter für Geist und Herz reichlichere

Nahrung darbiete, als wenn sie den ganzen benachbarten Adel in vollster Masse um sich her versammelt gehabt hätte.

Mit dem innigsten Vergnügen bemerkte Robert, wie seine Auguste sich so ganz über alle Erwartung in ihre neue und mißliche Lage zu finden verstand, wie sie durch ihr kluges und musterhaftes Verhalten täglich in höherm Grade sich die Gunst der Mutter erwarb und ihr immer unentbehrlicher zu werden begann. Seine seligsten Augenblicke aber verlebte er des Abends, wo sie der Baronin vorzulesen pflegte, und sein Auge mithin, ohne Verdacht zu erwecken, ruhig und ungehindert auf ihrer Huldgestalt verweilen durfte. Die vollendete Meisterschaft in dieser Kunst, in welcher sie ihre Vorgängerin bei weitem übertraf, der süße, herzgewinnende Wohllaut ihrer Stimme, der lebendige Ausdruck in ihrem Gesicht, die Klarheit und Deutlichkeit ihrer Aussprache, der seelenvolle Blick, den sie während des Vortrages dann und wann bei vorzüglich schönen und ausgezeichneten Stellen über das Buch hinweg auf die Baronin heftete, und die leichte und geistvolle Gewandtheit, mit welcher

sie, nach erfolgter Unterbrechung, das Gelesene als Stoff zur Unterhaltung zu benutzen wußte — o wie pries er, stillheimlich in das Anschauen der Geliebten verloren, das beneidenswerthe glückliche Loos, das ihm gefallen! Lange nicht so schwer, als er es sich anfangs vorgestellt hatte, ward es ihm, auf das süße und trauliche Kosen der Liebe Verzicht zu leisten; denn gemildert durch das Gefühl der Pflicht und Sitte gewann auch diese schweigende Entbehrung selbst ihren eigenthümlichen lockenden Reiz. War doch Auguste billig genug, nicht so ganz ohne Unterlaß den Schein der kalten Gleichgültigkeit gegen ihn zu behaupten, sondern wenigstens von Zeit zu Zeit ihm einen Blick zuzuwerfen, der, mit voller Hindeutung auf die Unwandelbarkeit ihres innersten zärtlichen Gefühls, ihn für tagelanges Sehnen und Schmachten reichlich entschädigte; und regte sich doch die Ueberzeugung immer lebendiger in seinem Herzen, daß, bei dem höchst günstigen Erfolge, von welchem das unternommene schwierige Wagstück überhaupt begleitet gewesen, auch dieser nothgedrungene Zwang früher oder später nur auf erfreuliche Weise sich endigen werde.

46.

Im Gasthof zur silbernen Traube erschien eines Morgens ein mit geheimen Aufträgen versehener Abgesandter des Gewürzhändlers, der alte Acciseinnehmer und Kirchenvorsteher Wispel, der sich ein Quartierchen Wein erbat, dies in gemächlichen Zügen ausschlürfte und sodann sich die Gastwirthin aus der Küche herbeirufen ließ, von welcher er, auf sein Verlangen, ein Wörtchen unter vier Augen mit ihr zu sprechen, nach Grülich's verödetem Studirstübchen hinübergeführt wurde. Der Sonntagsstaat, in welchen der Mann sich geworfen, und die feine, mit dem frischgefallenen Schnee wetteifernde weiße Wäsche, die er angelegt hatte, seine feierliche Haltung, der geheimnißvolle Ernst in seinen Geberden und die abgemessene Bedachtsamkeit in seinen Schritten und Bewegungen — alles zusammen genommen, deutete schon im voraus darauf hin, daß sein Besuch keineswegs dem armseligen Quartierchen Wein gelte, sondern einen viel wichtigern Gegenstand zum Zweck habe.

In der ihm eigenthümlichen Breite und Weitschweifigkeit begann er, nachdem er Platz genommen, das Spanische Rohr zwischen die Kniee geklemmt und beide Hände flach über den Knopf desselben gelegt hatte, zuvörderst über die preiswürdigen Vorzüge einer versöhnlichen und friedliebenden Gemüthsart im Allgemeinen sich auszulassen, sprach von der schweren Versündigung, welcher man sich gegen Gott, gegen sich selbst und seinen Nebenmenschen schuldig mache, wenn man das Andenken an verjährte, wirkliche oder vermeintliche Beleidigungen mit absichtlicher Sorgfalt in seinem Innern frisch und lebendig zu erhalten bemüht sey; leitete seinen Vortrag, indem er das sich immer wieder in den Nacken verkriechende kleine Puderzöpfchen mit flüchtigem Finger über den Kragen hinauswarf, auf das Verzeihliche aller bloß lockern und leichtfertigen Jugendstreiche, von deren Begehung selbst der solideste Charakter nicht gänzlich frei bleibe; kam auf das pflichtmäßige Verhalten der Alten gegen ihre Kinder zu sprechen; gab zu erkennen, daß dies nicht bloß auf eine vernünftige und christliche Erziehung der jungen Pflanzen

sich erstrecke, sondern auch die kluge Benutzung der Gelegenheit in sich begreife, die späterhin zu einem anständigen und vortheilhaften Unterkommen derselben sich zeige; ging, der Einsetzung und löblichen Zweckmäßigkeit des heiligen Ehestandes erwähnend, bis ins Paradies zurück; gedachte seufzend und achselzuckend der geringfügigen äußern Mittel, welche damals zur Begründung des ehelichen Glückes hinreichend gewesen; versetzte sich von den Ufern des Euphrat's mit einem raschen Sprunge wieder nach Leinau, „betheuerte, daß bei den jetzigen kostspieligen Zeiten die Liebe im Herzen ohne den Wohlstand im Hause auf die Länge unmöglich Stich halten könne, und war eben im Begriff, von den aufgestellten Hauptsätzen und Grundregeln zur eigentlichen Nutzanwendung überzugehen, als die Gastwirthin mit Merkmalen der erschöpften Geduld sich rasch des Wortes bemächtigte und dem Redseligen in die Flanke fiel.

„Nun, kurz und gut, Herr Acciseinnehmer!“ rief sie aus. „Sie kommen also, wie ich merke, nicht in eigner Angelegenheit, sondern sind vom Gewürzhändler Lampe hierher geschickt worden, um

als Mittelsmann über einen Punkt mit mir zu verhandeln, den er in eigner Person zur Sprache zu bringen freilich ein sehr gerechtes Bedenken trägt!«

»Nicht kurz und gut! liebes Frauchen!« erwiederte Wispel, fast erstaunt über den Scharfsinn, den die Gastwirthin in Durchschauung seiner Absichten an den Tag legte. »Geschäftsverrichtungen dieser Art lassen sich nicht über das Knie brechen, sondern wollen mit der gehörigen Umständlichkeit eingeleitet, dargestellt und auseinandergesetzt seyn. Allerdings hat mein diesmaliger Besuch in der silbernen Traube kein unmittelbar auf dem eignen Interesse beruhendes Anliegen zum Grunde, sondern ich erscheine hier, um für einen Zweiten und Dritten, mit einem Wort, um für meinen wohlangesehenen und höchstachtbaren Freund Lampe und dessen Sohn in ernstgewichtiger Sache mich kräftigst zu verwenden, als welcher letztere nämlich, bei seinem in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit gefaßten Entschlusse, sich nach dem Beispiel seiner Väter in den Stand der heiligen Ehe zu begeben, zu Bewerkstelligung dieses Vorhabens sein keusches

Augenmerk auf Ihre eheleibliche einzige Tochter gerichtet und ſelbige vor allen Jungfrauen des Landes erkieſet und auserwählet, um ſie heimzuführen in das Erbtheil ſeines Hauſes, mit zärtlicher Inbrunſt an ihr zu hangen und ihr Gutes und Liebes zu erweiſen ſein lebelang, auf daß ſie grüne und blühe, wie der Weinſtock, welcher fröhlich gedeihet im fetten Boden, Ranken und Reben anſetzet im Sonnenſtral und liebliche Früchte bringet zu ſeiner Zeit. Denn ſeine Beine, heißt es im Hohenlied Salomonis im fünften Kapitel, ſeine Beine ſind wie die Marmorſäulen, gegründet auf goldenen Füßen und ſeine Geſtalt iſt —«

»Ich weiß Ihren wohlgemeinten Eifer nach Gebühr zu ſchätzen!« fiel die Gaſtwirthin dem Salbader ins Wort; »muß aber zugleich bedauern, daß Sie ſich einer ganz vergeblichen Bemühung unterzogen haben, indem die dabei obwaltenden Umſtände mir durchaus verbieten, mich auf dergleichen Unterhandlungen mit Ihnen einzulaſſen!«

»Die dabei obwaltenden Umſtände?« fragte Wispel mit anſcheinender Betroffenheit. »Sind es denn nicht die allergünſtigſten Umſtände von der

Welt, in welche der junge Lampe Ihr liebes Sär-chen zu verſetzen im Begriff iſt? Kann es wohl, um in den Schooß des häuslichen Glückes einzugehen, einen ſichrern und vollgültigern Paſſirzettel geben, als er ihn ſeiner Auserwählten zu überliefern vermag? Wer — ich bitte Sie, beſtes Frauchen, doch reiflich zu erwägen, was bei Verſorgung unſrer mannbaren Töchter immer zunächſt berückſichtigt werden muß! — wer im ganzen Städtchen darf an Reichthum und Wohlhabenheit ſich mit dem jungen Samuel Lampe vergleichen? Ich bin auf-gewachſen, kann er mit Jeſus Sirach ausrufen, aufgewachſen wie ein Palmbaum am Waſſer und wie die Roſenſtöcke, ſo man zu Jericho erziehet! Kommt her zu mir, alle, die ihr meiner begehret, und ſättigt euch von meinen Früchten!«

»Ganz gut!« erwiederte jene. »Mein Sär-chen aber verſpürt nun einmal kein Verlangen, ſich von dieſen Früchten zu ſättigen; und ich halte es für meine Pflicht, ihr bei einer Wahl, von welcher das ganze künftige Lebensglück abhängt, ganz ihren freien Willen zu laſſen. Sie iſt auch ſchon, wie ich Ihnen nicht länger zu verheimlichen brauche,

mit ihrer Neigung auf einen Andern verfallen, von dem sie nimmer lassen würde, wenn man ihr gleich alle Schätze der Welt anbieten wollte. Mithin ist alles Gerede dieser Art ganz unnütz und überflüssig!«

»Sie sind im Irrthum, Herzensfrauchen, wenn Sie glauben, daß die Erwähnung dieses Umstandes mich stutzig machen und zurückschrecken soll!« fuhr der Acciseinnehmer zu sprechen fort. »Es sind hier ältere Gerechtsame vorhanden, die es Ihrem Särchen durchaus verbieten, sich auf die eigne Hand zu verplempern. In den ausdrücklichsten Worten hat nämlich Ihr abwesender Ehemann bereits vor mehreren Wochen dem Gewürzhändler nicht bloß zugesagt, sondern mit Hand und Mund zugeschworen, daß Särchen keinen Andern heirathen soll, als eben denjenigen, für welchen ich hier mich als Freiwerber zu verwenden im Begriff bin. Mit diesem Schwur hat Grüllich seine Tochter gleichsam plombirt, ihr gleichsam ein Bleisiegel angehangen, welches Niemand zu lösen befugt ist, als Samuel Lampe. Sehen Sie wohl, allerschätzbarstes Frauchen, daß es mithin hierbei schlechter-

dings ſein Bewenden haben muß, wofern nur irgend, nach dem Propheten Jeſaia am achtundzwanzigſten, das Recht zur Richtſchnur und die Gerechtigkeit zum Gericht gemacht werden ſoll? Mein ehrenwerther Freund, der Gewürzhändler, iſt jeden Augenblick bereit, jene Ausſage mit einem körperlichen Eide zu erhärten; folglich wird er auch gegen jede anderweitige ernſtlichere Verbindung, zu welcher Ihre Jungfer Tochter, geſtützt auf die mütterliche Zuſtimmung, etwa Miene machen ſollte, ſogleich ſeinen kräftigen Einſpruch erheben; und mit allem Recht wird es dann von ihm heißen, wie Hiob ſagt: Sein Odem iſt wie eine lichte Lohe und aus ſeinem Munde gehen Flammen; er hat einen ſtarken Hals, und iſt ſeine Luſt, wo er etwas verderbet!«

»Kennen Sie die Handſchrift meines Mannes?« fragte die Gaſtwirthin, ging auf Wispel's bejahende Antwort hinaus, und kehrte bald nachher mit einem Papier zurück, welches ſie ihm ſchweigend vor das Geſicht hielt. Neugierigen Befremdens holte er die Brille aus der Weſtentaſche hervor, und begann mit dumpfer, murmelnder Stimme zu

leſen: »Nachdem ich Endesunterzeichneter, Zacharias Grülich, Gaſtwirth zur ſilbernen Traube, mich, in Folge höhern geheimen Auftrages, gemüßigt geſehen, meinen bisherigen Wohnort auf unbeſtimmte Zeit zu verlaſſen, erkläre ich hiermit u. ſ. w.«

»Ey ey! das nimmt mich Wunder!« ſetzte er kleinlaut und verlegen hinzu, als er den Inhalt der, mit der eigenhändigen Namensunterſchrift des Gaſtwirths und dem großen herrſchaftlichen Gerichtsſiegel verſehenen Vollmacht ſattſam durchmuſtert hatte. »Das iſt freilich ein Fall, gegen deſſen Gültigkeit ſich nichts Erhebliches vorbringen und einwenden läßt. Wenn jedoch, nach dem Buch der Weisheit am achten, der Reichthum ein köſtliches Ding im Leben iſt, ſo ergiebt ſich, meines Erachtens, daraus doch ſchon von ſelbſt« —

»Merken Sie nun wohl,« fiel jene ihm abermals in die Rede, »daß ich mich allerdings für berechtigt halten darf, auch hierin ganz nach eignem Belieben zu ſchalten? Und ſomit werden Sie hoffentlich ſich jeden fernern zweckloſen Verſuch erſparen, indem ich Ihnen wiederholt erkläre, daß ich, Namens meiner Tochrer, dieſen Antrag gänz-

lich und für immer ablehnen und zurückweisen muß!"

Zugleich gab sie ihm, als er dessenungeachtet zu neuen Gegenvorstellungen sich rüstete, in sehr bestimmten Ausdrücken zu verstehen, daß der Drang der häuslichen Geschäfte ihr durchaus nicht gestatte, ihm länger Gesellschaft leisten zu können; worauf er endlich sich erhob, mit bitterbösem Gesicht den Abzug nahm und seine Richtung quer über den Markt hinweg nach der Behausung des Gewürzhändlers einschlug, um seinen beiden lauernden Mandanten den so eben empfangenen und aus ziemlich dickdräthigem Stoffe geflochtenen Korb pflichtschuldigst zu überbringen.

So eifrig und unerbittlich sich indessen die Gastwirthin den anfordernden Bewerbungen des langen Samuel's widersetzte, so wenig konnte sie andrerseits, trotz der ihr gewordenen Vollmacht, sich entschließen, ohne die besondere Zustimmung ihres Mannes in Philipp's förmliche Verlobung mit Särchen zu willigen. Es mußten mithin, da der Baron die von ihr geäußerten Bedenklichkeiten weder durch Vernunftgründe zu entkräften, noch durch einen Machtspruch für ungültig zu erklären

vermochte, neue Anſtalten getroffen werden, um den Zweck zu erreichen, der mit der nächtlichen Entführung des Gaſtwirths überhaupt beabſichtigt geweſen war. —

47.

»Nein liebſter Herr Kandidat! Sie mögen mir den Genuß der geiſtigen Anſchauung beloben und anpreiſen, ſo viel Sie wollen; ich bleibe dabei, die Güter dieſer Welt ſind auch nicht ſo ganz zu verachten!« rief Grülich aus und ſchlürfte behaglich den im Weinglaſe befindlichen Reſt hinunter, während Zindler ihm am Tiſch gegenüber ſaß und, vermöge ſeines unüberwindlichen Abſcheues vor allen hitzigen Getränken, ſich dann und wann den vom vielen Sprechen ausgetrockneten Gaum mit friſchem Quellwaſſer befeuchtete. Auch heut, zum heiligen Weihnachtsabend, hatten beide, wie es ſeit Anknüpfung ihrer nähern Bekanntſchaft häufig der Fall war, ſich mit allem Eifer, den die ganz entgegengeſetzte Beſchaffenheit ihrer Meinungen und Anſichten nothwendig erzeugen mußte, einige Stunden lang mit einander umhergeſtritten, um bei Beendigung des Wortgefechtes ſich wieder auf dem

nämlichen Punkte zu befinden, von welchem der Streit ausgegangen war.

»Ich habe Ihnen,« entgegnete Zindler, »schon hundertmal zu erklären versucht, wie ich es meine, wenn ich behaupte, daß ein geistig geläutertes Wesen, so zu sagen, von innen heraus, der an die Erscheinungen der Sinnenwelt gefesselte Mensch dagegen von außen hinein lebt! Nur der erstere Zustand kann das wahre Leben genannt werden, denn er ist nicht abhängig von Genussesgaben, welche vorübergehend und vergänglich sind; während der letztere an das Nichtseyn gränzt, indem er an unwürdige Bedingungen: an die Flucht und Unstetigkeit der Außendinge, gebunden, so wie diese selbst, einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen bleibt. So versichern Sie zum Beispiel, daß Sie ohne Franzwein nicht bestehen können! Was nennen Sie nicht bestehen? Ich will nicht hoffen, daß Sie sich noch etwas Schlimmeres darunter denken, als, eine widrige Störung des innern harmonischen Gleichgewichts zwischen Seele und Körper! Aber selbst bei dieser gelindern Ausdeutung des Wortes er-

mangeln Sie, ſo lange Sie einer ſolchen Ueberzeugung Raum geben, des eigentlichen höhern und freiern Lebens. Sie ſind mithin todt, beſter Herr geheimer Bibliothekar, mauſetodt!“

„Alle Millionen! Sie beiſpielloſer Abſtemius Sie! Machen Sie mich mit Ihren kauderwelſchen Behauptungen nicht aufs neue konfus!“ eiferte der Gaſtwirth, der ſich heut bei ſo guter Laune befand, daß er, vom Taumel des innern jauchzenden Wohlbehagens hingeriſſen, den Kandidaten ſchon ein paarmal beim Kopfe gepackt und ihn aus Leibeskräften geherzt und geküßt hatte. „Was Sie da vorbringen, hält bei der nähern Beleuchtung durchaus nicht Stich; Vernunft und Erfahrung ſtreiten dagegen! Herr, Sie ſchlagen ſich mit Ihren eignen Waffen; denn ich kann Ihnen auf Ehre verſichern, daß eben nach dem Genuſſe des Weins bei mir das inwendige Leben erſt recht los geht, daß dagegen gerade dann eine gewiſſe Störung des Gleichgewichts einzutreten anfängt, die indeſſen keineswegs ſo widrig iſt, als Sie ſich vorſtellen! Sehen Sie, Theuerſter, in welche Widerſprüche Sie ſich bei

Vortragung Ihrer neuen Lehrſätze verwickeln?«

Vor Wehmuth und Unwillen, von ſeinem Gegner ſo gänzlich mißverſtanden zu ſeyn, rang Zindler ſchmerzlich die Hände, und zog dabei ein Geſicht, als ob er in eine ſaure Pomeranze gebiſſen hätte. »O gnädiger Himmel!« jammerte er. »Sie rühmen ſich einer ſo hellen Einſicht, und doch begreifen Sie den Sinn meiner ſchlichten und einfachen Worte ſo wenig, daß Sie ihnen eine ganz falſche Deutung unterlegen. Soll es mir, kraft der höhern Mitwirkung, denn niemals gelingen, mich mindeſtens auf eine faßliche Weiſe gegen Sie zu erklären und auszuſprechen, wenn ich auch auf die praktiſche Reinigung und Veredlung Ihres eignen Ichs weiter keinen Anſpruch machen will! Wohlan denn! Ergeben Sie ſich den ſinnlichen Vergnügungen, hängen Sie Ihr Herz an die irdiſchen Güter, machen Sie den phyſiſchen Genuß zur ausſchließlichen Bedingung Ihrer innern Glückſeligkeit; aber behaupten Sie dann wenigſtens nicht, daß Ihr beſſeres Selbſt eines, nur aus dem eignen untheilbaren Urſtoffe ſich entwickelnden, ächten und elementariſchen Lebens genieße, erwärmt und fort-

gefriſtet von dem lautern Stral der Grundflamme, von welcher es ausgegangen, und empfänglich für die Eindrücke der Offenbarung, die ja, bei dem Widerſtande der gröbern Subſtanzen, nimmer den Eingang —«

»Was Offenbarung!« fiel Grülich ihm lachend ins Wort. »Es geſchehen keine Zeichen und Wunder mehr! Die eigne Vernunft iſt heut zu Tage der feurige Buſch, aus welchem Gott zu uns redet! Der Witz, die Klugheit, die ſcharfſinnige Benutzung des Augenblickes, dieſe ſind es, die durch die Welt fördern; aber nimmermehr das gläubige Lauern auf übernatürliche Hülfe und Unterſtützung! Ich geſtehe gern, daß auch ich mich früherhin von dem Glauben an dergleichen Möglichkeiten bei der Naſe herumführen ließ; ſeit einigen Wochen aber bin ich von dieſer Einbildung kurirt, ganz aus dem Grunde kurirt!«

Zindler warf in ſeiner ſtillen Verzweiflung über das ſterile Begriffsvermögen des Gaſtwirths den rechten Fuß mit ſolcher Heftigkeit über das linke Knie, daß ihm ein paar Knöpfe an der Kamaſche platzten. »Die Vernunft,« ſprach er, und

in jeder Pockennarbe glänzte ein Schweißtropfen; »die menschliche Vernunft verhält sich zur höhern Offenbarung, wie eine qualmende Pechfackel zur hellheitern Flamme des ewigen Aetherlichtes!«

»Geduld, Liebwerthester!« fuhr Grülich fort. »Ich will Ihnen sogleich begreiflich machen, wohin mir diese Pechfackel geleuchtet hat! Sie werden sich wohl noch erinnern, wie ich an jenem Nachmittage, da man mir den bewußten Tractat zuerst zur Unterzeichnung vorgelegt hatte, gleich einem brüllenden Löwen im Schlosse umherging; wie ich, empört über diese Anmuthung, mir den Kopf an allen Wänden einrennen wollte, und wie ich sogar an Ihnen unschuldiger Weise meine Wuth und Erbitterung ausließ, als Sie mir zufällig in den Wurf kamen. Die eiskalte Gelassenheit, welche Sie meinem wilden Ungestüm entgegensetzten, die sanftmüthige Geduld, mit der Sie den Ergießungen meines Zorneifers zuhörten, und die wahrhaft apostelmäßige Salbung, mit welcher Sie meinen Ingrimm zu beschwichtigen suchten, waren es allein, ich will es nicht läugnen, die mich zuerst bewogen, mich, statt dieses zwecklosen Polterns und Scheltens,

lieber einem ruhigern Nachdenken dahinzugeben. Welche Wahl blieb mir übrig? die Gewalt befand ſich auf der Seite des Barons, die Ohnmacht auf der meinigen. Die Handhabung des Schloſſes und das Zurückſchieben des eiſernen Riegels unten am Thorweg erfordert eine übermenſchliche Kraft, und rund um die Mauer herum iſt, wie die im Hofraum aufgeſtellte Warnungstafel vermeldet, der Bodengrund mit Fußangeln und Selbſtgeſchoſſen beſpickt. An eine heimliche Flucht aus dem Jagdſchloſſe war mithin, zumal für einen Mann in Pantoffeln, gar nicht zu denken; aber an die Ausdauer bei ſo kärglicher und abſtinenzialiſcher Leibesverpflegung auch eben ſo wenig! Kein Vierteljahr wäre dahin gegangen und wir hätten uns beide, wie wir hier ſitzen, in meine Kalmankjacke einknöpfen können! Wie benahm ſich nun die Vernunft, als ich ſie darüber zu Rathe zog? Sie antwortete und ſprach: Sey kein Thor und nage hier am Hungertuch, wenn du durch ein paar Federſtriche dein Schickſal verbeſſern kannſt! Was kümmert dich dein künftiger Schwiegerſohn? Mag er Philipp oder Samuel heißen; in dieſem Augen-

blick biſt du dir ſelbſt der nächſte! Und verlangſt du für dieſen Ausſpruch eine noch kräftigere Gewährleiſtung, ſo ſtecke die Naſe in die Bibel, da ſteht es klar und deutlich: Niemand hat jemals ſein eigen Fleiſch gehaſſet, ſondern er nähret es und pfleget ſein! — Da, mein Liebſter, da haben Sie den Inbegriff der philoſophiſchen Betrachtungen, die ich, nach Anhörung Ihres erbaulichen Sermons, bei mir ſelbſt anſtellte! Am nächſten Morgen hatte ich unterſchrieben, und gleich des nämlichen Mittags gab ſich kund, wie klug und weislich ich gehandelt. — Aber welche noch viel beneidenswerthere Früchte hat dieſe höchſtverſtändige Nachgiebigkeit mir jetzt erſt getragen!« ſetzte er hinzu, indem er ein auf dem Tiſche liegendes zuſammengeſchlagenes Papier ergriff und es mit triumphirender Miene in der Luft ſchwang. »Nein, nein, Freundchen! Thut mir den Gefallen und arbeitet mir den unſchätzbaren Werth des Verſtandes in eurer ü erſpannten Verzückung nicht ſo unbarmherzig in den Grund und Boden hinein, ſondern geſteht, daß man nur durch den Beſitz und richtigen Gebrauch dieſes Kleinods zur wahren

Erleuchtung zu gelangen vermögend iſt!«

»Habeas tibi!« entgegnete Zindler mit ſanfter Miene. »Schon vor einer Stunde bat ich Sie, mir zu erklären, wie es wohl eigentlich zugeht, daß dieſes Licht brennt! Sie lachten mich aus, hielten die Löſung dieſes Problems für kinderleicht, und am Ende wußten Sie mir doch meine Frage nicht genügend zu beantworten. Was hilft Ihnen alſo aller Verſtand, auf deſſen Unfehlbarkeit Sie mit ſolchem Selbſtgefühl pochen, wenn Sie ſogar die gemeinſten und alltäglichſten Erſcheinungen nicht zu ergründen und auszudeuten verſtehen! — Doch gerade am heutigen Abend, an welchem in verkörperter Geſtalt ein Segen über die Welt gekommen, welcher, auch nach dem Urtheil der ſelbſtgefälligſten Weisheit, höher iſt, als alle Vernunft, gerade heut hätte ich mich nicht in einen ſolchen Wortzwiſt mit Ihnen einlaſſen ſollen. Ich gehe jetzt nach meinem Dachſtübchen hinauf, um das Erinnerungsfeſt der höchſten Gnade in der Stille des Gemüthes zu feiern, den Chriſtbaum des Glaubens zu ſchmücken, und das ſehnende Herz an dem Glanze des Sternes zu laben, der den Hirten geleuchtet!«

Milden Lächelns bot er dem Gastwirth jetzt die Hand, nickte, auf dessen Einladung, den freundschaftlichen Besuch baldigst zu wiederholen, zustimmend mit dem Kopfe und schritt zur Thür hinaus.

48.

Unter den erwähnten, »noch beneidenswerthern Früchten,« welche die vollbrachte Namensunterzeichnung ihm getragen, verstand Grülich den für ihn eben so ehrenvollen als höchst überraschenden Inhalt eines heut vom Baron empfangenen eigenhändigen Schreibens, worin Folgendes zu lesen stand:

»Mit Vergnügen, mein lieber Grülich, habe ich durch eure Einwilligung in den euch gemachten schriftlichen Antrag mich überzeugt, daß ihr nicht bloß vom trotzigen Eigensinn euch leiten lasset, sondern auch einer vernünftigern Ueberlegung Gehör zu geben im Stande seyd. Gewiß werdet ihr, bei gehöriger Prüfung eurer selbst, wozu ihr gegenwärtig die beste Muße habt, der Behauptung beipflichten müssen, daß ihr bisher durchaus nicht auf eurem rechten Platze gestanden, daß euch die zu

einem tüchtigen Gastwirth erforderlichen Eigenschaften und Talente gänzlich abgehen, und ihr es mithin als die größte Wohlthat zu betrachten habt, indem man euch dieses, eurer persönlichen Eigenthümlichkeit so wenig angemessenen Berufs für immer entbindet. Um euch dagegen in einen Wirkungskreis zu versetzen, der ohne Zweifel eurer Neigung völlig entsprechen wird, ernenne ich euch hiermit zu meinem geheimen Bibliothekar. Ich bedarf, da ich künftighin mich oft und für längere Zeit auf dem Jagdschloß aufzuhalten gesonnen bin, zu meiner dortigen Unterhaltung vor allen Dingen einer an Ort und Stelle befindlichen gewählten Büchersammlung. Ueber diese sollt ihr die Aufsicht führen. Auch wird zu gedachtem Zweck vorläufig schon in diesen Tagen ein Frachtwagen mit Büchern aller Art bei euch anlangen, die ihr in Empfang nehmen und in dem grauen Zimmer, zu welchem Friedberg euch den Schlüssel ausliefern wird, nach systematischer Ordnung aufstellen mögt. Lieb würde es mir seyn, wenn ihr, bei Abfassung des Cataloges, es nicht bloß mit der trocknen Angabe des Titels bewenden lassen, sondern zugleich

den wirklichen Inhalt des Buches in gedrängter, ſummariſcher Kürze hinzufügen wolltet; doch gründet ſich die Aeußerung dieſes Wunſches nur auf die Vermuthung, daß ihr hierin vielleicht ſelbſt während der langweiligen Winterzeit eine angenehme Beſchäftigung finden dürftet. Die förmliche Ausfertigung und Zuſtellung des Patentes, ſo wie die nähere Beſtimmung des euch zu entrichtenden Jahrgehaltes, muß ich mir, indem der Betrag des letztern von dem Grade eurer Tauglichkeit für das euch anvertraute neue Amt abhängig ſeyn wird, einſtweilen noch vorbehalten. Ich will euch übrigens nur geſtehen, daß ich aus eignem Antriebe wohl ſchwerlich euch jemals ein ſolches Anerbieten gemacht haben würde, ſondern daß es vielmehr der von euch ſo gänzlich verkannte Philipp geweſen iſt, der mich von eurer Luſt am Bücherweſen überhaupt zuerſt in Kenntniß geſetzt, und eben dadurch auf dieſen Gedanken gebracht hat. Wenn euch alſo durch die Ertheilung dieſer neuen Berufsbeſtimmung wirklich ein Dienſt geſchehen iſt, ſo habt ihr es lediglich ihm zu verdanken, und es ſoll mich mithin verlangen, ob ihr dergleichen gutmüthige

und zu eurem Vortheil abzweckende Verwendungen zu würdigen wißt, und auf welche Weise ihr ihm, unter den euch bekannten Verhältniſſen, eure Erkenntlichkeit an den Tag legen werdet! Zwar hat eure wackre Frau die unumſchränkteſte Vollmacht in den Händen; ſie kann daher auch, ſobald es ihr gefällt und ohne daß eure beſondre Zuſtimmung hierzu erforderlich wäre, die jungen Liebesleute vor den Traualtar treten und den prieſterlichen Segen über ihren Bund ausſprechen laſſen; doch würdet ihr, dünkt mich, der eignen Ehre und Klugheit gemäß handeln, wenn ihr je eher je lieber durch euren freiwillig beipflichtenden Ausſpruch einen Entwurf zu befördern eiltet, den ihr nun doch einmal nicht zu hemmen und zu hintertreiben im Stande ſeyd. In dieſem Fall würde ich euch, wofern ihr wünſchen ſolltet, bei der Hochzeitfeier gegenwärtig zu ſeyn, zu dieſem Tage in meiner eignen Kutſche nach Leinau abholen laſſen; das hier im Flecken verbreitete Gerücht, daß ihr in meinen Angelegenheiten euch von hier entfernt habt, erhielte dadurch ſeine volle Beſtätigung, ihr verlebtet einen feſtlichfrohen Abend im Zirkel eurer Freunde und Angehörigen, und

kehrtet am andern Morgen wieder an eure Amtsgeschäfte nach dem Jagdschlosse zurück. Nehmt euch dies alles in Ueberlegung und versäumt nicht, mich bald möglichst von eurem Entschluß zu benachrichtigen.

Robert, Baron von Holling.«

Zitternd vor freudiger Ungeduld taumelte der glückliche Empfänger des Schreibens nach dem Tische hin, um sich der Feder zu bemächtigen und flugs in einigen Zeilen, zu deren Abfassung es seines Erachtens nicht der geringsten Ueberlegung bedurfte, die verlangte, willfährige Antwort an den Baron aufzusetzen. Da fiel ihm der alte Friedberg in die Augen, der sich, nach Abgabe des Briefes, an den Ofen gestellt und hier nach seiner gewohnten Art, während jener beim Lesen ohne Unterlaß laut aufjauchzte und die lächerlichsten Grimassen zog, sich ganz ruhig verhalten hatte.

»Ach, sieh da, alter Seelenfreund!« fuhr der Begeisterte auf ihn los. »Nun? Wißt ihr schon? Wißt ihr schon? O tausend Millionen! Welch eine Christbescherung! Aber sprecht! Ist der Bote,

der das Schreiben überbracht hat, noch hier zugegen?«

»Freilich!« verſetzte der Murrkopf. »Der Philipp ſelbſt iſt ja wie toll damit angeſprengt gekommen. Das Pferd unter dem Leibe hat er faſt todt geritten; als ob ihr nicht, wenn auch eine Stunde früher oder ſpäter, die Botſchaft noch immer zeitig genug erhalten hättet!«

»So? Euer Sohn ſelbſt?« fragte, in ſeinem ſtürmiſchen Jubel ſich zu mäßigen bemüht, der Gaſtwirth. Da ging die Thür auf, und mit einem treuherzigen Glückwunſch auf der Zunge trat Philipp in das Zimmer.

Grülich ſchien in einige Verlegenheit zu gerathen; allein das Entzücken über die ihm gewordene Standeserhöhung war mächtiger, als das Gefühl des alten Grolles, das beim Anblick des Eintretenden ihn wieder beſchleichen wollte. Raſch unterdrückte er die widrige Empfindung, bot mit möglichſt freundlicher Miene dem vor ihm ſtehenden Glücksboten die Hand und ſagte: »Nun in Gottes Namen! Alles ſey vergeben und vergeſſen! Nimm die Dirne hin und meinen väterlichen Segen dazu!«

»Herzlich, herzlich danke ich euch für diesen troſtreichen Ausſpruch!« rief der Erfreute. »Aber wenn ihr mich ganz glücklich machen wollt, ſo gebt mir eure Worte ſchriftlich mit auf den Weg, damit ich ſie in Leinau zu meiner Beglaubigung vorzeigen kann!«

Grülich ſetzte ſich ſogleich, um das vernommene Begehren zu erfüllen, an den Tiſch und ſchrieb, winkte darauf den Harrenden zu ſich heran, übergab ihm das Geſchriebene zur Durchſicht und fragte: »Nun, iſt es ſo recht?«

»O ganz nach Wunſch!« erwiederte Philipp. »Und ich betheure dagegen, daß ich euch in Zukunft aus eben ſo aufrichtigem Herzen lieben und ehren will, wie ich den alten Mann dort am Ofen liebe und ehre. Aber wollt ihr mir jetzt nicht ſagen, Vater Grülich, was etwa noch ſonſt von euren in Leinau befindlichen Sachen und Geräthſchaften euch mit herausgeſchickt werden ſoll? Ihr könnt euch darauf verlaſſen, daß ich alles auf das pünktlichſte beſorgen werde. Oder hättet ihr vielleicht Luſt, ſelbſt nach Leinau zu kommen, um das Weihnachtsfeſt dort zuzubringen? Morgen gegen

Mittag könnte der Wagen hier seyn!«

»Ei, warum nicht gar!« rief Grülich im aufwallenden Amtseifer ihm zu. »Besagt nicht das allergnädigste Handschreiben des Barons ganz klar und deutlich, daß schon in diesen Tagen ein Theil der im grauen Zimmer aufzustellenden Bibliothek hier eintreffen wird? Wie kann ich also gewissenhafter Weise nur eine Minute lang vom Platze weichen! —

Er ertheilte jetzt, in Betreff der ihm zu übersendenden Kleidungsstücke, dem Abgeordneten, dem es ohnehin mit der letzten Frage kein sonderlicher Ernst gewesen war, seine mündlichen Aufträge; worauf dieser, in Gnaden entlassen, sich wieder zu Pferde setzte und seelenvergnügt über den glücklichen Erfolg seiner Sendung nach Leinau zurückkehrte. Die in Grülich's eigenhändigen Zeilen enthaltene ausdrückliche Einwilligung in Philipp's Begehren zerstreute augenblicklich alle Zweifel und Bedenklichkeiten, welche die Gastwirthin, hinsichtlich dieses Punktes, bisher noch immer gehegt hatte; schon in derselben Viertelstunde war Särchen seine erklärte Braut, und mit frohem Herzen machte die Mutter

ſich auf den Weg nach der Pfarrwohnung, um das kirchliche Aufgebot zu beſtellen. —

49.

Regen Getümmels vermiſchte ſich mit den rauſchenden Klängen der Feſtmuſik das fröhliche Gelärm der im obern Stockwerk der ſilbernen Traube verſammelten Hochzeitgäſte, die ſo eben mit dem neuverbundenen Pärchen aus der Kirche zurückgekehrt waren, ihm ihre wiederholten Glückwünſche dargebracht hatten, und nunmehr zu den Freuden des an einer reichbeſetzten Tafel ihrer harrenden Genuſſes gerüſtet ſtanden. Grülich ſelbſt war noch nicht zugegen, aber mit jeder Minute erwartete man ſeine Ankunft. Auf Philipp's Geſuch hatte er, gleich nach erfolgter Feſtſetzung des Hochzeittages, eine Liſte überſchickt, auf welcher die Namen aller derjenigen Einwohner des Städtchens verzeichnet waren, die man zur nähern Theilnahme an dieſer Feſtlichkeit einzuladen habe. Auch die Stunde der Trauung ſelbſt war, unter der Andeutung, daß er eben um dieſe Zeit in Leinau einzutreffen gedenke, von ihm beſtimmt und anbe-

raumt worden. Philipp's Aeltern hatten, da ſie in ihrer vieljährigen ſtillen Zurückgezogenheit alle beim geſelligen Umgange zu beobachtende Form und Sitte gänzlich verlernt zu haben glaubten, die an ſie ergangene Einladung unbedingt von ſich abgelehnt, ſich aber herzlich des von ihrem Sohne erhaltenen Verſprechens gefreut, daß er gleich am Tage nach der Hochzeit, in Begleitung ſeines jungen Weibchens, nach dem Jagdſchloſſe kommen wolle, um die Flitterwochen daſelbſt zu verleben.

Endlich, als man, nach langem vergeblichen Zaudern und Säumen ſich eben zu Tiſche zu ſetzen im Begriff war, kam die nach dem Sitze des Hochzeitvaters abgeſchickte Kutſche auf den Marktplatz dahergerollt und hielt, umringt und weidlich begafft von der ſchauluſtigen Menge, welche ſchon ſeit einigen Stunden ſich hier auf den Füßen befand, vor der Thür des Gaſthofes. Philipp riß von Särchens Seite ſich los und ſprang hinunter, um dem ſehnlich erwarteten Ankömmlinge den Schlag perſönlich zu öffnen. »Ei, ei, ſo ſpät, Schwiegervater? Wir haben uns ja vor Ungeduld die Augen faſt blind geguckt!« rief er aus, indem er ihm die

Hand bot und aus der ſtattlichen, mit rothem Sammt ausgefütterten Kutſche zur ebenen Erde herab half.

„Herrendienſt geht häufig vor Gottesdienſt!“ gab Grülich mit ſehr ernſter Geberde und ſo laut, daß alle Umſtehende es hören konnten, zur Antwort, wiederholte ſodann in ziemlich gebieteriſchem Tone dem Kutſcher, was dieſer längſt wußte: daß er morgen früh Schlag zehn Uhr ſich wieder hier vor dem Gaſthof zur Rückfahrt einzuſtellen habe, begrüßte den in ehrerbietiges Staunen verſunkenen Jan Hagel mit einer vornehmen Handbewegung, und ſchritt gravitätiſch nach dem Hauſe hinein. Keinesweges aber war ihm durch wirkliche Geſchäftsverhinderungen ſein früheres Erſcheinen unmöglich gemacht worden, ſondern abſichtlich hatte er, indem er unterweges bald hier bald dort über die Gebühr ſich aufhielt, ſeine Ankunft in Leinau bis zu dem Augenblick zu verzögern geſucht, wo das feſtliche Gewühl ſich eben im vollſten Gange befinden und ſein pomphafter Einzug mithin ein um ſo allgemeineres Aufſehen erregen mußte.

Mit ſo lautem Jubelgeſchrei, daß der gleich-

zeitig im Nebenzimmer von den Stadtmusikanten ihm zu Ehren angestimmte Tusch kaum durchzudringen vermochte, ward er von den anwesenden Gästen begrüßt und bewillkommnet; alles drängte sich zu ihm heran, ergoß sich in Freudenbezeigungen über seinen Wiederanblick und bestürmte mit wildverwirrten Fragen und Erkundigungen das Ohr des Betäubten. Zacharias aber antwortete nur mit halben Worten, trug, eingedenk des ihm verliehenen Amtes und Titels, eine ganz eigne geheimnißvolle Würde zur Schau, bewies, nachdem er bei Tische den für ihn bestimmten Platz in der Nähe des Brautpaares eingenommen hatte, eine an ihm höchst auffallende Mäßigkeit im Genusse des Weines, und hütete sich sorgfältig vor jeder zu regen Theilnahme an den fröhlichen Scherzreden und losen Witzeleien, die, in immer lebhaftern Schwung gerathend, nach allen Seiten hin gewechselt wurden. Auch nach aufgehobner Tafel, nach deren Beendigung die Gesellschaft, um, dem alten Herkommen gemäß, zu Tanz und Spiel zu schreiten, sich nach der Schenkstube hinunter verfügte, welche zu diesem Behuf geräumt, gesäubert und festlich aus-

geſchmückt worden war, blieb Grülich dem angenommenen Grundſatze getreu, ſich zwar freundlich und höflich gegen Jedermann zu betragen, doch weder auf einen zu vertraulichen Ton überhaupt, noch auf geſchwätzige Erörterungen über ſeine gegenwärtige Lage insbeſondere ſich einzulaſſen. Die behaglichſte Zufriedenheit ſprach aus ſeinen Blicken, ein unvertilgbar heiteres Lächeln ſchwebte auf ſeinem Geſicht, mit einer Ruhe, die an Erhabenheit gränzte, hörte er die thörichtſten und widerſinnigſten, zum Theil von der eignen mangelhaften Verſtandeskraft, zum Theil vom Weinrauſch erzeugten Behauptungen an, ohne daß es ihm eingefallen wäre, ſie nach ſeiner frühern Gewohnheit zu berichtigen und zu verbeſſern. Kein Widerſpruch, keine Gegenmeinung kam über ſeine Lippen, und mit innigem Ergötzen bemerkte er den für ihn höchſt vortheilhaften Eindruck, den dies kluge Verhalten nicht allein auf die zuſammenberufenen Hochzeitleute, ſondern auch auf die ungeladenen Biergäſte hervorbrachte, welche letztere für den heutigen Abend drüben im Studierſtübchen zuſammengepfercht ſaßen und ſich gleichfalls von Zeit zu Zeit ſeines Zuſpruches gewürdigt ſahen.

Das Vergnügen, das aus dieſem verſchwiegenen Wichtigthun für ihn hervorging, ſollte jedoch einen noch höhern Grad erreichen, als der Baron erſchien, welcher, nachdem er frohgelaunten Sinnes in den muntern Ton der Geſellſchaft eingeſtimmt, ſeinem Diener Philipp vor Aller Augen glückwünſchend die Hand gedrückt und mit der hübſchen Braut den Ehrentanz vollbracht hatte, ſich plötzlich wieder nach dem Hochzeitvater umſah, ihn vertraulich, und zwar zufällig an derſelben Stelle, auf welcher die zarten Finger jener räthſelhaften und wunderholden Dame geruht, beim Arm ergriff, nach einem entfernten aber hellerleuchteten Fenſter zog und hier ſich heimlich mit ihm zu beſprechen anfing. Während dieſer Viertelſtunde befand ſich die Wonne, von welcher Grülichs Herz erfüllt war, auf ihrem Culminationspunkte! Denn eben der Umſtand, daß ſowohl die in der Schenkſtube anweſenden Hochzeitgäſte, als die vor dem Hauſe verſammelten müßigen Gaffer ſämmtlich Zeugen von der conſidentiellen Herablaſſung waren, mit welcher der Baron ihn beglückte, ertheilte dieſem Auftritt in ſeinen Augen den höchſten und unſchätz-

barſten Werth, obgleich der Inhalt des Geſpräches ſelbſt nur über die alltäglichſten Dinge von der Welt ſich erſtreckte.

Mit welchem erhöhten Entzücken pries er im Stillen, während ſeine alten Freunde und Gevattern die Köpfe verwundert zuſammenſteckten, ſeine nachgiebige Zuſtimmung in die wohlwollenden Abſichten des Barons! Wie freute er ſich, dem wackern Philipp, durch den Drang der Umſtände bewogen, den Vorzug vor dem langen Samuel eingeräumt zu haben, welcher, nachdem er durch den Bericht des Acciseinnehmers ſeiner letzten ſchwachen Hoffnung beraubt worden war, ſich in ſeiner Wuth und Verzweiflung unverzüglich wieder auf Reiſen begeben hatte, um ſich die erſte beſte von den verſchiedenen Reſerve-Bräuten, die früherhin ſich ſeiner Gunſt zu getröſten gehabt und jetzt ihn poſttäglich in zärtlichen Sendſchreiben an das ihnen ertheilte Verſprechen erinnerte, antrauen zu laſſen und ehelich heimzuführen.

50.

Am andern Morgen hielt es Grülich der Schicklichkeit und seinen Sitte gemäß, bevor er, von dem jungen Ehepaar begleitet, auf die Rückkehr nach dem Jagdschlosse bedacht sey, erst seinem hohen Gönner die Aufwartung zu machen, und demselben für die an ihm selbst und seinen Angehörigen bewiesene gnädige Fürsorge nochmals mündlich seinen Dank abzustatten, was bei dem gestrigen betäubenden Geräusch und Getümmel nicht in gehöriger Form hatte geschehen können. Er ward von dem Baron sehr huldreich empfangen, sprach in einigen wohlgeordneten Redesätzen gegen ihn aus, was er auf dem Herzen hatte, und überreichte ihm sodann die ersten Bogen des Cataloges, die er ganz der erhaltenen Anweisung gemäß auszufertigen bemüht gewesen war. Die Arbeit war, da Grülich vermittelst seines vieljährigen ämsigen Bücherlesens sich zugleich eine gewisse Fertigkeit in der schriftlichen Darstellung der eignen Gedanken erworben hatte, in der That nicht zu verwerfen. Der Baron merkte bei der nähern Durchsicht gar bald,

daß der Mann wohl allenfalls zu gebrauchen ſey. »Ich hätte wohl Luſt,« ſagte er, nachdem er ihm ſeine Zufriedenheit über das gelieferte Probeſtück zu erkennen gegeben, »euch zuvörderſt noch für einige Zeit hier in Leinau zu behalten, um euch mit der Regulirung verſchiedener Papiere zu beauftragen, die ſchon beim Jahresſchluß hätten in Ordnung gebracht werden ſollen, und deren Beſeitigung mir um ſo mehr zu ſchaffen macht, da nicht nur der Gerichtsverwalter ſchon den ganzen Winter hindurch das Bett hütet, ſondern auch deſſen Schreiber unglücklicher Weiſe vor einigen Tagen erkrankt iſt, mithin die ganze Laſt der Geſchäfte mir allein auf den Schultern liegt!«

Natürlich griff Zacharias, bei Erwähnung eines für ihn ſo ehrenvollen Vorſchlages, unverzüglich mit beiden Händen zu, und wußte für ſeine Willfährigkeit nicht Worte genug zu finden.

»So folgt mir jetzt,« fuhr jener fort, »nach dem Archiv hinüber, wo ihr das Nähere erfahren ſollt. Alsdann will ich auch nicht ermangeln,« ſetzte er lächelnd hinzu, ohne zu ahnen, mit welcher Gefahr die Ausführung dieſes Vorhabens verbun-

den ſey, »euch meiner Mutter, die gleichfalls mit eurer Verzichtleiſtung auf die gaſtwirthſchaftlichen Angelegenheiten vollkommen zufrieden iſt, in eurer neuen Qualität vorzuſtellen!«

Der Weg nach dem Archiv führte an dem Zimmer der Baronin vorbei. Indem beide demſelben ſich näherten, öffnete ſich leiſe die Thür, und Auguſte kam zum Vorſchein und winkte den Daherſchreitenden mit der Hand, leiſer aufzutreten, um die noch ſchlummernde Baronin nicht in ihrer Morgenruhe zu ſtören. Ein lauter, durchdringender Schrei des Erſtaunens, den Grülich bei ihrem Anblick ausſtieß, ſcheuchte die Warnende flugs wieder von dannen. Eiligſt bemächtigte ſich der Baron des Erſchrockenen, der todtbleichen Geſichts und an allen Gliedern zitternd gegen die Wand geprallt war, gebot ihm durch eine drohende Miene, ſich ſtill zu verhalten, und zog und ſchleppte ihn über den Gang hinweg nach dem ſo eben verlaſſenen Zimmer zurück.

»Was hattet ihr? Was kam euch plötzlich an?« begann er hier mit peinlichem Ungeſtüm ihn zu fragen.

„Gnädiger Herr, zürnen Sie nicht! Ich bin ganz außer mir vor Schreck und Bestürzung!“ ſtammelte Grülich. „Bei allen Heiligen des Himmels! Das war die nämliche fremde verſchleierte Dame, die vor ein paar Monaten zur ſpäten Mitternacht, in Begleitung des alten — — ja, eines alten, mir eben ſo unbekannten Mannes, bei mir einkehrte, ſich ein halbes Stündchen lang in meinem damaligen Studierſtübchen aufhielt, und nach ſchneller Ausbeſſerung des ſchadhaft gewordenen Fuhrwerks ihre Reiſe weiter fortſetzte. Gott! Sie bat mich um Verſchwiegenheit; und es hat auch von dem ganzen Vorgange keine lebendige Seele nur ein Sterbenswörtchen von mir erfahren, bis dieſen Augenblick, wo ich, vom Schrecken übermannt, ſo ganz wider Willen zum Verräther werden mußte!“

Schärfer ins Verhör genommen, geſtand er jetzt, daß er, bezaubert von der ſchönen ſchlanken Geſtalt und wunderlieblichen Stimme der Reiſenden, ſich in der Dunkelheit neugierig an die Thür geſchlichen, und die himmliſchen Reize ihres Geſichts, welches ſie draußen ſorgfältig verſchleiert

gehalten, durch das Schlüsselloch belauscht und geschaut habe.

Dieses Bekenntniß war dem Baron hinreichend, um seinen Plan augenblicklich abzuändern und zugleich zur Wiederentfernung des unberufenen Schleichers und Laurers die schleunigsten Anstalten zu treffen. »Ich besinne mich so eben,« sagte er, »daß es mit den Arbeiten, die ich euch zu übertragen gedachte, füglich noch einige Wochen Zeit hat. Ihr mögt euch also für jetzt ruhig nach dem Jagdschlosse begeben und daselbst mit der Fortsetzung des angefangenen Catalogs beschäftigen, bis ich euch abrufen lasse!«

Grülich merkte gar wohl, daß diese plötzliche Sinnesänderung ihren ganz eignen Grund haben müsse; auch ermangelte er nicht, beim stillvergleichenden Rückblick auf die ihm zugestoßenen räthselhaften Vorfälle, sich schnell eine geheime Liebschaft des Barons daraus zusammen zu setzen, doch war er schlau genug, seine innern Gedanken weder durch Mienen noch Worte zu verrathen.

Nach Verlauf einer halben Stunde hielt der Wagen, in welchem Philipp und Särchen bereits

Platz genommen, jenseit der Schloßbrücke. Grülich kletterte, nachdem er mit der unterwürfigsten Dienstergebenheit von dem Baron sich verabschiedet hatte, zu ihnen hinein, und als der Abend zu dämmern begann, befand er sich wieder mitten unter seinen Büchern auf dem Jagdschlosse.

51.

»Nirgends Rast noch Ruh, als im Grabe, wenn ich erst drin liege!« hatte Sauerbach im verwichenen Herbst, ohne zu ahnen, wie nah ihm der Uebergang zu dieser Ruhe bevorstehe, zum Gastwirth Grülich gesagt. Wenige Wochen nach dem Hochzeitfest in der silbernen Traube fand er eines Morgens zur gewohnten Stunde in der Apotheke sich ein, vermeldete, während die Pomeranzenflasche herbeigeholt wurde, daß er unmittelbar nach dem Frühstück zu einer der wichtigsten und lebensgefährlichsten Operationen, die er noch jemals unternommen, zu schreiten im Begriff sey, hob den Zeigefinger bedeutsam in die Höhe und rief: »Merkt, was ich euch sage! Ein guter Chirurg muß aus drei Hauptstücken zusammen gesetzt seyn, will hei-

ßen: er muß beſitzen ein Adlersauge, eine Frauenzimmerhand und ein Löwenherz!« — Hiermit griff er nach dem Glaſe, brachte es an die Lippen, begann damit zu ſchweppern, daß ihm der Inhalt halb in die Kehle, halb in die Halsbinde lief, ächzte aus tiefer Bruſt laut auf, und ſtürzte, vom Schlagfluß getroffen, todt zu Boden. —

Als Robert ſich nach dem Zimmer ſeiner Mutter begab, um ihr die Botſchaft von dem plötzlichen Dahinſcheiden des Stadtchirurgs zu überbringen, ſchallte ihm, indem er die Thür öffnete, ein gellendes Gelächter entgegen. Die Baronin ſaß neben Auguſten am Tiſche, und half dieſer die Farben auswählen, vermittelſt welcher ſie beſchäftigt war, ein altes, faſt ganz verblichenes und längſt vergeſſenes Gemälde mit kunſtgeübter Hand wieder aufzufriſchen. Es war bereits vor zwanzig Jahren von einem jovialen Verwandten des Hauſes verfertigt, und ſtellte den kleinen dreijährigen Robert vor, wie er, in rothen Pluderhoſen und den hochgeſchwungenen Säbel in der Hand auf dem Steckenpferde ſitzend, mit angſtvoller Geberde vor einem ihn verfolgenden erbosten Truthahne ſich flüchtet

und unter die ausgespannten Fittige einer, mit den Gesichtszügen der Baronin versehenen Gluckhenne zu gelangen strebt. Dieses Kunstwerk sollte, nach erfolgter Wiederergänzung unter Rahmen und Glas gebracht und ihm am achtundzwanzigsten März als Geburtstagsgeschenk überreicht werden. Rasch fuhr Auguste, bei dem unerwarteten Erscheinen des Originals, mit ihrer Arbeit an die Seite, und die Baronin wischte die Thräne hinweg, welche sie sich theils über das Bild selbst, theils über die launigen Bemerkungen der Wiederherstellerin in die Augen gelacht hatte.

„Was muß ich vernehmen?“ rief der Eintretende mit verstellter Miene. „Während die Bewohner des Städtchens über den urplötzlichen Hintritt eines ihrer würdigsten Mitglieder, welches so eben beim Schnapsglase das Zeitliche gesegnet, in die tiefste Trauer versunken sind, wird hier auf so leichtfertige Weise gelacht und geschäkert, daß es kein Wunder wäre, wenn der erzürnte Schatten des verblichenen Chirurgs auf einmal zu allen Thüren hereinnies'te!“

Er erzählte jetzt, was diesen Morgen in der Apotheke sich zugetragen.

»Dieſes unvermuthete, und ich möchte faſt ſagen, unverhoffte Ereigniß,« ſetzte er hinzu, »möchte übrigens weſentlich dazu beitragen, daß unſer braver und geſchickter Doctor Frink ſich nun um ſo eher entſchließen wird, ſeinen feſten Wohnſitz hier im Städtchen zu nehmen, wie er ſeit einiger Zeit wirklich mit dieſem, für uns ſehr wünſchenswerthen Gedanken umgeht.

»Im Ernſt?« fragte die Baronin, und warf einen flüchtig forſchenden Blick auf Auguſten. »O ich ſtörte Sie vorhin bei Zuſammenſuchung Ihrer Zeichnungen!« wandte ſie ſich an dieſe. »Wünſchen Sie jetzt vielleicht dies Geſchäft zu beendigen, liebe Emilie, ſo will ich Ihnen auf ein Viertelſtündchen Urlaub geben!« — Auguſte verſtand den Wink und entfernte ſich nach ihrem Zimmer.

»Sie ſelbſt, liebe Mutter,« nahm Robert wieder das Wort, »äußerten mehrmal, wie angenehm es Ihnen ſeyn würde, wenn Sie Ihren Hausarzt, ſtatt ihn drei Meilen Weges von ſich entfernt zu wiſſen, näher bei der Hand hätten; und ich will Ihnen daher nur geſtehen, daß ich eben dieſes Punktes wegen bereits mit ihm in Unterhandlung

getreten bin. Seine gegenwärtige Lage läßt ihm vieles zu wünſchen übrig, und er ſcheint mithin zu der in Vorſchlag gebrachten Veränderung ſeines Wohnortes keinesweges abgeneigt. Nur hegte er, hauptſächlich in Betreff der unvermeidlichen Colliſionen mit dem hieſigen Stadtchirurg, bisher noch manche Bedenklichkeiten, die aber durch das jählings erfolgte Abſcheiden deſſelben nunmehr glücklich gehoben ſind. Ich war ſchon willens, einen reitenden Boten an ihn abzuſchicken, um ihn von dieſem Ereigniß in Kenntniß zu ſetzen.«

»Das haſt du gar nicht nöthig!« ſagte die Baronin mit gerunzelter Stirn. »Er war vorgeſtern hier und wird unfehlbar heut oder morgen ſich wieder einfinden. Haſt du denn nicht bemerkt, daß er jetzt, wo ich ſeiner faſt gar nicht mehr bedarf, viel häufiger kommt, als es früherhin der Fall war? Glaube mir, mein Sohn! Eben ſo wenig meiner Nervenſchwäche gelten ſeine Beſuche, als ſie dem Magenhuſten unſers alten Pfarrers gelten, ſondern es ſind andre Abſichten, die ihn faſt jeden dritten Tag hierher führen!«

»Andre Abſichten?« fragte Robert.

„Wie ich dir ſage!“ antwortete ſie. „Bin ich gleich auf ziemlich empfindliche Weiſe über die Beſchränktheit meiner Menſchenkenntniß belehrt worden, ſo täuſche ich mich doch wenigſtens diesmal ganz gewiß nicht, indem ich behaupte, daß er ſtillheimlich ein Auge auf die Wellner geworfen hat, daß ſie der Magnet iſt, der ihn anzieht!“

„Ei nun, ein beſondres Wunder wäre dies eben nicht!“ entgegnete jener mit ſcherzhaftem Ton, um ſeine Verlegenheit zu verbergen. „Emilie iſt wahrhaftig reizend genug, um auch ſogar einem jungen Doctor den Sinn zu verwirren und das Herz aus dem Leibe zu ſtehlen! Es dürfte mir, wenn ich mich an ſeiner Stelle befände, vielleicht nicht beſſer ergehen. Die Wahl macht ſeinem Geſchmack alle Ehre! Ueberhaupt iſt es —“

„Ein ſehr unwillkommner Strich durch die Rechnung würde es für mich ſeyn, wenn ich ſchon wieder mich von ihr trennen müßte!“ unterbrach ihn die Mutter. „Sie beſitzt gerade alle die Vorzüge und Tugenden, die ich an einem jungen Frauenzimmer liebe, und ich bin daher auch ſo herzlich für ſie eingenommen und habe mich zugleich ſo

ganz an sie gewöhnt, daß schon der bloße Gedanke an die nothgedrungene Wiederverzichtleistung auf ihren Umgang mich in die mißmüthigste Stimmung versetzt!«

»Ueberhaupt ist es recht Schade,« vollendete Robert mit dem absichtlich angenommenen Schein des Nachbrütens und der Zerstreuung den angefangenen Redesatz, »daß Ihre künftige Schwiegertochter durchaus vom Adel fern soll!«

»Du kommst auf Dinge, die gar nicht hierher gehören!« sagte die Baronin, und ein leises Erröthen überflog ihre Wangen. »Vom Doctor Frink und seiner muthmaßlichen Zuneigung zu der Wellner war so eben die Rede. Freilich wird es, wofern Emilie sich entschließen sollte, ihm ihre Gegenliebe zu schenken, für die Beförderung seiner Absichten wohl eben keinen Unterschied machen, ob er dort oder hier wohnt; und so magst du denn immerhin die mit ihm angeknüpften Unterhandlungen ganz nach deinem Gefallen fortsetzen und zum Abschluß bringen!«

»Verstehen Sie mich nur nicht falsch, liebe Mutter!« fuhr Robert mit Beibehaltung des vori-

gen Tones zu ſprechen fort. »Es war nichts weiter, als eine flüchtig hingeworfene Bemerkung! Ich wollte damit nur ſagen, daß Rang und Stand überhaupt eine ſehr untergeordnete Rolle ſpielen, ſobald man über männliches Verdienſt oder weibliche Liebenswürdigkeit zu verhandeln beginnt, und daß man, zum Beiſpiel, eine durch Vorzüge des Geiſtes und Herzens ausgezeichnete Predigerstochter, die denn doch ohnehin nicht zur Hefe des Volkes zu rechnen iſt, wohl allenfalls als ebenbürtig betrachten könnte!«

»Ich weiß gar nicht, was du willſt?« rief die Baronin beſtürzt und befremdet. »Dieſe Schutzrede iſt ja ganz unnütz und zwecklos; oder ich muß auf den Gedanken gerathen, daß du ſelbſt im Begriff biſt, dich in die Wellner zu verlieben!«

Es klopfte an die Thür, und Doctor Frink, die Ahnung der Baronin rechtfertigend, trat in das Zimmer. Die Nachricht von dem Ableben des Stadtchirurgs war ihm bereits unterweges zu Ohren gekommen. Er ergriff den aufs neue an ihn ergehenden Antrag mit ſichtbarer Lebhaftigkeit, geſtand ohne Rückhalt, daß er jetzt den wichtigſten

Stein des Anſtoßes aus dem Wege geräumt ſehe, und verſprach, binnen einigen Tagen ſich beſtimmter zu erklären. Sein Schlußbeſcheid lautete, wie ſich im Voraus erwarten ließ. Dankbar ſchickte er zur Beſitznahme der Vortheile ſich an, die der Baron ihm zuſicherte, und eh noch die erſten Schwalben die Rückkehr des Frühlings verkündigten, hatte er ſchon ſeinen bisherigen Wohnort aufgegeben und ſich in Leinau häuslich niedergelaſſen.

52.

Robert's Geburtsfeſt war erſchienen. In die wohlbehaglichſte Stimmung verſetzt, kehrte er, nachdem er mit der Mutter und Auguſten gefrühſtückt, das von der letztern neu aufgepinſelte, ihm zum Angebinde beſtimmte Zerrbild lachend in Empfang genommen und den halben Morgen unter fröhlichem Geſchwätz zugebracht hatte, nach ſeinem Zimmer zurück, um noch erſt in aller Geſchwindigkeit ein paar des Abſchluſſes harrende Geſchäftsſachen zu berichtigen und ſodann der Tante entgegen zu reiten, die eben heut in Leinau einzutreffen gedachte, um, ihrer frühern Zuſage gemäß, ſich bis zum

nächſten Herbſt hier aufzuhalten. Von der freundlichſten Witterung ward ſein Vorhaben begünſtigt. Milderquickenden Hauches wehte die warme Frühlingsluft durch das geöffnete Fenſter ihm entgegen; luſtig zwitſcherten die Vögel in den Geſträuchen des Schloßparkes, mit neu hervorſprießendem Grün hatte das Erdreich ſich geſchmückt, ſchwellende Knospen bedeckten den Baum, in friſcher Jugendluſt athmete die aus dem Winterſchlaf erwachte Natur.

Eben erhob er ſich, die Feder weglegend, von dem Schreibtiſch, und wollte nach Hut und Reitpeitſche greifen, als Doctor Frink mit der Anfrage: „Iſt es erlaubt?“ den Kopf zur Thür hereinſteckte. „Zuvörderſt meinen herzlichen Glückwunſch zu Ihrer heutigen Geburtsfeier!“ rief er aus, indem er, ohne die Beantwortung der erhobenen Frage abzuwarten, ſogleich näher trat. „Dann aber eine Bitte, Herr Baron, eine vertrauliche Bitte, die Sie mir wahrhaftig nicht abſchlagen dürfen, wenn ich nicht, von der innern vulkaniſchen Glut entzündet, über kurz oder lang bei lebendigem Leibe verbrennen ſoll! Ich will Sie mit jeder umſtändlichen Schilderung meiner höchſt bedenklichen Gemüthslage höflichſt ver-

ſchenen, und es daher nur bei der ganz gehorſamſten Anzeige bewenden laſſen, daß ich verliebt, bis über die Ohren verliebt bin! Soll ich wieder zum Gebrauch meiner geſunden fünf Sinne gelangen, ſo muß ich heirathen, und zwar je eher je lieber! Sehen Sie wohl? Das eben iſt es, wozu Sie mir behülflich ſeyn ſollen!«

„Von Herzen gern!« erwiederte Robert. „Wenn Sie mir nur erſt geſagt haben, wie die verwegene Mordbrennerin heißt, die dieſe entſetzliche Feuersbrunſt angeſtiftet!«

„Ach, Sie kennen ſie beſſer als ich!« antwortete Frink. „Und ich muß ſogar vermuthen, daß Sie auch bis dato in ihren Augen mehr gelten, als meine Wenigkeit. Sollten Sie ſich alſo gewilligt finden laſſen, als Freiwerber ein gutes Wort zu meinen Gunſten bei ihr einzulegen, von meinen wirklichen und eingebildeten Verdienſten die glänzendſte Seite herauszuheben, und ihr die Glückſeligkeit, auf welche ſie als künftige Doctorin Frink zu rechnen hat, mit recht lebendigen Farben zu ſchildern, ſo würde dies, glaub' ich, beſſere Wirkung thun, als wenn ich mich gedachtem Bewerbungs-

und Verlobungsgeschäft in eigner Person unterzöge! An meiner Erkenntlichkeit dürfen Sie nicht zweifeln. Gelingt es Ihnen, die Sache nach Wunsch in Ordnung zu bringen, so soll Ihnen, statt des Kuppelpelzes, sofort ein halbes Dutzend Küsse von den Rosenlippen meiner Zukünftigen baar und richtig übermacht werden, und noch dazu soll dieser Actus in meinem Beiseyn Statt finden! Wie gefällt Ihnen diese Proposition?«

»Gar nicht übel!« versetzte Robert. »Aber leider, leider muß ich jetzt, da ich den Gegenstand Ihrer verliebten Sehnsucht errathe, Ihnen im Voraus versichern, daß Sie mit der beabsichtigten Bewerbung leeres Stroh zu dreschen im Begriff sind! denn es tritt hier der sehr verdrießliche Umstand ein, daß die Bewußte nicht allein schon verlobt, sondern sogar schon verheirathet ist!«

»Gottlob! daß Sie auch dies letztere noch hinzu fügen!« rief der Ungläubige. »Denn ich ersehe daraus, daß Sie nur Ihren allergnädigsten Scherz mit mir treiben. Aber Spaß bei Seite, lieber Baron! mit meinem Anliegen selbst ist es diesmal ganz ernstlich gemeint!«

„Mit meiner Gegenerklärung wahrhaftig nicht minder!“ betheuerte Robert. „Aber ich ſehe wohl ein, lieber Freund, daß ich, um allen Irrungen ein Ende zu machen, ganz ehrlich und offen mit Ihnen zu Werke gehen muß! Und ſo will ich denn auch nicht länger zaudern, Ihnen — sub rosa, verſteht ſich! — die Nachricht ins Ohr zu raunen, daß es meine Frau iſt, in welche Sie ſich verliebt haben!“

„Ey warum nicht gar!“ lachte der Doctor ihm ins Geſicht. „Machen Sie das einem andern weiß! Thereſe Ihre Frau! Bei meiner armen Seele! Ich habe viel von heimlichen Ehen gehört; aber das wäre mir dann doch zu bunt!“

Jener ſtand bei Anhörung dieſes Namens wie verſteinert. „Alſo Thereſe?“ rief er mit erſtaunter Geberde. „Alſo Paſtors Thereſe iſt es, die Sie heirathen wollen? Nun, was man doch zuweilen in der Haſt und Uebereilung für Fehlgriffe thun kann! Nein darauf wäre ich nimmermehr verfallen!“

„Freilich iſt es keine andre, als die kleine hübſche Blondine drüben auf der Pfarre, in die ich, ſo zu ſagen, bis zum Sterben verliebt bin!“ ent-

gegnete Frink. »Schon ſeit länger als einem Vierteljahr zieht mir das ſchleichende Gift in den Adern herum. Doch wagte ich mich bis jetzt, meiner ungewiſſen und beſchränkten häuslichen Verhältniſſe wegen, nicht mit der Sprache heraus, ſondern ſuchte bloß, ſo oft ich mich in der Nähe der Erkohrnen befand, meine Blicke und Seufzer immer ſo ſchmachtend als möglich einzurichten. Bei der gänzlichen argloſen Unbefangenheit, mit welcher dieſe ſtummen Liebeserklärungen von ihr aufgenommen wurden, bin ich bei mir ſelbſt im Zweifel, ob ich der Furcht oder der Hoffnung Raum zu geben habe; und eben dies iſt es, worüber Sie mir Gewißheit verſchaffen ſollen. Durch Ihre freundliche Vermittelung befinde ich mich gegenwärtig in der ſorgenfreieſten Lage, habe mein gutes Auskommen und kann auch wohl einer Frau den nöthigen Unterhalt gewähren, wenn ſie nicht gar zu phantaſtiſche Anſprüche macht!«

»Ja, dann muß ich freilich mein Wort zurücknehmen!« ſagte der Baron. »Unter ſo bewandten Umſtänden dürfen Sie allerdings auf meine kräftigſte Unterſtützung rechnen. Auch wird die Sache,

wie ich feſt überzeugt bin, nicht mit den geringſten Schwierigkeiten verknüpft ſeyn; denn ich weiß, daß Thereſe ſch n aus Dankbarkeit für die thätige Sorgfalt, durch welche Sie ſich um ihren Vater verdient gemacht, Ihnen recht herzlich gewogen iſt. Noch heut, noch in dieſer Stunde will ich mit ihr ſprechen, und bald ſollen Sie ſich am Ziel Ihrer Wünſche befinden!"

„Das wäre ganz herrlich, und ich will Ihnen auch ſagen, warum!« rief der Erfreute. »Wir ſind heut, nämlich der Paſtor nebſt ſeiner Tochter, und meine Wenigkeit, von Ihrer Frau Mutter zum Mittagseſſen geladen. Erſt um vier Uhr, indem die Ankunft der Majorin früher nicht füglich erwartet werden kann, ſoll zu Tiſch gegangen werden. Bis dahin alſo wäre noch Zeit genug, um einen ſchmachtenden Liebhaber zum completen glücklichen Bräutigam zu promoviren, da es ja weiland ſogar mit meiner Disputation und Promotion zum Doctor der Arzneykunſt um vieles ſchneller gegangen iſt. Wetter! Es iſt ein kühner Gedanke! Aber hübſch, ganz außerordentlich hübſch würde es ſeyn, wenn ich ſchon dieſen Mittag ſo recht im

Handumdrehen zur Befugniß gelangt wäre, mich als Thereſens Verlobter an ihre Seite zu pflanzen!«

»Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich allen Eifer anwenden werde, um die Erfüllung Ihres Wunſches nach Möglichkeit zu beſchleunigen!« verſicherte der Baron. »Ich bin jetzt im Begriff, der Majorin bis nach dem Ellbacher Forſthauſe entgegen zu reiten, um ſie daſelbſt zu erwarten. Der Weg führt mich an der Pfarre vorbei. Erhalten Sie nicht, binnen jetzt und einer Stunde, von dortaus einige Zeilen von meiner Hand zugeſchickt, worin ich Ihnen ausdrücklich vermelde, daß mir das Unternehmen mißlungen iſt, ſo hat es den gehofften günſtigen Erfolg gehabt, und Sie mögen dann getroſt in eigner Perſon an Ort und Stelle ſich einfinden, um aus Thereſens Munde ſelbſt die Beſtätigung Ihres Glückes zu vernehmen. Dies mag denn unſre Abrede ſeyn. Uebrigens ließ ich mich vorhin aus Irthum und Uebereilung zu einem gewiſſen Geſtändniß verleiten, für welches ich nunmehr Ihre Verſchwiegenheit nicht feierlich genug in Anſpruch nehmen kann. Sie werden wohl bereits gemerkt haben, daß jene Aeußerung ſich auf

die Wellner bezog, und Sie sollen auch mit dem ganzen Zutrauen, das einem Ehrenmanne gebührt, bei gelegenerer Zeit von diesem Verhältnisse näher unterrichtet werden. Nur jetzt bitte ich Sie inständigst, jede Sylbe, die Sie von mir darüber vernommen, als unverletzliches Geheimniß in der tiefsten Seele zu bewahren!«

»Rechnen Sie mit aller Zuversicht auf meine Bescheidenheit!« sagte der Doctor. »Schnurrig genug aber ist es, daß auch Ihre Frau Mutter die irrige Vermuthung zu theilen scheint, als ob ich damit umgehe, mich um die Gunst der schönen Emilie zu bewerben. Denn bereits vor einigen Wochen gab sie mir, wahrscheinlich um mich von diesem verwegenen Anschlage zurückzuschrecken, in sehr verfänglichen Aeußerungen zu verstehen, daß die Wellner ihr Herz in Laubenthal zurückgelassen habe. Ich will mir kein vorschnelles Urtheil über ein Verhältniß erlauben, dessen Existenz ich so eben aus Ihrem Munde zuerst erfahren; bei der innigen und aufrichtigen Anhänglichkeit aber, welche die Baronin gegen ihre liebenswürdige Gesellschafterin empfindet, wundert es mich um so mehr, daß Sie die Geheimhal-

tung deſſelben für ſo unbedingt nöthig erachten.«

»Wenn Sie dies unbegreiflich finden, ſo kennen Sie meine Mutter nicht!« entgegnete Robert. »Allerdings hat die letzte Krankheit auf die Milderung ihrer Geſinnungen und Grundſätze einen unverkennbar günſtigen Einfluß geübt. Ihr Gemüth iſt ſanfter geſtimmt; ſie ſteht nicht nur mit Emilien im freundſchaftlichſten Vernehmen, ſondern benimmt ſich auch gegen andre Perſonen geringern Standes mit ungewohnter Leutſeligkeit, und ſcheint von ihren frühern Vorurtheilen überhaupt um ein Merkliches zurückgekommen zu ſeyn. Wer vermag aber bis jetzt zu entſcheiden, ob dies alles aus einer wirklichen Aenderung ihres Gemüthes hervorgegangen, oder nur als Folge ihres geſchwächten Geſundheitszuſtandes anzuſehen iſt! Wenigſtens mag ich es bis dieſen Augenblick noch nicht wagen, ihr ein Geheimniß von ſo ernſter und verhängnißvoller Wichtigkeit mitzutheilen; doch wird vielleicht die vermittelnde Dazwiſchenkunft der Tante, die mich ſchon einmal aus einer ſehr peinlichen Verlegenheit befreit hat, mir auch in dieſer Hinſicht erſprießlich und förderlich ſeyn!«

Ein Diener trat herein und meldete, daß das Reitpferd schon seit einer Stunde gesattelt stehe. Frink entfernte sich, um dem alten gichtkranken Gerichtsverwalter, der ein Nebengebäude des Schlosses bewohnte, seinen Morgenbesuch abzustatten. Auch Robert verließ jetzt das Zimmer, setzte sich zu Pferde und trabte munter und wohlgemuth über die Schloßbrücke dahin.

„Ey, ey, so spät erst machst du dich auf den Weg?“ rief die Mutter ihm zu, die, gleichfalls von dem warmen heitern Frühlingswetter nach dem Freien hinausgelockt, mit Auguſten Arm in Arm in der Castanienallee lustwandelte. „Wir glaubten, du wärest längst über alle Berge; denn sie haben im Städtchen ja schon zu Mittag geläutet!“

„Unvorhergesehene Geschäftsverhinderungen, liebe Mutter! Auf baldiges Wiedersehen!“ versetzte der Eilfertige, drückte dem Gaul aufs neue die Sporen in die Seite, und war den Nachschauenden binnen wenigen Augenblicken aus dem Gesicht verschwunden.

53.

»Die Luft iſt ſo angenehm und erquickend!« ſagte die Baronin zu ihrer Begleiterin, als beide unter traulichem Geſpräch das Ende der Caſtanienallee erreicht hatten. »Ich habe noch gar keine Luſt, nach dem Schloſſe zurückzukehren. Wir wollen alſo den gewohnten Zeitpunkt unſers Spazierganges getroſt überſchreiten, und auf ein halbes Stündchen beim Prediger vorſprechen, dem ich ohnehin in dieſen Tagen einen Beſuch zugedacht hatte!«

Das erwähnte Vorhaben auszuführen, ſchlenderten ſie dem Städtchen zu und befanden, nach einer in harmloſer Gemächlichkeit fortgeſetzten Wanderung von zehn Minuten, ſich vor dem Pfarrhauſe. Das erſte, was ihnen hier in die Augen fiel, war Robert's Fliegenſchimmel, der, an der ſeitwärts dahinlaufenden Gartenplanke feſtgebunden, vor Begierde nach der Wiederkunft ſeines Herrn unruhig und ungeduldig den Boden ſtampfte. Betroffen über dieſe höchſt räthſelhafte Erſcheinung, gingen ſie in das Haus und nach der

offen ſtehenden leeren Wohnſtube hinein, die ihnen eine freie Ausſicht nach dem Garten darbot. Hier ſtand Robert, unfern eines grünen Raſenplatzes, wo er die Aufgeſuchte beim Bleichen ihres geſponnenen Wintergarnes angetroffen, mit dem Rücken gegen einen Baumſtamm gelehnt, hatte die Reitpeitſche unter dem Arm, und war mit Thereſen, die er an beiden Händen gefaßt hielt, in der eifrigſten und zuthulichſten Unterredung begriffen. Auch an der Wichtigkeit des Gegenſtandes, der zwiſchen Beiden verhandelt wurde, war nicht zu zweifeln; denn ſorgſam ſah der geſchäftige Wortführer ſich von Zeit zu Zeit um, als ob er belauſcht und behorcht zu werden fürchte, während das Mädchen, allem Anſchein nach, an dem Inhalt ſeines Vortrages Luſt und Gefallen fand, indem es, ohne den mindeſten Verſuch, ſich von ihm loszumachen, bald freundlich lächelnd mit dem Kopf nickte, bald ſchamhaft erröthend ſich mit dem Geſichte von ihm hinweg neigte und die Blicke zu Boden ſchlug.

Die Baronin wußte bei dieſem Anblick nicht, wie ihr geſchah, und ſtarr und unbeweglich blieb

ſie in einiger Entfernung vom Fenſter auf dem Platze ſtehen, wo ihr der draußen ſtattfindende Auftritt zuerſt ins Auge gefallen war.

Alſo ausdrücklich dieſes glattwangige Lärvchen war mit jener als Beiſpiel angeführten, durch Vorzüge des Geiſtes und Herzens ausgezeichneten Predigerstochter gemeint, deren er vor einigen Wochen mit ſo ſichtbarem Antheil Erwähnung gethan? Nun wahrhaftig! Dann beſaß die Wellner den gültigſten Adelsbrief, der noch jemals durch perſönliche Tugenden erlangt worden war! Alſo jetzt, wo er zur Erfüllung des der Majorin ſchriftlich gegebenen Verſprechens keine Minute mehr zu verlieren hatte, jetzt ſogar mußte er hier erſt noch einkehren, um mit der hübſchen Bleicherin zu koſen und zu tändeln, in einer Traulichkeit, welche das genaueſte Einverſtändniß vorausſetzte, mit ihr die Zeit zu verplaudern, und ſich ihre Zuſtimmung in einen Wunſch zu verſchaffen, deſſen Gewährung vermuthlich ſein Geburtstagsgeſchenk ausmachen ſollte; denn daß er damit umging, ſie zu irgend etwas zu überreden, ergab ſich auf den erſten Blick, ohne daß man von dem Geſpräch

ſelbſt nur eine Sylbe zu vernehmen brauchte.

Der Baronin wandte vor Gram und Unwillen über dieſe unziemliche, ſo ganz nur auf der ſinnlichen Laune beruhende Wahl, das Herz im Leibe ſich um. »Fort, Emilie, ſchnell fort von hier!« rief ſie mit zitternder Stimme ihrer Gefährtin zu, und erſt jetzt bemerkte ſie, daß dieſe ſich nicht mehr in ihrer Nähe befand, ſondern mit todtbleichem Geſicht an ein andres Fenſter geflüchtet war, welches nach der Straße hinausging.

So unbemerkt, wie beide das Haus betreten hatten, verließen ſie es auch wieder, und kehrten im tiefſten Schweigen nach dem Schloſſe zurück. Hier klagte Auguſte, daß ihr auf der Pfarre plötzlich unwohl geworden ſey, und bat um die Erlaubniß, ſich in ihr Zimmer begeben zu dürfen. Die Baronin, die, um von dem ſchreckhaften Befremden über die gemachte Entdeckung ſich zu erholen und ihr Gemüth zu ſammeln, für den Augenblick ſelbſt nach der Einſamkeit verlangte, willigte gern in dieſes Begehren.

Nach Verlauf einer Stunde beendigte ſie ihr düſtres Nachgrübeln, ſuchte bei dem Kampf, der

ihr Innres bewegte, eine möglichſt gefaßte und ruhige Miene anzunehmen, und ging zu Auguſten hinüber, deren Seelenzuſtand ſie bereits vollkommen durchſchaut zu haben glaubte. Sie ſaß mit verweinten Augen am Tiſche und ſchrieb. Ihre Sachen waren zuſammengepackt; alles deutete darauf hin, daß jählings der Vorſatz in ihr erwacht ſey, das Schloß zu verlaſſen.

Bei Erſcheinung der Baronin, die über die hier getroffenen Anſtalten in die größte Beſtürzung gerieth, ſtand ſie auf, näherte ſich der Eintretenden, und ſagte mit leiſem aber feſtentſchloßenem Ton: »So eben war ich im Begriff, gnädige Frau, Ihnen ſchriftlich eine Bitte, eine ſehr dringende Bitte vorzutragen. Wenn ich durch meinen bisherigen, aus der reinſten Liebe und Verehrung entſprungenen Dienſteifer mir einigen Anſpruch auf Ihre Güte erworben habe, ſo gewähren Sie mein Geſuch und laſſen Sie mich mit dem Wagen der Majorin morgen früh in aller Stille nach Laubenthal zurückreiſen. Sie bedürfen jetzt meiner nicht mehr, und ich — muß mich von Ihnen trennen! Erweiſen Sie mir die Scho-

nung, nicht nach der Urſache zu fragen, warum ich hier nicht länger bleiben kann und darf! Mein Entſchluß iſt zwar ſchnell gefaßt, aber wohl überlegt!«

»Ich brauche nach dieſer Urſache nicht erſt zu fragen, meine liebe Emilie!« verſetzte die Baronin. »Auch ſteht es eben ſo wenig in meiner Macht, Sie hier zurück zu halten, da ich die frohen Stunden, die mir durch Ihren Umgang zu Theil geworden ſind, ja nur einer Gefälligkeit verdanken muß, auf die ich nicht den geringſten Anſpruch zu machen hatte. Aber iſt es mir etwa nicht anzumerken, daß der nämliche Beweggrund, der Sie zu dieſer ſchleunigen Rückkehr nach Ihrer Heimath veranlaßt, auch mich mit dem tiefſten Kummer erfüllt? und iſt es nicht hart, daß ich ſo ganz unſchuldiger Weiſe doppelt darunter leiden ſoll? Beſinne dich, Emilie, und bleibe bei mir!«

»O wie gern, wie gern! wenn es möglich wäre!« rief Auguſte, in heiße Thränen ausbrechend und vergebens bemüht, der Gewalt ihrer Empfindungen zu widerſtehen. »Ach, Sie ahnen nicht, mit welchem Recht ich zu ſagen habe, daß meine

Ruhe vergiftet, daß mein ganzes Glück unwiederbringlich zerstört ist!«

»Beruhige dich, meine Liebe!« sagte, von Schmerz und Wehmuth durchdrungen, die Baronin. »Ach, auch ich wollte, daß er dich geliebt hätte! Gern würde ich dich als meine Tochter anerkannt und aufgenommen haben. Aber dessenungeachtet sollst du die Mutter nicht in mir vermissen!«

»O Gott im Himmel!« ächzte die Erschütterte, indem sie, von der Heftigkeit ihres Gefühls übermannt, der Baronin zu Füßen stürzte und unter lautem Schluchzen ihre Kniee umschlang. »Bin ich es denn nicht? Bin ich nicht Ihre Tochter? nicht Roberts Weib?« —

Das hastvolle Ungestüm, mit welchem die Betroffene, bei Anhörung dieses Geständnisses, sich von ihr losriß, der schnell eintretende Wechsel in ihren Gesichtszügen, das Erstaunen, mit welchem sie die Hände starr vor sich hinfaltete, und der finsterfragende Blick, den sie auf die Zerknirschte zu heften begann, brachten diese zur Besinnung ihrer selbst zurück.

»Verdammen Sie mich nicht eher, bis Sie

mich angehört haben!« fuhr sie, mit Aufbietung aller ihrer Geistesstärke, zu sprechen fort. »Es steht jetzt der Erläuterung unsers beiderseitigen Verhältnisses nichts mehr im Wege. Denn was Sie, nach der erlangten nähern Auskunft über den Zusammenhang der Sache, auch immer beschließen und entscheiden mögen; ich erkläre hiermit feierlich, daß ich meine Verbindung mit Robert, die ohnehin während meines Aufenthalts in diesem Schlosse nur auf den unter Ihren Augen Statt gehabten, befreundeten Umgang sich erstreckte, für völlig aufgehoben betrachte. Hat sein Herz eine andre Wahl getroffen, so will ich ihm an seinem Glück nicht hinderlich werden. Es ist mein unwiderruflicher Entschluß, daß ich weichen und ihm für die noch übrigen wenigen Stunden meines Hierseyns auch meinen Anblick ersparen will. In die tiefste Verborgenheit werde ich mich zurückziehen, und nie soll er mich wieder sehen, niemals wieder von mir hören! Aber zuvor müssen Sie aus meinem Munde erfahren, wie alles zugegangen ist! Nie habe ich die Verstellungskunst aus eigner Neigung geübt; und mußte ich hier, durch den

Gang meines Schickſals gezwungen, eine Täuſchung befördern helfen, die Ihren Zorn und Unwillen erregt, ſo werden Sie mir, wenn ich vielleicht in Ihrer Achtung ſinken ſollte, wenigſtens Ihr Mitleid nicht verſagen können!«

»Alſo wohin ich mich wende, nichts als Betrug und Falſchheit!« rief die Baronin aus. »Nun, in der That! Ich bin ſehr begierig, über dieſen abenteuerlichen Handel etwas Näheres zu erfahren und Ihre Rechtfertigung zu vernehmen! Sprechen Sie!«

Und aufrecht gehalten von dem mühſam errungenen Muthe des Duldens und Entſagens, beichtete Auguſte in klarer und einfacher Darſtellung der Baronin alles, was ſeit ihrer erſten Bekanntſchaft mit Robert bis zum gegenwärtigen Augenblick ſich zugetragen. Der lautre Blick, der ihre Worte begleitete, verbürgte die Wahrheit derſelben. Eine ſanfte Röthe überfloß, bei Erwähnung der zärtlichen Schwüre, mit welchen Robert ſie ſeiner ewigen Treue verſichert, ihre blaſſen Wangen; und indem ſie ihres Aufenthaltes im Jagdſchloſſe und zu Laubenthal, ihrer freudigen Einwilligung in

den Vorſchlag der Majorin, als Krankenpflegerin nach Leinau zurück zu kehren, der Entſchließungen, die ſie auf der Herreiſe gefaßt und der Unterredung gedachte, welche ſie in den erſten Augenblicken ihrer Ankunft mit Robert geführt, ſpiegelte die kindliche Unſchuld ihres Herzens in ihren Mienen und Geberden ſich ab. Mit Beendigung des Berichtes aber ſchwand auch ihre Kraft dahin; ihr Geſicht entfärbte ſich wieder, und ermattet und erſchöpft ſchwankte ſie dem nahen Ruhelager zu.

»Mein armes Kind!« ſagte die Baronin mit Rührung und Theilnahme. »Ich darf zwar mir ſelbſt nicht mehr trauen, doch glaube ich aus Ihrer Mittheilung wohl ſchließen zu können, daß von dieſer Schuld nur ein ſehr geringer Theil auf Ihnen haftet; und ſo haben Sie freilich ein ſehr gegründetes Recht auf mein Mitleid, denn Sie ſind von dem Heuchler betrogen und hintergangen, wie ich es bin! Bleiben Sie für heute ruhig auf Ihrem Zimmer; ich will Sorge tragen, daß Sie hier von Niemand geſtört werden. Auch alles Uebrige überlaſſen Sie mir! Ich ſpreche dieſen Abend weiter mit Ihnen! Jetzt muß ich fort, um meine werthen

Gäſte zu empfangen, und zuzuſehen, ob es ihnen vielleicht beliebt, mich wieder mit einem neu entworfenen Plänchen zu überliſten.

54.

Anfänglich war es ihr Wille geweſen, dem Prediger kurz und bündig anzuzeigen, daß ſie, eingetretener Umſtände wegen, ſich veranlaßt finde, die an ihn und ſeine Tochter ergangene Einladung zurück zu nehmen; bei näherer Ueberlegung aber hatte ſie dieſen, von der augenblicklichen Erbitterung ihr eingegebenen Gedanken wieder verworfen und dagegen den Vorſatz gefaßt, ſich zuvörderſt von der eigentlichen Beſchaffenheit des zwiſchen Robert und Thereſen angeknüpften Einverſtändniſſes genauer zu unterrichten, wozu die heute auf dem Schloſſe veranſtaltete Zuſammenkunft eben die bequemſte Gelegenheit darbot. Bald ſollte ſie ſich überführen, wie wohl ſie daran gethan, jene leidenſchaftliche Aufwallung unterdrückt, und ſich ein gemäßigteres Verhalten zum Geſetz gemacht zu haben. Denn als ſie jetzt, um ihre ſtillheimlichen Beobachtungen zu beginnen, ſich nach dem Geſellſchaftszimmer

hinunter verfügte, wo auch die aus dem Städtchen Eingeladenen so eben angelangt waren, ergriff der Doctor Theresen bei der Hand, führte mit jubelnder Geberde sie der Eintretenden entgegen und sagte: »Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich Ihnen hier in der niedlichsten aller Leinauerinnen mein süßes holdes Bräutchen vorstelle! Der Himmel wird weiter helfen! Seit drei Stunden ist es mir endlich klar geworden, daß ich ein Narr gewesen bin, nicht schon vor drei Monaten mir zu dieser klugen Unternehmung ein Herz gefaßt zu haben; denn sie hat mir bereits gestanden, daß ich schon damals keinen Repuls von ihr bekommen hätte! Betrachten Sie uns nicht mit so erstaunten und ungläubigen Blicken! Meine häuslichen Verhältnisse haben den längsterwünschten soliden Grund und Boden gewonnen; ich selbst befinde mich in meiner schönsten Blüthe, und es ist nun einmal nicht gut, daß der Mensch allein sey!«

»Nein, bewahre der Himmel!« rief die Baronin. »Mag auch geschehen, was da will; ich erstaune über nichts in der Welt mehr, und glaube selbst an das Unglaublichste! Also Ihre Braut ist Therese?«

»Und binnen ſechs Wochen, ſo der Himmel will, noch etwas mehr!« erwiederte Frink. »Eigentlich aber hätte ich freilich mit dieſer offiziellen Erklärung erſt die Rückkunft Ihres Herrn Sohnes abwarten ſollen; denn ihm habe ich die ſo raſch erfolgte Gewißheit meines Glückes zunächſt zu verdanken. Auf das rührende und ſchmelzende Amoroſo nämlich, das ich ihm dieſen Morgen vortrug, hat er ſogleich meiner natürlichen Blödigkeit ſich erbarmt, und iſt mein Freiwerber geweſen. Ich glaube, er hat dabei ſogar zu Pferde geſeſſen!«

»Wirklich? fragte jene mit einem ſeltſam geſpannten Blicke.

»Ach nein, keineswegs!« nahm Thereſe das Wort. »Der Herr Baron war zu Fuß, ſo gut wie ich ſelber! Auf dem Bleichplatz traf er mich an, wo er mir die Gießkanne aus den Händen riß, und mich, indem er ſogleich von dem Doctor zu ſprechen anfing, ſeitwärts zog und länger als eine Viertelſtunde an allen zehn Fingern ſo feſt gepackt hielt, daß ich es noch jetzt fühle. Vermuthlich geſchah es aus Furcht,« ſetzte ſie mit einem blinzelnden Seitenblick auf ihren Nachbar

hinzu, »daß ich ihm entwischen möchte, was aber gar nicht meine Absicht war!«

»Merken Sie nun wohl, meine Gnädigste!« fuhr Frink zu läppschen fort, »welcher Tumult schon längst zu Gunsten meiner Wenigkeit in diesem kleinen Herzchen geherrscht hat? Ja, beim Köcher des Cupido! Hätte ich noch vierzehn Tage gezaudert, sie hätte sich nicht länger zu halten vermocht, sondern wäre mir, gegen alle Form und Ordnung, mit dem Heirathsantrage zuvorgekommen!«

»O bodenlos eitles Geschwätz und kein Ende!« fiel der Prediger ein. »Ich bitte Sie, liebster Herr Sohn! Wollen Sie denn heut gar kein vernünftiges Wort sprechen? Wer Sie nicht schon früher und besser gekannt hätte, sollte glauben, Sie wären der ausgemachteste Windbeutel unter der Sonne! Verzeihen Sie ihm, hochverehrte Frau Baronin, diese Aeußerungen des zügellosen Muthwillens; ich denke, der Ernst des Lebens wird zeitig genug von selbst —«

In diesem Augenblick ward die Thür aufgerissen. »Da finden wir sie schon alle beisammen!«

ließ Roberts Stimme ſich vernehmen. Die Baronin, die über dem Geſpräch mit dem jungen Brautpaar von der Ankunft des Wagens nicht das geringſte vernommen, eilte nach dem Vorplatze des Zimmers hinaus, und in freudenvoller und herzlicher Begrüßung hing die Majorin an ihrem Halſe. »Gott ſey gelobt! Mein Gebet iſt nicht unerhört geblieben! Ich halte dich wieder in meinen Armen!« rief ſie aus, und Thränen erſtickten ihre Worte.

Robert ertheilte den übrigen Anweſenden, die als Zeugen dieſes Auftritts ſich gleichfalls, zur Bewillkommnung gerüſtet, der Thür genähert hatten, einen Wink, und ſogleich zogen ſie beſcheiden ſich wieder nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück.

»Aber was ſoll das bedeuten?« fuhr die Angelangte nach einer Weile mit Betroffenheit und Befremdung zu ſprechen fort. »Du machſt mir ja ein ganz ſonderbares Geſicht! Ich will doch nicht hoffen, daß ich dir etwa noch zur ungelegenen Zeit komme!«

»Sorge indeſſen für die Unterhaltung unſrer

Gäste!« sagte die Baronin zu Robert. »Wir werden bald wieder hier seyn!« Unter Ertheilung dieses Auftrages ergriff sie die Majorin bei der Hand und führte sie die Treppe hinauf.

55.

Doctor Frink gehörte keinesweges zu den Leuten, die es nicht zu begreifen vermögen, wie man zu gleicher Zeit verliebt und — hungrig seyn könne; vielmehr sah er mitten unter den Possen und Neckereien, die er mit seiner kleinen Blondine trieb, jeden Augenblick nach der Uhr, und gab, als endlich, nach erfolgter Rückkehr der beiden Damen, die fast eine Stunde lang auf sich warten ließen, zur Tafel gegangen wurde, seine Freude hierüber in eben so unumwundenen, als aufrichtig gemeinten Ausdrücken laut zu erkennen. Auch befand er sich jetzt bald wieder im vollen Besitz des ihm eigenthümlichen muntern Wesens, führte bei Tisch fast ganz allein das Wort, und gab einen Schwank nach dem andern zum Besten, um das Gespräch auf allgemeine Gegenstände zu lenken und die Gesellschaft überhaupt in eine aufgeweckte

Stimmung zu verſetzen. Dies glückte ihm jedoch für diesmal nur in ſehr eingeſchränktem Grade; denn außer Thereſen, die unabläſſig ihm ihren Beifall entgegenkicherte, ſchien Niemand ein ſonderlich aufmerkſames Ohr für ihn zu haben. Die Baronin unterhielt ſich faſt ausſchließlich, und zum Theil auf ſehr geheimnißvolle Weiſe, mit der neben ihr ſitzenden Schweſter, und achtete wenig auf ihn. Der alte Pfarrer hatte ſein ganzes Augenmerk nur auf die Herrin des Schloſſes gerichtet, um für die Fragen, die ſie dann und wann an ihn that, ſogleich mit dem Gegenbeſcheid bei der Hand zu ſeyn; und Robert ſtellte ſich freilich, indem er mitunter laut aufzulachen verſuchte, als ob er die Späße und Scherzreden des obligaten Wortführers höchſt ergötzlich finde, konnte aber ſein Mißvergnügen über den verdrießlichen Umſtand, daß Auguſtens Platz leer geblieben war, weder unterdrücken noch völlig verheimlichen. Die Mutter hatte bei der Ankunft im Speiſezimmer mit der kaltblütigſten Miene geäußert, die Wellner werde, einer ihr zugeſtoßenen leichten Unpäßlichkeit wegen, nicht bei Tiſche erſcheinen; und nun ſaß er, von

unruhiger Beſorgniß erfüllt, dachte nur an die Abweſende und ärgerte ſich im Stillen, daß Niemand ihrer mehr erwähnte, noch ſich weiter um ſie bekümmerte. Aber ſo wie er ſelbſt zu keinem rechten Frohſinn zu gelangen vermochte, ſo befand ſich auch die Mutter, wie er ſich mehr und mehr zu überzeugen Gelegenheit hatte, in einem ſichtbar gereizten Zuſtande, der unmöglich bloß in der lebhaften Gemüthsbewegung über die Ankunft der Majorin ſeinen Grund haben konnte. Es mußte während ſeiner Entfernung vom Schloſſe hier irgend etwas vorgefallen ſeyn, und der Argwohn, daß dies nichts Erwünſchtes und Erfreuliches geweſen, ſchlug immer tiefere Wurzeln in ſeinem Innern.

»Meine Mutter hat heut für nichts anderes Sinn, als für die Freuden des Wiederſehens!« rief er, als man eben den Nachtiſch aufgetragen hatte, mit erzwungener Luſtigkeit dem Doctor zu. »Entſchuldigen Sie daher die Ihnen widerfahrne Vernachläſſigung, und erlauben Sie, daß ich jetzt, unter Abſtattung des herzlichſten Glückwunſches, mein Glas leere!«

»Danke verbindlichſt, und vivat sequens!«

erwiederte Frink. »Auch ich trinke mit dem größten Vergnügen auf mein Wohl, und hoffe zu Gott und meinem Thereschen, daß jeder Ihrer künftigen Geburtstage mir stets ein Fest der angenehmsten Rückerinnerung seyn werde!«

»Sie wissen wohl, lieber Doctor!« sagte die Baronin, »daß es für meine aufrichtige Theilnahme an Ihrem Glück weder einer ausdrücklichen Versicherung, noch dieser Zurechtweisung meines Herrn Sohnes bedarf! Uebrigens kann man oft mitten unter den Freuden des Wiedersehens sich auch wohl mit Trennungsgedanken beschäftigen, ohne daß der Beobachter es merkt!«

»Wenn wir Lust haben, so können wir gleich noch eine zweite ähnliche Gesundheit trinken!« wandte die Majorin sich zu Robert. »In acht Tagen feiert Auguste von Wallfeld, wie ich dir schon unterweges mitgetheilt habe, ihre Vermählung mit dem Grafen von Sendheim!«

Dieser Vorschlag kam jedoch nicht zur Ausführung; denn kaum daß er verlautbart worden war, gab die Baronin, indem sie mit ihrem Stuhl zu rutschen begann, der Gesellschaft das Zeichen

zum Aufbruch. Bald nachher nahmen die drei Gäste, da es, dem vor Tische stattgehabten langen Zögern und Säumen zufolge, ziemlich spät geworden und Frink überdies noch einige Krankenbesuche zu machen genöthigt war, ihren Abschied und begaben sich nach dem Städtchen zurück. Die Baronin ging jetzt, von der Schwester begleitet, auf ihr Zimmer, und glühend vor Ungeduld, endlich wieder etwas von der Vermißten zu sehen und zu hören, schloß Robert sich beiden an. Zu seiner nicht geringen Verwunderung ergriff, als sie hier angelangt waren, die Tante eines der auf dem Tische brennenden Lichter, äußerte, daß sie unter ihren mitgebrachten Sachen etwas hervorzusuchen habe, und schritt mit gelassener Miene durch die Mittelthür nach dem bisher von Augusten bewohnten Zimmer hinüber. Ein ihr nachgesandter Blick belehrte den Erstaunten, daß es, ganz der [illegible] getroffenen Anordnung zuwider, von der Ma[illegible] bezogen und in Besitz genommen war.

»Wie soll ich mir das erklären? Wo ist denn Emilie geblieben?« fragte er die Mutter.

»Was hilft es, dir den verdrießlichen Vorfall,

der ſich während deiner Abweſenheit hier zugetragen, noch länger verſchweigen zu wollen!« antwortete dieſe mit leiſer flüſternder Stimme. »Ich weiß nicht, was der Wellner dieſen Mittag plötzlich widerfuhr! Wir gingen, wie du dich noch erinnern wirſt, zuſammen in der Caſtanienallee, ſetzten unſern Spaziergang bis nach der Pfarrwohnung fort, ſahen dich durch das Fenſter mit Thereſen Hand in Hand beim Bleichplatze im Garten ſtehen, wo du ſo ſchmiegſam und zutraulich dich mit ihr beſprachſt, daß es in der That ganz den Anſchein hatte, als ob es auf nichts geringeres, als auf eine Liebeserklärung für eigne Rechnung abgemünzt ſey! Bei der Wiederankunft auf dem Schloſſe fühle ich mich vom langen Gehen ermüdet, ſetze mich dort auf das Sopha und ſchlummre ein. Als ich erwache, liegt ein Brief vor mir auf dem Tiſche, worin Emilie, unter der Anzeige, daß ſie, eingetretener wichtiger Urſachen halber, auf das ſchleunigſte aus dieſer Gegend von dannen müſſe, ſich für immer von mir verabſchiedet. Ganz beſtürzt eile ich zu ihr hinüber; ihre Sachen ſtehen zuſammengepackt, ſie ſelbſt iſt nirgends zu finden.

Endlich, nach langem Forſchen, wird mir die Nachricht, daß ſie mit einem Bündel unter dem Arm nach dem Städtchen gegangen, und von dort aus mit einem leichten Flechtwagen, den ſie in der unbegreiflichſten Haſtigkeit gemiethet, auf und davon gefahren iſt. Nun, ich kann mir jetzt wohl allenfalls denken, was ſie zu dieſer ſchnellen Abreiſe beſtimmt hat, und eben deshalb habe ich mich auch ſchon darüber zu beruhigen geſucht. — Still! ſtill!« fuhr ſie fort, als Robert's gränzenloſes Entſetzen über dieſe Botſchaft in Worte ausbrechen wollte. »Die Tante iſt von dem eigentlichen Verlauf der Sache bis jetzt noch nicht unterrichtet; ich will eben zu ihr, um ihr das Nähere darüber mitzutheilen. Wie mir vermeldet worden iſt, hat die Entwichene auch an dich einen verſiegelten Zettel zurückgelaſſen, der droben in deinem Zimmer liegt!«

»O Mutter, beſte Mutter! ſo hören Sie doch nur!« flehte der Geängſtigte, indem er ſie zurück zu halten bemüht war. Sie aber riß ſich von ihm los, warf ihm noch einen vorwurfsvollen, erzürnten Blick zu und entfernte ſich.

56.

Von Schreck und Verzweiflung gejagt, ſtürzte er von dannen, die Treppe hinauf und nach der Thür ſeines Zimmers. Aber, o Himmel, welcher Anblick ſtellte hier ſeinen Augen ſich dar! Aus dem Hintergrunde des Gemaches kam mit ausgebreiteten Armen eine Engelserſcheinung ihm entgegen, hieß mit liebkoſender Freundlichkeit ihn in ſeinem Eigenthum willkommen, und ſchloß zärtlich ihn an die klopfende Bruſt. Es war Auguſte!

»Gott! iſt es möglich?« ſtammelte der Erſtaunte, unfähig, einen ſo ſchnellen und unerwarteten Wechſel des Glückes faſſen und begreifen zu können. »Du biſt es ſelbſt? Du hier oben in dieſem Zimmer? Du hier in meinen Armen?«

»Um mich niemals wieder von dir zu trennen!« erwiederte ſie. »Freue dich, mein Robert! freue dich der günſtigen Wendung, die unſer Schickſal genommen! Nicht länger brauchen wir unſre Verbindung mehr geheim zu halten; laut vor aller Welt dürfen wir es ausſprechen, was wir einander ſind und waren!«

»O ihr gütigen Mächte des Himmels!« jauchzte der Wonneberauschte. »Aber wie iſt das gekommen? Ich weiß vor Ueberraſchung nicht, was ich denken und ſagen ſoll! Wie iſt die Mutter auf einmal zu dieſem Aufſchluß über unſer Verhältniß gelangt?«

»Ein ſeltſamer Irrthum öffnete mir die Lippen!« verſetzte ſie mit lächelnder Miene. »Ich ſelbſt habe ihr das Geheimniß verrathen, ihr alles geſtanden! Ach, nie werden wir jemals ihr dieſe Güte, dieſe liebevolle Schonung vergelten können! Eines ſo ſträflichen Betruges haben wir uns gegen ſie ſchuldig gemacht; und ſie läßt Gnade für Recht ergehen, ſie hat verziehen, ſie will auch meine Mutter ſeyn!«

»Ja, wahrhaftig! das iſt mehr als ich für jetzt noch zu hoffen wagte!« rief Robert aus. »Gleich laß uns zu ihr hinunter, damit ich im vollen, feurigen Gefühl meines Dankes und Entzückens mich ihr zu Füßen werfe!«

»Das iſt auch der Platz, wohin du gehörſt!« ließ plötzlich ſich die Baronin vernehmen, die während deſſen an der Seite der Schweſter unbe-

merkt in das Zimmer getreten war. »Hier, du ausgelernter Heuchler! hier kniee nieder und bekenne, daß die verzeihende Nachsicht mit einem so unerhörten Frevel die unverdienteste Gunst ist, die noch jemals einem Betrüger deines Schlages zu Theil geworden!«

»O alles, meine beste, gütigste Mutter, alles will ich eingestehen und zugeben!« entgegnete Robert. »Nur glauben Sie meiner Versicherung, daß ich wahrlich nicht aus vorsätzlicher Hinterlist, sondern nur durch die unumgängliche Nothwendigkeit dazu gezwungen, mir in der Verstellungskunst diese anscheinende Meisterschaft zu erwerben gesucht habe; lassen Sie sich, welche Zweifel auch immer durch einen solchen Zusammenhang der Verhältnisse bei Ihnen mögen erregt worden seyn, in dem mir bisher geschenkten freundlichen Zutrauen nicht irre machen, und vergönnen Sie auch Augusten für die Folge den Platz, den sich Emilie in Ihrem Herzen erworben hat!«

»Ich verbinde meine Bitte mit der seinigen, liebe Schwester!« sagte die Majorin. »Wie du es über dem Besitze der Schwiegertochter leicht ver-

geſſen wirſt, daß ſie dir wider Wiſſen aufgedrungen worden iſt, ſo entſchließe dich nur, auch dieſen reumüthigen Sünder wieder zu Gnaden aufzunehmen! Folge dem Beiſpiel, worin ich dir im verwichenen Herbſt vorangegangen, und laß uns dem Himmel danken, daß wir, bei Entdeckung dieſes Betruges, glücklicher Weiſe im Stande ſind, gute Miene zum guten Spiel zu machen!« —

Bald war zwiſchen Mutter und Sohn die Ausſöhnung zu Stande gekommen, die, Gewährung winkend, den wechſelvollen Auftritten des dahingeſchwundenen Tages ſich anſchloß. Stiller und ſtiller ward es im Schloſſe; auch der laute, fröhliche Jubel der Neuvereinigten verlor ſich allmälich in koſendes Geflüſter. Linden Hauches ſäuſelte der Weſtwind um das Fenſter des traulichen Gemaches, und ſchweigend umhüllte die Nacht mit ihrem ſchirmenden Schleier den Wechſeltauſch der beglückten und beglückenden Liebe.

Die Baronin hing mit ganzer Seele an Auguſten, und zum entſchiedenſten Bedürfniß war ihr der Umgang mit derſelben geworden. Dennoch

hatte das ſeit der früheſten Jugend von ihr gehegte und genährte Vorurtheil ſo tiefe Wurzeln in ihrem Innern gefaßt, daß es nur der alles vermittelnden Zeit gelingen konnte, die durch Auguſtens perſönliche Eigenſchaften und Vorzüge bei ihr erweckte günſtige Geſinnung in ein mütterliches Wohlwollen zu verwandeln. Erſt als Frühling und Sommer den glücklichen Ehegatten wie im Fluge dahingeſchwunden waren, und jetzt, beim Wiedereintritt des Winters, Auguſtens ſüßere Hoffnungen ſich mehr und mehr ihrer Erfüllung näherten, verlor auch das fremdartig mißbilligende Gefühl, von welchem die Baronin noch dann und wann unwillkürlich beſchlichen wurde, ſich nach und nach bis auf die letzte Spur; trauter und inniger, als jemals, ſchloß ſie der Rathbedürftigen ſich an und, von dem reinſten Entzücken durchdrungen, begrüßte ſie den Enkel, der, ein lächelnder Friedensbote, die ihm entgegenſchlagenden Herzen mit neuen und unauflöslichen Liebesbanden verknüpfte.

Eines eben ſo heitern, wenn auch minder glänzenden Looſes hatten Philipp und Särchen ſich zu erfreuen, welche, mit Zurückweiſung jedes von

Seiten des Barons an ſie ergehenden Erbietens, ſie in eine bequemere Lage zu verſetzen, dem von ihnen gemeinſam erwählten thätigern Lebensberufe den Vorzug gaben, und in der ſilbernen Traube einen ihrer Neigung vollkommen entſprechenden Wirkungskreis findend, hier der Mutter bei Führung der Gaſtwirthſchaft mit Fleiß und Eifer an die Hand gingen. Die betriebſame Sorgfalt, die ſie auf Erfüllung ihrer Obliegenheiten verwandten, blieb nicht unbelohnt; denn während der lange Samuel, ſtatt jemals einem ernſtern Geſchäft ſich zu widmen, zum Spott und Anſtoß ſeiner Mitbürger, nur auf Befriedigung ſeines geckenhaft eiteln Sinnes bedacht war, ſahen ſie ſich von äußerm Wohlſtand umgeben und durch innre Zufriedenheit beglückt.

Theils durch die Aufſicht über die ihm anvertraute Bibliothek, die von dem Eigenthümer freilich nur wenig benutzt wurde, an das Jagdſchloß gefeſſelt, theils faſt immer mit Verfertigung von Abſchriften aller Art beſchäftigt, die er mit vieler Anſtrengung und Aufmerkſamkeit für den Baron beſorgte, verließ Grülich nur ſelten den ihm angewieſenen Wohnſitz, um einen kurzen Beſuch in

Leinau abzustatten, und hier Zeuge der freben häuslichen Verhältnisse zu werden, in welchen die Seinigen sich befanden, seitdem er aus ihrer Mitte entfernt worden war. Auch der anmaßende Dünkel, den er früherhin auf so lästige Weise zur Schau geführt, nahm allmälich ein erträglicheres Wesen an, indem er es jetzt nicht weiter für nöthig erachtete, durch prahlerisches Herausstreichen seiner geistigen Vorzüge sich vor den Leuten ein Ansehen zu verschaffen, welches, vermöge der unverhofften und auffallenden Standeserhöhung, deren er sich von seinem wohlwollenden Gönner gewürdigt gefunden, ihm schon von selbst zu Theil wurde.

Der höchst ergötzliche Genuß aber, den die fleißig fortgesetzten, und zugleich auf seine Sinnesänderung nicht ohne merklichen Einfluß bleibenden gelehrten Streitigkeiten mit dem Candidaten ihm gewährten, ging schon im Lauf des nächsten Sommers plötzlich und für immer zu Ende. Denn ohne im geringsten seines Vorhabens Erwähnung zu thun, und sogar mit Zurücklassung seiner Camaschen, verschwand Hinkel eines Morgens, indem er nach der umliegenden Waldung einen Spazier-

gang unternahm, den er, wahrſcheinlich von einer augenblicklichen höhern Eingebung geleitet, ſo weit fortſetzte, daß man, aller angeſtellten Nachforſchungen ungeachtet, weder von der Richtung, die er eingeſchlagen, noch von ſeinem fernern Schickſal überhaupt jemals wieder etwas erfuhr.

Spiegelbilder

von

K. G. Prätzel.

Spiegelbilder.

Skizzen und Darstellungen

nach dem Leben

von

K. G. Prähel.

Erster Theil.

Mit einem Kupfer.

Hamburg,
bei August Campe.
1827.

Bibliothèque Royale
Bruxelles

Inhalt.

	Seite
Der Heimathloſe	1
Die Schloſsmamſell	81
Der Todtenkopf	167
Das Kegelſpiel	217
Die Taſchenbücher	275

Der Heimathlose.

Gemächlichen Schrittes zog der alte Bernhard neben ſeinem Frachtwagen her, auf welchem er Meßgüter von Leipzig zurückzuführen im Begriff war. Schon begann der Tag ſich zu neigen. Ein düſtrer Nebel lag über die einſame Gegend verbreitet, und mit Anſtrengung ihrer letzten Kräfte ſuchten die ermüdeten Roſſe auf dem durch häufige Regengüſſe faſt grundlos gewordenen Fuhrgleiſe die nah gelegene Nachtherberge zu erreichen. Da ließ plötzlich in dem ſeitwärts befindlichen Buſchwerk ein ängſtliches Aechzen und Wimmern ſich vernehmen. Neugierig trat der Alte näher und erblickte ein in Lumpen gehülltes, todtbleiches Bettelweib, das, auf den feuchten Moosgrund hingeſtreckt, eben den Geiſt aufgeben zu wollen ſchien. Von Wehmuth und Mitleid ergriffen, bereitete jener ihr ſogleich ein Lager auf ſeinem Wagen, hob ſie hinauf und bemerkte erſt jetzt, nachdem er dies be-

ſchwerliche Geſchäft glücklich vollbracht hatte, einen eben ſo ärmlich gekleideten Knaben von etwa acht Jahren, der in nur geringer Entfernung von dem Platze auf einem umgeſtürzten Baumſtamme ſaß, und, ohne an dem eben Statt gehabten Vorfalle die mindeſte Theilnahme zu verrathen, in harmloſer Gleichgültigkeit einige wilde Rüben verzehrte, die er auf dem benachbarten Acker ſich erbeutet hatte. Bei dem angelegentlichen Beſtreben, die Leidende nur unter Dach und Fach zu bringen, achtete Bernhard vor der Hand nicht weiter auf den Jungen, ſondern ward erſt, als er nach Verlauf einer halben Stunde das gewünſchte Ziel endlich erreicht hatte, wieder auf ihn aufmerkſam, indem er ihn, beim Einlenken in den Hofraum des Wirthshauſes, ruhigen Muthes daherſchlendern und die Richtung des Weges verfolgen ſah.

Die Kranke, an welcher kaum noch einige Merkmale des Lebens ſich verſpüren ließen, ward von dienſtwilligen Händen auf Bernhard's Wink in die Gaſtſtube getragen, und hier auf ein in der Geſchwindigkeit für ſie aufgeſchichtetes Strohlager gelegt. Nachdem man durch Einflößung einiger ſtärkenden Tropfen ihre dahinſchwindenden Lebensgeiſter zu ermuntern geſucht hatte, ſchlug ſie die

Augen auf, heftete den ſtarren Blick regungslos gegen die Decke, und ein tiefes, den herannahenden Todeskampf verkündigendes Stöhnen drang aus der geängſtigten Bruſt hervor.

„Weib, Euer Stündlein naht!“ ſagte Bernhard. „Gebt mir noch Auskunft! Wem gehört Ihr an? von wannen ſeid Ihr gebürtig?“

„Ach! weit aus Pohlen daher!“ erwiederte ſie mit leiſer, gebrochner Stimme.

„Iſt das Euer eigner Sohn?“ fuhr Bernhard fort, indem er auf den Knaben hindeutete, der mit ſcheuem, ungewiſſem Zaudern am Eingang verweilte, und, den Thürdrücker in der Hand, fortwährend auf dem Sprunge zu ſtehen ſchien, um nach Beſchaffenheit der Umſtände ſogleich wieder das Freie gewinnen zu können.

„Mein eheleiblicher Sohn! Lorenz Kauler heißt er mit Namen!“ war die Antwort.

„Auch in Pohlen geboren?„ fragte Bernhard weiter.

„Nein, unter einer Fichte im Schwarzwalde; aber ehrlich getauft in der Sankt Hiobskirche zu —“

Hier verlor die Sterbende Bewußtſein und Sprache; heftige Krämpfe und Zuckungen ſtellten ſich ein, und nach Verlauf einiger Minuten war

ſie verſchieden. Ohne Zeitverluſt traf man jetzt Anſtalt, ſich von dem widrigen Anblick des wildfremden mit ſchmutzigen Lappen bekleideten Leichnams zu befreien; unaufgefordert erbot ſich Bernhard, die Hälfte der Begräbnißkoſten zu tragen; zur gemeinſchaftlichen Entrichtung des Reſtes machten die übrigen Anweſenden ſich durch ihre Zuſage verbindlich, und ein entfernt gelegener Holzſchauer nahm die Verblichene bis zur ihrer nach chriſtlichem Gebrauch zu bewerkſtelligenden Beerdigung einſtweilen in Empfang. Ein in Briefform zuſammengelegtes Papier, das man bei näherer Unterſuchung in ihrer Taſche gefunden hatte, enthielt folgende Worte:

„Wenn Du dieſe Schriftzeilen in die Hände bekommſt, lieb Trudchen, ſo iſt der Betteltanz mit mir höchſt wahrſcheinlicher Weiſe ſchon zu Ende gegangen. Die letzte Expedition auf der Heimbacher Windmühle fiel, trotz der ſtürmiſchen Novembernacht und des köſtlichen Schneegeſtöbers, grundſchlecht aus. Pfui Spektakel! Hänſel Bitterling und der gelbe Chriſtian ließen mich im Stich, und liefen über Hals über Kopf davon, als es zum Handgemenge kam; die Schurken die! Vetter Katzgrieve, der zur Bewerkſtelligung eines ehrenvollen Rück-

zuges heldenmüthig an meiner Seite focht, erhielt einen Stich in die Herzgrube, daß er sogleich todt zu Boden stürzte; ich selbst ward durch Uebermacht entwaffnet, und sitze nun seit etwa drei Wochen hier im Gefängnisse, wo es mir, die Beschwerden einer schier unbilligen Eisenlast abgerechnet, bisher ganz leidlich erging. Morgen aber — erschrick nur nicht, liebe Seele! — morgen gedenken sie mich zu hängen. Nun, das Leben ist mir eben nicht so sehr an die Seele gebacken; es ist nun einmal nicht anders, Niemand kann seinem Schicksal entgehen. Suche Dich darüber zu trösten, so gut es immer gelingen will; ich meines Theils scheide mit völligem Gleichmuth aus dieser jämmerlichen Welt, wo man um hohle Nüsse spielt, so lange man nur im mindesten auf Treu und Glauben rechnet. Zu meinem Troste ist der Kerkerknecht ein Kerl, der mit sich sprechen läßt; durch seine Vermittelung schreibe ich Dir diese Zeilen, und Schnepperfränzel wird sie Dir überbringen, wenn alles nach Wunsche von Statten geht. Letzterer bricht und bohrt, daß es eine Freude zu hören ist, schon zwölf Nächte hindurch an den Außenwänden meines Vogelbauers herum, um mir wieder ins Freie zu verhelfen; es will aber nicht sonderlich

glücken; denn ſie haben die Mauern ſo dick und maſſiv wie für die Ewigkeit aufgeführt; die Schufte die! Deinen Buben hätte ich gern noch einmal, bevor zum Abmarſch geblaſen wird, in die väterlichen Arme gedrückt. Daß ich aber, aus ſehr triftigen Gründen, Euch Beide nunmehr Eurem Schickſal überlaſſen muß, mögen diejenigen verantworten, die ſich kein Gewiſſen daraus machen, der treuen Fürſorge eines Familienvaters gegen die Seinigen mit Gewalt Grenzen zu ſetzen. Ich waſche daher meine Hände in Unſchuld, ertheile Dir ſchließlich noch den wohlgemeinten Rath, Dich Deiner eignen Sicherheit wegen je eher je lieber weiter hinauf nach dem Schwäbiſchen zu wenden, und verbleibe, was Du den Umſtänden nach ohnehin nicht eben bezweifeln wirſt, Dein Getreuer bis in den Tod."

Zeitangabe und Namensunterſchrift fehlten; aus dem Inhalte des Briefes ſelbſt ergab ſich jedoch zur Gnüge, was man über die Abkunft des Knaben, für deſſen fernere Verſorgung nun einmal Rath geſchafft werden mußte, etwa noch zu wiſſen begehren konnte. Fortwährend hatte derſelbe, indeß die übrigen bei Leſung des saubern Schreibens neugierig die Köpfe zuſammen ſteckten, in der Gegend der Thür ſich aufgehalten und da-

ſelbſt, ohne jedoch die Anweſenden nur eine Minute lang aus dem Auge zu laſſen, mit dem Spitzhunde des Fuhrmanns ein befreundeteres Verhältniß anzuknüpfen verſucht. Kaum aber trat Bernhard, um auch mit ihm ein Verhör anzuſtellen, ihm jetzt einige Schritte näher, als er ſogleich ſeinen Winkel verließ und mit der Behendigkeit eines geſcheuchten Rehes nach dem Hofplatze hinaus eilte, wo er in dem nächtlichen Dunkel verſchwand. Vergeblich blieb alles Rufen und Nachſpähen, nirgends war eine Spur von dem Entflohenen zu entdecken; man mußte daher vermuthen, daß er, an unſtäte Landſtreicherei gewöhnt, wieder feldeinwärts gelaufen und ſich ſein Nachtquartier unter freiem Himmmel zu ſuchen entſchloſſen ſei.

Deſto größer war Bernhard's Verwunderung, als er am nächſtfolgenden Morgen, in Verfolgung ſeines Zieles begriffen, ſich mit ſeinem Frachtwagen wieder auf der Landſtraße befand, und, plötzlich durch das Gekläff ſeines Spitzhundes auf die Spur geleitet, des argwöhniſchen Flüchtlings von neuem anſichtig ward. Ein Stück ſchwarzes Brodt, das Bernhard als Lockmittel aus ſeinem Reiſekober hervorholte, verfehlte ſeine Wirkung

nicht; Lorenz wagte ſich näher heran, nahm die dargebotene Gabe in Empfang und theilte ſie augenblicklich mit dem Hunde, der mittlerweile, unter heftigem Knurren und Bellen, ihm fortwährend nach den Beinen zu fahren gedroht hatte. Der Alte ſtellte ſich, als ob ihm an der Geſellſchaft und Begleitung eines ſo bettelhaft abgeriſſenen Burſchen nicht eben gar viel gelegen ſei, und gerade durch dieſe ſcheinbare Kälte und Gleichgültigkeit gelang es ihm, das Vertrauen deſſelben allmählich zu gewinnen. Lorenz berichtete ihm jetzt, daß er im Laufe der letztverwichenen Nacht ein paarmal den Verſuch gemacht habe, den im Hofraum befindlich geweſenen Frachtwagen zu beſteigen und ſich auf demſelben ein Nachtlager zu ſuchen, von dem wachſamen Spitzhunde jedoch immer wieder zurückgeſchreckt worden ſei; wobei er zugleich ein paar tiefe Wunden vorzeigte, die dieſer im Eifer ſeines Berufs ihm in den Arm gebiſſen hatte. Auch vermeldete er, daß er an den verletzten Theilen heftig geblutet, und ſodann, von ſeinem Vorhaben gänzlich abſtehend, den Reſt der Nacht unter einem nahen Flieder ſtrauche zugebracht habe. Auf die Frage, ob er denn etwa geſonnen ſei, die weite beſchwerliche Reiſe mitzu-

machen, erfolgte sogleich eine bejahende Antwort.

Bernhard betrachtete den Knaben genauer, und mußte, je länger er die prüfenden Blicke auf ihn heftete, immer deutlicher zur Ueberzeugung gelangen, daß die feinen, lieblichen Gesichtszüge, die er an ihm bemerkte, mit seiner schnöden Abkunft und bisherigen Lebensweise sich im allergrellsten Widerspruche befänden. Er selbst wußte jedoch von seinen frühern Verhältnissen und Umständen keinen weitern Bescheid zu ertheilen, als daß er von jeher mit seiner Mutter von Ort zu Ort gezogen und des Mangels und Elends vollkommen gewohnt sei; daß er mit ihr, wenn der Winterfrost nicht etwa gar zu heftig gewesen, fast immer in Wäldern und Bergschluchten übernachtet und sich von erbetteltem Brodt und rohen Feldfrüchten genährt habe. Nur dunkel vermochte er noch der Zeiten sich zu erinnern, da er an dem Marktplatze einer großen Stadt seiner Mutter auf dem Arme gesessen, und diese ihn fortwährend in die Lenden gezwickt und gekniffen, um durch sein Schreien und Winseln das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen und dieselben zu Ertheilung einer milden Spende geneigt zu machen. Bei dem sichtbaren Ingrimm, mit welchem er diesen Um-

ſtand berührte, gab er zugleich zu erkennen, daß er gegen ſeine Peinigerin ſtets einen heimlichen Widerwillen empfunden, und ſchon längſt den Wunſch gehegt habe, ihr zu entlaufen; daß ihm zu Vollführung deſſelben jedoch bisher noch keine ſchickliche Gelegenheit geworden ſei. Bernhard verſpürte kein Verlangen, die noch aus jener Zeit ſich herſchreibenden Merkmale der mütterlichen Zärtlichkeit, die jener ihm zu zeigen erbötig war, in Augenſchein zu nehmen, ſondern verſicherte, daß er ſeiner Ausſage, ohne allen weitern Beweis, ſchon Glauben beimeſſe, und ertheilte ihm, nachdem er ihm die genauſte Befolgung aller in Zukunft zu erhaltenden Winke und Befehle zur Pflicht gemacht hatte, endlich den Beſcheid, daß er hinfort für ihn zu ſorgen und ihm Koſt und Unterhalt zu gewähren entſchloſſen ſei; da er in dem hier Statt gehabten Vorfalle eine beſondere Fügung des Himmels erkennen müſſe.

Schon in dem nächſten Flecken, den ſie gegen Mittag erreichten, fing er an Erfüllung ſeiner menſchenfreundlichen Zuſage zu denken an. Lorenz mußte die ekelhaften Lumpen, die ſchlotternd und klaffend ihm am Leibe hingen, ſämmtlich von ſich werfen und gegen die anſtändigere Kleidung

vertauschen, deren Ankauf und Herbeischaffung der sorgsame Alte sogleich bei der Ankunft im Wirthshause auf das eifrigste und angelegentlichste betrieb. Mit der äußern Umgestaltung des Knaben, wie sehr ihm dieselbe beim ersten Anblick auch zum Vortheil gereichte, war übrigens, in Bezug auf die innern tiefgewurzelten Eigenthümlichkeiten seines Wesens, noch wenig oder nichts gewonnen, und Bernhard merkte gar bald, daß in Ausrottung der mancherlei Untugenden und Sonderbarkeiten, die dem Verwarlosten zufolge seiner bisherigen verschrobenen Lebensweise bereits zur andern Natur geworden zu sein schienen, noch ein sehr schwieriges Stück Arbeit zu vollbringen sei. So bezeigte er, ohne irgend einer Vorstellung Gehör zu geben, fortwährend einen an Abscheu gränzenden unüberwindlichen Widerwillen gegen die Stubenluft; ließ sich, wenn Rast gemacht wurde, selbst bei der ungünstigsten Witterung, lieber vom kalten Regen bis auf die Haut durchnässen, als daß er, dem Beispiel seines Versorgers Folge leistend, unter wirthlichem Obdach gegen die Unannehmlichkeiten des rauhen Spätherbstes Schutz uud Schirm gesucht hätte. Auch war er beim Einbruche der Nacht niemals zu bewe-

gen, dem geſelligen Zirkel in der Gaſtſtube ſich anzuſchließen, oder auf dem hier dargebotenen warmen und bequemen Streulager ſich dem nächtlichen Schlummer zu überlaſſen. Verſuchte man, ihn durch Drohung und Gewalt zur Beobachtung menſchlicher Ordung und Sitte zu gewöhnen, ſo begann er alsdann ſchneller zu athmen, dicke Schweißtropfen traten ihm vor die Stirn, und ein heftiges Zittern an allen Gliedern verkündigte die Angſt und Unruhe, in welche ſein Innerſtes durch den ihm auferlegten verhaßten Zwang verſetzt worden war. Mit Aufbietung aller ſeiner Liſt und Verſchlagenheit ſuchte er, die erſte günſtige Gelegenheit ergreifend, ſich wieder davon zu ſchleichen, und Bernhard fand ihn ſodann draußen auf dem Frachtwagen, wo er, in Geſellſchaft des Spizes, der jezt nach näherer Bekanntſchaft gern das Nachtlager mit ihm theilte, in einen unförmlichen Knäuel zuſammengerollt lag.

Faſt eben ſo entſchieden war ſeine Abneigung gegen alle durch die Kunſt zubereiteten Nahrungsmittel. Alles Geſottene oder Gebratene war ihm zuwider, und wie er nie zum Genuß irgend einer zuſammengeſetztern Speiſe oder eines warmen Getränks zu bereden war, erfüllte ſchon der bloße

Anblick des aus der Schüssel aufsteigenden Dampfes ihn mit dem sichtbarsten Unbehagen. Obst und Feldfrüchte, unter welchen letztern er besonders der weißen Steckrübe den Vorzug einräumte, machten daher seine hauptsächlichste Nahrung aus. Mit trocknem Brodt begnügte er sich nur dann, wenn an den eben genannten Lebensmitteln Mangel eintrat; doch pflegte er stets einige Stücke bei sich zu tragen, um von Zeit zu Zeit, hinter Bernhard's Rücken, den Spitz damit zu erfreuen, für welchen er eine Zuneigung und Anhänglichkeit blicken ließ, die weder Maaß noch Grenzen kannte, und zu seiner beharrlichen Ausdauer in dem neuen Lebensverhältnisse auch, allem Anschein nach, das meiste beitrug.

Mehr und mehr näherte sich Vater Bernhard seinem Wohnorte, von wannen die heimgeführten Meßgüter auf dem in der Nähe befindlichen schiffbaren Flusse weiter versandt wurden; und immer schwerer fiel ihm jetzt die Frage auf das Herz, was er mit dem Knaben, dessen seltsames Wesen eine ganz eigne Behandlung zu verlangen schien, nun weiter beginnen solle. Er selbst befand sich, seine häuslichen Umstände betreffend, keineswegs in der angenehmsten Lage, und mußte dieselbe gerade durch

den frommen Dienſteifer, mit welchem er ſich der armen hülfloſen Waiſe anzunehmen beſchloſſen hatte, in ſo mancher Hinſicht noch zu verſchlimmern befürchten. Sein ziemlich vorgerücktes Alter erwägend und in der gewiſſen Erwartung, bei ſeinem beſchwerlichen Dienſtberuf einen treuen, thätigen Gehülfen zu finden, hatte er bereits vor geraumer Zeit ſeine einzige Tochter einem Menſchen zur Frau gegeben, der ihm mehrere Jahre lang als Knecht gedient, ſich durch Verſtellungskünſte aller Art in ſein Vertrauen zu ſchleichen gewußt und erſt nach völliger Erreichung ſeiner eigennützigen Zwecke ſich in ſeiner wahren Geſtalt zu zeigen angefangen hatte. Schwiegerſohn und Tochter hatten ſeit der Zeit, da durch die blödſichtige Gutmüthigkeit des Alten ihnen der feierlich zugeſprochene Beſitz des väterlichen Grundeigenthums zu Theil geworden war, bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit gemeinſchaftliche Sache gegen denſelben gemacht, ihn zum Dank für die argloſe Bereitwilligkeit, mit welcher er auf die ihm zuſtehenden Rechte Verzicht geleiſtet, aus ſeinem hellen, geräumigen Wohnhauſe in eine am Ende des Hofes befindliche elende Hütte verdrängt und es ſeiner Wahl anheimgeſtellt, entweder im Alter zu

darben, oder die Ungemächlichkeiten und Beschwerden desselben standhaft zu überwinden und nach wie vor im Schweiße des Angesichts sich seinen Unterhalt zu erwerben.

Natürlich mußte bei so bewandten Umständen ihn der Gedanke an den Empfang, dessen er sich bei Einführung des fremden Reisegefährten daheim zu versehen hatte, schon im Voraus mit nicht geringer Furcht und Bangigkeit erfüllen; zumal wenn er bedachte, daß noch obendrein die Rohheit und Unsitte des Knaben den zu erwartenden gehässigen Befeindungen zeitig genug den Anschein einer auf Gründen beruhenden Mißbilligung verleihen werde. Auch hatte er in seinen Vermuthungen und Besorgnissen sich keinesweges geirrt. Die Kunde von seiner, an der sterbenden Bettlerin und ihrem Sprößlein verübten Christenpflicht war ihm bereits voraus geeilt; man hatte daher auch Zeit gehabt, sich auf die ihm zugedachte Begrüßung gehörig vorzubereiten, und bevor er noch, am Ziel seiner Bestimmung anlangend, ein in Bezug auf den Knaben heimlich ersonnenes Märchen anzubringen vermochte, sah er sich bereits von allen Seiten her mit so schnöden Vorwürfen und Lästerungen überhäuft, daß er sogleich in dem eifrigen,

zu Gunsten seines bedrohten Pfleglings angestellten Sinnen und Nachgrübeln eine völlig fruchtlos gewesene Bemühung erkennen mußte. Vergebens suchte er durch Abschilderung des hülflosen, erbarmungswürdigen Zustandes, worin er den Knaben gefunden, die in seinem Gemüth erwachten Regungen der Menschlichkeit zu entschuldigen und die Hartherzigen zu gleichen Empfindungen zu erwecken und umzustimmen; sie verharrten keifend und drohend auf ihrer Weigerung, dem fremden Bettelbuben innerhalb ihres Grundgebietes eine Freistätte zu bewilligen, und gaben nicht undeutlich den Entschluß zu erkennen, ihrem Ausspruche im Fall der Noth durch thätlichere Maaßregeln Gewicht und Ansehen zu verschaffen.

Der auf offener Straße Statt findende Auftritt hatte bald eine Menge neugieriger Zuschauer aller Art herbeigelockt; ihm ein Ende zu machen, zog sich Bernhard, unmuthsvoll und im Innersten empört, nach seiner Hütte zurück; Loren; aber stand während dessen unbeweglich gegen den Wagen gelehnt, und hörte, ohne eine Miene zu verändern, dem erbitterten Wortwechsel mit so harmloser Gelassenheit zu, als ob über die gleichgültigsten Dinge von der Welt verhandelt würde. Da trat ein bemit-

telter Einwohner des Fleckens, der an dem Gesicht des Knaben Gefallen zu finden schien, näher an ihn heran und sagte: „Du scheinst hier, wie ich merke, nicht eben der willkommenste Gast zu sein, mein Sohn! Bei mir ist es anders; ein Platz am geheizten Ofen und eine warme Suppe wird keinem Nothleidenden verweigert! Willst Du mit mir gehen?“ — „Nein!“ versetzte Lorenz kurz und trocken, verließ, nachdem er seinem Liebling, dem Spitz, einen schmerzlichen Scheideblick zugeworfen, seinen Standpunkt, warf einen flüchtig mustern-den Blick auf die nächsten Umgebungen, und wand-te sich nach der Gegend des Stromes, wo man ihn hinter wildwucherndem Gebüsch verschwin-den sah.

Einige Wochen vergingen, ohne daß Bern-hard, ungeachtet seiner heimlich angestellten Be-mühungen, etwas Bestimmtes über den Unglückli-chen in Erfahrung brachte, obgleich sich derselbe noch in der Nähe des Fleckens aufhalten mußte, da man ihn bald an diesem, bald an jenem Punkte wahrgenommen zu haben versicherte.

Einst in einer kalten mondhellen Nacht ver-nahm der Alte, der, von mißmuthigen Grillen ge-plagt, sich schlaflos auf seinem Lager umhergewälzt

hatte, ein verdächtiges Geräusch draußen im Hofraum; leise erhob er sich nach dem Fenster, und erkannte sogleich klar und deutlich seinen Lorenz, der hier bei nächtlicher Weile sich eingefunden, die Planke überstiegen und den Spitz aus der Hütte gelockt hatte, in welcher er gewöhnlich zu liegen pflegte. Einige Minuten lang weidete sich Bernhard in stiller Betrachtung an dem geschäftigen Wohlbehagen, mit welchem der Knabe vor dem Hunde auf den Knien lag, und, unter fortgesetztem Schmeicheln und Liebkosen, ihm die zu diesem Behuf gesammelten und aufgesparten Brocken überreichte; dann öffnete er behutsam das Fenster, rief mit flüsternder Stimme ihn beim Namen, und ertheilte, als derselbe dem gegebenen Wink Folge geleistet, ihm die Nachricht, daß er mit anbrechendem Morgen ins Holz fahre, woselbst sich in ungestörter Ruhe und Gemächlichkeit wieder ein trauliches Wort sprechen lasse, wenn ihm anders hieran noch etwas gelegen sei. Lorenz versprach, zur bestimmten Stunde sich einzustellen, zog über die Richtung, die er dorthin zu nehmen habe, genauere Erkundigung ein, versicherte noch in der Kürze, daß er einen Glücksfund gethan, zufolge dessen er mit seiner gegenwärtigen Lage vollkommen zufrieden sei,

und ſtieg ſodann, der warnenden Bitte des Alten Gehör ſchenkend, ungeſäumt über die Planke zurück.

Kaum hatte Bernhard am andern Morgen die äußerſten Häuſer des Fleckens im Rücken, als auch Lorenz, der ertheilten Zuſage gemäß, ſich ſchon bei dem Wagen einfand, ſeinen Platz neben dem Alten einnahm, und ihm verſicherte, daß er ſich recht herzlich freue, ihm heut bei der Arbeit wieder einmal hülfreiche Hand leiſten zu können. Jener hatte jetzt nichts Angelegentlicheres zu thun, als ſich vor allen Dingen über die gegenwärtige Lebensweiſe des Knaben und über die räthſelhafte, auf irgend ein ihm zugeſtoßenes, angenehmes Begegniß hindeutende Aeußerung deſſelben nähere Auskunft zu erbitten; ließ aber ſogleich in Kummer und Wehmuth das Haupt auf die Bruſt ſinken, als ihm, in Betreff dieſer Angelegenheit, die verlangte Belehrung zu Theil wurde. Der Glücksfund, den Lorenz gemacht zu haben vorgab, war nichts anders, als eine am Ufer des Stromes befindliche, alte verlaſſene Strohhütte, die im Laufe des Sommers einigen hier verkehrenden Schiffsknechten zur nächtlichen Ruheſtätte gedient haben mochte, ſeit der Abfahrt ihrer Erbauer aber leer und unbeachtet in einem faſt nie von Fußgängern

besuchten Winkel des Gebüsches stand. Lorenz hatte sie gleich am Tage seiner Ankunft kraft seines Falkenblicks aufgespürt und in Besitz genommen. Nicht allein des Nachts, sondern auch den größten Theil des Tages, wenn er nicht etwa, vom Hunger gepeinigt, nach Nahrung umher schweifte, diente sie ihm zum Schirm gegen die Witterung, die mit Einbruch des Winters immer rauher und unfreundlicher geworden war. Bei der Beschränktheit und Geringfügigkeit seiner Bedürfnisse gewährte dieser versteckte, abgesonderte Schlupfwinkel ihm alles, was sein Herz begehrte; auch gerieth Niemand auf den Gedanken, den fremden Ansiedler gerade hier ausspähen und ihm den Aufenthalt in der Strohhütte streitig machen zu wollen.

Auch Bernhard mußte, da er selbst, zufolge seiner untergeordneten häuslichen Verhältnisse ihm kein wünschenswertheres Loos anzubieten vermochte, das bittere Gefühl des eignen Unvermögens zu bekämpfen und sich durch die Vorstellung zu beruhigen suchen, daß der Knabe von Jugend auf des Mangels und Ungemachs gewohnt gewesen, und daß mithin durch die Gunst des Zufalls, der ihm die Hütte auffinden lassen, denn doch wenigstens einigermaßen für einen Zufluchtsort gegen den ver-

derblichen Einfluß der kalten Jahrszeit geſorgt ſei. Auch hielt er es nicht für gerathen, höhern Orts eine Anzeige über den jungen Buſchbewohner zu machen, indem er, vertraut mit den ſeltſamen Neigungen und Eigenheiten deſſelben, nicht zweifeln durfte, daß Lorenz, bei der geringſten, auf Nachſpürung ſeines Aufenthalts abzweckenden Bewegung, ſogleich die Flucht ergreifen und alsdann jeder neue Verſuch, ſich ſeiner zu bemächtigen und ihn in eine anſtändigere Lage zu verſetzen, vergeblich ſein werde. Er gab ſich daher den Anſchein, als habe er gegen das Winterquartier in der Strohhütte nichts Erhebliches einzuwenden, ertheilte, der an ihn ergehenden, dringenden Bitte nachgebend, ihm die Erlaubniß, den Spitz im Hofe dann und wann zur Nachtzeit beſuchen zu dürfen, und verabredete für den jedesmaligen Fall, da dies Wageſtück mit zu augenſcheinlicher Gefahr verbunden ſei, mit ihm ein an der Außenſeite der Plankenwand anzubringendes Warnungszeichen. Auch beſchloß er, um die fortdauernde Verborgenheit ſeines Aufenthaltes nach Kräften ſicher zu ſtellen, ihn in eigner Perſon von Zeit zu Zeit mit den nöthigen Lebensmitteln zu verſorgen, übrigens aber, in Bezug auf die fernere Entwickelung ſeines Schickſals, der vermit-

teinden Zukunft anheim zu ſtellen, was er ſelbſt nicht zu beſchaffen und zu befördern vermochte, da er in Folge ſeiner frühern Schwäche und Nachgiebigkeit gegenwärtig von fremder Laune abhängig und jeder zu Vollführung des guten Willens erforderlichen Macht beraubt war.

Bernhard's Schwiegerſohn ſuchte während der Jahrszeit, da das Fuhrweſen aus Mangel an Frachtgütern in Stocken gerieth, durch Betreibung eines kleinen Holzhandels ſich ſchadlos zu halten und ſeinem Zugvieh die nöthige Beſchäftigung anzuweiſen; weshalb auch der Alte jetzt regelmäßig ein paarmal in der Woche, des ihm obliegenden Dienſtberufes gedenkend, nach dem angränzenden Forſt hinausfuhr. Lorenz unterließ nie, ſich an dieſen Tagen einzuſtellen, ihn in die Waldung zu begleiten, und ihm daſelbſt beim Aufladen des Holzes behülflich zu ſein. Bernhard fühlte ſich dagegen im vollſten Maaße der Liebe und des Wohlwollens ihm zugeneigt, bewährte dies durch wiederholte ſprechende Beweiſe väterlicher Geſinnung, und fand in der dankbaren treuen Anhänglichkeit des fremden Knaben Troſt und Entſchädigung für die kränkenden Zurückſetzungen, die er daheim von dem eignen Kinde zu erdulden hatte.

Allmählich verſtrich der Winter, und die Vorboten des Frühlings fanden ſich ein. Bernhard vermeldete ſeinem jungen Gehülfen, daß das Geſchäft in der Holzung nunmehr zu Ende ſei; dagegen aber in den nächſten Tagen wieder eine weitere Reiſe mit Frachtwaaren unternommen werde, auf welcher er von ihm begleitet zu ſein wünſche. Lorenz willigte ſogleich ein, nahm zur beſtimmten Stunde Abſchied von ſeiner Hütte und trat nach der Stelle, wo er, der vorhergegangenen Verabredung gemäß, mit dem Alten zuſammen treffen wollte, die Wanderung an. Der Weg führte ihn an Bernhard's Wohnung vorüber, wo der ſchwerbepackte Wagen bereits angeſchirrt und zur Abfahrt bereit ſtand. Noch war der Morgen nicht angebrochen; die rings verbreitete tiefe Dämmerung vermochte den Reiſefertigen daher zum Entſchluſſe, ſchon hier aufzuſteigen und bis zu dem Augenblicke, da er ohne weitere Gefahr zum Vorſchein kommen dürfe, ſich einſtweilen zwiſchen den aufgeladenen Kiſten und Ballen verborgen zu halten. Gedacht, gethan! Er fand hier ein ganz für ſeinen Wunſch paſſendes, bequemes Plätzchen, und weil er, um die Zeit nicht zu verſchlafen, die ganze Nacht hindurch den Anwandlungen der Müdigkeit zu widerſte-

hen und durch rüstiges Umhertraben vor seiner Hütte sich munter zu erhalten gesucht hatte, währte es nur wenige Minuten, und der Erschöpfte war in einen erquicklich festen Schlummer versunken.

Heller Tag war es bereits geworden, als er, von Peitschenhieben erweckt, die Augen aufschlug, und mit erschrockenen Blicken sich über einen so feindseligen Ueberfall nähere Auskunft zu verschaffen suchte. Nicht Bernhard stand vor ihm, sondern dessen Schwiegersohn, der nothgedrungen sich diesmal in eigener Person dem Fuhrgeschäft hatte unterziehen müssen, da der Alte am letztverwichenen Abend plötzlich schwer erkrankt und zu Beförderung der Frachtgüter durchaus kein längerer Aufschub verstattet war. Schon hatte der Wagen ein paar Meilen Weges zurückgelegt, als der Führer desselben, den unerbetenen Reisegesellschafter bemerkend und erkennend, das eben erwähnte Aufmunterungsmittel in Anwendung zu bringen begann. Lorenz aber hatte nicht so bald über den hier obwaltenden unglücklichen Irrthum das nöthige Licht gewonnen, als er auch schon sich auf den Füßen befand, und in geflügelter Behendigkeit quer über ein frisch geackertes Feld hinweg, seinem wilderbitterten Gegner durch die Flucht zu entkommen suchte.

Heulend und winselnd rannte der Spitz, der in seiner Nähe gelegen und den Empfang der Hiebe mit ihm getheilt hatte, ihm hinterdrein. Dem Flüchtling, der des theuern Begleiters bald genug inne ward, klopfte bei diesem so ganz seinen Wünschen entsprechenden Umstande das Herz vor Freude und Entzücken. Er verdoppelte seine Schritte, und ein dichtes Gehölz, nach welchem er seinen Lauf richtete, entzog ihn sofort den Augen des wutherfüllten, aber schwerfälligen Verfolgers, der jetzt, nach fruchtlos gebliebener Bemühung, den Spitz wieder an sich zu locken, zum Wagen zurückkehrte, und unter Fluchen und Verwünschungen zur Fortsetzung seiner Reise sich anschickte.

Lorenz war mittlerweile, um sich über die Zuverlässigkeit des glücklich erworbenen Besitzes aller weitern Zweifel enthoben zu sehen, noch eine gute Strecke Weges nach dem Innern der ihn umgebenden Waldung fortgetrabt. Ermattet sank er endlich auf den Moosgrund nieder, nahm sogleich den keuchenden Kläffer, der in der Angst und Verlegenheit sich an ihn angeschlossen, streichelnd und belobend auf den Schooß, und segnete von ganzem Herzen die Peitschenhiebe, die ihn seiner Ansicht nach zum reichsten und beneidenswehrtesten aller

Sterblichen gemacht hatten. Der Spitz fing indeſſen, da die ihm zu Theil werdenden Liebkoſungen ein anderweitiges weſentlicheres Bedürfniß keineswegs befriedigten, allmälich nach dem gewohnten Frühſtück umherzuſchnüffeln an. Die wilden Wurzeln, in deren Aufſuchung Lorenz von Alters her eine ausgezeichnete Geſchicklichkeit beſaß, waren nicht nach ſeinem Geſchmack; jener ſah ſich daher, nach kurzer ſüßer Raſt, genöthigt, wieder aufzubrechen, um die Sättigung ſeines Lieblings zu befördern, zu welcher er hier in der einſamen öden Waldſtille nun einmal keine Anſtalt zu treffen vermochte.

Die Gegend, durch welche die neuverfolgte Richtung ihn führte, war ihm durchaus unbekannt; es gelang ihm jedoch, nach Verlauf einiger Zeit ein einzeln ſtehendes Haus zu erreichen, deſſen Bewohner er ſogleich zu Abhelfung des ihm am Herzen liegenden Bekümmerniſſes in Anſpruch zu nehmen beſchloß. Den Spitz auf dem Arme, eilte er auf die Thür los, und eine alte Frau trat ihm entgegen, welcher er mit demüthigem Geberdenſpiel ſeine Bitte vortrug. Die Gewährung derſelben ward ihm jedoch, unter dem mürriſchen Beſcheide, daß für Landſtreicher ſeines gleichen der Backofen

nicht geheizt werde, auf das unbedingteſte verweigert. Da bemerkte er einen Knaben, der ruhig in der Ecke ſaß und ſein Frühſtück verzehrte. Das war es ja eben, was Lorenz verlangte! Mit der Haſt eines Raubvogels ſtürzte er auf den erſchrocknen Kleinen los, riß ihm das Brodt aus den Händen, und bevor die Alte ſich über dieſen frechen Gewaltſtreich noch von ihrem Erſtaunen zu erholen vermochte, hatte er das Gebüſch bereits wieder erreicht, wo er die errungene Beute unverzüglich ſeinem hungrigen Gefährten zur Erquickung angedeihen ließ.

Den Namen des Fleckens, in welchem Bernhard wohnte, hatte er zwar von dem Alten einigemal angeben hören, wußte ſich aber, zu Folge ſeiner Gleichgültigkeit gegen die Benennung der Gegenſtände, nicht mit zuverläſſiger Gewißheit mehr darauf zu beſinnen, und würde, trotz der dankbaren Neigung für ſeinen bisherigen Verpfleger, auch ohnehin zur Rückkehr zu demſelben ſich nicht gar leicht haben entſchließen können, da ihm, nach dem heut erlebten Auftritte, die fernere Verborgenheit in der Strohhütte durchaus nicht länger geſichert zu ſein ſchien, und die Gunſt des Glückes ihm überdies in dem Spitzhunde einen Freund zuge-

sellt hatte, durch welchen ihm der Umgang mit dem alten Bernhard vollkommen entbehrlich geworden war.

Diesen Gedanken und Ansichten gemäß, zog er mehrere Wochen lang ohne Plan und Zweck und nach verschiedenartigen Richtungen im Lande umher, nahm, da die eingetretene milde Frühlingswitterung seiner abgehärteten Natur immer merklichen Vorschub zu leisten anfing, des Nachts sein Ruhelager unter freiem Himmel, erbettelte des Tages, was er zur Fristung des eignen Lebens und zur Zufriedenstellung seines in dieser Hinsicht viel verwöhntern Gesellschafters bedurfte, ließ die Sorge für die Zukunft keinen Augenblick lang in seinem Innern zur Herrschaft gelangen, und wenn ja dann und wann in seiner zufriedenen Brust sich ein Wunsch zu regen anfing, so bestand dieser einzig und allein in der lüsternen Erwartung, die auf die Zeit der Steckrüben gerichtet war.

Das Glück, dessen er sich in der vollsten Ueberzeugung seines Herzens zu erfreuen glaubte, sollte jedoch nicht von langer Dauer sein. Der Besitzer eines Pachtgutes, auf welchem Lorenz einst des Morgens um eine milde Gabe ansprach, fand Gefallen an dem muntern Wesen und der schönen milchweißen Farbe des Spitzhundes, versuchte ge-

gen ein gutes Stück Geld ihn käuflich an sich zu bringen, und traf, als Lorenz mit feierlicher Bestimmtheit versicherte, daß ihm das Thier um keinen Preis in der Welt feil sei, sogleich Anstalt, durch Zwang und Gewalt zu bewerkstelligen, was gütlichen Vorschlägen und Anerbietungen nicht gelingen zu wollen schien. Ein paar herbeigerufene Knechte packten und überwältigten ihn, rissen ihm den Spitz aus den umschlingenden Armen und sperrten denselben in eine an der Hausflur befindliche Kammer ein. Klagen und Thränen, Bitten und Beschwörungen blieben ohne Erfolg; Lorenz ward, nachdem er das ihm mit Gewalt aufgezwungene Geldstück dem Eigenthümer des Hauses vor die Füße geworfen, fortgedrängt, aus der Hofthür geworfen, und diese hinter ihm verschlossen. Er stampfte mit den Füßen, knirschte mit den Zähnen und schlug mit geballter Faust gegen die eisernen Bänder der Pforte, daß ihm das Blut an den Handknöcheln herabrann. So reich und glücklich er noch vor wenigen Minuten sich geglaubt hatte, so arm und elend fühlte er sich seit dem Augenblick, da ihm durch die schändliche Gewaltthätigkeit des Pachters das theuerste Kleinod seines Lebens entrissen worden war.

Durch Schloß und Riegel von ſeinem Lieblinge getrennt, gab er jedoch, als er erſt wieder zur ruhigen Beſinnung gelangt war, die Hoffnung auf Wiedererringung des ihm unentbehrlich gewordenen Beſitzes, noch keineswegs ſo ganz auf; vielmehr fing jetzt ſein ganzes Sinnen und Trachten ſich mit Ausführung eines Planes zu beſchäftigen an, den er ſelbſt auf Gefahr ſeines Lebens ins Werk zu richten entſchloſſen war. Von einem wiederholten offenen Verſuche, ſeinen Rechten und Anſprüchen Gültigkeit zu verſchaffen, ſtand nichts zu erwarten; er nahm daher ſeine Zuflucht zu einem heimlichen Anſchlage, von deſſen Vollführung er ſich einen beſſern Erfolg verſprechen zu dürfen glaubte.

Seinem Entwurfe gemäß hielt er ſich den Tag hindurch in der Nähe des Pachtgutes verborgen; ſobald aber die Mitternacht hereingebrochen und alles umher in regungsloſer Stille verſunken war, kam er ſchleichend und lauſchend aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, überkletterte, da auch im Innern des Hofes die tiefſte Ruhe herrſchte, mit der ihm eignen Gewandtheit den hohen Bretterzaun, und näherte ſich behutſamen Schrittes derjenigen Seite des Wohngebäudes, an welcher, ſei-

ner Rechnung nach das Fenſter des Gemachs ſich befand, in welches er den Spitz hatte verſchließen ſehen. Der beim Umhertappen bemerkte Riß einer Fenſterſcheibe kam ſeinem Wunſche zu ſtatten; ſchnell und leicht waren die Scherben gelockert und ausgehoben, der Fenſterflügel geöffnet und der Weg nach dem Innern gebahnt. Jetzt gab ſich Lorenz einen Schwung, durch welchen er, den Rücken nach außen gekehrt, auf die Fenſterpfoſte zu ſitzen kam. Von einem tödtlichen Schrecken aber ward er ergriffen, als er mit den Füßen umherzurudern anfing und in der Dunkelheit plötzlich auf ein menſchliches Geſicht ſtieß, das einem hier auf ſeiner Schlafſtelle liegenden Knechte des Hauſes zugehörte. Raſch wollte er ſich wieder zurückziehen; der Erwachende packte ihn aber mit Rieſenkraft bei den Beinen und erhob, während Lorenz in vergeblicher Anſtrengung ſich von ihm loszumachen ſtrebte, ein ſo lautes durchdringendes Geſchrei, daß es alsbald im Innern des Gebäudes aller Orten lebendig zu werden und von annähernden Tritten zu ertönen begann. Beſtürzt und erſchrocken fanden ſämmtliche Hausbewohner ſich ein; man brachte Licht herbei, nahm den nächtlichen Gaſt in Empfang und ſchritt zu Maaßregeln, die ihm auch die

entfernteſte Möglichkeit zur Flucht benahmen und abſchnitten. Bevor eine Stunde verlief, ward er, ohne bei der angſtvollen Hindeutung auf den eigentlichen Zweck ſeines Unternehmens irgend Gehör zu finden, an Händen und Füßen eng zuſammengeſchnürt, auf einen Leiterwagen geworfen und in der Finſterniß nach der Stadt abgeführt, woſelbſt er mit dem dämmernden Morgen anlangte, und ſogleich als Unternehmer eines diebiſchen Einbruches den Gerichten überliefert ward.

Der alte, halbtaube Stadtrichter, bei welchem er zuerſt vorgeführt wurde, gerieth, als man ihm den Zuſammenhang der Sache, und zwar auf ſehr gehäſſige Weiſe begreiflich zu machen geſucht hatte, über die unerhörte Dreiſtigkeit des fremden Landſtreichers um ſo mehr in Erſtaunen, je weniger er dieſelbe mit dem zarten Alter des Knaben zuſammenzureimen vermochte. In der feſten Ueberzeugung, er könne das nächtliche Bubenſtück durchaus nicht aus eigenem Antriebe, ſondern nur unter fremder Anleitung und Mitwirkung unternommen haben, ließ er ihn vor der Hand, bis die Anordnung zu dem förmlichen, feierlichen Verhör gehörigermaßen getroffen ſey, nach einem, über dem Stadtthore befindlichen Thurme bringen, der ſchon

ſeit grauen Jahren immer zu vorläufiger Aufnahme von Verbrechern ſeines Schlages gedient hatte.

Sobald der kaum eilfjährige Knabe unter einer ſtarken Bedeckung daſelbſt angelangt, und in das für ihn beſtimmte Kerkergemach geſetzt worden war; erſchien der Gefangenwärter mit einem Brodt und einem Krug Waſſer, deutete ihm an, daß er ihm hiermit den gewöhnlichen, auf fünf Tage berechneten Mundvorrath überreiche, machte mit feierlichen Geberden ihm weiſe Mäßigkeit und kluge Eintheilung der verliehenen Lebensmittel zur Pflicht und entfernte ſich wieder, indem er den eiſernen Riegel an der Thür klirrend vorſchob. Lorenz warf in der Beängſtigung und Unruhe, die zwiſchen den düſtern Mauerwänden ihn befiel, einen forſchenden Blick durch das Gitterwerk einer, an ihnen befindlichen, Luft und Licht gleich ſparſam gewährenden Oeffnung, und das erſte was ihm in die Augen fiel, war ein dicht unter ihr errichtetes, hölzernes Gerüſt, auf welchem Mauerleute an der Ausbeſſerung des alten, den Einſturz drohenden Thurmes arbeiteten. Mit leiſer prüfender Hand fing er jetzt an, einen der Eiſenſtäbe zu rütteln; das rings zerbröckelnde Geſtein überzeugte ihn alsbald, daß es, um ihn ganz aus ſeinen Fugen her-

auszuheben, einer nur geringen Kraftanſtrengung bedürfe, und leichter begann er zu athmen, denn ein erheiternder Hoffnungsſtrahl blitzte bei Wahrnehmung dieſes Umſtandes ihm durch die Seele. Dem ſehnſuchtsvollen Gedanken an die nah bevorſtehende Erlöſung nachhängend, ſaß er den ganzen Tag hindurch mäuschenſtill in ſeinem Käfig; als aber die Nacht das düſtre Kerkergemach in ein noch undurchdringlicheres Dunkel gehüllt hatte, traf er, indem er den Waſſerkrug zurückließ, das Brodt aber in die an ſeinen Kleidern befindlichen Taſchen vertheilte, Anſtalt zum Aufbruch, und faſt um die nämliche Stunde, da er geſtern den Fuß in ein Fenſter geſetzt hatte, ſetzte er ihn, um den daraus entſtandenen Folgen zu entgehen, heut aus demſelben. Unglücklicher Weiſe gerieth durch die Erſchütterung, die der Sprung auf das Gerüſt verurſachte, eines der nur locker auf den Querſtangen ruhenden Bretter ins Weichen und ſtürzte mit ſo gewaltigem Getöſe auf das Steinpflaſter hinunter, daß Lorenz vor Schreck und Entſetzen faſt ſelbſt aus dem Gleichgewicht gerathen und auf eben ſo kurzem Wege ihm nachgefolgt wäre. In angſtvoller Haſt umklammerte er einen dem Gerüſt zur Stütze dienenden Strebepfeiler, um an

ihm nach dem Bodengrunde hinabzurutſchen. Schon hörte er, in Vollführung des halbgefährlichen Wageſtücks begriffen, den unter dem Schwibbogen des Thors wachthabenden Stadtſoldaten mit donnernder Stimme ins Gewehr rufen; ſchon vernahm er das Schimpfen und Schelten der übrigen ſich aus dem Schlafe ermunternden, kriegeriſchen Ortswächter, ſchon ward er, tiefer und tiefer gleitend, des furchtbaren Waffenhalters ſelbſt anſichtig, der mit Zeichen des Ingrimms durch das verſchloſſene Gitterthor ihm das Feuergewehr entgegenſtreckte, und ihm auf der Stelle eine Kugel durch den Leib zu jagen drohte, wofern er nicht Stand halte, bis der Unterofficier mit den Schlüſſeln ſich einfinde. In peinvollem Kampfe mit ſich ſelbſt, blieb er bei dieſem Zuruf einige Augenblicke lang an dem Pfahle hängen; bald aber trug der glühende Wunſch nach Freiheit über alle Zweifel und Bedenklichkeiten den Sieg davon. „Lieber todt als gefangen!“ rief er aus, und glitt dicht vor der Mündung des auf ihn zielenden Schießgewehres vollends zum Bodengrunde hinab. Das Wagſtück fiel glücklicher aus, als er dem äußern Anſcheine nach vermuthen konnte; denn der Wachthaltende vermochte ſelbſt bei dem beſten Willen

die ausgestoßene Drohung nicht ins Werk zu richten, da die Flinte mit ihrem festgeschmiedeten Hahne nur eine Scheinwaffe und als solche niemals geladen gewesen war. Mit verbissener Wuth rannten die aus dem Schlaf aufgeschreckten Stadtsoldaten, gleich eingesperrten reißenden Thieren am Thorgitter auf und nieder, und als die Schlüssel, die man in der ersten Betäubung und Verwirrung nicht sogleich zu finden gewußt hatte, endlich herbeigebracht wurden, war der Entwichene, indem er durch das Dunkel der Nacht sich bei seinem Vorhaben ganz nach Wunsch begünstigt fand, bereits verschwunden.

Wohlweislich fing er, nachdem die Gefahr, todt geschossen zu werden, glücklich an seinem Haupte vorübergegangen war, alsbald die Wahrscheinlichkeit, daß man nunmehr nach allen Richtungen hin seine Spur verfolgen und zu Wiederauffindung derselben alles aufbieten werde, in ernste Ueberlegung zu ziehen an. Dem gemäß wich er bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit von der Straße ab, setzte über mehrere Hecken und Gartenzäune und gelangte endlich zwischen die Gräber eines Gottesackers, in dessen Mitte die zur Vorstadt gehörige Kirche in die Luft emporragte. Tief aus

dem Innern des Gebäudes aber ſchimmerte durch die halbgeöffnete Thür ihm der matte Schein eines Lichtes entgegen. Lorenz ſchlich ſich näher hinzu und gewahrte ganz hinten in der Gegend des Altares einen Tiſchler, der, von ſeinem Handgeräth umgeben, hier noch ſpät bei der Nacht mühvolle Berufspflichten übte und in melancholiſchem Frieden an Ausbeſſerung der daſelbſt befindlichen Kirchenſtühle arbeitete. Hier biſt du noch am erſten vor deinen Verfolgern ſicher! dachte Lorenz, indem er mit vorſichtigen Schritten vollends hineintrat und ſich unter einer nahen Wendeltreppe verbarg. Schon nach Verlauf einiger Minuten raffte der Tiſchler ſein Handwerkszeug zuſammen, ſchickte zur Heimkehr ſich an, löſchte an der Thür, die er hinter ſich zuſchloß, die Lampe aus, und von undurchdringlicher Finſterniß umringt blieb der Flüchtling in dem öden hohen Kirchengewölbe allein zurück. Zwar vermochte er die Regungen der Furcht und Bangigkeit, von welcher er ſich ergriffen fühlte, keinesweges ſo ganz zu unterdrücken; doch wurden dieſelben weniger von der ihn umgebenden ſchauerlichen Ruhe, als von dem Gedanken an die Möglichkeit einer abermaligen Ertappung und Einkerkerung erzeugt und unterhalten.

Der Schlummer blieb von seinen Augenliedern entfernt, und der allmälich durch die hohen Fensterbogen herein dämmernde Morgen fand ihn noch in derselben zusammengekrümmten Lage, die er gleich anfangs beim Hineinschmiegen zwischen die Pfosten der Treppe angenommen und fortwährend beibehalten hatte.

Jetzt, da er die ihn umgebenden Gegenstände besser ins Auge zu fassen und zu unterscheiden vermochte, ließ er es sogleich seine ausschließlichste Sorge seyn, sich mit der Ortsgelegenheit genauer bekannt zu machen. Denn daß er hier seiner Sicherheit wegen einige Tage lang werde verweilen müssen, war ihm eben so klar und einleuchtend, als die Ueberzeugung, daß er sich in die Umgebungen der Stadt, die er mit Kundschaftern und Verfolgern angefüllt glaubte, vor der Hand noch nicht hinauswagen dürfe. Zu seiner Freude bemerkte er, indem sein forschender Blick überall nach einem zuverlässigern Schlupfwinkel umherspähte, in einer dunkeln Ecke hinter dem Altar eine am Boden angebrachte Fallthür, die mit leichter Mühe sich öffnen und wieder verschließen ließ. Eine schmale Leiter führte von hier nach einem geräumigen Grabgewölbe hinunter, welches ihm, nach entstan-

denem Luftzuge, sogleich seinen Moderduft entgegen sandte. Hier ist gut seyn! sprach Lorenz zu sich selbst, indem er auf den morschfeuchten Sprossen in die dunkle Todtenhalle hinabstieg, und zwischen den hier befindlichen, verwitterten Särgen Platz nahm. Für ihn hatte der Ort nichts, was ihm Furcht und Grauen hätte einjagen können; deshalb trug er auch, als nach einiger Zeit sich die Essluſt bei ihm einstellte, kein Bedenken, den mitgebrachten Mundvorrath auszukramen, ihn bei dem schwachdämmernden Licht, das ein kleines nach außen führendes Luftloch hereinfallen ließ, in mehrere gleiche Theile zu ordnen, und nach Maaßgabe des gemachten Ueberschlages, das für den heutigen Morgen bestimmte Frühstück zu verzehren.

Dem Hunger war abgeholfen; bald aber fand nun auch ein brennender Durst sich ein, für dessen Befriedigung er in dieser abgeschiedenen, unterirdischen Kluft kein Mittel vorhanden sah. Bis gegen Mittag ertrug er mit standhaftem Muth die peinlichen Anforderungen desselben; jetzt aber ward die Furcht vor dem Tischler, den er droben in der Kirche wieder bei seiner Arbeit beschäftigt glaubte, durch die sichere Ueberzeugung, hier unten bei längerm Zaudern rettungslos verschmachten zu müs-

ſen, endlich überwältigt und zum Schweigen gebracht. Entſchloſſen ſtieg er an der Leiter empor, wandte, die Fallthür erreichend, das lauſchende Ohr nach oben, und befand ſich, da er nirgends ein verdächtiges Geräuſch vernahm, bald darauf wieder im Innern der Kirche. Lange blieb die Bemühung, in welcher er mit verlangender Sehnſucht an allen Ecken umherſpähte, ohne den gewünſchten Erfolg; endlich führte der über ſeinem Haupte obwaltende Glücksſtern ihn an den Taufſtein, in welchem er eine große, bis an den Rand mit Waſſer angefüllte zinnerne Schüſſel vorfand.

Da zum erſtenmal ſchien ein Lichtblick höherer Art ſeine dunkle Bruſt zu erhellen! Ueber dem Taufſteine hing ein aus Holz geſchnitztes Engelbild, das in ſanfter rührender Freundlichkeit auf ihn herablächelte, als er, die Erquickungsgabe entdeckend, mit lautem Freudengeſchrei und von nie gefühltem Entzücken durchdrungen, die Augen empor ſchlug. Die bezaubernde ſüße Milde in den Zügen des Taufengels machte einen tiefen wunderbaren Eindruck auf das Gemüth des Knaben, und ward, indem ſie liebreichen Winkes ihn zu ungeſtörtem Genuſſe zu laden ſchien, die Erweckerin eines Gefühles, das durch alle ſeine künftigen Lebensverhältniſſe ihn begleitete, und

in einem innigen Wohlgefallen an Verübung gutherziger Handlungen sich aussprach.

Die Blicke unverwandt auf den in der Luft schwebenden, vom Strahl der Sonne beleuchteten Heilboten, geheftet, schöpfte Lorenz mit der ausgestreckten hohlen Hand aus dem Wasserbehälter, und schlürfte in lechzender Sehnsucht die angebotene Erquickung ein. Schwer fiel es ihm, sich von der Stätte zu trennen; und nur die Furcht, hier überrascht und aufgegriffen zu werden, vermochte ihn endlich, den anlockenden Reiz zu überwinden und wieder in sein nächtliches Gruftgemach hinabzusteigen. Das Engelbild aber wollte selbst in der Dunkelheit nicht von ihm weichen; es schien vielmehr, so oft er die Gedanken auf den eben erlebten Auftritt zu richten anfing, sogleich in funkelndem Glanz über den Sargdeckeln zu schweben.

Vier Tage lang hielt er abwechselnd bald in der unterirdischen grauenvollen Todtenhalle, bald oberhalb derselben, in dem freundlichern Kirchengewölbe sich auf; jetzt aber ging der Mundvorrath, so sparsam und haushälterisch er auch im Gebrauche desselben verfahren war, auf die Neige, und Lorenz sah sich genöthigt, seinen Stab weiter zu setzen. Zwar dachte er nicht ohne die lebhafteste

Unruhe und Beſorgniß an die Gefahr, von welcher er ſich in den nunmehr noch zu durchwandernden Gaſſen der Vorſtadt aufs neue bedroht glaubte, doch ſchien das Glück auch diesmal ihm bei ſeinem Unternehmen die ſchon ſo oft gewährte Unterſtützung nicht verweigern zu wollen; denn als er ſpät des Abends ſich die ſchon längſt zu dieſem Behuf auserſehene, nur von innen verriegelte Pforte öffnete und auf den Kirchhof hinaustrat, fing eben ein ſo heftiger Gewitterregen ſich zu ergießen an, daß der Flüchtling, von dieſem günſtigen Ereigniß den beſten Erfolg für ſich ſelbſt hoffend, ſogleich von einem bedeutenden Theile ſeiner Furcht und Angſt ſich erleichtert fühlte. Wirklich hatte ſich alles, was ihm etwa ein Hinderniß hätte in den Weg legen können, vor dem Unwetter in die Häuſer geflüchtet; ſeine Flucht ging daher nach Wunſch von ſtatten, und in weniger als einer halben Stunde hatte er, obwohl bis auf die Haut durchnäßt, doch unerkannt und unangefochten das freie Feld erreicht.

Das Herzpochen, mit welchem er in ſcheuer Behendigkeit die Vorſtadt durcheilt hatte, verminderte ſich, doch ſetzte er, ohne ſich einige Raſt und Erholung zu vergönnen, mit rüſtigen Schritten

seine Wanderung fort, bis er endlich, während der Regen nachließ und an dem allmälich sich aufheiternden Himmel das Mondlicht zum Vorschein kam, eine weithingedehnte Waldung erreichte, in welcher er auszuruhen beschloß, da er sich hier wenigstens vorläufig für geborgen hielt. Noch immer konnte er den früher erlittenen Verlust nicht verschmerzen und vergessen. Fast unaufhörlich waren seine Gedanken in Wehmuth und Betrübniß mit dem Spitze beschäftigt gewesen, und gern hätte er die ersten Augenblicke der wiedererlangten Freiheit zu einem abermaligen, auf dessen Ausspürung abzweckenden Versuche benutzt; die Größe der damit verknüpften Gefahr war ihm jedoch, wenn auch zu Wiederauffindung des Pachthofes irgend eine Hoffnung vorhanden gewesen wäre, eben so einleuchtend als die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens; er leistete daher mit kummervollem Herzen Verzicht auf die Befriedigung dieses Wunsches, und als die Morgensonne den durchnässten Wandrer mit ihrem wohlthätigen Strahl zu begrüßen anfing, lag bereits eine Strecke von mehreren Meilen zwischen ihm und dem Orte, von wannen er, nach abentheurlichen Schicksalen vielfacher Art die nächtliche Flucht unternommen hatte.

So verſtrichen, ohne daß ihm irgend eine Widerwärtigkeit zugeſtoßen wäre, mehrere Tage, während welcher er in immer gerader Richtung ſeinen Lauf verfolgte und ſcheu und behutſam nur in einſam gelegenen Waldhütten einſprach, wenn er für Befriedigung ſeiner dringendſten Lebensbedürfniſſe ſich zur Annäherung an die Wohnplätze menſchlicher Weſen genöthigt ſah. Da ſchien ſein Schickſal abermals eine neue unerwartete Wendung nehmen zu wollen; denn es fügte ſich eines Morgens, daß er, zufriedenen Muthes vor ſich hinſchlendernd, einen ledernen Beutel am Wege liegen ſah, in welchem ſich, bei näherer Unterſuchung, außer einigen Goldſtücken, eine ziemlich beträchtliche Anzahl von Silbermünzen befand. Lorenz, der von dem Werthe des Geldes einen nur mangelhaften Begriff hatte und daher auch nicht eben daran dachte, wie weſentlich mit Hülfe des gemachten Fundes er ſeine Lage zu verbeſſern im Stande ſey, ſteckte den Beutel in aller Gelaſſenheit zu ſich und ging weiter. Noch war aber kaum eine halbe Stunde vergangen, als er einen fremden Mann auf der Straße daherkommen ſah, der mit dem Ausdruck des Schreckens und der Verzweiflung bald die Hände über dem Kopfe zuſam-

menſchlug, bald in ängſtlicher Geſchäftigkeit am Boden umherzuſuchen fortfuhr. Gewiß iſt dies der Eigenthümer des Beutels! dachte Lorenz und verbarg ſich in ein zur Seite befindliches Gebüſch. Jener war bereits an ihm vorüber, da trat er, in der Ueberzeugung, daß er bei ſo bewandten Umſtänden hier wohl nicht eben etwas zu befürchten habe, wieder aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, ſtieg haſtig auf einen am Wege ſtehenden Weidenbaum, und rief: „Heda! erſpart euch das Suchen, denn dort möchtet ihr wohl nimmermehr finden, was ihr verloren habt!“ Zu gleicher Zeit zog er den Beutel aus der Taſche hervor und ließ ihn in die ausgeſtreckten Hände des Herbeieilenden herabfallen. Dieſer war faſt außer ſich vor Erſtaunen und Entzücken, indem er das ihm zurückgeſtellte Eigenthum in Empfang nahm. „Mein ganzes Vermögen iſt in dieſem Beutel enthalten!“ rief er aus. „Du haſt mich von der Verzweiflung gerettet, braver ehrlicher Knabe. Als meinen Engel muß ich dich betrachten!“ — Lorenz blickte ſchmunzelnd auf ihn herab; denn eben die noch lebhafte Vorſtellung, wie ihm ſelbſt zu Muthe geweſen war, als er vor einiger Zeit aus dem Taufſteine ſeinen brennenden Durſt löſchte, hatte ihm,

in der gutmüthigen Absicht, dem Fremden dadurch ein ähnliches Vergnügen zu bereiten, zu dem schnell gefaßten Entschlusse gebracht, den Baum zu erklettern und ihm aus der Höhe herab den verlornen Schatz wieder zu Theil werden zu lassen.

Jener wollte ihm, nachdem er zur Erde herabgestiegen war, sogleich durch Ueberreichung einiger Geldstücke einen Beweis seiner Erkenntlichkeit geben, fand aber für die Bitte, mit welcher er dem Knaben das Geschenk aufdringen wollte, durchaus kein Gehör. „Geld kann mir zu nichts nützen!" sagte Lorenz. „Wenn ihr aber ein Stück Brodt entbehren könnt; das nehme ich mit Dank an, denn ich habe seit gestern Mittag nichts gegessen!"

Mit zunehmender Verwunderung blickte der Fremde bei Anhörung dieses Geständnisses ihm in das Gesicht. „Wenn du mir," sagte er, „bis zu jener Waldspitze, wo sich meine übrigen Habseligkeiten befinden, folgen willst, so will ich den ganzen Vorrath an Lebensmitteln gern und freudig mit dir theilen". Lorenz, der sich in der That von einem gewaltigen Hunger gepeinigt fühlte, trug kein Bedenken, sich zur Annahme dieses Vorschlags willig finden zu lassen, und bevor sie beide den angedeuteten Fleck noch erreichten, hatte er, gekon-

nen durch das zutrauliche Wesen seines Begleiters, denselben bereits über die nähere Beschaffenheit seiner seltsamen Verhältnisse in vorläufige Kenntniß gesetzt. — „Ei, unter diesen Umständen," redete der Fremde, nachdem er ihm aufmerksam zugehört hatte, mit sichtbarer Zufriedenheit ihn an, „bleibst du ganz bei mir! Ich habe mein reichliches Auskommen, führe, so wie du, ein unstätes, wanderndes Leben, und will, da ich bei zunehmenden Jahren ohnehin eines treuen Gehülfen nicht länger entbehren kann hinführo dein Freund und Versorger sein!" Lorenz hatte zwar mancherlei dagegen einzuwenden; auf die Versicherung aber, daß er bei einem so planlosen Umherwandern jeden Augenblick Gefahr laufe, als unnützer Landstreicher aufgegriffen und durch Gewaltsmittel zu einer eingezognen Lebensweise gezwungen zu werden, bei Annahme des ihm gemachten Antrages jedoch der ihm inwohnenden Neigung volle Befriedigung verschaffen könne, begann er allmählig in seinem Entschlusse wankend zu werden, und ein einziger Blick auf die fahrende Habe, die der Fremde bei Erreichung des gemeinschaftlichen Zielpunktes ihm als sein Eigenthum bezeichnete, war völlig hinreichend, ihn sogleich zur unbedingten Einwilligung

in die ihm gewordenen Anerbietungen zu bewegen. In einiger Entfernung von der Heerstraße stand nämlich, durch dichtes Buschwerk versteckt, ein mit verschiedenen kleinen und größern Ballen beladener Schubkarren, von welchem ein als Wächter zurückgelaßner Spitzhund herabsprang und seinen Herrn mit freudigem Gebell zu begrüßen anfing.

Dieser, der sich Klaus nannte und in schon ziemlich hohem Alter zu stehen schien, trieb Handelsgeschäfte, indem er mit Messern, Scheeren und ähnlichen Waaren weit und breit im Lande umherzog und am häufigsten auf Dörfern zu verkehren pflegte, deren Entlegenheit von großen Städten ihm desto sicherern Absatz und Gewinn versprach. Jahrelange Uebung machte, daß er in der eigenhändigen Fortschaffung seiner Handelsartikel nichts beschwerliches fand; zumal da sein treuer Spitz, zum Zugvieh abgerichtet, ihn bei diesem Geschäfte auf das bereitwilligste unterstützte. Dieser zog, jener schob, und durch redliches Aufbieten der eignen Kräfte suchte einer dem andern seinen sauern Beruf zu erleichtern.

Schon bei dem ersten, gemeinschaftlich eingenommenen Frühstück hatte Klaus Gelegenheit,

dem neuen Ankömmling, der die Errichtung eines Freundschaftsbündnisses mit dem Spitze sogleich zu seinem angelegentlichsten Geschäft machte, einen guten Theil seiner Sonderbarkeiten abzulauern. Was zur genauern Uebersicht derselben noch fehlte, ward ihm bei endlicher Erreichung des Nachtquartires so vollkommen ergänzt, daß in dem innersten Wesen des Knaben nunmehr für den scharf musternden Blick des Beobachters keine dunkle Falte mehr vorhanden zu sein schien. Lorenz erklärte kurz und bündig, daß er in keiner von Menschen bewohnten Stube auszudauern im Stande sei, und begleitete diese Versicherung zugleich mit der Anzeige, daß er sich entschlossen habe, bei dem Schubkarren zu übernachten, für welchen der Wirth des Hauses eben in der angränzenden Scheune einen Platz anzuweisen im Begriff war. Weit entfernt, ihm bei Ausführung dieses Vorhabens ein Hinderniß in den Weg legen zu wollen, suchte Klaus sogleich einen alten Mantel unter dem Gepäck hervor, breitete denselben mit eigner Hand am Boden aus, und gab dem Knaben, der ihm für diese freundliche Zustimmung in die geäußerten Wünsche mit vieler Zufriedenheit die Hand drückte, zu erkennen, daß ihm in Dingen dieser Art ganz nach

eigner Willkühr zu schalten und zu verfahren gestattet sei. Lorenz blieb demnach in der Scheune zurück und räumte dem Spitz, als dieser mit Einbruch der Nacht sich zu gewohnter Verrichtung des Wächteramts bei dem Schubkarren einfand, in freher Bereitwilligkeit einen weichen, bequemen Platz neben sich ein.

Klaus galt aller Orten für einen braven, rechtlichen Mann, und er bewies an dem Knaben, dessen Geschick eine höhere Fügung jetzt seinen Händen anvertraut hatte, daß er dieses ehrenvollen und jahrelang behaupteten Rufes vollkommen würdig war. Auf seinen vielfachen Kreuz- und Querzügen hatte er das Thun und Treiben der Welt in stiller, aber tiefdringender Prüfung belauert und sich einen reichen Schatz an Menschenkenntniß zu eigen gemacht. Bevor er durch das günstige Zusammentreffeneiniger Glücksfälle seinen, anfänglich nur auf das Hausiren mit einigen Glaswaaren beschränkten, Handel zu erweitern vermochte, waren Noth und Elend seine fast unzertrennlichen Begleiter gewesen; niemals aber hatte, selbst in den mißlichsten Verhältnissen, sein Ehrgefühl ihm erlaubt, Rath und Hülfe bei den wohlhabenden Verwandten zu suchen, die nach dem Tode seiner

Aeltern ihn hartherzig verſtoßen und ſeinem Schickſale überlaſſen hatten. Er ſtand mithin allein, war nur von ſich ſelbſt abhängig, und niemand hatte ihm über die Verfügung mit ſeinem zwar nicht eben bedeutenden, aber nur durch eignen Fleiß erworbenen Vermögen die mindeſte Rechenſchaft abzufordern.

Ein in dieſer Hinſicht gefaßter Entſchluß gelangte ſchon in den erſten Tagen, da Lorenz ſich an ſeiner Seite befand, zu immer höherer Reife und Feſtigkeit. Es bleibt dabei! dachte er; ſchlägt der Junge ein, ſo genießt er Kindesrechte, und iſt dereinſt mein alleiniger Erbe. Lorenz ahnte in ſeiner Unbefangenheit nichts von dieſem Vorſatz, nahm ſich aber ſeiner neuen Berufsgeſchäfte mit einer ſo muſterhaften Treue und Gewiſſenhaftigkeit an, als ob er ſich ſchon als entſchiedenen Miteigenthümer der aus Betreibung des Handelsgewerbes entſpringenden Vortheile betrachtet hätte. Klaus hingegen, den die frühere Verwahrloſung des Knaben mit eben ſo innigem Bedauern erfüllte, als die an demſelben wahrzunehmenden Geiſtesfähigkeiten ihm die tröſtende Hoffnung einflößten, daß noch nicht alles verloren ſei, fing an, ſein hauptſächlichſtes Augenmerk auf dieſen weſentlichen

Punkt zu richten, und dem zufolge, so weit seine eignen schwachen Kräfte reichten, an der innern Ausbildung seines Zöglings zu arbeiten. Stundenlang saß er mit ihm, zumal um die Mittagszeit, unter irgend einem schattigen Gebüsch, um ihm im Lesen und Schreiben Unterricht zu ertheilen, ihn durch mehrseitige, größtentheils auf eigene Erfahrung gegründete Winke und Andeutungen mit der nöthigen Lebensklugheit auszustatten und ihm über die höhern Angelegenheiten des Verstandes und Herzens die Begriffe beizubringen, die er sich selbst davon zu erwerben im Stande gewesen war. Zwar kamen, da Klaus dem unternommenen Geschäft nicht eben in vorzüglichem Grade gewachsen war, überall Mängel und Lücken zum Vorschein, die dieser vielleicht nie bei sich selbst würde verspürt haben, wenn er sie nicht an einem andern zu ergänzen und zu berichtigen versucht hätte; doch ward ihm durch die leichte und glückliche Fassungsgabe seines Zuhörers der merklichste Vorschub geleistet. Auch war er gutmüthig genug, keine Anwandlung des Neides und der Mißgunst in seinem Innern überhand nehmen zu lassen, als er im Laufe der Zeit bemerkte, daß, mindestens von Seiten des mechanischen Unterrichts, der Vorsprung

immer geringer wurde, deſſen er vor ſeinem gelehrigen Schüler ſich anfangs zu erfreuen gehabt hatte.

Zwar konnte Lorenz auch in der Folge dem eigentlichen Handelsgeſchäft ſelbſt niemals ſonderlichen Geſchmack abgewinnen; doch gefiel ihm theils die ungebundne Art und Weiſe, nach welcher daſſelbe betrieben ward, theils trug die aus gegenſeitigem Vertrauen hervorgegangene Zuneigung, die er in immer zunehmendem Maaße gegen den Alten empfand, zu ſeiner längern Ausdauer in dem gegenwärtigen Lebensberufe ſehr weſentlich bei. Der eine fuhr in der guten Behandlung, die er gleich im Anfange ſich zur Pflicht gemacht hatte, unabläſſig fort; der andre ſuchte durch eben ſo unermüdlichen Dienſteifer ſich dankbar dafür zu erweiſen. So waren beide auf das vollkommenſte mit einander zufrieden, und faſt ſechs Jahre verſtrichen, ohne daß während dieſes langen Zeitraums irgend eine Mißhelligkeit von Bedeutung unter ihnen zum Ausbruch gekommen und dem beſtehenden freundſchaftlichen Verhältniſſe nachtheilig geworden wäre. Man zog in gleichförmigem Dichten und Trachten von Ort zu Ort, und Lorenz, der, begünſtigt durch die nachgiebige

Gemüthsart seines Begleiters, von den frühern seltsamen Sitten und Gewohnheiten nur wenig nachließ, wuchs allmählich zum Jünglinge heran.

Da traf, als man eines Abends die Herberge erreicht hatte, den Alten ein Schlagfluß, der noch in der nehmlichen Nacht seinen Tod herbei führte und der Verbindung, in welcher Lorenz mit ihm gestanden, jählings und unerwartet ein Ende machte. Nach herkömmlichem Gebrauch stellte schon mit dem frühen Morgen, während Lorenz noch betäubt und sprachlos an der Leiche seines Wohlthäters verweilte, der Gerichtsverwalter des Dorfes sich ein, um Schau zu halten und den Nachlaß des Verblichenen bis zur weitern Verfügung vorläufig unter Siegel zu nehmen. Er unterbrach sich jedoch sogleich in diesem Geschäft, nachdem er ein in der Brieftasche des Alten befindlich gewesenes Papier entfaltet und sich mit dem Inhalte desselben bekannt gemacht hatte. Es enthielt den rechtskräftig abgefaßten letzten Willen des Verstorbenen, den dieser eben vor wenigen Monaten, vielleicht im Vorgefühl seines nahen Todes, hatte ausfertigen lassen, und dem zufolge Lorenz zum ausschließlichen Erben und Eigenthümer des sämmtlichen nachbleibenden Gutes bestimmt war. Die-

ſer nahm mit düſterm Unmuth und Trübſinn in Empfang, was man ihm zuſtellte, zahlte was man an Gerichts- und Begräbnißgebühren von ihm verlangte, und dachte auf Bewerkſtelligung deſſen, was ihm nach erfolgtem Ableben des Alten ſogleich im Sinne zu liegen anfing. Noch ehe der Mittag herankam, hatte der Wirth des Hauſes, in welchem der Todesfall ſich ereignet, bereits die ganze fahrende Habe ſammt dem Schubkarren in Bauſch und Bogen käuflich an ſich gebracht, und der Schlaukopf konnte ſich nicht erinnern, jemals in ſeinem Leben ein ſo glückliches Geſchäft gemacht zu haben, als ihm heute zu Stande zu bringen gelungen war. Ohne den Winken und Vorſchriften der Lebensklugheit, die ihm ſein Lehrmeiſter ertheilt, nur im mindeſten Ehre zu machen, ließ Lorenz in Gegenwart der Hausbewohner ſich die theils vorgefundenen, theils aus dem Verkauf des Erbgutes gewonnennen Goldſtücke in das Futter ſeines Rockes einnähen, brachte, nach geſchehener Arbeit, in ſtummer Betrachtung noch eine Stunde lang in der Kammer zu, wo man den Leichnam einſtweilen beigeſetzt hatte, und wanderte ſodann, da auch der Spitz bereits vor einiger Zeit des Todes verblichen war, einſam, wie

vormals, und mit ſtarken Schritten zum Dorfe hinaus.

Der Wirth, der über den glücklich abgeſchloſſenen Handel ins Fäuſtchen lachte, war nicht bloß ein Schlaukopf, ſondern fand ſelbſt einen Schurkenſtreich nicht unter ſeiner Würde, wenn anders ein erkleklicher Vortheil damit verbunden war. Kaum hatte er ſich daher belehrt, daß es hier bloß darauf ankomme, einem jungen Tölpel den Rock auszuziehen, als er auch ſchon zu Bewerkſtelligung dieſes löblichen Vorhabens die nöthigen Anſtalten traf. Gemeinſchaftlich mit zwei Helfershelfern, die, zu Minderung des Verdachtes, immer in gemeßner Ferne ſich hielten, folgte er der Spur des Wanderers und war der erſte, der mit Einbruch der Nacht, als die Dunkelheit eines eben betretenen Gehölzes ihn bei dem beabſichtigten Bubenſtück zu unterſtützen versprach, jenem näher trat, und, unter Vorhaltung einer alten Piſtole, mit verſtellter Stimme Geld oder Kleidungsſtücke von ihm begehrte. Lorenz hatte jedoch, obwohl er in ſcheinbarer Gelaſſenheit ſeinen Weg fortſetzte, den heimlich ſchleichenden Gaudieb ſchon längſt bemerkt und ſich beim Eintritt in das düſtre Gebüſch gegen einen möglichen Ueberfall zu rüſten geſucht. Er ließ ſich da-

her, als jener quer aus dem Dickicht auf ihn los-kam und mit Hülfe des Schießgewehres ſeiner Forderung Gewicht und Anſehen zu verſchaffen ſuchte, keinesweges verblüffen, ſondern verſetzte ihm im Fluge des Augenblicks mit einem raſch auf-gegriffenen Knittel einen ſo nachdrücklichen Schlag gegen den Kopf, daß er alsbald, ohne eine wei-tern Laut von ſich zu geben, ſinnlos zu Boden ſtürzte. Den jetzt gleichfalls aus dem Gebüſch hervorbrechenden Mitgeſellen des angreifenden Theils, deren Zahl ihm unbekannt war, entzog er ſich durch ſchleunig ergriffne Flucht. —

Blaß und entſtellt finden wir ihn, fern von dem Orte, wo der Angriff geſchah, hinter einer Dornenhecke wieder, die, als ſchirmende Wand um eine geräumige Bleichwieſe gezogen, ihren Schat-ten auf ihn herabwirft und ihm Schutz gegen die ſtechenden Sonnenſtralen gewährt. Eine ſchwere Verletzung, die er auf ſeiner nächtlichen Flucht ſich, durch das Dahinſtolpern über einen ſcharfen Baumſtumpf, am Schienbein zuwege gebracht, war von gefährlichen Folgen geweſen. Mehrere Tage lang hatte er, den Schmerz gewaltſam bezwin-gend, ſeine Wanderung fortgeſetzt, und unter ſicht-barer Verſchlimmerung des leidenden Theiles

sich endlich, von einer dunklen Gewalt getrieben, noch bis hieher zu schleppen gesucht, weil er, wenn durch menschlichen Diensteifer noch Rath und Hülfe für ihn vorhanden war, diese nur hier finden zu können glaubte.

Langenheim hieß das Dorf, in dessen Nähe sich der Unglückliche befand. Unter mehreren Angehörigen des verstorbenen Klaus wohnte hier auch eine ihm anverwandte arme Wittwe, die ein von dem Orte abgesondertes, nur durch einen über den dazwischen fließenden Bach gelegten Steg mit demselben in Verbindung stehendes Häuschen besaß, und sich von Spinnen und Bleichen kümmerlich ernährte. Sie hatte, trotz ihrer eignen hülfsbedürftigen Lage, sich immer am feindseligsten gegen den Verstorbenen bewiesen, ihm zufolge ihrer schlimmen Gemüthsart die meisten Kränkungen verursacht, und noch vor Jahresfrist selbst ihre eigne Tochter vor seinen Augen auf das schnödeste gemißhandelt, als diese es versuchte, die Aufgebrachte wegen des mildherzigen Erbarmens zu besänftigen, mit welchem der Alte sich des unstät umherirrenden Fremdlings angenommen hatte.

Eben diese letztere war es, die ihm in den Gedanken schwebte, als er, bis auf den Tod er-

schöpft und von den empfindlichsten Schmerzen g peinigt, nur den Langenheimischen Grund u Boden noch zu erreichen suchte. Sie war d einzige menschliche Wesen, dem er sich nähern u anvertrauen mochte; denn ganz das Gegenbild i rer Mutter, hatte sie, so oft er auf seinen sech jährigen Streifzügen sich in ihrer Nähe befan ihm ihre Freundlichkeit und Herzensgüte in unverkennbaren Merkmalen zu erkennen gegeb daß er bei ihrem Anblick sich immer unwillkühr lich jener huldvollen Engelsgestalt über dem Tauf stein hatte erinnern müssen.

Ein Geräusch innerhalb der Hecke ließ ihn nachdem er geraume Zeit fruchtlos geharret, end lich Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches hoffen Mühsam kroch er nach einer lichten Stelle de Dornenwand, schaute hindurch und gewahrte i nur geringer Entfernung von seinem Schmerzens lager die mit stiller Besichtigung des am Bod n ausgespannten Gewebes beschäftigte Jungfrau, die er vertrauungsvoll sich zur Retterin auser koren. „Bärbchen, komm und hilf!“ schrie e auf und sank kraftlos in das Gras zurück.

Betroffen und befremdet näherte sich jene so gleich der Hecke von wannen der jammernde Zu-

ruf an ſie erging. „Lorenz!“ rief ſie aus, indem ſie die Geſichtszüge des Leidenden ins Auge faßte und von dem todtblaſſen Antlitz erſchrocken zurückfuhr. „Gerechter Himmel! was führt dich in ſolchem Zuſtande hieher? Unglücklicher, was iſt dir widerfahren? „was verlangſt du von mir?„

„Linderung dieſer entſetzlichen Qual!“ erwiederte Lorenz, indem er den Strumpf herabſtreifte und die noch unverbundene, in Entzündung übergegangene Wunde entblößte. „Der Sturz über ſcharfes Holzwerk hat mir den Schaden zugefügt gebracht. Bis hieher habe ich den Schmerz ausgehalten und zu verbeißen geſucht; jetzt kann ich nicht weiter und muß umkommen, wenn du keine Anſtalt zur Hülfe zu treffen vermagſt!“

Bärbchen ſchauderte bei dem Anblick zuſammen, fuhr in peinlicher Angſt und Unruhe ſich mit der Hand über die Stirn und eilte behenden Schrittes dem Hauſe zu. Schon nach Verlauf einiger Minuten kehrte ſie jedoch zu dem Harrenden zurück, kniete an ſeiner Seite nieder, und fing mit eigner Hand ſich dem Heilungsverſuche zu unterziehn an, indem ſie ihm eine mit zertheilenden Kräutern angefüllte weiße Binde um den Fuß legte, um, wie ſie während dieſes Geſchäftes ihm

andeutete, zuvörderſt der ſo gefahrvoll überhand genommenen Geſchwulſt wieder Einhalt zu thun.

„Gar glücklich hat es ſich gefügt," ſagte ſie, „daß meine Mutter gerade nicht zu Hauſe iſt, ſondern ſich drüben in Dorfe befindet; ſonſt hätte ich wahrlich nicht zu rathen gewußt. Nun aber hat es keine Noth; denn wir beſitzen für ſolcherlei Verletzungen ſo kräftig wirkende Hausmittel, daß das Uebel hoffentlich bald wieder gehoben ſein ſoll. Wenigſtens einmal des Tags, und zwar um die Mittagsſtunde, will ich mich hier an der Hecke einfinden, um dir die fernern Rathſchläge und Verhaltungsregeln an die Hand zu geben. Aber wüßte ich nur dir ein Unterkommen für die Nacht zu verſchaffen! Ach! das ſteht leider nicht in meiner Gewalt! Ich brauche dir die Urſache davon nicht anzugeben; du kennſt die Geſinnungen meiner Mutter!"

„Das möge Deine geringſte Sorge ſein, liebſtes Bärbchen!" verſetzte Lorenz, indem er mit dem Ausdruck dankbarer Empfindung dem holden theilnehmenden Mädchen in die Augen blickte. Wir leben mitten im Sommer; die Nächte ſind warm, und ich befinde mich überhaupt nirgends beſſer, als unter freiem Himmel. Ein La-

ger von Gras, ein schirmendes Gebüsch gegen die Sonnenstrahlen und, wenn es sein kann, gegen den Regen; so bin ich zufrieden und frage nach keiner weitern Bequemlichkeit!"

„Für den schlimmsten Nothfall," nahm Bärbchen, vor Verlegenheit, ihm nichts besseres bieten zu können, schüchtern wieder das Wort," stünde freilich eine hohle Eiche da drüben, die, von dichtverwachsenem Strauchwerk umgeben, dich nicht allein gegen den Regen schützen, sondern auch vor den Augen meiner Mutter, die zuweilen hier unten an der Hecke zu schaffen hat, verbergen würde!"

„Vortrefflich!" rief der Erfreute. „So darfst du darauf rechnen, daß niemand meinen Aufenthalt in hiesiger Gegend auskundschaften, und daß dir die Mildherzigkeit, mit der du dich meiner annimmst, keinen Verdruß zuziehn soll!

Es geschah, wie er gesagt hatte. Vor allen Nachstellungen gesichert, hielt er, wie vormals in der Strohhütte, den größten Theil der Zeit hier in dem hohlen Baume oder in dem ihn umringenden Gebüsche sich auf; nur wenn Bärbchen, die zweimal des Tages an der Hecke sich einfand, um ihn bald mit ärztlichen Rathschlägen, bald mit Lebensmitteln zu versorgen, durch das gemein-

ſchaftlich verabredete Zeichen ihn über ihre Ankunft benachrichtigte, kam er aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, nahm in Empfang, was ſie ihm überreichte und hätte gern die wenigen Minuten, die ihr zur jedesmaligen Unterredung mit ihm vergönnt waren, zu Tagen ausgedehnt, ſo bezaubernd wirkte die heilbringende Nähe des lieblichen Mädchens auf ſein verſchloſſnes, jedem Lebensreiz entfremdetes Gemüth. Seine Geneſung nahm mittlerweile einen raſchen und glücklichen Fortgang und ſchon nach Verlauf einiger Wochen fand er ſich völlig wieder hergeſtellt. Anfangs hatte er, nachdem das Ableben des alten Klaus endlich zur Sprache gekommen war, der Leichtgetäuſchten berichtet, daß er mit dem ganzen, ihm durch Erbſchaft zugefallenen Vermögen des Verſtorbenen unter eine Bande Straßenräuber gerathen ſey, daß er alles eingebüßt und durch die Flucht, von welcher eben die Verwundung am Fuße ſich herſchreibe, nichts als das nackte Leben zu retten vermocht habe; jetzt war er hundertmal im Begriff, die verheimlichten Goldſtücke, die er ungeſchmälert noch bei ſich trug, aus dem Rocke zu trennen, ſeine Retterin über den Ungrund der frühern Ausſage zu belehren und ihr zur Vergeltung für die

ihm geleiſteten Dienſte ſeine ganze glänzende Habe als freiwilliges Gegengeſchenk zu überreichen. Ein abnehmendes, ihm ſelbſt unerklärliches Gefühl, das bei ihrem Anblick ſich jedesmal in ſeinem Innern zu regen anfing, hielt ihn jedoch fortwährend von Ausführung dieſes Vorhabens zurück.

Gerüchte vom nahe bevorſtehenden Ausbruch eines blutigen Krieges fingen jetzt das Land zu erfüllen an, und durch die bald darauf überall erfolgenden ſtarken Aushebungen der jungen Mannſchaft zum Dienſt der Waffen erhielten die in Umlauf gekommenen Sagen allmählich volle Beſtätigung und Gewißheit. Durch Bärbchens Mittheilungen ward auch Lorenz über die aller Orten verbreiteten Bewegungen und Beſorgniſſe in Kenntniß geſetzt; mit warnender Theilnahme rieth ſie ihm, in dieſer Gefahr drohenden Zeit vorzüglich auf ſeiner Hut zu ſein, weil es für immer um ſeine Freiheit geſchehen ſein würde, wenn gerade jetzt irgend ein unglücklicher Zufall ſeine Entdeckung herbei führe. Von der harmloſen Munterkeit, die alle ihre Worte und Handlungen zu begleiten und ihrem Weſen einen ſo beſtrickenden Reiz zu verleihen pflegte, war, indem ſie ihm dieſen Rath ertheilte, keine Spur zu entdecken. Lorenz wagte

jedoch nicht, die ihm auf den Lippen ſchwebenden Beruhigungsgründe laut werden zu laſſen; denn nicht ſein bedenklicher Zuſtand allein ſchien die an ihr wahrzunehmende düſtre Stimmung herbeigeführt zu haben; noch ein andrer ſchwerlaſtender Kummer ſchien ihr auf der Seele zu liegen.

Schweigend, aber von wildwogenden Gefühlen gedrängt und beſtürmt, kehrte Lorenz nach ſeiner einſamen Baumhöhle zurück. „Sollte ich es errathen?“ ſagte er zu ſich ſelbſt, indem er mit feſten unverwandten Blicken in das nächtliche Dunkel hinausſtarrte. Sie fürchtet bei hereinbrechender Kriegsnoth für ihre Hütte, für ihre Bleichwieſe! Die Mutter iſt ihr ewiger Quälgeiſt! Wie wenn ich unter dem Verſprechen, ihr in entfernter Gegend Zuflucht und Sicherheit zu verſchaffen, ſie zur heimlichen Entweichung aus ihrer Marterhöhle bereden könnte! Wenn ſie mir folgte! wenn ſie —“

Er that einen Sprung in das vor ihm befindliche Strauchwerk, daß die Zweige raſchelnd über ihm zuſammenſchlugen. „Wenn ſie mein Weib würde!“ rief er mit lauterhabner Stimme, und fuhr vor dem Klange der eignen Worte erſchrocken zuſammen. Fieberhaft flogen ſeine Pulſe, ſtür-

miſch klopfte ſein Herz, der Schlaf blieb von ſeinen Augenliedern entfernt, und mit hochglühenden Wangen in ſtummes Hinbrüten verloren ward er vom aufdämmernden Morgen vor ſeiner Höhle gefunden.

Jetzt fing er in ſtiller Aemſigkeit mit Austrennung der im Rockfutter befindlichen Goldſtücke ſich zu beſchäftigen an, band und ſchnürte, als er damit zu Stande war, den geſammten Goldvorrath vermittelſt eines Tuches zuſammen, und ſah mit zitternder Ungeduld der Mittagszeit entgegen. Sie rückte allmählich heran; aber Bärbchen erſchien nicht. Es verſtrich eine Stunde nach der andern, der Tag begann ſich zu neigen, die Abendſonne vergoldete mit ihren letzten Strahlen die Gipfel der Bäume, aber ungegeben blieb diesmal das Zeichen, das den Verſteckten ſonſt immer über Bärbchens Ankunft bei der Hecke zu benachrichtigen pflegte. Jetzt konnte er die Begierde ſich darüber wo möglich nähern Aufſchluß zu verſchaffen, nicht länger bezähmen und unterdrücken; mit ſcheuem, von Verdacht und Argwohn erfüllten Geberdenſpiel kam er aus ſeinem Hinterhalte hervor, umſchlich, nah an der Außenſeite der Hecke ſich haltend, die Bleichwieſe und hielt die ſcharfſpähenden Blicke unverwandt, auf die am obern Ende

befindliche Wohnung geheftet. Endlich als die Nacht den Wiesenraum bereits mit ihrem tiefern Dunkel erfüllt hatte, öffnete sich eine Thür des Gebäudes und sein geübtes Auge erkannte sogleich die befreundete Gestalt, die er mit glühendem Verlangen aufzuspüren bemüht gewesen war. Langsam und mit niedergesenktem Haupte kam Bärbchen den Gang herunter und Lorenz fand, als er nach einem leichten Sprunge über das Zaungeheck der Ersehnten näher trat, ihre Hände krampfhaft gefaltet und ihr Gesicht in Thränen gebadet. Erschrocken über die so auffallende Veränderung ihres ganzen Wesens fragte er sie um die Ursache ihrer Betrübniß.

„Ach, meine längst gehegten Besorgnisse," sagte sie mit bebender Stimme, „sind nicht ohne Grund gewesen; auf das schrecklichste sind sie bereits in Erfüllung gegangen! Auch in unserm Dorfe haben die Rekrutenaushebungen nunmehro ihren Anfang genommen, und mir wird dadurch das Liebste, das ich auf der Welt besaß, grausam und unerbittlich entrissen!"

„Das Liebste? rief „Lorenz, indem er, von angstvoller Ahnung durchschauert des Mädchens eben ergriffne Hand schnell wieder los ließ.

„Die Mutter zürnt und ſchilt, wenn ich mein geängſtigtes Herz durch Thränen und Klagen zu erleichtern ſuche!“ fuhr Bärbchen fort. „Dir aber darf ich ohne Rückhalt anvertrauen, was mich quält und peinigt; denn Du biſt nicht gefühllos und haſt es immer gut mit mir gemeint. Höre nur! Schon ſeit Jahr und Tag waren wir, ich und Heinrich Strauß, der drüben auf dem Edelhofe dient, ein Herz und eine Seele. Auch ſelbſt die Mutter hatte nichts gegen ihn einzuwenden; denn er beſitzt den Ruf, der bravſte und fleißigſte Burſche im ganzen Dorfe zu ſein. Nur durch unſere beiderſeitige Armuth ward die Erfüllung unſerer Wünſche und Hoffnungen bisher noch immer verzögert; doch hofften wir mit Gottes Hülfe wenigſtens binnen zwei Jahren ſo viel vor uns zu bringen, als zu unſerer Verheirathung und häuslichen Einrichtung etwa erforderlich ſein möchte. Nun aber hat ihn heut, zu meinem tödlichen Entſetzen, das Loos getroffen und ſchon morgen muß er mit fort in den Krieg. Selbſt der Herr Amtmann, der unſre Verhältniße kennt und überdies ſeiner Treue und Betriebſamkeit wegen gar große Stücke auf ihn hält, hat nichts dagegen auszurichten vermocht; er muß ohne Barmherzigkeit mit

fort, indeß ich, als das unglücklichſte Geſchöpf auf dem Erdboden hier in Langenheim zurück bleibe!“

Lorenz war bei Anhörung dieſes Geſtändniſſes, das im Fluge des Augenblicks alle ſeine kühnen Vorſätze und Entwürfe vereitelte, wie vernichtet. Unfähig eine Sylbe hervorzubringen, riß er mit leidenſchaftlicher Heftigkeit von der Beſtürzten ſich los, ſprang über die Wieſenhecke zurück und verſchwand im Dunkel der ihn umringenden Nacht. Alles was er im Stillen zu wünſchen und zu hoffen gewagt hatte, war durch Bärbchens letzte Mittheilung für ihn dahin; ſie ſelbſt war unwiederbringlich für ihn verloren Nur ſeine Retterin war ſie geweſen; nichts von der innigern Zuneigung, die er dann und wann in ihren Augen zu leſen geglaubt, ſondern bloß mitleidige Theilnahme hatte ſie für ihn empfunden, das unglücklichſte Geſchöpf des Erdbodens hatte ſie ſich genannt.

Ein furchtbarer Kampf entſpann ſich in ſeiner Bruſt; doch der Ausgang deſſelben bewies, welch ein edler, ſelbſt durch die widerwärtigſten Schickſale und Verhältniſſe nicht zu vertilgender Grundſtoff zu ruhmwürdigen Entſchlüſſen und Handlungen in ſeinem Innern vorhanden war. Nach

ſtürmiſcher Befehdung und Gegenwehr zur Einigkeit mit ſich ſelbſt gelangt, trat er ruhigen Ernſtes am nächſtfolgenden Morgen in die Amtswohnung, verlangte den Herrn des Hauſes zu ſprechen, und erſuchte dieſen, unter Vorſchützung dringender Eile, um eine geheime Unterredung, die ihm ſogleich bewilligt ward. Nach Verlauf einer halben Stunde öffnete der Amtmann das Fenſter, rief einige gebieteriſche Worte hinunter in den Hof, und mit demüthig furchtſamer Geberde trat bald darauf ein rothköpfiger Bauernburſche, von zuſammengedrängter unanſehnlicher Geſtalt, in das Zimmer.

„Heinrich Strauß!“ redete der Amtmann ihn an. „Du hegſt keine ſonderliche Neigung für den Soldatenſtand, es freuet mich daher, Dir jetzt eine freilich unerwartete, aber gewiß nicht unerwünſchte Nachricht mittheilen zu können. Du biſt frei; denn es hat ſich ein Stellvertreter für Dich gefunden. Hier dieſer junge Mann erbietet ſich freiwillig, Deinen Platz unter den heut abziehenden Rekruten einzunehmen. Betrachte ihn mit Ehrerbietung; denn Leute ſeiner Art bekommſt Du nicht alle Tage zu Geſicht. Einen Theil eines Dankes aber ſpare Dir noch auf; der Edelmüthige hat auch

für die Gründung deines häuslichen Glücks geſorgt. Dürftigkeit hat Dich bisher verhindert, Deine Braut heimzuführen; gegenwärtig beſitzeſt Du eine runde Summe von vierhundert Gulden, die Du zu Bewerkſtelligung dieſes Vorſatzes jeden Augenblick bei mir in Empfang nehmen kannſt!“

Schon bei den erſten troſtreichen Worten des Amtmanns war der Verblüffte, ein Raub der eignen Empfindung, in die Kniee geſunken; jetzt beim Schluß der Botſchaft blieb ihm für die Andeutung des vor Dank und Entzücken überwallenden Gefühls kein äußeres Bild und Zeichen mehr übrig, als das ſtumme Emporheben der gefalteten Hände gegen den Großmüthigen, der ſeinen wonnetrunkenen Sinnen als ein zur Rettung und Beglückung abgeſandter Schutzgeiſt höherer Art erſchien. Glut und Bläſſe wechſelten auf ſeinem Geſicht, verſchloſſen blieben ſeine Lippen und kaum wagte er es, die angenommene Stellung zu verändern, als Lorenz, von dem Amtmann begleitet, das Zimmer verließ, um dem gefaßten Entſchluſſe gemäß ſein angefangenes Werk zu vollführen. Still in ſich ſelbſt gekehrt, ſchloß dieſer dem bereits zum Abzuge verſammelten Haufen ſich an, der bald darauf ſich in Bewegung ſetzte

und seiner neuen ernstvollen Bestimmung entgegen ging.

Kein Hinderniß stand jetzt, nach Ertheilung und Empfangnahme eines so glänzenden Geschenkes, dem jungen Liebespaar bei seinen Wünschen und Absichten weiter im Wege. Heinrich ging, nachdem Bärbchen aus seinem und des Amtmanns Munde mit freudigem Schrecken den über alles Hoffen und Vermuthen glücklichen Wechsel der Dinge vernommen hatte, das Aufgebot zu bestellen, und schon nach Verlauf einiger Wochen ward der Hochzeitstag gefeiert. Die Mutter, die längst nach einer ruhigern Lage sich gesehnt hatte, überließ gegen schriftliche Zusicherung einer ihr jährlich auszuzahlenden Summe Geldes, den Glücklichen Haus und Wiese, und zog mit Sack und Pack zu ihrer Schwester nach dem Dorfe hinüber, wo sie aber schon im nächstfolgenden Winter des Todes verblich. Reich und froh durch Gnügsamkeit und gegenseitige Liebe, führten die jungen Leute in ihrer einsamen abgesonderten Wohnung ein stilles zufriedenes Leben; der Himmel segnete den Fleiß ihrer Hände, und wenn ihr Glück ja noch eines Zuwachses fähig war, so beruhte derselbe in ihren Augen einzig und allein auf der Gewährung des Wunsches, den

erſten Stifter ihres mehr und mehr zunehmenden Wohlſtandes noch einmal in ihrer Mitte zu ſehen, um ihm empfinden zu laſſen, welche Segnungen er durch Darbringung jenes hochherzigen Opfers hier verbreitet habe.

Faſt anderthalb Jahre verſtrichen ihnen im ungetrübten Genuſſe ihrer häuslichen Freuden; da zog mit Annäherung der Kriegsunruhen, deren ununterbrochene Fortdauer ihnen bis hieher nur von Hörenſagen bekannt geweſen war, eine dunkle Wolke am Horizont hinauf, die auch über ihrem Haupte mit unheildrohender Schwere ſich zu entladen drohte. Des Tages von Waffengeräuſch erfüllt, des Nachts von Wachtfeuern erleuchtet, ward die Gegend umher zum Tummelplatz kriegeriſcher Bewegungen, und mit ängſtlicher Beſorgniß harrten die zagenden Gemüther der Entſcheidung ihres Schickſals entgegen. Endlich kam es in der Gegend von Langenheim zu einem blutigen Gefecht, das zum Nachtheil des feindlichen Heerhaufens ausfiel und der ſchreckenvollen Ungewißheit der Landbewohner ein Ende machte, obwohl dadurch die auf ihren Schultern ruhenden Laſten und Beſchwerden anfangs nur wenig vermindert wurden. Denn von Kranken und Verwundeten, die nach dem Ab-

zuge der in Verfolgung des fliehendes Feindes begriffenen Kampfgenoſſen auf der Wahlſtatt zurückblieben und Pflege und Unterhalt erheiſchten, war jetzt das ganze Dorf angefüllt.

Den Säugling an der Bruſt ſaß Bärbchen einſt ſpät des Abends einſam in ihrer, vom flackernden Kaminlicht erhellten Wohnſtube und harrte der Heimkehr ihres Mannes, der zu Beſeitigung einiger dringenden Geſchäfte ſich drüben im Dorfe befand. Die ſtillwonnige Betrachtung des kleinen Lieblings unterbrechend, erregte ein an der Außenwand des Hauſes entſtehendes Geräuſch ihre Aufmerkſamkeit. Sie ſchlug die Augen auf und gewahrte ein todtbleiches Geſicht, das mit ſtarren Blicken durch die Fenſterſcheiben hereinſchaute und eine ſchwarze Binde um der Stirn trug. „Lorenz!“ ſchrie ſie auf, indem ſie, ihren edlen Wohlthäter erkennend, den Säugling ſchnell in die zur Seite befindliche Wiege legte, und mit ausgebreiteten Armen erſt nach dem Fenſter, dann vor die Thür hinaus eilte, um den theuern willkommnen Gaſt zu empfangen. Allein umſonſt! keine Spur eines menſchlichen Weſens ließ irgendwo ſich entdecken! Die Erſcheinung war verſchwunden und, von einem heimlichen Grauen ergriffen, kehrte Bärbchen zit-

ternd und zagend zu ihrem ſchlummernden Kinde zurück. Zwar ſuchte Heinrich, nach endlich erfolgter Rückkehr, die bange Unruhe ihres Herzens durch die Vorſtellung zu beſchwichtigen, daß der ganze Auftritt höchſtwahrſcheinlicher Weiſe nur ein weſenloſes Spiel der eignen Einbildung geweſen ſei; Bärbchen verharrte jedoch in wiederholter Betheurung auf der Untrüglichkeit ihrer geſunden Sinne, ſchauderte ſelbſt in Gegenwart ihres Mannes, indem die am Fenſter wahrgenommenen bleichen Geſichtszüge ihr mit voller Deutlichkeit in der Erinnerung fortlebten, von Zeit zu Zeit unwillkührlich empor, und konnte allen Einreden und Beſchwichtigungen zum Trotz die ſorgloſe Unbefangenheit nicht wieder gewinnen, um deren Beſitz, es ihrer Meinung nach, nunmehr für immer gethan war.

Schon der nächſte Morgen führte jedoch die Aufklärung des räthſelhaften Ereigniſſes herbei. Beide Eheleute befanden ſich eben auf der Bleichwieſe, als ein in der Gegend der hohlen Eiche entſtehender Zuſammenlauf der im Felde befindlichen Arbeiter ihnen bemerklich zu werden und ihre Neugierde zu erregen anfing. Sie traten näher hinzu, und ein neuer, der geſtrigen graunvollen

Erſcheinung ganz entſprechender Anblick ſtellte hier Bärbchens forſchenden Augen ſich dar. Kein nichtiges Trugbild hatte ſie geſehen; Lorenz ſelbſt war es geweſen, der, von Todeswunden bedeckt an ihrem Fenſter erſchienen. Bewußtlos vom Schlachtfelde getragen, und nebſt mehreren Verwundeten in einer Scheune des Dorfes zur Verpflegung untergebracht, hatte er geſtern mit Zuſammenraffung ſeiner letzten, dahinſchwindenden Lebenskräfte ſich von dem Lager aufzurichten und fortzuhelfen geſucht, um die erlöſchenden Augen noch einmal an Bärbchens Anblick zu weiden und ſodann an der Stelle, die als Zeuginn ſeiner ſüßeſten Träume ihm noch in der Erinnerung ſchwebte, den Athem zu verhauchen. So fand man ihn in aufrechter Stellung mit gebrochenem Herzen und erſtarrten Gliedern im hohlen Baume. Die Stirnbinde unter welcher ſich eine tiefe Wunde befand, war gelüftet. Nicht unrühmlich ſchien er aus dem Kampfe gegangen zu ſein; ein Ordenskreuz hing an ſeiner Bruſt.

Still und prunklos ward er am folgenden Tage zur Gruft beſtattet; aber geſegnet lebt ſein Andenken noch jetzt in der wehmüthigen Erinnerung der Dankbaren fort, die durch ihn ihr irdiſches Glück

gegründet ſahen. Der einfache, ſein Grab bezeichnende Denkſtein, den der Amtmann des Dorfes ihm errichten ließ, iſt von dichtverwachſenen Geſträuch umgeben, und enthält die Inſchrift:

Ein edler Geiſt in rauher Hülle
Von Wenigen an Werth erkannt;
Irrt' er umher von Land zu Land,
Bis er geſchirmt durch Grabesſtille,
Die ſichre Heimath endlich fand.

Die Schloßmamsell.

1.

Im ſtattlichen Feſtrock kehrte der Zolleinnehmer Laubmann an der Seite ſeiner Ehefrau aus der Nachmittagspredigt zurück. Wider Gewohnheit war diesmal alles, was der Pfarrer Gutes und Erbauliches geſagt hatte, für ihn verloren gegangen; denn unabläſſig hatte er, während des Gottesdienſtes, ſich grübelnd und ſinnend mit ſeinem Sohne beſchäftigt, welcher, im Begriff die Schule zu verlaſſen und die Univerſität zu beziehen, ſeit vierzehn Tagen bereits vergeblich in Feidelsheim erwartet wurde. „Mein letztes Schreiben" rief er mit ſprudelndem Unwillen aus, „war denn doch gepfeffert genug. Er muß es am grünen Donnerstage erhalten haben. In aller Gemächlichkeit hätte er daher ſchon geſtern Abend hier eintreffen können; ſtatt deſſen fängt ſich der erſte Oſterfeiertag bereits an zu neigen, und wer noch immer mit unbegreiflichem Leichtſinn auf ſich lauren läßt, iſt un-

ser Hans Hasenfuß! Aber laß ihn nur kommen! Ob ich einmal das Rauhe herauskehren, ob ich ihm den Leviten lesen will, dem Blitzjungen! Suche nur Du dem ersten Ungewitter auszuweichen, Mutter, und mache dich schnell aus dem Staube, sobald du ihn von weitem die Straße heraufkommen siehst; denn das melde ich dir im voraus; toll wird es bei seiner Erscheinung in unserm Hause hergehen, toll und wild!"

Mütterchen nickte lächelnd mit dem Kopfe; denn obgleich auch sie die unmuthige Besorgniß über das unerklärbare Außenbleiben des Saumseligen theilte, wußte sie doch nur zu gut, daß nichts in der Welt wirksamer sei, den Zorn des Alten sogleich zu entwaffnen und bis auf die letzte Spur zu vertilgen, als Theodors Anblick. Sie hielt es daher auch für eine ganz überflüssige Mühe, ihm durch Bitten und Zureden mildere Gesinnungen einzuflößen, vielmehr gab sie, ganz gegen sein Erwarten, ihm zu erkennen, daß sie keineswegs gesonnen sei, Theodors Fürsprecherin zu werden, da er durch sein leichtsinniges Betragen die über ihn beschlossene väterliche Züchtigung im allervollsten Maße verdient habe.

Unter Mittheilungen dieser Art gelangten sie

in die Gasse, an deren untersten Ecke ihre Wohnung befindlich war. Das Städtchen war wie ausgestorben; der eine Theil seiner Bewohner befand sich noch in der Kirche; den andern hatte das heitere Frühlingswetter hinaus ins Freie gelockt. „Will es mir doch schier bedünken, daß die Hinterthür unsers Hauses angelweit offen steht!“ sagte der Zolleinnehmer mit erschrockner Geberde, indem er auf die Zehe sich stellte, um die Hecke zu überschauen, durch welche der Hofraum von der Straße getrennt war. „Sollte Theodor etwa unterdessen angelangt sein? Wie wäre er denn aber in das Haus hineingekommen? Anne Marie ging ja gleich nach dem Mittagessen zu ihrer Muhme über Land; ich selbst habe das Haus mit eigner Hand verschlossen, und trage den Schlüssel hier bei mir in der Tasche. Das ist mir doch höchst auffallend und verdächtig!“ — Beide verstärkten ihre Schritte so viel als möglich, und fanden richtig, indem sie um die Ecke herum bogen die Vorderthür an ihrer Wohnung noch fest verwahrt und verschlossen. Bald aber sollte das stille Befremden, mit welchem sich ihre Augen auf das Haus hefteten, in das tödtlichste Schrecken und Entsetzen übergehen; denn kaum hatte der Zollein-

nehmer einem forschenden Blick in das Innere seiner Schreibstube geworfen, als er auch sogleich über Alles, was während seiner Abwesenheit hier vorgegangen, sich auf das Schauderhafteste belehrt sah. Der Eckschrank, in welchem er die eingehenden Zollgelder aufzubewahren pflegte, war erbrochen, und die ganze Einnahme des letzt verwichnen halben Jahres, ein Beutel mit sechshundert Thalern, den er mit nächster Post an das Hauptzollamt abzuliefern im Begriff stand, daraus entwendet.

Laubmann stand wie fest gewurzelt, der Schreck hatte ihm alle Glieder gelähmt und in eiskalten Tropfen rann der Angstschweiß ihm von der Stirn herab. So wenig er sich im Stande sah, die fehlende Geldsumme aus eignen Mitteln zu ersetzen, so drückend fiel zugleich der Gedanke ihm auf das Herz, daß man ihm, bei Anzeige dieser am hellen lichten Mittage stattgefundnen Beraubung, höhern Orts vielleicht gar nicht einmal Glauben beimessen werde, zumal, da an den Außenwänden der Wohnung durchaus keine Spur irgend eines gewaltsamen Einbruches zu bemerken war. Alle Fenster des Hauses waren, so wie das Schloß am Ausgange nach der Straße, unversehrt geblieben

und die Hinterthür hatte er bei seinem Aufbruch nach der Kirche mit eigner Hand von innen verriegelt. Auf die Möglichkeit, daß vielleicht irgend ein diebischer Einschleicher sich bis zur Annäherung des günstigen Augenblicks in irgend einem entlegenen Winkel könne verborgen gehalten haben, mußte man bezweifeln, da die Magd seit dem frühsten Morgen theils auf der Hausflur, theils in der daran gränzenden Küche fort und fort beschäftigt gewesen und erst kurz vor Anfang der Nachmittagspredigt über Land gegangen war.

2.

Das Eckhaus, in welchem dieser eben so räthselhafte als niederschlagende Vorfall sich ereignet hatte, war ein Grundeigenthum des Schloßhauptmanns von Strakenfeld, und durch dünnes Mauerwerk, welches oberhalb des Bodenraumes in einen bloßen Bretterverschlag auslief, in zwei gleiche Hälften getheilt. In der einen derselben saß der Zolleinnehmer zur Miethe; die andre bewohnte ein unverehlichtes Frauenzimmer, die hinterlaßne Tochter des bereits vor mehrern Jahren verstorbenen Schloßverwalters Fliederbusch. Zwar war ihr

bei der Taufe der Name Jeannette beigelegt worden, doch ward sie theils ihrer ursprünglichen Abkunft wegen, theils weil sie an dem gleichfalls unverheiratheten Schloßhauptmann einen stets zur Erfüllung ihrer Wünsche geneigten Gönner und Beschützer gefunden hatte, von den Bewohnern des Städchens schlechtweg nur die Schlossmamsell genannt. Sie näherte sich gegenwärtig den Jahren, die man gewöhnlich das gesetzte Alter zu nennen pflegt, besaß aber, trotz ihrer mehr und mehr verblühenden körperlichen Reize, noch anderweitige Annehmlichkeiten genug, welche die Verwunderung über die Fortdauer ihres ehelosen Standes gerechtfertigt haben würden, wenn nicht der Umstand, daß ihr bei einiger Berücksichtigung ihres herkömmlichen Ranges unter den Feidelsheimischen Jünglingen eben keine sonderliche Auswahl zu Gebot stand, hierüber ein erklärendes Licht verbreitet hätte. Mit ihrem Nachbar, dem Zolleinnehmer, der nie eine unvortheilhafte Seite an ihr wahrgenommen und daher auch bei den mancherlei zweideutigen Gerüchten, die man auf Kosten ihres guten Rufs sich hier und dort in die Ohren blies, sie immer ritterlich zu vertheidigen gesucht hatte, lebte sie von jeher in dem besten Vernehmen. Mit sichtbarem

Eifer ergriff ſie jede ſich darbietende Gelegenheit, ihm dieſe oder jene Gefälligkeit zu erweiſen. Im Schinkenklubb, zu welchem die Standesperſonen des Städtchens ſich regelmäßig des Freitags im Gaſthofe zum türkiſchen Kaiſer zuſammen zu finden pflegten, ſchloß ſie vorzugsweiſe und unter der eben ſo offenherzigen als ſchmeichelhaften Erklärung, daß ſie an ſeiner Unterhaltung immer das meiſte Behagen finde, an ihn ſich an. Auch hatte ſie ihm mehrmals, wenn er den Termin zur Entrichtung des Miethzinſes, eintretender Mißverhältniſſe wegen, auf einige Zeit zu verlängern wünſchte, bei dem Schloßhauptmann durch ihre vielvermögende Fürſprache ſehr weſentliche Dienſte geleiſtet. Beſonders aber fing die freundſchaftliche Zuneigung, welche ſie gegen den Zolleinnehmer empfand, ſeit dem letztverwichenen Kirmeßfeſte weit inniger und zuträglicher zu werden an. Theodor Laubmann war um jene Zeit zum Beſuch nach Feidelsheim gekommen und hatte ſich bis zum Ablauf der Herbſtferien daſelbſt aufgehalten. Der ſchlanke neunzehnjährige Jüngling, der mit den empfehlenswertheſten Gemüthseigenſchaften, Feinheit der Sitten und eine ſehr einnehmende Geſichtsbildung verband, konnte, ſo wie er der Stolz des Vaters, die Freude der

Mutter, und das Loblied ſeiner Vettern und Muhmen war, auch auf Jeannettens empfängliches Gemüth eines vortheilhaften Eindrucks nicht ermangeln. Mit ſtillem Wohlgefallen verweilten ihre Augen, ſo oft ſie mit ihm zuſammentraf, auf ſeiner in Fülle jugendlicher Kraft und Geſundheit blühenden Geſtalt. Schäkernd und ſcherzend rief ſie ihm die ſchon in früheren Zeiten bewilligten Pfänder ihrer Gunſt, die Honigkuchen und gebrannten Mandeln, die er als Knabe aus ihren Händen in Empfang genommen, in das Gedächtniß zurück; und deutlich genug verkündigten ihre Mienen und Geberden, daß es nur auf ihn ankomme, ſich zu überzeugen, von welchen wohlwollenden Geſinnungen ſie für ihn noch immer erfüllt ſei. Es kam jedoch, da Theodor's arglos unbefangenes Weſen durch ihre halbverſtohlenen Seufzer und Anſpielungen durchaus nicht aus dem Gleiſe zu bringen war, hierüber zu keiner näheren Erklärung, und ohne nur im entfernteſten zu ahnen, welche Wünſche und Hoffnungen er in Jeannettens Bruſt zurücklaſſe, beſtieg er, als die Zeit ſeines Urlaubs verſtrichen war, den Poſtwagen und kehrte auf demſelben nach der zwölf Meilen von Feidelsheim entfernten Stadt zurück.

Von dieſem Augenblick an wurden die Beſuche, welche die Bewohner der beiden Haushälften ſich gegenſeitig abſtatteten, ſo häufig wiederholt, daß ſie unvermerkt zur täglichen Gewohnheit wurden. Die einfallenden langen Winterabende begünſtigten dieſe freundſchaftlichen Zuſammenkünfte. Man ſetzte ſich in geſelliger Eintracht um das flackernde Kaminfeuer, und ganz der Neigung des Zolleinnehmers gemäß, den nach Beendigung ſeiner amtlichen Arbeiten, nichts in der Welt angenehmer beſchäftigen konnte, als der Gedanke an ſeinen abweſenden hoffnungsvollen Sohn, war und blieb Tehodor fortwährend der Gegenſtand ihrer gemeinſchaftlichen Unterredung. Jeannettens wiederholten Verſicherungen zufolge, konnte ihm bei ſeiner Rückkehr von der Univerſität die Predigerſtelle zu Feidelsheim durchaus nicht entgehen. Der Geiſtliche des Orts, ein hochbejahrter Greis, ſtand mit dem einen Fuße bereits im Grabe, bei der Wahl ſeines Nachfolgers hatte der Schloßhauptmann vor Rath und Bürgerſchaft eine entſcheidende Stimme, und wie kinderleicht dieſe durch Jeanettens Verwendung für Theodor zu gewinnen ſei, war dem Zolleinnehmer ſo kund und klar, daß er ſchon im Geiſt ſeinen Sohn in der fetten Pfründe ſitzen

und seiner Rückkehr von der Akademie, obgleich er sich aber erst anschickte, dieselbe zu beziehn, bereits mit brennender Ungeduld entgegen sah.

So war die Lage der Dinge, als die gelungene Ausführung des räuberischen Unternehmens in der Schreibstube plötzlich alle seine süßen Träume und Erwartungen zerstörte, und ihm dagegen die Aussicht eröffnete, mit Schimpf und Schande seines Dienstes entsetzt, des Unterschleifs angeklagt und, nach Beschaffenheit der richterlichen Ansichten und Meinungen, vielleicht wohl gar zu lebenswierigem Festungsarrest verurtheilt zu werden.

3.

Als der sinnbetrübende Schrecken des ersten Eindrucks allmählig nachzulassen und ein ruhigeres Erwägen des stattgehabten Unfalls an dessen Stelle zu treten, anfing, verfügte er, dem dunkelmahnenden Winke in seinem Innern Gehör gebend, mit schwankenden Schritten, sich in der Angst und Unruhe seines Herzens zur Schloßmamsell hinüber, um ihr das traurige Ereigniß mitzutheilen, ihre Gedanken und Vermuthungen darüber zu vernehmen und sich in Bezug auf die Maßregeln, die er da-

bei zu ergreifen habe, ihren Rath und Beiſtand zu erbitten. Mit leiſer Hand klopfte er an die Thür ihrer Wohnſtube, fand dieſelbe bei ſeinem Eintritt leer, und war bereits im Begriff wieder umzukehren, als ein mattes Stöhnen und Aechzen, das aus der angränzenden Schlafkammer ſich vernehmen ließ, ihm Jeannettens Anweſenheit kund that. Sie lag tief in ihr Bett begraben, ſing, ſobald ſie des herbeiſchleichenden Nachbars anſichtig ward, ſogleich über heftigen Schwindel und Kopfſchmerz ſich zu beklagen an, und winkte ihm mit der Hand, auf einem neben dem Lager befindlichen Lehnſeſſel Platz zu nehmen. Grauen und Beſtürzung ſchien im unverkennbarſten Ausdruck ſchmerzlicher, Theilnahme ſich ihrer zu bemächtigen, als er mit verſtörtem Geſicht und in zitternden Worten ihr über das ihn betroffene Unglück Bericht zu erſtatten begann. Thränen des innigſten Mitgefühls ſtrömten ihr, bei ſeinen Wehklagen um den unerſetzlichen Verluſt, über das fieberhaft glühende Geſicht, und noch hatte er, auch die für ihn ſo verderblichen Folgen dieſes Ereigniſſes nicht übergehend, ſeinen Vortrag kaum zur Hälfte vollendet, als er von ihr ſchon mit Hand und Mund die Zuſicherung erhielt, daß ſie, ſo wie es immer

der Fall geweſen, auch diesmal mit dem angelegentlichſten Eifer von allen ihr zu Gebote ſtehenden Mitteln Gebrauch machen werde, um wo möglich, ihn aus dieſer peinvollen Bedrängniß ziehen und ſeine Ehre aufrecht erhalten zu helfen. Ihrer Verſicherung nach, hatte ſie ununterbrochen ſchon ſeit dem geſtrigen Mittage das Bett hüten müſſen, war, nach ſchlaflos vorübergegangener Nacht endlich vor einigen Stunden in einen erquickenden Schlummer gefallen, aus welchem erſt das Knarren ihrer Stubenthür ſie wieder erweckt, und wußte mithin, da der Diebſtahl höchſt wahrſcheinlich während dieſer Zeit verübt worden war, ſich nicht zu erinnern, in der nebenan befindlichen Wohnung etwa ein verdächtiges Geräuſch vernommen zu haben. Freilich konnte ſie nicht umhin, die allzugroße Sicherheit und Sorgloſigkeit, deren ſich der Zolleinnehmer bei Aufbewahrung einer ſo bedeutenden Geldſumme ſchuldig gemacht, zu rügen und zu tadeln; billigte es aber, daß er, nachdem der Vorfall einmal geſchehen, mit Vermeidung alles anderweitigen unnützen Aufhebens von der Sache, nur den Rath der vertrauten Freundſchaft dabei zu benutzen entſchloſſen ſei, und entließ endlich den armen Bedrängten, nachdem ſie ihn ermuntert hatte, der

angenommenen Verfahrungsweiſe auch für die Folge treu zu bleiben, unter der tröſtenden Zuſage, daß ſie unverzüglich, ſo erſchöpft und abgemattet ſie ſich auch fühle, einen Gang nach dem Schloßhauptmann zu unternehmen gewilligt ſei, um mit demſelben ſich, unter dem Siegel der Verſchwiegenheit, über dieſen Vorfall zu beſprechen, und die Art und Weiſe zu überlegen, wodurch ihm am füglichſten aus der Verlegenheit geholfen werden könne. Zwar hielt der Zolleinnehmer, wenn es ihr um Bewerkſtelligung dieſes letzten Punktes ernſtlich zu thun war, die Einmiſchung des Schloßhauptmanns keinesweges für nothwendig; da Jeannette, wie er gar wohl wußte, ein nicht unbedeutendes Vermögen beſaß und darüber mit völlig freier Hand zu ſchalten und zu verfügen hatte. Doch wagte er es nicht, die in ihm aufſteigenden Gedanken laut werden zu laſſen, ſondern nahm den dienſtgefälligen Vorſchlag in ſchweigender Dankbarkeit an, und verfügte, nachdem er mit gerührtem Herzen ihr die Hand geküßt und ſie den Schutzengel ſeines Glücks genannt hatte, ſich geſtärkt und beruhigt nach ſeiner Wohnung zurück.

Schon nach Verlauf einer halben Stunde

ſah er Jeannetten aus der Hausthür treten, und dem Verſprechen gemäß ihre Richtung nach der Gegend des Schloſſes einſchlagen. „Da geht ſie hin, die edle Seele!“ ſagte er zu ſeiner Frau, die trotz des ermunternden Troſtes, mit welchem er von der Nachbarin zurück gekehrt war, noch immer ſprachlos vor ſich hinſtarrte. „Ja es bleibt immer und ewig wahr! Ein vorwurfsfreies Gewiſſen und ein Freund in der Noth ſind die herrlichſten Güter des Lebens! Wie ſollte ich es jetzt wohl anfangen, mich durch eigne Kraft aus dem entſetzlichen Labyrinth herauszuwinden, hätte nicht dieſer ſo häufig verkannte und verläumdete Engel mir die rettende Hand dargeboten. O niemals, niemals werde ich eine ſo liebreich zuvorkommende Güte, und wenn ich es auch Tag und Nacht mein einziges Dichten und Trachten ſein ließe, nach Würden vergelten können!“

„Das glaube ich gern!“ verſetzte die Alte. „Denn werden auch die geſtohlnen ſechshundert Thaler durch fremde Hülfe vor der Handwieder erſetzt; ſo iſt Dir das Geld jedoch nicht geſchenkt, ſondern nur geliehen, und du wirſt es, wie ſehr du dich auch placken und anſtrengen magſt, dein Lebtag nicht wieder bezahlen können. Reicht

doch das Einkommen deines Dienſtpoſtens nur eben hin, uns den nöthigen Lebensunterhalt zu verſchaffen. Wie ſollte denn zur Wiedererſtattung einer ſo unerſchwinglichen Schuldenlaſt wohl jemals Rath werden, wenn kein Wunder vom Himmel dazwiſchen tritt! O du mein Herrgott! Läge ich doch lieber im Grabe, ſtatt ſo ein bejammernswürdiges Unglück erleben zu müſſen!"

An die Wiedererſtattung des gehofften Darlehns hatte Laubmann, dem bisher nur die vom Hauptzollamt verlangte richtige Ablieferung dieſer Summe am Herzen lag, in der That nicht eher gedacht, als eben jetzt, da er durch die trübſinnigen Klagen und Einwürfe ſeiner geängſtigten Hausfrau daran erinnert ward. Allerdings hatte ſie einen Punkt zur Sprache gebracht, deſſen nähere Erwägung auch ihm die kaum erheiterte Stirn ſogleich mit neuen Falten zu überziehen anfing. Noch war das Gewittergewölk, das in die ſchauerigſte Tiefe des Elends ihn zu ſtürzen gedroht hatte, nicht völlig vertheilt, und ſchon ſah er mit ahnendem Geiſte ſich an einen abermaligen Abgrund verſetzt, der mit undurchdringlichem Dunkel ſich vor ihm aufthat. Still und gedankenvoll warf er ſich auf einen im Hintergrunde der Stube befind-

lichen Seſſel, preſste das bleiche Geſicht gegen die Lehne deſſelben, und überließ, während der Abend herannahte und die Dämmerung mehr und mehr überhand nahm, ſich, ohne einen Finger zu regen, der düſtern Betrachtung, zu welcher ſein Gemüth, von einem ſo feindſeligen Geſchick verfolgt, ſich aufgeregt fühlte.

4.

Da klopfte es an die Thür; Laubmann fuhr erſchrocken aus ſeinem dumpfen Dahinbrüten empor, ſuchte ſich in der Geſchwindigkeit ſo viel als möglich zu ſammeln, und Jeannette trat in die Stube. Kummer und Unmuth ſtanden in ihrer Miene ausgedrückt; denn vergeblich hatte ſie den Schloßhauptmann von einer Spazierfahrt zurückerwartet, bis ſie endlich mit bereits einbrechender Dunkelheit erfuhr, daß er draußen auf dem herrſchaftlichen Jagdſchloſſe übernachten und daß ſeine Heimkehr nach Feidelsheim erſt morgen gegen Mittag erfolgen werde. „Uebrigens, ' fügte ſie hinzu, können Sie auf die Herbeiſchaffung der ſechshundert Thaler mit aller Sicherheit rechnen; denn wenn ich auch bis zur Erſcheinung eines gewiſſen Zeit-

punkts den Schloßhauptmann, nach dem ausdrücklichen Willen meines verstorbenen Vaters, in allen Angelegenheiten dieser Art zu Rathe zu ziehen verpflichtet bleibe, so bin ich doch schon im Voraus überzeugt, daß er ohne weiteres Bedenken sich zur Zustimmung in mein Vorhaben werde geneigt finden und mir die verlangte Geldsumme verabfolgen lassen.

„Bis zu Erscheinung eines gewissen Zeitpunkts?“ fiel der Zolleinnehmer mit neugierigem Befremden ihr in die Rede.

„Ei nun, Sie wissen ja wohl, lieber Herr Nachbar,“ versetzte Jeannette, mit leichtem Erröthen, daß ein unverehlichtes Frauenzimmer, sollte sie auch Methusalems Jahre erreichen, das traurige Schicksal hat, fortwährend für unmündig gehalten zu werden, und daß sie mithin auch über ihr Vermögen nicht so ganz nach freier Willkühr verfügen darf!“

„Allerdings ist dies eine Ungerechtigkeit,“ sagte Laubmann, „und eine schwere Versündigung gegen das gesammte weibliche Geschlecht! Aber schon längst, liebste Mamsell, habe ich mich auch im Stillen darüber verwundert, daß Sie, ungeachtet es Ihnen gewiß an Gelegenheiten dazu nicht

gemangelt haben wird, bis jetzt noch immer Anſtand genommen haben —"

„Ich weiß, worauf Ihre Rede hindeutet;" unterbrach ihn Jeannette mit ſichtbarer Gemüthsbewegung; „möchte aber dieſen Punkt am liebſten ganz mit Stillſchweigen übergehen, da ich hierüber meine ganz eignen Gedanken und Anſichten habe. Würden die geheimen Eheſtandsgeſchichten der heutigen Welt plötzlich zur offnen Kunde gebracht, wie ſo gar wenig anlockende Abſchilderungen eines ächten häuslichen Glücks, wie viel abſchreckende Regiſter ſchmerzlich bereuter Uebereilungen, möchten ſich wohl darunter befinden! Nein, Herr Nachbar, nicht bloß die Hand, ſondern auch das Herz muß dem gehören, mit dem ich in eine Verbindung treten ſoll, aus welcher mein künftiges Wohl oder Wehe hervorgeht. Gewiß iſt meine Bruſt für ſanfte Regungen und Gefühle nicht unempfänglich; doch iſt es zugleich mein feſter Entſchluß, lieber den Grillen und Launen eines eigenſinnigen Vormundes unterworfen zu bleiben, als mir die Unabhängigkeit von demſelben durch Anlegung noch drückenderer Feſſeln zu erkaufen! Niemals werde ich einen ſo ernſten Schritt ohne vorhergegangene ernſte Prüfung unternehmen.

Durch freie innige Herzensneigung muß ich bei der Wahl des Gatten geleitet werden, und eine solche Gelegenheit hat sich, wie ich Ihnen ohne alle Ziererei gestehen darf, bis jetzt noch nicht gefunden!“

Ein Blitzstrahl zuckte bei dieser Erklärung dem Zolleinnehmer plötzlich durch die Seele. Theodor, dachte er, ist ein schmucker stattlicher Bursche, der mit einem fähigen Verstande zugleich ein sanftes einschmeichelndes Wesen verbindet und dereinst, nach Beendigung seiner gelehrten Laufbahn, dreist unter die Töchter des Landes treten und wählen darf. Wie, wenn er der Glückliche wäre, dem es gelänge, dieses treffliche weibliche Herz, in welchem so edle Grundsätze haften, für sich zu gewinnen? Daß sie ihm mehr als jedem andern seines Gleichen gewogen ist, läßt sich durchaus nicht bezweifeln, auch wird durch die inneren liebenswürdigen Gemüthseigenschaften der kleine Unterschied in den Jahren vollkommen ausgeglichen und aufgehoben. Es käme daher auf einen herzhaften Versuch an, und fiele dieser nach Wunsch aus, so dürfte Theodor, bei der einstmaligen Erledigung der Stadtpfarre, um so weniger besorgen, von irgend einem Mitbewerber aus dem Sattel gehoben zu werden, und ihm und uns wäre geholfen. —

In aller Vorsicht und Behutsamkeit suchte er jetzt die Unterredung allmählig auf diesen Gegenstand zu lenken, und hatte bald, indem man im Austausch der gegenseitigen Meinungen sich näher und näher rückte, die Freude, sich auf das Bündigste zu überzeugen, daß die Erfüllung seiner geheimen Wünsche und Absichten einzig und allein von Theodors Zustimmung abhingen, und ein von letzterem unternommener ernsthafter Angriff auf Jeannettens weichgeschaffenes Herz nicht den mindesten Widerstand finden werde. Gern hätte Laubmann der in die Willfährigkeit seines abwesenden Sohnes nicht den geringsten Zweifel setzen zu dürfen glaubte, den beabsichtigten Ehevertrag schon heute Abend in Richtigkeit gebracht; Jeannette suchte jedoch mit ihrer ganzen Willensfestigkeit sich einem so übereilten Vorhaben zu widersetzen, und inbrünstiger als jemals sandte er, nachdem sie sich wieder entfernt hatte, sein Stoßgebet um Theodors endliche Heimkehr zum Himmel empor.

5.

Noch vor Ablauf des nächstfolgenden Tages wurden ihm, unter Bedingungen, die vor der

Hand auf bloße Ausstellung eines schriftlichen Empfangscheines sich beschänkten, die sechshundert Thaler ganz in den von ihm selbst bestimmten Münzsorten baar und richtig eingehändigt, und kaum hatte er das Geld im Hause, als er, die eben abgehende Post benutzend, auch schon darauf bedacht war, es an die Behörde abzuliefern. „Wenn nur mein Theodor noch einträfe, so wäre alles wieder im gehörigen Gleise und mir bliebe nur wenig mehr zu wünschen übrig!“ rief er aus, indem er, mit Einpacken und Versiegeln beschäftigt, einsam in seiner Schreibstube saß Und siehe da! noch hatte er sein Geschäft nicht völlig zu Ende gebracht, als in stürmischer Heftigkeit die Hausthür sich öffnete, und der längst Ersehnte, zur Freude der herbeieilenden Aeltern glücklich und wohlbehalten in der väterlichen Wohnung anlangte Alle ihm zugedachten Vorwürfe und Scheltworte waren bei seinem Erscheinen vergessen. Wie im Triumph ward er von den beiden Alten Arm in Arm nach der Wohnstube geleitet; der Vater suchte, nachdem das Ungestüm der ersten Bewillkommnung vorüber war, in froher Geschäftigkeit ihm bei Erledigung seiner Reisekleider hülfreiche Hand zu leisten, die Mutter verfügte sich hinaus nach der Küche, und

während sie hier die unter der Asche glimmenden Kohlen zur lebendigen Gluth anzufachen beeifert war, trabte Anne Marie, um im Fluge des Augenblicks die zu Theodors Leibgericht erforderlichen Bestandtheile zur Stelle zu fördern, keuchend und schnaubend, wie ein gehetztes Wild, die Straße hinauf.

Die Veranlassung, welche Theodors verspätetem Eintreffen in Heidelsheim zum Grunde lag, hätte kaum in den Augen der bei Mittheilung derselben ängstlich auflauernden Mutter einer weitern Entschuldigung bedurft, da sie dem Herzen des Jünglings zu sehr zur Ehre gereichte, als daß die Erwägung der Gefahr, welcher er aus freundschaftlichem Diensteifer sich unterzogen gehabt, jetzt nach glücklicher Beseitigung derselben noch mit unzufriedenem Tadel hätte verbunden sein sollen. Ein Schulfreund von ihm, der junge Graf Eduard von Steinthal, welcher in Theodors Nachbarschaft wohnte und gleichfalls im Begriff stand, die Akademie zu beziehen, war vor einigen Wochen plötzlich von einem so bösartigen Nervenfieber befallen worden, daß nicht allein er selbst, als eine gewiße Beute des Todes von den Aerzten einstimmig aufgegeben, sondern auch jedes Verweilen in der Nähe des Kranken für höchst gefährlich erach-

tet ward. Schon längst hatte bei der übereinstimmenden Aehnlichkeit ihrer innern Gemüthsart sowohl als ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen sich zwischen beiden Jünglingen das Band einer freundschaftlichen Zuneigung angeknüpft, die ohne Rücksicht auf die unter ihnen herrschende Verschiedenheit des Ranges und Standes von Tag zu Tag stärker und inniger geworden war. Nichts in der Welt war daher auch vermögend, der thätigen Theilnahme Gränzen zu setzen, in welcher Theodor, als Edmund erkrankte, sogleich seine heiligste Pflicht zu erkennen anfing. Mit unerschütterlicher Geistesfestigkeit verachtete er die augenscheinliche Gefahr, von welcher er, in eben dem Maaße, als Edmunds Zustand immer bedenklicher und hoffnungsloser wurde, sein eignes Leben bedroht sah; ja selbst die unfehlbare Gewißheit, ein Opfer seiner edelmüthigen Anstrengungen werden zu müssen, würde nichts über ihn auszurichten im Stande gewesen sein. Ohne daher einer warnenden Stimme Gehör zu geben, unterzog er in unermüdlicher Sorgfalt und Geduld sich der Wartung und Pflege des Kranken, erwies ihm, mit pünktlicher Befolgung der ertheilten Vorschriften, alle auf Erleichterung seines jammervollen Zustan-

des abzweckende Dienſtleiſtungen und wich, während die Sorge für eigne Sicherheit alle andern Bekannten des Grafen aus dem Zimmer entfernt hielt, nie von ſeinem Lager; bis endlich, mit dem einſtimmigen Urtheil der herbeigerufenen Aerzte im Widerſpruch, die jugendlich kräftige Natur im Kampfe mit Tod und Leben den Sieg davon trug und der jetzt zurückgekehrte Hoffnungsſtrahl der Geneſung allmählig immer klarer und zuverläſſiger zu werden anfing. Es läßt ſich leicht erachten, welchen Zuwachs, nach ſo rühmlich beſtandener Prüfung, die Freundſchaft der beiden Jünglinge gewinnen mußte! Dankbare Rührung auf der einen, freudiges Entzücken über die wiederaufblühende Geſundheit des Freundes auf der andern Seite, traten in Wechſelwirkung, um, unter inniger Anerkennung des gegenſeitigen Werthes, die Herzen mit unauflöslichen Feſſeln zu verbinden. Edmund begab ſich, ſobald die Umſtände ſeine Abreiſe zuließen, nach den Gütern ſeines Vaters, um durch den Genuß der heitern ländlichen Natur ſeine völlige Wiederherſtellung zu beſchleunigen, und Theodor mußte ihm verſprechen, nach Ablauf der zum Beſuch in Feidelsheim beſtimmten Friſt, ſich gleichfalls daſelbſt einzufinden, um ſodann gemein-

ſchaftlich von dort aus die Reiſe nach dem Ort ihrer neuen Beſtimmung unternehmen zu können.

Zu ſeiner großen Beſtürzung vernahm Theodor, nachdem er mit dem Bericht über die Ereigniſſe der letztverfloſſenen Tage zu Ende war, die für ihn nicht minder verhängnißvolle Begebenheit, die mittlerweile im väterlichen Hauſe ſich zugetragen hatte. Mit eben ſo abſchreckenden als lebendigen Farben ſuchte der Zolleinnehmer ihm die verderblichen Folgen, die ohne fremde Vermittelung aus dieſem Vorfall für ihn unausbleiblich hätten entſtehen müſſen, zu ſchildern und auseinander zu ſetzen, und nicht undeutlich gab er, indem Jeannettens edelmüthige Theilnahme und Hülfleiſtung allmählich zur Sprache kam, zugleich zu erkennen, daß er das feſte Vertrauen hege, Theodor werde, ſo wie er, um die Wohlfahrt eines Freundes zu befördern, der preiswürdigſten Selbſtverläugnung fähig geweſen, mit gleicher Bereitwilligkeit den Umſtänden ſich fügen, wenn die Ehre des Vaters ein neues, wohl gar vielleicht nur ſcheinbares Opfer von ihm verlange! Er hatte in ſeiner Vorausſetzung ſich nicht geirrt. Theodor, der ſeit ſeinem dreizehnten Jahre aus Heidelsheim entfernt geweſen und während dieſes Zeitraums alljährig

nur einmal auf wenige Tage zum Beſuch herüber gekommen war, hegte von Jeannetten noch immer die nämliche gute Meinung, die ſie ihm ſchon in der früheſten Kindheit durch ihr freundlich anziehendes Weſen und durch freigebige Spenden aller Art einzuflößen gewußt hatte. Die ſeltne Uneigennützigkeit, mit welcher ſie ſeinen bedrängten Vater aus der Verlegenheit zu ziehen beeifert geweſen war, konnte nur dazu dienen, ein noch günſtigeres Licht über ſie zu verbreiten, und das Wohlwollen zu erhöhen, welches er von jeher gegen ſie hegte; obgleich daſſelbe auch jetzt noch immer nicht über die Gränzen der Achtung hinausging, wie man ſie gegen eine mütterliche Freundin zu empfinden gewohnt iſt. Nur auf Einſammlung nützlicher Kenntniſſe bedacht, und außerdem auch der Gelegenheit zu Anknüpfung von Bekanntſchaften, bei welchen ſeine Gemüthsruhe nur im geringſten gefährdet geweſen wäre, faſt gänzlich ermangelnd, war die ausſchließliche Hinneigung zu irgend einem weiblichen Geſchöpf ihm bis zu dieſem Augenblick fremd geblieben. Er ſuchte daher als der Vater ihm ſeine Wünſche und Erwartungen an den Tag legte, das ihm ſelbſt unerklärbare, beängſtigende Gefühl das bei dem Gedanken an das mit Jeannetten neuan-

zuknüpfende Verhältniß, ſich in ſeinem Innern zu regen begann, auf das angelegentlichſte mit den Waffen der Vernunft niederzukämpfen, dahingegen aber die angenehmeren Eindrücke, die ihr mildthätiger Sinn in frühern Zeiten auf ihn gemacht hatte, in ſeinem Gedächtniß aufzufriſchen und feſtzuhalten. Die dankbare Berückſichtigung des thätigen Dienſteifers, mit welchem ſie dem Alten in ſeiner Noth und Verzweiflung die rettende Hand geboten hatte, kam bei Betreibung dieſes Geſchäfts ihm zu Hülfe, und mit glühenden Wangen und niedergeſchlagenen Blicken erklärte er endlich, daß er, wenn anders das Glück und die Zufriedenheit der Seinigen nur auf dieſem Wege befördert werden könne, der Fügung des Schickſals ſich unterwerfe und zu dem von ihm verlangten Schritte bereit ſei.

Mit Freudenthränen ſchloß der Vater, nach Anhörung dieſes Geſtändniſſes, den folgſamen Sohn an die klopfende Bruſt. Weniger ſtürmiſch waren die Beifallsbezeugungen der Mutter; obgleich auch ſie, nachdem der geſtrige Vorfall ihrem häuslichen Frieden einen ſo tödtlichen Stoß verſetzt hatte, und zu Verſchmerzung des erlittenen Verluſtes kein anderer Ausweg vorhanden blieb, eine

Verbindung dieser Art für wünschenswerth halten mußte.

6.

Schon am andern Morgen verfügte der Zolleinnehmer, der die Anstalten zur Berichtigung dieser Angelegenheit nicht schleunig genug treffen zu können glaubte, sich zur Nachbarin hinüber, trug als Theodors Stellvertreter, in feierlich abgemessener Rede ihr sein Bewerbungsgesuch vor und ward, nachdem Jeannette, die Augen schamhaft zu Boden schlagend, mit jungfräulicher Verlegenheit und Verwirrung ihre Zustimmung ertheilt hatte, an den Schloßhauptmann verwiesen, damit auch ihm sein gebührendes Recht wiederfahren und kein Verstoß gegen die hergebrachte Ordnung und Sitte begangen werden möge. Nicht ohne die merklichsten Anwandlungen jener ängstlichen Schüchternheit, welche den Zolleinnehmer von jeher zu begleiten pflegten, so oft er nothgedrungen vor seinem gestrengen Miethsherrn erscheinen mußte, schickte er zur Vollstreckung dieses Auftrages sich an. Diesmal war jedoch der Empfang, der ihm bei seinem Eintritt in die Zimmer des Schlosses zu

Theil wurde, von so freundlicher und gefälliger Art, und die Genehmigung seines Begehrens geschah in so leutseligen Ausdrücken, daß er mit dem schnellauflodernden Wunsche, aus der günstigen Gemüthslaune des hohen Gewalthabers im Vorbeigehen noch einigen Nebengewinn zu ziehn, sich sogleich ein Herz faßte und unter Wiederanstimmung eines schon oft gesungenen und stets fruchtlos verhallten Klageliedes, anfangs auf Herabsetzung des Miethzinses und nach Wahrnehmung eines geneigten Gehörs, auf den Bau eines neuen Holzschuppens demüthigst antrug. Beide Punkte versprach der Schloßhauptmann, unter der Bemerkung, daß er die Billigkeit der ihm vorgetragenen Wünsche bereits halb und halb anerkenne, in Ueberlegung zu nehmen, und aufgemuntert durch einen so ungewöhnlichen Grad herablassender Freundlichkeit und Güte, konnte Laubmann jetzt nicht umhin, auch noch die von der Zukunft zu hoffende Erledigung der hiesigen Stadtpfarre, so wie das dem zärtlichen Vaterherzen so natürliche Verlangen, ein geliebtes Kind im Bereich der heimathlichen Triften versorgt und geborgen zu sehen, in leise Berührung zu bringen. Es ward ihm der erfreuliche Bescheid, daß unter

den einzutretenden Umſtänden, die zu gegenwärtiger Unterredung urſprünglich den Anlaß gegeben, ſich die Berückſichtigung dieſes vernünftigen Wunſches ſchon von ſelbſt verſtehe. Jetzt wußte der Zolleinnehmer in der Eile nichts weiter vorzubringen; er ſtattete daher dem großmüthigen Gönner für die ertheilten Verſprechungen ſeinen gerührteſten Dank ab, und machte ſich auf den Rückweg, um jubelnd und lobpreiſend daheim zu verkünden, welch einer mild zuvorkommenden Behandlungsweiſe er heut bei dem Schloßhauptmann deſſen menſchenfreundliche Gemüthsart hier im Städtchen ſo oft auf daß ſchnödeſte verkannt und in Zweifel gezogen werde, ſich zu erfreuen gehabt, und welche Vortheile man von ſeiner Gunſt und Gewogenheit ſich für die Zukunft zu verſprechen habe!

Am Abend des nämlichen Tages ſtellte der Zolleinnehmer, der vorhergegangenen Verabredung gemäß, mit Weib und Kind in Jeannettens Wohnung ſich ein, um Braut und Bräutigam in aller Förmlichkeit gegen einander zu ſtellen und nach erfolgter gegenſeitiger Erklärung die angeknüpften Unterhandlungen vollends in Richtigkeit zu bringen. Das Zimmer war zum Empfange der werthen Gäſte und zum Behuf ſeiner heutigen

eierlichen Beſtimmung bereits auf das ſtattlichſte ausgeſchmückt und aufgeputzt. Wie ſo eben erſt aus der Werkſtätte neu hervorgegangen, glänzten die blankgebohneten Hausgeräthe dem Auge entgegen. Die feinbattiſtenen, durch pfeilartige Stäbe geſchmackvoll emporgehaltenen Fenſtergardinen beſchämten durch ihre Weiße den friſchgefallenen Schnee; ſchelmiſch lächelnd hielt ein unter der Glasglocke lauſchender ſtark vergoldeter Amor ganz genau nach dem Zeitmaße des unter ihm befindlichen, mit ihm in Verbindung geſetzten Uhrpendikels, ſeinen Bogen bald auf die Eintretenden, bald auf die keuſche Suſanne geſpannt, deren abentheuerliche Geſchichte auf einem, ſeitswärts der Thür ſtehenden, zierlichen Kaminſchirme abgebildet zu ſchauen war; und ſchonungslos, da der junge Frühling ſeinem rauhen Vorgänger die Zügel der Regierung ſo eben erſt zu entwinden geſucht hatte, war das herrſchaftliche Treibhaus geplündert worden, um die Blumenguirlanden zu liefern, die ihren Hauptbeſtandtheilen nach, aus friſchen Myrthenreiſern geflochten, in zarter ſinniger Bedeutung an den Wänden umherhingen.

Mit eben der Sorgfalt, mit welcher Jeannette in Hinſicht ihrer Umgebungen auf einen

für das Auge wohlgefälligen Eindruck bedacht geweſen war, hatte ſie auch ihre eignen, vom Zahn der Zeit hin und wieder in merklichen Anſpruch genommenen Reize möglichſt aufzufriſchen und zu erhöhen geſucht; und in der That war ihr dieſe Bemühung keineswegs ſo ganz fehlgeſchlagen. Eine heitere Anmuth lag durch die thätige Mithülfe der Kunſt über ihr ganzes Weſen ausgegoſſen. Ein gewiſſer ſchwärmeriſch melancholiſcher Zug, der fortwährend in ihrem Geſicht ſich ausdrückte, ſchien um ſo weniger ſeiner Wirkung verluſtig gehen zu können, jemehr er mit der fröhlichen, faſt an jugendliche Munterkeit gränzenden Gewandtheit ihres Benehmens im auffallendſten Abſtiche ſich befand; und ein geſchmackvoller Anzug, der die Gränzpunkte der Sittſamkeit hier und dort nur berührte, ohne ſie irgendwo zu überſchreiten, drückte dem ſinnreich begonnenen Werke das Siegel der Vollendung auf.

Deſſenungeachtet wußte Theodor, wie angelegentlich auch alle dieſe verführeriſchen Lockungen ihm die Augen zu blenden und das Herz zu beſtricken beeifert waren, weder die Verlegenheit, die in ſeinen Worten und Geberden ſich kund that, zu überwinden, noch das unmuthig widerſtrebende Gefühl in ſei-

nem Innern ganz zu unterdrücken, welches bereits geſtern ſich ſeiner bemächtigt und auch heut noch immer ihn nicht verlaſſen hatte. Mit ſchüchterner Aengſtlichkeit verweilte ſein Blick auf den ächten und unächten Reizen, der Jungfrau, mit welcher er, durch den heut abzuſchließenden Verlobungscontract gebunden und feſtgehalten, nach Verlauf von drei Jahren ſich in ein Verhältniß auf Du und Du ſollte finden und ſchicken lernen. Linkiſch und unbeholfen hatte er ſchon dieſen Morgen ihr über die Gartenhecke hinweg die Hand zum Bewillkommungsgruße geboten; ungeſchmeidig und hölzern waren und blieben auch jetzt, obgleich der jugendlichaufgeweckte Vater ihm in Beobachtung des feinen Welttons als Muſter voranging, alle ſeine Schritte und Bewegungen. Zum Glück ſchien man indeſſen die aus dem peinlichen Zuſtande ſeines Gemüths verrätheriſch hervorgehenden äußeren Zeichen und Merkmale nur für den ganz natürlichen Ausdruck jener Blödigkeit zu halten, die in eben dem Maaße von der Unſchuld und Unverdorbenheit des jugendlichen Herzens einen ehrenvollen Beweis ablegte, als ſie mit der Wichtigkeit des vorzunehmenden Schrittes ſich ſelbſt in Jeannettens Augen gar wohl vertrug; und es lag

daher auch weder in den ſcheu und unſtät umherſchweifenden Blicken des Jünglings, noch in den erzwungenen, einſilbigen Brocken, die er zu Fortführung des angeknüpften Geſpräches dann und wann beiſteuerte, etwas Auffallendes für das ihn umgebende Kleeblatt.

7.

Nachdem unter mündlicher Verhandlung mehrfacher und zum Theil gleichgültiger Gegenſtände etwa eine Stunde verſtrichen war, ließen ſchwerfällige Tritte ſich unten auf der Haustreppe vernehmen; darauf klopfte es an die Thür und der dicke Rathsnotarius Freiſing trat, eine Papierrolle unter dem Arm tragend und mit feierlichem Anſtand gegen die Geſellſchaft ſich verneigend in das Zimmer. Die Papierrolle enthielt in doppelter Abſchrift den gerichtlich ausgefertigten Verlobungscontract, deſſen Abfaſſung Jeannette, in löblicher Vorſicht und Ordnungsliebe für nöthig erachtet, und zu deſſen rechtskräftiger Unterzeichnung jetzt ſogleich die erforderlichen Anſtalten getroffen wurden. Freiſing ſetzte mit aufgeſteckter Brille ſich an den

Tiſch, begann in eintönig ſchnarchender Stimme den Inhalt Punkt für Punkt zu verleſen, ſchritt ſodann zu den übrigen geſetzmäßigen Formalitäten, und bevor noch eine Viertelſtunde verlief, war Theodor Jeannettens erklärter Bräutigam und ſein Schickſal für immer an das ihrige gebunden. Ein feſtlicher Schmaus, an welchem auch Freiſing auf ergangene Einladung Theil nahm, folgte der Feierlichkeit. Die ſorgſam gefällige Wirthin that, was in ihren Kräften ſtand, um die heitere Stimmung, in welche ſie ſich verſetzt fühlte, auch bei ihren Gäſten zu erwecken und feſtzuhalten; und bald gelang ihr dies in ſo vollkommenem Grade, daß ſelbſt Theodor, vom Beiſpiel der übrigen Tiſchgenoſſen angeſteckt und durch die Glut des reichlich credenzten Mallagas befeuert, ſein ſchüchternes Weſen allmählig ablegte und mit immer gefaßterem Muthe ſich in ein Verhältniß zu finden ſchien, deſſen Abänderung jetzt ohnehin nicht mehr in ſeiner Gewalt ſtand. Jeannette ſchwamm in einem Meer von Wonne. Bei jeder Gelegenheit ſuchte ſie die Hand des geliebten Tiſchnachbars zu erhaſchen, um durch verſtohlenen Druck derſelben ihm die Innigkeit ihrer zärtlichen Gefühle kund zu thun; und Theodor, ſtatt dieſen Gunſtbezeugungen ſich

ſtörrig zu widerſetzen, ließ, mit billiger Anerkennung der jetzt ihr zuſtehenden Rechte, alles mit ſich machen. Nur als ſie den Vorſchlag, der ſorgenfreiern Betreibung ſeiner akademiſchen Studien durch alljährliche Ueberſendung einer gewiſſen Summe Geldes zu Hülfe zu kommen, ihm heimlich ins Ohr raunte, ſchien er dem Grundſatze der Geduld und Nachgiebigkeit nicht länger treu bleiben zu können. Ein heftig auflodernder Unwille blitzte aus ſeinen Augen und unter Andeutung, daß durch den Genuß zweier ihm zu Theil gewordenen Stipendien ſein Lebensunterhalt für die nächſten drei Jahre vollkommen geſichert ſei, lehnte er das Anerbieten mit ſo feſter und entſchiedener Beſtimmtheit von ſich ab, daß jene es nicht für rathſam hielt, weiter in ihn zu dringen, ſondern durch einen leicht hingeworfenen Scherz dem Geſpräch ſogleich eine andere Wendung zu geben ſuchte. Ein beſſerer Geiſt nahm daher, indem durch Jeannettens einlenkend kluges Benehmen die Gewitterwolke auf Theodors Stirn nach und nach zum Weichen gebracht wurde, wieder von ihm Beſitz; ſelb ſtüber Freiſings ſteife Förmlichkeit trug der am Tiſche herrſchende ungezwungene Frohſinn den entſchiedenſten Sieg davon und erſt die heranna-

hende Mitternacht machte dem mit faſt verſchwenderiſcher Freigebigkeit ausgerichteten Gaſtmahl ein Ende.

Im Städtchen fingen, nachdem, allgemeines Befremden erregend, Theodors Verlobung mit Jeannetten bekannt geworden war, die verſchiedenartigſten Meinungen und Anſichten ſich zu verbreiten an. Alles ſchüttelte, bei der Unmöglichkeit ſich ein ſo unerwartetes Ereigniß in ſeinem ganzen Zuſammenhange erklären zu können, in zweifelhafter Verwunderung den Kopf, und nie gerieth Theodor mit dieſen oder jenen Freunden und Bekannten in Berührung, ohne zugleich in ſeinen innerſten Gefühlen auf die empfindlichſte Weiſe gekränkt und verletzt zu werden. Denn ſtatt mit heiterer Theilnahme ihm ihren Glückwunſch abzuſtatten, drückte nur mitleidiges Bedauern in ihren Mienen und Geberden ſich aus. Ja, einer ſeiner Verwandten, ein alter offenherziger Biedermann, gab ihm ſogar mit unumwundener Deutlichkeit zu erkennen, daß er ſeinen Vater, den Zolleinnehmer, für einen ſchwachköpfigen und blödſichtigen Thoren, die Schloßmamſell für eine buhlſüchtige, verſchmitzte Betrügerin, und das ganze Verlobungsbündniß für das ſchändlichſte

Verkupplungswerk halte, zu welchem abgefeimte Liſt und Schlauheit auf der einen, blödſichtige Gutmüthigkeit auf der andern Seite ſich jemals die Hand geboten hätten, um aus der Argloſigkeit eines unerfahrenen jungen Menſchen ſchnöden Gewinn zu ziehen und all ſein zeitliches Glück für immer zu untergraben. Zwar wandte Theodor mit zürnendem Unmuth von dem ſchonungsloſen Eiferer ſich hinweg; doch blieb ein Stachel in ſeiner Bruſt zurück, durch welchen er, ſo oft die Umſtände ein wiederholtes Zuſammenſein mit Jeannetten erforderten, ſich unabläßig in das ſchmerzlichſte Unbehagen verſetzt fühlte.

Die zu ſeiner Abreiſe feſtgeſetzte und mit heimlicher Sehnſucht von ihm herbeigewünſchte Friſt war endlich herangerückt. Gegen Mittag ſollte der Poſtwagen, mit welchem er von dannen zu fahren dachte, aus Feidelsheim abgehen, und ſchon ſeit dem früheſten Morgen hatte Theodor daher mit Beſorgung des mitzunehmenden Reiſegepäcks zu ſchaffen gehabt. Der bei Verſchließung des Coffers bemerkte, ſchadhafte Zuſtand einer Hespe führte ihn auf den Boden des Hauſes hinauf, wo er altes Eiſengeräth zur Ergänzung des Mangels zu finden hoffte; und kaum war er daſelbſt ange-

langt, als bei Erblickung der bretternen Scheidewand plötzlich ein bisher ihm völlig fremd gebliebener seltsamer Gedanke sich unwiderstehlich in seiner Seele zu regen anfing. Wie von einer dunklen Gewalt festgehalten, heftete sein mißtrauisch forschender Blick sich auf den trennenden Verschlag, bei dessen Baufälligkeit, wie der Augenschein bewies, eine nur geringe Gewaltanstrengung nöthig gewesen wäre, um den Bewohnern der beiden Haushälften ihre gegenseitigen Besuche so bequem zu machen, daß niemand in Abstattung derselben mehr einen Fuß auf die Straße zu setzen gebraucht hätte. „Nein, nein! einer solchen Bosheit ist sie nicht fähig! Es ist nicht möglich! Ich kann, ich will es nicht glauben!“ rief er, mit sich selbst im Kampfe und die in ihm aufsteigende finstere Ahnung gewaltsam unterdrückend, zuletzt mit Heftigkeit aus, raffte schnell die zu seinem Zweck erforderlichen Geräthschaften zusammen, und eilte, wie von einer Haß und Verderben drohenden Macht verfolgt, die Treppe hinab.

Mit vorsichtiger Geheimhaltung seiner Gedanken und Gefühle, nahm er, als der Augenblick des Aufbruchs gekommen war, von Jeannetten sowohl als von seinen Eltern einen kurzen und

bündigen Abſchied, verſprach, bei nächſter Gelegenheit ihnen ſchriftliche Nachricht von ſich zu ertheilen, und ſchritt, von hundertfältigen Wünſchen und Segnungen begleitet, mit lebhafter Rüſtigkeit dem Poſthauſe zu. Still in ſich ſelbſt gekehrt, nahm er den für ihn beſtimmten Platz auf dem Poſtwagen ein, der bald darauf ſich in Bewegung ſetzte. Die Fahrt ging ununterbrochen von dannen, und ohne irgend einen Unfall zu erleiden gelangte Theodor am Morgen des dritten Tages nach Schillbach — ſo hieß das an beiden Seiten der großen Heerſtraße in einem überaus reizenden Thalgrunde gelegene Dorf, welches, der gräflichen Familie von Sternthal zugehörig, ihr zugleich zum immerwährenden Wohnſitz diente und wohin Edmund ihn beſchieden hatte. Theodor ſtieg mit Sack und Pack im Wirthshauſe ab; kaum aber waren nach Abfertigung des Boten, der dem Freunde ſeine Ankunft melden ſollte, einige Minuten verſtrichen, als ein alter freundlicher Herr, vor welchem alle Anweſende ſich ehrerbietig von ihren Sitzen erhoben, in die Gaſtſtube trat, den erſtaunten Ankömmling mit freudiger Herzlichkeit an die Bruſt drückte, und bevor dieſer noch in Erfahrung gebracht, daß er es mit Edmund's

Vater, dem alten Grafen von Sternthal zu thun habe, ſich ſeiner bemächtigte und nach der Gegend des Schloſſes ihn Arm in Arm mit ſich fortzog. Daſelbſt angelangt, ſtellte er, unter fortwährenden Aeußerungen dankbarer Wohlgewogenheit, ihn ſeiner Familie vor, die eben in einem an der Morgenſeite des Schloſſes befindlichen anmuthigen Zelthauſe beim Frühſtück verſammelt war; und auch hier ward er auf eine ſo trauliche, zuvorkommende und freundliche Weiſe empfangen, daß er, bevor er noch das Innere des Schloſſes in Augenſchein hatte nehmen können, ſich unter den Bewohnern deſſelben bereits einheimiſch zu fühlen anfing. Nur Edmund fehlte ihm noch. Auf ſein forſchendes Umherſpähen vermeldete man ihm, daß derſelbe ſich in dem angränzenden Schloßgarten befinde; und als er mit dem Wunſche, den Freund, durch ſeine Ankunft zu überraſchen, ſich auf den Weg machte, ihn aufzuſuchen, beſchrieb man ihm die Richtung, die er einzuſchlagen habe, um zu einem Luſthauſe zu gelangen, in welchem Edmund gewöhnlich zu ſitzen pflege. Raſch eilte er nach der bezeichneten Stelle, legte, das Luſthaus erreichend, ſein lauſchendes Ohr einige Augenblicke lang an die dünnen Seitenwände deſſelben, ver-

nahm im Innern ein leiſes vom Umherblättern in einem Buche herrührendes Geräuſch, und unterließ nicht, mit ausgebreiteten Armen jetzt ſogleich durch die offenſtehende Thür hinein zu ſtürmen. Seine fröhliche Erwartung verwandelte ſich jedoch in das lebhafteſte Befremden, als nicht Edmund, ſondern ein reizendes Mädchen von etwa achtzehn Jahren ſich zeigte, das bei ſeinem Eintritte furchtſam und erſchrocken von dem Seſſel empor ſprang, und um ſeiner Umarmung auszuweichen in eine entfernte Ecke ſich flüchtete. „Verzeihung!„ ſtammelte er. „Ich ward von dem Schloße hierher gewieſen; ich ſuchte hier einen Schulfreund, den jungen Graf von Sternthal!‘

„Graf Edmund“, erwiederte die Verſchüchterte, indem ſie von dem gehabten Schrecken ſich zu erholen anfing, „ging erſt vor einer halben Stunde hier vorbei; er wird ſich unten an der Waſſerkunſt bei den Arbeitern befinden. Ich will Ihnen den Weg dorthin zeigen.“ Bei dieſen Worten raffte ſie Buch und Strickzeug zuſammen und hüpft aus der Thür. Theodor, welcher ſein Gemüth durch das ihm zugeſtoßene Abentheuer auf die ſeltſamſte Weiſe überraſcht fühlte, nahm das Anerbieten mit ſchweigendem Danke an, machte

aber, indem sie jetzt neben einander an einer frisch-grünenden Schlehdornhecke hinabgingen, noch einen wiederholten Versuch, die unüberlegte Heftigkeit seines Ueberfalls mit der Sehnsucht nach dem Wiederanblick des so lang entbehrten Freundes zu entschuldigen.

„Wenn ich nicht sehr irre," sagte die holde Führerin, so ist auch Ihrer Ankunft in Schillbach schon längst mit gleichem Verlangen entgegen gesehen worden und Ihr Erscheinen wird daher große Freude verursachen. Oder wären Sie etwa ein Anderer, als —"

„Theodor Laubmann ist mein Name!" erwiederte der Befragte.

„Das habe ich gleich vermuthet!" fuhr sie fort, indem sie mit einem Blick, in welchem tiefgefühlte Achtung und zutrauliche Freundlichkeit sich abspiegelten, ihm in die Augen sah. „Wir wissen recht gut, wie groß die Verdienste sind, welche Sie sich um unsern jungen Herrn, während er in lebensgefährlicher Krankheit darniederlag, erworben haben, und wir haben Sie daher auch Alle recht —"

Das Wort erstarb ihr auf der Lippe; erröthend stand sie still und zeigte nach einem, das

Schlehdornengebüsch durchschneidenden Quergang, als ob sie ihm dadurch andeuten wolle, daß er jetzt ihrer Leitung und Zurechtweisung nicht weiter bedürfe. In dem nemlichen Augenblicke bog Edmund, auf der Heimkehr nach dem Schlosse begriffen, um die Ecke herum; die Freunde erkannten sich, eilten wie im Flug einander entgegen und hielten mit liebevoller Innigkeit sich umschlungen. Edmund befand sich wieder im vollen Besitz der neuverliehenen Gesundheit. In seine Blicke war die frühere lebenslustige Munterkeit, auf seine Wangen die frische Farbe der kraftvollen Jugend zurückgekehrt, und eben so unverkennbar drückte die sorglos heitere Stimmung des Gemüthes in seinen Mienen und Geberden sich aus.

9.

„Du siehst Dich nach Deiner Begleiterin um!“ sagte Edmund, indem er auf dem Wege nach dem Schlosse, Theodors zerstreutes Umherspähen bemerkte und zugleich die Ursache davon zu errathen schien „Sicher hat sie aus Besorgniß, uns an der freien Mittheilung unserer Gedanken durch ihre Gegenwart hinderlich zu werden, sich bei un-

ſerm erſten Zuſammentreffen ſogleich in irgend einen Seitengang des Gartens zurückgezogen. Sie iſt die Tochter des hieſigen Amtmanns, heißt Auguſte, und wird von allen, die ſie kennen, eine Zierde ihres Geſchlechts genannt; ein Lobſpruch, den ſie, ſowohl ihrer körperlichen Vorzüge, als ihrer liebenswürdigen Gemüthseigenſchaften wegen, im vollſten Maaße verdient. Ich bin überzeugt, daß auch Du, ſobald du erſt Gelegenheit haſt, ſie näher zu beobachten, eben ſo günſtig über ſie urtheilen wirſt! '

In der That glaubte Theodor zeitig genug ſich veranlaßt, dieſem Ausſpruche auf das Unbedingteſte beipflichten zu müſſen; zumal da durch den höchſt vortheilhaften Eindruck, den Auguſte gleich bei der erſten Bekanntſchaft auf ihn gemacht hatte, hierzu bereits der Grund gelegt worden war. Faſt täglich traf er bald auf dem Schloſſe, bald in dem nahe dabei befindlichen Hauſe ihres Vaters, eines biedern frohſinnigen Mannes, mit welchem ihn Edmund ſchon am erſten Abend nach ſeiner Ankunft bekannt gemacht hatte, mit ihr zuſammen. Fortwährend entdeckte er an ihr, obgleich die Sucht, mit ihren Vorzügen zu prunken und zu glänzen, ihrem anſpruchsloſen beſcheidenen

Sinne völlig fremd war, neue schätzenswerthe Züge des Geistes und Herzens, und immer augenscheinlicher mußte daher jeder, sich unwillkührlich ihm aufdringende Vergleich zwischen ihr und Jeannetten zum gänzlichen Nachtheil der letzteren ausfallen. Nicht lange blieb es ihm verborgen, daß auch Auguste sich in heimlicher Neigung ihm zuzuwenden anfange; ein furchtbarer Kampf entwickelte jetzt sich in seinem Innern, und mit Furcht und Bangigkeit erfüllte zugleich, während die Gegenwart ihren rosenfarbigsten Schimmer um ihn her verbreiten zu wollen schien, der grauenvolle Gedanke an die Zukunft sein durch so verschiedenartige Bilder und Vorstellungen in Aufruhr versetztes Gemüth. Ein Würgengel mit flammendem Schwerte, stellte sich das Bewußtseyn der eben so ernsten als unauflöslichen Verpflichtung, welcher er vor wenigen Wochen durch Unterzeichnung des Verlobungsbriefes sich unterzogen, zwischen ihn und seine lieblich aufkeimenden Wünsche. Mit zerrißner Brust entwich er, so oft die Ueberzeugung von der Nichtigkeit seines süßesten Verlangens in ihrer lebendigern Klarheit ihm vor die Seele zu treten anfing, aus Augustens bezaubernder Nähe, flüchtete, von ihrem Bilde verfolgt, nach dem ent-

legenſten Winkel des Schloßgartens und erwählte hier die abgeſchiedene Einſamkeit zur vertrauten Zeugin des Kummers, der mit zerſtörender Gewalt in dem Gemüthe des trübſinnigen Träumers ſeine verderblichen Wurzeln ſchlug.

In einem ſolchen Augenblick ward er einſt von Edmund überraſcht, der, Theodors düſtre Stimmung bemerkend, ihm beim abermaligen Entweichen aus einem Zirkel, in welchem auch Auguſte ſich befand, heimlich und unvermerkt nachgegangen war. Vergebens ſuchte der Ertappte ſein plötzliches Verſchwinden aus der Geſellſchaft mit Anwandlung eines leichten Uebelbefindens zu entſchuldigen. Edmund hatte, durch ähnliche Erſcheinungen auf die Spur geleitet, bereits zu ſtarken Verdacht gegen ihn geſchöpft, um die Angabe eines ſo nichtigen Vorwands länger gelten zu laſſen. Mit dem feſten Vorſatz, über den räthſelhaften Gemüthszuſtand ſeines Gaſtes ſich Klarheit zu verſchaffen, ſuchte er daher nicht eher, bis es den Bitten und Beſtürmungen der theilnehmenden Freundſchaft endlich gelang, ihm das Geheimniß zu entlocken, das eine ſo unmuthig drängende und drückende Herrſchaft über ihn ausübte. Theodor ſtattete ihm, nachdem er erſt zum Geſtändniß ge-

bracht worden war, über die jüngst zu Feidelsheim stattgehabten, für ihn so verhängnißvollen Ereignisse einen Bericht ab, der bei Beraubung der Schreibstube begann, mit der Verlobungsfeierlichkeit endigte und zugleich über die geringfügigsten Nebenumstände, die auf irgend eine Weise dabei eingewirkt hatten, sich erstreckte. Edmund hörte mit ruhig gespannter Aufmerksamkeit ihm zu. Nachdem Theodor aber sein Herz vor ihm ausgeschüttet hatte, ergriff er rasch und lebhaft ihn bei der Hand und erklärte ihm rund heraus, daß er dem freimüthigen Urtheil, welches der Anverwandte in seinem gerechten Ingrimm über die Schloßmamsell ausgesprochen, nur in so fern nicht ganz seinen Beifall schenken könne, als er dasselbe für zu einseitig und mithin für viel zu schonend halte. „Wie wäre es," fuhr er fort, „bei einiger Kaltblütigkeit in Erwägung dieser Thatsachen möglich, nur einen Augenblick lang daran zu zweifeln, daß der am hellen Tage begangene, aller Spuren eines gewaltsamen Einbruches ermangelnde Diebstahl mit den darauf erfolgten Vorgängen im allergenauesten Zusammenhange sich befindet. Sie selbst hat ihn verübt! Leicht war es ihr, den günstigen Zeitpunkt zu erlauern; ganz nach Wunsch unter-

ſtützte der alte baufällige Bretterverſchlag ſie in ihrem Vorhaben; vor jeder Ueberraſchung geſichert, ward der Gaunerſtreich ſchnell und glücklich vollführt, und nachdem ſie die Hinterthür von Innen eröffnet und dadurch jeden zufälligen Verdacht von ſich abzuwälzen geſucht hatte, zog ſie, mit der leicht erhaſchten Beute beladen, ſich ſtill und gemächlich in ihren Schlupfwinkel zurück. Eben ſo wenig, als der ſchlauvollbrachte Diebſtahl, konnte der eigentliche Plan ſelbſt, dem jener nur als vermittelnde Einleitung voranging, ihr fehlſchlagen. War der Vater, durch ein ſcheinbares Werk der Großmuth erſt abhängig von ihr geworden, ſo hatte ſie auch mit dem Sohne, deſſen Denkungsweiſe ihr hinlänglich bekannt war, gewonnenes Spiel. Leider hat der Erfolg bewieſen, daß bei den Vorausſetzungen, unter welchen ſie den liſtig erſonnenen Anſchlag unternahm und vollführte, keine Selbſttäuſchung zum Grunde lag!“

„Höchſtens kann immer nur der muthmaaßliche Verdacht auf Jeannetten fallen, einen Betrug dieſer Art geſpielt zu haben!“ ſagte Theodor. „Du ſprichſt aber davon, wie von einer bereits erwieſenen, unläugbaren Thatſache! Geſetzt aber auch, daß alles ſich ſo verhielte, wie Du

mit kecker Zunge behaupten zu können glaubst — mir kann es nichts mehr helfen. Bei dem undurchdringlichen Dunkel, das über den eigentlichen Zusammenhang jener Verhältnisse verbreitet liegt, ist und bleibt wenigstens das Eine mir klar, daß Jeannette, sobald erst der schickliche Zeitpunkt gekommen ist, nicht säumen wird, dem eigenhändig von mir unterzeichneten Verlobungscontrakt, der mein unwiederrufliches Verdammungsurtheil enthält, sogleich volle Gültigkeit zu verschaffen!"

„Allerdings läßt sich," erwiederte Edmund, „von ihr nicht erwarten, daß sie gutwillig die einmal erworbenen Ansprüche wieder aufgeben, und zu einer edelmüthigen Entsagung dieser Art eben so leicht zu bewegen seyn würde, wie zur Zurückgabe der gestohlenen sechshundert Thaler. Man müßte daher, zur Vereitelung ihrer Absichten und Erwartungen —"

„Laß uns davon abbrechen!" fiel Theodor mit unmuthiger Heftigkeit ihm in die Rede." Gerade jetzt fühle ich es zu tief, daß jede in mir aufgeregte und fortgenährte Hoffnung zu nichts dienen könnte, als mich, wenn sie zuletzt fehlschlüge, nur desto elender zu machen! Ergebung in ein unvermeidliches Schicksal, heißt die mir

zunächſt obliegende Pflicht, und kann ich hiezu durch den ruhig beſonnenen Gebrauch des kaltblütigen Verdachts nicht gelangen, ſo wird vielleicht der Strudel des Vergnügens vermögend ſeyn, mir nach Abſtumpfung alles feineren Gefühls den gehörigen Grad von Gleichgültigkeit gegen die Art und Weiſe meiner zukünftigen Lebensverhältniſſe einzuflößen! —

Zu lebhaft erkannte Edmund die dem Augenſcheine nach beſtehende Unauflösbarkeit der Schlinge, in welche Theodor ſich verſtrickt hatte, um den zwar troſtreichen, aber wenig haltbaren Gedanken, daß vielleicht noch Rettung für ihn vorhanden ſei, mit voreiliger Hartnäckigkeit ihm aufdringen zu wollen. Statt daher durch Verbringung neuer Entwürfe den Inhalt der ſo eben geführten Unterredung für jetzt noch weiter zu erſchöpfen, gab er ihm zu erkennen, daß ihr längeres Verweilen im Garten ihm als ein Verſtoß gegen Sitte und Schicklichkeit erſcheine, da die Geſellſchaft ſie ohne Zweifel ſchon längſt werde vermißt haben. Theodor ſtimmte ſeiner Meinung bei, und ſtill in die eigenen Grillen und Betrachtungen verſunken, verfügten beide darauf durch das friedliche Schweigen der Abenddämmerung ſich nach dem Schloſſe zurück.

10.

Ohne zu ahnen, daß Theodors Aufenthalt zu Schillbach von so langer Dauer seyn werde, glaubte man in Feidelsheim ihn bereits am Ziel seiner Bestimmung angelangt, während er, in Gesellschaft seines Freundes, erst zur Abreise dorthin sich anschickte. Der Umgang zwischen den Bewohnern der beiden Haushälften wurde mittlerweile mit aller der Lebhaftigkeit fortgesetzt, die von dem angeknüpften innigern Verhältniß schon von selbst sich erwarten ließ. Wie schon im Laufe des letzt verflossenen Winters, so war und blieb Theodor auch jetzt der fast ausschließliche Gegenstand des täglichen Gespräches. Der heimlichen Besorgniß Sprache verleihend, quälte und ängstigte man sich gegenseitig mit Herrechnung aller der Widerwärtigkeiten und Unfälle, denen er möglicher Weise während seiner langen beschwerlichen Fahrt ausgesetzt sei; bekümmernde Träume und Ahnungen wurden bald von dieser bald von jener Seite aufgetischt und zum Besten gegeben, und mehr und mehr nahm die brennende Sehnsucht überhand, mit welcher man der ersten schriftlichen Nachricht entgegen sah. Diese erschien endlich und diente, wenn sie

auch ihrer trocknen und bündigen Kürze wegen nicht so ganz nach Wunsche ausfiel, doch wenigstens dazu, die ängstlich zagenden Gemüther in Betreff der Hauptsache zu trösten und zu beruhigen.

Der Mangel an ausführlicher Umständlichkeit und Breite, den man an Theodors erster Zuschrift einstimmig zu tadeln fand, schien leider auch von seinen späterhin einlaufenden schriftlichen Mittheilungen unzertrennlich bleiben zu wollen, und bitterlich beklagte sich Jeannette darüber, daß der lakonische Starrkopf, statt die süßen Benennungen, mit welchen sie, im Ausbruch der reinsten innigsten Zärtlichkeit, ihn fortwährend belege, jemals auf ähnliche Weise zu erwiedern, in frostig gezwungenem Ton immer und ewig nur vermelde, daß er ihr ganz gehorsamer Diener sei; eine Versicherung, welche sie — wie in ihren Mienen zu lesen stand — keineswegs früher, als nach erforderlicher priesterlicher Einsegnung von ihm begehre! Der Zolleinnehmer suchte bei Anklagen dieser Art, mit Aufbietung seiner besten Kräfte das gekränkte Gefühl der liebenden Braut zu trösten und zu beschwichtigen; auch unterließ er nicht, von Zeit zu Zeit ohne Jeannettens Vorwissen Briefe an seinen

Sohn abzuſchicken, welche die inſtändigſten Bitten um bald möglichſte Einſendung einiger zärtlichen Titel und Namen enthielten; allein umſonſt! Alle ſeine Vorſtellungen, wie oft und dringend er ſie auch wiederholte, blieben ohne Wirkung; Theodor verrieth bei der Wahl ſeiner Ausdrücke fortwährend einen Mangel an Erfindung, den man mit dem Reichthum ſeiner übrigen Geiſtesgaben durchaus nicht zuſammenzureimen vermochte, und mehr und mehr ſah man die Nothwendigkeit ein, ſich an eine Schreibart gewöhnen zu müſſen, die nun einmal mit der ganzen Eigenthümlichkeit des kurzgebundenen Briefſtellers auf das Innigſte verwebt zu ſeyn ſchien.

Wochen und Monate verſtrichen nach ihrer gewohnten raſchen Weiſe, und näher und näher rückte endlich der Zeitpunkt herbei, da Theodor, nach Beendigung ſeiner gelehrten Studien, in die verlangenden Arme der lieben Seinigen zurückkehren ſollte. Schon ging ſeit ſeiner Entfernung von den heimathlichen Gefilden das dritte Jahr auf die Neige, als plötzlich der alte Stadtpfarrer, von einem Schlagfluſſe übereilt, in der Faſtnachtswoche des Todes verblich. Kaum hatte er die Augen geſchloſſen, als man auch ſchon, den günſtigen Wink

des Schickſals erkennend und benutzend, Papier und Feder ergriff, und die Freude über ein ſo glückliches Ereigniß in Briefen ausdrückte, durch welche Theodor zugleich mit dringendem Ungeſtüm zur ſchleunigſten Rückkehr nach Feidelsheim aufgefordert wurde. Und ſiehe da! Zum erſtenmal lief jetzt, nach lang vorhergegangenem Stillſchweigen, eine Antwort ein, die in eben dem Maaße, als ſie von der zeither behaupteten Tonweiſe durchaus abwich, das freudigſte Erſtaunen und Wohlgefallen erregen mußte, ob ſie gleich im Fluß der Rede einige leichtfertige Ausdrücke und Anſpielungen enthielt, die der Würde eines jungen Gottesgelehrten nicht ſo ganz angemeſſen ſchienen. Theodor vermeldete darin, daß nicht ſowohl die Ausſicht auf das erledigte Amt, als vielmehr die lang verhaltene Sehnſucht nach ſeinem Jeannettchen ihn anſporne, der an ihn ergangenen Aufforderung ſo ſchnelle Folge zu leiſten, als mit der Lage der Umſtände nur immer verträglich ſey. Zugleich ermangelte er nicht, die Zeit ſeiner Abreiſe ſo genau zu beſtimmen, daß man zufolge dieſer Angabe ſich auch ſchon im Stande ſah, den Tag ſeiner muthmaßlichen Ankunft zu Feidelsheim im voraus berechnen und beſtimmen zu können.

Unter den Candidaten, welche jetzt, ihre lüsternen Blicke auf die erledigte Stelle geheftet, sich allmählig in Feidelsheim einzufinden anfingen und, von dem obwaltenden Verhältniß mehr oder weniger unterrichtet, zur Beförderung ihrer Absichten die einflußreiche Bekanntschaft mit der Schloßmamsell anzuknüpfen versuchten, befand sich höchstens nur einer, der mit Theodor vielleicht nicht ganz ohne Erfolg in die Schranken zu treten, und ihm, wenn anders die Umstände nicht schon längst zum alleinigen Vortheil desselben entschieden gehabt, bei Jeannetten einigermaßen gefährlich zu werden vermocht hätte. Es war dies ein junger angenehmer Mann von etwa vier und zwanzig Jahren, der sich Friedhelm nannte, im Gasthof zum türkischen Kayser ein kleines Zimmer bewohnte, und ohne an den stürmischen Bemühungen seiner Mitbewerber Theil zu nehmen, hier in zurückgezogener bescheidener Stille den Verlauf und Ausgang der im Gange befindlichen Verhandlungen abwarten zu wollen schien. Selbst seinen geistlichen Stand und die Ursachen, die demzufolge seinem längeren Verweilen im Städtchen zum Grunde lagen, ließ er nur in einzelnen Aeußerungen errathen, und statt nach dem Beispiele

der Andern, mit unzarter Geschäftigkeit sich an die Schloßmamsell zu drängen, hielt er sich stets in geziemender ehrerbietiger Entfernung von derselben und gab, so oft er bei Gelegenheit des Schinkenklubs sich mit ihr in einem und demselben Zimmer befand, nur durch Blicke und Mienen zu verstehen, daß er die bedingungsvolle Nothwendigkeit einer solchen Annäherung zwar gleichfalls erkenne, sich aber, trotz des nicht minder heftigen Verlangens, dieses Glückes theilhaft zu werden, keiner Verfahrungsweise dabei schuldig machen möge, welche die Gränzen der Sitte und Anständigkeit überschreite. Jeannetten konnte die still gespannte Aufmerksamkeit, mit welcher der fremde junge Mann alle ihre Schritte und Bewegungen verfolgte, eben so wenig entgehn, als der Ausdruck in seinen schmachtenden Blicken und der wehmüthige Inhalt der mühsam unterdrückten Seufzer, die von Zeit zu Zeit ihm zu entschlüpfen drohten. Wer möchte es ihr verargen, daß die weibliche Eitelkeit sich dadurch geschmeichelt fühlte, und daß sie, bei der unerschütterlichen Treue gegen den entfernten Geliebten, wenigstens nicht umhin konnte, den schüchternen Träumer zur Entschädigung für die Pfarrstelle, die ihm nun einmal nicht

zu Theil werden durfte, in aller Unschuld des Herzens dann und wann durch ein wohlwollendes Lächeln zu beglücken.

11.

Der Tag, an welchem Theodors Ankunft in Feidelsheim, der früheren Angabe gemäß, unfehlbar erfolgen sollte, war endlich erschienen. Mit froh geschäftigem Eifer hatte man alle zum anständigen Empfange des lang ersehnten theuren Gastes erforderlichen Anstalten getroffen. Die auf der Hausflur befindlichen Geräthschaften waren von ihrem vieljährigen Schmutz gesäubert und gereinigt; der runde Familientisch in der Wohnstube mit blendend rother Firnißfarbe übertüncht, der ursprüngliche Glanz der an den Wänden zur Schau umherhangenden zinnernen Festkrüge durch emsiges Reiben und Putzen wiederhergestellt, und sämmtliche Fußboden gescheuert und mit feinem weißen Sande bestreut worden. Von erwartungsvoller Ungeduld getrieben, rannte der Zolleinnehmer bald musternd und prüfend im Innern seiner Wohnung hin und her, um diesen oder jenen Gegenstand in eine für das Auge noch wohlgefälligere Ordnung

zu bringen, bald ſteckte er mit verlangender Sehnſucht den Kopf zum Fenſter hinaus, bis endlich ganz unten am Ende der Straße, die eintreffende Poſtkutſche, in welcher Theodor, wenn Alles glücklich von ſtatten gegangen war, ſich befinden mußte, zum Vorſchein kam. Mit raſchem Ungeſtüm warf der erfreute Späher das Fenſter zu, ergriff ſeinen ſchon in Bereitſchaft gelegten Hut, drängte die alte Anne Marie, die eben in der Thür ihm begegnete, heftig und hitzig an die Seite, und eilte ſpornſtreichs und mit triumphirender Miene dem Poſthauſe zu.

Kaum ſeinen Ohren wollte er trauen, als aus dem verdeckten Poſtwagen ihm ein wildluſtiger Geſang entgegen tönte, in welchem er klar und deutlich die Stimme ſeines Theodors zu erkennen glaubte. Er trat näher hinzu und hatte bald Gelegenheit ſich zu überzeugen, daß er in ſeinen Muthmaßungen ſich keineswegs getäuſcht habe. In ſprachloſer Erwartung ſtreckte er dem geliebten Ankömmling die zitternden Hände entgegen, nahm aber ſtatt ſeiner zuvörderſt ein mächtiges Flaſchenfutter in Empfang, welches Theodor mit der dringenden Ermahnung, fein behutſam damit umzugehen, ihm aus dem Wagen hinausreichte. Nach-

dem der Zolleinnehmer daſſelbe neben ſich hingeſtellt hatte, begannen zwei ungeheure mit klirrenden Sporen verſehene Steifſtiefel ſich durch die Oeffnung des Kutſchenſchlages hindurch zu arbeiten, ein aſchgrauer, mit unzähligen abweichenden Flecken getiegerter und in der Mitte des Leibes mit einem alten Reiſehieber umgürteter Friesrock kam zum Vorſchein, und eine faſt formloſe Kopfbedeckung von grünem Tuch, die ſchon ſeit Jahresfriſt zugleich zur Schlafmütze gedient zu haben ſchien, machte den Beſchluß. Fort und fort hatte die abentheuerliche Geſtalt noch während des Ausſteigens mit ihren im Wagen befindlichen Reiſegefährten ſich gezankt, und Laubmann machte ſich bereits gefaßt, ihr über eine ſo unanſtändige Aufführung im Beiſeyn eines jungen Gottesgelehrten recht tüchtig den Text zu leſen; da wandte ſie endlich das Geſicht nach außen, und vom tödtlichſten Entſetzen ergriffen, prellte der Zolleinnehmer gegen die Pforte des Poſthauſes zurück, als er in ihr ſeinen von der Akademie heimkehrenden Sohn erkannte. „Nun, Gott grüße dich viel Schocktauſendmal, Du altes fideles Haus!“ rief der zukünftige Feidelsheimſche Seelſorger, indem er, die noch dampfende Pfeife in der einen, den ſtrotzen-

den Tabacksbeutel in der andern Hand, auf den erſchrocknen Alten loseilte und mit ſo ſtürmiſch preſſender Gewalt ihn an ſich drückte, daß ihm der Athem ſchier ausblieb. „Theodor! biſt Du es wirklich? Gerechter Gott, was muß ich erleben!“ ſtöhnte der Zolleinnehmer, riß aus der gräulichen Umarmung ſich los und heftete, den ſo widerlich entſtellten Ankömmling von ſich abwehrend, die ſtarren Blicke bald auf das wildſtruppichte bis zu den Schultern herabhängende Haupthaar, bald auf die widernatürliche Röthe des Geſichts, auf welchem die vertraute Befreundung mit dem überreichten Flaſchenfutter in eben ſo klarer als abſchreckender Deutlichkeit zu leſen ſtand. „Ei, dem Himmel ſei ewig Dank, daß wir den endlich los ſind! den heilloſen Patron!“ rief jetzt eine Stimme im Poſtwagen, die dem Schirrmeiſter zuzugehören und, nach dem zugleich erfolgenden Gemurmel zu ſchließen, die ungetheilte Meinung der geſammten Reiſegeſellſchaft auszuſprechen ſchien. Kaum aber hatte Theodor den Ausruf vernommen, als er ſogleich ſich umwandte und mit grimmigen Blicken die ſchwerfälligen Tritte dem Wagen zulenkte. „Wer unterſteht ſich, zu raiſonniren?“ ſchrie er auf, indem er kecktrotzig an den Schlag ſich ſtellte und

den Reifebieber zu ziehen begann. Bei Erblickung der blanken Stahlklinge überkam der Zolleinnehmer ein neues Grauſen und Entſetzen; mit Aufbietung aller ſeiner Kräfte ſuchte er, um dem Blutvergießen zuvorzukommen, den zum Verderben erhobenen Arm zu entwaffnen, und unter den inſtändigſten Bitten und Beſchwörungen zog er endlich, während die Neuheit dieſes Auftritts bereits Zuſchauer aller Art herbeizulocken anfing, den ſchlagfertigen Haudegen mit ſich fort.

12.

Mit zärtlich klopfendem Herzen und in ihrem wohlgewählteſten Putze hatte Jeannette während deſſen bereits zum Empfange des heimkehrenden Geliebten in der Wohnung des Zolleinnehmers ſich eingefunden. Auch die Mutter, welcher die Nachricht von der Ankunft des Poſtwagens mit lähmender Gewalt in die Beine gefahren war, hatte die Küche, den Tummelplatz ihres Schaffens und Wirkens, verlaſſen und ſaß wie feſtgenagelt auf dem Lehnſtuhl in der Wohnſtube, indem ihr verlangender Blick eben ſo unbeweglich auf den Thürdrücker geheftet blieb. Jetzt ließen annähernde

Fußtritte auf der Hausflur sich vernehmen, die Thüre öffnete sich und unter fortgesetztem Schelten und Schimpfen auf die Philister im Postwagen hielt Theodor an der Seite des todtbleichen Vaters seinen Einzug. „Sieh, da, sieh da, mein süßes, nettes Schätzchen!“ rief er aus, indem er Jeannetten erkannte, und zur näheren Bewillkommung mit ausgebreiteten Armen auf sie zu stürzte. Zitternd, und kaum den eignen Augen trauend, flüchtete die Ueberraschte hinter den Tisch, um den rohen Liebkosungen auszuweichen, von welchen sie sich bedroht sah. Der Zolleinnehmer hatte mittlerweile erschöpft und trostlos auf dem nächsten Sessel Platz genommen, die Mutter rang in sprachloser Bestürzung die Hände, und die Schloßmamsell heftete einen niederschmetternden Blick, in welchem Wuth und Abscheu wechselsweise sich ausdrückten, auf den Neuangekommenen, der jetzt, die Arme in einander verschränkend, mitten in die Stube sich stellte, die Anwesenden der Reihe nach anstarrte und sich höchlich darüber zu verwundern schien, daß ihm nach fast dreijähriger Entfernung bei der Rückkehr in die Heimath ein so kalter unfreundlicher Empfang zu Theil werde.

„Ich beschwöre Dich bei Allem, was heilig

iſt!“ unterbrach der Vater endlich mit bebender Stimme das Stillſchweigen. „Wie war es Dir möglich, uns ein ſolches Herzeleid zuzufügen, und in einem ſo abſcheulichen Aufzuge vor uns zu erſcheinen! Theodor, haſt Du denn gar und durchaus nicht daran gedacht, was Du hier ſollſt, welche Beſtimmung Dich hier erwartet?“

„Lari fari! die Jugend muß man genießen!“ erwiederte der Befragte. „Wird man nachher zur Buße ſeiner Sünden ins Joch geſpannt, dann iſt's immer noch Zeit, die Ohren hängen zu laſſen und ex officio ein krummbucklichter Duckmäuſer zu werden! Haltet mich nur nicht etwa für gar zu ungelehrig! Ein ordentlicher Kerl muß ſich in alle Lagen des Lebens zu ſchicken wiſſen und das wird auch bei mir der Fall ſeyn. Wunder ſollt Ihr ſchauen, wenn ich einſt die bewußte Pfarrſtelle —“

„Als ob davon nur im Geringſten noch die Rede ſeyn könnte!“ unterbrach ihn Jeannette mit verächtlichem Unwillen. „Wahrlich! ein ſauberer Seelſorger, der in einem ſolchen Aufzuge vor ehrlichen Leuten ſich blicken läßt! Jeder Spiegel wird Ihnen ſagen, daß man Recht hat, wenn man in Ihnen weit eher den Anführer einer Räu-

verbande, als den angehenden Hirten einer christlichen Gemeinde vermuthet!"

„Sachte! wenn ich gehorsamst bitten darf!" sagte Theodor, indem er mit der Linken auf den Reisehieber sich stützte und mit der Rechten sich die langen Haare aus dem Gesicht zu streichen anfing. „Ich stelle meinen Mann auf der Kanzel eben so gut wie anderswo, und den will ich sehen, der mich aus dem Sattel zu heben vermag, wo es darauf ankommt, einen tüchtigen Grundbaß geltend zu machen. Aber gesetzt auch, die Aussicht auf die Stadtpfarre würde mir zu Wasser; was thut es? Jeannettchen, ich bitte Sie um Alles in der Welt willen; was thut es? Schon längst habe ich mir diesen Fall als möglich gedacht, und bin daher auch auf Alles, was da kommen mag, gehörig eingerichtet und vorbereitet. Sie haben ja Geld; Liebchen, viel Geld! Schnappt mir ein Anderer das Amt vor der Nase weg; auch gut! Um desto freier und ungezwungener wird dann das lustige Leben seyn, das wir mit einander zu führen im Begriff stehn!"

„Unverschämter Taugenichts!" rief die Schloßmamsell, indem sie bebend vor Wuth und Ingrimm, ihren Schlupfwinkel verließ und die Thür

zu erreichen ſuchte. Vergebens war der Zolleinnehmer in ſeiner Seelenangſt bemüht, dem ihr heimlich zugeflüſterten Entſchuldigungsgrund, daß Theodor in der Freude ſeines Herzens heute einige Gläſer über den Durſt getrunken und dem zufolge den freien Gebrauch ſeiner fünf Sinne für den Augenblick verloren habe, durch fortgeſetzte Hindeutung auf das mitgebrachte Flaſchenfutter Eingang und Glauben zu verſchaffen; ſie riß, ohne irgend einer beſänftigenden Vorſtellung Gehör zu gönnen, ſich von ihm los, warf mit einer Heftigkeit, die nicht Maaß noch Ziel mehr zu kennen ſchien, die Stubenthür hinter ſich zu, und eilte geflügelten Schrittes in heftiger Erbitterung zum Hauſe hinaus.

13.

Auf die Hoffnung geſtützt, daß Theodor, wenn der vermeintliche Rauſch nur erſt vorüber und die Beſinnung ihm wieder zurückgekehrt ſey, ſich wohl eines Beſſern werde belehren laſſen, gab der Zolleinnehmer, ſo ſchrecklich er auch durch die eben erlebten Auftritte ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht ſah, noch nicht Alles für ganz verloren.

Seine erſte angelegentlichſte Sorge war mithin darauf gerichtet, den jungen Trunkenbold zu Bette zu ſchaffen, um ihm ſodann beim Erwachen, mit väterlichem Ernſt ſein ſchnödes, ſittenloſes Benehmen vorzuhalten, und durch eindringliche Schilderung der daraus entſpringenden entſetzlichen Folgen, ihn wo möglich zur Reue und Beſſerung zu bewegen Ohne Widerſtand zu leiſten, ließ Theodor auch ſogleich nach dem für ihn in Ordnung gebrachten Hinterſtübchen ſich führen, warf hier halb entkleidet ſich auf das Lager und ſchien bereits in feſten Schlummer verſunken, während der Vater noch mit ſtiller Hinwegräumung des verderblichen Mordgewehres und des rieſenmäßigen beſpornten Stiefelpaares beſchäftigt war. Ueberzeugt, daß eine gänzliche Umgeſtaltung des äußeren Menſchen bei Betreibung ſeines Zweckes von der erſten weſentlichſten Wichtigkeit ſei, rannte der Alte, ſobald jener zur Ruhe gebracht war, nochmals nach dem Poſthauſe hin, um, in der gewiſſen Erwartung die zu ſeinem Behuf erforderlichen, anſtändigern Kleidungsſtücke darunter vorzufinden, ſich daſelbſt das Reiſegepäck ſeines Sohnes ausliefern zu laſſen; mußte aber zu ſeinem nicht geringen Leidweſen erfahren, daß die ganze fahrende Habe des jungen

Wüſtlings in dem Flaſchenfutter enthalten gewe-
ſen, die richtige Ueberlieferung mithin bereits er-
folgt ſey!

Voll Kummer und Betrübniß über die fehl-
geſchlagene Hoffnung zurückkehrend, erblickte er
beim Eintritt in die Wohnſtube an der Seite der
weinenden Ehefrau einen Verwandten ſeines Hau-
ſes, den nemlichen, der vor drei Jahren über die
damals im Schwange gehenden Verlobungsangele-
genheiten ein ſo ſtrenges Urtheil gefällt ſeit jener
Zeit den näheren Umgang mit dem Zolleinnehmer
vermieden, heut aber zur Bewillkommung des
heimgekehrten Vetters zum erſten Mal ſich wieder
eingefunden hatte. „Ich habe ſchon Alles vernom-
men!“ ſagte er, mit ernſter trockner Miene, als
Laubmann zu Abſtattung eines wiederholten Be-
richtes über die gemachten traurigen Entdeckungen
ſich anſchickte; „kann aber eben nicht ſagen, daß
mich der Hergang der Dinge in ſo große Verwun-
derung ſetzt; denn ich erkenne darin nur die ganz
natürlichen Folgen des dummen Streiches, den
Du begangen haſt. Ward nicht der Junge bald
durch herzbrechendes Lamentiren, bald durch abge-
ſchmackte Vorſpiegelungen fort und fort beſtürmt
und in die Enge getrieben, bis er in ſeiner Gut-

müthigkeit am Ende keinen andern Ausweg mehr sah, als dem Drange der Umstände nachzugeben und alles über sich ergehen zu lassen! Sehr begreiflich ist es, daß die Reue über den begangnen Schritt sich einfinden mußte, sobald die Betäubung, in welcher man ihn hier fortwährend zu erhalten gesucht hatte, erst vorüber war. Die Augen gingen ihm auf, die Fesseln fingen ihn an zu drücken, er erkannte immer deutlicher, daß durch diese Verbindung sein ganzes zukünftiges Lebensglück zerstört worden sei, aus Unmuth und Verzweiflung ergab er sich einem wildwüsten Lebenswandel und jetzt kehrt er, verwahrlost an Leib und Seele, zu Euch zurück Es ist ja nicht das erste Beispiel dieser Art. Daß er die da drüben, die Schloßmamsell, nunmehr, aller Wahrscheinlichkeit nach, wieder los wird, ist noch das geringste Unglück bei der Sache, wenn nur nicht er selbst, wie ich fast befürchten muß, dabei so ganz unwiederbringlich zu Grunde gegangen wäre!'

Diese Besorgniß schien leider bald genug sich noch mehr bestätigen und zur Gewißheit werden zu wollen! Die Nacht war bereits angebrochen und noch glaubte man den ungerathenen Wildfang in tiefen Schlaf versunken, als plötzlich zum

Schrecken der beiden Alten ſich ſeine Stimme, mit donnernder Kraftgewalt vom Hofraume her vernehmen ließ. Gemächlich gegen die Gartenplanke gelehnt, brachte er ſeiner zürnenden Braut, indem er das Geſicht nach den Fenſtern ihres Schlafzimmers emporgekehrt hielt, ein Ständchen, bei deſſen Anhörung dem ängſtlich herbeigeeilten Vater das Blut in den Adern erſtarrte. „Komm, ſein Liebchen, komm an's Fenſter, Alles ſtill und ſtumm!“ ertönte, von der früherhin gerühmten Stärke des erworbenen Grundbaßes das gültigſte Zeugniß ablegend, bei nächtlicher Weile ſein körnig gediegner Geſang, während der Nachtwächter des Städtchens außerhalb des Hofes ſich dicht an die Hecke geſtellt hatte, und ihm auf das Andächtigſte zuhörte. Zwar gelang es dem geängſtigten Alten, ihn zum Schweigen zu bringen und zur Rückkehr nach dem Innern des Hauſes zu bewegen; alle Vorwürfe und Ermahnungen aber, mit welchen er hier in überſtrömender Beredſamkeit ihn zu überhäufen anfing, ſchienen an dem undurchdringlichen Panzer der zügelloſen Unſitte und Rohheit ohne alle Wirkung zurückzuprallen. Die ſtumpfe Gleichgültigkeit, die er bei der Trauer und Betrübniß der gebeugten Aeltern fortwährend blicken ließ,

deutete mit unverkennbarem Wink darauf hin, daß jedes edlere Gefühl in ihm erſtickt und von dem Verſuch, eine neue Sinnesänderung bei ihm zu bewirken, wenig oder nichts mehr zu hoffen ſei.

14.

Auf welche Weiſe die in ihren ſüßeſten Erwartungen ſo arg hintergangene Schloßmamſell ſich über das unzarte Benehmen ihres Bräutigams, der gleich im erſten Augenblicke des Wiederſehens ſich in ſeiner ganzen Unwürdigkeit ihr dargeſtellt hatte, zu tröſten und zu welcher Schadloshaltung ſie ihre Zuflucht zu nehmen ſuchte; ergab ſich ſchon am nächſtfolgenden Abend, bei ihrer Heimkehr aus dem Schinkenklub. Friedheim hatte dort wieder, ganz wie gewöhnlich, geſeufzt und geſchmachtet, übrigens aber, ohne von den bereits ſtadtkundigen Ereigniſſen im Hauſe des Zolleinnehmers nur im mindeſten zu ſeinem Vortheil Gebrauch zu machen, von dem Gegenſtande ſeiner Huldigung auch heut in der gewohnten beſcheidnen Zurückgezogenheit ſich gehalten, und erſt dann der Jungfrau ein wenig näher zu treten gewagt, als er zu bemerken glaubte, daß in dem wohlwol-

lenden Lächeln, mit welchem er in seinem Sturm und Drang sich zeither von ihr abgefertigt sah, diesmal zugleich ein ermunternder Wink der Huld und Güte für ihn enthalten sei. Bald war jetzt eine Unterredung angesponnen, und auf das Geschickteste wußte Friedhelm, der mit einem vielseitig gebildeten Verstande zugleich die Gabe eines angenehmen Gesellschafters in sich vereinigte, dafür zu sorgen, daß dieselbe keinen Augenblick lang ins Stocken gerieth. Der Umstand, daß er mit zartschonender Vorsicht sich hütete, die Angelegenheiten, die seit gestern das allgemeine Stadtgespräch ausmachten, in irgend eine Beziehung zu bringen, konnte nur dazu dienen, neben den glänzenden Vorzügen seines Geistes auch die liebenswürdigen Eigenschaften seines Gemüthes in ein desto vortheilhafteres Licht zu stellen, und den geheimen Gefühlen, die allmählig in Jeannettens Brust erwacht waren, Vorschub zu leisten. Immer tiefer sank Theodor, immer höher stieg Friedhelm in ihrer Gunst und immer vertraulicher ward der Ton, durch welchen sie letztern zu Verfolgung seines Sieges aufmuntern zu wollen schien.

Als sie endlich zum Aufbruche sich anschickte, faßte er in gelehrig vorgeschrittener Kühnheit sich

ein Herz und bot ihr den Arm, um sie nach Hause zu begleiten; ein Anerbieten, dessen unbedingte Annahme keinesweges ausbleiben und auch ohnehin um so weniger Aufsehn und Befremden erregen konnte, da ihr sonstiger Gefährte, der Zolleinnehmer, durch seine häuslichen Sorgen und Unannehmlichkeiten heut vom Besuch des Schinkenklubs zurückgehalten, und Jeannette mithin sich selbst überlassen war. An der Hausthür angelangt, wollte Friedhelm, nachdem er seiner Gönnerin einen brennenden Kuß auf die Hand gedrückt hatte, sich wieder verabschieden; die Gesetze der Höflichkeit machten es jedoch ihrerseits nothwendig, die Anfrage an ihn ergehen zu lassen, ob er denn nicht ein wenig näher treten wolle? Dies geschah unter der Bemerkung, daß es ja noch nicht so gar spät sei, auf eine für den gefälligen Führer so verbindliche Weise, daß dieser, unfähig der Einladung zu widerstehn, ihr sogleich durch eine tiefe Verbeugung seine Willfährigkeit zu erkennen gab. Bei der Ankunft im Wohnzimmer wurde, wie von Jeannettens Hange zur gastfreundlichen Bewirthung willkommner Gäste zu erwarten stand, sogleich ein Teller mit Backwerk nebst einer Flasche Wein aufgetischt, und nachdem beide in traulicher Eintracht neben

einander Platz genommen, die unten an der Thür abgebrochene Unterredung von Neuem angeknüpft.

Kaum aber waren einige Minuten verflossen, als unter mehr und mehr überhand nehmendem Lärm und Gepolter plötzlich die Thür des Zimmers sich öffnete und Theodor hereintrat. „Bleiben Sie ganz ruhig!“ sagte er zu Jeannetten, indem diese, durch die kecke Zudringlichkeit des ungeladenen Gastes im Innersten empört, von ihrem Sitze aufsprang, und mit ergrimmter Miene ihm entgegen trat; „Ich komme bloß, um jenem Herrn dort einige vertrauliche Worte ins Ohr zu raunen. Ohne Zweifel kennen Sie,“ fuhr, mit kalt entschlossenem Ernste an Friedhelm sich wendend, Theodor zu reden fort, „die Verhältnisse, zufolge denen der freie Eintritt in diesem Hause nur mir allein und sonst keinem andern zu jeder Stunde des Tages verstattet ist; dennoch sind Sie dreist genug, Sich hinter meinem Rücken hier einzudrängen, um meiner Braut auf ächte Stutzermanier ein wenig den Hof zu machen. Das fordert Genugthuung! Wir werden uns daher, wofern Sie nicht etwa für gut finden, das Haasenpanier zu ergreifen, morgen weiter über die Sache besprechen!“

Betreten und verschüchtert zog Friedhelm sich gegen das Fenster zurück, rieb dort, ohne die scheuen Blicke gegen den Ausforderer zu erheben, ängstlich die Hände und fing in unverständlichen Ausdrücken von friedlichen Berufspflichten und landesherrlichen Verordnungen, ohne Sinn und Zusammenhang zu stammeln an. Die Schloßmamsell dagegen ließ weder durch gebieterisches Pochen auf verjährte Rechte, noch durch ausgestoßne Drohworte, aus ihrer Fassung und Geistesgegenwart sich bringen Einen schnell zur Reife geförderten Entschluß ins Werk richtend, holte sie aus einem in der Nähe befindlichen Wandschranke die mit dem Gerichtssiegel versehene, von ihr aufbewahrte Abschrift des Verlobungscontrakts hervor, und sagte, indem sie das Papier in Stücke zerriß und diese mit spöttischer Miene von sich warf: „Hier, mein vortrefflicher Herr Laubmann, haben Sie die Genugthuung, die Ihnen gebührt! hoffentlich werden Sie mir nunmehr erlauben, einer eben so unangefochtenen Freiheit zu genießen, als Ihnen selbst in Betreff Ihrer eignen werthen Person durch Vernichtung des unter uns bestandenen Zwangsrechts, hiermit feierlichst zugestanden wird!"

„Mit nichten!" erwiederte Theodor mit kalt-

blütiger Gelassenheit. „Verträge von solcher Wichtigkeit pflegen nicht durch eine bloß einseitige Willensmeinung wieder aufgehoben zu werden. Auch in meinen Händen befindet sich eine rechtskräftige Abschrift dieses Contrakts, und so lange noch nicht alles Ehrgefühl von mir gewichen ist, werde ich meine auf Siegel und Unterschrift gegründeten Ansprüche zu behaupten wissen. Mein Vater ist Ihnen baare sechshundert Thaler schuldig. Nun und nimmermehr werde ich mich bereitwillig finden lassen, diese Summe als ein Geschenk von Ihnen anzunehmen; ich muß daher mit Anwendung aller mir verliehenen Mittel auf der Fortdauer des unter uns stattfindenden Verhältnisses bestehen. Wüßte ich in diesem Augenblick zu Abtragung dieser Schuld auf rechtlichem Wege Anstalt zu treffen, ja, dann würde ich, in billiger Berücksichtigung des so eben erfolgten Auftrittes, mit der von Ihnen in Vorschlag gebrachten, sogenannten Genugthuung mich begnügen, und weder Ihnen noch dem erschrocknen Herrn dort am Fenster weiter beschwerlich fallen. Schenken aber sollen Sie mir nichts; ein Werk der Großmuth will ich an mir nicht verüben lassen!“

Bei diesen Worten wandte er ihr den Rücken

und schritt mit der Miene eines Menschen, der in unerschütterlicher Willensfestigkeit auf seinen Ansprüchen zu beharren gewohnt ist, kalt und trotzig wieder von dannen. Auch Friedhelm verließ, nachdem jener sich weit genug entfernt hatte, den eingenommenen Standpunkt, um dem gegebenen Beispiel Folge zu leisten. Jeannette aber hielt ihn zurück, nahm ihm den bereits ergriffnen Hut aus der Hand und schien emsig darüber nachzusinnen, wie den gefährlichen Folgen, die diese widerwärtige Unterbrechung leicht in mehr als einer Hinsicht nach sich ziehen könne, am zweckmäßigsten vorzubeugen sei. „Bleiben Sie wenigstens nur noch so lange, lieber Friedhelm," sagte sie endlich, „bis ich Sie zum Vertrauten einer von mir begangenen Thorheit gemacht und gemeinschaftlich mit Ihnen überlegt habe, auf welche Weise den traurigen, für meine Ruh. und Zufriedenheit so verhängnißvollen Wirkungen derselben Einhalt zu thun ist. —" Friedhelm hörte ihr bei dem Geständniß, durch welches sie jetzt ihrem bedrängten Herzen Luft zu machen anfing, mit gelaßner Aufmerksamkeit zu, gab ihr, nachdem sie damit zu Ende gekommen war, zu erkennen daß er etwas viel Schlimmeres zu vernehmen, habe vermuthen

müſſen, und ertheilte lächelnd und mit der Verſicherung, daß bei ſo bewandten Umſtänden die Ausgleichung und Beſeitigung des obwaltenden Mißverhältniſſes ja ganz und gar keinen Schwierigkeiten unterworfen ſei, ihr ſeinen unmaßgeblichen Rath. Jeannette billigte denſelben und verſprach ihn auf das Genaueſte zu befolgen, worauf beide, unter der gegenſeitigen Zuſicherung, daß der verfloſſene Abend, trotz des ſtattgehabten ſtörenden Auftrittes einer der glücklichſten ihres Lebens geweſen ſei, ſich von einander verabſchiedeten.

15.

Am folgenden Morgen zog Theodor mit dem gemächlichen Frieden eines Spaziergängers die Straße hinunter und verſchwand endlich in einem Seitengäßchen, welches in gerader Richtung einem außerhalb des Städtchens gelegenen, vielbeſuchten Beluſtigungsorte entgegen führte. Schon nach einer Viertelſtunde aber kehrte er auf einem Umwege nach Hauſe zurück und fand bei ſeinem Eintritt in die Wohnſtube den Vater mit Eröffnung eines Briefes beſchäftigt, der ſo eben von der Schloßmamſell ihm zugeſchickt worden war und

folgende mit ihrer Namensunterschrift verse-hene Zeilen enthielt:

„Die Umstände, mein lieber Herr Nachbar, sind, wie Sie selbst gar leicht begreifen werden, keinesweges von der Beschaffenheit, daß an Ab-schließung einer ehelichen Verbindung zwischen mir und Ihrem Herrn Sohne weiter gedacht werden könne. Schon gestern habe ich mich gegen ihn selbst auf das allerdeutlichste darüber erklärt, und die ganze Sache wäre daher so gut als abgethan, wenn wir nicht in Betreff der bewußten sechshun-dert Thaler, die den jungen Mann zu sehr sonder-baren Aeußerungen verleiteten, erst noch ein klei-nes Hinderniß aus dem Wege zu räumen hätten. Auch dies wird sich leicht bewerkstelligen lassen, wenn ich Ihnen hiermit erkläre, daß ich — keine Schuldforderung an Sie zu machen habe und daß die Verpflichtung, welche Sie in dieser Hinsicht zeither gegen mich zu haben schienen, und auf ei-nem unschuldigen Scherze beruht, den ich mir in der Absicht, einer jetzt nur zu schmerzlich gebüßten Neigung dadurch Genüge zu leisten, da-mals erlaubte. Ich selbst war es, die, unter Be-günstigung der sich darbietenden Ortsgelegenheiten, das Geld aus Ihrer Schreibstube entwandte, um

durch nachherige Zurückerstattung desselben mir ein scheinbares Verdienst um Sie zu erwerben. Ein unter den damaligen Verhältnissen wohl sehr verzeihlicher Wunsch! Ich trage um so weniger Bedenken, diese offenherzige Mittheilung an Sie ergehen zu lassen, da schon die Berücksichtigung Ihres eignen Vortheils Ihnen die Beobachtung eines gebührenden Stillschweigens auferlegt; zugleich ist es mir auf das angelegentlichste darum zu thun, daß Ihr Sohn die Nichtigkeit der Ansprüche, die er fortdauernd auf meine Person zu haben glaubt, baldmöglichst einsehen und begreifen lerne; und es wird sich dies am leichtesten ins Werk richten lassen, wenn Sie ihm andeuten, daß die Beraubung Ihrer Schreibstube überhaupt gar nicht statt gefunden, sondern bloß eine, zur Beförderung unserer damaligen Absichten und Entwürfe, gemeinschaftlich unter uns verabredete Erdichtung gewesen sei. Ich erwarte von Ihrer Klugheit, daß Sie ohne Weigerung hierzu die Hand bieten und nichts verabsäumen werden, was meinem Wunsche gemäß, zur Beseitigung dieser verdrießlichen Angelegenheiten dienen kann. Das Schreiben selbst bitte ich gleich nach Lesung desselben mir wieder zuzustellen, und dann dagegen den

von Ihrer Hand ausgestellten Schein über die sechshundert Thaler von mir in Empfang zu nehmen. Den Schloßhauptmann gedenke ich noch heute von Allem zu unterrichten. Einzig und allein aus der Art Ihres jetzigen Benehmens werde ich schließen, ob Sie aller der Gefälligkeiten werth sind, die ich Ihnen bereits erwiesen habe, und deren Sie allem Anscheine nach, auch für die Zukunft noch oft genug bedürftig seyn werden. Ich ersuche Sie, mein lieber Herr Nachbar, das wohl weislich in Ueberlegung zu nehmen! —"

„Ein unbezahlbares köstliches Geständniß!" rief Theodor, indem er dem betroffenen Alten das Schreiben aus der Hand riß, es zu sich steckte und mit raschen Schritten zur Thür hinaus stürzte. Spornstreichs nahm er, ohne daß jener den Muth hatte ihm zu folgen, seine Richtung nach dem Gasthofe zum türkischen Kaiser; kehrte aber schon nach Verlauf einer halben Stunde mit fröhlicher Eilfertigkeit und in durchaus umgewandelter Gestalt zu den Seinigen zurück. Die verdächtige Röthe auf seinem Gesicht war verschwunden, der falsche zottigte Haarwuchs hatte den natürlichen braunen Locken, der graue Frieskittel einer anständig sittsamen Bekleidung Platz gemacht und statt

der angenommenen rohen Frechheit, die noch kurz zuvor Alles von sich zurückschreckte, drückten jetzt die untrüglichen Merkmale einer feinen gefälligen Bildung in seinen Mienen und Bewegungen sich aus. „Das Gaukelspiel ist zu Ende!“ sagte er zu den Aeltern, die eben erst jetzt ein Blendwerk zu sehen glaubten und mit fest gefalteten Händen wie versteinert ihn anstarrten. „Die schamlose Betrügerin ist entlarvt, und ich darf jetzt, nachdem mir die nothgedrungene Verstellung sauer genug geworden, frei und ungehindert in die mir eigenthümliche Rolle wieder zurücktreten. Wenige Worte werden zu Auflösung des Räthsels hinreichend seyn. Die Predigerstelle zu Feidelsheim kann mir freilich eben so wenig als eine andere dieser Art jemals zu Theil werden, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil ich, der in mir vorherrschenden Neigung gemäß, Rechtsgelehrter geworden und bereits als Gerichtsverwalter auf den Gütern des Grafen von Sternthal förmlich angestellt bin. In Schillbach befindet sich meine Wohnung; dort harrt zugleich ein liebes treffliches Mädchen, das in einigen Monaten mein Weib wird, auf meine Zurückkunft. Auch für Euch ist durch die wohlwollende Güte des Grafen auf das Liebreichste ge-

sorgt worden. Für die einstweilige Verwaltung des ärmlichen Zolleinnehmerdienstes wird leicht, bis die gänzliche Entlassung aus diesem Posten erfolgt ist, ein Stellvertreter sich finden; eben so schnell werden Eure zur Fortschaffung tauglichen Habseligkeiten in Ordnung zu bringen seyn und mit Sack und Pack reisen wir gemeinschaftlich vielleicht schon morgen nach Schillbach ab, wo an der Seite meiner Auguste mich ein Glück erwartet, das ich in froher Erfüllung der kindlichen Pflicht mit Euch zu theilen entschlossen bin!'

Jetzt trat, den freudigen Bericht unterbrechend, ein fremder junger Mann in die Stube. „Herr Friedhelm!„ stotterte der Zolleinnehmer — „Nein, nicht Friedhelm!" rief Theodor, indem er den Eintretenden mit inniger Rührung an seine Brust drückte, „sondern mein Edmund, der hier mit eben so ächter Freundestreue als kluger Vorsicht und Besonnenheit für mich gewirkt hat, daß ich ihm einzig und allein die glückliche Befreiung aus den Schlingen, in die ich mich verstrickt sah, zu verdanken habe!"

Die beiden Alten gingen, ob ihnen gleich aus dem Munde des Grafen über alles, was Theodor bereits vermeldet hatte, die vollkommenste Bestäti-

gung zu Theil wurde, den ganzen Tag wie betäubt umher, ohne ſich in ein Glück finden zu können, deſſen Möglichkeit ſie nicht zu begreifen vermochten. Alle Bewohner des Städtchens nahmen, ſobald Theodors Rollenwechſel kund und ruchtbar zu werden anfing, in eben dem Maaße, als ſie zuvor ihn bedauert hatten, jetzt den froheſten Antheil an der glücklich gelungenen Ueberliſtung der Schloßmamſell; in Betreff ihrer ſelbſt aber brachte man in Erfahrung, daß ſie, den ihr geſpielten Streich vernehmend, ganz in der Stille ihre Wohnung in der Stadt verlaſſen und ſich nach dem herrſchaftlichen Jägerhauſe hinaus verfügt habe, um dort in klöſterlicher Zurückgezogenheit der geiſtigen Selbſtbeſchauung ſich hingebend, weder in vorkommende Predigerwahlen, noch in fremde Schreibſtuben jemals wieder einen ſcherzhaften Eingriff zu thun.

Der Todtenkopf.

Von einem wüſten Spielgelage kehrte,
Als oſtwärts ſchon mit roſighellem Blick
Der Frühlingsmorgen ſich verklärte,
Den Würfeln fluchend und dem falſchen Glück,
Das tückiſch ihm den Mantel kaum gelaſſen,
Ein junger Schwelger einſt zurück.
Mit ſchwanken Knie'n durchtaumelt' er die Gaſſen,
Indeß der Rauſch, der ihm die Stirn umrann,
So lang' die Gläſer und die Würfel klangen,
Im Morgenhauche zu verwehn begann;
Und kam, von düſterm Graun befangen,
Erſchlafft an Seel' und Leib, in ſeiner Wohnung an.

„Verwünſchter Streich! Was nun beginnen?"
So rief er hier im Grimm und Groll
Den kahlen Wänden zu, indem er unmuthsvoll
Sich auf das Lager warf. „Was werd' ich jetzt
erſinnen,
Um vor den Gläubigern, die mir ſeit Monden ſchon

Erbittert mit dem Schuldthurm drohn,
Noch Ruh und Frieden zu gewinnen,
Nun ich der Habe letzten Reſt
Den ſchamlosgierigen Harpyen
Heut in die Klauen warf! Wie zwängt und preßt
Mein Schickſal mir die Bruſt! Soll ich entfliehen,
Bevor der letzte Stern der Hoffnung mich verläßt?
Unſeel'ges Loos! Was hältſt Du jetzt, Juſtine,
Mit Zauberblick und Engelsmiene,
Was hältſt Du länger mich mit Liebesbanden feſt!
Bedrängt von Angſt und Noth, bedrängt von Schmach und Schande,
Ein Flüchtling, der ſich an dem Rande
Des laurenden Verderbens ſieht,
Ruf ich zu euch — mein guter Schutzgeiſt flieht! —
Zu euch, ihr willigen Dämonen,
Die nachtwärts in der Tiefe wohnen! —
Hervor ins lichtlebendige Gebiet!
Hervor aus euren dunklen Pforten!
Erſcheinet mir in rettender Geſtalt
Und nehmt dafür — — "

Mit ſanfter Machtgewalt
Umnebelte bei dieſen Worten

Der Schlummer ihm den Blick, und alſobald
Sah er im hellen Traumgeſichte
Zum Stamm der alten Königsfichte,
An deren Pracht er oft als Knabe ſich ergötzt,
Auf Zauberſchwingen ſich verſetzt.
In trüglich ungewiſſem Lichte
Lag ſchweigend rings die Flur. Nur aus der Ferne drang
In Schwingungen, die wie ein Hauch zerrannen,
Vom Stundenglöcklein auf Sankt Annen
Zu ſeinem Ohr der halbverlorne Klang.
Da zuckte plötzlich eine blaue Flamme
Von oben durch die Luft, umſchlängelte den Baum,
Und fuhr dann, hart an ſeinem Stamme,
Lautziſchend in den Grund. Den weiten Himmelsraum,
Der klar und rein zuvor herniederlachte,
Umzog ein Nebeldampf; in Nacht verſank der Tag,
Der Boden dröhnt', ein Wetterſchlag
Erſchütterte die Luft, und Leonhard erwachte.

Erfreulich war der neubelebten Welt,
Indeß der Traum des Schläfers Bruſt umfangen,
Das junge Sonnenlicht in Oſten aufgegangen.
Vom Strahl des Morgens wunderbar erhellt,

Der durch die Fenſterwölbung ſich ergoſſen,
Erglänzte das Gemach, als ob's durch Zauberei
Zum Prunkſal umgewandelt ſei,
Und alles ſchien in Gold zerfloſſen.

„Ha, nicht umſonſt lacht mir des Glückes Bild,"
Rief Leonhard, „des Ueberfluſſes Segen
Des Goldes Luſt und Reiz im Morgenglanz entgegen!
Hinaus ins winkende Gefild!
Hinaus zur greiſen Königsfichte!
Iſt's denn ſo unerhört, ſo außer Form und Art,
Daß dem Bedrängten ſich im Traumgeſichte
Ein Rettungszeichen offenbart? —
In früher Jugend ſchon ergriff mit ſeltnem Beben
Des Baumes Nähe mich, und wunderbar
Zog in der Bruſt ein dunkles Streben
Mich raſtlos nach ihm hin. Jetzt wird mir alles klar,
Was mir das Herz ſo ſchauerlich bewegte,
Wenn ſich der Weſt in ſeinen Zweigen regte!
Es war des Schatzes unſichtbare Macht,
Der ſtillverſteckt, von Wurzelwerk umgeben,
Dort in der Erde ruht! Mir iſt er zugedacht!
Wohlan! ich bin bereit, ihn fröhlich zu erheben!" —

Mit überwallendem Gefühl,
Als ob bereits das wache Leben
Des Traumes buntem Bilderſpiel
Gehalt und Werth verliehen hätte,
Sprang der Begeiſterte von ſeiner Lagerſtätte,
Warf ſich den Mantel um, gewann,
Des Glaubens froh, daß ihn ſein Glückſtern leite,
In flücht'gem Lauf die freie Weite,
Und langte wohlgemuth am Ziel der Wandrung an.

Ein ernſtes Rieſenbild, ehrwürdig anzuſchauen,
Warf jetzt der Baum den Schatten über ihn,
Und Leonhard, voll Sehnſucht und Vertrauen,
Begann ſogleich in ämſigem Bemühn
Die Schlingkrautsranken auszuziehn,
Die hart am Stamm wildwuchernd aufgegangen,
Um, grundwärts ſtrebend, allgemach
Zur dunklen Tiefe zu gelangen,
Die, ſeines Morgenstraums ſchnellfert'ger Deutung nach,
So glänzenden Gewinn verſprach.
Zwar überſchlich ihn ein geheimes Grauen,
Als er, im Graben ſchon des Baumes Wurzeln nah
Hinüber von den Kloſterauen,

Wie es im Traum bereits geſchah,
Mit Klängen, die ein Zephirshauch zerſtörte,
Das Glöcklein wieder läuten hörte,
Das traut und fromm zur Meſſe lud;
Doch ſpurlos mußte das Erbleichen
Des Augenblicks dem unbezähmten Muth
Der lodernden Begierde weichen,
Die, luſtberauſcht der Hoffnung zugewandt,
Im Glockenklang kein Warnungszeichen,
In ihm den Herold nur des nahen Glückes fand.

Und ſiehe da! Wie mit geſchäft'ger Hand
Er tiefer noch gegraben hatte,
Gelangt' er jetzt zu einer Eiſenplatte,
Die, um und um vom Roſt zernagt,
Den Schatz zu bergen ſchien, den ihm im Traumgeſichte,
Hindeutend auf die Rieſenfichte,
Ein günſt'ger Dämon zugeſagt.
Hoch ſchlug ſein Herz empor! Mit wolluſtvollem Muthe
Hob er ſie auf, und glänzend ſchien der Tag
Auf einen Todtenkopf, der in der Höhlung lag,
Auf der zu Schutz und Schirm die Eiſenplatte ruhte.

Erſchrocken ſchaute Leonhard
Den ſeltnen Schatz, der hier im Schooß der Erde
Von unſichtbarer Hand ihm dargeboten ward.
Doch bald erheiterte ſich Stimmung und Geberde;
Noch einmal blickt' er hin, und ſonnenklar
That jetzt der Augenſchein dem Ueberraſchten dar,
Daß der entdeckte Fund, der in den Feldgehegen
Seit manchem Jahr vielleicht gelegen,
Aus hellgediegnem Silber war!

Mit ſtillerwachendem Behagen
Sich weidend an dem Glück, das ihm der Traum gewann,
Stand Leonhard und ſchickte ſchon ſich an,
Im Mantel wohlverſteckt die Beute fortzutragen;
Da fiel, als prüfend er ſie hin und her gewandt,
An dünnem Silberdrahte zitternd,
Ein Pergament ihm in die Hand,
Auf welchem, Muth und Luſt verbitternd,
In klarer Schrift zu leſen ſtand:

„Er ward in finſtrer Nacht einſt von verruchten Händen
Dem Crucifix geraubt in einem Gottes Haus.

Die Reue ſcharrt' ihn ein, die Habſucht gräbt ihn aus,
Und des Beſitzes Luſt wird in Verzweiflung enden! —

Ein tödtliches Entſetzen überkam
Den Staunenden, als er den Preis vernahm,
Um welchen er das Glück erkaufen ſollte,
Das ſeiner Hoffnung kurz zuvor
So lieblich zugelacht. — Zum Himmelsraum empor
Erhob er ſtarr den Blick; ſein Innres zürnt' und grollte
Dem dunkelwaltenden Geſchick,
Und wie in Fieberfroſt erbebten ihm die Glieder.
Da fiel ein zweifelnd irrer Blick
Zum Glanz und Reiz des Silberſchatzes nieder,
Der, wie durch einen Zauberſchlag
Beim Leſen ihm entrollt, zu ſeinen Füßen lag.
Und in ergrimmtem Wechſelkampf befangen,
Durchtobten Abſcheu und Verlangen
Die Tiefen der entzweiten Bruſt. —
„So innig," rief er aus, „ſo nachbarlich berühren
Sich fröhlicher Gewinn und quälender Verluſt?

Ein frisches Traumbild mahnt, den Glücksfund aufzuspüren,
Und nun er lockend kaum den wahren Blick erfreut,
Erscheint der Warnungswink, und feindlich streng verbeut
Ein modernd Pergament, von dannen ihn zu führen!
Welch furchtbar schauerlicher Bund
Ist zwischen Traum und Wahrheit hier geschlossen?
Ein Schatz, der keinem nützt, ruht in der Erde Grund;
Und wer ihn findet, wird zum Raubgenossen?
Ich hätte Theil an jener Frevelthat,
Weil ich, gepreßt vom Druck des Augenblickes,
Zu wehren nicht vermag, daß mir das Bild des Glückes
In launenhaft gewählter Hülle naht? —
Was aber kümmert mich solch räthselhaftes Walten!
Ein günst'ger Dämon will, daß mir geholfen sey;
Drum fort mit Zweifelswahn und banger Grübelei!
Gefaßt ist mein Entschluß! — der Traum mag Recht behalten — "

Er sprach es, und ergriff in seltsam schaur'ger Lust

Den Todtenkopf, um auf der bloßen Bruſt,
Tief in den Mantel eingeſchlagen,
Ihn nach der Stadt als Beute heimzutragen;
Als abentheuerlich ein andrer Gegenſtand,
Geſchickt genug, aufs neu' ihm Schrecken einzujagen,
Urplötzlich ſich vor ſeinem Blick befand.

Denn kaum zehn Schritte weit entfernt vom Stamm der Fichte,
Lag, vor der Sonne Strahl durch Dorngebüſch geſchützt,
Auf einen Erlenſtrunk das hagre Kinn geſtützt,
Ein Mann mit bleichem Angeſichte,
Der, gleich als hab' er einſt von allem, was geſchehn,
Ein treues Zeugniß abzulegen,
Und ohne ſich vom Platze zu bewegen,
Der Arbeit an dem Baum ſtillharrend zugeſehn.
Ein ſchmutziges Gewand, umgürtet an der Hüfte,
Und rings zerfetzt, umhüllte kümmerlich
Die Glieder ihm, und flatternd ſträubte ſich
Das wildverworrne Haar im Wechſelſpiel der Lüfte.
Ein düſtres Jammerbild in dumpfer Todesraſt,

So lag er da, geſtreckt ins Grüne;
Und wie von inn'rer Quaal erfaßt,
Durchfuhr ein flücht'ges Zucken ihm die Miene,
Als Leonhard zuletzt, nach zweifelndem Verzug,
Den Todtenkopf in ſeinen Mantel ſchlug.
Es war der Rübenfürſt, wie er ſich ſelber nannte,
Seitdem ein furchtbar waltendes Geſchick
Des freien Wirkens Luſt und Glück
Erbarmungslos aus ſeiner Bruſt verbannte.
Ein Leidender, der nun ſeit Jahren ſchon
Waldeinwärts ſich entfernt von wonnereichern Weſen,
Und dort, geſchützt vor ihrem Spott und Hohn,
Der Eiche hohlen Stamm zur Wohnung ſich erleſen;
Der, jedem Spiel des Zufalls blosgeſtellt,
Nichts von dem Glanz und Reiz des Lebens mehr begehrte,
Und durch den Hunger nur hervorgelockt ins Feld,
Sein Daſeyn kümmerlich mit wilden Wurzeln nährte. —

Kaum hatte Leonhard das Schreckensbild erkannt,

Das ſtumm und bleich in ſeiner Nähe weilte,
Als er mit krampfgepreßter Hand,
Den Silberraub feſthaltend im Gewand,
Mit Windeshaſt vom Platz enteilte.
Doch Todesgraus durchbebt' ihm Mark und Bein,
Als er im Lauf ſich rückwärts wandte;
Denn mit Geheul und Grinſen rannte,
Verfolgend über Stock und Stein,
Der Rübenfürſt ihm hinterdrein
Und ſchrie ohn' Unterlaß: „Du läufſt wohl hundert Meilen,
Mein Brüderchen! Nur zu! Ich folg' und ſetz' mich auf,
Und laß nicht nach; wir müſſen theilen! — "
Da kamen ſie zuletzt im wildbehenden Lauf
Zu einem Seitenweg, der nach Sankt Annen führte,
Und plötzlich ſtand, erſchüttert und erſtarrt,
Als ob aus heitrer Luft ein Blitzſtrahl ihn berührte,
Jetzt' der Verfolger ſtill. Nicht Schrein noch Heulen ward
Von ihm fortan gehört, und auf demſelben Wege,
Den er durcheilt mit Windeshaſt,

Begab er drauf, nach kurzer Raſt,
Sich ſtill zurück ins grüne Waldgehege. —

Dem Flüchtling gleich, belegt mit Acht und Bann,
Der, bangverirrt auf ödem Felſenſtege,
Der lauernden Gefahr durch Wunderswerk entrann,
Als ſchon nach ſeinem Haupt mit gier'gen Mienen
Ein Bogenſchütz gezielt, den Blutpreis zu verdienen,
Kam Leonhard in ſeiner Wohnung an;
Begann ſogleich aus ſeines Mantels Falten
Den heimgeführten Raub hervor zu ziehn,
Entzündete mit ſtillgeſchäft'gem Schalten
Ein lodernd Feuer im Kamin,
Hob, wohl geſchützt durch Schloß und Riegel,
Den Dreifuß auf die Glut, auf ihn den Eiſentiegel,
Und ziſchend ſchmolz mit blendend hellem Schein,
Der Todtenkopf zum Silberklumpen ein.
Da fühlte Leonhard, als ſchmeichleriſch und helle
Die aufgefachte Glut zu ihm herüberſchlug,
Ein brennend Stechen plötzlich an der Stelle,
An welcher er den Fund nach Hauſe trug.
Er warf den Mantel ab, und im erſchrocknen Herzen

Erſtarrt' ihm ſchier das Blut, als er den Quell der Schmerzen
In einer Spiegelſcherb' erblickt;
Denn graunvoll ſtand der Spruch, der auf der untern Platte
Des Kopfes ſich befunden hatte,
Mit dunkelrother Schrift ihm in die Bruſt gedrückt.
Memento mori! ſtand zu leſen,
Von Krampfesdruck erzeugt, in Blut zurückgeſchwellt,
Als bei dem Wettlauf durch das Feld
Das Heiligthum der Preis geweſen!

Mit Sorg' und Angſt ergriff der Anblick ihn!
Und der Gedank' erweckt' ihm Furcht und Zagen,
Ein Denkmal auf der Bruſt zu tragen,
Das Zeuge ſeiner Schuld und unvertilgbar ſchien!
Es überkam ein düſtres Mißbehagen
Unheimlich ihm den Geiſt; aus ſeinem Innern wich
Des Friedens letzte Spur von dannen.
Erbangend vor ſich ſelbſt, ergab er ſich,
Die Unruh zu betäuben und zu bannen,
Die in der Einſamkeit ſein zagend Herz beſchlich,
Dem Strudel des Vergnügens wieder,
Das an den Rand des Elends ihn gebracht,

Und kämpfte grimmvoll durch die Macht
Wildwüſter Sinnenluſt die Qual der Seele nieder.

Und wunderkräftig hub in ſeiner Hand
Die heimgeführte Silberbeute
Zu wuchern an! Mit vollen Händen ſtreute
Das Glück, das trotzig ſonſt von ihm ſich abgewandt,
Ihm ſeine Gaben zu, ſeit aus der Glut am Heerde
Das Heiligthum, das, winkend vom Altar,
Dem Dienſt des Herrn gewidmet war,
Zurückgekehrt zum Dienſt der Erde!
Und gleich als ob er auf der Bruſt,
Im Warnungswink vor irdiſch eitler Luſt,
Zugleich den Talisman des ird'ſchen Glückes trage,
Kehrt' er von jedem Spielgelage
Bereicherter zurück — Nur ſchien der Freudenkranz,
Den ihm der Ueberfluß ſo reizend jetzt gewoben,
Ihm ſelber eine Laſt; nur wollte bei dem Glanz
Der fortgeſetzten Dienſtesproben,
Womit ſo huldvoll ihm das Glück entgegen kam,
Der finſtre Trübſinn nicht entweichen,
Der grauenvoll Beſitz von ſeinem Weſen nahm
Und, einem Rachedämon zu vergleichen,

Stets mit vermehrtem Todesgraus
Dem Schwindelnden das Herz berührte,
Wenn ihn an einem Gottes Haus
Von ungefähr der Weg vorüber führte!

So flohen Monde hin, indeß die dumpfe Pein,
Die schonungslos an seinem Wesen zehrte,
Jedwedem Strahl der Lust den Zugang streng verwehrte,
Und, mühsam kaum erstickt, ihr Anrecht neu bewährte.
Justinens Gegenwart allein
Schien wunderbar die Qual zu lösen und zu heben,
Die ihn durchtobt' in düstrer Nachtgestalt,
Schien mit versöhnender Gewalt
Den Frieden ihm zurück zu geben,
Der, durch den Todeswink verscheucht auf immerdar,
Aus seiner Brust gewichen war.

In früher Jugend schon zu hartem Loos erkohren,
Verlassen schweifend durch Gebüsch und Feld,
Dem Ungemach und Mangel preis gestellt,
Und fern vom Schooß, der sie geboren,

Hinjammernd durch die fremde Welt:
So hatte ſie, vom Trieb der Menſchlichkeit entglommen,
Ein frommer Prieſter aufgenommen,
Als, abgenagt von Gram und Leid,
Und ſtarr vor Froſt, ſie einſt zur Winterszeit
Mit Cymbelſpiel vor ſeine Thür gekommen.
Ein milder Hoffnungsſtrahl, verklärt in Licht und Luſt,
War ihrem Leben jetzt erbarmend aufgegangen,
Und ſtreute Glücksgefühl in die verwaiſ'te Bruſt
Und Roſen auf die bleichen Wangen.
Der Blume gleich, die aus verſchlammter Gruft,
Worin der Lebenskeim verkümmert und erkaltet,
Verpflanzt in mildre Frühlingsluft,
Mit jugendlicher Fülle ſich entfaltet,
Wuchs in der Jahre Wechſellauf,
Von Vater Gilberts Lieb' umwaltet,
Juſtine ſtill und fromm zur blüh'nden Jungfrau auf.
Den Reiz der Anmuth zu der Schönheit Blüthen
Gewährt' ihr die Natur zum heitern Liebespfand,
Als habe ſie mit mütterlicher Hand
Die dunkle Herkunft zu vergüten,
Von welcher ihr, die an des Elends Rand

Vom Schickſal hin und her getrieben,
Bis ihr des Prieſters Haus als Freyſtatt offen
ſtand,
Nichts als der Name nur geblieben.

So lebte ſie, verborgen vor der Welt,
Vom üppigeitlen Glanz des Lebens abgeſchieden,
In harmlos ungetrübtem Frieden,
Von keinem Reiz verlockt, von keinem Netz um-
ſtellt,
Und ſucht' ihr Glück, geſchäftig rege,
Nur in der Hände Fleiß und in des Greiſes
Pflege;
Bis Leonhard, dem Prieſter anverwandt
Und ungehemmten Zugangs ſich erfreuend,
Ein oft geübtes Spiel mit ſchlauer Liſt erneuend,
Den Weg zu ihrem Herzen fand.

Ein wunderbarer Kampf entzweite
Von nun an ihr Gefühl; und mit ſich ſelber war
Die tief bewegte Bruſt in fortgeſetztem Streite.
Sie ahnete die drohende Gefahr,
Die ihrer Unſchuld Glück mit falſchem Netz um-
ſpannte;
Denn mehr und mehr ward es ihr offenbar,

Welch wilde Sinnenglut in ſeinen Adern brannte.
Mit Abſcheu und Entſetzen wandte
Vom wüſten Wandel, dem er ſich ergab,
Sich das Gefühl des eignen Werthes ab;
Und dennoch blieb ihr keine Wahl vorhanden,
Denn ach! es zog, bethörend Geiſt und Sinn,
Ein dunkler Trieb mit unſichtbaren Banden
Sie fort und fort zu dem Verworfnen hin!
In Zweifelsnacht, wie es geſchehe,
Von Lieb' und Haß mit gleichem Ungeſtüm
Gefoltert ſtets, erzitternd ſtets vor ihm,
Und ſchmachtend doch nach ſeiner Nähe:
So kämpfte ſie in namenloſem Schmerz,
Die räthſelhafte Neigung zu beſiegen,
Und weidete zugleich an des Verführers Zügen,
Ein Raub des Augenblicks, mit ſchauderndem
Vergnügen
Und qualenvoller Luſt ihr liebeglühend Herz.

Da ſtellte plötzlich ſich in ſeinem Thun und
Streben
Ein wundervoller Wechſel ein;
Der rohe Hang nach zügelloſem Leben,
Dem er ſich ganz bisher dahin gegeben,
Schien wie durch Zauberwerk in ihm erſtickt zu ſeyn.

Wie er dem Lärm ſchamloſer Schwelgerei'n
Im Innern ſonſt befreundet und gewogen;
Vermied er ihre Lockung jetzt.
Still in ſich ſelbſt zurückgezogen,
Wich er den Freuden aus, die ſonſt ſein Herz ergötzt,
Und ſuchte ſtets, wenn aus Juſtinens Nähe
Ihn das Gebot der Sitt' und Zeit
Von dannen rief, als ob er für das Leid,
Das er im Buſen trug, ſonſt jeden Troſt verſchmähe,
Mit ſcheuem Schritt die Einſamkeit.

Das Nachtgewölk beängſtend ſchwerer Sorgen,
Das ihm, erzeugt von dunklem Mißgeſchick,
Die Stirn umzog — wohl ſchwebt' es unverborgen
Fortwährend vor Juſtinens Blick;
Doch unergründet und verſchloſſen
Blieb ihr der Quell, aus dem ſie floſſen.
Oft hatte ſie, wenn jeder Leitſtern ſchwand,
Des Haſſenswürdigen geliebtes Bild im Herzen,
Den Roſenkranz in matt erhobner Hand,
Um Lindrung flehend ihrer Schmerzen,
Zur Mutter Gottes ſich gewandt,

Und, vom verſchwiegnen Wahn der Einſamkeit
umfloſſen,
In glühende Gebete ſich ergoſſen.
Jetzt endlich ſchienen ſie erhört!
Und von der Sehnſucht leicht beſtechnem Triebe,
Von ihrer Wünſche theuerſtem bethört,
Hielt frohbewegt ſie für das Werk der Liebe,
Was, qualvollſchwankend, ſchaurigklar,
Auflodernde Gefühl begangnen Frevels war!
Kein Argwohn kam in ihre reine Seele,
Ob auch, vom leichtſten Hauch erregt,
Der Flamme gleich, die aus der Schwefelhöhle
Raubluſtig in die Lüfte ſchlägt,
Die wilde Leidenſchaft, an kein Geſetz gebunden,
Und zügellos mit Ehr' und Schmach,
Mit Höll' und Himmel abgefunden,
Im Säuſeln unbewachter Stunden
Mit wachſender Gewalt aus ſeinem Innern brach.
Vertrauungsvoll dem ſchönen Traum ergeben,
Daß mehr und mehr, ſo wie bereits ſein Leben
Der Beſſerung ſich reuig zugewandt,
Aus Geiſt und Sinn, aus Stimmung und Geberde
Der finſtre Unmuth ſchwinden werde,
Zerfloß aus ihrer Bruſt ſich jeder Widerſtand;
Und fröhlich überließ ſie ſich dem heitern Wahne,

Daß ſie der Schutzgeiſt ſei, der durch der Liebe Macht
Ihm aus dem Labyrinth lichtloſer Sturmesnacht
Den Weg zum Frieden wieder bahne! —

Im ſüßen Rauſch der Selbſtvergeſſenheit
Bemerkten ſie es kaum, wie Stund' um Stund' entrollte.
Schon nahte mehr und mehr die Zeit,
Da, feierlich durch Prieſtershand geweiht,
Noch inniger der Bund ſich ſchließen ſollte,
Dem, an der Neigung Strahl gereifet nach und nach,
Nur der Gewährungsſpruch der Kirche noch gebrach.
Nach fernentlegnem Landſitz wollte,
Den Leonhard erkauft, das neuverbundne Paar
Sich ungeſäumt ſodann begeben,
Um dort, vom Weltgeräuſch getrennt auf immerdar,
In trauter Häuslichkeit ſich ſelber nur zu leben.
Verlorner Wunſch! vereiteltes Beſtreben! —
Es fanden die Verlobten ſich
Zuſammen einſt in ferner Gartenlaube,
Als ſchon der Tag in Dämm'rungsdunkel wich.

Das unverwahrte Herz beſchlich
Der Wolluſt ſüßes Gift; und ihr zum leichten Raube
Erlag die Unſchuld der Gefahr
Des Augenblicks, bevor am Brautaltar
Der glüh'nde Trieb geheiligt war!

Der Rauſch verflog und peinigend erwachte
Der Reue Wehgefühl auch in Juſtinens Bruſt!
Beim Glanz des Abendſterns, der lieblich niederlachte,
Begab ſie ſich, aufſchaudernd, ſchuldbewußt,
Mit ſchwankem Schritt nach Vater Gilberts Zelle,
Und that mit zitternd bleichem Mund,
Hinſinkend an des Eingangs Schwelle,
Ihm den begangnen Fehltritt kund.

Mit ſtiller Andacht ſaß der Greis ſo eben,
Der bald zu ſcheiden dacht' aus dieſer Welt,
Von Bildern der Vergänglichkeit umgeben,
Die er, durch Lampenſchimmer matt erhellt,
Erbauung ſuchend um ſich hergeſtellt,
Sich vorbereitend auf das künft'ge Leben,
Als die Geängſtigte, durchglüht von Reu' und Scham,

Zu ſeinem Frieden ihre Zuflucht nahm.
Mit tiefem Schweigen zu ihr hingewendet,
Vernahm er das Geſtändniß ihrer Schmach;
Kein Vorwurf ging, als ſie geendet,
Von ſeinen Lippen aus, doch Thrän' um Thräne brach,
Indem er ſtill den Blick nach oben wandte
Und in ein düſtres Staunen ſich verlor,
Aus ſeinen Augen heiß und hell hervor.
Nur als ſie tiefzerknirſcht ihn Vater wieder nannte,
Da zuckte, ſchnell erwacht und ſchnell verweht,
In flücht'gem Muskelkrampf ein Lebenszeichen
Durch ſeine Züge hin, dem Lächeln zu vergleichen,
Wodurch der Schmerz in Wahnwitz übergeht!

So mild und ſanft, wie ſonſt, in Wort und Mienen,
Wehmüthig ernſter nur ſeit dieſem Augenblick,
Begegnete der Greis fortan Juſtinen;
Doch zog er betend ſich in ſein Gemach zurück,
Als der Vermählungstag erſchienen.

Ergrauend vor dem Ort, der von der Hand
Des Sakriſtans bereits geöffnet ſtand

In ſturmbewegter Bruſt, in zagender Geberde
Den Ahnungskampf der bangen Zweifelspein
Ob mit des Sprüchleins blutigrothem Schein
Das Heiligthum ihn dulden werde,
Fand Leonhard ſich bei Juſtinen ein;
Und düſtern Sinns dem Miſſethäter gleichend,
Der, von der Luſt zum Leben übermannt
Und vor dem Tod erzitternd und erbleichend,
Zum Richtplatz geht begab er an des Mädchens
Hand,
Bei Chorgeſang und Glockenſchalle,
Sich auf den Weg zur heil'gen Tempelhalle.

Der Orgel ſchwungreich feierlichen Ton
Vernahm er bebend aus dem Innern ſchon,
Erreicht ſchon waren jetzt die Quaderſtufen,
Die aufwärts führten zu des Eingangs Thor;
Da hört' er ſich beim Namen plötzlich rufen,
Und leiſe drang zugleich dies Wort zu ſeinem Ohr:
„Willſt Brüderchen nun gar mein Eidam werden?
Biſt ſchon mein Spießgeſell, und führſt nun gar
Mein Töchterlein zum Brautaltar?
O, wie Du doch ſo fromm dich kannſt geberden!"

Erſtarrend vor Entſetzen bei dem Klang,

Der warnend ſich, halb Rede, halb Geſang,
Vernehmen ließ, mit ſcheuen Blicken wandte
Sich Leonhard; doch mit betäubtem Sinn,
Vernichtet durch den Schreck, ſank er zu Boden hin,
Als er die drohende Geſtalt erkannte.
Es war der Rübenfürſt, der, ein geſpenſtiſch Bild,
In braunen Mantel eingehüllt,
Erſchienen an der heil'gen Stäte,
Und hingelehnt an eines Pfeilers Rand,
Das Sprüchlein ihm, als er am Eingang ſich befand,
Aus hohler Bruſt entgegen krähte.

Durch ſchnellgeleiſtet regen Beiſtand kam
Zwar der Geängſtigte zurück ins Leben wieder;
Doch ihm durchtobt' ein Fieberkrampf die Glieder,
Der Geiſt und Sinn zugleich gefangen nahm.
Des Wahnſinns Raub, von irren Phantaſieen
Gefoltert und gepreßt, that er mit bleichem Mund
Der überraſchten Menge ſtammelnd kund,
Wie er, der Rache Gottes zu entfliehen,
Vergebens hingeſchweift von Triſt zu Triſt;
Wie noch auf ſeiner Bruſt, in Todesangſt entglommen,
Der Kirchenraub, an dem er Theil genommen,

Zu lesen steh' in blutigrother Schrift;
Und wie, gequält am Geist, gebrandmarkt an dem Leibe,
Ihm die Vernichtung nur zu wünschen übrig bleibe! —

Noch war die Frevelthat, obgleich vor Jahren schon
Verübt am Tempel zu Sankt Annen,
Aus dem Gedächtniß nicht entflohn.
Es hatt' in arger List und ruchlos schnödem Hohn,
Des Raubes Spur zu tilgen und zu bannen,
Der Tempelschänder am Altar,
Um gierig alsobald das Schnitzwerk zu erfassen,
Worin der heitre Fleiß der Kunst verewigt war,
Den Feuerbrand zurück gelassen;
Und bald begann, auflodernd vom Altar,
Die wachsend wilde Glut den Himmel zu erhellen.
Mit Mühe nur entgingen der Gefahr
Der Klosterbrüder abgelegne Zellen;
Das Kirchlein selbst, ein Raub der Flammen, lag
In Schutt und Asche noch bis diesen Tag. —

Mit Abscheu drängte sich, mit Grauen
Das Volk heran, den Frevler zu beschauen,

Wie er, gezeichnet von des Rächers Hand,
Verzehrend angeweht vom Hauch der Tempelhalle
Sich hier am Boden ächzend wand!

Des Kerkers Nacht, in der er sich befand,
Als das Bewußtseyn ihm allmählig wiederkehrte,
Verflocht vor seinem Blick, indem sie schauerlich
Ihn über sein Geschick belehrte,
Mit neuen Schreckensbildern sich.
Die Grabesluft, die ihm mit feuchtem Flügel
Entgegenblies, des Zwielichts düsterer Schein,
Des Fensters Gitterwerk, der Pforte Riesenriegel,
Der Wände moderndes Gestein,
Der Block, auf dem er saß — die Schreckenszeichen alle
Die dem Gefangenen im Kerkerlabyrinth
Ausharrende Gefährten sind,
Verkündigten im Raum der öden Thurmeshalle
Ihm grauenvoll, daß nun mit dumpfem Ton,
Nachdem er das Gericht längst in der Brust getragen,
Anmahnend auch das Stündlein schon
Der irdischen Vergeltung ihm geschlagen!

Mit abgestumpft ersterbendem Gefühl

Hinstarrend in die Nacht, die ihn umflossen,
Verlor sich, so der Lust, so auch dem Schmerz;
verschlossen,
Der kranke Geist in irrem Bilderspiel.
Unfähig, zu durchschaun und zu erkennen,
Ob sein Geschick Haß oder Gunst zu nennen,
Ob er gefangen oder frei
Beneidenswerth — bedauernswürdig sey,
Entschwand in ferne Nebelweiten
Sogar Justinens Bild vor seinen Augen hin;
Und steuerlos begann der nachtumwölkte Sinn
Die Gränze schon zu überschreiten,
Die zwischen ihm und jenem Unglücksohn,
Der kreischend einst am Scheideweg verschwunden,
Und heut am Tempelthor in Gicell und Hoha
Aufs neue sich gezeigt, bisher noch stattgefunden! —

So saß er [illegible] bis gegen Mitternacht,
Da ließ, mit angestrengter Macht
Beschäftigt, das Gemäuer zu zerstören,
Sich ein Geräusch von außen plötzlich hören.
Es drang ein Brechstahl in die Fugen ein;
Der Mörtel wich und rieselte zerstoben
Die Wand hinab, es machte Stein um Stein,
Durch feindliche Gewalt gedrängt und fortgeschoben,

Zerbröckelnd ſich von dem Gemäuer los,
Und ſiegend drang, mit Schlag und Stoß
Ausharrend im geſchäftigen Beginnen,
Der blankgewetzte Stahl nach innen.
Verwundert hörte Leonhard
Von außenher das dumpfe Haun und Pochen,
Sah, wie die Oeffnung immer weiter ward,
Die ſich der Stahl durch das Geſtein gebrochen,
Und wußt' erſtarrend nicht, wie ihm geſchah,
Als über den zermorſchten Trümmern
Er eine Blendlaterne ſchimmern,
Und eine Hand anlockend winken ſah!
Unfähig, ſolchem Reiz zu widerſtreben,
Erglühten neugeweckt mit ſchaurigſüßer Luſt,
Im Wunſch nach Freiheit und im' Hang zum Leben,
Die ſchon erloſchnen Triebe ſeiner Bruſt.
Behend in den gehöhlten Bogen
Schwang er ſich auf aus ſeinem Kerkergrab,
Glitt an der Außenwand eilfertig dann hinab,
Und fühlte durch die Nacht, die, ſeiner Flucht gewogen,
Mit tiefem Dunkel ihn umgab,
Von mächt'ger Hand ſich haſtig fortgezogen.

Es war des Zwingers Raum, von wannen voll Gefahr
Die rasche Wanderung begonnen,
Im Flug durcheilt; vom Glück begünstigt, war
Bereits das freie Feld gewonnen;
Da trat, in seinem Glanze ruhig klar,
So wie am weiten Himmelsbogen
Die finstern Wolkennebel sich verzogen,
Der Mond hervor, und schien mit bleichem Licht
Dem fremden Führer, dem zur Feldesweite
Durch Graun und Dunkel der Befreite
Stillschweigend nachgefolgt, ins Angesicht.
Es war der Rübenfürst. — Mit ruhig ernster Miene
Ging er, der nahen Waldung zugewandt,
Mit dem Geretteten noch Hand in Hand,
In seiner Linken noch die Brechmaschine,
Wie sie vor Stundenfrist zum engen Thurmgemach
Sich Bahn durch das Gemäuer brach.

Nicht aber so wie sonst mit Angst und Grauen,
Mit leisen Zeichen der Verwundrung nur
Erkannt' ihn Leonhard, und keine Spur

Von Furcht und Schrecken war in ſeinem Blick zu ſchauen.
Das Grauſenvolle hatte ſeine Macht
An ihm erſchöpft! Ob durch die fremde Weite
Ihn Tücke oder Huld, Haß oder Liebe leite —
Ihm galt es gleich; und in die Waldesnacht
Trat er, an ſeines Führers Seite,
Mit ſchweigendem Gehorſam ein.
Bergauf, Bergab an öden Felſenſchlünden
Begann der Weg ſich jetzt herum zu winden,
Und keines Sterns befreundet milder Schein
Fiel blinkend durch der Ulmenbäume
Verſchlung'nen Gipfelkranz hernieder in die Räume,
Wo grundfeſt ſie gewurzelt im Geſtein.

So ſchweiften ohne Raſt auf ſelbſtgebahntem Wege
In melancholiſchem Verein
Durch des Gebirges ſchauri e Gehege
Die Wandrer, bis die Nacht in Dämmerung zerrann,
Und langten jetzt, bis auf den Tod ermattet,
Am Abhang eines Felſens an,
Der, rings von Dorngebüſch bewachſen und umſchattet,

Vor jedem Späher Schirm und Schutz verſprach.
„Hier,“ rief der Rübenfürſt, hindeutend mit dem Stahle,
Hier, Bruder, laß uns ruhn!“ — es war zum erſtenmale,
Daß eines Wortes Laut aus ſeinen Lippen brach.
Und beide ſtreckten die erſchöpften Glieder
Ins Dunkel des Gebüſches nieder,
Wo alſobald erquickend ſüß
Sich auf die müden Augenlieder
Mit leiſem Flügelſchwung der Schlummer niederließ.

Schon aus der Mittagshöhe glänzt' und lachte
Das Sonnenlicht herab, als Leonhard erwachte,
Und im erneuten Kampf der Leiden ohne Zahl,
Die nur der Schlaf beſchwichtigte und bannte,
Den düſtern Blick zur Seite wandte,
Wo der Gefährte ſeiner Qual,
Geborgen von den Dorngehegen,
Sich in das Gras geſtreckt. Vergebens! Keine Spur
War mehr von ihm zu ſchaun; zerknickte Halme nur
Bezeichneten den Platz, wo er gelegen.

Gleichgültig aber ſtützte Leonhard
Sich auf den harten Grund, der ihm, nach Schmach und Schande,
Nach Haft und Flucht, an eines Abgrunds Rande
Zum Krautbett angewieſen ward.
Da hört' er durch's Gezweig, das vor den Mittagsgluten
Ihn dicht verſchränkt in ſeinen Schatten nahm,
Entfernter Tritte Klang, der immer näher kam;
Und keuchend ſtellte ſich nach wenigen Minuten,
Der Rübenfürſt mit Wurzeln groß und klein,
Die er zur Mittagskoſt geſucht im Waldgebiete,
Mit einer Honigwab' und wilden Beeren ein,
Und ſchüttete mit einem Blick voll Güte,
Als ob des Flüchtlings traurig hartes Loos
Ihm ſanfteres Geberdenſpiel gebiete,
Den Vorrath ihm geſchäftig in den Schooß,
Begab ſich dann nach ſeinem Lager wieder,
Und ſenkte ſtill das Haupt zur Erde nieder.

Vom Hunger angelockt, der mächtig rege ward,
Als er die Gabenſpend' erblickte,
Die der Gefährt' ihm bot, gehorchte Leonhard
Dem Winke der Natur, erquickte

Sein ſchmachtend Herz, und wandte ſich
Im ſchwankenden Gefühl der Zuverſicht und Scheue
Zu ſeinem Nachbar hin, den allgemach aufs neue
Des Schlummers löſende Gewalt beſchlich.

Und ſiehe! wunderbar verändert ſchienen
Die Züge des Gefürchteten. Es lag
Ein milder Fried' erheiternd in den Mienen,
Die wildverzerrt an jenem Schreckenstag
Umhergegringſt, als Leonhard mit Grauen
Ihn bei der Fichte fand. Kein Merkmal war
Von jenem Wahnwitz mehr zu ſchauen,
Und wiederhergeſtellt, lebendigklar,
Der menſchlichen Geberd' entfloh'ne Würde;
Nur daß von inn'rer Leidensbürde
Felsartig laſtendem Gewicht
Die Spur zu finden war im bleichen Angeſicht.

Da ging dem Staunenden, zu neuer Qual erkohren,
Ein längſt vergeßnes Bild, das in der Zeiten Lauf
Aus ſeiner Bruſt ſich unvermerkt verloren,
Im Spiegel der Erinn'rung plötzlich auf:
Mit ſolchen Zügen ſtürzte, wuthentrüſtet,

Einſt ein Verzweifelnder im Morgenſtral,
Von Leonhard, nach ſchwelgeriſchem Mahl,
Im Würfelſpiel kunſtfertig überliſtet
Und bis aufs Blut geplündert, aus dem Saal!
Und als im Flug drei Tage noch entrannen,
Da braunt' es in der Kirche zu Sankt Annen! —

Erſtarrend nach dem Abgrund wandte ſich
Der Blick des Schaudernden; es wich
Vor dem entſetzlichen Zuſammenhange
Der letzte Tropfen Bluts aus ſeiner Wange.
„Vergeltung!" ſchrie er auf;" ha, jetzt erkenn' ich Dich!
Hinab zur Kluft! hinab zum Frieden!"

„Nicht alſo, Bruder!" rief, ermunternd Sinn und Blick,
Der Rübenfürſt. „So iſt's uns nicht beſchieden!"
Und ſtarken Armes hielt er ihn zurück.
„Laß, fuhr er leiſe fort, „uns weiter gehen!
Schon wieder dämmern will's im Waldrevier.
Ei! brauchſt ſo lüſtern Dich nicht umzuſehen!
Auch vorwärts iſt geſorgt; vertrau' und folge mir!
Auch vorwärts iſt geſorgt; den Abgrund finden wir! — "

Zwei Nächte noch, Felsauf, Felsabwärts
blickend,
Durchirrten sie, die oft erschöpfte Kraft
An wild gewachsner Frucht erquickend,
In friedlicher Genossenschaft,
Die Finsterniß zum Schirm, die Schwermuth
zum Geleite,
Des Waldgebirges öde Weite;
Und langten endlich, als zum drittenmal
Das Morgenlicht mit purpurhellem Stral
Hervortrat aus der Himmelspforte,
An eines Abhangs laubreich grünem Orte,
Vor einer Klausnerhütte schweigend an.
Hier wohnte seit ergrauten Jahren,
In segensvoller Wissenschaft erfahren,
Und hochverehrt vom Volk ein frommer Mann,
Der der Natur geheimste Kräfte kannte
Und ihres Wirkens Quell mit kühnem Geist
erflog,
Aus ihren Gütern Lebensbalsam zog,
Durch seine Kunst selbst ihre Schrecken bannte,
Und was an Weisheit ihm der Herr verliehn
Mit rastlos eifrigem Bemühn
Zum Heil der Hülfsbedürftigen verwandte.
Von Mund zu Munde fortgepflanzt, erscholl

Des Klausners Ruhm, soweit die Riesenkette
Der Berge lief. Es nahten glaubensvoll
Sich Dulder aller Art der grünbelaubten Stätte,
Wo Vater Bernhards Hütte sich befand,
Um seine Kniee flehend zu umfangen,
Und alsobald durch seine Segenshand
Zur Blüthe der Genesung zu gelangen.

Mit einem Blick voll Würd' und Hoheit trat,
Als jetzt die Wanderer der Hüttenschwelle
In wechselnder Empfindung sich genaht,
Der Greis hervor aus seiner Friedenszelle.
Ein dunkelfarbiges Gewand umschloß
Mit reichem Faltenwurfe seine Glieder,
Und glänzendweiß, in hellen Locken floß
Der Silberbart ihm bis zum Gürtel nieder.
An seinem Haupte schien die Macht der Zeit
Im Flammenwandel still vorbeigegangen;
Denn Lebenslust und Jugendheiterkeit
Umspielten rosenhaft noch seine Wangen.
Und wie im stillen Flurbach dienstbereit
Das Abbild wiederglänzt vom Blumenhügel,
So war sein Aug' ein anmuthreicher Spiegel
Der innern Eintracht und Zufriedenheit

„Wen bringst Du, Daniel?“ begann der Greis zu sprechen,
Dem Rübenfürsten fragend zugewandt.

„Der Fremdling ist es, welchen das Verbrechen,
Vom Rachestral verfolgt, mit mir verband!“
Versetzte dieser; und mit rascher Hand,
Indem zum Bodengrund sich seine Blicke kehrten,
Schlug er die Mantelhülle des Gefährten
Zurück von dessen Brust, und hell beschienen ward
Vom Morgenroth die Schrift — Erbleichend und erbebend
In Angst und Weh, warf Leonhard
Auf seine Kniee sich, den flehenden Blick erhebend,
Und schneidend kalten Schmerz in Mark und Bein,
Um Lindrung ächzend seiner Todespein.

„Die kann der Himmel nur gewähren,
Der selbst auf Sünder noch erbarmend niederschaut!“
Begann der Greis mit feierlichem Laut.
„Für Uebel solcher Art erziehn und nähren
Die Waldgebirge kein Genesungskraut!
Für eures Geistes drückende Beschwerden

Kann Troſt und Lindrung droben nur gedeihn!
Durch ſtrenge Buße nur könnt ihr gereinigt werden;
Nach ſchwerem Dienſt und hartem Kampf allein
Verſcherzter Gnad' und Huld aufs neue wür-
dig ſeyn!"

„O laß vom Flehn des Jammers dich be-
wegen!"
Rief Leonhard! „und ſag' erbarmend an,
Durch welche Buße meine Qual ſich legen,
Und dieſes Blutbild ſich verwiſchen kann!"

„Erfahren ſollt ihr ſie, wenn mit verjüng-
tem Strale
Der Morgen wieder glänzt in dieſem Thale!"
Erwiederte der Greis. „Heut aber möget ihr
Als müde Pilger ruhn und euch erquicken;
Um bei dem nächſten Frühlicht fern von hier
Euch mit geſtärkter Kraft zum Bußwerk anzu-
ſchicken!"

Er ſprach's und deutete mit ſtill erhobner Hand
Nach einem Halmgrund hin, durch Laubgebüſch
umſchattet;
Dort lagerten, an Leib und Seel' ermattet,

Die Schmerzensbrüder sich, als sie den Wink erkannt;
Der Klausner aber ging zurück nach seiner Zelle.

Und als die nächste Morgenhelle
Am Himmel aufging, führte von dem Ort,
Wo im Genuß der Ruh, durch Trank und Speise
Sie sich gelabt, nach müder Pilger Weise,
Der Greis sie durch die Wildniß fort.
Es zog sich stundenlang an dunklen Felsenschluchten
Der Weg vorbei; und wo am grellsten sich
Die Schrecken der Natur im Wechselspiel versuchten,
An einem Abgrund jäh und schauerlich,
Umringt von lustlos ödem Schweigen,
Erfüllt von schwarzem Grabesgraun,
Ermahnte sie der Greis, aus abgerißnen Zweigen
Sich eine Hütte zu erbaun,
Und ließ sie den Beruf der Pflichten jetzt erfahren,
Die zur Entsündigung fortan ihr Tagwerk waren.

Hoch auf des Felsens Stirn, den wüst und wild
Mit drohender Gefahr von allen Seiten
Des Abgrunds Nacht umgab, stand seit ergrauten Zeiten

Ein wunderthät'ges Gnadenbild —
Wem durch das Uebermaaß der ird'schen Leiden
Der Muth gelähmt, der Geist verfinstert war,
Dem ward's im Innern wieder hell und klar,
Und fröhlich sah man ihn von dannen scheiden,
Sobald er, mit Besiegung der Gefahr,
Das Gnadenbild berührt. — Doch über Felsen-
klüfte,
Um welche stets, wie Hauch der Todtengrüfte,
Ein sinnbetäubend gift'ger Nebel hing,
Und über schroffe Klippen ging
Der Weg hinauf ins Reich der reinern Lüfte!
Und wer der Wanderung sich unterfing,
Der schloß gebührend erst, in sein Geschick ergeben,
Die Rechnung ab mit Tod und Leben!
Denn selten kehrte von der Dulder Zahl,
Die, schwindelnd zu den Finsterniſſen
Der tiefen Kluft hinabgerissen,
Den Geist verhauchten in des Leibes Qual,
Ein Wanderer zurück nach Vater Bernhard's
Thal! —

Nun, seit die Frevler sich, zur Buße ihrer
Sünden,
Das Zelt errichtet an des Abgrunds Hang,

Vernahm man aus den Felſenſchlünden
Kein Röcheln mehr, das mit dem Tode rang!
Auf ihren Schultern trugen wechſelsweiſe
Sie die Bedrängten zu der Höh' empor,
Nachdem durch Prob' und Uebung ſie zuvor
Vertraut geworden mit dem Schreckensgleiſe.
Belaſtet mit dem Leidenden begab
Der eine ſich hinweg, und klomm Fels auf,
Fels ab
Zum Ziel hinan mit ſicherm Tritte,
Indeß der andre vor der Rankenhütte
Bis zu der Wiederkehr, nach ſchweigendem Vertrag,
Auf ſeinen Knieen betend lag. —
In Dank erglüht, in Luſt ergoſſen,
Schied der Gerettete von ihrer Wohnung ab;
Nur ihnen ſelber blieb der Quell verſchloſſen,
Der jeder Bruſt den Frieden wiedergab.
Auch nahmen, wenn mit vollen Händen
Die Freud' auf lohnende Vergeltung ſann,
Sie von den dargebot'nen Spenden
Nur eine Kupfermünze dankbar an. —
So floh die Zeit; und durch die Berge ſteigend
Fand Vater Bernhard ſich mit jedem Jahr
Bei ihnen ein, und überſchaute ſchweigend

Den kargen Sold, der von dem Büßerpaar
Mit blut'gem Schweiß gewonnen war. — —

Doch während an dem dunklen Felsengrabe
Der Gram Zerstreuung nur, nicht Heilung finden kann,
Zieht, fern von dort, ein blühend schöner Knabe
Uns mit dem Blick der Unschuld lächelnd an!
Ein Friedensbote, lösend Acht und Bann,
Zum Werk der Sühne hoffnungsreich erkohren,
Und aus Justinens Schooß geboren,
Die rettungslos, von Schand' und Schmach bedroht,
Erliegend ihrem Gram, des Kindes Leben
Bei der Geburt erkauft durch ihren Tod.
So steht er vor dem Thurme sinnend eben,
Aus dem der Vater floh; doch ist's der Kerker nicht,
Den er beschaut in wonnigstiller Freude,
Die Kuppel ist's am gothischen Gebäude,
Die ihr belehrend Wort zu ihm herunter spricht!
Ihn zu begleiten auf dem Lebenspfade,
Ward mitleidsvoll, zum Schmuck der jungen Brust,
Der Ordnung Regelschnur, des Ebenmaaßes Lust

In ſeinen Geiſt gepflanzt — Denn des Erbarmers Gnade
Iſt ja unendlich, wie er ſelbſt es iſt! —
So muß des Knaben ſtillgenährtem Triebe,
Der, hangend an der Kunſt mit Luſt und Liebe,
Sich Anmuthsformen denkt und ihr Geſetz ermißt,
Der heitre Hang zugleich ſich beigeſellen,
Zerſtörtes wieder herzuſtellen;
Und fröhlich blüht in ihm, nach mancher Jahre Lauf,
Voll edler Wirkensluſt ein Meiſterbildner auf.
Doch fühlt er ſtets, im Prieſterhaus erzogen,
Wie er der Kunſt ſein glühend Herz geweiht,
Des Kloſterlebens ſtiller Einſamkeit
Mit gleicher Neigung ſich gewogen.

Und mehr und mehr, im Wechſelſchwung der Zeit,
Fühlt er von dunklem Hange ſich getrieben,
Des Geiſtes heitre Fertigkeit
An einem Kirchenbau frommſinnig auszuüben.
Nicht ſpähend nach der Ferne durft' er ſchaun!
Noch lag, ſtatt ſeligheil die Herzen zu erbaun,
Die Annenkirch' im Schutt begraben;

Und ihr beſchloß er jetzt, hochwölbend Stein um Stein,
Die ihm verlieh'nen Bildnergaben
Mit frohgeſchäft'ger Aemſigkeit zu weihn.
Dem frommen Werk in Liebe zugewendet,
Führt' er, des reinen Zweckes ſich bewußt,
Den Tempel wieder auf, den Daniel geſchändet;
Und in dem Augenblick, da er den Bau vollendet,
Verſchwand die Schrift von ſeines Vaters Bruſt! —

Es war am heil'gen Oſtertage.
Im Kranz des Frühlings prangte der Altar;
Zu obgeſängen ward der Ton der Klage,
Der aus den Trümmern ſonſt emporgeſtiegen war!
Ein Diener Gottes, welcher ſegnend eben
Den Tempel eingeweiht, lud nun zum Gnadenmahl
Des Gottverſöhners ein, der heut aus Todesqual
Und Grabesnacht zurückgekehrt ins Leben!
„Die heiligen Gefäße ſtehn bereit!"
Rief er mit frommgerührten Blicken
„Die ihr mühſelig und beladen ſeid,
Kommt her zu mir; der Herr will euch erquicken!"

Da öffnete, wie er den Freudenſchein

Der leuchtenden Monſtranz dem Volk entgegen kehrte,
Sich eine Thür entlang der Säulenreih'n,
Und Vater Bernhard trat, der Vielverehrte,
Die Dulder an der Hand, zum Tempel betend ein.
Den Frieden Gottes in verklärten Mienen,
Führt' er ſie zum Altar, ſchloß hier mit ihnen
Sich an die gläub'ge Schaar, und aus des Prieſters Hand
Empfingen ſie das Heil, von Gott geſandt,
Und in des Halms geweihter Frucht erſchienen!

Und als von heil'ger Statt nach ferner Flur
Sich wiederum zerſtreut des Volkes Schaaren,
In ſchön gewirkten Meßgewändern nur
Die frommen Prieſter noch zugegen waren,
Und die Entſündigten noch auf den Knie'n
In wonniger Empfindung betend lagen,
Begann, was er bis jetzt im Mantel ſtill getragen,
Zum Tempelſchmuck beſtimmt, der Greis hervorzuziehn:
Das Gnadenbild, das, hoch von Licht umfloſſen,
Herab ins Thal geleuchtet ſeligholb,
Und einen Todtenkopf, aus Silber neugegoſſen,
Des ſtrengen Dienſtes ſtillerſparten Sold.

Vom Prieſterchor begleitet, trug er ſchweigend
Die Hoffnungspfänder zum Altar hinauf,
Und legte dann, ſich mild hernieder neigend,
Dem Dulderpaar die Hände ſegnend auf.
„Geſtillt," begann er, „hat des Ewigen Erbarmen
Das langgenährte Sehnen eurer Bruſt;
So folgt mir denn, um nun in ſel'ger Luſt
Auch noch den Sohn und Enkel zu umarmen,
Der euch durch heil'gen Trieb und fromme That
Der Kirche Gnadenſchooß aufs neu geöffnet hat.
Allgegenwärtiger! ſie ſind gekommen,
Sich deinem ſtillen Dienſt hinfort zu weihn;
Du haſt den Makel von der Bruſt genommen,
Du wirſt ihr Schirm und Schützer wieder ſeyn!—"

Das Kegelspiel.

Wenn die Kobelsbacher die Woche hindurch im Schweiß des Angeſichts auf Erfüllung ihrer Berufspflichten bedacht geweſen waren, ſo ſtand ihnen des Sonntags nach der Betſtunde regelmäßig ein Stück Arbeit bevor, das jenen Bemühungen für des Leibes Nahrung und Nothdurft an Schwierigkeit nur wenig oder nichts nachgab: der Spatziergang nehmlich nach einem ziemlich entfernten Wirthshauſe, mitten in der öden, das Städchen umringenden Sandwüſte gelegen und der durſtige Reiter genannt. In trauriger Einförmigkeit führte der Weg zwiſchen verſengtem Heidekraut und beſtaubtem Brombeergebüſch dahin. Kein ſchattigter Baum gewährte Schutz gegen die ſtechende Sonnenhitze, kein grünendes Fruchtfeld bot den umſchauenden Blicken ſich dar, kein Vogel ergötzte das Ohr mit fröhlichem Geſange. Von der ſtiefmütterlichen Natur auf das feindſeligſte

zurückgesetzt und verwarlost, war die Gegend wie ausgestorben und es ward, jedes anderweitigen belebenden Hauches ermangelnd, die ringsherrschende lustlose Stille nur durch die muntern Gespräche der Spaziergänger unterbrochen, die mit mühseligem aber herzhaftem Eifer sich durch den tiefen Sand hindurch zu arbeiten und auf ihr beabsichtigtes Ziel loszusteuern beschäftigt waren. Der standhafte Muth blieb nicht unbelohnt. Ein freundliches, mit einem geräumigen und sorgfältig angebauten Garten versehenes Haus nahm endlich nach glücklich überstandenen Beschwerden die keuchenden Wanderer auf; frischgezapfter Gerstentrank, der eben so wohl seiner innern Güte, als den Umständen, unter welchen er genossen wurde, seine Berühmtheit zu verdanken hatte, labte ihren lechzenden Gaum, bequeme Ruhebänke, von Jasmin und Geisblatt schirmend überlaubt, winkten den herbeigeströmten Naturfreunden überall entgegen und eine wohleingerichtete, an der Gartenplanke hinablaufende Kegelbahn eröffnete dem Verlangen nach harmlosem Zeitvertreibe, wie der Liebe zum Gewinn die lockendsten Aussichten. Auf das angenehmste verstrich unter Spiel und Genuß, unter ehrbarem Gespräch und

muthwilliger Neckerei den hier verſammelten Kobelsbachern der Reſt der Nachmittagsſtunden. Befriedigten Sinnes ſchickte man, wenn die untergehende Sonne ihre letzten Stralen verſandte, zur Heimkehr ſich an und mit der nehmlichen unverdroßenen Anſtrengung, mit welcher man früherhin den gemeinſchaftlichen Beluſtigungsort zu erreichen bemüht geweſen war, durchwanderte man das Sandmeer von neuem, um vor dem völligen Einbruche der Nacht die Nähe des Städchens zu gewinnen. Denn aller anziehenden Kraft zum Troz, welche der durſtige Reiter, verjährter Gewohnheit gemäß, auf die Gemüther ausübte, pflegte es doch nur unter Vermittelung eines ermuthigenden Rauſches zu geſchehen, daß einzelne Wagehälſe dann und wann den Abend hereindämmern ließen, bevor ſie von ihren Sitzen ſich erhoben und auf den ſichern Rückzug bedacht waren.

An derſelben Stelle, wo jezt ein betriebſamer Wirth die Erquickung faßweiſe darbot, war vor vielen Jahren ein Reitersmann ſammt ſeinem Gaul vor Durſt und Erſchöpfung jämmerlich verſchmachtet und umgekommen. Mit Schrecken und Entſetzen hatte das ſchauderhafte Ereigniß die Bewohner des Städtchens erfüllt; keiner unter ihnen

jedoch, aller von Seiten der Ortsobrigkeit ausgehenden Ermunterungsvorschläge ungeachtet, es über sich zu gewinnen vermocht, dem allgemeinen Besten ein ruhmwürdiges Opfer zu bringen und zu künftiger Verhütung ähnlichen Unheils in der öden Sandsteppe sich anzusiedeln, bis endlich ein ganz fremder Mann, der mit menschenfreundlichen Gesinnungen und Grundsätzen eine gediegne Kenntniß des Brauwesens verband, zu einer häuslichen Niederlassung dieser Art geneigt und erbötig gewesen war. Die zu seinem Vorhaben ihm bewilligte Unterstützung dankbar benutzend, hatte er hoffenden Muthes gerade an dem Orte, wo man die beiden bedauernswerthen Opfer gefunden, sein wirthliches Wohndach errichtet, durch unermüdlich ausdauernden Fleiß den umliegenden Bodengrund in fruchtbares Gartenland verwandelt und zugleich vermittelst geschickter Handhabung des erlernten Gewerbes ein so kräftiges Reizmittel zuwegegebracht, daß er durch den zahlreichen Zuspruch, dessen er sich am Sonn- und Festtagen zu erfreuen hatte, schon nach Verlauf einiger Jahre, das auf fremde Kosten erbaute Wirthshaus zum durstigen Reiter als freies Eigenthum besaß. Der Mann, ursprünglich ein arm.r Schlu-

cker, war durch die kühne Vollführung eines Entschlusses, vor welchem jeder andre zurückschauderte, nach und nach in so sichtbaren Wohlstand gerathen, daß es, um seine Lage von ganzem Herzen zu beneiden, nur der Beseitigung gewisser Rücksichten bedurft hätte, welche indessen gegründet genug schienen, um allen mißgünstigen Gedanken sogleich Zaum und Gebiß anzulegen. Es war nehmlich, nach der Aussage sehr glaubwürdiger Personen nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß der Geist des Unglücklichen, der hier von aller menschlichen Hülfe verlassen, einst ein so schmähliches Ende gefunden, noch dann und wann, eingedenk des Berufes, in welchem ihn das grausame Verhängniß überrascht, bei nächtlicher Weile sein Wesen treibe, indem er, auf einem schwarzen Rosse sitzend, gestreckten Gallops in der Umgegend umherreite. Auch sogar der Wirth selbst beobachtete, statt zu Gunsten des eignen Vortheils durch kräftige Widerlegung jener allgemein verbreiteten Sage seine furchtsamen Gäste zum längeren Verweilen zu bewegen, über diesen Punkt ein geheimnißvolles Stillschweigen, zuckte, wenn man mit neugierigen Fragen in ihn drang, bedenklich die Achseln und ließ es am Ende stets

bei der eben ſo einfachen, als ungenügenden Erklärung bewenden, daß er die Möglichkeit der Sache weder zu behaupten noch zu leugnen wage! Man konnte nicht klug daraus werden, ob er wirklich die Ueberzeugung der bei ihm verkehrenden Gäſte theile, oder mit ſeinem ſchwankenden Beſcheide nur die Sicherung ſeines Hauſes und Eigenthums vor nächtlichen Beſuchen handgreiflichern Schlages zum Zweck habe.

Unter denjenigen, die nur der ſchwere Kampf mit den Sorgen der Nahrung abhielt, ihre Anhänglichkeit an den durſtigen Reiter durch noch fleißigere Wanderungen nach dem beliebten Luſtorte zu beurkunden, befand ſich Meiſter Haufeld, ſeines Standes und Gewerbes ein Sattler, ſeines Sinnes und Weſens aber der unverwüſtlichſte Zechbruder und Biertrinker von ganz Kobelsbach. Von jeher war es ihm eigen geweſen, die Vollführung ſeiner Berufspflicht der Befriedigung ſeiner Lieblingsneigung unterzuordnen; bis er ſich endlich dahingebracht ſah, auch dieſer letztern nur in ſehr unvollkommenem Grade noch Gnüge leiſten zu können. Bei dem lockern Lebenswandel, dem er, allen von Zeit zu Zeit gefaßten beſſern Vorſätzen zum Trotz, ſich leichtſinnig dahingab,

war die Verhütung ſeines gänzlichen Unterganges lediglich dem Umſtande beizumeſſen, daß der Himmel ihm eine Tochter verliehen hatte, die mit hervorſtechenden körperlichen Reizen zugleich den Beſitz aller der häuslichen Tugenden in ſich vereinigte, deren es bedurfte, um die erſchütterten Grundpfeiler einer ihrem Schickſal preisgegebenen Wirthſchaft vor dem völligen Einſturze zu bewahren. Mit liebevoller Sorgfalt nahm ſie ſich, nachdem ſie ſchon im vierzehnten Jahre durch den Tod ihrer Mutter auf ernſtere Verpflichtungen dieſer Art hingewieſen worden war, ſich ihrer drei jüngern Geſchwiſter an, und auf das angelegentlichſte war ſie darauf bedacht durch Ordnung und Sparſamkeit die verderblichen Folgen aufzuhalten und abzuwenden, welche unaufhörlich aus den entgegengeſetzten Eigenthümlichkeiten des Vaters hervorgingen. Es konnte nicht fehlen, daß die wackere und hübſche Suſanne durch ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit die Augen aller derjenigen auf ſich ziehen mußte, die nur irgend für weibliche Vorzüge Sinn und Gefühle hatten. Wie ämſig und planmäßig aber auch bald dieſer bald jener darauf hinarbeitete, ſich ihrer Gegengunſt zu verſichern; alle Bemühungen blieben vergeblich. Kalt und ſtreng

wies ſie die Zudringlichen von ſich zurück und während man den entſchiedenen Widerwillen, den ſelbſt die vortheilhafteſten Liebesbewerbungen nicht zu beſiegen im Stande waren, einer ihrem Weſen angebornen Unempfindlichkeit für Regungen ſolcher Art zuſchrieb, gerieth niemand auf den Argwohn, daß einzig und allein der arme Tiſchlermeiſter Wolbert, dem ſie ſich heimlich gewogen fühlte, die Klippe ſei, an welcher die lockendſten Geſuche und Anerbietungen rettungslos ſcheiterten. Leider war jedoch nicht der entfernteſte Anſchein vorhanden, daß ihr Vater die getroffene Wahl jemals billigen werde; da er den Begünſtigten, von dem er auf ſehr empfindliche Weiſe beſchämt und beleidigt worden war, in der Erbitterung ſeines Gemüths einen ewigen Haß zugeſchworen hatte. Und vielleicht würde mancher andre an ſeiner Stelle keineswegs glimpflicher mit ihm verfahren ſein.

Durch angebornes Talent und vieljährige fleiſſige Uebung hatte Meiſter Haufeld ſich im Kegelſchieben eine Geſchicklichkeit zu eigen zu machen gewußt, welche den unbetheiligten Zuſchauer in eben dem Maaße zur lebhafteſten Bewunderung hinriß, wie ſie über die Anſtrengungen aller der-

jenigen, die sich mit ihm in die Schranken zu stellen wagten, fortwährend die glänzendsten Siege davon trug. Es läßt sich denken, daß er keine Gelegenheit verabsäumte, sich eines Erwerbzweiges zu bedienen, dem er theils des Vergnügens, theils des klingenden Gewinnes wegen, vor jedem andern den Vorzug gab. Hauptsächlich aber waren es die sonntägigen Zusammenkünfte auf dem durstigen Reiter, aus welchen er vermittelst der eben gedachten Kunstfertigkeit seinen Vortheil zu ziehen suchte, indem er es sich auf das unbedingteste und mit williger Verzichtleistung auf die Betstunde zum Gesetz machte, stets der erste auf dem Platze zu sein. Eben so natürlich aber war es auch, daß den übrigen Mitspielern der Tribut, den er regelmäßig von ihnen zu erheben gewohnt war, um so mehr zum Anstoß und Aergerniß gereichen mußte, je zuverlässiger sie schon im Voraus den Preis berechnen konnten, um welchen sie, wenn endlich zur Ausgleichung der vorhandenen Sündenregister geschritten wurde, den unternommenen Zeitvertreib zu erkaufen hatten. Es war jedoch, da man ihm die Theilnahme an dem Spiel nicht füglich untersagen konnte, nichts dabei zu thun, als entweder den gefährlichen Kampfplatz gänzlich

zu vermeiden und den innern Groll über die Warnungen der Vernunft im Bierkruge zu ertränken, oder den leidenschaftlichen Hang mit hartnäckiger Ausdauer zu befriedigen und über dem Behagen an der Sache selbst den mit ihr verbundenen unvermeidlichen Verlust großmüthig zu verschmerzen.

Da trat eines Tages, als der Gefürchtete, unbekümmert um die sauren und mißmüthigen Gesichter die ihn umgaben, eben aus Leibeskräften wieder auf eine gesegnete Ernte bedacht war, der junge Wolbert aus dem Kreise der müssigen Zuschauer zu ihn heran, gab ihm durch einen ernstverweisenden Blick seine Unzufriedenheit zu erkennen und sagte mit dem ihm eignen freimüthigen Ton und Geberdenspiel: „Nehmt es mir nicht übel, Meister Haufeld, daß ich nicht länger umhin kann, Euch laut und öffentlich zu wiederholen, was ich Euch schon mehrmals, jedoch ohne allen Erfolg, unter vier Augen vorzustellen und ins Gewissen zu schärfen versucht habe! Ich finde es nicht löblich von Euch, daß ihr von der Ueberlegenheit, die Ihr Euch in diesem Spiel erworben, einen so gewinnsüchtigen Gebrauch macht und mit so begierigem Eifer fremde Taschen fegt, indem Ihr als

Erwerbssache behandelt, was eigentlich nur zur gesellschaftlichen und ergötzlichen Unterhaltung zu dienen bestimmt ist. Die Art und Weise, wie ihr mit eurem stets gleichen und sichern Wurfe unter den Kegeln wirthschaftet, stört das Vergnügen; niemand kann es Euch nachthun und mit Recht scheut sich ein jeder an dieser Belustigung Theil zu nehmen, weil er schon vorher weiß, daß er sein Geld mit Gewalt wegwirft, so bald Ihr Euch im Kegelhause befindet. Ich meine es gut mit Euch und eben deshalb kann ich es nicht ertragen, daß Ihr durch den unverhältnißmäßigen und niemals fehlschlagenden Gewinn, den Ihr hier jeden Sonntag Euch zu verschaffen wißt, bei Alt und Jung in einem so gehässigen Licht erscheint! Drum laßt ab davon, und wenn Ihr Euch durchaus nicht anders gegen die Langeweile zu schützen wißt, so erwählt ein Spiel, in welchem es mehr auf die Entscheidung des Glücks ankommt und die Gegner Euch besser gewachsen sind!'

„Ihr müßt mir einen sehr hohen Grad von Sanftmuth und Gelassenheit zutrauen," versetzte Haufeld mit einem höhnischen Lächeln, „daß Ihr Euch solche Freiheiten heraus nehmt und Euch

dreiſt und zudringlich in Dinge miſcht, die Euch ganz und gar nichts angehen. Oder hat etwa Euer Anverwandter, der Wirth, Euch in Sold genommen, um ſeinen Gäſten Anzüglichkeiten zu ſagen, die er in eigner Perſon vorzubringen Bedenken trägt?"

„Keineswegs! fuhr Wolbert fort. Es geſchieht ganz aus eignem freiem Antriebe, daß ich mit Euch rede, wie es mir ums Herz iſt. Ich habe als unpartheiiſcher Zuſchauer bei der Sache weder etwas zu verlieren noch zu gewinnen; eben deshalb darf ich auch nicht beſorgen, in den Verdacht einer unlautern Nebenabſicht zu gerathen, indem ich Euch ohne Furcht und Rückhalt die Wahrheit ſage. Ich bleibe dabei, es iſt gegen alle Ordnung und Billigkeit, daß die hier verkehrende Geſellſchaft, um eines einzelnen Todtmachers willen, ihren Lieblingszeitvertreib an den Nagel hängen und aufgeben ſoll!"

Mit kirſchrothem Geſicht und funkelnden Blicken ſchickte Haufeld ſich an, dem unberufenen Sittenprediger, der ihm hier auf ſo läſtige Weiſe in die Quere kam, ſeinen ganzen Zorn und Unwillen zu erkennen zu geben. Ein unruhiges und mehr und mehr überhandnehmendes Gemurmel,

das unter den Umſtehenden ſich vernehmen ließ, hielt ihn jedoch von Ausführung ſeines Vorhabens zurück. Die tadelnden Worte, welche man ſo eben von Wolberts Lippen vernommen, waren allen wie aus der Seele geſprochen, und nicht länger, nachdem zu Gunſten des allgemeinen Beſten ein ſo entſcheidender Schritt gethan war, fühlte man ſich jetzt zu der duldſamen Schonung und Höflichkeit mehr geneigt, die man dem Unüberwindlichen zeither ſtillſchweigend bewieſen hatte. Unverzüglich ſchlug ſich der größte Theil der Anweſenden auf Wolberts Seite, und verſchiedene Stimmen fingen, durch das gegebene Beiſpiel ermuthigt, den eben gehaltenen Vortrag mit ſo kräftigem Nachdruck und auf ſo betäubende Weiſe zu unterſtützen an, daß dem Erbitterten, der durch den kecken Gewaltſtreich des Tiſchlers ſich plötzlich und für immer um ſeine ſchönſten Ausſichten gebracht ſah, nichts übrig blieb, als dem Drange der Umſtände zu weichen und das Feld zu räumen. Unter dem angenommenen Scheine verächtlicher Gleichgültigkeit ſeinen kochenden Ingrimm verbeißend begab er ſich nach einer entfernten Gartenlaube, in welcher Suſanne mit den Geſchwiſtern ſich aufhielt, ertheilte barſch und herriſch das Zeichen zum Auf-

bruch und keiner, der ihn seinen Einzug ins Städtchen halten sah, konnte faßen und begreifen, wie es zugehe, daß unter allen nach dem durstigen Reiter hinausgewanderten Spatziergängern, Meister Haufeld heut so ganz gegen seine sonstige Sitte zuerst nach Hause zurückkehre.

Der verdrießliche Vorfall, der ihm unerwartet begegnet war, hatte freilich zur Folge, daß er nicht weiter darauf rechnen durfte, in dem geselligen Kreise seiner Freunde und Bekannten nach wie vor den gewohnten Gewinn zu erbeuten; es mußte mithin, sollte die erworbne Meisterschaft nicht zum todten Capital herab sinken, auf anderweitige Zuneigung gedacht werden, und keinesweges ließ sein erfinderischer Kopf ihn dabei im Stiche. Statt noch länger nach der hergebrachten Weise seiner Mitbürger sich des Sonntags nach dem durstigen Reiter hinaus zu verfügen, die kostbare Zeit unthätig hinzubringen oder bei verlangter Aufnahme unter die Kegelspieler sich neuen Beleidigungen auszusetzen, fing er hinführo, dem heimlich entworfenen Plane gemäß, allmählig an, die Wanderung des Dienstags zu unternehmen, wo er zwar niemals einen Kobelsbacher daselbst antraf, doch nur höchst selten an sonstiger gesell-

schaftlichen Unterhaltung gänzlichen Mangel litt. Es traf sich nemlich, daß regelmäßig an gedachtem Tage der schwerbefrachtete Postwagen vor der Thür des Wirthshauses anlangte und hier gewöhnlich ein paar Stunden zu verweilen pflegte, bevor er wieder in Bewegung gerieth, und seinen Schneckenzug nach der Gegend des Städtchens fortsetzte. Die erschöpften und ermüdeten Pferde wurden abgespannt und in den Stall gezogen, um von der gehabten schweren Arbeit sich zu erholen und für den noch übrigen Theil der zu durchmessenden Sandsteppe neue Kräfte zu gewinnen. Der Wagenführer begab sich nach der Schenkstube und nahm seinen Platz am Fenster ein, um mit der Pflege des Leibes zugleich die wachsame Aufsicht über sein Fuhrwerk zu verbinden; die Reisenden aber, die der Zufall diesen Weg nehmen und die nothgedrungene Rast theilen ließ, pflegten, nachdem sie sich hinlänglich erfrischt hatten, von der Langenweile geplagt müßig im Garten umher zuschlendern. Und dies war der Augenblick, wo Meister Haufeld sein Netz auswarf, indem er den Ankömmlingen sich näherte und mit treuherziger Freundlichkeit ihnen ein Spielchen auf der Kegelbahn vorschlug. Gewöhnlich war ihnen die Gele-

genheit zu einem Zeitvertreib dieser Art erwünscht und willkommen; nur selten ward er mit seiner Einladung abgewiesen, und niemals fand unter denjenigen, die den Vorschlag annahmen, sich irgend einer, der bei Beendigung des kurzen Wettkampfes ganz schadenfroh darüber gekommen wäre. Haufeld besaß Verstand und Einsicht genug, um, nach der grausam gestörten ansehnlichern Ergiebigkeit dieser Erwerbsquelle, auch mit der geringern Ausbeute sich zu begnügen, welche Zeit und Umstände gestatteten; der Wirth aber, dem die feinangelegte Straßenräuberei schon des eignen Vortheils wegen nicht eben im ungünstigsten Lichte erschien, verspürte durchaus keinen Beruf, durch grämliche Verweise und Gegenvorstellungen in die Fußtapfen seines freimüthigen Vetters zu treten, sondern lächelte vielmehr schalkhaft ins Fäustchen, wenn er sah, mit welcher Aemsigkeit der betriebsame, zur Schonung seiner Freunde und Gevattern verurtheilte Schlaukopf den eintreffenden fremden Zugvögeln die Fettfedern auszurupfen beschäftigt war.

Durch zugleich regelmäßigern und ehrbarern Fleiß hatte mittlerweile Wolberts häusliche Lage sich so bedeutend verbessert, daß der Wunsch sich

eine wackre Lebensgefährtin beizugesellen, nicht länger mit zaghaften Besorgnissen für ihn verbunden war. Zwar hatte bis diesen Augenblick zwischen ihm und Susannen in Betreff dieser Angelegenheit nie eine eigentliche und bestimmte Erklärung statt gehabt; doch war er, den unverkennbarsten Merkmalen zufolge, ihrer innigen Zuneigung gewiß und durfte voraussetzen, daß sie ihm bei einer ernstlichen Bewerbung um ihren Besitz ihre Zustimmung nicht verweigern werde. Der Ausführung seines Vorhabens nachhängend, mußte ihm der Groll, den ihr Vater gegen ihn hegte, um so schwerer aufs Herz fallen, je weniger er es sich verhehlen konnte, daß er bei jenem stürmischen Auftritt im Kegelhause, sich in der Hitze des Rednereifers wirklich einiger Ausdrücke gegen ihn bedient hatte, die den Verdacht einer absichtlichen Kränkung zu rechtfertigen schienen und für welche, besonders in Ansehung der daraus entstandenen Folgen, nicht so leicht Verzeihung zu hoffen war. Nur zu bald gab es sich kund, daß er in seiner Furcht und Bedenklichkeit sich nicht geirrt hatte. Da es ihm unter den obwaltenden Verhältnissen an Muth fehlte, sich dem Beleidigten zu nähern, um in eigner Person ihm

sein Anliegen vorzutragen, so wandte er sich vertrauend an seinen Vetter, den Reiterwirth, und ertheilte ihm den Auftrag, das Geschäft eines vermittelnden Fürsprechers zu übernehmen, dem Erzürnten wieder liebreichere Gesinnungen einzuflößen und nach glücklich gelungener Aussöhnung ihn zur Einwilligung in das beabsichtigte Ehebündniß zu bewegen. Die Wünsche des bedrängten Freiers billigend und daher vom redlichsten Diensteifer erfüllt, ergriff jener die nächste sich darbietende Gelegenheit, der an ihn ergangenen Aufforderung Gnüge zu leisten. Zu seinem größten Aerger und Unmuth aber mußte er erfahren, daß er es mit einem Starrkopf zu thun hatte, an welchem weder Bitten noch Vorstellungen etwas auszurichten vermochten. Vergebens bot er alles auf, was an Besänftigungsmitteln und Ueberredungskünsten ihm zu Gebot stand; vergebens suchte er durch Wolberts unbescholtenen Ruf und Lebenswandel darzuthun, daß er nicht aus bösartiger Absicht, sondern nur aus Uebereilung, gegen ihn gefehlt habe; vergebens nahm er Vernunft und Offenbarung zu Hülfe, um ihm das Pflichtwidrige eines unversöhnlichen Sinnes vor Augen zu legen; Haufeld blieb bei der einfachen, aber mit

unerschütterlicher Hartnäckigkeit vorgebrachten Erklärung, daß es ihm einen geringern Kampf kosten würde, seiner Tochter mit eigner Hand das Genick umzudrehen, als jemals ihre Verbindung mit einem Menschen zuzugeben, von dem er mit so unerhörter Frechheit öffentlich verlästert und beschimpft worden sei. Tief bekümmerten Herzens vernahm Wolbert den trostlosen Ausgang der gepflogenen Unterhaltung, aufrichtig bereute er die leidenschaftliche Aufwallung, durch welche er, fremden Vortheil bezweckend, den eignen muth willig dahin geopfert; und wie er die Woche hindurch in seiner Werkstatt sich still dem innern Gram überließ, so erfüllte er des Sonntags, wenn er spät in der Dämmerung einsam vom durstigen Reiter nach dem Städtchen zurückkehrte und kein lauernder Zeuge in der Nähe vorhanden war, die Luft mit lauter Seufzern und Klagen, gleich als ob er, nachdem jeder Versuch, auf natürlichem Wege zum Ziel seiner Wünsche zu gelangen, ihm fehlgeschlagen, die hülfreiche Vermittelung eines höhern Schutzgeistes zu erflehen und herbei zu beschwören beeifert sei.

Mehrere Wochen waren seit dem verunglückten Bewerbungsgesuch allmählich verstrichen, als

Hauseld eines Dienstags, indem er in Begleitung seiner Kinder, die er bei heiterm Wetter dann und wann an dem Spatziergange Theil nehmen ließ, nach dem durstigen Reiter hinauszog, schon von fern den vor der Thür haltenden Postwagen bemerkte, der diesmal früher als gewöhnlich daselbst eingetroffen war. Von peinlicher Ungeduld ergriffen beschleunigte er alsbald seine Schritte, erreichte, während seine Gefährten eine ziemliche Strecke Weges hinter ihm zurückblieben, den Ort seiner Bestimmung und eilte mit geschäftiger Miene durch die gewölbte Hausflur schnurstracks nach dem Garten hinaus, um ohne fernern Zeitverlust sich über die Beschaffenheit seiner heutigen Aussichten näher in Kenntniß zu setzen. Aber alles war öd und still; nirgends ließ in den hier vorhandenen Gängen und Lauben sich ein menschliches Wesen erblicken, und schon drängte dem unzufriedenen Späher sich die Vermuthung auf, daß der Postwagen leer gewesen und eben aus diesen Ursachen dessen Ankunft heut so früh erfolgt sey. Da machte die offenstehende Thür des Kegelhauses seine Aufmerksamkeit rege; er trat näher hinzu und bemerkte jetzt im Innern des Bretterverschlages einen langen hagern Mann, der in der Stel-

lung eines Nachdenkenden, die Arme über der Brust gekreuzt hielt und ernst und schweigend nach dem untern Ende der vor ihm sich dahindehnenden Bahnfläche hinabschaute. Er trug einen bis zu den Knöcheln herabreichenden dunkelgrauen Ueberrock, eine schwarze enganschließende Halsbinde und einen mit Wachstuch überspannten runden Hut, unter welchem nur die äußersten Spitzen des kurzen fahlbraunen Haares zum Vorschein kamen. Haufeld mußte sich gestehen, daß der Mann nichts als das ganz natürliche Gepräge eines Reisenden an sich trage; dennoch fühlte er sich durch die tiefe fast geisterhafte Ruhe, die über das Wesen des Unbekannten verbreitet lag, von einer so ganz eignen Scheue und Beklommenheit angewandelt, daß er einige Minuten verstreichen ließ, bevor er sich ein Herz faßte, ihn zu begrüßen und anzureden. Der Fremde schien, als Haufelds Stimme sich erhob, wie aus einem Traume zu erwachen. Rasch wandte er das blasse Gesicht nach der Gegend, von wannen der Zuruf erscholl; ein scharfer stechender Blick aber, den er auf den Ankömmling heftete, diente statt aller Antwort. Verblüfft und betreten suchte Haufeld seine innere Verlegenheit unter einem gutmüthigen Lä-

cheln zu verstecken und zugleich seiner Erscheinung einen harmlosen Anstrich zu geben, indem er von der drückenden Sonnenhitze, den schlechten Wegen und den mancherlei Unannehmlichkeiten, mit welchen eine Reise durch diese Gegend verbunden sei, mit dem Ausdruck theilnehmenden Bedauerns zu reden anfing. Bald aber erinnerte er sich, daß es keineswegs mit dem Zweck seines Hierseyns übereinstimme, die kurz zugemessene, kostbare Zeit nutzlos zu verplaudern. Er brach daher ab und ließ mit der kurzen und bündigen Anfrage, ob der Herr etwa auch ein Liebhaber des Kegelspiels sei, zugleich die gewohnte Einladung an ihn ergehen.

„Ich muß erst wissen, wie hoch ihr zu spielen pflegt, ehe ich mich auf dergleichen einlassen kann!" murmelte jener mit dumpfer Stimme vor sich hin.

Unter der treuherzigen Versicherung, daß es ihm bei diesem Spiel eigentlich nur um die damit verbundene, der Gesundheit zuträgliche Leibesbewegung zu thun sei, trat der Befragte näher, warf einen flüchtigen Blick auf den stattlichen feinen Ueberrock, mit welchem der Fremde bekleidet war und ermangelte nicht, den zu bestimmenden

Preis nach der gemachten Wahrnehmung einzurichten.

„Das ist freilich kaum der Mühe werth, eine Kugel hinabzuwerfen!“ sagte jener, indem er spöttisch den Mund verzog. „Indeß soll es mir nicht darauf ankommen! Zur Sache denn!“

Die zu dem beschlossenen Vorhaben erforderlichen Anstalten waren bald getroffen und das Spiel nahm seinen Anfang. Mit Zusammenraffung aller seiner Geistesgegenwart suchte Haufeld die unheimlichen Gedanken und Vorstellungen, die jetzt, als der Fremde zur Abwehr unerwünschter Störung die Thür sorgfältig von innen verriegelte, aufs neue und in verstärktem Maaße in ihm aufstiegen, durch das Vertrauen auf seine Kunstfertigkeit zu beschwichtigen; allein zu seinem großen Entsetzen mußte er bald wahrnehmen, daß das Gefühl der Furcht und Bangigkeit, dessen er sich schlechterdings nicht zu entschlagen vermochte, auf die thätige Betreibung seines Geschäftes fort und fort den nachtheiligsten Einfluß übte. Die wilde aber unbefriedigte Begierde nach Behauptung der Oberhand, die Höhe des Spiels, das sich tückisch gegen ihn wandte, die schwere dunstige Luft, die er einathmete, das finstre geheimnißvolle

Schweigen des räthselhaften Gegners — alles wirkte zusammen, ihn aus der Fassung zu bringen. Mit jeder fortrückenden Minute wuchs seine innre Pein und Bedrängniß, der Angstschweiß floß ihm von der Stirn, es flirrte ihm vor den Augen, und die von ihm versandten Kugeln nahmen entweder, indem sie ungebührlich weit über die Kante hinausschweiften, eine gänzlich verfehlte Richtung, oder schlüpften erfolglos zwischen den Kegeln hindurch, und wie festgemauert blieben diese stehen, während sie vor jedem Wurfe des Fremden geschmeidig in sich selbst zusammensanken, wie Grashalme vor dem Sensenhiebe des Schnitters. Je mehr der Geängstigte sich Mühe gab, die alte Meisterschaft zu bewähren und ähnliche Wirkungen zu erzwingen, desto grausamer fand er in seinen Erwartungen sich betrogen; durch das verzweiflungsvolle Zirkeln und Künsteln, zu welchem er seine Zuflucht nahm, um den hämischen Verfolgungen des Mißgeschicks die Spitze zu bieten, gerieth er tiefer und tiefer ins Elend, und als endlich die Dämmerung allmählig hereinzubrechen begann, sah er sich mit einer Summe im Rückstande, vor deren Größe und Unerschwinglichkeit ihm schier das Blut in den Adern erstarrte.

Der Unbekannte schien jetzt das Spiel nicht länger fortsetzen zu wollen, eine Unruhe, die mit seiner bisherigen todten Gelassenheit sich im auffallendsten Abstiche befand, schien plötzlich von seinem Wesen Besitz genommen zu haben; er griff in die Rocktasche und brachte ein ansehnliches Geldstück zum Vorschein, welches er, um die Dienste des Kegeljungen zu belohnen, freigebigen Eifers die Bahn entlang schleuderte, worauf er mit dem Ausdruck stummer Erwartung an die Schiefertafel trat, auf welcher die von der zitternden Hand seines Mitspielers so eben zu Ende gebrachte Berechnung des statt gehabten Gewinnes und Verlustes enthalten war. Ein verhängnißvoller schrecklicher Augenblick für den Gedemüthigten, der eben so wenig die ihm obliegende Zahlung zu leisten im Stande war, als er über diesen häcklichen Punkt mit der Sprache herauswollte. „Bester Herr!" sagte er nach einigem Zaudern, indem er sich zu ermannen und der benöthigten Dreistigkeit tabhaft zu werden suchte; Ihr habt es so arg mit mir gemacht, und ich selbst hatte mich diesmal auf einen Verlust von solchem Belange so wenig eingerichtet, daß ich mich leider in die Nothwendigkeit versetzt sehe, Euer Vertrauen auf

mein ehrliches Gesicht in Anspruch zu nehmen und Euch zu vermelden, daß die Entrichtung dieser Schuld für heut wirklich meine Kräfte übersteigt. Die größte Gefälligkeit, die Ihr mir unter diesen Umständen erweisen könnt, besteht mithin in der Zusage, daß Ihr mich für einen honetten Mann halten und Geduld haben wollt!"

„Es hat gar nichts zu bedeuten!" erwiederte jener mit der gleichgültigsten Miene von der Welt. „Wir können ja, wenn Ihr nichts dagegen habt, das Spiel morgen fortsetzen; vielleicht daß es zur Wiederausgleichung dieser Angelegenheit gar keiner baaren Zahlung bedarf. Das Glück ist wandelbar. Ich werde mich dem gemäß zur bestimmten Stunde hier einfinden, und erwarte von Euch das nemliche!"

Bei diesen Worten verließ er, bevor auf den gemachten Vorschlag noch eine Antwort erfolgt war, das Kegelhaus, und verlor sich hinter dem angränzenden Gesträuch.

Haufeld, der selbst nicht wußte, ob er zunächst mehr sein erlittenes Mißgeschick zu verwünschen oder die räthselhafte Großmuth des Unbekannten zu bewundern habe, dem aber zu Betrachtungen dieser Art für jetzt keine Zeit blieb, ergriff gleich-

falls Hut und Stock, um die Kinder aufzusuchen und sich ungesäumt mit ihnen nach dem Städtchen zurück zu begeben. Er traf sie in der dicht am Eingange des Gartens befindlichen großen Laube, wo Susanne ihr ganzes Ansehen aufbot, sie beisammen zu halten, damit sogleich auf den ersten Wink des Vaters alles zum Aufbruche gerüstet sey. Keines unter ihnen hatte von dem Fremden etwas bemerkt; er mußte sich mithin noch im Garten aufhalten, da außer der benachbarten Thür kein andrer Ausgang vorhanden war. Auch vom Wirthe selbst, der den ganzen Nachmittag unabläßig bei seinen Lagerfässern beschäftigt gewesen zu seyn und den Keller erst vor einigen Minuten verlassen zu haben versicherte, war über diesen Punkt nicht die mindeste Auskunft zu erlangen. Es blieb den Nachforschenden daher nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen und die Befriedigung seiner peinvollen Neugierde der Zeit anheim zu stellen.

In ein unmuthiges Sinnen und Grübeln verloren, trat er jetzt wieder ins Freie hinaus und begann dem auf der Heimkehr begriffenen Zuge voran zu schreiten. Theils durch den Einfluß der herannahenden Nacht, theils durch aufsteigende,

den im ersten Viertel stehenden Mond völlig verbergende Gewitterwolken war die Luft mittlerweile in solchem Grade verfinstert worden, daß die in der Nähe befindlichen Gegenstände sich nur mühsam noch erkennen und unterscheiden ließen. Zu oft indessen hatte Meister Haufeld diese Wanderung unternommen, als daß ihm, bei der sehr gegründeten Ueberzeugung, sich nöthigenfalls sogar mit verbundenen Augen hier zurecht zu finden, die Möglichkeit des Irregehens nur im entferntesten hätte in den Sinn kommen können. Da ließ plötzlich, als man unter der Leitung des kundigen Führers ungefähr die Hälfte des Weges glücklich zurückgelegt hatte, durch die Stille der Nacht sich ein Geräusch vernehmen, das in der Gegend des Wirthshauses sich erhob und mit grausenvoller Annäherung von dem Hufschlag eines Pferdes herzurühren schien. Mit scheuer Behendigkeit wich Haufeld, der bis dahin sich gleichmäßigen Schrittes immer mitten auf der Straße gehalten hatte, an die Seite; erbebend und erbangend folgten die Kinder ihm nach, indem sie durch den ungestümen Eifer, womit sie angstvoll sich um ihren Beschützer drängten, zugleich kund gaben, daß auch zu ihren Ohren das im Schwange gehende Ge

rücht von der Unheimlichkeit dieſer Gegend bereits gedrungen ſey. Nur zu bald ſollten ſie von der Zuverläſſigkeit deſſelben ſich durch die eigne Wahrnehmung überzeugen; denn in nicht geringerer Haſt und Eilfertigkeit, als ob es dem Wetteifer mit der Schnelligkeit eines abgeſchoſſenen Pfeiles gegolten hätte, kam mit verhängtem Zügel ein Reiter dahergeſprengt, welcher den nächtlichen Wanderern in ſo furchtbarer Nähe, daß der aufgeſtöberte Sand ſie mit einem Sprühregen bedeckte, wild vorüber jagte, dann aber jählings das Roß herumwarf, die bisher verfolgte Richtung veränderte und mit gleicher Windesſchnelligkeit quer nach der pfadloswüſten Steppe ſeinen Weg einſchlug. „Gott ſteh uns bei!“ ächzte Meiſter Haufeld, indem er die beiden jüngſten Kinder bei der Hand ergriff und ſie ſo raſch mit ſich fortzog, als es der Schrecken zuließ, der mit lähmender Gewalt ihm in die Glieder gefahren war. Die Zähne klapperten ihm im Munde, es ſträubten ſich ſeine Haare, wie Todesfroſt ſchüttelte ihn das Entſetzen vor der gräßlichen Entdeckung, die er gemacht hatte, die ſchmächtige düſtre Geſtalt, die trotz der Finſterniß ihm deutlich genug in die Augen fiel, der lange bis ans Kinn zugeknöpfte Ue-

derrock, der Glanzhut — Nein, es erlitt keinen Zweifel! der durstige Reiter war es gewesen, der heut mit ihm gekegelt, der durch Anwendung übernatürlicher Mittel ihn zu seinem Schuldner gemacht, der ihm die Weisung ertheilt hatte, morgen zu gleichem Behuf wieder an Ort und Stelle sich einzufinden. Schaudervolles Begegniß! Mehr und mehr beschleunigte er seine Schritte. Mit einer Inbrunst, wie sie das Gefühl einer glücklich beseitigten Gefahr von solcher Größe und Wichtigkeit nur immer zu erzeugen im Stande ist, dankte Haufeld, als er endlich im Innern des Städtchens angelangt und wieder zu Athem gekommen war, dem Himmel für das an ihm und den Seinigen vollzogene Rettungswerk, und fest stand sein Entschluß, sich auf das sorgfältigste vor einem abermaligen Zusammentreffen mit jener gräulichen Erscheinung in Acht zu nehmen. „Unser Stadtbier," murmelte er wehmüthig vor sich hin, „hat freilich weder Kraft noch Geschmack; dennoch soll kein sterbliches Auge mich jemals wieder da draußen erblicken, und sollte ich auf Zeitlebens zum Wassertrinken verdammt seyn

Statt daher am nächstkommenden Nachmittage der an ihn ergangenen Einladung Folge zu

leisten, ließ er es nur bei seinem allgewöhnlichen Ausfluge bewenden, indem er sich nach einem mitten im Städtchen befindlichen Bierhause begab, in welchem er, da er es seit einer langen Reihe von Jahren fast täglich zu besuchen pflegte, unter die sogenannten Stammgäste gerechnet wurde. Es konnte ihm, da er unter den hier einsprechenden Kunden in der Regel der erste und der letzte war, nicht eben auffallen, daß noch niemand in der Schenkstube sich aufhielt, desto größer aber war sein Mißbehagen, als er einige Minuten nach seiner Ankunft den Tischler Wolbert, der ihm auf den Fersen gefolgt zu seyn schien, zur Thür hereintreten und ruhigen Muthes sogar an dem nemlichen Tische Platz nehmen sah, hinter welchem er selbst sich niedergelassen hatte. Der Ankömmling, dem, wie aus allen Zeichen und Merkmalen hervorging, eine Sache von Wichtigkeit am Herzen lag, ließ weder durch das finstre Zusammenziehen der Augenbraunen noch durch das unzufriedene dumpfe Brummen, mit welchem sein höflicher Gruß erwiedert wurde, sich abschrecken, dem unversöhnlichen Widersacher näher und näher zu rücken und die beabsichtigte Unterhaltung mit ihm anzuknüpfen.

„Euer Groll, Meister Haufeld," sagte er, „scheint noch immer in seiner alten Stärke gegen mich fortzudauern, obschon mein Vetter alles angewandt hat, Euch zu besänftigen und die Einsicht in Euch zu erwecken, wie wenig es mir, trotz meines unüberlegten Eifers, in den Sinn kommen konnte, gerade Euch eine absichtliche und vorbedachte Beleidigung zufügen zu wollen, da ich schon damals —"

„Erspart Euch die Mühe und unterlaßt alle weitern unnützen Erläuterungen!" unterbrach ihn der Murrkopf mit kaltbestimmtem Ernst. „Ich habe nichts mehr mit Euch zu schaffen, und sehne mich eben so wenig nach Anhörung Eurer Entschuldigungsgründe, als nach Eurer Gesellschaft überhaupt!"

„Das klingt freilich nicht eben sehr erbaulich!" rief Wolbert aus. „Dennoch kann ich mich dadurch nicht abhalten lassen, Euch mit meiner Gegenwart beschwerlich zu fallen, indem es mein fester Entschluß ist, mit Euch über einen Punkt ins Reine zu kommen, von dem nun einmal das ganze Glück meines Lebens abhängt!"

„Ich denke doch," entgegnete Haufeld, „daß Euer Vetter, der Reiterwirth, Euch über den Be-

scheid, den ich ihm auf den in Euerm Namen mir gemachten Antrag zu ertheilen für gut fand, genauen Bericht wird abgestattet haben. Oder solltet Ihr vielleicht die dünkelhafte Vermuthung hegen, daß Ihr durch den Gebrauch des eignen Mundwerks kräftiger auf mich zu wirken vermöchtet? Mit nichten, mein Wertheſter! Ihr ſollt Euch bald überzeugen, daß an mir Eure Rednerkünſte verloren ſind, und daß Ihr beſſer thut, ſie bis dahin zu verſparen, wo es wieder haſenherzige Schwachköpfe und Duckmäuſer gegen einen rechtlichen Mann zu verhetzen giebt. Denn ſo wenig ich auch auf den Beſitz zeitlicher Güter zu pochen im Stande bin, ſo fehlt es mir doch nicht an dem nöthigen Stolz und Eigenwillen, um Euch rund heraus zu erklären, daß ich Euch, und wäret Ihr von oben bis unten mit Gold behangen, zum Schwiegerſohn nicht brauchen, daß nun und nimmermehr eine Gemeinſchaft ſolcher Art zwiſchen uns ſtatt finden kann! das wiederhole ich jetzt mit der nemlichen wohlüberlegten Beſtimmtheit, wie ich es bereits dem an mich abgeſchickten Mittelsmanne zu erkennen gegeben habe."

„Dann merke ich wohl," verſetzte Wolbert mit unmuthsvoller Geberde, „daß die Hinderniſſe

welche sich meinem Verlangen entgegen stellen, unübersteiglicher sind, als ich bis zu diesem Augenblick mir einbildete, da Euch an der störrigen Behauptung eines, auf eben so kleinlichem als übertriebenem Groll beruhenden Eigensinnes mehr gelegen ist, als an der anständigen Versorgung Eures Kindes. Ich darf mich dieses letzten Ausdruckes um so getroster bedienen, indem ich nicht allein durch den glücklichen und einträglichen Fortgang meines Gewerbes, sondern auch durch eine nicht eben unbedeutende Erbschaft, welche mir seit jener zwischen Euch und meinem Vetter statt gehabten Unterredung, durch den Tod eines auswärtigen Anverwandten plötzlich zugefallen, in den Stand gesetzt sehe, Eurer Tochter das sorgenfreieste Loos bieten zu können!"

„Es soll mir nicht darauf ankommen, Euch zu einem so erfreulichen Ereigniß Glück zu wünschen!" antwortete jener in noch eben so entschiedenem, obwohl etwas gemäßigterm Ton; „dennoch muß es in Betreff der bewußten Angelegenheit unabänderlich bey meinem Ausspruch verbleiben! Eine Beleidigung, wie sie mir von Euch ist zugefügt worden, kann man nur dann erst verschmerzen und vergessen, wenn man auf den letzten Rest von Ehrge-

fühl Verzicht zu leisten sich geneigt fühlt. Beerbt also eure Angehörigen nach Lust und Gefallen; nur entschlagt Euch des eitlen Gedankens, Euern vermeintlichen Ansprüchen auf die Hand meiner Tochter dadurch Gewicht geben zu wollen, so lange der Ausgang eines Anschlages dieser Art von meiner Entscheidung und Zustimmung abhängig ist! Jetzt hoffe ich Euch meine Gesinnungen und Grundsätze so deutlich dargethan zu haben, daß Ihr billig genug seyn, und kein Wort weiter über diesen Gegenstand verlieren, sondern mir fortan bei meinem Kruge Bier die sehr erwünschte Ruhe vergönnen werdet!"

Dem Verlangen des unversöhnlichen Eiferers nachgebend, wandte Wolbert in Aerger und Unmuth ihm den Rücken zu, ging an der entgegengesetzten Seite der Schenkstube noch eine Zeitlang mit heftigen Schritten schweigend auf und ab und verließ endlich, als nach und nach sich mehrere Biergäste eingestellt und um den Tisch gepflanzt hatten, das Wirthshaus, um Susannen über den Erfolg seines Unternehmens zu benachrichtigen und in den wiederholten Zusicherungen ihrer unveränderlichen Treue und Ergebenheit den Trost zu suchen, welchen zu gewähren die so eben mit

ihrem Vater gepflogene Verhandlung freilich nicht eben geeignet gewesen war. Haufeld, der sich nicht in den Sinn kommen ließ, daß zwischen beiden bereits ein so genaues und befestigtes Einverständniß statt finde, trennte sich auch diesmal erst mit dem späten, zur Heimkehr ermahnenden Rufe des Nachtwächters von dem eingenommenen Platze, und fand bei seiner Nachhausekunft sämmtliche Kinder wie gewöhnlich schon im tiefsten Schlafe liegen, während nur Susanne, beim düstern Schimmer der Oellampe noch geschäftig in der Küche umherkramte. Keine Spur von Verlegenheit und Verwirrung, obgleich Wolbert erst vor wenigen Minuten sich entfernt hatte, war an ihr zu bemerken, und mit der nemlichen arglosen und unbefangnen Miene, mit welcher sie, auf das Anklopfen des Vaters, die Hausthür öffnete und wieder verschloß, stieg sie die Bodentreppe hinan, um sich zur Ruhe zu verfügen. Eine Widervergeltung, die allerdings empfindlich genug für ihn seyn mag, dachte jener bei sich selbst, indem er der anmuthigen Gestalt mit wohlgefälligen Blicken nachschaute. Aber welche neue Mittel er auch anwenden möge, um zu seinem Zweck zu gelangen; verweigert soll ihm die Dirne bleiben,

verweigert mit Aufbietung meiner ganzen väterlichen Gewalt. Mit diesen Gedanken und Entschließungen trat er in seine Schlafkammer, deren Fenster nach der Hofseite hinausging, blies die Lampe aus und warf sich ermüdet auf das einsame Lager.

Mitternacht mochte nicht ferne mehr seyn, als er plötzlich durch ein scharfdurchdringendes, ebenmäßig wiederholtes Klopfen gegen das Fenster aus dem Schlummer erweckt wurde. Erschrocken fuhr er empor und starrte nach der Gegend hin, von wannen der Klang sich vernehmen ließ. Da öffnete sich langsam und leise das Fenster, ein frischer Luftzug begann die Kammer zu durchwehen, und herein schaute das todtenbleiche, ernste Gesicht des gespenstischen Fremdlings, dessen gestrige Einladung unbeachtet geblieben war. „Ihr habt nicht Wort gehalten!" rief er, den Zeigefinger zu drohender Bewegung erhebend, mit hohler dumpfer Stimme dem Geängstigten zu. „Wehe Euch, wenn Ihr morgen mich abermals vergeblich warten lasset. Es giebt keinen Schlupfwinkel, der Euch vor mir zu verbergen vermöchte. Drum erinnert Euch Eurer Pflicht und seid der Versicherung eingedenk, daß ich Euch überall zu finden

und für begangenen Wortbruch zu züchtigen weiß! —" Ein Raub des tödtlichsten Grauſens und Entſetzens kroch Meiſter Haufeld, nach Anhörung dieſer Strafrede, mit dem Kopf tief unter die Bettdecke, für das Heil ſeiner armen Seele betend und jeden Augenblick erwartend, daß der hagre Reiter vollends zum Fenſter hereinſteigen und, um die ausgeſtoßene Drohung ins Werk zu richten, ihm ſchnurſtracks den Garaus machen werde. Es erfolgte jedoch kein Verſuch und Angriff dieſer Art; vielmehr herrſchte von nun an wieder die tiefſte Stille, nur von dem ſchwachen Dröhnen des geöffneten Fenſterflügels unterbrochen, den ein von Zeit zu Zeit ſich erhebender Windſtoß feſter gegen die Außenwand drängte. Durch dieſen Umſtand ermuthigt, wagte es der zum Knäul zuſammengekrümmte Zitternde endlich, ſich dem peinvollen Zwange zu entziehen und allmählich wieder eine natürlichere und bequemere Lage anzunehmen; ja als er bald darauf den Nachtwächter ganz in der Nähe des Hauſes vorbeikommen und mit dem Horn duten hörte, ermannte er ſich ſogar zu dem kühnen Entſchluſſe, dieſen günſtigen Augenblick nicht unbenutzt zu laſſen, ſondern aus dem Bett zu ſteigen und das Fenſter

wieder zuzuschließen, welches bei vermehrter Heftigkeit des Windes in der augenscheinlichsten Gefahr schwebte, gänzlich zertrümmert zu werden. Scharfen Hauches kühlte die frische Nachtluft ihm das glühende Gesicht. Bald in voller Klarheit erglänzend, bald in rasch vorüberziehendes Gewölk sich verhüllend, schwankte die Mondsichel am Himmel, und in schneller Aufeinanderfolge gab ein unablässiger Wechsel von Licht und Schatten an den umherbefindlichen Gegenständen sich kund. Von der nächtlichen Erscheinung selbst, die sich eben so geräuschlos entfernt, als eingefunden hatte, war nirgends eine Spur mehr zu entdecken.

Was blieb nach diesem, eben so unerwarteten als höchst bedenklichen Auftritte, dem Gepeinigten anders übrig, als in die schauderhafte Nothwendigkeit sich zu fügen, und eine Verpflichtung zu erfüllen, deren wiederholte Versäumniß ihn, wie er sich selbst sagen mußte, mit den gräßlichsten Folgen bedrohte. Hatte der furchtbare Gläubiger die den Hof umringende Plankenwand zu übersteigen und den Fensterflügel zu öffnen gewußt, welchen Susanne, ihrer ausdrücklichen Versicherung zufolge, noch wenige Stunden zuvor mit eigner Hand von innen zugeriegelt, so unter

lag es wohl keinem Zweifel, daß er auch die Mittel finden werde, mit seinem Schuldner in noch nähere Berührung zu gelangen, sobald dies erst seine ernstliche Absicht sei. Der Kampf, den Hausfeld während des nächstfolgenden Vormittags mit sich selbst kämpfte, endigte daher, nachdem er weislich in Erwägung gezogen, daß er eben so wenig seinem Schicksal auszuweichen vermögend sei, als es dabei unter den obwaltenden Umständen auf eine größere oder geringere Schuldenlast überhaupt ankomme, mit dem Entschlusse, zur bestimmten Stunde nach dem durstigen Reiter hinauszuwandern, sich zu Fortsetzung des Kegelspiels mit dem Unbekannten bereitwillig zu zeigen, und still die Hoffnung zu hegen, daß auch er der Großmuth nicht gänzlich ermangeln werde, welche, wie ihm aus verschiedenen Geistergeschichten bekannt war, Wesen solcher Art eigen zu seyn pflegt, wenn man ihnen mit herzhafter Ueberwindung des innerlichen Grauen keck und offen unter die Augen tritt. Gedacht! gethan! Nachdem er durch Anwendung geistiger Mittel für die hinlängliche Befestigung seines Vorsatzes gesorgt hatte, machte er des Nachmittags, obwohl diesmal ohne alle Begleitung, sich gefaßten und sogar ziemlich wohl-

gemuthen Sinnes auf den Weg, langte beim Kegelhause an, und ward von dem bereits harrenden Graurock mit einer Miene empfangen, in welcher höhnische Schadenfreude und zufriedner Beifall sich zu einer grinsenden Freundlichkeit verschmolzen.

Es läßt sich leicht erachten, daß die erfolglosen Bemühungen, in welchen Haufeld gestern mit seiner schwachen sterblichen Kraft über den gewaltigen Gegner den Sieg davon zu tragen beeifert gewesen war, heut zu noch stümperhaftern und verfehltern Versuchen herabsinken mußten. In der That war auch, nachdem drei volle Stunden hindurch die zwischen beiden geführte Unterhaltung nur in einzelnen abgebrochenen Lauten bestanden hatte, bei Beendigung des Spieles sein Schuldenregister zu einer Höhe herangewachsen, die ihm ein unwillkührliches bittres Lächeln entlockte, indem die Aussicht, jemals zur Berichtigung desselben Anstalt treffen zu können, sich in den bodenlosesten Abgrund für ihn verlor. Auch diesmal ertheilte der Fremde unter der gleichgültigen Bemerkung, daß es mit der baaren Berichtigung dieser Summe noch eben keine so große Eile habe, ihm den Auftrag, sich am andern Tage zur festgesetzten Zeit wieder hier einzufinden, worauf er

den Schauplatz des ungleichen Wettkampfes verließ und schwerfälligen Ganges nach dem gebüschreichsten Theile des Gartens seinen Weg einschlug. Haufeld dagegen richtete mit einer gegen diese bedachtsame Ruhe sehr abstechenden Eilfertigkeit seine Schritte nach der entgegengesetzten Seite, um wo möglich, bevor noch der nächtliche Ritt seinen Anfang nehme, über die Bereichsgränzen desselben hinauszugelangen. Dies glückte ihm, zufolge seiner unermüdlichen Anstrengung, denn auch in so erwünschtem Grade, daß er zwar, nachdem er die Halbscheid des Weges erreicht hatte, den hastvollen Trott eines Pferdes hinter sich zu vernehmen glaubte, den gefürchteten Reitersmann selbst jedoch für heute nicht mehr zu Gesicht bekam.

„Aber ich bitte Euch! Was soll denn endlich noch dabei herauskommen?“ stammelte er am nächstfolgenden Abend dem Unbekannten entgegen, dem er nunmehro eine runde Summe von fünfhundert Thalern schuldig geworden war. „Wäre ich nicht überzeugt, daß Ihr bloß einen herablassenden Scherz mit mir treibt, so wüßte ich mir vor Verzweiflung weder zu rathen noch zu helfen. Denn ich will Euch nur offenherzig bekennen, daß mein ganzes baares Vermögen sich nicht auf

so viele Pfennige beläuft, als ich Euch Thaler zu entrichten habe, und daß also sich schlechterdings ein Wunder ins Mittel schlagen muß, wenn ich jemals zu Abtragung dieser Schuld soll Anstalt treffen können. Jetzt habt Ihr, obwohl Ihr einer solchen Belehrung nicht eben zu bedürfen scheint, aus meinem Munde erfahren, wie die Sachen stehen und was Ihr als Gläubiger von mir zu erwarten habt. Gern will ich, so oft Ihr zu Befriedigung Eurer Liebhaberei es verlangt, hier erscheinen und mich von Euch unter die Kreide nehmen lassen; an klingende Zahlung aber dürfte, weder jetzt noch künftig, nur im geringsten zu denken seyn!"

„Wie?" rief jener aus, indem das lebhafte Erstaunen, in welches diese vernommene Botschaft ihn zu versetzen schien, allmählich in den heftigsten Zorn und Unwillen überging. „Und Ihr hattet die Dreistigkeit, mich aus eignem Antriebe zu einem Spiel aufzufordern, dem Eure Vermögensumstände so wenig gewachsen waren? Also eines Anschlages auf fremdes Eigenthum unterfingt ihr Euch, ohne für das mögliche Mißlingen desselben nach Gebühr gedeckt und gerüstet zu sern? Elender! so wisset denn, daß ihr beim erwähnten Man-

gel an zeitlicher Habe, doch wenigstens reich genug seid, um mit Fleisch und Blut bezahlen zu können!"

Wie zermalmt und vernichtet sank Haufeld, der durch sein freimüthiges Bekenntniß sich schnell und leicht aus der Schlinge zu ziehen gehofft hatte, bei dieser seinen heimlichen Erwartungen so ganz widersprechenden Gegenerklärung, auf den nächsten Sessel. Der Entrüstete ging, in schweigendes Nachdenken verloren, ein paarmal auf und nieder, ließ den Thürdrücker, den er bereits in der Hand gehabt hatte, wieder los, blieb dann in einiger Entfernung vor dem Zerknirschten stehen und sagte mit ernstem bezugvollem Nachdruck: „Das waren ja wohl Eure Kinder, die sich neulich, unter Aufsicht der hübschen blondlockigen Dirne, hier im Garten befanden?"

Statt der Antwort faltete der Befragte, dem diese Erkundigung wie ein Dolchstoß durchs Herz ging, krampfhaft die Hände, und warf einen flehenden Blick auf den Erbarmungslosen.

„Ich verstatte Euch," fuhr dieser mit kaltblütig entschlossener Geberde zu sprechen fort, „eine Frist von drei Tagen! Benutzt sie zu Erfüllung Eurer Obliegenheit, oder seid gewärtig, daß ich

mir nach Verlauf derſelben eigenmächtig ein dem Betrage meiner gerechten Forderung angemeſſenes Unterpfand aus Eurem Hauſe abholen werde!“ Bei dieſen Worten öffnete er die Thür und ging raſch von dannen.

Haufeld, dem der Kopf mehr und mehr zu ſchwindeln begann, ſuchte in ſeiner Angſt und Beſtürzung den Wirth des Hauſes auf, um in ſtürmiſcher Wiederholung der ſchon früherhin an ihn gerichteten Fragen, etwas Näheres über die unheilvolle Erſcheinung von ihm zu erfahren. Dieſer bezeigte jedoch keine Luſt, ihm Rede zu ſtehen; vielmehr wandte er ſeine ganze Körperkraft an, um ſich von dem Zudringlichen, der ihn beim Arme feſthielt, zu befreien und los zu machen. „Laßt mich!“ rief er mit ſcheuer, furchtſamer Miene. „Es geht mich nichts an, was Ihr in den letzten Tagen da draußen getrieben und in weſſen Geſellſchaft Ihr Euch befunden! Jeder geſittete Gaſt iſt in meinem Hauſe willkommen, ohne daß es mir einfällt, mich um ſeinen Stand und Namen zu bekümmern. Laßt mich in Frieden! Ich habe keinen Theil an Eurem Geheimniß! Ich weiß von nichts und ich *will* von nichts wiſſen!“

Eine Abfertigung solcher Art konnte freilich weder durch Ton noch Inhalt dazu dienen, die bangen Besorgnisse des Unglücklichen zu zerstreuen und seinem Gemüth die Beruhigung einzuflößen, deren er in seiner verzweiflungsvollen Lage so höchst bedürftig war.

Mußte sich ihm daher auf dem Heimwege nicht fort und fort die Vorstellung aufdrängen, daß der Unbekannte, weit entfernt von den ihm zugetrauten milderen Gesinnungen, wirklich die Absicht hege, sich mit gewaltsamer Hand, wofern die ihm zu entrichtende Schuld nicht binnen drei Tagen getilgt werde, an einem der armen unschuldigen Kinder zu vergreifen, wohl gar an Susannen selbst, die er ausdrücklich eine hübsche Dirne genannt hatte? Gräßlicher Gedanke, mit dem gespenstischen Spielgesellschafter so leichtsinniger Weise in ein Verhältniß gerathen zu seyn, welches jetzt nur zwischen Darbringung eines unerschwinglichen oder unnatürlichen Opfers ihm die Wahl zu lassen schien! Unerhörter, himmelschreiender Frevel, die eigne leibliche Tochter verkegelt zu haben!

Der Klang des Hufschlages, der auch diesmal sich wieder vernehmen ließ, schreckte den Ver-

zweifelnden endlich aus seiner dumpfdüstern Betäubung auf. Raschen Trabes, jedoch in veränderter Richtung, kam der Gefürchtete auf seinem pechschwarzen Rosse diesmal von der Stadtseite daher geritten. Schauerlich beleuchtete der Mond die hochragende, starre Gestalt des Reiters, der, den Glanzhut tief in die Augen gedrückt und beide Hände gegen die Hüften gestemmt, sich keines Zügels zu bedienen, sondern nur durch Knie und Schenkel den Gaul zu beherrschen und zu leiten schien. Als er sich dem auf dem Fußsteige still und trübsinnig Dahinschwankenden gegen über befand, hielt er still und sagte: „Ihr seid von lockrer Art und schmeichelt Euch gern mit eitler Hoffnung. Drum mag Euch ein sichtbarer Beweis werden, daß ich beim Willen auch die Macht besitze, meiner Warnung Gewicht und Nachdruck zu geben, sobald die Euch vergönnte Frist zu ihrem Ablaufe sich neigt!“ Er begleitete diesen Ausruf mit einer schlenkernden Handbewegung und setzte sodann ohne weiteres Zaudern seinen Ritt fort. Haufeld aber bückte sich, um einen dicht vor seinen Füßen liegenden glänzenden Gegenstand aufzuheben, den jener ihm zugeschleudert hatte. Es war eine alte gehenkelte Schaumünze, die er

ſeit fünf Jahren ſorgfältig in einem verſchloſſenen Wandſchranke ſeiner Schlafkammer verwahrt gehalten hatte, da ſie ſeinem jüngſten Kinde zum Pathengeſchenk ertheilt worden war! —

Ohne weitere Anfechtung, aber mit kalkweißem Geſicht und in tiefſter Seele erſchüttert, erreichte er das Innere des Städtchens und ſeine Behauſung. Die Kinder tobten nach gewohnter Weiſe munter und wohlgemuth in der Wohnſtube umher. Nur Suſanne ſaß einſam und gedankenvoll in der dunkelſten Ecke, blickte, mit Anzeichen von Trauer und Niedergeſchlagenheit ſtill vor ſich hin, ließ die Geſchwiſter ganz nach Gefallen ihren Lärm treiben und ſchien nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt zu ſeyn. Auf das ängſtliche Forſchen und Befragen des Vaters vermeldete ſie ihm, daß ſie ſich ſelbſt nicht zu erklären wiſſe, was ſeit ungefähr einer Stunde mit ihr vorgegangen ſei. Sie habe ruhigen Fleißes in der angränzenden Kammer den Kleinen die Sonntagswäſche geplättet, und ſich dabei an dem muntern Geſange des im Bauer umherhüpfenden Hänflings ergötzt; da ſei plötzlich und ohne alle äußre Veranlaſſung ein Schauder wie Todesfroſt ihr durch das Herz gedrungen und eine ganz eingenthüm-

liche Wehmuth und Bangigkeit, welche sie aller angewandten Mühe zum Trotz nicht wieder zu überwinden vermöge, habe seitdem von ihrem innersten Wesen Besitz genommen. „Ha, der Kuß des Bräutigams!“ kreischte Haufeld auf, schlug sich ein paarmal mit der Faust gegen die Stirn, drängte die Kinder, die erschrocken herbei liefen, hastvoll von sich zurück, und stürmte mit wilder Heftigkeit wieder zum Hause hinaus.

Durch die täglich sich vermehrenden Aufträge und Bestellungen zu erhöhter Thätigkeit gedrängt und ermuntert, befand sich Wolbert mit seinen Gehülfen, obwohl es schon spät am Abend war, rüstigen Schaffens und Treibens noch in der Werkstatt, als die Thür sich öffnete, und Haufelds bleiches und verstörtes Gesicht eine augenblickliche Unterbrechung der hier herrschenden regen Geschäftigkeit herbeiführte. Mit dem Ausdruck der lebhaftesten Ueberraschung ging jener, um über den Zweck dieses eben so willkommenen als höchst unerwarteten Besuchs nähere Erkundigung einzuziehen, dem Eintretenden entgegen, der ihm sogleich zu erkennen gab, daß er sich über eine Angelegenheit mit ihm zu besprechen wünsche, deren Erörterung durchaus keinen Zeugen vertrage, son-

dern nur insgeheim und unter vier Augen statt finden könne. Vergebens hatten die Gesellen daher, indem sie einander bedeutungsvolle Blicke zuwarfen, bereits die Ohren gespitzt, um das Gespräch zu belauschen; Wolbert geleitete, sobald er die Andeutung des Bedrängten vernommen, ihn ungesäumt nach einem entferntgelegenen Stübchen, dessen Thür gleich darauf von innen verriegelt wurde. Erst nach Verlauf einer Stunde war die geheime Unterredung beendigt, die jedoch einen höchst erfreulichen Ausgang genommen haben mußte; denn Wolbert, der bisher nur finstern Ernst und mißmüthigen Unfrieden zur Schau getragen, erschien plötzlich mit völlig aufgeheiterter Miene in der Werkstatt, rieb sich behaglich die Hände, und erklärte den Anwesenden lachenden Muthes, daß ihnen allen bis auf den Lehrjungen herab, nächstens ein blauer Montag bevorstehe, wie ihn keiner, in ähnlichem Saus und Braus noch jemals erlebt haben solle!

Am nächsten Nachmittage saß Meister Haufeld mit seiner Familie, zu welcher nunmehr, kraft der gestern erfolgten Aussöhnung und Uebereinkunft, auch Wolbert gerechnet wurde, in einer Laube des zum durstigen Reiter gehörigen Gartens,

blickte bald mit Wohlgefallen auf den bereitwilligen Helfer in der Noth, dem es bereits auf das beste gelungen war, Susannens Trauer und Verstimmung wieder hinweg zu kosen; bald mit heimlicher Beschämung, auf einen mit Geldstücken angefüllten, versiegelten Beutel, der sich vor ihm auf dem Tische befand, schüttelte von Zeit zu Zeit mit einer Geberde, die neben dem sichtbaren Anfluge von Reue über seinen Leichtsinn zugleich den Vorsatz eines künftigen weisern Verhaltens auszudrücken schien, bedenklich den Kopf, und harrte still und gelassen der Ankunft des Gläubigers entgegen, der am jüngstverwichenen Abend unter so furchtbaren Androhungen von ihm geschieden war. Als er endlich in nur geringer Entfernung von der Laube, zwischen dem Hollunder- und Haselgesträuch zum Vorschein kam, verließ Haufeld alsbald seinen Sitz und näherte sich ihm auf eine bescheidene und demüthige Weise, doch zugleich mit aller der Entschlossenheit, welche der Zweck seines Vorhabens ihm einflößte. „Der Himmel hat geholfen und mich in den Stand gesetzt, als ehrlicher Mann vor Euch erscheinen zu können!“ rief er ihm zu. „Ich komme demnach, Euch meine Schuld zu entrichten, deren Betrag sich bei Hel-

ler und Pfennig in dieſem Beutel befindet. Oeffnet das Siegel, und überzeugt Euch von der Wahrheit meiner Ausſage!'

„Es bedarf deſſen nicht; das Geld iſt richtig gezählt!" erwiederte der Fremde, nachdem er den Beutel in Empfang genommen und ein paar Augenblicke lang prüfend in der Hand gewogen hatte. " Ihr ſeid ein Schalk, der ſich ärmer anſtellt, als er nöthig hätte! Aber was kümmert es mich! Wenn Ihr Luſt habt, ſo können wir nunmehr unſer Spiel ſogleich von neuem und auf friſche Rechnung beginnen!"

„Erlaubt vielmehrteſter Herr!" entgegnete Hauſeld. „Nach der Niederlage, die Ihr zu drei verſchiedenen Malen mir beigebracht, werdet Ihr es ſicher nicht tadeln, wenn ich, ſtatt in thörigtem Uebermuthe mich aufs neue mit Euch zu meſſen, lieber gänzlich und für immer Euch das Feld räume, ſo ehrenvoll eine Geſellſchaft wie die Eurige auch für mich ſein mag. Ich muß Euch übrigens nur geſtehen, daß ich die Möglichkeit, Euch befriedigen zu können, keineswegs den eignen Kräften, ſondern lediglich einem mir geleiſteten Vorſchuſſe jenes jungen Mannes zu verdanken habe, den ihr dort in der Laube ſitzen ſeht. Er iſt der verlobte Bräu-

tigam meiner älteſten Tochter, die er binnen vier Wochen ehelich heimzuführen geſonnen iſt.“

Jener warf einen ſtechenden Blick nach der Laube, welche das glückliche Pärchen umſchloß. „So habe ich freilich für jetzt nichts weiter mit Euch zu ſchaffen!“ rief er aus, indem er mit Merkmalen eines gehäſſigen aber ohnmächtigen Ingrimms ſich tiefer in das Gebüſch zurückzuziehen begann. Ich muß mich alſo gedulden, bis Ihr mir früher oder ſpäter aufs neue Gelegenheit gebt, Euch in mein Schuldbuch einzeichnen zu können!“ —

Aber auf das ſorgfältigſte ſuchte Haufeld dieſe Gefahr fortan zu vermeiden, ſo wie der Tiefe Eindruck überhaupt, den das erlebte Abentheuer in ſeinem Gemüth hervorgebracht hatte, nie ſich gänzlich wieder bei ihm verwiſchte. Theils durch die Demüthigungen und Schreckniße, die er erfahren, zu beſſern Entſchließungen gelangt, theils aus geheimer Scheue vor der textleſenden Beredſamkeit ſeines Schwiegerſohnes, fing er an, ſein vernachläſſigtes Handgewerbe wieder mit gewiſſenhafterm Fleiß zu betreiben, für Arbeit und Genuß eine beſtimmtere Stundeneinrichtung zu treffen, und demzufolge zu der geregelten Lebensweiſe

zurückzukehren, von welcher er hoffen durfte, daß sie auf seinen gesunkenen häuslichen Wohlstand nicht ohne neubelebenden Einfluß bleiben werde.

Leute, die sich für aufgeklärt genug hielten, um ihren Unglauben an Gespenster wenigstens im Munde zu führen, obwohl sie des Sonntags bei der Heimkehr vom durstigen Reiter stets die ersten und eilfertigsten zu sein pflegten, entblödeten sich nicht, in Bezug auf die seltsame Begebenheit, die in der Sinnesart des Sattlermeisters eine so merkwürdige Veränderung bewirkt hatte, mitleidig die Achsel zu zucken und einander ins Ohr zu raunen, daß der ganze abentheuerliche Vorfall, der von einer bei der Kegelbahn angebrachten, mechanischen Vorrichtung ausgegangen, sich auf eben so natürliche Weise erklären lasse, wie jede Geistererscheinung überhaupt. Der lange hagre Mann sei nehmlich niemand anders gewesen, als ein aus der entfernten Residenz hier zufällig zum Besuch angelangter Bruder des Reiterwirths, ein ehrlicher Pferdeverleiher, der bei seiner Ankunft von den verunglückten Liebesbewerbungen des Vetters vernommen und sogleich sich bereitwillig gezeigt habe, nach gemeinschaftlich verabredetem Plane und mit schlauer Benutzung der im Umlaufe befindlichen

Gespensterſage, ihm zu Erreichung ſeiner Abſichten behülflich zu ſein. Meiſter Haufeld aber, der fortan jeder Berührung dieſes Ereigniſſes auf das gefliſſentlichſte auszuweichen ſuchte, ließ weder durch ſpöttelnde Mienen noch witzelnde Reden in der Ueberzeugung ſich irre machen, daß er die ſeltne, obwohl theuer erkaufte Ehre gehabt, mit dem durſtigen Reiter zu kegeln.

Die Taschenbücher.

Vom trauten Zirkel der Seinigen umringt, hatte Burghard nach beendigtem Tagewerk am Theetische Platz genommen und schmauchte behaglich sein Abendpfeifchen. Ihm zur Rechten saß seine alte ehrwürdige Mutter, die er durch unermüdlich fortgesetzte Bitten und Bestürmungen endlich bewogen hatte, ihren Wohnort gegen den seinigen zu vertauschen und durch ihre Gegenwart sein häusliches Glück vermehren zu helfen. An seiner Linken befand sich die rei nde Florine, den einen Arm um den Nacken des Gatten, den andern um den Säugling geschlungen, der, auf ihrem Schooße sitzend, die Sprünge und Wendungen des im Zimmer umhertobenden ältern Bruders mit jauchzender Aufmerksamkeit verfolgte. Zu den Füßen des Hausherrn lag sein ehemaliger unzertrennlicher Gefährte auf den häufig veranstalteten kaufmännischen Reisen, ein alter blinder Pudel, der

für treugeleistete Dienste aufs beste versorgt und verpflegt, sein hinter dem Ofen aufgeschichtetes bequemes Ruhelager nur dann zu verlassen und zum Vorschein zu kommen pflegte, wenn sein geliebter Herr im Zimmer sich aufhielt.

Im muntern Fortgange der angeknüpften Unterredung, war Burghard eben im Begriff, den beiden Frauen die bedeutenden Vortheile einer von ihm unternommenen wichtigen Handelsspeculation auseinander zu setzen, deren glücklicher Ausschlag und Erfolg diesen Nachmittag zu seiner Kunde gelangt war. Da öffnete sich die Thür und der Diener des Hauses, mit einem mächtigen Packen unter dem Arme, trat herein. „Vom Buchhändler zur gefälligen Durchsicht, nebst beigefügter Bitte, des goldnen Schnitts möglichst zu schonen!“ sagte er, indem er ehrerbietig Florinen sich näherte.

„Ach prächtig! die neuen Taschenbücher! rief diese mit froher Lebhaftigkeit aus, nachdem sie durch einen flüchtigen Blick sich über den Inhalt der eingegangenen Sendung belehrt hatte. „Nach dem grünen Zimmer hinüber! Und dann soll die Amme kommen und den kleinen Otto zu Bett bringen!“

„Herzenskind!“ wandte Burghard ein. Der

Junge ist ja so drall und munter, als ob er so eben erst die Wiege verlassen hätte. Laß ihn doch noch eine Weile hier bleiben; desto besser und anhaltender schläft er alsdann die Nacht hindurch!"

„Nein, nein, gerade umgekehrt! bestes Männchen!" versetzte Florine. „Wird mir der Schelm noch lebendiger, so ist es um seine und unsre Ruhe gethan. Auch Emil muß nach der Kinderstube hinauf. Lange genug hat er uns nachgerade mit seinem Lärm die Ohren betäubt!"

Vergebens wiederholte Burghard sein vermittelndes Fürwort; Florine bestand mit ganz ungewöhnlicher Strenge und Unerbittlichkeit auf ihrer Willensmeinung, und die armen kleinen Jungen mußten, alles Sträubens und Sperrens ungeachtet, einer nach dem andern aus der Gesellschaft fort. Mit gewaltsamer Bekämpfung der ihn beschleichenden üblen Laune, versuchte Burghard jetzt das Gespräch wieder auf den bereits in Anregung gebrachten Handelsgegenstand zu lenken; allein er merkte bald, daß Florine, die mit dem Ausdruck unruhvoller Neugierde am Tisch umherzutrippeln fortfuhr, seit dem Eintritte des Bedienten für Mittheilungen dieser Art plötzlich allen Sinn verloren habe. Auch Mütterchen schien, nachdem die

kleinen Schreihälse an die Seite geschafft waren, mehr durch die ämsige Beschäftigung mit ihrem Strickstrumpf, als durch die trocknen, ein ihr ganz unbekanntes Feld bearbeitenden Erörterungen des Sohnes, wach und munter erhalten zu werden. Dies wahrnehmend, unterbrach der eifrige Berichterstatter alsbald seinen Vortrag, klopfte die Pfeife aus und erhob sich von seinem Sitze. — „Mir fällt so eben bei, daß ich noch einen nothwendigen Geschäftsgang zu thun habe!“ sagte er, indem er Hut und Stock ergriff und mit raschen Schritten zur Thür hinaus eilte. Kaum hatte er das Haus im Rücken, als auch Florine sich schon im grünen Zimmer zwischen den ihr zugeschickten Taschenbüchern befand, in welchen sie, nach vorhergegangener Besichtigung und Musterung der Kupfer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu lesen anfing. Burghard hatte in seinem Aerger und Unmuth sich mittlerweile nach dem Kaffeehause begeben, wo er, von der tödtlichsten Langenweile gequält, sich ein paar Stunden lang bald am Billard, bald zwischen den Spieltischen als müssiger Zuschauer umhertrieb, damit seiner Frau die zur ungestillten Befriedigung ihrer Lesegier erforderliche Frist zu Theil werden möge.

Als er endlich, dem Beispiel der übrigen Anwesenden Folge leistend, nach seiner Behausung zurückkehrte, erfuhr er, daß die Mutter aus Mangel an Unterhaltung sich bald nach seiner Entfernung zur Ruhe verfügt habe, Florine jedoch, wie festgewurzelt, noch im grünen Zimmer bei ihren Büchern verweile. Auch war Mitternacht bereits vorüber, als sie erst im Schlafgemach sich einstellte. Der grollende Ehgemahl gab sich, während sie leisen Trittes zu ihm heranschlich und ihm einen Kuß auf die Lippen drückte, den Anschein, als ob er vom tiefsten Schlummer befangen sei, blinzelte aber, nach Empfangnahme des ihm gezollten Tributes, verstohlen nach ihr hin, und konnte nur mit Mühe sich in dem beschlossenen hartnäckigen Stillschweigen behaupten, indem er die Glut bemerkte, die, als Verkünderin der innern stürmischen Gemüthsbewegung, über ihr Gesicht verbreitet lag. Was er bei diesem Anblick für seinen eignen nächtlichen Frieden befürchtete, ging genau in Erfüllung Lebhafte Träume erneuerten und vergegenwärtigten ihr was sie gelesen. In bunten abentheuerlichen Bildern ging der verschiedenartige, mit begierigem Eifer verschlungene Inhalt alles dessen, was empfängliche Ee-

müther zu Leid und Luſt aufzuregen beſtimmt war, an ihrer erhitzten Phantaſie vorüber, und unruhig warf ſie auf dem Lager ſich hin und her. Ihr von den Arbeiten des Tages ermüdeter Schlafgenoß vergrub, um vor dem ſinnloſen Geſchwätz der Träumerin ſich zu retten, die Ohren tief in das Kopfkiſſen, und leiſe Verwünſchungen gegen die im grünen Zimmer befindlichen Büchlein mit goldnem Schnitt ſtrömten fort und fort über ſeine Lippen, bis auch ihm der Schlummer die Augen endlich verſchloß und ſein zur ſolidern Berufsgewohnheit zurückkehrender Geiſt ſich mit Campher und Indigo zu beſchäftigen anfing.

Als er erwachte, war es helle Tag und Florine hatte ſtill und unbemerkt ſich bereits wieder von ſeiner Seite entfernt. „Der verwetterte Buchhändler mit ſeiner geſtrigen Uebermachung!“ rief er in Heftigkeit aus, und mürriſch und verdrießlich begab er ſich, nachdem er eilfertiger als jemals den im Wohnzimmer für ihn bereit ſtehenden Frühtrunk eingenommen, nach ſeiner Schreibſtube hinab. —

„Treten ſie näher, Mütterchen!“ ſagte Florine, als jene gegen Mittag ſcheu und behutſam den Kopf zur Thür des grünen Zimmers herein

steckte, um sich über den eigentlichen Grund dieser gänzlichen Zurückgezogenheit von den gewohnten häuslichen Verrichtungen nähern Aufschluß zu verschaffen.

„Ei, Ei, Frau Tochter! noch immer so ämsig ins Lesen vertieft?“ rief sie aus, indem sie mit neugieriger Miene zum Tische heranschlich. „Was ist es denn, wenn ich fragen darf, das eine so anziehende Gewalt über Sie ausübt?“

„Es sind die Taschenbücher für das nächstkommende Jahr, bei deren Durchsicht ich mich ein wenig beeilen muß, da der Uebersender sie nach Verlauf einiger Tage wieder zurück verlangt!“ war die Antwort. „Recht Schade, daß der Genuß, den das geliehene Gut bei besserer Muße darbieten würde, nur flüchtig und vorübergehend sein kann; denn sie sämmtlich zu kaufen, möcht' ich meinem Manne, der an dergleichen ohnehin nicht sonderliches Behagen findet, keineswegs zumuthen!“

„Wie? Eine so große Menge von Taschenbüchern wird heut zu Tage gedruckt und zum Verkauf ausgeboten?“ fragte die Erstaunte, indem sie eins der zunächstliegenden ergriff und mit vorsichtiger Hand darin zu blättern anfing.

„O das sind sie noch bei weitem nicht alle!“ versetzte Florine. „Die bereitwillige Zusage eines der hiesigen Buchhändler, dessen Bekanntschaft ich vor einiger Zeit machte, läßt mich hoffen, daß ich binnen etlichen Wochen deren mehr als dreißig Stück zu Gesicht bekomme!“

„I was Sie sagen!“ fuhr jene fort. „Nein, zu meiner Zeit erschienen ihrer, so viel ich mich erinnere, nicht mehr als zwei; aber das weiß ich wohl, daß wir Mädchen immer mit gar großer Begierde ihrer Ankunft entgegen sahen, lediglich des schönen Inhalts wegen, denn ihre sonstige Ausschmückung wollte nicht eben gar viel bedeuten. Das eine davon war der Göttingische Musenalmanach, mit Gedichten zum Theil, die man nur ein paarmal zu lesen brauchte, um sie für immer im Gedächtniß zu behalten!“

„Ach, der hat längst aufgehört, und ich glaube nicht, daß irgend jemand, der einigermaßen mit der Zeit fortgegangen, noch an der damaligen altväterischen Poesie Geschmack und Gefallan finden kann!“

„Sie scherzen, Kind! Was Voß, Bürger, Gleim, Stolberg, Miller, Jacobi, Claudius, und

wie sie alle heißen, geschrieben haben, könnte jemals in Vergessenheit gerathen?"

„Es ist nicht anders, Mütterchen, und ich glaube Ihnen auch den ganz natürlichen Grund davon angeben zu können. Als die genannten Männer sich durch ihre Verse einen berühmten Namen zu erwerben suchten, befand sich die deutsche Poesie noch im mühvollsten Kampfe mit der Prosa, welche mit dem ganzen Sein und Wesen des damaligen Zeitalters so innig verwurzelt und verflochten war, daß jene nur nach und nach sich von ihr loszuringen, aller fremdartigen Bestandtheile sich zu entschlagen, und in ihrer geläuterten Eigenthümlichkeit den ihr gebührenden höhern Standpunkt einzunehmen vermochte. Nur durch fleißig fortgesetzte Bemühungen ließ das Gold von den Schlacken sich sondern, die es umschlossen hielten. Auch mit dem besten Willen waren die Dichter jener frühern Periode nicht im Stande, die Fesseln gänzlich zu verleugnen, die ihnen theils von der Beschaffenheit ihrer eignen geistigen Bildung, theils vom Zeitgeschmacke, theils von der Sprache selbst auferlegt wurden, welcher es noch zu sehr an Geschmeidigkeit fehlte, um der freien Anmuth eines Dichterwerkes günstigen Vorschub

zu leiſten. Die Schriften der von Ihnen angeführten berühmten Männer ſind mir keineswegs ſo ganz unbekannt, als Sie vielleicht vermuthen; obwohl ich aufrichtig bekennen muß, daß ſie mich nie in ſo vollem Maaße befriedigten, als dies mit manchen dichteriſchen Erzeugniſſen aus der gegenwärtigen Zeit der Fall iſt. Ich nenne hier nur, um ein Beiſpiel anzuführen, Bürgers Lenore, die damals für ein vollendetes und unübertreffliches Meiſterſtück gehalten wurde. Was beim Leſen dieſes Gedichts mich ergriff, war keineswegs der bangahnende Schauer vor dem geheimnißvollen Walten des Geiſterreiches; es war das eiskalte Grauſen und Entſetzen, womit man eine gräßliche Geſpenſtergeſchichte erzählen hört, welche das menſchliche Gemüth, ſtatt es in eine feierliche Stimmung zu verſetzen, auf widerwärtige Weiſe beängſtigt und erſchüttert, indem ſie, um durch Betäubung der äußern Sinne den beabſichtigten Zweck zu erreichen, Galgen und Rad, Modergeruch und Uhugeſchrei, nackte Hirnſchädel und klappernde Todtengerippe zu Hülfe nimmt. Oder kann mir etwa die körnige, kräftige Sprache, in welcher das Ganze abgefaßt iſt, für das Abſchreckende des Inhalts Erſatz leiſten, wenn ich jeden

Augenblick, durch ein Huhu! Hopphopp! Sasa! gestört, gewaltsam an die höchstprosaischen Mittel erinnert werde, welche der Dichter für nöthig erachtete, um dem Leser die Sache desto anschaulicher zu machen! — Welcher unter allen jenen frühern Dichtern überhaupt wäre wohl fähig gewesen, Verse hervor zu bringen, in welchen, wie dies bei dem Inhalt eines sehr berühmten Werkes aus der neuern Zeit fast durchgängig geschieht, die Gedanken gleichsam in einem Zauberduft schwimmen, die Sprache sanft und anmuthig, gleich den Wellen des Silberbaches, dahin gleitet, und der Reim in unnachahmlichem Wohllaut nicht allein auf die ungezwungenste Weise sich anschmiegt, sondern sogar mit sich selbst sein scherzendes Spiel treibt! Sie mögen aus der Stelle, der ich mich so eben erinnere, auf das Ganze schließen:

Was ist das? Du Geliebte willst von dannen?
Mich von Dir bannen? Und Dich von mir trennen?
Um dies Wegrennen kannst Du triumphiren?
Ach, wie betrübte Zeiten hier begannen!
Da mir sonst Thänen rannen, die's gewönnen,
Mich zu entbrennen, Dich hierher zu führen.
Dein Schmerz, mich zu verlieren, war kein Wüthen,

In Deinen Augen blühten sanfte Thränen,
Vor mir sah ich sich dehnen Deine Haare;
Ein Damm, daß ich nicht fahre,
So wollten sie mich vor der Flucht behüten.
Doch endlich glühten Dir im tiefsten Herzen
So kühn und zärtlich auf die Liebesflammen,
Daß, satt des Glücks, zusammen
Wir flüchteten in unsers Schicksals Schmerzen.

Oder eine andre Probe, die durch Zartheit und Milde des Ausdrucks die eben angeführte wo möglich noch übertrifft:

Wie kömmt's, daß mir des Abends Röthe,
So schön sie ist, hier Wermuth streut?
Ich bin ein Vogel, den's erfreut,
Zu wohnen auf besonntem Brete.
Mir würde das Gefieder schimmern
In freud'ger Sonne, wenn am Morgen,
Wie Nachtigall mit süßen Sorgen,
Ich dürft' um meine Blumen wimmern! —

Mütterchen hatte, im Fortgange der ihr gemachten Mittheilungen, die Brille von der Nase genommen, und mit einem Gemisch von ängst-

licher Aufmerksamkeit und zweifelnder Verwunderung schaute sie der Begeisterten, deren Gemüth auf das lebhafteste gereizt und aufgeregt schien, in das erglühende Gesicht. „Ich merke wohl," sagte sie endlich, „daß ich zu wenig mit der Zeit fortgegangen bin, um über Verse solcher Art ein Urtheil fällen zu können! Ja ich muß sogar gestehen, daß ich, obwohl ich deutsche Worte zu vernehmen glaubte, von dem eigentlichen Sinn und Zusammenhange fast keine Sylbe verstanden habe. Nur bei den letztern Zeilen kam es mir vor, als hätten wir schon zu meiner Zeit ein Sprüchlein gekannt, welches ungefähr den nemlichen Gedanken auf eine zwar schlichtere, doch auch zugleich — nehmen Sie mir es nicht übel! — tröstendere Weise ausdrückte. Es heißt:

O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf vergnügt zu seyn;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freun!

Ach, bei Erwähnung dieser Worte kehrt mir aber zugleich ein Abend aus meiner Jugendzeit

mit ſolcher Klarheit in das Gedächtniß zurück, als ob ich ihn erſt geſtern verlebt hätte. Es war im Herbſt, Anno 1776. Heiter und zufrieden ſaßen wir jungen Mädchen mit unſern Spinnrädern um das flackernde Kaminfeuer herum, und ſangen Lieder von Voß nach den Schulziſchen Melodien, die damals bei Alt und Jung ſehr beliebt waren. Da verließ der Amtsverwalter, der bis dahin ruhig am Pult geſeſſen und die Zeitungen geleſen hatte, ſeinen Stuhl, näherte ſich unſerm Kreiſe und ſagte: Kinder, ich habe Euch eine Nachricht mitzutheilen, die Eurem luſtigen Geſange ſogleich ein Ende machen wird! Hölty iſt geſtorben! — — Er hatte Recht! Mitten in der Strophe verſtummten unſre Lippen; Schmerz und Wehmuth verdrängten den harmloſen Frohſinn, und mit unſern heißen Thränen benetzten wir das Garn, welches wir ſpannen. Gewiß, meine beſte Tochter! Wir hatten auch Gefühl für dasjenige, was wir in den Werken unſrer Dichter als ſchön und muſterhaft anerkannten! Für den ganzen Abend was es durch die Botſchaft von dem frühzeitigen Tode des geliebten Sängers, dem wir ſo manche genußreiche Stunde verdankten, um unſere gewohnte Munterkeit gethan; und ſtatt des

Neckens und Schäckerns, mit welchem wir sonst, wenn der Ruf des Nachtwächters zur Heimkehr ermahnte, noch auf der Straße unsern Lärm trieben, schlichen wir diesmal still und traurig nach Hause. — Im nächstfolgenden Frühjahr verheirathete ich mich, und seitdem ist mir weder der Göttingische Musenkalender, noch der Leipziger Frauenzimmeralmanach zum Nutzen und Vergnügen jemals wieder zu Gesicht gekommen; so daß ich bis zu dieser Stunde nicht weiß, was endlich aus der Familie Ehrenberg noch geworden seyn mag! Unter den ernstern Sorgen und Pflichten, die ich zu beachten hatte, hielt ich mich, wie es der Frau eines Landpredigers geziemt, zur Stärkung des Gemüths, an Bibel und Gesangbuch, und neben ihnen an die Schriften des frommen Gellert, welche mir seit sechzig Jahren zur unversiegbaren Quelle des Vergnügens und der Erheiterung gedient haben, und in ihrer reichen Segensfülle mich noch in meinem letzten Stündlein mit himmlischem Trost erquicken werden! — Aber ich bitte Sie! Wenn mit jedem Jahr eine so außerordentliche Menge von Taschenkalendern erscheint, daß man von einem Herbst zum andern kaum mit dem Durchlesen derselben

fertig zu werden vermag; auf welche Weiſe wird denn für die Mannigfaltigkeit des Inhalts geſorgt? Wer ſchreibt denn alle dieſe Sachen?"

„Eine Geſellſchaft ehrenwerther Männer und Frauen!„ antwortete Florine; „welche, gegen anſtändige Vergütung der zu dieſem Zweck verwandten Zeit und Mühe, von den Herausgebern in Anſpruch genommen werden, die jüngſten Blüthen ihres Geiſtes alljährlich auf dieſem Wege zur Kenntniß des leſeluſtigen Publikums gelangen zu laſſen."

„Frauen?" rief jene mit vermehrtem Befremden. „Alſo auch Frauen beſchäftigen ſich heut zu Tage ſo ernſtlich mit der Schriftſtellerei, daß ſie ſogar Gewinn und Vortheil daraus zu ziehen ſuchen?"

„Und warum ſollten ſie das nicht, ſobald ſie ſich des erforderlichen Talents bewußt ſind?" ſagte Florine. „Warum ſollten ſie Bedenken tragen, zu den Muſengaben beizuſteuern, die ohnehin hauptſächlich für Leſerinnen beſtimmt ſind?"

„Weil ich die Kunſt, ſeine Gedanken ſchriftlich und auf eine dem Leſer wohlgefällige Art auszudrücken, für eine Fertigkeit halte," erwiederte die Befragte, „deren Erwerbung nicht die Sache

des Augenblickes ist, sondern eine sehr lange und anhaltende Uebung voraussetzt. Nicht von der Zeit will ich reden, welche die Verfertigung eines im Druck erscheinenden Aufsatzes von weiblicher Hand der Verfasserin eben gekostet; wohl aber kommen dabei die vielfältigen mißlungenen Versuche in Betracht, welche nothwendiger Weise vorangehen mußten, bevor sie, im Gefühl der erlangten Sicherheit, es wagen durfte, öffentlich aufzutreten. Und so bin ich der Meinung, daß die Ausbildung zur Schriftstellerin niemals ohne Hintansetzung und Versäumniß jener wichtigen Berufspflichten von statten gehen kann, auf deren vorzugsweise Berücksichtigung wir von der Natur angewiesen sind; wenn ich auch nicht gerade behaupten will, daß es unserm Geschlecht durchaus unmöglich sei, sich in diesem Fache den Grad von Geschicklichkeit und Gewandtheit zu eigen zu machen, welcher dazu gehört, um sich über das Mittelmäßige zu erheben, und Ausgezeichnetes zu Tage zu fördern; wie dies weiland bei der Frau Karschin der Fall war, die selbst vom alten Fritz, ihres dichterischen Talents wegen, geschätzt und geachtet wurde!"

„Und ich hege sogar die feste Ueberzeugung,"

verſetzte Florine merklich bewegt, „daß es in der Phantaſie, wie im Leben, Stoffe und Gegenſtände giebt, die nur ein weibliches Gemüth ganz zu durchdringen verſteht, und welche mithin auch nur von weiblicher Feder bearbeitet und zur Anſchauung gebracht werden ſollten! Ich will Sie, zu Beſtätigung dieſer Ausſage, jetzt mit dem Inhalt einer Erzählung bekannt machen, welche ſich in einem dieſer Taſchenbücher befindet, und meine Theilnahme in einem ſo hohen Grade erregt hat, daß ich — — doch das gehört jetzt noch nicht zur Sache! — Jene Erzählung handelt nemlich von einem in zweiter Ehe lebenden Grafen, der, von glühender Sehnſucht ergriffen, ſeine ſeit Jahren bereits in der Erde ſchlummernde frühere Gemahlin aus dem Grabe hervorruft, um in ihrem erneuerten Beſitz wieder eines Glückes theilhaftig zu werden, das er in den Armen ſeiner gegenwärtigen Lebensgefährtin nicht zu finden vermag. Durch die mitwirkende Hülfe eines Zauberers, der anfangs in ernſten aber unbeachteten Warnungen ſich erſchöpft, dann dem ſtürmiſch fortgeſetzten Anſuchen nachgiebt und ſein feierliches Beſchwörungswerk beginnt, wird dem Ungeduldigen ſein vermeſſener Wunſch gewährt. Als theilnehmende

Zeugen des Ereignisses, verhüllen die Sterne ihr Angesicht, Eulen kommen, ihr Schauerlied anstimmend, herbeigeflogen, seufzend wälzt sich der Grabstein an die Seite, und ein Wirbelwind, der ausgestreute Feuerwürmer wild im Kreise herumtreibt, bohrt sich in die Tiefe und saugt alles Erdreich aus der Grube, bis endlich der Sargdeckel zum Vorschein kommt. Dieser springt auf, und nachdem der Zauberer, zur Belebung der Todten, Blut aus einem Menschenschädel auf sie hinabgegossen, beginnt das Herz in ihrer Brust wieder zu schlagen, und sie geht hervor aus ihrer Gruft. Die Wiedervereinigten schwingen sich auf ein zur Seite stehendes schwarzes Roß mit hellblitzenden Augen, und wie im Fluge eilen sie durch die Stille der Nacht über die Haide dahin, bis sie ein dem Grafen zugehöriges einsames Felsenschloß erreichen, welches ihnen den gewünschten Zufluchtsort darbietet. Volle vierzehn Tage verstreichen indeß, bevor die Erweckte sich allmählich wieder an das helle Tageslicht zu gewöhnen vermag, und der leise Modergeruch, der verrätherisch auf ihren eben verlassenen Aufenthaltsort hindeutet, sich in einen süßbetäubenden und unvertilgbaren Veilchenduft verwandelt."

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, liebes Kind,“ sagte die Mutter, „daß Sie mir diese Geschichte nicht kurz vor dem Schlafengehen, sondern am hellen Mittage erzählen, wo man denn doch bis zum Einbruch der Nacht noch einige Stunden vor sich hat, um sich solch gottloses Zeug wieder aus dem Sinn zu schlagen!“

„Ich übergehe,“ fuhr Florine fort, „die nunmehr erfolgenden Scenen der sinnlichen Lust, welchen die von der Neuerweckten zur unerläßlichen Bedingung gemachte Verstoßung der rechtmäßigen Gemahlin voranging, und führe, mit Hinweglassung jener höchst unzarten Schilderungen, jetzt an, daß es nicht eine, an ihrer eignen innern Kraft sich fortnährende Glut, sondern nur ein künstliches und von den schrecklichsten Hülfsmitteln abhängiges Scheinleben war, mit welchem der Zauberer die erstarrten Pulse wieder in Bewegung zu setzen vermocht hatte. Zur Hinfristung desselben war der fortgesetzte Genuß eines Zaubertrankes erforderlich, und dieser bestand in — Menschenblut, gesogen aus noch jugendlichen Adern. Zuerst wurden, um diesen entsetzlichen Durst zu befriedigen, die Kinder, Jünglinge und Jungfrauen aus der Umgegend in Anspruch ge-

nommen. Die gespenstische Gräfin suchte sie theils durch Liebkosungen und Geschenke an sich zu locken, theils durch den sinnverwirrenden Veilchenduft ihres Mundes zu betäuben, bis sie in einen todtähnlichen Schlaf versanken, worauf jene ihnen das Blut gierig aus der blühenden Brust zu saugen anfing. Und wie Blumen, deren Wurzel der Wurm zernagt, welkten die Unglücklichen langsam dahin; ein gelblicher Nebel verdrängte das Morgenroth von ihren Wangen, ihre Augen erloschen, ihr Haar ward grau vor der Zeit, [illegible] rettungslos, wenn der Zufall sie mehrmals in [illegible]e Gewalt der Bluttrinkerin gerathen lassen, wurden sie eine Beute des Grabes. Bald begann demnach die Quelle, aus welcher die Lebensglut geschöpft wurde, zu versiegen, und es gab nichts Jugendliches mehr in der Nähe, als den Grafen und seine beiden, mit der verstoßenen Ehegattin erzeugten Kinder Diese letztern kamen jetzt an die Reihe, und bald waren auch sie, aller angewandten Heilmittel ungeachtet, zu Schatten dahin geschwunden und theilten, vom Hauch des Todes angeweht, das Schicksal ihrer Vorgänger!"

„Um unsers eignen Friedens willen, lassen Sie uns davon abbrechen!" rief die schaudernde

Zuhörerin mit banger Verwirrung. „Es wird Zeit, daß wir uns nach den Andern umsehen. Ich glaube, die Suppe steht schon auf dem Tische!"

„Nur noch ein paar Augenblicke bleiben Sie, um den Ausgang, den die Erzählung nimmt, zu erfahren!" sagte Florine, die Aengstliche mit sanfter Gewalt zurückhaltend. „Das Grausenvollste ist jetzt vorüber, indem die verhängnißreichen Folgen jener vermessenen Todtenbeschwörung nun wenigstens keinen Unschuldigen mehr treffen. Der ins Leben zurückgelockten Verwüsterin des Lebens blieb endlich zur Stillung ihrer gräßlichen Begierde niemand weiter übrig, als der Graf selbst. Eine rosenfarbene Wurzel von gallenbitterm Geschmack, die er eines Tages im Bergforst findet, enthält aber, ohne daß er es ahnet, ein Gegenmittel wider den betäubenden Hauch, mit welchem seine Bettgenossin, zum Behuf ihrer geheimen Absichten, ihn des Abends in den Zustand einer völligen Bewußtlosigkeit zu versetzen gewohnt ist. Zum erstenmal versinkt der Ermüdete in einen natürlichen Schlummer, wird aber bald durch einen stechenden Schmerz wieder erweckt und — schreckliches Schauspiel, das beim Schimmer der Nachtlampe seinen überraschten Blicken sich dar-

ſtellt! die Furchtbare erhebt ihr auf ſeiner Bruſt ruhendes Geſicht. Noch trieft das Blut von ihrem Munde, noch fließt es aus ſeinem geöffneten Buſen! dem Grauſen, das ſich ſeiner bemächtigt, folgen bald die bitterſten Vorwürfe nach. Aber kalt fragt ſie ihn, wie er jetzt auf einmal ſich gleich einem Knaben gebehrden könne, da der Mörder aller jener Hingeopferten niemand anders ſei, als eben er ſelbſt; indem er die Kühnheit gehabt, eine Todte zu lieben, eine Bewohnerin des Grabes in ſeine Arme zu ſchließen, die Verweſung zu ſeiner Luſt zu gebrauchen! Vergebens reißt er mit Grauſen und Abſcheu ſich von ihr los; vergebens erwählt er ſich bald dieſe bald jene verſteckte Höhle des Waldgebirges zum einſamen Schlafgemach! Mit jedem Morgen befindet er ſich in den Armen der Blutſaugerin; bis endlich der Zauberer, den er in ſeiner Verzweiflung aufgeſucht hat, ſich ins Mittel ſchlägt und ihm andeutet, daß es nur bei ihm ſelbſt ſtehe, ſich Rettung zu verſchaffen; wofern er ſich nemlich entſchließen könne, die Unheilſtifterin in der Nacht des Neumonds, in welcher ein reinmenſchlicher Schlaf ſie umfangen halte, unter Bannſprüchen und Verwünſchungen, mit einem gefeilten Dolch

zu ermorden. Der Graf willigt ein, und bringt sodann, vor der vernichtenden Umarmung der Peinigerin gesichert, zweimal sieben Tage in einer dunklen Berghöhle zu, welche von außen durch einen mit dem Zauberstabe gezogenen Kreis gegen jeden unerwünschten Ueberfall verwahrt worden ist. Endlich erscheint die Nacht des Neumonds. An der Seite des Zauberers tritt der Graf zagend und zögernd vor die Lagerstätte der Schlummernden, an welcher er in diesem Augenblick, statt der Schreckniſſe des Grabes, nur die heitre Anmuth eines jugendlich blühenden Lebens zu erkennen vermag. Jetzt oder nie! flüstert der mitleidslose Rathgeber ihm zu, und mit halb abgewandtem Antlitz stößt der Graf, unter den ihm zur Pflicht gemachten gräßlichen Verwünschungen, ihr den Dolch in die Brust. — Sie schlägt die Augen auf. Verdammt mit mir! ruft sie, ihren Mörder erkennend, mit hohler brechender Stimme und — hat zum zweitenmal geendet! — Nach Verlauf einer geraumen Zeit, während welcher der Graf vor dem ihn verfolgenden quälenden Schatten der Hingemordeten nirgends Ruh' und Frieden zu finden vermag, begegnet ihm eines Abends, als er durch den wilden Forst reitet, eine schwarz gekei-

dete Jägerin auf einem gleichfarbigen Roße, mit einem ſtattlichen Gefolge, und bittet ihn, ihr auf ſeinem Schloſſe Herberge für die bevorſtehende Nacht zu gewähren. Es geſchieht; doch wird am nächſtfolgenden Morgen keineswegs an die Wiederabreiſe gedacht.' Es verſtreichen vielmehr über dem zögernden Verweilen der fremden Gäſte Tage und Wochen. Der tiefe Eindruck, den die Schönheit der Jägerin gleich anfangs auf den Grafen gemacht hat, wird nach und nach zur glühendſten Leidenſchaft, und nach Verlauf eines Monats iſt ſie ſeine erklärte Braut. Mit Luſt und Jubel beginnt, mit Schrecken und Grauen endigt die Feier des Hochzeitsfeſtes; denn von ſeinen Armen umſchloſſen, verwandelt ſich die Unbekannte in eine rieſige Schlange, die in grauſenvoller Umſchlingung ihm die Gebeine zerbricht, und nach vollführtem Rachwerk feuerſprühend aus dem Gemach enteilt. Das Schloß wird von den Flammen verzehrt, und zu dem Gekrach der einſtürzenden Trümmer geſellt ſich, von einer Donnerſtimme erhoben, der warnende Ruf: Laſſet die Todten ruhn!" — —

„Und alle dieſe Gräßlichkeiten können und mögen Sie mit ſo ſichtbarem Eifer Ihrem Ge-

dächtniß einprägen, daß Sie im Stande sind, sie der Reihe nach wieder herzuerzählen?" rief die Bestürzte.

„Ich habe so manches, was zwar mit dem Ganzen sich im wesentlichsten Zusammenhange befindet, zur Anführung von weiblichen Lippen jedoch nicht eben geeignet ist, mit Stillschweigen übergangen!" antwortete die Befragte. „Auch ist es, obwohl Sprache und Ausdruck sich nicht selten bis zur Erhabenheit steigern, keineswegs die Darstellung selbst, die so viel Anziehendes für mich hat, sondern vielmehr der Stoff, aus welchem, bei zarterer Behandlung, ein eben so erschütterndes als warnendes Gemälde menschlichen Uebermuthes sammt seiner verderblichen Folgen hätte hervorgehen können; während das Ganze in seiner gegenwärtigen Gestalt das menschliche Gefühl empört und beleidigt, indem man nicht selten von der Art und Weise, wie die Begebenheiten zur sinnlichen Anschauung gebracht werden, sich mit Unmuth und Widerwillen hinwegwendet!"

„Ich stimme dieser Meinung auf das unbedingteste bei!" sagte die Mutter. „Aber eben deshalb kann ich auch nicht begreifen, was ich mir denn eigentlich unter der Theilnahme denken

soll, welche Sie, Ihrer vorausgeschickten Versicherung zufolge, dieser gräulichen-Geschichte zu schenken geneigt sind!"

„Sie sollen es bald erfahren!" versetzte Florine mit einem listigen Lächeln. „Ich werde Ihnen mit Ihrer Erlaubniß nächstens die nemliche Geschichte, jedoch nach einer zartsinnigern Ausführung des vorhandnen Stoffes, noch einmal erzählen, um Sie zu überzeugen, daß es nur dem Mangel an einer höhern Vergeistigung des Entwurfes, so wie den zu grell aufgetragenen Farben beizumessen ist, wenn man verhindert wird, bei diesem schaurigen Gemälde mit Wohlgefallen zu verweilen. Es würde mir vielleicht nie in den Sinn gekommen seyn, einen schriftstellerischen Versuch zu wagen; zu mächtig aber hat dieser Gegenstand meine Phantasie aufgeregt, und ich bin daher, im Vertrauen gesagt, bereits beschäftigt, durch eine freie Umbildung —"

Ein plötzliches Geräusch, mit welchem die Thür sich öffnete, unterbrach sie in ihrer Mittheilung. „Aber mein Himmel! Ist es denn endlich gefällig, oder soll ich mich allein zu Tisch setzen?" fragte Burghard, der, durch die mit großer Lebhaftigkeit geführten Verhandlungen herbeigelockt,

die Hälfte des Gespräches zu seiner nicht besondern Erbauung mit angehört hatte. Die beiden Frauen folgten ihm nach dem Wohnzimmer, wo das Mittagsmahl ihrer wartete. Gott steh mir bei! dachte Burghard bei sich selbst, als er an den Fingern seiner Frau, indem sie die Suppe vorzulegen anfing, einige Dintenflecke bemerkte, welche zu seinem tödtlichen Entsetzen darauf hindeuteten, daß sie wirklich schon sich mit der Ausführung ihres gefährlichen Vorhabens beschäftigt habe. Augenblicklich war es bei ihm um alle Eßlust gethan; nur mühsam konnte er, der angehenden Schriftstellerin gegenüber, sich in der nöthigen Fassung und Besonnenheit behaupten, und mit der Geberde eines Verzweifelnden stürzte er nach aufgehobener Mahlzeit zum Hause hinaus und durch die Straßen dahin, um einen vieljährigen Freund, den Doctor Schmerling aufzusuchen, diesen zum Vertrauten seiner Herzensangst zu machen, und mit ihm sich über die Mittel zu berathschlagen, durch welche dem Unheil, das über seinem Haupt auszubrechen drohe, am wirksamsten zu begegnen und vorzubeugen sei. Er traf den Allzeitfertigen, dem man, zufolge der Leichtigkeit und Gewandtheit, womit ihm bei jeder Veranlassung die Verse sogleich zu

Dutzenden aus der Feder flossen, ein eben so beneidenswerthes als unverwüstliches Dichtertalent zuschrieb, mit Abfassung eines Hochzeitcarmens beschäftigt, an seinem Schreibtische, stattete ihm über den erlauschten Inhalt der zwischen Florinen und seiner alten Mutter vorgefallenen Unterredung einen genauen und umständlichen Bericht ab, und erhielt von dem Bereitwilligen, der mit ihm darin übereinstimmte, daß das Uebel im Keim erstickt werden müsse, die Zusicherung, daß er ohne Zeitverlust darüber nachsinnen wolle, was bei der Sache zu thun sei.

Die zuversichtliche Miene, mit welcher Schmerling noch am Abend des nemlichen Tages, als das Kleeblatt sich wieder beim Theetisch eingefunden hatte, ins Zimmer trat, stellte den Beweis, daß er die Entwerfung eines Planes eben so wenig zu den herkulischen Arbeiten zu rechnen, als die Vollführung desselben auf die lange Bank zu schieben gewohnt sei. Es währte nicht lange, so waren die Stadtneuigkeiten, von welchen er, seiner ausgebreiteten Bekanntschaft wegen, stets eine gar stattliche Anzahl auszukramen hatte, glücklich verhandelt, und mit vieler Geschicklichkeit wußte er jetzt das Gespräch allmählich auf den

Gegenstand zu lenken, der ihm, in der regen Thätigkeit des freundschaftlichen Diensteifers, bei seinem heutigen Besuch hauptsächlich am Herzen lag.

„Also haben Sie vielleicht auch die Raupach'sche Erzählung schon gelesen, die sich in der Minerva befindet? sagte Florine, indem sie einen neugierig forschenden Blick auf den Doctor heftete.

„Allerdings!" antwortete dieser mit erheuchelter Ueberraschung. „Aber wie kommen Sie darauf, unter allen in den diesjährigen Taschenbüchern befindlichen Aufsätzen gerade dieser Erzählung vorzugsweise zu erwähnen?"

„Nun, das hat seine besondern Ursachen!" versetzte Florine mit einem leichten Erröthen. „Wie hat Ihnen das schauerliche Nachtstück denn gefallen? Ich möchte gern Ihr unpartheiisches Urtheil darüber hören!"

„Es ist doch sonderbar daß Sie eine Frage an mich richten, die ich mir selbst bereits wohl hundertmal vorgelegt habe, ohne sie genügend beantworten zu können!" fuhr jener fort. „So viel kann ich indeß versichern und nöthigen Falles sogar durch den Augenschein beweisen, daß die tiefe Ironie, die ich in der gedachten Erzählung versteckt fand, nicht eher aufgehört hat, mich zu

necken und zu verfolgen, bis ich Papier und Feder zur Hand nahm, um selbige klar und unumwunden in einer Art von Parodie auszusprechen!"

„Parodie?" fragte die Erstaunte mit einem zweifelhaften Kopfschütteln.

„Oder auch ein poetisches Gegenstück kann ich es nennen, wenn es so besser klingt!" war die Antwort. „Ich habe mich bei meiner Arbeit übrigens, obwohl ich das Ganze mehr zu vergeistigen bemüht war, mit so gewissenhafter Treue an das Original zu halten gesucht, daß in der von mir entworfenen Darstellung gleichfalls eine Blutsaugerin, wenn auch nur im figürlichen Sinne des Wortes, die Hauptperson ausmacht!"

„Ei, ich bin in der That neugierig, etwas Näheres davon zu vernehmen!" sagte Florine. „Sie schauen mit einer so listigtriumphirenden Miene vor sich hin. Gewiß tragen Sie das erwähnte Geistesprodukt schon in der Tasche mit sich herum. Wollen Sie es uns denn nicht zum Besten geben?"

„Sie besitzen doch einen ganz eigenen Scharfblick!" versetzte Schmerling, indem er ein Papier hervorzog. „Nun, hier darf ich doch wenig-

stens nicht befürchten, in den Verdacht einer hämischen Anzüglichkeit zu gerathen, deren mich eine gewisse andre Dame meiner Bekanntschaft unfehlbar beschuldigen würde, falls ich so kühn und grausam wäre, ihr mein Machwerk vorzulesen. Also immerhin!"

„Wenn ich aber wüßte," wandte die Mutter nicht ohne Besorgniß ein," daß die Geschichte gar zu gräßlich anzuhören wäre, so wollte ich mich unterdessen lieber ein wenig nach der Kinderstube hinauf begeben!"

„Verse sind eben nicht meine Liebhaberei!" nahm Burghard das Wort. „Hoffentlich aber wird der Schnickschnack fein kurz und erbaulich abgefaßt seyn, und so hört man das Zeug wohl mal mit an!"

„Meine poetischen Versuche," sagte der Doctor mit dem Anschein gereizter Empfindlichkeit, „klingen weder so gräßlich, daß man ihnen die Töne des Kindergeschreyes vorzuziehen habe; noch bin ich in meine Arbeiten und deren Vorlesung so vernarrt, daß ich nicht einem Liebhaber von handgreiflichern Gegenständen es gern verstatten sollte, sich mittlerweile mit dem Nachdenken über die Sund'sche Liste zu beschäftigen,

oder sich durch ein Schläfchen gegen die Langeweile zu schützen! Also zur Sache! — " Bei diesen Worten entfaltete er das Papier und begann mit feierlichem Ernst im Ton und Geberde:

Hört an, Ihr Frauen und Fräulein zart,
Ein Mordunternehmen ganz eigner Art,
Das ich, der Menschheit zu Nutz und Frommen,
In Reime zu bringen mir vorgenommen!

Es lebte vor manchem lieben Jahr
In Fried' und Eintracht ein Ehepaar.
Der Mann hieß Ottfeld, die Frau Malvine.
Zwei Knäblein, munter und kerngesund,
Das Lächeln der Engel in Blick und Miene,
Ersproßten aus ihrem Liebesbund.
Auch hatte sie sonst das Glück nicht vergessen,
Mit Scheffeln war ihnen zugemessen,
Was man des Wohlseyns Fundament,
Des Leibes Nahrung und Nothdurft nennt.

Herr Ottfeld, geehrt und vielerfahren,
Ein tüchtiger Kauf- und Handelsmann,
Fand sein Ergötzen an Zahlen und Waaren,
Und grundfest in Allem, was er begann,

That sein Credit sich offenbaren.
Was ämsig erworben der Hände Fleiß,
Ward klüglich verwaltet vom Verstande;
Sein flüchtiger Name, schwarz auf weiß,
Galt, so zu sagen, wohl mehr im Lande,
Als mancher, trotz Orden und Wappenschild,
Mit seiner ganzen Person kaum gilt.
Auch hing er mit zärtlichen Liebesflammen
An Weib und Kindern! der Dreie keins
Versäumte sein Herz; sie hatten zusammen
Ihr Plätzchen gleich neben dem Einmaleins!

Zur Anmuth, die in Malvinens Wesen
Mit lockendem Zauber aufgeblüht,
Gesellten sich ein reges Gemüth
Und starkes Behagen am Bücherlesen.
Indeß der Gemahl mit Sturmesdrang
Sich rüstig umhertrieb im Marktgewimmel,
Verweilte sie, folgend dem sanften Hang,
Im stillen Kämmerlein stundenlang,
Und träumte sich in den dritten Himmel,
Von den Schätzen umringt, die aus dunklem Schacht
Die schönen Geister ans Licht gebracht. —
Es ward mit schmeichelnder Zaubermacht
Ihr Sinn erheitert, ihr Herz erhoben;

Das hielt ſie für einen Wink von oben,
Den Büchermachern es nachzuthun.
Da ließ denn freilich gar bald ſich nun
Ein Jucken an den Fingern verſpüren!
Sie konnte dem mahnenden Geiſteslaut
Nicht widerſtehn; ſie mußte probiren,
Wie Leuten zu Muth wird in ihrer Haut,
Die plötzlich den Gänſekiel erheben,
Um große Gedanken von ſich zu geben.
Drum nahm ſie Papier, und ſann und ſann,
Und rief den Apoll um Beiſtand an.

Man kennt die Tücke des heidniſchen Götzen,
Mit dem ſie Buhlſchaft zu treiben begann!
Es macht' ihm Spaß, ihr eins zu verſetzen,
Und eifrig legt' er ans Werk die Hand.
In Nebeldünſte zerfloß der Verſtand,
Das ganze Geſtell begann zu wanken;
Ein Wirbelwind ergriff die Gedanken
Und trieb die Erhitzten ſchaarenweis,
Gleich Feuerwürmern herum im Kreis.
Buntſcheckige Bilder, verworr'ne Geſtalten
Durchkreuzten ſich wild im taumelnden Schwung.
Ein andrer hätt' es für Schwindel gehalten;
Malvine nannt' es: Begeiſterung!

Nicht Glut der ächten Dichterweihe,
Ihr Nebenlicht war es allein;
Drum wollte das Flämmchen, damit der Schein
Sich fortgefriſteten Lebens erfreue,
Gar fleißig genährt und gehütet ſeyn.
Ein Gegenopfer, von hohem Werthe,
Die edle Zeit war's, an welchem es zehrte,
Und ſinnend und grübelnd ohn' Unterlaß
Verweilte Malvine beim Dintenfaß! —

„Das nennen Sie den Stoff vergeiſtigen?" fragte Florine, nicht ohne Merkzeichen von Verlegenheit und Verwirrung, die ſie jedoch unter einem ſpöttiſchen Lächeln zu verbergen bemüht war. „In der That! Einer ſolchen Anwendung hätte ich den Inhalt jener Erzählung nicht für fähig gehalten!"

„Es ſcheint aber denn doch ein recht drolliges Ding zu ſeyn!" rief die Mutter. „Auch merke ich ſchon, daß es in Betreff ſeiner ſchauerlichen Auftritte wohl auszuhalten ſeyn wird."

„Nur eine Bemerkung erlauben Sie mir!" ſprach Burghard. „Sie erwähnen in Ihren Reimſprüchen eines vornehmen Handelsherrn, der ſich im — Marktgewimmel umhertreibt! Neh-

men Sie mir es, als einem Sachverständigen nicht übel, liebster Freund, wenn ich Sie darauf aufmerksam mache, daß der Jahrmarkt eigentlich nur für Krämer und Schacherjuden zum Tummelplatze bestimmt ist; der Kaufmann im höhern Sinne des Wortes jedoch seine Geschäfte lediglich auf dem Comtoir und an der Börse zu besorgen pflegt!"

„Ei nicht doch! die Stelle vom Einmaleins hat mir bis jetzt noch am besten gefallen!" versetzte Florine, mit einem neckenden Seitenblick auf ihren Mann. „Es ist doch wenigstens anständiger, als der Verbindung, die Malvine mit dem Gott Apollo anknüpft, eine so unfeine Benennung zu ertheilen, oder — "

„Oder einen Vorleser mitten im Fluß der Rede mit nichtssagenden Einwendungen zu unterbrechen!" fiel Schmerling ihr ins Wort; worauf er die Augen wieder auf das Papier heftete, und mit erhöhter Stimme in seiner poetischen Mittheilung fortfuhr:

In hundert Büchern steht's geschrieben,
Daß Kinder, sind sie noch zart und klein,
Nur unter den Augen der Mutter gedeihn! —

Malvine, von andern Sorgen getrieben,
Verzaß der Knaben; da wich und ſchwand
Ihr zierliches Anſehn, ihr ſaubres Weſen.
Der Mangel an liebreich ſchirmender Hand
War bald in ihren Geſichtern zu leſen.
Sie tobten ſchwitzend durchs Hausrevier;
Verſchluckten dann haſtig mit Wolfsbegier,
Zu kalt die Milch und zu heiß den Fladen,
Zerſtießen den Schädel an Thür und Wand,
Verrenkten den Fuß, verſtauchten die Hand
Und kamen bald hier bald dort zu Schaden.
Doch endlich erſchlaffte der muntre Sinn,
Im Buſen erſtarb das wilde Verlangen;
Sie ſchlichen einher mit blaſſen Wangen,
Und welkten kraftlos zu Schatten dahin! —

Indeß beſtieg mit rüſtigem Fleiße,
Belächelnd des Gatten ſtillen Verdruß,
Malvine tagtäglich den Pegaſus.
Bald ſüdlich, bald weſtlich ging die Reiſe;
Es pflückte die kühne Reiterin
Mit Luſt ſich fremde Kräuter und Pflanzen,
Gab ihnen die Brühe nach eignem Sinn,
Und ſtrömt' in Stanzen und Aſſonanzen
Die fertige Koſt aufs Papier dahin!

Die Blüthen des Geiſtes im Pult zu vergraben,
An ihrem Schimmer, an ihrem Duft
Das eigne Gemüth allein zu laben,
Sie ſtreng zu verſchließen vor Licht und Luft,
Das wäre doch wirklich Schade geweſen! —
Nein, rief ſie begeiſtert, die Welt ſoll leſen!
Und flugs ward mit geſchäftiger Hand,
Was von dem Vorrath der Dichterproben
Geeignet ſchien, ſich ſelber zu loben,
Zuſammengepackt und fortgeſandt.

O höchſte Luſt! o Wonne der Wonnen!
Als jetzt, der Druckerpreß' entronnen,
Was ſtill im Dunkeln war geſponnen,
Hervortrat an das Licht der Sonnen!
Die ſchönen Lettern, das feine Papier,
Der goldne Schnitt! — Mit ſüßem Ergötzen
Verweilte Malvine bald dort bald hier,
Erſtaunte vor ſich ſelber ſchier,
Las das Geleſ'ne mit neuer Begier,
Und lernte ſich höher und höher ſchätzen!

Doch kein Entzücken, ganz ungetrübt,
Läßt ſich mit irdiſchen Gänſekielen
Hienieden erſtreben und erzielen,

So lang' es Rezenſenten giebt!
Kaum war der Tiſch gedeckt, ſo fielen
Sie haſtvoll über die Gabe daher,
Durchſchnüffelten alles die Kreuz und Quer,
Verſicherten dann, es gleich' ungefähr
Dem erſten Gericht nach dem Sündenfalle,
Verwieſen zuletzt in ihrer Galle
Die Wirthin hämiſch zu Spindel und Werg;
Und wie es gelärmt in Leipzig und Halle,
So lärmt' es in Jena und Heidelberg! —

Beſchäftigt mit ſeinem gewohnten Treiben,
Saß Ottfried; da that die Thür ſich auf,
Und es erſchien ein verſiegeltes Schreiben;
„Gedruckte Sachen!" ſtand oben drauf.
Er meint', es wären die Preiscouranten,
Und wollte ſie muſtern recht genau;
Doch ach! was ſeine Augen erkannten,
War eine Critik über ſeine Frau!
Es hatte die Feder, aus der ſie gekommen,
Sich hölliſchen Kitzels in Gift getaucht,
Und jedes Gleichniß, das ſie gebraucht,
Aus Küch' und Speiſekammer genommen!
Der Inhalt, hieß es, ſei zäh und hart,
Die Laune kahmig und abgeſtanden,

Am Witze zu ängstlich das Salz gespart,
Und in der ganzen Manier und Art
Ein zweifelhafter Beischmack vorhanden!
Es gleiche das Ganze recht aufs Haar
Dem sauererworbnen Festtagsbraten,
Bei dem die Köchin nicht wußte zu rathen,
So daß er verbrannt sey und doch nicht gar!
Man gebe der Dame, die hier geschrieben,
Um an der Lösung mit frischem Fleiß
Ihr dichterisches Talent zu üben,
Noch schließlich diese drei Fragen preis:
Soll lieber die Hausfrau in bloßen Beinen,
Als in zerrißnen Strümpfen erscheinen?
Wie bringt man mit Rollholz und Nudelbrett
In Wahlverwandtschaft ein schlechtes Sonett?
Und soll man, um höhern Genuß zu verspüren,
Den Caffe kochen oder filtriren? —

Herr Ottfeld, vor Schrecken von Sinnen fast
Entfernte sich schaudernd von Pult und Kladde,
Und eilte mit dem Zeitungsblatte
Hinauf zu Malvinen in wilder Hast.
Da schau, rief der entrüstete Gatte;
Da lies, und lies es recht mit Bedacht,
Wie Du, versäumend die ernstern Pflichten,

Durch Dein unſeliges Schreiben und Dichten
In Schimpf und Schande mich haſt gebracht!
Sie haben es arg mit Dir gemacht;
Doch wenn ſie noch ärger Dich zwickten und preßen,
So hätten ſie Recht! — Ich fühl' es am beſten! —
Seit Dich das tolle Gelüſt bethört,
Mit deinem Namen in Büchern zu prangen,
Hat Zucht und Sitte hier aufgehört;
Die Wirthſchaft iſt zu Grunde gegangen,
Die Ordnung des Hauſes liegt zerſtört.
Ein Jammer iſt es, die Kinder zu ſchauen,
So matt und kraftlos, daß ſie ſchier
Den eignen Füßen nicht mehr vertrauen!
Ach, leider kaum beſſer ergeht es mir!
Der heimliche Gram, die Unmuthsgrillen,
Die verdorbnen Speiſen, der ſchlechte Trank,
Das alles bringt mich herunter im Stillen;
Ich weiß nicht, bin ich geſund oder krank!
Von Schauern fühl' ich mich oft durchflogen,
Und wunderelend wird mir zu Muth,
Als hätt' eine teufliſche Vampyrsbrut
Mir alles Mark aus den Adern geſogen! —
Und was ich ſchweigend erlitt im Haus,
Wird nun ſtadtkundig, wird ohne Gnade

Zum Spottlied auf Markt und Esplanade!
Das giebt mir den Reſt! das halt' ich nicht aus! —

Nach dieſer geharniſchten Jeremiade
Begab er mit verzweifelndem Blick
Sich wieder an ſein Geſchäft zurück.

Wie kocht' und gährte Malvinens Weſen,
Als ſie den beißenden Spott geleſen!
Die Augen brannten in dunkler Glut,
Und ſtarrten gegen die todten Wände;
Es ballten ſich krampfhaft die zarten Hände,
Es wogte der Buſen, wie Meeresflut.
Auf der Stirne, wo der Friede geruht,
Zog finſtres Gewölk ſich drohend zuſammen,
Und zuckend vom Munde, wie Wetterflammen,
Brach wild hervor die ſchäumende Wuth.
Ha! — tönt' es knirſchend — Rache dem Frechen!
Die Biene bringt Honig; ſie kann auch ſtechen! —

Als Ottfeld einſt, nach gewohnter Weiſe,
Sich Mittags an der Börſe befand,
War ſtillen Bedauerns rundum im Kreiſe
Faſt jegliches Auge nach ihm gewandt.
Das fiel ihm auf, und bang verlegen

Befragt' er beim Nachbar ſich näher deswegen;
Der griff in die Taſche und hielt zur Schau
Ihm ein gedrucktes Papier entgegen.
Es war ein Schmäh́lied, das ſeine Frau,
Vom Ingrimm begeiſtert zu Läſterungen,
Dem Rezenſenten ins Ohr geſungen! —

Dem armen Gemahl ward's dunkel im Sinn!
Es ſtockt ihm das Blut, und matter zu ſchlagen
Begann ſein Herz; er taumelte hin,
Und ward bewußtlos nach Haus getragen!

Der Aufzug lockte Malvinen herbei;
Sie ſtürzte mit lautem Jammergeſchrei,
Den Gatten umſchlingend, zur Erde nieder.
Da hob er noch einmal die Augenlieder:
Ha, Schlange! wie Du gezi∫cht und gedroht,
So kommſt Du jetzt näher, umſtrickſt mir die Glieder,
Zerbrichſt mein Gebein, und ſtichſt mich todt! —

Kaum waren dieſe Worte vollendet,
So ſtieg er hinunter ins Schattenreich;
Und ſpurlos hatte, mit ihm zugleich,
Die alte Firma des Hauſes geendet! —

„Sie haben sich viele Mühe gegeben, lieber Doctor!“ sagte Florine mit ruhig heiterm Gesicht,“ mir eine Thorheit vorzurücken, bevor es mir ernstlicher Weise noch in den Sinn kam, mich ihrer schuldig zu machen! Es kostet mir daher auch nicht eben gar große Ueberwindung, hiermit feierlich zu versichern, daß jener Versuch, zu welchem ich mich in einer augenblicklichen Anwandlung der Laune verleiten ließ, keineswegs die gräßlichen Folgen nach sich ziehen wird, die Sie in Ihren Spottreimen zu schildern beeifert gewesen sind! Hier hast du meine Hand darauf, Burghard, daß es mir, und zwar aus ganz andern, noch wichtigern Gründen, niemals in den Sinn kommen soll, als Schriftstellerin aufzutreten. Auch will ich, wofern dir nur der geringste Dienst damit geschehen sollte, gern auf die fernere Lektüre der Taschenbücher Verzicht leisten!“

„Mit nichten!“ erwiederte Burghard. „Auch für mich hat es hin und wieder so manches Notabene gegeben, das ich mir hinter die Ohren schreiben will! Auf das unbarmherzigste habe ich bisher jeden Abend dich und die Mutter mit den ausführlichen Berichten über meine weitschichtigen Handelsverbindungen gequält und gelangweilt;

das muß in Zukunft aufhören, und wir wollen die Abendſtunden entweder einem gemüthlichern Geſpräch, oder der Vorleſung eines angenehmen und nützlichen Buches widmen, deſſen Auswahl Dir überlaſſen bleiben ſoll!"

„Amen!" rief der Doctor. „Dann iſt der Zweck meiner poetiſchen Herzensergießung erfüllt, und es geſchieht nur, um dem Ganzen die letzte Rundung zu ertheilen, daß ich die Nutzanwendung noch hinzufüge:

Die Todten in ihrer Ruh zu ſtören,
Sie lichtwärts zu locken mit kräft'gem Ton,
Verbietet zum Glück ſich von ſelber ſchon;
Doch wollt ihr auf Rath und Warnung hören,
So ſeid barmherzig und ſeht hübſch zu,
Daß ihr die Lebendigen laßt in Ruh! —

Spiegelbilder

von

K. G. Prätzel.

Druck und Papier
[illegible] Vieweg und Sohn
in Braunschweig

Spiegelbilder.

Skizzen und Darstellungen

nach dem Leben

von

K. G. Prätzel.

Zweiter Theil.

Hamburg,
bei August Campe.
1827.

Inhalt.

	Seite
Der höchste Wurf	1
Der Versucher	85
Die Brautwahl	99
Die Neujahrswünsche	137
Der Schwedenkeller	174

Der höchste Wurf.

Drei Jahre lang hatte Graf Robert mit unermüdlichem Fleiß und Eifer sich den Studien gewidmet, in männlicher Willensfestigkeit den vielfachen, verderblichen Lockungen der Hauptstadt, in welcher er lebte, Widerstand geleistet, und durch einen edlen, unbescholtenen Lebenswandel den von seinen geistigen und körperlichen Vorzügen verbreiteten günstigen Ruf zu behaupten gewußt. Schon näherte sich der Zeitpunkt, da er nach den heimathlichen Fluren, in die Arme eines ehrwürdigen Vaters, an die Brust einer holden, ihm bereits vor Jahresfrist feierlich verlobten Braut zurückzukehren gedachte, um dort eines Glückes theilhaft zu werden, nach dessen Vollendung sich sein Herz mit immer zunehmender Lebhaftigkeit zu sehnen begann. Da geschah es, daß ein Freund des Grafen auf einem Spazierritt mit dem Pferde stürzte, eine Verletzung am Fuße erlitt, und zu Folge derselben das Zimmer

zu hüten genöthigt ward. Der gehabte Unfall erregte die Theilnahme seiner Bekannten. Es bildete zu seiner Zerstreuung und Aufheiterung sich ein geselliger, größtentheils aus reichen, jungen Edelleuten bestehender Kreis um ihn her, dessen Mitglieder besonders in den Abendstunden sehr zahlreich sich einzufinden pflegten. Nicht gar lange schien die mündliche Unterhaltung den lebhaften Gemüthern Gnüge zu leisten; man schlug zur ergötzlichen Abwechselung ein gemeinschaftliches Spiel vor, die grüne Decke ward über den Tisch gebreitet, und munter gingen die Würfel von Hand zu Hand.

Anfänglich geschah es mehr aus gefälliger Nachgiebigkeit gegen die Wünsche der Anwesenden als aus wirklichem Wohlbehagen an der Sache selbst, daß auch Robert, seiner bisherigen Gewohnheit zuwider, sich zur Theilnahme an dem Spiele verleiten ließ; allmählig fing er demselben jedoch immer entschiednern Geschmack abzugewinnen an, und nichts vermochten zuletzt die bessern Grundsätze und Ueberzeugungen mehr gegen den in seinem Innern aufgeregten unglückseligen Hang, der von ihm Besitz genommen, und auf dessen Befriedigung sich das ganze Sinnen und Trachten des leidenschaftlichen Geistes gerichtet hatte.

Es gehört zu den Launen der Glücksgöttin, daß sie, um sich ihrer Opfer desto fester zu versichern, fast immer ein freundlichlächelndes Gesicht zu zeigen pflegt, so lange die Bewerbungen um ihren Gunst und Gewogenheit aus Anfängerversuchen bestehen. Auch Robert hatte Gelegenheit, dies durch die eigne Erfahrung bestätigt zu finden. Der blinde Treffer, der jeden seiner Würfe begleitete, trug über die schlaue Berechnungskunst der geübtern Mitspieler fortwährend den vollständigsten Sieg davon; die Sitzungen verlängerten sich allmählich bis zum anbrechenden Morgen, und jedesmal kehrte der Neuling, die Taschen mit frischerbeuteten Goldstücken angefüllt, nach seiner Wohnung zurück.

An die würdigern Bestrebungen, denen sich Robert früherhin mit so rühmlicher Ausdauer gewidmet hatte, war jetzt nicht weiter zu denken. Bis gegen Mittag pflegte er, von neu bevorstehenden Glücksversuchen träumend, im Bette zu verweilen, und mit dem dämmernden Abend befand er sich wieder am Spieltisch, um die Traumbilder, die ihn umgaukelt, zur Wirklichkeit werden zu lassen. — Zeitig genug sollte er sich jedoch überzeugen, daß das Glück wandelbarer sei, als die lo-

dernde Begierde, mit welcher er ihm nachzujagen fortfuhr. Die freundschaftlichen Zusammenkünfte, deren Mitglieder sich, zu Folge des über ihrem Haupte waltenden Unsterns, theils ganz zurückzuziehen, theils geringere Geldsummen in die Schanze zu schlagen anfingen, sagten ihm auf die Länge nicht mehr zu; er sehnte sich nach größern und einträglichern Unternehmungen, besuchte in dieser Absicht die geheimen Spielhäuser der Stadt, verlor hier nach und nach ansehnliche Summen, nahm, da der erlittene Verlust ihn nur noch heftiger reizte und anspornte, zu Erhebung von Anleihen seine Zuflucht, und befand sich schon nach Verlauf weniger Monate in den Händen christlicher und jüdischer Wucherer, die, auf Befriedigung dringend, ihn unablässig belagert hielten. So näherte er mit immer stärkern Schritten sich dem Abgrunde, schien bei Betreibung seines schnöden Gewerbes nach und nach jeder feinern Berücksichtigung seines Ranges und Standes entsagen zu wollen, und beherzigte weder die Stimme der eignen Vernunft, noch die öffentliche Meinung, welche sich über seinen dermaligen Lebenswandel bereits auf das Unvortheilhafteste auszusprechen begonnen hatte. —

Nur einen einzigen Menschen gab es in der

Reſidenz, dem Robert, ſeitdem er als Spieler von Handwerk ſeines frühern unbeſcholtenen Rufes verluſtig gegangen war, mit ängſtlicher Scheue und Behutſamkeit auszuweichen ſuchte. Dies war der Marquis von St. Preux, ein emigrirter Franzoſe, der mit Roberts Vater, bei welchem er einſt zur Zeit der Noth eine gaſtfreundſchaftliche Aufnahme gefunden hatte, fortwährend in genauer Verbindung ſtand. Ein kleiner, hagerer Mann, mit zuſammengeſchrumpften Geſichte und abſchreckend finſtrer Miene, die nie durch ein Lächeln ſich aufheiterte, mit einem altmodiſchen blauen Rocke bekleidet und den Hals von einer ſchwarzen Sammetbinde umwunden; — ſo hatte Robert ſchon in den frühſten Kinderjahren den Fremdling, der damals einen Flügel des väterlichen Schloſſes bewohnte, gekannt und gefürchtet; ſo hatte er ihn, bei ſeinem nachherigen Eintritt in die Reſidenz, unverändert in ſeinem Weſen und Benehmen, wiedergefunden, in ſeiner Nähe ſtets ein peinlich beengendes Unbehagen gefühlt, und daher auch die Beſuche, die er ihm, des Anſtandes wegen, von Zeit zu Zeit abzuſtatten genöthigt geweſen, immer ſo viel als möglich abzukürzen geſucht

Zu ſeinem großen Verdruß bemerkte Robert,

als er eines Abends wie gewöhnlich im Spielzimmer sich einfand, daß der Marquis, den er in der letztverwichnen Zeit ganz vernachlässigt gehabt, an dem Tische saß, und mit kaltgelaßnem Ernst an dem bereits im vollen Gange befindlichen Würfelspiel Theil nahm. Da er gleich beim Eintritt von dem Alten bemerkt und in's Auge gefaßt worden war, hielt er es für unziemlich, sich ohne Weiteres wieder zu entfernen. Er näherte sich ihm daher, und flüsterte mit leiser Stimme ihm in das Ohr: Wir haben uns lange nicht gesehen, Herr Marquis; um so mehr werden Sie sich wundern, mich gerade hier —

„Ich wundre mich über nichts in der Welt mehr!" unterbrach ihn dieser nach seiner gewohnten kurzen und trockenen Weise! indem er einen so eben erbeuteten Gewinnst einstrich und seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf den Verfolg des Spieles zu richten fortfuhr. Robert zog sich betreten nach der entgegengesetzten Seite des Tisches zurück, verweilte hier eine Zeitlang als müßiger Zuschauer, konnte endlich, trotz der Verlegenheit, in welche die Gegenwart des Alten ihn versetzt hatte, der Begierde nach thätiger Mitwirkung nicht länger widerstehen; und bald war in

Folge eines Mißgeſchicks, über welches er gerade heute mehr als jemals im Innerſten ergrimmte, die Börſe geleert.

Jetzt zog der Marquis, der während deſſen aufgeſtanden war, ihn nach einer entfernten, einſamen Ecke des Zimmers, ſchien, indem er das Kinn auf den Krückſtock zu ſtützen anfing, eine zutraulichere Miene anzunehmen, und ſagte: „Eine Geſchäftsreiſe hat mich zwei Monate lang von der Reſidenz entfernt gehalten. Erſt bei meiner Zurückkehr habe ich in Erfahrung gebracht, daß Sie mittlerweile ein eifriger Liebhaber des Spieles geworden, vom Glück aber zeither nicht ſonderlich begünſtigt geweſen ſind. Wie ſehr ich für frühere Dienſtleiſtungen Ihrem Hauſe fortwährend verpflichtet bin, iſt Ihnen wohl kein Geheimniß; erlauben Sie mir daher die Aeußerung des aufrichtigen Wunſches, Ihnen durch Rath und That nützlich werden zu können, ſo oft Sie zufälliger Weiſe wieder in Geldverlegenheit gerathen. Rückſichtlich der Bedingungen, unter welchen ich dem mir gegebnen Vorzuge Gnüge zu thun geſonnen bin, werden wir uns hoffentlich ohne die mindeſte Schwierigkeit verſtändigen.“ — Bei dieſen Worten drückte er dem Grafen die Hand,

ſah nach der Uhr und wanderte mit raſchen Schritten von dannen.

Zwar faßte Robert, nachdem er das ihm zu Theil werdende Anerbieten mit ſchweigender Verwunderung vernommen hatte, den feſten Entſchluß, niemals von demſelben Gebrauch zu machen; er ward aber ſogleich in ſeinem Vorſatze zum Wanken gebracht, als er in ſeiner Wohnung anlangte, und daſelbſt ein Schreiben aus der Heimath vorfand, worin ihm gemeldet ward, daß ſein Vater tödtlich erkrankt ſei, ihn noch einmal zu ſprechen begehre, und daher zu Befriedigung dieſes Wunſches ihm die möglichſte Eilfertigkeit zur Pflicht mache. Mit erbleichendem Geſicht warf der Erſchrockne ſich in ſeiner Angſt und Beſtürzung auf den nächſten Seſſel, um über die Mittel nachzudenken, wodurch der an ihn ergangene Auftrag ſich ſo ſchleunig in's Werk richten laſſe, als es der Drang der obwaltenden Umſtände zu erfordern ſchien. Seine Kaſſe war eben wieder bis auf den Grund erſchöpft, ſein Kredit ſchon längſt zu tief geſunken, um vermittelſt einer neuen Anleihe die erforderlichen bedeutenden Reiſekoſten aufzubringen; auch gerieth er, wenn erſt ſein Verhaben kund und ruchtbar geworden, in die augen

scheinlichste Gefahr, von seinen Gläbigern ganz an der Ausführung desselben verhindert und hier zur Stelle festgehalten zu werden. Unwillkührlich griff er endlich in der zunehmenden Pein und Unruhe seines Gemüths nach Hut und Stock, und eilte, obwohl die Mitternachtstunde bereits vorüber war, spornstreichs die Straße hinauf, um den Marquis in seiner Wohnung aufzusuchen, ihn an sein Versprechen zu erinnern, und sich zu ungehemmter Verfolgung des beabsichtigten Zwecks eine Summe Geldes von ihm auszahlen zu lassen. Dieser war eben im Begriff, sich zur Ruhe zu verfügen, als Robert unangemeldet zu ihm in's Zimmer trat, und in stürmischer Hast und Eilfertigkeit ihm die eingelaufene Trauerpost mitzutheilen begann. Der Alte kniff und preßte bei Anhörung derselben die dürren Lippen zusammen, ging mit verschränkten Armen und in stilles Nachgrübeln versunken, ein paar Mal auf und nieder, und flüsterte dann mit sehr lebhaftem Geberdenwechsel dem noch anwesenden Bedienten einige heimliche Worte in's Ohr, worauf dieser ungesäumt das Zimmer verließ. Jetzt fing Robert, unter der Andeutung, daß wegen mehrfacher zusammentreffender Ausgaben seine vorräthige Baarschaft zur Veranstaltung ei-

ner ſo koſtſpieligen Reiſe nicht auszureichen ſcheine, ſich über den eigentlichen Zweck ſeines ſpäten Beſuchs umſtändlicher zu erklären an. „Ich habe meine Zuſage noch niemals gebrochen!“ ſagte der Marquis; „jede beliebige Summe ſteht Ihnen als Darlehn zu Dienſten ſobald wir nur erſt, wie ich ſchon früher erwähnte, über die Bedingungen in's Reine ſind!

„Welche Bedingungen? fragte Robert mit mißmuthiger Ungeduld.

„Kleinigkeiten, Herr Graf!“ war die Antwort. „Man kann ja wohl ein wenig Eigennutz beſitzen, ohne eben den Verdacht der Unbilligkeit zu rechtfertigen. Ich verlange nichts weiter von Ihnen, als Ihr ſchriftliches Ehrenwort, in Zukunft weder bei ſonſt irgend Jemand Geld aufzunehmen, als bei mir, noch ein andre Spielgeſellſchaft zu beſuchen, als die meinige!“

„Höre ich recht? rief Robert im höchſten Erſtaunen. „Sie unterhalten in Ihrem Hauſe --

„Ich vergaß noch, Ihnen die ſtrengſte Verſchwiegenheit zur Pflicht zu machen!“ unterbrach ihn der Befragte. „Es iſt ein kleiner aber auserleſener Zirkel, der ſich viermal in der Woche bei mir zu verſammeln pflegt. Ich glaube Ihnen

den Rang und die Vermögensumstände der Theilnehmer eben so kurz als deutlich zu bezeichnen, wenn ich Ihnen sage, daß hier niemand Zugang findet, der nicht im Stande ist, allenfalls den Werth einer ganzen Grafschaft, wie die Ihrige, auf das Spiel zu setzen!"

„Ich trage kein Bedenken, in Ihr Begehren zu willigen!" sagte der Graf, setzte sich sogleich an einen in der Nähe befindlichen Schreibtisch, erklärte sich schriftlich für die Annahme der ihm gemachten Bedingungen, und erhielt dagegen von dem Marquis die Zusicherung, daß ihm am nächstfolgenden Morgen eine zu Vollführung seines Vorhabens vollkommen hinreichende Summe gegen Empfangschein überbracht und eingehändigt werden solle. — Diese traf denn auch genau zur bestimmten Stunde in seiner Wohnung ein, und Robert fand, nach gemachtem Ueberschlage, dadurch nicht allein die Reisekosten gedeckt, sondern behielt noch einen bedeutenden Ueberschuß, vermittelst dessen er sich im Stande sah, einige seiner ungeduldigsten Gläubiger vorläufig zu befriedigen und zum Schweigen zu bringen. Jetzt suchte er die Anstalten zu seiner Abreise nach Möglichkeit zu beschleunigen; das leichte Reisegeräth war

schnell in Ordnung gebracht, und ehe der Mittag herankam, rollte der Wagen mit dem jungen Wüstling, der verstimmt und verstört sich in die Ecke gedrückt hatte, schon zum Thore hinaus.

Nach einer mit aller Eilfertigkeit fortgesetzten Fahrt von drei Tagen langte Robert wohlbehalten auf den heimischen Gebirgsgränzen an. Mit traulichem Gruß und Wink glänzten die von der untergehenden Sonne beleuchteten Fenster der väterlichen Wohnung ihm entgegen, die ermüdeten Postpferde wurden auf seinen Befehl zu Anstrengung ihrer letzten Kräfte erweckt und ermuntert, und wie im Fluge war die lange, nach dem Schloßgarten führende Kastanienallee zurückgelegt. Am Ende derselben ließ der ungeduldige Ankömmling Halt machen, sprang vom Wagen und eilte zu Fuße quer durch das Gartengehege dem Schlosse zu. Von einem alten Diener des Hauses, der ihm am Eingange begegnete, erfuhr er, daß er so eben noch zur rechten Zeit komme, um seinem Vater, der bereits mit dem Tode ringe, die Augen zuzudrücken. Erschreckt und erschüttert stürmte Robert die Treppe hinauf, öffnete das Krankenzimmer, und glaubte ein Blendwerk vor sich zu sehen, als ein erster Blick auf den Marquis fiel, der mit

unbeschreiblicher Schnelligkeit ihm vorausgeeilt war und jetzt stumm und in sich selbst vertieft an dem Lager saß, auf welchem der alte Graf unter heftigem Röcheln sein letztes Stündlein erwartete. — Ein sanfter Freudenstrahl ging in dem Gesichte des Sterbenden auf, als er den Eintretenden bemerkte und erkannte. Von Schmerz und Wehmuth ergriffen, warf Robert sich auf die Knie, und benetzte, ohne einen Laut hervorbringen zu können, die ihm entgegengestreckten, erstarrenden Hände mit heißen Thränen. „Es geht mit mir zu Ende! „sagte der Vater mit dumpf gebrochnem Ton.“ An dem Marquis wirst Du Ersatz finden! Vertraue Dich ihm in Leid und Lust — ihm, dem edlen, bewährten Freunde!“ Ein tiefer Seufzer stieg aus der schwer beengten Brust empor; die dahinschwindende Lebenskraft unterlag der erschütternden Gewalt dieses Augenblicks; noch einmal ächzte und athmete der Dulder auf, ein flüchtiges Zucken ging über sein Gesicht — er war verschieden!

Die Abendsonne, deren erbleichender Stral den Sterbenden in seinen letzten Augenblicken umglänzt hatte, war bereits hinter dem westlichen Tannengehölz verschwunden, als Robert von sei-

ner Betäubung sich erholte, das Haupt empor-richtete, und wie aus einem schweren Traum er-wachend, mit verstörter Miene um sich her zu schauen begann. Die reizende Gespielin seiner Jugend, die, von ihm unbemerkt, sich mittlerweile im Zimmer eingefunden hatte, stand sanft w-nend an seiner Seite, von schmerzlicher Betrüb-niß erfüllt und im blassen Gesicht die Spuren der zärtlichen Sorgfalt, mit welcher sie den Leidenden während seiner Krankheit in bereitwilliger Selbst-aufopferung, gepflegt und gewartet hatte. Ma-thilde! unter welchen herzzermalmenden Verhält-nißen finden wir uns wieder!" rief Robert aus, indem er mit leidenschaftlicher Heftigkeit ihren Nacken umschlang und seine Thränen mit den ih-rigen vermischte. Der Marquis hatte während dessen auf einem am Fenster befindlichen Sessel Platz genommen, wo er in scheinbarer Gleichgül-tigkeit mit der Stockquaste spielte, von Zeit zu Zeit mit der flachen Hand sich über die Stirn fuhr, und ohne den in seiner Nähe statt findenden Auf-tritt nur im mindesten zu beachten, still und ernst nach dem Schloßgarten hinabschaute.

Das Zimmer versank allmählig in Dämmerung. Mathilde wand aus Roberts umschlingenden

Armen sich los, und entfernte sich, um, wie sie ihm andeutete, die zur nächtlichen Hut und Bewachung des Verblichenen erforderlichen Verfügungen zu treffen. Kaum war sie fort, als der Marquis von seinem Sitze aufstand und mit feierlich abgemessenen Schritten dem Grafen sich näherte. „Erlauben Sie mir eine Anfrage!" sagte er mit der ihm eignen kalten Gelassenheit. „Sie hörten die letzten Seufzer Ihres sterbenden Vaters! Graf Robert, welchen Entschluß haben Sie gefaßt? Werden sie nach der Residenz zurückkehren?"

Nur die Uebergewalt des Schmerzes über den erlittenen Verlust hatte den Widerwillen einstweilen verdrängt und beseitigt, der durch die unerwartete Anwesenheit des Marquis, gleich beim ersten Anblick desselben, in Robert's Gemüth aufgeregt worden war; und weder sein gefühllos kaltes Benehmen am Lager eines Sterbenden, der noch im Verscheiden ihn seinen Freund genannt hatte, noch der ruhige Ton, in welchem er jetzt seine unzarte Neugierde zu befriedigen suchte, konnte dazu dienen, den Grafen in eine ihm vortheilhaftere Stimmung zu versetzen. Mit nur mühsam unterdrücktem Unmuth wandte er, ohne zu antworten, sich von ihm ab

„Ich wiederhole meine Frage!“ nahm Jener mit erhöhter Stimme von neuem das Wort. „Der Ausruf des dahinscheidenden Freundes giebt mir dazu ein unwiderlegliches Recht. Ein ernstes, aber vielleicht eben so heilsames Ereigniß hat Sie nach der Heimath zurückberufen. Die harmlosen einfachen Beschäftigungen und Freuden des Landlebens, Mathildens Nähe, die lockenden Reize der Natur, der Mangel an Gelegenheit zu Fortsetzung des unwürdigen Wandels, dem Sie in der letztverwichnen Zeit sich ergeben; alles zusammengenommen wäre vielleicht noch im Stande, Ihre kranke Seele zu heilen! Robert, Sie befinden sich am Abgrunde des Verderbens! Werden Sie dem warnenden Winke des Schicksals sich widersetzen? Werden Sie nach der Residenz zurückkehren?“

„Weder Ort noch Stunde scheint Ihnen irgend einer Berücksichtigung werth zu sein; Sie würden sonst nicht mit wiederholten Anfragen in mich dringen, die, eben so unzart als belästigend, sich wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick nicht als Hauptangelegenheit Ihrer innern Stimmung verlautbaren sollten!“ erwiederte Robert, der, zu Folge seines Mißtrauens gegen den Marquis, in jener Anrede nichts, als den gleißnerischen

Anstrich, der Hinweisung des Sterbenden scheinbar Gnüge zu thun, mit Abscheu und Widerwillen zu erkennen glaubte. Der weitern Unterredung mit dem Zudringlichen überhoben zu sein, entfernte er sich alsbald aus dem Zimmer, und suchte, nach dem Garten hinabeilend, ein einsam entlegenes Plätzchen sich auf, um daselbst den wehmüthigen Betrachtungen und Gefühlen, welche der eben erlittene Verlust in seinem Innern erweckt hatte, sich still und ungestört überlassen zu können. Als er nach Verlauf einiger Zeit in die Gegend des Schloßgebäudes zurückkehrte, bemerkte er zu seiner herzlichen Zufriedenheit schon von fern, wie der Marquis bei'm Schimmer der Windlichter, mit welchen ihn die Dienerschaft des Hauses hinabgeleitete, so eben im Begriff war, in seinen vor dem Eingange stehenden Reisewagen zu steigen, der wenige Minuten darauf sich in Bewegung setzte und mit ihm davon rollte.

Statt seiner hatte mittlerweile der Major von Blankenfeld sich eingefunden, ein apanagirter Bruder des Verstorbenen, der bereits vor geraumen Jahren den Kriegsdienst verlassen hatte, und seit dieser Zeit ein, drei Stunden Weges vom älterlichen Stammsitz entferntes Jagdschloß be-

wohnte. Durch einem Eilboten war er von der herannahenden Auflösung des Leidenden, die nach ärztlichem Ausspruch erst einige Tage später zu erwarten stand, benachrichtigt worden, nachdem er seither sich redlich mit Mathilden in die Wartung und Pflege des Kranken getheilt, und dem dringenden Ruf häuslicher Angelegenheiten Gehör gebend, das Lager desselben erst gestern verlassen gehabt hatte. Wohlthätig wirkte die Anwesenheit des Oheims, der mit einem rauhen, wortkargen Außenwesen innre Milde und Biederherzigkeit verband, auf Robert's düstre, unruhvolle Gemüthsstimmung; ob dieser gleich durch den Umstand, daß die freundschaftliche Verbindung, welche zwischen seinem Vater und dem Marquis statt gefunden, auch auf den Major sich erstreckte, verhindert ward, mit so ganz offnem, unbedingtem Vertrauen sich gegen ihn auszusprechen, als es seinem gepreßten Herzen Bedürfniß gewesen wäre. Auch fanden bereits mit dem nächsten Morgen die Gemahlin und Kinder des Majors sich ein; so wie es jetzt in ununterbrochener Folge von Besuchen aller Art, auf Theilnahme und Neugierde begründet, im Schlosse zu wimmeln anfing. Wehklagen und Beileidsbezeugungen erfüllten die

Gemächer, und übertäubten, in unwillkommner Wiederholung sich fort und fort erneuernd, Gehör und Gefühl; Nachfragen und Erkundigungen über gleichgültige Geringfügigkeiten ermüdeten die Geduld, und mit Lärm und Geräusch unternommene, auf die Beerdigung des Verstorbenen abzweckende Anstalten und Verfügungen, erfüllten die Seele mit Unmuth und Verdruß, statt eine ernst-feierliche Regung in ihr zu erwecken und zu begründen. —

Der Tag, an welchem, den getroffenen Anordnungen gemäß, die Beisetzung des Verblichenen, mit allen seinem Range gebührenden, prunkvollen Feierlichkeiten erfolgen sollte, war erschienen. Unter Glockengeläut und Absingung geistlicher Lieder wandte der dunkel überflorte Leichenwagen, an welchen das zahlreiche Trauergefolge sich anschloß, in langsamer Bewegung sich nach der entlegenen, für den ernsten Behuf mit angemessener Pracht und Zierde ausgestatteten Dorfkirche zu, in deren Mitte das gräfliche Erbbegräbniß zur Empfangnahme des Entseelten geöffnet stand. Das stillgesammelte, in schmerzliche Rührung dahin schmelzende Gefühl, mit welchem Robert an die aufgeschlossene Gruft sich stellte, und nach den verwit-

terten, aus tiefer Dunkelheit ihm entgegen win den Särgen seiner Vorfahren hinabblickte, sollte jedoch auch hier an geheiligter Stätte durch fremdartig widerwärtigen Eindruck verletzt und gestört werden; denn abermals fiel in dem nämlichen Augenblick, da der Geistliche seine Trauerrede geendigt hatte, und bei neu beginnendem Gesange zur Hinabsenkung des Sarges geschritten ward, ihm der Marquis in die Augen, der mit dem Anschein innerer Ruhe und Gleichmüthigkeit an einen seitwärts befindlichen Kirchenpfeiler gelehnt stand, und von hier aus mit verschränkten Armen und thränenlosem Gesicht ein stumm gelassener Beobachter des Vorganges war, der mehr den Trieb der Neugierde bei ihm zu beschäftigen, als die Empfindung der leidtragenden Freundschaft zu erregen schien. Die geheime Besorgniß einer längern unerwünschten Fortdauer seines Aufenthalts war indessen ungegründet; denn ob Robert gleich, als er nach beendigter Feierlichkeit hinaus in's Freie trat, ihn mit dem Major Arm in Arm und in angelegentlichem Gespräch begriffen, bei der Kirchhofsmauer auf und abgehen sah, kehrte der Letztere mit anbrechender Abenddämmerung doch allein nach dem Schlosse zurück.

Unter Beobachtung aller nöthigen Förmlichkeiten ward am nächstkommenden Tage der letzte Wille des Verstorbenen eröffnet und zur Kunde der Angehörigen gebracht. Den darin enthaltenen Vorschriften und Verfügungen gemäß, blieb bis zu Robert's erfolgter Volljährigkeit, deren gesetzlicher Eintritt erst nach anderthalb Jahren statt finden konnte, die Vormundschaft und Verwaltung der hinterlassenen Güter und Grundstücke dem Major von Blankenfeld übertragen der denn auch sogleich zu Uebernahme der ihm gewordnen Rechte und Obliegenheiten die zweckdienlichen Anstalten traf. Einige Wochen verstrichen unter der eifrig fortgesetzten Arbeit, die vielfachen und zum Theil sehr verwickelten Angelegenheiten, deren Beseitigung der statt gehabte Todesfall nothwendig gemacht hatte, gehörig auszugleichen und in Ordnung zu bringen. Dem zu Folge stand auch Mathildens bisheriger Lage eine Veränderung bevor, in deren anerkannte Unabwendbarkeit sie sich stillschweigend fügte, obwohl sie ihren innern Wünschen und Neigungen keineswegs so ganz zu entsprechen schien. Die zärtliche Anhänglichkeit, von welcher sie schon als Kind gegen Robert erfüllt gewesen, hatte mit ununterbrochenem, wandellosem

Bestand fort und fort in ihrer treuen Brust sich erhalten; nur konnte es Jenem, indem er mit zunehmender Aufmerksamkeit sie zu beobachten anfing, nicht entgehen, daß zugleich ein geheimer Gram und Kummer an ihrem Wesen nage, der, dem Anscheine nach, weder durch den Schmerz über das Ableben ihres zeitherigen Versorgers, noch durch den Gedanken an ihre zukünftigen zweifelhaften Verhältniße erzeugt worden, und welchen Robert daher gewissen Winken und Aeußerungen, womit der Marquis, seiner alt-gehässigen Sitte gemäß, sich Luft gemacht habe, beizumessen geneigt war. Den Gesetzen des Anstandes Folge leistend, reiste sie, als ihr für jetzt kein längeres Verweilen in Robert's Nähe verstattet, und die dringendsten Angelegenheiten und Geschäfte in Richtigkeit gebracht waren, mit den Angehörigen des Majors nach dem Jagdschlosse ab. Auch der Major selbst, nachdem er mit seinem Neffen einige sehr ernste Unterredungen gehalten, und im Laufe derselben ihn mit eifervoller, aber vergeblicher Mühe zur Uebernahme dieser und jener geregelten Beschäftigung zu bewegen versucht hatte, entfernte sich endlich. Die Dienerschaft des Hauses war schon früher verabschiedet und entlassen worden,

und Robert befand sich jetzt mit dem Verwalter, dem die Aufsicht über das Ganze übertragen worden war, allein auf dem Schlosse.

Nicht gar lange vermochte sein unruhiger Geist, wie es gleich Anfangs von dem ihm eingewurzelten unseligen Hange zu erwarten stand, hier auszudauern. Unter dem Vorwande, daß er sich um eine Anstellung im Staatsdienste zu bewerben entschlossen sei, benachrichtigte er schon nach einigen Wochen den Oheim von seiner beabsichtigten Rückkehr nach der Residenz. Dieser machte, von der Fruchtlosigkeit aller in dieser Hinsicht unternommenen Bemühungen schon längst belehrt, keinen weitern Versuch, ihn von Bewerkstelligung dieses Vorhabens abzubringen, sondern zahlte dem Reisefertigen auf Begehren einen Theil der durch das Testament ihm zur jährlichen Verabreichung bewilligten Summe Geldes aus, und fertigte unter der Andeutung, daß er in genügender Klarheit seine Absicht durchschaue, kalt und kurz ihn ab. Mathilde zerfloß in Thränen, indem er, sich von ihr verabschiedend, auch ihr die Nothwendigkeit dieser abermaligen Trennung begreiflich zu machen bemühet war; er vertröstete sie auf seine baldige Zurückkunft, wiederholte mit tausend Eidschwüren

ihr die Zusicherung seiner ewigen Liebe, riß endlich mit peinlicher Gewalt aus ihren Armen sich los, und wenige Tage darauf winkten seinem verlangenden Blick aus blauer Ferne die hoch in die Luft emporsteigenden Thürme der Hauptstadt wieder entgegen. —

Der ihm ausgesetzte Jahrgehalt reichte, wie ansehnlich er auch war, keinesweges hin, die Tilgung sämmtlicher, binnen weniger Monate so über die Gebühr angehäuften Schulden bewerkstelligen zu helfen; am allerwenigsten aber schien bei Abfassung des Testaments nur im entferntesten auf Begünstigung jener leidenschaftlichen Neigung Rücksicht genommen zu sein, die mit vorherrschender Gewalt in Robert's Innern sich festgesetzt hatte. Nur die ungestümsten unter den Gläubigern, die gleich nach seiner Wiederanlangung in der Residenz mit begierigem Verlangen herbeizuströmen anfingen, wurden von der mitgebrachten Baarschaft nothdürftig befriedigt. Der anfängliche Vorsatz, auch dem Marquis das bei der Abreise in Empfang genommene Darlehn zurück zu erstatten, und eben dadurch von jener fernern Verbindung mit ihm sich loszusagen, kam zu Folge sehr begreiflicher Hindernisse gar nicht zur Aus-

führung. Im höchsten Grade lästig und drückend war ihm das Gefühl seiner fortdauernden Abhängigkeit von diesem Menschen, ohne daß er das demselben gegebne Ehrenwort zu brechen und eine fremde Spielbank zu besuchen gewagt hätte, so unablässig auch der geheime Zug seines Innern ihn zu leichtsinniger Umgehung jener Zusage zu verleiten bemüht war. Zeitig genug scheiterte indessen der Widerwille, den er gegen den Marquis empfand, an der mehr und mehr bei ihm wieder einreißenden Geldverlegenheit, für deren Abhülfe kein Mittel vorhanden schien, als die abermalige Zuflucht zu demjenigen unter seinen Gläubigern, der in Verabreichung des früher verlangten Vorschusses sich so bereitwillig gezeigt, und des Wiederbezahlens noch bis jetzt mit keiner Sylbe Erwähnung gethan hatte. — „Was bedarf es bei einem Spieler von Handwerk, der nebenher Wucherei treibt, aller weitern Umstände?“ sagte Robert zu sich selbst. „Leute seines Schlages muß man brauchen, wozu sie gut sind! Er kennt meine Familienverhältnisse, weiß, daß ich nach anderthalb Jahren zu dem freien Besitz des väterlichen Nachlasses gelange, und sieht daher ein, daß er sein Kapital nirgends so vortheilhaft und ungefährdet anzule-

gen vermag, als bei mir. Eben darauf gründen ſich auch die Bedingungen, die er mir zu machen für gut fand. Die in ſeiner Wohnung ſich heimlich einfindende Spielgeſellſchaft, ſo wie ſein Benehmen an dem Sterbebett und an der Gruft meines Vaters; beides hat mir über ihn ſelbſt und über die Behandlungsart, die ich in Zukunft gegen ihn zu beobachten habe, deutlich belehrenden Wink und Aufſchluß gegeben!" — Unter dieſen Gedanken, und brennend vor Begierde, den in der Behauſung des Marquis ſich verſammelnden Spielzirkel in genauern Augenſchein zu nehmen, machte er einſt gegen Abend ſich dorthin auf den Weg.

Statt jedoch im Kreiſe ſeiner Vertrauten mit dem Würfelſpiele beſchäftigt zu ſein, ſaß der Alte, indem Robert zu ihm in's Zimmer trat, einſam hinter ſeinem Schreibtiſche, und hatte eine Menge von Büchern und Rechnungen um ſich herum liegen, in deren Durchſicht und Anordnung er eifrig vertieft ſchien. — „Was werden Sie ſagen, Herr Marquis," redete der Eintretende, indem er auf den nächſten Stuhl ſich warf, mit dem nachläſſig ungezwungenen Tone des Gleichmuths und der Geringſchätzung ihn an; „daß ich, bevor noch die alte Schuldforderung berichtigt iſt, wieder eine

Anleihe zu erheben komme? Nicht wahr? Sie werden mich eines so übertriebenen Vertrauens wegen auslachen, mir den Betrag der bereits geliehenen Summe in's Gedächtniß zurückrufen und mich mit irgend einer kahlen Entschuldigung abzufertigen suchen?"

Sichtbar überrascht und betroffen, stutzte der Marquis, als er diese Worte vernahm; langsam erhob er sich darauf von seinem Sessel, und heftete einen langen, scharf durchbohrenden Blick auf den Grafen. „Wodurch finden Sie sich veranlaßt, eine so schlimme Meinung von mir zu hegen?" rief mit gesammelter Fassung er endlich aus. „Ich besitze ein so ansehnliches Vermögen, daß ich mich schämen würde, die billigen Wünsche guter Freunde nicht nach Kräften in Erfüllung zu bringen. Und was die Besorgniß für die Wiedererlangung meines Eigenthums anbelangt; bei Ihnen, Herr Graf, kann eine Bedenklichkeit dieser Art wohl gerade am allerwenigsten Statt finden. Weiß ich doch, wann Ihre Minderjährigkeit zu Ende geht! So lange Ihr in doppelter Beziehung mir gegebenes Ehrenwort Ihnen heilig bleibt, sind Sie mir sicher genug!"

„Nun, das gefällt mir ausnehmend, daß ich

Sie wieder bei so guter Laune antreffe!" sagte Robert; „das erspart mir die Mühe, an der zähen, knauserhaften Umständlichkeit des Oheims mein Heil zu versuchen. Sie kennen ihn ja zur Gnüge! Sollten Sie aber über kurz oder lang wieder mit ihm zusammentreffen, so bedarf es ja wohl kaum der Erinnerung, daß Sie behutsamer zu Werke gehen, als es das letztemal der Fall gewesen seyn mag — daß Sie reinen Mund halten! Viel, sehr viel muß auch mir daran gelegen seyn, nicht zu tief in der Meinung des Murrkopfs zu sinken; da sogar Sie selbst Bedenken tragen, ihn zum Vertrauten aller Ihrer Geheimnisse zu machen, und eben deshalb ihm auch in einem ganz andern, in einem — lassen Sie uns offenherzig mit einander sprechen! — in einem bessern Lichte erscheinen!"

„Sie haben wieder Geld nöthig!" unterbrach ihn der Marquis, ohne mit Beantwortung der letztern Worte sich irgend zu befassen. „Es bedarf keiner weitern Erörterungen; gern steht Ihnen ein neues Darlehn zu Diensten!" — Zu gleicher Zeit holte er einen mit Goldmünzen angefüllten Beutel herbei, und zählte, während Robert zu Ausstellung des schriftlichen Empfangscheines die Fe-

er ergriff, mit gleichgültiger Miene ihm die be-
ehrte Summe auf den Tiſch hin. — „In der
utgemeinten Abſicht, mich Ihnen gefällig zu er-
eiſen," fuhr er nach einigem Nachſinnen zu re-
en fort, „hätte ich noch einen nicht ganz ver-
erflichen Vorſchlag für Sie in Bereitſchaft. Es
ſt mir nicht unbekannt, daß Sie fortwährend von
läubigern aller Art ſich angefochten und gedrängt
ehen. Würde es Ihnen nicht erwünſcht und an-
ehmlich ſcheinen, alle die verſchiedenartigen, klei-
ern und größern Schuldforderungen in eine ein-
ige zuſammen zu ſchmelzen, indem Sie mir
ie Abfertigung und Zufriedenſtellung jener Leute
berlaſſen, und dagegen für den Geſammtbetrag
inzig und allein mir verpflichtet bleiben? Ich
in nicht von ſo ängſtlich niedrigem Eigennutz
ingenommen, von mir haben Sie keine ſo lä-
igen Beſtürmungen zu befürchten; vielmehr wie-
rhole ich meine Verſicherung, daß es mir in Zu-
ückzahlung des ausgeliehenen Capitals auf ein
aar Jahre durchaus nicht ankommt, und daß
ie mir ſicher genug ſind!"

Robert ging einige Augenblicke lang ſtill
it ſich ſelbſt zu Rathe, erwog den Schimpf und
erdruß, womit ſeine gegenwärtige Lage ihn nu-

ablässig bedrohte, gegen die Ruhe und Achtung, deren Wiederherstellung von Annahme des ihm gemachten Anerbietens sich hoffen ließ, und gab dem Marquis seine Einwilligung zu erkennen; worauf nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft der Tag anberaumt wurde, an welchem die Herbeischaffung sämmtlicher außenstehenden Schuldverschreibungen statt finden, und die Beseitigung des zur Sprache gebrachten Geschäftsgegenstandes erfolgen sollte.

„Sie äußerten sich bei meinem letzten Hiersein," nahm Robert forschend und einleitend wieder das Wort, „über einen gewissen, in Ihrem Hause und unter Ihrem Vorsitz bestehenden geschlossenen Zirkel, dessen Zweck meiner Neigung, wie Sie wissen, so wenig widerspricht, daß ich wohl wünschte, einmal Theil daran nehmen zu können. Schon seit geraumer Zeit habe ich dem Glück keine Gelegenheit mehr —"

„Durch wiederholte Erfahrungen sind Sie von dem hartnäckigen Eigensinne desselben belehrt worden!" fiel der Marquis mit lebhaftem Nachdruck ihm in die Rede. „Es wird auch in der Folge sich Ihnen niemals gewogner zeigen. Herr Graf, denken Sie ernstlich über die Gefahren nach, in welche Sie durch längere Nachgiebigkeit gegen

ine ſo unglückliche Leidenſchaft ſich zu ſtürzen im Begriff ſind! Schlagen Sie die erneuerte Warnung ines Mannes, der hierbei mehr Ihre Ehre und ufriedenheit, als den eignen Vortheil berückſichtigt, icht länger in den Wind! Verlangen Sie keinen eſtimmtern Beſcheid über die eben aufgeworfene rage!"

„So erlaſſen Sie mir alſo, indem Sie zur Einführung in gedachten Zirkel mich nicht geeig=net finden, die eine Hälfte der Ihnen ertheilten Zuſicherung!" ſagte Robert mit Merkmalen ge=reizter Empfindlichkeit. „Erlauben Sie mir die beiläufige Bemerkung, daß ich zu Erhebung einer neuen Geldanleihe mich an Sie wandte; nicht aber zugleich das Bedürfniß in mir ver=ſpürte, einer wiederholten Sittenpredigt von Ihnen theilhaft zu werden!"

„Wohlan denn!" verſetzte der Marquis. „Kein weiteres Hinderniß ſoll Ihrem Verlangen ich in den Weg ſtellen! Morgen Abend um dieſe Zeit finden Sie bei mir, was Sie wünſchen. Sie werden mir und meinen Freunden bei jedem künf=tigen Beſuch mit Ihren Goldſtücken willkommen ſein!"

Der Graf nahm einen kurzen froſtigen Ab=

ſchied, verſprach zur gehörigen Zeit ſich einzufinden, und ſuchte, während er mit neugefüllten Taſchen nach ſeiner Wohnung zurückkehrte, die in ſeinem Innern erwachenden Vorwürfe und widrigen Empfindungen fortwährend durch den Gedanken zu beſchwichtigen und niederzukämpfen, daß das launenhaft wandelbare Glück nicht immer eine unfreundliche Miene gegen ihn beibehalten, daß vielmehr über kurz oder lang ein eben ſo erwünſchter als entſcheidender Treffer ſich einſtellen, und im Fluge des Augenblicks ihn in den Stand ſetzen werde, das ſcheinbar abhängige Verhältniß mit raſcher Hand wieder zu vernichten, in welches er durch den Drang der Umſtände, und in Ermangelung eines anderweitigen Ausweges, für jetzt mit dem Alten gerathen ſei. —

Die Geſellſchaft, welche Robert am nächſtfolgenden Abend in der Wohnung des Marquis antraf, beſtand aus nicht mehr als acht Perſonen, größtentheils alten Herren, von ernſtem, verſchloſſenem Anſehen, die er kaum dem Namen nach kannte. Sie ſaßen, als er erſchien, in einem nach der Hofſeite hinausgehenden Zimmer des obern Stockwerks bereits mit ſtillgeſpannter Aufmerkſamkeit um den Spieltiſch herum, und achte-

ten wenig auf den Eintretenden; nur der Marquis nickte mit erzwungener Freundlichkeit ihm einen flüchtigen Gruß zu, indem er zugleich schweigend auf einen leerstehenden, von dem neuen Ankömmling einzunehmenden Stuhl mit der Hand hindeutete. Die Höhe des Spiels, von dessen Gange sich der Graf als stummer Beobachter erst ein wenig genauer zu unterrichten bemüht war, schien mit den frühern Versicherungen des Marquis auf das Vollkommenste übereinzustimmen. Mit abwechselndem Glück fielen die Würfel, und ungeheure Summen wurden mit der nehmlichen kaltblütigen Ruhe und Gelassenheit gewonnen und verloren. Unfähig, hier lange als müßiger Zuschauer dazusitzen, zog Robert, zu thätiger Theilnahme an dem Spiele, die Geldbörse aus der Tasche; die von ihm angestellten Versuche gelangen ihm über alles Erwarten, verdoppelt kehrte jeder gemachte Einsatz zu ihm zurück, und nach Verlauf einiger Stunden befand Robert sich im Besitz eines so bedeutenden Gewinnes, daß er mit Hülfe desselben sich augenblicklich von aller Verbindlichkeit gegen den Marquis loszumachen im Stande gewesen wäre, wenn anders der ihn beherrschende Hang einen

ſolchen Gedanken zur Dauer und Stetigkeit in ſeinem Innern hätte gelangen laſſen.

Als jetzt, wie es in dem hier geſchloſſenen Zirkel die Sitte mit ſich zu bringen ſchien, eine Pauſe erfolgt war, während welcher die Theilhaber des Spieles ſich von ihren Sitzen erhoben, gleichgültiges Geſpräch beginnend, im Zimmer hin und her zu gehen anfingen, und Erfriſchungen herum gereicht wurden, faßte der Marquis den Grafen beim Arme, und zog, als ob er ihm eine wichtige Mittheilung zu thun habe, ihn nach einer entfernten Ecke mit ſich fort. —

„Sie haben jetzt einen Schlag gemacht, der, mit nur geringer Nachhülfe, Sie plötzlich aus aller Verlegenheit herauszureißen vermöchte!“ flüſterte er ihm heimlich ins Ohr. „Jetzt Herr Graf, jetzt iſt es Zeit, aufzuhören und dem ſchändlichen Würfelſpiel für immer zu entſagen! Bezwingen Sie ſich! faſſen Sie einen männlichen Entſchluß, und Sie ſind geborgen! Robert, mit dem Gefühl der Freundſchaft, mit dem Ueberblick einer vieljährigen Erfahrung beſchwöre ich Sie! kehren Sie zu einer beſſern Ueberzeugung, zu würdigern Grundſätzen zurück! Vermeiden Sie die Wiederannäherung an jenen Tiſch! Beſuchen Sie

nie wieder eine ſolche Geſellſchaft! nie, niemals wieder!"

Von Zorn und Unwillen fühlte Robert bei Anhörung dieſer Anrede ſich durchdrungen! fieberhaft glühte ſein Geſicht, und wild und ungeduldig ſprühte die in ſeinem Buſen tobende verderbliche Glut aus ſeinen Blicken. „Laſſen Sie mich!" erwiederte er, indem er mit ſtürmiſcher Heftigkeit von dem warnenden Rathgeber ſich losriß; „oder Sie reizen durch Ihr anmaßendes Verfahren mich zu Erklärungen, die für uns Beide nur von verdrießlichen Folgen ſeyn könnten. Ich weiß aus eigner Belehrung, was ich zu thun und zu laſſen habe; ich bedarf keines Unterrichts, keiner Verhaltungsregeln aus fremdem Munde. Merken Sie ſich dies für immer!"

„So fahren Sie hin in Ihr Verderben!" endigte der Marquis die Unterredung. „Sie ſind verloren! Ohne Rettung ſind Sie verloren! – " Kaltſinnig miſchte er ſich unter die Anweſenden, ertheilte nach Verlauf einiger Zeit den geſchäftigen Bedienten die Weiſung, ſich zu entfernen, worauf er mit eigner Hand die Thür von innen verriegelte, indeß die Geſellſchaft zu Fortſetzung des Spieles von neuem um den Tiſch herum Platz nahm.

Der bezugreiche Wink, mit welchem der Marquis dem Grafen die fernere Theilnahme zu verleiden gesucht hatte, ging schnell und unaufhaltbar an ihm in Erfüllung. Die Würfel fingen ihn jetzt in eben dem Grade zu hassen an, als sie beim Anfange des Spieles ihn vorzugsweise zu begünstigen schienen! Robert ward ungeduldig, das Blut kochte ihm in den Adern, und mit eigensinniger Hartnäckigkeit suchte er das treulos gewichene Glück wieder zu fesseln, und an sich zu ketten, indem er den gewohnten Einsatz zu verdoppeln und zuletzt zu verzehnfachen begann. Umsonst! alles schlug fehl! Wie von bösen Geistern davon geführt, schmolz seine Baarschaft bei jedem neuen Versuch, des Verlornen wieder theilhaft zu werden, in ein immer geringeres Häuflein zusammen, und gegen Mitternacht war nicht allein der bereits eingestrichene Gewinn, sondern auch die gestern erhobene Anleihe bis auf den letzten Rest wieder in fremder Gewalt.

„Herr Marquis!“ rief der Erhitzte; „lassen Sie mir doch für's Erste ein paar von den vor Ihnen liegenden Goldrollen zukommen, und bringen Sie mir den Betrag gelegentlich mit in Rechnung!“

„Nicht einen Heller verleihe ich, so lang ich im Spiel begriffen bin!“ erwiederte dieser kurz und trocken, ohne der an ihn ergangenen Aufforderung nur im mindesten weiter zu achten. Zitternd vor Scham und Aerger, sich mit dem ausgesprochenen Gesuch auf so rücksichtslose Art abgewiesen zu sehen, verließ Robert seinen Platz, stellte sich an das Fenster, knirschte mit den Zähnen, und erschöpfte sich in heimlichen Verwünschungen, die theils gegen das ihn verfolgende Unglück, theils gegen den unhöflich starrköpfigen Alten gerichtet waren. Mit dem Schlag der zwölften Stunde kam es auch mit den übrigen Anwesenden zum Aufbruch; die Würfel wurden an die Seite geräumt, und das Spiel hatte ein Ende.

Jetzt näherte sich Robert dem Marquis, klopfte mit ingrimmigem Lächeln ihm auf die Schultern und sagte: „Nicht wahr, mein Werthester! Morgen früh, wenn Feder und Dinte bei der Hand sind, darf ich in Hinsicht des Bewußten wieder bei Ihnen vorfragen? das bloße Wort ist ein hohler Schall in Ihren Ohren. Ohne den Gegenhalt einer augenblicklichen schriftlichen Verklausulirung den unternehmenden Angriff auf Ihre Börse wagen zu wollen, hieße Ihrer Unei-

gennützigkeit einen großen Theil mehr zumuthen als Sie zu leisten sich geneigt und berufen fühlt!'

„Ich sollte denken, Herr Graf, Sie wären mit der altherkömmlichen Spielermanier nach gerade vertraut genug geworden, um mir eine Verweigerung dieser Art nicht zu so bitterm Vorwurfe gereichen zu lassen!" versetzte Jener, ohne durch den beleidigenden Ton dieser Anrede sich im geringsten aus der Fassung bringen zu lassen. „Nach der bereits unter uns angeknüpften Verbindung versteht es sich indessen von selbst, daß zu jeder andern beliebigen Stunde Ihnen die wiederholte Zuflucht zu meiner Kasse unbenommen bleibt. Bevor der Augenblick erscheint, da Graf Robert bettelarm geworden seyn, und dessen Hab' und Gut sich sammt und sonders in meinen Händen befinden wird, kann sein unerschütterlicher Sinn dem feindseligen Geschick, wie tückisch es auch auf der angenommenen Laune verharren mag, noch lange Trotz bieten!" —

Keineswegs schien der Zeitpunkt jedoch so weit entfernt zu seyn, als in Folge dieser Hindeutung zu erwarten stand. Robert sank immer tiefer! Vergebens trat, so oft er in ruhigen Augenblicken mit gefaßterm Ernst über seine Lage,

über Gegenwart und Zukunft nachzudenken anfing, ihm die unwürdige, an Verachtung gränzende Behandlung, welche der Marquis, bei aller Bereitwilligkeit zu wiederholten Geldvorschüssen, sich gegen ihn zu erlauben fortfuhr, in eben so verhaßten als abschreckenden Farben vor die Seele; die brennende Begierde nach dem Anblick der fallenden Würfel war stärker als das Schamgefühl, das bei dem Gedanken an den ungeheuren Preis, um welchen er die Befriedigung dieses Gelüstes erkaufe, sich von Zeit zu Zeit in seinem Busen zu regen begann. Die verhängnißvollen Abendbesuche in der Wohnung des Marquis wurden mit anhaltendem Eifer fortgesetzt, und eben so regelmäßig kehrte er jedesmal, wenn zur Mitternachtstunde das Spiel beendigt worden war, gegen den hartnäckig über ihm obwaltenden Unstern in ohnmächtige Flüche und Verwünschungen ausbrechend, mit reingeleerter Tasche nach Hause zurück. Statt ihn zur Erwägung des in unvermeidlicher Gewißheit ihm bevorstehenden schreckenvollen Looses gelangen zu lassen, spornte und erhitzte das entschiedene Unglück, das auf die unbegreiflichste Weise alle seine von Tag zu Tag sich erneuernden Hoffnungen fortwährend vereitelte, ihn nur noch mehr.

Eine Summe nach der andern ward aufgenommen, um wenige Stunden nachher den von gewognerm Glück begünstigten Mitspielern zur gewohnten Beute zu werden. Die Schuldenlast, in die er gerathen war, häufte nach und nach zu einer unerschwinglich scheinenden Höhe sich an, und mit immer bangerer Ahnung schaute Robert, als unter fortgesetzten Bestrebungen dieser Art der Winter etwa zur Hälfte verstrichen war, dem Augenblick entgegen, da die bisher für gültig befundene Gewährleistung in ihrer letzten Tiefe erschöpft seyn, und der Marquis ihm seine Abgeneigtheit, zur fernern Aushülfe weiter die Hand zu bieten, in dürren Worten erklären werde.

Schon in den ersten Tagen seines neuangeknüpften Umganges mit dem Marquis hatte Robert einen Menschen zum Bedienten angenommen, der von einem Mitgliede der geheimen Spielgesellschaft, einem alten Husarenobersten, ihm vorgeschlagen und empfohlen worden war. Valentin nannte er sich, und der betriebsame Eifer, mit welchem er die ihm obliegenden Geschäfte verrichtete, so wie die Treue und Anhänglichkeit, die er in immer zunehmendem Maaße gegen den Grafen blicken ließ, waren so herzlich und unver-

ſtellt, daß auch dieſer ihn gar bald liebzugewinnen, und einen viel vertraulichern Ton gegen ihn anzunehmen begann, als er ſonſt gegen ſeine Untergebenen zu führen gewohnt war. Dem gemäß kam es nach und nach ſo weit, daß Robert kein Geheimniß mehr für ihn hatte, und ſogar ein Bedürfniß darin zu finden ſchien, ſich mit zwangloſer Offenherzigkeit, ſo oft die Gelegenheit dazu ſich darbot, über ſeine mißliche Lage und ſein Verhältniß zu dem Marquis, gegen ihn auszuſprechen. Beſonders pflegte dies zu geſchehen, wenn er zur Nachtzeit, nach neuerlittenem Verluſt, mit erbitterter Seele und verſtörtem Geſicht nach Hauſe zurückkehrte, und Valentin ihm bei'm Auskleiden mit den gewohnten Dienſtleiſtungen zur Hand ging. Das fortwährende, mit wechſelloſem Beſtand ſich gleichbleibende Mißgeſchick des Grafen gab zu immer neuen gegenſeitigen Mittheilungen hinreichenden Stoff; bis endlich mit lautwerdender Verwunderung über die Möglichkeit, wie das Unglück auf ſo ganz unerklärbare, faſt widernatürliche Weiſe ſich ohne Unterlaß immer eine und dieſelbe Perſon zum ausſchließlichen Zielpunkte nehmen könne, wo man, bei gleichmäßig vertheilter Anwartſchaft auf

Gewinn und Verluſt, durchaus zur Erwartung eines abwechſelnden Erfolges berechtigt ſei, Valentin gegen die rechtlichen Grundſätze der Mitſpieler ein zweifelndes Bedenken erhob, das wie ein zündender Funke mit augenblicklicher Wirkung in Robert's Bruſt fiel, und hier einen mißtrauiſchen Verdacht aufregte, der von nun an auf allen ſeinen Schritten ihn zu begleiten anfing, und durch keine Gegenvorſtellung wieder zu entfernen und zu überwältigen war. — „Wäre es möglich?“ ſagte Robert zu ſich ſelbſt. „Sollte der Marquis nur deshalb an jenem erſten Abend mich an die Seite gezogen, und bei Ertheilung des warnenden Winkes mit ſo freimüthigem Tone mir Moral gepredigt haben, um mich zum Trotz, zur Widerſetzlichkeit zu reizen, und eben dadurch um ſo ſichrer in das Garn zu ziehen? —“ So groß indeß die Aufmerkſamkeit war, die er im Lauf der folgenden Abende, in Beobachtung ſämmtlicher, am Spieltiſche ſtattfindender Griffe und Bewegungen ſich zum Geſetz machte; es war nichts zu entdecken, was dem in ſeinem Gemüth eingewurzelten Argwohne zur nähern Beſtätigung zu gereichen vermocht hätte.

Einige Zeit nachher, als er eines Morgens

sich eben von seinem Lager erhoben hatte, klopfte es an die Thür, und es trat ein wohlgekleideter Mann, mit einem Kästchen unter dem Arm, zu ihm in das Zimmer, der für einen fremden Mechanikus sich ausgab, und zur Beglaubigung dieses Berichtes sogleich allerlei niedliche, größtentheils aus Elfenbein verfertigte Kunstsachen von eigner Erfindung und Arbeit zum Vorschein zu bringen, und zum Verkauf darzubieten anfing. Der Graf besah ein Stück nach dem andern, ergötzte sich an den verschiedenartigen, zum Theil höchst auffallenden Eigenthümlichkeiten sämmtlicher Gegenstände; mußte es aber, da seine Liebhaberei für dergleichen Dinge dnrch den geringen Betrag seiner vorräthigen Baarschaft in beengender Schranke gehalten ward, zuletzt bei dem Kauf einer unbedeutenden Kleinigkeit für diesmal bewenden lassen.

„Nach den mir vorgelegten Proben von Kunst und Geschicklichkeit zu urtheilen, kennen Sie Ihr Fach aus dem Grunde!“ wandte Robert im Fortgange des Gespräches sich an den Fremden. „Beantworten Sie mir doch eine Frage, die mir im Anblick des Grundstoffes, woraus diese Sachen gearbeitet sind, mir so eben zufälliger Weise

in den Sinn kommt. Man ſpricht ſo viel von gewiſſen, auf mechaniſchen Vorrichtungen und Vortheilen beruhenden Kniffen und Betrügereien beim Spiel, welchen, der Behauptung zu Folge, ſelbſt der ſchärfſte Blick nicht auf die Spur zu gerathen vermag. Wie pflegen, wenn anders dieſe Sage Grund hat, Würfel geformt und gearbeitet zu ſeyn, vermittelſt deren man ein natürliches Uebergewicht über das Glück der Mitſpieler zu erhalten im Stande iſt?"

Der Fremde verzog den Mund zu einem flüchtigen Lächeln, ſah mit zweifelhaftem Geberdenſpiel vor ſich nieder, und deutete dem Grafen an, daß er nicht gern in Verſuchung gerathen möge, ein Geheimniß zu verlautbaren, durch deſſen Mißbrauch er ſich von Seiten der Orts-Obrigkeit gar leicht die verdrießlichſten Händel zuziehen könne.

Dieſe Andeutung war hinreichend, um die ganze Aufmerkſamkeit des Fragenden rege zu machen, und ſeine Neugierde auf das Höchſte zu ſpannen. Mit dem lebhafteſten Eifer drang er in den Zaudernden, den erbetenen Aufſchluß nicht zu verweigern, indem er durch eben ſo angelegentliche Betheurung ihn zu überzeugen ſuchte, daß hier zu

Besorgnissen solcher Art schlechterdings nicht der entfernteste Grund vorhanden sei.

Den fortgesetzten Bitten und Vorstellungen endlich Gehör schenkend, begann jener mit dem Anscheine gefaßten Zutrauens, die bereits wieder eingepackten Waaren von neuem Stück für Stück auszukramen. „Da sehen Sie selbst!“ sagte er, indem er durch einen schnellen Druck den doppelten Boden, mit welchem das Kästchen versehen war, eröffnete, und zwei Würfel von ganz gewöhnlicher Gestalt und äußerer Einrichtung zum Vorschein brachte. „Dies sind ein Paar sogenannte Glückswürfel, deren innere Beschaffenheit es mit sich bringt, daß derjenige, der mit Handhabung derselben gehörig vertraut ist, in untrüglicher Gewißheit stets die höchstmöglichsten Augen wirft; während sie in den Händen des Ununterrichteten nur von dem ganz alltäglichen Erfolge gemeiner Würfel begleitet sind. Es steht Ihnen frei, sich durch den eignen Versuch von der Glaubwürdigkeit meiner Aussage zu überzeugen!‘

Er belehrte jetzt den Grafen mit wenigen Worten über die Art und Weise, wie zu Hervorbringung des angegebnen Ausfalles der Wurf eingerichtet und beschaffen seyn müsse. Es war ein

ganz leichter, einfacher Kunstgriff, den Robert sich sogleich zu eigen zu machen wußte; welcher aber, wie oft auch die angestellte Probe wiederholt wurde, nicht ein einziges Mal mißglückte und fehlschlug. „Herr, so hängt es ja einzig und allein von Ihnen selbst ab, zu jeder beliebigen Stunde in den Besitz ungeheurer Reichthümer zu gelangen!" rief der Erglühende.

„Das wäre gegen meine Grundsätze!" entgegnete der Fremde. „Mein genügsamer Sinn verstattet mir nicht, mich auf unrechtmäßige Weise zu bereichern. Auch habe ich diese Würfel, auf deren Erfindung mich mehr der Zufall, als das eigne angestrengte Nachdenken gerathen ließ, noch niemals zum Verkauf ausgeboten; und wenn ich allenfalls bei Ihnen hierin eine Ausnahme zu machen geneigt wäre, so geschähe dies blos in der gewissen Ueberzeugung, daß ein Mann von Ihrem Range und Stande davon gleichfalls keinen andern, als höchstens nur scherzhaften Gebrauch machen werde."

„Fort und fort zwölf Augen, so oft ich mich des angegebnen Handgriffes bediene!" sagte Robert, der während dieser Rede unablässig mit Anstellung neuer, bald auf die gewöhnliche, bald auf

die vorgeschriebene Art eingerichteter Versuche beschäftigt gewesen war. „In der That, diese Würfel wären ganz geeignet, in freundschaftlichen Zirkeln mir Stoff zu mancher Unterhaltung und Belustigung zu verschaffen! Wenn Sie mit dem Preise nur nicht zu hoch hinaus wollen!“

Die Summe, die Jener dafür verlangte, war freilich sehr bedeutend; er bemerkte jedoch zugleich, daß ihm die Empfangnahme baaren Geldes minder erwünscht sei, als die Eintauschung irgend eines andern Gegenstandes von Werth, wenn anders der Graf zu Bewerkstelligung eines solchen Vorschlages sich geneigt und willig finden lasse. Dies Anerbieten kam dem Grafen, der ohnehin zu Auszahlung des genannten klingenden Betrages für den Augenblick nicht Rath zu schaffen vermocht hätte, sehr gelegen. Hoffend, daß unter dem Reste der noch vorhandnen Kleinodien, die er bei allmählicher Verschleuderung seiner Kostbarkeiten nicht füglich an den Mann zu bringen gewußt hatte, sich vielleicht dies oder jenes befinden werde, was die Liebhaberei des fremden Künstlers zu reizen im Stande sei, entfernte er sich nach dem Nebenzimmer, und kehrte bald darauf mit einer Schieblade zurück, in welcher die zum beab-

sichtigten Tauschhandel bestimmten Gegenstände zerstreut umherlagen. Leider zeigte sich aber nichts darunter, was der musternde Blick des Beschauers einer mehr als flüchtigen Beachtung werth gehalten hätte; ein mit blitzenden Steinen besetztes Medaillon ausgenommen, das einen von Mathildens kunstgeübter Hand gestickten Blumenstrauß enthielt, und ihm vor vier Jahren, als er zum erstenmal von dem väterlichen Schlosse sich verabschiedete, von ihr geschenkt worden war. Bei aller Begierde, die Robert nach dem Besitz der Würfel trug, fühlte er doch nicht die geringste Neigung, gerade von diesem Erinnerungspfande sich zu trennen, und mit geheimer Unruhe erfüllte ihn daher das stillverweilende, wohlgefällige Lächeln, das bei näherer Besichtigung dieses Gegenstandes über das Gesicht des Mannes sich verbreitete, und eben sowohl der Stickerei selbst, als der glänzenden Einfassung zu gelten schien.

„Die Steine sind nach dem Zeugniß der Sachkundigen, die mit Untersuchung derselben bereits früher beauftragt worden, nicht von so bedeutendem, innern Gehalt, als es beim oberflächlichen Anblick vielleicht den Schein haben mag!“ sagte Robert endlich, um die prüfende Aufmerk-

samkeit des Fremden davon abzulenken. Zu seiner großen Bestürzung erklärte ihm jedoch dieser rund heraus, daß sämmtliche, hier vorhanden Kunstsachen, bis auf das Medaillon, von zu unverhältnißmäßig geringfügigem Werth, mithin einzig und allein durch Abtretung des Letztern der in Anregung gekommene Tausch zu Stande zu bringen sei. Der Graf gab ihm zu erkennen, daß der eigentliche Werth dieses Kleinods ja keineswegs unbedingte Gültigkeit habe, sondern nur aus der daran geknüpften Beziehung hervorgehe; daß es, mit einem Wort, ein Geschenk von zu theurer Hand sei, um sich zu Veräußerung desselben entschließen zu können; — und augenblicklich legte es Jener, mit stillschweigender Billigung der angeführten Gründe, wieder an seinen Platz hin, kehrte zu den eignen Waaren zurück, und fing zum zweitenmal mit Einpackung derselben sich zu beschäftigen an. Die jetzt erfolgende Aufforderung, sich den Nachmittag wieder einzufinden, und die dafür verlangte Geldsumme baar in Empfang zu nehmen, wies er mit kaltsinniger Miene durch die Anzeige zurück, daß in Folge auswärtiger, dringender Geschäfte ihm diesmal kein längerer Aufenthalt in der Residenz verstattet,

und seine, schon binnen Stundenfrist zu bewerkstelligende Abreise daher unwiderruflich bestimmt sei.

Gedrängt und geängstigt durch die innere peinliche Bewegung, mit welcher die zum Aufruhr gebrachten Zweifel und Bedenklichkeiten sich begegneten, und gegen einander ankämpften, stand Robert eine Zeitlang, ohne zu einer festen Willensmeinung gelangen zu können. In dem Augenblick aber, da Jener die Hand nach den Würfeln ausstreckte, war es auch sogleich um den letzten Rest des Schamgefühles gethan, das bis dahin von der Zustimmung in einen so unedlen Tausch ihn abgemahnt und zurückgehalten gehabt hatte. Ein rascher Entschluß erfolgte, und die Unterhandlung war zu Stande gebracht. Mit unverändert ruhigem Gesicht nahm der Fremde das Medaillon, mit zaghaft ängstlichem Geberdenwechsel der Graf die Glückswürfel in Empfang. —

Statt des Marquis, den er einige Stunden darauf in den gewohnten Geschäftsangelegenheiten aufsuchte, fand er diesmal in der Wohnung desselben ein versiegeltes Handschreiben vor, welches Jener bei einer Ausfahrt über Land, von wannen er, dem Bericht der Dienerschaft gemäß,

erst am späten Abend zurückerwartet wurde, für ihn zurückgelassen hatte. Es enthielt in kurzen, bündigen Ausdrücken — was Robert schon längst geahnt und gefürchtet hatte: die Erklärung, daß die durch wiederholte Anleihen mehr und mehr angewachsene Schuldsumme den Betrag der künftig anzutretenden, im Voraus verpfändeten Erbschaft nunmehr bereits übersteige; mithin an die Verabreichung eines abermaligen Geldvorschusses, von diesem Augenblick an, durchaus nicht weiter zu denken sei. Hinzugefügt war der Bescheid, daß man in der Ueberzeugung, unangenehme Geschäfte dieser Art am besten und kürzesten schriftlich abmachen zu können, diesen Weg eingeschlagen, und hiermit zugleich die Hoffnung verbunden habe, in Zukunft mit allen weitern zwecklosen persönlichen Berührungen verschont zu bleiben.

Mit verbissener Wuth zerquetschte und zerknitterte Robert, indem er das Haus verließ und die Straße hinabeilte, das heillos gräuliche Papier zwischen den Fingern; keinesweges aber war er gesonnen, sich auf so spielend leichte Weise abfertigen, sich durch die angehängt Nachschrift in augenblicklicher Willfährigkeit zu demüthigen Beher-

zigung und Befolgung ihres Inhalts bewegen zu lassen. Kaum hatte daher der Abend gedämmert, und die Stunde geschlagen, zu welcher die bisher besuchte Spielgesellschaft sich zu versammeln pflegte, als auch er entschlossen und furchtlos die gewohnte Wanderung wieder antrat. Man hatte ihn, als er des Morgens den Brief in Empfang nahm, über die Zurückkunft des Hausherrn nicht mit Unwahrheit berichtet; der Marquis fehlte, und fand erst geraume Zeit nachher, da man zu Erneuerung des hier üblichen Schaffens und Treibens die thätigen Anstalten getroffen hatte, in der Versammlung sich ein. Robert, der bis zu diesem Augenblick einen müßigen Zuschauer abgegeben, und bald da, bald dort im Zimmer verkehrt hatte, nahm zugleich mit dem Eintretenden am Tische Platz, und gab sich das Ansehen, als ob er nunmehr ebenfalls zur nähern Theilnahme an dem Spiele gewilligt sei. Dem Marquis schien dies unerwartet zu kommen; forschend schweifte sein Blick über den Tisch hin, und das lebhafteste Befremden drückte in seinen Mienen und Geberden sich aus. „Herr Graf," sagte er endlich; „ich hoffe, daß Ihnen die Zuschrift, die ich diesen Morgen für Sie zurückließ, richtig eingehändigt

worden ist. Ihr Benehmen setzt mich in eine Verlegenheit, welcher ich, nach der Ihnen gemachten Mittheilung, billig überhoben seyn sollte! Recht sehr ersuche ich Sie um einige Berücksichtigung des Umstandes, daß es hier nicht der Ort ist, mich deutlicher gegen Sie zu erklären!"

„Recht wohl!" versetzte Robert; „ich bescheide mich gern, bis sich dazu die schicklichere Gelegenheit einfindet!" Bei diesen Worten zog er sich, den eingenommenen Sitz verlassend, wieder nach dem Hintergrunde des Zimmers zurück, wo er sich still und ruhig verhielt, bis der für die Bewirthung der Anwesenden bestimmte Zeitpunkt eintrat, und mit ihm die Unterbrechung des Spiels gewohntermaßen erfolgte.

Mit dem Anscheine der Bereitwilligkeit, ihm über die in dem Schreiben enthaltene Angabe die bestimmtern Erörterungen zu Theil werden zu lassen, öffnete der Marquis jetzt eine nach dem Nebenzimmer führende Seitenthür, und holte, sobald Beide allein waren, unverzüglich mehrere, sorgfältig verwahrt gewesene Papiere herbei, welche theils die genaueste, in alle Einzelnheiten eingehende Werthberechnung der gräflichen Güter, theils den Betrag der mit eben so umständlicher

Pünktlichkeit angemerkten und aufgeführten Geldsummen, die der Marquis nach und nach hergegeben hatte, enthielt, und aus deren Vergleichung es ſich gar bald ergab, daß es mit der in dem erlaſſenen Handſchreiben aufgeſtellten Behauptung ſeine eben ſo unläugbare als niederſchlagende Richtigkeit habe.

„Nun in der That!, ſagte Robert. „Sie haben, den Anſcheine nach, Ihren frühern, mehrjährigen Aufenthalt in jener Gegend ſo trefflich zu benutzen gewußt, daß man faſt glauben ſollte, das Auskundſchaften aller, auch der geheimſten Angelegenheiten ſei daſelbſt Ihr ausſchließliches Tagewerk geweſen! — Sie wären alſo wirklich entſchloſſen, auf der ſchriftlich ausgeſprochenen Weigerung zu verharren?„

„Feſt entſchloſſen! Herr Graf!“ war die Antwort.

“Mir unter keiner Bedingung weitern Vorſchuß zu leiſten? Sie wollten mit kalter Gefühlloſigkeit mich jeder Möglichkeit berauben, durch künftig eintretenden Glückswechſel wieder zu einem Theil des erlittenen ungeheuren Verluſtes zu gelangen?“

„Jeder Möglichkeit?‘ verſetzte der Marquis mit zauderndem Bedenken. „Nein Herr Graf! Zu

einem einzigen Wurfe wäre unter den obwaltenden Umſtänden noch ein Ausweg für Sie vorhanden, den Sie aber freilich nicht werden einſchlagen mögen. Zu einem einzigen, ſage ich! Er raubt Ihnen entweder das Letzte, oder erſtattet Ihnen alle bisher verlornen Summen auf Einmal und bis auf den letzten Heller zurück!"

„Erklären Sie ſich beſtimmter! wenn ich bitten darf;" rief Robert mit geſpannter Erwartung.

„Es iſt," fuhr der Marquis ganz auf die vorige Weiſe fort, „ein höchſt ſeltſamer grillenhafter Einfall; ich ſage es Ihnen zum Voraus! Nur der ungeſtüme Eifer, mit welchem Sie mich in die Enge treiben, vermag mir die Zunge zu löſen, und mir über einen Umſtand von ſo häcklicher Art Rede abzugewinnen!

„Zur Sache! zur Sache!" drängte der Ungeduldige.

„Wohlan denn!" ſagte der Marquis;" ſo will ich in Eröffnung meines abentheuerlichen Gedankens mich der Kürze und Offenherzigkeit in gleichem Grade befleißigen! — Sie beſitzen eine reizende Braut, und ich einen jungen Verwandten, dem ich dieſelbe, aufrichtig zu geſtehen, lieber gön-

nen möchte, als Ihnen. Was denken Sie von dem Anerbieten, die Würfel auch hierüber noch entscheiden zu lassen? Ich setze den Gesammtbetrag der an Sie zu machenden Schuldforderung; Sie dagegen eine schriftliche Urkunde, laut welcher Sie für den Fall, daß der Glückswurf zu meinem Vortheil entscheiden sollte, Ihren Ansprüchen an Mathilden feierlich und für immer entsagen!"

„Schändlicher Wucherer!" rief Robert, der vor Zorn und Abscheu kaum seiner selbst mächtig zu bleiben wußte. „Was hält mich ab, Dir auf der Stelle für eine so beispiellose Frechheit die verdiente Züchtigung angedeihen zu lassen! Du könntest Dir einbilden, daß ich Dir an Gesinnung bereits so ähnlich geworden sei, um keine edlere Rücksicht und Verpflichtung mehr anzuerkennen? um selbst das Heiligste für eine feile, dem Meistbietenden zukommende Waare zu halten?"

„Ereifern Sie sich nicht, Herr Graf!" sagte der Marquis mit einer Ruhe und Gelassenheit, als ob die eben Statt gehabten Verhandlungen sich über die geringfügigsten Dinge von der Welt erstreckt hätten. „Ich bin ja selbst der Meinung gewesen, daß der in Anregung gebrachte Vorschlag

ein sonderliches Gehör bei Ihnen finden würde. Was bedarf es einer so wildaufbrausenden Hitze nd Heftigkeit, wo eine kurze, bestimmte Verneiung der ergangenen Anfrage ganz gleichen Dienst u leisten vermag!" — Unter dieser Andeutung äumte er die zur Durchsicht vorgelegten Papiere ieder an die Seite, nahm das brennende Wachsicht vom Tisch, und verfügte sich, ohne darauf u achten, ob der Graf ihm nachfolge, oder nicht, ach dem Spielzimmer zurück.

Durch den äußern Anschein der Fassung und nbefangenheit, während der glühend aufgeeizte Durst nach Rache sein Innerstes zu verehren anfing, suchte Robert die Anwesenden, bgleich in ihren verfänglichen Mienen die Mitunde des in Nebengemach so eben statt gehabten nftrittes deutlich zu lesen stand, über die wahre Beschaffenheit seiner Gemüthsstimmung zu täuchen und irre zu führen. In den zweideutig verohlnen Blicken, welche sie einander von Zeit zu eit zuwarfen, meinte er den Ausdruck hämischer Schadenfreude über den glücklich gelungenen, in emeinschaftlicher Uebereinkunft auf Ausplünderung seiner Taschen abgezielt gewesenen Anschlag ahrzunehmen, und immer glaubhafter ward es ihm,

daß ſein hingeopfertes Vermögen keineswegs der ungünſtigen Laune des Zufalls, ſondern der ſchelmiſchen Verabredung einer Bande vornehmer Betrüger, die unter dem Vorſitze des Marquis es plangemäß auf ihn angelegt, zur Beute geworden ſei. In ſeiner ganzen vernichtenden Troſtloſigkeit trat zugleich der entſetzliche Zuſtand, in welchen er gerathen war, wie eine ſchwarze Gewitterwolke ihm vor die Seele. Nur ein einziges, durch den Drang der Noth erzeugtes und von der Verzweiflung ergriffenes Mittel ſchien zur Rettung aus dem ihn umgebenden grauſenvollen Labyrinth ſich noch darzubieten, und mehr und mehr begann der Gedanke, dem Marquis Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ihn durch die eignen Waffen zu bekämpfen, ihm im Augenblick der geringſten Erwartung einen entſcheidenden Gegenſtreich zu ſpielen, zum ſtillgefaßten Entſchluſſe ſich zu geſtalten.

„Die Mitternachtſtunde ertönte vom nahen Thurme; das Spiel ſollte zu Ende gehen, ſo eben erfolgte der letzte Wurf; als Robert, in Ausführung des verhängnißvollen Wageſtücks begriffen, an den Tiſch trat. Der Angſtſchweiß floß ihm von der Stirn, krampfhaft zuckten ſeine Geſichtsmuskeln, in lautem heftigem Keuchen flog ihm die

Bruſt. „Ich nehme den mir gemachten Vorſchlag an!“ begann er mit ſtotternder Zunge. „Laſſen Sie uns ohne Zeitverluſt zum Werk ſchreiten! Ich bin auf jede Wendung des Glücks gefaßt! Alles gewonnen oder Alles verloren!“

„Der Marquis, deſſen eiskalt unerſchütterliche Ruhe gegen das leidenſchaftliche Weſen des Grafen im auffallendſten Abſtiche ſich befand, zog alsbald eine Brieftaſche hervor, die, außer den nach und nach eingeſammelten Schuldſcheinen, ein zuſammengeſchlagenes Papier enthielt, welches er dem Grafen vorlegte. „So unterzeichnen Sie zuvörderſt,“ ſagte er, „die auf dieſem Blatt angegebenen Punkte mit Ihrer Namensunterſchrift, und der entſcheidende Wurf kann, ohne weitere Förmlichkeit, in Beiſein dieſer Zeugen ſogleich ſtatt finden!“

Robert durchlief das Papier mit einem flüchtigen Blick, und that, was Jener verlangte. — „Die Wichtigkeit der Sache erheiſcht Vorſicht!“ fuhr er fort. „Hier ſind ein Paar ganz neue, noch ungebrauchte Würfel; mit dieſen, denk ich, verſuchen wir unſer Heil!“

„Machen Sie gefälligſt den Anfang!“ ſprach der Marquis, indem er mit ſtillerwartender Miene

die linke Hand gegen den Tiſch, die rechte gegen die Hüfte ſtemmte.

„Friſch auf denn! wie es fällt, ſo gilt es!“ — Der eingeübte Griff ward in Anwendung gebracht, und von dem gewohnten Erfolge begleitet, flogen die Würfel auf den Tiſch hin. „Zwölf Augen!“ rief der Erhitzte. „Das Glück ſcheint mir gewogen! Zwölf Augen! der höchſt mögliche Wurf!“

„Daß Ihr Triumph nur nicht etwa zu übereilt iſt!“ warnte der Marquis, indem er mit unveränderter Geberde nach den Würfeln griff, ſie ein paar Augenblicke lang in der Hand ſchüttelte, und in nachläſſigem Schwunge auf die grüne Decke hinfallen ließ. — „Falſch geurtheilt, Herr Graf! vierzehn Augen ſind beſſer! Das Glück war mir geneigt! Mathilde iſt für Sie verloren!“

Von tödtlichem Entſetzen durchſchauert, prallte Robert zurück! — Ein heimlicher Fingerdruck hatte entſchieden. Der eine Würfel war zerſprungen — drei Stücke lagen auf dem Tiſche — die angegebene Zahl der gefallenen Punkte war richtig und unläugbar. Betrug, ſchändlicher Betrug! ſchrie er auf. „Ein neues ſataniſches Bubenſtück ward ausgeübt!“

„Elender Betrüger Du selbst!“ entgegnete der Marquis, dessen Gesicht jetzt gleichfalls vor Zorn und Ingrimm zu erglühen begann. „Wer brachte diese Würfel aus der Tasche? Wer bestand darauf, daß von ihnen Gebrauch gemacht werden, von ihrem Ausschlag die Entscheidung abhängen solle? Die schamlose Stirn, die jetzt, nach mißlungenem, hinterlistigem Anschlage, den Wurf selbst für ungültig erklären möchte, richtet nichts aus, nichts gegen die auf mich übergegangenen Ansprüche! Meine Sorge wird es sein, ihnen Gewicht und Nachdruck zu verschaffen!“

Unverzüglich bemächtigte er sich aller auf dem Tische befindlichen Papiere, heftete einen verächtlich wegwerfenden Blick auf den Grafen, und entfernte mit furchtlos trotzigen Schritten sich aus dem Zimmer. Robert wollte ihm nach; die Anwesenden vertraten ihm aber den Weg, indem sie mit unwilligem Befremden ihm einstimmig und unumwunden erklärten, daß dieß nicht das Benehmen eines Mannes von Ehre sei. Mit zermalmender Gewalt wälzte sich die Riesenwuth seines schreckenvollen Schicksals dem Unglücklichen auf die Seele; ein Raub der innern Qual und Beängstigung, schnappte er lautathmend nach Luft, und mit der

Geberde eines Wahnsinnigen stürzte er endlich die Treppe hinunter und nach der Straße hinaus. Hier traf er auf Valentin, der unter der Anzeige, daß er, beunruhigt durch sein längeres Außenbleiben, sich hierher auf den Weg gemacht, ihn in Empfang nahm und nach Hause geleitete.

Die grundlose Tiefe des Unglücks, in welche der Graf durch eine so unerhörte Fügung der Umstände sich rettungslos jetzt gestürzt sah, schien den wackern treuergebnen Diener, statt ihn für immer zu entfernen, nur noch fester an seinen Herrn und Gebieter zu knüpfen; keinen Augenblick wich er ihm mehr von der Seite, und als Robert am nächstfolgenden Morgen ihm seinen Entschluß, der Residenz für immer den Rücken zukehren zu wollen, mittheilte, billigte Valentin nicht allein dies Vorhaben, sondern erklärte auch zugleich, daß er, getrieben von dem Gefühl uneigennütziger Anhänglichkeit, ihn zu begleiten, und alles in Zukunft vielleicht über ihn verhängte Leid und Ungemach auf das Redlichste mit ihm zu theilen gewilligt sei. Binnen wenigen Stunden waren die zu Ausführung dieses Gedankens erforderlichen Maßregeln und Vorkehrungen getroffen und in Richtigkeit gebracht. Dem Wunsche, die Abreise so viel als

möglich zu beſchleunigen, ſtellte kein Hinderniß ſich weiter entgegen, und als der Abend herein-zudämmern begann, hatten Beide bereits um eine Strecke von mehreren Meilen ſich von der Haupt-ſtadt entfernt.

Die zu dieſer Zeit ſo eben im Ausbruch be-griffenen Kriegsunruhen waren es, die dem Gra-fen im Laufe der verwichenen Nacht auf ſeinem ſchlummerloſen Lager mit anmahnendem Winke beſtändig vorgeſchwebt waren, und den ſchnell zur Reife gediehenen Entſchluß, den Schauplatz ſeines Unglücks und ſeiner Schande je eher je lieber zu verlaſſen, in ihm erzeugt hatten. Die Bewerkſtel-ligung deſſelben ſchien der einzige, ſich ihm noch darbietende Ausweg zu ſein, nachdem jede frühere Anmahnung der warnenden Vernunft leichtſinnig in den Wind geſchlagen, und die mehr und mehr herannahende, entſchiedene Gewißheit eines ſelbſt verſchuldeten Elends zu ſpät von ihm erkannt und beherzigt worden war. Auf die Vorrechte des Standes und der Geburt, die ihm auch, trotz der anderweitigen traurigen Verhältniſſe, bei Aus-führung ſeiner Abſicht ſehr förderlich hätten ſein können, im Gefühl ſeiner Unwürdigkeit gänzlich Verzicht leiſtend, trat er, unter verändertem Na-

men, an einem weit von der Reſidenz entlegenen Werbeplatze des Landes als gemeiner Soldat in den Kriegsdienſt, nahm an der Seite ſeines Valentin, der ſeiner geleiſteten Zuſage auf das pünktlichſte treu blieb, an den jetzt ſtattfindenden, mit Eifer und Aemſigkeit betriebenen Waffenübungen Theil; und die einzige lebhaftere Sehnſucht, die noch in ſeiner für jeden Lebensreiz unempfänglich gewordenen Bruſt zu haften vermochte, war auf den ſturmvollen Drang des Schlachtgewühles gerichtet, wo er früher oder ſpäter den Frieden zu finden hoffte, zu welchem ihm der Zugang auf freundlicherm Wege nunmehr für immer verſagt ſchien.

Bevor indeſſen der ſtillgehegte Wunſch nach dem Anblick und Angriff des Feindes in Erfüllung ging, hatten die an ihm nicht unbemerkt gebliebenen, zur beſſern Zeit eingeſammelten vielſeitigen Kenntniſſe, verbunden mit der ihn auszeichnenden feinern Bildung und Sitte, bereits ihre Wirkung gethan, und ihn zu einer höhern Stufe gelangen laſſen, als er, in Erwählung des nämlichen Berufes ſeinem Bedienten ſich gleichſtellend, bei'm erſten Eintritt für ſich zu erheiſchen geſonnen geweſen war. Die Wahrnehmung des uner-

schrockenen, nicht selten in die augenscheinlichste Verwegenheit übergehenden Muthes, welchen er, als die Feindseligkeiten ihren wirklichen Anfang genommen hatten, bei allen Veranlassungen blicken ließ, setzte fort, was die Beachtung seiner stillen geistigen Vorzüge und Fähigkeiten angefangen hatte; und während er im Lebensüberdruß, der unablässig an seinem Wesen nagte, die drohendsten Gefahren aufzusuchen nicht müde ward, stieg er, geehrt und geachtet von seinen Kriegsgefährten, höher und höher, ohne daß weder das Bewußtsein des erworbenen Heldenruhmes, noch der Besitz der ihm zu Theil gewordnen vielfachen Auszeichnungen, jemals ein erheiterndes Lächeln auf sein blasses düstres Gesicht zu locken vermocht hätten. Fast in jedem Gefecht, welchem er beiwohnte, ward er verwundet! und immer genoß er durch die ausdauernde Treue, mit welcher Valentin unter allen Drangsalen und Beschwerden ihm ergeben blieb, einer so sorgfältigen Wartung und Pflege, daß er in Folge derselben sich stets auf das Schnellste wiederhergestellt und zu fortgesetzter Verfolgung der ihm eröffneten Thatenbahn mit erneuerter Kraft ausgerüstet fand.

Unter abwechselndem Erfolge der zeither statt

gehabten blutigen Ereigniſſe waren Sommer und Herbſt verſtrichen. Die Annäherung der unfreundlichern Jahreszeit führte jetzt den Abſchluß eines Waffenſtillſtandes herbei, und Robert, der unter dem noch immer beibehaltnen Namen Sternheim ſich gegenwärtig bis zum Hauptmann emporgeſchwungen hatte, erhielt eine bedeutende, an der Landesgränze gelegene Stadt zum Winterquartier angewieſen.

Der ehrenvolle Ruf, der an den von ihm erwählten Namen ſich knüpfte, verſchaffte dem Inhaber deſſelben den Zutritt zu den angeſehenſten und vornehmſten Zirkeln der Stadt. Noch erwünſchter und willkommener aber ward ſein Erſcheinen durch das ſchlichtbeſcheidene, von kecker Prahlerei, und ängſtlicher Unbehülflichkeit gleich weit entfernte Weſen, das ſchon auf den erſten Anblick die Gemüther für ihn einnahm und, in Folge des ihm beigeſellten melancholiſchen Ernſtes, in einem nur noch anziehenderm Lichte erſchien. Fort und fort ſah er ſich von Einladungen überhäuft, und da Valentin, mit Benutzung aller der Vorrechte, die Robert's Dankgefühl ihm nach und nach eingeräumt hatte, eben ſo unermüdlich beeifert war, ihm Zerſtreuung und Aufheiterung zum unum-

gänglichen Geſetz zu machen; ſo verging faſt kein Abend, an welchem die Gelegenheit, den Kreis ſeiner Bekanntſchaft zu erweitern, ganz unbenutzt geblieben wäre.

Von zu tiefer und erſchütternder Wirkung war jedoch der furchtbare Eindruck geweſen, den der Erfolg des im Hauſe des Marquis angeſtellten heilloſen Verſuches mit den Glückswürfeln in ſeinem Innern hervorgebracht hatte; zu grauenvoll und unvertilgbar war er noch jetzt, als daß Robert, wie häufig auch unter den neuen Umgebungen der Anlaß zum Spiel vorhanden, und wie unbezweifelt auch die Benutzung deſſelben mit ſeinen Vermögensumſtänden wieder verträglich geworden war, nur im entfernteſten ſich verſucht gefühlt hätte, in eine Neigung zurück zu verfallen, die ſein Lebensglück zerſtört, und den Stachel eines nie ſchlummernden, martervollen Vorwurfes ihm in die Bruſt gedrückt hatte. So heftig und zügellos früherhin ſeine Begierde nach den Würfeln geweſen war, ſo groß und unüberwindlich war jetzt ſein Ekel und Abſcheu dagegen; und niemals waren weder Beiſpiel noch Ermunterung im Stande, ihn zur Theilnahme an einem Spiel zu verlocken, mit welchem irgend ein Geldeinſatz ver-

bunden war. Daß die Triebfeder dieſer Enthaltſamkeit nicht in zaghaften Rückſichten des Eigennutzes zu ſuchen ſei, bewies der mildthätige Gebrauch, den er bei jeder andern ſich darbietenden Veranlaſſung von ſeiner vorräthigen Baarſchaft zu machen pflegte. Wie geſchäftig man aber auch bemühet war, der gänzlichen Zurückhaltung von einer hier allgemein üblichen Sitte auf den Grund zu kommen — Niemand ahnete und errieth die geheime Quelle, aus welcher dieſe unerſchütterliche Willensfeſtigkeit hervorging; nur er allein wußte, wie hoch ihm der Hang nach Ergötzungen ſolcher Art zu ſtehen gekommen, und durch welche Schreckenserfahrungen ſeine Seele ſchnell und für immer von dieſer Leidenſchaft gereinigt worden war! —

Die Friedensverhandlungen, welche gleich nach abgeſchloſſener Waffenruhe zwiſchen den kriegführenden Mächten eingeleitet worden waren, hatten nicht den gewünſchten Erfolg, und es ward daher, noch vor dem völligen Wiedereintritte des Frühlings der Feldzug von neuem eröffnet. Im Fortgange verſchiedner unbedeutender Gefechte zog ſich der Kriegsſchauplatz jetzt allmählich nach einer andern Gegend des Landes, und als es endlich zu einer großen, entſcheidenden Schlacht kam, befand ſich Robert,

der bis zu dieſem Augenblick jeder Nachricht über die gegenwärtigen Schickſale und Verhältniſſe ſeiner Familie auf das Aengſtlichſte auszuweichen geſucht hatte, durch die Fügung der Umſtände, nur vier Meilen von den Gebirgsgränzen der Heimath entfernt. Schon hatte ſich, unter ingrimmig fortgeſetztem Kampfe der an einander gerathenen befeindeten Heeresmaſſen, der Tag zum Niedergange und der Sieg zu derjenigen Seite geneigt, an welcher, kräftig mitwirkend für Erringung des vorgeſetzten wichtigen Zweckes, ſich Robert befand, als dieſer, nachdem ihm bereits der rechte Arm gelähmt worden war, bei Verfolgung des fliehenden Feindes noch eine Schußwunde am Kopfe erhielt, die ſeinem ſtürmiſchen Eifer augenblicklich ein Ziel ſetzte. „Der Lauf iſt geendet! Die Leiden ſind vorüber!“ rief er aus, indem er vom Pferde ſtürzte und mit verdunkeltem Bewußtſein auf der Wahlſtätte liegen blieb.

Die hilfreiche Hand aber, die bereits bei ähnlichen, minder erheblichen Begegniſſen ihm jederzeit ihren Beiſtand geleiſtet, war auch diesmal, trotz des ihn umringenden Gedränges, nicht fern geblieben. Als er, mit dem zurückkehrenden Gefühl ſeiner ſelbſt, die Augen aufſchlug, war es heller Tag,

das wilde Toben des Kampfes war verſtummt, und die tiefſte Ruhe herrſchte um ihn her. Statt ſich noch auf die feuchtkalte Bodenfläche hingeſtreckt zu finden, auf welcher er nach der erlittenen ſchweren Verletzung den Athem auszuhauchen gemeint hatte, lag er auf einem weichen Ruhebette, in einem hohen, geräumigen, freundlichen Zimmer, und Valentin ſaß an ſeiner Seite. Innigſt erfreut über den Anblick des treuen Dieners, machte er eine Bewegung, um ihm die matte Hand zum Gruße zu bieten; mit ängſtlich warnender Geberde deutete dieſer ihm aber an, daß er ſich ſtill und ruhig verhalten möge, weil dies nach erfolgter Unterſuchung der empfangenen Wunden, als ausdrückliche Regel für ſeine Wiedergeneſung vorgeſchrieben worden ſei. Von ihm erhielt er zugleich den Bericht, daß er ſich in der gaſtlichen, nur wenige Stunden vom Schlachtfeld entfernten Wohnung eines Gutsbeſitzers befinde, daß man an allen umliegenden Orten ſich gegenwärtig in wiederhergeſtellter Ordnung und Sicherheit mit Verpflegung der Verwundeten beſchäftige, und von einer neuen Beunruhigung dieſer Gegend nichts weiter zu befürchten ſtehe, nachdem der mörderiſche Kampf ſich völlig zu Gunſten des Landesfür-

sten entschieden und der geschlagene Feind sich bereits bis über die Gränze hinaus zurückgezogen habe.

Unter geduldig folgsamer Beobachtung des ihm zur Pflicht gemachten Verhaltens brachte Robert mehrere Tage zu, ohne daß außer Valentin und dem Wundarzte, der zu den festgesetzten Stunden sich regelmäßig bei ihm einzufinden pflegte, sonst irgend Jemand ihm zu Gesicht gekommen wäre; so oft er auch den Wunsch, die nähere Bekanntschaft der Hausbewohner zu machen, schon auf das Angelegentlichste geäußert hatte. Je merklicher er sich daher von seiner tödtlichen Erschöpfung nach und nach erholte, desto stärker fingen die mancherlei Zweifel und Muthmaßungen, die schon sogleich nach erfolgter Zurückkehr ins Leben bei ihm hatten aufsteigen wollen, sich in seinem Innern zu regen an. Die wachsame Sorgfalt, mit welcher Valentin, unter dem Vorwande, daß ein zu starkes blendendes Licht ihm nicht zuträglich sei, die Fenstervorhänge fortwährend verschlossen hielt; die verstohlnen Zeichen und Winke, die häufig zwischen ihm und dem Wundarzte gewechselt wurden; der sichtbar geflissentliche Eifer, womit der letztere, bei Behandlung des Uebels, einen

viel höhern Grad von Vorsicht und Behutsamkeit anwandte und anbefahl, als der Kranke, dem eignen Gefühl nach, für nöthig erachtete; die fortgesetzte, auf allerlei verbrauchten Ausflüchten beruhende Weigerung, irgend einen Besuch bei ihm zuzulassen; das Zimmer selbst, das ihm den traulichen Gruß alter Bekanntschaft zuzunicken schien — Alles wirkte darauf hin, einen Argwohn in ihm zu befestigen, über dessen Grund oder Ungrund er sich endlich genügende Gewißheit verschaffen mußte!

Dieser Absicht zu Folge versank Robert, nachdem er sich über die Anwandlung einer ungewöhnlichen Müdigkeit beklagt hatte, eines Nachmittags, dem Anscheine nach, in einen tiefen Schlummer, durch welchen Valentin so glücklich getäuscht wurde, daß er, mit vorläufiger Zurücksetzung des Wächteramtes, das Zimmer ohne Gefahr auf einige Minuten verlassen zu können glaubte. Kaum aber war er behutsam und leise hinausgeschlichen, als auch Robert sich schon auf den Füßen befand, mit ungewiß taumelnden Schritten die beschloßne Wanderung nach dem Fenster antrat, und hier den tiefherabreichenden, die freie Aussicht verhindernden Vorhang zurückschlug. Was sein Gemüth in heimlicher Besorgniß schon

längst geahnt hatte, bot in laut übereinstimmender Wirklichkeit seinen Augen sich dar! Die gastliche Wohnung, in welcher er, einem Sterbenden ähnlich, Obdach und Pflege gefunden, war — der alte ehrwürdige, den Würfeln zum Raube dargebotene Sitz seiner Väter! Jeden Raum und Winkel wiedererkennend, schweiften seine Blicke über einen Theil des Schloßgartens hin, der vom Schmuck des jungen Frühlings bekleidet, in lächelnder Anmuth ihm entgegen winkte, und an dessen äußersten Gränzen zwischen grünenden Kastanienbäumen die Stelle sich zeigte, wo er vor zwei Jahren, im bangen Vorgefühl des ihn erwartenden schmerzvollen Auftrittes, aus dem Reisewagen gesprungen war, um auf dem nächsten Wege das Ziel seiner Bestimmung — das Krankenlager des mit dem Tode ringenden Vaters zu erreichen. — Morgen war der Tag, an welchem er, mit erlangter Volljährigkeit, in den unbeschränkten Besitz der unter Vormundschaft des Majors von Blankenfeld befindlichen Güter gelangt wäre: statt dessen hatte das Schicksal, in seltsamer Verkettung der Umstände, ihn als einen Fremdling, mit tiefherabgestimmten, nur auf das menschliche Mitleid beschränkten Anforderungen, hierher geführt,

und ihn der wirthlichen Fürsorge eines Mannes übergeben, den er unter allen gerade am wenigsten zu dankbarem Gefühl verpflichtet zu seyn wünschte. Denn daß der Marquis die gegen ihn ausgestoßenen Drohungen bereits erfüllt, und von den ihm übertragenen Rechten und Ansprüchen Gebrauch gemacht habe, schien keinem Zweifel unterworfen zu seyn.

Unter solchen Betrachtungen verließ er das Fenster, und setzte sich, die mit seidnen Binden umwickelte Stirn gegen die flache Hand stützend, still und gedankenvoll wieder auf das Bett. Bald darauf erschien Valentin, der den Grafen noch im tiefsten Schlummer zu finden vermeint hatte, und sich daher bei diesem unerwarteten Anblick vor Angst und Bestürzung kaum zu fassen vermochte. „Du hast nichts zu besorgen!“ sagte Robert, indem er den Erschrockenen näher ins Auge faßte, und aus den unruhigen Mienen und Geberden ihm der innre, peinliche Gemüthszustand desselben kund wurde. „Ich will weder durch Vorwürfe, noch durch stürmisches Fragen und Ausforschen Dich in Verlegenheit setzen! Du hast es gewiß, wenn Du auch nicht so offenherzig mit mir zu Werke giengst, als ich es bisher an Dir gewohnt

war, auch diesmal gut mit mir gemeint! Was auch der Grund seyn mag, warum Dir ein so strenges, anhaltendes Stillschweigen auferlegt wurde; Deine Schuld war es nicht, daß es dem Zufall gefiel, mich früher einen Blick in das Geheimniß thun zu lassen, als es, der Verabredung nach, mir förmlich eröffnet werden sollte!"

Valentin hatte, wie es aus seinem ganzen Benehmen hervorging, alle ihm verliehene Herrschaft über sich selbst aufzubieten, um ein Geständniß zu unterdrücken, das fort und fort ihm auf den Lippen zu schweben schien; da Robert indessen keinen Versuch machte, ihn zu Hintansetzung seines muthmaßlich geleisteten Versprechens zu bewegen, sondern dem laut ausgesprochenen Vorsatze, ihn jedes ausführlichern Berichtes überheben zu wollen, getreu blieb, so kam es, während der Rest des Tages unter gleichgültig einsylbigem Gespräch verfloß, zwischen Beiden für heut' zu keiner nähern Erörterung.

Am folgenden Morgen verließ Robert, der schon durch den gestrigen Versuch sich von Wiedererlangung der hierzu erforderlichen Körperkräfte hinreichend überzeugt hatte, das langgehütete Lager, setzte sich an den Tisch, und begann mit Ab-

fassung einer an den Marquis gerichteten Zuschrift sich zu beschäftigen, worin er diesen, unter der feierlichen Zusage, daß keine Spur des Grolles und Unwillens ihm die Zustimmung in die geäußerte Bitte verleiden solle, um eine geheime Unterredung ersuchte. Noch war er damit nicht völlig zu Stande, als Valentin, der während dessen sich aus dem Zimmer entfernt gehabt, mit einem versiegelten Briefe zurückkehrte, dem er den Grafen überreichte, und auf welchem dieser sogleich, sehr erstaunt über ein solches Zuvorkommen, die Handschrift des Marquis zu erkennen glaubte. Von welchen erschütternden Gefühlen aber ward sein Innerstes bewegt und durchdrungen, als er das Schreiben erbrach und folgende Worte las:

„Der Erste, der an dem Tage, da Graf Robert, nach gesetzlicher Form, in die vom Vater ererbten Rechte eintritt, seinen Glückwunsch darbringt, sei der verkannte, aber nicht unächte Freund! Das Schicksal der letztern Zeit hat Ihren Sinn geläutert, und die edlern Kräfte und Neigungen Ihres Geistes, die im Strudel jugendlicher Verirrung unterzugehen, in Gefahr schwebten, wieder zu ihrer ursprünglichen schönen und rühmlichen Thätigkeit gelangen lassen. Ich darf daher

mit freudigem Herzen den Augenblick ſegnen, da mein ſtilles Nachdenken auf den Gedanken jener glücklichen Täuſchung verfiel, vermittelſt welcher Sie vor dem gänzlichen Hinabſturz in den Abgrund des Verderbens bewahrt wurden. Ja, Robert! an jenem Abend, als ich zum erſtenmal mit Ihnen beim Würfelſpiel zuſammentraf, war es ſchon zu ſpät, noch durch Bitten und Vorſtellungen auf Sie wirken zu wollen, und ohne Rettung waren Sie verloren, wenn der Verſuch, Sie durch Ihr Ehrenwort an einen beſtimmten Spieltiſch zu feſſeln, und hier ſcheinbar zu Grunde zu richten, fehlſchlug und mißglückte! Ihr Verdacht war nicht ungegründet! Es wurde falſch geſpielt in meinem Hauſe! den verabredeten Maßregeln und Kunſtgriffen zu Folge konnte Niemand verlieren, als Sie. Doch nur zu Ihrem Heil hatte dieſe Spielgeſellſchaft ſich gebildet. Sie waren in Freundes Hand, und die Ihnen vorgeſtreckten Geldſummen floſſen jedesmal bis auf den letzten Heller in meine Kaſſe zurück. Auch der Kunſthändler, der Ihnen die Glückswürfel zum Verkauf — zum Tauſch darbot, war von mir abgeſandt. Auf eine furchtbare Probe geſtellt, ſollten Sie durch Ihr eignes Beiſpiel ſich überzeugen

welcher Handlungen die zur Leidenschaft gewordne Spielsucht fähig ist! Von diesem letzten Wagestück aber weiß Mathilde nichts, und alle, die als Zeugen dabei zugegen waren, haben den feierlichen Schwur geleistet, dies Geheimniß mit in das Grab zu nehmen. Robert, wie stark auch vielleicht die Versuchung seyn mag, Ihre Braut von den frühern Vorfällen zu unterrichten; um Ihrer eignen Ruhe willen beschwöre ich Sie, das reumüthige Bekenntniß Ihrer Verirrung nicht bis zu diesem Punkte zu treiben! — An dem Sterbebett und an der Gruft Ihres Vaters gelobte ich mir, Sie aus den Schlingen zu retten, in die ein lebhaftes Temperament und jugendliche Unerfahrenheit Sie verstrickt hatten. Weniger durch meine Bemühung, als durch die edlen, unvertilgbaren Grundanlagen Ihres Wesens, ist das Werk gelungen, und mit bescheidnem Sinn ziehe ich mich in die Dunkelheit zurück. Valentin, der das auf ihn gesetzte Vertrauen in so vollkommenem Maße gerechtfertigt hat, möge auch für die Zukunft Ihnen zur Seite bleiben, um im Mitgefühl Ihrer Zufriedenheit seiner Treue schönsten Lohn zu finden. — Die nächtlichen Nebel sind gewichen; in wandelloser Klarheit lächle von jetzt an der hei-

re Himmel auf Sie herab! Glück und Freude sei mit Ihnen!

Der Marquis von St. Preux."

Starr und unbeweglich blieb Robert's Blick auf das in seinen Händen befindliche Blatt geheftet, und immer von neuem fing er den Inhalt desselben zu durchlesen an, als ob er in die Wahrnehmung der eignen Sinne Zweifel und Mißtrauen setze, und die Möglichkeit eines so schnellen, wundervollen Wechsels der Verhältnisse nicht zu fassen im Stande sei. Die bestätigende Gewißheit eines Glückes, auf welches er, im bittern Reugefühl seiner Verschuldung, bereits für immer Verzicht geleistet, war jedoch nicht fern; denn es öffnete sich bald darauf die Thür, und an der Seite des Oheims trat Mathilde herein. Mild und heiter verklärte das Lächeln der verzeihenden Liebe sich auf ihrem Gesicht, und verlieh der sanften Anmuth ihres Wesens einen noch höhern, himmlischen Reiz. Der Beseligung dieses Anblicks erliegend, sank Robert, nach vergeblichem Bemühen, sich zu Bewillkommung der Eintretenden vom Stuhl emporzurichten, kraftlos zurück; es verdunkelten sich seine Blicke — die Geliebte lag an seiner Brust! — „Mathilde, ich

bin Deiner unwürdig!“ rief er mit einem Strom hervorquellender Thränen. „Welch ein beneidenswerthes Loos mir Dein treuer, liebevoller Sinn auch zu bereiten verspricht; nie wird der Genuß dieſes Glückes ganz ungetrübt ſeyn! nie wird die geißelnde Rückerinnerung meines Vergehens mich zum Vollgefühl einer Lebensheiterkeit wieder gelangen laſſen, die nur aus einem unbefleckten Bewußtſeyn hervorzugehen vermag! — “

Und nicht ungegründet war dieſe Ahnung! — Im neugewährten, ungeſchmählerten Beſitz alles deſſen, was das Leben zu verſchönern und zum wünſchenswertheſten irdiſchen Gute zu erheben im Stande iſt, hatte Robert Stunden und Augenblicke, wo er, ein Raub der eignen Empfindung, aus dem ihn umgebenden häuslichen Zirkel entwich, und die Einſamkeit ſuchte, um hier den Regungen einer Gemüthstrauer nachzuhängen, die, mit dem ernſtern Rückblick in die vergangenen Zeiten unzertrennlich verbunden, ſelbſt in den ſpäteſten Jahren niemals bis auf ihre letzte Spur ſich wieder vertilgen ließ.

Seine völlige Wiederherſtellung erfolgte binnen wenigen Wochen; doch behielt er am rechten Arm eine Lähmung und Schwäche, in Folge wel-

cher ihm auch für die Zukunft ein nur auf geringfügig leichte Verrichtungen beschränkter Gebrauch mit demselben verstattet blieb. Die von ihm nachgesuchte Entlassung aus dem Kriegsdienste ward noch vor Ablauf des Frühlings, mit welchem auch der Krieg zu Ende ging, ihm auf die ehrenvollste Weise zu Theil. Valentin, der eine seinen Wünschen und Neigungen entsprechende Anstellung erhielt, sah sich auch unter den neueingetretenen glücklichern Verhältnissen fortwährend des Vertrauens gewürdigt, das ihm zur Zeit der Noth geschenkt worden war. Durch nichts aber ließ der Marquis zu Abänderung des von ihm gefaßten Entschlusses sich bewegen. Alle an ihn ergehenden, mit dem unermüdlichsten Eifer fortgesetzten Aufforderungen, seinen Wohnsitz wieder in der hiesigen Gegend zu erwählen, wies er streng und unerbittlich zurück; nicht einmal durch Abstattung eines kurzen Besuchs wollte er die zarte Schonung in Gefahr bringen, die er sich selbst zum unumstößlichen Gesetz gemacht zu haben schien. Weder Robert noch Mathilde sahen sein Angesicht jemals wieder. Schnell und unerwartet machte schon im Herbste des nehmlichen

Jahres ein Schlagfluß dem Leben des edlen Mannes ein Ende, und den Kindern des Majors von Blankenfeld, denen er von jeher in herzlicher Liebe und Zuneigung gewogen gewesen war, wurde das von ihm hinterlassene Vermögen zu Theil.

Der Versucher.

Es ſaß gedankenvoll beim Dämmerſchein
Der wackre Meiſter ruhig und allein
In ſeiner Werkſtatt noch mit ernſten Blicken,
Sein glühend Herz den Bildern zugewandt,
Die er geſchnitzt mit vielgeübter Hand,
Ein neuerbautes Gotteshaus zu ſchmücken.
Vom Strahl der Kunſt war ſein Gemüth erhellt,
Und ihren höchſten Zwecken galt ſein Streben;
Drum mied er ſorgſam das Geräuſch der Welt,
Bis er den Herrn, vom Jüngerkreis umgeben,
Mit treugeſchäft'gem Eifer dargeſtellt.
Noch war das Werk ein Umriß nur zu nennen,
In Form und Ausdruck roh und mangelhaft,
Doch ließen ſich in ihrer Würd' und Kraft
Die edlen Züge ſchon genau erkennen.

Und wie er ſtill ſein Tagwerk überſann,
Da that die Thür ſich auf geſchäftigleiſe,

Und es erſchien ein fremder Wandersmann,
Der ſcheu und ſchüchtern nach dem Bilderkreiſe
Die Blicke warf, und heiſern Tons begann:

„Ihr grübelt nach! Verzeiht, daß ich Euch ſtöre!
Ich bin ein Freund der edlen Bildnerei;
Dem Kunſtgefühl geſellt ſich Neugier bei,
Und wo ich nur von friſcher Arbeit höre,
Erforſch' ich gern, wie ſie gerathen ſei!"

„So ſchaut und prüft nach Wunſch und nach Verlangen!"
Verſetzte jener mit beſcheidnem Sinn.
„Wohl ſchweren Werks hab' ich mich unterfangen,
Das fühlt' ich lebhaft ſchon vom Anbeginn,
Das wird auch Euch alsbald ſich offenbaren;
Drum übt ein ſtreng Gericht; und wenn vielleicht
Geheimer Tadel Euch das Herz beſchleicht,
So huldigt furchtlos dem Gefühl des Wahren,
Und laßt mich ohne Rückhalt ihn erfahren!"

Von innerm Graun ergriffen fühlt' er ſich,
Und muthberaubt wandt' er den Blick zur Erde,
Indeß mit höhniſch lauernder Geberde

Der Fremdling muſternd die Gebild' umſchlich,
Der, bleich und hager, wie ein Gruftgerippe,
An ſchnödem Groll und Spott um Aug' und Lippe
Dem Widerſacher in der Wüſte glich.

„Der Fleiß, den Ihr verwandt, war nicht geringe!"
Rief er, die Fauſt ans dürre Kinn gepreßt.
„Ich lobe willig, was ſich loben läßt;
Nur ſcheint es mir, der Zirkelreih'n umſchlinge
Den Jünger nicht, der einſt am Paſchafeſt
Den Herrn verrieth um dreißig Silberlinge!"

„Der ſoll es ſeyn!" rief, deutend mit der Hand,
Der Meiſter aus. „So dacht' ich mir ihn eben,
Wie er, das Haupt zur Bruſt hinabgewandt,
Stillgrübelnder Betrachtung ſcheint ergeben;
Indeß, gereinigt von dem Sinnenſtreit,
Die Andern all' in Luſt und Freudigkeit
Ihr treues Angeſicht zum Herrn erheben!"

„Wie? ſprach der Fremdling und verkehrte ſchier
In lautes Lachen ſeine ſtille Tücke.

„Dies wäre Judas? Nein, ihr ſcherzt mit mir!
Wo zeigt an ihm ſich Geiz und Geldbegier?
Wo ſind der Argliſt ſchadenfrohe Blicke?
Der Frevelmuth, der ſchelmiſche Verrath?
Das arge Sinnen auf Betrug und Lüge?
Das wilde Trachten nach verwegner That?
Mit einem Wort: wo ſind die Satanszüge?“

„Entſchließet Euch,“ fiel jener ſchaudernd ein,
„Das häßliche Regiſter abzubrechen!
Beim gnäd'gen Gott! müßt ich erſt fähig ſeyn,
Von ſeiner Sündenſchuld ihn frei zu ſprechen,
Um ihm ein menſchlich Antlitz zu verleihn:
Wollt' ich Geräth und Schnitzbank flugs zertrümmern,
Dem niedrigſten Beruf mein Leben weihn,
Und rohen Eifers um das Taglohn zimmern!
Wie? hatte die Natur mit Haß und Hohn
Den mißgerathnen Leib gezeichnet ſchon,
Als ihn der Herr geſellte zu den Seinen?
So markte denn mit plötzlicher Gewalt
Ihn jene einz'ge That, um alſobald
Dem flücht'gen Blick als Scheuſal zu erſcheinen? –
Ereifre ſich der gläubigſtrenge Sinn,
Nur im verzerrten Krampf gebüßter Sünden

Des Frevelthäters treues Bild zu finden;
Die Kunst ist eine mild're Richterin!
Sie weigert sich, dem Blick zu offenbaren,
Was nicht in freier Anmuth sich bewegt.
Die Leidenschaft, wildstürmisch aufgeregt,
Muß ihres Hauches Läuterung erfahren;
Und selbst am Giftkelch, der Verderben hegt,
Sucht sie die edle Form noch zu bewahren! — "

„Wo aber bleibt, bei solchem Zweck und Ziel,"
Sprach der Beschauende mit scheeler Miene;
„Wo bleibt, bei diesem Hang zur Huld und Sühne,
Der innern Warnung bebendes Gefühl?
Nur grelle Farben wirken auf die Menge;
Und für der Seele Heil, nach dem sie ringt,
Treibt sie der Teufel kräft'ger in die Enge,
Als es dem Genius des Lichts gelingt! —
Soll sie, von Furcht verschüchtert, in sich gehen,
Und angstvoll wandeln auf der rechten Bahn;
Muß sie des Lasters Bild im bangen Wahn
Als plumpe Höllenfratze vor sich sehen,
Sonst ist's um Buß' und Besrung schnell gethan.
Sie ehrt den Schein und hängt am äußern
Zeichen!
Ich bitt' Euch, laßt von weibischem Gefühl

Euch nicht auf Koſten der Vernunft beſchleichen!
Denn welchen Eindruck hofft Ihr zu erreichen,
Wo an Geſtalt, an Blick und Mienenſpiel
Johann und Judas ſich wie Brüder gleichen!"

„Ich kann es nicht!" begann der Meiſter drauf.
„Ihr mögt es Schwachheit oder Laune nennen!
Des Frevelwerkes Urſprung und Verlauf
Iſt aus den heil'gen Büchern zu erkennen.
Dort ſchaue hin und ſammle Stoff ſich auf,
Wer Neigung ſpürt, das Richtamt zu verwalten!
Mich hält die Kunſt am Buſen, mild und zart,
Wie Mutterarme froh den Säugling halten;
Ich kann und mag kein Weſen meiner Art
Mit kecker Hand zum Teufel umgeſtalten! —
Gern will ich jede Kränkung Euch verzeihn,
Die mich verletzt in Eurer harten Rüge;
Denn ſtellt, beim Anblick dieſer würd'gern Züge,
Sich dem Beſchauer die Betrachtung ein,
Daß nur die klare Reinheit im Gemüthe,
Nicht äuß'rer Schönheit Glanz und Schmeichelſchein
Vor böſer Luſt und tiefem Fall behüte,
So wird mein Fleiß nicht ganz verloren ſeyn!

„Ich merk' es wohl; den Sinn Euch umzuwandeln,"
„Fuhr ſchlauen Lächelns der Verſucher fort,
„Gebricht's an Kraft und Nachdruck meinem Wort;
So laßt auf andre Weiſe mit Euch handeln!
Daß Euch der Mangel drückt, iſt mir bekannt.
Wollt Ihr zu Glück und Reichthum ſchnell gelangen,
So ſtellet ihn, der ſich am Herrn vergangen,
Nach dieſem Muſter dar mit treuer Hand! — "
Und alſo ſprechend hielt er unverwandt
Dem Staunenden ein Pergament entgegen,
Worauf ein gräulich Bild gezeichnet ſtand.

„Was Ihr begehrt, iſt über mein Vermögen!"
Rief bangbeſtürzt, mit Furcht erfülltem Blick
Der Meiſter aus, und wich erbleicht zurück.
Der Sinn war ihm betäubt, das Herz beklommen,
Der Muth gelähmt; denn was er wahrgenommen,
Was mit der Bosheit Zügen frech und wild
In ſcharfem Abriß ihm entgegenblickte,
War des geſchäft'gen Tadlers eignes Bild!

Im Zweifelsgraun, das ihm den Geiſt umſtrickte,

Blieb er in ſcheuer Ferne zagend ſtehn,
Und rief die Engel an mit leiſem Flehn,
Zu Schutz und Schirm ihm hülfreich zu erſcheinen.
Der Fremdling aber zog mit flinker Hand
Ein Käſtchen aus dem faltigen Gewand,
Reich angefüllt mit Gold und Edelſteinen.
„Seht hier den Lohn," nahm er auf's neu das Wort;
Wenn Ihr des Herzens Thorheit überwindet,
Und bei Vollendung jenes Bildes dort
Euch treu und ſtreng an dieſes Muſter bindet!

Da ſank dem Bebenden der kräft'ge Muth;
Sein Auge hing am glänzenden Gewinne,
Und mächtig mahnend überkam die Sinne,
Was ſchwer auf ſeinem Haupt ſchon längſt geruht!
Des Künſtlerfleißes kurzvergolt'nes Streben,
Der Armuth Druck, des Mangels Drang und Pein,
Der zarten Kinder unverſorgtes Leben,
Die kranke Mutter, die im Kämmerlein
Darniederlag, dem Elend preisgegeben! —

„Ich will es überlegen!" rief er aus,
Und ſchlug, von Scham bewegt, die Augen nieder.

„So ſchaun wir uns beim nächſten Neumond wieder!
Beſchloß der Fremdling, und verließ das Haus.

Und eingedenk des feindlichen Geheißes,
Begab der Meiſter, mit ſich ſelbſt entzweit,
Sich an das Werk in Furcht und Bangigkeit,
Das Antlitz umzuformen düſtern Fleißes.
Doch ob er auch mit eifrigem Beſtand
Sich an die Arbeit mühvoll hielt gebannt;
Den ſchnöden Vorſatz konnt' er nicht erfüllen.
Es widerſetzte die verwöhnte Hand
Sich allgewaltig dem beſtochnen Willen!
Vom fremden Vorbild mußt' er ſtets aufs neu
Den irren Geiſt zum eignen Vorbild wenden,
Und nur dem früheren Entwurf getreu
Ließ ſich das Werk befördern und vollenden!

Da ward es wieder hell vor ſeinem Blick;
Der Nebel wich, der ſein Gemüth befangen,
Es netzten heiße Thränen ihm die Wangen,
Und reuvoll kehrt' er zu ſich ſelbſt zurück.

„Vorüber iſt der Kampf!" rief er entſchloſſen
Dem Fremdling zu, der, als die Friſt verfloſſen,

Geſchäftig in die Werkſtatt wieder trat.
„Nicht Euern Schatz will ich, noch Euern Rath!
Umringe mich das Schickſal dieſer Erden
Mit Gram und Noth, mit Sorgen und Beſchwerden;
Der innern Ueberzeugung bleib' ich hold,
Und nun und nimmermehr um ſchnöden Sold
Mag ich an meiner Kunſt zum Judas werden! —
Jetzt leuchtet mir der ſchlimme Zweck wohl ein,
Der mir die heitern Flügel ſollte binden!
Im Blumenbeet will Unkraut auch gedeihn;
Wo Licht und Wahrheit ſich zuſammenfinden,
Mag auch der Teufel gern dazwiſchen ſeyn!
Ein beß'rer Wink vereitelt ſein Beginnen,
Und wird er mir zu dreiſt an dieſem Ort;
Blick' ich zum Vorbild auf des Tempels Zinnen,
Und rufe kräft'gen Muthes mit dem Wort
Des Schlangentödters: Hebe dich von hinnen! — "

Vom Licht der Sterne, die am Himmelszelt
Mit jugendlichem Glanz ſich eingefunden,

Ward still und traulich das Gemach erhellt;
Der Widersacher aber war verschwunden.

Und als der Meister längst im Grabe tief,
Vom Tagewerk ermüdet, lag und schlief,
Dem Bildnertrieb als Muster angepriesen,
Erhob man noch, bewegt von frommer Lust,
Beim wackern Fleiß, den seine Hand bewiesen,
Das menschliche Gefühl in seiner Brust.

Die Brautwahl.

Ich war in mein zwei und zwanzigstes Jahr getreten, hatte bereits mehrere Meerschaumköpfe braun geraucht, seufzte dreimal wöchentlich unter dem Schermesser des Barbiers, und hörte mir von aller Welt den Lobspruch ertheilen, daß ich ein wohlgewachsner junger Herr sei. Mußte es mich bei so bewandten Umständen nicht in der Seele verdrießen, daß gerade mein Oheim und Vormund, der Hauptmann Wingen, der einzige war, der eine Ausnahme von der Regel machte, indem er kein Haar breit von der Behandlungsweise abweichen wollte, die er gleich anfangs, als das Schicksal nach erfolgtem Tode meines Vaters mich seiner Obhut und Fürsorge übergab, gegen den damals achtjährigen Knaben sich zur Richtschnur gewählt hatte? Er war ein herzensguter Mann, dem bei Ausübung der gegen mich übernommenen Verpflichtungen keine Mühe und kein Opfer zu schwer

fiel; eben die angeſtrengte Sorgfalt aber, mit welcher er fort und fort meine Schritte bewachte, ſich um alle meine Angelegenheiten, wie geringfügig ſie auch ſein mochten, bekümmerte, und bei jedem Vorhaben mir ſeine Anſicht und Willensmeinung zum unverbrüchlichen Geſetz machte, fing mir in dem Maaße, wie ich mit zunehmendem Alter zum Gefühle der eignen Kraft und Einſicht gelangte, allmählig zur immer drückendern Laſt zu werden an. Freiheit und Unabhängigkeit waren demnach der Inhalt meines tagtäglichen Stoßgebetes, bis endlich ein Zufall ſich ereignete, der plötzlich und unerwartet mich ans Ziel meiner heißeſten Wünſche zu bringen verſprach.

Wir beſaßen ein Landgut in Schleſien, das ſeit einer langen Reihe von Jahren von fremder Hand, und eben nicht immer auf das gewiſſenhafteſte verwaltet worden war. Durch die von Zeit zu Zeit einlaufenden Nachrichten über die daſelbſt ſtattfindenden Vernachläſſigungen und Ungebührlichkeiten in Harniſch gebracht, hatte mein Oheim ſich hundertmal vorgeſetzt, den Kriegsdienſt gegen eine freidlichere Beſtimmung zu vertauſchen und ſich nach Birkenhain zu begeben, um dort die Aufſicht zu führen, bis ich nach er-

langter Volljährigkeit in den Stand gesetzt sei, das Gut in eigner Person übernehmen zu können; vielfältige Zweifel und Bedenklichkeiten hatten diesen Entschluß jedoch gleich bei seinem Entstehen immer wieder vereitelt. Da geschah es, daß der Alte eines Tages, nachdem er bei der Musterung mit dem Pferde gestürzt war, bewußtlos nach Hause gebracht wurde. Mehrere Wochen lang hütete er das Lager, und obgleich seine Wiedergenesung erfolgte, zeigte es sich doch bald, daß es um Fortführung seines bisherigen Lebensberufes für immer gethan sei; denn ein heftiges Stechen in der Brust, das nach jeder angestrengten Leibesbewegung sogleich und unabwendbar sich einstellte, war und blieb die Folge des erlittenen Unfalls. Der Nothwendigkeit gehorchend, nahm er seinen Abschied, überlieferte mich seinem vieljährigen Freunde, dem Inspector Krampe, der ihm das Versprechen ertheilt hatte, mich vollends zu einem tüchtigen Landwirth auszubilden, suchte mir alle die Vorschriften und Verhaltungsregeln, mit welchen er in unverdroßner Ausdauer und Geduld mir vierzehn Jahre lang in den Ohren gelegen, von neuem in's Gedächtniß zurückzurufen, ermahnte mich zur strengsten Berücksichtigung der unbe-

schränkten Vollmacht, die er dem Inspector übertragen, verließ die Residenz und reiste mit Sack und Pack nach Birkenhain ab.

Mit dem Inspector hatte es in Betreff des ihm ertheilten Sittenwächteramts durchaus keine Noth. Nicht im Entferntesten fiel es ihm ein, in die Fußtapfen des Hauptmanns zu treten, und von den ihm zustehenden Rechten einen Gebrauch machen zu wollen, der, unverträglich mit meinem Hange nach einem freien ungebundenen Lebenswandel, mir neue hemmende Fesseln angelegt hätte. Ich durfte nach eigener Wahl und Laune den ernstern Geschäften meiner Bestimmung mich widmen, oder dem einladenden Winke zu den Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, welche die nur eine Stunde Wegs von meinem jetzigen Aufenthalt entfernte Residenz darbot, Gehör schenken; er blieb in seinem Benehmen sich immer gleich, äußerte niemals eine Spur von Mißbilligung und Unzufriedenheit, und gab nur dann und wann in flüchtig hingeworfener Andeutung mir zu erkennen, daß er, im Vertrauen auf die schon frühzeitig meinem Gemüth eingeprägten guten Grundsätze, es mir anheim stelle, bei den verführerischen Lockungen der Hauptstadt mein eigner Hüter zu

sein. Er ahnete nicht, daß eben diese günstige Meinung es war, die kräftiger, als die Anmahnungen der eignen Vernunft, mich beim Genuß der Freiheit von Ueberschreitung des gebührenden Maaßes zurückhielt. Nichts wäre mir zu wünschen übrig geblieben, hätte nicht der Oheim, der einen fleißigen Briefwechsel mit mir unterhielt, vermittelst dessen er sein unterbrochenes Hofmeisteramt fortzusetzen bemüht war, plötzlich einen neuen Gewaltstreich verübt, der einflußreicher, als alle frühern Verfügungen seiner Willensmacht, für das Wohl oder Weh meines ganzen zukünftigen Lebens von der entschiedensten Wichtigkeit zu sein schien.

Es traf nämlich, als nach seiner Abreise ungefähr ein halbes Jahr verflossen sein mochte, ein Schreiben von ihm ein, worin er anfangs in gewohnter Breite und Umständlichkeit über landwirthschaftliche Gegenstände sich ausließ, dann allmählig auf die Schilderung verschiedener in der Gegend von Birkenhain neu angeknüpfter Bekanntschaften überging, und endlich zu meinem grosen Schrecken mit folgender Stelle den Beschluß machte:

„Auch habe ich, was Dich vielleicht einigermaßen in Verwunderung setzen und überraschen

wird, bereits eine Frau für Dich ausgesucht. Sie heißt Mathilde und ist die Tochter eines meiner Nachbaren, eines braven, trefflichen Mannes, den ich gleich auf den ersten Augenblick so ganz nach meinem Geschmack fand, daß ich, nach Anknüpfung eines nähern Umganges, in dem wir von der Aehnlichkeit und Uebereinstimmung unserer Denkungsart uns mehr und mehr überzeugten, nicht lange Bedenken trug, mit der Art und Weise, wie die Aufrichtung eines noch befreundeteren Verhältnisses unter uns zu bewerklichen sei, ihm zugleich meinen herzlichen Wunsch nach einer Verbindung dieser Art zu erkennen zu geben. Er hatte wenig oder nichts dagegen einzuwenden; ohne Schwierigkeiten gingen die nöthigen Verhandlungen von Statten, und ich kann Dir demnach die angenehme Nachricht ertheilen, daß die Sache jetzt völlig ausgeglichen und in Richtigkeit gebracht ist. Du ersiehst hieraus, lieber Fritz, wie ich auch in der Entfernung stets für Dein Bestes besorgt bin, obwohl ich gestehen muß, daß mir die Betreibung dieser Angelegenheit, durch die damit verbundene Aussicht auf eigenen Gewinn und Vortheil, ungemein erleichtert und zu einem desto erfreulicheren Geschäft geworden ist, je zuversichtli-

cher ich darauf rechnen darf, daß meine Willensmeinung, so wie es von jeher der Fall war, auch für die Folge stets die Deinige sein werde."

Das ging mir denn doch zu weit! Von Verdruß und Unmuth ergriffen, setzte ich unverzüglich mich hin, um kurz und bündig ihm anzudeuten, daß ich des Gängelbandes überhaupt nicht länger bedürfe, am allerwenigsten aber gesonnen sei, in so wichtiger Sache mich fremder Willkühr blindlings zu unterwerfen, und meine künftige Ruhe und Zufriedenheit den Bestimmungen einer hinter meinem Rücken getroffenen Uebereinkunft zum Opfer zu bringen. Es geschah zum erstenmal, daß ich, gereizt durch den Inhalt seines Briefes und ermuthigt durch die zwischen mir und ihm befindliche weite Entfernung, meine Gesinnungen auf so freimüthige Weise gegen ihn laut werden ließ. Merklich begann mir das Herz zu klopfen, indem ich die kecke Gegenerklärung noch einmal überlas, und mit erwartungsvoller Ungeduld harrte ich, nachdem das Schreiben zur Post befördert war, der Beantwortung desselben entgegen. Sie erschien, und enthielt in sehr bestimmten Ausdrücken den Bescheid, daß die Verhandlung in Betreff des erwähnten Gegenstandes bereits zu weit gediehen

ſei, um durch die thörichte Widerſpenſtigkeit, mit welcher ich mich ungebührlicher Weiſe dagegen aufzulehnen geſucht, jemals wieder rückgängig werden zu können, daß ich mich dem gemäß in ſchweigenden Gehorſam fügen, oder bei Berührung dieſer Angelegenheit wenigſtens die Achtung nicht aus den Augen ſetzen möge, welche ich gegen die Rathſchläge und Verfügungen einer gereiftern Einſicht zu beobachten habe.

Statt mir den beabſichtigten geſchmeidigen Sinn einzuflößen, erhitzte und erbitterte dieſe Abfertigung mich nur noch mehr. Mein ganzes Weſen gerieth in Bewegung, und in eben dem Maaße, wie der Gedanke einer fortdauernden Abhängigkeit mich im Innerſten empörte, befeſtigte ſich zugleich bei mir der Entſchluß, dem Oheim Trotz zu bieten, und mit aller mir verliehenen Willenskraft mich jenem despotiſchen Anſinnen zu widerſetzen. Auf eine wiederholte Zuſchrift, in welcher ich, unter Hindeutung auf den nahe bevorſtehenden Ablauf meiner Minderjährigkeit, ihm meinen Widerwillen gegen die an mich ergangene ſonderbare Zumuthung auf noch beſtimmtere Art zu erkennen gab, erfolgte keine Antwort. Unſer Briefwechſel gerieth, da auch ich fortan ein glei-

ches Stillschweigen beobachtete, völlig in's Stocken, und indem ich unter den gehäuften Berufsarbeiten, deren ich mit unermüdlicher Emsigkeit mich annahm, mir die erste Veranlassung jenes eingetretenen Mißverhältnisses mehr und mehr aus dem Sinne zu schlagen anfing, war allmählig der Winter herangerückt.

Da führte die Berichtigung einer Geschäftsangelegenheit, die der Inspector Kränklichkeits halber mir übertragen hatte, mich eines Morgens nach der Residenz. Der Commerzienrath Heidler nahm mich, über den Zweck meiner Sendung belehrt, mit sehr zuvorkommender Freundlichkeit auf, schenkte den ihm zu machenden Vorschlägen und Anerbietungen ein über alles Erwarten williges Gehör, und entließ mich nicht eher, bis ich ihm das Versprechen ertheilt hatte, für den Mittag sein Gast seyn zu wollen. Als ich zur festgesetzten Stunde mich wieder einstellte, fand ich sämmtliche, größtentheils aus Kindern von 5 bis 12 Jahren bestehende Familienglieder bereits im Speisezimmer versammelt, nur Muhme Bertha, die eine Freundin zu besuchen ausgegangen, ward noch erwartet. Eine alte gichtbrüchige Tante wahrscheinlich! — sagte ich zu mir selbst — die,

auf der Heimkehr begriffen, mit plötzlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, da es draußen zu glatteisen anfängt! — Wie sehr aber hatte ich Ursache, mich meiner voreiligen Muthmaßung zu schämen, als bald darauf die Thür sich öffnete, und statt des Schreckenbildes, das ich mir von der Abwesenden heimlich entworfen, eine in jugendlicher Anmuth blühende weibliche Gestalt hereintrat, die, von den ihr entgegenströmenden Kindern des Hauses umringt und wechselsweise von Vorwürfen und Freudenbezeigungen überhäuft, in reizender Unruhe und Verwirrung sich der verspäteten Zurückkunft wegen zu entschuldigen bemüht war. Nur flüchtig und vorübergehend waren die Eindrücke bisher gewesen, welche die Schönen des Landes auf mich gemacht hatten; bald sollte ich mich überzeugen, daß es um den unbefangenen Gleichmuth, durch welchen ich bis jetzt die Freiheit meines Herzens zu behaupten gewußt, nunmehr für immer gethan sei! Ein Raub des Augenblicks, verweilte ich mit neu erwachenden, nie gekannten Regungen und Gefühlen auf der lieblichen Erscheinung. Ein wunderbar geheimer Zauber begann mir die Sinne zu umstricken, und in zitternder Scheue und Verlegenheit nahm ich, als

jetzt zu Tiſche gegangen ward, auf einen Wink des Commerzienraths an Bertha's Seite den mir angewieſenen Platz ein.

Der muntere Frohſinn, welcher die Tiſchgeſellſchaft belebte, wirkte mit unwiderſtehlichem Reiz auch auf meine Gemüthsverfaſſung. Mehr und mehr verlor ſich die ſeltſame Beklommenheit, in welche Bertha's erſter Anblick mich verſetzt hatte, und während ich im Stillen den glücklichen Zufall ſegnete, der mir zur Anknüpfung einer ſo angenehmen Bekanntſchaft verholfen, gewann die Unterhaltung mit meiner liebenswürdigen Nachbarin einen immer lebhaftern Fortgang. Zu meiner nicht geringen Verwunderung erfuhr ich von ihr, daß ſie hier nicht einheimiſch, ſondern aus Schleſien gebürtig, und erſt vor Kurzem hier angelangt ſei, um ein paar Monate bei ihren Verwandten in der Reſidenz zuzubringen, worauf ſie wieder zu ihren Eltern zurückzukehren gedenke. Das Befremden, in welches ich bei Anhörung dieſes Berichtes gerieth, ſollte jedoch einen noch höhern Grad erreichen; denn bald ergab es ſich, daß ihr Wohnort kaum zwei Stunden Wegs von Birkenhain entfernt liege, und daß ſie zu Folge des geſelligen Tons und Umganges, der unter den dor-

tigen Landbesitzern Statt finde, auch meinen Oheim persönlich kennen gelernt habe. Ein bangbeängstigendes Gefühl bemächtigte sich meiner, indem sie diesen Namen aussprach. Vor Furcht und Besorgniß, sie könne vielleicht auch von den Planen und Absichten, die der Hauptmann gegen mich im Schilde führte, bereits unterrichtet seyn, vermied ich es, durch fernere Nachfragen und Erkundigungen ihr die Gelegenheit zu einer umständlichen Schilderung der dasigen Ortsverhältnisse an die Hand zu geben, und mit der geflissentlichsten Sorgfalt suchte ich das Gespräch allmählich auf anderweitige Gegenstände zu lenken. Mehr und mehr fühlte ich durch die Anmuth ihres Wesens, wie durch die heitere Regsamkeit ihres feingebildeten Geistes, mich gefesselt und angezogen; jeder ihrer Blicke fiel mir wie ein zündender Blitzstrahl in das Herz, und alle meine Fassung und Besonnenheit hatte ich aufzubieten, um mit scheinbar unbefangenem Sinn ihr in die Augen zu schauen, und weder Mienen noch Worte zu Verräthern eines Entschlusses werden zu lassen, der, im entschiedensten Widerstreite mit den Entwürfen des Oheims, in meinem Innern Wurzel zu schlagen anfing.

Still und gedankenvoll in mich ſelbſt vertieft, kehrte ich, als die Abenddämmerung hereinbrach, auf einſamen, über beſchneite Felder und Wieſen führenden Fußſteigen nach meinem Wohnort zurück. Das Bild der ſchönen Schleſierin, das in unverminderter lieblicher Klarheit mir vor der Seele ſchwebte, war mein lächelnder Begleiter, und indem ich mir jedes Wort, das ſie geſprochen, in's Gedächtniß zurückzurufen bemüht war, glaubte ich, der holden Täuſchung mich dahin gebend, noch den einſchmeichelnden Klang ihrer Stimme zu vernehmen, noch an dem hinreißenden Zauber ihres Lächelns mich zu weiden, noch das zitternde Behagen zu empfinden, mit welchem jede zufällige flüchtige Berührung ihres Armes mein innerſtes Weſen erfüllt hatte.

Mit dem Ausdruck unverſtellter Herzlichkeit hatte der Commerzienrath mir beim Abſchiede die Zuſage ertheilt, daß ihm mein Beſuch, wenn demſelben auch nicht eben ein beſtimmtes Geſchäft zum Grunde liege, ſtets willkommen ſeyn werde; er durfte nicht beſorgen, daß unter den obwaltenden Umſtänden ein ſo freundlicher Wink Gefahr laufe, bei mir in Vergeſſenheit zu gerathen. In der That waren unter fortgeſetzter Beſchäftigung

mit dem Gegenſtande meiner ſüßeſten Wünſche kaum ein paar Tage verſtrichen, als ich, unfähig dem ſtillheimlichen Verlangen längeren Widerſtand zu leiſten, mich abermals nach der Reſidenz auf den Weg machte, um dem Commerzienrath zu beweiſen, wie wenig ich geſonnen ſei, die mir gegebene Erlaubniß unbenutzt zu laſſen. Er befand ſich in ſeinem dicht am Eingange des Hauſes gelegenen Schreibzimmer, und war, indem ich, mein ſchnelles Wiedererſcheinen zu entſchuldigen, die nöthigen Höflichkeitsbezeigungen voranſchickte, leider gutmüthig und leichtgläubig genug, den Ausdruck des Vergnügens, das ich in ſeinem Umgange zu finden vorgab, für baare Münze zu nehmen. Unter der treuherzigen Verſicherung, daß es ihm überaus angenehm ſei, endlich einmal in ungeſtörter Ruhe und Gemächlichkeit ein Stündchen mit mir verplaudern zu können, bot er mir einen Stuhl, und ich mußte, ohne nur mit einer einzigen Miene die tödtliche Langweile ausdrücken zu dürfen, die ſein geſchwätziger Eifer mir verurſachte, mich mehr und mehr überzeugen, daß der eigentliche Zweck meines Erſcheinens für diesmal durchaus verfehlt ſei. Wohl ſuchte ich bei jeder ſchicklichen Gelegenheit dem Geſpräche eine Wendung

zu geben, aus welcher mein Anliegen klar und deutlich genug hervorging; er aber verstand mich nicht, oder wollte mich nicht verstehen. Die Einladung, mich zu Begrüßung der übrigen Hausbewohner mit ihm nach dem Wohnzimmer hinaufzubegeben, unterblieb, und nachdem die Uebung in der Geduld und Selbstverläugnung mir einen langen schweren Kampf gekostet; sah ich mich endlich genöthigt, meinen Peiniger für die mir gewährte eben so angenehme als lehrreiche Unterhaltung, des lebhaftesten Dankes zu versichern, und unverrichteter Sache zum Aufbruch mich anzuschicken.

Ein feindseliges Geschick schien sich gegen mich verschworen zu haben! — Alle Anschläge, die ich zu einem abermaligen Zusammentreffen mit Bertha in geschäftiger Emsigkeit entwarf, wurden vereitelt. Vergebens wiederholte ich von Zeit zu Zeit meine Besuche bei dem Commerzienrath; der Mann hegte fortwährend die sonderbare Grille, daß der Zweck so angelegentlicher Bestrebungen einzig und allein seiner Person gelte! Vergebens durchstreifte ich zu ganzen Stunden die besuchtesten Straßen der Stadt; immer fehlte unter den zahlreichen weiblichen Gesichtern, die mir begegne-

ten, gerade dasjenige, welches ich ſuchte! Vergebens wurden, zumal des Sonntags, die öffentlichen, für den feinern Theil der Einwohner beſtimmten Beluſtigungsörter der Reihe nach von mir durchirrt und durchmuſtert; meine, auf einen günſtigen Zufall berechnete Hoffnung blieb unerfüllt, Bertha war nirgends zu erblicken und aufzufinden! Im Stillen den unbehülflich blöden Kleinmuth verwünſchend, mit welchem ich die früher dargebotene Gelegenheit zu Kundgebung meiner innerſten Gefühle unbenutzt aus den Händen gelaſſen, beſchloß ich endlich, einen herzhaften und entſcheidenden Angriff auf den Commerzienrath zu wagen, ihm anzudeuten, daß ich ſo eben gewiſſe ſchriftliche Mittheilungen aus Birkenhain erhalten habe, deren Inhalt mir wegen Unkunde des Ortes hin und wieder räthſelhaft geblieben, und zugleich das ausdrückliche Verlangen gegen ihn zu äußern, daß er mir, um in Betreff dieſer Angelegenheit des benöthigten Aufſchluſſes theilhaftig werden zu können, eine kurze Unterredung mit Bertha vergönnen möge. Wie angenehm fühlte ich mich überraſcht, als ich bei meinem diesmaligen Eintritt in das Schreibzimmer mich überzeugte, daß ein beſſerer Glücksſtern mir zu lächeln

beginne, daß es, um zum Ziele meiner Wünsche zu gelangen, der ausgedachten Nothlüge, deren planmäßige Vollführung ohnehin mit so mancherlei Schwierigkeiten verknüpft war, gar nicht bedürfe!

„Sie kommen recht wie gerufen, liebster Freund!" redete Heidler mich an. „Eben war ich im Begriffe, Sie schriftlich um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die Sie mir oder vielmehr meiner Muhme Bertha erweisen sollen. Darf ich auf Ihre freundschaftliche Zustimmung rechnen?"

„Wie können Sie daran nur im mindesten zweifeln?" erwiederte ich, indem ich mit erglühendem Gesicht und gespannter Erwartung ihm näher trat, um zu erfahren, für welche Dienstleistung man mich in Anspruch zu nehmen gedenke.

„Uebermorgen ist Maskenball, wie Sie wissen!" fuhr er fort. „Bertha, die noch niemals einer Belustigung dieser Art beigewohnt hat, wünscht ihn zu besuchen, es stellt sich jedoch der Befriedigung ihrer verzeihlichen Neugierde ein sehr wichtiges Hinderniß in den Weg: der Mangel an anständiger Begleitung! Mir selbst machen unvorhergesehene Geschäftsverhinderungen es unmöglich, in Erfüllung eines früher ertheilten Versprechens,

ſie unter meine Obhut zu nehmen; und ohne mein Verſchulden ſchwebt ſie daher, weil unter unſerer anderweitigen Bekanntſchaft niemand zur Uebernahme dieſes Amtes ſich eignet, in der Gefahr, auf das gehoffte Vergnügen gänzlich Verzicht leiſten zu müſſen, wofern nicht Sie vielleicht zur Abhülfe dieſer Verlegenheit ſich in's Mittel zu ſchlagen geneigt wären."

Aus der Schilderung, die ich von meiner Gemüthsverfaſſung bereits entworfen, kann man leicht errathen, in welches Entzücken dieſer eben ſo unerwartete als höchſt willkommene Vorſchlag mich verſetzte, und mit welchem Grade von Bereitwilligkeit ich mich für die Annahme deſſelben erklärte. Wie liebenswürdig erſchien mir die argloſe Biederherzigkeit des Mannes, der zur Entſchädigung für alle bisherigen Bemühungen plötzlich den Genuß eines Glückes in meine Wahl ſtellte, das meine kühnſten Hoffnungen überflog! der ſogar mit der ernſthafteſten Miene von der Welt mir die freudige Benutzung einer Gelegenheit, nach welcher in unbezwinglicher Sehnſucht meine ganze Seele geſchmachtet, zum Verdienſt anzurechnen geſonnen war! Voll Ungeduld gab ich ihm den Wunſch zu erkennen, das Nähere hier-

über mit Bertha ſelbſt zu verabreden; ich mußte jedoch erfahren, daß eben ein paar Freundinnen ſich bei ihr eingefunden hätten, vor welchen ſie ihr Vorhaben gewiſſer Urſachen wegen zu verheimlichen wünſche. Der Nothwendigkeit nachgebend, begnügte ich mich daher, mir vom Commerzienrath die Stunde beſtimmen zu laſſen, zu welcher ich am gedachten Abend mich einzuſtellen habe, um, der übernommenen angenehmen Verpflichtung gemäß, die reizende Bertha zum Maskenball abzuholen, und in dem wildfröhlichen Gedräng und Getümmel ihr Schirm und Führer zu werden.

Ausgeſöhnt auf einmal war ich mit dem Geſchick, vergeſſen hatte ich den launiſchen Trotz, mit welchem es bisher meinen geheimen Verſuchen und Anſtrengungen ſich widerſetzt; immer einleuchtender wurde mir die Gewißheit, daß nichts in der Welt zu Liebeserklärungen ſo ſchicklichen Anlaß darbiete, als eben ein Maskenball; es traten die eigenen, ihrer Ausführung ſich nähernden Vorſätze und Entſchließungen in erneuerter Klarheit mir vor die Seele, und eifrig zählte und berechnete ich die Minuten bis zu dem Augenblick, dem ich mit brennender Begierde entgegen ſah.

Zwei von den lieblichſten Traumbildern er-

füllte Nächte hatten endlich dem ersehnten Ziele mich näher gebracht; der Tag selbst, an welchem der mir ertheilte freudenreiche Auftrag vollzogen werden sollte, war bereits zur Hälfte verstrichen, alle für den beabsichtigten Zweck zu treffenden Anstalten und Vorkehrungen waren in Ordnung gebracht, und mit gewohnter Nachgiebigkeit hatte der Inspektor auf die Anzeige, daß ich den heutigen Maskenball zu besuchen wünsche, von wannen ich vielleicht erst spät am Morgen nach Hause zurückkehren dürfte, in mein Begehren gewilligt. So stand ich, nach der Landstraße hinausblickend, reisefertig am Fenster, als ich plötzlich eines bedeckten Wagens ansichtig ward, der aus der Gegend der Stadt daher gerollt kam, bald darauf aber den breiten Heerweg verließ, und seine Richtung schnurstracks nach unserm Wohnhause einschlug. „Eine Aufmerksamkeit des Commerzienraths, der, des ermüdeten Rittes mich zu überheben, mir diese bequeme Gelegenheit entgegen schickt!“ sagte ich zu mir selbst, indem ich das Zimmer verließ, und nach dem Hofplatze hinauseilte, um mich von der Richtigkeit meiner Muthmaßung genauer zu überführen. Wer aber vermag sich das Grauen und Entsetzen zu denken,

mit welchem ich gegen den Eingang des Hauses zurückprallte, als ich, unter den Bewillkommungsgrüßen des gleichfalls herbeigeeilten Inspektors eine lange mit Wildschur und Fuchsmütze versehene Gestalt aus dem Wagen herabsteigen sah, und in derselben meinen Oheim, meinen leibhaften Oheim erkannte! „Gott zum Gruß, Herr Bruder", rief er aus, indem er dem Hausherrn die Hand zu schütteln begann. „Unvermuthete Geschäfte, zu deren Abmachung meine persönliche Gegenwart erforderlich war, riefen mich schleunigst nach der Residenz, deswegen geschieht's, daß ich wie ein Dieb in der Nacht komme. Na wie gehts mit dem Fritz? — wie führt er sich auf? hat der Junge seine Lection nach gerade begriffen?' — In dem Geberdenwechsel, mit welchem ich jetzt den Schlupfwinkel hinter der Thür verließ, muß der Zustand meines Innern in sehr leserlichen Zügen ausgedrückt gestanden haben; denn der Oheim hielt mit dem Anscheine des lebhaftesten Befremdens einen langen forschenden Blick auf mich geheftet, fing, nachdem er mir schweigend die Hand geboten, den Kopf zu schütteln an, und flüsterte darauf dem Inspektor einige heimliche Worte in's Ohr, vermittelst welcher er demselben vermuthlich andeu-

tete, daß er eine auffallende, ihm nicht eben erfreuliche Veränderung an mir wahrnehme. Wie bald nachher, als wir in der Wohnstube anlangten, ein flüchtiger Blick in den Spiegel mich belehrte, hatte dieser höchst unerwartete, so ganz zur Unzeit sich einfindende Besuch freilich eine Todtenblässe über mein Gesicht verbreitet, die den aufmerksamen und unbefangenen Beobachter nicht wenig in Zweifel setzen und beunruhigen mußte.

Ich erfuhr jetzt, daß der Hauptmann, bereits gestern in der Residenz angelangt, bis zu diesem Augenblick mit Beseitigung mehrfacher Angelegenheiten vollauf beschäftiget gewesen, und schon morgen die Rückreise nach Birkenhain anzutreten gesonnen sei. Der Rest des heutigen Abends sollte, wie ich mit zunehmender Angst und Bestürzung aus seinem Munde vernahm, der Erholung und traulichen Unterredung mit seinem alten Freunde gewidmet seyn. Diesem Vorsatze gemäß entledigte er sich auch sogleich seiner schwerfälligen Winterkleidung, ließ sich Pfeife und Taback reichen, und nahm an der Seite des Inspektors vor dem lodernden Kaminfeuer Platz, während ich mit gepreßter und beklommener Brust in der Ferne stand, gegen die Arglist eines so widerwärtig tücki-

schen Verhängnisses in heimliche Verwünschungen ausbrach, und im peinlichsten Kampfe mit mir selbst über die Mittel und Wege zur Befreiung von dem mir auferlegten verhaßten Zwange nachzugrübeln anfing. Ach, immer klarer, je länger ich in Auffuchung eines auf Bewerkstelligung meines Vorhabens abzweckenden glücklichen Kunstgriffs mir den Kopf zerschlug, wurde mir die Gewißheit, daß unter den eingetretenen Umständen keine Erlösung für mich zu hoffen sei. Zu tief war das Gefühl der Furcht und Scheue, welches die Gegenwart des Hauptmanns von frühester Jugend auf bei mir erweckte, in meinem Innersten gewurzelt; wo hätte ich den Muth hernehmen sollen, ihm keck und dreist in's Gesicht zu sagen, daß ich auf das Vergnügen seiner Gesellschaft Verzicht leisten müsse, weil — der beabsichtigte Besuch eines Maskenballes mich nach der Stadt rufe! oder wohl gar ihm den ganzen Zusammenhang der Sache zu gestehen, und ihn zum Vertrauten der von mir übernommenen Verbindlichkeit zu machen! Auch der Inspektor schien meine Ansicht vollkommen zu theilen, denn er ließ von Zeit zu Zeit einen mitleidig theilnehmenden Blick auf mich fallen, worin ich deutlich zu lesen glaubte, daß er

zwar den herzlichſten Wunſch hege, mir zur Erreichung meiner Abſicht behülflich zu ſeyn, hiezu aber für diesmal ſchicklicher Weiſe durchaus keine Anſtalt zu treffen wiſſe. So verſtrich eine Stunde nach der andern, ohne daß zu Beendigung meines martervollen Zuſtandes ſich nur die geringſte Ausſicht eröffnet hätte! Was blieb im Bewußtſeyn verjährter Willensunterwürfigkeit mir anders übrig, als den Groll und Ingrimm über eine ſo grauſam fehlgeſchlagene Erwartung gewaltſam zu unterdrücken, das ſtürmiſch leidenſchaftliche Verlangen, das mir die Bruſt zu zerſprengen drohete, auf einen künftigen günſtigeren Zeitpunkt zu verweiſen, und mich in ein Schickſal zu ergeben, deſſen Abänderung nun einmal nicht in meiner Gewalt ſtand.

Der Oheim, der faſt ganz allein das Wort führte, hatte ſich mittlerweile, indem er nach und nach auf die Erfahrungen und Verhältniſſe vergangener Zeiten gerathen war, dermaßen in's Geſpräch vertieft, daß die Erſchöpfung des reichhaltigen Stoffes vor Mitternacht gar nicht denkbar ſchien. Um ſo größer war meine Verwunderung, als er mit dem Schlag der zehnten Stunde plötzlich aufbrach, die Gypspfeife in den Winkel ſtellte, und von dem Inſpector, nachdem er noch ein

paar Minuten lang heimlich mit ihm gesprochen, sich zu verabschieden anfing. Himmel! so wäre ja doch vielleicht noch nicht alles verloren! dachte ich bei mir selbst, indem ich eiligst mit der Wildschur herbeigelaufen kam, um beim Anziehn derselben ihm hülfreiche Hand zu leisten, und seine Wiederabfahrt nach Kräften beschleunigen zu helfen. Noch hatte er, und zwar zu meiner völligen Zufriedenheit, des frühern, über den von ihm entworfenen Heirathsplan, unter uns entstandenen schriftlichen Zwistes bis jetzt mit keiner Sylbe gedacht, und schon glaubte ich in Betreff dieses Punktes jeder Verantwortlichkeit und fernern Bedrängniß überhoben zu sein. In dem Augenblicke aber, da er mit der linken Hand die ihm dargereichte Fuchsmütze in Empfang nahm, ertheilte er mir mit der Rechten einige ziemlich unsanfte Schläge auf die Schulter, wobei er mit strenger ernster Miene mich folgendermaßen anredete: „Wenn ich es unterließ, Dir über die bewußte Ungebührlichkeit tüchtig den Text zu lesen, Du vorwitziger Patron, so hast Du dieß einzig und allein dem Umstande zu verdanken, daß ich es nicht der Mühe werth achte, mich in weitläuftige Erklärungen und Erörterungen einzulassen, wo ich stillschweigenden

Gehorsam zu verlangen befugt bin. Unwiderruflich bleibt es übrigens bei meinem Ausspruche! Ich werde ihm, sobald die Zeit herangerückt ist, in so vollkommenem Grade Gültigkeit zu verschaffen wissen, daß mir noch obendrein eine demüthige Abbitte auf den Knieen zu meiner Genugthuung keineswegs entgehen soll, und somit Gott befohlen!" — Die Augenblicke waren mir viel zu kostbar, um durch neu wiederholte Gegenvorstellungen den Eifer des Alten zum ausführlichen Vortrage der geäußerten Meinung zu reizen, und dadurch zur längern Dauer des eben stattfindenden Auftrittes Anlaß zu geben. Ohne daher auf seine zuversichtliche Betheurung nur ein Wort zu erwiedern, ließ ich es bei einer bloßen Verneigung bewenden, und begleitete, als er jetzt von dannen sich verfügte, mit dem Ausdruck stummer Ehrerbietung ihn bis vor die Hausthür hinaus. Sobald der Wagen aber über den Hofplatz davon gerollt war, warf ich mich auf's Pferd, und sprengte, ohne die Heerstraße zu berühren, auf mir wohl bekannten Seitenwegen im vollsten Galopp der Stadt zu.

Mit hoffendem Herzen begab ich mich, nachdem der Gaul in der nächsten besten Herberge untergebracht war, nach der Wohnung des Cem-

merzienraths. An den Fenstern Alles dunkel, im Innern Alles still und ruhig, wie ausgestorben! Erst nach langem Pochen und Rufen kam die Dienstmagd an die Innenseite der Thür, und ertheilte, ohne das Schloß zu öffnen, mir den Bescheid, daß die Herrschaft nicht zu Hause, sondern bereits vor zwei Stunden weggefahren, und die Zeit ihrer Zurückkunft ungewiß sei. Wohin anders, dachte ich, kann die Fahrt sonst gegangen sein, als nach dem Maskenball! Durch mein Außenbleiben ist Heidler genöthigt worden, sich allem angegebnen Hinderniß zum Trotz in eigner Person mit auf den Weg zu machen, damit dem armen Mühmchen das einmal zugesagte Vergnügen zu Theil werde. Unter diesen Muthmaßungen hatte ich dem Hause auch schon den Rücken zugekehrt, indem ich, einen schnellgefaßten Entschluß eben so schnell in Ausführung bringend, geradeswegs dem Orte zuzueilen begann, wo ich die Ersehnte vorzufinden, und für das eben erlittene Mißgeschick mich wenigstens einigermaßen zu entschädigen hoffte. Schon der Anblick mehrerer Kutschen, die mir nach und nach in der Straße begegneten, beunruhigte mich nicht wenig, weil ich befürchten mußte, daß auch Bertha unter den Heimkehrenden sich be-

finde; noch viel höher aber ſtieg dieſe Beſorgniß, als ich, am Ziele meiner Beſtimmung angelangt, zur ordnungsgemäßen Umkleidung in den benachbarten Laden eines Maskenverleihers trat, und hier erfuhr, daß die heutige Tagbeluſtigung auf ſehr unangenehme Weiſe geſtört worden ſei, indem ein in der Nähe des Ballſaales entſtandener blinder Feuerlärm faſt die Hälfte der Masken plötzlich von dannen geſcheucht, und zur frühern Heimkehr bewogen habe.

„Iſt es denn nicht genug, daß ein alter Griesgram von Onkel mir bei Verfolgung meiner Abſichten polternd und keifend in die Quere gelaufen kommt? müſſen auch noch die Elemente zur Vereitlung meiner lieblichſten Hoffnungen und Wünſche ſich verſchwören! Unter dieſen Gedanken ſtieg ich die hellerleuchteten Quaderſtufen hinauf, und trat in den Ballſaal, um ſogleich auf den erſten Anblick mich zu überzeugen, daß der eben vernommene Bericht leider auf das vollkommenſte mit der wahren Beſchaffenheit der Umſtände übereinſtimme. Der größte Theil der Geſellſchaft beſtand aus männlichen Masken, unter den weiblichen ſchienen höchſtens einige Schäferinnen, die deshalb auch ſogleich von mir genauer in Augenſchein ge-

nommen wurden, die Möglichkeit einigermaßen zu unterstützen, daß Bertha sich noch unter den Anwesenden befinden könne. Es ergab sich bei der näheren Nachforschung jedoch nur zu bald, daß ich in meinen geheimen Muthmaßungen mich durchaus geirrt und nach einmal geschehener Versäumniß der anberaumten Frist für heute nichts weiter zu hoffen habe. Auch der Commerzienrath war aller angewandten Mühe zum Trotz nicht auszukundschaften; wohl aber fing, während ich voll Aerger und Verdruß den Saal durchschweifte, ein alter Türke meine Aufmerksamkeit zu erregen an, der durch Körpergestalt, Gang und Haltung mich so lebhaft an meinen Oheim erinnerte, daß ich, je länger mein musternder Blick auf ihm verweilte, mehr und mehr auf den Verdacht gerieth, niemand anders, als eben er selbst, sei unter dieser Maske versteckt. Mißtrauisch seine Nähe vermeidend, suchte ich zugleich, so viel es geschehen konnte, jede seiner Bewegungen von Ferne zu beobachten, und zeitig genug wurde, indem er nach einem Seitenzimmer sich verfügte, hier eine Erfrischung sich reichen ließ, und zum Genuß derselben die Larve vom Gesicht nahm, der in mir erwachte Argwohn zur unumstößlichen Gewißheit. Ich hielt es kei-

neswegs für sogar wünschenswerth, heut noch einmal und gerade an diesem Orte mit ihm zusammen zu treffen; deshalb kehrte ich der bunten Gesellschaft, die, den gemachten Wahrnehmungen zufolge, ohnehin keinen Reiz mehr für mich haben konnte, jetzt auf das schleunigste den Rücken zu, lieferte den geliehenen Maskenanzug seinem Eigenthümer zurück, setzte mich, nachdem ich noch einen Gang an Bertha's Wohnung vorbei unternommen, hier aber Alles still und öde wie zuvor gefunden hatte, wieder zu Pferde, und hätte, indem ich auf dem nächtlichen Heerwege langsam dahinritt, fast gewünscht, daß der gewaltsame Ueberfall eines Straßenräubers mir Gelegenheit darbieten möge, eine Probe der Gemüthsstimmung ablegen zu können, von welcher ich, den Schicksalen des heutigen Tages gemäß, mich ergriffen fühlte.

Als ich am folgenden Tage, um des nothgedrungenen Außenbleibens wegen mich zu entschuldigen, dem Commerzienrath meinen Besuch machte, mußte ich zu meiner tödtlichen Bestürzung erfahren, daß Bertha einige Stunden zuvor, und zwar in Gesellschaft meines Oheims, der ihr einen Platz in seinem Wagen angeboten, wieder nach Schlesien zu ihren Eltern zurückgereist sei. Die

mit der gestrigen Post eingelaufene Nachricht von der Unpäßlichkeit ihrer Mutter hatte sie nämlich, zumal da eben eine so günstige Reisegelegenheit vorhanden war, schnell zu dem Entschluß bestimmt, das Vergnügen eines längern Verweilens in der Residenz höheren Pflichten aufzuopfern, und dem anmahnenden Winke derselben Genüge zu leisten. Auch auf dem Maskenball war sie nicht gewesen, indem sie statt dessen, von der Kürze der Zeit gedrängt, erst die Anordnung ihres Reisegepäcks besorgt, und sodann den Rest des Abends zu Abschiedsbesuchen bei einigen ihrer hier noch wohnenden Verwandten benutzt hatte. — So lautete die Aussage, die mit der vernichtenden Gewalt eines unerwarteten Wetterstrales meine letzte Hoffnung zu Boden schlug!

Ein finsterer Trübsinn nahm seit diesem Augenblicke von meinem Wesen Besitz; wie ein Träumer schlich ich umher, stundenlang starrte ich, mit dem Bilde der Verschwundenen beschäftigt, in die lustlose öde Wintergegend hinaus, und weder das stumme Dahinbrüten, noch die mit demselben abwechselnde Ausübung meiner Berufsgeschäfte vermochte den schwermüthigen Ernst zu zerstreuen und die entwichene Lebensheiterkeit mir zurückzu-

führen. Immer gewiſſer ward es mir, daß der Eindruck, den die Gewalt des Augenblicks bei mir hervorgebracht, niemals wieder zu vertilgen ſei, daß jener Tag, an welchem ich Bertha zuerſt erblickte, um wie durch ein Wunderwerk ſogleich in ſtill aufkeimender Neigung ihr zugethan zu werden, unausbleiblich für das Wohl oder Wehe meines ganzen künftigen Schickſals entſchieden habe, daß ohne ihren Beſitz mir kein Erdenglück zu lockendem Genuß mehr lächeln und zu Theil werden könne.

So verſtrich in traurig ſchleichendem Gange mir allmählig der Winter, und mit den jugendlichen Reizen des wiederkehrenden Frühlings ſchmückte ſich die ländliche Natur, indeß ich fortwährend nach einer Veränderung meiner gegenwärtigen Lage das lebhafteſte Verlangen trug, und mit dem Gefühle eines Verbannten mich aus der Gegend hinwegſehnte, die ſeit Berthas Abreiſe plötzlich in meinen Augen alle ihre früheren Vorzüge und Annehmlichkeiten verloren hatte. Der Verſuch, mit meinem Oheim durch Anknüpfung des unterbrochenen Briefwechſels wieder in ein befreundeteres Verhältniß zu treten, um daraus mit der Zeit meinen Vortheil zu ziehen, war gänzlich fehlge-

schlagen. Er schien, seitdem ich in keckerer Sprache meine Willensmeinung gegen ihn geltend zu machen gesucht hatte, sich durchaus auf keine schriftliche Unterhaltung mehr mit mir einlassen zu wollen, und nur aus dem Munde des Inspektors erfuhr ich den jedesmaligen richtigen Eingang meiner an den Hauptmann abgesandten Briefe. Es blieb mir daher nichts übrig, als Ersteren unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit zum Vertrauten meines geheimen Kummers zu machen, ihm eine getreue Schilderung von dem Zustande zu entwerfen, in welchen ich durch die aussichtslose Abgeschiedenheit von der Ersehnten meines Herzens mich versetzt fühlte, und dieß Geständniß mit der Versicherung zu beschließen, daß die Erlaubniß zu einer Besuchsreise nach Birkenhain unter diejenigen Wünsche gehöre, ohne deren Erfüllung ich mich nicht länger gegen die Anfälle der Verzweiflung zu schützen wisse. Gerührt über den Inhalt dieses Berichts, ertheilte er mir in seiner Gutmüthigkeit sogleich das Versprechen, mit dem ganzen Eifer der theilnehmenden Freundschaft sich für die Bewerkstelligung meiner Absichten verwenden und zu Gunsten derselben ein vermittelndes Fürwort bei dem Oheim einlegen zu wollen.

Es war um die Mitte des Maimonats, als er eines Abends, indem so eben wieder Briefe aus jener Gegend für ihn eingegangen waren, mich mit dem troſtreichen Beſcheid überraſchte, daß in Betreff der bewußten Angelegenheit, die er der Verabredung gemäß mit eben ſo angeſtrengtem Eifer als geziemender Vorſicht zu betreiben angefangen, der Hauptmann ſich auf eine Art gegen ihn geäußert habe, aus welcher unverkennbar hervorgehe, daß ich, auch ohne vorher erfolgte ausdrückliche Erlaubniß, getroſt die beabſichtigte Reiſe nach Birkenhain wagen, und mich bei der Ankunft daſelbſt des günſtigſten Empfanges verſichert halten dürfe. Eine Centnerlaſt fiel bei Anhörung dieſes aufmunternden Winkes mir von der Seele, dankbar drückte ich dem edelmüthigen Vermittler die Hand, ſchnell waren die zu meinem Vorhaben erforderlichen Anſtalten getroffen und ſchon wenige Tage darauf eilte ich, alle Bekümmerniſſe der letztverwichnen Zeit mir aus dem Sinne ſchlagend, mit erleichterter Bruſt und neugeſtärkter Hoffnung meinem lockenden Ziele entgegen

Die Aufnahme, welche mir indem ich mit klopfendem Herzen endlich zu Birkenhain meinen Einzug hielt, vom Oheim zu Theil wurde,

entſprach ganz der Erwartung, welche der Inſpektor in mir erregt hatte. Mit den ſichtbarſten Merkmalen des Vergnügens und der Zufriedenheit über meine unverhoffte Ankunft ſtellte der Hauptmann mich einigen Beamten aus der Umgegend vor, die eben zu einem freundſchaftlichen Abendeſſen ſich bei ihm verſammelt befanden, und nicht im entfernteſten dachte er daran, mir wegen des eigenmächtigen Verfahrens, nach welchem ich, ohne ſeiner Zuſtimmung gewiß zu ſein, die Reiſe hieher unternommen, auch nur den leiſeſten Vorwurf zu machen. In eben dem Maaße aber, wie dieſe unerwartete, mit ſeiner ſonſtigen Gewohnheit ſo wenig übereinſtimmende Sanftmuth und Milde mich auf die erfreulichſte Weiſe überraſchte, bemerkte ich auch zu meiner Verwunderung, daß mit ſeinem ganzen Weſen und Benehmen überhaupt ſeit unſerm letzten Zuſammentreffen ein höchſt auffallender Wechſel vorgegangen ſei. Die ſteife Förmlichkeit, die ſonſt in allen ſeinen Schritten und Bewegungen ſich ausſprach, ſchien von ihm gewichen, und ein lebensfreudiger, an jugendliche Munterkeit gränzender Sinn an deren Stelle getreten zu ſein. Von dem gedankenvollen Ernſt, der ſonſt ſeine Stirn gleich einem düſtern Gewölk

faſt ununterbrochen belagert hielt, war keine Spur mehr vorhanden, und mit einnehmender Freundlichkeit drückte in ſeinen Mienen und Geberden ein Behagen ſich aus, wie ich es zu früheren Zeiten in ſeinen fröhlichſten Augenblicken niemals an ihm wahrgenommen zu haben mich erinnerte. Auch ſein Anzug, auf welchen er ehedem nur mit genauer Noth die durch den Dienſtzwang vorgeſchriebene Sorgfalt zu verwenden pflegte, war gefälliger geordnet, und mit allen übrigen, auf einen nicht übel gelungenen Verjüngungsentwurf hindeutenden Zeichen und Erſcheinungen in die erfolgreichſte Uebereinſtimmung gebracht.

Lange zerbrach ich mir über dieſe räthſelhafte Umgeſtaltung in zweifelhaftem Nachſinnen den Kopf, würde derſelben aber durch das eigne Nachdenken ſchwerlich jemals auf den Grund gekommen ſein, wäre es mir durch fremde Nachhülfe nicht zuletzt allmählig geglückt, einiges Licht in der Sache zu gewinnen. Es begannen nämlich, indem die Laune des Scherzes und Frohſinns mehr und mehr von den Gemüthern der Tiſchgäſte Beſitz nahm, im Laufe des Geſprächs gewiſſe ſehr verfängliche Anſpielungen und Anzüglichkeiten laut zu werden, die der Hauptmann, auf den ſie

gemünzt waren, mit einem bezugreichen ſchmunzelnden Lächeln erwiederte, und aus welchen nicht undeutlich hervorging, daß er noch auf ſeine alten Tage des eheloſen Lebens plötzlich überdrüßig geworden, und demzufolge gegenwärtig mit dem wichtigſten der Entwürfe, mit Heimführung einer Braut beſchäftigt ſei! Trotz allen, in Bezug auf ſeine mitunter höchſt ſeltſamen Grillen und Einfälle, früherhin gemachten Erfahrungen vermochte ich mir ein Vorhaben dieſer Art ſchlechterdings nicht als möglich zu denken; es ward übrigens das ganz eigene widrige Gefühl, das bei Anhörung dieſer Späße und Stichelreden ſich unwillkührlich meiner bemächtigt hatte, ſehr bald wieder verdrängt und zum Weichen gebracht, als einer der anweſenden Herren ſich plötzlich an mich wandte, und mich zur Theilnahme an der Tanzbeluſtigung einlud, mit welcher er am nächſtfolgenden Tage das Geburtsfeſt einer ſeiner Töchter zu feiern geſonnen war. Die Hoffnung, daß unter den dazu eingeladenen Gäſten vielleicht auch Bertha ſich befinden werde, durchflog wie ein erheiternder Lichtſtrahl mir die Bruſt, und mit Freuden verſprach ich, nachdem ein flüchtiger Blick auf den Oheim mich mit dem hiezu erforderlichen Muth ausge-

grüſtet hatte, der an mich ergangenen Aufforderung Gnüge zu leiſten. Die Geſellſchaft entfernte ſich endlich, und der Hauptmann wies mir jetzt unter der Bemerkung, daß er mich für heute, wo ich der Ruhe und Erhohlung bedürfe, mit jeder ferneren Nachfrage und Erkundigung verſchonen wolle, ungeſäumt in eigener Perſon das Schlafzimmer an. So groß indeſſen meine Ermüdung auch war, die Bilder und Vorſtellungen, die in regem Wechſel mein Inneres durchkreuzten, erhielten mich nach und nach munter; mit dem Gedanken an die verhängnißvolle Entſcheidung der nächſtkommenden Tage beſchäftigt, wälzte ich ungeduldig auf dem Lager mich hin und her, und nicht eher als mit dem dämmernden Morgen drückte der Schlaf in überflügelnder Gewalt mir die Augen zu.

Als ich erwachte, war die Sonne bereits über die Mittagshöhe hinausgerückt. Im behaglichen Gefühle der neu verliehenen Kraft und Rüſtigkeit trat ich an's Fenſter, und weidete mich einige Minuten lang an der lachenden Ausſicht, die von hieraus meinen überraſchten Blicken ſich darbot. Wie ein blühender Garten, lag ſo weit die Augen reichten, in junger Frühlingsluſt, die anmuths-

volle Gegend vor mir ausgebreitet, die mit dem freundlich lockenden Wink der Heimat mich begrüßte. Thränen des Entzückens überströmten mir die Wangen, und mit verstärkter Gewalt ergriff mich die Sehnsucht, diesen reizenden Thalgrund zum Zeugen eines Glückes erwählen zu können, für dessen Erringen ich alles zu wagen und aufzubieten bereit war.

Erst um vier Uhr des Nachmittags kehrte der Hauptmann, der dem Anscheine nach mit sehr angestrengtem Fleiß und Eifer den Geschäften des Landwesens sich unterzog, vom Felde zurück, und zwar abermals in Gesellschaft eines Freundes, der, gleichfalls zum heutigen Fest eingeladen, sich ihm zum Begleiter dorthin angeboten hatte. Dieser Umstand machte, daß sich die Unterredung während der Fahrt nur über ziemlich gleichgültige Dinge erstreckte, obschon wir mehr als eine Stunde Wegs zurückzulegen hatten, bevor wir das beabsichtigte Ziel erreichten. Schon von fern rauschten durch die geöffneten Fenster die Töne der Musik uns entgegen; das Tanzen hatte bereits begonnen, und mit brennender Begierde schweiften meine Blicke, nachdem der Hausherr am Eingange des Saales uns empfangen und bewillkommet, sogleich

unter den hier verſammelten Töchtern des Landes umher. Faſt durchgängig ſo ſchlanke Geſtalten und hübſche Geſichter, wie man ſie in Schleſien vorzugsweiſe anzutreffen gewohnt iſt, nur gerade für mich kein ſonderlich überraſchender und erfreuender Anblick, da ich ſogleich mich überführt hatte, daß Bertha ſich nicht darunter befinde. Es ſtellten jedoch von Zeit zu Zeit immer mehrere Gäſte ſich ein, und eben deshalb glaubte ich mich auch berechtigt, meine ſtillheimliche Hoffnung noch nicht ſo ganz aufzugeben. Dem Winke zu anderweitigem Vergnügen Folge zu leiſten, hatte der Oheim ſich mittlerweile nach einem Nebenzimmer gewandt, wo er mit drei der alten Herren, deren oberflächliche Bekanntſchaft ich geſtern gemacht hatte, wie feſtgenagelt am Spieltiſche ſaß. Auch ich ſelbſt ſuchte, wie es die Geſetze des Wohlſtandes erheiſchten, dem Zwecke der Einladung gebührend zu entſprechen, dem zu Folge ich mit ſehr gefliſſentlicher Sorgfalt mir die unanſehnlichſte unter den anweſenden Jungfrauen auswählte, und an ihrer Seite thätigen Antheil an dem Tanze zu nehmen begann.

Es waren mit dem mehr und mehr hereinbrechenden Abend die Lichter bereits angeſteckt worden, und faſt ermüden wollte die Aufmerkſamkeit,

mit welcher ich fortwährend unter dem Drehen und Schwenken den Eingang des Saales im Auge zu behalten beeifert gewesen, als ich zufällig durch die so eben sich öffnende Thür einen Blick nach dem Nebenzimmer warf, und mit freudigem Schrecken die Neuangekommne plötzlich erkannte, die dort in geschäftiger Eilfertigkeit den reizenden Ballanzug ordnete, wobei sie bald mit meinem Oheim, bald mit dem ihm zur Seite sitzenden Mitspieler sich auf das lebhafteste zu unterhalten schien. Zum Unglück durfte ich mich dem Vergnügen über diese freudenreiche Entdeckung für den gegenwärtigen Augenblick nicht ganz nach Wunsch überlassen, da die schwierige Verwickelung des eben stattfindenden Tanzes theils ein sehr genaues Auflauren erforderte, theils alle Hände voll zu thun gab. Als er zu Ende gegangen war, saß Bertha, durch den Glanz ihrer Schönheit alles um sich her verdunkelnd, bereits unter den übrigen Zuschauerinnen im Saale. Mit fröhlicher Kühnheit näherte ich mich ihr, und vor Entzücken jauchzte das Herz mir in der Brust, indem ich das ihr kundgegebene Vergnügen über die Erneuerung unserer Bekanntschaft durch das zustimmende Lächeln des Wohlwollens von ihr erwiedert fand, und bei leiser Be-

rührung des Schmerzes, den mir ihr damaliges unvermuthetes Verſchwinden aus der Reſidenz verurſacht, ſogar ein flüchtiges Erröthen auf ihren Wangen zu bemerken glaubte. Daß ich in ſchneller Anwerbung der holden Verſpäteten gleich für den nächſtfolgenden Tanz mir von keinem Andern zuvorkommen ließ, verſteht ſich von ſelbſt; ja es war ſogar mein ernſtlicher Entſchluß, die reizende Beute den ganzen Abend hindurch ſo feſt zu halten, als ſich dies mit den Forderungen des Anſtandes und der guten Sitte nur immer vertragen würde. Wirthſchaftsangelegenheiten hatten ſie, wie ich jetzt aus ihrem Munde erfuhr, verhindert, das Haus mit ihrem Vater zugleich zu verlaſſen, weshalb ſich dieſer auch bereits ein paar Stunden früher hier eingeſtellt habe. Voll Verwunderung und Neugierde erkundigte ich mich näher nach demſelben, und es ergab ſich, daß auch er unter der geſtern vorgefundenen Tiſchgeſellſchaft befindlich geweſen, in dieſem Augenblick aber mit dem Hauptmann im Spiel begriffen ſei. Er war ein Bruder des Commerzienraths, in deſſen Hauſe ich Bertha kennen gelernt, und Willbach hieß das Gut, auf welchem er als Amtmann und Schloßverwalter ſeinen Wohnſitz hatte. Dieſe und ähn-

liche Neuigkeiten wurden in den von Zeit zu Zeit eintretenden Erhohlungspauſen mir kund gethan; mit wonnevoller Aufmerkſamkeit hing mein Blick an den holdſeligen Lippen der Erzählerin, und zweifelhaft war es mir, ob ich im ruhigen Verfolg der traulichen Unterhaltung oder im geflügelten Dahinſchweben an der Hand der Erkohrnen mich glücklicher fühlte.

Durch einen gegen Mitternachtszeit erfolgenden Wink des Feſtgebers, zu Folge deſſen die Töne der Muſik jetzt gänzlich verſtummten, und faſt ſämmtliche Anweſende ſich zum Aufbruche zu rüſten anfingen, ward ich daran erinnert, daß ich Stunden für Minuten gezählt nnd am Genuß eines Vergnügens mich ergötzt habe, deſſen längere Dauer ein vergeblicher Wunſch ſei! Bertha war von einer Tochter des Hauſes, die eine ſehr vertraute Freundin von ihr zu ſein ſchien, aufgefordert worden, ſich mit ihr nach dem Wohnzimmer zu begeben, um daſelbſt eine neu vollendete Stickerei in Augenſchein zu nehmen, und ſie hatte den Saal eben verlaſſen, als auch das Spiel im Nebenzimmer zu Ende ging, und die Theilhaber deſſelben ſich von ihren Plätzen erhoben. Dem Amtmann Heidler, an den ich mich ſogleich zu wenden anfing, war für

diesmals nicht beizukommen, obgleich sein leiblicher Bruder in der Residenz die Einleitung des Gesprächs ausmachte, das ich mit ihm anzuknüpfen bemüht war. Er drückte mir zwar, indem ich ihm mein Bedauern zu erkennen gab, aus Unkunde seines Namens nicht schon gestern genauer mit ihm bekannt geworden zu sein, mit vieler Herzlichkeit die Hand; schien aber durchaus nicht geneigt, mir länger Rede zu stehen, sondern fertigte unter der Bemerkung, daß es hohe Zeit zur Heimkehr sei, ziemlich kurz und bündig mich ab, und suchte mit ungeduldigen Blicken nach seiner Tochter umher. Ich vermeldete ihm, was ich wußte, und alsbald ertheilte er zu meinem nicht geringen Befremden dem Hauptmann einen Wink, worauf Beide sich von dannen verfügten. Nach Verlauf einiger Minuten kehrte Letzterer allein zurück, berichtete mir, daß der Wagen angespannt sei, und ungesäumt ging in abermaliger Begleitung unsers frühern Gesellschafters die nächtliche Fahrt, ohne daß es mir verstattet gewesen, Bertha vor dem Abschied noch einmal zu sehen, nach Birkenhain zurück. —

„Wir haben noch," sagte der Oheim des andern Morgens zu mir, nachdem wir in der Gar-

tenlaube das Frühstück eingenommen und geraume Zeit hindurch nur abgebrochenes Gespräch geführt hatten, „uns über einen gewissen gutgemeinten Vorschlag, den ich im verwichenen Herbst gegen Dich laut werden ließ, näher mit einander zu verständigen. Die Sache hat während dessen eine ganz eigenthümliche Wendung genommen, Du kommst für diesmal leichtern Kaufes davon, als Du unter andern Umständen erwarten durftest, und es soll daher von dem widerspenstigen Benehmen, daß ich bei dieser Gelegenheit von Dir erfuhr, überhaupt nicht weiter die Rede sein. Das Mißtrauen, welches Du in die Redlichkeit meiner Fürsorge setztest, und der störrige Eifer, mit welchem Du auf so unbedingte Weise gegen die Annahme meiner Rathschläge Dich erklärtest, verbunden mit der täglichen Wahrnehmung der liebenswürdigen Eigenschaften und Vorzüge, mit denen ich die Dir zugedachte Braut geschmückt sah: alles vereinigte sich, um einen Entschluß in mir zu erwecken, der in diesem Augenblick endlich bis zu seiner Ausführung gediehen ist. Alles ist auf das reiflichste überlegt und erwogen — ich selbst heirathe das Mädchen! Nur dem Urtheile des eigenen Herzens folgend, werde ich im Genusse des Glückes,

das ich bei Vollziehung des beabsichtigten Schrittes zu finden hoffe, mich leicht über jeden zufälligen Tadel der Welt zu trösten und zu beruhigen wissen. Meine Verlobung wird, ohne daß Jemand in unserm Dorfe davon unterrichtet ist, schon heute, und zwar im Kreise nur weniger auserlesener Freunde statt finden. Rücksichten, deren Giltigkeit aus den unter uns vorgefallenen Unannehmlichkeiten wohl klar genug hervorgeht, verbieten es mir, Dich dazu einzuladen; wie weh es meinem Herzen auch thut, bei diesem Fest auf die Anwesenheit des einzigen Blutsverwandten Verzicht leisten zu müssen. Das in dem mitgebrachten Schreiben des Inspektors enthaltene ehrenvolle Zeugniß bestimmt mich übrigens noch hinzuzufügen, daß ich die Frist Deiner Minderjährigkeit als abgelaufen betrachte, daß Du von diesem Augenblicke an Dein freier Herr bist, und bei dem muthmaßlichen Vorsatz, Dein Lebensglück nach eigner Wahl und Willkühr begründen zu wollen, keinen weitern Einspruch von mir zu besorgen hast!"

Das Erstaunen, in welches der Inhalt dieser Anrede mich versetzt hatte, gewährte ihm Zeit, sich aus dem Garten zu entfernen, bevor ich noch eine Sylbe darauf zu erwiedern vermochte. Mißver-

gnügen über das unerwartete seltsame Vorhaben des Oheims, und Freude über die aus eigenem Antrieb mir zuerkannte Unabhängigkeit, nach welcher ich so lange geschmachtet, bekämpften sich abwechselnd in meinem Innern, bis endlich das letztere Gefühl die Oberhand behielt, und einzig und allein der Gedanke an die Verfolgung meines stillgefaßten, jetzt durch die verstattete Willensfreiheit begünstigten Entwurfes, mich zu beschäftigen anfing.

Auf Abstattung eines Besuches im Amthause zu Willbach war mein Sinn gerichtet. Schon am frühen Morgen hatte ich mir durch einen alten Diener des Hauses über die dorthin führenden Fußsteige die umständlichste Auskunft ertheilen lassen, und sogleich nach eingenommenen Mittagsmahl, bei welchem ich eben so wie gestern der Gegenwart des Oheims entbehrte, trat ich die verhängnißvolle Wanderung an. Zu beiden Seiten die Aussicht nach einer üppig fruchtbaren Landschaft darbietend, schlängelte sich der Weg in anmuthigen Krümmungen zwischen Wiesen und Kornfeldern dahin. Mit aller der fröhlichen Rüstigkeit, zu welcher mein, von den süßesten Hoffnungen erfülltes Gemüth mich anreizte, schritt

ich vorwärts, bis ich endlich eine Anhöhe, und mit ihr zugleich den Anblick eines mir aus der Ferne entgegen winkenden ſtattlichen Gebäudes gewann, in welchem ich, der mir gemachten Beſchreibung gemäß, das Amthaus von Willbach erkannte.

In der Vermuthung, von dortaus beobachtet werden zu können, meinte ich die Eilfertigkeit, mit welcher ich bis dahin den Pfad verfolgt hatte, nunmehr gebührend zügeln zu müſſen. Ich nahm daher einen gemäßigtern Schritt an, und näherte mit der harmloſen Gelaſſenheit eines Spaziergängers mich meinem Ziele. Es ſchien mir anfangs für die wohlgewählte Stunde meines Beſuches ein ziemlich günſtiges Zeichen zu ſeyn, daß der Amtmann mit verſchränkten Armen müßig am Eingang ſeiner Wohnung verweilte; dennoch glaubte ich, nach erfolgter gegenſeitiger Begrüßung, Spuren und Merkmale von Verlegenheit in ſeinem Geſichte zu leſen, die mich in meiner vorgefaßten Meinung faſt wieder irre gemacht hätten. Sie hielten mich, indem ich ſie einer, beim Erſcheinen unerwarteter Gäſte, ſeinem Weſen eigenthümlichen Gewohnheit zuſchrieb, indeſſen nicht ab, friſchen Muths näher zu treten, und ihm nach dem In-

nern des Hauses zu folgen. Er führte mich in ein helles, geräumiges Zimmer, dessen Anblick mich aber sogleich auf den Argwohn gerathen ließ, daß ihm mein Besuch nicht ganz gelegen komme, da ich hier bereits die sichtbarsten Anstalten zur Aufnahme und Bewirthung einer auderweitigen Gesellschaft getroffen sah. Ich konnte jetzt nicht umhin, mich unter Aeußerung meiner Gedanken mit der Frage an ihn zu wenden, ob er vielleicht für den ihm zugedachten Besuch mir eine bequemere Zeit zu bestimmen wünsche, und ohne Rückhalt entdeckte er mir sogleich, daß er allerdings zur Theilnahme an einer Familienangelegenheit, die heut in seinem Hause im Werk sei, der Ankunft einiger Freunde aus der Nachbarschaft entgegen sehe, daß diese jedoch erst nach einer Stunde sich hier einfinden würden, weshalb ihm bis dahin eine freundschaftliche Unterhaltung mit mir herzlich willkommen sei.

Ein kalter Schauer überlief mich bei Anhörung dieses Geständnisses! Wie hätte ich nur einen Augenblick lang es verkennen mögen, daß zwischen der so ängstlich geheimgehaltenen Verlobung des Hauptmanns und der gleichzeitig vorgenommenen Familienangelegenheit im Amthause

zu Willbach ein eben so auffallender als für mich höchst grausenvoller Zusammenhang statt finde! Mit Aufbietung aller meiner Geistesgegenwart suchte ich mich jedoch zu bezähmen und zu bezwingen, indem ich in mühsam erheuchelter Fassung und Unbefangenheit dem Amtmann gegenüber auf dem mir angebotenen Sessel am Fenster Platz nahm, von wannen in weit verbreiteter Aussicht eine beträchtliche Strecke des nach Birkenhain gehenden Fahrweges sich überschauen ließ.

Eben hatte ich, überwältigt vom tobenden Sturm der Empfindung und gepreßt vom Drange des Augenblicks, dem Amtmann mit stotternder Zunge meine Zuneigung zu seiner Tochter gestanden, eben hatte er unter Kopfschütteln und Achselzucken mir dagegen erklärt, daß eine meinen Wünschen entsprechende Erwiederung dieses Bekenntnisses nicht mehr in seiner Macht stehe, da das erwähnte Familienfest, zu welchem ich hier alles vorbereitet gefunden, nichts anders als Berthas Verlobung zum Zweck habe, — als plötzlich das Rollen eines dem Hause sich nähernden Wagens, bei dessen Erblickung mir die Hoffnungslosigkeit meines Schicksals zur vollen Gewißheit wurde, der Unterredung ein Ende machte. „Der

Bräutigam meiner Tochter," ſagte der Amtmann, „ich bitte mich für einen Augenblick zu entſchuldigen." Bei dieſen Worten entfernte er ſich, und ich blieb, vom Gefühle des Schreckens und der Verzweiflung gefoltert, allein im Zimmer zurück. Bald darauf öffnete ſich die Thür und der Hauptmann trat herein. Der ſtrenge, finſtre Blick, mit welchem er mich ſogleich der Länge nach zu meſſen anfing, bewies mir, daß er bereits draußen von meiner Anweſenheit unterrichtet worden ſei. „Ich meinte, mich dieſen Morgen denn doch deutlich genug erklärt zu haben," ſagte er endlich. „War es Dein vorſätzlicher Plan, Dich, mit Verachtung des dir gegebenen Winkes, als ungebetener Gaſt hier aufzudrängen, oder beruht dein Erſcheinen blos auf einem Zufall, auf einem Mißverſtändniß?"

„Auf einem argen Mißverſtändniß," verſetzte ich in meiner Angſt und Zerknirſchung. Sie haben mich getäuſcht, mich durch Erdichtung und Angabe eines falſchen Namens ſo grauſam getäuſcht, daß ich eben dadurch mich jetzt in's gränzenloſeſte Elend geſtürzt ſehe. Mathilde heiße das Mädchen, ſo lauteten Ihre Worte, wel-

ches Sie mir zur Braut auserſehen und beſtimmt hätten!"

„Lächerliche Beſchuldigung!" rief er aus. „Als ob es hiebei auf die richtige Bezeichnung des Namens angekommen, als ob mir ein geneigteres Gehör, ein vollkommneres Vertrauen geſchenkt worden wäre, wenn ich den Gegenſtand der getroffenen Wahl nicht Mathilde, ſondern Bertha genannt hätte!"

Es erfolgte jetzt eine Pauſe, während welcher er mit heftigen Schritten auf und abzugehen anfing.

„Für die unermüdliche Sorgfalt," fuhr er fort, „mit welcher ich von jeher Dein Beſtes zu befördern geſucht, glaubte ich bei einer Verfügung von ſo weſentlicher Wichtigkeit gerade um ſo mehr zum Anſpruch auf ein unbedingtes Zutrauen berechtigt zu ſeyn. Es ſollte mein Gutachten die künftige Lebensgefährtin Dir beſtimmen, aus meinen Händen ſollteſt Du ſie empfangen, und in freudiger Ueberraſchung bei ihrem Anblick das Bekenntniß ablegen, daß der alte Murrkopf von Oheim, trotz ſeines ſchroffſtörrigen Weſens, doch immer die beſte Auswahl zu treffen verſtehe! Das war der Plan! Du ſuchteſt durch ſchnöde Widerſetzlichkeit

ihn zu vereiteln, und ich räche mich für dieſen ſträflichen Ungehorſam jetzt durch Aufſtellung eines neuen Beweiſes, wie wenig es von jeher in meinem Charakter lag, einen einmal gefaßten Entwurf freiwillig wieder zu unterdrücken und aufzugeben!"

Bei dieſen Worten ergriff er mit wilder Heftigkeit mich beim Arm, riß gewaltſam nach dem angränzenden Seitenzimmer mich mit ſich fort, wo ich, ein Raub des lautloſen Erſtarrens und Erſtaunens, den Herrn des Hauſes mit Frau und Tochter verſammelt antraf. „Nieder auf die Knie, Du Sünder, und Abbitte gethan!" ſchrie der Hauptmann. Zitternd ſchaute ich zu dem Eiferer empor; wie Schuppen fiel es mir von den Augen, und in ſelig aufwallendem Entzücken ward ihm ſogleich die verlangte Genugthuung zu Theil. „Da ſehen Sie den reumüthigen Frevler, liebe Bertha!" fuhr er fort. „In meinen Augen hat er jetzt ſeine Schuld abgebüßt; es wird nun ſehr viel darauf ankommen, ob auch Sie ſich ſeiner in Gnaden anzunehmen geneigt ſind! — " Dem Purpur der aufblühenden Roſe glichen die Wangen der Jungfrau, indem ſie mild ſich zu mir herabneigte, durch einen Blick, in welchem der

ganze Himmel mir aufging, mich ihrer Gunſt und Zuneigung verſicherte, und zur Beſtätigung dieſes ſtillen Geſtändniſſes mir mit dem ſüßen Lächeln der Liebe die ſchöne Hand reichte! Zu raſch und unvorbereitet hatte vom peinlichſten Schmerz zum höchſten Entzücken der luſtvolle Uebergang Statt gefunden. Es verdunkelten ſich meine Sinne, mit erdrückendem Gewicht ſchienen die Wände des Gemachs auf mich herabſinken zu wollen, ich ſchnappte nach Luft, und nicht eher, als bis ich an der Hand der Geliebten draußen im Freien in den grünenden Gehegen des Gartens mich befand, vermochte ich von der erſchütternden Gewalt des eben erlebten Auftrittes mich zu ſammeln, und im wiederkehrenden klaren Bewußtſeyn meiner ſelbſt die ganze Fülle meines Glückes zu überſchauen, und zu empfinden.

Hier, wo, vom Athem des jungen Frühlings belebt, alle Reiſer und Ranken uns ihren Gruß und Glückwunſch zuzuwinken ſchienen, wo die Empfindung allmählig Ausdruck und Sprache gewann, und ein im zarten Gegenwechſel erwachendes annäherndes Vertrauen mehr und mehr in die ihm zuerkannten ſchönen Vorrechte trat, hier bekannte mir Bertha, daß auch ſie bereits ſeit un-

ferm erſten Zuſammentreffen in der Reſidenz, obwohl deſſen plangemäße Veranſtaltung ihr gleichfalls ein Geheimniß geblieben, mir im Stillen gewogen geweſen ſei, und daß erſt vor wenigen Tagen ihr Vater ſie von meiner bevorſtehenden Ankunft zu Birkenhain, ſo wie von den Abſichten und Veranſtaltungen des Hauptmanns unterrichtet und in Kenntniß geſetzt habe. Ach, wie gern verzieh ich ihm den mir geſpielten Betrug, nachdem die Beendigung deſſelben mit der urplötzlichen Erfüllung aller meiner Wünſche und Hoffnungen verknüpft geweſen, und die vermittelnde Urheberin eines Augenblicks geworden war, der für jahrelangen Gram und Kummer die reichlichſte Entſchädigung zu bieten vermocht hätte!

Faſt regelmäßig durchwanderte ich von jetzt an des Nachmittags den nach Willbach führenden Fußſteig, ohne daß es mir jedoch nach Erreichung der Anhöhe jemals wieder eingefallen wäre, meiner Eilfertigkeit ein geziemendes Maaß vorſchreiben zu wollen. Es pflegten ſich dann vielmehr meine Schritte ſtets zu verdoppeln, indem ich mit ſcharfſpähendem Blick die Geliebte erkannte, die meiner harrend vor der Thür ſaß, und mit freundlichen Winken ſchon aus der Ferne mich willkommen

hieß. So verflog der Sommer unter dem wonnigen Koſen und Tändeln der beglückten Liebe, bis die aufſproſſenden, den Fußgang höher und höher umwogenden Aehren zur Reife gelangt waren, und in den Aerntekranz zugleich die Myrte ſich flocht, die friſchgrünend meinen Wanderungen ihr reizendes Ziel ſetzte.

Die Neujahrswünsche.

Der letzte des Dezembers war geschieden;
Am Himmel stand der Mond in stiller Pracht,
Und tausend Sterne, theilend seinen Frieden,
Durchblitzten klar und hell die Winternacht.
Mit schneidendscharfem Hauch auf freiem Gleise
Durchstrich der Nord im öden Waldgebiet
Die Fichtenzweige, wo aus Reif und Eise
Crystallne Blumen funkelnd aufgeblüht.
Vom strengen Frost gehärtet war die Erde,
Und wer den Pflichtruf, dem er sich geweiht,
Vereinen durfte mit dem Ruf der Zeit,
Der saß daheim am lockendwarmen Heerde
In ruhiger Gesprächestraulichkeit.

Nur Förster Burgfeld schweifte stillverdrossen
Mit heft'ger doch vergeblicher Begier,
Von grauenvollem Schweigen rings umschlossen,
Nach Beute noch umher im Waldrevier.

Sonſt folgt' ihm heitrer Sinn auf jedem Schritte;
Stillfreudig zog er mit dem Jagdgewehr
Des Morgens aus, und bei der Wiederkehr
Empfing ein liebend Weib ihn in der Hütte,
Drei holde Kinder hüpften um ihn her.
Zum nährenden Beruf, der ihm beſchieden,
Geſellte ſich des Wohlſeyns Luſt und Kraft;
Und eines wackern Freundes Nachbarſchaft
Vollendete ſein Glück und ſeinen Frieden.

Das war vorbei! Wo Lieb' und Einigkeit
Gewaltet und gewohnt in Heil und Segen,
Da herrſchten jetzt verderblich Groll und Streit;
Denn zürnend hatten, eines Grundſtücks wegen,
Im Lauf des Jahrs die Freunde ſich entzweit.
Verdruß und Unmuth gab der Blick zu leſen,
Aus dem der Engel des Vertrauens wich;
Feſt ſaß die Natter, die das Herz beſchlich,
Und die ſich unentbehrlich ſonſt geweſen,
Vermieden jetzt mit ſcheuer Sorgfalt ſich! —

So zog der Förſter in des Vollmonds Schimmer
Mit düſterm Mienenſpiel den Wald entlang,
Doch plötzlich ſtand er ſtill; da erklang
Fern im Gebüſch ein klagendes Wimmer,

Das hohl und dumpf zu ihm herüberdrang.
Ergriffen ward sein Herz! In Flügelschnelle,
Mit starken Armen brach er nach der Stelle
Sich durch das wilde Dickigt freie Bahn,
Und einen zarten Knaben traf er an,
Der, Angst und Schrecken auf den bleichen Wangen,
Hier in der öden Wildniß irrgegangen.
Erstarrt vor Frost, kaum seiner selbst bewußt,
Begann der Lebenspuls ihm schon zu stocken,
Gepeitscht vom Nordwind flogen ihm die Locken,
Doch hing, hindeutend auf vergang'ne Lust,
Ihm eine Zither auf der starren Brust.

„So steht mir's in den Sternen wohl geschrieben!"
Hub Burgfeld an. „Auch ungesucht geblieben,
Kommt abermals mir die Gelegenheit,
Beim Jahresschluß ein gutes Werk zu üben,
Wie ich gewohnt gewesen jederzeit!
So bleib' es denn bei der verjährten Sitte;
Trübt Unlust gleich und Unmuth mir den Sinn!—"
Das Jagdgeräth warf er ins Dickigt hin,
Und regen Laufs, verdoppelnd seine Schritte,
Trug er den Knaben heim nach seiner Hütte.

Hier kehrte bald, gepflegt von milder Hand,
Dem Sterbenden in die erstarrten Glieder
Der schon erloschne Lebensfunke wieder.
Dem edlen Retter dankbar zugewandt,
Begann der muntre Blick sich zu erheben,
Und jede Spur erlitt'ner Angst verschwand.
Jetzt wies der Wirth, da Mitternacht so eben
Herangenaht, ihm in dem Hüttenraum
Das Lager an, und alles schien ein Traum,
Was sich zu Leid und Lust mit ihm begeben.

Kaum aber war, in Rosenglut entbrannt,
Das Morgenlicht des jungen Jahrs erschienen,
Als reiseflink, die Zither in der Hand,
Und rege Ungeduld in Blick und Mienen,
Der Knabe schon am Bett des Försters stand.
„In Osten dämmert's und ich muß von hinnen!"
Rief er ihm zu; „doch willig füg' ich auch,
Bevor ich scheide, mich dem frommen Brauch,
Das junge Jahr glückwünschend zu beginnen.
So höre denn, der Du mein Retter bist,
Was mir für Dich ins Herz gegeben ist!'

Vorüber schwebend nach gemeßnem Walten
Und regelrecht verkettend Tag und Nacht,

Verwandelt ſich das Jahr in vier Geſtalten,
Und auch vier Wünſche ſind Dir zugedacht:

Wenn, nach des Winters feindlich ſtrengem Schalten,
Der Reiz des Frühlings die Gefilde ziert,
Dann dringe Dir, von eigner Hand geführet,
Die ſcharfe Axt in früher Morgenſtunde
Abgleitend in den Fuß zu blut'ger Wunde!

Wenn froh und üppig dann zur Sommerzeit
Des Fleißes Saat zur goldnen Frucht gedeiht,
Zerſtöre, wider Hoffen und Erwarten,
Ein Hagelſchlag Dir den Gemüſegarten!

Lockt Dich ins Jagdrevier mit Wink und Gruß
Der Herbſt hinaus, dann deck' und überflore
Ein Dämon Dir den Blick, damit der Schuß
Gefeſſelt haften bleib' im Feuerrohre!

Und fällt aufs neu der Sonne Glanz und Glut
In ſchrägerm Stral zur winterlichen Erde,
Dann, in des Eisgangs wildempörter Wuth,
Verſchlinge, daß Dein Glück vollkommen werde,
Den Liebling Dir des Stromes tiefe Flut! — —"

„Unnützer Bube!“ rief mit Zorngeberden
Der Förſter aus, zur Züchtigung bereit.
„So lohnſt Du mir den Trieb der Menſchlichkeit,
Den mein bewegtes Herz für Dich empfunden?
Jetzt magſt Du ſchaun, nichtswürdiger Prophet,
Was an Dir ſelber in Erfüllung geht! — “
Doch eh' er noch dem Lager ſich entwunden,
War, wie vom Winde ſpurlos fortgeweht,
Der kecke Zitherſpieler ſchon verſchwunden. —

Den Winter ſah man allgemach entfliehn.
In mildrer Lüfte ſchöpferiſchem Wehen
Und frohbegrüßt von Lerchenmelodien,
Begann der Lenz die Thäler und die Höhen
Mit jugendlichem Reiz zu überziehn.

Da rüſtet ſich in früher Dämm'rungsſtunde
Der Förſter einſt, der längſt die Unglückskunde
Des Zitherſpielers nun vergeſſen hat,
Zur Wanderung nach der entlegnen Stadt.
Des Einkaufs denkend, den er will beſchicken,
Trägt er bereits in blanken Silberſtücken,
Was er erſpart, gegürtet um den Leib,
Und ſchon hinaus will er in Wanderseile;
Doch aus der Küche winkt und ruft ſein Weib:

„Komm Burgfeld! einen Augenblick nur weile;
Denn fort und fort vergebens quäl' ich mich,
Weil ich Dich ungern länger aufgehalten,
Den Eichenklotz mit eigner Hand zu ſpalten;
Was mir zu ſchwer, iſt leichtes Werk für Dich!"

Doch kaum hat er in rüſtigem Beginnen
Mit ſcharfer Axt den erſten Schlag gethan,
So ſtrömt ſein Blut, es ſchwinden ihm die Sinnen,
Vereitelt iſt der Wandrung Zweck und Plan,
Denn in der Wange ſchmerzlichem Erbleichen
Kann er die Lagerſtätte kaum erreichen.

Und einen andern, der auf gleicher Bahn
Jetzt harmlos eintrat in das Waldgehege,
Traf das Geſchick, das in verborgner Nacht
Ruchloſe Liſt dem Förſter zugedacht!
Im ſtarren Blick das ſprechende Gepräge
Der Todesangſt, beraubt von Räubershand,
Ein preisgegebnes Bild des Jammers, fand
Man mit gebundnen Gliedern ihn am Wege! —

Vorüber flog des Lenzes Blumentraum,
Und lohnvoll deutend auf erwünſchte Spende

Sah jetzt der Förſter in des Gartens Raum
Zurreichen Frucht gedeihn den Fleiß der Hände.

Doch furchtbar hört man einſt in dunkler Nacht
Ein Ungewitter durch den Luftkreis toben,
Im Rieſenkampfe mit ſich ſelbſt erhoben,
Sind alle Schrecken der Natur erwacht.
Der Himmelsraum, gedrückt von Wolkenſchwere,
Von Dunkelheit, von Blitzesglut erfüllt,
Wird bald zur Grabnacht, bald zum Flammenmeere!
Laut heult der Sturm, der Donner kracht und brüllt;
Es irrt die Angſt umher in den Gemächern
Mit regem Flehn für Anger und Gefild,
Und praſſelnd klirrt der Hagel auf den Dächern!

Und wie der Tag in Oſten ſich erhebt,
Lenkt Burgfeld zögernd nach des Gartens Auen
Die ſcheuen Schritte, um — erfüllt zu ſchauen,
Was ahnend ſchon im Geiſt ihm vorgeſchwebt!
Zerknickte Halme trauern ihm entgegen.
Was er gepflanzt mit rüſtig reger Hand,
Liegt überſchüttet von Geſtein und Sand,
Und rettungslos zerſtört iſt aller Segen!

Und wie er ſteht im Kummer des Gemüths,
Ruft ihm ein fremder Pilgersmann entgegen,
Der prüfend ſich genähert den Gehegen:
„Seid Ihr der Eigner dieſes Grundgebiets,
So wendet dankbar Euren Blick nach oben,
Denn wunderbares Heil kam Euch von droben!
Da ſchaut der Blätter gleiſſendfetten Saft,
Erzeugt vom Giftgewächs, das in den Räumen
Gewuchert überall und ſeine Kraft
Verderblich mitgetheilt den Nachbarkeimen.
Der Schlag, der dieſe Aerndte weggerafft,
Zu Eurem Glück ward er herabgeleitet;
Denn tödtlicher Genuß ſtand Euch bereitet!“

Mit ernſtem Blick erwog er die Gefahr,
Die mit geheimer Tücke wunderbar
Geruht in den zerſtörten Segensgaben!
Und als er wieder in die Hütte trat,
Sprach er zur Hausfrau: „Hüte mir den Knaben,
Daß er da draußen nicht dem Strom ſich naht! —“

Im Zeitenflug war jetzt der Herbſt erſchienen;
Den Förſter zog es nach der Waldung fort.
„Bleibt mir die Wahl?“ rief er mit finſtern Mienen.

„Ich muß hinaus, trotz dem Prophetenwort;
Es iſt ja mein Beruf; dem muß ich dienen!“

Und fort und fort vom Glückſtern angelacht,
Ward ihm, ſo oft ſein Tagwerk ſich erneute,
Im Eifer des Berufs ſo reiche Beute,
Wie früherhin kein Herbſt ſie ihm gebracht.
Das ſtille Grauen vor des Schickſals Tücke
Ward ausgetilgt durch des Gelingens Luſt;
Denn nimmer fehlte ſeinem ſichern Blicke
Der ſichre Zielflug nach des Wildes Bruſt.

Schon überſtrich des Nordes kalter Flügel
Mit ſchärferm Hauch die Flur im Schneegewand,
Schon lag des Eiſes trüglich blanker Spiegel
Auf ſtiller Wogenfläche ausgeſpannt.
Doch in der Wünſche feurigſtem entbrannt,
Des Glücks gewiß, das ſtets ſich treu bewährte,
Durchzog der Förſter mit erhöhtem Fleiß
Jetzt das Revier; denn eines Hirſchbocks Fährte
Gab hier im Schnee ſich ſeinen Blicken preis,
Und eifervoll entglüht war ſein Verlangen,
Den edlen Flüchtling würdig zu empfangen!

Nach tagelang vergeblichem Bemühn

Traf endlich er mit ſchauderndem Behagen
Im dunkeln Dickigt des Gebüſches ihn.
„Nur diesmal noch," ſeufzt er, von flücht'gem Zagen
Leiſ' überwallt, und brennend vor Begier,
Den längſtgewünſchten Meiſterſchuß zu wagen;
„Nur diesmal noch, o Glück, ſei günſtig mir! —"
Verlorner Wunſch! Indem das Thier ſich flüchtet,
Verſagt gewährungslos das Feuerrohr;
Doch Klagruf dringt zugleich zu ſeinem Ohr,
Und an dem Ort, wohin der Schuß gerichtet,
Tritt aus dem Waldgebüſch ſein Weib hervor.
Vom ſichern Todesblei verſchont geblieben,
Durchwühlt der Dolch des Jammers ihr das Herz,
Die Hände ringt ſie in Verzweiflungsſchmerz,
Entſetzen ſteht in ihrem Blick geſchrieben
Und grauenvoll ertönt ihr Angſtgeſchrei:
„Der Knab' iſt fort, iſt nirgends mehr zu finden!
Am Stromesufer ſah man ihn verſchwinden,
Die Flut hat ihn erfaßt; Gott ſteh' uns bei! —"

Erblaſſend folgt der Förſter ihrem Schritte,
Und ſchon der Heimath ſind ſie ſchaudernd nah;
Da winkt der Nachbar ſie in ſeine Hütte,
Wie nun ſeit Jahresfriſt nicht mehr geſchah.

Sie folgen ſeinem Ruf, und welch Entzücken
Ergreift in ſel'gem Wechſel ihre Bruſt,
Als ſie den Knaben, ihres Lebens Luſt,
Der Flut entrafft, hier am Kamin erblicken! —
Mit Wonneſchauen, die der Erd' entrücken,
Mit Himmelsluſt umfaſſend den Gewinn,
Stürzt ſich die Mutter auf den Liebling hin;
Der Förſter aber kehrt mit Schamgeberde
Zum edlen Retter ſeines Kindes ſich.
„Verfolgt," beginnt er ſtammelnd, „hab' ich Dich
Mit Groll und Haß um eine Handvoll Erde;
Du aber, beß'rer Sinnesart als ich,
Mir wiederſchenkend ein geliebtes Leben,
Das ich dem Tod zur Beute ſchon geglaubt,
Du folgſt der Lehre, die die Schrift gegeben,
Und ſammelſt feur'ge Kohlen mir auf's Haupt!"

„Der Zufall ließ," entgegnete gelaſſen
Der Nachbar ihm, „mich durch des Gartens Wand
Den Knaben eben in das Auge faſſen,
Als er hinabglitt von des Ufers Rand.
Wohl haben wir uns beide ſchwer vergangen,
Seit wir — in Liebe ſonſt uns zugewandt —
Uns trotzig zu befehden angefangen!
Die Gunſt des Zufalls tritt vermittelnd ein;

So möge denn, von aller Selbſtſucht rein,
Wonach wir beid' im Innerſten verlangen,
Der Freundſchaftsbund auf's neu' geſchloſſen
ſeyn! — "

„O Zauberwort, am Jahresfeſt mir verkündet!"
Rief Burgfeld aus, und frommgerührt empor
Hob ſich ſein Blick, in Dankesglut entzündet.
„O Zauberſpruch, ſo ſchreckhaft für das Ohr,
Und auf verborgne Wohlfahrt doch gegründet! —
Wohl muß das Gold zuvor durch Flammen gehn,
Eh klar und hell ſein Schimmer ſich mag regen!
Wer mag die Zwecke faſſen und verſtehn,
Die, bei des Lebens vielverſchlung'nen Wegen,
Die Himmliſchen in Schmerz und Kummer legen!
Was erſt wie Hauch des Unglücks mich umweht,
Erfüllt mit Troſt und Heil hat es geendet.
Sei mir geſegnet, pilgernder Prophet,
Du hatteſt Recht! Jetzt iſt mein Glück vollendet! —"

Der Schwedenkeller.

Mit hoffender Sehnsucht war Daniel Wilke, ein junger gefühlvoller Knopfmacher, nachdem er das deutsche Vaterland fünf Jahre lang in verschiedenen Richtungen durchkreuzt und vieler Menschen Art und Sitte kennen gelernt hatte, nach Reitelsheim, seinem Geburtsstädtchen zurückgekehrt, um daselbst sich häuslich niederzulassen, die regumherschweifenden Triebe der Brust zu bezähmen und in treufleißiger Betreibung seines Gewerbes fortan ein geruhiges und stilles Leben zu führen. Es schienen jedoch die Erwartungen, mit welchen er, das leichte Reisebündel auf dem Rücken, sein vom Vater ererbtes Wohnhäuschen in der Gertrudengasse wieder betreten hatte, leider nicht in Erfüllung gehen zu wollen; denn obgleich kein zweiter Knopfmacher, der ihm die Kundschaft hätte verderben können, im Orte vorhanden war, sah er doch oft wochenlang, aus Mangel an eingehenden

Beſtellungen ſich zu nothgedrungenem Müßiggange verurtheilt, und bemerkte mit Schrecken, wie der Zeitpunkt, da er, dem Dachſe gleich, vom eignen Fett werde zehren müſſen, näher und näher heranrückte. Selbſt der Gedanke an Sabinen, der ihm bisher in ſeiner ausſichtsloſen Lage den Muth noch immer aufrecht erhalten, fing allmählig an, aller erheiternden Kraft verluſtig zu werden. Abwechſelnd von ſehnſüchtigem Verlangen und finſtrer Schwermuth durchdrungen und erfüllt, ſetzte er des Abends nach dem am Markte gelegenen Gaſthofe zur ſilbernen Trommel ſich in Bewegung; und wie Dolchſtiche durchdrangen ihm die freundlichblinzelnden Winke das Herz, mit welchen die holde Wirthstochter, ſo oft es heimlich und unbemerkt ſich thun ließ, nach dem Tiſche herüberſchielte, an welchem Daniel mit melancholiſchem Geberdenſpiel unter den Biergäſten ſaß. Auch war dieſer ſtillvertrauliche Einklang der Gemüther freilich nicht hinreichend, die grellen Mißlaute der äußern Umſtände und Verhältniſſe zum Schweigen zu bringen. Ein einziger flüchtiger Blick auf die ſtattlichen Wirthſchaftsgebäude und auf die ſtolz behagliche, mit zunehmendem Wohlſtande ſich tiefer und tiefer ſenkende Unterlippe ihres Beſitzers belehrte

zur Gnüge, wie wenig letzterer, allem Anſcheine nach, ſich geneigt fühle, aus der donnernden Tonweiſe des gebieteriſchen Haustyrannen plötzlich in die Rolle der zärtlichen Väter überzugehen, und ſein einziges Töchterlein einem Menſchen zur Frau zu geben, der ein von wandelbarer Modelaune abhängiges Handwerk zum Brodtgeſchäft, den Mangel zum täglichen Begleiter und den Schafhirten des Städtchens zum Pathen hatte.

Mit unruhvollem Befremden bemerkte Wilke eines Abends, als er wie gewöhnlich in der Schenkſtube ſich einfand, daß das ſorgloſe heitre Weſen, welches ſich an Sabinen bei ſeiner Ankunft ſonſt immer hatte wahrnehmen laſſen, plötzlich verſchwunden, und ein düſtrer Trübſinn an deſſen Stelle getreten ſei. Herannahendes Unheil verkündend, begegneten in ſcheuer Angſt und Verwirrung ihre Blicke den ſeinigen. Ihre Augen ſchienen verweint, und nicht undeutlich glaubte der Betroffene in ihren Mienen und Geberden zu leſen, daß ſie ihm ein Geheimniß von eben ſo weſentlicher als unerwünſchter Wichtigkeit mitzutheilen habe. Vergebens zerbrach er ſich, da von ihr ſelbſt, zu Folge der fortwährenden Anweſenheit des Gaſtwirths, kein näherer Aufſchluß zu gewinnen war, in dunk,

len Zweifeln und Muthmaßungen den Kopf. Daß es in Hinſicht des zwiſchen ihm und Sabinen obwaltenden geheimen Einverſtändniſſes zu irgend einer ihm nachtheiligen Entdeckung gekommen ſein könne, war nicht füglich zu vermuthen, weil ſie von jeher jede Verdacht erregende Annäherung immer auf das ſorgfältigſte zu vermeiden geſucht hatten. Die finſtere Gemüthsſtimmung, welche ſie den ganzen Abend hindurch blicken ließ, peinigte ihn daher um ſo mehr, je weniger er den räthſelhaften Grund derſelben ſich zu erklären vermochte. Die Stunde des gewöhnlichen Aufbruchs kam jedoch herbei; es entfernte ſich ein Gaſt nach dem andern und auch Daniel mußte endlich, um nicht durch längeres Verweilen Argwohn zu erwecken, dem gegebenen Beiſpiel Folge leiſten. Brennend vor Neugierde und Ungeduld erhob er ſich von ſeinem Platze; wählte hierzu aber einen Augenblick, in welchem Sabine zu Beſorgung irgend eines häuslichen Geſchäfts eben die Stube verlaſſen hatte. Die Hoffnung, ihr draußen auf dem Vorplatze zu begegnen, ſchlug nicht fehl. „Morgen Nachmittag auf der Schneidemühle!“ flüſterte ſie mit haſtvollem Eifer, indem ſie im Vorbeigehen ihm flüchtig die Hand drückte und der ſeitwärts

befindlichen Küche ſich zuwandte, in welcher die Stimme der Mutter mit gellendem Ruf ſich vernehmen ließ.

Die Schneidemühle, die ungefähr eine Stunde Weges von dem Flecken entfernt lag, war der allgemeine Beluſtigungsort der Reitelsheimer; nicht ſowohl wegen ihrer angenehmen Lage, als vielmehr aus dem ganz einfachen Grunde, weil im Umkreis mehrerer Meilen ſie allein die günſtige Gelegenheit darbot, erträgliches Bier zu trinken und an feſtlichen Tagen bei Spiel und Tanz ſich gütlich zu thun. Daniel verſäumte, des ihm ertheilten Winkes gedenkend, die Mittagspredigt und wanderte durch die luſtloſen Sandſteppen, von welchen Reitelsheim an dieſer Seite eingeſchloſſen war, mit unverdroſſenem Muth und emſigen Schritten dem Ziele ſeiner Beſtimmung zu. Noch befand, außer dem harrenden Muſikantenkleeblatt und dem geſchäftig umherſchießenden, in Anordnung der Plätze begriffenen Aufwärterpaar, ſich niemand auf der Schneidemühle, als er, vom falben Schimmer der Herbſtſonne beleuchtet, daſelbſt anlangte. Erſt nach Verlauf einer Stunde begann der Saal mit herbeiſtrömenden Reitelsheimern ſich zu füllen. Die Tonkünſtler brachten der Verſammlung in

ächzendem Jubel ihr Erſtlingsopfer dar, ſpitze Reden und Scheltworte, Fußtritte und Rippenſtöße wurden ausgetheilt, und mit überhand nehmendem Zulauf geſellte zu dem herzzerreißenden Klange der Muſik ſich das tacktloſe Geſchrei nach Herbeiſchaffung mehrerer Seſſel und Tiſche. Daniel, der anfangs einen der beſten Plätze für den Gaſtwirth und deſſen Familie zu behaupten und aufzubewahren geſonnen geweſen, ſah nur zu bald ein, wie wenig er, ohne am Leibe Schaden zu nehmen, dieſem Vorhaben auf die Länge werde treu bleiben können. Er gab daher, fortwährend beſtürmt und befehdet, ſeinen wohlgemeinten Plan auf, ſuchte aus dem wachſenden Gedränge ſich in das Freie zu retten und hatte, nach friſcher Luft ſchnappend, eben den Ausgang des Hauſes erreicht, als der Wagen des Gaſtwirths, von zwei wohlgenährten ſtattlichen Rappen gezogen, den benachbarten Sandberg herabkam. Zu ſeinem großen Verdruß aber gewahrte er auch den Apotheker Schmergel, der ihm ſchon längſt ein Dorn im Auge geweſen war, unter den Ankommenden. Unmuthig zog er daher, nachdem er Sabinen ſeine Anweſenheit bemerklich gemacht und eine friſche Pfeife geſtopft hatte, ſich in die angränzenden Gartengehege zu-

rück, in deren verödeten, von welkem Laub überstreuten Gängen er einsam auf und ab wandelte, bis die Sonne hinter dem westlichen Fichtenwalde sich verlor und die Dämmerung allmählich heranbrach. Da ging sein sehnliches Hoffen und Harren endlich in Erfüllung. Es zeigte sich an der Hinterthür des Hauses eine weibliche Gestalt, in welcher Daniels geübtes Auge sogleich die Geliebte erkannte. Rasch fuhr er mit dem glimmenden Pfeifenkopf in die Rocktasche, faßte sich ein Herz, und eilte in schüchterner Behutsamkeit ihr entgegen.

„Die Zeit ist mir karg zugemessen," sagte sie, indem er furchtsam und vorsichtig sie hinter einen in der Nähe befindlichen Fliederstrauch zu ziehen versuchte. „Daß wir nur um des Himmelswillen nicht in der Leute Mäuler gerathen! Eben läßt der Vater, dem es heut auf der Schneidemühle gar zu bunt übereck geht, zur Heimfahrt anspannen, die Mutter bespricht sich mit der Forstverwalterin über die diesjährigen Flachspreise, und Schmergel ertheilt dem Strellbinger Windmüller sein Gutachten über die Wiedereinführung der Jesuiten. Diesen günstigen Augenblick habe ich benutzt, um Dir, liebster Daniel zu vermelden,

daß ich ohne Gnade und Barmherzigkeit des Apothekers Frau werde, wenn nicht ein Wunder vom Himmel mich armes Lamm aus den Klauen befreit, die der lateiniſche Wolf nach mir ausgeſtreckt hat. Der Vater iſt ihm ſeines gelehrten Wichtigthuns wegen geneigt, die Mutter, die er ſeit Jahr und Tag mit ſelbſterfundenen krampfſtillenden Pillen verſorgt, hält ihn für einen Halbgott. Ich bitte Dich, was ſoll aus mir werden, die ich weder von unverſtändlichen Floßkeln, noch krampfſtillenden Pillen Gebrauch machen kann! Als wir den Sandberg herunter fuhren, ſchwur er hoch und theuer, daß er noch vor Weihnachten ſich den Beſitz des Doctortitels, den er, an einer ſtillern Würde ſich begnügend, bisher verſchmähet habe, verſchaffen werde. Der Vater wurde bei Anhörung dieſes Vorſatzes wie von einem elektriſchen Schlage getroffen. Ey, wie wäre denn das möglich, Herr Schmergel? Sie ſind ja kein Studirter! verſetzte ich mit beſcheidenem Zweifel. — Alberner Schnickſchnack! fiel er mit aufbrauſender Heftigkeit, wobei ſeine feurige Naſe ſich dunkelroth verfärbte, mir in die Rede: Für Geld iſt alles zu haben, Liebwertheſte!" —

„Das klingt freilich zum Verzweifeln!" rief

Daniel, indem er bei Anhörung dieſes Berichtes die Augen ſtarr und troſtlos an den Boden heftete. „Bisher hatte ich noch immer im Stillen geharrt und gehofft; aber nun ſehe ich es ſchon kommen! Vater und Mutter werden abwechſelnd donnern und lamentiren; Schmergel wird mit betäubendem Dunſt und Brodem dazwiſchen fahren, und Sabinchen wird zwiſchen Knopfmacher und Apotheker hin und her ſchwanken, bis endlich die Ausſicht, Frau Doctorin zu werden, über alle Zweifel und Bedenklichkeiten den Sieg davon trägt. Kind, es giebt gewiſſe Dinge unter dem Monde, von denen ſich unſre Philoſophie nicht träumen läßt, wie ſchnell ſie rothe Naſen milchweiß und krumme Säbelbeine kerzengerade zu machen im Stande ſind. Der arme Verſchmähte und Vergeſſene mag dann nach Belieben ſein Bündel ſchnüren, ſich zum Schatten abhärmen und alle fünf Welttheile, ſo weit der Himmel blau iſt, mit ſeinen Klagen anfüllen; was kümmert es die Frau Doktorin Schmergel in Reitelsheim!“

„Schäme Dich, Daniel, mich einer ſolchen Gefühlloſigkeit für fähig zu halten!“ ſagte Sabinchen mit verweiſendem Unwillen. „Haben wir nicht ſchon als Kinder uns lieb gehabt? Iſt nicht

die rothſeidne Schleife mit dem darauf geſtickten ſchönen Sinnſpruche von Klopſtock: Gedenke mein ſo wie ich Dein! die ich Dir, als Du vor fünf Jahren Deine Wanderſchaft antrateſt, Abends zuvor ſo bitterlich weinend in die Hand drückte, ein ſprechendes Denkmal der Unveränderlichkeit meiner Geſinnungen? Noch ſchwebt jener grauenvolle Morgen da Du mit geſchnürtem Felleiſen wie ein ſcheidender Hoffnungsſtrahl an der ſilbernen Trommel vorüberzogſt, in ſeiner ganzen vernichtenden Troſtloſigkeit mir vor der Seele! Wir hatten eben zum bevorſtehenden Jahrmarkt eingeſchlachtet, und es gab im Hauſe viel zu ſchaffen und zu beſchicken. Ich aber zog mit zerriſſener Bruſt mich in mein einſames Kämmerlein zurück. Die zwölf ſchlafenden Jungfrauen lagen noch von geſtern aufgeſchlagen an ihrer Stelle. Mit zitternden Händen begann ich in dem Buche zu blättern, um irgend eines erheiternden Gedankens theilhaft zu werden; allein umſonſt! Die Buchſtaben zerſchmolzen und zerfloſſen vor meinem verweinten Blick, und noch lange nachher vermochten weder die geräuſchvollen Wirthſchaftsangelegenheiten, noch der göttliche Spieß in meinem Kummer mich zu zerſtreuen und aufzurichten!“

„Schwärme nur, ſüßes Herz, ſchwärme Dich aus!“ rief Daniel mit wehmüthigem Lächeln. „Zeitig genug wird der Apotheker, der, wie Schiller ſagt, aus Gemeinem gemacht iſt, Deiner zartfühlenden Seele die Schmetterlingsflügel beſchneiden!“

„Das alles habe ich Deinetwegen erlitten und erduldet!“ fuhr ſie fort. „Und jetzt, nachdem ich fünf Jahre lang in wandelloſer Zärtlichkeit Dir treu geblieben, jetzt, in dieſer feierlichen Stunde, fängſt Du mit dem ſchwarzen Verdacht mich zu quälen an, daß ich, durch irdiſchen Glanz verblendet, Dir freiwillig entſagen und ohne Weigerung dem krummbeinigen Kobold mich dahingeben werde! Nein, Du Geliebter meiner Seele, da haſt Du ſehr fehl geſchoſſen! Er ſchleppe mich zum Altar; er ſchraube mit tückiſcher Schadenfreude mir den Trauring an den Finger, er erpreſſe durch allerlei Satanskünſte meinen bebenden Lippen das Jawort! Das Band, das verwandte Seelen knüpft, vermag er nicht zu trennen; über mein Herz hat er keine Gewalt; es bleibt bis zum kühlen Grabe nur Dir gewogen! O mein Daniel; laß, wofern Du für meine Angſt Sinn und Gefühl haſt, keinen neuen Zweifel dieſer Art je-

mals wieder laut werden; es ist zu viel für ein ächtliebendes Gemüth!"

„Ich wollt', ich wäre der selige Siegwart!" seufzte der Knopfmacher; „oder der erschlagene Schwede, der in Eurem Keller begraben liegt! Beide schlummern in ihrer stillen Kammer, und weder das riesenmäßig gigantische Schicksal, das mit Menschenherzen wie mit Fangbällen spielt, noch ein rothnasiger Apotheker vermag ihren Frieden zu stören! Mir würde sehr wohl seyn!"

„Sabine, wo steckst Du denn!" erscholl jetzt ein unmuthig kreischender Ruf, in welchem die Erschrockene sogleich die Stimme der Mutter erkannte. Zitternd vor Besorgniß, hinter dem Fliedergebüsch aufgesucht und ertappt zu werden, riß sie von dem Geliebten sich los und eilte mit der Behendigkeit eines Rehes von dannen. Daniel verweilte zaudernd und unentschlossen noch einige Minuten lang auf dem eingenommenen Platze, und als er, die spähenden Blicke nach allen Ecken umhersendend, späterhin nach dem Tanzsaale zurückkehrte, war Sabine sammt ihrer Begleitung bereits verschwunden. Auch von dem wilden Gedränge, das in den Nachmittagsstunden hier geherrscht hatte, war keine Spur mehr zu finden.

Niedergebrannte Lichter ſtanden zwiſchen geleerten Bierkrügen, nur hier und dort ſaßen noch einzelne verſpätete Gäſte und beſprachen in abgeriſſenen Redeſätzen ſich über die Reitelsheimſchen Welthändel. Beſchäftigt, die flüchtig hingeworfenen Striche und Zeichen auf der Credittafel aus dem Gedächtniß zu ergänzen und zu berichtigen, ſtand der Wirth des Hauſes einſam nachgrübelnd im Schenkſtock, und nach dem Zeitmaaße der Muſik die erſchöpften Glieder bewegend, durchſchnitt etwa noch ein Dutzend Tänzer im Schweiß des Angeſichts die dicke Rauchwolke, von welcher der Schauplatz erfüllt war. —

„Es mögen wohl mehr als zwanzig Jahre darüber verfloſſen ſeyn, daß kein Reitelsheimer ſich mehr erſäuft oder erhängt hat!“ ſagte Daniel, indem er durch die Stille der Nacht, mit den Fügungen des Schickſals grollend, auf ödem Fußſteige nach dem Städtchen zurückkehrte, und den Tabacksdampf in immer ſtärkern Zügen von ſich zu blaſen anfing, je mehr er in Erwägung des ihm bevorſtehenden Looſes ſich vertiefte, das wie ein verſchlingender Abgrund vor ſeinem Innern ſich aufthat. — „Was hilft es mir nun, daß ich mit reger Wißbegierde die Welt bis über Baſel

hinaus durchschweift und an den Schätzen der Natur und Kunst das Gemüth ergötzt und veredelt habe? Bietet jetzt in meiner heillosen Lage mir die Erinnerung an alle erhabene Gegenstände dieser Art, die mein bewunderndes Auge geschaut hat, nur die mindeste Aufheiterung dar? Kann ich Trost schöpfen aus dem Binger Loch? Vergessenheit meiner Leiden trinken aus dem Dreißigschefseltopf zu Bunzlau? mir Rath und Beistand erbitten vom großen Roland in Bremen? O der lästigen Alltagsverhältnisse, mit welchen ein neidisches Geschick den aufstrebenden Geist, wie mit dem Fußklotze den Baugefangenen, am Boden gefesselt hält! Sich zum Verderben die Hand bietend, grassiren Mißwachs und Hagelschlag, Feuersbrünste und Wolkenbrüche, Raupenfraß und Viehsterben durch aller Herren Länder; nur der Gastwirth zur silbernen Trommel sieht sein Hab und Gut in unangefochtenem Frieden von Tag zu Tag sich vermehren, dehnt und reckt mit aufgeblasenen Backen und speckfettem Unterkinn sich im Großvaterstuhl, und thut, als ob er den Bericht von den sieben ägyptischen Landplagen sammt der Historie vom Hiob in der Bibel reinweg ausgeschwitzt hätte. O du mein Heiland! ich will

ihm ja nichts Böſes wünſchen und gönnen; nur blicke er nicht mit ſo verächtlichem Uebermuth auf einen Menſchen herab, der von jeher eines unbeſcholtenen Wandels ſich befleißigte, und deſſen ganze Untugend nur darin beſteht, daß ihn das Glück nicht auch mit vergänglichen Gütern geſegnet hat! Was kann ich dafür, daß das ehrſame Knopfmachergewerbe in dieſer Zeit des Stümperns und Pfuſchens ſeine ächten Anhänger darben und hungern läßt! Aber werde daraus, was da wolle; mein Entſchluß iſt gefaßt! Seyn oder Nichtſeyn! ſpricht Prinz Hamlet in Berlin, und man braucht nur daran zu denken, wie er mit dem ſchwarzen Sammtmantel und dem Kreppflor um den Hut hervortritt, die Arme in einander verſchränkt und die mäuschenſtill ſitzenden Muſikanten ſtarr und unbeweglich dabei ins Auge faßt, um ſogleich zu verſtehen, was er mit den gewichtigen drei Worten recht eigentlich ſagen will. Auf — auf! will er damit ſagen. Ihr ſpielt mir auf, wie ich den Tackt anzugeben für gut finde, oder ich mache mir die Muſik ſelbſt! — Das Leben iſt der Güter höchſtes nicht, und ohne Sabinen iſt es vollends keine taube Nuß werth! Gelingt es dem krummbeinigen Greifgeyer, mir mein Mädchen, mein ſüßes,

gemüthliches Mädchen vor der Naſe wegzuſchnappen; nun — ſo weiß ich ja auch noch, daß es gewiſſe Leute mit blauem Frack und gelben Unterkleidern in der Welt gegeben hat! —"

Zum Glück ging erſt jetzt, nach Beendigung dieſes erbaulichen Selbſtgeſpräches, die ſilberne Mondſcheibe am Himmel auf. In düſtres Schweigen verſunken, war Daniel ſchon eine Zeitlang durch das Droſſelgehölz, durch welches der Weg führte, dahingewandert; da raſchelte es ſeitwärts im Dickigt, rüſtige Fußtritte arbeiteten ſich durch das wildverworrene Gezweig und bald darauf kam, unter lauten Aeußerungen des Unmuths und Verdruſſes, Pathe Ruprecht, der alte Schafhirte des Städtchens, zum Vorſchein. Den Knopfmacher erkennend, vermeldete er ihm, daß er in den Mittagsſtunden die Heerde auf den links angränzenden Stoppelfeldern geweidet und bei dieſer Gelegenheit den ſchwarzen Schönflacher, ſeinen Lieblingswidder, eingebüßt, auch den Verluſt nicht eher als Abends beim Eintreiben in die Stallhürden geſpürt habe, und nun bereits Stundenlang, in Aufſuchung des Vermißten begriffen, durch das Droßelgehölz umherirre. — „Sicher muß ihm," fügte er mit bewegter Stimme hinzu, „irgend

ein Unglück von durchaus unvermeidlicher Art zugestoßen seyn; denn Schönflacher besitzt zu viel Verstand, um sich so leicht verblüffen und seiner Geistesgegenwart berauben zu lassen. So lange Jahre hindurch waren wir die unzertrennlichsten Freunde! Er errieth meine Gedanken auf den leisesten Wink, hielt musterhafte Ordnung unter der Heerde, und suchte, wenn er zuweilen in unwirscher Gemüthsstimmung mich grübeln und grillisiren sah, von selbst alle die ergötzlichen Kunststückchen, die ich ihm allmählig beigebracht hatte, der Reihe nach hervor, um mich zu zerstreuen und aufzuheitern. Nein, nicht eher kann ich mein Haupt ruhig niederlegen, bis ich über das Schicksal meines vieljährigen Lieblings mir Auskunft und Gewißheit verschafft habe! "— Daniel, dem der Kummer des Alten tief zu Herzen ging erbot sich sogleich, ihm suchen zu helfen, und hatte, nachdem beide sich von einander getrennt, um den Wald in verschiedenen Richtungen zu durchkreuzen, schon nach Verlauf einer Viertelstunde das Vergnügen, Schönflachern, der, an Füßen und Hörnern in wildes Dorngestripp und Schlingkraut verstrickt, mit erschöpfter Kraft am Boden lag, und durch ein leises wehmüthiges Stöhnen seinem

bedrängten Herzen Luft machte, aufzufinden und aus den schmählichen Banden zu befreien. Auf das verabredete Zeichen kam Ruprecht quer durch die Holzung zur Stelle herbeigeeilt. Die Annäherung seines Herrn und Meisters witternd, stellte Schönflacher, wie er im Uebermaaße der Lust immer zu thun pflegte, sich freudigblökend auf die Hinterfüße, und der blaße Schimmer des Mondes beleuchtete jetzt eine lange, fast an menschliche Liebkosungsweise gränzende Umarmung, bei deren Anblick der Knopfmacher jedoch, der als gerührter Zuschauer in der Nähe stand, sich von einem heimlichen Grauen angewandelt und ergriffen fühlte.

„Erlaubt mir eine Frage, liebster Pathe!" sagte Daniel, während der Schaafhirt ihm auf dem Heimwege seinen Dank für den geleisteten Dienst zu erkennen gab: „Ganz Reitelsheim glaubt Euch im Besitz gewisser Einsichten und Wissenschaften, die weder in der Schule erlernt, noch auf dem Markte feil geboten werden. Wie geht es zu, daß Ihr Euch gerade bei Aufsuchung eines verlornen Widders von Eurer geheimen Kunst im Stiche gelassen seht?

„Darauf ließe sich allerdings gar manches er-

wiedern!“ rief der Alte mit geheimnißvoller, zu einem zweideutigen Lächeln verzogener Miene; „es ist jedoch besser, wir beobachten über diesen Punkt ein geziemendes Stillschweigen! Wir Schäfer, die wir den größten Theil unsers Lebens in scheinbarem Müßigange auf freiem Felde zubringen, haben freilich mehr Gelegenheit, als irgend jemand, die Natur in ihrem vielfachen Walten und Treiben zu belauschen, die stille Einwirkung der himmlischen Gestirne und die wundersamen Wechselgesetze in Verkettung der Jahreszeiten zu beobachten und uns daraus für den nachherigen Hausgebrauch so manches Notabene zu ziehen; das alles aber betrifft Sachen und Umstände, deren wohlthätige Eigenthümlichkeit sich zersplittert und verliert, sobald man viele Worte darüber zu machen anfängt. Dringe daher nicht weiter in mich, guter Daniel, sondern begnüge Dich mit der Erklärung, daß ich, außer meiner Wurzeln- und Kräuterkunde, auch noch in vielen andern Stücken meinen Freunden zu dienen weiß, und daß Du mich, im Fall Du früher oder später in irgend einer Angelegenheit meines Rathes und Beistandes bedarfst, zu jeder nur möglichen Gefälligkeit bereitwillig finden sollst!“

„Darauf ließe ſich gleichfalls gar mancherlei erwiedern!“ ſagte der Knopfmacher mit bedenklichem Achſelzucken. „Wäre mir durch einen guten geſunden Kräuterthee zu helfen; längſt ſchon hätte ich mich an Euch gewandt. Den Tauſendkünſtler aber möchte ich ſehen, der zu mir ſpräche: Daniel Wilke, du liebſt und wirſt wieder geliebt. Topp! du ſollſt nicht länger harren und ſchmachten; den ſtarrköpfigen Gaſtwirth bearbeite ich kraft meiner Kunſt ſo lange, bis er mit der Sanftmuth eines neugebornen Lammes dir ſeine Einwilligung ertheilt; den verwünſchten Apotheker, der die ſchnöden Finger nach deinem Sabinchen ausſtreckt, laſſe ich durch meine dienſtbaren Geiſter windelweich puffen und prügeln, bis er von ſelbſt jede fernere Bewerbung aufgiebt! — Seht, Pathe, das hieße den Nagel auf den Kopf treffen! Zu einer ſolchen Dienſtleiſtung gehört aber freilich wohl etwas mehr, als Ihr durch Eure Macht und Geſchicklichkeit etwa zu bewerkſtelligen im Stande ſeid!“

„Ei, man kann nicht wiſſen!“ entgegnete der Alte mit ſchalkhaftem Geberdenſpiel. „Faſt erweckt Dein mißtrauiſcher Kleinmuth mir die Luſt, ein Stückchen dieſer Art in Ausführung zu bringen, um mich dadurch in etwas beſſern Cre-

dit bei Dir zu ſetzen! — Iſt es nicht in der Sankt Martinsnacht, wo der erſchlagene Schwede ſich zu regen und durch Poltern und Pochen ſeine Unruhe zu erkennen zu geben pflegt?“

„Niemand will mehr ſo recht daran glauben!“ verſetzte Daniel; „weil man ſchon ſeit geraumen Jahren nichts weiter von ihm verſpürt hat. Der Keller liegt jetzt von Wintergemüſe und Bierfäſſern angefüllt, man geht ohne Bedenken zu jeder Stunde bei Tag und Nacht aus und ein, ohne irgend etwas Unheimliches zu ſehen oder zu hören. Ehemals ſoll es freilich, wie ich mir oft habe erzählen laſſen, in der jedesmaligen Sankt Martinsnacht immer zum Grauen und Entſetzen im Keller hergegangen ſeyn; weil gerade zu dieſer Zeit die Unthat an ihm verübt ward!“

„Ganz recht!“ fiel Ruprecht ihm ins Wort. „Es war im dreißigjährigen Kriege. Acht Tage lang wimmelte es in unſerm guten Städtchen von ſchwediſchem Fußvolk, während die Reiterei ſich in der Umgegend auf fremde Koſten den Beutel ſpickte. Im Gaſthofe aber lag unter andern auch ein Tambour einquartirt, der an Nervenzufällen litt und daher mutterſeelenallein zurückbleiben mußte, als die übrige Mannſchaft eines

Abends plötzlich Befehl zum Aufbruch erhielt. Der Wirth des Hauſes, voll Begierde, die dem Städtchen wiederfahrne Schmach zu rächen, zumal da er, in Folge einer gar ſehr ſeltſamen Verblendung, die Trommel ſeines Pflegebefohlnen für gediegnes Silber hielt, wußte letzteren noch in ſelbiger Nacht unter ſcheinbarem Vorwand in den Keller hinab zu locken, woſelbſt er ihm, wie man ſagt, mit den eignen Trommelſtöcken den Hirnſchädel einſchlug und den blutigen Leichnam tief unter dem aufgeriſſenen Kellerpflaſter verſcharrte. Bald genug überführte er ſich, was den Metallwerth der Trommel betraf, von ſeinem Irrthum; aber auch noch in anderer Hinſicht fand er ſpäterhin ſich veranlaßt, ſein an dem Trommelſchläger vollbrachtes Bubenſtück zu bereuen; denn der arme Kerl, der ohne Abſolution aus der Welt gegangen war, hatte keine Ruhe, ſondern erhob ſich, ſo oft ein Jahr verlaufen, und die Stunde jener Blutthat zurückgekehrt war, aus ſeiner dunkeln Behauſung, wanderte mit weinerlichem Geſicht, wobei er durch die Bewegung der Hände zugleich auf ſeinen vormaligen Beruf hindeutete, im ganzen Hauſe umher und ſuchte ſeine Trommel; bis endlich ein in der Geiſterbeſchwörung erfahrner Bar-

biergeſell, der in dem Gaſthof einkehrte, dem umwandelnden Tambour einen engern Spielraum innerhalb der vier Kellerwände anwies, dem Wirth des Hauſes, bisher der ungehörnte Ochſenkopf genannt, jedoch wohlmeinend rieth, das vor der Thür hängende Schild abzuändern, und ſtatt der frühern Bezeichnung eine ſilberfarbige Trommel darauf malen zu laſſen, damit der unterirdiſche Kellerbewohner für die erlittene Beſchränkung ſich wenigſtens einigermaßen entſchädigt finde. Seit Anwendung dieſer klugerſonnenen Maßregel ſcheint er denn auch wirklich ſich in ſein Schickſal gefunden und ſo ziemlich zufrieden gegeben zu haben."

„Eine in der That höchſt wunderſame und rührende Begebenheit!" rief Daniel. „Aber ich bitte Euch, liebſter beſter Pathe: wie kann denn das Erſcheinen oder Nichterſcheinen des ermordeten Schweden auf die Entſcheidung meiner Herzensangelegenheiten nur den mindeſten Einfluß haben, daß Ihr bei flüchtiger Erwähnung derſelben ſogleich Knall und Fall von ihm zu ſprechen anfangt, als ob er recht eigentlich zur Sache gehöre?"

„Nicht vorwitzig, Burſche!" ſagte der Alte mit ernſtwarnendem Blick. „Ich denke, wenn der Martinsabend hereinbricht, ſoll es ſich zeitig

genug darthun, ob er zur Sache gehört oder nicht! Kannst Du übrigens zu meiner Kunst und Geschicklichkeit kein rechtes Vertrauen fassen; nun wohl! so versuche in schlichtehrsamer Bewerbung Dein Heil bei dem Gastwirth; vielleicht gelingt es Dir durch Aechzen und Stöhnen, durch Heulen und Zähnklappen, sein Felsenherz zu erweichen, daß er den Apotheker aus dem Hause und Dich in Sabinens Arme wirft. Es bedarf dann meiner Dazwischenkunft und Vermittelung nicht, und Du hast den Vortheil, Dir ein ganzes Maulvoll Dankworte ersparen zu können. — Komm Schönflacher, wir gehen jetzt über den Berberitzensteig linksab!"

„Ich finde mich nächster Tage bei Euch ein und wir besprechen uns weiter darüber!" rief Daniel dem trotzigen Alten nach, der, von dem Widder begleitet, nunmehr die so eben angegebene Richtung zu verfolgen anfing und bald darauf hinter wildwucherndem Gesträuch verschwand. Jener sah sich kaum allein, als er auch schon die leisen Töne einer gedämpften Trommel bald links bald rechts zu vernehmen glaubte. Schüchternen Muthes verdoppelte er seine Schritte, eilte starr vor sich hinblickend und die Kosczіusko's Polo-

naiſe, zum Wiener Walzer geſteigert, halb ziſchend halb pfeifend, an den ſeitwärts befindlichen Gartenhecken vorüber, und ſchüttelte verwundert über ſich ſelbſt den Kopf, als er mit mäßigem Herzklopfen und von einem gelinden Schweiß überfloſſen, endlich in der Gertrudengaſſe vor ſeiner einſamen Wohnung anlangte.

Der von dem Schafhirten ihm gegebene Rath, als ſein eigner Freiwerber vor Sabinens Vater zu treten, ſchien ihm, obgleich der Alte bei Ertheilung deſſelben nur ſeinen Spott mit ihm getrieben hatte, nicht ſo ganz verwerflich, als es bei geringerm Drange der Umſtände vielleicht der Fall geweſen wäre; weil er durch dieſen freilich kecken aber entſcheidenden Schritt doch wenigſtens über die eigentliche Geſinnung des Gaſtwirths ſich klar und deutlich zu belehren im Stande war. Wer kann denn wiſſen, dachte er bei ſelbſt, ob nicht, wenn ich als ein wohlgewachſener junger Menſch mit untadelichen Gliedmaßen und in meinen Sonntagskleidern vor ihm ſtehe und in zierlich gewählten Redensarten mit meinem Geſuch fein ſäuberlich näher und näher rücke, ein zwiſchen mir und dem Apotheker angeſtellter Vergleich am Ende zu meinem Vortheil ausfällt? Mein Himmel!

wäre ich an ſeiner Stelle, ich wüßte den Augenblick, was ich dabei zu thun hätte. Lieber Wilke, würde ich ſagen, nimm ſie hin und meinen väterlichen Segen dazu; denn ich kann es mir ja an den Fingern abzählen, daß mein Sabinchen mit Dir weit beſſer berathen iſt, als mit dem Pillenverkäufer da drüben, der nach Biſam riecht, und erſt des Doktorhutes bedarf, um ſich den Leuten von einer erträglichen Seite zeigen zu können. Warum haſt Du denn nicht früher geſprochen? Du vielgereiſter, weltkundiger Daniel! Wir wären ſchon längſt miteinander im Reinen. So nimm ſie denn hin und damit Punktum! — Wer weiß, ob ich nicht gerade einen ſo günſtigen Augenblick bei ihm treffe, oder ob es meiner beſcheidenen Vorſtellung und Bitte nicht gelingt, ihn zu verſtändigem Nachdenken zu bewegen und ſein Gemüth meinen Wünſchen geneigt zu machen; denn der Herr iſt ja auch in den Schwachen mächtig."

Wirklich hätten dieſe ſelbſtgefälligen Gedanken und Meinungen ihn faſt zu einem thörichten Streiche verleitet. Zum Glück aber verließ ihn indem er des folgenden Abends die Hand nach der Thürklinke des Gaſthofes ausſtreckte, der letzte Reſt des Muthes, deſſen er zu Ausführung ſeines

phantaſtiſchen Entwurfs bedürftig war, und welcher bereits in eben dem Maße, wie er der ſilbernen Trommel ſich näherte, bei ihm zu wanken begonnen hatte. Statt daher bei Erblickung des Gaſtwirthes, obgleich dieſer noch ganz allein in der Schenkſtube ſich befand, die Gelegenheit zu benutzen und zu Vorbringung ſeines Geſuches Anſtalt zu treffen, beſtand ſeine ganze Anrede nur — in der Bitte um einen Krug Bier, mit welchem er, der frühern Gewohnheit gemäß, ſich ſtill und friedlich hinter den Tiſch pflanzte, während jener, ohne im mindeſten auf ihn zu achten, eben ſo ruhig im Thüringer Boten fortlas, den ihm der Apotheker ſo eben zugeſchickt hatte. Wohl eine halbe Stunde lang dauerte der Kampf, in welchem Furcht und Scheue jedoch faſt ununterbrochen die Oberhand behielten, in Daniels Innerm fort; dann ſtellten nach und nach mehrere Biergäſte ſich ein; die von Wind und Wetter ausgehende Unterredung fing mit ſteigender Lebhaftigkeit ſich über die verſchiedenartigſten Gegenſtände zu erſtrecken an, und mit ihr war es zugleich um die Ausführbarkeit des geheimen Vorhabens, wie angelegentlich auch der Knopfmacher ſich in letztverwichener Nacht dazu vorbereitet hatte, gethan.

Niemand im Städtchen wußte ſich eine Erklärung darüber zu geben, warum Daniel die ganze Woche hindurch in ſeinen Feſtkleidern umherging. Man zerſchlug ſich daher über eine ſo ſeltſame Erſcheinung fortwährend den Kopf und munkelte nebenbei ſich allerhand zweifelhafte Vermuthungen ins Ohr, konnte aber durchaus zu keinem befriedigenden Aufſchluſſe gelangen, weil der eigentliche Grund dieſer ſo ſonderbar ſcheinenden Grille nur ihm ſelbſt bekannt war. Tag für Tag erneuerte ſich nehmlich bei ihm ein Vorſatz, deſſen Ausführung Abend für Abend an der Muthloſigkeit ſcheiterte, von welcher er jedesmal beim Eintritt in die Schenkſtube des Wirthshauſes ſich unwiderſtehlich ergriffen und entgeiſtert fühlte. Endlich, nach Verlauf mehrerer Tage erfuhr er, im Begriff, aus der ſilbernen Trommel ſich nach Hauſe zu verfügen, eines Abends von Sabinen, daß ihr Schickſal jetzt entſchieden, der Apotheker durch den Machtſpruch des Vaters ihr zum Bräutigam beſtimmt und der bevorſtehende Sankt Martinstag zur förmlichen Feier des Verlobungsfeſtes anberaumt ſei. Sie ſelbſt, fügte ſie ſchluchzend hinzu, müſſe bereits mit eigner Hand die beiden Gänſe ſtopfen und nudeln, welche der Vater zur Verherr-

lichung des Feſtes aus dem Hofgeflügel erwählt und den eingeladenen Freunden und Verwandten Preis zu geben beſchloſſen habe.

Daniel glaubte bei Anhörung dieſer niederſchmetternden Botſchaft ſich ſelbſt in einen Gänſerich verwandelt, der an einer gewaltſam eingekeilten Nudel zu erſticken im Begriff iſt. Ein bleiernes Gewicht hing plötzlich und mit Centnerwucht ſich an ſeine ängſtlich umherflatternden Wünſche und Träume, und zog ſie ohne Rettung in den Abgrund der Hoffnungsloſigkeit hinab. In wilder Verzweiflung riß er von der jammernden Berichterſtatterin ſich los, hob die geballte Fauſt gegen den lächelnden Vollmond empor und eilte quer über den Marktplatz hinweg und zum Städtchen hinaus. Binnen wenigen Minuten hatte er die einſam gelegene Wohnung ſeines Pathen erreicht. Ein wirthlich blinkendes Licht erhellte die in die Fenſterladen geſchnitzten Sterne, während der Hofraum in Todtenſtille verſunken lag. „Seyn oder Nichtſeyn!“ rief Daniel mit dumpfer Stimme, und trat in das Haus.

Die Gegenwart eines wildfremden Mannes in dunkelgrünen Kleidern, mit welchem der Schafhirt in ſo ämſigem Geſpräch begriffen war, daß er

den Eintretenden anfangs kaum bemerkte, ſetzte den Knopfmacher, dem die Mittheilung ſeiner widrigen Schickſale bereits auf den Lippen ſchwebte, in einige Verlegenheit. Ruprecht ſuchte ihm jedoch durch die Erklärung, der Fremde ſei niemand anders, als der Hegereiter Strobel aus Brieſenfeld, ein alter vertrauter Freund, der ſo eben zum Beſuch ſich bei ihm eingefunden und gegen welchen er niemals ein Geheimniß gehabt habe, Muth einzuſprechen; ſo daß er endlich der wiederholten Aufforderung nachgab und den beiden Alten eine getreue, umſtändliche Schilderung ſeiner verzweiflungsvollen Lage zu entwerfen anfing. Der Dunkelgrüne blickte ihm dabei, die langen knotigen Finger platt über den Tiſch hinſtreckend, ſo ſcharf und forſchend in die Augen, und das erdfahle, vom düſtern Schimmer der Lampe ſchauerlich beleuchtete Geſicht deſſelben zuckte mitunter ſo ſeltſam, daß Daniel nur mit Mühe den angefangenen Bericht in zuſammenhängender Rede zu Stande zu bringen vermochte. Jetzt trat eine minutenlange, feierliche Pauſe ein; der Pathe preßte den Kopf gegen die Stuhllehne und ſaß in ſchweigendes Nachgrübeln verloren, der Fremde aber behielt, ohne einen Finger zu regen, ſeine vorige

Stellung und ließ den Harrenden, deſſen ganzes Weſen die grauenhafte Angſt und Unruhe verrieth, von welcher ſein Gemüth erfüllt war, nicht einen Augenblick lang aus dem Geſicht. Endlich aber erhob Ruprecht mit der Miene eines Menſchen, der einen glücklich erhaſchten Gedanken feſtzuhalten und weiter auszuſpinnen ſucht, ſich von ſeinem Seſſel, ging mit ſo heftigen Schritten, daß der klatſchende Laut ſeiner Holzpantoffeln von den Wänden zurückhallte, einige Male die Stube auf und ab, trat ſodann vor den Knopfmacher hin und ſagte: „Wenn nicht alle Hoffnungen trügen, Du lamentabler Geſelle, ſo denke ich mir diesmal wohl noch einen Kuppelpelz an Dir zu verdienen; vor allen Dingen aber muß ich hören, ob Strobel und Schönflacher mit mir gemeinſchaftliche Sache zu machen gewilligt ſind. Laß Dir daher, wofern Dir am Gelingen des Plans wirklich etwas gelegen iſt, gegen niemand auch nur das Mindeſte von dem geheimen Anſchlage merken. Was Dir ſelbſt davon zu wiſſen frommt, ſollſt Du erfahren, ſobald es dazu an der Zeit ſeyn wird. Gehe nach wie vor mit dem Scheine des Gleichmuths und der Unbefangenheit in der ſilbernen Trommel aus und ein, und laß weder durch un-

zeitig läppiſche Anwandlungen von Eiferſucht noch durch die Anſtalten, die Du zur bevorſtehenden Verlobung treffen ſiehſt, Dich aus dem vorgeſchriebenen Gleiſe herausbringen. Sollte Dir aber," fuhr er fort, indem er auf den Fremden hindeutete, „jenes Geſicht dort irgendwo aufſtoßen und begegnen; ſo legſt Du deinen Mienen und Geberden Zaum und Gebiß an, haſt nichts mit ihm zu ſchaffen, haſt es dein Lebelang nie gekannt noch geſehen. Das merke Dir!"

Daniel öffnete den Mund, um einige Zweifel und Einwendungen, die ihm in der Seele aufſtiegen, laut werden zu laſſen; der Pathe aber fing ungeduldig mit den Füßen zu ſtampfen an und drängte ihn unter der Andeutung, daß er jetzt kein albernes Gewäſch weiter vorbringen, ſondern ſich ruhig auf's Ohr legen ſolle, zur Thür hinaus. Betäubt und verblüfft rieb der Knopfmacher ſich die Augen, indem er durch die Stille der Nacht, einem Träumenden gleich, in unſicher ſchwankendem Gange nach ſeiner Behauſung zurückkehrte.

Als er den dritten Abend darauf wieder in der ſilbernen Trommel verweilte und den düſtern Blick eben auf das Kaminfeuer heftete, vor wel-

chem Sabinchen, mit häuslicher Arbeit beschäftigt, gewöhnlich zu sitzen pflegte, öffnete sich plötzlich die Thür, eine lange hagre Gestalt trat herein, schritt mit kaum merklichem Kopfnicken und kaltverschlossener Geberde an den versammelten Biergästen vorbei, setzte sich an einen weiter oben in der Schenkstube befindlichen leeren Tisch und rief endlich mit hohler aber durchdringender Stimme nach altem Franzwein. Daniel, dem ein eiskalter Schauer durch die Glieder zu rieseln anfing, saß, wie über einem Verbrechen ertappt, auf seinem Platze und wagte kaum zu athmen; denn zu tief hatte das abschreckende Bild des Dunkelgrünen seiner Seele sich eingeprägt, als daß er, durch den aschgrauen Mantel getäuscht, der ihm heut von der Schulter bis zu den Knöcheln hinab lief, ihn nicht sogleich hätte wieder erkennen sollen. Auch die übrigen Anwesenden hatten den Faden der Unterredung abgebrochen und hielten die Augen in schweigender Verwunderung auf den Fremden gerichtet; während dieser, ohne die eingetretene Stille nur im mindesten zu beachten, ein altes Buch mit vermodertem Einbande unter dem Mantel hervorzog und so ämsig darin zu lesen anfing, daß er das Einschenken darüber ver-

gaß, ob er gleich die Flaſche mit dem verlangten Franzwein bereits vor ſich ſtehen hatte.

„Wie wird denn hier an Ort und Stelle die Geſchichte mit dem Schwedenkeller ſo recht eigentlich erzählt? „hub er endlich, mit trotzigverächtlicher Miene ſich an den Wirth wendend, zu fragen an; als ob der Inhalt des Buches ſeine Aufmerkſamkeit ſo eben auf dieſen Gegenſtand gelenkt habe. „Es geht ſo verſchiedenartiges, abgeſchmacktes Geſchwätz darüber im Schwange, daß ich wohl hören möchte, was denn die Reitelsheimer ſelbſt von der Sache urtheilen!“

Der Befragte fuhr bei dieſer Zumuthung, die wie ein unerwarteter Blitzſtral ihm Mark und Bein durchdrang, erſchrocken in ſeinem Lehnſtuhle zuſammen und wußte vor peinlicher Verlegenheit nicht, was er darauf zu erwiedern habe; bis endlich, ſeiner Angſt ſich erbarmend, Traugott Stürze, der Korbflechter, das Wort nahm, und dem wißbegierigen Reiſenden über die in Anregung gebrachte kitzliche Angelegenheit einen Bericht zu erſtatten anfing, welcher der Darſtellungsgabe des Dienſtfertigen zu aller Ehre gereichte und zugleich, ſeinen Hauptbeſtandtheilen nach, auf das genaueſte mit den Eröffnungen übereinſtimmte, wie

ſie der Schafhirt vor einiger Zeit dem Knopfmacher auf dem Rückwege aus dem Droſſelgehölz darüber mitgetheilt hatte. Seinen Mitbürgern erloſch, ob ſie gleich die Geſchichte bereits hundertmal von Vater und Großvater hatten erzählen hören, die Pfeife, und mit geſpannter Aufmerkſamkeit ſaßen ſie horchend um ihn herum; nur der Unbekannte, an welchen die Erzählung eigentlich gerichtet war, ſchüttelte fortwährend den Kopf und gab, indem er von Zeit zu Zeit einen flüchtigen Blick in das vor ihm liegende Buch warf, durch ein zweideutig grinſendes Lächeln zu verſtehen, daß er über die wahre Veranlaſſung zu jener blutigen Gewaltthat einen ganz andern Aufſchluß zu ertheilen wiſſe.

„Welch ein einfältiges Geträtſch!“ fiel er endlich mit ſpöttiſchem Geſicht dem arglos gutmüthigen Erzähler in die Rede. „Alte Weiber am Spinnrocken können ſich kein ungewaſchneres Zeug in die Ohren raunen, als Ihr da mit feierlich wichtiger Miene zu Markte bringt! Alſo zweifelt Ihr wirklich nicht daran, daß der damalige Wirth des Hauſes ſo blitzdumm geweſen ſei, acht ganzer Tage hindurch gehämmerten Meſſing für getriebenes Silber zu halten, und daß man es in dem

Geisterbanner, der den umgehenden Schweden späterhin auf die vier Kellermauern beschränkte, nur mit einem wandernden Barbiergesellen zu thun gehabt habe? Nun wahrlich! eines wie das andere gereicht Eurem Verstande so sehr zur Ehre, daß es sich der Mühe kaum verlohnt, Euch die Sache aus ihrem wahren Gesichtspunkte betrachten zu lassen! Der Ermordete war freilich nur Tambour im schwedischen Heere; dabei aber von so stattlicher Gestalt und so empfehlenden Gemüthseigenschaften, daß die Tochter des Hauses, während er in seiner Gutmüthigkeit ihr als Einquartierter beim Kochen und Waschen hülfreich zur Hand ging, sich sterblich in ihn verliebte und ihn auf das inständigste beschwor, seinen bisherigen blutigen Beruf an den Nagel zu hängen, sanftern Regungen Gehör zu geben und bei ihr in Reitelsheim zurückzubleiben. Der Kriegsmann, unfähig, einer so lockenden Aufforderung zu widerstehen, willigte mit Freuden in die Bitte seiner Geliebten; und während diese zur Stunde, da das Heer zu schleunigem Aufbruche Befehl erhielt, mit der verrätherischen Trommel in den Keller hinabeilte und sie unter die daselbst befindlichen Bierfässer verbarg, ersah sich ihr Getreuer ein

geheimes Plätzchen auf dem Heuboden, um daselbst zu verweilen, bis die Gefahr, entdeckt und aufgegriffen zu werden, sich mit der abziehenden Besatzung um einige Stunden Weges entfernt habe. Es war schon spät in der Nacht, als er mit schleichendem Schritt und lauschendem Ohr aus seinem Schlupfwinkel hervorkam und unverzüglich sich nach dem Keller begab, um zuzusehen, was aus seiner Trommel geworden sei. Hier aber stand der Wirth, der seine Tochter in Kurzem mit einem alten reichen Gerichtsschöppen des Städtchens, Namens Schmergel, wider ihren Willen zu verloben gedachte und deshalb dem neugeschlossenen Liebesbündnisse nicht eben hold war, bereits hinter den aufgeschichteten Biertonnen auf der Lauer, und indem der Eintretende sich suchend hinabbückte, gab ihm der Hinterlistige unter dem gottlosen Spott, daß dies eine neue Art von Zapfenstreich sei, mit den beiden aufgefundenen Trommelstöcken so vielfältige tödtliche Schläge auf den Kopf, daß er alsbald bewußtlos zu Boden stürzte. Das kann Euch nimmer zum Heil gereichen! rief, in seinem Blut schwimmend, der Unglückliche. Trudchen bleibt auch im Tode die meinige und alljährlich um die heutige Stunde komme ich wie-

der und ſehe zu, ob neue Bubenſtücke dieſer Art im Anſchlage ſind! — Schon gut! entgegnete der heimtückiſche Meuchelmörder, gab dem Sterbenden den Reſt und vergrub, nachdem ihm der Athem entflohen war, den entſeelten Leichnam auf friſcher That unter dem Steinpflaſter des Kellers; die Trommel aber nahm er mit ſich und warf ſie bei nächtlicher Weile in den nahvorbeifließenden Strom. Was der Sterbende prophezeiht hatte, ging richtig in Erfüllung. Der Gerichtsſchöppe ſah ſich gezwungen, auf die ihm beſtimmte Braut zu verzichten: denn Trudchen erſtickte bei dem bald nachher gehaltenen Verlobungsſchmauſe jämmerlich an einer Fiſchgräte; auch fand regelmäßig in jeder nachfolgenden Sankt Martinsnacht der furchtbare Beſuch ſich ein, mit welchem der Erſchlagene ſeinen Mörder auf ſo feierliche Weiſe bedroht hatte. Und nun ſei es zum Schluß nochmals wiederholt, daß der Geiſterbeſchwörer, der vor fünf und ſechszig Jahren in dieſem Hauſe eine ſo bewundernswürdige Probe ſeiner Kunſt ablegte, keineswegs ein durchwandernder Barbiergeſell, ſondern daß es der berühmte Kabbaliſt Strobbelius, mein leiblicher Großvater war.“ —

„Wird es denn nun bald zu Ende sein?“ rief der Gastwirth, dem die Galle übergetreten und vor Aerger und Ingrimm alles Blut zu Kopfe gestiegen war. „Mein Haus ist nur für Leute, denen mehr daran gelegen ist, ein still friedliches Gespräch zu führen, als mit alten Schreckenshistorien aus der Schwedenzeit sich gegenseitig zu ängstigen. Was kümmert es uns, ob es einen Trommelschläger mehr oder weniger in der Welt gegeben hat! Wir sind unschuldig an seinem Blut; wollen aber den alten Sauerteig nicht aufgerührt wissen; und damit Basta! Es sollte von Obrigkeitswegen gar nicht geduldet werden, daß sich da ein stockfremder Reisender, so mir nichts dir nichts, die Freiheit nimmt“ —

„Was? Du krächzender Kolkrabe!“ rief der Unbekannte, indem er mit druchbohrendem Blick sich langsam in die Höhe richtete; „was sollte nicht gelitten werden? Bin ich etwa mit vorgehaltenem Hutdeckel in die Stube getreten, oder sehe ich aus wie ein Scheerenschleifer, dem man sein Plätzchen nach Belieben in der Waschkammer- oder im Holzschuppen anweiset? Einer einzigen Fingerbewegung bedarf es, so hast Du mir Gift statt Wein vorgesetzt, und Du hängst am

Galgen! Fort mit dem Schalksgesöff!" — Er ergriff bei diesen Worten die vor ihm stehende Weinflasche und schleuderte mit zerschmetternder Gewalt sie gegen den Fußboden, daß die Glassplitter klirrend umherflogen. Alle Anwesende prallten, von Todesschreck ergriffen, gegen einander; der Wirth flüchtete mit kalkweißem Gesicht sich hinter den Lehnstuhl, und niemand wagte es, den rohen Kraftäußerungen des erbitterten Fremdlings auch nur eine mißbilligende Miene entgegen zu setzen.

„Das Weitere soll zu seiner Zeit nachfolgen!" fuhr dieser fort. „Zu eurem Grauen und Entsetzen sollt ihr erfahren, was es um Zurücknahme und Vernichtung ausgesprochner Beschwörungsformeln für ein Bewenden hat! und damit ihr wißt, mit wem ihr es hier zu thun habt; so vermelde ich Euch, daß ich auch so eine Art von Barbiergesell bin; nur daß mein Scheermesser, zusammt den Barthaaren, auch den Kopf hinwegputzt!" — Er fuhr, nachdem er diese Worte gesprochen, mit der linken Schuhspitze auf höchst seltsame Weise im Zickzack am Boden umher und ging sodann, einen Halbkreis beschreibend und ein zusammengewickeltes Papier in das Kaminfeuer

werfend, mit langſamen, feierlich abgemeſſenen Schritten zur Thür hinaus.

Kaum war er verſchwunden, als im Kamin ein gewaltiger Knall ſich vernehmen ließ, mit welchem zugleich die daſelbſt lodernde Flamme plötzlich erloſch. „Gott ſei unſrer armen Seele gnädig!“ kreiſchte Leberecht Fenchel, der Gewürzkrämer. „Da geht es ſchon los! der ſetzt uns allen, wie wir hier ſitzen, den rothen Hahn auf die Dächer; und ich habe noch erſt heut eine ganze Fracht Kraustaback auf den Oberboden hinauf ſchaffen laßen. Ich elender ruinirter Mann“! — „Dies Haus hier ſteht in Gottes Hand; zur ſilbernen Trommel wird es genannt!“ ächzte der Wirth, indem er mitten unter den Gäſten Platz nahm. „Kinder, ich gebe Euch zwei Flaſchen aufrichtigen Melnecker zum Beſten, wenn ihr getreulich bei mir ausharrt, bis Joſeph und Kilian von der Malzdarre, und Frau und Tochter von Floßverwalters zurück ſind!“ — Die Verſchüchterten bezeigten jedoch für heute keine Luſt, länger an einem ſo unheimlichen Orte zu verweilen, ſondern brachen zu gleicher Zeit auf und ſchlichen, einzig auf di: eigne Sicherheit bedacht und vor Furcht und Zagen in einen verworrnen Knäuel zuſammen-

gedrängt, ſämmtlich davon. Nur Daniel, dem die neue Wendung in der Geſchichte vom erſchlagnen Schweden ſo mancherlei nicht eben unwillkommene Gedanken und Vermuthungen in der Bruſt zu erwecken angefangen, ſtopfte ſich eine friſche Pfeife und erklärte dem Gaſtwirth, daß er, wenn auch kein Meinecker aufgetiſcht werde, dennoch bis zur Rückkehr ſeiner Hausgenoſſen bei ihm zu verweilen entſchloſſen ſei. Mit ämſiger Geſchäftigkeit ſuchte er das erloſchne Kaminfeuer wieder anzufachen; beide ſetzten ſich in die Nähe deſſelben und der Knopfmacher begann ſogleich in möglichſter Unbefangenheit ſeinen verzagten und daher zerſtreuten Zuhörer mit einer Reihe von Abenteuern zu unterhalten, die ihm während des Zeitraums, da er die Welt bis über Baſel hinaus durchſtreifte, bald da, bald dort zugeſtoßen waren; bis endlich die Thür ſich öffnete und Sabine, von ihrer Mutter begleitet, in die Stube trat. Alsbald nahm der Wirth, der bis zu dieſem Augengenblick die Leutſeligkeit ſelbſt geweſen war, wieder eine etwas vornehmere Miene an. Daniel erhob nach gemachter Bemerkung, daß ſeine Gegenwart jetzt nicht länger für nöthig erachtet werde, ſich beſcheiden von ſeinem Platze, und ſchon wenige

Minuten darauf saß er daheim im eignen Wohngemach hinter der Thranlampe, aufs angelegentlichste mit Abfassung eines Handbriefchens beschäftigt, vermittelst dessen er Sabinen über die seltsamen Vorfälle des heutigen Abends einige belehrende Winke zu ertheilen und welches er ihr gelegentlich zuzustecken gedachte. —

Die silberne Trommel war und blieb seit dem daselbst stattgehabten grauenvollen Auftritte wie ausgestorben. Kein Biergast ließ mehr des Abends sich blicken. Selbst die durchziehenden Fuhrleute, denen das Gerücht, von welchem die ganze Gegend erfüllt war, bei ihrer Annäherung an das Städtchen, gleichfalls nicht lange ein Geheimniß bleiben konnte, vermieden es, hier auszuspannen und zu übernachten. Mochte auch die Dämmerung bereits hereinbrechen; man bemerkte deutlich, wie sie bei Erblickung des unheildrohenden Schildes ihr Kreuz schlugen und alle ihre Kräfte anstrengten, um zum Behuf der Nachtherberge das nächstgelegene Dorf zu erreichen. Mit heimlicher Besorgniß und Unruhe sah der Gastwirth den mehr und mehr überhandnehmenden Verfall seiner Nahrung, und mit Zentnerschwere belastete zugleich die Unmöglichkeit, demselben durch irgend ein selbst-

erſonnenes kräftiges Gegenmittel Einhalt thun zu können, ihm das bekümmerte Gemüth. Was aber in faſt gleichem Grade ſeinen Unmuth vermehren half, war der Umſtand, daß auch ſogar der Apotheker, dem allgemeinen Beiſpiel Folge leiſtend, mit ſeinen Beſuchen im Gaſthofe ſparſamer zu werden angefangen und noch obendrein irgendwo erklärt hatte, daß er, wenn nur Sabine ſammt der verſprochenen Mitgift erſt in ſeiner Offizin glücklich den Einzug gehalten habe, mit der ſilbernen Trommel, dem Tummelplatze des böſen Feindes, ſogleich alle fernere Gemeinſchaft abzubrechen und aufzuheben entſchloſſen ſei. Dienſtgeſchäftige Zungen hatten dem Gaſtwirth dieſe löblichen Aeußerungen hinterbracht, und nicht ohne inneres Wohlbehagen vernahm Daniel, der einzig und allein ſich fortwährend um die beſtimmte Stunde des Abends in der Schenkſtube einfand und zufolge dieſer unerſchütterlichen Anhänglichkeit allmählich mit dem Beſitzer des Hauſes in ein etwas vertraulicheres Verhältniß gerathen war, die bittern Bemerkungen, die dem Alten entſchlüpften, ſo oft er, das Geſpräch auf ſeinen künftigen Schwiegerſohn zu lenken, ſich veranlaßt ſah

Der Sankt Martinstag, an welchem Sabi-

nens feierliche Verlobung mit dem Apotheker ſtatt finden ſollte, war endlich erſchienen. Die unter den Seufzern und Thränen ihrer Pflegerin feiſtgewordenen gefiederten Schlachtopfer hatten bereits Athem und Leben verhaucht, und ſchon am frühen Morgen that ein friſchgewundener, mit vielfarbigen ſeidnen Bändern durchflochtener Kranz, der zum Erkerfenſter des Hauſes herausflatterte, den Vorübergehenden kund, was heut im Gaſthof zur ſilbernen Trommel im Werke ſei. Auch trug der Trieb der Neugierde über die Regungen der Furcht und Scheue glücklich den Sieg davon, und wider alles Vermuthen erfüllten die Tiſche in der Schenkſtube ſich des Nachmittags mit einer ungewöhnlichen Menge von Biergäſten, die auf eigne Rechnung die durſtigen Kehlen zu erquicken anfingen, während die zum Feſtſchmauſe ausdrücklich eingeladenen Verwandten und Freunde ſich im Nebenzimmer verſammelten und dem einladenden Winke, an der hier gedeckten Tafel Platz zu nehmen, mit ſcheinbarer Ruhe und Gleichgültigkeit entgegen harrten. Matt ſchillernd, wie ein durch die Stubenluft abgezehrter Papagey, und duftend von Ambra und Lavendel, watſchelte der Apotheker unter den Anweſenden umher und kramte,

bald von ſeinen tombacknen, ſtark vergoldeten Schuhſchnallen, bald vom neugeſchloſſenen päpſtlichen Concordat den Stoff entlehnend, allerlei gelehrte Brocken aus. Sabine, unaufhörlich von glückwünſchenden Vettern und Muhmen umringt, ſuchte ihren Widerwillen gegen den buntſchäckigen Freier möglichſt zu verbergen und hatte, um für dieſen verhaßten Anblick ſich einigermaßen zu entſchädigen, mit ſtillahnender Hoffnung der Mittelthür gegenüber Stand gefaßt, welche von Zeit zu Zeit ſich aufthat und ihr eine flüchtige Ausſicht nach der Schenkſtube eröffnete, allwo ſich unter den zwar ungebetenen, aber gleichwohl ſehr willkommenen Gäſten auch Daniel befand. Der Wirth des Hauſes, der aus dem heut ſo zahlreich erfolgten Zuſpruch das längſt gewünſchte Wiedereinlenken in das alte gewohnte Gleis ſich prophezeite, verkehrte, den in ſeiner Bruſt nagenden Unmuth niederkämpfend, mit reger Geſchäftigkeit bald da, bald dort; und die Ankunft der herbeſchiedenen Stadtmuſikanten ſchien die Feſtesluſt die bereits in lebensfrohem Lärm und Getümmel mit betäubender Macht ſich ausſprach, vollenden zu wollen.

Unter dem Schirm der einbrechenden Nacht näherte mittlerweile, in Begleitung der ihm an-

vertrauten Heerde von der Hutung zurükkehrend, Schäfer Ruprecht mit gewohnter träger Gelassenheit sich der silbernen Trommel. Leicht und rasch wich vor der drängenden Gewalt des eingesetzten Brecheisens die Hespe, die eine Fallthür unterhalb der Seitenwand des Hauses verschlossen hielt, und eben so behend rutschte Schönflacher, der, mit anhaltend ämsigem Fleiß in der für ihn bestimmten, wichtigen Rolle unterrichtet, genügende Proben seiner Gelehrigkeit abgelegt hatte, durch die geräumige, schräg und trichterförmig zur Tiefe sich neigende Oeffnung, in den Schwedenkeller hinab.

Bei der Ankunft des Stadtgeistlichen, dessen früheres Erscheinen durch anderweitige, dringende Amtsgeschäfte verhindert worden war, ertheilte der Gastwirth der anwesenden Verwandtschaft endlich den längst mit Sehnsucht erwarteten Wink, an der gedeckten Tafel Platz zu nehmen. Zu gleicher Zeit erhielt Kilian, der Aufwärter, der ihm so eben gemeldet, daß, in Folge des ungewöhnlich starken Zuspruches, alles in der Nähe vorräthige Getränk bereits auf die Neige zu gehen anfange, von ihm die Schlüssel, um sich in den Schwedenkeller hinab zu verfügen und daselbst eine frische

Tonne Bier anzuzapfen, damit niemand über einreißenden Mangel ſich zu beſchweren habe. Mit behaglichem Wohlgefallen waren indeſſen Aller Augen auf die hochbrüſtigen, durch lieblichen Duft zu beneidenswerthem Genuß einladenden Martinsgänſe gerichtet, die jetzt, vom kreiſchenden Jubelgetön zweier Trompeten und einer obligaten Pickelflöte begrüßt, hereingetragen und an beiden Endpunkten des Tiſches, bevor ſie ihrer letzten irdiſchen Beſtimmung entgegen gingen, erſt noch ein Weilchen zur Schau und Augenweide aufgeſtellt wurden. Alles erſchöpfte ſich in Lobſprüchen und Beifallsbezeugungen, von welchen die überwiegende Hälfte bald den Gänſen ſelbſt, bald der holdſeligen Pflegerin derſelben zugedacht ſchien; Alles gab darauf durch Mienen und Geberden den geheimen Wunſch zu erkennen, daß nun auch der Augenblick einer nähern Befreundung mit den vielbewunderten Gegenſtänden nicht ſogar fern mehr ſein möge, und — niemand argwöhnte nur im entfernteſten, welcher feindlich geſinnte Dämon zur grauſamſten Vereitelung des gehofften Göttergenußes bereits im Hinterhalt laure!

Schon hatten mit feierlichen Amtsgeſichtern die beiden auserwählten Vorſchneider von ihren

Sitzen ſich empor gerichtet, ſchon erweg ihr ſtill-prüfender Blick, auf welche Weiſe den Forderungen des ihnen obliegenden Berufes am vollkommenſten Genüge zu leiſten uud zugleich über ihre Unpartheilichkeit ein befriedigendes Licht zu verbreiten ſei; als plötzlich in der angränzenden Schenkſtube ſich ein ſo auffallendes Getümmel und Gepolter erhob, daß den beiden Dienſtpflichtigen das Meſſer aus der Hand fiel und mit ihnen zugleich auch alle übrigen Gäſte beſtürzt und erſchrocken den Tiſch verließen und nach der Schenkſtube hinübereilten. Grauen und Entſetzen lag hier auf allen Geſichtern verbreitet, einer klammerte ſich an den andern und in angſtvoller Erwartung waren ſämmtliche Blicke nach der Thür gerichtet, während draußen auf der Hausflur ein dumpfes aber herzzerreißendes Aechzen und Stöhnen ſich vernehmen ließ, in welchem der Gaſtwirth ſogleich die Stimme des nach dem Keller hinabgeſandten Aufwärters erkannte. Mit zitternder Hand griff er nach einem in der Nähe brennenden Lichte, trockuete ſich den Schweiß, der in immer ſtärkern Tropfen bei ihm hervorzubrechen anfing, von der Stirne, warf einen wehmüthig bittenden Blick auf den Geiſtlichen und näherte, nachdem dieſer ſeine

Bereitwilligkeit, ihm zu folgen, durch einen still-bejahenden Wink erklärt hatte, mit bangen zögernden Schritten ſich der Thür. Das gegebne Beiſpiel blieb nicht ohne heilſame Wirkung; denn ungeſäumt ſchloſſen noch einige der Beherztern unter den Anweſenden, um der räthſelhaften Urſache des vernommenen Jammergeheuls mit nachſpüren zu helfen, dem Zuge ſich an.

Der Anblick, welcher ihren forſchenden Augen ſich darſtellte, nachdem ſie das Ziel der Wanderung erreicht hatten, ſchien eben nicht abgeneigt, ſie von der Grundloſigkeit ihrer Furcht zu überzeugen und ihnen die aus ihrer Bruſt verſcheuchte Gemüthsruhe zurückzuführen. Ein Bild des bleichen Entſetzens, lag Kilian in der Mitte des nach dem Hinterhauſe führenden Ganges, allwo der Schreck ihm auf ſeiner Flucht aus dem Keller den Muth gebrochen und die Glieder gelähmt hatte, quer über das Steinpflaſter hingeſtreckt. Jedes Haar auf ſeinem Haupte ſträubte ſich empor, Todesangſt ſprach aus ſeinen Geſichtszügen und wie von Fieberfroſt geſchüttelt, deutete er, als er den Hausherrn und deſſen Begleiter zu ſeiner Hülfe herbeikommen ſah, mit matt erhobener Hand nach der Kellerthür hin, ohne jedoch irgend eines münd-

lichen Berichtes über das grauenvolle Abentheuer, das ihm daſelbſt begegnet, fähig zu ſein. Erſt als ihn jene vom Boden emporgerafft und mit unterſtützender Hand nach der Wirthsſtube geleitet hatten fing das Band ſeiner Zunge ſich allmählig zu löſen an, und in ſtammelnden Worten vermeldete er jetzt der erſtaunten Verſammlung, daß, während er in ſtiller Ausübung ſeiner Berufspflicht eben im Begriff geweſen, einem zunächſt an der Thür liegenden Faſſe den Zapfen auszuſchlagen, plötzlich im dunklen Hintergrunde des Kellers ein ſeltſames Kniſtern und Knattern ſich habe vernehmen laſſen; worauf eine furchtbare zottige Geſtalt mit großen funkelnden Augen daſelbſt ſichtbar geworden und in ſchwankend ungewiſſen Schritten auf ihn zugekommen ſei. Von kaltem Grauſen erfaßt, habe er ſofort die Flucht ergriffen und die Kellerthür hinter ſich zugeworfen; ſei aber bald hernach, über hervorragendes Geſtein ſtolpernd, im Laufe zu Boden geſtürzt, und unfähig, ſich aus eigner Kraft wieder in die Höhe zu helfen, auf dem Platze liegen geblieben.

Allen Anweſenden war es bei Anhörung dieſer Botſchaft gar deutlich anzumerken, wie weit ſie in dieſem unheilvollen Augenblick ſich aus der

ſilbernen Trommel hinwegwünſchten; und ſchon hatten, da niemand ſeinen Rückzug über die Hausflur zu nehmen ſich getrauete, die nach einem Auswege umherſpähenden Blicke ſich hin und wieder auf die verſchloßnen Fenſterflügel gerichtet, durch welche man, wofern es dem Geſpenſte etwa in den Sinn käme, auch hier oben einen unerwünſchten Beſuch abzuſtatten, in Nothfall zu entwiſchen gedachte. Der Gaſtwirth ſelbſt, ſo ſehr er auch ſich männlich zu bezwingen und ſeine innere Angſt vor den Augen der Umſtehenden zu verbergen bemüht war, ſchien die allgemeine Anſicht der Dinge zu theilen; und der Umſtand, daß Kilian wie auf einer Lüge ertappt oder der Feigherzigkeit ſchuldig befunden worden, fiel ihm um ſo ſchwerer aufs Herz, je weniger er dem zufolge in die Wahrheit der ſo eben geleiſteten Ausſage irgend einen Zweifel zu ſetzen vermochte. Nur der Prediger, ein ziemlich aufgeklärter Mann, wenn auch nicht eben der hartnäckigſte Geſpenſterläugner, ſchüttelte ein wenig ungläubig den Kopf und gab mit feierlich erhobenem Zeigefinger dem Aufwärter zu bedenken und zu erwägen, ob nicht etwa bloß die Vorſtellung von der heut erfolgten Wiederkehr der Sankt Matinsnacht, verbunden mit dem Gedanken an

die Drohung, die der Unbekannte im aſchgrauen Mantel neulich gegen ſeinen Brodtherrn ausgeſtoßen, ſich ſeiner Einbildungskraft in ungewöhnlichem Grade bemächtigt und ihm ein Schreckbild vor die Augen geführt habe, das in der Wirklichkeit vielleicht gar nicht vorhanden ſei? Mehrere der Anweſenden, namentlich diejenigen, die kurz zuvor das fromme Samariterwerk an dem Betäubten hatten verüben helfen, traten dieſer Bemerkung bei und verſicherten, daß auch ihnen die Möglichkeit des angegebenen Umſtandes allmählig einleuchtend werde. Kilian ſchien jedoch, ohne ſich eine Sylbe abdingen zu laſſen, auf das unbedingteſte bei ſeiner Ausſage verharren zu wollen, und nur dem wirkſamen Genuſſe der geiſtigen Getränke, die man dem Entkräfteten mit mitleidiger Hand gereicht hatte, war es, allem Anſcheine nach, zuzuſchreiben, daß er jetzt über die unterirdiſche Erſcheinung ſelbſt in weit gefaßterm, ja mitunter ſogar faſt leichtfertigem Tone ſich auszulaſſen anfing.

„So möcht' ich denn in der That," fuhr der Geiſtliche fort, indem er einen forſchenden Blick auf die ihm zunächſt befindlichen Geſichter heftete, „in eigner Perſon und durch den eignen

Augenſchein von dem Grund oder Ungrund dieſer ſo höchſt ſeltſamen Meldung mich überzeugen! Wer mit mir gleichen Sinnes iſt, der hebe zum Zeichen, daß er mir folgen und redlich bei mir ausharren wolle, die Hand gegen die Decke empor. Wir alle ſtehen ja unter dem Schirm und Schild eines Höhern, ohne deſſen Zulaſſung uns kein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden kann!"

Zu ſeiner großen Verwunderung war Kilian der erſte und lange Zeit auch der einzige, welcher, dem ergangenen Aufruf Gnüge leiſtend, die Hand emporſtreckte und mit einem kräftigen Schwur den ſchauluſtigen Zweifler in Noth und Tod zu begleiten verſprach. Die meiſten übrigen zogen ſich mit der gemeſſenen Erklärung, daß ſie, für Weib und Kind zu ſorgen verpflichtet, durchaus keinen Beruf fühlten, ſich in der Blüthe des Lebens von einer geſpenſtiſchen Greuelgeſtalt den Hals brechen zu laſſen, ſogleich hinter die Tiſche zurück. Nur ein ſehr geringer Theil blieb zaudernd und unentſchloſſen dem Prediger zur Seite und überlegte, ob den ermunternden Ausgangsworten der erlaſſenen Aufforderung auch ſelbſt dann, wenn man es mit einem der Gruft entſtiegenen ſchwediſchen

Tambour zu ſchaffen habe, ein durchaus unbeſchränktes Vertrauen zu ſchenken ſei.

„Liebſte Mitbürger!“ hub der Wirth endlich in ſeiner Seelenangſt zu ſprechen an.“ „So thut doch nicht, als ob ihr keine Hand mehr in die Höhe zu heben verſtündet! Ihr hört ja, hier der Herr Pfarrer will den Zug anführen; ſo geht doch auch ihr in euch, und zebt durch herzhafte Begleitung den Beweis, daß ihr nicht bloß zum Spaß alljährlich mit Ober- und Untergewehr nach der Vogelwieſe zum Pfingſtſchießen hinauszieht! Ich und Kilian gehen ja auch mit. Es ſoll Euer Schade nicht ſein. Zechen und ſchwelgen wollen wir nachher in Melnecker und Altgubner, bis der liebe helle Morgen zu den Fenſterſcheiben hereinbricht. Thut es mir alſo zu Liebe und reckt die Hand in die Höhe! Ihr habt es ja gehört, es ſoll Euch kein Haar auf dem Haupte [illegible] krümmt werden; ihr guten Reitelsheimiſchen Männer!“ —

Es war mehr einem gewiſſen Schamgefühl, ſich von dem Aufwärter, den ſie hundertmal einen Dummkopf genannt hatten, an Muth und Entſchloſſenheit übertroffen zu ſehn, als der beweglichen Anrede des Gaſtwirths beizumeſſen, daß einige

der Umſtehenden ſich endlich bewogen fanden, das in Vorſchlag gebrachte Zuſtimmungszeichen von ſich zu geben: worauf der Zug nach dem Keller denn auch alsbald, den Prediger an der Spitze, ſich in Bewegung zu ſetzen anfing. In leiſem, ſchleichendem Gange und mit lang verhaltenem Athem erreichte man die nach dem unterirdiſchen Gewölbe hinabführende Treppe. Hell funkelte der Schimmer des von dem fliehenden Aufwärter zurückgelaſſenen Lichtes unten durchs Schlüſſelloch, und ein muntres Plätſchern, welches in taktgemäßer Zeitfolge aus der Tiefe herauf ſich vernehmen ließ, verkündete dem lauſchenden Ohr der zagenden Wanderer, daß die drängende Gewalt des verſpündeten Bieres den bereits gelockerten Zapfen vollends hinausgetrieben und nach dem Bodengrunde hinab ſich freien Durchgang verſchafft habe Seufzend hob der Gaſtwirth, der in dieſem verdächtigen Geräuſch eine ſehr ſchlimme Vorbedeutung für den noch übrigen, unten befindlichen Vorrath an Flüſſigkeiten zu erkennen geneigt war, die verſtöhrten Blicke gegen das Deckengebälk empor. „Muth! Muth! meine theuerſten Freunde!“ flüſterte der Geiſtliche den bebenden Begleitern zu indem er, wie ein kluger Feldherr beim Angriffe zugleich

auf einen ſichern Rückzug bedacht, den langen unbehülflichen Amtsrock bis gegen die Hüften aufzuwickeln und die Stufen hinabzuſteigen begann. Jetzt faßte er mit behutſam ſcheuer Hand den Drücker der Thür — jetzt öffnete er ſie, und mit einem Schrei des Entſetzens prallte er gegen ſeine Gefährten zurück, als er einen Blick in das Gewölbe geworfen und beim düſtern Scheine des darin brennenden Lichtes klar und deutlich den furchtbaren Unhold erkannt hatte, der beim dumpfen Geknarr der Thürpfoſten ſogleich zwiſchen den Fäſſern ſich emporrichtete, ſeine wild feurigen Blicke den verwegenen Spähern entgegenſandte und mit ſtarken Schritten ſich der Thür zu nähern begann. Der Angſtruf des erſchrockenen Anführers war die Loſung zu eben ſo augenblicklicher als allgemeiner Flucht; jeder ſuchte es an Behendigkeit dem andern zuvor zu thun und ſchon nach Verlauf einiger Sekunden hatte, getreu dem bibliſchen Ausſpruche: die erſten werden die letzten ſein! der Zug in umgekehrter Ordnung die Schenkſtube wieder erreicht.

„Kinder!“ ſagte der Geiſtliche, als er zu Athem kam; , ich habe gethan, was meines Amtes war; leider befinde ich mich hier aber an der Gränze meiner Einſicht und meines Wirkens!

Nur wenn die Geiſter der Finſterniß in euren Köpfen und Herzen ſich verſpüren laſſen, gibt mir mein Beruf die Mittel an die Hand, ſie zu bannen und auszutreiben; zeigen ſie ſich aber in euren Kellern, dann vermag ich nichts über ſie! Verargt es mir daher nicht und haltet mich für keinen treuloſen Hirten, wenn ich jetzt, da der unternehmende Muth an ſo unbegreiflichem Anſtoße geſcheitert iſt, Euch mit aufrichtiger Betrübniß verlaſſe! Alles Ding in der Welt hat ſein beſtimmtes Maaß und Ziel. Ich bin ein Menſch und gehe nach Hauſe!"

Aufs inſtändigſte bat und beſchwor ihn der geängſtigte Wirth, jetzt in dieſer verhängnißvollen Stunde, wo ſein tröſtender Anblick ihnen allen ſo ſehr von nöthen ſei, doch keinen ſo grauſamen Vorſatz zu faſſen, ſondern in chriſtlicher Dienſtfertigkeit noch länger zu verweilen; weil bei dem ſehnſüchtigen Wunſche, dem Schreckniß auf wirkſamere Weiſe begegnen zu können, nur durch gemeinſames Erwägen und Berathen, vielleicht noch irgend ein zweckdienliches Mittel zu ergründen und in Ausführung zu bringen ſei. Auch die übrigen Anweſenden und zwar hauptſächlich gerade diejenigen unter ihnen, die, von Begleitung des verwe-

genen Zuges ſich ausſchließend, in der Schenkſtube zurückgeblieben und hier während deſſen, zu Ermuthigung ihrer Lebensgeiſter, Kilians früherm Beiſpiele gefolgt waren, ſtimmten dieſer gerechten Bitte ſo angelegentlich bei, daß jener am Ende, ohne den Verdacht einer ſelbſtſüchtigen Gewiſſenloſigkeit auf ſich zu laden, nicht füglich auf dem gefaßten Entſchluſſe beharren konnte. Indem er aber dem dringenden Geſuch ſo eben ein geneigteres Gehör zu ſchenken anfing, trat ein Bote herein, und vermeldete ihm, daß eine am obern Ende des Städtchens wohnende, kranke Frau ſeit Stundenfriſt mit dem Tode ringe und deshalb nach geiſtlichem Zuſpruch Verlangen trage. Jetzt konnte man freilich nicht umhin, ihn zu entlaſſen; doch mußte er zuvor das feierliche Verſprechen ablegen, ſich nach Vollziehung ſeines amtlichen Berufes ſogleich an Ort und Stelle wieder einfinden und bei den weitern Berathſchlagungen über die Kellerangelegenheit den Vorſitz führen zu wollen.

„Das kann und wird Euch alles nichts helfen!“ ſagte, nachdem der Prediger ſich entfernt hatte, der alte ſiebenzigjährige Leichenbitter des Städtchens, der bis dahin ſtill in der Ecke geſeſſen und an den ſtattgehabten Verhandlungen gar kei-

nen Antheil genommen hatte. „Wenn anders durch menſchliche Hülfe dem Unheil zu ſteuern iſt; ſo giebt es in ganz Reitelsheim nur einen Einzigen, der die dazu erforderlichen Mittel und Fähigkeiten beſitzt. Es iſt Ruprecht, der Schäfer. Das ſage ich Euch; weiß der nicht zu rathen und zu helfen, ſo bleibt alle andere Bemühung vergeblich!"

„Ein Drittheil meines Vermögens," fiel der zerknirſchte Hauseigenthümer ihm in die Rede, „wollte ich drum geben, wenn er kraft ſeiner geheimen Geſchicklichkeit dieſem gräßlichen Spuk ein Ende zu machen verſtünde!"

„Und ich," fuhr jener fort, „ſetze dieſen alten eisgrauen Kopf zum Pfande, daß niemand anders als eben er, dies zu bewerkſtelligen vermag! Thut nun, was Ihr wollt! Nur ſo viel ſage ich Euch: Dinge wüßt' ich von ihm zu erzählen — Dinge! Ich will aber nichts, kein Sterbenswörtchen will ich geſagt haben!"

Der Eilbote, der nach einſtimmig erfolgter Billigung und Annahme dieſes Vorſchlags an den Schäfer abgeſandt wurde, traf den alten Schalk tief im Bett begraben, aus welchem er, die an ihn ergehende Aufforderung vernehmend, ſich ſchlaf-

trunken emporrichtete, übrigens aber zur nächtlichen Wanderung nach der silbernen Trommel sich sogleich bereitwillig finden ließ. In seinen Schafpelz gehüllt und einen zusammengerollten Sack unter dem Arme, trat er vor die Versammelten, welchen bei seiner Ankunft alsbald leichter ums Herz zu werden anfing, ließ sich das Vorgefallene umständlich mittheilen, schnitzte darauf mit abgewandtem Gesicht und unter unverständlichem Murmeln, aus einem im Kamin aufgefundenen, dürren Holzspane sich ein wunderliches Fratzenbild, verbarg dieses unter dem Pelze, ergriff ein in der Nähe befindliches Licht und machte, ohne die Anwesenden weiter zu beachten, still in sich selbst verschlossen, sich auf den Weg nach dem Keller. Leise schlichen einige Wagehälse aus der Versammlung ihm von ferne nach und bemerkten zu ihrer grauenhaften Verwunderung, wie er mit kaltbedächtiger Geberde die Treppe hinabstieg, die Thür öffnete und hinter derselben in der Tiefe des Kellers verschwand. Es währte fast eine Viertelstunde und Alles hielt, wie die bangahnenden Blicke, die man sich gegenseitig zuwarf, zu erkennen gaben, den Tollkühnen bereits für verloren; da kam er endlich völlig unbeschädigt, obwohl mit gerunzelter

Stirn und einer Miene, in welcher Bekümmerniß und unmuthige Verlegenheit abwechselnd ſich ausdrückten, wieder zum Vorſchein.

„Leider kehre ich unverrichteter Sache zurück!“ hub er mit bedenklichem Achſelzucken und in faſt verzagtem Tone zu ſprechen an. „Allein weiß ich nicht mit ihm fertig zu werden; und der einzige, den ich bei dieſem, freilich nicht ſehr angenehmen Geſchäft, zur Noth brauchen könnte, wäre — der Herr Apotheker Schmergel; wofern er nehmlich, wie ich hoffe und glaube, ſich einer ganz reinen, unverfälſchten Herzensneigung gegen ſeine Verlobte bewußt iſt! Ich kann und darf mich jetzt nicht deutlicher darüber erklären; aber ſehr wunderlich hängt die Sache zuſammen!“

„Es läßt ſich wohl halb und halb errathen!“ ſeufzte der Wirth, indem er der Geſchichtserzählung des fremden Unbekannten, der den Gaſthof neulich mit ſo heftiger Erbitterung verlaſſen hatte, zagenden Herzens ſich erinnerte. „Sie hören, Herr Schwiegerſohn,“ fuhr er an den Apotheker ſich wendend, mit muthlos zitternder Stimme fort, „was von Ihnen verlangt wird: und Sie

werden ja wohl aus Liebe zu Sabinen ſich daher ohne Weigerung —"

„Von dem Kobold im Keller das Genick ein wenig umdrehen laſſen! nicht wahr?' unterbrach ihn der Apotheker, der bisher immer in dem Hintergrunde der Stube, in der Nähe des Leichenbitters ſich aufgehalten, und weder zu Kilians Rettung noch zur Wallfahrt mit dem Prediger nur ein Glied gerührt hatte. „Ich Chriſtoph Gabriel Schmergel ſollte mit in den Keller hinab, um der ſilbernen Trommel wieder zu ihrem verlornen Ruf zu verhelfen? Ei ſeht mir doch! Ich ſollte um eine Braut, die ich allerwegen mir nach Belieben und in der friedlichſten Gelaſſenheit ausſuchen kann, mich hier erſt mit dem Beelzebub in die Länge und Breite herumbalgen? Ja, daß ich ein Narr wäre!"

„Wenn es nur daran liegt; der ſind Sie längſt ſchon geweſen!" ſagte Sabine, indem ſie mit einem Blick der tiefſten Verachtung ſich von ihm abwandte.

„So ſoll alſo der ganze Handel für null und nichtig erklärt ſeyn?" fragte der Gaſtwirth, den die plumpen Aeußerungen des Apothekers gleichfalls im Innerſten empörten und beleidigten.

„Wenn es nur um dieſen Preis geſchehen kann, dann will ich allerdings mit dieſem ganzen Hauſe nichts weiter zu ſchaffen haben,' erwiederte Schmergel, nahm eine Priſe und hätte gern auf der Stelle ſich entfernt, wäre nicht der Gedanke an die dunkle Hausflur ihm ein Stein des Anſtoßes geweſen.

„Eine ſaubere Erklärung!" fuhr jener fort. „Nun, Sabine muß ſich beſtmöglich zu tröſten ſuchen! Ich aber danke, trotz meiner Noth und Seelenangſt, dem Himmel, daß die heutigen Ereigniſſe wenigſtens dazu dienen, einen Heuchler zu entlarven und ihn mir in ſeiner wahren Geſtalt vor die Augen zu ſtellen."

„Iſt es mir erlaubt, auch ein Wörtchen in die Sache zu reden?' fragte Daniel Wilke, indem er mit beſcheidner aber feſtentſchloſſener Miene aus dem Kreiſe der Uebrigen hervortrat. „Wenn nach dem Ausſpruche meines vielgeſchätzten Pathen, eine ächte unverſtellte Liebe zu der Tochter des Hauſes die einzige Bedingung iſt, unter welcher der Plagegeiſt im Keller bezwungen und zur Ruhe verwieſen werden kann; ſo bin ich es, der das Wageſtück getroſten Muthes unternehmen darf. Ganz im Stillen habe ich bis zu dieſem

Augenblick meine Gedanken und Empfindungen mit mir herumgetragen; jetzt aber erfordert es die Pflicht, ſie laut werden zu laſſen. Ob meine Neigung zu Sabinen aus reinem Herzen kommt, oder nicht, darüber mag, wofern mir anders der Kampf mit dem ſchwediſchen Unhold verſtattet wird, der Erfolg entſcheiden!"

„Daniel!" rief der Schäfer mit ſcheinbarer Verwunderung und Unruhe. Haſt Du Dein Innerſtes auch gehörig erforſcht und geprüft? Poche nicht etwa darauf, daß ich Dein Pathe bin! die Reue dürfte leicht zu ſpät und der Vorwitz Dir theuer zu ſtehen kommen!

„Ich bin auf Alles gefaßt!" verſetzte der Knopfmacher. „Es bedarf jetzt, nachdem Ihr die Bedingung des zu hoffenden Sieges genannt habt, nur eines Winkes, und ich ſteige ſogleich, ohne irgend einen Begleiter zu verlangen, in den Keller hinab, um mit dem Störenfried anzubinden und ihn zum Rückzug zu nöthigen!"

„Was ſagſt denn Du dazu?" fragte der Gaſtwirth, indem er mit zweifelhaftem Geſicht an Sabinen ſich wandte. „Die Gemüthsruhe Deines Vaters und die Ehre dieſes Hauſes, beides ſteht auf dem Spiele! Daniel Wilke iſt es geweſen, der

nicht allein in der letztverwichenen Zeit immer redlich bei uns ausgehalten, ſondern auch noch dieſen Abend wiederholte Beweiſe ſeiner wackern Geſinnung abgelegt hat. Ich werde mit jedem Jahr älter, und bedarf nach gerade eines Gehülfen, der ſich meines Geſchäfts mit eben der Treue und Gewiſſenhaftigkeit annimmt, wie ich ſelbſt zeither gethan habe. Würdeſt Du alſo lange Bedenken tragen" —

„Nicht im geringſten, beſter Vater!" fiel ihm Sabine ins Wort. „Daniel Wilke iſt ſo brav und gut, daß ich bei dem vorgeſchlagenen Tauſche durchaus nur gewinnen kann!"

„So verſpreche ich Euch denn vor dieſen hier gegenwärtigen Zeugen;" ſagte der Gaſtwirth, dem Schäfer die Hand reichend, „daß meine Tochter keinem andern, als Eurem Pathen zu Theil werden, und die feierliche Verlobung noch heute ſtatt finden ſoll, wofern es Euch gelingt, dem unterirdiſchen greulichen Spuk noch heut ein Ende zu machen!"

„Wir wollen das Beſte hoffen!" erwiederte Ruprecht. „Es iſt ein entſcheidendes Stück Arbeit. Bringen wir ihn diesmal zum Weichen, ſo kommt er niemals wieder zurück! — " Er winkte

jetzt den Umstehenden, sich ein wenig nach dem Hintergrunde zurück zu ziehen, stellte sich vor den Knopfmacher, bestrich ihn mehrmals, unter leis ausgesprochenen Weihungsformeln, mit der flachen Hand Wirbel und Schläfe, und ertheilte ihm darauf den Befehl, seinen Schritten in ebenmäßiger Bewegung nachzufolgen.

Alle beneideten das Loos, dessen sich Daniel nach vollführter Heldenthat erfreuen sollte; aber nicht ein Einziger wünschte für den gegenwärtigen Augenblick sich an seiner Stelle; so wenig schien man die Möglichkeit des Gelingens mit dem riesenmäßigen Unternehmen selbst zusammenreimen und in Verhältniß bringen zu können.

Ein dumpfdonnerndes Getöse, bei welchem allen auf der Hausflur umherschleichenden Horchern und Lauschern das Herz in der Brust erstarren wollte, tönte, von Sekundenlang anhaltender Todtenstille unterbrochen, aus dem Kellergewölbe herauf. Alle daselbst befindlichen Fässer und Wirthschaftsgeräthe schienen in Bewegung gekommen zu seyn und Theil an dem nächtlichen Kampfe zu nehmen, der mit muthmaßlich abwechselndem Glück bald in der Nähe des Einganges, bald weiter hinten, zwischen dem aufgehäuften Wintergemüse, ge-

führt ward, und über deſſen Ausgang man mehr und mehr in die troſtloſeſten Zweifel und Beſorgniſſe zu gerathen anfing. Endlich, nachdem das furchtbare Poltern und Toben faſt eine halbe Stunde lang gedauert hatte, ward plötzlich und unerwartet die Thür mit ſtürmiſcher Heftigkeit aufgeriſſen, und Ruprecht war es, der, mit Schweiß bedeckt und keuchend wie ein gehetztes Wild zum Vorſchein kam. „Friede dieſem Hauſe! Friede von jetzt an! Friede auf immerdar!“ ſchrie er mit gellender, Mark und Bein durchdringender Stimme gegen die Decke empor, und ehrerbietig zogen die ſchauluſtigen Reitelsheimer ſich alsbald gegen die offen ſtehende Thür der Schenkſtube zurück, um von hier aus den fernern Verlauf des Abentheuers in gefahrloſer Gemächlichkeit zu belauſchen.

Bald darauf bemerkten ſie, wie Ruprecht und Daniel mit vereinigten Kräften einen feſtzugeſchnürten Sack, in welchem es aller Enden ſich zappelnd rührte und regte, zur Hausthür hinausſchleppten und mit dieſer gräulichen Bürde, von deren drückendem Gewicht der tiefgekrümmte Rükken und das ſtöhnende Athmen der beiden Träger Zeuge war, ihre Richtung nach der Gegend des

Stromes nahmen, woselbst sie zwischen dem Buschwerk verschwanden. Erst nach Verlauf einer Viertelstunde kehrten sie, von ihrer Last befreit, und mit so zufriedener Miene in den Gasthof zurück, daß über die nunmehrige gänzliche Beendigung der stattgehabten Schreckensauftritte kein weiterer Zweifel übrig blieb. Ohne Bedenken folgte jetzt, außer dem Wirth, noch der größte Theil der Anwesenden, indem das gegenseitige Beispiel den Muth erweckte und belebte, dem Schäfer in den Keller hinab, überzeugte sich mit eignen Augen von der völligen Ruhe und Sicherheit des unterirdischen Raumes und schenkte der Versicherung des Alten, daß, in Folge der angewandten Zwangs- und Gewaltsmittel, dem spuckenden Quälgeiste die Rückkehr nun für immer abgeschnitten sei, den unbedingtesten Glauben.

Mittlerweile hatte der Geistliche, seiner Zusage gedenkend, sich wieder eingefunden; auch die Martinsgänse wurden, nachdem der Gastwirth in der Freude seines Herzens alle Anwesende zum gemeinsamen Festschmause eingeladen hatte, von Neuem herbeigebracht. Die beiden Vorschneider griffen zum zweitenmal mit feierlichem Geberdenwechsel zu ihren Zerlegungswerkzeugen, und statt

des Apothekers, der bereits bei der ersten günstigen Gelegenheit in aller Stille sich nach Hause geschlichen nahm Daniel Wilke, unter dem jauchzenden Glückwunsche der Versammlung, an Sabinens Seite den nimmer gehofften und glücklich errungenen Platz ein.

Frühlingsgaben.

Von

K. G. Präzel.

Frühlingsgaben.

Novellen und Gedichte

herausgegeben

von

K. G. Prätzel.

Hamburg,
bei August Campe.

1828.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Inhalt.

Seite

Der Dreikönigstag 1

Kranzrede, bei Errichtung des neuen Hamburger Krankenhofes im November 1821 . 16

Der Novellenverein 21

Todtenopfer für verstorbene Freunde 152

Die Erscheinung 153

Seite

Die Woche. Frei nach dem Franzöſiſchen . . . 170

Die Todeszeichen 173

Der neue Prolog, ein verſpätetes Seitenſtück zu dem alten. Verfertigt und ans Licht geſtellt von Nepomuk Bitterwein . . 183

Bei August Campe in Hamburg sind folgende Bücher verlegt und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Doblado, Leucadio, Briefe aus Spanien. Aus dem Englischen übersetzt von Frau E. L. Domeier. gr. 8. 2 Thlr.

Eberts, J. A., Episteln und vermischte Gedichte. 2 Thle. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von J. Eschenburg. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Freudentheil, W., Siona, poetische Darstellungen, das Neue Testament betreffend. Zweite Ausgabe. gr. 8. Schrbpap. 16 Gr. Druckpap. 12 Gr.

Hagedorns, Fr. von, poetische Werke. Mit seiner Lebensbeschreibung und Auszügen seines Briefwechsels begleitet von J. J. Eschenburg. 5 Thle. Neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. Schrbpap. 3 Thlr. Druckpap. 2 Thlr.

Hugo's Tageblätter an Mar. 8. 1 Thlr.

Overbeck, C. A., Fritzchens Lieder. 8. 8 Gr.

Pope, Al., Versuch über den Menschen; eine genaue Uebersetzung desselben von Dr. Mumsen. Zweite Aufl. gr. 8. Velinpap. 16 Gr. Druckpap. 12 Gr.

Prätzels, K., Spiegelbilder. 2 Thle. 8. 2 Thlr.

Prömmel, G., vaterländische Gedichte, gesammlet für den Unterricht und die Uebung in der Deklamation. 2 Thle. 8. 2te Aufl. 1 Thlr. 12 Gr.

Schröders (ehem. Schauspiel-Directors in Hamburg) Leben. Ein Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers, vom Prof. F. L. W. Meyer. 2 Thle. Velinpap. 3 Thlr., Druckpap. 2 Thlr.

Tassoni, A., der geraubte Eimer, ein heroisch-komisches Gedicht. Aus dem Italienischen mit Anmerk. v. Fr. Schmitt. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Vida (des Erzbiſchofs) Jeſus Chriſtus. Ein lateiniſches Heldengedicht, ins Deutſche übertragen von J. D. Müller. gr. 8. 18 Gr.

Weſtphalen, Frau Catharina geb. v. Axen, Gedichte. 3 Thle. mit Kupfern. gr. 8. Velinpap. 5 Thlr. weiß Druckpap. 3 Thlr.

Derſelben: Charlotte Corday, Tragödie in 5 Akten mit Chören. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 1 Thlr., Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Derſelben: Petrarca, dramatiſches Gedicht in 5 Akten. gr. 8. 1 Thlr., Velinpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Dreikönigstag.

Es ging, begleitet von den Sorgen
Des Unmuths, dem er sich ergab,
Der reiche Holm am Neujahrsmorgen
Im Zimmer mürrisch auf und ab.
„Nur zu gegründet ist die Klage:
Ein neues Jahr bringt neue Plage!“
Rief er mit wachsendem Verdruß.
„Wie kann des Mißmuths Nebel weichen;
Wie kann der Güter Ueberfluß
Mir je zur ächten Lust gereichen;
Wenn an der Neffen lockern Streichen
Ich Tag für Tag mich ärgern muß?“

Nie wird ihr schnöder Sinn zu rühren,
Ihr wildes Herz zu bessern seyn!
Und Jammerschade schon allein
Ist's um die Namen, die sie führen,

Und die so schmählich sie entweihn!
Denn ward ein Schelmstück wo begangen,
So hat es Melchior erdacht,
So hat es Caspar angefangen,
So hat es Balthasar vollbracht!

Doch wie ich reiflich es erwogen,
So soll es fest bestehn, fürwahr!
Wie ich bereits im letzten Jahr
Die Hand von ihnen abgezogen,
So soll's verbleiben immerdar!
Kein Schmeichelwort soll mich bethören;
Hartnäckig soll mein Herz dem Flehn
Des saubern Kleeblatts widerstehn;
Nichts will ich weiter von ihm hören,
Nichts will ich weiter von ihm sehn! —"

Indem er, auf und niederschreitend,
Voll Ingrimm diese Worte sprach,
Trat, sichtbar mit sich selber streitend,
Ein alter Diener ins Gemach.
„Die lieben Neffen sind erschienen
Zur Neujahrsgratulation!"
Begann er mit verlegnen Mienen;
„Hier dicht am Eingang stehn sie schon!"

Es trieb die Keckheit der Verbannten
Noch mehr zum Zorn den Oheim an;
Doch eh er noch die Gratulanten
Zurückzuweisen Zeit gewann,

Da ſteckte zwiſchen Furcht und Hoffen
Schon Melchior den Kopf herein;
Ihm folgte Caspar ſtill betroffen,
Und Balthaſar ſchlich hinterdrein.
In Reih' und Glied ſich lautlos ſtellend,
Die Finger in ſich ſelbſt verſchränkt,
Der Scham die Reue beigeſellend,
Den Blick zur Erde tief geſenkt;
Zerknirſchten Frevlern zu vergleichen,
Dem ernſten Richterſtuhle nah;
So ſtanden ſie mit Demuthszeichen
Vor dem Ergrimmten ſchweigend da.

„Die Larve, die Ihr vorgenommen,
Läßt Euch recht hübſch!" hob dieſer an;
„Doch ſoll die Liſt Euch wenig frommen,
Denn mögt Ihr gleich im Schafskleid kommen,
Man ſieht den Fuchs Euch dennoch an!
Was doch aufs Täuſchen und Verſtellen,
Auf Lug und Trug ſie ſich verſtehn!
Was ſie die Augen fromm verdrehn,
Und was die ſchelmiſchen Geſellen
Dem ſel'gen Vater ähnlich ſehn!
Doch hängt mit heuchleriſchen Mienen
Die ſchlauen Köpfe tiefer noch;
Es ſoll zum Heil Euch wenig dienen,
Wir ſind geſchiedne Leute doch!
Ihr ſelber habt durch Eure Schritte
Euch dem Verderben längſt geweiht;
Vergeſſen habt Ihr Zucht und Sitte,

Verläugnet Würd' und Ehrbarkeit.
So eilt, vom Strudel fortgeriſſen,
Dem Abgrund zu, der Euch bedroht!
Seht Euch verzehrt von Sorg' und Noth:
Nichts will ich weiter von Euch wiſſen,
Im Leben nichts und nichts im Tod!"

Es ſtieg erbangend und erbebend
Ein Seufzer in die Luft empor,
Und drang, mit Macht ſein Ziel erſtrebend,
Dreiſtimmig zu des Oheims Ohr.
„Verläumder haben," fing mit Zagen
Jetzt Melchior zu ſprechen an,
„Uns ſchwarz gemacht; drum will ich's wagen,
Uns von der Farbe, die wir tragen,
Zu reinigen, ſo gut ich's kann!
Fürs erſte läßt ſich nicht beſtreiten,
Wie ſehr die Welt im Argen liegt;
Und wie, von Haß und Neid beſiegt,
Sie nur zu gern die dunklen Seiten
An jeder That bemerkt und rügt!
Fürs zweite hat man in der Jugend
Zu regen Sinn, zu warmes Blut,
So daß man freilich in der Tugend
Nicht eben große Wunder thut!
Fürs dritte muß man heitern Muth
Verwechſeln nicht mit böſem Willen.
Indem er keck ſein Weſen treibt,
Beſeitigt er die ernſtern Grillen,
Und gleicht dem fröhlich muntern Füllen

Das ſich vor Zaum und Zügel ſträubt!
Zum vierten —"

„Schweig!" fiel zornentrüſtet
Mit rauher Stimme jener ein.
„Unnutzer Bube, Dich gelüſtet
Nach ſchalem Scherz noch obendrein?
Nun kann ich mich nicht länger halten;
Verfugt Ihr nicht ſogleich Euch fort;
So ſteht, das Hausrecht zu verwalten,
Der Bambus ſchon im Winkel dort!"
Und mit ergrimmten Rächermienen
Begann er jetzt zum Abſchied ihnen
Die Streiche, die ſie jüngſt vollbracht,
Mit allen Haupt- und Nebenbildern,
So treulich und genau zu ſchildern,
Als hätt' er ſelbſt ſie mitgemacht.
Erſchrocken Wort für Wort vernehmend,
Schwand Muth und Hoffnung nach und nach,
Und ſo zum Rückzug ſich bequemend,
Verließen ſtill ſie das Gemach.

Da ſtieg ein armer Dienſtmann eben
Die Trepp' empor in ſeiner Noth,
Den Holm, dem Jähzorn hingegeben,
Verſtoßen jüngſt aus Lohn und Brod.
Erbleicht vor Gram kam er geſchritten,
Um flehend ſich zum neuen Jahr
Den Poſten wieder zu erbitten,
Von welchem er vertrieben war.
Doch nur zu bald empfing er Kunde,

Daß er für ſeiner Wünſche Heil
Durchaus verfehlt die rechte Stunde;
Denn kein Gehör ward ihm zu Theil!

Noch ſtand das Dreigeſpann der Brüder
Rathhaltend auf der Hausflur da,
Als man zurück von droben wieder
Den Abgewieſ'nen kommen ſah.
„Welch hartes Herz!" begann er leiſe
Mit ſchmerzerfülltem Angeſicht.
„O meine Herrn, Sie wiſſen nicht,
Wie ſehr es, unverdienter Weiſe,
Mir ſelbſt am Nöthigſten gebricht!
In feindlich freiem Spiel durchdringen
Der Hütte Fugen Schnee und Wind;
Und könnt' ich auch mich ſelbſt bezwingen,
Kein Plan zur Rettung will gelingen,
Kein Hülfsverſuch für Weib und Kind!
O das ergreift mit wilden Schmerzen,
Mit folternder Verzweiflung Wehn,
Daß ich mein Weib zu Grunde gehn,
Daß ich zugleich am Mutterherzen
Den Säugling muß verſchmachten ſehn!"

Die Brüder, tief gerührt, durchwühlten
Eilfertig ohne Ruh und Raſt
Die Taſchen rechts und links, und hielten
Ihm alles hin, was in der Haſt
An Silbermünzen ſie erfaßt.
„Nimm, armer Schelm, nimm, was wir haben!"

Sprach Melchior; „gering und klein
Muß zwar für heut die Spende seyn;
Doch kehren wir mit reichern Gaben
In Deine Hütte nächstens ein!
Vergiß die Sorgen und Beschwerden,
Vergiß sie für den Augenblick!
Bald soll sich ändern Dein Geschick;
Bei Gott! Dir soll geholfen werden!
Verlaß Dich drauf mit Zuversicht!
Wodurch? — das weiß ich selbst noch nicht!"

Der Arme nahm mit heißen Thränen
Der Armuth Opfer in Empfang,
Erklärte stammelnd seinen Dank,
Und eilte mit gestilltem Sehnen
Dahin im Flug die Straß' entlang. —

„Ich fürchte, mit den reichern Gaben,"
Rief Gaspar, „die so unverzagt
Du dem Bedrängten zugesagt,
Wird es wohl Zeit so lange haben,
Bis wir erst einen Schatz ergraben!"

„Gewiß!" nahm Balthasar das Wort.
„Der arme Teufel wird mit Schmerzen
Auf uns nun hoffen fort und fort!
Nein, Bruder Melchior, das Scherzen
War diesmal nicht am rechten Ort!"

„Wer sagt Euch, daß ich Scherz getrieben!"
Sprach Melchior. „Was Ihr wohl meint!

Bald wollen wir ein Werk verüben,
Worin der Scherz als Ernſt erſcheint.
Beim Himmel! mit gerechtem Glauben
Ging der Vertröſtete von hier!
Schon reift ein Plan im Kopfe mir;
Nicht ſtehlen wollen wir und rauben,
Nein betteln nur; doch mit Manier!
Jetzt fort nach Haus; dort will ich ſagen
Was für die arme Wöchnerin,
Mit Euch vereint, nach wenig Tagen
Ich auszuführen Willens bin! —

So war im düſtern Nebelſchleier,
Der ringsumher verbreitet lag,
Vom Glockenton begrüßt zur Feier,
Erſchienen der Dreikönigstag.
Und als in jugendlichem Walten
Der neue Morgen kaum erwacht,
Durchzogen pilgernd mit Bedacht
Die Straßenreihen drei Geſtalten,
In abenteuerlicher Tracht.
Vom Kinn bis zu den Knöcheln ſteckten
Sie in geräumigem Talar,
Und Hieroglyphen überdeckten,
Was für der Räthſelzeichen Schaar
Von Goldſchaum frei geblieben war.
Zwei hatten ihre Züg' und Mienen
Durch Schminke künſtleriſch entſtellt;
Im Antlitz pechſchwarz, ging mit ihnen
Der Dritt' einher vor aller Welt.

Die hohen Mützen, die sie zierten,
Umschlossen eng der Stirne Rand,
Als Gürtel dient' ein Purpurband,
Und weiße Dornenstäbe führten
Sie blank und glänzend in der Hand.
So wanderten sie vor die Thüren,
Und sangen, um Gemüth und Sinn
Zu mildem Opferzoll zu rühren,
Ihr Festlied nach der Höhe hin:

„Wir kommen pilgernd her aus Morgen,
Wo güld'nen Strahls der Tag beginnt,
Und es begleiten fromme Sorgen
Uns für die Mutter und ihr Kind!"

„Wir kommen her durch Schneegefilde,
Umstarrt vom Frost, umweht vom Wind,
Und suchen Herzen, gut und milde,
Uns für die Mutter und ihr Kind!"

„Rührt Euch die Fahrt am Pilgerstabe,
Bewegt das Lied Euch sanft und lind;
So reichet freundlich eine Gabe
Uns für die Mutter und ihr Kind!" —

Des Auftritts Neuheit, des Gesanges
Melodisch feierlicher Schall
Erschloß den Quell des milden Hanges,
Und eines gütigen Empfanges
Erfreuten sie sich überall.
Es stimmte, trotz der äußern Possen,

Das Lied zum Wohlthun Geiſt und Sinn,
Und reichgewährte Gaben floſſen
Ins dargehaltne Füllhorn hin.

Da kam, indem ſie eifrig ſangen,
Der reiche Helm von ungefähr
Des Weges aus der Kirche her
Mit ſeinem Bambusrohr gegangen.
Er ſtutzte, horcht' empor und ſtand
Auf einmal ſtill. Von Schreck und Grauen
Fühlt' er ſein Inn'res übermannt;
Kaum wollt' er ſeinen Ohren trauen,
Die Stimmen waren ihm bekannt!
Betroffen ſchlich er nah und näher;
Doch ſchon gewahrten jetzt den Späher
Die Könige vom Morgenland.
Erfüllt mit Angſt und Furcht, entzogen
Sie flücht'gen Fußes im Verein
Sich dem genauern Augenſchein;
„Herodes!" riefen ſie, und bogen
Schnell in ein Nebengäßchen ein.

Es wich die Sorge der Verzagten,
Sobald der Tag in Dämm'rung ſchwand.
„Nein, nimmer hat er uns erkannt!"
So riefen ſie ſich zu, und wagten
Jetzt nach der Gegend ſich ſogar,
Wo des Erzürnten Wohnung war.
Er ſtand am Fenſter einſam droben,
Und ſchaut' ins Zwielicht ſtill hinaus.

Als herzhaft sie am Nebenhaus
Ihr vielgesung'nes Lied erhoben.
„Beim Himmel! ich betrog mich nicht!"
Rief er mit flammendem Gesicht.
„Es sind die Nessen, die es wagen,
Ein heil'ges Bild, voll Trost und Licht,
Mit frechem Spott zur Schau zu tragen!
Auch stellt sich wohl mir hell und klar,
Der Zweck des schnöden Frevels dar;
Leer sind die Taschen, leer die Hände,
Drum soll für sie aus frommer Spende
Nichtswürdiger Gewinn entstehn!
Nun wohl! So will ich, wie sie gehn,
Die Spur verfolgen, will das Ende
Der bettlerischen Wallfahrt sehn!" —

Verzuglos zur beschloßnen Reise
Stand er gerüstet; es umgab
Der Mantel ihn, und still und leise
Schlich er die Treppe sich hinab.

Bald war das Tagewerk vollendet,
Und schnurstracks ging vom letzten Haus,
Wo der Gesang für heut geendet,
Der Weg zum Stadtthor jetzt hinaus.
Ein düstrer Nebelflor erfüllte
Die Luft, es wich der Dämmerschein,
In immer tief'res Dunkel hüllte
Sich jedes Bild der Gegend ein.
Umsonst versuchte die Gestalten,

Die er verfolgt' aus Leibesmacht,
Der Blick des Oheims festzuhalten;
Zum Schatten, trübe wie die Nacht,
Zerschmolz ihr Wesen in der Ferne;
Und zu erkennen war der Zug
Nur an dem goldpapiernen Sterne,
Den Caspar auf der Mütze trug!

Jetzt wandten sie die müden Schritte
Vom Straßenpflaster querfeld ein,
Und in dem Innern einer Hütte
Verschwand des Leitsterns blasser Schein.

Bald ließ der Zielpunkt sich gewinnen,
Den sich der Lauscher ausersah;
Bald stand er vor dem Fenster da,
Warf forschend seinen Blick nach innen,
Und — wußte nicht, wie ihm geschah!

Ein Lampenlicht ergoß den bleichen
Verlornen Schein auf das Gebiet,
Das, einem Stalle zu vergleichen,
Nur durch geringe Zweifelszeichen
Als Menschenwohnung sich verrieth.
Doch hell im Freudenstrahl des Glückes
Erglänzte das bedrängte Loos;
Es saß die Mutter heitern Blickes,
Und hielt den Säugling auf dem Schooß;
Es hob die dankverklärten Mienen
Der Vater still zur Deck' empor.

Und nur sein Antlitz, matt beschienen,
Trat aus der Dunkelheit hervor.
Es stemmte seitwärts eine Ziege,
Des Stübchens Mitbewohnerin,
Mit halbem Leib sich auf die Wiege,
Und sah verwundert vor sich hin.
In freundlich lächelnder Geberde
Gab Gaspar sein Vergnügen kund,
Und leerte, tiefgebückt zur Erde,
Das Füllhorn aus am Bodengrund.
Es löste von der Königsmütze
Den güldnen Stern ihm Balthasar,
Und bot, sich nähernd seinem Sitze,
Dem Kind zur Spielwerkslust ihn dar.
Von ähnlichem Gefuhl durchdrungen,
Nahm Melchior das Seidenband,
Das ihn als Gürtel heut umschlungen,
Und gab es in der Mutter Hand.
Befriedigt durch das Wohlgefallen,
Das aus bewegten Blicken sprach,
War tief in stille Rührung Allen
Der Geist versenkt, und nur das Lallen
Des muntern Kindes unterbrach
Die heil'ge Ruh in dem Gemach.

Schon war dem Lauscher vor der Hütte,
Ergriffen von des Anblicks Macht,
Zur reinsten Lust das Herz erwacht.
Bedutsam lenkt' er seine Schritte
Dem Innern zu, warf mild und weich

Den Blick auf der Verſammlung Mitte,
Und ſagte: „Friede ſey mit Euch!“

Die Neffen flohn nach allen Ecken,
Trotz dem vernomm'nen Friedenswort;
Er aber ſtillte ſchnell das Schrecken,
Und fuhr mit ſanfter Stimme fort:

„Es ſchlägt — verbleibt auch hier und dort
Gar manches noch an Euch zu rügen —
Für des Bedrängten Noth und Schmerz
In Eurer Bruſt ein fühlend Herz;
Das ſoll mir zur Verſöhnung gnügen!
Mit väterlich gewog'nem Sinn,
Wie es geſchah vom Anbeginn,
Will ich zu Euch mich wieder wenden.
Auch was Ihr hülfreich im Verein
Begonnen hier, will ich vollenden,
Und glücklich ſollt Ihr alle ſeyn!“ —

Dem Dank der Armen ſich entwindend,
Verließ er ſchleunig das Gemach;
Es folgten, in die Nacht verſchwindend,
Die Neffen ungeſäumt ihm nach.
Und als ſie längſt auf dunklen Wegen
Zurückgelangt zum Stadtrevier,
Da ſtand vor ſeiner Hüttenthür
Der Eigner noch mit Dank und Segen! —
Der Noth entrückt, vom Glück umlacht,
Beſtrich das Wehn der Winternacht

Wie Frühlingshauch ihm Bruſt und Wange;
Mit Harfenſpiel und Cymbelklange
Erfüllte ſich ſein horchend Ohr,
Und fort und fort kam es ihm vor,
Als ſchwinge nach der Himmelsferne
Mit Gaspars goldgezacktem Sterne
Ein heil'ger Engel ſich empor!

Kranzrede,

bei Errichtung des neuen Hamburger Krankenhofes im November 1821.

Lobſingt dem Herrn, der edles Wirken ſegnet,
Getreuem Fleiße ſeinen Schutz verleiht!
Da ſteht das Bauwerk; eurem Blick begegnet
Das fromme Denkmal der Barmherzigkeit!
Was tief im Innerſten der Geiſt erſonnen,
Iſt freudigklar ins Leben aufgewacht;
Geſtalt und Form hat der Entwurf gewonnen,
Geſchäft'ge Hände haben ihn vollbracht.
Kein ſich'res Obdach nur auf tücht'gem Grunde,
Wie das Bedürfniß heiſchet und begehrt;
Mit Reiz und Anmuth auch im heitern Bunde,
Und wohlgefälliger Beſchauung werth;
Als Werk der Kunſt erhebt ſich das Gebäude
Vom Erdgewölb, das tief in Nacht verſinkt,
Bis zu dem Ort, wo, uns zur Ehr' und Freude,
Der Giebelkranz von heller Zinne winkt!

O Hamburg, edle Stadt, in deren Mitte
Der Biederſinn bei frommer Milde weilt;
Die mit des Wohlthuns angeſtammter Sitte
So gern zu Hülfe den Bedrängten eilt!

Ob du in trüben, unheilvollen Jahren
Den Leidenskelch bis auf den Grund geleert,
Der Kriegsnoth ganze Bitterkeit erfahren;
Blieb unverloren doch dein inn'rer Werth!
Nicht Herrscherübermuth noch Feindestücken,
Nicht Fesselzwang noch Knechtesdienstbarkeit
Vermochten diese Neigung zu ersticken,
Die Du ererbt aus würd'ger Väterzeit!
Umtobt von Stürmen war Dein blühend Leben!
Was Du geheiliget, sahst Du entehrt,
Was Du gebaut, den Flammen preisgegeben,
Was Du gepflanzt, von schnöder Hand zerstört!
In Schmerz und Gram sahst Du den Tag erblassen,
In Sorg' und Angst ward Dir der Morgen neu;
Vom Feind warst Du bedrängt, vom Freund verlassen;
Und nur Du selber bliebest Dir getreu!
Der Ceder gleich, die, nach des Sturmes Toben,
Mit schlanker Kron' aufs neu nach oben strebt,
Hast Du, vom Joch befreit, Dein Haupt erhoben,
Und von verjüngter Kraft bist Du belebt.
Ja, wenn der Herr, der Sonnenschein und Regen
Im Fluge wechseln läßt, noch Wunder thut;
So hat mit wundervoll erneutem Segen
Sein gnadenreicher Schutz auf Dir geruht! —

Und im Gefühl des neugewährten Glückes,
War schnell Dein Sinn der Stiftung zugewandt,
Die rettungslos zur Zeit des Mißgeschickes
Den Untergang in schnöden Gluten fand!
Dein Mitleid weckten die zerstörten Hallen,

Der edlen Regung fiel kein Opfer ſchwer;
Und freudig ſtellte, was in Schutt zerfallen,
Vor Deinem Blick ſich ſchöner wieder her.
Bald wird in dieſem gaſtlichen Gehege
Der arme Dulder ſich geborgen ſehn;
Hier wird er Stärkung finden, Troſt und Pflege,
Und Kraft und Muth, den Schmerz zu überſtehn.
Getreuer Sorg' und Obhut übergeben,
Nicht lieblos rauhem Zufall mehr zum Spiel,
Wird ihn der Glaub' als Engelstroſt umſchweben,
Der ſchöne Glaub' an menſchliches Gefühl!
In Dankesluſt, in heiße Freudenthränen,
In Segnungen, zu Gott dem Herrn geſandt,
Wird übergehn das gramerfüllte Sehnen,
Das, pfadlos irrend, dieſe Zuflucht fand!
Sie wird dem Dürft'gen Rath und Troſt gewähren,
Des Seelenkummers Nebelnacht zerſtreun,
Das ſchwankende Vertraun belebend nähren,
Und Förderin erſehnter Hülfe ſeyn.
Hier wird der Kranke die Erquickung finden,
Die zur Geneſung ſchmerzlich ihm gebricht,
Mit friſcher Kraft dem Siechbett ſich entwinden,
Und neu ſich rüſten für Beruf und Pflicht.
Hier wird der Leidende, der, ſtill ergeben
In ſein Geſchick, den ird'ſchen Lauf beſchließt,
Die treue Sorgfalt ſegnend noch erheben,
Die liebreich ihm den Todeskelch verſüßt.
So wird, emporgekeimt in Kraft und Stärke,
Die edle Saat der frohen Aerndte nahn,
Geſchirmt von Ihm, der bei wohlthät'gem Werke

Vergeltend ſpricht: das habt ihr mir gethan!
So wird der ſchöne Zweck unſterblich leben,
So wird in Segensfrüchten, reich und ſchön,
Des frommen Eifers fortgeſetztes Streben
Auf Kind und Kindeskinder übergehn! —

Heil Allen, Heil! die mit dem innern Triebe
Der Menſchlichkeit vereinigt Wort und That,
Um Theil zu nehmen an dem Werk der Liebe,
Das freudig nun ſich der Vollendung naht!
Des ewigen Vergelters reichſter Segen
Den Vätern dieſer Stadt, die, treubemüht
Für Hamburgs Flor, den Keim erziehn und pflegen,
Aus dem der Kranz des Bürgerglücks erblüht!
Von ihm geſandt, ſey gleicher Lohn vorhanden
Den Biedermännern, die zur Schreckenszeit
Der milden Stiftung muthvoll vorgeſtanden,
Ihr Lieb' und Gunſt, ihr Sorg' und Fleiß geweiht!
Durch deren Kunſtbemühn und Freundespflege
Des Körperſchmerzes Linderung geglückt,
Und deren frommer Zuſpruch, thätig rege,
Mit Himmelstroſt Gemüth und Geiſt erquickt!
Den Edlen Heil! die nach des Krieges Toben,
Vom Flehn des Hülfsbedürftigen gerührt,
Für dieſen Bau ihr kräft'ges Wort erhoben,
Ihn vorbereitet und zum Ziel geführt!
Des glücklichen Gelingens Luſt und Freude
Den wackern Künſtlern, die den Plan erdacht,
Nach deſſen ſtrenger Richtſchnur das Gebäude
Behuf und Zweck vereint mit Reiz und Pracht!

Ein Lebehoch den Meiſtern und Geſellen,
Die, nach des Bauherrn Auftrag und Geheiß,
Untadelig das Ganze darzuſtellen,
Vereinigt wirkten mit geſchäft'gem Fleiß!
Und Allen Heil, die, Edles zu vollenden,
Dem Werk ein mildes Opfer zugewandt;
Sey's mit des Ueberfluſſes reichern Spenden,
Sey's mit dem Scherflein aus der Witwe Hand!
Fortwuchernd wird es ſeinen Zweck erfüllen,
Und Er, der fromme Gaben, groß und klein,
Parteilos abwägt nach dem reinen Willen,
Wird hier und jenſeits ihr Vergelter ſeyn! —

So möge denn bis zu den ſpät'ſten Jahren
Am edlen Bau, den wir erwachſen ſehn,
Des Höchſten Huld ſich freundlich offenbaren,
Wie jetzt bei ſeiner Gründung es geſchehn!
Dem armen Leidenden ein Segenstempel,
Erheb' er ſich, zu Hamburgs Zierd' und Ruhm,
Der Zukunft zum ermunternden Exempel,
Der Gegenwart zum frommen Heiligthum!
Es legt der Menſch den Grund zu dem Gebäude;
Doch das Gedeihen kommt von obenher.
Kurz iſt die Müh, kurz des Gelingens Freude;
Die Zeit entrollet, und wir ſind nicht mehr!
So wird das Stift die Stifter überdauern,
So wird ſich löſen Mörtel und Geſtein,
Und nur das Gute, das in dieſen Mauern
Zur Aerndte reift, wird unvergänglich ſeyn! —

Der Novellenverein.

Der Aſſeſſor Leubling ſaß an ſeinem Arbeitstiſche und blätterte mit geſchäftiger Aufmerkſamkeit in einem dicken Quartanten umher, worin er während der letztverfloſſenen zwanzig Jahre nach und nach eine Unzahl von Anecdoten und Schnurren aller Art zuſammengetragen und aufgezeichnet hatte, die er bei vorkommender Gelegenheit ſtets mit ſo glücklicher Umſicht und Gewandtheit wieder an den Mann zu bringen wußte, daß er eben dadurch ſchon längſt zu dem Rufe des geiſtreichſten und witzigſten Kopfes gelangt war. In dieſem Augenblicke war es ihm darum zu thun, ſich mit hinlänglichem Unterhaltungsſtoffe für den von ihm geſtifteten Novellenverein zu verſorgen; einen aus zwölf, größtentheils verehlichten Perſonen beſtehenden Clubb, der während der Wintermonate ſich der Reihenfolge nach jeden Freitag im Hauſe eines der Mitglieder verſammelte, in bunter Ordnung um den Tiſch gepflanzt, ſich einige Stunden lang an munterm und ſcherzhaftem Geſpräche ergötzte und dem Hausherrn die Pflicht auferlegte, die Geſellſchaft bei ihrer Erſcheinung mit Thee, ſo wie ſpäterhin, nachdem Tabakspfeife und Strickzeug an die Seite gelegt worden, mit Punſch und kalter Küche zu bewirthen. Leub-

ling hatte den Cirkel nicht nur begründet, sondern war und blieb auch das belebende Prinzip desselben, befand sich hier ganz in seinem Elemente und wußte der Unterhaltung über die Stadtneuigkeiten, mit deren Aufzählung die Sitzung gewöhnlich eröffnet wurde, seine aus dem Quartanten geschöpften Züge und Anecdoten mit so ungezwungener Geschicklichkeit anzupassen und einzuverleiben, daß er schon nach Verlauf der ersten Viertelstunde selbst die geschwätzigsten Zungen zum Schweigen gebracht und somit seinen jedesmaligen Zweck, der ausschließliche Wortführer in der Gesellschaft zu seyn, vollkommen erreicht sah.

Die vorbereitenden Studien, mit welchen er sich beschäftigte, waren indeß noch nie mit so großer Anstrengung und Schwierigkeit für ihn verbunden gewesen, als es, den obwaltenden Umständen zufolge, gerade diesmal der Fall war. Theils mußte er, da der Novellenverein, des bereits im vollen Anzuge begriffenen Frühlings wegen, sich heut zum letztenmal versammelte, mit allem Eifer auf eine ganz besonders angenehme und anziehende Unterhaltung bedacht seyn, um die Theilnehmer für ähnliche, zum nächstfolgenden Winter zu veranstaltende Abendbelustigungen günstig zu stimmen, und eben dadurch sich schon im voraus die Mühe zu erleichtern, welche die Zusammenberufung und Anordnung eines solchen Vereins im letztverwichenen Herbste ihm gekostet hatte; theils war das Gerücht, welches seit einigen Tagen, gleich einem Lauffeuer sich von Haus zu Haus verbreitet, von so wunderlicher und häkliger Beschaffenheit, daß ihm das Nachdenken über die Art und Weise, wie er mit schuldiger Feinheit und schonender Berücksichtigung der dabei betheiligten Personen dasselbe zu berühren und zu

behandeln habe, nicht geringes Kopfzerbrechen verursachte. — Es hatten sich nämlich den Mitgliedern auch der Hofrath Niesnitz und dessen Schwiegervater, der Oberförster Helmbach, angeschlossen. Der Sohn des letztern befand sich bei einem zwölf Meilen von hier garnisonirenden preußischen Husarenregimente, war vor kurzem Rittmeister geworden, und man erwartete, nachdem er diese erfreuliche Nachricht seinen Angehörigen mitgetheilt hatte, in seiner Vaterstadt nunmehr nichts Gewisseres, als daß er auf den Flügeln der Sehnsucht nächstens eintreffen würde, um die hübsche Cecilie, eine reiche Erbin, die in dem Hause des Hofraths, ihres Vormunds, lebte, ehelich heimzuführen: da es schon längst kein Geheimniß mehr war, daß er mit ihr ein zärtliches Verhältniß und einen lebhaften Briefwechsel unterhielt. Statt dessen war, zum Erstaunen und Entsetzen aller Welt, vor ein paar Tagen die Meldung angelangt, daß der Sausewind sich seit seiner Rangeserhöhung plötzlich in eine Andre verliebt habe, und zwar, was den an der frühern Geliebten begangenen Treubruch in einem nur noch schauderhaftern Lichte erscheinen ließ, in eine — Scharfrichterstochter, die von ihm bei Nacht und Nebel aus der Behausung ihres Vaters entführt, und nach irgend einem unbekannten und versteckten Schlupfwinkel in Sicherheit gebracht worden sey. Der Schneidermeister Trickler hatte von seinem in dortiger Gegend in Arbeit stehenden Sohne einen Brief erhalten, worin die erbauliche Botschaft befindlich gewesen. Sie kam mithin aus zuverlässiger Quelle, und man hatte sich dieselbe kaum in die Ohren zu munkeln angefangen, als sie auch schon zum offnen und mit der fleißigsten Geschäftigkeit fort-

geführten Stadtgespräche geworden war. Eben das Haus des Hofraths aber war es, in welchem, der eingetretenen Ordnung gemäß, der Novellenverein sich diesen Abend versammeln sollte; ein Umstand, der dem Assessor mithin bei seinem, auf die dort in den Gang zu bringende gesellige Unterhaltung gerichteten, Nachgrübeln nicht wenig zu schaffen machte. Er wußte, daß die übrigen Anwesenden, theils aus heimlicher Schadenfreude, theils aus Verlangen nach näherer Auskunft, es an mancherlei Anspielungen auf den vielbesprochenen Vorfall zu wenig würden fehlen lassen, um ihn seinerseits mit gänzlichem Stillschweigen übergehen zu können, wußte, daß man bereits im Stillen mit der gespanntesten Neugierde darauf rechnete, seine Ansicht und Meinung von der Sache zu vernehmen, und hätte überdies weit lieber mit seinen besten Freunden auf ewig in Unfrieden, als bei der Damenwelt nur auf eine Minute in den Verdacht gerathen mögen, daß es Ereignisse und Tagesneuigkeiten gebe, deren weitere Verarbeitung ihn in Verlegenheit setze, und bei welchen die so oft an ihm bewunderte Gewandtheit ihn im Stich lasse.

Noch saß er, ohne mit sich selbst gehörig ins Reine kommen zu können, in schweigendes Nachdenken vertieft, als ihm ein mit der Namensunterschrift des Registrators Pletzner versehenes Billet überbracht wurde, welches folgende Zeilen enthielt:

Erlauben Sie mir, wertheſter Freund, die Anfrage, ob Sie, nach den höchſtbedenklichen Auftritten, welche ſo eben in dem Hauſe des Hofraths ſtattgefunden, ſich noch geneigt fühlen, heut Abend den Novellenverein zu beſuchen? Ich für meine Perſon würde, den For-

derungen der Delicateſſe gemäß, unbedingt davon zurückbleiben; aber meine Jacobine widerſetzt ſich — wie die Weiber nun einmal ſind! — aus Leibesmacht dieſem Entſchluſſe, und brennt vor Neugierde, den Schauplatz ſo ſonderbarer Ereigniſſe näher in Augenſchein zu nehmen. Ich erſuche Sie daher, mir gefälligſt anzuzeigen, was Sie, als das Haupt der Geſellſchaft, bei der Sache zu thun geſonnen ſind, um mir dies zur Richtſchnur des eignen Verhaltens dienen zu laſſen. —

Was für bedenkliche Auftritte? was für ſonderbare Ereigniſſe? Ich weiß von nichts! rief der Aſſeſſor mit betroffener Miene, nachdem er die Zuſchrift geleſen. — Für jetzt kann ich das Billet nicht beantworten; werde aber Beſcheid ſagen laſſen, ſobald ich ſelbſt von den erwähnten Vorfällen genauer unterrichtet bin! ſagte er abfertigend zu dem Ueberbringer, worauf dieſer ſich wieder entfernte.

Wenige Augenblicke nachher ſah er ſeine Ehegeneſſin, die in der Nachbarſchaft einen Beſuch abgeſtattet hatte, die Straße herauf und nach Hauſe zurückkommen. Der haſtvolle Eifer, mit welchem die kleine fette Frau ihre Schritte beſchleunigte, und die vielgewichtigen bedeutſamen Blicke, die ſie dem am Fenſter ſtehenden Gatten ſchon aus der Ferne zuwarf, kündigten dieſem an, daß er um den nähern Aufſchluß über die in dem Billet enthaltenen räthſelhaften Hindeutungen jetzt nicht länger beſorgt zu ſeyn brauche.

Schöne Geſchichten! rief die Athemloſe, ſobald ſie die Hausflur erreicht hatte. Allerliebſte Geſchichten! wiederholte ſie, indem ſie ins Wohnzimmer trat. — Beide Ohren möchte man ſich verſtopfen vor den ſaubern Stückchen, die man vernehmen muß. Taub möchte man, Gott verzeih'

mir die Sünde! taub möchte man ſich wünſchen und blind obendrein, um nicht das geringſte von euch Männern mehr zu ſehn und zu hören! Wehe der armen Thörin, die ihr Lebensglück auf Eure Treue und Beſtändigkeit gründet! Nur aus Betrug und Falſchheit ſeyd Ihr zuſammengeſetzt, und nicht über den Weg hinüber iſt Euch zu trauen!

Zur Sache, liebe Thereſe! bat der Aſſeſſor. Laß mich zuvörderſt kurz und bündig erfahren, was aufs neue ſich zugetragen, und gieb mir erſt zum Beſchluß, wenn es nicht anders ſeyn kann, die wortreichere Sittenpredigt zum Beſten!

Sittenpredigt? fuhr ſie zu eifern fort. Ei ja, es hat ſich was! Zum Predigen giebt es freilich, Gott verzeih' mir die Sünde! Gelegenheit und Anlaß genug; aber zu einem Ohre geht es hinein, zum andern hinaus. Sittenpredigt? Nun ja doch! Nur um dem eignen Herzen Luft zu machen, läßt man der Zunge mitunter freien Lauf; aber Eure Sitten verbeſſern zu wollen, hieße Waſſer mit dem Siebe ſchöpfen! Die arme Charlotte! Kaum ein Jahr verheirathet, und ſchon ſolche ſcandalöſe Entdeckungen, die ſie im eignen Hauſe machen muß, als ob ſie an dem ehvergeſſenen Streiche, der von ihrem ſaubern Herrn Bruder kürzlich ruchtbar geworden, des Schimpfes und Aergerniſſes noch nicht genug gehabt hätte!

Kind, ich bitte Dich! erkläre Dich deutlicher, wenn ich Dein heilloſes Wortgemengſel verſtehen und begreifen ſoll! drängte der Ungeduldige. Was giebt die Veranlaſſung, die Hofräthin auf ſo lamentable Weiſe zu bemitleiden? Was iſt dort vorgefallen? Welche Neuigkeiten bringſt Du von Deinem Morgenbeſuche mit nach Hauſe?

So vortreffliche Neuigkeiten, liebes Männchen! entgegnete sie mit spöttelnder Miene, daß Du Dein Noth- und Hülfsbüchlein nur in aller Gelassenheit wieder zuklappen und ruhig an die Seite legen kannst. Du wirst für diesen Abend, statt fremder Weisheit zu bedürfen, mit Deinem eignen hausbackenen Verstande vollkommen ausreichen, da Du nur in der Gesellschaft Deiner Frau Dich befinden wirst, wo es Dir ja ohnehin der Mühe nicht eben zu lohnen scheint, jemals ein gewählteres Gespräch anzuknüpfen oder mit erborgtem Witze zu prunken!

Ich will nicht hoffen, sagte Leubling, daß sich Dinge zugetragen haben, die von solcher Wichtigkeit sind, daß sie sogar auf unsern Freitagsverein, mit dessen Bewerkstelligung ich es mir so sauer habe werden lassen, einen schlimmen und verderblichen Einfluß —

Du wirst Dich denn doch wohl darein finden müssen! unterbrach ihn Therese. Auf Hofraths hast Du, aller Augenscheinlichkeit nach, nicht weiter zu rechnen, und eben so wenig auf den Oberförster, der ohnehin an Unterhaltungen dieser Art so geringen Geschmack findet, daß er eigentlich nur um der Tochter willen sich der Gesellschaft angeschlossen hat. Wer weiß, was wir überhaupt noch alles erleben, nun das heimliche verliebte Einverständniß des Hofraths mit seiner Mündel auf einmal ans Tageslicht gekommen ist!

Des Hofraths mit seiner Mündel? mit Cecilien? Ich glaube, Du träumst! rief jener mit Merkmalen der lebhaftesten Ueberraschung.

Geberde Dich, wie Du willst; die Sache hat dennoch ihre Richtigkeit! versetzte die Aufgeregte. Nachdem sie, wer

weiß wie lange, das Spiel im Stillen getrieben, hat die Hofräthin diesen Morgen beide in dem Augenblicke ertappt, wo sie sich eben auf das zärtlichste geherzt und geküßt haben. Aber nachrühmen muß man es ihr, daß sie sich dabei als eine resolute Frau gezeigt, daß sie kurzen Prozeß gemacht hat! Wie einen angeschossenen Hirsch hat man den Hofrath zur Hausthür hinaus und davon stürzen sehen. Eine halbe Stunde nachher ist ein Wagen vorgefahren, und auf der Stelle hat die betrügerische Nebenbuhlerin das Feld räumen müssen. Fort hat sie gemußt, fort über alle Berge! —

Das ändert die Sache; doch soll der Clubb auch auf diesen Fall mich nach gewohnter Weise gefaßt finden! sagte der Assessor, indem er von seinem anfänglichen Erstaunen sich erholte. Zu begreifen vermag ich es übrigens nicht, wie die Hofräthin, die sich sonst doch immer als eine ganz vernünftige Frau gezeigt hat, über häusliche Lappalien dieser Art, statt sie in aller Stille zu schlichten und zu beseitigen, gleich so lauten Lärm schlagen kann, daß er von einem Ende der Stadt bis zum andern ertönt! Aber kommt nur erst der Abend heran; ich will es ihr klar und einleuchtend genug zur Anschauung bringen, wie zweckwidrig sie sich benommen hat!

Therese sah ihn mit starren Augen an; ihr Innerstes gerieth in eine krampfartige Bewegung, und ein schweres Ungewitter zog sich auf ihrer Stirn zusammen. Bevor sie aber zur Entladung desselben Zeit und Muße gewann, klopfte es an die Thür und die Steuereinnehmerin Wernich trat herein.

Ich komme, mir Raths bei Ihnen zu erholen! sagte

ſie, das blonde Lockenköpfchen zur flüchtigen Begrüßung verneigend. Vermuthlich werden auch Sie wohl ſchon wiſſen —

Alles wiſſen wir, fiel mit raſchgeſammeltem Gemüthe ihr Thereſe ins Wort, die ſich ihrem Manne nur unter vier Augen in ihrer eigentlichen Geſtalt zu zeigen pflegte, vor fremden Perſonen jedoch ſtets die Huld und Freundlichkeit ſelbſt war. Alles wiſſen wir leider! Der Hofrath hat ſeiner hübſchen Mündel zu tief in die Augen geguckt, hat ſich unter der Hand ein wenig in ſie verliebt, hat ſie, Gott verzeih' mir die Sünde, geküßt, hat ſich dabei von der Frau auf friſcher That ertappen laſſen, hat, weil es ihm, nach dieſer unverhofften Ueberrumpelung, wohl freilich zwiſchen ſeinen vier Pfählen ein wenig zu enge mag geworden ſeyn, mit der Eilfertigkeit eines Beſeſſenen das Weite geſucht, und bald darauf hat auch Cecilie, aus leicht begreiflichen ähnlichen Urſachen, ſich bewogen gefunden, mit Sack und Pack auf und davon zu kutſchiren. Je nun! das ſind kleine Verſtöße gegen die geſetzliche Ordnung, wie ſie ſelbſt in der zufriedenſten Ehe ſich wohl mitunter ereignen können! Ueberdies kennt man den eigentlichen Zuſammenhang der Sache bis jetzt noch zu wenig, um den Hofrath ſogleich auf das bloße Hörenſagen ganz unbedingt zu verdammen. Wohl möglich, daß ich, in Betreff dieſes Punktes, eine zu billige Denkungsart hege! Aber alles Eifern und Toben hilft hier ja doch weiter zu nichts, als das Uebel nur noch ärger zu machen. Die beſten Männer führen den Schelm im Nacken! Es iſt nun einmal nicht anders!

Ich muß in der That die Sanftmuth und Gelindigkeit bewundern, mit welcher Sie dieſen nach meinem Ge-

fühle höchſt unverzeihliche nund ärgerlichen Handel beurtheilen! verſetzte die Steuereinnehmerin. Nein, ich bekenne es frei, daß Vergehungen ſolcher Art an mir eine ſtrengere Richterin finden! Unwiederbringlich wäre es um die Ruhe und Zufriedenheit meines Lebens gethan, hätte ich das Unglück, meinen Mann bei Verübung einer ähnlichen Treuloſigkeit zu überraſchen! Und was in aller Welt ſagen Sie denn dazu, daß der Hofrath, ſtatt mit Gefühlen der Scham und Reue ſich in den verborgenſten Hintergrund zurückzuziehen, vielmehr mit der ſichtbarſten Ungeduld den Wagen am Stadtthore erwartet, und hier frank und frei vor aller Augen ſich zu ſeiner verſcheuchten Hausgenoſſin hineingeſetzt hat, um ihr in aller Vertraulichkeit noch eine Zeit lang auf der Hinwegreiſe Geſellſchaft zu leiſten!

Ei, was Sie ſagen! rief Thereſe, indem ſie ihr rundes glänzendes Geſicht zu einem liſtigen Lächeln verzog. Das war mir bis jetzt noch nicht bekannt. Das iſt in der That ein wenig — ich weiß ſelbſt nicht, wie ich es nennen ſoll! Will es mich jetzt doch ſelbſt bedünken, daß die Geſchichte ein immer ernſthafteres Anſehen gewinnt!

Ueber das letztere wundre ich mich nicht im geringſten! nahm der Aſſeſſor das Wort. Man kann die Conſequenz niemals zu weit treiben! Hat Riesnitz wirklich ein verliebtes Einverſtändniß mit ſeiner Mündel angeknüpft, ſo finde ich es auch ſehr begreiflich, daß er ihr am Thor auflauert und ſich zu ihr in den Wagen ſetzt, um der Vertriebenen, da ſie um ſeinetwillen ihren bisherigen Wohnſitz plötzlich verlaſſen muß, in ihrer Beſtürzung und Bekümmerniß noch einigen Troſt zuzuſprechen. Ich würde, nachdem ich mich eines ähnlichen Mangels an Vorſicht ſchul-

dig gemacht hätte, an seiner Stelle nicht anders gehandelt haben!

Seine Frau erwiederte auf diese leichtsinnige Bemerkung keine Sylbe, ließ aber mit noch immer lächelnder Miene einen Blick auf ihn fallen, der im gleichem Maße ihn mit der einstweilen vorbehaltenen Entgegnung auf die Zukunft vertröstete, als er nur ihm allein verständlich war. Mittlerweile kam die Magd herein und flüsterte ihr einige, auf häusliche Angelegenheiten sich beziehende Worte ins Ohr. Sie entschuldigen mich wohl für ein paar Augenblicke! sagte sie zur Steuereinnehmerin und trippelte, den auf dem Tische stehenden Schlüsselkorb ergreifend, mit geschäftiger Eilfertigkeit zur Thür hinaus.

Unter uns gesagt! fuhr der Assessor fort. Ich bedaure den Hofrath von ganzem Herzen, daß er um einer Kleinigkeit willen, die an und für sich selbst gegen seine eheliche Treue ja noch gar nichts beweist, gleich als der entschiedenste Verbrecher erscheinen muß; besonders, wenn ich erwäge, wie schwer es ist, einem hübschen Gesichte gegenüber, solcher Versuchung zu widerstehen! So wie jetzt zum Beispiel!

Er nahm bei diesen Worten mit der Behendigkeit eines Raubvogels die Steuereinnehmerin beim Kopfe, und ehe sie sich seiner kecken Zudringlichkeit zu erwehren vermochte, hatte er ihr ein paar so feurige Küsse, als nur irgend ihm zu Gebot standen, auf die Lippen gedrückt.

Unverschämter! Welcher Frechheit erdreisten Sie sich! rief mit zornentflammten Blicken die Entrüstete, indem sie aus seiner Umarmung sich loswand und mit beiden Händen ihn von sich hinwegstieß. Lassen Sie nur Ihre Frau zu-

rückkommen; ſie ſoll es augenblicklich erfahren, wie ungezogen Sie während ihrer Abweſenheit ſich aufgeführt haben!

Sie hatte dieſe Drohrede kaum beendigt, als Thereſe wieder im Zimmer ſich einfand. Sie ſcheinen ſich, ſagte ſie, indem ſie die höhere Glut auf den Wangen der Freundin bemerkte, die Sache ja ſo lebhaft zu Herzen zu nehmen, als ob Sie befürchteten, das gegebene böſe Beiſpiel könne leicht, Gott verzeih' mir die Sünde! auch unſre Männer bei vorkommender Gelegenheit zur Nachahmung reizen! Aber wer will denn gleich das Aergſte beſorgen!

Bewahre der Himmel! verſetzte die Steuereinnehmerin. Wenigſtens können Sie über dieſen Punkt ganz ruhig ſeyn! Der Herr Aſſeſſor hegt, bekanntlicher Weiſe, viel zu rechtliche Grundſätze, um ſich jemals einen hinterliſtigen Streich dieſer Art zu erlauben!

Sehr verbunden für die gütige Meinung! rief mit harmloſer Unbefangenheit der Belobte. Da ſiehſt Du, liebes Weibchen, welchen Ruf meine ſtets bewährte Solidität mir zu wege gebracht hat!

Doch ich vergeſſe darüber die Abſicht meines Beſuches, der ohnehin ſchon zu lange gedauert hat! fuhr jene zu ſprechen fort. Denken Sie wirklich, ohne die ſtattgehabten Vorfälle weiter zu beachten, ſich dieſen Abend, ganz nach gewöhnlicher Sitte, bei Hofraths einzufinden?

Ei, das verſteht ſich von ſelbſt! entgegnete der Aſſeſſor. Es iſt niemand gekommen, um die Verſammlung abzubeſtellen; mithin liegt es ſchon in der Natur der Sache, daß wir von den kundbar gewordenen Ereigniſſen vorläufig nicht die geringſte Notiz nehmen, ſondern in aller Ruhe

und Gelaſſenheit uns zur gewohnten Stunde ſämmtlich dorthin auf den Weg machen.

Die Steuereinnehmerin ſtimmte dem vernommenen Entſchluſſe bei, und erklärte, daß auch ſie jetzt keineswegs von der Geſellſchaft zurückbleiben werde. Bald darauf verabſchiedete ſie ſich von Thereſen, warf im Vorbeigehen dem frevleriſchen Heuchler heimlich noch einen drohenden Blick zu, und begab ſich nach Hauſe zurück. Leubling aber ſetzte ſich unverzüglich wieder zu ſeinem Quartanten, blätterte mit erneutem angelegentlichen Eifer darin umher, und gab, ſattſam vertraut mit der herkömmlichen Sitte, weder Verwunderung noch Unwillen darüber zu erkennen, daß ſeine Frau den abgebrochenen Faden alsbald wieder aufnahm, und noch eine halbe Stunde lang ihm mit der ihr eigenthümlichen Zungengeläufigkeit kräftig den Text zu leſen fortfuhr.

Kaum war der Abend und mit ihm die zur Zuſammenkunft feſtgeſetzte Stunde herangenaht, als ſämmtliche, zum Novellenvereine gehörige Mitglieder ſich auf die Beine machten, und mit der geſpannteſten Erwartung dem Hauſe des Hofraths zuſteuerten. Sie ſahen hier, ganz nach der üblichen Ordnung und als ob nicht das Geringſte vorgefallen wäre, alles zu ihrem Empfange vorbereitet und wurden von Charlotten, die freilich gegen die ſonſtige Gewohnheit ſich ganz allein im Zimmer aufhielt, mit einer Argloſigkeit und Freundlichkeit bewillkommnet, die man mit den hier ſich zugetragenen, ſtadtkundigen Auftritten von dieſem Morgen

ſchlechterdings nicht zuſammen zu reimen vermochte. Erſt ſpäterhin, als ihr Vater, der Oberförſter, ſich endlich einſtellte und, darüber befremdet, daß er den Hofrath und Cecilien unter den Anweſenden vermißte, ſich nach beiden zu erkundigen anfing, kam unter den ausweichenden Antworten, die ſie ihm auf ſeine Nachfrage ertheilte, eine ängſtliche und unruhige Verlegenheit auf ihrem Geſichte zum Vorſcheine, welche ſie, aller angewandten Mühe zum Trotze, von dieſem Augenblicke an nicht wieder ganz zu verhehlen und zu verläugnen im Stande war. Es hat ſeine Richtigkeit! Der Hofrath iſt mit Cecilien fort über alle Berge! Sie will gegen den Alten nicht mit der Sprache heraus! flüſterten die Damen mit verſtohlner Geſchäftigkeit einander zu, während die ämſige Wirthin pflichtſchuldiger Maßen den Thee zu bereiten begann, und über dieſer Verrichtung es nicht zu bemerken ſchien, mit welcher geſchärften Aufmerkſamkeit alle ihre Mienen und Bewegungen von dem weiblichen Theile der Anweſenden beobachtet wurden. —

Sie erinnern ſich, hob der Aſſeſſor zu ſprechen an, nachdem die Geſellſchaft um den Tiſch her Platz genommen, ohne Zweifel noch einer Erzählung, die ich Ihnen vor einigen Wochen vorzutragen die Ehre hatte! Sie handelte von einem armen Schuhflicker, dem eines Abends, als er mit ſeiner Frau durch die Straßen ſchlenderte, um den Weihnachtsmarkt zu beſehen, plötzlich von unbekannter Hand eine Schachtel unter den Arm geſchoben wurde —

Worin ſich, ſagte die Doctorin Bendorf, als er bei der Nachhauſekunft die empfangene ſeltſame Gabe näher unterſuchte, ein in Linnen gewickeltes, neugebornes Kind befand —

Welches er, nahm die Steuereinnehmerin das Wort, mit Ziegenmilch auffütterte und in aller Sorgfalt erzog, bis es nach Verlauf von drei Jahren von einer vornehmen Dame, die in einer prächtigen Kutsche vor seine elende Wohnhütte gefahren kam und ihn für seine bewiesene Menschenfreundlichkeit reichlich beschenkte, als ihr Eigenthum in Anspruch genommen und abgeholt wurde —

Von einer erst seit einigen Monaten verehlichten jungen Gräfin! setzte der Registrator hinzu — die es mit der leutseligsten Miene von der Welt ihrem Gemahle, der sich nimmer hatte träumen lassen, daß seine heimlich begangene Jugendsünde jemals an den Tag kommen, und noch weniger, daß sie auf so edelmüthige Weise ihm würde verziehen werden, zum Geburtstagsgeschenke überreichte, indem sie ihm andeutete, daß sie den Knaben ganz als ihr eignes Kind zu betrachten, und sich seiner mit mütterlicher Zärtlichkeit anzunehmen entschlossen sey!

Ganz richtig! sagte der Assessor. Ich habe mich indessen seitdem mit meiner Therese über die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte weidlich hin und hergestritten. Sie hält, was ich der geschätzten Versammlung als nicht zu bezweifelnde Thatsache zum Besten gegeben, für ein von mir selbst ersonnenes Mährchen, und läugnet geradezu die Möglichkeit, daß es jemals in der weiten Welt eine Frau geben könne, die einer, nach ihrem Dafürhalten, so ganz unnatürlichen und unerhörten Großmuth fähig sey!

Der nämlichen Meinung bin auch ich, wenn Sie es gütigst erlauben! bemerkte die Steuereinnehmerin. Ist eine Frau unglücklich genug, ein früheres Vergehen dieser Art von ihrem Manne zu erfahren, so zeigt sie meines Erach-

tens schon den höchstmöglichen Grad von Selbstüberwindung, wenn sie, da Geschehenes nun einmal nicht mehr zu ändern ist, ein schonendes Stillschweigen darüber beobachtet; den lebendigen Zeugen eines solchen Vergehens aber geflissentlich aus der Dunkelheit hervorzuziehen, mit ihm in ein befreundetes Verhältniß zu treten, ihn zum Gegenstande der eignen Liebkosungen zu machen — nein, bewahre der Himmel! das wäre mehr, als selbst von der gedankenlosesten Sanftmuth, von der zuvorkommendsten Nachgiebigkeit zu erwarten stünde!

Wenn das Vertrauen, das Ehegatten einander schuldig sind, versetzte der Doctor, unbedingt und ohne Ausnahme sich über alle gegenseitigen Angelegenheiten erstrecken soll, so hat die Gräfin nicht nur mit vielem Zartgefühle, sondern zugleich mit kluger Berechnung des eignen Vortheils gehandelt! Eben deshalb, weil geschehene Dinge nicht mehr zu ändern sind, gereicht es eben sowohl, als ihrer Gutmüthigkeit, auch ihrem Verstande zum Lobe, daß sie, statt sich eifersüchtigen Grillen dahin zu geben und ihren Mann mit unnützen Vorwürfen zu überhäufen, zu einer Maßregel sich entschloß, die nur dazu dienen konnte, ihr von dem Augenblicke an den ausschließlichen Besitz seines Herzens zu sichern und ihn für die Zukunft mit einer desto innigern Treue und Anhänglichkeit an sie zu knüpfen! —

Wenigstens — rief der Oberförster, indem er mit seiner kräftigen Baßstimme alle Aeußerungen des Zweifels und Widerspruches übertönte, die von Seiten fast sämmtlicher Zuhörerinnen sich gegen die Behauptung des Doctors zu erheben anfingen; — wenigstens kann eine Frau gerade bei Vorfallenheiten solchen Schlages am besten zeigen, ob

ſie ſich überhaupt auch in andern geringfügigern Dingen gegen ihren Mann gehörig zu benehmen verſteht! Aber die meiſten — ich bitte tauſend Mal um Verzeihung, daß ich meine Meinung ſo ſchlank und unumwunden ausſpreche! — die meiſten nehmen, wenn auch gedachtes Vergehen von weit geringerer Erheblichkeit iſt, als das des Grafen, in der Erbitterung des Gemüths zum Schelten und Schmollen ihre Zuflucht, ohne zu bedenken, daß ſie dadurch nur Oel ins Feuer gießen, da man doch wohl mit ziemlicher Sicherheit vorausſetzen darf, daß unter hundert Männern ſich neun und neunzig weit leichter durch Güte und Gelindigkeit ins rechte Gleis zurückbringen laſſen, als durch fortgeſetztes Schmähten und Keifen!

Aller Augen waren auf die Hofräthin gerichtet, indem man vermuthete, daß auch der Oberförſter von dem ſtattgehabten Vorfalle Kunde bekommen und es demzufolge mit der eben gehaltenen Strafrede lediglich auf ſie gemünzt habe. Sie ſelbſt ſchien ſich jedoch nicht ſonderlich von derſelben getroffen zu fühlen, und ſagte mit ziemlicher Unbefangenheit: Welches Verhalten auch immer das richtigſte und zweckmäßigſte ſeyn möge; ſo iſt doch jeder Frau von ganzem Herzen zu wünſchen, daß ſie niemals nöthig hat, in Fällen dieſer Art eine Probe von ihrer Klugheit abzulegen! —

Der Gang, den die Unterredung genommen, rief der Aſſeſſor, innigſt vergnügt, ſich nunmehr im gewünſchten Fahrwaſſer zu befinden — bringt mir eine Geſchichte ins Gedächtniß zurück, die ich Ihnen bei dieſer Gelegenheit unmöglich vorenthalten kann, da ſie mit dem Inhalte des eben geführten Geſpräches in ſehr genauer Beziehung ſteht.

Ich werde zwar weder die Stadt, in welcher sie sich zugetragen, noch die Personen, die darin auftreten, mit ihren wahren Namen benennen, kann aber die Aechtheit der Geschichte, welche

Betrug um Betrug

heißen mag, verbürgen, da ich sie aus dem eigenen Munde des dabei Betheiligten, des Hauptmanns von K., den ich vor einigen Jahren auf einer Geschäftsreise kennen lernte, vernommen habe.

In der gedachten Stadt lebte der Kammerherr von F., den das Glück auf sehr unverdiente Weise begünstigte, indem es ihm in Aurelien eine Gattin zuführte, um deren Besitz er mit Recht von Tausenden beneidet wurde, da sie alle die geistigen und körperlichen Vorzüge in sich vereinigte, wie sie zu einem Ideal von Anmuth und Liebenswürdigkeit erforderlich sind. Dennoch ließ der Kammerherr, den sogar die Schönheit der Liebesgöttin selbst nur vorübergehend zu fesseln vermocht hätte, nicht von der gewohnten Art, sondern war und blieb in dem nämlichen Grade der unbeständigste und flatterhafteste Schmetterling, als Aurelie nicht nur das reizendste, sondern zugleich das weichsinnigste und zartfühlendste Geschöpf unter der Sonne war. Sein wankelmüthiger Sinn verminderte nicht im geringsten die gefällige Freundlichkeit ihres Benehmens, welche sie sich gegen ihn zum Gesetz gemacht hatte. Statt durch das von ihm gegebene schlimme Beispiel sich zu ähnlichen Umgehungen der Pflicht und Sitte verlocken zu lassen, blieb sie mit der wandelloseſten Anhänglichkeit ihm getreu; und fühlte sie von Zeit zu Zeit ein Verlangen, dem vollen Herzen durch Thränen Erleichterung zu verschaffen, so zog

sie mit ihrem Gram und Kummer sich stets in die tiefste Einsamkeit zurück, wo kein Zeuge sie zu belauschen im Stande war.

Bei dem lockern Wandel, dem sich der Kammerherr zu ergeben fortfuhr, war es nicht zu verwundern, daß Aureliens frühere Anbeter, welche seit ihrer Vermählung sich voll Aerger und Verdruß in den Hintergrund zurückgeschlichen hatten, neuen Muth schöpften und in Eroberungskünsten aller Art einander überboten, um sich einen Zugang zum Herzen der jungen Schönen zu bahnen und sie über den Flattersinn des Herrn Gemahls auf genügende Weise zu trösten und zufrieden zu stellen. Unter ihnen befand sich der oberwähnte Hauptmann von K., ein bildschöner, kräftiger Mann, für welchen, wie er mir damals selbst versicherte, die Erlangung weiblicher Gunst und Gewogenheit nur ein leichtes Kinderspiel war. Auch auf Aureliens Gemüth schien er tiefern Eindruck zu machen, als irgend ein anderer von seinen zahlreichen Mitbewerbern. Sie fand auf unverkennbare Weise an seinem Umgange Geschmack und Gefallen, unterhielt sich gern mit ihm, und zeichnete, wenn sie in Gesellschaften und Assemblees mit ihm zusammentraf, ihn sichtbar vor den übrigen Verehrern aus, von welchen sie auf allen ihren Schritten sich umschwärmt sah. Dies alles ermuthigte den Hauptmann, der anfänglich bei seinen Gunstbewerbungen mit aller der Vorsicht und Behutsamkeit zu Werke gegangen war, mit welcher die Ungewißheit eines günstigen Erfolgs verbunden zu seyn pflegt, nach und nach zu dem Entschlusse, sein beabsichtigtes Ziel mit beherzterm Eifer zu verfolgen und entschiedenere Angriffe zu wagen. Allein gar

bald ward es, zu seinem nicht geringen Mißvergnügen, ihm kund und offenbar, wie wenig Aurelie zu Anknüpfung eines nähern und innigern Einverständnisses sich geneigt fühlte und welche scharfe Grenzen sie ihrem Wohlwollen gegen ihn gezogen hatte. Vergebens nahm er zu allen ihm zu Gebote stehenden Verführungskünsten seine Zuflucht; sie scheiterten erfolglos an der Klippe, die Aureliens unüberwindliche Tugend ihnen entgegenstellte. Vergebens erfüllte er mit seinen Seufzern und Schwüren die Luft; die Unerbittliche blieb fest und standhaft in der Anhänglichkeit zu dem Gemahl, dessen Leichtsinn ihr Gemüth zwar mit Schmerz und Trauer zu erfüllen, nicht aber zur Nachahmung und Wiedervergeltung zu verleiten im Stande war.

Durch den unerschütterlichen Widerstand, den der Hauptmann gefunden, hatte seine verliebte Sehnsucht nach und nach, wie es unter solchen Umständen stets zu geschehen pflegt, bis zur höchsten Leidenschaft sich gesteigert. Unfähig, den Gedanken der ihm gewordenen Abfertigung zu ertragen, und fest entschlossen, für die Erfüllung seiner Absichten selbst das Aeußerste nicht zu scheuen, verfiel er in seiner Verzweiflung endlich auf einen Anschlag, der, wie er mir damals selber gestand, freilich nicht von der edelsten Beschaffenheit war, von welchem er sich jedoch eine kräftigere und entschiednere Wirkung zu seinen Gunsten versprechen zu können glaubte, als es bei allen seinen bisherigen, nach und nach ins Werk gerichteten Siegesversuchen der Fall gewesen. —

Du magst Dich freilich bei Deinen Vorträgen nicht gern unterbrechen lassen, liebes Männchen! — unterbrach

ihn Thereſe mit einem erzwungenen Lächeln. — Auch ſind Widerſpruch und Rechthaberei, wie Du weißt, nicht eben meine Sache! Hier kann ich aber denn doch nicht umhin, die Frage aufzuwerfen, ob denn die frühern Verführungskünſte, mit welchen der Hauptmann die wackere Aurelie auf ſeine Seite zu bringen bemüht war, eine glimpflichere Benennung verdienen? und ob denn, Gott verzeih' mir die Sünde! wohl die Anſchläge überhaupt, die ein Mann in ſolcher Hinſicht auf die Frau eines andern macht, jemals von einer edlen Beſchaffenheit ſeyn können!

Der Herr Aſſeſſor bedient ſich ja nur des Ausdrucks, wie ihn der Hauptmann bei der mündlichen Mittheilung ſeines Schelmſtreiches gegen ihn gebraucht hat! — ſagte begütigend die Steuereinnehmerin. Uebrigens merke ich ſchon, worauf alles am Ende hinauslaufen wird! Aber geben Sie, liebe Doctorin, doch meinem Manne, der, wie ich ſehe, ſchon über der Erzählung gewohntermaßen wieder entſchlummert iſt, einen kleinen Ermunterungsruck, damit er wenigſtens den zweiten Theil der Geſchichte mit anhört, worin wir es, aller Wahrſcheinlichkeit nach, unverzüglich mit einer gewaltſamen Entführung zu thun haben werden!

Sie möchten mit dieſer Vermuthung doch in ſehr großen Irrthum gerathen ſeyn! entgegnete der Aſſeſſor. Der Plan, den der Hauptmann zur Erreichung ſeiner Abſichten entwarf, war von einer ganz andern und — weil meine Frau es ſo haben will! — von einer faſt noch unedlern Art, als alle zuvor von ihm verſuchten Mittel und Wege. Der befreundete Umgang, welchen er, als der erklärte Günſtling des ſchönen Geſchlechts, mit allen denjenigen

Bewohnerinnen der Stadt, die man als Damen von galantem Tone zu bezeichnen pflegte, sorgfältig unterhielt, gab ihm zur Ausführung seines Entwurfes die erwünschte Gelegenheit an die Hand; und nachdem er erst über die eben so unmännliche, als boshafte Heimtücke desselben sich mit seinem Gewissen gehörig abgefunden, trug er weiter kein Bedenken mehr, ungesäumt zum Werke zu schreiten, und für den schlechten Zweck das noch schlechtere Mittel in Anwendung zu bringen.

Aurelie hatte in den glücklichern Tagen des Brautstandes ihrem Verlobten einen kostbaren Diamantring eingehändigt, der sich gegenwärtig im Besitze der Frau von B. befand; da der Kammerherr ihr denselben vor kurzem in seiner Schwäche und Selbstvergessenheit zum Geschenke gemacht hatte. Diesen Ring wußte der Hauptmann, unter dem Vorwande, daß er einen ganz ähnlichen für seine entfernte Schwester, nach dem Modelle desselben, verfertigen zu lassen wünsche, der gefälligen Eigenthümerin auf einige Tage abzuschwatzen; und mit dieser neuen Angriffswaffe versehen, stellte er eines Nachmittags, wo er den Kammerherrn außerhalb der Stadt wußte, bei Aurelien sich ein, mit der Hoffnung sich schmeichelnd, das neuersonnene Reizmittel werde auf ihr Herz einen hinreichend starken und lebhaften Eindruck hervorbringen, um ihn, wenn er den daraus entspringenden Seelenkampf mit gewohnter Geschicklichkeit zu seinem Vortheile zu benutzen verstehe, schnell ans Ziel seiner Wünsche zu befördern.

Er schien sich in dieser Erwartung keineswegs getäuscht zu haben. Das an seinem Finger glänzende Kleinod hatte bald Aureliens Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Sie ergriff, um den Gegenstand der erregten Neugierde näher ins Auge zu fassen, mit Lebhaftigkeit seine Hand, ihre Wangen überzogen sich mit höherer Glut, und ihr ganzes Wesen gerieth in die heftigste Bewegung. Der Hauptmann glaubte, den Gipfel seines Glückes erstiegen zu haben, indem er einen aus tiefer Brust sich hervordrängenden Seufzer vernahm und zugleich einen Händedruck fühlte, den er günstig auszulegen keineswegs verabsäumte. „Betrachten Sie ihn genauer!" sagte er, indem er den Ring leise vom Finger zog und ihn der holden Verwirrten mit dem verbindlichsten Geberdenspiel überlieferte. „Es gewährt mir das höchste Entzücken, daß Sie an dieser Kleinigkeit so sichtbares Gefallen finden, und mit Vergnügen ergreife ich daher diese Veranlassung, Ihnen mit Ueberreichung des Ringes zugleich einen neuen sprechenden Beweis von der Größe und Innigkeit meiner Zuneigung zu geben, indem ich ohne das mindeste Bedenken Ihnen die liebenswürdige Verleiherin aufopfre, aus deren Händen ich das Kleinod empfing!"

„Ich trage ein eben so geringes Bedenken, den Ring von Ihnen anzunehmen!" versetzte Aurelie, die mittlerweile wieder zu ihrer gewohnten Fassung und Besonnenheit gelangt war. „Und zwar kann ich es mit um so ruhigerm Gewissen, da er ohnedies mir zugehört!"

„Sie belieben zu scherzen!" rief der Betroffene, der durchaus nicht geneigt war, auf so wohlfeile Weise von der ihm anvertrauten Kostbarkeit sich zu trennen.

„Ich habe niemals," entgegnete sie, „mit aufrichtigerm Ernste gesprochen, als eben jetzt! Es ist mir überaus angenehm, so unvermuthet wieder zum Besitze eines

Schmuckes zu gelangen, den ich für — verloren gehalten hatte!"

„Ich kann Ihnen aber aufs heiligste versichern," sagte der Hauptmann, „daß ich den Ring erst gestern von einer Dame erhalten habe, deren unbestrittenes Eigenthum er war und es gewissermaßen" — setzte er mit stockender Stimme hinzu — „noch bis diesen Augenblick ist. Ihr seltsamer Einfall nöthigt mich, obgleich ein solches Geständniß vielleicht mit einiger Unannehmlichkeit für Sie verknüpft seyn dürfte, Ihnen diese Dame zu nennen. Es ist die Frau von B." —

„Wohl! ich entsinne mich," erwiederte sie mit der kaltblütigsten Ruhe und Gelassenheit, „daß mein Mann der genannten Dame hin und wieder einige Aufmerksamkeit schenkte! Sehr möglich daher, daß sie unmittelbar durch ihn selbst zu dem Ringe gekommen ist. Das ändert aber nichts in der Sache! Ich habe Ihnen bereits erklärt, daß mir mein Gewissen über die Annahme des mir von Ihnen zugestellten Kleinods nicht die geringsten Vorwürfe macht; und ich bleibe bei dieser Versicherung auch noch jetzt, nachdem ich erfahren, auf welche Weise Sie zu demselben gelangt sind!"

„Aber ich bitte Sie um alles in der Welt!" rief der Ueberraschte, der statt der verliebten Lüsternheit, mit welcher er hier sich eingefunden, jetzt von ganz andern Regungen sich durchdrungen fühlte. „In welche Verlegenheit stürzen Sie mich! Welches unabsehbare Unheil sind Sie grausam genug, mir zu bereiten! Was soll ich sagen, womit soll ich mich entschuldigen, wenn die Zurücklieferung des Ringes von mir verlangt wird!"

„Das mag Ihre eigne Sorge seyn!" war die Antwort. „Handeln Sie ganz nach Belieben! Suchen Sie ganz nach eignem Gutdünken vor der erwähnten Dame den Gebrauch zu entschuldigen, den Sie hinter ihrem Rücken von der Ihnen anvertrauten Zierath gemacht haben! Mich soll es wenig kümmern! Wohl aber ist es mein bestimmter Entschluß, nicht wieder zurück zu geben, was ich als mein ursprüngliches Eigenthum anzuerkennen und zu behalten, mich befugt fühle!" —

Der Hauptmann wollte, um das Felsenherz der Eigensinnigen zur Nachgiebigkeit zu erweichen, zu neuen Bitten und Vorstellungen seine Zuflucht nehmen; unglücklicher Weise aber öffnete sich die Thür, und ein paar vertraute Freundinnen Aureliens stellten zum Besuche sich ein, wodurch die im Schwange befindliche Verhandlung alsbald gestört und unterbrochen wurde. Der Getäuschte biß vor Scham und Ingrimm die Lippen zusammen, griff nach seinem Hute, verabschiedete sich mit einer wortkargen Bündigkeit, worin der sonst so höfliche und beredte Weltmann kaum noch zu erkennen war, und eilte spornstreichs die Treppe hinunter und zum Tempel hinaus. — —

Das nenn' ich angeführt! — rief der Amtsschr. Friesel, indem er, die eine Faust gegen die Seite stemmend, sich vergnügt auf dem Stuhle zurückwiegte und wie ein junges Böcklein zu meckern begann.

Was das wieder für ein unschickliches Betragen ist! schalt seine Frau dazwischen, die, als das völlige Widerspiel der Assessorin, ihren Mann stets nur vor fremden Leuten zur Ordnung zu verweisen und eine Art von Vormundschaft über ihn zu führen pflegte, während sie daheim

im eignen Hause den friedlichsten Gehorsam und die tiefste Unterwürfigkeit gegen ihn beobachtete. — Wirst Du jetzt Dein häßliches Gequäk und Geplärr bald einstellen und ruhig zuhören, wie sich's gebührt?

Man kann, äußerte die Doctorin, dem hinterlistigen Betrüger, in welche peinliche Klemme man ihn auch immer gerathen sieht, nicht das mindeste Mitleiden schenken, sondern sich nur darüber freuen, daß ihm so ganz mit gleichem Maße gemessen worden ist! Uebrigens soll mich doch verlangen, was nun mit dem Ringe sich noch weiter ereignet!

Sie könnten es bereits wissen, wenn ein ruhiger Erzähler nicht jeden Augenblick durch gehaltloses und nichtssagendes Dazwischengeplauder in seiner Rede gestört würde! — erwiederte mit sehr verständlicher Anzüglichkeit der Assessor. Den Ring — fuhr er nach einer kurzen Pause zu sprechen fort — behielt Aurelie, dem geäußerten Entschlusse gemäß, in sorgfältiger Verwahrung, ohne selbst gegen die vertrauten Freundinnen, für die sie in anderweitigen Dingen fast gar kein Geheimniß hatte und welche den ganzen Abend in ihrer Gesellschaft zubrachten, sich nur das Geringste von der Sache merken zu lassen. Als aber ziemlich spät in der Nacht ihr Gemahl nach Hause zurückkehrte —

Aha! nun wird das Ungewitter losbrechen! Nun wird auch er sein verdientes Theil bekommen! — ließen, des eben empfangenen Winkes vergessend, sich unter den Zuhörern ein paar Stimmen vernehmen, welche, wie dies kaum der Erwähnung bedarf, aus weiblichem Munde kamen.

Als der Kammerherr nach Hause zurückkehrte — wiederholte der Assessor mit finstrer Miene und nachdrückli-

chem Tone — empfing Aurelie ihn auf so freundliche und zärtliche Weise, als ob noch niemals auch nur das kleinste Gewölk den Frieden ihrer Ehe getrübt hätte; und sobald sie sich überzeugt, daß er an ihrer Seite in tiefen und festen Schlummer versunken war, steckte sie behutsam und heimlich ihm den Ring an den Finger, worauf auch sie selbst der nächtlichen Ruhe sich überließ. Beim Erwachen am Morgen bemerkte der Kammerherr, daß Aurelie ihre Lagerstätte bereits verlassen hatte. Kaum den eignen Augen aber wollte er trauen, als er jetzt den Ring an seiner Hand erblickte, dessen er vor einigen Monaten auf so unwürdige Art sich entäußert hatte. Blieb es ihm gleich für den Augenblick ein unerklärliches Geheimniß, auf welchem Wege derselbe zu ihm zurückgekehrt sey, so konnte er wenigstens daran nicht zweifeln, daß es Aurelie gewesen, von welcher er ihn zunächst empfangen, und es machte ihr zartsinniges Verfahren einen tiefen und unvertilgbaren Eindruck auf sein Herz. Von Scham und Reue fühlte er bis in sein innerstes Wesen sich ergriffen; seinen bisherigen Wandel laut verwünschend und verabscheuend, eilte er nach dem Zimmer der von ihm so tiefgekränkten Gattin, warf sich ihr zu Füßen, umschlang ihre Knie, bekannte ihr ohne Rückhalt, welcher strafbaren Vergehungen er sich gegen sie schuldig gemacht, schwur, in der angenommenen demüthigen Stellung, ihr für die Zukunft die wandelloseste und unverbrüchlichste Treue zu, und hat von diesem Augenblicke an — was vielleicht eben als das Merkwürdigste bei der Geschichte erscheint — seinen Schwur stets mit der rühmlichsten Gewissenhaftigkeit und Ausdauer gehalten.

Das war ein Wagſtück, ein ſehr gefährliches Wagſtück! urtheilte die Steuereinnehmerin. Daß es einen ſo glücklichen Ausgang genommen, iſt als ein wahres Wunder anzuſehen! Zwanzig andre Männer würden von einer ſo unerhörten Milde und Großmuth einen ganz andern Gebrauch gemacht, nur als einen Freibrief zur Fortſetzung ihres lockern Wandels würden ſie den Ring betrachtet haben, nachdem ſie ſich überführt hätten, daß die Frau ſelbſt durch die augenſcheinlichſten Beweiſe der Falſchheit und Untreue in ihrer Engelsgeduld nicht zu erſchüttern ſey. Aber, beſte Doctorin, wecken Sie doch meinen Mann; es iſt wahrhaftig nicht mit ihm auszuhalten!

So viel iſt wenigſtens gewiß, ſagte der Regiſtrator, mit bezugreich liſtiger Miene, daß Aurelie, in der Art und Weiſe ihres Benehmens bei ſo kritiſchem Falle, als ein Muſterbild erſcheint, welches in der weiblichen Welt wohl nicht eben zahlreiche Nachahmerinnen finden dürfte! Ich weiß nicht, ob ich in meiner Muthmaßung mich irre; aber ſind Sie nicht auch dieſer Meinung, wertheſte Frau Hofräthin?

Der Kammerherr hat durch ſein nachheriges Betragen hinlänglich dargethan — erwiederte ſie mit argloſem Blicke — daß er noch nicht bis auf den Grund verdorben, daß er vielmehr für die Winke und Ermahnungen der Ehre noch empfanglich und der Beſſerung fähig war. Hiervon war vermuthlich auch Aurelie ſchon im Voraus überzeugt, als ſie das erwähnte feine und ſchonende Zurechtweiſungsmittel bei ihm in Anwendung brachte. Und ſomit wüßte ich nicht, warum nicht jede Frau, ſobald ſie die Mittel kennt, durch welche ſie am ſicherſten auf die Sinnes-

art ihres Mannes zu wirken vermag, unter den nämlichen Verhältnissen sich auch der nämlichen Verfahrungsweise bedienen sollte!

Sie haben uns aber noch nicht berichtet, liebes Assessorchen! nahm der Amtsschreiber das Wort, wie es dem Hauptmann in Puncto des wieder abzuliefernden Ringes bei seiner leichtfertigen Gönnerin weiter ergangen ist! Wie hat der liebenswürdige Windbeutel denn aus dieser höchst mißlichen Verlegenheit sich herausgewickelt?

Auf die einfachste Weise von der Welt! erwiederte der Befragte. Er fand des andern Morgens mit der Geberde eines Verzweifelnden bei ihrer Toilette sich ein, zerrang sich die Hände, that, als wolle er sich den Kopf an der Wand einrennen und ließ endlich von der Geängstigten, die in den rührendsten Ausdrücken ihn um die Mittheilung seiner Leiden beschwor, sich das Bekenntniß erpressen, daß noch nie ein Sterblicher von einem gräßlichern Mißgeschicke verfolgt worden sey, als eben er, daß er niemals aufhören werde, sein trostloses Daseyn zu verwünschen, daß er, mit einem Worte, den Ring gestern Abend auf dem Rückwege nach seiner Behausung verloren, auf unbegreifliche Weise verloren habe! Natürlich suchte die Großmüthige, so schwer es ihr auch fiel, einen so ansehnlichen Verlust zu verschmerzen, den Unglücklichen nach ihren besten Kräften zu trösten und zu beruhigen; natürlich wollte sie von dem Ersatze, den er ihr, mit Hülfe des geschicktesten Goldarbeiters der Stadt, nächstens zuzustellen versprach, nicht das mindeste hören, und natürlich gab auch er am Ende sich darüber zufrieden, kehrte zu seiner gewohnten Gemüthsheiterkeit zurück, und that des von ihm zur Sprache gebrachten

Entſchädigungsplanes mit keiner Sylbe weiter Erwähnung, ſondern ſuchte durch anderweitige Mittel und Wege, bei welchen er den Beiſtand des Goldarbeiters füglich entbehren konnte, ihr ſeine Schuld abzutragen und ſeine Dankbarkeit zu beweiſen.

Wie lange waren denn wohl, fuhr der Amtsſchreiber, der gern über jeden Nebenumſtand ſich belehren mochte, zu fragen fort — der Kammerherr und ſeine Frau ſchon vermählt, als die Geſchichte mit dem Ringe ſich zutrug?

Das weiß ich in der That nicht zu ſagen! verſetzte der Aſſeſſor. Auch iſt es mir eben ſo wenig bekannt, ob die Ehe bereits mit Kindern geſegnet war. Apropos! Bei Erwähnung des letztern Umſtandes fällt mir aus meinen Univerſitätsjahren her eine Begebenheit ein, die ſich mit der ebenerzählten in ſo genauer Verwandtſchaft befindet, daß die Mittheilung derſelben, unter dem Titel:

Rafael und Minona

hier um ſo mehr am rechten Ort erſcheint, da auch ſie, wie ich mit aller Beſtimmtheit verſichern darf, eine Thatſache iſt, deren Zuverläſſigkeit durchaus nicht bezweifelt zu werden verdient.

So laſſen Sie hören! ſcholl es ihm von allen Seiten entgegen.

Als ich zu G. die Rechtswiſſenſchaft ſtudirte, fuhr der Aſſeſſor zu ſprechen fort, wohnte ich in dem Hauſe eines begüterten Wurſthändlers, der eigentlich Happenbach hieß, von den Studenten jedoch, eines roth und grün carrirten Schlafrockes wegen, den er des Werkeltags bei Betreibung ſeiner Handelsgeſchäfte beſtändig zu tragen pflegte, nur der gewürfelte Gottfried genannt

wurde. Er war ein, von Seiten ſeines Gemüths aus ſehr weichem Thone gekneteter, gutdenkender und billiger Mann, der in ſeltener Uneigennützigkeit manchem halbverhungerten armen Teufel hülfreich mit einer Wurſt unter den Arm griff, und mit welchem ich in ſehr freundſchaftlichen Verhältniſſen lebte; was Sie ſchon aus dem Umſtande abnehmen können, daß ich während der ganzen Zeit des dortigen Aufenthalts meine Wohnung niemals veränderte. Seine Frau, eine ſchlankgewachſene und auch von Geſicht gar nicht üble Brünette, hatte, da ihr ſchon frühzeitig im Hauſe ihres Vaters der tägliche Verkehr und Umgang mit den Muſenſöhnen, und — ich darf, ohne die Beſcheidenheit zu verletzen, keck hinzufügen — ſpäterhin auch der meinige, hierin ſehr zu ſtatten kam, ſich nach und nach einen Grad von geiſtiger Bildung zugeeignet, wie man ihn anderwärts bei einer Wurſthändlerin leicht vergeblich ſuchen dürfte. Außerdem beſaß ſie ein eben ſo empfindſames und leicht in Rührung zu verſetzendes Herz, als ihr Mann, der durchaus nichts Trauriges und Bewegliches anzuhören vermochte, ohne daß er ſogleich, dem überſtrömenden Gefühl des Mitleids freien Lauf laſſend, ſich mit den Zipfeln ſeines Schlafrockes die Augen zu wiſchen anfing. Bei dieſer Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit ihrer innern Gemüthsart konnte es natürlich nicht fehlen, daß die beiden Leute auch äußerlich ſo friedlich und verträglich, wie die Engel im Himmel, mit einander lebten. Sie waren, als ich die Erkerſtube ihres Hauſes bezog, etwa fünf Jahre mit einander verheirathet und hatten zwei Kinder, feine, goldlockige Geſchöpfchen, deren Blondheit noch ſtärker hervortrat, wenn der ſchwarzköpfige Vater ſie mit

triumphirender Miene auf dem Arme hielt und mit Liebkosungen überhäufte. Denn ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welcher unaussprechlichen Zärtlichkeit er an ihnen hing, wie er Tag für Tag in der unermüdlichsten Geduld und Sorgfalt sich mit ihnen unter seinen Würsten herumschleppte, wie er, wenn es ihr Bestes betraf, keines Dienstes sich schämte, und wie er sogleich alles that und leistete, was er einem nur an den Augen absehen konnte, wenn man ihm, in Bezug auf seine Kinder, irgend eine belobende Schmeichelei zu vernehmen gab! Sie waren in gleichem Maße sein Stolz, wie seine Freude; mit Entzücken bemerkte er ihr zunehmendes gutes Gedeihen, und Sie können sich keinen Begriff von der tiefen Empfindung und Rührung des Mannes machen, als er eines Sonntags seinen dreijährigen Sohn in den ersten Hosen erblickte! — „Nein, was, Rafael, was in aller Welt ist über Nacht mit Dir vorgegangen! Ich kenne Dich ja gar nicht mehr! Bist Du denn wirklich, bist Du denn gewiß und wahrhaftig mein Söhnchen?" Mit diesem Zurufe stürzte er auf den krummbeinigen, in seinem neuen Anzuge sich ziemlich unbehülflich bewegenden Jungen los, schloß ihn, von dem Gedanken an diesen wichtigen Lebensabschnitt überwältigt, mit stürmischer Heftigkeit in seine Arme, und brach in ein so lautes und anhaltendes Schluchzen aus, daß sogar seiner Frau, obgleich sie an Herzensergießungen solcher Art vollkommen gewöhnt war, die Zeit darüber zu lang wurde.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Teufel gern, und zwar vorzugsweise immer an denjenigen Stellen sein Unkraut unter den Weizen säet, wo dieser eben am üppigsten wächst und gedeiht. Des Ehepaars häusliche Ruhe

und Zufriedenheit, die selbst der bisweilen sehr zum Bunten sich neigende Tumult der jahrelang aus und eingehenden Studenten nicht zu untergraben vermocht hatte, sollte durch eine ganz schlichte und anspruchslose Muhme getrübt werden, welche, den häufig an sie ergangenen Einladungen endlich nachgebend, einst im Frühjahr aus einem entfernten Landstädtchen daher gepilgert kam, um einige Monate in dem Hause des Wursthändlers zuzubringen. Die gehässigste Verläumdung selbst mußte ihr das Zeugniß ertheilen, daß sie hübsch, ganz verzweifelt hübsch war! und daß zugleich die ganz eigenthümliche auswärtige Tracht, in welcher sie erschien, nur dazu diente, ihr ein gewisses pikantes Etwas zu verleihen und die Reize zu erhöhen, mit welchen die freigebige Natur sie ausgestattet hatte. Sie war von feinem schlanken Wuchse, und man fühlte, wenn sie ihre sanftblickenden, tiefblauen Augen erhob, sich von einer unwiderstehlichen zauberischen Gewalt —

Sachte, sachte doch, Väterchen! — rief die Assessorin, indem sie schalkhaft den Finger gegen ihn erhob. — Bedenke, in welcher Gesellschaft Du Dich befindest, und verliere Dich, wenn Deine Frau keinen eifersüchtigen Argwohn schöpfen soll, nicht in gar zu begeisterte Schilderungen dieser eingewanderten Schönheit!

Du sollst sogleich erfahren, wie ich selbst mich damals bei der Sache benahm! — gab jener zur Antwort. — In dem nämlichen Augenblicke, da ich mich der Neuangekommenen zum ersten Male gegenüber befand, traten mir auch zugleich alle die Gefahren, denen sie in der Unschuld und Arglosigkeit ihres Herzens entgegengegangen, in ihrer unheimlichsten und schwärzesten Gestalt vor die Seele, und

jemehr ich im Verlaufe der Zeit von der noch unbefleckten Reinheit und Lauterkeit ihrer Sitten mich überzeugte, um desto schauderhafter erschien mir der Abgrund, an dessen Rand ich sie erblickte. Ich fühlte mein Herz von der lebhaftesten Theilnahme bewegt, und hielt es demnach der Pflicht gemäß, mich der Unerfahrnen nach besten Kräften anzunehmen. Ohne sonderliche Schwierigkeit gelang es mir, ihr Vertrauen zu gewinnen, und bald hatte ich, als warnender Rathgeber, ihr vor den sämmtlichen akademischen Bürgern, welche das Haus zu besuchen pflegten, eine so unüberwindliche Furcht und Scheu eingeflößt, daß sie ihnen, meiner Ermahnungen gedenkend, mit der nämlichen angelegentlichen Sorgsamkeit aus dem Wege ging, welche jene anwandten, um die niedliche Dirne aufzuspüren und an sich zu kirren.

Ich habe bereits erwähnt, daß ich mit dem Wursthändler in sehr freundschaftlichen Verhältnissen lebte. Diese erstreckten sich so weit, daß er in Stunden des traulichen Gespräches mir unbedenklich sein ganzes Herz eröffnete und mich mit seinen geheimsten Gedanken und Gefühlen bekannt machte. Wer kann sich daher mein Erstaunen vorstellen, als ich eines Tages, indem wir draußen in der Holunderlaube des Gartens eine Flasche Bier mit einander tranken und über allerhand Familienangelegenheiten uns unterhielten, allmählig aus seinen Reden und Aeußerungen den schrecklichen Argwohn schöpfen mußte, daß er selbst in aller Stille ein Auge auf die hübsche Muhme geworfen habe, für deren Tugend ich es mir, um selbige gegen äußere Feinde zu schützen, bisher so blutsauer hatte werden lassen! Voll Ungeduld, mir über meine Vermuthungen nähere Gewißheit

zu verschaffen, fühlte ich ihm sogleich etwas schärfer auf den Zahn, und es blieb mir jetzt nicht der geringste Zweifel, daß er, in schnöder Vergessenheit aller anderweitigen, von ihm zu beobachtenden Rücksichten, bereits bis über die Ohren verliebt sey. In der Unlust und Empörung meines Gemüths wandte ich, wie sich leicht erachten läßt, sogleich alles an, was an Rednergaben mir zu Gebot stand, um ihm das Gewissen zu rühren und auf eindringliche Weise ihm die leidenschaftliche Wallung, zu welcher er durch den Anblick der rothwangigen Muhme sich hinreißen lassen, in ihrer ganzen Unbefugniß und Strafwürdigkeit darzustellen; brachte ihn auch so weit, daß er ein paar Mal mit dem Daumen gegen die Augenwinkel fuhr, um einige dort hervorquellende Tropfen zu zerdrücken, merkte aber denn doch, daß die schlimme Neigung schon zu tiefe Wurzeln bei ihm gefaßt habe, um sich durch meine Bußpredigt wieder verdrängen und vertilgen zu lassen.

Es waren seit der Ankunft der Muhme kaum einige Wochen verstrichen, als Happenbach bereits seine Handelsgeschäfte, denen er früherhin mit so rühmlicher Betriebsamkeit sich gewidmet, auf das sichtbarste zu vernachlässigen, dagegen aber auf seine eigne Person eine sonst niemals an ihm bemerkte Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu verwenden anfing. Selbst die ihm angeborne und von ihm unzertrennlich scheinende Bequemlichkeitsliebe brachte er Gefühlen und Regungen zum Opfer dar, die in gleichem Grade ihn mit einem ewigen Unfrieden bedrohten, als sie mit der ihm obliegenden Pflicht im schreiendsten Widerspruche sich befanden. Der gewürfelte Schlafrock, der einen so charakteristischen Theil seines Wesens ausmachte, daß

man, denſelben hinwegdenkend, ſich von dem ganzen Manne durchaus kein getreues Bild mehr zu entwerfen vermochte, ward mit Geringſchätzung an die Seite geſchleudert, und nicht ſelten geſchah es, daß man den wunderlichen Kauz, vom Kopfe bis zu den Füßen mit ſeinem Sonntagsſtaat angethan, im Laden ſtehen und unter den hier befindlichen Handelsartikeln umherwühlen ſah. Sogar die Kinder, welche bisher ſeiner eifrigſten und unverdroſſenſten Sorge ſich zu erfreuen gehabt, wurden jetzt weniger von ihm beachtet, und gar kein Wunder war es, daß der kleine Rafael, als er eines Morgens den Vater nach dem Laden begleitet hatte, dort Unheil anrichtete, indem er in eine angeſchnittene dicke Mettwurſt ſich bis über die Naſe hineinfraß, bevor Happenbach es bemerkte, da er mittlerweile an einem nach der Hausflur gehenden Fenſter geſtanden und, alles um ſich her vergeſſend, die Muhme beobachtet hatte, die ſo eben in der benachbarten Küche ſich aufhielt, wo ſie mit häuslicher Arbeit beſchäftigt war.

Die Verhältniſſe, in welchen ich, wie geſagt, zu ihm ſtand, verboten es mir, zu ernſtern und durchgreifendern Maßregeln zu ſchreiten, um dem geſchäftigen Eifer, mit welchem ich ihn das Mädchen bei jeder Gelegenheit umſchwänzeln ſah, gebührenden Einhalt zu thun. Dies war denn auch der Grund, daß er ſein in mich geſetztes Vertrauen arglos beibehielt und mir von Zeit zu Zeit über den Verlauf ſeiner Bemühungen und über die Fortſchritte, die er in der Gunſt der Muhme zu machen glaubte, nähere Nachricht zu Theil werden ließ. Anfänglich ſchöpfte ich aus der Beſchaffenheit ſeiner ſtets bis auf die äußerſten Geringfügigkeiten ſich verbreitenden Berichte alle Hoffnung, daß er,

leeres Stroh dreschend, sich ein unerreichliches Ziel vorgesteckt habe; nach und nach schien mir jedoch der Handel immer bedenklicher zu werden, denn es ging aus seinen Mittheilungen hervor, daß in der That die Muhme sich gegen ihn zu einer Freundlichkeit hinzuneigen begann, welche mit den von mir schon früher ihr gegebenen und in gelegentlichen Augenblicken noch immer fortgesetzten Winken und Vermahnungen durchaus nicht übereinstimmte. Und so sah ich denn schon im Geiste den heuchlerischen Wursthändler sein Ziel erhaschen und über die wankende Tugend des Mädchens einen schändlichen Triumph davontragen.

Einst an einem schönen und freundlichen Sommermorgen, als ich, wie gewöhnlich, meinen wichtigern Studien mich dahingebend, einsam am Pulte saß, und so eben die letzten Tropfen des Kaffee's, den mir Marie — so hieß die Muhme — gebracht hatte, gedankenvoll aus der Tasse schlürfte, kam Happenbach leisen Schrittes auf mein Zimmer geschlichen, rieb sich vergnügt die Hände, blinzelte mit den Augen und erklärte mir in den beweglichsten Ausdrücken, daß er nunmehr die bisherige unangenehme Schüchternheit der Muhme völlig besiegt und ihre gefühlvolle schöne Seele ganz für sich gewonnen habe. — Die mündlichen Bewerbungen um Mariens Gegengunst durch ein sichtbares und handgreifliches Zeichen seiner Zuneigung zu unterstützen, hatte mein gemüthlicher Hauswirth, wie ich jetzt von ihm erfuhr, den mehrtägigen klingenden Ertrag aus seinen Würsten in ein rothseidnes prachtvolles Umschlagetuch verwandelt und dasselbe seiner Angebeteten heimlich zugesteckt. Die Verblendete hatte, wenn auch erst

nach einigem Sträuben und Zaudern, das gefährliche Geschenk von ihm angenommen, hatte den, zur Verdeutlichung seiner innern Gefühle ihr applicirten, Händedruck nicht unerwiedert gelassen, war in Aufgebung ihrer Zweifel und Bedenklichkeiten endlich sogar noch weiter gegangen und hatte, auf sein wiederholtes dringendes Ansuchen, ihm für den bevorstehenden Abend ein vertrautes Rendez-vous in der Holunderlaube des Gartens bewilligt.

Das unmuthsvolle Erröthen, mit welchem ich bei dieser Meldung mein Gesicht auf die vor mir liegenden Pandekten heftete, mochte ihm auffallen und einige Unruhe verursachen; deshalb legte er mir die von Fett glänzende dicke Hand sanft auf die Schulter, nahm einen noch treuherzigern Ton an und sagte! „Denken Sie sich durchaus nichts Arges bei der Sache, liebwerthester Freund! Ich bin kein lockerer und leichtsinniger Hasenfuß mehr; der Umfang meiner Obliegenheiten ist mir nicht unbekannt, und Sie würden mich demnach in einem ganz falschen Lichte betrachten, wenn Sie mich, während der Abwesenheit meiner Frau, welche den heutigen Abend bei ihrer kranken Schwester zuzubringen gewilligt ist, einer tadelhaften und unerlaubten Kurzweil mit der hübschen Muhme für fähig hielten. Uebrigens habe ich von Ihnen eben keinen Verrath zu besorgen! Die vielfachen Beweise der innigen Freundschaft, die ich Ihnen bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt, verbunden mit dem grenzenlosen Zutrauen, welches ich Ihnen geschenkt, geben mir auf Ihre Verschwiegenheit den gegründetsten Anspruch. Sie kennen die Verpflichtungen unsers gegenseitigen Verhältnisses und wissen, was Sie mir schuldig sind!

Ich bemächtigte mich seiner Hand, um sie schweigend zu schütteln, blieb, nachdem er sich wieder entfernt hatte, noch einige Stunden bei meinen Pandekten sitzen, unternahm sodann in der mißmuthigen Stimmung des Gemüths, in die ich durch den noch immer fortdauernden Antheil an dem höchstbedrohlichen Schicksal des armen Mädchens mich versetzt fühlte, zu meiner Zerstreuung und Aufheiterung, einen Ausflug nach einem benachbarten Dorfe, verlebte dort in Gesellschaft einiger Freunde und Bekannten den noch übrigen Theil des Tages, und kehrte erst spät in der Nacht, ohne mich übrigens meiner Grillen und Sorgen sonderlich entschlagen zu haben, nach meiner Behausung zurück.

Nicht gering war meine Verwunderung, als des andern Morgens mir Happenbach in eigner Person den Kaffee auf die Stube brachte, und noch höher stieg dies Befremden, nachdem ich den Ueberbringer selbst etwas genauer ins Auge gefaßt hatte. Er hatte wieder seinen, seit geraumer Zeit gänzlich abgelegten, gewürfelten Schlafrock an; die Haare hingen ihm wild um die buttergelbe, dem Schädel nur nachlässig aufgeklappte Zipfelmütze herum, sein Gesicht war von einer fremdartigen Blässe überzogen und schien zugleich um einige Zolle länger geworden zu seyn, seine Augen hatten ein verweintes Ansehen und in seinem ganzen Wesen prägten die tiefste Niedergeschlagenheit und Zerknirschung sich aus.

„Nun?" — rief ich mit allen Zeichen der innerlichen Bestürzung ihm entgegen, welche sein bemitleidenswerther Anblick bei mir erweckte.

„Ach, hätte ich doch mich eines Bessern belehren lassen!"

gab er mir ſtammelnd zur Antwort, indem er das Kaffeezeug mit zitternder Hand auf den Tiſch ſetzte und ſeine Miene zum Ausdrucke der ſchmerzlichſten Wehmuth verzog. „Hätte ich doch Ihrer ſo gut gemeinten redlichen Warnung beſſere Folge geleiſtet!"

„Was iſt denn geſchehen?" drang ich mit ſteigender Ungeduld weiter in ihn. „Iſt etwa das geſtern beabſichtigte Abenteuer in der Laube nicht nach Wunſch —"

„O erinnern Sie, beſter Freund!" unterbrach er mich, „nicht mit ſo ſtrenger Geberde mich an ein Verhaben, deſſen ich in meiner Sinnesverwirrung mich ſchuldig gemacht, und welches ich mir, nun ich aus meinem Taumel erwacht bin, mein Lebelang nicht werde verzeihen können!"

„Gerechter Himmel! Was wird mein Ohr hören müſſen!" rief ich, von der unheimlich finſtern Ahnung ergriffen, welche bei den eben vernommenen Worten von neuem in mir erwachte. „So wäre alſo doch das Aergſte, das Schauderhafteſte —"

„Nein, nein! Es iſt alles ganz anders gekommen, als Sie zu vermuthen ſcheinen!" fiel er mit abwehrender Hand mir in die Rede. „Das kann aber meine eigne Schuld nicht verringern und mich daher auch nur wenig beruhigen!"

Ich fing, da mir bei dieſer Verſicherung ein rechter Mühlſtein vom Herzen fiel, wieder freier zu athmen an. „Aber ſo laſſen Sie mir denn doch," fuhr ich fort, „über den eigentlichen Zuſammenhang der Dinge endlich einen genauern Beſcheid und Aufſchluß zu Theil werden!"

„Ich will Ihnen alles haarklein erzählen!" ſagte er,

indem er mit der sichtbarsten Anstrengung sein Gemüth für die Ausführung dieses Vorsatzes zu sammeln beeifert war. — „Es hatte sich, meine Frau des Nachmittags bei guter Zeit auf den Weg gemacht, um, wie ich dieses Umstandes bereits gestern Erwähnung gethan, ihre kranke Schwester zu besuchen. Marie befand sich in der Wohnstube bei den Kindern, und hatte außerdem auch die Hausmagd in ihrer Nähe, die ihr beim Plätten und Zurechtlegen der Wäsche behülflich war. Ich selbst hatte mich auf die steinerne Bank vor dem Hause gesetzt, wo ich mit dem Anscheine der behaglichsten Gelassenheit mein Pfeifchen schmauchte, innerlich aber voll brennender Ungeduld nach der Stunde der hereinbrechenden Dämmerung mich sehnte. Endlich nahte der so heißerwünschte Zeitpunct heran. Ich verließ den Sitz, auf welchem ich, um die Magd nicht auf unebne Gedanken zu bringen, bis zu diesem Augenblicke wie festgekittet gesessen hatte, verschloß und verriegelte behutsam den Laden, und schlich, während ich die im Innern des Hauses herrschende Todtenstille für ein günstiges Vorzeichen nahm, daß Marie, der getroffenen Verabredung gemäß, sich bereits an Ort und Stelle befinde, auf den Zehen durch die Hinterthür nach dem Garten hinaus. Ich muß zu meiner Ehre bekennen, daß mir, als ich die Laube von fern erblickte, denn doch ein wenig schwül und beklemmen ums Herz wurde, ja, daß sogar der flüchtige Gedanke bei mir aufstieg, wieder umzukehren und mich ruhig zu Bette zu legen; das leidenschaftliche Verlangen nach einem ungestörten Beisammensein mit der Muhme siegte jedoch über die Regungen des erwachten Gewissens, und mit neubefestigter Entschlossenheit verfolgte ich, zwischen

den Johannisbeersträuchen hindurch, die Richtung, welche dem im Zwielichte vor meinen Augen liegenden Ziel entgegenführte. Bald war es erreicht und mit klopfender Bruſt ſchickte ich zur Begrüßung des meiner hier harrenden liebreizenden Mädchens mich an. Wie ward mir aber zu Muthe, als ich, dem Eingange der Laube mich nähernd, nicht Marien, ſondern — denken Sie ſich die unendliche Beſtürzung, von der ich ergriffen wurde! — ſondern meine eigne Frau erblickte, die aus dem Innern des Holundergeflechtes mir entgegentrat. O Himmel und Erde! Nie wird das Herzergreifende dieſes Anblicks mir aus dem Gedächtniß entſchwinden! — Sie war mit dem der Muhme geſchenkten rothſeidenen Umſchlagetuche bekleidet, das ihr von den Schultern faſt bis zum Boden hinabreichte. An der einen Hand — o verzeihen Sie, daß ich mir erſt die Augen trocknen muß, eh ich weiter zu ſprechen fortfahre! — an der einen Hand führte ſie mir den kleinen Rafael, an der andern die kleine Minona entgegen! Kein Wort des Vorwurfs kam über ihre Zunge, ſondern die ſtille Schwermuth in ihren Zügen bezwingend, ſchaute ſie mir mild und liebreich ins Geſicht, öffnete ſanft die Lippen und ſagte mit rührender Stimme: Guten Abend, lieber Happenbach! Ich ſtand, von Scham und Wehmuthsgefühlen ganz zuſammengeknickt, mit der Geberde eines armen Sünders vor ihr da. Die Kinder — o Himmel und Erde! die Kinder klammerten ſich feſt um meine Kniee; das Herz in der Bruſt ſchien mir zerſchmelzen zu wollen, die Thränen ſchoſſen mir ſtromweis über die Backen herunter, ich wußte nicht, ob ich reden, ob ich ſchweigen ſollte — ich war ganz außer mir! —"

„So liegt es klar am Tage," sagte ich, während der Wurſthändler ſich ausweinte, „daß die Muhme ſelbſt, um den ihr unwillkommnen verliebten Nachſtellungen zu entgehen, ſich endlich hinter Ihre Frau geſteckt, ihr das von Ihnen empfangene Geſchenk überliefert, und nur nach einer vorgängig zwiſchen Beiden verabredeten Uebereinkunft Ihnen das propenirte Rendez-vous in der Holunderlaube zugeſagt hat!"

„Mag ſie es gethan, oder mag ſie es nicht gethan haben; mir gilt es gleich!" verſetzte der von ſeiner Leidenſchaft plötzlich geheilte Hauswirth. „Nie wird das Bild meiner Kinder, wie ſie aus der Laube zum Vorſcheine kamen und in ihrer Engelsunſchuld die kleinen Arme gegen mich ausbreiteten, nie wird es mir aus der Erinnerung entweichen, und nie wird der Gedanke an eine ähnliche Vergehung mir wieder in den Sinn kommen, wenn auch die Muhmen zu ganzen Dutzenden, und eine immer hübſcher als die andre, ſich um mich her verſammelten, um den Eindruck auszulöſchen, den die geſtrige Scene im Garten für ewige Zeiten auf meinen innern Menſchen gemacht hat!"

Nach Abſtattung dieſes Berichtes ging er wieder fort, und ich hörte ihn noch auf der Treppe aus voller Bruſt ſeufzen und ſtöhnen. Ich kann nicht leugnen, daß ich an der Art und Weiſe, wie man bei ſeiner verliebten Unternehmung ihn überliſtet und abgefertigt hatte, mich weidlich ergötzte, beſonders, da ich nachher mit gleichem Vergnügen bemerkte, daß die an ihm bewerkſtelligte Cur von der gründlichſten Beſchaffenheit geweſen, und daß er niemals, wie ſcharf ich auch in dieſer Hinſicht ihn beobachtete, mit ungezie-

menden Blicken oder Worten die Muhme wieder behelligte, obwohl er noch bis tief in den Herbſt hinein, wo ſie endlich nach ihrem Wohnorte zurückkehrte, hierzu tagtäglich die ſchönſte Gelegenheit hatte.

Es hat Ihnen beliebt, die Geſchichte, rückſichtlich der Darſtellungsform, ein wenig ins Lächerliche hinüberzuſpielen! ſagte der Doctor. Der ehrliche Wurſthändler, wie Sie ihn uns geſchildert, wäre ſehr dazu geeignet, die Rolle des Herodes vor Bethlehem zu übernehmen, da es ihm, zur Verſtärkung des Effects auf die Zuſchauer, gar nicht ſchwer fallen würde, ſämmtliche in den Taſchen ſeiner Mitſpieler vorräthige Schnupftücher gebührend vollzuweinen. Allein abgeſehen hiervon, glaube ich denn doch, daß auch einen Mann, deſſen Thränendrüſen weit minder zum Erguſſe geneigt ſind, der plötzliche Anblick ſeiner Kinder, der unerwartet im Augenblicke der Schwäche ſich ihm darſtellt, wohl allerdings ſchnell zur Beſinnung zu bringen und nicht allein von der Vollführung des ſo eben beabſichtigten Fehltritts ihn zurückzuhalten, ſondern zu beſſern Vorſätzen und Entſchließungen überhaupt zu bewegen vermag; wenn anders nicht ſchon der bloße Gedanke an ſie dies bei ihm zu bewirken im Stande war!

Ich aber halte dafür, — nahm die Steuereinnehmerin das Wort, daß eine hübſche Muhme im Hauſe überhaupt nicht viel werth iſt! Gelegenheit macht Diebe! heißt es im Sprüchwort. Eine vernünftige Frau wird daher in Betreff dieſes Punctes ſehr ſorgfältig auf ihrer Hut ſeyn

und in Erwägung der damit verbundnen Gefahr, ſich einer Zuſammenvereinigung und nähern Gemeinſchaft dieſer Art widerſetzen, ſo viel es nur irgend in ihren Kräften ſteht. Ich bin überzeugt, daß ſogar unſre gute Hofräthin, obſchon ſie ſelbſt ſich zu einem ſolchen Wagſtück hat bereitwillig finden laſſen, hierin im Allgemeinen ganz mit mir übereinſtimmen wird!

Es kommt, verſetzte dieſe mit einiger Empfindlichkeit, hierbei hauptſächlich wohl darauf an, von welcher Gemüthsart die Muhme, die man ins Haus nimmt, und weß Geiſtes Kind zugleich der Herr Gemahl iſt, mit welchem man ſie dadurch in einen nähern Verkehr und Umgang bringt. Sind die Grundſätze des letztern ſo beſchaffen, daß es zur Verübung der Untreue bei ihm nur einer bequemen Gelegenheit bedarf, ſo wird er dieſe überall finden, und es kann der Frau in ſolchem Falle ziemlich gleichgültig ſeyn, ob ſie innerhalb oder außerhalb des Hauſes betrogen wird! —

So fand man ihre jedesmaligen erwiedernden Worte auf die unmittelbar an ſie gerichteten Reden und Aeußerungen dermaßen auf Schrauben geſtellt, daß man aus ihrem eigentlichen Seelenzuſtande ſchlechterdings nicht klug zu werden vermochte. Daneben zeigte ſich die ruhige Faſſung, welche den Ton ihrer Stimme begleitete, in ziemlich auffallendem Abſtiche gegen das ſonſt gar nicht an ihr gewohnte unſtet bewegliche Weſen, womit ſie von Zeit zu Zeit ſich von ihrem Stuhl erhob, um entweder dem Oberförſter, deſſen ſchon früher geäußertes Befremden über die Abweſenheit der beiden zum Hauſe gehörigen Clubbsmitglieder mit jeder Viertelſtunde zuzunehmen ſchien, einige

beſchwichtigende Worte ins Ohr zu ziſcheln, oder bald draußen in der Küche, bald in dem angrenzenden Zimmer ſich dies und jenes zu ſchaffen zu machen.

Ich kann aber denn doch bei der ſo eben erzählten Begebenheit mich eines in mir aufſteigenden Scrupels nicht völlig erwehren! — wandte der Amtsſchreiber ſich mit bedenklicher Miene an den Aſſeſſor. Sie führten zum Beiſpiel an, daß die Frau des Nachmittags unter dem Vorwand, die kranke Schweſter zu beſuchen, wirklich aus ihrer Wohnung fortgegangen ſey, und doch befand ſie ſich zur beſtimmten Stunde richtig auf ihrem Poſten. Wie kam ſie denn, während ihr Mann bis zum Dunkelwerden auf der ſteinernen Bank vor dem Hauſe ſaß, von ihm unbemerkt, wieder zurück in den Garten?

Vermuthlich durch eine an der andern Seite befindliche Thür, zu welcher ſie den Schlüſſel zu ſich geſteckt hatte, da man nicht wohl annehmen kann, daß ſie mit ihren Kindern über die Planke geklettert ſey, um nach der Holunderlaube zu gelangen! erwiederte mit belehrender Ernſthaftigkeit der Aſſeſſor.

Bei dem offenbaren Weggehen und heimlichen Wiederkommen der Wurſthändlerin — ſagte der Regiſtrator — fällt mir ein Späßchen ein, welches ich, um auch einmal mein Scherflein zur Unterhaltung beizuſteuern, der ehrenwerthen Geſellſchaft mittheilen und, um dem Beiſpiel unſers geſchätzten Vorſitzenden, der beim Beginn ſeiner Erzählungen niemals dem Topfe ſeinen gehörigen Henkel zu geben ermangelt, auch hierin Folge zu leiſten,

Die ſelige Großmutter

betiteln will. Es handelt von einem —

Iſt die Geſchichte lang? unterbrach ihn mit grämlichem Geſicht der Aſſeſſor, der, wie bereits angeführt worden, nur am liebſten ſich ſelbſt erzählen hörte.

Sie iſt vielmehr ſo kurz, tröſtete jener, daß ſie, auf Poſtpapier geſchrieben, ganz füglich in der Schaale einer Haſelnuß Raum haben würde. Außerdem ſchließt ſie, hinſichtlich ihres Inhaltes, der heut zur Verarbeitung vorgenommenen Materie ziemlich genau ſich an; denn ſie handelt von einem muntern, in ſeiner ſchönſten Blüthe befindlichen Dorfſchulmeiſter, der gleichfalls, zum größten Nachtheil ſeiner rechtmäßigen Ehefrau, die Augen auch auf die anderweitigen Töchter des Landes geworfen und in ein junges flinkes Bauermädchen ſeines Kirchſprengels ſich ſterblich verliebt hatte. Da indeſſen ſein Stand und Beruf, und der geiſtliche Anſtrich, den er von Amteswegen allen ſeinen Schritten und Unternehmungen zu geben hatte, ſich mit der Anknüpfung und Unterhaltung eines verſtohlnen Liebeshandels nicht ſonderlich zu vertragen ſchienen, mußte er auf einen andern Ausweg bedacht ſeyn, um die Flamme zu kühlen, die ihm das Herz zu verzehren und einzuäſchern drohte. Am beſten, du gehſt gleich vor die rechte Schmiede! dachte er bei ſich ſelbſt, und begab ſich zu einem in der benachbarten Stadt hauſenden Advocaten, dem er die Lage der Sache vortrug, und mit welchem er in aller Ausführlichkeit ſich über die wirkſamſten Mittel und Maßregeln beſprach, die er in Anwendung zu bringen habe, um ſich in geſetzlicher Form von ſeiner Frau ſcheiden, und an deren Stelle ſodann mit gleichem Fug und Recht den Gegenſtand ſeiner lebhaftern Zuneigung treten zu laſſen.

Wie benahm ſich nun die Frau, ſobald ſie zufälliger Weiſe in Erfahrung brachte, was ihr vortrefflicher Eheherr, obwohl er ſeinen Anſchlag noch auf das ſorgfältigſte geheim hielt, gegen ſie im Schilde führte? Rannte ſie ebenfalls nach der Stadt, um, unter dem Beiſtande eines andern Sachwalters, den zu ihrer Verdrängung gefaßten Plan zu hintertreiben? Mit nichten! — Spie ſie Feuer und Flammen? Ueberſchüttete ſie ihren Mann mit Vorwürfen und Scheltworten? Stellte ſie ſeinem hinterliſtigen bösartigen Dichten und Trachten ein Bollwerk von Trotz und Starrſinn entgegen? Keineswegs! — Zog ſie gelindere Saiten auf? Suchte ſie durch Bitten und Flehen ſein Gemüth zu erweichen? durch Seufzer und Thränen ihn von ſeinem feindſeligen Vorſatz abzubringen und zu wohlwollendern Geſinnungen zu bewegen? Eben ſo wenig! —

Nun, was that ſie denn ſonſt? Zur Sache doch nur! unterbrach der Aſſeſſor in unwilligem Eifer die Fragen, mit welchen der Erzähler ſich ſelbſt und ſeine Zuhörer peinigte.

Sie that gar nichts von alle dem! wiederholte der Regiſtrator mit ſehr naiver Treuherzigkeit: — ſondern, als ſie von dem ihr bevorſtehenden Schickſal insgeheim Nachricht und Kunde bekommen, faßte ſie ungeſäumt den Entſchluß — krank zu werden! Sie legte ſich zu Bett, klagte über ein unerträgliches Reißen in allen Gliedern, ſchrie laut auf, ſobald nur das geringſte Geräuſch in ihrer Nähe ſich erhob, gab ſich den Anſchein, als ob ſie unter dem Lärm der Schulkinder ſchon von allen Anzeichen und Merkmalen des Wahnſinns heimgeſucht werde, und ließ in ihrem Jammergeſchrei nicht eher nach, bis der Mann ihr ſelbſt den Vorſchlag

that, ſie zu ihren am entgegengeſetzten Ende des Dorfes wohnenden Anverwandten bringen zu wollen, wo ſie die erwünſchtere Ruhe finden und zur Beförderung ihrer Wiedergeneſung einer beſſern Pflege und Wartung genießen werde.

Der Schulmeiſter hatte, indem er ſtill der Tragbahre voranging, auf welcher die Todtkranke, bis über die Ohren in Betten eingewickelt, aus dem Hauſe fortgeſchafft wurde, ſeine eignen Gedanken und ſagte zu ſich ſelbſt: „Nun, wie der Himmel will! Schlägt ſich ein gewiſſer Jemand mit Stundenglas und Hippe freundlichſt ins Mittel, um den Scheidungsact zu bewerkſtelligen; ſo bin ich der künſtlichen Winkelzüge des Advocaten in der Stadt nicht weiter benöthigt, brauche kein mit Vorwitz urtheilendes Läſtermaul zu ſcheuen, und komme zugleich wohlfeiler davon!“ —

Es ſollte ihm jedoch ſchon dieſes ſträfliche Selbſtgeſpräch allein, in welchem er den Tod gleichſam als einen dienſtfreundlichen und wohlfeilen Advocaten betrachtet, theuer genug zu ſtehen kommen! Denn als er in der nächſtfolgenden Nacht, durch ein dreimaliges ſtarkes Klopfen aus dem Schlaf ermuntert, die Augen aufriß und ſo eben die letzten Schläge der Mitternachtſtunde vom nahen Glockenthurm ertönen hörte, öffnete ſich knarrend die Kammerthür, und es trat, wie er beim Schimmer des Mondenlichtes mit Grauſen und Entſetzen deutlich wahrnahm, eine in ein weites und ſchneeweißes Gewand gehüllte weibliche Geſtalt mit langſamen Schritten herein, näherte ſich ſeiner Lagerſtätte, hob feierlich die rechte Hand in die Höhe und ſagte mit dumpfer hohler Stimme: „Wehe Dir! Wehe Dir! Ich bin Deiner Frauen ſelige Großmutter! Deine

geheimſten Gedanken und Entſchließungen ſind mir bekannt; aber wehe Dir, wenn Du jemals einen erneuerten Schritt thuſt, um ſie ins Werk zu befördern! Nie ſollſt Du Ruhe vor mir finden, und nie und nirgends ſollſt Du dem gräßlichen Schickſal entgehen, wodurch ich das meiner Enkelin zugedachte Loos an Dir zu rächen geſonnen bin! Wehe Dir! Wehe Dir!" —

Der erſchrockene Schulmeiſter kroch bei dieſem ſchauderhaften Beſuch und Zuruf tief unter die Bettdecke, krümmte ſich wie ein von Jagdhunden angegriffener Igel zuſammen, empfahl mit Inbrunſt ſeine Seele allen Engeln und Heiligen, glaubte jeden Augenblick von dem Geſpenſt bei den Haaren gepackt zu werden, und lag, mit den Zähnen klappernd und im eignen Angſtſchweiß gebadet, noch unbeweglich in der angenommenen Kugelform da, als ſchon der Morgenſtrahl mit ſeinem erfreulichen Schimmer durchs Fenſter drang.

Das Erſte, was der Geängſtigte, nachdem er von dem erlebten Schreckniß ſich einigermaßen erholt und ermuthigt hatte, jetzt unternahm, war die Abfaſſung eines an ſeinen Advocaten in der Stadt gerichteten Schreibens, worin er, unter der Zuſage, daß er nächſtens ſich bei ihm einſtellen und ihm die bereits gehabte Mühe bei Heller und Pfennig vergüten wolle, ihn auf das flehentlichſte und inſtändigſte bat, in der bewußten Angelegenheit durchaus nicht das mindeſte weiter vorzunehmen, ſondern ſie ganz auf ſich beruhen zu laſſen, indem er ſich plötzlich eines andern beſonnen habe und zu einer ſteten und unabänderlichen Beharrung in ſeinen dermaligen ehelichen Verhältniſſen feſt entſchloſſen ſey. Nachdem er aber den Brief zugeſiegelt

und ihn durch einen Eilboten nach dem Ort seiner Bestimmung abgesandt hatte, warf er sich vollends in die Kleider und stiefelte hurtig fort nach dem Aufenthalt seiner Frau, um über ihr Befinden Erkundigung einzuziehen. Sie lag noch zu Bett, ertheilte ihm auf sein ängstlich theilnehmendes Befragen den Bescheid, daß sie die Nacht hindurch ziemlich ruhig geschlafen, auch von dem Gliederreißen sich merklich befreit fühle; doch klagte sie noch über große Schwäche und Mattigkeit. Dem Schulmeister ging das Herz über. Er schaute mit melancholischer Zärtlichkeit ihr ins leidende Gesicht, ergriff ihre Hand und konnte das Geständniß nicht zurückhalten, daß er, vom Satan verlockt und verblendet, bereits im Begriff gewesen, ein großes himmelschreiendes Unrecht, welches er indeß nicht weiter benennen wolle, an ihr zu verüben; daß er jedoch durch eine sanftwarnende Stimme, die aus den Gefilden der Seligen selbst zu kommen geschienen, von seinem schnöden Vorhaben abgemahnt worden sey, und daß er nunmehr nichts sehnlicher wünsche, als ihre recht baldige und völlige Wiederherstellung. Die Frau that, als ob sie lauter geheimnißvolle Räthselsprüche aus seinem Munde vernehme; machte jedoch nicht den geringsten Versuch, mit neugierigen Fragen und Nachforschungen in ihn zu dringen, sondern ließ sich ganz in der Stille den ihr mitgetheilten Bericht zu einer so günstigen Wirkung auf ihren Zustand gereichen, daß sie schon nach ein paar Tagen wieder vollkommen frisch und gesund war. Der Schulmeister hat nachher die Dirne, deren Anblick eine so verführerische Zaubergewalt über ihn ausgeübt und ihn in solche Unkosten gesteckt, nicht mit Augen wieder angesehen, sondern

vielmehr, so oft ihm in der Folge das Gerücht von einer im Gange befindlichen Ehescheidung zu Ohren gekommen, stets einen so sichtbaren Ekel und Abscheu an den Tag gelegt, als sey er von keiner biblischen Wahrheit lebendiger durchdrungen, als von dem Lehrsatze, daß der Mensch nicht scheiden soll, was der Himmel zusammengefügt hat! —

Die Geschichte taugt nichts! urtheilte nach seiner gewohnten Freimüthigkeit der Assessor, dem die Erzählung, trotz ihrer Kürze, noch immer zu lange gedauert hatte. — Und zwar taugt sie deshalb nichts, weil ihre Entwickelung sich auf den Gespensterglauben gründet, zu dem man heut zu Tage nur dann sich noch geneigt fühlt, wenn man selbst eine alte Großmutter ist! Kein vernünftiger und nur einigermaßen aufgeklärter Mann wird mit Furcht und Bangigkeit, wenn um Mitternacht sich ein weibliches Wesen in seiner Schlafkammer blicken läßt, unter die Decke kriechen, sondern statt dessen mit beiden Beinen zugleich aus dem Bette springen, unverzüglich die genaueste Nachforschung anstellen, ob er es wirklich mit einer Großmutter zu thun hat, und sodann nach dem Erfolg dieser Untersuchung seine weitern Maßregeln einrichten.

Wie viel mag der Schulmeister wohl — fragte der Amtsschreiber — dem Advocaten für die bereits unternommenen Bemühungen in der Sache haben bezahlen müssen?

Ich glaube, sechs Thaler und sieben Groschen; außer einem Kalbsviertel, welches er ihm, als freiwillige Gratification zur Ermunterung seines Eifers, in die Küche geliefert! — gab der Registrator zur Antwort.

Das Mittel, zu welchem die Frau ihre Zuflucht nahm — sagte die Doctorin — scheint mir keineswegs so ganz übel ersonnen. Ich glaube gern, daß die Furcht, namentlich die Gespensterfurcht, wohl allerdings mitunter eine Wirkung hervorbringen kann, welche auf einem natürlichern und minder abenteuerlichen Wege nie zu erreichen gewesen wäre!

Ja freilich! — fuhr der Assessor zu eifern fort — weil der Schulmeister ein Gimpel war, der sich selbst noch auf die Schulbank zu den Abcschützen hätte setzen sollen, um die auf Bekämpfung des Aberglaubens abzweckenden Lehren und Erfahrungssätze seinem Gedächtniß eintrichtern zu lassen! Ueber eine solche Furcht, wie gesagt, sind wir in unsern Zeiten, dem Himmel sey Dank, so ziemlich hinweg, und es wird mithin die Hoffnung auf den Erfolg, den man von ihr sich verspricht, in der Regel durchgängig fehlschlagen. Indessen will ich es gar nicht in Abrede stellen, daß es wohl allerdings gewisse Schreck- und Einschüchterungsmittel giebt, welche sich einer Frau als wirksam darbieten, um den Mann, der in gedachter Hinsicht auf pflichtwidrige Abwege gerathen ist, und für gelindere und glimpflichere Zurechtweisungen weder Sinn noch Gefühl hat, wieder zur gehörigen Raison zu bringen. So erinnere ich mich eines Vorfalls, der schon vor längerer Zeit sich zu Hamburg ereignet hat, und mit welchem ich Sie jetzt unter dem Titel:

Die Flucht nach Stade

näher bekannt machen will. — Sie wissen allerseits, meine geehrten Damen — was ich bei den hier anwesenden Männern schon ohnehin und mit noch bestimmterer Ueberzeu-

gung vorausſetze — daß Hamburg eine nicht ganz unbedeutende Stadt in Niederſachſen und unter dem ſo und ſovielſten Grade der nördlichen Breite gelegen iſt!

Ganz recht! verſetzte die Steuereinnehmerin. — Sie hielten ja ſelbſt vor einigen Jahren ſich geraume Zeit dort auf, als Sie zu einer gewiſſen — wie hieß doch gleich die Commiſſion mit dem entſetzlich langen Titel?

Das thut gar nichts zur Sache! erwiederte der Aſſeſſor, indem die Begebenheit, die ich Ihnen mittheilen will, hiermit nicht in der entfernteſten Beziehung ſteht, ſondern, bei aller ihrer ſonſtigen Glaubwürdigkeit, auf dem bloßen Hörenſagen beruht und ſich bereits vor ungefähr hundert Jahren oder, wenn Sie es ganz genau wiſſen wollen, Anno 1727, daſelbſt zugetragen hat. — Es hielt ſich damals in der genannten Stadt ein däniſcher Werbeoffizier auf, der ſich Creutz nannte, ein Holländer von Geburt war, und nach und nach vom gemeinen Soldaten ſich bis zum Lieutenant beim Regiment Prinz Friedrich empor geſchwungen hatte. Er war ein Mann von außerordentlich großem und ſtarkem Körperbau, beſaß faſt übermenſchliche Kräfte, konnte, wie mir von glaubwürdigen Perſonen erzählt worden iſt, im Verlauf weniger Stunden einen halben Anker Wein zu ſich nehmen, und wußte denn auch, obgleich er übrigens weder Geſchriebenes noch Gedrucktes zu leſen verſtand, ſich mit den erwähnten Vorzügen ein nicht geringes Anſehen zu geben, wenn er zu den Zeiten des Wohlſtandes und Ueberfluſſes Abends im Rathskeller hinter dem Weinkruge ſaß, oder Mittags mit ſtolz zurückgeworfenem Haupt, und die nervigen Arme ſtill über den Rücken verſchränkt, den Jungfernſtieg auf und abſpazierte.

Jungfernſtieg? — ließen einige Stimmen in der Geſellſchaft mit dem Ton des Zweifels und der Verwunderung ſich vernehmen. — Das iſt doch die wunderlichſte und ſeltſamſte Benennung eines Spazierplatzes, die man hören kann!

Sie haben die Sache — verſetzte der Aſſeſſor — keinesweges ſo ganz genau nach dem Wortverſtande zu nehmen; obwohl ich andrerſeits eben ſo wenig behaupten darf, daß dabei das: Lucus a non lucendo, wie wir Lateiner uns ausdrücken, in Anwendung zu bringen ſey. Es gehen dort, außer denjenigen, deren der Name des Ortes gedenkt, noch ſehr viele andre Leute ſpazieren, die es für eben ſo irrig als lächerlich halten würden, wenn man ſie für Jungfern erklären wollte. Uebrigens werden der ſonderbaren Namensbezeichnungen im Verfolg der Geſchichte wohl noch mehrere vorkommen, ohne daß Sie ſich dabei irgend etwas Anzügliches oder Spitzfindiges zu denken brauchen! —

Der äußere Aufzug, in welchem Creutz öffentlich erſchien, war ſtets von der Art und Weiſe abhängig, wie das Glück ſich beim Würfelſpiel, dem er mit Leidenſchaft ergeben war, gegen ihn benahm. Hatte er einen bedeutenden Treffer gehabt, ſo ſah man ihn bald darauf in einem, reich mit Gold und Silber bordirten Staatskleide und in einer ſtattlichen und mit unzähligen Locken verſehenen Allongenperücke umherſtolziren, oder auch wohl gar in einer, mit ſechs Schimmeln beſpannten prächtigen Kutſche, und zwei Livrébedienten hintenauf, durch die Straßen jagen. Hatte jedoch der unermüdliche Eifer, mit welchem er der wechſelnden Laune der Glücksgöttin ſeine bewegliche Habe wieder zum Opfer brachte, ſich erfolglos ſogar bis auf die

Entäußerung der großen Alongenperücke erſtreckt, ſo zeigte er ſich in einem altabgetragenen, graumelirten Rocke, trug eine unanſehnliche, aus Ziegenhaaren verfertigte Aßel auf dem Haupt, ſuchte blos durch ſeine kräftige Geſtalt und durch den majeſtätiſchen Blick ſeines Auges ſich die ihm gebührende Ehrerbietung zu verſchaffen, und war auf gleiche Weiſe ſein eigner Diener, wie er ſein eigner Herr war. Auf ſeine innre Gemüthsſtimmung hatte indeſſen der Wechſel, dem ſeine äußern Verhältniſſe unterworfen waren, einen nur geringen, faſt gar nicht bemerklichen Einfluß. Er blieb unter allen Umſtänden dem ihm eigenthümlichen, muntern und aufgeräumten Weſen getreu, ließ ſelbſt durch das widrigſte Geſchick eben ſo wenig in ſeiner guten Laune, als in ſeiner Liſt und Schlauheit ſich irre machen, und gab, obgleich er es im Leſen und Schreiben nicht einmal bis zu den Anfangsgründen gebracht hatte, bei jeder Gelegenheit einen ſo unerſchöpflichen Reichthum von drolligen Schwänken und luſtigen Einfällen an den Tag, daß man ſelbſt in manchem anſtändigern und feinern Cirkel der Stadt ſich nicht ungeneigt fühlte, ihn als einen willkommenen Geſellſchafter zu betrachten. Ueberdies war es ihm völlig gleich, ob er an der reichbeſetzten Tafel eines Banquiers mit den ausgeſuchteſten Leckereien den Gaumen kitzelte, oder in irgend einem düſtern Winkelkeller des Hamburgerberges ſich von Matroſen und Schiffszimmerleuten umgeben und auf minder erleſene Genüſſe verwieſen ſah. Er wußte hier wie dort durch ſeinen guten Humor ſich angenehm zu machen und galt überall für einen Mann, der zu leben und ſich in die um ihn her verſammelte Geſellſchaft zu ſchicken verſtand. — Die Frau, mit welcher er einſt, beim

Eintritt in die holländischen Kriegsdienste, sich ehelich verbunden hatte, befand sich, als er zum Unteroffizier avancirt war, natürlich zu tief unter seinem Stande, um sie länger brauchen zu können. Er trennte sich also von ihr und heirathete eine andre, deren Herkunft mit dem von ihm erworbenen höhern Range besser übereinstimmte, und welche späterhin, aus ganz ähnlichen Gründen, das Loos ihrer Vorgängerin theilte, sobald er Lieutenant geworden war. Auch das bei dieser Gelegenheit neuangeknüpfte eheliche Band schien durch gleiche Schicksalswinke mit seiner Wiederauflösung bedroht, da dem, auf Erhaltung seiner Berufsreputation so eifrig bedachten, Kriegsmanne, während seines Aufenthalts in Hamburg, sich plötzlich die Aussicht auf die Zuertheilung einer Compagnie beim Schleswigschen Infanterieregimente so bestimmt und unfehlbar eröffnete, daß er auch sogleich mit dem dadurch nothwendig werdenden Wiederumtausch seiner häuslichen Verbindung sich ernstlich zu beschäftigen anfing, indem er eine reizende und wohlbegüterte Hamburgerin, von angesehener Familie, näher ins Auge faßte und sie bereits im Stillen des Glückes, seine vierte Frau zu werden, für würdig erachtete. Sich über solche und andre Verstöße wider die kirchliche Zucht und Ordnung nur im geringsten ein Gewissen zu machen, würde er für um so thörichter und abgeschmackter gehalten haben, da er überhaupt den hin und wieder gegen ihn erhobenen Vorwurf, daß er ein Freigeist sey, keinesweges zu widerlegen, sondern vielmehr durch Wort und Werk zu rechtfertigen suchte. —

So war der Mann beschaffen, dem, in den ersten Wochen seines Aufenthalts zu Hamburg, einst des Abends

um die Dämmerung, als er gemächlichen Schrittes die Abc-ſtraße hinaufging, eine ſchon etwas bejahrte und ärmlich gekleidete Bürgersfrau keuchend nachgelaufen kam und unter dem Zuruf: „Mit Vergunſt, geſtrenger Herr! Ich habe Sie dort beim Herumbiegen um die Ecke etwas aus der Taſche verlieren ſehen!“ einen kleinen ledernen Beutel zurücklieferte, worin ſeine ganze, ſo eben vorräthige und in wenigen Goldſtücken beſtehende Baarſchaft befindlich war.

„Blitz und alle Hagel!“ rief Creutz, indem er ſein Eigenthum in Empfang nahm und haſtig den einen Rockſchooß umwandte. „Hab' ich mir da auf der verfluchten Bank in Heuerlich's Keller ein großes Loch ins Unterfutter geriſſen!“ — Er ertheilte hierauf der Frau mit vieler Herablaſſung und Leutſeligkeit einen kräftigen Schlag auf die Schulter, belobte ſie ihrer ehrlichen Denkart wegen und trug ihr auf, ſich eine Gnade von ihm auszubitten.

„Ich habe nur meine Schuldigkeit gethan und dafür darf ich keine Belohnung verlangen!“ verſetzte die Beſcheidene. „Indeſſen,“ fügte ſie, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, hinzu, „hätte ich wohl mit Vergunſt ein gewiſſes andres Anliegen an Euer Geſtrengen! Denn Sie ſind ja doch wohl der Herr, wenn mir recht iſt, der da die Leute ſo nach außenhin —“

„Ganz der nämliche!“ rief der Befragte, indem er flüchtig forſchend ſich umſchaute.

„Es iſt hier auf offner freier Gaſſe,“ fuhr jene fort, „nur nicht der Ort dazu, ſondern ganz insgeheim muß ich mein Anſuchen vorbringen; und wenn es mir alſo erlaubt wäre, in Dero ruhigerm Logementsquartier —“

„Nach Belieben! Ich bin regelmäßig ſo lange zu

Hause, bis ich mich des Morgens angezogen habe und zum Frühstück fortgehe!" beendigte Creutz die Unterredung, nickte vornehm mit dem Kopfe, sagte: Servitör! und schritt, ohne die mindeste Neugier zu verrathen, geruhig seines Weges fort. —

Er war jedoch am nächstfolgenden Morgen kaum aus den Federn, als auch die Frau, die seine Wohnung glücklich auszukundschaften gewußt, schon, der ihr ertheilten Erlaubniß gemäß, sich bei ihm einstellte. „Gestrenger Herr Kriegsgeneral!" redete sie den kolossalischen Gönner an, der mit einem alten blauen Tuch um den Kopf, den linken Arm bis an die Schulter in einen ungeheuern Reitstiefel vergraben und mit einer Bürste in der rechten Hand ihr barfuß entgegentrat. „Ich komme von wegen des gestern gedachten Anliegens, das ich nunmehr nicht länger bei mir behalten kann, nachdem ich endlich eine so schöne Gelegenheit gefunden, Dero großgünstige Bekanntschaft zu machen. Denn kurz und gut! Ich hätte wohl Lust, eine heimliche That zu verüben, und meinen Mann unter die Herrn Soldaten aufnehmen zu lassen!"

„Donnerwetter! Ihren eignen Mann?" rief Creutz mit Verwunderung aus. „Wie nennt er sich, und was treibt er?"

„Er heißt Rollfuß, wohnt auf dem Kattrepel, und ist mit Vergunst zu melden ein Flickschneider!" erwiederte sie.

„Wohl vermuthlich schon über die besten Jahre hinaus? wohl bereits ein Mann von gesetztem Alter? Nicht wahr?"

„Nein, bei Leibe nicht!" war die Antwort. „Es ist ein blutjunger, lebhafter Bengel, noch in den Zwanzigern, den ich vor vier Jahren aus einer puren reinen Menschen-

liebe geheirathet, und der mir jetzt die Gutmüthigkeit, womit ich ihm damals seine Elendsnoth zu versüßen und zu einem bequemen und warmen Neste zu verhelfen gesucht, dadurch vergilt, daß er mit einer Andern zusammenhält, mit einer Blechschlägerswitwe hinterm Breiten Giebel, die der Ausverschämte durch Heuchelei und Schmeichelei und Schönthuerei in sein Netz gezogen, und von welcher er, wie er mir mit kecklicher Stirn ins Gesicht sagt, nicht wanken und nicht lassen will, so lange nur noch ein Gedanke von Athemzug in ihm ist!"

„Alles ganz gut, liebe Frau!" versetzte Creutz, der an dem zum Rekruten ihm vorgeschlagenen Subject sich keine sonderliche Acquisition zu versprechen geneigt war. „Aber was sie da heimlich mit ihrem Manne vornehmen will, hat seinen ganz eignen Haken, und läßt sich nicht so ritschratsch ins Werk setzen, als sie wohl meint. Und hat sie denn noch niemals den Versuch gemacht, durch anderweitige Mittel und Wege, die nicht gleich den ganzen Kerl von oberst zu unterst kehren, ihm zur Vertreibung des alten Adams an die Seele zu greifen, wenn er eine hat?"

„Was in der ganzen weiten Christenwelt eine Frau nur immer erfinden und versuchen kann, ist an ihm versucht worden!" entgegnete sie. „Ich hab' ihn darben und schmachten, frieren und schwitzen, hungern und dürsten lassen, um ihn zu mürbern Gesinnungen zu bringen! Ich hab' ihm des Nachts mit heimlicher Hand ein großes Blasenpflaster zwischen die Achseln gelegt, um ihm die unreinen Säfte aus dem Körper zu schaffen! Ich hab' ihm Dornspitzen und Eisenfeilicht in die Strümpfe, und Roßstaub und Häckfel ins Bett ge-

ſtreut, um Kitzel durch Kitzel zu vertreiben! Ich bin mit meiner Noth und Beſchwerde zu unſerm Herrn Hauptpaſtor an St. Jacobi gegangen, und der ehrwürdige Mann Gottes hat in ſeinem Zorn und Abſcheu den Taugenichts zu ſich berufen, hat mit dem eindringlichſten Eifer ihm ſeinen ſündigen Wandel ans Herz gelegt und ihm Moſen und die Propheten vorgepredigt, um ihn wieder zu einer tugendſamern und ehrbarern Aufführung zu bewegen! Aber alles umſonſt! Es iſt Hopfen und Malz an ihm verloren; und da er durchaus nicht mit nach Stade hinüber will, wo er durch meine dort wohnende Blutsverwandtſchaft ſein gutes Brod finden würde, und da ich mir gar nicht mehr anders zu rathen und zu helfen weiß, ſo hab' ich denn in aller Stille den Entſchluß gefaßt, mir den windigen Paſſagier ganz vom Halſe zu ſchaffen und ihn, mit Vergunſt zu melden, eh' er ſich's verſieht, bei den Matroſen oder Landsknechten unterzubringen; wenn es mich auch ein Stückchen Geld koſten ſollte!"

„Je nun, ſo wollen wir ſehen, was bei der Sache zu thun iſt!" ſagte Creutz. „Ich hab' ihr ohnehin von geſtern her noch meine Dankbarkeit zu beweiſen, und ich will dies thun, indem ich ihrem Manne wenigſtens einen tüchtigen Schrecken einjage, der vielleicht von beſſerer Wirkung ſeyn wird, als alles Pfaffengeſchwätz und alle Bibelvermahnungen, oder wie die Dinger heißen! Es verſteht ſich aber von ſelbſt, daß ſie ſich gegen niemand nur das geringſte davon merken läßt! Wo iſt der leichtfüßige Rollfuß denn anzutreffen? Giebt es vielleicht eine Wirthskneipe außer dem Tyer, die er mitunter zu beſuchen pflegt?"

„Was ſollt' es nicht!" antwortete ſie. „Draußen auf

dem Schulterblatt, nicht weit vom Posthof, ist eine solche, die alte Hummel genannt, wo er häufig zu verkehren, und seine paar Schillinge durch die Gurgel zu jagen pflegt. Heut zum Beispiel ist blauer Montag, und wer also nun und nimmer dort fehlen wird, ist mein Mann!"

Creutz erneuerte seine Zusage, empfahl der Vertrösteten nochmals die strengste Verschwiegenheit an und entließ sie darauf in aller Huld und Gewogenheit aus seiner Behausung.

Nachmittags ermangelte er nicht, sich auf den Weg zu verfügen, um an dem bezeichneten Orte das ihm preisgegebene Opfer aufzusuchen und seinen Spaß mit ihm zu treiben, da er dessen Fähigkeit für die gedachten Absichten schon an und für sich selbst in Zweifel zog, wenn er auch über das Bedenkliche des Wagnisses, sich eines angesessenen hamburgischen Bürgers für seine Zwecke zu bemächtigen, sich allenfalls hinweggesetzt hätte. Es war ein angenehmer heitrer Frühlingstag. Finken und Hänflinge wetteiferten in den neubelaubten, das Fortificationshaus umgebenden Gebüschen mit einander im muntern Gesang, ein lauer Südwind wehte vom Hornwerk herüber, und zahlreiche Lustwandler, die das anmuthige Wetter hinaus nach dem Freien gelockt, zerstreuten sich nach allen Richtungen hin. Zur Linken vernahm der Graumelirte, nachdem er das düstre Millernthor im Rücken hatte, das vielstimmige eifrige Geschrei, womit Gaukler und Springer sich gegenseitig zu überbieten und die Vorübergehenden an sich zu locken bemüht waren, während die benachbarten Reepschläger, des geräuschlosern Berufs pflegend, in stillfriedlichem Krebsgang ihre Seile drehten; zur Rechten

blökten die auf dem Heiligengeiſtfeld weidenden Hammel ihm traulich und harmlos entgegen.

So langte er, ruhig fürbaß ſchreitend, in der Gegend an, wo, der Beſchreibung nach, ſich die alte Hummel befinden mußte. Da tönte plötzlich das Rollen des auf einer nahen offnen Kegelbahn beginnenden Kugelwurfes zu ſeinem Ohr. In der Vermuthung, ſein Ziel erreicht zu haben, trat er näher hinzu, ſtellte ſich an die Schlehdornhecke, welche den Beluſtigungsplatz von dem Fußſteige ſchied und begann die Perſonen, die im Kegelhauſe ſich aufhielten, etwas genauer zu muſtern. Seine ganze Aufmerkſamkeit aber ward rege, als er jetzt von dem an der Schiefertafel ſitzenden Rechnungsführer den Namen des Schneiders rufen hörte, und dieſer bald darauf aus dem Hintergrunde zum Vorſchein kam, um ſich, der an ihn gelangten Reihenfolge gemäß, ſeines Wurfes zu entledigen. Wie ſehr hatte ſich Creutz in ſeiner vorgefaßten ungünſtigen Meinung von der äußern Beſchaffenheit des ihm zur Beute angetragenen lockern Zeiſigs geirrt! Weit entfernt, jene mißtrauiſche Vermuthung zu rechtfertigen, war der Hervorgetretene vielmehr ein Menſch von ſo höchſtauffallender und übermäßiger Leibeslänge, daß er den Beobachter an der Hecke ſogleich zu einer Theilnahme hinriß, die eben ſo ſchnell auf ſeinem Geſicht das behaglichſte Schmunzeln hervorlockte, als ſie, mit augenblicklicher Beſeitigung aller früher gehegten Bedenklichkeiten, es unter den ſo bewandten Umſtänden keineswegs bei dem bloßen Scherze verbleiben zu laſſen, ſich gewilligt fühlte. „Alle Hagel, welch ein koſtbarer Kerl!“ murmelte er zwiſchen den Zähnen, während er den Schneider mit freudig forſchendem Blick

vom Kopf bis zu den Füßen maß, und schon im Geist den ansehnlichen Gewinn berechnete, den er vom König von Preußen, bei dessen erklärter Liebhaberei für riesenhafte Erscheinungen dieser Art, durch die Zufertigung eines so ausgesuchten Handelsartikels zu ziehen gedachte. Man kann sich leicht vorstellen, daß er zur Ergreifung der auf den beabsichtigten Zweck hinwirkenden Maßregeln keine Minute versäumte.

„Nichts für ungut, ihr Herren!" rief er mit treuherziger Begrüßung aus, indem er die nach dem Innern führende Thür öffnete und sich den Versammelten beigesellte. „Ist es erlaubt, an dem hier statthabenden Vergnügen Theil zu nehmen?" — Niemand hatte etwas dagegen einzuwenden, und bald hatte er, sowohl durch seine absichtlich an den Tag gelegte Ungeschicklichkeit im Werfen, als durch den muntern Ton, mit welchem er in der Zwischenzeit die Unterhaltung zu beleben suchte, die Anwesenden für sich gewonnen, von denen ihn, wie er nicht ungern bemerkte, keiner kannte, so daß mithin auch die späterhin im Lauf des Gespräches von ihm vorgebrachte Angabe, als sey er ein Roßkamm aus Itzehoe, allen Glauben fand. Sein Hauptaugenmerk war natürlich auf den Schneider gerichtet, an dem er sich gar nicht satt sehen konnte, und mit welchem er denn auch, mit fühlbarer Zurücksetzung der Uebrigen, sich am häufigsten und angelegentlichsten unterhielt. Je schärfer er ihn jedoch von allen Seiten besichtigte, desto einleuchtender ward es ihm, daß der Mann in seinem dermaligen Zustande für den beschlossenen Zweck noch vor der Hand nicht füglich zu brauchen war. Bei allen herrlichen Anlagen, mit welchen die Na-

tur ihn für die Anstellung unter der Garde Friedrich Wilhelms des Ersten ausgerüstet, war er dürr und schmächtig, wie seine Elle, hing nur durch Haut und Knochen zusammen, und trug auf seinem verschrumpften und vertrockneten Gesicht den Ausdruck der bittersten Noth und Hungerleiderei so unverkennbar zur Schau, daß man sich wundern mußte, wie er mit seiner kraftlosen Hand eine schwere Holzkugel von solchem Durchmesser zu regieren und nach dem Ziele zu schleudern im Stande war. Er mußte demnach, um für seinen künftigen Beruf die erforderliche Tauglichkeit zu gewinnen, und dem Käufer bei der Ueberlieferung angenehmer ins Auge zu fallen, zuvor in ein besseres Futter genommen, gehörig gepflegt und gleichsam aus sich selbst herausgearbeitet werden; — und eben dies war es, was Creutz in der festen und freudigen Ueberzeugung, sich für seine gemachten Auslagen einst reichlich entschädigt zu sehen, ohne Zeitverlust an ihm ins Werk zu richten beschloß. Auch hatte er durch den liberalen und großmüthigen Sinn, womit er aus der eignen Flasche dem Schneider, während der mit ihm angesponnenen Unterredung, so fleißig das Glas füllte, in der Befestigung des Vertrauens, welches er seinem angehenden Pfleglinge beizubringen beeifert war, bereits die besten Fortschritte gemacht, als endlich die Gesellschaft durch die hereinbrechende Abenddämmerung und den mit ihr eintretenden Thorschluß, das Spiel zu beendigen, die Rechnung in Ordnung zu bringen und sich zum Aufbruche zu rüsten, genöthigt wurde.

„Ich weiß nicht, Freundchen!“ sagte Creutz, nachdem er sich mit dem Schneider innerhalb des Stadtthores

befand, „was mir an Eurem ganzen Weſen und Benehmen ſo außerordentlich behagt und gefällt, daß es mir ſchlechterdings nicht in den Kopf will, mich ſchon jetzt von Euch zu trennen. Nein, wahrhaftig! Wir müſſen noch ein paar Stunden freundſchaftlich ſchwatzend beiſammenbleiben, Ihr müßt ohne weitere Umſtände für dieſen Abend mein Gaſt ſeyn!“

Rollfuß hätte ſich ſelbſt haſſen müſſen, wenn es ihm in den Sinn gekommen wäre, gegen einen ſo erfreulichen Vorſchlag nur die geringſte Einwendung zu erheben. Unbedenklich gab er dem hochherzigen Gefährten, auf deſſen innre Gemüthsneigung er einen ſo günſtigen Eindruck gemacht, durch einen dankbaren Händedruck ſeine Beiſtimmung zu erkennen, und beide ſtiegen alsbald in einen Speiſekeller hinab, wo Creutz mit ſeinem Gaſt hinter dem Tiſche Platz nahm und ſo reichlich auftragen ließ, daß der Schneider in gleichem Grade von den Vermögensumſtänden des freigebigen Bewirthers die vortheilhafteſten Gedanken faßte, als ihm, beim Anblick des ihm zur Verſpeiſung vorgeſetzten fetten Rinderbratens, vor Wonne das Herz im Leibe zu lachen anfing.

Der ſchon draußen auf der Kegelbahn begonnene und hier im traulichen Kellergewölbe noch fleißiger fortgeſetzte Zuſpruch der Flaſche unterließ nicht, ſeine gewohnte Wirkung hervorzubringen. Rollfuß entäußerte ſich allmählig des letzten Reſtes von Scheu und Zurückhaltung, ward immer zuthulicher und geſprächiger, verſtattete der geſchwätzigen Zunge ein freies Spiel und ließ den ihm gegenüberſitzenden Zuhörer, dem er die erquicklichen Genüſſe des heutigen Abends durch die unbeſchränkteſte Aufrichtig-

keit vergelten zu müſſen glaubte, im Fluß der Rede, ſo manchen Blick in ſeine häuslichen Verhältniſſe thun, deſſen er ſich bei nüchternem Muthe aus aller Macht würde zu erwehren geſucht haben.

„Aber beim Teufel und ſeiner Großmutter!“ ſagte Creutz, indem er mit dem eben geleerten Glas in ſo wilder Heftigkeit auf den Tiſch ſtampfte, daß jener erſchrocken zuſammen fuhr. „Ich kann es nimmer faſſen und begreifen, wie ein wohlanſehnlicher, ſchlankgewachſener Burſche von Eurer Art ſich einer ſo erbärmlichen ſitzenden Lebensweiſe geduldig dahingeben, den geſchlagenen langen Tag hindurch verkümmernd und verſchimmelnd auf einer Stelle ſitzen und, um ein elendes Stück trocknes Brod zu ermarten, ohne Ruh und Raſt mit der Nähnadel in alten Lappen und Lumpen umherſtochern kann, ohne daß ihm ſelbſt der Langmuthsfaden darüber zerreißt und daß er entweder mit beiden Händen nach einem behaglichern und luſtig freiern Berufe greift oder, wenn er dazu durchaus nicht Rath noch Mittel findet, ſich den Hirnkaſten mit dem eignen Bügeleiſen zerſchmettert!“

„Es hat ſich gut reden, liebwertheſter Freund!“ erwiederte Rollfuß. „Ich kann wohl eben auch nicht ſagen, daß ich an dieſer ſitzenden Profeſſion, die ich in jüngern Jahren ergriffen, noch ſonderlichen Geſchmack fände; und ich möchte, nun ich zu gereifterm Verſtande gekommen, freilich weit lieber, daß ich ein Klempner geworden wäre, oder ſonſt dergleichen. Aber es iſt nun einmal nicht mehr zu ändern. Ich kann zur Abwerfung des läſtigen Joches keinen heldenmüthigen männlichen Entſchluß mehr faſſen, ſondern muß bei meiner Flickerei und meinem noch

ſonſtigen Hauskreuz in Geduld aushalten, wenn auch die Trübſalsnoth, von welcher ich heimgeſucht werde, bisweilen mit ſolcher Gewalt aus allen Ecken und Enden auf mich hereindringt, daß mir vor Angſt und Verzweiflung die Seele pfeift! Aber es hat wohl Stunden gegeben, wo ich mit kühnern Gedanken umging! Nächſtkommenden Lämmerabend wird es jährig, daß ich nahe daran war, die Laſt keck von den Schultern zu ſchütteln und mich für immer im Stadtgraben zu erſäufen!"

„Pfui! Welch ein nichtswürdiger Gedanke!" eiferte Greuß. „Dann würd' ich doch lieber eine ehrenvollere Todesart erwählt und mir eine Kugel durch den Kopf gejagt haben!"

„Gott behüte!" ſchrie der Schneider, indem er mit Zeichen des Entſetzens hoch von der Bank empor flog. „Es giebt kein Schreckniß auf dieſer Erde, und ich möchte ſagen, keins in der Hölle, vor dem ich von Kindesbeinen an eine größere Furcht hätte, als vor dem Schießgewehr, beſonders, wenn es geladen iſt! Nein, lieber würd' ich vom Jammer und Elend mich an allen Wänden empor und bis in den Thurmknopf hinauf hetzen laſſen, eh' ich mich zu einem ſolchen Rettungsmittel entſchlöſſe! Eine Piſtole in die Hand nehmen! mit einer geladnen Piſtole mich todtſchießen! Hu, mir zittern und beben alle Glieder am Leibe!"

„Nun, am beſten," ſagte jener, heimlich beſorgt, daß die Wendung, die er dem Geſpräch gegeben, leicht einen nachtheiligen Einfluß auf die Verdauungswerkzeuge ſeines Pflegebefohlnen hervorbringen könne, mit ſchnell einlenkendem Tonwechſel; — „am beſten iſt es freilich, man ſchlägt

der Tücke des Schickſals fröhlich ſein Schnippchen, bleibt, wo man iſt, und behält, was man hat! — Eins aber müßt Ihr mir zu Gefallen thun, da ich nun einmal vor allen andern Leuten, die ich hier kennen gelernt, einen ſo unbeſchreiblichen und ausſchließlichen Geſchmack an Euch finde. Ihr müßt mir feierlich verſprechen, Euer elendes trübſeliges Handwerk wenigſtens für einige Wochen ganz an den Nagel zu hängen und mir während der Zeit, da ich mich hier noch aufzuhalten gedenke, jeden Tag ohne Ausnahme Geſellſchaft zu leiſten. Wir wollen, ohne daß Ihr einen Heller in der Taſche zu haben braucht, gemeinſchaftliche Ausflüge nach allen außerhalb der Stadt umherliegenden Wirthshäuſern unternehmen, und überhaupt, da es mir auf eine Handvoll Geld gar nicht ankommt, ein Wohlleben zuſammen führen, wie es Leuten geziemt, die ſo ganz für einander geſchaffen ſind. Wollt Ihr mir Eure bereitwillige Zuſtimmung in dieſen Vorſchlag mit Hand und Mund feierlich verſprechen?"

„Iſt denn mein Herz nicht von gleichen Gefühlen gegen Sie durchdrungen?" rief der halbberauſchte Schneider, indem er, durch die ſich ihm eröffnende glänzende Ausſicht bis zu Thränen gerührt, ſeinem Gefährten die langen Finger haſtvoll entgegenſtreckte. „Hat Ihre werthe unſchätzbare Bekanntſchaft nicht gleich vom erſten Augenblick an mich mit den wunderbarſten Feſſeln an Sie geknüpft? O Seligkeit, an einer treuen Freundesbruſt vergnüglich durchs Leben zu wallen! O ſchönſtes Glück, am gefühlvollen Freundesherzen zu liegen und einen ewigen blauen Montag zu feiern!"

„Es iſt," unterbrach Creutz den ſentimentalen Schwung,

den der Begeisterte zu nehmen begann, „meine von Alters her übliche Gewohnheit, mich niemals von der Weinflasche zu erheben, ohne meines allergnädigsten Landesherrn, unter dessen Schutz und Schirm ich zu meinem zeitlichen Wohlstande gelangt bin, dankbar gedacht zu haben. Hoch lebe Friedrich der Vierte!"

„Er lebe hoch!" fiel Rollfuß mit rascher Lebhaftigkeit ein und beide stießen fröhlich mit den Gläsern an. „Aber laßt uns, verehrtester Freund," — fügte der Schneider, sich schüchtern umsehend und warnend hinzu, über diesen Punkt nicht gar zu laut werden, damit wir uns nicht etwa Verdruß und Ungelegenheit zuziehen! Es gährt und munkelt anjetzt gerade sehr verdächtig allerwärts in der Stadt herum, von wegen der Münzstreitigkeiten —"

„Possen!" lachte Treutz, und vertheilte den noch in der Flasche vorhandenen Rest in beide Gläser. „Was kümmern wir hinter dem Weinkruge uns weiter darum, ob der König auf leichtes oder schweres Geld seinen Namenszug stempeln zu lassen für gut findet! Er ist Herr in seinem Lande, und muß am besten wissen, was er zu thun hat. Er lebe hoch!"

„Vivat!" rief jener mit gedämpfterm Ton, indem er der erneuerten Aufforderung gebührend Bescheid that. Beide verließen hierauf den unterirdischen Aufenthaltsort und Treutz begleitete den Schneider, der, hinsichtlich der Ausführbarkeit des für die nächsten Tage und Wochen zur Sprache gebrachten Planes einige Besorgnisse geäußert hatte, dienstwillig nach seiner Behausung, auf dem Kattrepel, um daselbst ein kräftiges Fürwort für ihn einzu-

legen. Sich an dem zum Geländer dienenden Stricke festhaltend, klimmten sie hintereinander auf der schmalen dunklen Hühnersteige nach dem luftigen und ärmlichen Wohnsaal empor.

„Ich bringe Dir, Miekſch!" rief Rollfuß beim Eintritt ſeiner Frau entgegen, die, mit einem alten ſchwarzen Kater auf dem Schooße, ſtill hinter der Thranlampe ſaß, hier einen vornehmen Herrn mit, der mich in Affectation genommen, und mit Dir von meinetwegen über dieſes und jenes zu ſprechen hat!"

Die Frau warf den bejahrten Günſtling mit Heftigkeit an den Boden und ſprang auf, um dem ſich einſtellenden Zechbruder über die ſpäte Nachhauſekunft gewohnter Maßen den Text zu leſen; ein heimlicher Wink aber, mit welchem Creutz näher trat und ſich ihr zu erkennen gab, war hinreichend, ſie ſogleich zu beſchwichtigen und zufrieden zu ſtellen. Er deutete der Aufhorchenden nunmehr, unter fortgeſetzten, ihr allein verſtändlichen Zeichen und Seitenblicken ausführlicher an, daß er geſonnen ſey, ihren Mann, bei der eignen Unbekanntſchaft mit der Stadt und der Umgegend, wo er allerhand Geſchäfte zu verrichten habe, für die Zeit ſeines Aufenthalts in Beſchlag zu nehmen und ihn als Führer zu benutzen, wogegen er nicht allein zu deſſen freier Verköſtigung, ſondern nach Ablauf der Zeit noch außerdem zu anderweitiger klingender Erkenntlichkeitsbezeigung ſich anheiſchig mache. Die Frau ermangelte nicht, in das vorgebrachte Begehren einzuwilligen, und Creutz verfügte, nachdem er mit dem Schneider den Ort, wo dieſer am folgenden Morgen ſich einzufinden habe, um ihn zu erwarten, ſo wie die Stunde des gegenſeitigen

Zusammentreffens, näher verabredet hatte, sich wieder von dannen.

Eingedenk des eben so herben, als leider wohl nicht ganz mit Unrecht auf mir haftenden Vorwurfs, mich beim Vortrag meiner Erzählungen ohnedies hin und wieder einer zu behaglichen Breite und Umständlichkeit schuldig zu machen, will ich weder von dem lustigen Leben, welches der Schneider gemeinschaftlich mit seinem freigebigen Gönner, der bald nach dem einen, bald nach dem andern Thor hinaus mit ihm wallfahrtete, zu führen begann, noch von der Methode, die jener zur gedeihlichen Herausfütterung seines magern und spindelbeinigen Pfleglings in Anwendung brachte, eine ausführlichere Schilderung zu entwerfen versuchen, sondern blos bemerken, daß die nahrsame und unter sorgenfreiem Lachen und Scherzen eingenommene Kost bei dem Schneider aufs beste anschlug, und daß er von Tag zu Tag ein kraftvolleres, kernhafteres Ansehen gewann, ohne dabei der Gewandtheit und Geschmeidigkeit seiner Gliedmaßen verlustig zu werden; da Creutz, in kluger Berücksichtigung dieses Umstandes, draußen im Freien häufige Leibesübungen mit ihm unternahm, die gewöhnlich in der sandigen Umgegend der Sternschanze stattfanden, und nicht selten die wunderlichsten Gedanken bei den Vorübergehenden erweckten, wenn diese sahen, wie die beiden langen Gestalten, mit zur Seite geworfenen Röcken, für Angriff und Gegenwehr sich rüsteten und mit so angestrengtem Eifer, als ging' es auf Tod und Leben, sich mit einander im Sande herumbalgten. —

Eines Abends begegnete Rollfuß bei der Heimkehr nach seiner Wohnung einem alten Bekannten, der vor ihm

ſtehen blieb, ein ſehr bedenkliches Geſicht zog und ihn mit den Worten anredete: „Laß Dir eine freundſchaftliche Warnung ertheilen, Rollfuß, die nur zu Deinem Beſten abzweckt! Ich ſehe Dich ſeit einer Zeit häufig in der Geſellſchaft eines Mannes, der mir gar nicht gefällt, und der gewiß mit Dir irgend etwas Verdächtiges vorhat; es mag auch ſeyn, was es will! Du treibſt Dich mit ihm vom Morgen bis zum Abend in den Schenken und Wirthshäuſern herum, zehrſt aus ſeinem Beutel, und lebſt auf ſeine Unkoſten herrlich und in Freuden, wie der reiche Mann im Evangelio. Aber ſey auf Deiner Hut, damit es Dir zuletzt nicht etwa ergeht, wie dieſem, und Du erſt zur rechten Einſicht kommſt, wenn es zur Wiederumkehr ſchon zu ſpät iſt! Denn das ſollteſt Du Dir, bei einiger Selbſtkenntniß, doch wohl an den Fingern abzählen können, daß der wildfremde Menſch keinesweges nur darum Dich an ſich kettet und tagtäglich mit verſchwenderiſcher Ueppigkeit Dir auftiſchen und aufwichſen läßt, weil er an Deiner Geſellſchaft und Unterhaltung ein ſo außerordentliches Vergnügen findet! Es müſſen alſo andre Abſichten ſeyn, die er mit Dir im Sinn hat, und ich fürchte, daß ſie von gar ſchlimmer Beſchaffenheit ſind! Rollfuß, ſey auf Deiner Hut! Der Böſe ſchleicht in allerhand Larven auf dem Erdboden herum, um Beute zu machen; und ſeine Tücken ſind um ſo gefährlicher, je anlockender die Geſtalt iſt, in der er ſich zeigt! Darum entſage der verderblichen Schwelgerei, welcher Du Dich ergeben, bitte Gott die begangenen Sünden ab, und kehre ſtill zu Deinem Schneidertiſche zurück, damit Du weder am Leibe noch an der Seele Schaden nimmſt! —"

Rollfuß schüttelte lächelnd den Kopf, sagte einige Worte zu seiner Entschuldigung und kehrte darauf dem Griesgram von Bußprediger den Rücken zu. Je mehr er jedoch den Inhalt der vernommenen Warnungsrede, die er seinem Gedächtniß tief genug eingeprägt hatte, um noch des Nachts im Bette sich ihrer auf das genaueste zu erinnern, in Erwägung zog und mit manchen von ihm gemachten, durchaus nicht hinwegzuläugnenden Wahrnehmungen zusammenhielt, desto sonderbarer und unheimlicher ward ihm ums Herz. Das ganze Wesen des Fremden, sein Schwören und Fluchen, seine bei jeder Gelegenheit zu Tage kommenden freigeisterischen Ansichten und Meinungen, das frevlerische Gespött, welches er oftmals mit höhern und heiligen Dingen trieb, seine vielfach wiederholte Versicherung, daß er seit undenklichen Zeiten keine Kirche mehr zu besuchen pflege, sein wüstes und unstätes Ueberspringen von einer Lustbarkeit auf die andere, selbst das von ihm als seine Lieblingsergötzung in Vorschlag gebrachte und mit angelegentlicher Aemsigkeit fortgesetzte Ringen und Boxen bei der Sternschanze -- alles zusammengenommen, wirkte darauf hin, den Gedanken bei ihm rege zu machen, daß der warnende Rathgeber in seiner argwöhnischen Vermuthung denn doch wohl nicht so ganz Unrecht haben dürfte. Es hatte jedoch der Leichtsinn schon längst einen zu unbeschränkten Besitz von ihm genommen, und die bunten Vergnügungen und Genüsse, gegen die er seine langweilige und freudlose Hanthierung vertauscht, übten eine zu bezaubernde Gewalt über ihn aus, um durch die Vorstellung von der schauerlichen Gefahr, in welcher er schwebe, sich

von dem fernern Verkehr mit dem räthselhaften Fremden zurückschrecken zu lassen.

„Wozu hat man das Daseyn," begann er vor sich hin zu philosophiren," wenn man nicht jede zum fröhlichen Genusse desselben sich darbietende Gelegenheit ergreifen und benutzen soll! Schon vor dem bloßen Gedanken, mit Verläugnung meiner selbst, zu dem frühern elenden Sitzen und Kalmäusern, zu dem Hungern und Lungern zurückkehren zu sollen, überläuft mich die Gänsehaut! Nein, ich will meines Lebens froh werden, will den mir dargereichten Freudenbecher bis auf den Grund leeren; und müßt' ich die Zeche zuletzt auch noch so theuer bezahlen! Hat sogar ein grundgelehrter und weltberühmter Doctor vor alten Zeiten kein Bedenken getragen, mit dem Fürsten der Finsterniß einen Bund abzuschließen, um alle Lustgenüsse dieser Zeitlichkeit der Reihe nach zu kosten und auszuprobiren; so bleibt es einem armen, vom Elend darniedergebeugten Flickschneider weit weniger zu verdenken, wenn er durch sein bittres Geschick sich zu etwas Aehnlichem verleiten läßt; zumal wenn seine Begierde hauptsächlich nur auf einen ergötzlichen Müßiggang und auf gutes Essen und Trinken gerichtet ist!"

Mit diesen Gedanken und Entschließungen machte er sich am andern Morgen getrosten Muthes wieder auf den Weg nach der Straßenecke, wo er, früherer Uebereinkunft gemäß, der Erscheinung seines Gönners entgegen zu harren gewohnt war. Bei aller Gewissenlosigkeit aber, mit welcher er über die in ihm aufsteigenden Zweifel und Muthmaßungen sich hinweggesetzt hatte, konnte er, indem beide wieder zum Thor hinauswanderten, nicht unterlassen, auf

seinen Begleiter von Zeit zu Zeit einen scheuen furchtsamen Seitenblick zu werfen, der mit seinem sonstigen zutraulichen Wesen in sehr auffallendem Abstiche sich befand. Ja, es kamen späterhin sogar einige Fragen und Aeußerungen über seine Lippen, die es jenem deutlich genug verriethen, welche Meinung Rollfuß, seit der gestern vernommenen Warnung, plötzlich von ihm gefaßt hatte.

Creutz ergötzte sich inniglich an dem Eifer, mit welchem der Schneider seine Verlegenheit zu bekämpfen und sein früheres unbefangenes Benehmen beizubehalten suchte; auch gab er sich nicht die geringste Mühe, ihn von seinem närrischen Verdacht zu befreien und zu einer beruhigendern Ansicht der Dinge ihm zu verhelfen. „Hält der Tölpel," dachte er bei sich selbst, „mich wirklich für einen Abgesandten des Teufels; nun, desto besser für ihn! Er wird unter solcher Voraussetzung dann um so leichter sich darein finden, wenn er am Ende vernimmt, daß er blos Soldat zu werden braucht!" —

So waren im gewohnten Saus und Braus wieder ein paar Wochen verflossen. Der Schneider hatte mittlerweile durch die ihm zu Theil werdende Pflege des Leibes bereits ein weit besseres Aussehen gewonnen und sich daneben mit dem Gedanken an das zuletzt ihm bevorstehende Schicksal nach und nach so vertraut gemacht, daß er nicht nur sich bisweilen die scherzhaftesten Aeußerungen darüber erlaubte, sondern auch nicht selten mit kecker Stirn gewisse anderweitige Ansprüche und Anforderungen laut werden ließ, die der Verpfleger keineswegs zu befriedigen geneigt war, obgleich der Kostgänger zu Vorbringung der-

ſelben, den obwaltenden Umſtänden zu Folge, ein nur zu wohlbegründetes Recht zu haben vermeinte.

„Ich hab' Euch ſchon hundertmal erklärt, Freundchen!" rief er aus, als er eines Abends mit ſeinem Damon nach der Stadt zurückkehrte; „wie unmenſchlich ich in die hübſche Klempnerin hinterm Breiten Giebel vernarrt und, ſo zu ſagen, verſchoſſen bin! Ihr müßt durchaus ernſtlicher darauf denken, mich mit dem Gegenſtand meiner verliebten Neigung in zärtlichere Gemeinſchaft zu bringen und mir den erwünſchten Sieg über die ſpröde Gemüthsart des holdſeligen Täubchens zu verſchaffen!"

„Pah, bleibt mir mit ſolchen Zumuthungen vom Halſe!" verſetzte Creus. „Was ſoll ich in Eure Liebesangelegenheiten mich miſchen. Wer hinter dem Wilde herjagt, muß ſelbſt zuſehen, wie er es überliſtet und vor den Schuß bekommt! Daß ich Eures Magens mich annehme, giebt Euch keine Befugniß, auch für Euer ſogenanntes Herz ein Aehnliches zu verlangen!"

„Ei was! Stellt Euch doch nicht ſo wunderlich an!" entgegnete mit halb unmuthiger halb animirender Geberde der Schneider. „Wenn Ihr nur ernſtlich wollt, ſo wird es Euch wohl gewiß ein Leichtes ſeyn, mir durch einen — Ihr verſteht mich ſchon! — durch ſo einen heimlichen Hocuspocus zur Erreichung meines amouröſen Wunſches behülflich zu werden! Wofür hab' ich ſo eng und innig mich an Euch angeſchloſſen? Wofür hab' ich, mit gänzlicher Hintanſetzung meines häuslichen Berufes, ein ſo — auferferndes Freundſchaftsbündniß mit Euch geknüpft, wenn ich nicht einmal mich einer Gefälligkeit von Euch getröſten ſoll, die Euch nichts weiter koſtet, als irgend einen

gaukleriſchen, mit ſpielender Leichtigkeit aus der Luft gegriffenen Firfax — Ihr verſteht mich wohl!“ —

Der Burſche wird mir nachgerade zu wählig! Es wird Zeit, den Tanz zu beendigen und den Kehraus mit ihm zu beginnen! — urtheilte Creutz im Stillen, während jener, nachdem er gedachter Weiſe dem Herzen Luft gemacht, mit unzufriedner Miene, und ſchweigend und maulend an ſeiner Seite daherſchlenderte.

„Nun, wohlan denn!“ rief er nach einer Pauſe, indem er ſich das Anſehen gab, als hätte der Entſchluß ihm einige Ueberwindung gekoſtet. „Morgen iſt Jahrmarkt in Pinneberg, den Eure Angebetete, wie ich mit Zuverläſſigkeit weiß, beſuchen wird, und wo ich alſo, da Ihr nun einmal mit ſolchem Eigenſinn auf dem vorgebrachten Einfalle verharrt, Euch zu allem, was Ihr wünſcht und begehrt, hinreichende Gelegenheit verſchaffen will! Findet Euch demnach früh um zehn Uhr vor dem Millernthor ein und wartet daſelbſt, bis ich mit dem Wagen ankomme, der uns nach dem genannten Orte befördern ſoll!“

Der Schneidermeiſter, dem bei dieſer Erklärung die Seele zu jauchzen begann, that jählings mit den langen Beinen einen ſo exaltirten Satz in die Höhe, als ob er vor Freuden wieder zum Lehrjungen geworden ſey! Im Nu war alles Grollen und Schmollen vergeſſen; ſein ganzes Weſen athmete, ſo lang' er innerhalb der Stadt noch mit ſeinem Gefährten zuſammenblieb, nur Dankbarkeit und Wonne; der lockendſten und lebhafteſten Farben bediente ſich die aufgereizte Einbildungskraft, um ihm die Vergnügungen des nächſtfolgenden Tages vorzumalen; und mit dem Wiederſchein des innern Entzückens auf dem Geſicht,

langte er ſpät am Abend bei ſeiner mürriſchen Ehefrau und ihrem eben ſo grämlichen Kater an. —

Sorgfältiger und umſichtiger, als jemals, hatte er am andern Morgen ſich heraus zu putzen geſucht, und auf ein pünktliches Eintreffen vor dem Millernthore bedacht, war er ſo eben im Begriff, nach dem Hute zu greifen, als es an die Thür klopfte, und eben derſelbe Bekannte, der vor einiger Zeit ihn auf der Straße angehalten und angeredet, in das Wohngemach hereintrat. Rollfuß empfing ihn mit einer ſo unholden verdrießlichen Miene, als es die Eilfertigkeit mit ſich brachte, deren er ſich, um die Zeit nicht zu verſäumen, zu befleißigen hatte. Der Ankömmling aber kehrte ſich nicht daran, ſondern vertrat mit ruhiger Entſchloſſenheit ihm den Weg und ſagte: „Du haſt meine neuliche wohlgemeinte Warnung ganz unbeachtet gelaſſen; und das thut mir um ſo mehr leid, da ich zu derſelben leider nur zu gültigen Fug und Grund hatte; wie ich dies jetzt mit aller Sicherheit weiß, nachdem ich in der Stille mich aufs Nachforſchen gelegt und nach dem eigentlichen Weſen und Charakter Deines täglichen Geſellſchafters mich etwas genauer erkundigt habe!"

„Es iſt mir ſehr auffallend, daß Du Dich eigenmächtig um Dinge und Gegenſtände bekümmerſt, welche Dich wenig oder nichts angehen!" rief der Schneider mit unwilligem Blick. „Jeder trägt ſeine eigne Haut zu Markte; und da Du Dir die Folgen meines Thuns und Treibens niemals mit auf Deine Rechnung wirſt ſetzen laſſen, ſo haſt Du Dich auch nicht im geringſten darum zu bekümmern, mit wem ich umzugehen für gut finde, und wenn es auch der Urian ſelbſt wäre! — denn auf ſo etwas war es

ja wohl mit der langen Ermahnungsrede ungefähr abgezielt, die ich vor etlicher Zeit auf öffentlicher Gasse von Dir anzuhören genöthigt war. Nun, damit Du es denn ſchlankweg erfährſt, ſo wiſſe, daß die Neuigkeiten, welche auszukramen Du Dich wieder mit ſo vieler Feierlichkeit hier anſchickſt, ſchon längſt kein Geheimniß mehr für mich ſind, daß ich von allem bereits unterrichtet bin, von allem!"

„Wahrhaftig?" verſetzte jener mit dem Ausdruck des höchſten Befremdens. „Nun, in der That! dann wundert Dein ſo fleißig fortgeſetzter Umgang mit dem Fremden mich nur noch mehr, und Du mußt Dich gänzlich verändert haben! Du haſt es alſo wirklich ſchon früher in Erfahrung gebracht, welche Geſchäfte der Mann hier insgeheim zu betreiben pflegt? Haſt wirklich gewußt, daß er ein däniſcher Werber iſt?"

„Was? ein Werber? ein däniſcher Werber?" ſchrie der Tödtlicherſchrockene, indem er den Hut aus der Hand fallen ließ, um einige Schritte zurückprallte und mit allen zehn Fingern ſich an den Schneidertiſch feſt zu klammern bemüht war. „Heiliger Himmel! So wär' ich ja die unglückſeligſte Creatur auf Gottes Erdboden!"

„Ich meinte, Du wärſt von allem bereits unterrichtet!" fuhr der Ueberbringer der Hiobspoſt mit grauſamer Gelaſſenheit zu ſprechen fort. „Nun, was ich Dir ſage! Aller Augenſcheinlichkeit nach hat Deine übermäßig lange Statur ihm gefallen. Er glaubt, ein gutes Stück Geld mit Dir zu verdienen, ſucht deshalb durch allerhand ſchmeichleriſche Künſte Dich zahm und kirre zu machen, und ehe Du noch im Traume daran denkſt, hat er Dich eine gehörige Strecke nach dem däniſchen Gebiet hineinge-

lockt, Dein Loos iſt entſchieden und Du mußt dem Trommelfell folgen Dein Lebelang!"

Dem Schneider lief der Angſtſchweiß in hellen dicken Tropfen von der Stirn herab, die ſchlotternden Kniee ſchienen ihm zuſammenbrechen zu wollen, Leichenbläſſe hatte ſich über ſein Geſicht verbreitet, lautkeuchend ſchnappte er nach Luft und es ſträubten ſich ihm, wie dem Schulmeiſter, bei Erſcheinung der geſpenſtiſchen Großmutter, alle Haare auf dem Schopfe empor. In dieſem bejammernswürdigen Zuſtande traf ihn ſeine, ſo eben von einem Geſchäftsgange heimkehrende, Frau, welche, bevor noch der fremde Berichterſtatter ihr nähern Aufſchluß gegeben, ſchon bei dem bloßen Anblick des Verzweifelnden alsbald errieth, welche Mittheilungen während ihrer Abweſenheit hier ſtattgehabt hatten. So ſehr ſie dieſelben anfänglich in ihrem Innerſten mißbilligte, ſo wenig konnte ſie dem Armen, bei ſeinem herzzerreißenden Stöhnen und Aechzen, ihr Mitleid gänzlich verſagen; ja, es miſchte ſich dieſem Gefühl nach und nach ſogar ein leiſer Anklang jener Empfindungen bei, die an die Zeit ſie erinnerten, da der muntre ſchlanke Schneidergeſell bei ihr eingewandert war, in beginnender Liebesgeſchäftigkeit über ſeine Arbeit hinweg die erſten verſchmitzten Blicke auf ſie geworfen, und durch ſehnſüchtiges Koſen und Girren ſich allmählig in ihrem Herzen, wie an ihrem Tiſche, feſtzuſetzen geſucht hatte.

„Eine ſchöne Suppe, die der nimmerſatte Herumtreiber ſich endlich eingebrockt hat!" rief ſie aus, indem ſie den mitgebrachten Milchtopf unter der Schürze hervorholte und auf die nächſte Bank ſtellte. „Da liegt er nun in ſeinem Seelenjammer über den Tiſch hingeſtreckt, wie

ein jappender Seefisch, dem eben der Geist ausgehen will! Aber das kommt davon, wenn man mit schnöder Gewissenlosigkeit Abends um die Fensterladen fremder Weiber verwegen herumschleicht und darüber die eigne Frau geringschätzig mit dem Rücken ansieht, die man lieben und ehren soll, wie die Bibel befiehlt!"

„Wo find' ich Rettung, wo find' ich Hülfe? wimmerte der Unglückliche, erhob die schlaffen Glieder mühsam aus ihrer Lage, und warf sich zerknirscht und trostlos auf die andre Seite.

„Versuch' es bei der Blechschlägerin!" stichelte die Frau. „Vielleicht entschließt sie sich, in eigner werther Person hinzugehen, um ein gutes Wort für Dich einzulegen, und wer weiß, was dann geschieht!"

„O martre mich nicht noch mehr!" lamentirte der Schneider. „Laß die Anzüglichkeiten und hilf mir überlegen, was ich anzufangen habe, um einem so gräßlichen Schicksal mit heiler Haut zu entgehen. Nie sollst Du Dich wieder über mich zu beklagen haben! Alles will ich thun — mit dem fürchterlichsten Eide schwör' ich es Dir zu! — Alles will ich thun und alles will ich unterlassen, wie Du es nach Deiner eheweiblichen Willkür nur immer von mir verlangst!"

„Nun, ich will hoffen," nahm der Bekannte wieder das Wort, „daß Du bis diesen Augenblick weder durch unvorsichtige Reden und Aeußerungen, noch durch beifällige Geberden und Werke, Dich in solcher Hinsicht schon zu etwas verbindlich gemacht hast; und so wirst Du ja wohl dieser gefährlichen Klemme noch mit dem blauen Auge zu entwischen im Stande seyn!"

„Ach, was ſollt' ich," rief der Gepeinigte, „meine Reden und Ausdrücke ſo behutſam abgewogen haben, da ich ihn in der Unſchuld meines Herzens ja für einen ganz andern hielt! Was ſollt' ich in meinem ſonſtigen Verhalten ſo vorſichtig zu Werke gegangen ſeyn! Nein, was mir auf die Zunge kam, hab' ich arglos laut werden, ein Geſchenk an däniſcher Silbermünze, welches er das Handgeld unſrer Freundſchaft benannte, hab' ich mir von ihm in die Taſche ſtecken laſſen; auf das Wohl aller Potentaten von ganz Europa hab' ich nach und nach mit ihm angeſtoßen und getrunken!"

Er ließ erſchöpft das Haupt wieder auf den Tiſch fallen. Der Freund zuckte die Achſeln, rieb mit der flachen Hand ſich langſam die Stirn, drehte ſich um und ging traurig von dannen. Die Frau ſetzte ſich auf ihren in entfernter Ecke befindlichen Sorgenſtuhl. Eine dumpfe, düſtre Stille begann ſich zu verbreiten, nur dann und wann durch die Seufzer und Klagelaute des Geängſtigten unterbrochen, der unbeweglich in der angenommenen Stellung verharrte und ſtarr und unverwandt die vor ihm liegende große Schneiderſcheere ins Auge gefaßt hielt, als ob er ſie, wenn ſich kein andrer Ausweg mehr darbiete, zu ſeiner letzten Retterin zu erwählen geſonnen ſey. —

Da ließ das Stampfen und Dröhnen ſchwerer Fußtritte ſich hören, welches von den unterſten Stufen der Saaltreppe heraufdönte und den Schneider augenblicklich aus ſeinem ſtarren träumeriſchen Dahinbrüten erweckte. Mit der Behendigkeit eines vom Bogen geſchnellten Pfeiles flog er zur Thür hinaus und mit gleicher geflügelter

Haſt die engen Stiegen nach dem Bodenraum empor, wo er ſich hinter der Feuereſſe verkroch.

„Blitz und Hagel! Wo bleibt Ihr Mann?“ erklang es bald darauf von nur wohlbekannter Stimme zu ſeinem Ohr. Er glaubte, die Poſaune des Weltgerichts zu vernehmen, hielt erbangend und verzagend den Athem an, und bog und ſchmiegte, wie ein federlahmes Einſchlagemeſſer, ſich in ſich ſelbſt zuſammen. Einige Minuten lang dauerte das aus Flüchen und Scheltworten zuſammengeſetzte furchtbare Donnergetöſe in der unter ihm befindlichen Wohnſtube mit gleicher Heftigkeit fort; dann ward die Thür wieder aufgeriſſen und der Inhalt des an den unermüdlichen Beſchwichtigungseifer der Frau ſich in ſeiner wilden Wuth und Erbitterung nur wenig kehrenden, tobenden Wortkampfes wurde vernehmbarer.

„Was Reue! Was Beſſerung! Ich kümmre mich den Henker darum!“ brüllte und lärmte, mit dem Abſatz gegen den Boden ſtoßend, der Zornentbrannte. „Was? Ich ſollte für nichts und wieder nichts wochenlang mit dem faden langweiligen Kerl mich abgegeben, ihm umſonſt den Bauch geſtopft und die Gurgel geſchmiert haben? Nein, alle tauſend Teufel! ſo haben wir nicht gewettet! Er hat auf die Geſundheit des Königs getrunken, hat Handgeld genommen, und er ſoll mir dran, ſo wahr der Himmel blau iſt. Und wenn er zu den Ratzen und Maulwürfen ſich quartirte; ich werd' ihn auszukundſchaften und zu ſeiner Schuldigkeit zu zwingen wiſſen, eh er es ſich verſieht!“

Mit dieſer Drohung ſtürmte und polterte der greuliche Schreckensverbreiter wieder die Treppe hinunter und nach der Straße hinaus. Rollfuß kam, nachdem alles ru-

hig geworden war, mit Torfstaub und Spinnweben überdeckt, aus seinem unbequemen Schlupfwinkel hervor, schlich auf den Zehen nach der Wohnstube zurück, fiel in seiner Höllenangst der Frau um den Hals, und bat und beschwor in den kläglichsten Ausdrücken sie aufs neue, sich seiner Noth zu erbarmen und durch Ausgrübelung eines geschickten Mittels ihn vor den zermalmenden Krallen des Tigers zu retten, der ihn zum Fang ausersehen und auf die Fährte genommen.

„Willst Du niemals mit fremden Weibspersonen mehr scherwenzeln und liebäugeln?" fragte sie ihn. „Und willst Du ohne Mucksen und Murren in Alles willigen, was ich zu Deiner Errettung mit Dir zu unternehmen gedenke?"

„Blindlings in Alles!" betheuerte Rollfuß. „Nie sollst Du auf verbotenen Schleichwegen mich mehr ertappen, sondern mit unserm alten Hinz will ich in der Dir schuldigen Treue und Zärtlichkeit wetteifern! O Du hast ja so eben in der Verhandlung mit dem wüthigen Barbaren und Menschenfresser Dich so brav, so unendlich brav benommen, daß ich es Dir in Zeit und Ewigkeit weder vergessen noch vergelten kann!"

„Gut! so verriegle die Thür und verhalte Dich ruhig, bis ich zurückkomme!" Damit ging sie fort, und es verflossen einige, für den von Angst und Besorgniß erfüllten Laurer höchst peinliche Stunden, bevor sie sich wieder einfand. Sie kam mit einem Bündel unter dem Arm und in Begleitung des schon früher gedachten Hausfreundes, welcher den Schneider, während die Frau in stiller Aemsigkeit sämmtliches Handwerksgeräth und die nöthigsten Kleidungsstücke dem bereits vorhandnen Reisebedarf beizupacken an-

ſung, mit ſeiner gewohnten bedenklichen Miene zu erkennen gab, daß leider für ihn, da er in ſeiner Unbeſonnenheit und leichtſinnigen Verblendung ſich bereits zu tief mit dem Werber eingelaſſen, nur ein einziges Schutz- und Sicherungsmittel vor der ihn bedrohenden Gefahr, den Umſtänden nach, vorhanden ſey, in der geräuſchloſen und ungeſäumten Flucht nämlich auf Hannöverſchen Grund und Boden! —

„Alſo nach Stade! alſo muß ich doch noch am Ende dorthin!“ rief der Schneider mit kleinlautem Ton, muthlos herabhängenden Armen und wehmüthig zur Erde geſenkten Blicken.

Jener fuhr zu verſichern fort, daß, bei dem nicht zu bezweifelnden angeſtrengten Eifer, mit welchem der erbitterte Verfolger, in Verbindung mit gewinnſüchtigen Helfershelfern, ihm von nun an aller Orten nachſpüren und auflauern werde, um in der Stille ſich ſeiner zu bemächtigen, er weder innerhalb der Stadt, noch auf deren Gebiet mehr des ungeſchmälerten Genuſſes friedlicher und geruhiger Tage ſich zu getröſten habe, ſondern einen hinlänglich geſicherten Zufluchtsort nur jenſeit der Elbe zu finden vermögend ſey; und Rollfuß ergab endlich murrend und ſeufzend ſich in die anerkannte Nothwendigkeit eines Unternehmens, dem er, allem Bitten und Zureden ſeiner Frau zum Trotz, bisher ſtets mit ſo eiſerner Standhaftigkeit ſich widerſetzt hatte. Der Freund verſprach, die zur Beſorgung und Berichtigung verſchiedner häuslicher Angelegenheiten an ihn ergehenden Aufträge pünktlich zu vollziehen, und begleitete hierauf die beiden Auswanderer bis nach dem Baumhauſe, welches ſie unangefochten und wohlbehal-

ten erreichten, und wo das Ehepaar, mit Benutzung der hier eben vorhandnen bequemen Schiffsgelegenheit, alsbald an Bord ging. Rollfuß ſetzte ſich, in ſtilles Nachdenken vertieft, auf das Verdeck und ſchaute, während ein günſtiger Wind in die Segel blies und das Fahrzeug raſch und munter die Elbe hinabtrieb, mit ſehr gemiſchten Gefühlen und Regungen nach der Stadt zurück, wo er im Lauf der jüngſtverfloſſenen Wochen ſo ſchwelgeriſchgierig den Freudenbecher geleert, bis er ſchier an den Hefen erſtickt, und wo die Blechſchlägerin wohnte, die er nun auf ewig zu meiden gezwungen war. — Er fand, am Ziel der Beſtimmung angelangt, bei den Verwandten ſeiner Frau eine leidlich gute Aufnahme, und durch die Verwendung derſelben zugleich Arbeit und Unterhalt, ließ den ergrimmten Vogelfänger, dem er glücklich aus dem Netz entſchlüpft, nach Herzensluſt am jenſeitigen Elbufer zetern und fluchen, bequemte ſich nach und nach, trotz der mitgebrachten großſtädtiſchen Sitten und Anſichten, den Ton gebührend herabzuſtimmen, dachte bei jedem ihm aufſtoßenden verführeriſchhübſchen Geſicht ſogleich an Pinneberg, und blieb ſeiner Frau, die unerwartet im nächſten Spätherbſte von einem Schlagfluſſe dahingerafft wurde, getreu bis in den Tod. —

„Eine Geſchichte, die ſich wohl hören und auch allenfalls glauben läßt! — rief der Doctor, als Leubling geendigt hatte; — und bei welcher es nur ſehr zu bedauern iſt, daß die ſo häufig darin vorkommenden langen Geſpräche

und Unterredungen auf ſtörende Weiſe einwirken, inde
ſie dem Ganzen ein zu gedehntes Anſehen verleihen, un
eben dadurch die Aufmerkſamkeit vermindern, die ein raſch
rer Fortgang mehr in Spannung erhalten würde. E
thut, meines Bedünkens, dem Intereſſe an einer Erzäh
lung ſtets bedeutenden Abbruch, wenn der Erzähler, ſta
ſich auf den möglichſtbündigen Bericht von Begebenheite
und Ereigniſſen zu beſchränken, jeden Augenblick umſtänd
lich zu referiren anfängt, was die darin auftretenden Per
ſonen geſagt und wieder geſagt!"

Es haben — verſetzte der Aſſeſſor mit lächelnde
Miene, hinter welcher er ſeine gereizte Empfindlichkeit zu
verbergen ſuchte — die Aerzte und Novellenerzähler viel
leicht eben darin einige Aehnlichkeit mit einander, daß beide,
ſchon des eignen Vortheils wegen, jener ſeine Patienten,
dieſer ſeine Leſer oder Zuhörer, ſtatt ſie im Galopp zum
Ziele zu führen, mit abſchweifenden Nebendingen zu be=
ſchäftigen und hin zu halten bemüht ſind. Es ſollte
mir keineswegs ſchwer fallen, Ihnen die nämliche Ge=
ſchichte mit ſo gedrungener Kürze und Bündigkeit zu er=
zählen, daß ich, bevor Sie noch den Puls eines Kranken
gehörig unterſucht hätten, ſchon damit zu Ende gekommen
wäre! Das ſprechende Beiſpiel ſoll ſogleich Sie von der
Richtigkeit dieſer Behauptung überzeugen: Es war einmal
eine mit ihrem Manne unzufriedne und mit einem Werber
bekannt werdende Schneidersfrau —

O um des Himmels willen, beſter Aſſeſſor! — fiel
ihm die Hofräthin abwehrend ins Wort. Beſtrafen Sie
uns nicht auf ſo menſchenfeindliche Art für die Ruhe und
Aufmerkſamkeit, mit welcher wir Ihnen zugehört, und

während des ganzen langen Vortrages Sie nicht ein einziges mal unterbrochen haben!

Ein wahres Glück für die Frau, — sagte der Oberförster; daß sie bald darauf am Schlagfluß jählings verendete! Denn ich halte doch dafür, daß der Schneider ein ausgemachter Halunke, jedes Bubenstreiches fähig und nur durch die Furcht vor dem Kalbsfell für den Augenblick zu einiger Ordnung zu bringen war!

Es ist wohl möglich, erwiederte der Assessor, daß ein zur Nachtzeit von seiner Frau ihm heimlich an den Finger gesteckter Diamantring einen minder schreckhaften und erschütternden Eindruck auf ihn gemacht hätte, als die ihm entgegenwinkende Muskete!

Hat denn Creutz nachher — fragte der Amtsschreiber, die hübsche und reiche Hamburgerin, die er zur vierten Frau sich ausersah, am Ende wirklich noch geheirathet?

Es kam zufällig, versetzte der Befragte, noch eben zur rechten Zeit ans Licht, wie reichlich er in dieser Hinsicht bereits versorgt war, um ihm alsbald den entworfenen saubern Plan zu vereiteln. Auch würde die Sache, sobald sie zur Offenkundigkeit gelangt, vielleicht noch anderweitige, sehr unerwünschte Folgen für ihn gehabt haben, hätte nicht ein eben so sonderbarer als unvermutheter Glücksfall sich zu seinen Gunsten dabei ins Mittel geschlagen. Es war nämlich ein zu Copenhagen verhafteter berüchtigter Seeräuber, dessen Namen ich jedoch vergessen habe, aus dem Gefängniß entwischt, den Creutz, als er ihn in einer unterirdischen Spelunke des Hamburgerberges antraf und sitzen sah, nach der von ihm verbreiteten nähern Beschreibung, augenblicklich erkannte, durch List und

Verſtellung in ſeine Gewalt bekam und an die Behörde zurücklieferte. Dieſem, dem Lande geleiſteten wichtigen, Dienſte, ſo wie nebenbei der Berückſichtigung des Umſtandes, daß er in Verlauf weniger Jahre durch ſeinen raſtlos thätigen Eifer ganz auf die eigne Hand mehr als zweitauſend Rekruten angeworben, mußte er es verdanken, daß man nicht nur mit geringerer Beachtung über ſeinen ſonſtigen Lebenswandel hinwegſah, ſondern ihn ſogar zum Hauptmann beim Schleswigſchen Infanterieregiment beförderte, bei welchem er denn auch bis zu ſeinem Tode verblieben iſt. —

Sie müſſen Sich ja nach gerade die Kehle ganz trokken geſprochen haben! ſagte die Amtsſchreiberin zu dem Aſſeſſor, wobei ſie zugleich nicht unterließ, einen ſehr bezugvollen Seitenblick auf die Wirthin des Hauſes zu werfen, da ſie ſah, daß zur gewohnten Abendcollation noch immer keine Anſtalt getroffen wurde, obgleich die Lichter über dem langen Erzählen ſchon ziemlich tief herniedergebrannt waren. Niemand in der Geſellſchaft konnte ein ſo zweckwidriges, alle hergebrachte Gebühr überſchreitendes Zaudern und Zögern begreifen. Selbſt der Steuereinnehmer war inſtinktmäßig aus dem Schlummer erwacht, und ſah mit beunruhigtem Gemüth nach der Punſchterrine ſich um. Die Hofräthin ſtellte ſich, als ob ſie von dem ſeltſamen Geberdenſpiel, wodurch die Anweſenden einander ihre innern Gedanken zu erkennen gaben, nicht das Geringſte bemerke; man erkannte indeſſen gar wohl, wie ſie dem begegnenden Blick des Vaters immer ſorgfältiger auszuweichen ſuchte, und wie es ihr immer ſchwerer wurde, die bei ihr überhand nehmende Beklemmung und Verlegenheit zu verbergen. —

Recht Schade, rief die Steuereinnehmerin, daß die Art von Furcht, die den langen Schneider so gewaltig in die Enge trieb, heut zu Tage eben so sehr aus der Mode gekommen iſt, wie die Furcht vor Geiſtererſcheinungen! Schon zu Gellerts Zeiten ſcheint ihr Credit, als gründliches Beſſerungsmittel, ziemlich in Abnahme geweſen zu ſeyn; und wie würden gar unſre jetzigen Männer uns auslachen, wenn wir Miene machen wollten, zur Umwandlung ihrer Sitten ſie unter die Soldaten zu ſtecken! Nicht wahr, liebe Hofräthin?

Ei nun, die Zeiten haben ſich freilich geändert! verſetzte dieſe. Man kann indeß nicht wiſſen, ob nicht noch immer von dem nämlichen Mittel ſich ein gleich glücklicher Erfolg verſprechen ließe, wenn man Verwandte in Stade, eine Blechſchlägerin zur Nebenbuhlerin und einen Schneider zum Manne hätte! —

Auch war die zuletzt vorgetragene Begebenheit, äußerte der Aſſeſſor, gewiſſermaßen nur als ein Paroli auf die von unſerm Regiſtrator mitgetheilte Geſpenſtergeſchichte zu betrachten. Ich weiß gar wohl, daß es keiner Frau aus dem gebildetern Stande jemals einfallen wird, ſich eines ſo maſſiven und plumpen Beſſerungsverſuches zu bedienen. Sie wird bei gehöriger Berückſichtigung der Obliegenheiten, die ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt, eher dem Beiſpiel der Baronin von Wellenthal nachahmen, welche —

Der Baronin von Wellenthal? Wer iſt dieſe Baronin und was giebt es mit ihr? fragten mit friſcherregter Neugierde mehrere Stimmen in der Verſammlung.

Ich will Sie, fuhr jener fort, zum Beſchluß unſrer heutigen Abendunterhaltung, und zugleich mit möglichſter Vermeidung der an meiner vorigen Erzählung gerüg-

ten Fehler und Unebenheiten, mit dem Vorfall, der sich füglich

Die Waldhütte

betiteln läßt, näher bekannt machen! — Sie wissen, daß ich in frühern Jahren ein besonders Vergnügen daran fand, nach den sehenswürdigsten Gegenden Deutschlands ergötzliche Fußwanderungen zu unternehmen, denen zufolge ich mich wohl rühmen darf, ein sogenannter gereister Mann zu seyn, der Manches gehört und gesehen, erlebt und erfahren hat, wovon tausend andre Leute niemals einen Begriff bekommen. Auf einer dieser Fußreisen gelangte ich einst, an einem trüben regnichten Nachmittage, von der Bekämpfung des schlechten Weges ziemlich ermüdet und bis auf die Haut durchnäßt, nach einem thüringischen Dorfe, wo ich meine Nachtherberge zu nehmen beschloß. Ich strengte alle noch übrigen Kräfte an, um das Wirthshaus zu erreichen; fand mich aber in meiner auf die bequeme Pflege des Leibes gerichteten Hoffnung auf sehr unangenehme Weise betrogen, als ich in die Gaststube trat, und hier eine Schaar von Weibern erblickte, die unter heillosem Lärm und Geschwätz mit dem Einmachen des Sauerkrautes beschäftigt waren. Nur mit Mühe vermochte man zwischen den aufgestellten Kufen und Fässern und den ellenhohen Haufen des Blätterabfalls sich hindurch zu drängen, und an einen behaglichen Platz zum Sitzen und Ausruhen war noch weniger zu denken, da die übereinandergeschichteten Kohlköpfe auf allen Tischen und Bänken umherlagen. Sie können leicht erachten, welchen Zuwachs die Verstimmung erhielt, die schon das unfreundliche Wetter in meinem Gemüth zuwege gebracht hatte. Auch war ich durch-

aus nicht vermögend, es in dem widerwärtigen Dunst und schauderhaften Gewühl um mich her nur fünf Minuten lang auszuhalten. Mit verdrießlichem Gesicht wich ich aus dem Lärm und Qualm von dannen, und stellte mich unter die Hausthür, frische Luft schöpfend und bei mir selbst überlegend, ob ich meinen Abscheu vor den hier mir aufgestoßenen Schrecknissen männlich überwinden und ruhig zur Stelle bleiben, oder den Unannehmlichkeiten der rauhen Witterung und des herannahenden Abends Trotz bieten und den Stab weiter setzen solle. Noch schwankte ich zwischen beiden Uebeln unmuthig hin und her, ohne zu einem festen Entschlusse gelangen zu können, als ich aus einer benachbarten Bauernhütte einen stattlichen und wohlgekleideten Mann von etwa fünf und vierzig Jahren hervortreten sah, der mich höflich grüßte und, unter Hinwerfung einiger Aeußerungen und Fragen, wie man sie an fremde Reisende zu richten pflegt, verweilend vor mir stehen blieb. Natürlich lag mir die Beschwerde über das unselige Schaffen und Treiben in der Gaststube zunächst im Sinn und war mithin auch das erste, was ich, als Erwiederung auf seine Anrede gegen ihn laut werden ließ. Er gab sich mir jetzt, indem er an meinem Mißgeschick lebhaften Antheil zu nehmen schien, als den Baron von Wellenthal zu erkennen, und begann mit dieser Anzeige zugleich die Einladung, in seinem unfern gelegenen Schlosse zu übernachten, auf eine so zuvorkommende und biederherzige Weise zu verbinden, daß ich keinen Augenblick Bedenken trug, von seinem freundlichen und wohlthätigen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Die Aufnahme, welche ich, nachdem wir das Schloß

erreicht hatten, bei der Baronin fand, ſtimmte mit der wohlwollenden Güte, deren ich mich bereits von Seiten ihres Gemahls zu erfreuen gehabt, ſo vollkommen überein, daß ich darüber gar bald alles erlittene Ungemach vergeſſen hatte. Sie war eine ſtarke wohlbeleibte Frau in ihren beſten Jahren. Auffallend ſchön mochte ſie wohl auch zur Zeit der Jugendblüthe nicht eben geweſen ſeyn; doch iſt mir niemals ein weibliches Geſicht vorgekommen, auf welchem die Merkmale der Milde und Gutmüthigkeit ſo unverkennbar und vorherrſchend ſich ausdrückten, als es bei ihr der Fall war. Beſonders äußerte ſich dieſer ihrem Weſen eigenthümliche Grundzug in der raſtlos geſchäftigen Fürſorge für die Bequemlichkeit ihres Mannes, der, wie ich mehr und mehr zu beobachten Gelegenheit hatte, auf die beiſpielloſeſte Weiſe von ihr verzärtelt und verhätſchelt wurde. Gleich bei unſerm Eintritt in das Zimmer war ihre Aufmerkſamkeit, obwohl ſie mich auf das freundlichſte zu bewillkommnen nicht unterließ, mehr auf ihn als auf mich gerichtet; ſorgſam beſchaute ſie ihn von oben bis unten, jedes an ſeiner Kleidung befindliche Regentröpfchen ſchien die Unruhe ihres Gemüths zu vermehren, und mit ängſtlich prüfender Hand betaſtete ſie ihm Schultern und Arme, um zu unterſuchen, ob die in der Luft herrſchende Feuchtigkeit blos an der Oberfläche haften geblieben, oder tiefer eingedrungen ſey. „Nein, wahrhaftig, beſter Emil!“ rief ſie beſorgten Blickes ihm zu, „Du hätteſt meinen Rath befolgen und Dich nicht ſo ſchonungslos dieſer neblichten und naßkalten Witterung ausſetzen ſollen. Der Gang nach dem Dorfe hätte ſich wohl bis zu bequemerer Zeit verſchieben laſſen, ſtatt daß er nun leicht die nachtheilig-

ſten Folgen für Deine Geſundheit haben kann!" — Während ſie dieſe Worte vorbrachte, begann der Baron, wahrſcheinlich aber nur vor Verlegenheit, daß ſie in meiner Gegenwart ſich ſo ganz ausſchließlich mit ihm beſchäftigte, ein wenig zu hüſteln. „Herr Gott im Himmel!" ſchrie ſie auf, indem ſie erſchrocken die Hände zuſammenſchlug. „Da kommt es ſchon her! Da ſiehſt Du, wie Du bei dieſem unüberlegten Ausgange, vor dem ich Dich ernſtlich genug, aber vergeblich gewarnt habe, Dich erkältet haſt! Geſchwind laß uns machen, daß Du in andre Kleider kommſt!" — Der Baron betheuerte, daß er eine ſolche Nothwendigkeit ſchlechterdings nicht begreife; ſie aber zog, ohne auf ſeine Gegenvorſtellungen zu achten, mit zärtlicher Gewalt ihn nach dem Nebenzimmer mit ſich fort, und ich bemerkte durch die offenſtehende Thür, wie ſie ihn daſelbſt bis auf das Hemd ausſchälte, ſodann mit gleicher Aemſigkeit einen Kleiderſchrank öffnete und dem Verwöhnten mit dienſtbefliſſener Hand ein Stück nach dem andern anlegen half. Ich darf es nicht unerwähnt laſſen, daß auch mir in gütevoller Leutſeligkeit, nachdem die an dem Schloßherrn für nöthig erachtete äußere Umwandlung glücklich zu Stande gebracht war, aus dem reichen Kleidervorrathe deſſelben, zu einſtweiligem Nießbrauch, ein warmer und bequemer Tüffelrock überreicht wurde, gegen den ich mit Vergnügen meinen vom Regen durchweichten Reiſefrack vertauſchte, und welcher nicht wenig dazu beitrug, mich in die behagliche Stimmung zu verſetzen, deren ich bedurfte, um mich bei den eben ſo gaſtfreundlichen als zärtlichen Ehegatten alsbald ſo beliebt und angenehm zu machen, daß ich ſchon in den erſten Stunden nach meiner Ankunft ihnen das

Verſprechen ertheilen mußte, wenigſtens drei Tage lang als willkommener Gaſt auf ihrem Schloſſe verweilen zu wollen.

Es war über dem Umkleiden die Abenddämmerung allmählig hereingebrochen, und wir ſaßen jetzt, indem ich, nach meiner Gewohnheit, ein launiges und unterhaltendes Geſpräch in den Gang zu bringen bemüht war, traulich um den Theetiſch herum. Der Baron, der, vom Kopf bis zu den Füßen in Wolle und Seide gehüllt, auf einem von der Gemächlichkeit ſelbſt erfundenen, mit Eiderdunen ausgeſtopften und an beiden Seiten mit weichgepolſterten Backen verſehenen Armſtuhle Platz genommen hatte, wollte ſich über die ergötzlichen Schwänke und Einfälle, die ich aus dem ziemlich beträchtlichen Schatze meiner Bücherkenntniß und Lebenserfahrung zum Beſten gab, vor Lachen faſt ausſchütten, und ſchenkte meinem Vortrage die ungetheilteſte Aufmerkſamkeit. Die Baronin dagegen hörte nur mit halbem Ohr, ließ ihren Gemahl keinen Augenblick lang aus dem Geſicht, und gab durch Mienen und Geberden deutlich zu erkennen, daß ſie, trotz der frohen und muntern Laune, in welcher er ſich befand, wegen ſeines heutigen Spazierganges nach dem Dorfe und deſſen ſchädlicher Einwirkung auf ſeinen Geſundheitszuſtand, noch immer von heimlicher Angſt und Beſorgniß erfüllt war. Auch ermangelte ſie nicht, von Zeit zu Zeit aufzuſtehen, und in fortgeſetzter Sorgſamkeit ſich dies und jenes mit ihm zu ſchaffen zu machen. Bald ſtreichelte ſie mit ſanfter Hand ihm die Wangen, und erkundigte ſich aufs angelegentlichſte, ob er denn auch wirklich ſich ganz wohl und geſund befinde, bald zog ſie ihm die dicke Sammet-

linke höher gegen das Kinn herauf, bald brachte sie zupfend und zerrend das seidene Polster, welches sie ihm hinter den Rücken geschoben hatte, wieder in Ordnung, und was der eben so abgeschmackten als höchst überflüssigen Dienstleistungen mehr waren, die sie, in ihrer unermüdlichen Sorge für seine Bequemlichkeit, ihm den Abend hindurch angedeihen ließ, zu deren genauerer Aufzählung es mir jedoch eben so wohl an Zeit als an Lust gebricht.

Am andern Morgen hatte das Wetter sich aufgeklärt; der Himmel glänzte in seinem reinsten Blau hernieder, und kein trübes Wölkchen war, so weit das Auge reichte, im geläuterten Luftraume mehr zu entdecken. Die Morgensonne, die mit ihrem erquicklich warmen Schimmer das im obern Stockwerk des Gebäudes mir angewiesene Schlafgemach zu erleuchten begann, lockte mich aus dem Bett und nach dem Schloßgarten hinunter, in welchem ich eine Zeit lang einsam umherschlenderte, bis endlich der Baron sich zu mir gesellte und sich mir bei meinem Spaziergange zum Führer und Begleiter anbot. So willkommen mir dieser Vorschlag war, konnte ich, meinen gemachten Wahrnehmungen gemäß, doch nicht umhin, ihm auf feine Manier anzudeuten, wie ungern ich mich der Gefahr aussetzen möge, seiner Gemahlin Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben, da der Boden, in Folge des gestrigen Regenwetters, noch so feucht und schlüpfrig sey, daß ich die Annahme des mir gemachten gütigen Anerbietens nicht füglich vor meinem Gewissen verantworten könne. Er drückte mir lächelnd die Hand und erklärte, daß diese peinliche Sorgfalt seiner Frau, selbst in ihrer Uebertreibung, nur um so verzeihlicher erscheine, da dieselbe keineswegs aus irgend

einer eigennützigen Nebenrücksicht hervorgehe, sondern lediglich auf die ihr angeborne grenzenlose Herzensgüte sich begründe, und daß ihr Benehmen gegen ihn seit den ersten Tagen ihres Ehestandes bis zum gegenwärtigen Augenblick stets und unter allen Verhältnissen sich gleich geblieben sey. Es dürfe sich vielleicht, fügte er mit einem Tone hinzu, der mir deutlich ankündigte, daß er mich einer noch nähern Vertraulichkeit für würdig erachte, bald die Gelegenheit finden, mir, zur Bestätigung dieser Aussage, ein Ereigniß aus früherer Zeit mitzutheilen, das in eben dem Grade geschickt sey, mir die engelgleiche Gemüthsart der Baronin im hellsten Lichte zu zeigen, als mich dasselbe überhaupt in die höchste Verwunderung setzen werde.

Mittlerweile hatten wir das äußerste Ende des Gartens erreicht und stiegen eine hier befindliche Anhöhe empor, auf deren Gipfel die freundlichste Aussicht über die umherliegenden Felder und Wiesen sich darbot. Eine Waldung, welche, dieselben begrenzend, sich nach der unabsehbaren Ferne dahinzog, gab mir Veranlassung, das Gespräch auf das Jagdwesen zu lenken und gegen meinen Begleiter die Aeußerung laut werden zu lassen, daß ich, aller Vermuthung nach, auch ihn als einen Liebhaber des edlen Weidwerks zu betrachten habe. Er schüttelte jedoch den Kopf, ein leichtes Erröthen überflog sein Gesicht, und der nachdenkliche Ernst, in welchen die Heiterkeit seines Blickes plötzlich überging, schien darauf hinzudeuten, daß er durch meine Anfrage nicht auf die angenehmste Art überrascht worden sey. „Seit achtzehn Jahren," sagte er mit gedämpftem Ton und wie von einer seltsamen Gemüthsbewegung ergriffen, „habe ich keine Jagdflinte mehr in die

Hand genommen. Aber laſſen Sie uns für jetzt davon abbrechen, und auf dem nächſten Wege nach dem Schloſſe zurückkehren, da meine Emilie unſtreitig ſchon mit dem Frühſtück auf uns warten wird!" —

Mit jeder Stunde, die ich auf dem Schloſſe verlebte, ſchien das Behagen und Wohlgefallen zuzunehmen, welches der Baron, gleich ſeit dem erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft, an meiner Perſon und meinem Umgange gefunden. Sein Benehmen gegen mich ward immer vertraulicher, und ſo ertheilte er mir denn auch noch des nämlichen Tages, während ſeine Frau ſich entfernt, um ihr gewohntes Mittagsſchläfchen zu halten, mit unumwundener Offenherzigkeit den erwünſchten nähern Aufſchluß über die räthſelhaften Hindeutungen, die am Morgen, bei unſrer gemeinſchaftlichen Wanderung durch den Garten, meine Neugier in ſo hohem Grade erregt hatten; und ich erfuhr, unter andern auf ſeine innern Familienverhältniſſe ſich beziehenden Thatſachen und Ereigniſſen, aus ſeinem Munde zugleich den Vorfall, den ich jetzt, in ſo weit derſelbe meinem Gedächtniß noch gegenwärtig iſt, der hier verſammelten ehrenwerthen Geſellſchaft um ſo weniger vorenthalten will, da er mit unſerm heutigen Thema ſich in ziemlich genauer Verwandtſchaft befindet. —

Der Baron von Wellenthal und ſeine Gemahlin lagen noch in der Wiege, als ſie bereits mit einander verlobt und verſprochen waren. Durch die innigſte Freundſchaft verbunden, bildeten ihre Eltern, obwohl die beiderſeitigen Wohnſitze durch einige Felder und Wieſen von einander getrennt waren, gleichſam nur eine Familie, und es war ein täglicher Verkehr und Umgang ihnen nach und nach zur Gewohn-

heit und zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden. Sehr begreiflich daher, daß sie dieses befreundete Verhältniß, und zwar durch noch engere Bande geheiligt, auch auf ihre Kinder zu vererben und überzutragen wünschten; zumal da die Natur sich, hinsichtlich des Ehesegens, ziemlich karg und sparsam bezeigt hatte, indem sie dem einen Paare nur einen Sohn, dem andern nur eine Tochter zu Theil werden ließ. Der gemeinschaftlichen Uebereinkunft zufolge, wurden die Kinder demnach, sobald ihre Begriffe sich einigermaßen zu entwickeln begannen, schon frühzeitig daran gewöhnt, sich gegenseitig als Braut und Bräutigam zu betrachten, und beide hatten eben so wenig gegen die Anordnung, die man, in Bezug auf ihre künftige Bestimmung, zu treffen für gut befunden, als gegen die Verwandtschaft, die man bei der Taufe bereits zwischen ihren Namen zu stiften gesucht, nur das mindeste einzuwenden. Ruhig und unbefangen wuchsen sie neben einander auf; der Geist des Friedens und der Verträglichkeit ruhte auf den kindischen Spielen, die vom Morgen bis zum Abend ihre gemeinsame Beschäftigung ausmachten, und so waren und blieben sie, nachdem Puppe und Steckenpferd schon längst für immer an die Seite geräumt waren, sich von Herzen gut und gewogen, obgleich niemals von einer lebhaftern Wallung und feurigern Leidenschaft sich die geringste Spur an ihnen bemerken ließ. Mit der nämlichen Ruhe und Gelassenheit, womit sie ehedem sich die in der Fibel befindlichen Bilder erklärt, Wallnüsse vergoldet und Kartenhäuser gebaut, besprachen sie sich, als sie nach und nach zu reiferm Alter gelangten, über ihre künftigen häuslichen Einrichtungen, über Eheordnung und Kinderzucht; und eben so arglos und fried-

fertig, wie sie sonst Arm in Arm das buntfarbige Blumenbeet beschaut oder einen unterm Baum gefundenen Apfel sich zum wechselseitigen Abbeißen hin und her gereicht, traten sie, als das längst vorbereitete, verhängnißvolle Stündlein erschien, mit einander an den Traualtar, um Herz und Hand zum unauflöslichen Bunde zu verknüpfen.

Vier Jahre zuvor war Emiliens Vater gestorben, und wenige Monate nach seinem Dahinscheiden hatte ein nächtlicher Blitzstrahl das von ihm bewohnt gewesene Schloß entzündet und in Asche gelegt. Die Witwe dachte unter den obwaltenden Verhältnissen nicht daran, es wieder aufbauen zu lassen, sondern zog alsbald mit ihrer Tochter zu den Freunden hinüber, bei denen sie die bereitwilligste Aufnahme fand. Der Gram und Schrecken hatten jedoch ihre ohnehin nur schwächliche Gesundheit vollends zerrüttet und zerstört. Sie brachte den größten Theil ihrer noch übrigen Lebenszeit auf dem Krankenlager zu, und folgte ihrem Ehegatten im Tode nach, als die Kinder ungefähr ein halbes Jahr mit einander verheirathet waren.

Von diesem Augenblick an gab es für Emilien kein angelegentlicheres Geschäft, als lediglich für ihren Gatten zu leben, mit wachsamem Eifer seinen leisesten Wünschen zuvorzukommen, und seine Ruhe und Bequemlichkeit zum ausschließlichen Gegenstand der zärtlichen Sorgfalt zu machen, die an dem Siechbett der mit der unermüdlichsten Engelsgeduld von ihr gepflegten Mutter ihr gleichsam zur andern Natur geworden war. Durch die beharrliche Fortsetzung dieses Bestrebens brachte sie es denn auch im Verlauf weniger Jahre dahin, daß der Baron nach und nach der weichlichste und verzärtelteste Mensch von der Welt

wurde, der vor jedem rauhen Lüftchen sich wie vor der Pest scheute, sich auf keine im Garten vorhandne Ruhebank mehr setzte, ohne sich eines weichen Polsterkissens als Unterlage zu bedienen, sich auf dem Wege zur Kirche sogar zur Sommerszeit den Fußsack nachtragen ließ, und den Gebrauch der eignen Gliedmaßen allmählig dergestalt verlernte, daß er weder beim Anziehen noch Auskleiden fremden Dienstes und Beistandes zu entrathen vermochte.

Einst im Spätsommer war Emilie des Morgens nach einem benachbarten Städtchen gefahren, um daselbst einige Einkäufe zu beschicken. Am Nachmittage wandelte dem Baron aus Langweile die Lust an, ihr bei dem heitern freundlichen Wetter eine Strecke entgegenzugehen. Der Weg, den er in dieser Absicht einzuschlagen hatte, führte mitten durch jenen Wald, dessen ich früher bereits Erwähnung gethan, und welcher den gemächlich dahin schlendernden Spaziergänger, dem bei der ungewohnten Wanderung durch die zunächst zurückzulegende schattenlose Feldfläche schon ziemlich warm geworden war, mit erquicklich angenehmer Kühlung empfing. Der Baron trocknete sich die Schweißtropfen von der Stirn, hoffte jeden Augenblick das Geknarr des Wagens zu vernehmen, und schritt mit angestrengterm Eifer fürbaß, um durch vermehrte Leibesbewegung den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, vor welchen der hier herrschende frischere Hauch der Luft ihn besorgt machte. Ehe er es sich versah, hatte er das Fahrgleis aus dem Gesicht verloren und war in eine Gegend gerathen, wo die Fußsteige sich dermaßen zu durchkreuzen anfingen, daß er nicht mehr wußte, ob er sich dahin oder dorthin wenden solle, um wieder auf den rechten Weg zu gelan-

gen. So irrte er, bald dieſe bald jene Richtung verfolgend, wohl ein paar Stunden lang in der öden Waldung umher, indem er von ganzem Herzen den vorwitzigen Einfall verwünſchte, durch deſſen Vollführung er ſich ein ſo heilloſes und unabſehliches Ungemach zubereitet hatte. Vergebens ſuchte er nach dem Stand der Sonne die Gegend ausfindig zu machen, auf die er zur Rückkehr nach ſeiner Behauſung loszuſteuern habe — er gerieth nur immer tiefer in die unbekannte ſchauerliche Waldwüſte hinein; vergebens horchte er auf, um den befreundeten Laut irgend eines, ihm zur Zurechtweiſung behülflichen, menſchlichen Weſens zu vernehmen — nur das heiſere Girren der Ringeltaube in den Gipfeln der thurmhohen Fichten und das einförmig abgemeſſene Hämmern des Holzſpechtes an den entfernteren Baumſtämmen belebten ſpärlich die ringsverbreitete melancholiſche Stille. Schon fühlte ſich der Verirrte vor Angſt und ungewohnter Beſchwerde bis auf den Tod erſchöpft und abgemattet; nirgends war zur Stillung des brennenden Durſtes, der, bei dem raſtloſen Umherſchweifen über das dürre Moos und Geſtripp, mehr und mehr bei ihm überhand genommen, ein erfriſchender Bach oder Quell zu entdecken, und immer furchtbarer und beängſtigender ergriff ihn der Gedanke an die Schreckniſſe, die ſeiner warteten, wofern er über der fruchtloſen Bemühung, den Ausgang des Waldes zu erreichen, den Abend hereindämmern, und wohl gar ſich genöthigt ſehe, von aller menſchlichen Hülfsleiſtung entfernt, die Nacht in dieſer grauenvollen Einöde zuzubringen.

Wie groß war daher die freudige Bewegung ſeines Herzens, als er, ſchon darauf gefaßt, hier elend und ret-

lungslos verſchmachten zu muſſen, plötzlich zu einer lichtern Stelle des Waldes gelangte, von wo aus er in nur geringer Entfernung eine Wohnhütte bemerkte, die an der einen Seite von grünem Geſträuch, an der andern von einem wohlgeordneten, mit Flachs und Küchengewächſen bebauten Garten umgeben war. Dankbar erhob er ſeinen Blick zum Himmel und mit Aufbietung aller noch vorhandenen Kräfte bemühte er ſich, dem Orte näher zu kommen, wo er wenigſtens einen Trunk friſchen Waſſers, zur Befriedigung ſeines erſten und dringendſten Bedürfniſſes, vorzufinden hoffte. Aber mehr als dies ſollte durch die verhängnißvolle Fügung der Umſtände ſeinem beſcheidenen Wunſche zu Theil werden! Denn kaum hatte er keuchend und ächzend das Innre des Gartens erreicht, als die Hüttenthür ſich öffnete, und ein Mädchen von ſo ausnehmender und blendender Schönheit ihm zu Geſicht kam, daß er, zweifelhaft, wie er einen Anblick dieſer Art mit der umherverbreiteten wildwüſten Gegend in Uebereinſtimmung bringen ſolle, eine überirdiſche Erſcheinung vor ſich zu ſehen vermeinte. Die Sehnſucht, ſeinen lechzenden Gaumen zu erquicken, verbot ihm jedoch, die Zeit in müßiger Augenweide zu verlieren, und mit ſchwankendem Schritt trat er näher und trug der reizenden Waldbewohnerin das Geſuch vor, deſſen ſchnelle Gewährung ihm vor allem andern am Herzen lag. Die Beſtürzung, welche ſich im erſten Augenblick, da ſie ſeiner anſichtig geworden, in ihren Mienen ausgedrückt hatte, machte jetzt ſogleich einem willfährig zuſtimmenden Lächeln Platz: freundlichen Blickes und mit einer Stimme, deren ſüßer melodiſcher Klang den Ueberraſchten wunderbar ergriff und bewegte, lud ſie ihn ein,

ihr nach der Wohnstube zu folgen, und bevor wenige Minuten verstrichen, hatte er einen Krug mit frischer Milch, den sie in fröhlicher Aemsigkeit ihm herbeiholte, bis auf den Grund geleert, und hielt mit neugestärktem Muth und stillbehaglichem Wohlgefallen die Augen auf die holdselige Gestalt der schönen Jungfrau geheftet, die traulich schwatzend sich mittlerweile wieder zu ihrem Spinnrad gesetzt hatte. Sie war, wie er jetzt von ihr erfuhr, weder eine Fee noch Waldnymphe, sondern die Tochter eines ganz gewöhnlichen Köhlers, der bereits vor einigen Jahren, mit Hinterlassung des kleinen Eigenthums, welches sie mit ihrer Mutter bewohnte, das Zeitliche gesegnet hatte. Ihr harmlos muntres und vergnügtes Wesen bildete den auffallendsten Abstich gegen die bittre Armuth und Dürftigkeit, deren Merkmale an allen Ecken und Enden sich kund gaben. Ein aus Föhrenholz gezimmerter schadhafter Tisch, einige eben so gebrechliche Sessel und ein alter bis an die Decke reichender Schrank im Hintergrunde machten das sämmtliche Hausgeräth aus, das in dem engen düstern Gemach den beschauenden Blicken sich darstellte. Auch dachte Beate — so hieß das reizende Mädchen — nicht im entferntesten daran, ihrem vornehmen Gaste die kümmerlich beschränkte Lage, in welcher sie seit dem Tode des Vates sich mit ihrer Mutter befand, zu verhehlen und zu verheimlichen. Vielmehr gestand sie ihm ohne allen Rückhalt, wie sie vom frühesten Morgen bis zur späten Nacht hinter dem Spinnrade sitze, um für sich und die Mutter, die so eben wieder das vorräthige Garn zum Verkauf nach dem nächsten Dorfe getragen, den erfordertlichen Unterhalt zu gewinnen; wie nur die Pflege und Wartung der Kuh sie dann und

wann bei dieſem gewohnten Tagewerk unterbreche, und wie ſie ſogar des Sonntags ſich nur weniger müßiger Augenblicke zu erfreuen habe, indem ſie dann ſich mit der Beſtellung und Bebauung des Gartens, oder bei ungünſtiger Witterung mit Näharbeit zu beſchäftigen pflege. Der Baron wußte nicht, ob er zuerſt ſeine mitleidige Theilnahme wegen eines ſo mühſeligen Looſes, oder ſeine Verwunderung über die frohſinnige Laune, mit welcher ihm daſſelbe geſchildert wurde, an den Tag legen ſolle; nur das fühlte er mit ziemlicher Klarheit, daß ſowohl die äußere Anmuth und Liebenswürdigkeit der holden Einſiedlerin, als ihre ſorgloſheitre Gemüthsart einen immer tiefern Eindruck auf ſein Innerſtes machten, je länger er ſich ihr gegenüber befand. Zu ſeinem großen Leidweſen beſchränkte ſich, da er beim Antritt ſeiner abenteuerlichen Wanderung ein Zuſammentreffen dieſer Art unmöglich hatte vorausſehen können, die in ſeiner Taſche vorhandne Baarſchaft nur auf wenige Silbermünzen, die er ihr anzubieten nicht über ſich zu gewinnen vermochte, indem es bereits ſein feſter Entſchluß war, durch weit glänzendere Proben des Wohlwollens und der Freigebigkeit ſich für den wichtigen Dienſt erkenntlich zu beweiſen, den er ihrem bereitwilligen Eifer zu verdanken gehabt.

Es war, wenn er noch vor dem Einbruch der Nacht ſeinen faſt zwei Stunden Weges von hier entfernten Wohnſitz erreichen wollte, die höchſte Zeit, an den Aufbruch zu denken; aber eine unſichtbare Zaubergewalt ſchien ihn an die Nähe des Mädchens zu feſſeln, und immer blieb er ſitzen und horchte von neuem auf das lebhaft muntre Geſchwätz, das von den roſigen Lippen der fleißigen Spin-

nerin ihm wie die lieblichste Musik zu den Ohren drang. Unter diesem Zaudern und Zögern kehrte Beatens Mutter nach Hause zurück, eine schon ziemlich bejahrte und an der Krücke daherschleichende Frau, die befremdet innerhalb der Thür stehen blieb, als sie ihre Tochter schäkernd und scherzend in der Gesellschaft eines männlichen Wesens antraf, ihr von Runzeln überdecktes finstres Gesicht aber sogleich zum Ausdruck der respektvollsten Demuth verzog, und sich, wie aus ihrem ganzen Benehmen hervorging, nicht wenig geehrt und geschmeichelt fühlte, sobald sie vernahm, von welcher vornehmen Herkunft der Gast sey, der in ihrer schlechten Hütte sich ausgeruht und mit Milch bewirthen lassen. Jetzt ernstlich zum Abschiede gerüstet, wandte der Baron sich an die Alte, und vermeldete ihr, daß er nächster Tage sich redlich und gewissenhaft wieder einstellen werde, um für die hier gefundne Hülfe in der Noth seine Schuld abzutragen, da deren Berichtigung für diesen Augenblick leider nicht in seiner Macht stehe. Jene versicherte, daß es ihr gar nicht einfalle, für einen geringen Trunk Milch auf irgend eine Vergeltung Anspruch zu machen; doch geschah dies freilich mit einer Miene, worin der Zweifel, daß ein so reicher Mann nicht jederzeit wenigstens über ein paar Pfennige solle zu gebieten haben, deutlich genug zu lesen stand.

Der Baron hatte sich zwar den kürzesten Weg nach seiner Behausung bereits so genau beschreiben lassen, daß er ihn bei einiger Aufmerksamkeit unmöglich verfehlen konnte; dessenungeachtet erhob sich Beate, wie er zu seinem nicht geringen Ergötzen bemerkte, aus freiem Antrieb von ihrem Sessel, um ihm bis an den Ausgang der Waldung

das Geleit zu geben. Nach Verlauf einer halben Stunde war derselbe erreicht. Es bedurfte von Seiten des Barons keines besondern Scharfblickes, um wahrzunehmen, daß es auch ihm gelungen sey, sich bei Beaten in ein so vortheilhaftes Licht zu setzen, als er für die kurze Zeit der gegenseitigen Bekanntschaft nur immer verlangen konnte, und daß es demnach nur einer geringen Nachhülfe noch bedürfen werde, um ihre volle Gunst und Gewogenheit zu gewinnen.

„Wirst Du mich denn, mein holdes Kind," fragte er sie, vertraulich ihre Hand ergreifend, „eben so heiter und freundlich empfangen, wie es heute der Fall gewesen, wenn ich, meiner Zusage gemäß, nach einigen Tagen, oder vielleicht wohl gar schon morgen mich wieder bei Dir einfinde?"

„Sie sind so gut und theilnehmend, lieber Herr," erwiederte sie, indem sie mit arglofer Treuherzigkeit ihm in die Augen blickte, „daß ich nicht wüßte, warum Ihr Besuch mir nicht zu jeder Stunde sehr erwünscht und willkommen seyn sollte! Je früher Sie Ihr Versprechen erfüllen, desto angenehmer wird es mir seyn. Aber damit wird es wohl Zeit und Weile haben, bis erst ein ähnliches Ereigniß, wie das heutige, Sie zufällig wieder nach jener Gegend verschlägt!"

„Du sollst Dich schnell genug überzeugen, wie ungegründet diese Vermuthung ist!" rief der Baron mit der feurigsten Lebhaftigkeit aus. „Aber wenn ich mir nur den Weg, den wir so eben gekommen sind, richtig gemerkt habe, damit ich nicht wieder die Kreuz und Quer in der Irre herumlaufe, bevor ich zu Deiner Wohnung gelange! Möchtest Du wohl morgen früh mir bis zu dieser Buche entgegenkommen und mich hier erwarten? Es versteht sich

von selbst, daß ich Dich für die Zeitversäumniß hinreichend entschädigen werde!"

„Ei, darüber brauchen Sie sich gar keine Sorge zu machen!" versetzte Beate. „Was ich versäume, läßt sich leicht nachholen; und wenn sie mir nur ungefähr die Stunde bestimmen wollen, so können Sie mit aller Sicherheit darauf rechnen, mich hier anzutreffen. Auch werde ich mir bis zu Ihrer Ankunft die Zeit schon zu vertreiben wissen. Es wachsen viele Brombeeren hier herum, von denen ich die besten und schönsten unterdeß für Sie pflücken will!"

„Du süßes, herziges Mädchen! Wie hab' ich Dich von ganzer Seele so lieb!" jauchzte der Entzückte, indem er, unfähig, der Gewalt seiner Empfindungen länger zu widerstehen, mit stürmischer Zärtlichkeit sie umfing und ihr einen brennenden Kuß auf die Lippen drückte. Betroffen und überrascht wand sie aus seinen umschlingenden Armen sich los, kehrte die hocherröthenden Wangen von ihm hinweg und eilte von dannen.

„Beate, was sicht Dich an? Es bleibt doch bei der genommenen Abrede?" rief der Baron, voll Besorgniß, daß er in seinem wilden leidenschaftlichen Ungestüm zu rasch verfahren, der Entfliehenden nach. Sie wandte das glutrothe Gesicht noch einmal nach ihm um, nickte flüchtig mit dem Kopfe, und war, bevor der Wiedergetröstete Muße gewann, ihr die Zeit seines Eintreffens an der bezeichneten Buche näher anzugeben, schon zwischen dem Gesträuch seinen Augen verschwunden. —

Aus den wonnigen Träumereien, mit welchen er wie festgewurzelt auf dem Platze stehen blieb und trunkenen Blickes die Spur der Entwichenen verfolgte, erweckte ihn

plötzlich ein Flintenschuß, der krachend durch den Forst wiederhallte. Bald darauf kam, zwischen dem benachbarten dichtverschlungenen Buschwerk mit Leibesmacht sich hindurcharbeitend, sein alter Revierjäger Engelhard zum Vorschein, der bei Erblickung des Barons ein lautes Freudengeschrei erhob, nach dieser ersten Begrüßung aber nicht Worte genug zu finden wußte, ihm die Angst und Verwirrung zu schildern, die seinetwegen daheim im Schloß herrsche, von wannen fast sämmtliche Dienerschaft sich nach und nach auf die Beine gemacht und hier in der Waldung sich nach allen Richtungen hin zerstreut, um ihn, den Vermißten, aufzusuchen, da man ihn des Nachmittags nach dieser Gegend spazieren sehen und nichts anders vermuthen können, als daß er sich in der öden unbekannten Wildniß verirrt habe. Uebrigens halte nicht weit von dieser Stelle die Halbkutsche, deren sich die gnädige Frau zu ihrer heutigen Ausfahrt nach dem Städtchen bedient und welche sie unverzüglich hierher zurückgeschickt habe, um ihn, nachdem er glücklich ausgekundschaftet worden, desto schneller und bequemer nach Hause zu bringen.

„Das nehme ich mit Dank an, da ich in der That nicht wenig erschöpft und ermüdet bin!" sagte der Baron, ohne sich weiter merken zu lassen, wie wenig er mit dieser von seinem Hausgesinde angestellten Durchmusterung des Waldes zufrieden war. An dem Ort angelangt, wo das Fuhrwerk seiner harrte, ertheilte er dem Jäger die Weisung, sich nach dem Innern des Forstes zurück zu begeben und auf die Wiederzusammenberufung der Leute bedacht zu seyn, worauf er in den Wagen stieg, der sich alsbald in Bewegung setzte und, wie im Fluge durch die Abenddämme-

rung dahin eilend, ihn glücklich und wohlbehalten ans Ziel beförderte. Es läßt sich leicht denken, welchen zärtlichen Auftritt der Augenblick des Wiedersehens zwischen ihm und seiner Gattin herbeiführte; zumal, da diese jetzt, tiefgerührt über eine so seltene Aufopferung, aus seinem Munde vernahm, worin der ursprüngliche Zweck des von ihm unternommenen Spazierganges bestanden, wie er mehrere Stunden lang, müden Fußes und vor Durst verschmachtend, in der menschenleeren Wildniß umhergeirrt, und wie er sein gewagtes Unterfangen vielleicht zuletzt noch weit schrecklicher würde zu büßen gehabt haben, wenn nicht, noch so eben zur rechten Zeit, ein rettender Genius ihm in Gestalt eines — Köhlerburschens erschienen und ihm zur Auffindung eines erfrischenden Waldquelles, so wie zur Wiedergewinnung des richtigen Weges behüflich gewesen wäre. Noch höher aber stieg ihre Verwunderung, als er mit sehr ernster Geberde hinzufügte, daß er jetzt durch die eigne Erfahrung begreifen und einsehen gelernt, wie unrecht und gewissenlos man an sich selbst handle, wenn man, in weichlicher Verzärtelung des Körpers, alle Unbequemlichkeit und Beschwerde ängstlich von sich entfernt zu halten suche, und daß er demnach den festen Vorsatz gefaßt habe, sich von nun an zu einer andern Lebensordnung zu gewöhnen, die Glieder mehr in Thätigkeit zu setzen und, statt den größten Theil des Tages in träger Gemächlichkeit auf dem seidenen Polster hinzubringen, sich hinfort, ohne viel nach der Witterung zu fragen, täglich eine tüchtige Leibesbewegung draußen im Freien zu machen, damit er dem Ungemach einen rüstigen Widerstand zu leisten und sich besser zu helfen wisse, wofern er über kurz

oder lang wieder in eine ähnliche Verlegenheit gerathen sollte.

Darüber will ich mich fürs erste nicht weiter beunruhigen! dachte Emilie bei sich selbst, indem sie, ungläubig lächelnd, diese heroischen Entschließungen vernahm. Schon am nächstfolgenden Morgen sollte sie sich jedoch überzeugen, wie ernstlich es mit dem von ihm zur Sprache gebrachten Vorhaben gemeint war. Denn als sie, aus dem Schlummer erwachend, die Augen aufschlug, bemerkte sie, daß er bereits seine Lagerstelle verlassen und sich still und leise aus dem Schlafgemach hinweggegeben hatte. Auch kam, während sie von Stunde zu Stunde mit neuer ängstlicher Ungeduld seiner Rückkehr entgegen sah, allmählig der Mittag heran, und noch immer ließ weder im Garten, den sie forschend von einem Ende zum andern durchsuchte, noch auf der Anhöhe, von wannen sie die spähenden Blicke nach der Umgegend versandte, nur die geringste Spur von ihm sich entdecken. Diese eigensinnige und mit so augenscheinlicher Gefahr für seinen Gesundheitszustand verbundene Vollführung eines grillenhaften Einfalles erregte in gleichem Grade ihren Unwillen, als ihre Bekümmerniß; und schon war sie im Begriff, wieder Boten nach ihm auszuschicken, als er endlich, und zwar abermals von der Seite des Waldes her, mit Staub und Schweiß überdeckt, sich einstellte. Die Wanderung schien, trotz der an seinem Wesen bemerklichen ungewohnten Anstrengung, mit welcher er sie vollbracht, ihm das höchste Vergnügen gewährt zu haben; denn er zeigte sich während des Mittagsmahles so munter und aufgeräumt, sprach mit so begeistertem Entzücken über den wonnevollen Genuß, den die freie Natur

in ihrer Anmuth und Herrlichkeit dem empfänglichen Beſchauer darbiete, und legte ſein Verlangen nach der Erſcheinung des nächſten, ihn zur Wiederholung des ergötzlichen Ausfluges erweckenden Morgenlichtes mit ſo ſichtbarer Ungeduld an den Tag, daß ſeine aufmerkſame Zuhörerin den räthſelhaften, gegen alle frühere Sitte und Neigung ſtreitenden Eintritt dieſer plötzlichen Sinnesänderung immer weniger zu faſſen und zu begreifen vermochte. Erſt gegen das Ende der Mahlzeit begann ſein aufgeregtes Weſen allmählig in eine ruhigere und gemäßigtere Stimmung überzugehen; ein wiederholtes Gähnen ſtellte ſich bei ihm ein, die Augen fielen ihm vor Müdigkeit zu, und ein tiefer und feſter Schlummer, deſſen er ſich nicht länger erwehren konnte, bewies durch ſeine mehrſtündige Dauer zur Gnüge, welches vollgehäuften Maßes von Ruhe der Baron benöthigt ſey, um von dem unternommenen Spaziergange ſich gehörig wieder zu erholen.

So lange das Wetter heiter und freundlich blieb, fügte ſich Emilie, nachdem ſie die Fruchtloſigkeit ihrer Bitten und Gegenvorſtellungen hinlänglich einſehen gelernt, ſtill und gutmüthig in den neuen ſeltſamen Launenwechſel des Gemahls; indem ſie es nur bei der regelmäßig wiederholten und flehentlichen Warnung vor jeder übertriebenen Anſtrengung ſeiner Kräfte bewenden ließ, ſo oft er des Morgens zum Aufbruch ſich rüſtete und die Jagdflinte über die Schulter hing, um, wie er vorgab, mit dem Genuſſe der freien Luft zugleich die Befriedigung einer allmählig bei ihm erwachten Liebhaberei zu verbinden, an welcher er ein immer größeres Gefallen und Behagen zu gewinnen anfange. Als aber nach Verlauf einiger Wochen die Wit-

terung unfreundlicher wurde, und er deſſen ungeachtet weder durch Sturm noch Regen ſich von ſeinen abenteuerlichen Wanderungen zurückhalten ließ, begann, durch den Umſtand vermehrt, daß er niemals von ſeinem Streifzuge eine erlegte Beute mit nach Haus brachte, nach und nach der argwöhniſche Gedanke in ihrem Innern Wurzel zu faſſen, daß hinter dieſem Thun und Treiben ſchlechterdings irgend ein anderweitiger Zweck verborgen liegen müſſe, deſſen ſorgfältige Geheimhaltung für den Betheiligten von anerkannter Wichtigkeit ſey. Um ſich hierüber nähern und beſtimmtern Aufſchluß zu verſchaffen, ließ ſie eines Morgens den Jäger Engelhard zu ſich berufen, der, wie ſie wußte, ihr mit beſonderer Anhänglichkeit ergeben war, und von dem ſie am erſten einiges Licht in der Sache erhalten zu können hoffte, da er, bei Betreibung ſeines Berufsgeſchäfts, ohne Zweifel dann und wann mit dem Baron zuſammengetroffen ſeyn mußte. Sie hatte ſich in dieſer Vorausſetzung nicht geirrt. Der Alte, der ſchon längſt, obgleich er ſich gegen niemand nur das Geringſte davon hatte merken laſſen, dem Baron, in Betreff ſeiner verſtohlnen Abſichten und Beſtrebungen, hinter die Schliche gekommen war, gerieth, ſobald ihm der eigentliche Zweck des mit ihm angeſtellten Verhöres deutlicher zu werden begann, in die merklichſte Verlegenheit und Verwirrung, zuckte in peinvollſtem Kampfe mit ſich ſelbſt die Achſeln, zog bedenklich die Augenbraunen in die Höhe, und ſuchte durch ausweichende Redensarten und Entgegnungen der Klemme zu entgehen, die ihn in Gefahr brachte, an ſeinem Brodherrn zum Verräther zu werden. Dies alles konnte indeß nur bewirken, daß die Baronin mit wachſender Unruhe und

Ungeduld schärfer in ihn zu dringen anfing, unter Aufbietung ihres ganzen Ansehens ihm ernstlicher zusetzte, und im Eifer des Befragens und Ausforschens nicht eher nachließ, bis sie endlich mit voller Gewißheit in Erfahrung gebracht, daß es nichts anders, als eine geheime Liebschaft sey, die in dem Wesen und Benehmen ihres Gemahls diese gänzliche Umwandlung herbeigeführt und zu den rüstig muntern, unabänderlich nur nach der Waldgegend gerichteten und mit so beharrlicher Aemsigkeit fortgesetzten Streifereien desselben die erste Veranlassung gegeben habe.

Der Förster, der voll Furcht und Zagen, bei Mittheilung dieser Botschaft, das heftigste Ungewitter ausbrechen zu sehen vermuthet hatte, wollte den eignen Sinnen kaum trauen, als die Baronin, statt nur das entfernteste Merkmal von theatralischer Wuth und Raserei an sich wahrnehmen zu lassen, mit ruhig unbefangener Miene ihm zur Belohnung ein blankes Goldstück überreichte, sich ein ferneres unverbrüchliches Stillschweigen gegen die übrigen Bewohner des Schlosses von ihm erbat, und sodann, unter der Andeutung, daß sie vielleicht früher oder später, in Bezug auf die eben erwähnte Angelegenheit, seinen besondern Diensteifer in Anspruch nehmen werde, ihn in aller Huld und Freundlichkeit wieder von sich entließ.

Sonderbar genug mußte sich's fügen, daß der Baron gerade heut, da Emilie von seinem geheimen Liebeshandel näher unterrichtet worden, eine bedeutende Verletzung am Schienbein mit nach Hause brachte, die er durch das unversehene Hinwegstolpern über eine Baumwurzel sich zugezogen hatte, und welche sich alsbald auf so gefährliche

Weiſe entzündete, daß er vierzehn Tage lang, unter den heftigſten Schmerzen, das Zimmer zu hüten genöthigt wurde.“— Ohne durch das ärgerlich mürriſche Weſen, das während dieſer Zeit, aus leicht begreiflichen Urſachen, bei ihm zur herrſchenden Stimmung geworden war, ſich in ihrer Geduld und Sanftmuth irre machen zu laſſen, pflegte und wartete ihn Emilie mit ſo liebevoller, theilnehmender Aufmerkſamkeit, als ob ſie von dem Vergehen, deſſen er ſich gegen ſie ſchuldig gemacht, noch nicht die geringſte Kunde beſitze, ſprach in gewohnter Freundlichkeit ihm Troſt zu, und wandte mit der gewiſſenhafteſten Sorgfalt alles an, was ſie zur Linderung ſeiner Schmerzen und zur Beſchleunigung ſeiner Wiederherſtellung nur irgend zu thun und zu leiſten vermochte. So begann es ſich allmählig mit ſeinem Zuſtande zu beſſern, die Wunde fing an zu heilen, und es fand ſich in dem nämlichen Grade, wie das Uebel nachließ und die völlige Beſeitigung deſſelben näher und näher' rückte, auch eine vergnügtere Gemüthslaune bei ihm wieder ein.

Kaum waren einige, auf Uebung des kranken Fußes abzweckende Verſuchsproben, die er im benachbarten Garten angeſtellt hatte, zu ſeiner Zufriedenheit ausgefallen, als er auch ſchon dem ſehnſüchtigen Verlangen nach dem erneuerten Beſuch der entferntern Waldhütte, nach welcher ſein Herz wie von einer magnetiſchen Gewalt ſich hingezogen fühlte, nicht länger zu widerſtehen vermögend war. Nein, ich kann und darf das gute Kind, das über mein plötzliches Ausbleiben unſtreitig in die lebhafteſte Beſtürzung und Unruhe gerathen ſeyn wird, ſchlechterdings nicht länger in dieſer peinlichen Ungewißheit laſſen! dachte er bei ſich ſelbſt, indem er eines

Morgens mit ſchnellgefaßtem Entſchluß die nach dem freien Feld hinausführende Pforte des Gartens öffnete und ſo flink und rüſtig, als es ihm irgend möglich war, den Weg nach der Waldung einſchlug, die, von herbſtlichem Nebelduft umfloſſen, ſeinem ſpähenden Blick von fern entgegenwinkte. So näherte er mit vor Ungeduld klopfendem Herzen ſich mehr und mehr dem beabſichtigten Ziel, und kam bei der Buche an, wo Beate ſonſt regelmäßig, da ſein Wunſch ihr dies zum Geſetz gemacht hatte, ihn zu erwarten pflegte. Diesmal war ſie, wie er auch ſchon im voraus vermuthet, nicht zugegen, ſondern die tiefe Ruhe der Einſamkeit herrſchte an dem Ort, der ſo oft von dem geſchäftigen Koſen und Flüſtern der beglückten Liebe ein traulicher und verſchwiegener Zeuge geweſen. Dagegen bemerkte der Baron mit heimlicher Verwunderung einen wohlgeebneten und bequemen Fußſteig, der, unter ſorgfältiger Hinwegräumung des am Boden wuchernden Wurzelwerks und Geſträuches, hier während ſeines nothgedrungenen Daheimbleibens neu angelegt worden war und in gerader Richtung zwiſchen den Kiefern und Fichten hindurch ſich nach der Gegend erſtreckte, in welcher Beatens Wohnung ſich befand. Je länger er indeß auf demſelben fortſchritt, deſto mehr begann er in ſeiner anfänglichen Meinung, daß Beatens fleißige Hand allein dieſe beſchwerliche Arbeit vollbracht, zweifelhaft und irre zu werden; und ſchon war der Gedanke an eine anderweitige und zugleich kräftigere Mithülfe, als der alten gichtbrüchigen Mutter ſich zutrauen ließ, bei ihm zur Gewißheit geworden, als er endlich die aus dicht in einander verſchlungenem Schlehdorngebüſch beſtehende Umzäunung erreichte, hinter welcher die Waldhütte mit ihrem dunklen

Strohdach hervorragte. Mit der Ortsgelegenheit sattsam vertraut, stahl er sich still an der Außenwand des Gartens herum, öffnete leise die Hinterthür der Hütte und näherte mit vorsichtig schleichenden Schritten sich dem Wohngemach, um — hier alsbald in eigner Person das Opfer der Ueberraschung zu werden, die er Beaten zugedacht hatte. Denn bestürzt und betroffen wußte er nicht, wie ihm geschah, als er, den Blick nach dem Innern werfend, die gänzliche Veränderung bemerkte, die während seiner Abwesenheit wie durch ein seltsames Zauberwerk hier vor sich gegangen war. Ein reicher und angenehm in die Augen fallender Teppich bedeckte den Fußboden, mit glänzendhellen Tapeten waren die Wände rings überkleidet, und durch neue spiegelblanke Fensterscheiben bot die Aussicht nach dem angrenzenden Bezirk des Gartens und der Waldung sich dar. Ein mit kostbarem Porzellan und blinckendem Silbergeschirr angefüllter Glasschrank, kleine glattpolirte Mahagonytische, ein aus gleicher Holzart zierlich gearbeitetes Gestell mit einer Stutzuhr in alabasternem Gehause, und mehrere, mit rothem Sammet überzogene und zur behaglichsten Gemächlichkeit einladende Lehnstühle hatten den frühern armseligen Hausrath verdrängt und das unscheinbar düstre Stübchen plötzlich zum Wohnsitz der auserlesensten Pracht und Ueppigkeit umgestaltet. Der erstaunte Beobachter stand wie behext und bezaubert am Eingange des Gemaches, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und verharrte unbeweglich in dieser Stellung, bis die alte Mutter aus dem Garten herbeigetrippelt kam und durch das heisere Geschrei der Verwunderung, das sie bei seinem unvermutheten Anblick erhob, ihn wieder zu sich selbst brachte. Sie konnte sich

eben ſo wenig erklären, warum er über den hier ſtattgehabten glänzenden Wechſel in ſo ſichtbare Befremdung gerathen ſey, als ſie ſein ſtürmiſches und haſtvolles Befragen nach dem Urheber deſſelben zu faſſen und zu begreifen vermochte; da ſie die volle Ueberzeugung hegte, daß dies alles nur mit ſeinem Verwiſſen und auf ſeine eigne Veranſtaltung ſich ins Werk gerichtet habe. —

Eben war — ſo lautete der Inhalt des von ihr mitgetheilten Beſcheides — Beate am dritten Morgen darauf, nachdem er ſeinen letzten Beſuch hier gemacht, ſehr verſtimmt und mißmuthig über ihr abermaliges vergebliches Harren an der bewußten Stelle, wieder nach Hauſe gekommen, als plötzlich die Stubenthür aufging und eine Dame von ſtattlichem Anſehen hereintrat, welche, nachdem ſie Mutter und Tochter mit gleicher Leutſeligkeit begrüßt, beiden vermeldete, daß ſie, als eine Anverwandte des Barons von Wellenthal, von dieſem den Auftrag erhalten habe, ſie von dem erlittenen Unfalle, der vorläufig ihn an der Fortſetzung ſeiner gewohnten Beſuche verhindere, perſönlich zu benachrichtigen, und bei dieſer Gelegenheit zugleich einige, ſeinem Stande angemeßnere und auf beſſere Bequemlichkeit abzweckende Anſtalten und Einrichtungen hier an Ort und Stelle zu treffen. Nachdem ſie hierauf, zum Behuf des in Ausführung zu bringenden Verſchönerungsplanes, das Innre der Wohnung in den genaueſten Augenſchein genommen und noch eine Zeit lang ſich ſehr angelegentlich mit Beaten unterhalten, klopfte ſie ans Fenſter und es kam auf das gegebene Zeichen ein ſchon ziemlich bejahrter Mann herein, der mit dem Hut in der Hand dicht an der Thür ſtehen blieb, und mit ſtiller und ehr-

erbietiger Aufmerkſamkeit die Befehle entgegennahm, welche die Dame, bald nach dieſer bald nach jener Stelle mit den Fingern hindeutend, ihm leiſe zuflüſterte. Von ihm begleitet, entfernte ſie ſich ſodann wieder aus der Hütte, und begab ſich nach der Kutſche zurück, die in einiger Entfernung von dem Garten auf der pfadloſen Bodenfläche zwiſchen den Waldbäumen ſtillhielt. Schon am andern Morgen in aller Frühe langte ein mit unterſchiedlichen Sachen und Geräthſchaften beladener Wagen an, und es fanden mit ihm zugleich einige Arbeiter ſich ein, die unverzüglich Hand ans Werk legten und, unter der fortgeſetzten Aufſicht und Leitung des nämlichen alten Mannes, der die fremde Dame hierher begleitet gehabt, ſich mehrere Tage hindurch auf das eifrigſte und ämſigſte zuerſt mit der Umwandlung und prachtvollen Ausſchmückung des Gemaches und hierauf mit der kunſtgemäßen Anlegung des nach der Buche führenden Fußſteiges beſchäftigten, nach deſſen Beendigung aber ſich niemand weder in der Hütte ſelbſt, noch im Umkreiſe derſelben weiter blicken ließ. —

Der Baron, der bei Anhörung dieſes Berichtes natürlich keinen Augenblick daran zweifeln konnte, daß Emilie ſelbſt es geweſen, die hier einen ſo ſprechenden Beweis von edler und großmüthiger Selbſtverleugnung an den Tag gelegt, fühlte ſich auf das mächtigſte gerührt und erſchüttert. Dieſe von jeher gegen ihn erprobte, auf ſeine Bequemlichkeit hinarbeitende liebevolle Sorgfalt, die ſogar der gerechte Unwille, mit welchem die Kunde von dem an ihr verübten ſträflichen Betruge ihr Gemüth nothwendiger Weiſe erfüllt haben mußte, nicht zu verwiſchen und auszutilgen im Stande geweſen war, ließ ihn ſein pflichtwi-

driges Verhalten in einem nur noch gehäſſigern Licht erblicken, und der gewaltſam ſich ihm aufdrängende Gedanke an die unermüdlich wachſame Dienſtbefliſſenheit, mit welcher ſie noch während der letztverfloſſenen Tage, obwohl von ſeinem treuloſen Wandel bereits unterrichtet, ſich in ſo liebreicher Schonung ſeiner angenommen, vollendete das Werk der Reue, die er immer ernſter und aufrichtiger in ſeinem tiefſten Innern zu empfinden begann. Statt daher, mit Benutzung der hier ſich darbietenden günſtigen Gelegenheit, nach dem ermüdenden Marſche ſich gütlich zu thun und der Ruhe zu pflegen, verließ er ſofort und mit nachdenklich düſtrer Geberde das Gemach, das in ſeinem neuen prunkvollen Aufputz plötzlich nicht allein allen Reiz für ihn verloren zu haben, ſondern zugleich ihn auf die ſeltſamſte Weiſe zu beklemmen und zu beängſtigen ſchien, murmelte, nachdem er daſſelbe im Rücken hatte, einige unverſtändliche Worte vor ſich hin, und begab alsdann, ohne Beatens Rückkehr abzuwarten, die nach dem entfernten Waldbrunnen gegangen war, um friſches Trinkwaſſer zu ſchöpfen, zur nicht geringen Beſtürzung der Alten, ſich unverzüglich wieder von dannen. Auch blieb er dem ſchnellgefaßten Vorſatze, die verführeriſche Nähe des hübſchen Köhlermädchens für immer zu meiden, und ſeiner edelmüthigen Gemahlin in Zukunft überhaupt nie eine ähnliche Kränkung zuzufügen, ſo unerſchütterlich getreu, daß er nachher, wie er auf das nachdrücklichſte mir verſicherte, zu ſeiner früher gewohnten häuslichen und eingezogenen Lebensweiſe zurückkehrend, bei ſeinen, ohnehin immer ſeltener unternommenen, Spaziergängen nie aus dem Geſichtskreiſe des Schloſſes ſich mehr entfernt, und weder die in der Tiefe

des Waldes verſteckte Strohhütte, noch deren Bewohnerinnen jemals wiedergeſehen.

Nun, und was iſt denn, fragte die Steuereinnehmerin, indem der Aſſeſſor hier innehielt, aus der leichtſinnigen Dirne, in die der Baron ſo im Handumdrehen ſich urplötzlich verliebte, und welche denn auch ſogleich mit der nämlichen Eilfertigkeit ſich zur Erwiederung ſeiner unlautern Leidenſchaft geneigt finden ließ, am Ende noch weiter geworden?

Und aus den Mahagonymöbeln, fügte der Amtsſchreiber hinzu, aus dem Fußteppich, der Stutzuhr und ſo weiter; da man doch keineswegs vermuthen kann, daß alle dieſe Koſtbarkeiten, die in der elenden Waldhütte ſich ohnehin ſonderbar genug mögen ausgenommen haben, daſelbſt für immer zurückgeblieben!

Wahrſcheinlich wird ſpäterhin alles, mit Ausnahme des Fußſteiges, wieder nach dem Schloſſe geſchafft worden ſeyn! entgegnete der Aſſeſſor. Ich habe wirklich vergeſſen, mich damals genauer nach dieſem Umſtande zu erkundigen, obwohl er bei der Geſchichte allerdings von unleugbarer großer Wichtigkeit iſt. Nur ſoviel kam mir zu Ohren, daß Beate, zur Zeit meines Aufenthalts auf dem Schloſſe, bereits ſeit einer ziemlichen Reihe von Jahren mit einem in dortiger Gegend ſeßhaften Windmüller verheirathet war, und noch immer ein nicht unbeträchtliches Jahrgeld bezog, welches der Baron, unter Beipflichtung ſeiner Gemahlin, ihr ungeſäumt, zur Entſchädigung für den plötzlichen Abbruch des ſtattgehabten perſönlichen Verkehrs auf Lebenszeit beſtimmt und bewilligt hatte.

Sie bemerkten gleich anfangs, nahm der Regiſtrator halb gähnend, halb lächelnd das Wort, daß Sie uns dieſe erbauliche Geſchichte nur in ſo weit mittheilen wollten, „als dieſelbe Ihrem Gedächtniß noch gegenwärtig ſey;“ und Sie ſind durch die wohlweisliche Hinzufügung dieſer Klauſel gewiſſermaßen ſchon allen Zweifeln und Einwendungen zuvorgekommen, die man gegen die Glaubwürdigkeit derſelben zu erheben ſich verſucht fühlen muß. Denn ſie leidet in der That an ſo vielen innern Widerſprüchen und Unwahrſcheinlichkeiten, daß der Erzähler ſehr gegründete Urſache hat, gleich von vorn herein auf die mögliche Treuloſigkeit ſeines Gedächtniſſes zu provociren. Dieſes Verirren in einer Gegend, in der man geboren und erzogen iſt, dieſe Blindheit der ausgeſandten Schloßbedienten, die alle Winkel des Waldes durchſuchen und zufällig nur eben den rechten Ort nicht auszukundſchaften vermögen, dieſe Schienbeinverletzung gerade zur nämlichen Stunde, wo der Baronin ſo viel daran liegt, zur ruhigen Bewerkſtelligung ihres pomphaften Planes die erforderliche Zeit und Muße zu gewinnen, dieſe völlige Unbekanntſchaft mit dem alten Revierjäger, der tagtäglich im Forſt umherſchweift und deſſen ungeachtet den beiden Hüttenbewohnerinnen niemals zu Geſicht gekommen iſt, das wenig motivirte längere Verweilen beim — Waſſerſchöpfen in eben dem Augenblick, da Beatens Gegenwart den neuerwachenden löblichen Empfindungen der freiherrlichen Scham und Reue allerdings ziemlich gefährlich hätte werden können, der urplötzliche gänzliche Sinneswechſel des Barons überhaupt und die haſtvolle Ungeduld insbeſondre, mit welcher er den kranken und müden Fuß nur ſo ſchnell als möglich von

dem verführeriſchen Orte — — doch was ereifre ich mich in Aufzählung aller der ſchreienden Unwahrſcheinlichkeiten, worin dieſe auf angeblichen Thatſachen beruhende Erzählung ſelbſt mit der craſſeſten und unglaublichſten Geſpenſtergeſchichte wetteifert!

Halten Sie davon, was Sie wollen; mich ſoll es eben nicht kümmern! erwiederte der Aſſeſſor. Es wird, wenn auch die zuverläſſige Gewißheit nicht überall ſich mit Händen greifen läßt, doch wenigſtens niemand, da die Auftritte und Erſcheinungen, welche das wirkliche Leben darbietet, ſogar in ihrem alltäglichen Wechſel häufig genug ans Fabelhafte grenzen, die Möglichkeit des Ereigniſſes in Zweifel zu ziehen vermögen; und das muß einem Erzähler, der mehrere Stunden hindurch darüber zu wachen hat, daß nicht unſchmackhafte und ſchon in ihrer erſten und eigentlichen Grundidee gänzlich verfehlte Geſpenſterhiſtorien zu weit um ſich greifen, vollkommen hinreichend ſeyn.

Deſſen ungeachtet läßt ſich wenigſtens nicht in Abrede ſtellen, äußerte der Doctor, daß in der Art und Weiſe des Vortrages ſelbſt eine gewiſſe, bei Ihrem ſonſtigen Erzählertalent um ſo auffallendere unerquickliche Dürre und Mattigkeit vom Anfang bis zum Ende vorherrſchend blieb, die indeſſen — ſetzte er mit einem flüchtigen Blick auf die Wirthin des Hauſes hinzu — vielleicht wohl nur phyſiſchen Urſachen beizumeſſen ſeyn mag!

Ich verſtehe! ſagte die Hofräthin; und es wird mir auch zugleich immer wahrſcheinlicher, daß ich, bei dieſem unbegreiflich langen Außenbleiben, mich allerdings wohl genöthigt finden werde —

Das Rollen und Raſſeln eines Wagens, der in die-

sem Augenblick unten an der Hausthür stillhielt, hinderte sie, den angefangenen Redesatz zu vollenden. Nun, dem Himmel sey Dank, daß ich endlich mich dieser höchstunangenehmen, quälenden Verlegenheit glücklich entrissen sehe! rief sie mit plötzlich erheitertem Gesicht, indem sie, den Tisch verlassend, zuerst ans Fenster sprang und dann in gleicher geflügelter Hastigkeit zum Zimmer hinauseilte. Ihre Entfernung veranlaßte sogleich den allgemeinen geräuschvollen Aufbruch der Gesellschaft, die in bunter Unordnung sich murmelnd und flüsternd durcheinander zu mischen und mit erwartungsvoller Neugierde der im Anzuge begrissenen Entscheidung der Dinge entgegen zu lauern begann. Da vernahm man mit der größten Verwunderung plötzlich ganz klar und deutlich die bekannte Stimme des Hofraths, der bald darauf mit seiner Frau und Cecilien ins Zimmer trat, und, seine heutige Abwesenheit flüchtig entschuldigend, die Versammelten der Reihe nach auf das freundlichste willkommen hieß; während der jetzt gleichfalls zum Vorschein kommende Rittmeister Helmbach unter den erstaunten Clubbsmitgliedern alsbald seinen Vater aufsuchte, sich hastvollen Eifers zu ihm hindurch Platz machte und unter stürmischjauchzender Begrüßung in die Arme sank, die derselbe mit Zeichen der lebhaftesten und freudigsten Ueberraschung ihm entgegenstreckte.

Nein, ist es möglich, Gotthold, Du selbst? rief der Oberförster, indem er den geliebten Ankömmling fest und kräftig an die Brust drückte. Und den ganzen langen Abend hindurch muß ich hier mäuschenstill sitzen und eine Unmasse von Geschichten mit anhören, ohne daß irgend jemand nur mit einer einzigen Sylbe mir von Dei-

ner so nahe bevorstehenden Ankunft Wink und Nachricht giebt!

Eben weil es unser Plan war, liebes Väterchen, daß Gotthold bei Dir in eigner Person der Ueberbringer dieser erfreulichen Botschaft seyn sollte! sagte die Hofräthin. Auch wir selbst erhielten erst heut morgen von ihm die schriftliche Nachricht, daß er sich bereits unterweges befinde und noch diesen Abend hier einzutreffen gedenke. Aber da hättest Du auch nur sehen sollen, welcher Lärm und Aufruhr bei Anlangung des Schreibens alsbald hier im Hause entstand, und wie es besonders bei einer gewissen Dame, die sich Cecilie nennt, augenblicklich um alle längere Rast und Ruhe gethan war, wie ihr der Boden unter den Füßen zu brennen schien, wie sie meinem Manne, als er kaum geäußert, daß er wohl Lust habe, dem Bruder in ihrer Begleitung ein paar Meilen entgegenzufahren, vor Freuden über den glücklichen Gedanken um den Hals fiel, ihn herzte und küßte, und in ihrem ungeduldigen Drängen und Treiben nicht eher nachließ, bis er, nur eben zur Ergreifung des Hutes und Stockes noch Zeit gewinnend, spornstreichs fortrannte, um den Wagen zu bestellen!

Alles horchte hoch auf, als der räthselhafte Vorfall, der bis zum gegenwärtigen Augenblick zu so spitzfindigen Hindeutungen und Anzüglichkeiten Veranlassung gegeben, plötzlich auf eine Weise erklärt und erläutert wurde, welche nur dazu dienen konnte, jede dadurch entstandene geheimnißvolle Zwischenträgerei und Nachrede plötzlich im lächerlichsten Licht erscheinen zu lassen.

Lange genug, fuhr die Hofräthin fort, indem sie an die verdutzt umhersehenden Clubbsmitglieder sich wandte,

iſt freilich durch dieſe ungebührliche Verſpätigung der Reiſenden, die ich ſchon mit Einbruch des Abends hier eintreffen zu ſehen vermuthete, Ihre Geduld auf die Probe geſtellt worden; doch hoffe ich den mißmuthigen Eindruck, den dieſe ungewöhnliche, bis in die tiefe Nacht hinein ſich erſtreckende Säumniß bei Ihnen hervorgebracht, glücklich wieder zu verwiſchen, wenn ich Sie ſammt und ſonders hiermit ergebenſt einlade, jetzt an dem Verlobungsſchmauſe Theil zu nehmen, zu welchem wir uns ohne längern Aufſchub denn unverzüglich verfügen wollen!

Es ging in dieſem Augenblick die Thür des geräumigen, hellerleuchteten Nebenzimmers auf, aus welchem ein zierlich gedeckter und bereits mit dampfenden Schüſſeln und blinkenden Weinflaſchen beſetzter Tiſch den aufſchauenden Blicken anmuthig entgegenlachte. Mehr und mehr begann das anfängliche lautloſe Erſtaunen der Geſellſchaft jetzt Sprache und Ausdruck zu gewinnen und in die lebhafteſten und wortreichſten Freudensbezeigungen ſich zu ergießen. Von allen Seiten her ward auf das junge Pärchen in zunehmendem Eifer und Andrang Sturm gelaufen, um es mit Glückwünſchen zu überſchütten, bis es endlich wie betäubt nach dem Speiſezimmer ſich flüchtete, wo durch die gaſtlichen, zur vorläufigen Beſchäftigung mit der eignen Perſon getroffenen Verfügungen die Ruhe ſich einigermaßen wieder herſtellte und der geräuſchvolle Jubel nach und nach einem gemäßigtern Vergnügen und Wohlbehagen Platz machte. —

Aber weißt Du denn auch, mein lieber Gotthold, wandte der Oberförſter nach Verlauf einiger Zeit, mitten unter den fröhlichen Geſprächen der verſammelten Tiſchge-

ſellſchaft, ſich auf einmal an ſeinen Sohn, welches höchſt auffallende und curioſe Gerucht ſich hier in der Stadt ſeit etlichen Wochen von Dir verbreitet und den geſchäftigen Ohrenbläſern und Neuigkeitskrämern des hieſigen Ortes fortwährend ſo reichlichen Stoff zur weitern Verarbeitung gegeben hat?

Ich bin, antwortete der Befragte, von meiner mir hier zur Seite ſitzenden kleinen holden Nachbarin bereits unterweges darüber benachrichtigt worden und habe mich an dem ſpaßhaften Gerede der guten Leute höchlich ergötzt!

Wenn es mir auch, fuhr jener fort, natürlicher Weiſe nicht einfallen konnte, dem Inhalte des Gerüchtes ſelbſt nur den geringſten Glauben beizumeſſen, ſo war ich doch der Meinung, daß vielleicht irgend ein Mißverſtändniß, eine Verwechſelung der Perſon Anlaß zu demſelben gegeben habe. Alſo hat man alles vom Anfang bis zum Ende nur als eine leere grundloſe Erfindung zu betrachten, und es iſt ganz und gar nichts an der Sache?

Das will ich nun nicht eben behaupten! verſetzte der Rittmeiſter, während mit der geſpannteſten und ungetheilteſten Aufmerkſamkeit Aller Augen auf ihn gerichtet waren. Die ganze Geſchichte läßt ſich übrigens glücklicher Weiſe in wenige Worte faſſen und ich ſtehe gern damit zu Dienſt. Es mag etwa fünf bis ſechs Wochen her ſeyn, daß ich von einem drei Meilen von meinem Standquartier wohnhaften reichen Gutsbeſitzer zu einer großen, auf mehrere Tage berechneten Jagdpartie eingeladen wurde. Es war begreiflicher Maßen mein Wunſch, gleich beim Anfange derſelben zugegen zu ſeyn; deſto mehr verdroß es mich daher, daß einige unvorhergeſehene Verhinderungen ein-

traten, die es mir unmöglich machten, früher, als eben am letzten Abend zuvor, an die Abreise denken zu können. Bei schon beginnender Dämmerung und unter dem heftigsten Schneegestöber fuhr ich zum Thor hinaus, hatte aber die Vorstadt kaum im Rücken, als ich eine junge Weibsperson bemerkte, die, mit einem Bündel unter dem Arm, mitten auf der breiten Heerstraße stand, und mich alsbald auf das kläglichste zu bitten und zu beschwören anfing, ihr nur so lange, bis sie ihrem Bruder begegne, der ihr entgegen zu kommen versprochen, ein Plätzchen auf dem Wagen zu gönnen, da sie bei dem herrschenden Unwetter weder aus den Augen zu sehen noch sich vorwärts zu finden vermögend sey. Ihr Zustand erregte mein Mitleiden und ich trug demnach kein Bedenken, ihr zu bewilligen, was sie mit so flehentlicher Geberde verlangte. Mit anderweitigen Betrachtungen und Gedanken beschäftigt, bekümmerte ich mich nicht weiter um sie, bis nach einer Fahrt von etwa zwei Stunden, als wir uns eben am Eingange eines Gehölzes befanden, sie sich plötzlich nach mir umkehrte und unter der Anzeige, daß sie jetzt ihres Bruders ansichtig werde, mir für meine menschenfreundliche Bereitwilligkeit ihren Dank abstattete, worauf sie den Kutscher still zu halten bat, vom Wagen herunterstieg und flüchtigen Laufes auf ein männliches Wesen zueilte, das, beim schwachen Schimmer des Schnees, zwischen dem benachbarten Gesträuch zum Vorschein kam und mit welchem sie mir alsbald aus den Augen verschwand. Nicht gering aber war mein Befremden, als ich einige Tage darauf von der gedachten Jagdbelustigung nach meinem Wohnorte zurückkehrte und hier sogleich vernahm, daß ich in der unbekannten Schönen,

an welcher ich jene Christenpflicht verübt, die Tochter des Scharfrichters entführt habe, die still und heimlich sich aus dem Hause ihrer Eltern entfernt und von welcher man noch bis diesen Augenblick weiter keine Spur habe ausfindig machen können, als daß sie, nach der Aussage eines in der Vorstadt wohnenden Augenzeugen, auf der offnen Landstraße in meinen Wagen gestiegen und mit mir auf und davon gefahren sey. Es währte auch nicht lange, so stellte der Vater der Entlaufenen in meiner Behausung sich ein, um, in Gemäßheit der ihm zu Ohren gekommenen Botschaft, übrigens aber mit aller schuldigen Höflichkeit und Bescheidenheit, sich nach dem eigentlichen Zusammenhange der Sache bei mir zu erkundigen. Ich erzählte ihm, was ich selbst davon wußte, und es schien, sobald ich des ihrer am Wege harrenden, mir unbekannten Menschen Erwähnung gethan hatte, den sie für ihren Bruder ausgegeben, ihm plötzlich ein Licht aufzugehen; denn er äußerte, daß er nunmehr schon genug wisse, um seine fernern Maßregeln zu ergreifen. Es vergingen indessen, unter den fortgesetzten possenhaften Neckereien, die ich von Seiten meiner Cameraden und Bekannten dieser verwünschten Entführungsgeschichte wegen auszustehen hatte, noch ein paar Wochen, bevor der Aufenthaltsort der Entwichenen ausgekundschaftet wurde, die mit einem heimathlosen, die Volksfeste und Jahrmärkte beziehenden Tonkünstler sich gegen den Wunsch und Willen der Eltern in ein Liebesverständniß eingelassen und heimlicher Weise dies Zusammentreffen an der Landstraße verabredet hatte, um von dort aus als treue Gefährtin mit ihm in die weite Welt zu gehen. — Dies, meine Herren und Damen, ist der reingeschichtliche

Inhalt des Vorfalles, der auf den Flügeln der Klatschbegierde sich sogar bis hierher verbreitet und alle Zungen in eine so geschäftige Bewegung versetzt hat. —

Desto angenehmer, sagte der Assessor, indem er aufstand und das neugefüllte Glas emporhielt; desto angenehmer und erfreulicher für uns, daß wir, nach Anhörung dieses interessanten Berichtes, mit um so reinerer Herzenslust unsern Glückwunsch wiederholen und ausrufen können: Hoch lebe das hier anwesende neue Brautpaar!

Alle stießen vergnügt mit den Gläsern an, und in einem dreimaligen jauchzenden Vivat, das bis zu den entferntesten Winkeln des Hauses erscholl, gab noch ausdrucksvoller sich die Fröhlichkeit kund, von welcher sämmtliche Herzen und Gemüther in ihren innersten Tiefen erfüllt waren.

Todtenopfer

für verſtorbene Freunde.

Im Fluge ſchwindend, nach gewohnter Weiſe,
Neigt abermals zum Ziele ſich das Jahr,
Und abermals ſtellt ſchaurig dieſem Kreiſe
Der Anblick ſich von Todeszeichen dar!
Die Säulen ſind vom Trauerflor umhangen,
Den dunklen Sarkophag erblicken wir;
Geliebte Freunde ſind zu Gott gegangen,
Und ihr Gedächtnißfeſt vereint uns hier.

Sie ſchlummern tief und feſt im Schooß der Erde,
Der Freud' entnommen ſind ſie, wie dem Schmerz;
Kein Lächeln mehr erheitert die Geberde,
Kein Wehgefühl beängſtigt mehr das Herz!
Es dringt kein Ruf zu ihrem Ohr hernieder,
Und keiner Sehnſucht ſchmerzliches Bemühn
Lockt ſie herauf nach den Bezirken wieder,
Worin die Werke der Lebend'gen blühn!

Zur Flur des ew'gen Lichts, die uns der Glaube
In weiter Nebelferne suchen heißt,
Hat, seine Fesseln sprengend, sich vom Staube
Emporgeschwungen ihr verklärter Geist.
Und angelächelt von dem goldnen Tage,
Den keine Nacht in Schatten mehr begräbt,
Sind sie entfremdet jedem Ton der Klage,
Der sich an ihrer Todtengruft erhebt!

Was also bleibt der Zweck vom Trauerfeste,
Das wir gemeinsam feiern und begehn,
Wenn in das dunkle Grab die ird'schen Reste
Geliebter Freunde wir versinken sehn?
Was soll dem Schmerz, den wir im Busen nähren,
Sich beigesellen innig und vertraut?
Und welche Frucht soll uns der Blick gewähren,
Der bangbewegt ins Haus des Todes schaut? —

Der Schmerz verstummt; es trocknen sich die Thränen,
Des Mundes Klage wird der Lüfte Spiel;
Zurück zum Gleichmuth kehrt, eh wir es wähnen,
Der Seele tief erschüttertes Gefühl.
Kaum noch begleitet von der Grabesschwelle
Uns die Betrachtung, flüchtig aufgeregt,
Daß ähnliches Geschick mit Flügelschnelle
Auch uns ereilt, wenn unser Stündlein schlägt!

Das aber soll der Todten letzte Ehre,
Des Angedenkens Opferzoll nicht seyn,
Daß ihrem Uebergang zur bessern Sphäre
Wir nur der Wehmuth flücht'ge Regung weihn!

Nicht mit dem Segenswort und Grabgeſange
Sich abgefunden wähnen ſoll die Pflicht,
Und nicht verhallen mit dem Glockenklange,
Was feierlich die inn're Stimme ſpricht!

Es ſammelt ſich, umringt von Grabesſchranken,
Ein edler Geiſt. — Sein heiliges Gefühl
Veredelt ſich zum dauernden Gedanken,
Und folgt ihm nach ins bunte Weltgewühl.
Dem Unvergänglich-Höheren ergeben,
Von keinem falſchen Gaukelreiz bethört:
So eilt er, anzuwenden auf das Leben,
Was ernſten Spruches ihn der Tod gelehrt!

Die würdig beſſern Güter lernt er ſchätzen,
Mit raſtlos regem Fleiß iſt er bemüht,
Sich anzueignen, was er den Geſetzen
Der Sterblichkeit nicht unterworfen ſieht!
Das Gute wählt er ſich, die Himmelsgabe,
Die über Zeit und Schickſal ihn erhebt,
Die ihn im Leben ziert, die noch im Grabe
Um ſein entſchlummert Haupt den Lichtkranz webt!

Der Wahrheit heiliges Gebot zu ehren;
Getreulich, nach Beruf und Pflichtgefühl,
Was recht und billig, jedem zu gewähren,
Bleibt ſeines Strebens wandelloſes Ziel.
Denn in der Segnung wünſcht er fortzudauern,
Die ſeines Namens Klang erinnernd weckt,
Wenn längſt ihn ſelbſt mit ihren düſtern Schauern
Des Hügelgrabes Dunkelheit bedeckt!

Still eingedenk der eigenen Gebrechen,
Die ihm der Geist im Spiegelbilde zeigt,
Fühlt er zur Schonung gegen fremde Schwächen,
Zur Duldsamkeit, zur Milde sich geneigt.
Es darf das Herz, gestimmt zu frommen Sorgen,
Sich leiten lassen von der Güte Zug;
Denn streng ist ja die Stund' in Nacht verborgen,
Da es zu Staub zerfällt im Aschenkrug!

Aus seiner Brust, erfüllt mit Licht und Liebe,
Im reinen Strahl verklärt der Menschlichkeit,
Entfliehn der eitlen Selbstsucht niedre Triebe,
Der Eigennutz und der gemeine Neid.
Den Bruder eilt er liebend zu umfangen,
Zu theilen seinen Schmerz und seine Lust,
Eh das Geschick, dem keiner noch entgangen,
Mit Todesfrost ergreift die glüh'nde Brust! —

So im Bewußtseyn würdevollen Strebens,
Mit unverwandtem Hinblick auf das Grab,
Gewinnt dem Tod er den Gehalt des Lebens,
Und der Vergänglichkeit die Dauer ab!
Und wenn er selbst zum Abschied sich bereitet,
Sich schlummermüde neigt zur Todesnacht,
So folgt, von frommen Segnungen begleitet,
Ihm noch das Gute nach, das er vollbracht!

Wie er den ird'schen Pilgerlauf begonnen,
So schließt er ihn! — wie er im Leben schon
Das Unzerstörbar-Ewige gewonnen,
Kann auch kein Tod ihm mit Vernichtung drohn!

Des höhern Wirkens heitrer Himmelsglaube
Entſteigt des Grabes nächtlichem Gemach,
Und naht ihm mild und tröſtend, gleich der Taube,
Die einſt den Oelzweig in der Wüſte brach!

Wenn längſt er ſchläft im Schatten der Cypreſſen,
Längſt eingegangen iſt zum Friedensport,
So lebt im Reich des Wirkens unvergeſſen
Sein edles Walten noch als Beiſpiel fort.
Wenn Urn' und Denkſtein allgemach vergehen,
Der Namenszug verwittert in der Luft,
So dauern ſeine Tugenden, und ſtehen
Wie Engelbilder noch um ſeine Gruft!

Das iſt der Tempel, den kein Sturm zertrümmert,
Die Weihrauchflamme, welche nie verglüht,
Der Demantſchmuck, der unverwüſtlich ſchimmert,
Der Ehrenkranz, der unvergänglich blüht!
Der Siege herrlichſter, den Todesmächten
Glorreich entwunden in der letzten Pein!
O mög' auch uns das Ende des Gerechten,
Mög' es uns Allen einſt beſchieden ſeyn!

Die Heimgekehrten, die mit Blumenbanden
An uns geknüpft der Freundſchaft Weihgefühl,
Verſchied'ne Pfade gingen ſie, und fanden
Der eine früh, der andre ſpät ſein Ziel.
Es trennte dieſer in der Kraft der Jahre
Von ſeinem Tagwerk ſich und ging zur Ruh:
Es neigte jener ſpät im Silberhaare
Das müde Haupt dem ſtillen Grabe zu!

So wird der Tod aus dieſem Freundeskreiſe
Sich ſeine Opfer fordern Jahr für Jahr;
Betreffen wird auch uns auf gleiche Weiſe,
Was über dieſe hier verhangen war!
Gar bald wird mancher, der im Vollgefühle
Der blühenden Geſundheit hier verweilt,
Sich nähern mit erſchöpfter Kraft dem Ziele,
Wo allbezwingend ihn der Tod ereilt!

Drum ſäumet nicht, dem Leben zugewendet,
In ſeinen Schooß preiswürd'ge Saat zu ſä'n;
Denn eh vielleicht das Tagwerk ihr vollendet,
Kommt ſchon der Schnitter, um euch ſelbſt zu mähn!
Vergönnt dem Geiſt, nach edler That zu ringen,
Eh der Vergelter ihn der Erd' entwinkt,
Eilt mit der Hand das Gute zu vollbringen,
Eh ſie erſtarrt ins öde Grab verſinkt!

Dann werdet ihr der finſtern Todtenbahre
Mit heiterm Hoffnungsmuth entgegenſehn,
Und überflügelnd die Gewalt der Jahre,
Wird das Gedächtniß eures Werths beſtehn!
Geſegnet noch wird es auf Erden wohnen,
Wenn längſt ihr ſelber mit verklärtem Blick
Zur ſel'gen Freiſtatt der Uranionen
Euch aufgeſchwungen in das ew'ge Glück! —

Die Erſcheinung.

Perſonen.

Ellrich, ein armer Fiſcher,
Konrad, Ernſt, Thomas, Simon, Rudolph } ſeine Kinder
Ein Fremder.

(Ein ärmliches Gemach, von einer Lampe erhellt. Ellrich und ſeine Kinder um den Tiſch ſitzend und mit Ausbeſſerung eines Fiſchernetzes beſchäftigt.)

Vater.

Hört ihr wohl? Eilf ſchlug es eben,
Mitternacht iſt nicht mehr weit:
Drum gedächt' ich, wär' es Zeit,
Uns zur Ruhe zu begeben.

Thomas.

Nicht doch, Vater! Laß uns hier
Fröhliches Geſchwätz noch pflegen!
Draußen durch das Waldrevier

Tobt der Sturm; es ſtürzt der Regen
Stromweis auf das Hüttendach.
Wenn wir gleich zu Bett uns legen,
Bleiben doch vor Furcht wir wach!

Simon.

Freilich! denn die Balken knarren.
Dumpf erdröhnt der Huttenraum,
Und in ihren Fugen kaum
Halten ſich die Giebelſparren.
Nein, für heut, ihr ſollt es ſehn,
Iſt's um Ruh und Schlaf geſchehn!

Konrad.

Solch ein Sturm! Gott ſteh' uns bei!
Gleich als ſollten Thal und Höhen,
Flur und Wald zu Grunde gehen;
Solch ein Sturm im Monat Mai!

Rudolph (ängſtlich).

Wenn nur nicht, mit großem Schrecke
Denk' ich dran, ach, wenn nur nicht
Noch zuletzt die Stubendecke
Ueber uns zuſammenbricht!

Vater.

Fürchte nicht des Sturmes Toben,
Deſſen Hauch den Wald entlaubt;
Wacht ja doch ein Auge droben
Schützend über unſerm Haupt!

Ernſt.

Wohl ſo mancher arme Wandrer
Schweift jetzt, fern von Hof und Haus,
Einſam hin durch Nacht und Graus!

Sehnt umſonſt mit müdem Schritte
Sich nach wirthlich ſtiller Hütte —

Rudolph.

O wie gerne gönnten wir
Ihm das beſte Plätzchen hier!

Vater.

Aber horcht! Habt ihr's vernommen?
Klang es nicht wie Klageton?
Still doch, ſtill! jetzt rief es wieder;
Jetzt zum drittenmale ſchon!
Richtig! von dem Ententeiche
Kommt es her, flink, Simon, reiche
Tuchmütz' und Laterne mir!
(Indem die Kinder ihre Plätze verlaſſen.)
Bleibt! Bald bin ich wieder hier!

Simon.

Ganz allein ins Waldrevier
Willſt Du fort, um zuzuſehen?
O wie leicht könnt' es geſchehen,
Daß Dich ſelbſt ein Mißgeſchick —

Vater (nachdem er das Licht in der Laterne angezündet).

Wohl denn! Ernſt mag mit mir gehen,
Doch ihr andern bleibt zurück!
(Er geht mit Ernſt ab.)

Konrad.

Noch mit keiner einz'gen Sylbe
Hat der Vater dran gedacht,
Daß er ſein Geburtsfeſt feiert,
Wenn er morgen früh erwacht.

Simon.

Deſto beſſer! Um ſo größer
Wird die Ueberraſchung ſeyn,
Wenn beim erſten Dämmerſchein
Wir in ſeine Kammer bringen,
Auf das Bett ihm Blumen ſtreun,
Und ihm unſern Glückwunſch bringen!

Thomas.

Ach! um unſre ſchönſte Luſt,
Sind wir, fürcht' ich, ſchon betrogen!
Eh die Hand die Blumen pflückt,
Die wir heimlich aufgezogen,
Hat der Sturm ſie wohl zerknickt!

Konrad.

Sey es! Unſre Liebe bindet
Ihn zum Feſt mit Blumen an,
Die kein Sturm zerſtören kann.
Tief in unſerm Herzen findet
Er, was ſein Gemüth erfreut,
Findet Lieb' und Dankbarkeit,
Die dem Mangel äuß'rer Zeichen
Völlig zum Erſatz gereichen!
Aber ſtill! da öffnet ſchon
Sich die Thür!

Rudolph.

Und Vaters Ton
Hör' ich draußen vor dem Hauſe
Deutlich durch des Sturms Gebrauſe.

Der Vater, ein Fremder (in einen Mantel gehüllt) und Ernſt (treten herein).

Der Vater (zu dem Fremden).

Tretet näher! der Gefahr,
Die Euch draußen hielt umfangen,
Seyd ihr glücklich jetzt entgangen.
Finden, als willkomm'ner Gaſt,
Sollt Ihr hier, ſo gut wir's haben,
Speiſ' und Trank, und Ruh und Raſt!

Der Fremde.

O die theuerſte der Gaben
Habt Ihr mir bereits verliehn,
Als mit ämſigem Bemühn
Ihr dem lauernden Verderben
Mich entriſſet keck und kühn!
Auf des Schilfrohrs ſumpf'gem Grunde
Schon verſinkend mehr und mehr,
Nachtumdüſtert, ohne Kunde
Von der Gegend rings umher,
Vom Gefühl der Angſt durchdrungen,
Und erſchöpft an Kraft und Muth —
Einen Schritt noch, und verſchlungen
Hatte mich die wilde Fluth!
Da vernahm ich Eure Stimme,
Eure Schritte hört' ich nahn;
Durch des Dorngebüſches Ranken
Machtet Ihr beherzt Euch Bahn,
Mir die Rettungshand zu bieten!
O wie ſoll ich Euch verdanken,

O wie ſoll ich Euch vergüten,
Was Ihr dort an mir gethan!

Vater.

Nicht zu mir, zum Lenker droben
Sendet Euern Dank empor;
Denn er war es, der zum Werkzeug
Eurer Rettung mich erkohr!
Doch vergeßt, nun ihr geborgen
Unter wirthlich ſicherm Dach,
Alles Leid und Ungemach,
Allen Schmerz und alle Sorgen!

Ernſt.

Euer Blick iſt matt und krank,
Laßt im Lehnſtuhl hier Euch nieder;
Bald auch ſoll Euch Speiſ' und Trank
Stärken die erſchöpften Glieder!

Simon.

Milch und Brod, und Fiſch und Ei!

Vater.

Recht! Was Küch' und Keller hegen,
Holet jetzt ſogleich herbei,
Unſern lieben Gaſt zu pflegen!

(Die Kinder entfernen ſich.)

Der Fremde.

Wahrlich! Eure Sorgſamkeit
Reicht ſchon hin, mein Herz zu laben;
Doch recht innig thut mir's leid,
Daß ich Euch und Eure Knaben
Durch mein plötzliches Erſcheinen

Zu der ſpäten Mitternacht
Um den ſüßen Schlaf gebracht!

Vater.

Seyd ganz ruhig, guter Mann!
Was man gern thut, ſollt' ich meinen,
Kommt uns niemals ſauer an!

Der Fremde.

Eure wackern Kinder ſcheinen
Euch an Denkart gleich zu ſeyn!

Vater.

Das iſt, hoff' ich, nicht blos Schein!
Denn von jeher war's mein Streben,
War's mein eifrigſtes Bemühn,
Die zum Guten zu erziehn,
Die ich mehr lieb', als mein Leben!

Der Fremde (mit Rührung).

Dennoch wagtet Ihr dies Leben,
Wagtet es für fremdes Heil! —
Als, dem Rettungswerk ergeben,
Ihr am Ufer, jäh und ſteil,
Euch bemüht zu meinem Glücke,
Dachtet Ihr im Augenblicke
Wohl an Eure Kinder nicht?
Aber ſprecht! Wenn, dienſtbefliſſen
Im Beruf der Chriſtenpflicht,
Des Geſchickes finſtre Fügung
Euch den Euren hätt' entriſſen —

Vater.

Nun, ſo hätte ſicherlich,
Wär' ich nicht zurückgekommen,

Wohl ein höh'rer Vater ſich
Hulfreich ihrer angenommen!
Wer das Herz zu ihm gewandt,
Wird vor keinem Schickſal beben;
Denn im Tode wie im Leben
Stehn wir ja in ſeiner Hand! —

(Tiefe Pauſe. Die Glocke ſchlägt zwölf. Beim letzten Schlage läßt der Fremde den Mantel fallen, und erſcheint als Genius.)

Der Fremde.

Nun, ſo nimm zum Wiegenfeſte
Meinen freud'gen Glückwunſch hin,
Und der Hoffnung gewonnen beſte
Werde heute Dein Gewinn!

Vater.

Himmel! Welcher Glanz und Schimmer,
Welches blendend helle Licht
Ueberſtrahlt mein Angeſicht!
Nein, Ihr ſeyd der Fremdling nimmer,
Seyd ein Höh'rer —

Der Fremde.

Zage nimmer!
In dem ungewohnten Schimmer
Lächeln Heil und Glück Dir zu!
Friede Dir! Ich bin und heiße
Nicht ein Sterblicher, wie Du!
Deinen frommen Sinn zu lohnen,
Schwebt' ich aus beglücktern Zonen
Thatenprüfend erdenwärts;
Sage, was begehrt Dein Herz?

Vater (ſich ſammelnd).

Pilgrim aus verklärtern Auen!
Himmelsbote! Sohn des Lichts!
Ich verehre Dich im Staube,
Doch für mich begehr' ich nichts!
Willſt Du, hold der frommen Bitte,
Segnend ſcheiden aus der Hütte,
Ach, ſo ſey der Segnung Pfand
Meinen Kindern zugewandt!

Der Fremde.

Wohl, ſo ſoll aus dieſen Häuptern
Dir das ſchönſte Glück erblühn,
Welches je die Himmelsmächte
Einem Sterblichen verliehn!
Dieſer Erde höchſter Segen
Strahl' im Bild Dir jetzt entgegen!
(Ihm einen Spiegel vorhaltend.)
Schaue her! Am künft'gen Glück
Weid' im Voraus ſich Dein Blick!

Vater (mit frohem Erſtaunen).

Ha! das ſind ſie alle fünfe,
Froh erblüht im Zeitenlauf!
Alle fünfe! keiner fehlet,
Alle wuchſen fröhlich auf!
Leicht erkennt mein Blick ſie wieder!
Wie ſo ſchlank ſind ihre Glieder,
Wie ſo blühend ihr Geſicht!
Aber — Fiſcher ſind es nicht!
Denn mit ſchön genähten Kleidern
Sind ſie ſtattlich angethan;

Auch der Glanz des Hausgeräthes
Kündigt keine Fischer an! —
Aber was muß ich erblicken!
Will ein Blendwerk mich berücken?
Iſt es Streit und Hader nicht,
Der aus ihren Mienen ſpricht? —

Der Fremde.

Wahrheit iſt es, lautre Wahrheit,
Die im Zukunftsſpiegel ruht.
Jeder ſitzt auf freiem Erbe,
Reichbegabt an Ehr' und Gut.
Auch im Streit ſind ſie befangen;
Doch Dein Herz darf nicht erbangen!
Frömm'rer Zwiſt erhob ſich nie:
Um den Vater ſtreiten ſie!
Ihn, der früh den Keim der Tugend
In ihr junges Herz gelegt,
Den Begründer all des Glückes,
Das zum Dank ſie froh bewegt;
Ihn, den Greis, will keiner miſſen,
Jeder, ſtatt ihn fern zu wiſſen,
Will auf eignem Grundesrain
Seines Alters Pfleger ſeyn!
Alſo lohnt die Huld des Himmels
Den geſchäftig treuen Fleiß,
Der auf jugendliche Herzen
Segensvoll zu wirken weiß!
In dem Guten, das er gründet,
Dauert, wenn er ſelbſt verſchwindet,

Aufgefriſcht durch Lehr' und Wort,
Blühend ſein Gedächtniß fort! —

(Der Vater hat während dieſer Rede ſein Geſicht verhüllt. Als er nach einer Pauſe ſich umſieht, iſt der Fremde ſpurlos verſchwunden. Die Kinder treten mit Lebensmitteln zur Thür herein.)

Konrad.

Seht! Gut Ding will Weile haben!
Endlich kommen, Mann für Mann,
Mit den aufgefund'nen Gaben
Wir aus Küch' und Keller an!

Ernſt.

Thomas, hilf den Tiſch mir decken!
Zwar nur mag'res Abendbrod
Steht ſo ſpät noch zu Gebot;
Doch ich denk', es ſoll wohl ſchmecken!

Thomas.

Aber wie? Wo iſt er hin,
Unſer Gaſt?

Simon.

Er iſt verſchwunden!

Rudolph.

Vater, ſprich, wo iſt er hin,
Den im Schilfrohr Du gefunden?

Vater (in tiefer Bewegung).

Still! und müht Euch weiter nicht!
Er iſt fort! — Auf dieſen Auen
Werdet Ihr ſein Angeſicht
Wohl auch niemals wiederſchauen!

Thomas.

O wie Schad' um das Gericht,
Das wir dort für ihn bereitet!

Vater.

Reich an höherem Genusse,
Der um ihn sich rings verbreitet,
Wandelt er in Luft und Licht.
Pilger seiner Art bedürfen
Ird'scher Kost und Labung nicht!

Konrad.

Wunderlich klingt Deine Rede,
Und ich kann Dich nicht verstehn!

Vater.

Ehrt mein Schweigen, forscht nicht weiter!
Still zur Ruhe laßt uns gehn,
Und fortan bei jedem Schritte
Dankentglüht den Himmel preisen,
Der mit dieses Erdenlebens
Schönster Hoffnung mich beglückt,
Der, sich huldreich zu erweisen,
In die arme Fischerhütte
Seine Boten niederschickt! —

Die Woche.

Frei nach dem Franzöſiſchen.

Montags, als der Morgen graute,
Reiſete die Mutter aus;
Ha! und Lieschen, meine Traute
Wohnt' acht Tag' allein im Haus.
Darf ich, Liebſte jetzt erſcheinen?
Fragt' ich ſie voll Zärtlichkeit.
„Wohl bis morgen, ſollt' ich meinen,
Wohl bis morgen hätt' es Zeit!"

Dienſtags in der goldnen Frühe
Eilt' ich hoffend zu ihr hin.
„Du nur biſt's, für die ich glühe,
Du nur füllest Geiſt und Sinn!
Theile drum die ſüßen Triebe,
Eh der Mittag uns beſchleicht! —"
„Morgen, Freund, wenn ich Dich liebe,
Morgen meld' ich's Dir vielleicht!"

Mittwochs, ha, wie könnt' ich ſchildern,
Was mein ſchmachtend Herz empfand,
Als ſie, meinen Gram zu mildern,
Ihre Liebe mir geſtand!
Und das Sträußchen wollt' ich rauben,
Des gewölbten Buſens Zier.
„Heut kann ich es nicht erlauben,
Morgen erſt gehört es Dir!"

Donnerſtags ſogleich erneute
Sich mein ungeſtümes Flehn,
Und mir ward die ſüße Beute,
Die ich geſtern mir erſehn.
Und ich wollt' in Zucht und Ehren
Küſſen ihre zarte Hand;
„Morgen will ich es gewähren!"
Rief ſie ſchalkhaft und verſchwand.

Freitags kam ich trotzig wieder;
Hundert Küſſe flammten heut
Auf das zarte Händchen nieder,
Und es galt kein Widerſtreit.
Doch auch nach dem ſüßen Munde
Stand die lüſterne Begier.
„Freund, verſtrichen iſt die Stunde;
Morgen biſt Du wieder hier!"

Samſtags fiel ſie in die Schlingen,
Die ſie geſtern klug vermied,
Und an ihren Lippen hingen
Meine Küſſe, luſtentglüht.

Kühner ward der Liebe Streben,
Wilder des Verlangens Lauf.
„Nur gemach, mein Herr! wir heben
Fernern Scherz zu morgen auf!“

Sonntags, bei des Frühroths Schimmer,
Süßberauſcht vom nahen Glück,
Stürmt' ich mahnend ihr ins Zimmer;
Doch ſie rief mit ernſtem Blick:
„Kirchenſprüchen, ſtreng und kräftig,
Darf man nichts zuwider thun;
Werkeltags iſt man geſchäftig,
Doch am Sonntag muß man ruhn!“

Sylveſter.

Die Todeszeichen.

Der Fürst des Landes war zur Ruh gegangen.
Es folgten ihm ins düstre Gruftgemach,
Das ernst und schweigend seinen Staub empfangen,
Der heiße Schmerz, die laute Segnung nach.
Denn freundlich hatt' er und gerecht und weise
Sein Herrscheramt verwaltet immerdar;
Und wie er drum geliebt im Leben war,
So bracht' ihm auch, gestimmt zu Ruhm und Preise,
Im Tode noch die Lieb' ihr Opfer dar.

Die Trauerpost, von Ort zu Ort erklungen,
Wo jedes Herz tief den Verlust empfand,
War flügelschnell auch zu dem Sohn gedrungen,
Ihn heimwärts rufend aus entferntem Land.
An Sinn und Denkart, an Gemüth und Sitte
Des würd'gen Vaters schlimmes Gegenbild,
Von ungestümer Leidenschaft erfüllt,
Verdorben in der Schmeichler feiler Mitte,
Und nach Genüssen haschend, roh und wild:

So hatt' er, abhold jedem beſſern Streben,
Von Jugend auf, im Taumel ſchnöder Luſt,
Unwürdig wüſtem Wandel ſich ergeben;
Entſtellt von Makeln war ſein junges Leben,
Und aller Werth vertilgt aus ſeiner Bruſt.

Drum war, verfolgt von ſo gerechten Klagen,
Der edle Greis geſchieden aus der Welt,
Drum hatte Grauen vor den künft'gen Tagen
Dem Schmerz der Gegenwart ſich beigeſellt!
Vererbt erblickte man mit finſtrer Ahnung
Der Herrſchaft Zügel in des Jünglings Hand,
Der, taub für äußern Ruf und inn're Mahnung,
Sein eignes Selbſt zu zügeln nicht verſtand!
Und ſchweren Herzens ſchickte, mit Erbangen,
Mit ſtiller Angſt und Sorge man ſich an,
Den Nahenden als Herrſcher zu empfangen,
Der für der Willkür üppiges Verlangen
Jetzt unbeſchränktern Tummelplatz gewann!

Im Flug erreicht hatt' er des Landes Grenzen;
Doch ſtatt in fröhlicher Geſchäftigkeit
Ihm huldigend die Pfade zu bekränzen,
War jedes Herz verſenkt in Gram und Leid;
In jedem Auge ſah er Thränen glänzen,
Dem unerſetzlichen Verluſt geweiht.
Sein horchend Ohr vernahm nur Klagelaute,
Nur Trauer that ſich kund, wohin er ſchaute!
Nur die Ergebung in ein düſtres Loos
Schien man zum Opfer ſtumm ihm darzubringen,

Und keines Grußes jauchzendes Erklingen
Hieß ihn willkommen in der Heimath Schooß!

So sah man ihn mit finstern Herrscherblicken
Den Einzug halten in des Vaters Schloß,
Aus welchem sonst in wechselndem Beglücken
Auf Stadt und Land der Segen sich ergoß.
Hier als Gebieter fing er an zu schalten,
Des Schmeichlertrosses kriechendes Gezücht
Nahm er begünstigend in Dienst und Pflicht;
Wer mit der frühern Ordnung es gehalten,
Ward Flugs verbannt aus seinem Angesicht,
Und alles mußt', ob auch das Neue nicht
Das Beß're war, sich schleunig umgestalten.
In rauhen Machtgeboten offenbar
Erschien die Unlust, die sein Inn'res nährte,
Und schon der erste Augenblick erklärte,
Was von der Zukunft zu erwarten war!

Es neigte sich der Tag. Der Abendschimmer
Verbreitete sein blasses Dämmerlicht,
Und einsam noch ging grübelnd in dem Zimmer
Der Fürst umher mit mürrischem Gesicht.
„Des Pöbels Lieb' und Gunst hat er genossen,
Aus dessen Hand ich die Gewalt empfing;
Die Thränen sah ich, die um ihn geflossen,
Die Klage hört' ich, die um ihn erging!
Vergebens, seinem Beispiel nachzuringen,
Schlüg' ich in fremde Fesseln das Gemüth!
Es ist ein andrer Geist, der mich durchglüht.

Auf rauherm Weg muß ich zum Ziele dringen;
So ſoll mir denn die bleiche Furcht erzwingen,
Was ihm die freie Liebe dargebracht!
Wer kann mich ſtören im Beſitz der Macht?
Ja hätt' ich ſelbſt das Schlimmſte zu bereuen,
Wen brauch' ich zu beachten? wen zu ſcheuen?"

Begegnend fiel, indem er grimmerfüllt,
Was er empfand, der Einſamkeit vertraute,
Sein Auge plötzlich auf des Vaters Bild,
Das von der Wand auf ihn herniederſchaute.
Erſterbend zitterte der letzte Glanz
Des Abendlichtes an dem Lorbeerkranz,
Der friſch und grün des Greiſes Scheitel ſchmückte.
Im Abbild hier gehört' er noch ſo ganz
Dem Leben an; ſo Würd' als Milde drückte
Sein ſchönes Antlitz aus; das Auge blickte
So ernſt und edel, und ſo liebreich doch,
Und in den ſanften Zügen gab ſich noch
Das Lächeln kund, das Tauſende beglückte! —
So zeigt' und wies er mit erhobner Hand
Bedeutungsvoll nach einer Spiegelplatte,
Die an der Gegenſeite ſich befand.

Der Richtung folgte jener; doch er hatte
Die Augen kaum dem Orte zugewandt;
Als er, erfaßt von innerlichem Grauen
Zur Seite wich vor dem Geſpenſt allda;
Denn ſtatt im Spiegelglas ſich ſelbſt zu ſchauen,
War es ein Todtenſchädel, den er ſah! —

„Was bebt mein Herz, vom Hauch der Furcht durchflogen?
Ein nicht'ges Blendwerk nur hat mich betrogen;
Erregt iſt mein Gefühl, erhitzt mein Blut!"
So rief er aus; doch fehlt' es ihm an Muth,
Noch einmal nach dem Spiegel hinzublicken;
Und während er die letzten Worte ſprach,
Wandt' er dem Sitz des Räthſels ſchon den Rücken,
Und ſchritt von dannen in ſein Schlafgemach.

Mit Mühe nur bekämpfend das Erbangen,
Das fort und fort ſein Innerſtes beſchlich,
Verſchloß er feſt den Ort, wohin er wich,
Und näherte, zum Schlummer zu gelangen,
Der hier vorhandnen Lagerſtätte ſich.
Doch jählings trieb und mit erhöhtem Schrecke
Von da zurück ein neuer Anblick ihn;
Denn, ſcharf ſich ſondernd durch ſein düſtres Grün,
Lag auf des Bettes heller Purpurdecke
Ein friſchgeflocht'ner Kranz von Rosmarin.
„Das iſt zu viel! Zur Gruft zieht's mich hernieder!"
Rief der Erſchütterte verzagend aus,
Und Todesfroſt durchrieſelt' ihm die Glieder,
Es ſträubte ſich ſein Haar vor Angſt und Graus.
Der Hinblick auf das neue Grabeszeichen
Verwirrte mehr und mehr ihm Geiſt und Sinn;
Den letzten Reſt von Muth fühlt' er entweichen,
Bewußtlos auf den Seſſel ſank er hin!

Welch ſpät'res Schreckgebild von dieſer Stelle
Ihn wieder fortgeſcheucht, und welchen Raum
Er unvermerkt durchirrt im Fiebertraum —

Er wußt' es nicht! — Von Fackeln plötzlich helle
Ward der Bezirk, worin er ſich befand;
Erſtaunend blickt' er um ſich her und ſtand
An einem Pfeiler in der Schloßcapelle!

Das war kein Traum, kein Irrthum, kein Betrug!
Er ſah am Ort, der ihn verbergend hegte,
Mit klaren Augen einen Leichenzug,
Der langſam durch die Halle ſich bewegte.
Es trugen, dem Altare mehr und mehr
Sich nähernd, in geheimnißvollem Walten
Zwölf geiſterhafte, nächtliche Geſtalten
Auf ihren Schultern einen Sarg daher.
Am Bodengrund blieb Mien' und Auge hangen,
Zum Ziele ſah man ſchweigend ſie gelangen,
Und ſchauerlich, verfolgend den Verein,
Beleuchtete die farblosblaſſen Wangen
Des Fackellichtes blutigrother Schein.

Die Schritte hemmend, ſetzten am Altare
Sie von den Schultern mit geſchäft'ger Hand
Die düſtre Bürde nieder auf die Bahre,
Die des Empfanges hier gewärtig ſtand.
Es ordneten, die ſich hierher begeben,
Zum Halbkreis jetzt ſich um den Sarkophag,
Und durch die Stille, die verbreitet lag,
Begann ſich eine Stimme zu erheben:

„Betrauert ihn, der früh den Lauf vollbracht,
Und eingegangen zu des Grabes Frieden!
Betrauert ihn, der in die dunkle Nacht

Vom Strahl des Tages früh dahin geſchieden!
Wohl iſt der Jüngling, der zur Gruft entſchlief,
Wohl iſt er zu beklagen, ſchmerzlich tief;
Denn kein Verdienſt ſchmückt ſeinen Ruf hienieden!
Ach, eh' er Zeit fand, in des Lebens Au'n
Zu ſtreun der Tugend ſegensreich're Saaten;
Eh' ihm vergönnt war, ſich durch edle Thaten
Ein dauerhaftes Denkmal zu erbaun;
Eh' ſeine Plane für der Menſchheit Glück
Sich froh und freudig der Erfüllung nahten;
Eh' Wort und Werk dem irdiſchen Geſchick
Unſterbliche Verklärung abgewannen,
Riß unerbittlich ihn der Tod von dannen! —
So laß noch einmal jetzt, Du Grabesraub,
Die Hülle ſchauen, die der Tod vernichtet!
Zur Nacht verſinke dann der Erdenſtaub;
Was unvergänglich iſt, hat Gott gerichtet!"

Dumpfdröhnend that ſich auf der Sarkophag;
Entſetzenvoller Anblick, der zur Stelle
Des Lauſchers drang von des Altares Schwelle!
Er ſelber war es, der im Sarge lag!
Erſtarrend an dem Bilde, das bei Tag
Dem Spiegel fehlte, blieb ſein Auge hangen!
Als Leiche ſah er ſich dahingeſtreckt;
Das Aug' im Schlummer, den kein Morgen weckt,
Die Hände vor der Bruſt gekreuzt, die Wangen
Mit Todesblöſſe ſchaurig überdeckt!

„So ſenket denn," begann die Stimme wieder,
„Ins Reich der Nacht jetzt den Entſchlafnen nieder!

Vertraut der dunklen Gruft ſein irdiſch Theil;
Und ſchickt, indem ihr thut, wie ich geboten,
Noch ein Gebet für ſeiner Seele Heil
Zum Richter der Lebendigen und Todten!"

Ein donnergleiches Krachen unterbrach
Die letzten Worte, die der Redner ſprach;
Und wie es rollend das Gewölb erfüllte,
Verloſch im Nu der Fackeln düſtrer Schein;
Entronnen war der nächtliche Verein
Sammt Bahr' und Sarg, und den Betäubten hüllte
Ein undurchdringlich Dunkel wieder ein. —

Es traf, da Nacht und Dunkelheit entſchwanden,
Des nächſten Morgens jugendlicher Strahl
Den Fürſten wieder in dem Ahnenſaal,
Und ſeines Vaters treue Diener ſtanden,
Zurückberufen, und auf ſein Begehr
Mit ſtiller Neugier lauernd, um ihn her.
Die finſtre Herrſchermiene war entwichen,
Entflohn der Züge trotzigrauher Muth;
Das Haupt war ihm gebeugt, die Wang' erblichen,
Erloſchen ſeines Auges wilde Glut.
Gefühl des Beſſern gab ſein Blick zu leſen,
Und ſanft auf die Verſammlung ſchaut' er hin.
Verwandelt gänzlich war ſein äuß'res Weſen,
Verwandelt gänzlich auch ſein inn'rer Sinn!
„Ich habe," ſprach er, und von Scham durchdrungen,
Von Reu' erfüllt, bracht' er die Worte vor:
„Euch herbeſchieden, um vor Eurem Ohr

Zu widerrufen alle Neuerungen,
Die ſo gewaltig geſtern ich verfügt!
Die beſſre Ueberzeugung hat geſiegt;
Des Vaters edles Vorbild will ich ehren,
Kein ſchneider Machtſpruch ſoll das Glück zerſtören,
Zu welchem ſeine Hand den Grund gelegt!
Mein Geiſt und Sinn, mein Thun und Trachten werde
Dem ſeinen gleich! — Er ruht im Schooß der Erde;
Wer weiß, wie bald auch mir mein Stündlein ſchlägt!
Nur kurze Tage ſind vielleicht hienieden
Mir zur Erfüllung meines Schwurs beſchieden!
Ich will ſie nützen, will ſie eifervoll
Dem Guten weihn; und mein Gedächtniß ſoll,
Wenn ſtill ich mit dem Vater mich vereine,
Zurück im Segen bleiben, wie das ſeine!" —

Und ſo von Stund' an war es ohne Raſt
Sein fortgeſetztes Streben und Bemühen,
Den ruhmlichen Entſchluß, den er gefaßt,
Zu ſeinem ganzen Umfang zu vollziehen.
Es wandten wirkſam auf des Landes Glück
Sich mehr und mehr die eifrigen Gedanken;
Und nahte ſich ein ſchwacher Augenblick,
Und wollt' er abwärts von dem Pfade wanken,
So rief er die Erſcheinung ſich zurück,
Da er im Sarg als Leiche ſich geſehen,
Um jedem falſchen Reiz zu widerſtehen!
So oft der Morgenſtrahl durchs Dunkel drang,
Erinnerte die Ahnung ihn des Sterbetages;
So oft mit dumpfem Ton die Glock' erklang,

Verſah er ſich des letzten Stundenſchlages!
Tief in den Geiſt ſich prägend jene Nacht
Des Grauns und Schreckens in der Kirchenhalle,
War er mit Ernſt und Sorgfalt drauf bedacht,
Daß ihn, verübend ſeine Siegesmacht,
Der Tod nicht ungerüſtet überfalle!
Und wie er anfangs, vor dem Gruftgemach
Aus ſcheuer Furcht, zum Beſſern ſich gehalten,
Ward ihm ein edles, gütevolles Walten
Zur freundlichern Gewohnheit nach und nach!

Nur Mahnungswinke waren ihm gegeben,
Nur Warnungszeichen ſtellten ihm ſich dar;
Indeß ein langes und beglücktes Leben
Vom Schickſal noch ihm zuerkoren war.
Und als er endlich ſtand am Ziel der Reiſe,
Und als die Lebensfackel ihm verglüht,
Sah er von Ruhm und Segen ſich umblüht,
Und ſchloß, gereift zu höherm Wirkenskreiſe,
Den ird'ſchen Lauf — ſo wie ihn ſchließt der Weiſe,
Der täglich ſich im Sarge liegen ſieht! —

Der neue Prolog,

ein

verspätetes Seitenstück zu dem alten.

Verfertigt und ans Licht gestellt

von

Nepomuk Bitterwein.

Dem Verfaſſer

des

am 3ten Mai 1827 bei Eröffnung der neuen Schaubühne von Hamburg

geſprochenen Prologes

aus

collegialiſcher Anhänglichkeit

freundlichſt zugeeignet

von

R. B.

Personen.

Sylvie.
Floreſtin.
Die Muſe.
Verſchiedene Ungenannte.

(Säulenhalle, worin Schröders Bruſtbild aufgeſtellt iſt.)

Sylvio (im Auftreten leiſe für ſich).

So muß mich Aermſten denn durch Flur und Feld
Nach dieſem Säulenraum mein Schickſal führen,
Um ex officio hier alle Welt
Durch hohles Kunſtgeſchwätz zu ennüyiren!
Was thut man nicht, geſchieht's auch mit Verdruß,
Gerechter Gott im Himmel, wenn man muß!
Mit ſelbſtgefällig ſüßem Wohlbehagen
Bringt der Poet die Verſe zu Papier,
Bringt ſpäterhin bis über Kopf und Kragen
Den armen Teufel zur Verzweiflung ſchier,
Den ſein Beruf verdammt, ſie vorzutragen!
Genug davon!
(Mit erhobner Stimme.)
Verehrtes Publikum!
Welch ſeliges Gefühl muß mich beleben,

Der ich in dieſes Tempels Heiligthum
Das erſte Wort zu Dir jetzt darf erheben!
So öffne Dein empfängliches Gemüth
Dem tiefen Inhalt meiner Reimesklänge,
Und bleib' auch fein geduldig, denn es zieht
Der Vortrag ſich ein wenig in die Länge!

Stimme (im Parquet).

Gottlob! ſo weiß man gleich von vorn herein,
Woran man iſt! Nach klüglichem Ermeſſen
Wird alſo in der Schenkſtub' unterdeſſen
Solid'rer Zeitvertreib zu finden ſeyn!
Drum fort von hier!

Kritiker (auf der Gallerie).

Je länger, beſto beſſer!
Und iſt er brav mit Opium verſetzt,
So wird ein Braten draus für unſer Meſſer,
Der nächſten Samſtag Jung und Alt ergötzt!

Alter Herr (im erſten Rang zu ſeiner Nachbarin).

Nun, Wertheſte! Ich bitte, hab' ich Ihnen
Zu viel geſagt? Gott! wie das blitzt und ſtrahlt!
Ich bitte, ſehn Sie, wie in allen Mienen
Sich Ueberraſchung und Bewundrung malt!
Herr meines Lebens, ſchaun Sie in der Höhe
Den himmliſchen Plafond, den Lüſtre da!
Nicht wahr, das iſt ein Haus?

Nachbarin.

Wahrhaftig, ja!
Sie haben recht, wahrhaftig, ich geſtehe!
So ſchön, ſo wunderſchön, als keine Zunge

Beſchreiben kann! recht wie durch Zauberei
Hervorgebracht!

Knabe (auf der Gallerie mit klägtichem Ton).

Sie quetſchen mich zu Brei!

Ich muß hinaus!

Vater (mit Unwillen).

Halt's Maul, verfluchter Junge!
Laß mich mit Deinem Winſeln jetzt in Ruh,
Und höre ſtill dem Schnak dort unten zu! —

Sylvio.

Was iſt die Kunſt? was iſt die Schauſpielkunſt? —
Wenn ich die Sache recht beim Licht beſehe,
So bin ich auf dem Platz, worauf ich ſtehe,
Abhängig ſtets von fremder Leute Gunſt!
Und faſſ' ich all die Hudelei zuſammen,
Die täglich ſich erneut zu Sorg' und Pein,
So muß ich Soccus und Cothurn verdammen,
Und möchte wohl ein Maler lieber ſeyn!
Ein Maler nämlich, der, ſtatt mit Geberden,
Mit Farben malt, und der mit Vorbedacht,
Wenn durch den Pinſel was ſoll fertig werden,
Zum Bilde ſich den Stoff auch ſelber macht!
Der Meine darf auf fremden Grund nur bauen;
Eh' er was Ordentliches iſt und heißt,
Muß er ein Heer von Geiſtern erſt verdauen,
Muß leider ſtehn im innigſten Vertrauen
Mit Leſſing, Schiller, Kotzebue und Kleiſt!
Ihr Will' und Spruch gebeut dem Willenloſen;
Nicht zu gedenken, was zum Ueberfluß
Noch von den Spaniern und den Franzoſen

Ihm nolens volens in die Glieder muß!
So ringt er unter Mühen und Beſchwerden
Mit feindlichen Gewalten Tag und Nacht,
Eh ihm die Hoffnung, applaudirt zu werden,
Sein ſaures Pflichtwerk etwas leichter macht!

Ein Herr (im Parquet).

Gefällig eine Priſe?

Der Nachbar.

Sehr verbunden!
Die Kaſtendecke des Souffleurs, nicht wahr?
Iſt ungemein originell erfunden;
Wie eine Muſchel faſt ſtellt ſie ſich dar!
Was aber halten Sie, möcht' ich wohl fragen,
Dort oben von der bunten Reiterei?

Der Befragte.

Was ſie bedeutet — nicht genau zu ſagen
Weiß ich's bis jetzo, ich bekenn' es frei.
Doch ſtill! Da fällt mir ein Gedanke bei,
Und jedem Zweifel bin ich ſchnell entriſſen!
(Mit zuverſichtlicher Miene.)
Stets hat die wilde Jagd im Freiſchütz, wie Sie wiſſen,
Das alte Haus zum Brechen vollgemacht;
Drum hat man ſie, für gleichen Wunſch befliſſen,
Aus Dankbarkeit hier bildlich angebracht!

Dame (im erſten Range, ſich umwendend).

Ah, Sie ſind hier! Wo ſteckt mein Mann?

Junger Herr.

Er wandelt
Geſchäftig auf und ab im Corridor.

Dame.

Der Ungemüthliche! er hat kein Ohr,
Wo sich's um Cours nicht und Disconto handelt! —
Nun, wie behagt denn Ihnen all die Pracht,
Die so gewaltig hier die Augen blendet?

Der junge Herr (schmachtend und bezugreich).

Nur zweier Sterne süße Zaubermacht
Erkenn' ich an! Sind sie mir zugewendet,
Vergeß' ich gern, was sonst noch blinkt und lacht!

Dame (mit verstohlnem Händedruck).

Fi, nicht so laut, Sie Schalk!

Der junge Herr.

Beim Gott der Gnade!
Nur schwer vermag ich's, mit der innern Pein
Mir so gelaßnen Anstrich zu verleihn!

Der Ehegemahl (sich herandrängend).

Kind, willst Du Bischof oder Limonade?

Dame.

Für beides dank' ich! (ihm heimlich ins Ohr)
Liebes Männchen, lade
Doch unsern Freund zum Abendessen ein! —

Handwerksbursch (auf der Gallerie).

Sie sind in stummes Schweigen ganz vergraben,
Schau ich Sie an, gleich wenden Sie sich fort.
Sie schönster Schatz mit tausend Reizesgaben,
Soll ich die Ehre denn partout nicht haben,
Mit Sie zu wechseln ein vertraulich Wort?

Dienſtmädchen.

Ach gehn Sie nur! Sie ſind mir auch der Rechte!
Ich weiß ſchon alles, und 's wird nichts daraus!

Ein Zuſchauer (im Parterre).

Ich denke ſo! Wenn man das ganze Haus
Mit Stumpf und Stiel herumzudrehn vermöchte,
Gewinnen würde, wie leicht einzuſehn,
Sehr an Bequemlichkeit in ſolchem Falle
Das ganze Publikum!

Ein Zweiter.

Herumzudrehn?
Wie ſo? warum?

Der Erſte.

Nun, daß die Eingangshalle
Noch hinten ſtieße! Wenn ich hinten ſage,
So bitt' ich, mich gehörig zu verſtehn,
So mein' ich damit nur, was nächſter Tage,
Als vorn erſcheinen wird für jedermann!

Der Zweite (den Kopf ſchüttelnd).

Mir zu confus! Wenn es geſchehen kann,
Erſuch' ich, deutlicher ſich zu erklären!

Der Erſte.

Von Herzen gern! So hören Sie mich an!
Wie lange, frag' ich Sie, wird es noch währen —

Ein Dritter (unwillig).

Seyn Sie doch ſtill!

Der Erſte (ruhig fortfahrend).

Wie lange noch, ſo ſteht
Der neue Jungfernſtieg total vollendet,
Und über ihn vernünft'gerweiſe wendet

Sich alles dann, was nach dem Schauſpiel geht.
Nun bitt' ich Sie bei allen ſieben Weiſen
Aus Griechenland! nun hat im vollſten Licht
Das kahle Hintertheil man im Geſicht,
Und erſt das ganze Haus muß man umkreiſen,
Eh man die Thür erwandert!

Der Dritte.

Blitz und Mord!
Wird Ihr Geſchwätz nun bald zu Ende gehen?
Kein Wort von dem Proleg kann man verſtehen
Vor dem Geſchnatter!

Stimmen (in der Nachbarſchaft).

Still dort! Ruhi[illegible]ort!

Der Dritte (mit ſteigendem Affekt).

Es iſt zu arg! iſt wider gute Sitte
Und feine Lebensart!

Der Erſte.

Herr, ich verbitte
Mir alle Grobheit! ſonſt, beim Teufel, will
Ich deutlicher mit Ihnen —

Mehrere Stimmen.

Still doch! ſtill!

Der Dritte (mit ausbrechender Wuth).

Ich habe höflich Sie um Ruh gebeten,
Sie Ungeſchliffner!

Der Erſte (von mehrern andern unterſtützt).

Fort hinaus zur Thür!
Hinaus mit ihm!

Der Dritte.

Wie? Was? Sie wollen hier

Den Leuten auf die Hühneraugen treten?
Das wäre mir!

Verstärkte Stimmen.

Zurück da! fort! zurück!

Der Dritte

(indem er nach und nach hinausgedrängt wird).

Gemach! Was soll das heißen? Tod und Hölle!
So gut wie jeder andre hier zur Stelle
Hab' ich bezahlt mein Zwanzigschillingsstück!
Ich bitte, meine Herrn, ich hab' die Schwester
Dort sitzen auf der Bank, und kurz und gut,
Ich bitt' um Friede! — Blitz! wo ist mein Hut?

Logenhüter.

Dort fliegt er hin! Gehn Sie mit Gott, mein Bester! —

Sylvio.

Drum wie gesagt; wenn auf den Künstlerstand,
Den ich erwählt, sich meine Blicke kehren,
So fühl' ich mich von Zweifeln übermannt,
Und kann der Traurigkeit mich nicht erwehren!

(Zu Schröders Büste gewandt.)

Du großer Meister! Immer fristet noch
Der Ruhm sich fort, den du dir hast erworben,
Und schon elf Jahre sind verstrichen, doch,
Seitdem du sanft in Rellingen verstorben!
„Zu Schröders Zeit," erklingt es früh und spät,
„Zu Schröders Zeit, da war noch Kunst vorhanden!
Der alte Schröder hat sein Fach verstanden,
Wie heut zu Tag' es keiner mehr versteht!
Ganz neue Bahnen hat er sich gebrochen,
Die zu so hohem Standpunkt ihn geführt,

Daß häufig man in Kupfer ihn geſtochen,
In Gyps gegoſſen und in Wachs boſſirt!“ —
O edler Meiſter! Deine Künſtlerweiſe
Verſank mit dir hinab in Grabesnacht!
Es dreht das Neue ſich in neuem Kreiſe —

(Mit einem tiefen Seufzer.)

Das eben iſt's, was mich ſo traurig macht! —

Dame (im erſten Range).

Ei, ſagen Sie mir doch, Sie meine Gute,
Auf wen ſich dort die Büſte ſoll beziehn?

Nachbarin.

Ich weiß es nicht; doch wenn ich recht vermuthe,
So iſt's der Baurath Schinkel aus Berlin!

Ankömmling (beim Eintritt in die Loge).

Bon soir! Wie geht's, wie ſteht's? hübſch wohl und munter?

Der Befragte

(ſich mit dem Schnupftuch die Stirn wiſchend).

Nein, nicht zum Beſten! Erſt der ſtarke Trott,
Und nun die Hitze! Stromweis, ſoll mich Gott!
Läuft in die Stiefeln mir der Schweiß hinunter!
Das ſoll Vergnügen ſeyn und Zeitvertreib?
Kein trocknes Fleckchen hab' ich mehr am Leib!

Der Erſte.

Das blitzt ja ringsum wie von purem Golde!
Iſt alles ächt?

Der Zweite (mit pfiffiger Miene).

O ja, ſo viel es muß!

Zuſchauer (auf der Sitzbank im Parterre).

In Ihrer Unterhaltung, meine Holde
Find' ich fürwahr ſo köſtlichen Genuß,
Daß ich noch glücklicher mich würde ſchätzen,
Verſtattete mir die Gelegenheit,
Sie anderwärts und zu bequem'rer Zeit
In traulicher Gemeinſchaft fortzuſetzen!
Wo wohnen Sie?

Die Befragte.

Ach ziemlich weit von hier!
Sie würden ſchwer mich finden und erfragen!

Er (mit flüſternder Stimme).

So ſind denn ſchon ſo gut als einig wir,
Und iſt das Schauſpiel aus, geh' ich mit Dir!

Sie (lebhaft).

Nein, heute bin ich ſchon — — ich wollte ſagen,
Ich muß nach Haus heut mit der Muhme gehn!
Doch wünſchen Sie, Gott weiß, aus welchem Grunde,
Mich irgendwo zu ſprechen und zu ſehn,
So will ich morgen um die neunte Stunde
Da, wo Sie's wünſchen, Ihrer wartend ſtehn!

Ein Herr

(im Parquet zu ſeinem barthörigen Nachbar).

Von Schnepfendreck, Sie ſind nicht recht bei Sinnen!
War gar die Rede nicht; was! Schnepfendreck!
Er faſelt nur von ſeinem Kunſtbeginnen,
Und nennt's ein Schöpferwerk von edlem Zweck!

Zuſchauer (im Parterre).

Geſchloſſen alſo! Morgen früh bekommen
Sie die Zigarrenkiſte, wie begehrt!

Der Andre.

Doch bleibt's dabei —

Der Erſte.

Ich hab' es ja erklärt!
Wenn ſich ihr Inhalt nicht als ächt bewährt,
Wird ohne Weig'rung ſie zurückgenommen!

Dame
(im zweiten Range durch den Operngucker ſehend).

Der Hut iſt ſehr modern, ich leugn' es nicht!
Faſt zu modern!

Nachbarin.

Nein, nein, nur das Geſicht
Iſt etwas zu antik, möcht' ich wohl ſagen,
Um einen Hut nach neuſter Form zu tragen!

Die Erſte.

Mir wird ganz flau! Ein roſafarbner Hut,
Und im Geſicht ſo gelb wie eine Quitte!

Die Zweite.

Und wie ſie ſich, o ſehn Sie nur, ich bitte!
Wie ſie ſich hat, und wie ſie lebhaft thut!
Als hätte ſie, zu andrer Leute Schaudern,
Es recht drauf angelegt, ſich jung zu plaudern!

Kritiker (im Parterre).

Dem Himmel Dank! Was ich bis jetzt vernahm,
Klingt fad' und ſchaal, wie eine Leichenpredigt!
Hat man des Schnacks nur erſt ſich ganz entledigt
Haut meine Feder alles krumm und lahm!

Floreſtin (tritt auf).

So hab' ich denn in größter Eil' und Schnelle
Den weiten Weg nun ohne Raſt und Ruh
Zurückgelegt, und bin an Ort und Stelle,
Und bin's in ſeidnen Strümpfen noch dazu!
Dem Himmel Dank! Nun ſoll mich nur verlangen,
Wie mir's in Hamburg künftighin ergeht,
Sobald ich dort zu wuchern angefangen
Mit dem Talent, das zu Gebot mir ſteht! —
Doch ſtill! Wer ſchaut mit kläglicher Geberde,
Mit bleicher Wang' und düſterm Hiobsblick
Dort ſo gedankenvoll hinab zur Erde?
(näher tretend)
Foppt mich ein Traum? Welch unvermuthet Glück!
Biſt Du es wirklich, Sylvio?

Sylvio.

Auf Ehre!
Ich bin es ſelbſt! und froh begrüß' ich Dich!
Du biſt ja — recht von Herzen freut es mich —
Neuengagirtes Mitglied, wie ich höre!

Floreſtin.

Nicht anders, Freund! Wir werden Hand in Hand
Fortan gemeinſam nach dem Ziele ringen,
Das wie ein Lichtſtrahl aus verklärterm Land
Uns glänzend winkt; doch gieb vor allen Dingen
Jetzt Auskunft mir! Iſt der Souffleur ein Mann,
Auf den man bauen und vertrauen kann?

Sylvio.

O ſchäme Dich, ſo trivial zu fragen!
Ganz andre Sorgen ſind es, glaube mir,

Die unaufhörlich mir das Herz zernagen! —
Drum trifft Du ja mich auch ſo muthlos hier!

Floreſtin.

Ei, gieb Dich, alter Junge, doch zufrieden!
Ganz ohne Grund ziehſt Du die Stirne kraus!
Iſt denn im neuerbauten Schauſpielhaus
Nicht auf verſtärkten Beifall und Applaus
Die allerſchönſte Ausſicht uns beſchieden?

Sylvio (in Thränen ausbrechend).

Das neue Haus! das neue Schauſpielhaus!
Das eben iſt's! da liegt der Hund begraben!

Floreſtin (mit Verwunderung).

Ein ſchwergewichtig unheilſchwang'res Wort!
Darüber möcht' ich, Liebſter, doch ſofort
Um nähern Aufſchluß Dich gebeten haben!

Sylvio.

O Freund, Du kennſt und ahneſt nicht das Glück,
Das uns im alten Muſentempel blühte!
Wie eifrig ſich das Publikum bemühte,
Uns mit den Zeichen ſeiner Gunſt und Güte
Zu überhäufen jeden Augenblick!
Im vollſten Scheffelmaß uns zugewendet,
Empfingen wir des Beifalls Jubelzoll;
So mancher Redeſatz blieb unvollendet
Vor dem Geklatſch, das, blinden Eifers voll,
Von allen Seiten uns entgegenſcholl!
Ja ſchier zur feſten Regel war's gediehen,
Daß wir für unſern künſtleriſchen Fleiß
An jedem Abend, den der Herr verliehen,
Herausgerufen wurden dutzendweis! —

Nun ſage ſelbſt, wie ſoll es uns ergehen
Wenn nach dem nagelneuen Kunſtgebiet,
Wo alles ſich im höchſten Glanz läßt ſehen,
Von Neugier angeſpornt, die Menge zieht;
Wenn ſie bewundernd weidet Blick und Mienen,
Und plötzlich dann, für Neues nur entglüht,
Die nämlichen Geſichter wiederſieht,
Die auf den Brettern ſonſt vor ihr erſchienen! —
„Daß Ihr nur jetzt aus aller Leibeskraft
Uns Meiſterarbeit liefert!" wird es heißen!
„Nicht blos zum Spaß hat man gewiſſenhaft
Den würdig theuern Staat hier angeſchafft;
Ganz andern Spiels müßt Ihr Euch jetzt befleißen!
Mit der Vergoldung muß es gleichen Strich
Von nun an halten! Merkt es Euch bei Zeiten;
Es haben höher ſich geſpannt die Saiten,
Und wer kein Garrik iſt, der packe ſich!" —

Zuſchauer (im erſten Rang).

Sie haben recht! Auch mich erfreut's vor allen,
Daß hier im neuen Haus nicht jedermann,
Wie vormals es erlaubt war, nach Gefallen
Sich ſeinen Aufenthalt mehr wählen kann!
Ganz unerträglich war's, und hat auch lange
Das Schauſpiel mir verleidet ganz und gar,
Was man für Leute fand im erſten Range,
Wenn kaum der erſte Akt beendigt war!
Man hatte ſich, und zwar zum vollen Preiſe
Den Platz erkauft, und eh man ſich's verſah,
Saß groß und mächtig, illegaler Weiſe,
Dicht nebenan gleich der und jener da.

Das iſt vorbei, der Himmel ſey geprieſen!
Wer ſich von drunten roh und ungeſchlacht
Hier oben einzudrängen Miene macht
Wird ohne Weiteres zurückgewieſen.
So wird das neue Zwangsrecht künftig ſchon
Die fein're Welt vor den Plebejern ſchützen;
Sich rein erhalten wird der gute Ton
Und in geſchloßnem Zirkel wird man ſitzen!

Zuſchauer (im Parterre).

Unmöglich, Freund! Ich halt's nicht länger aus
In dem Gedränge! Willſt Du mich begleiten,
So ſuchen wir was Beſſres auf und reiten
Zur ſchönen Mariane noch hinaus!

Zuſchauer (im Parquet).

Das iſt denn doch zu arg! Nein, ſo zu ſprechen,
Von Bosheit ſtrotzend und an Einſicht leer —
Es iſt ein wahres Majeſtätsverbrechen!

Der Nachbar.

I nun, ein jeder hat von Alters her
So ſeinen eignen Guſto!

Der Erſte.

Ja, da nennen
Sie juſt das rechte Wort! Ei daß Dich doch!
Wie iſt es irgend möglich, daß Sie noch
Das Wort Geſchmack im Munde führen können!
Zu arg, zu arg! Wahrhaftig, nur mit Müh
Erhalt' ich mich in Faſſung noch ſo eben!
Was? den holſteinſchen Auſtern wagen Sie
Den Vorzug vor den engliſchen zu geben?

Und Sie erröthen nicht? und wollen gar
Noch obendrein ſich einen Kenner nennen?

Der Zweite (gereizt).

Für heute bitt' ich, Ruhe mir zu gönnen!
Das Weitre wird ſich finden! Ja, fürwahr!
Dies gröbliche Benehmen, dies Ergrimmen,
Dies kecke Weſen, dieſer ſchnöde Ton,
Dies alles fordert Satisfaction!
Sie haben Ort und Stunde zu beſtimmen!

Der Erſte.

Schon recht, mein Herr! Was auch mein Schickſal ſey,
Es ſoll den Freimuth nimmer mir verleiden!
Ich halte Sie beim Wort! es bleibt dabei!
Wir treffen pünktlich Morgen früh, wir beiden
Uns zwiſchen elf und zwölf bei Unbeſcheiden! —

Zuſchauer (im Parterre zu ſeinem Nachbar).

Die iſt es ja, die mit dem blauen Hut
Dort oben, ſehn Sie doch, im zweiten Range!
Ach Freund, ich liebe ſie, ich bin ihr gut;
Doch leider nur von weitem hab' ich Muth,
In ihrer Näh' wird mir gleich angſt und bange!

Der Nachbar.

Sie blöder Menſch! Sie könnten längſt, fürwahr,
Bei Ihres Weſens angenehmen Gaben,
Des Mädchens Hand bereits erbeutet haben,
Begünſtigt vor der ganzen Freierſchaar!
Der iſt ein Narr, dem übermäß'ge Jugend
Und übertriebne Schönheit nur gefällt!
An beiden fehlt es ihr; doch jede Tugend
Von ſolcher Art erſetzt ſie durch ihr Geld!

Ihr dubiöſer Sinn iſt unverzeihlich;
Vom alten Onkel, der's kein halbes Jahr
Mehr treiben kann, ererbt ſie blank und baar
An ſechzig tauſend Mark!

Der Erſte.

Mark Banco?

Der Zweite.

Freilich!

Der Erſte.

So werd' ich doch, und wenn ich auch zur Zeit
In ſolchem Vortrag zehnmal ſtecken bliebe,
Zur mündlichen Erklärung meiner Liebe
Ein Herz mir faſſen bei Gelegenheit!

Zuſchauer (im dritten Range).

Wenn's fortgeht in der angefang'nen Leier;
Trainirt ſich's heute hin bis Mitternacht!

Ein Zweiter.

So ſcheint es wirklich!

Der Erſte.

Hätt' ich's recht bedacht,
So hätt' ich zu des Feſtes würd'ger Feier
Mir Schlafrock und Pantoffeln mitgebracht!

Der Zweite.

Sie Witzbold Sie! Doch um in Schlaf zu ſinken,
Bedarf's gering'rer Anſtalt hier vielleicht.
Man braucht vom Schlaftrunk etwas nur zu trinken,
Den man geſchäftig von der Bühne reicht:
Nur zuzuhören, nur ein paar Sekunden,
Und was man gähnend ſucht, hat man gefunden! —

Floreſtin.

Courage, Freund! Ich will begeiſt'rungsvoll
Zur Probe jetzt Dir mein Talent entfalten,
Und aus dem Stegreif eine Rede halten,
Die flugs Dir alle Furcht benehmen ſoll!

Sylvio.

Für ſolchen Zweck ein Mittel aufzufinden,
Wird ziemlich ſchwer Dir fallen, glaube mir!

Floreſtin.

So bilde denn zum Spaß Dir ein, wir ſtünden
Jetzt auf dem wirklichen Theater hier!
Dicht vor den Brettern, die die Welt bedeuten,
Schaut Dich pro primo das Orcheſter an,
Es folgt Parquet, ſo wie Parterre alsdann,
Dreidoppelt ſind die Räng' an beiden Seiten,
Und höher noch erkennt mit leichter Müh
Dein ſcharfer Blick auch wohl die Gallerie.
Es hat ſich jeder Winkel, der vorhanden,
Mit Menſchheit angefüllt; nicht vorwärts noch zurück
Iſt Rettung möglich aus den Kerkerbanden,
Und klar zu leſen ſteht in jedem Blick:
„Ach, wär' erſt alles glücklich überſtanden!"
Nun tret' ich vor, nun trag' ich alle Müh,
Das Publikum auch geiſtig noch zu preſſen,
Und unbarmherzig ihm die Poeſie
Recht mit der Elle gleichſam zuzumeſſen!

Wenn man betrachtungsvoll — ſo heb' ich an —
Zurück ſich wendet bis zu Theſpis Wagen,
So weiß man wirklich nicht voraus zu ſagen,

Wie hoch die Kunſt ſich noch erheben kann! —
Dem freien Markt, wo Ihr am lichten Tage,
Ermangelnd jeglicher Illuſion,
Ein grobes Sacktuch dient' als Unterlage,
Enteilte ſie, verfolgt von Spott und Hohn,
Und baut' in luft'ger Scheune ſich den Thron.
Ein Loos, nicht zu beneiden zwar, doch ſchon
Erträglicher! Es warfen Pfennigslichter
Den ökonomiſch kümmerlichen Schein
Auf ihrer Prieſter knöcherne Geſichter,
Reichangemalt mit Kohl' und Ziegelſtein.
Noch angemeß'nern Spielraum zu gewinnen,
War ihr Bemühn; drum wandte ſie den Lauf
Aus dem erborgten Grundgebiet von hinnen,
Und ſchlug ſofort in muthigem Beginnen
Die Bretterbud' aus eignen Mitteln auf.
Geſchäftig huldigend dem Zeitgeſchmacke,
Verfertigte mit eigner hoher Hand
Sie dem Hanswurſt die ſcheckigbunte Jacke,
Die traulich alle Herzen ihm verband.
Nach feſterm Plan erbaute ſie die Bühne
Nebſt Zubehör, wo friſchen Eifers dann,
Und unterſtützt von Harf' und Violine,
Ihr altgewohntes Tagewerk begann.
Doch unſtät blieb und ohne ſichre Stütze
Noch immer ihr Geſchick, und fort und fort
Sah man bei Winterfroſt und Sommerhitze
Sie als Nomade ziehn von Ort zu Ort. —

Das alles hat in unſern neuern Tagen

Gewaltig ſich geändert, wie ihr wißt!
Beim Sanct Apoll! kaum brauch' ich's erſt zu ſagen,
Welch ſchön'res Loos der Kunſt geworden iſt!
Da ſtellen Maurer ſich und Zimmerleute
Mit ihrem Handwerkszeug in Schaaren ein,
Geſchäftig wird ins Erdreich tief hinein
Der Grund gegraben nach der Läng' und Breite,
Und wie von ſelber fügt ſich Stein an Stein.
Beſtändig haben Meiſter und Geſelle,
Der eine dies zu thun, der andre das;
Gleichzeitig wird hanthirt an jeder Stelle,
Hier haut die Art, dort ſcharrt die Maurerkelle,
Hier herrſcht das Senkblei, dort das Winkelmaß.
Für den Beſchauer tritt von allen Seiten
Des Fleißes Endzweck mehr und mehr hervor.
Es ſoll der Kunſt ſich ein Aſyl bereiten;
Doch ſtatt der Bretterwand aus Olims Zeiten,
Steigt eine Mauer dick und ſtark empor.
Natürlich wird ſie, wie es ſehr zu loben,
Mit Thüren und mit Fenſtern auch verſehn;
Raſch wächſt ſie, und eh Monde noch vergehn,
Sieht man mit ſeinem Schieferdache droben
Schon das Gebäude fix und fertig ſtehn.

Was nun im Innern vorgeht, wie von Morgen
Bis Abend man mit gleicher Aemſigkeit
Noch für das Wichtigſte hier hat zu ſorgen,
Damit auch dies, wie der Contract gebeut,
Vollendet werde zur beſtimmten Zeit;
Wie hier mit raſtlos ämſigem Befleißen

Der Tiſchler, Drechsler, Maler, Maſchiniſt,
Der Tapezier, und wie ſie alle heißen,
Das Fach betreibt, worin er heimiſch iſt;
Wie hundert Hände flink ſich regen müſſen,
Und wie ſich's doch ſehr in die Länge zieht,
Bevor man Wände, Lattenwerk, Couliſſen,
Seſſiten und ſo weiter fertig ſieht;
Wie jeden Theil des Bauherrn Blick umfaſſen
Und ordnen muß, damit er nach Gebühr
Und Schicklichkeit zum Ganzen möge paſſen;
Wie er ohn' Unterlaß bald dort, bald hier
Zu meiſtern hat: das alles wird man mir
Ausführlicher zu ſchildern gern erlaſſen!

Mit einem Wort! Man ſorgt zu dieſer Zeit,
Der edlen Schauſpielkunſt, was zum Gedeihen
Sie nöthig hat, freigebig zu verleihen,
Bis auf die allerkleinſte Kleinigkeit!
Nichts wird geſpart; nicht Sinnen und Erwägen,
Nicht Fleiß und Müh und Koſten achtet man,
Geſchmackvoll ihr den Wohnſitz anzulegen,
Worin ſie ſich mit Anſtand zeigen kann!
Und wenn man beßre Bühnenſtücke ſchriebe,
Und wenn wir Mimen ſelber ab und an
Es beſſer machten: niemand wüßte dann,
Was weiter noch zu wünſchen übrig bliebe! —

Zuſchauer (im Parquet).

Das klingt doch ſo gemein, ſo ordinär! —
Schlöß ich die Augen zu; ich glaubt', es wär
Ein Theegeſchwätz von meiner alten Baſe!

Der Nachbar.

O nicht doch! Ganz vernünftig spricht der Mann!
Was thu' ich mit der schwülstigen Ecstase?
Am liebsten immer hör' ich etwas an,
Was ich zugleich mit Händen greifen kann!

Kritiker (im Parterre).

War das ein Windzug nicht, der an der Nase
So eben flüchtig mir vorüberstrich?
Ein Windzug, ja! das freut von Herzen mich!
Und Sorge tragen will ich sicherlich,
Ihn der Kritik gebührend beizuschalten!
Das neue Haus, man sind' es noch so schön;
Im nächsten Blatte soll zu lesen stehn,
Daß es vor Zugluft drin nicht auszuhalten;

Zuschauer (im Parterre).

Was haben Sie? Vor Ingrimm glüht Ihr Blick,
Und wie ich seh' ist Ihnen fingersdick
Die Kolleraber schwellend aufgelaufen!

Der Zweite (mit Erbitterung).

Wer schwiege wohl zu solchem Unfug still!
Ich geh hinaus, um etwas zu verschnaufen,
Und als ich rückwärts nach dem Innern will,
Soll ich, mein Eintrittsrecht zu attestiren,
Zuvor die Contremarque produziren!

Der Erste.

Nicht mehr als billig, Freund!

Der Zweite.

Wir leben hier

In einem Freiſtaat; ſolcher Ungebühr
Muß demzufolge Vorſchub nie geſchehen!

Der Erſte.

Wie aber ſoll die Ordnung ſonſt beſtehen?
Gebeut dem Logenhüter denn die Pflicht,
Gleich an der Naſ' es jedem anzuſehen,
Ob er ſchon da geweſen oder nicht?

Der Zweite (höhniſch).

Recht weiſe Sorgſamkeit, die, im Erbangen
Vor Unterſchleif, zuletzt ſo weit noch führt,
Daß man die Leute förmlich erſt plombirt,
Eh man ſie nach dem Innern läßt gelangen!

Zuſchauer (im zweiten Range).

So wird mir endlich das erſehnte Glück,
Mit Ihnen traulich mich zu unterhalten!
O warum muß ein neidiſches Geſchick
Doch über meinem Haupt ſo feindlich walten!
Warum gewährt es nur ſo ſelten mir,
Worauf ich raſtlos brenne voll Begier!

Die Nachbarin.

Sie ſcherzen nur! Ich weiß, Sie amüſiren
Sich anderwärts weit beſſer, als bei mir!
Drum nehm' ich auch die Reden, die Sie führen,
Für nichts als bloße Complimente hier!

Er.

Wie können Sie ſo Schlimmes von mir denken
Und mit peniblen Zweifeln ſolcher Art
Erbarmungslos das Herz des Armen kränken,
Der ſonder Arg ſein Inn'res offenbart!
O wüßten Sie, wie tief in dieſem Herzen

Ihr Bild gewurzelt iſt, Ihr ſüßes Bild:
Gewiß, Sie würden dann nicht ungeſtillt,
Nicht ungelindert laſſen meine Schmerzen!

Sie.

Nun, nun! es war ſo bös ja nicht gemeint!
Auch will ich unverzüglich mich beſtreben,
Wie es mir jetzt ſogar als Pflicht erſcheint,
Vom Gegentheile den Beweis zu geben.
Sie wiſſen wohl, daß mich an Kindesſtatt
Vor Jahren ſchon der Onkel angenommen,
Er alſo auch, was mir zum Nutz und Frommen
Gereichen ſoll, ſelbſt zu beſtimmen hat;
Daß ich von ihm dereinſt —

Er.

Ach ſchlimmer Weiſe,
Iſt alles mir nur zu genau bekannt!
Begiebt er einſt ſich auf die letzte Reiſe,
Kommt all ſein Hab' und Gut in Ihre Hand.
Das, theures Minchen, iſt der Scrupel eben,
Der ſich mir aufdringt und mich ängſtlich macht,
Wenn mir im Innern das Gelüſt erwacht,
Den kecken Wunſch zu Ihnen zu erheben!
O ſüßes Mädchen, warum ſind Sie nicht
Im dürft'gen Raum der Bettlerhütt' erzogen?
Mit frohem Muth und heitrer Zuverſicht
Hätt' ich ſchon längſt mein ſchönſtes Ziel erflogen!

Sie.

Das ſind recht ſonderbare Grillen doch!
Der Onkel hält auf Sie — ich kann's nicht ſagen,
Wie viel er auf Sie hält! Erſt geſtern noch

Erklärt' er laut, wie ſehr Sie ihm behagen!
Drum iſt die Furcht, die Sie ergriffen hat,
Ganz ohne Grund!

Er.

So darf ich in der That
Den kühnen Schritt, den heißerſehnten, wagen?
Ich kann und darf? —

Sie.

Was Sie noch lange fragen!
So wie dem Onkel, der Sie liebt und ſchätzt,
War immer Ihr Beſuch auch mir willkommen! —
Mein Gott! Ich dächte doch, Sie hätten jetzt
Nur allzuviel bereits von mir vernommen!

Er.

Holdſel'gen Winkes milder Freudenſchein,
Der durch die Blume mir mein Glück verkündet!
Ja, zur Gewißheit ſoll es mir gedeihn,
Eh noch das nächſte Morgenlicht entſchwindet! —

Zuſchauer (im erſten Range).

So klar und deutlich hab' ich's demonſtrirt;
Doch nur umſonſt! denn was ich angeführt,
Geht, wie es ſcheint, bei Ihnen ganz verloren!
Sie fallen ſtets mit Floskeln ohne Sinn
Mir in das Wort, Sie gucken her und hin,
Und hören leider nur mit halben Ohren!
Noch einmal denn! Ich hatte zur Tendenz,
Durch Bild und Beiſpiel Ihnen kund zu geben,
Wie ſich, als höher wirkende Potenz,
Die Kunſt amalgamiren ſoll dem Leben!
Betrachten Sie, im Stande der Natur,

So wie er leibt und lebt, den rohen Wilden!
Sie ſehn, es iſt vor allen Dingen nur
Sein Hauptgeſchäft, ſich phyſiſch auszubilden.
Er ißt, er trinkt, er ſchläft, er fühlt den Hang,
Sich, wenn die Zeit ihm kommt, zu propagiren,
Er vegetirt und faullenzt wochenlang,
Von edlerem Bedürfniß, höherm Drang
Iſt nichts und wieder nichts an ihm zu ſpüren!
Nun denken Sie daneben, aufgeſtellt
Als Gegenſatz, in ſeiner höhern Sphäre
Den Zögling ſich der cultivirten Welt!
Und wenn ich alſo zum Prinzip mich kehre,
Von dem die Welt erborgt den hellern Schein —

Der Nachbar (ihn mit Ungeduld unterbrechend).

Sie haben Recht! gewiß! ich ſeh' es ein!
Die Welt iſt rund; und wenn ſie rund nicht wäre,
So würde ſie vermuthlich eckig ſeyn!

Der Erſte.

Wie? was? mein Herr, mit faden Spöttelei'n
Verſuchen Sie noch gar umherzuwerfen?
Iſt ſolchen Danks die ſaure Mühe werth,
Daß ich, um Ihr Judicium zu ſchärfen,
Mich abgemartert wie ein Droſchkenpferd?
Die Welt iſt rund! Was, wenn's erlaubt, zu fragen,
Was ſoll das heißen und was ſoll das ſagen?

Der Zweite.

Daß, ob ſie rund auch oder eckig ſey,
Die Welt ſich ganz erträglich finden ließe,
Wenn man darin, ich wiederhol' es frei,
Nicht auf Prolog' und nicht auf Schwätzer ſtieße! —

Sylvio.

O Freund, was Du mit ächter Rednerglut
So kräftig und gehaltvoll vorgetragen,
Gewaffnet hat es mich mit frischem Muth,
Und weder seufzen will ich mehr noch klagen!
Ganz ohne Zweifel wirst Du Dir die Gunst
Des Publikums im vollsten Maß erringen;
Denn wahrlich, Du verstehst es, in der Kunst
Tiefeignes inn'res Wesen einzudringen!

Florestin.

Sehr obligirt! Es war beziehungsvoll
Ein Prölbchen nur, wie der Prolog muß klingen,
Wenn er als zeitgemäß erscheinen soll!
Doch still! Mir wird auf einmal ganz beklommen!
Mir ist, als dränge, wenn ich recht vernommen,
Fremdartige Musik zu meinem Ohr!

Sylvio (sich umsehend).

Wahrhaftig, Freund! es kommt mir auch so vor!
Und siehst Du wohl den wunderlichen Schimmer,
Der durch das Dach zu uns hernieder fällt?
Wir werden doch nicht gar, ich möcht' es nimmer,
Besuch bekommen aus der Geisterwelt? —

Die Muse

(mit einer Larve vor dem Gesicht tritt auf).

Befürchtet nichts! Auf leichten Zephyrschwingen
Aus Gegenden, wo, reinerm Lied geweiht,
Die Cymbeln tönen und die Harfen klingen,
Bin ich herabgeschwebt zur Abendzeit,
Um menschenfreundlich von Theaterdingen
Mit Euch zu plaudern in Behaglichkeit,

Und auch zu ferneren Berufeswerken
Euch nebenher mit frischem Muth zu stärken!

Die Stücke freilich, welche jetzt entstehen,
Sie lassen den Vergleich nicht füglich zu
Mit denen, die im Zeitraum ich gesehen
Von Aristophanes bis Kotzebue! —
Um den erhabnern Styl ist es geschehen,
Die edlern Leidenschaften sind zur Ruh;
Doch hat, was jetzt im Schauspiel wird begonnen,
Mehr an Gemüthlichkeit dafür gewonnen!

Geschäftig aus des Wollmarkts Regionen
Lockt Staberl den kunstsinnigen Verein;
Es stellt, wo Unschuld und Kartoffeln wohnen
Der Bräutigam aus Mexiko sich ein,
Aus Mexiko, und ganze Trillionen
Von harten Thalern folgen hinterdrein!
Galeerensklaven, Waisen, Affen, Hunde
Verflechten Pfot' und Hand zum Künstlerbunde!

Wen rührte nicht die Sympathie der Seelen,
Die fromm in Bär und Bassa sich verzweigt!
Wie könnte Beifall und Bewundrung fehlen,
Wo sich ein Mädchencorps in Hosen zeigt!
Wo, hoffnungsvoll, zum Zechen und zum Stehlen
In Schülerschwänken der Pennal sich neigt,
Und lustreich sich erschließt das Reich des Schönen
Der falschen Catalani Zaubertönen!

Drum lenkt auch ihr das künstlerische Streben
Ins breite Fahrgleis, und verzagt nicht ganz!

Es iſt ein weites Feld Euch noch gegeben,
Um Euch zu ſonnen in des Ruhmes Glanz.
Hauſiren geht das nackte Alltagsleben,
Und leicht erringbar iſt der Lorbeerkranz!
An dieſem Glauben haltet feſt im Stillen,
Und ſteter Muth wird Euren Geiſt erfüllen! —

Floreſtin (leiſe zu Sylvio).

Beim großen Chriſtoph! Dieſer Muſe möcht' ich
Wohl etwas ſchärfer fühlen auf den Zahn!
Geberdung, Stellung, Haltung und Organ
Erſcheinen mir im höchſten Grad verdächtig!

Sylvio.

So und nicht anders iſt's auch mir zu Sinn!
Ja, ja, wahrhaftig! — o es iſt zum Lachen! —
Als Muſ' erſcheint, ſo wahr ich ehrlich bin,
Hier aus der Nachbarſchaft die Dichterin
Und Rezenſentin! —

Floreſtin.

Gut! Laß mich nur machen!
(zur Muſe ſich wendend)
Erhabnes Weſen! Deiner Worte Klang
Iſt tief in unſre Seelen eingedrungen,
Und zu der Ehrfurcht regen Huldigungen
Treibt ſtürmiſch mahnend uns der inn're Drang!
Doch willſt Du enger noch uns Dir verbinden,
Die wir nach Deinem Anblick geizend ſtehn;
So laß die neidiſche Verhüllung ſchwinden
Und freier Dir, als es bis jetzt geſchehn,
In die vermuthlich ſchönen Augen ſehn!

Die Muſe
(indem ſie lachend die Larve abnimmt).
Das nenn' ich angeführt!

Floreſtin.
Zum Theile freilich!
Doch finden wir, die Wahrheit zu geſtehn,
Solch Quidproquo nur um ſo mehr verzeihlich,
Da der Prolog doch mindeſtens zum Schluß
Noch irgend was Piquantes liefern muß!
(Zum Publikum gewendet.)
Und ſomit hätten wir, der Pflicht befliſſen,
Das Werk vollbracht, und ziehn, gefällt's Euch ſo,
Verſtummend wieder hinter die Couliſſen
Uns jetzt zurück!

Das Publikum (einſtimmig).
Bravo! Braviſſimo! —

(Der Vorhang fällt.)

Novellen

und

Erzählungen.

Von

K. G. Prätel.

Erster Band.

Berlin.
In der Schuppel'schen Buchhandlung.

1829.

Inhalt.

Seite.

Serina 1

Der Gefühlswechsel 92

Der Diener des Augenblicks 125

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Serina.

Der Frühling hatte seine milderquickende Herrschaft angetreten und die Natur mit schöpferischem Hauch aus ihrem Todesschlummer in's junge Leben erweckt. Laue Weste durchstrichen die Luft, mit frischem Grün hatte der erwärmte Boden sich auf's Neue bekleidet, und überall öffneten schwellende Knospen sich dem Strahl der Sonne. Von entlegenen Fernen waren die gefiederten Sänger in Flur und Wald zurückgekehrt, um ihre verlassenen Wohnsitze wieder aufzusuchen. Aus dem

Blüthenmeere des Apfelbaums ertönte der gleichmäßig wiederkehrende Schlag des Buchfinken, in der Tiefe des Gehölzes mischte sich mit dem zarten Liede des Rothkehlchens das Gezirp der scheuen Drossel, auf den höchsten Zweigen der Linde wiegte mit heiserm, emsigen Gesange sich der Laubstahr, und zwitschernd schlüpften Hänfling und Grasmücke durch das niedre Gesträuch. Zahllose Freudenklänge hatten die düstre Winterstille verscheucht, ein frischer Lebensmuth war der lächelnde Gefährte des wandelnden Tages, und in Liedesweisen aller Art gab das neuerwachende Gefühl der Lust und Liebe sich kund.

Nur Serina, ein junges Kanarienweibchen, hing traurig und niedergeschlagen das Köpfchen; der allgemeine Frühlingsjubel, der draußen vor dem Fenster die leichten Schwingen erhob, hatte den unbefangenen Frieden ihres Gemüths gestört, dunkle, unerkannte Ahnungen schwellten ihre kleine Brust, und mit lebhafter Sehnsucht wünschte sie Theil zu nehmen an den Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, welche der ungetrübte Genuß einer glücklichen Freiheit allen andern Geschöpfen ihrer Art in so reicher Fülle zu bereiten schien.

„Wie schön und lieblich,“ begann sie mit seufzender Stimme, „muß es da draußen im Freien sein, wo Alles grünt und blüht, wo man nach Wunsch und Willkühr von einem Baume zum andern sich begiebt, wo der fortstrebende Flug durch kein neidisches Gitter gehemmt und beschränkt wird! Grausames Verhängniß, das mich traf! Beklagenswerthes Schicksal, die schönen Tage der Jugend fort und fort in dem düstern Kerker vertrauern zu sollen, in welchem ich geboren und erzogen bin! Warum bin ich, ich allein ausgeschlossen von dem Genuß der höhern Lebensgüter, die dem Leben selbst erst seinen Werth und Gehalt zu verleihen im Stande sind? Warum gab die Natur mir ein fühlendes Herz, wenn kein mitempfindendes Wesen in meiner Nähe vorhanden ist, das mich versteht, und dem ich mein Innerstes aufschließen kann? Warum pflanzte sie den Trieb nach Freiheit mir in die Brust, wenn ich zum unwiderruflichen Loose einer ewigen Gefangenschaft bestimmt bin? Warum gewährte sie mir einen so regen, lebendigen Sinn für die Freuden des geselligen Umgangs, wenn ich, von Altern und Geschwistern getrennt, fortwährend in

abgeschiedner Einsamkeit leben, und mich darüber in fruchtlosen Seufzern verzehren und auflösen soll? Ich Unglückliche!"

Serina's Gebieterin, die in dem nehmlichen Zimmer am Strickrahm beschäftigt saß, vernahm in den Klagetönen, mit welchen die arme Gefangne ihrem gepreßten Herzen Luft machte, ein blos regelloses und unbedeutendes Zwitschern, und achtete nicht weiter darauf; desto tiefer drangen sie einem jungen Stieglitz durch die Seele, der eben in einem vor dem offnen Fenster befindlichen Kirschbaum verweilte, und dem wehmuthsvollen Selbstgespräch, von welchem ihm nicht eine Sylbe entging, mit stiller, theilnehmender Aufmerksamkeit zuhörte. Erst im letztverwichenen Sommer hatte er die väterliche Wohnung verlassen, um sich in der Welt umzusehen, bei dieser Gelegenheit auf Erwählung einer neuen, seinen Wünschen entsprechenden Heimath bedacht zu sein, und durch eigne Anstrengung und Betriebsamkeit für sein weiteres Fortkommen Sorge zu tragen. Noch war das süße Gefühl der Liebe ihm fremd und unbekannt; noch hatte bis jetzt, allen verführerischen Lockungen zum Trotz, kein weibliches

Wesen ihn zu rühren und zu gewinnen vermocht. Was jedoch den frühern plangemäßen Bewerbungen um die Gunst des schönen Wildfangs nicht hatte gelingen wollen, brachte Serina's erster flüchtiger Anblick zu Stande. Ihr war es vorbehalten, sein sprödes Herz zu besiegen, und den stolzen Gleichmuth, der bis zum gegenwärtigen Augenblick ihm eigen gewesen, schnell in die glühendste Leidenschaft zu verwandeln. Leise hüpfte er an den Zweigen des Baumes empor, und suchte, während sie ihr herbes Geschick zu beklammern fortfuhr, auf einen Standpunkt zu gelangen, von wannen er die Klagende bequemer in's Auge fassen und genauer betrachten konnte. „Welch ein reizendes Geschöpf!“ sagte er, der wonnigen Beschauung sich dahingebend, mit lispelnder Stimme zu sich selbst, indem er das glänzendreine, goldgelbe Gefieder der Dulderin, die dunkelgrüne Krone auf ihrem Haupt, und die milchweißen Schwungfedern ihrer Flügel in zitternder Lust anstaunte. „Wo wäre wohl in allen den fremden Ländern, die ich auf meinen Reisen durchstreifte, unter allen den verschiedenen Völkerschaften, mit welchen ich, zu Erweiterung meiner Kenntnisse,

von Zeit zu Zeit in nähern Verkehr trat, jemals eine ähnliche Schönheit mir aufgestoßen? Und diese sanfte, schwärmerische Gemüthsart, die in jedem ihrer Worte auf so anmuthige Weise sich ausspricht; wie könnte ich zweifeln, daß ich im Besitz eines so holden, mit den hervorstehendsten geistigen und körperlichen Vorzügen geschmückten Wesens das beneidenswertheste Loos finden würde, welches jemals einem Sterblichen meines Geschlechts zu Theil wurde! Auf öden, winterlichen Eisfeldern könnte ich mit der Geliebten mich häuslich niederlassen, ohne jemals nach gesegnetern Landstrichen zurück zu verlangen; Wüsteneien würde sie mir in Paradiese verwandeln, zwischen laubbloß dürrem Gestripp wollte ich mit ihr wohnen und glücklich sein!" —

Während er noch darüber nachdachte, welchen feierlich kräftigen Schwur er diesen letztern Worten hinzufügen wolle, bemerkte er, daß Serina's Gebieterin sich plötzlich von ihrem Sessel erhob, den Strickrahm an die Seite trug und das Zimmer verließ. Diese Gunst des Zufalls dankbar anerkennend, beschloß er, mit Ausführung des in ihm erst geworbnen kühnen Entwurfes seinen

Augenblick länger zu säumen: deshalb versehte er mit behendem Schwunge sich auf einen Zweig, der mit seiner äußersten Spitze fast bis in das offne Fenster hineinreichte, nickte der schönen Trauernden einen höflichen Gruß zu, und sagte: „Vergebens würde es sein, die Empfindungen, die Deine Wehklage in meinem Innersten aufgeregt hat, Dir auf erschöpfende Weise ausdrücken zu wollen, Du Kleinod der Schöpfung! Ach, nur zu gerecht sind die schwermüthigen Betrachtungen, mit welchen Dein fühlendes Herz dem Gram und Kummer sich überläßt! Wohl ist es hier draußen so schön und lieblich, daß Du Dir in der öden, engen Zelle, in welcher Du Deine blühende Jugend begraben siehst, kaum den dürftigsten Begriff davon zu machen im Stande bist; denn nur einen sehr geringen Theil der Reize und Annehmlichkeiten, mit welchen das weite Reich der freien Natur so verschwenderisch ausgestattet ist, vermagst Du aus den Fenstern Deines Gefängnisses zu überschauen. Wüßtest Du, mir hinter jenem Hügel, der Deine Aussicht begränzt, eine lachende, mit zahllosen Bäumen und Gesträuchen aller Art versehene Landschaft, mit fruchtbaren Lauf- und

Distelfeldern gesegnet, und von spiegelblanken Bächen durchschnitten, sich in mannigfacher, dem Auge wohlgefälliger Abwechselung bis in's Unendliche forterstreckt: in noch herzzerreißendern Tönen würdest Du Dein schreckliches Schicksal bejammern und verwünschen! Aber fasse Muth! das Ziel Deiner Leiden wird nicht mehr fern sein, so bald Du Dich zur Annahme der Hülfe geneigt fühlst, die ein Fremdling Dir zu leisten entschlossen ist. Ein Kleinod der Schöpfung habe ich Dich genannt; versprich mir, auch das meinige zu werden, und weder Mühe noch Gefahr will ich scheuen, bis ich durch List oder Gewalt Dich aus dem schmählichen Kerker gerettet sehe!"

„Ein so großmüthiges Anerbieten sollte mich freilich zur dankbarsten Bereitwilligkeit verpflichten;", entgegnete Serina mit bedenklicher Miene; „aber Eure hochtrabenden Reden verwirren mich, und ich weiß nicht, ob Ihr es ehrlich mit mir meint; ob ich Euch trauen darf! Gegen Eure Person finde ich eben nichts einzuwenden; doch scheint Ihr mir, nach Eurem buntfarbigen, stattlichen Anzuge zu schließen, von sehr vornehmer Herkunft, und die Mutter hat mich gar oft ge-

warnt, bei den Liebeserklärungen solcher jungen Herren nicht gar zu leichtgläubig zu sein, weil sie selten aus ganz lautern redlichen Absichten entspringen!"

„Nein, Du Holde!" versetzte der Stieglitz; „auf Gesellen meines Schlages war es mit der Warnung Deiner Mutter nicht abgezielt! Ich stamme keinesweges aus den edelsten Geschlechtern des Landes, sondern habe dem goldnen Mittelstande meine Abkunft zu danken; wohl aber bin ich ehrlicher Leute Kind, und in einfach ungeschmückter Sitte erzogen und aufgewachsen. Der feine Anstand, den Du an mir bemerkst, ist nur eine Folge der langwierigen Reisen, die ich nach verschiedenen fremden Weltgegenden unternommen gehabt; doch ward er nicht auf Kosten der Unschuld erworben, und die biederherzige Gesinnung, die ich vom Vater ererbt, ist selbst unter den ruchlosesten Beispielen des Übermuths und der Verdorbenheit, von welchen ich mitunter Zeuge sein mußte, stets meine unzertrennliche Begleiterin geblieben. Mir darfst Du getrost Dich anvertrauen! Ein stiller, anmuthiger Hain, wo kein Lauscher und Neider unsern Frieden zu stö-

ren vermag, wird in seinen erquickenden Schatten uns aufnehmen; dort soll die unabläſſige Sorge für das Glück Deines Lebens mein ſüßes Tagewerk, und meine Zärtlichkeit und Treue eben so wandellos sein, als unvertilgbar die Gluth der Liebe iſt, die Dein reizender Anblick in mir entzündet!"

„Ach, ich bin gar nicht so hübſch, als es Euch von fern vielleicht vorkommen mag!" ſagte Serina, indem ſie die Blicke beſchämt und verwirrt zu Boden ſenkte. „Ich merke wohl, daß die Untugenden der großen Welt auch auf Euch nicht ohne allen Einfluß geblieben ſind; wenigſtens habt Ihr ſchmeicheln gelernt! Aber bedenkt, was Ihr thun wollt! Schon jetzt zittert mir das Herz vor Angſt und Beſorgniß! Wenn das Wagſtück fehlſchlüge, wenn man uns dabei überraſchte, wenn Ihr wohl gar ein Opfer Eures ritterlichen Edelmuths würdet! Schrecklicher Gedanke! Nein, laßt mich auch fernerhin in dieſer öden Klauſe meine Tage vertrauern! Ihr ſollt den Verſuch zu meiner Befreiung nicht mit ſo augenſcheinlicher Gefahr Eures eignen Lebens un-

ternehmen. Stürztet Ihr Euch darüber in's Unglück; ich verginge vor Gram!"

„Himmlische Musik in meinem Ohr! Herzenserwählte, Du erwiederst meine Liebe!" jauchzte der Entzückte, schwang sich in's Zimmer, und begann mit fröhlichem Ungestüm sich an den Drahtstäben des Käfigs festzuklammern. „Auf der Stelle bahne ich Dir einen Ausweg aus Deinem Kerker; nach der lieblichen Landfläche jenseit des Hügels nehmen wir unsre gemeinschaftliche Richtung, Niemand bemerkt unsre Flucht, und binnen wenigen Minuten sind wir in Sicherheit!"

„Tollkühner, seid Ihr von Sinnen!" rief Serina mit tödtlicher Bestürzung. „Für heut' ist es dazu viel zu spät! Bezähmt Euren verwegenen Muth bis Morgen, und findet Euch dann eine Stunde früher in der Nachbarschaft ein. Säumt jetzt nicht länger, sondern denkt an Eure eigne Rettung! Schon vernehme ich die Fußtritte der Hausmagd auf der Treppe: im Augenblick ist sie hier und verschließt das Fenster. Um unsrer Liebe willen! gebt Euch nicht muthwillig dem Verderben preis, sondern weichet schnell wieder von hinnen!"

„Auf Wiedersehen denn, Du Krone meiner Hoffnung!“ flüsterte der Stieglitz, warf, nachdem er von der Richtigkeit der eben vernommenen warnenden Aussage sich überzeugt hatte, der Geängstigten einen kurzen, aber vom Feuer der Liebe funkelnden Scheideblick zu, und huschte mit der Behendigkeit eines Pfeiles in's Freie hinaus.

Einige Tage verstrichen, ohne daß zu Ausführung des verabredeten Planes sich die sehnlich erwünschte Gelegenheit darbieten wollte. Das Fenster, das sonst jeden Morgen zur Auslüftung des Zimmers auf ein Paar Stunden geöffnet zu werden pflegte, blieb des eingefallenen Regenwetters wegen verschlossen, der fächelnde West war in einen rauhen Nordwind übergegangen, und in heimtückischer Schadenfreude schienen die finstern Wolken, die fort und fort am Himmel empor stiegen, um in dicken Tropfen sich zu ergießen, mit der stillverlangenden Liebe ihren grausamen Scherz zu treiben. Serina mochte vor innrer Unruhe und Bekümmerniß weder essen noch trinken, trübe, wie der Luftraum, war ihre Gemüthsstimmung, und mit schmerzlicher Wehmuth horchte sie nach den leisen Klagetönen des Geliebten, der,

allen Schrecken der unfreundlichen Witterung zum Trotz, mit der hartnäckigsten Ausdauer draußen im Kirschbaume saß, wo er vom Morgen bis zum Abend bald mit tröstendem Zuruf der Betrübten seine Anwesenheit kund zu geben suchte, bald über die Bitterkeit des getäuschten Erwartens und unbefriedigten Sehnens in den rührendsten Liebesklängen sich ausließ.

Endlich heiterte der Himmel sich auf; das düstre Gewölk, das ihn umnebelt gehabt, war verschwunden, und mit freundlichem Glanze stieg die Sonne in Osten empor. Wenige Stunden nachher wurde das Fenster nach gewohnter Weise geöffnet, und kaum hatte die Magd, nach Besorgung der hier zu verrichtenden Geschäfte, das Zimmer verlassen, als auch Serina's ungeduldiger Liebhaber schon wieder an der Seitenwand des Gefängnisses hing, wo er mit dem angelegentlichsten Eifer sich sogleich an die Ausführung des beabsichtigten wichtigen Werkes zu machen begann. Bald waren durch die angestrengte Kraft und Thätigkeit des kühnen Entführers zwei der Gitterstäbe nach entgegengesetzten Richtungen zurückgebogen und eine runde Öffnung entstanden, wel-

che der eingekerkerten geräumig genug schien, um ohne Gefahr hindurch schlüpfen zu können. Der Versuch entsprach ganz der vorgefaßten Erwartung; Serina entkam glücklich der Haft, und flatterte mit scheuer Eilfertigkeit zum Fenster hinaus. Jetzt wollte der heldenmüthige Befreier ihr nach; aber, o Himmel! von welchem Schrecken ward er ergriffen, als er sich zur Bewerkstelligung dieses Vorhabens gänzlich außer Stand gesetzt sah! Ein beklagenswerthes Opfer des emsigen Fleißes, mit welchem er das Rettungswerk betrieben, war er mit den Fußzehen unvermerkt zwischen die Holzfugen gerathen, in welche die Gitterstäbe hinabliefen, und hatte sich darin so fest verklammert, daß er, wie von einer unsichtbaren Macht gefesselt, nicht von der Stelle zu weichen vermochte. In dieser entsetzlichen Pein und Noth führte der verderblich wallende Unstern die Magd in das Zimmer zurück. Den fremden Gast in's Auge fassen, auf ihn hineilen, ihn ergreifen, das Fenster zuschlagen — das Alles war das Werk eines Augenblicks! Vergebens blieb jede Gegenwehr, zu welcher er seine Zukunft nahm; die Wuth der Verzweiflung erlag der Uebermacht, und in un-

barmherziger Gefühllosigkeit ward er bald darauf in den nehmlichen Kerker geworfen, aus welchem er kurz zuvor die Erwählte seines Herzens zu befreien gesucht hatte.

Serina hörte das Fenster hinter sich zuwerfen, und eine fürchterliche Ahnung bemächtigte sich ihres Gemüths! Angst und Schrecken verwirrten ihr die Sinne, und ohne zu wissen, was sie thue und wohin sie ihren Flug richte, schweifte sie wohl ein Paar Stunden lang planlos im blauen, unermeßlichen Luftraum umher; bis sie endlich, ihrer letzten Kraft beraubt, und von der ungewohnten Anstrengung bis auf den Tod erschöpft und abgemattet, in einen wilden Kastanienbaum niedersank. Stürmisch klopfte ihre Brust, Furcht und Grauen standen in ihren Blicken zu lesen, und mit dem ersten geregeltern Athemzuge, dessen sie wieder fähig wurde, begann sie die Stunde ihrer Geburt zu verwünschen. Da raschelte es in den benachbarten Zweigen. „Ei, daß Dich! Von wannen des Weges, Du schönes Kind?“ ließ zu gleicher Zeit eine laute, etwas schnarrende Stimme sich vernehmen. Serina wandte sich um, und sogleich fiel in nur geringer Entfernung

der neugierige Frager ihr in die Augen. Er war in ein zweifelhaftes Grau gekleidet, hatte einen röthlichbraunen Oberkopf, ziemlich weiße Backen und einen pechschwarzen Schnurrbart. Übrigens schien er in den mittlern Jahren zu stehen; sein Geberdenspiel zeugte von verschlagener List, und eine edle Dreistigkeit sprach in seinem ganzen Wesen sich aus, obwohl er fortwährend bald nach dieser, bald nach jener Seite sich umblickte, gleich, als habe er Ursache, seines Leibes und Lebens wegen auf unablässiger Hut zu sein.

„Ach, ich bin ein armes, unglückliches Geschöpf!" versetzte Serina, „das durch glänzende Worte und Versprechungen sich zu übereilter Flucht aus zwar enger, aber doch sichrer Behausung verleiten ließ, und nunmehr, von aller Hülfe verlassen und durch ein schauderhaftes Schicksal des kaum gefundenen Geliebten beraubt, einsam und heimathlos in der weiten, fremden Welt umherirrt!"

„Des Geliebten!" rief Jener, indem er der Trauernden mit freundlichem Schmunzeln näher zu rücken begann. „Schätzchen, diesen Verlust laß Deine geringste Sorge sein, wenn Du klug bist.

bist. Ei, daß Dich! Wie doch der Zufall mitunter sein schnackisches Spiel treiben muß! Nicht bloß gleichgestimmte Seelen, sondern auch Personen, die durch gleichartige Schicksale mit einander verwandt sind, führt er gar oftmals wunderlich zusammen. Denke Dir nur! Auch ich befinde mich in einem ganz ähnlichen Falle! Du kennst aller Vermuthung nach bereits die großen zweibeinigen Raubungeheuer und Seelenverkäufer, die sich ihre Nester von Stein und Holz erbauen, aufrechten Leibes am Boden umherschleichen, und durch ihre hämische Hinterlist und Heimtücke fortwährend so arge Verheerungen unter den friedlichern Bewohnern des Erdbodens anzurichten gewohnt sind. Am letztverwichenen Abend nähert sich eins dieser Unthiere meiner stillen Behausung, bahnt durch die schnödesten Gewaltsmittel sich den Weg nach dem Innern derselben, und schleppt, während ich selbst nur mühsam vor seiner ausgestreckten Kralle mich zu retten vermag, mit der gefühlosesten Grausamkeit mir Weib und Kinder auf und davon. Nie werden sie mir wieder zu Gesicht kommen; denn höchstwahrscheinlich hat der Kannibale sie gebraten und aufgefressen!"

„Und ein so gräßliches Ereigniß könnt Ihr mit so kaltblütiger Gelassenheit erzählen?“ fragte Serina bestürzt und befremdet. „Wie war es möglich, daß Ihr nur einen Augenblick lang auf Eure eigne Sicherheit bedacht sein konntet, während Euer unglückliches Weib, Eure armen, unschuldigen Kinder Euch schmählich entrissen wurden! Saht Ihr Euch nicht im Stande, sie aus der Gewalt des Räubers zu retten, so hättet Ihr doch wenigstens dem Zuge des blutenden Vaterherzens folgen und mit Verachtung aller Gefahr ihr letztes Schicksal theilen sollen!“

„Gehorsamer Diener!“ versetzte der Graue. „Von einem solchen Zuge habe ich wenig oder nichts im Vaterherzen verspürt! Nein, Schätzchen! nicht die kleinste Deckfeder laß ich aus unzeitiger Großmuth mir ausziehen, geschweige gar am ganzen Leibe mich kahl rupfen! Ei, daß Dich! Mit solchen Gesinnungen und Grundsätzen würde man weit in der Welt kommen! Den Trieb der Selbsterhaltung allen andern Regungen vorziehen, lehrt die Natur; die flüchtigen Minuten zu einem möglichst vollständigen Genusse des Daseins benutzen, lehrt die Klugheit. Aber wozu die edle

Zeit mit fruchtlosem Geschwätz verderben! Meine Frau ist todt, und sie ruhe in Frieden! Wird doch dem betrübten Wittwer in Dir ein Ersatz zu Theil, der ihn über den erlittenen Verlust vollkommen zu trösten und zu beruhigen vermag. Schöne Verirrte, ich werbe hiermit feierlich um Deine Gunst, und wenn Dir der zögernde Schneckengang vorbereitender und lästiger Förmlichkeiten eben so zuwider ist, als mir, so führe ich Dich noch heut' als meine Gemahlin in die neue Behausung ein, die ich bereits in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend mir wieder erwählt und in Besitz genommen habe."

„Weiß ich doch kaum, mit wem ich eigentlich zu sprechen die Ehre habe; und ich sollte schon zu Anknüpfung eines Verhältnisses von solcher Wichtigkeit mich geneigt fühlen? Was müßt Ihr von mir glauben, daß Ihr mich eines solchen Leichtsinnes für fähig haltet?" erwiederte die Beleidigte, indem sie dem zudringlichen Freier seinen kurzgebundnen Heirathsantrag mit dem ganzen Ausdruck des gekränkten Stolzes zu verweisen anfing.

„Ich heiße Arf, und bin ein reicher Gutsbesitzer!" fuhr Jener zu reden fort. „So weit

Dein Auge reicht, und weiter noch, geht meine Herrschaft. Die vortrefflichsten Schotenfelder stehn mir zu Gebot, Wildpret aller Art giebt es in dem Landesbezirk, den ich bewohne, auch über viele Kirschbäume habe ich zu gebieten. Sie liefern mir die Erfordernisse des Nachtisches, und entschädigen mich dadurch einigermaaßen für den geringen Ertrag des Weinbaues, der in dieser Gegend leider nicht nach Wunsch gedeihen will! Ich würde im Segen und Überfluß ersticken, wären nicht jene bereits erwähnten zweibeinigen Ungeheuer schamlos genug, mich bald hier bald dort auf die unerhörteste Weise zu bestehlen und zu bevortheilen; indem sie in ihrer dummen Dickthuerei auf alle genannten Naturerzeugnisse ein näheres Anrecht zu haben vermeinen. Einzig und allein daher kommt es denn auch, daß ich mich zu manchen Zeiten des Jahres etwas knapper behelfen muß. Keinesweges aber darf dies Dich abhalten, meinen Anerbietungen ein geneigtes Gehör zu schenken; denn nimmer würde ich mich so eifrig um Deinen Besitz bewerben, wären mir nicht, allen jenen Beeinträchtigungen zum Trotz, noch Mittel genug vorhanden, um Weib und Kind

anständig ernähren zu können. Verbanne daher die bangen Zweifel und Bedenklichkeiten, welche die Furcht vor meinem Schnurbarte Dir einzuflößen scheint; bedenke, daß es nicht lauter Gelbschnäbel in der Welt geben kann, und laß, mit freundlicher Beachtung meines Gesuchs, mich schnell Dein holdseliges Jawort vernehmen!" —

Serina, die bereits im Geiste von der Unabänderlichkeit des ihr bevorstehenden Schicksals überzeugt war, wagte es nicht, zwischen ihrem frühern Liebhaber und dem jetzigen Freiwerber Vergleichungen anzustellen, die nur zum Nachtheil des Letztern hätten ausfallen können; aber das Schreckliche ihrer hülflosen Lage rief sie sich vor die Seele; an die vielfachen Gefahren und Widerwärtigkeiten, die beim einsamen Umherirren in der wildfremden Welt ihr bevorstanden, dachte sie; die wunderbare Fügung der Umstände, denen zufolge sie den unansehnlichen Graurock als den einzigen Retter aus ihrer drückenden Noth und Verlegenheit zu betrachten Ursache hatte, zog sie in reiflichere Überlegung und —

Weint, gefühlvolle Seelen, eine Thräne — doch nein! folgt mit stiller Theilnahme der Be-

drängten in ihre zukünftigen Verhältniſſe nach, und ſpart den erbetenen Wehmuthszoll für Stunden auf, in welchen ſie deſſelben noch viel mehr bedürftig ſein wird, als eben jetzt! — Am Strahl der Urkraft entzündet, ſoll die Lebensflamme fortglimmen, aufkeimende und verwelkende Geſchlechter überdauern, und ſich allmählich läutern zur höchſten Reinheit und Klarheit; das Leben ſelbſt aber widerſpricht ſich in ſeinen Erſcheinungen, denn das Zarte unterliegt dem Rohen, im Gebiet des Schönen herrſcht und waltet die zügelloſe Willkühr und das Anmuthige wird der frechen Gemeinheit zum Raube! —

Serina, jung und unerfahren, wie ſie war, glaubte in dem ihr gemachten Antrage einen mahnenden Wink des Schickſals zu erkennen, dem ſie in duldendem Gehorſam ſich fügen müſſe. Auf die Wahl der freien Herzensneigung für immer Verzicht leiſtend, ſuchte ſie daher das widrige Gefühl, das beim Gedanken an ein ſo ungleichartiges Ehebündniß ſich ihrer bemächtigte, ſo viel als möglich zu unterdrücken; ein Raubvogel, der in der Ferne ſo eben mit haſtvoller Begierde aus der hohen Luft zur Feldfläche herabſchoß, beſchleu-

nigte ihre Erklärung, und zitternd willigte sie ein, des bestürmenden Unholds Gemahlin zu werden.

Ein alter Birnbaum, der am äussersten Ende eines großen, geräumigen Gartens sich befand, und seine knotigen Äste zum Theil über ein in der Nähe vorbeifließendes, klares Wasser ausstreckte, nahm das neue Eheraar auf. Eine an ihm befindliche, gegen Wind und Wetter wohl verwahrte, und mit einem zierlichen Eingange versehene Höhlung war es, welche Arf zu seinem nunmehrigen Wohnsitze sich auserwählt hatte; und noch des nehmlichen Tages fing er auch bereits an, durch Herbeischaffung von Hausgeräthschaften aller Art auf ihre innre Ausschmückung und Bequemlichkeit bedacht zu sein. Serina war bei diesem Geschäft seine stille Zuschauerin, und der rastlos emsige Fleiß, mit welchem er das unternommene Werk zu Stande zu bringen suchte, würde nicht verfehlt haben, ihr, allen erwachten trüben Gedanken und Ahnungen zum Trotz, einiges Vergnügen zu gewähren; hätten nicht die stürmischen Ansprüche des Magens den dankbaren Beifall des Herzens übertäubt, indem allmählich

ein heftiger, auf Befriedigung dringender Hunger sich bei ihr eingestellt hatte.

„Es ist freilich ganz gut und dankenswerth, lieber Arf!“ sagte sie endlich mit sanftem Ton, „daß Du mir in so angestrengter Betriebsamkeit ein weiches Ruhelager zu bereiten bemüht bist; doch giebt es noch andre, nicht minder wichtige Bedürfnisse, die gleichfalls beachtet sein wollen! Ich habe nehmlich noch gar nicht zu Mittag gegessen und wegen der angstvollen Unruhe, die gleich bei der ersten Morgendämmerung mich überfiel, auch nur blutwenig gefrühstückt. Willst Du nicht nach gerade Anstalt treffen, mir etwas —“

„Ei, warum hast Du mich denn nicht schon längst daran erinnert?“ fiel der Geschäftige ihr in's Wort. „Du begreifst ja wohl, daß mir der Kopf von unsrer neuen häuslichen Einrichtung viel zu voll ist, um noch oben drein an Hunger und Durst zu denken! Nun, was wünschest Du denn zu schmausen? Sprich ohne Rückhalt; ich schaffe es Dir sogleich zur Stelle!

„Es bedarf hierzu ganz und gar keiner auserlesenen Leckereien!“ versetzte Serina. „Wenn Du mir eine Kleinigkeit, etwa ein Stückchen

Zucker bringen willst, so bin ich schon zufrieden.“

Arf sah sie mit großen Augen an, und sein zweifelhaftes Kopfschütteln bewies, daß sie einen ihm ganz fremdartigen Gegenstand genannt habe; doch eilte er ungesäumt von dannen, und kehrte schon wenige Minuten darauf in so freudiger Hast und Eile zur Harrenden zurück, als ob er, vom Glück unterstützt, den köstlichsten Fund für sie gemacht habe. Es war eine große, grüne Raupe, die er zwischen dem Schnabel hielt und der Hungrigen zur beliebigen Verspeisung vorlegte. Nicht wenig stutzte er aber, als Serina einen Schrei des Entsetzens ausstieß, indem sie zugleich mit Abscheu und Widerwillen von der ihr überbrachten ekelhaften Eßwaare sich abwandte.

„Ei, daß Dich! Was Du auch gleich Dich wieder eräschern und anstellen kannst, Närrchen!“ rief er beschwichtigend aus. „Hast ja all' das Sträuben und Lamentiren nicht nöthig. Wenn Dir der herrliche Braten, mit dem ich Dich so angenehm zu überraschen gedachte, nicht anstehet; auch gut! so verzehr' ich ihn selbst.“ — Er hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als er auch schon

die eingefangene, zu seinen Füßen sich krümmende Beute von Neuem packte und mit Stumpf und Stiel hinunterwürgte, worauf er sich behaglich den Schnabel putzte, und über den eben gehabten Wonnegenuß in die überspanntesten Lobeserhebungen auszubrechen anfing. Die Getäuschte aber verfügte sich nach dem Bodengrunde des Gartens hinab, um durch eignes Bemühen für die Bewerkstelligung ihres Wunsches Sorge zu tragen. Mehr und mehr gelangte sie zur Einsicht, wie es um die fetten Befitzungen beschaffen sei, die der großprahlerische Verführer ihr als sein Eigenthum bezeichnet hatte: denn statt nach freier Wahl und Willkühr an reichlich besetzter Tafel sich gütlich zu thun, mußte sie mit einigen mühsam aufgefundenen, elenden Sämereien, die leider auch für die Folge ihre hauptsächlichste Nahrung auszumachen bestimmt waren, sich begnügen und behelfen!

Die Sonne stand noch hoch am Himmel, als Serina, um ihren schwermüthigen Betrachtungen ungestört nachhängen zu können, schon die Einsamkeit suchte, und aus dem grünen Laubgewölbe voll Kummer und Unmuth sich in ihr stilles, dunkles Kämmerlein zurückzog. Arf, der als

abgesagter Feind der Stubenluft sogar die Nächte im Freien zuzubringen gewohnt war, nahm in der Nähe des Eingangs seinen Platz ein, wo er, bis auf die einzelnen Stoßseufzer, die er von Zeit zu Zeit vernehmen ließ, und welche den eben in der Blüthe stehenden Kirschbäumen des Gartens zu gelten schienen, sich Anfangs ziemlich ruhig verhielt. Es währte jedoch nicht lange, so fanden mehrere seiner Freunde und Spießgesellen, die von ihren Streifzügen heimkehrten, bei ihm sich ein, um vor dem Schlafengehen noch ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. Der Eine hatte dies, der Andre jenes zu berichten, und die Unterhaltung wurde, weil Jeder zuerst sprechen und die im Laufe des Tages ihm zugestoßenen Abentheuer erzählen wollte, gar bald so geräuschvoll und lärmend, daß keiner der Anwesenden länger sein eignes Wort zu verstehen im Stande war. Alles lief auf die Schilderung offenbarer Diebsgeschäfte oder geheimer Kniffe und Betrügereien hinaus; Einer wollte es dem Andern, bei Betreibung des saubern Tagewerks, an List und Verschmitztheit, an bösem Willen und verwegenem Muth zuvor gethan haben, und die verübten Bauerstreiche,

deren man sich rühmte, wurden bald in so bos-haften, bald in so unsittlichen Ausdrücken zur Sprache gebracht, daß Serina, die verborgene Zeugin dieses Auftrittes, wechselsweise zusammen-schauderte, und in ihrem Innersten sich gekränkt und verletzt fühlte. Was aber ihre grauenvolle Bestürzung noch vermehrte, war der Umstand, daß in dieser ruchlosen Gesellschaft auch Weiber zuge-gen waren, und diese den im Schwange gehenden frechen Reden nicht nur kein Hinderniß in den Weg legten, sondern auf das Unbegreiflichste so-gar in die unzarten Späße und Anzüglichkeiten einstimmten, mit welchen man die Unterhaltung zu würzen sich Mühe gab. Die Unglückliche wünschte sich, während es draußen vor der Woh-nung so munter und fröhlich herging, zehnmal den Tod; denn es war keinem Zweifel mehr un-terworfen, daß sie durch ihr widerwärtiges Ver-hängniß unter eine Räuberbande gerathen sei, und wie aus allen Zeichen und Merkmalen sich schlie-ßen ließ, gerade ihren eigenen Gemahl zu den ab-gefeimtesten und tollkühnsten Mitgliedern derse-ben zu rechnen habe. Vor den Folgen einer Ver-bindung erbebend, die ihr Schicksal so unwider-

ruflich an das ſeinige knüpfte, barg und duckte ſie ſich, von ahnungsvoller Herzensangſt überfallen, in den dunkelſten Winkel ihres Wohngemaches und wagte kaum zu athmen; bis endlich mit beginnender Abenddämmerung das ſchamloſe Geſindel ſich allmählich nach allen Richtungen hin zerſtreute und die Umgegend wieder in friedliche Stille verſank.

Auch die jetzt eingetretene Ruhe war indeſſ nicht von langer Dauer; denn es erhob ſich bald nachher im Birnbaume ein zwar mit geringerm Lärm verbundner, doch ziemlich heftiger Wortwechſel, der die Aufmerkſamkeit der Tiefbetrübten, die eben einzuſchlummern verſucht hatte, auf's Neue zu beſchäftigen anfing.

„Es iſt mir gar nicht lieb,“ verlautbarte ſich eine unbekannte, ſcharfdurchdringende Stimme, „daß Ihr auf den häßlichen Einfall gekommen ſeid, Euer altes Revier zu verlaſſen und kaum vierzig Flügelſchläge von meiner Behauſung Euch anzuſiedeln; Ihr ſeid mir noch aus frühern Zeiten als ein ſchlimmer Nachbar bekannt; denn Ihr beſitzt eine zänkiſche und heimtückiſche Gemüthsart, habt von Tugend und Ehrbarkeit keinen Be-

griff, und könnt mit Niemand, der durch einen rechtlichen Wandel sich von Euch und andern Eures Gelichters unterscheidet, in Friede und Einigkeit leben. Das schlechte Beispiel, das Ihr zu geben gewohnt seid, wird weder die Fortschritte in der Lebensklugheit begünstigen, welche die Bewohner dieser Gegend von mir erlernt haben, noch die Liebe zu den schönen Künsten und Wissenschaften befördern helfen, die ich ihnen durch Vortragung des Dessauer Marsches einzuflößen bemüht gewesen bin!"

„Ei, daß Dich!" rief Arf mit aufloderndem Unwillen. „Als ob durch meine Aufführung schon jemals die Sitte verschlimmert und der Verstand zur Narrheit geworden wäre, daß Ihr mit Fug und Recht ein solches Geschrei darüber erheben könntet! Was Ihr Euch wieder für sonderbare Grillen in den Kopf setzt! Übrigens weiß ich es mit der feinen Lebensart, die Ihr Euch selbst nachrühmt, nicht eben zusammen zu reimen, daß Ihr noch so spät am Abend wie ein Pfeil herbei geschossen kommt, um Eurer gallsüchtigen Laune Luft zu verschaffen, und durch unzeitiges Toben

und Schulmeistern mich und meine Frau in der Ruhe zu stören!"

„Eure Frau?" fuhr der fremde Sittenprediger fort. „Habt Ihr diesen Menschen nicht ausgesprengt, daß sie Euch bei nächtlicher Weile gewaltsam geraubt und entführt worden sei? Worin mag wohl das Bubenstück wieder bestehen, daß Ihr bei der absichtlichen Verbreitung jenes lügenhaften Gerüchtes im Schilde geführt?"

„Macht Euch nicht durch vorwitziges Urtheilen lächerlich, weiser Herr!" sprach der Ausgescholtene. „Meine geraubte Frau werdet Ihr freilich nicht in der Ruhe stören; denn sie ist unter Mörderhänden des Todes verblichen! Meint Ihr denn aber, daß ich für die natürlichsten Regungen und Gefühle eben so unempfindlich sein soll, als Ihr? Kurz von der Sache zu reden! Ich habe schon wieder eine andre. Gloyt mich an, so viel Ihr wollt! Man muß die Zeit zu Rathe halten! Das Leben ist kurz, und die Liebe noch kürzer! Heute grau, morgen flau!"

„Das ist die echte Sperlingsphilosophie!" entgegnete Jener mit bitterm Nachdruck. „Nun, Ihr werdet schon dafür sorgen, auch Eure

jetzige Frau mit guter Manier wieder loszuwerden, sobald sie Euch nicht länger mehr ansteht. Ich bitt' Euch, muckst nicht; oder ich rücke deutlicher mit der Sprache heraus. Es müßte grundschlecht um meine Einsichten bestellt sein, wenn ich nicht gleich beim ersten Anfange unserer Bekanntschaft Euch zu durchschauen vermocht hätte!"

Serina, der von dem Inhalte dieses Gesprächs nichts entgangen war, erhob sich still und geräuschlos von ihrem Ruhelager, schlüpfte nach oben, und suchte in der Öffnung des Einganges einen bequemen Beobachtungspunkt zu gewinnen; indem die Lobsprüche, welche den Tugenden ihres Mannes ertheilt wurden, den sehr verzeihlichen Wunsch in ihr erregt hatten, den Lobredner selbst etwas genauer in Augenschein zu nehmen.

Es war dies ein alter Dompfaffe, der den Gipfel einer benachbarten hohen Buche bewohnte, woselbst er, nach Beendigung der vielfachen Abentheuer und Irrfahrten, unter welchen ihm zwei Drittheile seines Lebens dahin geschwunden, sich endlich zur Ruhe gesetzt hatte. Harte Prüfungen waren in früherer Zeit sein Loos, und Nachtheil und Gewinn die Doppelfolge davon gewesen; denn

denn die herben Schicksale und Widerwärtigkeiten, die er erlitten, hatten ihn zum Hagestolz, die bei der nehmlichen Gelegenheit eingesammelten vielseitigen Kenntniße und Erfahrungen aber zum Weltweisen gemacht. Seine eigentliche Erziehung und feinere Ausbildung hatte er nehmlich einem Schuster in Thüringen zu verdanken, in dessen Wohnung er geraume Zeit hindurch zwar in Gefangenschaft lebte, übrigens jedoch leidlich verpflegt und von sämmtlichen Hausgenossen als Familienglied betrachtet wurde. Er selbst pflegte gedachten Zeitraum, nachdem sein Schicksal wieder eine für ihn erwünschtere Wendung genommen hatte, als den unglücklichsten seines Lebens zu bezeichnen; bei allem Groll und Unmuth aber, womit er jener Verhältniße sich erinnerte, war er doch weit entfernt, die zufolge derselben erworbene höhere Wißenschaft als einen todten Schatz in seiner Brust verschloßen zu halten; vielmehr machte er von ihr stets einen eben so zweckmäßigen als uneigennützigen Gebrauch. Mit freundlicher Bereitwilligkeit schenkte er Allen, die in zweifelhaft bedenklichen Fällen sich an ihn wandten, ein geneigtes Gehör; half durch wohlgemeinte Winke

und thätige Mitwirkung ihrer Noth und Verlegenheit ab; machte sie auf geheime, im Verborgenen lauernde Gefahren aufmerksam, von deren Möglichkeit sie zuvor kaum den dürftigsten Begriff gehabt hatten; beförderte durch kluge Rathschläge ihre häusliche Wohlfahrt, und suchte durch Lehre und Unterricht überhaupt ihren Verstand auf eine höhere Stufe der Bildung zu erheben. Niemand vermochte, wenn er über die herrschenden Mängel und Gebrechen seines Zeitalters sich auszulassen, und seinen Zuhörern die Mittel und Wege zu einem weisern Genusse des Lebens an's Herz zu legen begann, seiner würdevollen Beredsamkeit zu widerstehen; noch tiefer und dauernder aber war der Eindruck, welchen das obgenannte Tonstück, die beneidenswertheste Frucht seiner thüringischen Lehrjahre, in sämmtlichen Gemüthern hervorbrachte. Er pflegte dasselbe mit einer so ganz eignen, wunderlieblichen Stimme, und auf so einfach rührende, von allen unnützen Schnörkeln und Überladungen entfernte Weise vorzutragen, daß man Zauberklänge aus einer andern Welt zu vernehmen glaubte, jedes Kummers und Grames vergaß, und sich von einem süßen Sehnen und

Schmachten nach der Heimath des ſchmelzenden Flötenhauches mächtig ergriffen fühlte.

Flix — ſo ließ er von ſeinen Freunden und Bekannten ſich nennen — wußte nicht, ob er den eignen Augen trauen ſolle, als Serina am Eingange der Wohnung erſchien, und Arf mit froſtiger, nothgedrungener Höflichkeit ihm in ihr ſeine neue Gemahlin vorſtellte. „Eine junge, liebenswürdige Landſtreicherin,“ fügte der glückliche Taugenichts halb ſcherzend, halb ſtichelnd hinzu, „mit welcher ich in recht zufriedner Ehe zu leben gedenke, wofern ſie nicht etwa Klätſchern und Ohrenbläſern, die unſer gutes Vernehmen zu ſtören ſuchen, ein zu williges Gehör giebt; etwas empfindſam freilich, ſonſt aber gelehrig genug, um ſich aus Eurem Unterricht, liebwertheſter Herr Nachbar, ſo manches nützliche Sprüchlein zu eigen zu machen; zumal, wenn die tiefſinnigen Vorleſungen nie anders als in meiner Anweſenheit Statt finden!“

„Iſt es möglich?“ rief Jener beſtürzt und verwundert aus. „Was man doch Alles in dieſer verkehrten, argen Welt erleben und erfahren muß! Armes Kind, ich kann Dir nicht verhehlen, daß

Dein Anblick mich mit dem innigſten Mitleid erfüllt! In Deinem ganzen Weſen und Anſehen verkündigt ſich die höhere Geburt, der Du entſproſſen biſt. Durch welche troſtloſe Fügung der Umſtände ſahſt Du Dich verurtheilt, auf die Anſprüche Deines urſprünglichen Ranges und Standes Verzicht zu leiſten, Deine Gunſt einem Unwürdigen dahinzuopfern, die Gattin eines Arſ zu werden! Nimmermehr iſt Dir dies bei der Wiege vorgeſungen worden, nimmermehr kannſt Du aus wahrer und freier Herzensneigung einen ſolchen Schritt gethan haben!“

„Ich bitte um Eure Freundſchaft und um eine glimpflichere Behandlung meines Mannes!“ verſetzte Serina mit zarter Berückſichtigung ihrer gegenwärtigen Verhältniſſe. „Was Ihr auch gegen ihn auszuſetzen findet; er wird die Fehler, deren Ihr mit ſo bitterm Unwillen gedenkt, nach und nach ablegen, und ſich in Zukunft eines ehrbarern Verhaltens befleißigen, um eben dadurch ſich Eurer verſcherzten Gewogenheit wieder würdig zu machen. Niemand iſt ja ſo rein von Mängeln und Gebrechen, daß er in allen Stücken auf

die eigne Unfehlbarkeit pochen dürfe, und fremder Geduld und Nachsicht niemals benöthigt sei!"

„Edle Seele! fuhr Flix mit Merkmalen der gerührtesten Empfindung zu reden fort. „Ich habe mich in der vortheilhaften Meinung nicht geirrt, die ich im ersten Augenblick von Dir zu hegen geneigt war! Deine weichherzige Fürsprache rettet den Zudringlichen vor den Angriffen und Beunruhigungen, die, einer geheimen Verschwörung zufolge, ihm bereits von mehrern Seiten zugedacht und ihm den neugewählten Aufenthaltsort wieder zu verleiden, bestimmt waren. Um Deinetwillen soll er in der Gegend geduldet, und mit ihm der Versuch angestellt werden, ob er noch [illegible]Reue und Besserung fähig ist. Aber mit Gewalt nimmt die Dunkelheit überhand. Gute Nacht, liebes Kind; morgen sprechen wir weiter über die Sache!" — Bei diesen Worten brach er auf und steuerte schwerfälligen Fluges nach seinem Wohnsitze hinüber. Auch Serina begab sich nach ihrer Schlafkammer zurück; Arf aber blieb unbeweglich auf dem eingenommenen Baumzweige sitzen, indem er mit heimlicher Erbitterung über die ihm zu Theil gewordne Strafpredigt sich fort und

fort in dumpfe und leiſe Schimpfreden ergoß, bis endlich auch ihm der Schlummer die ſchelmiſch blinzelnden Augen zudrückte.

Serina's mißliche Lage, die einnehmenden Reize ihrer äußern Geſtalt, und die ſanfte, fromme Sinnesart, welche ſie ſo unverkennbar an den Tag legte, hatten gleich nach erfolgter gegenſeitiger Bekanntſchaft die ganze Theilnahme des Dompfaffen rege gemacht. Er fühlte ſein biedres Herz von väterlichem Wohlwollen gegen ſie durchdrungen, hoffte durch Anknüpfung eines freundlichen Umganges zu ihrer Zerſtreuung und Aufheiterung beitragen zu können, und ermangelte denn auch nicht, die Wißbegierige durch ſeinen lehrreichen Zuſpruch zu erfreuen, ſo oft ihm hierzu nur irgend Zeit und Muße vorhanden blieb. Schon am nächſten Nachmittage ſtimmte er auf ihre Bitte den Deſſauer Marſch an, und trug ſogar, als ſie durch ſeinen ſeelenvollen Vortrag mit dem innigſten Entzücken erfüllt, zu wiſſen begehrte, auf welche Weiſe er zu einer ſo außerordentlichen Meiſterſchaft in der Kunſt des Geſanges gelangt ſei, kein Bedenken, ihre Neugierde ſogleich zu befriedigen, und in der frohen Laune, in welche der ihm

gezollte herzliche Beifall ihn verlegt hatte, ihr aus seiner reichhaltigen Lebensgeschichte einige Bruchstücke zum Besten zu geben.

„Ihr würdet die Fehlschlüsse bis zur Beleidigung treiben, Frau Nachbarin," hob er zu sprechen an, „wenn Ihr Euch einfallen ließet, daß ich durch angeborne Abneigung und Unempfindlichkeit gegen das zartere Geschlecht zur Wahl eines ehelosen Standes bewogen worden sei. Nein, auch ich habe geliebt, auch mir hat der Gefühle seligstes den weichgeschaffenen Busen geschwellt, auch für mich gab es eine Zeit, wo ich, von rosigen Träumen umgaukelt, einer goldnen glücklichen Zukunft entgegen sah! Mit aller Gluth und Leidenschaft der vollkräftig aufbrausenden Jugend hing mein Herz an einem mit Reiz und Anmuth geschmückten weiblichen Geschöpf, mit welchem ich seit der frühsten Kindheit in täglichem Umgange lebte, da es von mütterlicher Seite mit mir verwandt war. Laßt mich schnell hinwegeilen über den Augenblick, wo ich für ewige Zeiten verlor, was meinem Herzen so theuer gewesen!"

„Es war an einem heitern, hellen Wintertage, als mein Vater mir mit der Bemerkung, daß

im Umkreiſe unſrer Wohnung Mangel an Nahrungsmitteln einzureißen drohe, den Auftrag ertheilte, einen Ausflug zu unternehmen, mich nach einem mit reichlicherm Mundvorrath geſegneten Erdſtrich umzuſehen, und ſobald ich einen ſolchen gefunden, ſchleunigſt die Kunde nach Hauſe zu bringen. — Der Eifer, womit ich den Zweck meiner Sendung zu erreichen bemüht bin, führt mich endlich in eine öde, kahle Gegend, wo ich, vom langen, fruchtloſen Umherſchweifen ermattet, auf einen mit Querſproſſen verſehenen Balken, der aus einem mäßigen Erdhügel hervorragt, mich niederlaſſe, um ein wenig auszuruhen und zur Fortſetzung der mir anbefohlnen Entdeckungsreiſe friſche Kräfte zu ſammeln. Plötzlich öffnet ſich der Boden unter meinen Füßen; ein menſchliches Ungethüm ſpringt hervor, ich will die Flucht ergreifen, und, o Entſetzen! fühle von einer zähen, klebrigen Materie mich feſtgehalten, mit welcher der heimtückiſche Laurer, zur Bewerkſtelligung eines ſchändlichen, auf meine Gefangennehmung abzielenden Planes, die zweigartig ſich durchkreuzenden Sproſſen des Balkens beſtrichen hat. Vergebens ſuchte ich mit Anſtrengung aller meiner

Kräfte mich loszureißen, er tritt näher herzu, beſieht mit triumphirendem Lächeln mich von allen Seiten, und — was meint Ihr wohl, welchen Ehrentitel er in ſeiner boshaften Schadenfreude mir beilegte? Einen Wimpel nannte mich der — verzeiht, Frau Nachbarin, wenn ich mich etwas ſtärker ausdrücke, als es einem Philoſophen ziemt; aber die Galle hat auch ihre Rechte! — einen Wimpel nannte mich der infame Kerl! wahrſcheinlich deswegen, weil ich in meiner argloſen Unbefangenheit mich von ihm auf ſo plumpe Weiſe hatte übertölpeln und hinter das Licht führen laſſen. Ingrimm und Verzweiflung durchdrangen mein innerſtes Weſen, ich ſchlug mit den Flügeln, biß und kratzte um mich herum; Alles umſonſt! Ohne ſich durch mein Sträuben und Abwehren nur einen Augenblick lang aus ſeiner kaltblütigen Faſſung bringen zu laſſen, packte mich der Straßenräuber, befreite meine Füße zwar von ihren ſchmähligen Banden, ſteckte mich dafür aber in einen Sack und trug mich heim nach ſeiner Behauſung, wo ich in ein enges und ſtarkvergittertes Gefängniß geworfen, mit Mohnſamen gefüttert, und, durch Ertheilung eines förmlichen Schul

unterrichts, in den Regeln der höhern Singekunst unterwiesen wurde. Meinen Platz erhielt ich dicht neben der Schusterwerkstätte, und den ganzen Tag hindurch waren Meister und Gesell nunmehr beeifert, mir wechselsweise jenes Stück vorzupfeifen, dessen Anhörung Euch vor wenigen Minuten ein so außerordentliches Vergnügen gewährt hat; des Abends aber kam der Lehrjunge an die Reihe, der mich regelmäßig mit nach seiner Dachkammer hinaufnehmen, und hier vor dem Schlafengehen mir erst noch ein Paar Stunden lang Privatunterricht geben mußte. Schon nach Verlauf einiger Wochen hatte ich den Dessauer Marsch vollkommen inne, und würde ihn daher ohne allen Anstoß haben vortragen können, wenn ich — gewollt hätte! Meine geheime Wuth und Erbitterung waren indeß viel zu groß, um zu einer solchen Probe meiner Gelehrigkeit nur die geringste Neigung zu verspüren; ich ließ vielmehr die Narren, die mir noch obendrein ihrer pechschwarzen Köpfe wegen alle drei höchst zuwider waren, pfeifen, so viel sie Lust hatten, stellte mich, als ob ich gar nicht darauf achte, und verharrte in meiner stummen Verschlossenheit. Man fing an, dies unbegreiflich zu

finden, ſchob die Schuld davon auf die träge Saumſeligkeit meines Privatlehrers, und faſt jeden Morgen wurde dieſer von jetzt an ſo unbarmherzig durchgeprügelt, daß ſein Zetergeſchrei mir oft den Gedanken eingab, meinen eigenſinnigen Trotz fahren zu laſſen, und durch Aufſtellung des klaren Beweiſes, wie treu und gewiſſenhaft die übertragene Verpflichtung an mir geübt worden ſei, dem armen Teufel wieder zu einer gelindern Behandlung zu verhelfen. Die Vorſtellung aber, daß dem Schuſter dadurch nur die Gelegenheit zu einem neuen höhniſchen Triumphe über mich zu Theil werde, hielt mich immer wieder von der Ausführung eines ſolchen Vorſatzes zurück.

Eines Nachmittags, als außer der Tochter des Hauſes ſich Niemand weiter in meiner Nähe befand, trat die ſchmucke, blondlockige Dirne, deren freundliches Weſen mir ſchon längſt gar wohl gefallen hatte, dicht vor die Gitter meines Gefängniſſes, und ſteckte mit verſtohlner Gutmüthigkeit mir ein Paar Hanfkörner zu; Leckerbiſſen, deren Mittheilung der alte Schuſter auf das ſtrengſte unterſagt hatte, indem er der Meinung war, daß bei'm Lehrunterricht niemals eine

Aufmunterung Statt finden müsse, die einer Belohnung ähnlich sei. Die Spenderin des köstlichen Genusses blieb, während ich die dargereichte Gabe begierig verzehrte, vor mir stehen, begann die Schönheit meiner Gestalt zu loben, und nickte dabei unablässig mit dem Kopfe mir ihren Beifall zu. Alles dies versetzte mich nach und nach in so heitre Laune, daß ich jedes Kummers und Ungemaches darüber vergaß. Ein reges Dankgefühl verbannte die strengern, gehässigern Rücksichten aus meinem Innern, vor Lust und Wohlbehagen schwellten die Federn an Haupt und Brust sich empor, ich trippelte, die Wichtigkeit meines Vorhabens durch Miene und Geberden ankündigend, einige Augenblicke lang vor der gefälligen Lauscherin hin und her, ließ, zur Verstärkung des Abstiches, erst ein kurz abgebrochenes, unharmonisches Gekreisch vernehmen, und stimmte bald darauf mit hellfreudigem Ton — den Dessauer Marsch an. Dünkel und Aufgeblasenheit sind nie meine Sache gewesen; doch muß ich der Wahrheit die Ehre geben, und bekennen, daß ich vor mir selbst erschrak, indem ich — um eine von der Bescheidenheit selbst entlehnte Redensart zu ge-

brauchen — mich selbst übertraf! Auch die Dirne klatschte, nachdem ich das Ganze tadellos durchgeführt und mit einem Pralltriller geschlossen hatte, vor Entzücken und Bewunderung laut in die Hände, rannte davon, und holte ihren Vater herbei, dem sie unter Jubeln und Frohlocken erzählte, welchen göttlichen Ohrenschmaus ich ihr so eben durch die musterhafte Vortragung des eingeübten Gesangstückes bereitet habe. Der Alte wollte sich durch die eigne Wahrnehmung von der Richtigkeit dieser Aussage überzeugen; aber schon bei seinem Eintritt in die Wohnstube hatte die gute Laune mich wieder verlassen, und ich war fest entschlossen, alle Bemühungen, die er zur Erreichung seiner Absicht recht anzustellen begann, durch den hartnäckigsten Widerstand ihm zu vereiteln. Er holte, um auf gütlichem Wege sein Heil zu versuchen, gleichfalls einige Hanfkörner herbei; ich ließ sie unberührt liegen. Er nahm zu Schmeicheleien und Liebkosungen, mit denen er mich überhäufte, seine Zuflucht; ich kehrte ihm den Rücken zu, kniff und preßte den Schnabel zusammen, und blieb stumm, wie mein Vater, wenn die Mutter ihn ausschalt. „Also, er will nicht, was

er kann!“ rief endlich der Abgewiesene mit verdrußvoller Heftigkeit aus. „Nun, dieser trotzigen Verstocktheit wollen wir bald ein Ende machen.“ Bei diesen Worten öffnete er die Thür meines Kerkers, holte mich heraus, und begann in seiner hämischen Erbitterung, indem er bei längerer Widersetzlichkeit mich mit noch empfindlichern Züchtigungen bedrohte, mir langsam die Füße gegen einander zu reiben. Noch bis jetzt erfüllt der Gedanke an diesen schrecklichen Augenblick mich mit Grausen und Entsetzen! Nachahmung, gäbe man Eurem Manne, wenn er einen schlechten Streich verübt hat, diese Marter zu kosten; er besserte sich auf der Stelle, und würde fromm und sittsam, wie Ihr selbst seid! — „Hast Du Dich jetzt besonnen?“ fragte der grausame Peiniger, nachdem er mich wieder in meine Klause gesetzt hatte; „willst Du jetzt singen, oder soll ich noch einmal und auf etwas schärfere Weise Dich in die Kur nehmen?“ Er streckte zugleich, indem ich nach dem dunkelsten Winkel flüchtete, und vor Schmerz mich kaum in aufrechter Stellung zu erhalten vermochte, die russige Klaue auf's Neue gegen die Gefängnißpforte aus. Todesschrecken

durchzuckte mir die Glieder, die Furcht vor der gedrohten Wiederholung des qualvollen Strafgerichts brach meinen Starrsinn, ich verließ meinen Zufluchtsort, raffte in der Geschwindigkeit die mir entwichene Geistesgegenwart wieder zusammen, räusperte mich, und sang in der Angst meines Herzens ihm Alles vor, was er verlangte. Er hörte mir mit vieler Aufmerksamkeit zu, gab seine Zufriedenheit fort und fort durch ein behagliches Kopfnicken zu erkennen, und lobte besonders den Pralltriller, der mir diesmal denn auch ganz über die Maßen gelungen war. „Du närrischer Kauz, mit Deinem Künstlerstolz!“ fuhr er, in tiefsinnige Betrachtung versinkend, zu sprechen fort. „Andre bezweifeln, daß die Welt warten gelernt habe, springen jählings, wie toll, von der Schulbank auf, und glauben, die ihnen eingetrichterten Kunststückchen nicht zeitig genug an den Mann bringen zu können; Dich aber muß man erst lange nöthigen, nach erworbner echter Meisterschaft endlich einmal Dein Licht vor den Leuten leuchten zu lassen. Aber warte nur! Nachdem ich an Dir in Erfahrung gebracht habe, daß auch der eigensinnigste Trotzkopf zu bändigen ist, wenn man ihn

bei der schwachen Seite zu fassen versteht, will ich gar keine sonderlichen Umstände mehr mit Dir machen, sondern Du sollst mir singen und pfeifen, so oft ich Lust habe, Dein Zuhörer zu sein!" —

„Es wird sich in der Folge noch häufig genug die Gelegenheit darbieten, Euch ein Mehreres von den sehr verschiedenartigen Schicksalen und Begebenheiten, welche während meines Verkehrs in der sogenannten großen Welt mir zugestoßen sind, mittheilen zu können. Einem klugen Erzähler ist es darum zu thun, die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer in Spannung zu erhalten, indem er ihnen zur Beschönigung seiner Kreuz- und Quersprünge fortwährend zu versichen giebt, daß er ihnen in Zukunft noch manche höchstwichtige Dinge zu entdecken habe, wogegen alles Vorhergegangene für nichts zu achten sei. Erlaubt auch mir daher, die Reihenfolgen aller der Gewaltshaber, in deren Botmäßigkeit ich nach vollendetem Schulstudium nach und nach gerieth, so wie die Merkwürdigkeiten eines Zeitraums von vier Jahren, nach dessen Ablauf ich durch die sorglose Nachlässigkeit meines damaligen Zwangsherrn

herrn plötzlich die heißersehnte Freiheit wieder erhielt, für jetzt mit bescheidnem Stillschweigen zu übergehen. Der Augenblick, da ich durch die nur angelehnte Pforte meines Gefängnisses und durch ein offnes Fenster zu entwischen Gelegenheit fand, ließ mich sogleich alles ausgestandne Leid und Ungemach vergessen; längst aufgegebne Wünsche und Hoffnungen erwachten auf's Neue in meiner Brust, in vollen, durstigen Zügen schlürfte ich den erquickenden Hauch der freien Luft ein; die lieblichen Bilder der Vergangenheit traten, von frischem Jugendreiz geschmückt, mir vor die erinnernde Seele, und all' mein Sehnen und Trachten wandte der süßen Heimath sich zu. Weit von ihr verschlagen, schweifte ich mit unermüdlichem Verlangen vom Morgen bis zum Abend umher, um sie wieder zu finden. Endlich, nachdem ich mehrere Tage hindurch mein Ziel unablässig verfolgt hatte, gelangte ich in eine Gegend, welche mir den Gruß früherer Bekanntschaft entgegenzunicken schien; ich forschte zögernden Fluges genauer umher, und wie ein von höheren Mächten geschirmtes Heiligthum lag der ehrwürdige Fichtenwald, in welchem ich das Licht

der Sonne zuerst erblickt, wieder vor meinen Augen.“

„Die Abenddämmerung war bereits angebrochen, als ich mit unruhvollem, vor Furcht und Hoffnung zitterndem Herzen der väterlichen Wohnung mich näherte. Himmel! Wie hatte seit meiner Abwesenheit sich Alles verändert und umgestaltet! Die Mutter war vor Schreck und Gram über den Verlust eines theuren Kindes, das an einem zu gierig verschluckten Fruchtkorn erstickte, eine Beute des Todes geworden. Die ältern Geschwister hatten, von den neu aufkeimenden, den Platz verengenden Sprößlingen des alten Grundstammes verdrängt, sich nach allen Richtungen hin zerstreut und ein anderweitiges Unterkommen gesucht. Im Innern des Hauses schaltete, vom flatternden Ehesegen umschwärmt, eine Stiefmutter; es war — o, daß ich nach so vielen erlittenen Drangsalen noch der Unglücksschläge zerschmetterndsten erleiden mußte! — es war die Jugendgeliebte, die mein eigner, leiblicher Vater geheirathet hatte!“ —

„Armer, bedauernswürdiger Flix!“ rief Serina, vom Gefühl des innigsten Mitleids durch-

drungen. „Vergebens würde ich Euch durch Worte zu schildern versuchen, wie tief Euer trostloses Schicksal mir zu Herzen geht! Ach, ich kann mich ganz in Eure Lage versetzen, mir klar und deutlich den Zustand Eures Innern denken, als Ihr den traurigen Wechsel der Dinge überschautet, der in schrecklicher Täuschung Euch um die schönste Hoffnung Eures Lebens betrog!"

„Ich finde es nur ganz kurios," begann Arf zu glossiren, „daß nicht Einer Eurer erwachsenen Brüder, als Ihr in fremde Gefangenschaft gerathen, dem Alten zuvorzukommen, und noch bei Lebzeiten der Mutter sich in der Gunst der hübschen Muhme festzusetzen gesucht hat!"

„Schäme Dich, Arf!" sagte Jene mit fast zürnender Miene, „daß Du einen so unedlen Gedanken nicht allein hegen, sondern mit leichtfertiger Zunge auch aussprechen kannst! Das herbe Geschick, das der gute Flix bei seiner Heimkehr erfuhr, sollte, wenn Du für aufrichtige Freundestheilnahme Sinn hättest, bessre und anständigere Vorstellungen in Dir erweckt haben!" —

„Es ist vorüber!" fuhr der betagte Märtyrer nach einer Pause zu sprechen fort. „Die Gluth

jener Leidenschaft ist völlig erloschen; der rückerinnernde Gedanke an den Traum der Jugend, und an das schreckliche Erwachen aus demselben, hat keine Macht mehr über die ruhige Heiterkeit meines Geistes; gereinigt ist meine Brust von allen den widrigen Eindrücken, die unmittelbar nach jener schauderhaften Entdeckung sich meiner bemeisterten, und mir einen unerlöschlichen Haß und Widerwillen gegen das Leben schienen einflößen zu wollen. Ja, ich muß bekennen, daß ich mehrere Tage hindurch den Tod als das wünschenswertheste Gut betrachtete, und zufolge der Gewohnheiten und Grundsätze, die ich an den menschlichen Geschöpfen kennen gelernt, schier in Versuchung gerathen wäre, die scheußliche Mode des Selbstmords auch unter uns einzuführen! So tief war ich damals gesunken, daß mein edleres Selbstgefühl ein sklavisches Opfer der äußern Verhältnisse zu werden im Begriff stand! Ich ermannte mich jedoch bald wieder aus der dumpfen Muthlosigkeit, begann mit ruhigerm Nachdenken in Erwägung zu ziehen, daß weder durch kleinmüthiges Winseln und Wehklagen, noch durch eben so nutzlose Vollführung eines

verzweifelten Entschlusses die einmal bestehende Ordnung der Dinge sich wieder umstoßen lasse, und faßte den Vorsatz, mit ergebnem Sinn als nothwendig anzuerkennen, was nicht ungeschehen zu machen; standhaft zu erdulden, was nicht zu ändern sei. Eben so herzlich aber, wie ich noch vor kurzem mich nach der Heimath gesehnt hatte, wünschte ich jetzt mich aus dem Umkreise derselben wieder hinweg. Auch gab es, außer der Hauptursache eines solchen Verlangens, noch verschiedne andre Rücksichten und Umstände, die mir jeden fernern Aufenthalt in dieser Gegend nothwendig verleiden mußten. Der Gram, der fort und fort mein unzertrennlicher Begleiter gewesen, hatte mit zerstörender Gewalt an meinem Innern, die ungesunde Kerkerluft, die ich eingeathmet, an meinem Äußern gezehrt. In eben dem Maße, wie der jugendlich fröhliche Sinn einem ernst bedächtigen Wesen gewichen war, hatte der frische Glanz meiner Federn sich in ein so mattes, zweifelhaftes Schillern verloren, daß man nur mit Mühe die eigentlichen Grundfarben noch zu erkennen vermochte; wie denn auch meine alte, blödsichtige Großmutter, als ich ihr den er

sten Besuch abstattete, mich wirklich für einen reisenden Graufpecht anzusehen geneigt war. Alle meine Angehörigen und Bekannten thaten fremd gegen mich, oder empfingen mich doch wenigstens mit einer so gezwungenen, sauersüßen Höflichkeit, daß mir schon deshalb zu einem fortgesetzten Verkehr unter ihnen alle Lust vergangen sein würde. Auf die innern Vorzüge, die ich zum Ersatz für die unvortheilhafte Verwandlung der äußern Gestalt mir zu eigen gemacht, nahmen sie nicht die geringste Rücksicht. Den Dessauer Marsch nannten sie eine steife, unnatürliche Dudelei; an der eingesammelten Lebensklugheit, deren Regeln und Grundzüge ich zur Sprache brachte, fanden sie auszusetzen, daß dieselbe nur für ein entartetes Sklavenvolk, welches unablässig vor den aus seiner eignen Mitte hervorgehenden Befehdungen der Arglist und Heimtücke sich zu hüten habe, berechnet und tauglich sei; und die feinern Sitten, die ich an mir blicken ließ, hielten sie für die eigentliche Sittenverderbniß. Alles kam bei ihnen darauf an, als ein echter, der Natur getreuer Dompfaff zu leben und zu sterben; ich merkte bald, daß sie sich meiner Gesellschaft

schämten; selbst von denjenigen, die durch die Bande des Blutes enger mit mir verknüpft waren, hatte ich eine unwürdige Behandlung zu erdulden, und in der ganzen Umgegend hieß man mich spottweise nur den verlornen Sohn! Ich ließ ihnen nicht Zeit, den Widerwillen, den meine fremdartige Erscheinung unter ihnen erregt hatte, bis zur völligen Verschwörung gegen mich zu treiben, sondern machte eines Morgens, als die ganze Sippschaft noch in tiefen Schlummer versunken war, mich auf, und zog ohne Abschied aus der Heimath von dannen, um niemals wieder dorthin zurückzukehren. Mir ein neues Vaterland aufzusuchen, ein einsiedlerisches Leben zu führen, und die Lehren der Weisheit, die meine undankbaren Landsleute verschmäht und verachtet, unter fremden Völkerschaften zu verbreiten, war mein Entschluß. Ich habe ihn vollzogen, und bis zu diesem Augenblick auch noch niemals bereut. Schon seit Jahresfrist gewährt der Gipfel jener Buche mit seiner lachenden Aussicht nach allen vier Weltgegenden mir einen, meinen Wünschen vollkommen entsprechenden Aufenthaltsort. Die Bewohner des umliegenden Landstriches sind, bis auf ein-

zelne Ausnahmen, sämmtlich von der gutmüthigsten Sinnesart; sie lieben und ehren mich als ihren väterlichen Freund und Rathgeber, schenken meinen auf ihr Beſtes abzielenden Winken und Rathſchlägen ſtets das willigſte Gehör, und ſo ſind denn meine Bemühungen, wie ich mir ſchmeicheln darf, an ihnen nicht ohne Nutzen geblieben!" — —

„Haltet es nicht für Verſtellung, Herr Nachbar," nahm Arf, nachdem Flix ſeine Erzählung geendigt hatte, mit ziemlich treuherziger Geberde das Wort, „wenn ich Euch die gerührte Stimmung, in welche das Anhören Eurer traurigen Schickſale mich verſetzt hat, dadurch zu beweiſen ſuche, daß ich Euch hiermit feierlich und ausdrücklich alle Rechte eines beſcheidnen Hausfreundes einräume, und Euch ſogar der Verpflichtung überhebe, meine Gattin mit den Grundſätzen der höhern Lebensklugheit nur in meinem Beiſein bekannt zu machen. Der nehmliche Umſtand, der bei Eurer Stiefmutter die Anſprüche eines frühern Verhältniſſes ſo ſchnell in Vergeſſenheit brachte, wird hoffentlich auch mein Rinchen

in Euch nur den ehrwürdigen Lehrer erkennen lassen!“

„Ihr handelt dem eignen Vortheil gemäß, wenn Ihr mir zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt verstattet!“ versetzte Jener mit ernstgewichtigem Nachdruck; „denn ich fürchte sehr, daß Eure Frau nicht allein meiner Lehren, sondern gar häufig auch meines Trostes bedürftig sein werde!“

Und nur zu bald rechtfertigte der Erfolg diese Vorherverkündigung und Besorgniß! Der wildwüste, zügellose Lebenswandel, den Arf zu führen gewohnt war, nagte wie ein geheimer Wurm an dem Gemüthsfrieden der Dulderin. War er abwesend, so schauderte sie schon im Voraus vor den neuverübten Freveltaten, deren er bei der Heimkehr mit frecher Zunge sich rühmen werde; hielt er sich zu Hause, so ermangelte er nicht, ihr durch Eigensinn und üble Laune, durch Zanksucht und Rechthaberei das Leben zu verbittern. Auch wußte er in der Eifersucht, mit welcher er die Unschuldige quälte, sich so wenig zu mäßigen, daß er darüber eines Nachmittags schier den Tod in den Wellen gefunden hätte; indem er, als Se-

rina eben auf einem der äußerſten Zweige des Baumes ſaß, plötzlich wie wüthend auf ihren im unten vorbeifließenden Waſſer abgeſpiegelten Schatten losfuhr, den er in der blinden Hitze der Leidenſchaft für einen Nebenbuhler gehalten. Den Irrthum erkennend, und bis auf die Haut durchnäßt, vermochte er nur mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte wieder in's Trockne zu gelangen.

Fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, erblühten im Laufe des Juniusmonats aus dieſer Ehe. Der Anblick der kleinen, zarten Geſchöpfe führte einen Theil der verlornen Ruhe und Zufriedenheit in Serina's Bruſt zurück. Mit wehmüthigem Vergnügen auf jede andre Freude der Welt Verzicht leiſtend, beſchloß ſie, von nun an ganz in ihren Kindern und für dieſelben zu leben, ihnen, unter der mitwirkenden Anleitung des verſtändigen Hausfreundes, die ſorgfältigſte Erziehung angedeihen zu laſſen, ihre natürlichen Anlagen und Fähigkeiten mit weiſem Bedacht zu veredeln und auszubilden, vor allen Dingen aber, ſo viel nur immer in ihrer Macht ſtehe, ihre zarte Jugend vor dem verpeſtenden Hauche des ſchlimmen Umganges und Beiſpieles treulich zu hüten

und zu bewahren. Leider fand es ſich nur zu bald, daß ſolche fromme Vorſätze und Entſchließungen, den obwaltenden Umſtänden zufolge, leichter zu faſſen, als in Ausführung zu bringen waren! Denn in eben dem Maße, wie die Kleinen heranwuchſen, begannen auch gewiſſe, der ſanften, liebenswürdigen Gemüthsart der Mutter ganz entgegengeſetzte Eigenſchaften und Eigenthümlichkeiten ſich an ihnen zu entwickeln. Kaum in den Stand geſetzt, die mehrfachen, ihnen dargereichten Nahrungsmittel unterſcheiden zu können, ſuchten ſie dieſelben einander bereits vor dem Munde wegzuſchnappen, und ſich überhaupt, von Mißgunſt und Verſchmitztheit geleitet, auf alle nur erſinnliche Weiſe zu überliſten und zu bevortheilen. Arſ, der aus dieſen Merkmalen den ſicherſten Beweis ſchöpfte, daß ſein Blut in ihren Adern rolle, war weit entfernt, die kleinen Kniffe und Betrügereien, wodurch ſie zu künftigen wichtigern Unternehmungen dieſer Art ſchon in der Kinderſtube den erſten Grund legten, jemals zu rügen und zu beſtrafen; vielmehr hegte und weidete er ſich, ob wohl er ſeiner Gattin nichts davon merken ließ, im Stillen herzlich dar-

an, beſpöttelte heimlich die Sittenpredigten, in welchen die Mutter und der Nachbar ſich wechſelſeitig erſchöpften, und war im Innerſten überzeugt, daß ein einziger, in's praktiſche Leben gerichteter Ausflug, den er ſelbſt mit ſeinen Kindern unternehme, vollkommen hinreichend ſein werde, alle die ſchwerfälligen, altväteriſchen Lehren und Grundſätze, die man ihnen einzutrichtern geſucht, ſchnell bis auf die letzte Spur zu vertilgen. Vergebens bat und beſchwor ihn Serina, ſo oft er den jungen Wildfängen das luſtige Schaffen und Treiben in der freien Natur nach ſeiner Weiſe zu ſchildern begann, ſeine Reden und Ausdrücke einer ſtrengern Auswahl zu unterwerfen; er achtete nicht darauf, ſtatt deſſen erklärte er ihr rundheraus, daß er es nach gerade vor dem eignen Gewiſſen nicht länger verantworten könne, ihr und dem grämlichen Nachbar ſo ganz allein die Erziehung der Kinder zu überlaſſen. Dieſe waren mittlerweile der Wiege entwachſen, und ſobald ſie die Schwingen zu gebrauchen vermochten, führte der ehrvergeßne Vater ſie in die Schoten, belehrte ſie durch Wink und Beiſpiel über die hier in Anwendung zu

bringenden Kunstgriffe, und binnen wenigen Tagen hatten sie sich die ganze Fertigkeit und Gewandtheit ihres Meisters zu eigen gemacht.

Nur bei der jüngsten Tochter, Selly mit Namen, deren inneres Wesen überhaupt mehr nach dem mütterlichen Charakter sich hinneigte, waren die bessern Lehren und Ermahnungen nicht ohne den gewünschten glücklichen Erfolg geblieben. Wie durch einen zartern Körperbau, so unterschied sie sich auch durch liebenswürdigere Sitten auf das Vortheilhafteste von den übrigen Geschwistern; schon frühzeitig konnte sie an den lärmenden Spielen und Ergötzungen derselben durchaus kein Behagen finden, und eben so wenig war sie späterhin zur Theilnahme an den täglich angestellten Ausflügen zu bewegen, sondern in freundlicher Anhänglichkeit blieb sie stets bei der trauernden Mutter daheim; weshalb diese dem geliebten Kinde, in welchem sie so ganz ihr Ebenbild erkannte, denn auch gar bald ihre ungetheilte Zärtlichkeit zuzuwenden begann.

Eines Nachmittags, als sie eben mit Selly vor dem Eingange der Wohnung saß, und Beide in traulicher Unterredung begriffen waren, stellte

Flix ſich ein. „Frau Nachbarin,“ ſprach er mit bedenklicher Miene; „mir meines Theils kann es zwar ſo ziemlich gleich ſein, ob es vier ungerathene Kinder mehr oder weniger in der Welt giebt; ich möchte Euch indeſſen doch gern einen Schrekken erſparen, von dem Ihr über kurz oder lang heimgeſucht zu werden, in der augenſcheinlichſten Gefahr ſchwebt. Wenn ich Euch alſo rathen ſoll, ſo haltet, mit Anwendung Eures ganzen mütterlichen Anſehens, im Lauf der nächſtfolgenden Tage die Kinder zu Hauſe. Schon ein Paarmal habe ich von meinem hohen Laubſitze aus den Gärtner mit einem Werkzeuge unter den Armen, das mir faſt wie ein Mordgewehr vorkam, in der Ferne umherſchleichen ſehen. Laßt Euch meine Warnung geſagt ſein! Wer jeden Augenblick den Gang und die Geberde verändert, ohne bemerkbaren Grund ungewöhnliche Richtungen einſchlägt, ſcheu hinter Zäunen ſich verſteckt und verſtohlen hinter Gebüſchen hervorlauſcht, erwartet entweder nichts Gutes oder führt ſelbſt nichts Gutes im Schilde!“

Das Mutterherz konnte ſich nicht verläugnen! Jedes Wort der vernommenen Bothſchaft

durchdrang die Aufgeschreckte, wie ein tödtender Dolchstich; ein bleiernes Gewicht schien sich an jede langsam vorüberschleichende Minute gehangen zu haben, mit angstvoller Ungeduld und Besorgniß sah sie der Heimkehr der Ihrigen entgegen, und auf das Eifrigste und Inständigste suchte sie, als dieselbe endlich erfolgt war, ihren Mann zu bewegen, daß er den wohlgemeinten Freundeswink beachten, die furchtbar drohende Gefahr vermeiden, sich selbst und die Kinder nicht muthwilliger Weise in's Verderben stürzen möge!

„Dumme Possen und Grillen!“ fuhr Arf die Flehende mit wilder Heftigkeit an. „Das fehlte noch, daß der alte Grisgram auf den dünkelhaften Einfall geriethe, mich meine Feinde und Widersacher kennen zu lehren. Ei, daß Dich! Ich habe nicht erst seit gestern Kirschbäume und Schotenfelder besucht, und werde daher, auch ohne seinen weisen Rath, schon von selbst wissen, wie ich mein Verhalten einzurichten und was ich für meine Hut und Sicherheit zu thun oder zu lassen habe!“

Wirklich war er auch am andern Morgen der Erste, der den Birnbaum verließ, um, taub ge-

gen die erfolgte Warnung, sein gewohntes räuberisches Tagewerk wieder zu beginnen. Serina wandte nun Alles an, um sich wenigstens der Kinder zu versichern, indem sie durch Schmeicheln und Liebkosen, durch Bitten und Drohen sie von der Nachahmung des gegebnen verführerischen Beispiels zurückzuhalten suchte. Allein Umsonst! Das Verlangen nach dem verbotenen Genusse war stärker, als die Furcht vor der damit verbundenen Gefahr; es schienen die Baumzweige, auf denen sie saßen, ihnen unter den Fußzehen zu glühen, und als die Mutter zufällig den Rücken wandte, stahl Eins nach dem Andern sich leise davon. Serina, des schnöden Ungehorsams inne werdend, seufzte schmerzlich zum blauen Himmel empor, und sah sich wieder mit ihrem Liebling allein.

Kaum war eine Stunde vergangen, als Mutter und Tochter plötzlich durch einen donnernden Knall, von welchem rings der Boden erdröhnte, aus ihren stillwehmüthigen Gedanken und Betrachtungen aufgeschreckt wurden. Bald darauf fand Arf sich ein, ein Bild des Grauens und der Verwirrung, mit hochklopfender Brust wild-

empor-

emporgesträubtem Gefieder und fast hörbar nach Luft schnappend. „Unglücklicher! Was hast Du vorgehabt? Wo sind die Kinder?“ rief Serina in der höchsten Angst ihm entgegen. Statt der Antwort, kam kraftlos schwankendes Fluges ihr zweiter Sohn daher geflattert. Fürchterlich zugerichtet, und überall mit Blut bedeckt, das ihm aus mehrern empfangenen Todeswunden in Strömen hervor [illegible]. Nach mühsam geglückter Anstrengung, das heimathliche Obdach zu erreichen, versuchte der Bejammernswurdige, sich an einem der Zweige festzuklammern; in dem nehmlichen Augenblick aber verließ ihn auch schon die Besinnung, er verlor das Gleichgewicht, stieß einen kläglichen Schrei aus und stürzte vor den Augen der Seinigen in die Fluthen hinab, von denen er rettungslos fortgerissen und begraben wurde.

Jetzt entfloh aus dem zerrissenen Mutterherzen der letzte Rest von Hoffnung und Geduld, in Haß und Erbitterung verwandelte sich die fromme Sanftmuth und Milde, und ohne fernern Rückhalt gab die Verzweifelnde dem Stifter des gräßlichen Unheils ihren Zorn und Abscheu zu erkennen. „Schändlicher Bösewicht!“ schrie sie auf,

„der von Scham und Ehre nichts weiß, und nur in Verübung verächtlicher Bubenstreiche sich gefällt! Trotze nur auf die Langmuth des Himmels; er wird nicht ewig säumen, den Fehler wieder zu verbessern, den er durch Hervorbringung eines Nichtswürdigen begangen hat! Das Blut Deiner Kinder schreit um Rache, und schwer und blutig wird sie Dich treffen! Ein eben so heimtückischer Betrüger als elender Prahler bist Du; und zeitig genug wirst Du für Beides den gebührenden Lohn empfangen. Ich aber schwöre Dir, daß Du mir verhaßt geworden bist, wie der Abgrund des Todes; daß ich nichts mehr mit Dir gemein haben, daß ich Dich wie ein mörderisches Giftkorn meiden und fliehen will!"

„Mutter, Mutter, besänftige Dich!" wandte Selly mit rührender Bitte sich zur Ergrimmten. „Mache den schrecklichen Reden und Ausdrücken ein Ende, die ich zu wenig an Dir gewohnt bin, um sie ohne Entsetzen anhören zu können! Ich bin ja noch bei Dir, und werde mich niemals von Dir trennen. Vergieb dem Vater, der durch sein eignes Bewußtsein schon gestraft genug ist; uns aber laß auch in der Folge zusammen lei-

den und dulden, wie wir es immer gethan haben!“

„Kind meines Herzens!“ seufzte Serina, indem sie sich wieder besann und ruhiger zu werden anfing. „Wer steht mir dafür, ob nicht auch zu Deinem Verderben die Bosheit schon im Hintergrunde lauert! Alles, was ich in diesem Augenblick des namenlosesten Jammers und Schmerzes für Dich empfinde, drängt sich in den Wunsch zusammen, daß Dir ein beßres Schicksal zu Theil werden möge, als Deiner Mutter!“ —

Es entstand jetzt ein tiefes und langes Stillschweigen. Arf, der, aller sonstigen Unverschämtheit zum Trotz, sich diesmal den Vorwürfen seines Gewissens durchaus nicht gewachsen fühlte, verhielt sich ruhig auf dem eingenommenen Platz, fuhr nur dann und wann sich mit dem Schnabel durch das in Unordnung gerathene Gefieder, und wagte nicht eine Sylbe zu seiner Vertheidigung hervorzubringen.

Gegen Mittag kehrte Flir vom Besuch eines kranken Freundes, bei dem er den Morgen hindurch sich aufgehalten, nach Hause zurück, und

sprach, seiner Gewohnheit gemäß, im Birnbaume vor.

„Endlich kommt Ihr!“ rief Serina, die seiner Heimkehr schon längst mit schmerzlicher Begierde entgegen gesehen hatte. „Habt Ihr das schaudervolle Unglück schon vernommen, das mich betroffen? Wißt Ihr schon? —“

„Alles weiß ich!“ entgegnete dieser. „Es hat sich bestätigt, daß meine gut gemeinte, aber in den Wind geschlagene Warnung kein bloßes Hirngespinst gewesen! Drei Eurer Kinder sind todt auf dem Platze geblieben, eins hat sein frühzeitiges Ende halb im Feuer, halb im Wasser gefunden, und der mit heiler Haut davon gekommene Urheber des gräulichen Ereignisses sitzt frisch und gesund im Birnbaum, um das Sprüchwort, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müsse, auf die himmelschreiendste Weise Lügen zu strafen!“

„Singt mir vor allen Dingen den Dessauer Marsch vor!“ fuhr Jene fort; „Damit die dumpfe, drückende Qual, die mir die Seele beengt, in lindere Wehmuth sich auflöse!“

„Vergeßt auch den Prulltriller nicht, Nach-

bar!“ begann Arf mit boshaftem Hohn halblaut vor sich hinzumurmeln.

Ohne die Äußerung des Ruchlosen weiter zu beachten, that Flix sogleich, was die Trauernde verlangte. Der schmelzende Vortrag des lieblichen Tonstücks blieb nicht ohne die gehoffte Wirkung. Serina fühlte nach Anhörung desselben sich wunderbar gestärkt und erleichtert; ihr Gemüth, das noch kurz zuvor in ein starres, regungsloses Dahinbrüten versunken gewesen, war für die theilnehmenden Ermunterungen und Trostsprüche des redlichen Freundes wieder empfänglich geworden, und bevor noch der Abend zu dämmern begann, sah sie sich bereits allmählich in den Stand gesetzt, mit vieler Fassung und Ruhe von dem grauenvollen Schicksal der Kinder sprechen zu können, die ohnehin so wenig nach Wunsch gerathen, und schon seit dem Augenblick, da sie den Vater zum ersten Mal in die Schoten begleitet, für die mütterlichen Absichten und Zwecke gänzlich verloren gewesen waren. Hatte doch der mörderisch verwüstende Kugelregen ihr den Liebling, dessen Glück von nun an der ausschließlichste Gegenstand ihrer zärtlichen

Sorgfalt und Wachsamkeit wurde, unangefochten und unverletzt erhalten!

Acht Wochen war Selly alt, als auch ihr Herz, vom süßen Gefühl der Liebe beschlichen, dem Wink der Natur zu huldigen, und stärker und unruhiger in der kleinen Brust zu klopfen anfing. Ein junger, liebenswürdiger Hänfling, Plink geheißen, der Mohn und Feuerbohnen gleichfalls zum ersten Mal blühen gesehen, und, von den Reizen der holden Mulattin gerührt, einen am entgegengesetzten Ufer des Baches befindlichen Brombeerenstrauch zu seinem Aufenthaltsort gewählt hatte, war der Stifter des zärtlichen Sehnens, welches der bisherigen harmlos kindlichen Unbefangenheit in Selly's Busen für immer ein Ziel setzte. Die plötzlich eingetretene Veränderung in ihrem Wesen und Benehmen konnte dem Scharfblick der Mutter nicht entgehen; des unbeschränkten Vertrauens ihrer Tochter gewiß, stellte sie mit zarter Behutsamkeit ihre Nachforschungen an, und bald befand sie sich im Besitz eines Geheimnisses, dessen freiwillige Entdeckung nur durch das zaghafte Bedenken der jungfräulichen Schüchternheit bis zu diesem Augenblick verzögert wor-

den war. Serina, die zur richtigen Würdigung von Gefühlen und Regungen dieser Art die eigne Erfahrung zu Hülfe nahm, und überdies in der glücklichen Versorgung des geliebten Kindes das einzige Mittel zu erblicken glaubte, durch welches vielleicht mit der Zeit sich noch am ersten eine längst gewünschte Abänderung ihrer eignen Lage bewerkstelligen lasse, hatte gegen die getroffene Wahl selbst nicht das Geringste einzuwenden; doch war es ihr fester Vorsatz, sich vor der Hand weder billigend noch abmahnend in Selly's Herzensangelegenheiten zu mischen, sondern ein gleichmüthiges Stillschweigen zu beobachten, bis sie erst den Nachbar darüber zu Rathe gezogen und seine Ansicht von der Sache vernommen habe. Dieser, der die Familienverhältnisse des jungen Liebhabers sowohl, als dessen rechtliche Denkungsart sehr genau kannte, trug kein Bedenken, dem zärtlichen Einverständnisse des schönen Pärchens seinen ganzen Beifall zu Theil werden zu lassen, und der besorgten Mutter zu versichern, daß er in dieser Fügung des Zufalls nur die freundlichste Vermittelung für das Glück ihres Kindes wahrzunehmen im Stande sei. Nun-

mehr kam es nur darauf an, die Lage der Dinge noch fernerhin vor dem arglistigen Arf geheim zu halten, bis man zur Bewerkstelligung des Planes, den der verständige Rathgeber in Vorschlag brachte, alle erforderlichen Anstalten und Vorkehrungen getroffen habe. Flix erbot sich nehmlich, in den nächstfolgenden Tagen einen Abstecher nach entlegenen Landstrichen zu unternehmen, um ganz im Stillen für die häusliche Niederlassung des jungen Paares einen schicklichen und gegen Verrath und Verfolgung sicher gestellten Wohnplatz zu suchen und auszuerwählen. Dorthin sollte Plink, nachdem Alles gehörig vorbereitet sei, in Arf's Abwesenheit die Geliebte heimlich entführen, und auch Serina, die je eher je lieber die verhaßten Fesseln ihres gegenwärtigen Zustandes abzuschütteln wünschte, sollte daselbst in der Nähe ihrer Kinder einen vor der fernern Gewaltmacht ihres jetzigen Haustyrannen vollkommen geschützten und anständig eingerichteten Wittwensitz finden. Flix übernahm es, den schmachtenden Liebhaber durch Mittheilung des gefaßten Entwurfes von der nahen Bestätigung seines Glückes in Kenntniß zu setzen, während Serina ihre Toch-

ter insgeheim auf das beschlossene Unternehmen vorzubereiten versprach.

Diese trauliche Verabredung fand im Gipfel der Buche Statt, wohin Serina zur Eröffnung des ihr am Herzen liegenden wichtigen Geheimnisses sich begeben hatte, indem für Verhandlungen dieser Art ihr der Birnbaum, wo sie jeden Augenblick eine überraschende Dazwischenkunft ihres Mannes befürchten mußte, in keiner Hinsicht geeignet schien. Durch ein höchst unglückliches Zusammentreffen der Umstände aber mußte sich Arf eben in der Nähe befinden, als sie zur Abstattung des verhängnißvollen Besuches sich anschickte, und in ängstlicher Eilfertigkeit nach der Wohnung des Nachbars hinüber flog. Neugierig, zu wissen, worin das dringende Geschäft bestehe, das seine Frau dort zu verrichten habe, folgte er ihr ganz leise und unbemerkt nach, stellte, vom dicht verschlungenen Gezweige des Baumes schirmend umgeben, sich auf die Lauer, und vernahm Wort für Wort, was die beiden Vertrauten, in Bezug auf Selly's Liebeshandel, und auf die Art und Weise, wie man denselben zum gewünschten Ziel zu fördern gedachte, mit einander spra-

chen. Wuth und Erbitterung kochten in seinem Innern; eben so still und behutsam aber, wie er sich eingefunden hatte, zog er, nachdem die Verschwornen über ihren geheimen Anschlag in's Reine gekommen waren, wieder von dannen, schweifte noch ein Paar Stunden lang in Gesellschaft eines Vetters, den er sich aufgesucht hatte, um mit ihm die auf Vereitelung jenes Planes abzweckenden Maßregeln und Gegenanstalten zu besprechen, auf den angränzenden Feldern umher, und fand erst spät am Abend, die innern Kämpfe und Aufwallungen unter einer gleichgültig gelassenen Miene versteckend, im Birnbaum sich ein.

In der zweiten Nacht darauf, als Serina sich im Innern der Wohnung an der Seite der Tochter ruhig dem Schlaf überließ, fuhr Selly plötzlich erschrocken aus dem Schlummer empor, weckte die Mutter, und vermeldete ihr, daß sie die Töne eines entfernten Klagegeschreies zu vernehmen glaube. Beide horchten auf, doch tiefe Stille herrschte rings umher. Friedlich beleuchtete der Vollmond mit zitterndem Strahl den obern Theil des Gemaches, und kaum hörbar

säuselte ein sanfter Westwind in den Blättern des Baumes. „Kind,“ flüsterte die Mutter, „ein böser Traum nur war es, der Dich erschreckte! Die Einbildungskraft erfüllt sich zu Zeiten mit mancherlei Bildern und Vorstellungen, die in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden sind; ich kenne das! Suche daher aller unruhigen Gedanken und Grillen Dich zu entschlagen und wieder einzuschlummern!

Beim Erwachen hatten Beide des nächtlichen Vorfalles schier vergessen; doch wurden sie leider nur zu bald wieder daran erinnert! Der Brombeerstrauch am jenseitigen Ufer schien plötzlich verödet und ausgestorben, das fröhliche Morgenlied, mit welchem Plink sonst regelmäßig die aufgehende Sonne zu begrüßen pflegte, war verstummt; von dem holden Sänger selbst nirgends eine Spur zu entdecken. Selly's Herzensangst wuchs von Minute zu Minute, während Serina mit mißtrauischer Besorgniß die forschenden Blicke auf ihren Mann heftete, der aber mit dem Anschein des arglosesten Gleichmuths auf seinem gewohnten Platze saß, dem Spiel der Wellen zusah, und

die bange Verlegenheit und Verwirrung der Weiber gar nicht zu beachten schien.

Endlich kam, schon längst mit sehnsuchtsvoller Ungeduld erwartet, der Nachbar herüber. Der Anblick des theuern Freundes erfüllte Mutter und Tochter auf's Neue mit Grauen und Bangigkeit; denn seine Augen waren dunkel und trübe, sein Gefieder unnatürlich emporgeschwollen, und matt und kraftlos sank ihm das Haupt, so oft er einige Worte zu sprechen versucht hatte, auf die Brust herab. Auch zu ihm, der des Tages zuvor die mit Serina verabredete Entdeckungsreise unternommenen, und nach spät erfolgter Heimkehr ungewöhnlich fest geschlummert gehabt, war jenes Klagegeschrei endlich gedrungen; die schreckliche Veranlassung desselben ahnend und errathend, hatte er sogleich seinen Ruhesitz verlassen, und mit raschem Rettungseifer sich in den Brombeerstrauch hinabgestürzt, um das letzte Röcheln des sterbenden Plink zu vernehmen, der, von Meuchelmördern überfallen, so eben den Athem zu verhauchen im Begriff war. „Einbruch — Übergewalt — Arf!" stöhnte der Unglückliche, der mit durchbohrtem Hirnschädel am Boden lag. Noch einmal

ſchlug er mit den Flügeln, zuckte dann in ſich ſelbſt zuſammen, und entwichen war ihm das blühende Leben. Schaudernd vor Schreck und Entſetzen verließ der Grauenerfüllte den Schauplatz ſo unerhörten Frevels, und ſchwang ſich wieder nach ſeiner Buche empor. Jetzt aber ward er aus ſeiner dumpfen Betäubung durch ein qualvolles Stechen und Brennen ermuntert, welches er in der Gegend des Herzens verſpürte: denn ein ſcharfer Dorn war ihm, indem er mit ſtürmiſcher Heftigkeit ſich durch das wilde, zähe Geſtripp hindurchzuarbeiten geſucht, tödtlich tief in die Bruſt eingedrungen. Die unmittelbar darauf erfolgende Gemüthserſchütterung war nicht ohne den verderblichſten Einfluß geblieben. Die Wunde hatte ſich bereits entzündet: ſie von dem gefährlichen Stachel zu befreien, lag außer den Gränzen der Möglichkeit, und als nach der gräuelvollen Nacht die Sonne wieder am Himmel heraufſtieg, beſaß der edelmüthige, von Körperſchmerz und Seelenkummer gebeugte Dulder kaum noch Kraft genug, den benachbarten Birnbaum zu erreichen, um ſeinen daſelbſt harrenden Freundinnen das letzte Lebewohl zu ſagen.

Auf einen heimlich verstohlnen Wink befand Serina sich sogleich an seiner Seite. „Alles ist verloren!“ flüsterte er mit matter, leiser Stimme ihr zu. „Plink liegt meuchlings ermordet im Brombeerstrauch! Laßt Selly über dieses Ereigniß in Ungewißheit; der Schreck würde sie vernichten! Auch ich selbst trage den Tod in der Brust!“

Er begann hierauf, während Serina in düsterer Trostlosigkeit neben ihm sitzen blieb, seine mehr und mehr dahinschwindenden Kräfte noch einmal zusammenzuraffen, sprach mit feierlich mildem Ernst viel von den letzten irdischen Dingen, berührte die mannichfachen Gefahren und Anfechtungen, durch welche das arme Leben von allen Seiten bedroht wird, stellte wehmüthige Betrachtungen an über Dohnen und Sprenkel, über Lockbiegel und Leimruthen, über Schlagbauer und Streichnetze, gedachte der trüben und heitern Stunden, die während seines Pilgerlaufes ihm zu Theil geworden, und stattete den beiden Freundinnen mit inniger Rührung seinen Dank für die liebevolle Anhänglichkeit ab, wodurch sie ihm den Abend seines Lebens zu erhellen und zu versche-

nern gesucht. Dann aber wandte er sich zu Arf, verstärkte den Ton seiner Rede, und sagte: „Ihr habt von Jugend auf viel Böses gethan; aus der innern Verderbniß sind ohne Unterlaß verderbliche Handlungen hervorgegangen, und Euer ganzes Leben ist ein fortlaufendes Sündenregister. Mögen wenigstens diese beiden Unschuldigen, deren bessere Gesinnung Ihr niemals zu würdigen verstanden, von dem Fluch Eurer Thaten verschont bleiben, da sie Euch so ganz unähnlich sind! Denn Ihr seid neidisch und eigennützig, trugvoll und arglistig, zänkisch und schadenfroh! Ränke zu schmieden treibt Euch die Melaung, Unheil zu stiften ward Euch zur Gewohnheit, und fremdes Glück zu zerstören macht Eure Lust aus! Ihr verläugnet die Bande des Blutes und der Verwandtschaft, verrathet den Freund und bringt Verderben über den Fremdling! Das Wohl des Nächsten gilt Euch für nichts; nur dem eignen Vortheil seid Ihr ergeben. Arf, Ihr verdientet, ein Mensch zu sein!“

„Treibt die Beleidigung nicht auf's Äußerste!“ rief Arf mit Merkmalen des Unwillens und der Entrüstung.“ Werdet nicht in Eurer Todes-

stunde noch anzüglicher, als Ihr von jeher gewesen, sondern sucht, statt fremde Fehler und Sünden durch die Hechel zu ziehen, lieber die Rechnung mit Euch selbst abzuschließen."

"Schweigt, Elender!" versetzte Jener. Der verdunkelte Blick vermag Euch nicht genau mehr zu erkennen; verschont auch das Ohr mit dem widrig schneidenden Mißlaut Eurer Stimme!"

„Bald ist es vorbei!" fuhr er nach einer Pause zu sprechen fort. „Schon beginnt das Blut in den Adern zu stocken, Fink und Rohrdommel stimmen mir das Sterbelied an, zum letzten Mal hat der Tag mir geleuchtet! Ihr treuen Seelen, gedenket mein! Jetzt hinüber, hinüber nach meiner Buche!

Bei diesen Worten erhob er die Schwingen. Einzelne Klänge des Dessauer Marsches rangen, während er den geliebten Wohnsitz zu erreichen strebte, wie Seufzer der Aeolsharfe, aus seinem Innern sich los; die Kraft der Flügel aber war selbst dieser geringen Entfernung nicht mehr gewachsen. In der Mitte des Weges schwankte sein Flug allmählig zur Erde herab, und ein wilder Rosenstrauch öffnete dem sterbenden Sänger die voll-

vollblühende Brust zum Empfange. Als Serina und Selly, die ihm nachgeeilet waren, im Innern des Gebüsches anlangten, lag er zwischen den engverschlungenen Ranken und Reisern, wie in einer Wiege, hatte zwei schwellende Purpurblumen zum Kopfkissen und war verschieden.

In stumme Trauer versunken, saßen die tieferschütterten neben einander im Rosengesträuch, starr und unbeweglich waren ihre Blicke auf die Leiche des edlen Freundes geheftet, und mit bebender Seele ermaßen sie die Größe und Unersetzlichkeit des erlittenen Verlustes.

„Mutter, mein ahnendes Herz verkündigt mir nichts als Leid und Unglück!“ unterbrach Selly nach geraumer Zeit endlich das Stillschweigen. Laß auch Du mich Alles erfahren, was Du weißt! Worin bestand das Geheimniß, das er Dir heimlich zuflüsterte? Nicht wahr? über Plinks unbegreifliches Verschwinden sprach er mit Dir?“

„Du hast es errathen, mein Kind!“ antwortete Serina, die alle ihre Geistesstärke aufzubieten hatte, um den Kampf des blutenden Herzens vor der Bangbekümmerten zu verheimlichen. „Statt des Freundes, den Krankheit und Tod von

Ausführung seines Vorhabens zurückhielten, hat Dein Geliebter in eigner Person die bewußte Reise gestern unternommen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß ihm kein Unfall begegnen, daß er bald gesund und glücklich zu uns zurückkehren möge! Ach, es liegt uns freilich nahe genug vor Augen, wie man in diesem wechselvollen Leben stets auf das Unerwartete, stets sogar auf das Schlimmste sich gefaßt halten muß!"

Ton und Inhalt dieser Äußerung waren freilich nicht eben geeignet, die finstern Zweifel und Besorgnisse aus Selln's Brust zu entfernen; doch suchte sie, aus zärtlicher Rücksicht gegen den tiefen Gram der Mutter, und mit Bezwingung ihrer selbst, die Wehklagen, zu denen sie fortwährend sich gestimmt fühlte, standhaft zu unterdrükken, und sich den Anschein zu geben, als ob sie dem vernommenen Bericht Glauben beimesse, und dem zufolge in Betreff jener Umstände und Angelegenheiten vollkommen zufrieden gestellt sei. Mehrere Tage verstrichen, ohne daß Plinks Rückkehr erfolgt und die im Birnbaum herrschende, freudenlose Stille durch seinen begrüßenden Zuruf unterbrochen worden wäre; noch immer

aber ſchien Selly, während ſie im Stillen zum Schatten ſich abhärmte, der ſüßen Hoffnung des Wiederſehns in ihrem Innerſten Raum zu geben, obgleich niemals eine wiederholte Frage nach dem Geliebten über ihre Zunge kam. Auch ihr Schickſal ſollte bald und für immer entſchieden ſein! —

Einſt gegen Abend, als die beiden Leidensgefährtinnen mit lautlos truber Verſchloſſenheit im Baume ſaßen, und in ſchmerzlicher Betrachtung ihrem geheimen Kummer nachhingen, kam Arf, von einem Sperber verfolgt, den die übermüthigen Neckereien des Unverſchämten bis zur höchſten Wuth gereizt hatten, durch die Luft dahergeſtürzt. „Rette ſich, wer kann! „ſchrie der geſcheuchte Flüchtling, und war der Erſte, der durch den engen Eingang der Wohnung ſich hindurch zwängte, um geſunden Leibes die ſichre Freiſtätte zu gewinnen. In dem nehmlichen Augenblick war auch der grimmige Verfolger ſchon angelangt. Seines auserſehenen Opfers verluſtig, fuhr er Rache ſchnaubend auf Selly los, ſchlug die ſcharfen Krallen ihr in die Bruſt und führte die Zerfleiſchte vor den Augen der Mutter in Pfeilesgeſchwindigkeit mit ſich von dannen. — Nach Verlauf einer Viertel-

stunde steckte Arf, von der eingetretenen und anhaltenden Stille auf die Wiederentfernung der Gefahr schließend, den Kopf aus der Höhle hervor. „Ist er fort, Rinchen?“ fragte er mit neugierig furchtsamer Geberde. Serina sah ihm starr in's Gesicht; Todeskälte hatte von ihrem Wesen Besitz genommen, die Macht des Unglücks war an ihr erschöpft, weder Vorwurf noch Klage ließ sie vernehmen.

„Liebes Kind!“ fuhr der saubre Hausvater fort, indem ihm bei dem trostlosen Anblick, der seinen Augen sich darstellte, denn doch ein wenig warm um's Herz zu werden anfing. „Suche Dich zu beruhigen und in Geduld zu fassen! Die kleine Selly wäre ja doch auch durch unsern gemeinschaftlichen Bemühungen nicht zu retten gewesen. Vergiß, was geschehen ist; ich verspreche Dir auch, daß ich von nun an meine ganze Lebensart ändern, und Dir niemals wieder Verdruß und Unruhe machen will! Sage selbst, ob ich mehr thun kann?“

Keine Antwort! Serina war und blieb seit diesem Augenblick stumm, wie das Grab. Arf mochte bitten oder drohen; niemals vernahm

er wieder einen Laut, eine Sylbe aus ihrem Munde. Einige Mohnkörner, nur eben hinreichend, ihr kümmerlich das Leben zu friſten, machten ihre Nahrung aus. Sogar der Roſenſtrauch, in welchem ſie bisher, dem Andenken des vielbetrauerten Entſchlafenen zu Ehren, mehrere Stunden des Tages zuzubringen gewohnt geweſen, blieb forthin unbeſucht. Unbeweglich verharrte ſie vom Morgen bis zum Abend auf dem nehmlichen Platze, wo die arme Selly zuletzt geſeſſen, und blickte verlangend nach der Gegend hinaus, wohin der Raubmörder, nach vollführtem Werk, ſeine Richtung eingeſchlagen; gleich, als hoffe ſie, daß er zurückkehren und auch ſie von der Bürde des elenden Daſeins jählings befreien werde.

Mittlerweile begannen allmählig die Vorboten des Herbſtes ſich einzuſtellen; durch die dahinwelkenden und abſterbenden Ranken der Gartengewächſe bekam der umliegende Bezirk von Tag zu Tage ein kahleres Anſehen; auch das Laub der Bäume entfärbte ſich mehr und mehr, und einzelne verſchrumpfte Blätter rieſelten bereits hin und wieder zur Erde herab.

„Rinchen, ich habe Dir eine Sache von

ziemlicher Wichtigkeit mitzutheilen!“ sagte Arf eines Morgens zu seiner Frau. „Die magre Jahreszeit, wo der Boden, in welchem Du Dir Deine tägliche Nahrung zu suchen gewohnt bist, sich in eine undurchdringliche Felsenplatte zu verwandeln pflegt, ist im Anzuge. Nicht lange dauert es mehr, so verliert der Birnbaum all' seinen schirmenden Laubschmuck, und wir sitzen, jedem Wechsel der Witterung bloßgestellt, zwischen dürrem, blätterlosem Gestripp. Schon hat der Vorrath an Lebensmitteln im Umkreise unsrer Wohnung sich in so bemerklichem Grade verringert, daß von einem längern Verweilen in hiesiger Gegend der Hungertod die unausbleibliche Folge sein würde. Deshalb haben wir, ich und meine Freunde, den Entschluß gefaßt, uns nach gerade zum Abzuge zu rüsten, die um diese Zeit unter uns gewöhnliche wandernde Lebensweise zu beginnen, und nicht eher, als bis der Boden auf's Neue grünt und blüht, nach den verlassenen Wohnsitzen wieder zurückzukehren. Heute Abend wird die ganze Gesellschaft in der Nähe des Birnbaums, der einhellig zum Sammelplatze bestimmt worden, sich einfinden, und morgen in der Frühe geht die

Reise von dannen. Wir ziehen nach glücklichern Gefilden, wo es Speise und Atzung im Überfluß, und noch obendrein Spaß aller Art giebt. Ich weiß wohl, daß Du in Deiner eigensinnigen Verstocktheit mir auch auf diese Mittheilung wenig oder nichts antworten wirst, hielt es aber doch für meine Pflicht, Dich zur Theilnahme an der beschlossenen Wallfahrt einzuladen, weil es keinem Zweifel unterliegt, daß Du hier, wo die Mäßigkeit selbst unfehlbar zu Grunde gehen müßte, Deinen Lebensunterhalt nicht länger gewinnen und finden kannst." Nachdem er der stummen Ehegefährtin solchergestalt seine Gedanken eröffnet, entfernte er, um ihr Bedenkzeit zu lassen, sich aus ihrer Nähe, und stellte seinen gewohnten Ausflug an.

Seiner Aussage gemäß, erfüllten sich gegen Abend nach und nach alle Bäume und Gebüsche des Gartens mit Reiselustigen, die, jedes Alters und Geschlechtes, in unzähliger Schaar sich einfanden. Bis tief in die Nacht hinein dauerte der heillose Lärm, den sie erhoben, und kaum begann der Morgen zu grauen, als mit dem jetzt ersol-

genden, dichtern Zusammendrängen der vereinzelten Haufen das Zeichen gegeben wurde, daß die Karavane zum Aufbruch sich anschicke.

Auch unter dem geräuschvollen, wildwogenden Getümmel, das jetzt von allen Seiten sie umringte, fühlte Serina, deren Brust an dem Wechsel äußerer Verhältnisse keinen Antheil mehr nahm, sich so einsam und verlassen, wie es in der letztverwichenen Zeit, wo nur der innere, düstere Gram ihre Gesellschaft ausmachte, stets der Fall gewesen war. Was sie geliebt hatte, war dahin! Nichts fesselte sie an den Ort, wo sie sich befand; nichts erregte in ihr ein Verlangen nach der Gegend, wohin sie sich begeben sollte; weder Geschmack noch Mißfallen fand sie an den versammelten Reisegenossen, und ohne einer bestimmten Willensneigung zu folgen, schloß sie in stumpfer Gleichgültigkeit dem Zuge sich an.

Von einem Ausschusse geleitet, dessen Mitglieder ähnliche Wanderungen schon früherhin mitgemacht hatten, und dem zufolge die nöthigen Ortskenntnisse besaßen, begann die Schaar sich weiter und weiter von den heimathlichen Wohn-

sitzen zu entfernen und auf den Stoppelfeldern umherzuschwärmen, wo man eine gesegnete Nacherndte hielt, während die in der Nachbarschaft befindlichen Hecken und Gebüsche zugleich zum jedesmaligen Nachtlager benutzt wurden. Anfangs ereignete sich nichts, was als besondere Merkwürdigkeit aufgezeichnet zu werden verdiente: da innere Händel und Zänkereien bei der Gesellschaft zu sehr an der Tagesordnung und eben so schnell wieder vergessen als entstanden waren, als daß dieselben auf den Fortgang der Reise selbst nur den geringsten Einfluß gehabt hätten. Eines Nachmittags aber, als man eben die gewohnten Nachtquartiere bezogen hatte, fiel in der Nähe des Berberitzenstrauches, in welchem, außer mehrern Reisegenossen, auch Arf und Serina sich befanden, plötzlich ein Flintenschuß, der Alles wieder auf und davon scheuchte, was nicht getödtet oder tödtlich verwundet war.

Bis zum gegenwärtigen Augenblick hatte Arf alle Schritte und Bewegungen seiner Gattin mit der ihm eignen argwöhnischen Vorsicht bewacht und gehütet; jetzt aber gab er auf einmal mit

diesem Geschäft zugleich jeden mißtrauischen Gedanken auf, indem ihm beide Augen durchschossen waren. „Ei, daß Dich!“ lallte er mit erstarrender Zunge, taumelte zum Boden hinab, und hatte geendet.

Serina blieb, obwohl ihr keine Feder verletzt worden war, unbeweglich auf dem eingenommenen Zweige sitzen, ließ von dem Jäger, der jetzt, um die gemachte Beute in Empfang zu nehmen, tiefer in das Gebüsch eindrang, sich ruhig greifen, und sah, als sie endlich aus ihrer Betäubung erwachte, sich auf dem Marktplatze der benachbarten Stadt, in Gesellschaft vieler andern geflügelten Wesen ihrer Art, öffentlich zum Verkauf ausgestellt. Sie ahnete nicht, daß es ihr Geburtsort sei, an welchem sie sich befinde; schon am nächstfolgenden Morgen aber führte der Zufall ihre frühere Gebieterin, von welcher sie sogleich erkannt wurde, in diese Gegend, und wenige Minuten darauf fand sie wieder von dem nehmlichen Gefängnisse sich eingeschlossen, aus welchem sie vor fünf Monaten heimlich entwichen war. Was aus dem Stieglitz geworden, brachte sie niemals in

Erfahrung; auch trug sie nach ihm ohnehin kein weiteres Verlangen, nachdem sie die von ihm gerühmten Vergnügungen und Annehmlichkeiten des freien Lebens gekostet, und die Befriedigung der Neugierde, wie die Welt jenseits des Hügels beschaffen sei, um so hohen Preis erkauft hatte.

Der Gefühlswechsel.

„Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei! das hat nun einmal ſeine Richtigkeit und damit Punktum!“ Mit dieſen Worten erhob der Prediger Walling, nachdem er wohl eine Stunde lang ſtillnachſinnend vor ſich niedergeblickt hatte, ſich ſo raſch und entſchloſſen von ſeinem Sitz in der Gartenlaube, daß die vor ihm auf dem Tiſch befindliche Kaffekanne, durch den Schwung ſeines Rockflügels zu Boden geriſſen, in Stücke zerbrach. Erſt vor drei Wochen hatte er, des ungetheilten

Beifalls der ihm anvertrauten Gemeinde sich erfreuend, seine Antrittspredigt in Wilmershain gehalten, war seit dieser Zeit in amtsfreien Stunden fortwährend mit der innern Einrichtung des neuen Hauswesens beschäftigt gewesen und hatte bis dahin der zu Betreibung anderweitiger Angelegenheiten erforderlichen Muße durchaus noch nicht habhaft werden können. Jetzt aber, da er, seiner Anleitung gemäß, in dem Innern der Pfarrwohnung Alles in gehörige Ordnung gebracht sah, jetzt erst fing er, trotz der freundlichen Anmuth, die überall ihm entgegen winkte, allmählich an, mit zweifelhafter Miene dann und wann den Kopf zu schütteln und eine gewisse Lücke zu verspüren, die in eben dem Maaße ihm immer bemerklicher und fühlbarer wurde, je mehr er im Stillen bereits auf die schicklichste Ausfüllung derselben bedacht war.

Ein aufmerksamer Beobachter hätte leicht auf den Verdacht gerathen können, daß er diesen Stoff sogar schon während der Antrittspredigt selbst leise und heimlich zu bearbeiten angefangen habe; nur war freilich die alte Haushälterin, welche ihm bei dem käuflich übernommenen Nachlaße seines ver-

ſtorbenen Vorfahrs als Zugabe mit überliefert worden war, zu Nachſpürungen dieſer Art nicht eben ſonderlich geſchickt, weil der Zahn der Zeit merklich an ihrem Weſen genagt und unter andern auch ihr Geſicht aller ſeiner vormaligen Schärfe und Sicherheit beraubt hatte. Ein Umſtand übrigens, den ſie kaum ſich ſelbſt, geſchweige gar andern Leuten eingeſtehen mochte; weshalb ſie auch niemals ſich einer Brille bediente, obgleich während des Gottesdienſtes nur ihre vieljährige vertraute Bekanntſchaft mit dem Inhalt der Kirchenlieder vor der gerechten Vermuthung ſie rettete, daß ſie in dem vor ihr liegenden aufgeſchlagenen Geſangbuche ſtatt der Buchſtaben nichts als wimmelnde Ameiſen erkenne.

„Kann ſie mir nicht ſagen, Sabine,“ fragte Walling, als er nach gehaltener Antrittspredigt in die Pfarrwohnung zurückgekehrt war, „wer die beiden jungen Frauenzimmer waren, die der Kanzel ſchräg gegenüber in dem neu angemalten Kirchſtuhle neben einander ſaßen?“

„Ei, das waren,“ erwiederte die Befragte mit wichtiger Geberde, „die Töchter des Gutsbeſitzers Liebhold aus dem bei uns eingepfarrten

Dorfe Erlthal, das nur eine kleine Stunde Weges von Wilmershain entfernt liegt."

„Ich meine," fuhr der Pastor nach einer Pause zu fragen fort, „besonders die mit dem blauseidnen Leibchen, gleich vorn in dem Stuhle."

„Das war," versetzte jene, „Lorchen, die älteste Tochter des Gutsbesitzers und die neben ihr war ihre jüngere Schwester, Rosalie."

„Nicht doch!" fiel der junge Seelsorger ihr in's Wort. „Zwischen beiden saß ja ein freundlicher wohlbeleibter Mann von mittlern Jahren, den ich für ihren Vater hielt."

„Ganz recht, Herr Pastor!" war die Antwort. „Ihm zur Linken befand sich Lorchen und ihm zur Rechten Rosalie; beides aber sind ein Paar bildschöne, wohlerzogene, fromme Mädchen, die fast keinen Sonntag den Gottesdienst versäumen."

So ist es wohl der Schuldigkeit gemäß, dachte Walling, während Sabine mit der Amtskleidung, deren sich jene so eben entledigt hatte, behutsam dem Kleiderschranke zuwanderte, in den nächsten Tagen bei dem Gutsbesitzer in Erlthal einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Vielleicht,

daß er der Mann ist, mit welchem sich für die Folge ein freundschaftlicher Umgang anspinnen läßt. Noch war er mit diesen Gedanken beschäftigt, als die Hausthür sich öffnete und Herr Liebhold hereintrat. „So sehr es mir auch für diesen Mittag an Zeit gebricht, mich länger in Wilmershain aufzuhalten," rief der Eilfertige, nach den gewöhnlichen Bewillkommungs-Formeln; „konnte ich doch nicht umhin, wenigstens auf ein paar Augenblicke noch bei Ihnen vorzusprechen, um Sie meines herzlichen Glückwunsches zu versichern und mich und die Meinigen Ihrer freundschaftlichen Wohlgewogenheit zu empfehlen. Hoffentlich werden Sie uns derselben, wenn wir erst in nähere Bekanntschaft mit einander gekommen sind, nicht unwerth finden." Es erfolgte jetzt die Einladung zu einem Gegenbesuch in Erlthal. Walling drückte dem Gutsbesitzer, der in seinem ganzen Wesen das Gepräge des Biedersinns und der Gutmüthigkeit trug, die Hand und versprach, der an ihn ergangenen Einladung baldmöglichst Folge zu leisten, worauf jener unter der wiederholten Versicherung, daß der Wagen bereits angespannt und seine baldige Rückkehr nach Erlthal

für

für heut' durchaus nothwendig sei, sich wieder entfernte.

Walling ermangelte nicht seiner dem Gutsbesitzer geleisteten Zusage zu gedenken und schon ein paar Tage nachher befand er sich auf dem Wege nach Erlthal. In sanften Krümmungen führte der Fußsteig, dessen Richtung er sich während des Mittagessens von Sabinen umständlich hatte beschreiben lassen, zwischen anmuthigen Wiesen hindurch, auf welchen die Bewohner beider Dörfer in rüstigfrohem Fleiße mit der Heuernte beschäftigt waren. Ein Anblick, an welchem der Spaziergänger freilich im Gefühl wohlthuenden Behagens die Augen weidete, der aber auch zugleich Veranlassung ward, daß Walling das Ziel seiner Wanderung um einige Stunden später erreichte, als es seiner Rechnung nach geschehen sollte; da er, um die Gesetze der Schicklichkeit zu beobachten und den Schein des Hochmuths von sich zu entfernen, bald rechts bald links ein Gespräch anknüpfte und der innern vorwärtsstrebenden Unruhe zum Trotz die langweiligsten Berichte und Erörterungen mit freundlich gelassenen Geberden anhören mußte.

Auch auf dem Gutshofe zu Erlthal fand er, als er endlich daselbst angelangt war, das nehmliche regsame Treiben und Schaffen, das draußen im Freien sich überall seinen umherschweifenden Blicken gezeigt hatte. Mit freundlichem Gruß empfing ihn Liebhold, der so eben einigen in's Feld ziehenden Knechten die zu beobachtenden Verhaltungsregeln mittheilte und einschärfte, an der Thür des Wohngebäudes, und stellte ihn darauf seiner Ehefrau vor, die aber im Innern des Hauses sammt ihren beiden Töchtern so angelegentlich mit Zubereitung des Vesperbrodes für die Heumacher beschäftigt war, daß sie bei Wallings Eintritt kaum die wenigen Augenblicke sich abzumüßigen wußte, deren sie bedurfte, um mit der Unmöglichkeit, ihm drinnen im Vorzimmer, dem Anstande und ihrem Wunsche gemäß, Gesellschaft leisten zu können, in flüchtig bedauernden Worten sich zu entschuldigen. Auch dem Gutsbesitzer selbst schien dieser Besuch heute nicht eben zur gelegensten Stunde gekommen zu sein; denn ob er gleich sich alle Mühe gab, die Unruhe, von welcher er gedrängt und gepreßt schien, vor seinem Gaste zu verheimlichen, sprang er doch zu wiederholtenma-

len im Fortgange des Gesprächs unwillkührlich von seinem Stuhle auf und blickte durch das geöffnete Fenster nach dem Hofraume mit einer Miene hinaus, aus welcher deutlich hervorging, daß er den Forderungen der guten Lebensart ein nicht geringes Opfer bringe, wenn er die kostbare Zeit hier müßig verplaudre, und darüber die weit wichtigern Angelegenheiten, die draußen seiner warteten, zu beschicken versäume.

Beim Abschiede, welchen Walling mit schuldiger Berücksichtigung der Umstände so viel als möglich beschleunigte, berichtete ihm Liebhold, daß er gegen das Ende der Woche eine Geschäftsreise nach der Stadt vorzunehmen genöthigt sei, von welcher er wahrscheinlich erst in zehn bis zwölf Tagen nach Erlthal zurückkehren werde; daß er sich aber nach seiner erfolgten Zurückkunft auch einen desto längern Besuch erbitte. Indem sie beide aus der Thür des Zimmers traten, rief die Mutter, welche in der am untern Ende der Hausflur gelegenen Milchkammer beschäftigt war, mit heller Stimme Lorchens Namen und der Prediger sah sogleich das reizende Mädchen, das am verwichnen Sonntage während der Predigt seine

Aufmerksamkeit so unwiderstehlich gefesselt, jetzt aber das himmelblaue Leibchen gegen ein bescheidnes Linnengewand vertauscht hatte, aus der gegenüber befindlichen Küche pfeilgeschwind dem Orte zueilen, von welchem das Rufen sich hatte vernehmen lassen. Walling fühlte bei ihrem Anblick von wunderbaren Regungen sein Innerstes ergriffen; denn wie schnell auch die liebliche Erscheinung an ihm vorüber flog, ließ sie ihm doch Zeit genug, zu bemerken, daß die Nähe nur dazu dienen könne, den Zauber ihrer Reize zu erhöhen und in ein desto vortheilhafteres Licht zu setzen. Die emsige Betriebsamkeit, die in ihrem ganzen Wesen sich verkündigte, gab ihm zugleich die günstigste Meinung von ihren häuslichen Tugenden, so wie die zwar prunklose aber wohlgefällige Ordnung, welche hier überall seinen Blicken begegnete, schon überhaupt die Überzeugung in ihm rege machte, daß er zu einer so ehrenwerthen Bekanntschaft sich von ganzem Herzen Glück zu wünschen habe. Irre ich nicht ganz, flüsterte er auf dem Heimwege leise vor sich hin, so ist sie es, an deren Seite mir ein irdisches Paradies erblühen würde. Viel zu günstig spricht schon der

erſte Eindruck, den ſie auf mich gemacht hat, für ſie, als daß es hier erſt einer in die Länge ſich dehnenden ängſtlichen Prüfung und Überlegung bedürfen ſollte. Mein Vorfahr im Amte iſt als Junggeſelle verſtorben; mich aber ſoll der Himmel behüten, in dieſem Punkte ſeinem Beiſpiele zu folgen. Wohl zwanzig hübſche Geſichter haben, als ich den Ruf nach Wilmershain erhielt, durch ein huldvolles Lächeln mich heimlich ihrer Gewogenheit verſichert, und nicht ein einziges befand ſich darunter, welches ich in ausſchließlicher Wahl den übrigen hätte vorziehen mögen. Höchſt ſonderbar aber bleibt es doch, daß es gerade hier, gegen alles Vermuthen ein weibliches Geſchöpf geben muß, welches ſogar mitten in der Amtsverwaltung mich gleich auf den erſten Anblick ſchier um die nöthige Faſſung und Beſonnenheit gebracht hätte. Nein, ſo etwas darf ich mir mit dem alltäglichen Lauf der Dinge nicht zuſammen zu reimen. Das iſt ein Wink, der von oben kommt, dem ich armer Sterblicher mich alſo wohl werde fügen müſſen. Lorchen Liebhold! Ganz recht! das iſt der Name, der unaufhörlich aus jedem Winkel des Herzens klingt, wenn

auch die Lippe nur ganz leise ihn ausspricht! Sind, wie ich zu allen Heiligen hoffe, ihr Herz und ihre Hand noch unversagt, Walling, so ist das ein Weib für dich!

Unter diesen und ähnlichen Betrachtungen war er mit klopfendem Herzen und hochglühenden Wangen wieder an der Pforte seines Gartens angelangt, ohne daß er in diesem Augenblick über die Naturschönheiten, mit deren Andeutung der Gutsbesitzer ihm angerathen hatte, den Rückweg durch die Felder einzuschlagen, an welchen er aber in der unbeachtenden Verschlossenheit seiner selbst vorübergeeilt war, sich nur die mindeste Rechenschaft abzulegen vermocht hätte. Erst als er, zwischen den Gartenbeeten dahin schreitend das Hämmern und Hobeln des Tischlers vernahm, der einige seit langen Jahren unbenutzte Zimmer des Pfarrhauses wieder in bewohnbaren Stand zu versetzen beauftragt war, fingen die Träumereien, denen er in den letztverflossenen Stunden sich ausschließlich überlassen hatte, allmählich an, dem Gedanken an die zunächst in Ordnung zu bringenden häuslichen Angelegenheiten, wieder einigen Raum neben sich zu verstatten.

„Da bin ich wieder!“ redete er die im Innern der Wohnung geschäftig herumkramende Haushälterin an. „Sie hat Recht, Sabine! Lorchen Liebhold iſt ein gar hübſches, freundliches Mädchen; und dabei ſo fleißig, ſo wirthſchaftlich!“ —

„Das habe ich ja nicht bloß von Lorchen behauptet, Herr Paſtor, ſondern von allen beiden Schweſtern zugleich!“ entgegnete Sabine. „Was übrigens die leiblichen Vorzüge betrifft, ſo mag und kann ich freilich darüber nicht entſcheiden; weiß aber wohl, daß es Leute genug giebt, die Roſalien für noch hübſcher halten, als ihre ältere Schweſter.“

„Freilich iſt der Geſchmack verſchieden!“ ſagte Walling, während die Alte ſich anzuſchicken ſchien, ſein Geſicht ein wenig näher zu muſtern. „Auch kann mir meines Theils dieſer Umſtand ja vollkommen gleichgültig ſein; ſetzte er mit einer Miene hinzu, die ihre Verlegenheit hinter einem unbefangenen Lächeln zu verbergen bemüht war. Zu gleicher Zeit wandte er, nicht ohne Beſorgniß, daß er ſelbſt durch die Plötzlichkeit ſeiner erſten Anrede Sabinen Grund zu argwöhniſchen V-

muthungen gegeben habe, ihr den Rücken, und begab sich nach seiner Studirstube hinauf, um daselbst die unruhig umherschweifenden Gedanken zu sammeln und die Abendstunden zum Entwurf der Grundzüge für seinen zunächst zu haltenden Kanzelvortrag zu benutzen.

Der Sonntag kam heran und rief unter Glokkengeläut und Orgelklang den Prediger zur Amtsverrichtung in das offenstehende Gotteshaus hinüber. Fest hatte Waking schon im Voraus sich vorgesetzt, während des Gottesdienstes, jeden weltlichen Gedanken in seiner Brust zu ersticken, der in der ruhigen Ausübung des ihm obliegenden geistlichen Berufes ihn auf irgend eine Weise zu stören vermögend sei. Zwar hatte freilich eine heimliche Neugierde, ob der Gutsbesitzer die beabsichtigte Reise denn wohl nur allein oder in Gesellschaft seiner Familie möge angetreten haben, ihn in die Sakristei begleitet; doch erlaubte er sich, als er die Kanzel erstiegen und seinen Vortrag begonnen hatte, nicht eher einen musternden Blick nach dem schräg gegenüber befindlichen Kirchenstuhle zu werfen, als bis nach Anstimmung des Kanzelliedes ihm unbeschränktere Muße dazu

geworden war. Sein Auge begegnete dem ihrigen; schnell aber hefteten ihre Blicke sich sogleich wieder auf das vor ihr liegende Liederbuch hinab. Walling bemerkte zugleich, daß außer ihr, sich niemand weiter in dem Kirchenstuhle befand.

Die besonnene Fassung aber, die er mit ernster Berücksichtigung des Ortes und der Umstände während des Gottesdienstes fortdauernd zu behaupten gewußt hatte, wäre schier von ihm gewichen, als er nach Beendigung desselben, sich wieder nach seiner Wohnung zu verfügen im Begriff war. In demselben Augenblick nehmlich, da er aus der Sakristei auf den Kirchhof hinaustrat, bog sie, deren anmuthiges Bild jetzt mit vorherrschender Gewalt auf's Neue sein Innerstes zu erfüllen anfing, mit dem Voigt aus Erlthal, in dessen Begleitung sie herüber gekommen war, eben um die Ecke des Kirchengebäudes herum, deren Vorsprung die Sakristei bildete. Der unvermuthete Anblick des reizenden Mädchens in solcher Nähe traf gleich einem elektrischen Schlage das unverwahrte Herz des Überraschten; mit heimlichem Ergötzen aber glaubte er zugleich zu bemerken, daß auch sie bei seinem plötzlichen

Erſcheinen in eine gewiſſe Verwirrung gerathen ſei, die er unverzüglich zu ſeinem Vortheil auszulegen ſich geneigt fühlte. Auch trug er, da ſie einen Begleiter bei ſich hatte, um ſo weniger Bedenken, ſie anzureden und ſich nach ihrem Vater zu erkundigen. Auf ſein Befragen berichtete ſie ihm, daß dieſer in den letzten Tagen der Woche von ſeiner Reiſe zurückzukehren gedenke, daß ihre Schweſter ihn auf derſelben begleitet habe, die Mutter aber wegen häuslicher Abhaltungen dem heutigen Gottesdienſt nicht habe beiwohnen können. Gern hätte Walling, der an der holden Geſtalt der Jungfrau und an dem ſüßbeſtrickenden Wohlklang ihrer Rede Herz und Sinne weidete, dem verführeriſchen Zauber, der an ihre Nähe ihn feſſelte, nachgegeben und das angeknüpfte Geſpräch ſtundenlang fortgeſetzt, hätte er nicht beſorgen müſſen, durch die längere Unterredung mit dem reizendſten unter allen ſeinen Kirchkindern, die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden in einem zu bedenklichen Grade auf ſich zu ziehen und ihnen wohl gar zu unberufenen Auslegungen ſelbſt den nöthigen Stoff darzubieten.

Es bleibt dabei! war ſein im Stillen wieder-

holter Entschluß, als er endlich sich von ihr verabschiedet und die zögernden Schritte seiner Wohnung zugewandt hatte: Lorchen wird die Meinige, oder ich lebe und sterbe als Hagestolz, wie mein seliger Vorfahr! Wäre doch nur ihr Vater erst von seiner Reise zurück: dann wollte ich über die Entscheidung meines Schicksals hoffentlich nicht gar lange mehr in Ungewißheit schweben.

Fünf lange Tage verstrichen indessen, bevor die sehnlich erwünschte Nachricht, daß Liebhold wohlbehalten in Erlthal wieder eingetroffen sei, ihm zu Theil ward. Es geschah dies ungefähr eine Stunde früher, als er, wie wir bereits zu Anfange dieser Erzählung berichtet haben, die Kaffekanne in der Gartenlaube zerbrach, wohin er aus der unbehaglich drückenden Stubenluft sich geflüchtet hatte, um daselbst freier und ungestörter über die Mittel und Wege nachzudenken, die er jetzt zu Erreichung seiner Wünsche und Absichten einzuschlagen habe. Nach reiflicher Überlegung der Umstände, schien es ihm endlich am zweckmäßigsten, die ausgleichende Vermittelung seiner Herzensangelegenheit schriftlich zu betreiben, und unverzüglich begab er sich, um den gefaßten

Vorsatz noch heut in's Werk zu richten, in das Innere des Hauses zurück. Schon an der Thür aber kam ihm Sabine mit einem versiegelten Schreiben entgegen, das ein Bote aus Erlthal, ihrer Aussage nach, so eben überbracht hatte. „Sicher die Einladung zu einem Besuch!“ rief der Pastor, indem er voll begieriger Erwartung ihr den Brief aus den Händen riß und das Siegel zerbrach. Ein tödtliches Entsetzen aber bemächtigte sich seiner, als er den Inhalt desselben durchlief und die grausame Vereitelung seiner schönsten Hoffnung in folgenden, mit der Namensunterschrift des Gutsbesitzers versehenen Zeilen erkannte:

„Indem ich Sie, lieber Herr Pastor, nach meiner gestern erfolgten Zurückkunft, mit freundschaftlicher Herzlichkeit begrüße, zeige ich Ihnen zugleich an, daß nur die Menge der durch meine Abwesenheit angehäuften, dringenden Geschäfte mich abzuhalten vermag, mündlich über eine Sache mit Ihnen zu sprechen, deren Wichtigkeit wohl für niemand einleuchtender sein kann, als für mich selbst. Es betrifft dieselbe nehmlich die in vierzehn Tagen zu vollziehende eheliche Ver-

bindung meiner ältesten Tochter, Eleonora Franziska, mit dem Wirthschaftsverwalter Friberg in Lerchingen, dessen Taufschein hierbei erfolgt. Schon seit einem halben Jahre sind beide mit einander versprochen; gewisse eingetretene Familienverhältnisse machten es jedoch nothwendig, ihre Verlobung bisher noch geheim zu halten. Diese sind gegenwärtig vollkommen beseitigt und ausgeglichen; ich ersuche Sie daher, die Verlobten, nächstkommenden Sonntag von der Kanzel, der herkömmlichen Sitte gemäß, zu proklamiren und das zu schließende Ehebündniß der segnenden Obhut des Höchsten zu empfehlen. Die nähere Bestimmung des Hochzeittages selbst mag der mündlichen Unterredung vorbehalten bleiben; nur kann ich nicht umhin, schließlich noch hinzuzufügen, daß ich in dem Kreise der einzuladenden Hochzeitgäste mich auch der werthen Gegenwart des Herrn Pastors in Wilmershain zu erfreuen wünsche."

Da stand der Getäuschte, die Augen starr auf die Schriftzüge geheftet, welche der Ausführung seines in hoffnungsvollem Vertrauen so eben gefaßten Entschlusses auf eine so feindselige Weise sich in den Weg stellten. Wie schmerzlich und

bitter aber auch die Empfindungen waren, die mit unwiderſtehlicher Gewalt ſein Innerſtes durchdrangen, ſuchte er doch ſich möglichſt zu faſſen und zu bezwingen, zumal da er bemerkte, daß Sabine ſich mit unverkennbaren Zeichen der Neugierde noch immer in ſeiner Nähe zu ſchaffen machte und den Inhalt des Briefes, zu deſſen Mittheilung er in dieſem Augenblicke ſich freilich nicht eben geneigt fühlte, aus ſeinen Mienen und Geberden zu errathen, auf das Angelegentlichſte beeifert war.

Hartnäckigen Kampfes begannen Stolz und Liebe in ſeinem Innern ſich zu bekämpfen, als er jetzt ſein einſames Gemach wieder betreten, und bei den Äußerungen des Unmuths und Verdruſſes, mit welchen er dem ſchwergepreßten Herzen Luft machte, keinen Zeugen mehr zu befürchten hatte. Unfähig zu entſcheiden, ob er dem Schickſal zuerſt wegen der feindſeligen Geſchäftigkeit, mit welcher es ſeine lieblichſte Lebenshoffnung zerſtört hatte, hadern und grollen, oder es zuerſt mit Dank anerkennen ſolle, daß ſeiner Fügung zufolge das Schreiben des Gutsbeſitzers dem eignen Bewerbungsgeſuch um Lorchens Hand zuvorgekom-

men und dadurch die Einholung einer ausdrücklich verneinden Antwort vorgebeugt worden sei, blickte er in düstre Betrachtung versunken, durch das geöffnete Fenster über die weiten, mit üppig grünenden Fruchthalmen bedeckten Felder hinaus, durch welche der nach Erlithal führende Fußsteig sich wie ein dunkler Streif in vielfachen Krümmungen dahinwand. „Mit welch einer freudigen Eilfertigkeit würde ich ihn zurückgelegt haben!“ seufzte er leise vor sich hin, „sobald mir von dorther der gewünschte willfährige Bescheid zu Theil geworden wäre, statt daß sein Anblick jetzt nur dazu dienen kann, mit fruchtlosem Gaukelwerk mir die Bilder des verlornen Glückes in lebhaftem Farbenspiel vor die Seele zu führen und mich eben dadurch den Unmuth getäuschter Erwartung desto tiefer und schmerzlicher empfinden zu lassen!

In der Überzeugung, daß der glühende Wunsch seines Herzens vor der unabänderlichen Nothwendigkeit verstummen und das widerstrebende Gefühl den Forderungen der Pflicht untergeordnet werden müsse, that er zwar, als er Sonntags darauf vor der versammelten Gemeinde die Namen

des jungen Brautpaars, dem Auftrage gemäß, von der Kanzel zu verlesen sich anschickte, sein möglichstes, um bei Vollziehung dieses Geschäfts den äußern Anschein der Ruhe und Unbefangenheit zu bewahren; gerieth aber doch, da er, aller Anstrengung zum Trotz Lorchens Namen durchaus nur in abgerissenen Sylben über die Lippen zu bringen vermochte, in ein so merkliches Stottern, daß er vor sich selbst erschrak und von seinem Rednertalent im Stich gelassen an dieser gefährlichen Klippe vielleicht ohne alle Rettung gescheitert sein würde; hätte nicht der Gedanke ihn aufgerichtet, daß gerade heut' von der Familie des Gutsbesitzers sich niemand zum Glück in der Kirche befinde, von der arglosen Gutmüthigkeit der übrigen Zuhörer aber zu hoffen stehe, sie werde dies verfängliche Stammeln und Stocken keinem andern Umstande zuschreiben, als der Unleserlichkeit der Schriftzüge, welcher dem raschen Vortrage des Inhalts zum unvermeidlichen Hinderniß gereiche.

„Walling, ich bitte dich!" rief er kopfschüttelnd, sich selbst zu, indem er auf den Stufen der verdeckten Kanzeltreppe wieder in die Sakristei hin-

hinabſtieg. Was ſoll aus dir werden, wenn du nun gar erſt mit dieſer deiner leiblichen Hand den gewechſelten Trauring ihr anſtecken, dann die Hände der Verlobten in einander legen und den Segen über ſie ausſprechen ſollſt! Walling, ſei ein Mann! bekämpfe die unzeitigen Regungen des ſchwachen Herzens ernſtlich und kräftig mit den Waffen der Vernunft! Statt ungeziemendem Liebesverlangen dich hinzugeben, beſchäftige dich mit der Sorge für die gewiſſenhafte Vollziehung der höhern dir obliegenden Verpflichtungen! Sei der Würde deines Berufes eingedenk und laß die Blöße, die du dir ſo eben vor den Augen der Gemeinde gegeben haſt, keine letzte Thorheit geweſen ſein!"

Wirklich blieb dieſes Selbſtgeſpräch nicht ohne heilſamen Einfluß auf das Beſtreben, zufolge deſſen er, nach Anerkennung der Nichtigkeit ſeiner bisher gehegten Träume und Entwürfe wieder zu der ruhigern Gemüthsſtimmung zu gelangen ſuchte, deren er zur pflichtgemäßen Verwaltung ſeines Amtsberufes bedürftig war. Ernſter und angelegentlicher, als es bisher geſchehen war, nahm er ſeit dieſem Augenblick ſich vor, der Erinnerung

an das Bild des reizenden Mädchens nie ohne den Gedanken Raum zu geben, daß es die vorgefundene Braut eines Andern sei, nach deren Besitz er, der obwaltenden Verhältnisse unkundig, in fruchtlos verlornen Wünschen gestrebt habe. Auch hatte er, in Vollführung des Entschlusses, durch fortgesetzte Wachsamkeit über sich selbst jeder fernern Anfechtung Troz zu bieten, im Verlauf einiger Tage schon so glückliche Fortschritte gemacht, daß er den Gutsbesitzer, der eines Nachmittags in der Pfarrwohnung sich einfand, mit der freundschaftlichsten Unbefangenheit zu bewillkommen und sich mit ihm über die nähern, für die bevorstehende Trauungsfeierlichkeit zu treffenden Maaßregeln und Verfügungen zu besprechen vermochte, obgleich er alle diejenigen Punkte, die nicht unmittelbar mit den dabei erforderlichen Amtsverrichtungen in Bezug standen, zu berühren vermied.

Der Tag, an welchem die priesterliche Einsegnung des jungen Paares Statt finden sollte, war endlich erschienen; eine fröhliche Musik ließ von fern auf der Heerstraße, die von Erlthal herüber führte, sich vernehmen und wie im Fluge rollten bald darauf die mit den Hochzeitgästen

ſtattlich beſetzten Wagen zum Dorfe herein. In wogendem Gedränge ſtrömte ein ſchauluſtiger Haufe von Neugierigen aus Wilmershain und der umliegenden Gegend den eröffnenden Kirchthüren zu; und von der Orgel, an welcher der Organiſt ſämmtliche Regiſter gezogen hatte, begann jetzt, indem der wohlgeordnete Trauungszug dem Haupteingange ſich näherte, der weithin ſchallende Klang eines faſt an weltlichen Jubel gränzenden, vom Cimbelſtern in muntrer Feſtlichkeit begleiteten Tonſtückes ſich zu verbreiten. Still in ſich ſelbſt gekehrt verfügte Walling, ſeinen Weg durch den Garten einſchlagend, ſich hinüber nach der Sakriſtei, wo er, die Gedankenfolge des zu haltenden Vortrags ſich in das Gedächtniß zurückrufend, während des jetzt eingetretenen Geſanges, langſam und mit geſenkten Blicken auf und nieder ging, bis der verhallende Klang der Orgel ihn vor den Altar hinausrief. Von keiner leidenſchaftlich auflodernden Gluth rötheten ſich ſeine Wangen, als er der Verſammlung ſich entgegenwandte und zu ſprechen begann; wohl aber glaubten die ihm näherſtehenden Anweſenden eine ſanfte Schwermuth in ſeinen Zügen zu bemerken;

niemand hegte jedoch den Verdacht, daß dieselbe einem andern Umstande zuzuschreiben sein könne, als der gerührten Stimmung, in welche das jetzt ihm obliegende und in seiner Amtsführung heut' zum ersten Mal zu verrichtende Geschäft sein Gemüth versetzt habe.

So gelangte er, die Herzen aller Anwesenden durch den Inhalt seiner Worte und den Ton seiner Stimme mit unwiderstehlicher Gewalt in ihren innersten Tiefen ergreifend und bewegend, zum Schluß der Rede, welche der Trauungsfeierlichkeit selbst einleitend voranzugehen bestimmt war. Ein Wink mit der Hand, in ungewissem Zweifel, nach dem vor ihm befindlichen Halbkreis gerichtet, deutete den Verlobten an, daß sie jetzt zu Vollziehung der feierlichen Handlung den Stufen des Altares sich nähern möchten.

Wer aber vermag durch Worte die Überraschung zu schildern, die des Harrenden sich bemeisterte, als er in der herbeigeführten mit dem Myrthenkranze geschmückten Braut nicht die Geliebte seines Herzens, sondern ihre Schwester, die andre Tochter des Gutsbesitzers erkannte, die er, durch die Aussage der blödsichtigen Haushälterin irre-

geführt, und ſodann durch jenes zufällig ſtattgefundene Stellvertreten auf der Hausflur zu Erlthal in dieſem Glauben beſtärkt, bisher für Roſalien gehalten hatte. Zu erſchütternd war der Eindruck, den eine ſo unerwartete, glückliche Entdeckung auf ſein Gemüth hervorbrachte, zu ſtürmiſch die Gewalt, mit welcher ihm das Herz unter dem Prieſterrocke zu hüpfen anfing, als daß nicht mit unverkennbaren Merkmalen der ſchnelle Tauſch und Wechſel der innern Empfindungen ſich in ſeinem ganzen Weſen hätte ausdrücken und an den Tag legen ſollen. Mit liebendem Verlangen ſuchte ſein unter den Anweſenden flüchtig umher ſchweifender Blick jetzt die Jungfrau, welcher zu begegnen er bis jetzt abſichtlich vermieden hatte und der Himmel ſchien ſich ihm aufzuthun, als er, in nur geringer Entfernung von dem Altare ſie wahrnahm. Feſtlichen Schmuckes umfloß ein Gewand von ſilberhellem Atlas die ſchlanke Geſtalt und von einer Blumenguirlande waren ihre braunen Locken durchflochten. Ihre Augen aber ſchwammen in Thränen und waren in ſtiller Wehmuth auf die Schweſter geheftet, deren unvermeidliche, durch die neuangeknüpften

Bande herbeigeführte Trennung vom väterlichen Hause nunmehr so nahe bevorstand. Walling bot alle seine Geistesgegenwart auf, um sein Amtsgeschäft in gehöriger Ordnung zu vollenden, dankte aber auch dem Himmel, als nach vollbrachter Einsegnung des jungen Paares die Orgel von Neuem zu ertönen begann, und er jetzt aus den Augen der versammelten Menge sich wieder in seine einsame Klause zurückziehen durfte, die den verschwiegenen Winkel ihm darbot, um den stillfröhlichen Äußerungen seines dankbar bewegten von frischer Hoffnungsgluth durchströmten Herzens in ungestörtem Entzücken sich überlassen zu können.

Nach Verlauf einer Viertelstunde klopfte jemand mit heftigem Ungestüm an die nach außen gehende Thür der Sakristei. Es war Sabine, die im Schweiß ihres Angesichts ihm verkündigte, daß der Wagen des Gutsbesitzers vor dem Pfarrhause halte, und daß er selbst bereits, um den Herrn Pastor nach Erlthal abzuholen, nebst einigen Hochzeitgästen sich, seiner harrend, im Wohnzimmer befinde. „Sabine," rief Walling, indem er lächelnd ihr mit dem Finger drohte. „Sie hat mir einen Streich gespielt, den ich mein Lebelang nicht ver-

geſſen werde.“ Die Alte ſchaute beſtürzt und befremdet an ihm herauf und hätte gern auf der Stelle ſich nähere Auskunft über eine ſo räthſelhafte Beſchuldigung von ihm erbeten; er aber eilte ſo raſch davon, daß ſie um keinen Preis der Welt ihm in gleichem Schritte zu folgen vermocht hätte.

In einer herzlichen Umarmung gab Liebhold ihm, als er in das Zimmer trat, ſeinen Dank zu erkennen. Ein flüchtiger Blick auf die übrigen Anweſenden belehrte den Glücklichen, daß ſeine Hoffnung ihn nicht getäuſcht habe; denn Roſalie befand ſich unter ihnen. Neben ihr erhielt er, den Anordnungen des Gutsbeſitzers zufolge, ſeinen Platz auf dem Wagen; ein Vorrecht, welches auch ſpäterhin, zu ſeiner innigen Freude an der zahlreichbeſetzten, ſtattlichen Hochzeitstafel ihm zu Theil ward. Mit zwangloſer Lebhaftigkeit vermiſchte ſich der laute Frohſinn der im Saal ſchmauſenden Gäſte durch die offenſtehenden Fenſter und Thüren mit dem noch rauſchendern Jubel, der draußen auf dem Hofraume verſammelten Dorfbewohner, für deren Bewirthung der Gutsherr, zu dem feſtlichen Tage mit freigebigen

Händen geſorgt hatte. Zwar ſtiller aber nicht minder innig war der Ausdruck der Theilnahme, der in Wallings und Roſaliens Blicken zu leſen ſtand. Zu den Segenswünſchen, von welchen ihr Innerſtes für die Neuvermählten erfüllt war, geſellte ſich das Wonnegefühl des eignen Glückes; denn auch ihre Herzen hatten ſich gefunden.

Nach aufgehobener Tafel zerſtreute ſich die Tiſchgeſellſchaft luſtwandelnd durch alle Richtungen des Gartens, der mit weithin ſich erſtreckenden Schattengängen hinter dem Wohngebäude befindlich war. In freundlich mittheilendem Geſpräch führte Liebhold den Prediger unter üppigtragenden Obſtbäumen nach dem abgelegenen Fiſchweiher hinunter, um ihn die daſelbſt ſich darbietende, reizende Ausſicht über die Felder und Wieſen, hinter welchen der Kirchthurm und ein Theil des Pfarrhauſes von Wilmershain, zwiſchen den Erlen und Linden, wie von einem grünen Kranze umflochten, traulich hervorragten, genießen zu laſſen. Ein zauberiſcher Friede lag, ſo weit das Auge reichte, über die weiten Ebenen verbreitet. Mit mildem Schein vergoldete die Abendſonne die Gipfel der Bäume; nur dann und wann be-

wegte ein leiſes Lüftchen kräuſelnd die ſpiegelblaue, ruhige Waſſerfläche und nur der dumpfe, aus der Ferne herüberhallende Klang der Muſik und des Feſtjubels auf dem Gutshofe unterbrach abwechſelnd die Stille, welche dieſen Theil des Gartens vor allen andern ſich zum Wohnſitz erleſen zu haben ſchien. An dem ergötzlichen Gemählde der ländlichen Natur die Augen weidend, ſtand Walling einige Minuten lang in ſchweigende Betrachtung verloren, dann aber faßte er ſeinen Begleiter bei der Hand und ſagte: „Freilich ſollte man wohl glauben, daß beim erfreuenden Genuß ſolcher Naturſchönheiten jeder andre Wunſch des Herzens leicht zum Schweigen zu bringen ſei; die Erfahrung aber ſtimmt hiermit nicht ſo ganz überein. Herr Liebhold, Sie haben Ihre älteſte Tochter heut' der Hand eines wackern Mannes übergeben; wenn nun ein anderer ehrlicher Mann käme und von Ihnen verlangte, daß Sie auf gleiche Weiſe auch von Ihrer Roſalie ſich trennen ſollten; würden Sie ſein Begehren mit verneinender Strenge zurückweiſen?“

„Ich würde,“ entgegnete der Gutsbeſitzer mit feſtem Ernſt; „vorausgeſetzt, daß ich Roſaliens

Glück dadurch begründet und zugleich auch von ihrer Zustimmung mich überzeugt sähe, dem ehrlichen Manne die Hand drücken, so wie es jetzt mit der Ihrigen geschieht und ihm eben so wenig meinen väterlichen Segen, als meine Einwilligung versagen."

„Hätte sich Ihnen," rief der Hoffende, „schon die Gelegenheit dargeboten, meinen Sinn und Wandel genauer zu prüfen, so dürfte ich jetzt vielleicht mit desto freudigerm Vertrauen Ihnen gestehen, daß ich selbst der Mann bin, der in Rosaliens Besitz das Glück seines Lebens zu finden hofft!"

„Und ich trage kein Bedenken," fuhr Liebhold fort, „Ihnen mit gleicher Offenherzigkeit zu bekennen, daß ich von der Fortdauer der Achtung und Zuneigung, welche ich seit dem ersten Tage unserer Bekanntschaft gegen Sie empfunden habe, zu innig überzeugt bin, als daß ich den Ausspruch, mit welchem ich Ihre erste Frage beantwortete jetzt widerrufen sollte. Sobald ich Rosaliens Gedanken erforscht und Ihren Wünschen geneigt gefunden habe, sollen Sie alsobald von

der Unveränderlichkeit meiner Gesinnungen sich überzeugen."

Mit fröhlich begeistertem Eifer hub Walling jetzt an, ihm über das Mißverständniß Bericht zu erstatten, welches, zufolge der stattgefundenen Namensverwechselung, während der letztverwichenen Tage ihn geängstigt und gefoltert habe; wurde aber bei dieser Mittheilung durch annähernde Tritte gestört und unterbrochen, und beide verfügten sich jetzt wieder nach dem Hause zurück. Am Eingange aber trennte sich Liebhold von ihm, und fand erst geraume Zeit nachher, von seiner Ehefrau begleitet, in dem Saale sich ein, wo Walling während dessen, mit einigen der Anwesenden, in ein für seinen dermaligen unruhigen Gemüthszustand freilich nicht sonderlich fesselndes Gespräch gerathen war. Auch Rosalie trat jetzt herein; ein schüchternes Erröthen zeigte sich auf ihren Wangen, und in seltsamer Verlegenheit hefteten sich ihre Blicke an den Boden. Liebhold aber ersuchte die Versammlung ihm einige Augenblicke lang ein geneigtes Gehör zu schenken, da er ihr eine Sache von Wichtigkeit vorzutragen und zur Entscheidung vorzulegen habe. „Das Schicksal,"

hub er, nach eingetretener Stille zu ſprechen an, „waltet in wunderbarer Fügung über meinem Haupte. Kaum habe ich in gutmüthiger Nachgiebigkeit mir mein Lorchen abſchwatzen laſſen und ſchon findet wieder ein anderer Räuber ſich ein, der die Hand nach meiner Roſalie ausſtreckt. Sprecht Freunde, ſoll ich mit der nämlichen Gutmüthigkeit mir auch das gefallen laſſen? Übereilt Euch aber nicht in Eurem Ausſpruch, ſondern bedenkt auch zugleich, daß, im Fall Ihr mir davon abrathen ſolltet, Ihr es mit der Kirche ſelbſt zu verfechten habt. Dort der Herr Paſtor von Wilmershain.“ —

Hellfröhliches, von Schmettern der Trompeten begleitetes Aufjauchzen der Anweſenden unterbrach mit übertäubender Macht ſeine Worte. „Ich bin überſtimmt und ich muß mich fügen!“ rief er aus, indem er Roſalien bei der Hand ergriff, ſie dem Entzückten zuführte und dem neugeknüpften Bunde freudig gerührt ſeinen Segen ertheilte.

Der Diener des Augenblicks

Beim Schein des Kaminfeuers, das, vom achtjährigen Daniel mit reger Emsigkeit unterhalten, munter emporloderte, saßen Frau Hirbler und ihre Tochter Susanne schmollend am Spinnrokken und harrten der Rückkehr des Vaters, der in eben so unerfreulicher als dringender Geschäftsangelegenheit um die Mittagsstunde über Land gegangen war. Dienstfertig hatte er im letztverwichenen Frühjahr, als ein junger Anverwandter seines Hauses, Namens Flessel, mit gutem

Willen und leeren Händen einen Gewürzhandel zu errichten im Begriff ſtand, zu deſſen Begründung er eines Darlehns von hundert Thalern bedurfte, die Bürgſchaft übernommen und ſich mit Haus und Hof für die pünktliche Wiederbezahlung der geliehenen Summe verpfändet. Der Ablauf der hierzu beſtimmten Friſt war jetzt vor der Thür, aber die Möglichkeit, der eingegangenen Verpflichtung Genüge zu leiſten, hatte ſich leider in die unabſehbarſte Ferne verloren! Auf das grauſamſte waren die frohen Erwartungen, mit welchen der junge Anfänger ſeinem neuerwählten Berufsgewerbe ſich dahin gab, durch die Eingriffe eines widerwärtigen Schickſales zerſtört und vereitelt worden. Gleich Anfangs hatte eine ſchwere und hartnäckige Krankheit, die ihn plötzlich ergriff und mehrere Wochen lang an's Lager gefeſſelt hielt, ſein kaum begonnenes Geſchäft wieder in Stocken gebracht, und was ſpäterhin noch einem bei nächtlicher Weile in ſeinem Laden verübten diebiſchen Einbruch ihm übrig geblieben, ward ein Raub der auf ihn haftenden unerſchwinglichen Kriegslaſten, die mit geſchäftigem Eifer darauf hinarbeiteten, ihn an den Bettelſtab zu bringen.

Traurig und niedergeschlagen stand er zwischen den leeren Büchsen und Kisten; die Wagschaale hing müßig über dem Ladentisch, der Öhltrichter lag bestaubt in der Ecke, über den Pfeffermörser hatte eine Spinne ihr Netz gezogen, und wenn jemand hereintrat, um Bindfaden und Schwefelhölzer zu verlangen, so waren damit zugleich die hauptsächlichsten Handelsartikel genannt, die, nach erfolgtem traurigen Wechsel der Verhältnisse, hier noch vorhanden waren. Nur mühsam und kümmerlich vermochte Flessel das armselige Leben von einem Tag zum andern fortzufristen; was aber weit mehr, als dieser drückende Mangel an den ersten und wesentlichsten Bedürfnissen, ihm zu Herzen ging, war, bei dem herannahenden Zahlungstermin, der Gedanke an die Noth und Verlegenheit, in die er, unvermögend, den Betrag der aufgeborgten Geldsumme aus eigner Kraft herbeischaffen zu können, seinen edelmüthigen Bürgen gestürzt hatte. Zum Unglück war Hirbler, der als Schreiber bei der Stadtkanzlei angestellt gewesen, in Folge seines unordentlichen und zerstreuten Wesens, vor einiger Zeit des Dienstes entsetzt worden; ein Ereigniß, welches nur zu bald

auf seinen häuslichen Wohlstand, wie auf seinen Credit, den verderblichsten Einfluß zu äußern begann. Schon hatte der strenge Gläubiger, der den Vorschuß geleistet, ihm kurz und bündig angedeutet, daß er schonungslos alle ihm zu Gebot stehende Maaßregeln zu ergreifen entschlossen sei, wofern ihm nicht genau zur festgesetzten Stunde das verabreichte Darlehn bei Heller und Pfennig zurückerstattet werde. Der Mann hatte bei frühern Gelegenheiten dieser Art hinlänglich bewiesen, daß er Wort halte; und seit mehrern Wochen bereits, war Hirbler, da er nicht Lust hatte, sich so jählings von Haus und Hof vertreiben zu lassen, bei seinen Freunden und Bekannten umhergerannt, um ihre ihm ehemals häufig zugesicherte Dienstbereitwilligkeit in Anspruch zu nehmen und durch ihre vermittelnde Dazwischenkunft die alte Schuld mit einer neuen zu decken und zu tilgen. Aber in allen war die Erinnerung ihrer frühern Zusagen so gänzlich erloschen, daß nicht ein einziger unter ihnen sich zur Abhülfe der Noth und Gefahr, die der Bedrängte in treuherziger Mittheilung zur Sprache brachte, geneigt finden ließ. Wie durch Verabredung, nahmen sie viel-

vielmehr sämmtlich zu den nehmlichen Verwänden und Entschuldigungsgründen ihre Zuflucht, indem sie ihr Unvermögen zur begehrten Hülfsleistung auf so einstimmige Weise vorschützten, daß der Abgewiesene, so gern er auch jeder einzelnen Aussage Glauben geschenkt hätte, doch unwillkührlich lächeln mußte, da ihm überall ein völlig gleichlautender Bescheid zu Theil wurde. Heut' war er, nachdem der innerhalb der Stadt unternommene Rundlauf nicht von gewünschtem Erfolge gewesen, dem rauhen Winterſturm Trotz bietend, nach einem faſt drei Stunden Weges entfernten Dorfe hinausgewandert, um an einem daſelbſt wohnhaften Verwandten und Pathen ſeiner Frau, dem Amtsverweſer Klitzer, der an Pracht und Aufwand dem reichen Mann im Evangelio nur wenig nachgab, und demnach nicht füglich ſich der gewohnten Ausflüchte ſeiner Vorgänger bedienen konnte, ſein Heil zu verſuchen.

„Wie der Sturm draußen tobt und wüthet!“ rief Suschen aus. „Faſt fang' ich an zu hoffen, daß es dem Vater, nach ſo vielen vergeblichen und ſauern Bemühungen, doch endlich geglückt iſt, ſeine Abſicht zu erreichen. Er würde ſonſt, wenn

er auch diesmal wieder eine abschlägige Antwort erhalten hätte, schon längst wieder zurück sein.“

„Gott gebe, daß Deine Vermuthung eintrifft“ versetzte die Mutter mit einem tiefen Seufzer. „Ich aber kann nicht eher glauben, bis ich schaue! Nach meiner Meinung wird die Wanderung nach Hilldach ein Fleischergang sein, wie alle übrigen hier in der Stadt es gewesen sind. Wir haben zwar Mondschein; doch führt der Weg fast immer durch waldige Gegenden, wo der Vater leicht irre gelaufen sein kann, wenn ihm nicht gar ein Unfall von größerer Wichtigkeit zugestoßen ist. Das käme natürlich nur auf Deine Rechnung, mein Kind! denn aller der Angst und Sorge wären wir überhoben, und keinen Fuß brauchte man in dieser trostlosen Angelegenheit mehr aus dem Hause zu setzen, wenn Du Dich überwinden könntest, den ehrsamen Antrag des Steuereinnehmers —“

„Mutter! könnt Ihr denn durchaus keine Rede beschließen, ohne diesen Vorwurf im Munde zu führen? unterbrach Suschen mit flehenden Geberden die Eifernde. „Ist es im Ernst Euer Wille, daß ich, um die Herbeischaffung der hundert Thaler dadurch zu bewirken, mein ganzes ir-

diſches Heil und Glück rettungslos aufopfern ſoll? Überall iſt der Heuchler, ſeiner ſchlimmen Sitten und Grundſätze wegen, ſo übel berüchtigt, daß niemand, den nicht Geſchäftsverhältniſſe dazu zwingen, gern etwas mit ihm zu thun haben mag. Zwei Frauen hat er bereits durch tückiſches Weſen und ſchnöde Behandlung in die Grube hinabgebracht. Soll ich, mit gewaltſamer Bekämpfung des Ekels und Widerwillens, den ich gegen ihn empfinde, die dritte werden, um mir ein gleiches Schickſal von ihm bereiten zu laſſen? Nein, nimmermehr könnt Ihr dies von mir begehren, ſo lang Ihr noch einen Funken von Liebe im Herzen hegt!"

„Mit dem Vetter iſt es ja doch vorbei, rein vorbei!" fuhr jene fort. „Der ſitzt im Elend, wie wir, und es müßte wunderlich zugehen, wenn er ſich jemals wieder erholen und auf einen grünen Zweig kommen ſollte! Ich will ihn keineswegs lieblos verurtheilen und den Stab über ihn brechen; aber ein unüberlegter Streich war es von ihm, während der Kriegsunruhen, die uns von allen Seiten umringten, ſich arglos hinzuſetzen und die eigne Handthierung anzufangen; und eben

so leichtsinnig handelte der Vater, daß er, statt von dem thörigten Vorhaben abzumahnen, es vielmehr billigte, und am Ende sogar zur Übernahme der Bürgschaft sich bereden ließ. Nun müssen wir alle für diese unzeitige Dienstgefälligkeit leiden und büßen!"

„Der Himmel hat ja schon oft, wenn wir nicht aus noch ein wußten, auf unerwartete Weise seine hülfreiche Fürsorge an uns bewiesen!" erwiederte Suschen. „Er wird uns auch diesmal nicht in der Noth stecken lassen; weder uns, noch den Vetter!"

„Ja, tröste Du nur!" rief die Kleingläubige. „Freilich ist es kaum zu begreifen, wie wir uns, bei dem unstäten Sinn und Wandel des Vaters, bis jetzt noch immer auf ehrliche Art haben durchhelfen können! Der jetzt eingetretene Fall aber wird und muß uns schlechterdings den Rest geben. Es geschehen keine Zeichen und Wunder mehr! Die Zeiten sind vorüber, wo die Erdmännchen sich durchs Schlüsselloch zwängten und die Kobolde zum Schornstein hereinflogen, um den Leuten die Hülfe in's Haus zu bringen!"

Ein heftiges Poltern, daß in diesem Augen-

blick sich plötzlich im benachbarten Kachelofen erhob, machte der Unterredung ein Ende. Erschrokken verließen die Spinnerinnen den eingenommenen Platz und flüchteten nach der entgegengesetzten Seite des Wohngemaches, wo sie zitternd und bebend sich in die Ecke drückten und in angstvoller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, aus Leibeskräften an einander sich festhielten. Nur der kleine Daniel zeigte sich standhaft und unverzagt. Neugierigen Sinnes und ohne die ängstliche Warnung der Furchtsamen zu beachten, sprang er muthig nach der Küche hinaus, um die Ursache des entstandenen Lärms zu erforschen.

„Ausgelacht!“ schrie er auf, indem er gesund und wohlbehalten sich wieder einstellte. „Der Vater ist durch die Hofthür ackommen, hat Reisholz mitgebracht und heizt ein!“ — Beschämt und beruhigt kamen die Verscheuchten bei dieser Anzeige aus ihrem Schlupfwinkel hervor und kehrten wieder zum Spinnrocken zurück. Bald darauf trat Hirbler herein, warf Hut und Dornstecken auf den Tisch, entledigte mit geschäftiger Hast die strotzenden Rocktaschen von den Schlehen und Hagebutten, die er unterwegs gepflückt, reichte dem

lauernden Daniel, dem er nie etwas mitzubringen vergaß, ein vom Baum herabgeholtes, künſtlich geflochtenes Vogelneſt hin, rieb ſich behaglich die Hände und rief: „Glück zu! da wären wir wieder!“

„Und wahrſcheinlich wohl ganz auf die gewohnte Weiſe bedient und abgefertigt!“ ſagte die Mutter, indem ſie einen mißtrauiſch forſchenden Blick auf ihn heftete. „Was meinte denn der Amtsverweſer zu dem Geſuch?“

„Dein Pathe iſt ein excellenter Mann!“ entgegnete Hirbler. „Zwar ziemlich grob und ſtolz, doch aber ein entſchiedener Freund der Aufrichtigkeit! Weit entfernt, ſich in ängſtlich geſchraubten Redensarten herum zu winden oder zu langweiligen Umſchweifen und Winkelzügen ſeine Zuflucht zu nehmen, giebt er in kurzgedrungenen und verſtändlichen Ausdrücken ſtracks zu erkennen, wie es ihm um's Herz iſt. Ich ward ohne Schwierigkeit bei ihm zugelaſſen, trug ihm mein Anliegen vor, und nicht einen Augenblick ließ er auf den verlangten Beſcheid mich warten. Bevor ich noch mit meiner Jeremiade völlig zu Ende war, ſchlug er ſchon mit beiden Händen ſich auf den Bauch,

daß es quatſchte, und begann im Ton der deutſchen Freimüthigkeit und Offenherzigkeit auszurufen: „Ich habe Geld, viel Geld! Aber gleich auf der Stelle ſoll der und jener mich holen, wenn ich auch nur einen rothen Heller hergebe!“

„Ach wir Unglücklichen!“ jammerte jene. „Aber ich hab' es mir wohl gedacht, daß auch dieſe letzte ſchwache Hoffnung fehlſchlagen und uns im Stich laſſen werde!“

„Er hatte dennoch gelogen!“ fuhr der Berichterſtatter zu erzählen fort. „Denn nach dem ich unter höflichen Verbeugungen mich von ihm verabſchiedet und das Zimmer wieder im Rücken hatte, kam er mir nachgewatſchelt, trug mir Grüße an Euch auf und drückte mit verſtohlner Eilfertigkeit mir einen harten Thaler in die Hand. Ich fühlte einen plötzlichen Unmuth in mir aufwallen und wollte ihm, da mir der von ihm ausgeſtoßene gräßliche Schwur noch in Ohren klang, das Geſchenk wieder zurück geben. Er aber faßte mich bei den Schultern, murmelte einige unverſtändliche Worte zwiſchen den Zähnen, und noch bis dieſen Augenblick vermag ich nicht genau zu beſtimmen, ob es Ausbrüche des Zornes oder Lieb

losungen waren, mit welchen er mich vollends zur Thür hinaus drängte?"

„Und trotz der kurzen Abweisung hast Du so viele Zeit nöthig gehabt?" fragte die Unwillige. Um uns die Hiobspost zu überbringen, mußtest Du so tief in die Nacht hinein Dich verspäten?"

„Ein Mensch, der seine gesunden Augen zu gebrauchen versteht und die Thätigkeit liebt, findet überall etwas zu thun!" antwortete Hirbler. Auch für mich gab es daher, außer der Hauptangelegenheit, gar mancherlei zu beschaffen und zu beschicken. Ich führe zum Beispiele nur an, daß sich eine halbe Stunde vor Hillbach eine lange Pappelallee befindet, die mir die herrlichste Gelegenheit darbot, mich um die Nachwelt verdient zu machen. Eine Sünde und Schande war es, wie der Sturmwind die von den daneben stehenden Pfählen getrennten jungen Bäumchen hin und her peitschte und jeden Augenblick zu zerknicken drohte. Wie hätt' ich es über das Herz bringen können, sie gleichgültig ihrem Schicksale zu überlassen! Ich wandte mich nach einem benachbarten Weidengebüsch, suchte mir dort die zartesten Sprößlinge aus, um sie als Befestigungsbänder

zu benutzen, und machte mich unverdrossen an's Werk. Die Arbeit hat mir zwar ein paar Stunden gekostet; doch würde ich schon früher hier eingetroffen sein, wäre mir nicht bald nachher ein Bauer aufgestoßen, der mit angstvoll gerungenen Händen querfeldein von einem seitwärts liegenden Dorfe daher gerannt kam. Der arme Kerl, der seinem bedrängten Herzen durch ein lautes Heulen und Schluchzen Luft machte, dauerte mich in der Seele. Ich erkundigte mich nach der Ursache seines Jammers. „Ach, mein unglückliches Weib liegt in Kindesnöthen und kann weder leben noch sterben!“ war die Antwort. „Schon seit vier Stunden laufe ich nach der Wehmutter umher; aber nirgends kann ich sie finden!“ — „Ich will Euch begleiten und zusehen, was bei der Sache zu thun ist!“ rief ich aus, indem ich mit behenden Schritten der von ihm eingeschlagenen Richtung zu folgen begann. Es muß ein possierlicher Anblick gewesen sein, wie wir beide über Stock und Stein spornstreichs neben einander dahin trabten, bis wir endlich, eine am Saum des Waldes gelegene einsame Strohhütte erreichend, an unserm gemeinschaftlichen Ziel anlangten. „O, Sie

erſcheinen mir wie ein Engel vom Himmel; denn ganz unſtreitig ſind Sie ein Doctor aus der Stadt!“ keuchte der Hoffende, indem er mich beim Arm faßte, um ſorgfältig und ſicher mich über den dunklen Hausflur nach der Wohnſtube zu geleiten. „Nicht ſo ganz unſtreitig, mein Beſter! denn ich bin der abgeſetzte Kanzelliſt Hirdler!“ erwiederte ich, während wir in das ärmliche Gemach hineintraten. — Hier hatte ſich aber mittlerweile in der Lage der Dinge der erfreulichſte Wechſel eingeſtellt. Die gütige Mutter Natur war mir in Verrichtung des Hebammendienſtes liebreich zuvorgekommen! Süßſchlummernd lag der neuangelangte junge Weltbürger, ein derber dickköpfiger Burſch, mit Lumpen umhüllt, in den Armen der glücklichen Wöchnerin. „Schau, Thomas! da iſt er!“ rief dieſe mit triumphirender Miene dem eintretenden Ehemann entgegen, der alsbald im Taumel des inbrünſtigen Dankgefühles die gefalteten Hände gegen die ſchwarzberußte Decke erhob. Eine alte gebrechliche Frau, die Mutter des Hauswirths, hockte, mit der Brille auf der Naſe, an der Seite des Bettes und ſchien ſich an dem Neugebornen, auf den ſie unverwandt

die musternden Blicke geheftet hielt, nicht satt sehen zu können. Der Ausdruck des innigsten Jubels und Entzückens in allen Gesichtern! Die Bilder der schreiendsten Armuth und Dürftigkeit in allen Ecken! — Mir ging in Lust und Wehmuth das Herz über! Von dem wonneseligen Kleeblatt unbeachtet, band ich das Halstuch los, legte es sammt dem harten Thaler, den mir der Amtsverweser aufgedrungen, mit leiser Hand auf den Tisch hin, und stahl mich wieder zur Thür hinaus. Es war die höchste Zeit, mich zu entfernen; denn schier gerieth ich in Versuchung, mehr noch zu opfern!"

„Recht, Väterchen!" rief die Hausfrau, indem sie aufstand und ihm gutmüthig lächelnd die Backen zu streicheln begann. „Man kann des Guten niemals zu viel thun! Du hättest hübsch auch noch den Rock ausziehen und ihn dort lassen sollen!"

Statt der Antwort zog Hirbler nachdrucksvollen Ernstes einen mit Geldmünzen angefüllten ledernen Beutel hervor, schüttelte ihn vor den Ohren der Spötterin ein Paarmal hin und her und sagte: „Nach der Schwere zu urtheilen, be-

findet sich Gold dazwischen, so daß damit einer darbenden Taglöhnerfamilie wohl allenfalls auf die Beine zu helfen gewesen wäre!"

„Böser Mann!" jauchzte die Erfreute. „Und so lange konntest Du, bei Nebendingen verweilend, uns über die Hauptsache in Ungewißheit lassen? Nun, Gott sei gelobt und gepriesen, daß es Dir endlich doch gelungen ist, das Geld aufzutreiben!"

„Aufzufinden! mußt Du sagen, wenn Du die Sache richtiger ausdrücken willst!" erwiederte Hirbler. „Denn wirklich kann ich Dir vermelden, daß ich den Beutel, so wie er hier ist, draußen auf der Straße gefunden habe. Weit mehr aber, als der gemachte Fund selbst, befremdet mich der Umstand, daß mein Bruder Benedikt, der in Geschäften seines Garnhandels um die nehmliche Zeit und in demselben Fahrgeleise nach der Stadt zurückkehrte, ihn mit seinen sonst so scharf spähenden Luchsaugen nicht wahrgenommen hat! Er war der einzige Mensch, der mir, obwohl ich nicht glaube, daß ich von ihm bemerkt worden bin, mit seinem ausgehungerten Gaul

und ärmlichen Leiterwagen auf dem Hinwege begegnete."

„Ei so hätte sich also der Himmel selbst auf ganz besondre Weise ins Mittel geschlagen!" fuhr jene fort. „Laß uns doch sogleich nachsehen, wie hoch sich die in dem Beutel enthaltene Summe beläuft!"

„Nicht doch!" wandte der Vater dagegen ein. „Wozu könnte das nützen, da wir das Geld ja doch nicht behalten dürfen! Der rechtmäßige Eigenthümer wird durch eine Anzeige, die ich an der Rathhausthür anschlagen lasse, leicht auszumitteln sein. Bis dahin bleibt das Geld in der Verwahrung des Kanzleidirectors, dem ich es morgen mit Anbruch des Tages zu überbringen gesonnen bin!"

„Du wirst Dir keinen sonderlich freundlichen Empfang von ihm zu versprechen haben!" sagte mit kleinlautem Ton die Entmuthigte. „Schon ein Paarmal hat er wieder hergeschickt und die Abschriften verlangt, die er Dir zu verfertigen aufgetragen. Wenn sie nicht spätestens morgen früh um acht Uhr in seinen Händen wären, ließ er Dir zugleich anzeigen, so hätte er für die Zu-

kunft ſchon einen hurtigern und pünktlichern Arbeiter in Bereitſchaft! Du wirſt aber, wie ich ſchon im Voraus überzeugt bin, keineswegs damit zu Stande kommen; und ſo wird für die Folge auch der geringe Erwerb wegfallen, den er Dir, nach Deiner Dienſtentſetzung, aus Großmuth und Menſchenliebe bisher noch immer zufließen ließ!"

„Ich werde zu Stande kommen, mein Schatz!" antwortete Hirbler, ohne zu ahnen, daß mit Erfüllung dieſer Zuſage auch aller Angſt und Sorge ein Ende geweſen wäre. „Wir leben jetzt in den langen Nächten, wo man viel vor ſich bringen kann, wenn man keine Schlafmütze iſt! Laß uns den Muth nicht verlieren! Seit ich das Elend in der Waldhütte geſchaut habe, bin ich reich, wie ein Fürſt, und noch einleuchtender iſt es mir geworden, daß man, unglücklich zu ſein, nicht über, ſondern unter ſich blicken müſſe! Wir waren des Mangels von jeher gewohnt; ſelbſt in den Tagen meines Kanzelliſtenglanzes iſt er nie ganz von uns gewichen. Alſo nur getroſt und unverzagt! Der Herr ernährt die hungrigen Raben, und zu den hundert Thalern wird am

Ende, wenn die Noth erſt auf's höchſte geſtiegen iſt, wohl auch noch Rath werden!"

„Es könnte wohl, wenn nur gewiſſe Grillen und Bedenklichkeiten aus dem Wege zu räumen wären!" äußerte die Mutter mit einem bezugvollen Seitenblick auf Suschen. „Als mich heut' gegen Abend ein Geſchäftsweg an der Wohnung des Steuereinnehmers vorüberführte, ſtand er am Fenſter und winkte mir mit dem Finger. Ich trat hinein und Du wirſt wohl errathen, was er auf dem Herzen hatte! Es war wieder eine förmliche Anfrage von wegen — Du weißt wohl!"

„Freilich weiß ich!" war die Antwort. „Aber was meint denn Suschen, die hierüber ganz allein zu entſcheiden hat, zu einer ſolchen förmlichen Anfrage?"

Die arme Bedrängte, die ſich mit ihren innerſten Gefühlen in ſo peinlichem Kampfe befand, hatte das erglühende Geſicht tief zum Spinnrade hinabgeneigt, und ihre hellen Thränen benetzten das Garn, das ſie geſponnen.

„Gieb Dich zufrieden, mein Kind!" ſagte der Vater. „Wenn Du die Frage durch Thränen beantworteſt, ſo iſt mir das ſchon genug, und

es bedarf keiner weitern und genauern Erklärung!"

„Es mag wohl mit vom bösen Ofenrauch herrühren, der die Augen so entsetzlich angreift!" stammelte sie.

Hirbler warf die Nase schnüffelnd und prüfend in die Höhe. „Du hast Recht!" sagte er, „Es dunstet wieder, wie gewöhnlich. Aber beruhige Dich nur! Dem Übel, das Dich quält, soll abgeholfen werden, und Du sollst keine Thräne mehr darüber vergießen!"

Er ging, nach Ertheilung dieses Trostspruches hinaus, um sich zum Behuf der Arbeit, die er im Lauf der Nacht zu beendigen gewilligt war, die Öhllampe zu reinigen und in Stand zu setzen; worauf er, zur großen Zufriedenheit der besorgten Hausfrau, wirklich am Schreibtische Platz nahm und Federn zu schneiden begann.

„Jetzt aber muß ich vor allen Dingen bitten, daß Ihr Euch sämmtlich zu Bett verfügt!" rief er mit ernstvoller Geschäftswichtigkeit aus. „Wenn Ihr sitzen bleibt, so gerathe ich wieder in's Plaudern und die edle Zeit geht darüber verloren. Auch hat der Nachtwächter schon längst gerufen.

Gute

Gute Nacht, Kinderchen! Schließt mich mit in Euren Abendsegen und schlaft Euch süß und sanft in den Sonntag hinein!"

Alle trafen sogleich Anstalt, dem vernommenen Geheiß Folge zu leisten. Die Spinnräder wurden an die Seite geräumt und das Feuer im Kamin erlosch. „Sei diesmal recht fleißig, Väterchen, damit Du morgen Ruhe hast!" sagte die Mutter beim Weggehen. „Richte alle Deine Aufmerksamkeit auf die vorliegende Schreiberei und entschlage Dich jedes Gedankens an die selige Gräfin!"

„Sie kann ihr Plappern und Sticheln nicht lassen!" rief Hirbler, indem er aufsprang und wie von einer plötzlichen Gemüthsbewegung ergriffen, mit heftigen Schritten in der Stube hin und her zu gehen anfing. Bald aber nahm er seinen Platz wieder ein, schob die Actenstücke vor sich hin und schrieb mit der ihm eignen fingerfertigen Schnelligkeit emsig und anhaltend fast eine Stunde lang. Jetzt aber legte er mit einer Geberde, in welcher Vergnügen und Verwunderung über die eben bewiesene Ausdauer sich kund gaben, die Feder nieder, drehte sich um und sagte: „Das

gute Suschen! Es schnitt mir recht durch die Seele, wie sie da saß und weinte! Nein, nein! Sie soll sich keinen Zwang anthun, worüber das Pflichtgefühl triumphirt, indeß das Herz brechen will! Aber mit dem Ofenrauch hatte sie auch Recht! Er war wirklich unerträglich und hat noch bis diesen Augenblick sich nicht völlig verzogen. Lieber Gott! Was sind die häuslichen Freuden, wenn man dabei entweder im Dampf ersticken oder sitzen und frieren soll! Nein, das kann ich nicht länger dulden! Ich muß Frau und Kinder zum Sonntag mit einem heimlich veranstalteten Beweis meiner Fürsorge überraschen!"

Bei diesen Worten verließ er das Wohngemach und begab sich, mit einem Gefäß versehen, nach dem Hofplatze hinaus, wo, zur Begünstigung des beabsichtigten Zweckes, eine Lehmgrube befindlich war. Als er die Thür öffnete und in's Freie trat, sprang in schnellergriffener Flucht ein Mensch über die Hecke, hinter welcher er spurlos verschwand. Es war der arme Flessel, der seit geraumer Zeit das Haus nicht mehr zu betreten wagte, wohl aber mit scheuer Sehnsucht regel-

mäßig des Abends unter Euschens Kammerfenster sich einstellte, um für sein schwergepreßtes Herz in dem freundlichen Zuspruch der Geliebten Trost und Erquickung zu suchen. Hirbler erkannte ihn auf den ersten Blick, machte jedoch keinen Versuch, ihn zu verfolgen und zur Rede zu stellen, sondern zuckte mitleidig die Achseln und ging seinem Geschäft nach.

Nach der Wohnstube zurückgekehrt und bei angestellter näherer Besichtigung, mit sich selbst darüber einverstanden, daß nur durch die völlige Umsetzung des Ofens dem Übel aus dem Grunde zu steuern sei, hob er, um das Werk in möglichster Geräuschlosigkeit zu vollbringen, so vorsichtig und behutsam, als ob er es mit zerbrechlichen Glasscheiben zu thun habe, eine Kachel nach der andern aus, bis von dem Ganzen nichts als der Grundheerd vorhanden war. Jetzt fing er an, die zerstreut umherliegenden Bruchstücke nach den Regeln der Kunst wieder aufzustellen und vermittelst des herbeigeholten Bindestoffes an einander zu fügen. Das unternommene Werk ging ihm, obwohl es der erste Versuch dieser Art war, auf das beste von statten, und würde seinen Mei-

ster gelobt haben, hätte nicht das Schicksal beschlossen gehabt, ihn auf störende Weise dabei zu unterbrechen. Es ward nehmlich, als der Ofen eben zur Hälfte gesetzt war, die Aufmerksamkeit des Beschäftigten plötzlich durch ein leises und anhaltendes Klopfen rege gemacht, das an der Hausthür sich vernehmen ließ. Neugierig zu erfahren, was man so spät in der Nacht ihm anzukündigen habe, ging er hinaus und erblickte den Laufburschen seines Bruders, den blödsinnigen Respe, der in seinem dünnen Flanellröckchen sich vor Frost schüttelte und mit quikend heiserer Stimme dem Betroffenen anzudeuten und begreiflich zu machen suchte, daß Benedikt, jählings von Fieberschauern befallen, elend darniederliege und mit dem Tode zu ringen scheine. Mit Merkmalen der lebhaftesten Bestürzung und Unruhe ließ Hirbler sogleich die angefangene Arbeit in Stich, warf sich hastig den Rock über und folgte dem voranhüpfenden Unglücksboten nach dem Wohnhause des Erkrankten.

Dieser lag ächzend und wimmernd auf dem ärmlichen Lager, rang mit der Geberde eines Verzweifelnden die dürren Hände und verwünschte in

den ſündhafteſten Ausdrücken den Tag ſeiner Geburt.

Hirbler begann dem Übel weiter nachzuforſchen und erfuhr zu ſeiner nicht geringen Verwunderung, daß es der beſchloſſenen öffentlichen Anzeige über den Leut' auf der Straße gefundenen Schatz keineswegs bedurfte; indem er den Eigenthümer deſſelben, der im Stillen weit anſehnlichere Geſchäfte trieb, als er ſich merken ließ, bereits vor ſich habe.

„Als ich Unglücklichſter unter allen, die jemals ein Weib gebar!“ keuchte Benedikt auf. „Was ich ſeit dreißig Jahren im blutigen Schweiße des Angeſichts ſauer und mühſam erworben, raffte dieſer einzige Augenblick mir tückiſch dahin! Mein ganzes Vermögen war in dem Beutel enthalten; deshalb trug ich ihn ſtets bei mir, und hütete ihn treuer und gewiſſenhafter als meinen Augapfel. Fort iſt er, fort! umſonſt blieb mein Nachſuchen, und ich lebe noch! O, warum hat nicht die Erde ſich aufgethan und mich verſchlungen, bevor ich des Jammers gewahr wurde!“

„Da ſiehſt Du nun, Bruder!“ verſetzte jener, „an welchem ſandigen Faden das Glück der

jenigen hängt, die nur in Zusammenraffung zeitlicher Güter sich glücklich zu fühlen gewohnt sind! Du bist von Jugend auf ein Knicker und Knauser gewesen, hast Dir kaum den Athem gegönnt und nie in Deinem Leben auf eigne Unkosten Dich satt gegessen. Was hättest Du von aller seither bewiesenen Habgier und Hungerleiderei zuletzt gehabt, wenn Dein so mühselig zusammengescharrtes Eigenthum nicht durch ganz besonders günstigen Zufall in ehrliche Hände gerathen, wenn nicht ich selbst der Finder gewesen wäre!"

„Wie? was? Du selbst?" schrie der Erstaunte, indem er wie besessen empor fuhr und den Trostverleiher wild und ungestüm bei der Brust packte. „Du hast das Geld gefunden? O, gieb es wieder her, Herzensbruder! gieb es schnell her! — Wie? Du sträubst Dich noch lange? Gleich heraus damit, Schurke! oder ich laß die Gerichte holen, laß Dich in den Thurm werfen bei Wasser und Brot, laß Dir die Daumenschrauben aufsetzen, bis Du bekennst, wohin Du es versteckt hast! O, weigere Dich nicht! quäle mich nicht mit solcher Höllenmarter, englische Seele!

ſondern erbarme Dich meiner Angſt und gieb mir mein Geld wieder!"

Die Kraft verließ ihn, ſeine Sprache verlor ſich in ein ausdruckloſes unverſtändliches Lallen, erſchöpft und abgeſpannt ſank er auf das Lager zurück. Hirbler, den dieſer traurige, an Wahnſinn gränzende Zuſtand zum innigſten Mitleid bewegte, rannte fort, um das Verlangen des Unglücklichen ſchnell zu befriedigen und den Beutel herbeizuholen, über deſſen Anblick jener ſein Vergnügen jedoch nur durch ein halb mißtrauiſches, halb zufriedenes Lächeln auszudrücken vermochte, da es ihm, zu Folge der eben gehabten Anſtrengung, für jetzt an Kraft gebrach, den Inhalt ſchärfer zu unterſuchen und daraus zu erſehen, ob ihm die verlorne Summe ganz unberührt und ungeſchmälert zurückgeliefert worden ſei. Mit zitternder Hand nahm er den Beutel in Empfang, machte wägend und prüfend einen mißlingenden Verſuch, ſeine Schwere zu erforſchen, und vergrub, mit tief aus der Bruſt heraufgeholten Seufzern, ihn unter dem Kopfkiſſen: worauf er vor Erſchöpfung und Mattigkeit wieder die Augen ſchloß.

Jetzt verfügte sich Hirbler nach der Küche hinaus, wo er in stiller Geschäftigkeit, nachdem Mespe, auf erhaltenen Wink, mittlerweile ein Feuer angezündet, sich an den Heerd stellte und Kräuterthee kochte, den er dem Kranken zu trinken gab. Dieser schlürfte und schluckte, da ihm von der Glut des Fiebers der Gaum fast vertrocknet war, die ihm dargebotene Labung mit gierigen Zügen in sich hinein, ward durch die trostvolle Nachricht, daß der Bruder die zu dem Heiltrank erforderlichen Zuthaten aus der eignen Behausung mitgebracht habe, sichtbar beruhigt, kehrte das Gesicht gegen die Wandseite und versank in einen so tiefen und festen Schlummer, daß Hirbler, dem die daheim zu beschickenden Verrichtungen wieder in den Sinn gekommen waren, für diesen Augenblick seine Gegenwart nicht weiter für nöthig erachtete. Deshalb ermunterte er den dienstwilligen, aber schlaftrunkenen Mespe, dem er die einstweilige Pflege des Leidenden übertrug, zur fernern wachsamen Aufmerksamkeit, versprach, nach Verlauf einiger Stunden ihn wieder abzulösen, und eilte leisen Schrittes von dannen,

um die Vollendung des Ofens und der Abschriften endlich in's Werk zu fördern.

Auf der Straße ging scheltend und keifend ein Mann vor ihm her. An der Stimme erkannte Hirbler den Organisten, der sich nach der Frühpredigt zu verfügen im Begriff stand. Ein kleines Mädchen, die Tochter des Bälgentreters, der sich krank melden und wegen nothgedrungener Versäumniß der ihm obliegenden Berufspflicht entschuldigen ließ, lief dem Eiferer zur Seite und flehte auf klägliche aber wenig wirksame Weise ihn um Mitleid und Schonung an. „So geht es Jahr aus, Jahr ein!“ war der Bescheid, den sie erhielt. „Beständig hat er bald diesen, bald jenen Vorwand, um sich seiner Schuldigkeit zu entziehen! Wer weiß, wo er wieder bis spät in die Nacht hinein gesessen und sich um Sinn und Verstand gezecht hat, so daß er jetzt sich weder rühren noch regen kann. Aber am längsten will ich mich von ihm haben närren und foppen lassen! Meine Langmuth ist zu Ende! Nicht im geringsten bin ich auf Herbeischaffung eines Stellvertreters bedacht: sondern ich gehe nach der Kirche und erkläre laut und öffentlich, daß nicht gesorgt

werden kann, weil der Calcant ausgeblieben. Das wird und soll ihm schnell vom Brot helfen, Deinem Vater, dem Saufaus!"

Diese Drohungen vernehmend, beschleunigte Hirbler seine Schritte, um ein vermittelndes Fürwort einzulegen. „Verfahren Sie nicht mit solcher Strenge, bester Herr Frink!" begann er treuherzig und freundlich dem Ergrimmten zuzureden. „Der Mann trinkt freilich mitunter ein Gläschen über den Durst, hat aber sechs Kinder zu ernähren, auf welche Sie Rücksicht nehmen müssen. Ich weiß, wie weh es thut, seines Dienstes verlustig zu gehen; deshalb will ich Sie begleiten und mich der einstweiligen Geschäftsverwaltung des Abwesenden unterziehen, damit der Gottesdienst durch keine so ärgerliche Störung geschmälert und entweiht werde!"

Jener ließ sich durch die Vorstellungen des Allbereitwilligen, dem er überdies in mehrfacher Beziehung sich verpflichtet fühlte, sogleich besänftigen, nahm das ihm gemachte Anerbieten dankbar an, und beide setzten ihren Weg nach der Kirche fort, aus welcher Hirbler, nach Verrichtung des neu übernommenen Geschäfts, zu-

rückkehrte, als eben der Tag zu grauen anfing. Er fand seine, durch das von ihm verführte nächtliche Treiben nicht aufs angenehmste überraschten Hausgenossen wieder um das Kaminfeuer versammelt, und einen in der Angst und Verlegenheit herbeibeschwornen Töpfer, der nur mit Mühe zur Übernahme dieser Werkeltagsarbeit zu bewegen gewesen war, bei der Herstellung des Ofens begriffen. An die Vollendung und Ablieferung der bestellten Abschriften aber, von denen er mindestens einen guten Theil zur anberaumten Stunde zu überbringen sich vorgenommen gehabt, war um so weniger zu denken, da die Katze sich während der Dunkelheit heimlich in die Stube geschlichen, den Tisch erklettert und das Tintefaß umgekippt hatte, wodurch ihm fast alles, was er in der vergangenen Nacht geschrieben, nieder verdorben worden war. In dem erlittenen verdrießlichen Unfall nur die Folge der eignen Nachlässigkeit erkennend, gab er vor den beobachtenden Blicken der Seinigen sich wohlweislich den Anschein, als ob der angerichtete Schade nicht eben von gar erheblicher Art sei, nahm stillschweigend frisches Papier und

begann die schreibfertigen Finger auf's Neue in Bewegung zu setzen.

Auf einen verstohlenen Wink der Mutter, war Suschen mittlerweile hinausgeschlichen, um einiges Brennholz zu spalten. Ihre verunglückten Bemühungen, die dem Ohr des Vaters nicht entgingen, verscheuchten ihn bald wieder von seinem Sessel. Rasch und heftig entriß er ihren ungeübten Händen das blinkende Beil, rückte sich den Haublock zurecht und ruhte nicht eher, bis er Weib und Kinder mit einem neuen tüchtigen Vorrath an Feuerung hinlänglich versorgt sah. Bei dem Geräusch der emsig fortgesetzten, laut durch das Haus erschallenden Axtschläge, hatte man das Einläuten der Vormittagspredigt gänzlich überhört, die Hirbler, einer seit Jahren übernommenen, ehrenvollen Verrichtung gemäß, indem ihm die Baßposaune zu blasen oblag, niemals versäumen durfte. Keuchend und athemlos, während er eben die letzten umherzerstreuten Holzsplitter mit dem Besen zusammenfegte, kam ein vom Organisten abgefertigter Bote hereingestürzt, der ihm anzeigte, daß er, um sich mit dem anhebenden Hauptgesange auf seinem Posten zu befinden, kei-

nen Augenblick mehr zu verlieren habe. Von tödtlichem Schrecken ergriffen, sprang der Überraschte nach einem angränzenden Bretterverschlag, wo sein Sonntagsrock hing, fuhr hastig in diesen hinein und trabte nun, ohne Hut und Gesangbuch, mit der schnaubenden Eilfertigkeit eines gehetzten Hirsches durch die Gassen dahin und dem Ort seiner Bestimmung entgegen. Bei Erblickung des sehnlich erwarteten Ankömmlings, jubelte Frink, der auf der Orgelpritsche wie auf Kohlen gesessen, sein bereits bis zum Übermaaß gedehntes, langweiliges Vorspiel; und kaum hatte jener mit raschem Griff sich der Posaune bemächtigt und seinen Platz eingenommen, als auch die Anstimmung des Liedes schon begann.

Hirbler, dem, als Erfolgniß des eben vollbrachten Geschwindlaufes, ein Tremulant in der Kehle zu stecken schien, bemühte sich auf das eifrigste, die hievon herrührende üble Wirkung auf seinen Vortrag nach Möglichkeit vor den Ohren der anwesenden Gemeinde zu vertuschen, was an Luft ihm noch zu Gebot stand, haushälterisch zu vertheilen, und die von ihm verlangten Grundtöne in ihrer gewohnten Klarheit, Kraft und Ge-

diegenheit anzugeben. Auch würde seine Anstrengung nicht ganz ohne den gehofften Erfolg geblieben sein; wäre nicht ein anderweitiges grausames Spiel des Zufalls ihm auf eben so unerwartete als störende Weise in den Wurf gekommen! Es traf nehmlich sein Auge, indem es flüchtig nach dem Schiff der Kirche hinabschweifte, gerade in dem Augenblick auf das Gestühl, in welchem der Kanzleidirector zu sitzen pflegte, als dieser, mit finstrer unzufriedner Miene nach der Orgel emporschauend, den Finger drohend gegen ihn erhob. Der Gewarnte, den nicht sowohl dieser ihm geltende Strafwink selbst, als der Gedanke an den Ort, wo derselbe Statt fand, aus der Fassung brachte, fuhr erschrocken zusammen, und ein mit widrigem Geplärr durch die Kirche dahin dröhnender gräßlicher Mißton, der die Aufmerksamkeit der ganzen Versammlung auf ihn zog und allgemeines Befremden erregte, war die unmittelbare Folge davon. Zu gleicher Zeit näherte sich eine mitleidige Hand und zog ihm die Feder hinweg, die er unbewußter Weise, zum größten Anstoß der hier vorhandenen christlichen Gemüther, noch hinter dem Ohr stecken hatte. „O Himmel!“

erseufzte der Geängstigte, indem dieser Unfall ihm bei seinen Kunstbestrebungen vollends den Rest gab. „Am Ende glaubt er gar, daß ich ihn, mit absichtlicher Hinweisung auf die mir ertheilten Aufträge, noch obendrein habe verhöhnen und foppen wollen!“ — In der Besorgniß und Unruhe, die diese Vorstellung bei ihm erweckt hatte, wagte er keinen Blick weiter nach der Gegend, wo sein beleidigter Gönner sich aufhielt, sondern schlug die Augen unbeweglich auf das Mundstück der Posaune nieder, und verkroch sich, nachdem der Beschluß des Liedes ihn seines Berufes entbunden hatte, beschämt und verwirrt hinter die Orgel, um hier im Stillen zu überlegen, wodurch er von dem muthmaßlichen Verdacht sich reinigen und das gegebene Ärgerniß wieder gut machen könne.

Nach Beendigung des Gottesdienstes schlug er, um durch offne und ehrliche Angabe der Ursachen, die seiner Versäumniß zum Grunde gelegen, sich Verzeihung zu bewirken, entschlossenen Schrittes nach der Wohnung des Kanzleidirektors seinen Weg ein, half, da derselbe noch nicht zurückgekehrt war, der Dienstmagd in der Geschwin-

digkeit einige auf der Mast sitzende Gänse nudeln, brachte hierauf dem Sohne des Hauses sein papiernes Feldlager, mit welchem der Mops gespielt, wieder in Ordnung, zog die Wanduhr auf, und war klimperend und hämmernd eben beschäftigt, dem im Wohnzimmer befindlichen Clavier ein paar neue Drahtsaiten zu verleihen, als die Thür sich endlich öffnete und der Erzürnte hereintrat. „Vortrefflich Wort gehalten, ganz vortrefflich!“ war die Anrede, die, vom sichtbarsten Unwillen in Mienen und Geberden begleitet, dem Harrenden alsbald zu Theil wurde. „Statt daß Sie endlich ein Mal zur Besinnung kommen, Ihr unordentliches Wesen ablegen und sich einer gesetztern und vernünftigern Handlungsweise befleißigen sollten, wird es von Tag zu Tage in jeder Hinsicht schlimmer mit Ihnen! Da ich mich mehr und mehr überzeuge, daß Sie nicht Willens sind, sich zu ändern, so muß ich meine Drohung wahr machen und meine Hand gänzlich von Ihnen abziehen. Sie zwingen mich mit Gewalt dazu; denn der Mißbrauch, den Sie, jeder Warnung zum Troy, mit meiner Geduld und Nachsicht zu treiben fortfah-

ren

ren, iſt durchaus nicht länger zu ertragen und auszuhalten!"

In der demüthigſten Stellung und mit Merkmalen der innigſten Zerknirſchung und Reue ſammelte Hirbler ſein Sündenbekenntniß daher, bemühte ſich, darzuthun, daß diesmal nicht ſeiner Saumſeligkeit allein, ſondern zugleich dem unglücklichen Zuſammentreffen mehrfacher verhindernder Umſtände die Schuld beizumeſſen ſei, und nahm zu neuen Bitten und Verſprechungen ſeine Zuflucht. „Ich erkenne gar wohl, verehrteſter Herr Kanzleidirektor! rief er aus, „daß ich die mir offengebliebene Erwerbsquelle weit weniger der eignen Geſchicklichkeit, als Ihrer gütevollen Schonung zu verdanken habe! Aber ein ganz beſonderer Unſtern waltet über meinem Haupt und zerſtört unaufhaltbar alle beſſern Vorſätze und Entſchließungen, welchen ich mich zu widmen in Begriff bin! O, wie gern würde ich mich des mir noch immer von Ihnen geſchenkten freundlichen Zutrauens würdiger zu machen ſuchen, wenn es in meiner Macht ſtünde!"

„Sie wiſſen ſelbſt," fuhr jener in ſanfterem

Ton zu sprechen fort, „wie ungern ich in Ihre Dienstentlassung willigte; welchen Kampf es mir kostete, dieser aus den täglich wider Sie einlaufenden Klagen und Beschwerden entspringenden Nothwendigkeit nachzugeben; wie ich alles aufbot, um Sie auf den Weg der Ordnung und des ausdauernden Geschäftsfleißes zurückzubringen! Aber war hierzu wohl auch nur die entfernteste Möglichkeit vorhanden? Zwar pflegten Sie von jeher sich gern mit tausend Nebendingen des verschiedenartigsten Schlages zu befassen, doch versäumten Sie darüber wenigstens Ihre Berufsarbeiten nicht; bis auf einmal die gröbsten Fehler und Vernachlässigungen einander auf dem Fuße zu folgen anfingen. Der Himmel allein mag begreifen, wie die seltsame Wirkung zu deuten ist, welche durch das Ableben der hochseligen Gräfin, mit welcher Sie, Ihrem eignen Geständniß gemäß, niemals ein Wort gesprochen, plötzlich auf Ihren innern Seelenzustand hervorgebracht wurde! Denn von dieser Zeit schreibt die unheilvolle Gemüthszerstreuung sich her, in welcher Sie unstät und unruhig sich umhertreiben, rastlos von einem Gegenstande zum andern überspringen, und bei kei-

nem Geſchäft, das anhaltenden Ernſt und Fleiß erfordert, mehr auszudauern vermögend ſind!"

„Ich kann es nicht läugnen!" antwortete Hirbler, indem er ſich ſeitwärts wandte und den Blick düſter zu Boden ſenkte. „Wie vermag ſich der ſchwache Menſch den vertrauten Mittheilungen zu entziehen, die das Schickſal ihm wider ſeinen Willen aufzudringen beſchließt! Es iſt ein Geheimniß, daß ich mit mir in's Grab zu nehmen gedenke, wie es aus dem Grabe gekommen iſt!" —

„Sie waren ſtets ein zu rechtlicher und wackerer Mann, als daß ich nur im Entfernteſten auf den Argwohn gerathen könnte, Ihr Gewiſſen ſei mit irgend einem heimlichen Verbrechen belaſtet!" nahm der Wohlmeinende nach einer kurzen Pauſe wieder das Wort. „Eben ſo wenig bin ich geneigt, mich unberufen in Ihr Vertrauen drängen und Ihnen das ſo ſtreng verwahrte Geheimniß entlocken zu wollen. Dagegen ertheile ich, unbekümmert um dieſe Angelegenheit, Ihnen die wiederholte Verſicherung, daß die von Ihrem Nachfolger noch immer nur vorläufig verwaltete Stelle,

deren Sie sich verlustig gemacht, Ihnen sogleich auf's Neue zu Theil wird, sobald Sie zum Wiederantritt derselben durch hinlängliche und unwiderlegliche Proben der frühern Brauchbarkeit sich fähig gezeigt haben!"

Der muthlose Günstling schüttelte bedenklich den Kopf und sein mißtrauisches Lächeln verkündigte, daß er auf dieses Anerbieten Verzicht leisten müsse; da er den damit verbundenen Forderungen zu entsprechen, sich gänzlich außer Stand gesetzt fühle. Ohne Weiteres ward er hierauf, nachdem ihm zur Überlieferung der Abschriften, auf sein Gesuch, eine abermalige Frist von drei Tagen zugestanden worden war, wieder entlassen.

Der hat nicht die Absicht, mich gänzlich sinken und zu Grunde gehen zu lassen! dachte er frohlockend bei sich selbst, als er sich unten auf der Straße befand. Und wenn ich keck und unverschämt genug gewesen wäre, meine Noth wegen der herbeizuschaffenden hundert Thaler gegen ihn zur Sprache zu bringen: wer weiß, was er gethan hätte! Aber nein! Ich mißbrauche seine Geduld und Nachsicht, wie er sagt; drum soll er sich wenigstens nicht beklagen dürfen, daß ich auch

gegen ſeine Leutſeligkeit und Großmuth eines ähnlichen Vergehens mich ſchuldig mache!

Unter dieſen Gedanken und Entſchließungen, trabte er, während ein eingetretenes heftiges Schneegeſtöber ihm kaum aus den Augen zu blikken verſtattete, munter auf die Behauſung des Steuereinnehmers los, deſſen geſtrige Anfrage ihm, bei der Erinnerung an die hundert Thaler, wieder in's Gedächtniß gekommen war. Er fand den Aufgeſuchten, der mit Schlafrock und Pantoffeln einſam im Zimmer umherſchlotterte und mit beiden Händen ſich den Kopf zerkratzte, in einer Wuth und Unruhe, die an Verzweiflung gränzten. „Komme der Alp über alle neugebornen Kinder!“ brüllte er dem Eintretenden entgegen. „Denkt Euch den vermaledeiten verwetterten Streich, der mir geſpielt wird! Ich ſoll Gevatter ſtehen, werde jeden Augenblick erwartet, und kann nicht aus dem Hauſe, weil mich der Barbier ſchändlich im Stich gelaſſen. Der Schuft iſt über Land gelaufen, um einen Beinbruch zu verbinden; während ich hier mit dem langen Bart in der Stube herumfluche, daß ſich die Luft verfinſtern möchte. Da ſeht ſelbſt, wem ich ähnlicher bin: einem Tauf

pathen oder einem Stachelschwein! Aber es soll ihm theuer zu stehen kommen! Zum Fenster muß er hinaus! Das Genick brech ich dem Hunde!"

„Wie könnt Ihr um dieser Kleinigkeit willen Euch so toll und unsinnig geberden!" sagte Hirbler mit unwilliger Miene. „Habt Ihr ein Scheermesser bei der Hand?"

„Dort im Tischkasten liegt eins!" war die Antwort. „Aber das kann mir leider nichts helfen, da ich es durchaus nicht zu handhaben verstehe!"

„Laßt es meine Sorge sein!" rief jener, indem er der bezeichneten Stelle sich näherte. „Kommt her! Ich will mich Eurer Noth erbarmen und Euch so leicht und flink bedienen, wie Ihr es bei Euren Warzen und Pockennarben nur immer verlangen könnt!"

„Ja, daß ich ein Narr wäre!" versetzte der Kleingläubige. „Euch, dem Unkundigen, dem Federfechter, sollt' ich gelassenen Muthes die Kehle anvertrauen! Lieber versuch' ich es mit der Papierscheere! Alle Wetter! Ihr würdet mich schön zurichten!"

„Ich versichre Euch aber, daß ich mich der

Sache nicht unterziehen würde, wenn ich sie nicht aus dem Grunde verstünde!“ eiferte Hirbler. „Drum macht keine weitern Flausen, sondern setzt Euch zurecht, und dankt Eurem Schöpfer während des Einseifens, daß Ihr bei der bevorstehenden heiligen Handlung wenigstens mit einem menschlichen Antlitz zu erscheinen im Stande seid!“

„Nun denn! Ich will Eurem Wort vertrauen und mich in mein Schicksal ergeben!“ rief der Bedrängte nach einigem Zaudern, warf sich auf einen Stuhl, und die Arbeit nahm ihren Anfang. Die zuversichtliche Miene, mit welcher Hirbler das Werk betrieb, kündigte an, daß ihm das Unternehmen nach Wunsch von statten gehe; das schmerzliche Zucken in dem Gesicht des Steuereinnehmers schien jedoch hiermit nicht völlig einverstanden zu sein.

„Blitz und Hagel!“ murmelte er zwischen den Zähnen. „Hab' ich es doch vermuthet! Ihr schabt und wirthschaftet gegen den Strich, daß einem die Augen übergehen! O weh! das ging wieder durch Mark und Bein! Ich bitt' Euch, seid menschlich und verfahrt glimpflicher mit mir! Bedenkt, daß Ihr keinen Perückenstock, sondern

Euren künftigen Schwiegersohn vor Euch habt!"

„Hoffarth muß Zwang leiden!" entgegnete jener, indem er mit barschem Ruck ihm das Kinn in die Höh drängte. Mit dem Schwiegersohn hat es übrigens seine ganz guten Wege! Mein Suschen hat dies und jenes gegen Euch einzuwenden, und mir, der ich Euch noch genauer kenne, mir steht Ihr nun vollends gar nicht an! Die Absicht, Euch dies zu vermelden, war es eben, die mich hierher führte!"

„Was? höre ich recht?" rief der Bestürzte. „Ihr tragt Bedenken, zur Verbesserung Eurer Umstände eine Gelegenheit zu benutzen, die Euch die Vernunft mit beiden Händen zu ergreifen und festzuhalten gebietet? Ihr macht Miene, Euch einer Verbindung zu widersetzen, die nicht minder zur Wiederaufrichtung Eures gesunkenen häuslichen Wohlstandes zu gereichen verspricht, als sie in jeder Beziehung nur ehrenvoll für Euch sein kann? Nein, ich will nicht hoffen, daß es Euer Ernst ist!"

„Und ich will nicht fürchten, daß Ihr, nach diesem Gegenbescheid, noch länger auf Eurem

Sinne besteht und zu Erreichung des vorgesetzten Zweckes nur den geringsten Versuch weiter macht!“ fuhr Hirbler fort. „Denn sonst könnte ich es bei der einfachen Erklärung nicht bewenden lassen, sondern müßte hinzufügen, daß Euch weder die gleißnerische Scheinheiligkeit, die Ihr gegen Eure Vorgesetzten erheuchelt, noch die liebloße Härte, mit welcher Ihr Eure Untergebenen behandelt, noch die ungeschliffenen Sitten und Manieren, die Ihr im Umgange mit Eures Gleichen an den Tag legt, mit den Eigenthümlichkeiten ihres eignen Wesens verträglich findet! Das klingt freilich nicht sehr erbaulich; Ihr müßt aber nicht solche Gesichter dabei schneiden, sondern ruhig bedenken, daß Ihr es nun einmal mit einem freimüthigen Kauke zu thun habt! — So! jetzt besieht Euch im Spiegel, und werft mich augenblicklich zur Thür hinaus, wenn ich Euch auch nur die Haut geritzt habe!“

„Mordelement!“ schrie der Ergrimmte, als er aus den Händen des wortkühnen Gegners und aus dem Bereich des Scheermessers sich durch einen gewaltigen Seitensprung in Sicherheit gebracht hatte. „Bei solchen Ansichten und Met-

nungen wundert es mich nur, daß Ihr nicht lieber gleich mir die Gurgel abgeschnitten habt, um Eurer Freimüthigkeit gehörigen Nachdruck zu geben! Aber schon gut! Ich denke, Ihr sollt, sammt Eurer schnippischen Tochter, noch zeitig genug zu Kreuze kriechen und zu nachgiebigern Gesinnungen Euch bequemen; wenn nur erst, was glücklicherweise nicht so lange mehr dauern wird, der Amtspfänder Euch mit der Schärfe des Schwerdts auf dem Nacken sitzt!"

„Und schämen solltet Ihr Euch in der Seele, wie Ihr den herrlichen Meerschaumkopf verschimpft und verhudelt!" beschloß jener, ohne das Schelten des Entrüsteten nur im mindesten zu beachten, die Unterredung. „Begreift Ihr denn nicht, daß eine so weiche Masse, wenn sie nicht durchbrennen soll, von Zeit zu Zeit frischer Nahrung bedarf? Ich nehme ihn mit mir, um ihn in Wachs zu setzen und abzuschachteln, damit er wieder ein besseres Ansehen gewinnt!"

Bei diesen Worten steckte er den Pfeifenkopf in die Tasche, drohte dem Steuereinnehmer, der verdutzt und verblüfft ihm den Willen ließ, im

Abgehen noch einmal mit der geballten Faust und stiefelte hurtig von dannen.

Mit erwartungsvoller und heitrer Miene ward er, bei der Heimkehr, von den Seinigen empfangen. Der neugeheizte Ofen verbreitete eine dampflose, wohlthuende Wärme durch das Wohngemach, die Ordnung war wieder hergestellt, und ein köstlicher Sonntagsbraten, der aus dem Hause des Kanzleidirektors zum Geschenk übersandt worden, stand anlockenden Winkes auf dem reinlichen Tische. „Kinder! es wird alles gut gehen!“ rief der Überraschte mit dankbarer Rührung aus, nahm, von den hungrigen Lauern umringt, den gewohnten Platz ein und begann vorzuschneiden. Kaum aber hatte er einige Bissen zu sich genommen, als die Natur an dem unverwüstlichen Thätigkeitsfreunde, nachdem er endlich zur Ruhe gelangt war, ein dringenderes Vorrecht zu behaupten und auszuüben anfing. Von den seit gestern in ununterbrochenem Fortgange betriebenen vielfachen Geschäften, und den damit verbundenen, eben so verschiedenartigen Gemüthsbewegungen erschöpft und ermattet, sank er mit der Gabel in der Hand gegen die Stuhllehne zurück und schlief ein.

Erſt gegen die Dämmerung wachte er wieder auf, vollendete haſtig die Mahlzeit und ſäumte jetzt, eine ihm abermals bevorſtehende ſchlafloſe Nacht ahnend, nicht länger, ſich zu ſeinem Bruder zu begeben. Um ſich den Weg zu verkürzen, nahm er diesmal nicht durch die Straßen der Stadt ſeine Richtung, ſondern ſprang über einige Gartenhecken, bis er den an Benedikt's Wohnung ſtoßenden Hofplatz erreicht hatte. Hier ſtutzte er aber nicht wenig, als er wahrnahm, wie Kespe, ſtatt dem ihm übertragenen Wärteramt Genüge zu thun, ſich mit kindiſchem Wohlbehagen einen Schneemann aufzurichten bemüht war. „Unnützer Tölpel! heißt das meinem Befehl Folge leiſten?“ fuhr er den Erſchrockenen an, indem er zugleich der aufgehäuften plumpen Mißgeſtalt etwas näher trat, ihre Form in genauern Augenſchein nahm und unwillkührlich, zur Abhülfe einiger ihrer groſſen Fehler und Mängel, die verbeſſernde Hand ausſtreckte.

„Der Alte hat mich ja ſchon zu Mittag, als ich wegen des Eſſens Nachfrage hielt, aus der Stube gejagt und mir auf's Strengſte verboten, ihm wieder vor das Geſicht zu kommen!“ wim-

merte Resve. „Was soll ich armer Schlucker denn anfangen, wenn ich Zeitvertreib haben und vergessen will, daß ich noch nüchtern bin? Der Hunger thut weh, und trocknes Schwarzbrot schmeckt nun einmal zum Sonntag nicht!“

„So lauf nach meinem Hause un. laß Dir ein Stück Braten abschneiden!“ erwiederte Kirbler, suchte mit beiden Daumen zugleich der auf dem Rumpfe sitzenden Schneckugel ein Paar Augenhöhlen einzudrücken, schuttelte unzufrieden den Kopf und stieß das Ganze mit dem Fuße über den Haufen. „Wenn Du aber zurückkommst, so treibe nicht wieder so läppisches Zeug! Hast Du mich verstanden?“ Seine Frage blieb unbeantwortet, weil Resve, die trostvolle Weisung vernehmend, sich augenblicklich in Bewegung gesetzt hatte, um ihr Folge zu leisten.

Am Bette des Kranken, wohin der Zurückgebliebene jetzt seine Schritte lenkte, saß Klepel, den Kopf trübselig in die Hand gestützt und in ein düsteres, schweigendes Nachdenken verloren. Erst als jener, näher heranschleichend, ihm sanft auf die Schulter klopfte, erwachte er aus seinen dumpfen Träumen und fuhr bestürzt und betrof-

ſen von dem eingenommenen hölzernen Seſſel empor. „Da haſt Du recht brav gedacht und gehandelt, Vetter!“ flüſterte Hirbler nach der gewohnten Weiſe ihm zu. „Ich ward leider durch Verhinderung aller Art abgehalten, mich ſchon früher wieder einzuſtellen, ſo gern ich dies auch gethan hätte! Aber, wie ſieht es hier denn aus? Wie ſteht es um das Befinden unſers Kranken?“

Fleſſel runzelte die Stirn und gab dem Nachforſcher durch einen verſtohlenen, bedenklichen Blick zu verſtehen, daß ihm die größte Gefahr vorhanden zu ſein ſcheine. Hirbler zündete, da die überhandnehmende Dunkelheit keinen Gegenſtand mehr genau erkennen ließ, die Lampe an, und war bei dem erſten Lichtſchimmer, der auf das Geſicht des Kranken fiel, ſogleich überzeugt, daß wirklich der Zuſtand deſſelben ſich ſeit dem Morgen in höchſt auffallendem Grade verſchlimmert habe.

Der Schrecken und die Verzweiflung über den Verluſt der ihm abhanden gekommenen Geldſumme, verbunden mit der übermäßigen Anſtrengung, von welcher, bei dem herrſchenden, rauhen Wetter, das langwierige und beſchwerliche Nach-

suchen nach derselben begleitet gewesen war, hatten auf sein innerstes Wesen bereits eine zu tiefe und erschütternde Wirkung hervorgebracht, als daß diese sich durch die Freude über die nachherige Zurückstellung seines Eigenthums wieder hätte aufheben und beseitigen lassen. Flessels wiederholte Bitten und Ermahnungen mit Unwillen zurückweisend, hatte er zugleich auf das Eigensinnigste und Hartnäckigste der Herbeiberufung ärztlicher Hülfe sich widersetzt, und einige ihm unentgeldlich gereichte Süßigkeiten aus dem Laden des Gewürzkrämers hatten die einzigen Erquickung ausgemacht, zu deren Annahme und Genuß er zu bewegen gewesen war.

Hirbler zauderte, nachdem er von den obwaltenden Umständen sich unterrichtet, keinen Augenblick, der therichten Willenslaune des Knickers vorzugreifen und zur Abwendung der drohenden Gefahr die bisher versäumten ernstlichern Anstalten zu treffen. Während er sich zum Lager verfügte, um dem Bruder die Nothwendigkeit eines sachkundigern Beistandes vorzustellen und ihn auf die Erscheinung desselben vorzubereiten, war Flessel, dem erhaltenen heimlichen Winke gemäß, be-

reits auf dem Wege, den Arzt aufzusuchen und herbeizuholen. Als dieser sich eingefunden und den Zustand des Leidenden schärfer untersucht hatte, zuckte er zweifelnd die Schulter und erklärte sogleich, daß er zwar alle ihm noch zu Gebot stehende Mittel aufbieten wolle, um den verheerenden Wirkungen des Erkältungsfiebers, welches durch Versäumniß und Vernachlässnng bereits eine tödtliche Beschaffenheit angenommen, Einhalt zu thun; von den Bemühungen seiner Kunst jedoch sich keinen sonderlichen Erfolg zu versprechen habe.

Seine Besorgnisse waren nicht ungegründet! Die von ihm in Anwendung gebrachten künstlich zusammengesetzten Heilmittel vermochten eben so wenig dem verderblichen Gange der Krankheit eine günstigere Richtung zu geben, als Flessel's einfacher Lakritzensaft. Schon gegen Mitternacht stellten Merkzeichen und Vorboten sich ein, welche deutlich verriethen, daß Benedikt's letztes Stündlein, herannahe. Eine tiefe, nur durch die schwerstöhnenden Athemzüge des Beängstigten unterbrochene Stille herrschte in dem spärlich erhellten Gemach. Flessel war wieder nach der Apotheke gelaufen, Rosine lag ruhig schlafend in seiner Boden-

Bodenkammer, niemand als Hirbler, der mit verdüsterten Geberden und unschlüssig in einander verschränkten Armen auf dem Stuhle saß, befand sich in der Nähe des Kranken.

Dieser öffnete jetzt die Augen und sagte mit matter, gebrochener Stimme: „Es will mit mir zu Ende! Der Tod arbeitet sich nach dem Herzen! Rücke mir das Kopfkissen höher, und dann magst Du mir auch einen Liedervers vorbeten!"

„Liebster Bruder!" erwiederte Hirbler, dem diese Äußerungen zugleich die bitterste Wehmuth, zugleich den Gedanken an die nicht länger zu verschiebende Ausführung eines für den eignen Gemüthsfrieden höchst wichtigen Entschlusses in der Seele erweckten. „Wer weiß, ob die Bellemmung nicht glücklich vorüber geht, ob nicht noch Hülfe und Rettung möglich ist! Aber wir alle sind ja dem Tode unterworfen, und nie zur Unzeit geschieht es daher, daß man sich christlich auf ihn vorzubereiten sucht! Hast Du noch etwas auf dem Herzen, dessen Du gern Dich entledigen möchtest, so theile mir es mit, und sei versichert, daß Du in Gewährung dieses Ansuchens, dem

deſſen Freunde, den Du iemals beſaßeſt, Dein Vertrauen zu ſchenken im Begriff biſt!“

„Ich will mittheilen, was ich muß!“ ächzte der Kranke mit weinerlichem Geſicht.“ Den geflammten Tüfelrock mit den Stahlknöpfen und die warme Fuchsmütze ſoll Dein Daniel haben. Reſpe mag ſich mit den Altagskleidern begnügen; denn er hat niemals ſonderlich viel getaugt! Zu Haus und Hof wäre freilich niemand näher, als Du! Aber alles nicht eher, als bis ich todt, wirklich todt bin! Ach, wie bald werdet Ihr dem Bischen Armuth leichtſinnig und verſchwenderiſch den Garaus gemacht haben! Den Beutel mit dem Gelde hätte ich gern noch erſt — — o weh! wie wird mir! —

Ein neuer Fieberanfall erfolgte. Lauter begann ſeine Bruſt zu röcheln, in dicken Tropfen rann ihm der Schweiß über das abgehagerte Geſicht und einzelne verwirrte Worte ohne Sinn und Zuſammenhang arbeiteten ſich über ſeine Lippen. Nach einer Weile ſchien er wieder ruhiger zu werden und zum Bewußtſein ſeiner ſelbſt zurückzukehren. Es war die Ermattung der im letz-

ten Kampf erliegenden Lebenskraft — das allmählige Dahinscheiden des Sterbenden!

Hirbler, den es tief schmerzte, bei der Anfrage, die er gegen den Kranken hatte laut werden lassen, so gänzlich mißverstanden worden zu sein, glaubte diesen Augenblick der vermeintlich zurückkehrenden Empfänglichkeit für äußere Eindrücke ungesäumt benutzen und seine eigentliche Meinung deutlicher ausdrücken zu müssen; deshalb raffte er alle seine Fassung zusammen, suchte seiner Stimme den sanftesten und liebreichsten Ton zu verleihen, dessen sie fähig war, und sagte: „Nicht auf Sachen von solcher Geringfügigkeit dürfen jetzt unsere Gedanken gerichtet sein! Besinne Dich, guter Benedikt, und beantworte mir eine Frage, die ich erst jetzt, in Deiner Todesstunde gegen Dich zu äußern den Muth fasse! Bedenke, vor welchem Veraelter Du bald erscheinen sollst, und eile Dein Gewissen zu erleichtern! O, Bruder! Bei dem Richter der Lebendigen und Todten, bei der Hoffnung, die Du zu seiner Barmherzigkeit hegst, beschwöre ich Dich! laß mich kein falsches Zeugniß vernehmen: sondern gieb der Wahrheit die Ehre und sage mir an: Bist Du wirklich in

das herrschaftliche Grab-Gewölbe hinabgestiegen? Hast Du wirklich der seeligen Gräfin mit verwegener Hand ihre Bibel aus dem Sarge geraubt? — O, gieb mir Auskunft, damit ich Dein Vergehen wieder gut machen, auf einen Beweis Deiner Reue mich stützen, und mit zuversichtlicherm Vertrauen für das Heil Deiner Seele beten kann!"

Benedikt schien weder den Sinn dieser Worte zu fassen, noch stand irgend ein klares und deutliches Erwiederungszeichen mehr in seiner Gewalt. Regungslos heftete er einen starren, nichtssagenden Blick auf den Erwartungsvollen, stieß den letzten Seufzer aus und — starb.

Wenige Augenblicke darauf kehrte Kessel mit der neu bereiteten Mixtur aus der Apotheke zurück. Hirbler stand mitten in der Stube, ließ den Eintretenden ruhig die Arzneiflasche öffnen, und erst, als derselbe vorsichtig mit dem gefüllten Löffel dem Munde des Verblichenen sich näherte, erhob er seine Stimme und sprach: „Du brauchst Dir weder die unnütze Mühe zu geben, noch so leise zu trippeln! Ihn kümmert beides nicht mehr! Er ist todt!"

Der Arglose, dem diese Botschaft wie ein elektrischer Schlag durch die Glieder fuhr, wich erschrocken zurück und gerieth in ein so heftiges Zittern, daß ihm der flüssige Inhalt des Löffels in's Gesicht schwerrerte. „wirklich todt?“ rief er mit bebender Stimme.

Hirbler riß aus der am Nagel hängenden Fuchsmütze einige baumwollige Haare, die er, in Ermangelung einer Flaumfeder, mit gespannter Aufmerksamkeit dem Entseelten unter die Nase hielt, während jener ihm mit der Lampe dazu leuchten mußte. — „Ich kam mit meiner Frage zu spät! Er ist dahin!“ rief er, nachdem der angestellte Versuch erfolglos geblieben war, mit unmuthiger Niedergeschlagenheit aus, entfernte sich von dem Bett, und setzte, den in ihm erwachten, schwermüthigen Empfindungen und Grillen nachhängend, sich schweigend auf die Ofenbank.

Wohl eine Viertelstunde lang verharrte er still und unbeweglich auf dem eingenommenen Platze; dann erhob er sich wieder, ging mit langsamen Schritten auf den am Fenster verweilenden Vetter zu, ergriff ihn bei der Hand und sagte: Die Pflicht gebietet mir, das Gefühl der Weh-

muth und Betrübniß gewaltsam zu unterdrücken; bis erst einer andern dringendern Regung Genüge geschehen ist! Ich bedarf jetzt einer redlichen Seele, der ich, vor jedem Mißbrauche des ihr geschenkten Vertrauens gesichert, mich entdecken, der ich in Mittheilung eines Geheimnisses, das seit Jahresfr. nur die Ruhe des Herzens vergiftet, mein Innerstes aufschließen kann! Meine Wahl ist auf Dich gefallen! Nimm die Lampe und folge mir nach der Kammer, wo wir uns, nachdem ich Dir das erwähnte Geheimniß eröffnet, gemeinsam darüber besprechen und berathschlagen können, ohne irgend einer Störung ausgesetzt zu sein!"

Erstaunend und befremdend that Flessel, was ihm befohlen war. Beide verfügten sich hinaus, und in undurchdringliches Dunkel versank das Gemach, wo Benedikt die bis zum letzten Athemzuge von Geiz und Mißgunst erfüllte Seele ausgehaucht hatte. — —

Es war im letztverflossenen Winter gegen Weihnachten, als die hochbejahrte, regierende Gräfin des Todes verblich und mit den ihrem Range und Stande gebührenden Feierlichkeiten zur Gruft

beſtattet wurde. Die Verſtorbene war eine fleißige Bibelleſerin geweſen, und hatte auf ihrem letzten Krankenlager ausdrücklich geäußert, daß ſie auch im Tode ſich nicht von dem Buche zu trennen wünſche, an welchem ſie im Leben eine ſo unverſiegbare Quelle des Troſtes und der Erbauung beſeſſen. Mit geziemender Gewiſſenhaftigkeit ward ihr der ausgeſprochene Wunſch gewährt. — Ernſtliche Betrübniß über das Dahinſcheiden der Verewigten und neugieriges Verlangen, den Pomp des Leichenbegängniſſes zu ſchauen, lockten am Beerdigungstage ſämmtliche Bewohner der Stadt aus ihren Häuſern hervor; alles war in Bewegung gerathen, und eine unzählbare Volksmenge, jedes Alters und Standes, hatte ſich in der Kirche verſammelt, unter welcher das gräfliche Erbbegräbniß ſich befand. Das Quaderpflaſter in der Nähe des Altares war aufgebrochen, und ernſtmahnenden Winkes blickten die morſchen Ruhebehälter der Vorangegangenen aus der dunklen Tiefe herauf. Jetzt, mit dem Einbruch der Abenddämmerung, näherte, unter Absingung geiſtlicher Lieder, der von Fackeln begleitete Trauerzug ſich ſeinem Beſtimmungsorte. Der mit Sammet über

zogene Sarg ward dicht neben der zu seinem Empfange bereiteten Öffnung, während eine, der düstern Feier angemessene Musik vom Orgelchor zu ertönen begann, an den Boden gesetzt und der Deckel desselben geöffnet, um den Anwesenden noch einmal den nun für immer sich ihnen entziehenden Anblick der Verblichenen zu gewähren. Sie lag, wie sie selbst es auf ihrem Sterbebette bestimmt und angeordnet, in ein einfaches weißes Leichengewand gehüllt, einen Myrtenzweig in der rechten Hand und die vielbenutzte und mit schimmerndem Silberbeschlag versehene Bibel unter dem linken Arm.

Eine tiefe, wehmüthige Rührung drückte beim Anschauen der Entschlummerten in allen Gesichtern sich aus. Nur Hirbler, der, dem gegebenen Beispiel folgend, gleichfalls in der Kirche zugegen war, fand sich in seinen Empfindungen auf die widerwärtigste Weise gekränkt und gestört, weil sein Bruder neben ihm stand und ohne Schaam und Rückhalt ihm fortwährend die schnödesten Bemerkungen in die Ohren raunte. „Man habe," war der Grundgedanke, um den sein lästerndes Flüstern und Zischeln sich drehte, „den sündlichen

Auftrag der alten Närrin nur scheinbar bewilligen, nicht aber wirklich in Erfüllung bringen sollen! Es sei schändlich und ruchlos, Gottes Wort so ganz mit Gewalt in der Gruft vermodern zu lassen!" — Vergebens suchte Hirbler, da bei dem ringsherrschenden Gedränge die Entweichung aus der Nähe des gallsüchtigen Tadlers nicht in seiner Macht stand, durch zornige Blicke und Winke dem Strom der Lästerzunge Einhalt zu thun; sie blieben unbeachtet! Er mußte daher, wenn er kein Aufsehen erregen wollte, sich in Geduld fassen und zufrieden sein, daß es durch eine geschickte Seitenwendung ihm endlich wenigstens möglich ward, dem lästigen Ohrenbläser den Rükken zukehren zu können.

Musik und Leichenfermon waren zu Ende. Es erfolgten jetzt die letzten Verse des abgebrochenen Liedes, bei deren Anstimmung der Sarg wieder verschlossen und in die Gruft hinabgesenkt wurde. Das Zumauern der Öffnung blieb, da es bereits Nacht geworden war, der Frühe des nächstfolgenden Morgens vorbehalten. Die bisher stattgehabte Stille verwandelte sich in ein lärmvolles Getöse; die Kerzen erloschen, und in wo-

gendem Getümmel preßte und drängte ſich die verſammelte Schaar wieder zur Kirche hinaus.

Jetzt wandte Hirbler nach ſeinem Begleiter ſich um, dem er über ſein ungebührliches Betragen, beim Nachhauſegehen, tüchtig den Text zu leſen beſchloſſen hatte. Allein nur Resve befand lauernd und gaffend ſich noch auf ſeinem Platze. Benedikt war verſchwunden, und weder auf dem Heimwege noch in ſeiner Wohnung, wohin der Verſtimmte, zum Behuf ſeines Vorhabens, ſtracks den Lauf richtete, war eine Spur von ihm zu bemerken.

Als Hirbler einige Tage nachher in Berufsgeſchäften über die Straße ging, begegnete ihm Resve, der mit geheimnißvollen Geberden und unter der Andeutung, daß er ihm etwas ganz Abſonderliches zu entdecken und zu vermelden habe, ihn an die Seite zog. Zwar konnte der Burſche, wie er es in der Art hatte, vor Stammeln und Stottern die mitzutheilende, gräuliche Botſchaft nur mühſam zu Stande bringen; doch ging aus ſeinem Bericht zur Genüge hervor, daß Benedikt, aller Augenſcheinlichkeit nach, die Bibel, welche man der verſtorbenen Gräfin mit in den

Sarg gegeben, in schauderhafter Vermessenheit heimlich aus der Gruft zurückgeholt und sich zugeeignet habe! Resve wollte sie, indem er am bewußten Abend, wo sein Herr später als gewöhnlich nach Hause gekommen, neugierig durchs Schlüsselloch geguckt, mit eignen Augen in den Händen desselben bemerkt, und sie, obwohl der Silberbeschlag schon herunter gewesen, genau und deutlich erkannt haben. Wo Benedikt am Ende mit ihr geblieben, wußte er nicht anzugeben, weil er bald darauf, aus Furcht ertappt zu werden, sich von seinem Beobachtungspunkte wieder entfernt hatte; doch äußerte er, daß sie vermuthlich noch in der nehmlichen Nacht im geheimsten Winkel des Hauses von ihm versteckt, oder wohl gar vergraben worden sei!

Die ganze Sinnes- und Handlungsweise des Habsüchtigen überhaupt, so wie seine schnöden Äußerungen in der Nähe des geöffneten Sarges und sein noch vor völliger Beendigung der Begräbnißfeierlichkeiten stattgehabtes, unbegreifliches und spurloses Verschwinden insbesondere — alles trug dazu bei, die Glaubwürdigkeit der gegen ihn erhobenen Anklage zu bekräftigen. Ihm war ein

Unternehmen dieſer Art, bei deſſen Vollziehung er, wie aus ſeinen Reden und Andeutungen hervorzugehen ſchien, vielleicht wohl gar ein verdienſtliches Werk zu üben glaubte, füglich zuzutrauen! Durch den Glanz des Silbers geblendet und zu frevleriſchem Vorhaben gereizt, ſchlich er, während die Aufmerkſamkeit aller Übrigen nur auf die feierliche Handlung gerichtet war, nach einer abgelegenen, verborgenen Ecke, ließ ſich in der Kirche verſchließen, kam, nachdem ſich alles entfernt hatte, wieder aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, ſtieg, umſchauert vom Dunkel der Nacht, in das offengebliebene Gruftgewölbe hinab und vollbrachte den gräßlichen Raub!

Dies waren die Gedanken und Muthmaßungen, die vom Gefühl des Abſcheues und Entſetzens begleitet, dem Erſtarrenden ſich aufdrängten, als er aus dem Munde des unbeholfenen Berichterſtatters die furchtbare Meldung vernommen hatte. Sein ganzes Weſen gerieth in Aufruhr; in ihren innerſten Tiefen erbebte ſeine Seele; es brannte ihm vor der Stirn, es flirrte ihm vor den Augen, und kaum behielt er Beſinnung genug, den Mitwiſſer des ſchrecklichen Geheimniſſes beim Knopf-

loch festzuhalten und, zwischen finstern Drohungen und lockenden Verheißungen hin und her wechselnd, ihm die strengste Verschwiegenheit einzuschärfen.

Von diesem Augenblick an war es unwiederbringlich um die Ruhe und Stetigkeit seines Wesens gethan. Auf seltsame Weise traten die ihm stets lebendig bleibende Erinnerung an die von seinem Bruder begangene Unthat, und die ihm angeborne heitre Gemüthslaune, die, zu fest gewurzelt, sich nicht ganz zerstören und ausrotten ließ, mit einander in Wechselwirkung. Von jener gepeinigt, haschte er mit begierigem Eifer unaufhörlich nach zerstreuenden Beschäftigungen, wie sie der Augenblick eben darbot, während diese mehr oder weniger auf die Verrichtung derselben ihren Einfluß ausübte und in der raschen Aufeinanderfolge der verschiedenartigsten Bestrebungen am stärksten und auffallendsten sich kund gab. Der Zustand, in welchen er durch die zu tiefe Beherzigung eines fremden Verschuldens gerathen war, brachte ihn um Amt und Brot. Seine Freunde und Bekannten ahneten mit Bedauern in dieser rastlosen und wunderlichen Ruhigkeit die Vor-

läuferin einer im Anzuge begriffenen Verſtandeszerrüttung, und ſelbſt unter den ihn ſchärfer beobachtenden Vertrauten errieth niemand die traurige Quelle, aus welcher ſein wetterwendiſch poſſierliches Treiben und Trachten hervorging. So oft er den Vorſatz faßte, ſeinen Bruder über das unerhörte Frevelwerk zur Rede zu ſtellen, verſiegelten Angſt und Bangigkeit ihm den Mund. Erſt, als er bemerkte, daß die Scheideſtunde deſſelben vorhanden ſei, gewann er die zu Bewerkſtelligung ſeines Vorhabens erforderliche Entſchloſſenheit, und dringender, als jemals, empfand er, nachdem der unternommene Verſuch ſo gänzlich mißlungen war, das Bedürfniß, ſich einen Vertrauten ſeines Kummers zu erkieſen, um, von ihm unterſtützt, zu vollbringen, was bei den neu eingetretenen Verhältniſſen mit vorherrſchender Gewalt ſeine Gedanken erfüllte. — —

„Jetzt weißt Du, welche Zentnerlaſt mir auf dem Herzen liegt!“ rief er aus, als er den erſtaunten Fleſſel von dem bedenklichen Vorfalle hinlänglich in Kenntniß geſetzt hatte. „Und nun wollen wir keinen Augenblick länger ſäumen, ſondern gemeinſchaftlich noch in dieſer Nacht das

ganze Haus auf das emſigſte durchſuchen und nicht eher ruhen, bis wir die Bibel gefunden haben. Der vom Verſtorbenen hinterbliebene, klingende Nachlaß, den ich bereits in den Händen gehabt, wird hoffentlich hinreichen, die ihr entwandte äußerliche Zierde wieder zu ergänzen und herzuſtellen. Wenn er ſelbſt unter die Erde kommt, ſoll auch das von ihm geraubte Heiligthum in ſeiner urſprünglichen Beſchaffenheit an ſeinen Beſtimmungsort zurückgekehrt ſein! Auf denn an's Werk, Vetter! Glückt es Dir, die Bibel aufzuſpüren, ſo ſollſt Du des Lohnes, der Dich am meiſten erfreuen mag, gewiß nicht ermangeln! Bleibt aber, was Gott verhüten wolle! unſre Bemühung vergeblich" — ſetzte er nach einer Pauſe mit gerührter Stimme hinzu — „nun! ſo ſoll Suschen dennoch keinem Andern zu Theil werden, als Dir!" — Kleſſel vermochte für die ihm gewährte troſtreiche Verſicherung nur durch ſtille Thränen ſeinen Dank auszudrücken.

Mit dem begierigſten und angelegentlichſten Eifer ward jetzt das Innere der Wohnung nach allen Richtungen hin in Unterſuchung genommen, und vom Keller bis zu den Dachſparren hinauf

jeder Winkel durchforscht und durchmuſtert. Ihren Zweck beharrlich verfolgend, hatten die umherirrenden Nachtwandler zwar Gelegenheit, über die Menge des vom Verſtorbenen an allen Ecken und Enden zuſammengehäuften eben ſo unnützen als werthloſen Geräthes und Gerülles zu erſtaunen; von dem eigentlichen Gegenſtand ihrer Nachforſchungen aber entdeckten ſie nirgends auch nur die entfernteſte Spur, und ſtill und mißmuthig kehrten ſie, als eben der Morgen zu dämmern anfing, nach der Kammer zurück, von wannen ihr Auszug begonnen hatte. In dieſem abgelegenen, mit einem nach dem dunkelſten Winkel des Hofplatzes hinausgehenden, ſtarkvergitterten Fenſter verſehenen Gemache hatte Benedikt, wie Hirbler mittlerweile von dem wieder ermunterten Resve in Erfahrung gebracht, ſich am meiſten und liebſten aufgehalten, und zwar ſtets bei verſchloſſener Thür und ohne einem andern menſchlichen Weſen jemals den Zutritt zu dieſem Theile des Hauſes zu verſtatten.

Durch die vernommene Meldung angereizt und ermuthigt, warf Hirbler auf's Neue die ſcharfblickenden Augen überall umher, wanderte um-

unruhig von einer Ecke zur andern und begann bald hier bald dort den Kalk von den Wänden zu schaben, versuchend, ob es ihm vielleicht gelingen möchte, irgend ein verborgenes Schlüsselloch oder sonstiges, zu weitern Entdeckungen führendes Merkzeichen auszukundschaften. Während dessen glaubte Fleffel wahrzunehmen, daß ein zum Fußboden gehöriges Brett nicht völlig so sorgfältig und genau als alle übrigen, eingepaßt und geebnet sei. Wie von einer geheimen Ahnung durchdrungen, zwängte er die Spitze eines messingenen Stiftes, den er in der Nähe gefunden, zwischen die Fugen desselben, um es aus seiner Lage emporzuheben. Der Versuch gelang, und wenige Augenblicke darauf brachte der unermüdliche Nachforscher mit zitternder Hand aus einer unterhalb des Brettes befindlichen Höhlung ein Kästchen zum Vorschein. Dieses gewahrend, prallte Reepe, der bei den hier angestellten Bemühungen einen unthätigen Zuschauer abgegeben, jählings und erschrocken gegen die Thür zurück. „Das ist sie!“ schrie er mit ängstlicher Lebhaftigkeit auf. „Ja, bei meiner armen Seele! das ist die Bibel, die bei der todten Gräfin im Sarge lag! — Mit

haſtvoller Begierde ſprang Hirbler hinzu, und kaum hatte er den erſten flüchtigen Blick auf die dem unterirdiſchen Dunkel entriſſene Beute geworfen, als auch der Freudenſtrahl, der ihm im Herzen erwachte, ſich ſchon in ſeinen Augen zu ſpiegeln anfing. Das aufgefundene, mit ſchwarzbraunem Leder überzogene Käſtchen hatte freilich ganz die äußerliche Form und Geſtalt eines Buches, ſo daß es, in einiger Entfernung erblickt, wohl mit dem erborgten Schein zu täuſchen vermochte; ſein Inhalt aber war keineswegs von geiſtiger Art, denn es hielt den Mammon des entſeelten Hungerleiders umſchloſſen und war mit blinkenden Goldſtücken angefüllt! „Unglücklicher, ſprich!“ rief er in leidenſchaftlicher Heftigkeit dem Burſchen entgegen. „Dies alſo war es, was Dir an jenem Abend, als Du durch das Schlüſſelloch gucktеſt, in die Augen fiel? Nichts anders, als dies haſt Du damals in den Händen meines Bruders erblickt?“

Resye ſchüttelte mit dem Kopfe und ſchien, da er es in ſeiner blödſinnigen Beſchränkung nur mit der Außenſeite des Käſtchens zu thun hatte, ſich höchlich zu verwundern, daß man ſeiner

noch immer festgehaltenen Meinung beizupflichten Bedenken trage.

„Gerechter Himmel!“ fuhr Hirbler fort. „So hätt' ich also wohl gar mich eines falschen Argwohns gegen den Verewigten schuldig gemacht! So hätt' ich einer ungegründeten Aussage Glauben geschenkt, mir durch voreiligen Schreck den Sinn verdüstern und verwirren, mich durch ein nichtiges Hirngespinnst aus dem Geleise der Ordnung und geregelten Thätigkeit bringen lassen?“ —

Und alle durch den aufgespürten, glänzenden Nachlaß des Verstorbenen ihm eröffneten frohen Aussichten über dem neu in ihm erwachenden Pflichtgefühl vergessend, ließ er das Kästchen, unter Anempfehlung einstweiligen Stillschweigens, in der Verwahrung des Vetters zurück, begab sich nach seiner Wohnung, holte Frau und Tochter nach dem Sterbehause, um daselbst mit dem Vetter die durch den eingetretenen Todesfall nothig gewordenen Anstalten und Vorkehrungen in Überlegung zu nehmen, und schritt ungesäumt und ohne nur recht nur im geringsten auf die Beantwortung der ihn bestürmenden Fragen und Erkundigungen sich einzulassen, zur Vollendung der Abgethanen

Der feſt begründete Entſchluß, ſich aller Nebengedanken dabei zu entſchlagen und erſt nach Ausfertigung des letzten Buchſtabens vom Platze zu weichen, hielt ihn bis gegen Mittag an den Schreibtiſch gebannt. Jetzt aber näherte er ſich dem emſig verfolgten Ziele, und eine neue Überraſchung ſtand ihm bevor. Denn kaum hatte er das letzte Blatt umgeſchlagen, als ihm ein unten angehefteter Zettel in die Augen fiel, der durch die abweichende Fremdartigkeit ſeiner Schriftzüge ſogleich die Aufmerkſamkeit des Erſtaunten auf ſich zog. Er rührte von der Hand des Gläubigers her, der die hundert Thaler dargeliehen, und enthielt folgende, mit deſſen Namensunterzeichnung verſehene Zeilen:

„Ich Endesgenannter bekenne hiermit, daß ich die, unter Bürgſchaft des Kanzelliſten Hirbler, dem Gewürzhändler Fleſſel vorgeſtreckte Geldſumme nebſt üblichen Zinſen baar und richtig zurückbezahlt erhalten.“ —

„O, Du Edelmüthigſter unter allen, die jemals öffentlich oder im Stillen mich mit den Proben ihrer wohlthätigen Huld überhäuften!“ rief

Hirbler aus und die hellen Thränen stürzten aus seinen Augen hervor.

Behenden Eifers raffte er, nachdem er mit der Arbeit glücklich zu Stande gekommen war, sämmtliche Papiere zusammen und machte sich auf, um sie dem Kanzleidirektor zu überbringen. Dieser empfing ihn, als er von der endlichen Erfüllung seines Auftrages sich überzeugte, mit der gewohnten freundlichen Miene, lehnte jedoch die begeisterten Lobsprüche und Ruhmeserhebungen, mit welchen Hirbler ihm seine Rührung und Dankbarkeit an den Tag zu legen bemüht war, lächelnd von sich ab und sagte: „Wären Sie schon früher auf diesen gescheiten Einfall gekommen, so würden Sie sich manchen sauern Weg dadurch haben ersparen können! Ich war von Ihrer Verlegenheit, so wie von Ihren vergeblich angestellten Versuchen, sich aus dieser mißlichen Lage zu wickeln, schon längst unterrichtet, kannte die ehrenwerthen Gründe, welche Sie abhielten, sich in Ihrer Bedrängniß an mich zu wenden, und habe Ihnen demnach, ganz aus eignem Antriebe, die erst heut' vorgefundene Quittung zum Weihnachtsgeschenk bestimmt. Es freut mich, Ihrer Noth

dadurch abgeholfen zu ſehen, und nun kein Wort weiter über die Sache!"

„O, Sie wiſſen noch nicht, verehrteſter, theuerſter Gönner!" erwiederte Hirbler, „daß in meinen Umſtänden plötzlich ein wunderbarer Wechſel erfolgt iſt, daß mein Bruder Benedikt in verwichener Nacht das Zeitliche geſegnet und höchſt unerwarteter Weiſe, durch Hinterlaſſung eines anſehnlichen Vermögens, mich in den Stand geſetzt hat, jene Schuld ganz aus eignen Mitteln berichtigen zu können!" — Und nun begann er in harmloſer Vertraulichkeit dem wohlwollenden Biedermanne umſtändlich zu vermelden, was ſeit Jahresfriſt ihn ſo tief darniedergedrückt, und welchen ſonderbaren Ausgang ſein dadurch veranlaßtes unruhvolles Nachforſchen zuletzt genommen hatte. — „Jetzt iſt es wieder hell und klar in meinem Innern geworden!" beſchloß er ſeinen Bericht. „Ich fühle, daß ich mir ſelbſt zurückgegeben bin! Und jetzt kann ich Ihnen mit Hand und Mund, wofern Sie mir die verſcherzte Stelle wieder anzuvertrauen geneigt ſind, die feierliche Verſicherung ertheilen, daß ich auf's Neue Kraft und Willen beſitze, meinen Berufsverbindlichkeiten gebührend

Genüge zu leiſten. Sollte dann und wann auch vielleicht, bei der Erinnerung an die mit eigenen Ohren vernommenen Äußerungen meines Bruders, noch ein leiſer Zweifel in mir aufſteigen: ſo wird ſich über kurz oder lang der Anlaß darbieten, mich von der Abſichtsloſigkeit derſelben durch den nähern Augenſchein zu belehren und völlig über dieſen Punkt zu beruhigen!"

„Ich halte mein Wort!" verſetzte jener mit ſichtbarem Vergnügen über die eben vernommene Erklärung. „Sobald Sie die durch den ſtattgehabten Todesfall herbeigeführten, häuslichen Angelegenheiten beſeitigt haben, mögen Sie ganz nach der früher gewohnten Weiſe ſich regelmäßig in der Schreibſtube wieder einfinden. Wenn Sie übrigens den Wunſch hegen, ſich über die Richtigkeit des bisher genährten Verdachtes gänzlich zufrieden zu ſtellen, ſo brauchen wir eine vollere Aufklärung nicht erſt von der Zeit zu erwarten, ſondern es kann hierzu augenblicklich Anſtalt gemacht werden!"

Bei dieſen Worten ergriff er, ohne die ausdrückliche Zuſtimmung des Erfreuten abzuwarten, die Feder und begann zu ſchreiben. „Nehmen

Sie," fuhr er fort, „und überbringen Sie in eigner Person diese Zeilen dem Kirchendiener, der Ihnen auf mein Fürwort gern und unter dem Siegel der Verschwiegenheit zur Erfüllung Ihres Wunsches behülflich sein wird. Sie werden zwar, wie ich hoffe und überzeugt bin, den vorgefaßten Argwohn nicht bestätigt, wohl aber Gelegenheit finden, dem Himmel zu danken, daß er Sie in solchen Irrthum gerathen ließ! Denn ohne diese seltsame Fügung der Umstände würden Sie, obwohl der einzige und rechtmäßige Erbe des Verstorbenen, vielleicht niemals zum Besitz des von ihm vergrabenen Schatzes gelangt sein!"

„Nein, bei allem, was mir heilig ist!" rief Hirbler im raschen Eifer der auflodernden Empfindung. „Nicht für den blinkenden Gewinn, der mir zugefallen, statte ich dem Lenker der menschlichen Schicksale meinen ersten und heißesten Dank ab; sondern ganz ausschließlich gebührt ihm dieser zunächst dafür, daß er mir einen Vorgesetzten geschenkt, der mild und liebreich stets mein Glück zu befördern strebte, mit meinen Schwächen Geduld hatte, und mir sein gütevolles Wohlwollen auch selbst dann nicht entzog, als ich

desselben, wenigstens dem Augenschein nach, so gänzlich unwerth geworden war!“ —

Der Erfolg, der vom Kanzleidirektor niedergeschriebenen Zeilen, entsprach ganz den Erwartungen, mit welchen Hirbler jetzt ohne Zeitverlust sich nach der Behausung des Kirchendieners auf den Weg gemacht hatte. Dieser schenkte dem Anliegen sogleich Gehör, griff nach dem an der Wand hängenden Schlüsselbunde und schritt bedachtsamen Ernstes dem Schaubegierigen nach der Kirche voran. Im Innern derselben angelangt, schloß er eine hinter dem Altar befindliche Fallthür auf, und beide stiegen mit schweigender Behutsamkeit an den modericht feuchten Sprossen einer Leiter in das Todtengewölbe hinunter. Von einer öden, dumpfen Stille wurden sie empfangen. Nur matt und spärlich, durch eine nach dem Kirchhof hinausgehende Oeffnung, beleuchtete der Tag die Ruhebetten der von seinem Lichte geschiedenen Schläfer. Die Verrichtung, welche die Lebensathmenden in den unterirdischen Raum hinabgeführt, war das Werk weniger Minuten. Mit vereinigten Kräften hoben sie den Deckel von dem zuletzt hier angelangten Sarge, und in frommer

Wehmuth faltete Hirbler die Hände; denn ruhig und unberührt lag die Bibel unter dem Arme ihrer Eigenthümerin!

Aus dem beklemmenden Dunſtkreiſe der nächtlichen Tiefe eilten beide, nachdem ihre Abſicht erreicht war, wieder nach der Kirche hinauf. Hier ſtattete Hirbler ſeinem Begleiter vorläufig ſeinen Dank ab, unterließ nicht, ihm eine noch ſprechendere Probe der Erkenntlichkeit zuzuſichern, und kehrte mit erleichtertem Herzen nach dem Sterbehauſe zurück. Es befand ſich niemand in der Wohnſtube; nur Benedikt lag noch auf der Stelle, wo er den Geiſt aufgegeben hatte. Der Eintretende näherte ſich dem Bette, ergriff die erſtarrte Hand des Entſeelten und drückte ſie innig an ſeine Bruſt. „Vergieb mir, Bruder!“ rief er in ſchmerzlicher Gemüthsbewegung aus; „vergieb mir den argen Verdacht, den ich, von falſchem Schein und Zeugniß irregeführt, auf Dich geworfen! Zur beſſern Einſicht bin ich jetzt gelangt! Durch keine mißtrauiſchen Gedanken mehr geſtört, will ich mit aufrichtiger Betrübniß Deine ſterbliche Hülle zur Erde beſtatten, und brüderlich geliebt und geſchätzt ſollſt Du in meinem Andenken fortleben!“

Diese von ihm mit lauterhobener Stimme an den Todten gerichteten Worte lockten seine Angehörigen herbei, welche in der angrenzenden Kammer verweilten und sich daselbst, um für den diesmaligen Mangel der förmlichen Mittagsmahlzeit sich einigermaßen schadlos zu halten, so eben zum Kaffee gesetzt hatten. Neugierigen Gesichts und im Gehen fortwährend aus der ihm gereichten Tasse schlürfend, schloß Reeve dem Zuge sich an. Hirbler wandte sich sogleich an ihn und sagte: „Aus Deinem Munde ging die schlimme Botschaft hervor, die ungerechter Weise über den Verewigten ein so gehässiges Licht verbreitete. Aber fürchte Dich nicht! Weder Vorwurf noch Rüge sollen Dich treffen; denn absichtslos und nur aus Kurzsichtigkeit hast Du gefehlt! Statt durch den Tod Deines bisherigen Versorgers in Hülflosigkeit zu versinken, sollst Du auch in Zukunft Dein Schicksal geborgen sehen und Dich satt essen!“ — Nach Beendigung dieser Anrede folgte er der Einladung der Gemosen, nahm Platz in ihrer Mitte und begann, beim behaglichen Genuß des ihm vorgesetzten Labetrankes, ausführlich zu erzählen, was im Hause des Kanzleidirektors und im Gruftgewölbe unter der Kirche zur Wiederbegründung seiner innern und äußern Wohlfahrt sich mit ihm begeben. —

Am Christabend, der wenige Tage darauf erschien, saßen sie sämmtlich wieder in Hirblers Wohnung beisammen; zwar in Trauerkleider gehüllt, aber mit heitern und zufriedenen Mienen, welche andeuteten, daß ihr Sinn in diesem Augenblick keineswegs mit der gestern erfolgten Beerdigung des Verwandten, sondern mit Gegenständen weit angenehmern und erfreulichern Gehaltes

beschäftigt sei. Mit freigebiger Hand hatte der Vater so eben die Christgeschenke vertheilt. Niemand war vergessen und übergangen worden; am allerwenigsten das junge liebende Pärchen, welches die in den verwichenen Kummertagen bewährte Treue jetzt auf's Herrlichste gekrönt und mit dem Ablauf der durch die Sitte verordneten Trauerzeit der frohen Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches entgegen sah. In schnell bewirkter Übereinstimmung mit der wackern Hausfrau, die jetzt der verliebten Anforderungen des Steuereinnehmers mit keiner Sylbe weiter gedachte, hatte Hirbler dem Vetter für die Wiederaufrichtung des gesunkenen Gewerbes auf das Kräftigste unter die Arme zu greifen beschlossen, und ihm zugleich das eben ererbte, in der nahrhaftesten Gegend der Stadt belegene Haus zum künftigen Wohnsitze bestimmt. Den wonneseeligen Gewürzkrämer selbst hatte er insgeheim vom Kopf bis zu den Füßen stattlich herausgeputzt, selbigen sodann, als die Lichter des Tannenbaumes angebrannt waren, in den strotzenden Festkleidern aus dem dunklen Seitengemach hereingeführt und, unter Ankündigung des bis dahin verheimlichten Entschlusses ihn dem frohüberraschten Suschen förmlich und feierlich zur Weihnachtsgabe beschеert.

Schwedt, gedruckt bei Jannen.

Novellen

und

Erzählungen.

Von

K. G. Prätzel.

Zweiter Band.

Berlin.
In der Schuppel'schen Buchhandlung.
1829.

Inhalt.

Seite

Die Nachtigall 1

Der Zibelhahn 101

Der Glückswechsel 166

Die Nachtigall.

Erhalte rein dein Herz und dein Gewiſſen!
Es nagt die Schuld mit wilden Schlangenbiſſen
Am Opfer, das ihr gift'ger Hauch befleckt.
Im Abenddunkel und im Morgenglanze,
Im Trauerſchleier und im Freudenkranze,
In Lieb' und Haß hält ſich ihr Bild verſteckt.
Du ſuchſt umſonſt den Schirm der Reu' und Buße!
Dir folgt die Rache drohend auf dem Fuße:
Dein eigner Schatten iſt es, der dich ſchreckt.
Und Ruhe kannſt du nie und nirgends finden,
Bis mit den Bildern auch die Schatten ſchwinden,
Und in der Nacht aus der kein Morgen weckt,
Die letzte Ruh dein ſchlummernd Auge deckt! —

Auf einer im Spätſommer 1815 unternommenen Fußwanderung gelangte ich eines Abends in ein anſehnliches durch ſeine reizende Lage wie durch

die unverkennbaren Merkmale innerer Wohlhabenheit sich auszeichnendes Dorf, in welchem ich zu übernachten beschloß. Ich ließ mir im Wirthshause ein Zimmer anweisen, legte hier meine Reisegeräthschaften ab und begab mich in der Absicht, noch ein Stündchen umherzuschlendern und die Umgebungen des Ortes in genauern Augenschein zu nehmen, aus der dunstigen Stubenluft wieder in's Freie hinaus. Nach Verlauf einiger Minuten befand ich mich in der Nähe eines altehrwürdigen Gebäudes, welches mir ein Vorübergehender auf geschehene Nachfrage als das ehemalige, schon seit einer langen Reihe von Jahren gänzlich unbewohnte Herrenhaus bezeichnete. Still und friedlich beleuchtete die Abendsonne mit ihren letzten Strahlen die öden Fenster, sämmtliche nach dem Innern führende Zugänge waren verschlossen, zwischen den Pflastersteinen des Hofplatzes wuchs hohes Gras, überall herrschte eine tiefe, schauerliche Ruhe. Schon war ich, da ein ziemlich breiter Fluß, mir das weitere Vordringen zu versperren schien, im Begriff wieder umzukehren, als mir in nur geringer Entfernung stromabwärts zwischen dem Ufergesträuch eine alte, baufällige Brücke in

die Augen fiel. Ich nahm meine Richtung dorthin und erreichte den Schloßpark, in deſſen düſtern und gänzlich verwilderten Gängen ich eine Zeitlang einſam umherſchweifte. Da bemerkte ich plötzlich an einer, mitten in der lustloſen Einöde befindlichen freien Stelle einen wohlgekleideten Mann, welcher, die Arme über der Bruſt verſchränkt und in ein ernſtes Nachſinnen vertieft, mit unverwandten Blicken eine vor ihm emporragende Schlehdornwand betrachtete. Freundliche Erinnerungen gingen bei dieſem Anblicke mir in der Seele auf, einen alten Univerſitätsfreund glaubte ich zu erkennen und: „Wallner!“ rief ich, bevor ich noch von der Richtigkeit meiner Muthmaßung mich genauer überzeugt hatte, mit fröhlichem Ungeſtüm aus. Erſchrocken wandte der aus ſeinen ſtillen Träumereien aufgeſtörte Beſchauer ſich um. Ich hatte mich nicht getäuſcht. Zur herzlichen Bewillkommung, nachdem ſeit unſerm letzten Zuſammenſein faſt acht Jahre verfloſſen waren, eilten wir mit ausgebreiteten Armen einander entgegen.

„Dich treffe ich hier?“ fragte ich lebhaft befremdet. „Du hätteſt Deine frühere Anſtellung

gegen ein Unterkommen in hiesiger Gegend vertauscht?"

„Nein, keineswegs!" erwiederte er. „Mein Wohnort liegt über funfzig Meilen von hier entfernt. Eine wichtige Geschäftsangelegenheit aber, die auch Deine Theilnahme erregen wird, hat diese weite Reise veranlaßt, hält schon seit einigen Tagen mich hier feügebannt, und kann leicht meine Rückkehr nach der Heimath noch länger verzögern."

„Eine Geschäftsangelegenheit? hier in diesem Dorf?"

„Nicht anders!" war die Antwort. „Aber laß uns jetzt davon abbrechen und das Ausführlichere über diesen Gegenstand bis zu einem gelegenern Zeitpunkt verschieben. Es wird dunkel! Ich bin beim Prediger des Orts eingeladen und darf durchaus nicht länger auf mich warten lassen. Du begleitest mich dorthin, ich stehe Dir für die freundlichste Aufnahme."

Bei diesen Worten umschlang er meinen Arm und zog, ohne meine Einwilligung abzuwarten, mich durch das wildwuchernde Gesträuch und Buschwerk rasch mit sich fort. Er war sichtbar

verstimmt: ich mochte daher, wie gern ich auch über das Räthselhafte in seinen Geberden und Äußerungen mir nähern Aufschluß zu verschaffen gesucht hatte, für jetzt nicht weiter in ihn dringen, und unter ziemlich einsylbigem und nur gleichgültige Dinge berührendem Gespräch langten wir in der Predigerwohnung an. Es befanden sich außer dem Prediger und seiner Frau noch ein reizendes Mädchen von etwa achtzehn Jahren und ein eben so wohlgebildeter, dem Anscheine nach in englischen Diensten stehender Offizier, der den linken Arm in der Binde trug, in dem Wohnzimmer versammelt. Gleich auf den ersten Überblick der anwesenden Personen, hatte ich, während Wallner mich ihnen der Reihe nach vorzustellen anfing, mir in Gedanken schon den Roman zusammengesetzt, worin eine Predigertochter und zwei Nebenbuhler die Hauptrollen spielten. Ich war indeß mit meinen Vermuthungen diesmal zu voreilig gewesen, denn bald erfuhr ich, daß Alwine, so hieß die junge Schöne, nicht die Tochter, ja nicht einmal eine Verwandte des Predigers, der Offizier aber ihr leiblicher Bruder sei. Ich sah mich genöthigt, die Verwicklungen

meines Romans auf einer andern Grundlage beruhen zu laſſen. Eine unter Begünſtigung und Mitwirkung des Bruders bewerkſtelligte Entführung aus der Machtgewalt eines eigenſinnigen, ſtörrigen, ſtolzen Vaters oder Oheims! dachte ich bei mir ſelbſt und weidete mich heimlich an der Vorſtellung, die Spur der obwaltenden Verhältniſſe doch wenigſtens in Betreff meines Freundes nicht ſo ganz verfehlt zu haben, indem die Wahrnehmung des zwiſchen ihm und Alwinen herrſchenden vertraulichen Tons und Umgangs nur dazu dienen konnte, mich in der ſtillgefaßten Meinung über die Lage der Dinge mehr und mehr zu beſtärken. Auch ermangelte ich nicht, ihm bei der erſten ſich darbietenden Gelegenheit mit einem verſtohlnen Seitenblick auf Alwinen in's Ohr zu raunen, daß ich jetzt über den Zweck der dringenden Geſchäfte, die ihn hierher geführt, nachgerade ſo ziemlich mit mir ſelbſt in's Klare gekommen ſei. Er aber ſchüttelte den Kopf, zuckte mit den Achſeln und ein wehmüthiges Lächeln zeigte ſich auf ſeinem Geſicht. „Du hegſt falſchen Verdacht!“ flüſterte er mir zu. „Schon ſeit drei Jahren bin ich verheirathet und lebe mit meiner

Agnes in einer sehr glücklichen Ehe. Beruhige Dich also und gieb zugleich jeden Gedanken an einen hier Statt findenden geheimen Liebeshandel auf.“ — Wenn ich Letzteres sollte, so wußte ich freilich nicht, was es dabei überhaupt für mich weiter zu denken gab; nur ärgern konnte ich mich, daß ich auf dem Wege hierher die Bescheidenheit zu weit getrieben und mich gegen die verdüsterte Gemüthsstimmung meines Gefährten zu schonend bewiesen hatte, um in unbefriedigter Neugierde mir jetzt über Räthselaufgaben den Kopf zu zerbrechen, die ich durch eignes Forschen und Sinnen schlechterdings nicht zu lösen im Stande war.

Die beiden Geschwister begaben sich jetzt, in Wallner's Begleitung nach einem anstoßenden Gemach, in welchem sie, während die dort geführte Unterredung sich von Zeit zu Zeit bis zum lebhaftesten Wechsel steigerte, fast eine Stunde verweilten. Nach ihrer Zurückkehr zog der Pfarrer, der mittlerweile mit nicht sonderlich günstigem Erfolg mich in ein Gespräch über die neusten Kriegsvorfälle und Welthändel zu verwickeln gesucht hatte, die an der Thür herabhängende Klingelschnur und das Abendessen ward aufgetragen.

Während der Mahlzeit blickte Alwine, den Ausdruck schmerzlich aufgeregter Empfindungen auf ihrem bleichen schönen Gesicht, still und schwermüthig vor sich nieder, ihr Bruder, der in seinen Mienen und Geberden ruhigen Trotz und unerschütterliche Willensfestigkeit kund gab, kritzelte mit der Gabel gedankenvoll auf dem vor ihm befindlichen leeren Teller umher, Wallner suchte vergeblich seinen, durch die im Seitenzimmer stattgehabten Verhandlungen nur noch heftiger aufgeregten Verdruß und Unmuth zu bekämpfen und die Unterhaltung bei Tische war mithin, da der Hausherr in seiner gelassenen breiten Amtsweise fast ganz allein das Wort führte, mehr zum Einschläfern als zum Ermuntern geeignet. Ich selbst befand mich, als ununterrichteter Zeuge der hier herrschenden, mit freundschaftlichem Vertrauen seltsam gemischten, Mißhelligkeiten fortwährend in der unbehaglichsten, peinlichsten Spannung, saß wie auf Kohlen und dankte dem Himmel, als es endlich zum Aufbruche kam.

Bald hatten wir das von der Pfarrwohnung nur ein paar hundert Schritte entfernt liegende Wirthshaus erreicht. „Ich bin Dir jetzt," sagte

Wallner mit gedämpfter Stimme, „den versprochnen Aufschluß über die Geschäftssache zu ertheilen schuldig, deren Betreibung meinem Aufenthalt in dieser Gegend zum Grunde liegt. Ohne Zweifel brauchst Du nur den Namen Fetsack zu hören, um Dir sogleich mit voller Deutlichkeit das Bild eines unsrer gemeinschaftlichen Freunde in's Gedächtniß zurückzurufen!"

„O, wie sollte ich nicht!" war meine Antwort. „Weder Zeit noch Entfernung haben mir die Erinnerung an ihn aus der Seele zu tilgen vermocht, und oft, gar oft, ist er noch der Gegenstand meines Nachdenkens gewesen, so wie damals, als er still in sich selbst zurückgezogen und fort und fort einem geheimen Kummer nachhängend, unter uns lebte, bei aller Empfänglichkeit für die Freuden der Jugend, sich strengen Ernstes den Genuß derselben versagte und wie dessen ungeachtet sein Umgang für uns Alle so viel Anziehendes hatte. Du scheinst Nachricht von ihm zu haben. O, sprich! was ist seit unsrer Trennung weiter aus ihm geworden?"

„Sein Schicksal liegt jetzt entfaltet! Was in seinem Wesen und Benehmen uns dunkel war,

hat sich aufgeklärt!“ sagte Wallner, indem er eine Brieftasche aus dem Busen hervorzog und sie mir überreichte. „Hier wirst Du alles, was die freundlosen Lebensverhältnisse unsres Freundes betrifft, von seiner eignen Hand aufgezeichnet finden. Morgen früh machen wir einen Spaziergang zusammen und ich gebe Dir sodann mündlich über das Weitere noch ausführlichern Bericht!“

Er drückte mir zum Abschiede die Hand und verfügte sich nach seinem Schlafzimmer hinauf. Ich folgte seinem Beispiel, schickte, sobald ich mich allein befand, zur Durchsicht der Brieftasche mich an, und fand nachstehende, einen Zeitraum von fünf Monaten umfassende Briefe, die ich mit Zustimmung ihres Empfangers dem geneigten Leser hier der Reihe nach mittheile.

M., im Februar 1813.

Der liebevolle und treuherzige Ton, in welchem Du mir, bester Wallner, Deine unveränderliche Theilnahme an meinem Schicksal zu erkennen giebst, hat mich wie ein Trostruf von oben, er-

quickt und erheitert; dennoch muß ich hinzufügen, daß Deine Glückwünſche wegen der, mir plötzlich und auf unerwartete Weiſe zugefallenen, bedeutenden Erbſchaft, wie Dolchſtiche mir durch die Bruſt gingen. Ach nicht leicht giebt es wohl einen Menſchen, bei welchem die Bedingungen ſeines Glückes weniger an Geld und Gut geknüpft ſind, als eben bei mir. Dreißigtauſend Thaler! Ein Vermächtniß des vor ſechs Wochen in der Reſidenz verſtorbenen Grafen von W*! Jetzt haſt auch Du die geheime Triebfeder wohl ſchon errathen, die ſeiner mir von jeher bewieſenen Gunſt und Gewogenheit zum Grunde lag. Ich ſelbſt ahnete bereits ſeit Jahren die eigentliche Beſchaffenheit des zwiſchen ihm und mir obwaltenden Verhältniſſes, obwohl ich in Betreff deſſelben auch ſogar gegen Dich fortwährend das tiefſte Stillſchweigen beobachtete. Damals freilich, als er mich, ſo oft Schulferien eintraten, aus der Penſionsanſtalt, in welcher ich meine Knabenjahre verlebte, nach ſeinem Landgute abholen ließ, hatte ich von dieſer nähern Befreundung noch keinen Begriff, ſondern hielt die Äußerungen des Wohlwollens, deſſen ich mich von ihm zu

erfreuen hatte, nur für die Merkmale einer durch die Vermittelung des Zufalls auf mich geworfenen Neigung, zog meinen Vortheil daraus und gab in der Unbefangenheit meines Gemüths mich arglos und fröhlich den Vergnügungen hin, die der Aufenthalt auf seinem Schlosse mir gewährte. Ach, eben aus jenen Tagen schreibt das Unheil sich her, das den Frieden meiner Seele für immer zerstört hat! Wie ein quälendes Gespenst, das durch keine Beschwörungsformel sich verscheuchen und bannen läßt, verfolgt auf allen meinen Schritten mich die Erinnerung an die Schreckensfolgen einer jugendlichen Unbesonnenheit, deren ich mich dort schuldig gemacht. Was ich verschuldet, ist nicht ungeahndet geblieben! Ein mit sich selbst zerfallenes, zerrüttetes Leben, in seiner Verdüsterung trübe dahin schleichend, von keiner innern Glut erwärmt, von keinem äußern Freudenschimmer beleuchtet, ist seitdem mein Theil gewesen und mit ihm stelle ich fort und fort den sprechenden Beweis, daß leichtsinnige Streiche, die nur der Richterstuhl des eigenen Gewissens zur Rechenschaft zieht, oft schwerer abzubüßen sind, als grobe Verbrechen.

Aber wirst auch Du Dich geneigt fühlen, jener Handlung, die einen so scharfen und unverwüstlichen Stachel mir im Herzen zurückgelassen, die mildere Benennung einer tugendlichen Unbesonnenheit zu ertheilen? Ich bin im Begriff, Dir den Vorgang mit allen seinen Umständen und ganz der Wahrheit getreu zu erzählen. Was jetzt auf einmal, nach so langer Geheimhaltung, mich zu diesem Geständnisse veranlaßt, fragst Du? Nichts anders, als der schwache Hoffnungsstrahl, der seit der Empfangnahme des ererbten Vermögens mir in der Seele aufgegangen ist, der Gedanke, daß durch die Wiederverwendung desselben vielleicht ein Theil der großen Schuld sich abtragen läßt, deren Bürde mich so tief darnieder drückt. Er hat zugleich den Entschluß mir eingeflößt, den Freund, der so oft mit vergeblichen Bitten in mich gedrungen, endlich aus freiem Antriebe zum Vertrauten meines geheimen Kummers und Grams zu machen. Lies und urtheile!

An das zu B* befindliche gräfliche Schloß, auf welchem ich mich während des Knabenalters zweimal im Jahr mehrere Wochen lang aufzuhalten gewohnt war, stieß ein großer, schön eingerichteter

Garten, mir zum Behuf der Spiele und Beluſtigungen, denen ich mich hier nach freier Willkühr überlaſſen durfte, den ausgeſuchteſten Tummelplatz darbietend. Nur an Geſellſchaft fehlte es mir, da der Graf mir den Umgang mit des Kunſtgärtners Sohne, Rudolph mit Namen, der ſich mit mir in gleichem Alter befand, zwar nicht ausdrücklich unterſagte, doch aber ſo häufig vor der rohen Sitte und Ausgelaſſenheit des Knaben mich warnte, daß ich mich allmählich daran gewöhnte, den Verkehr mit ihm als eine verbotene Frucht zu betrachten und nur verſtohlner Weiſe dann und wann in nähere Gemeinſchaft mit ihm zu treten. Er hatte durch täglich fortgeſetzte Übung ſich als Bogenſchütz eine ungemeine und vielfältig von mir beneidete Fertigkeit zu eigen gemacht, ſchweifte zu ganzen Tagen in der Umgegend umher, und führte ununterbrochenen Krieg mit den Sperlingen, deren Köpfe er, gegen Empfangnahme des dafür ausgeſetzten Preiſes an den Schloßvogt auslieferte.

Eines Nachmittags finde ich, indem ich müßig im Garten umher ſchlendere, Rudolph's Armbruſt gegen eine Raſenbank gelehnt. Ich bemäch-

tige mich ihrer, ziehe aus dem dabei befindlichen Köcher einen Pfeil hervor, mache mich schußfertig und suche nun mit begierigen Blicken nach einem Zielpunkte tauglichen Gegenstande umher. Da raschelt es in der mir gegenüber befindlichen Schlehdornhecke; Ein Vogel ist es, der höher und höher an den schlanken Zweigen empor hüpft, zwischen welchen er sein Nest hat. Eine Nachtigall! So manchmal hatte ich hier in der Nähe gestanden und mit dem innigsten Wohlbehagen an ihrem Gesange mich ergötzt; während es keinem Dorfbewohner erlaubt war, zur Brütezeit dieses Vogels den Schloßgarten zu betreten. Ich wußte, daß sie es war, ich erkannte sie deutlich! O, Herr des Himmels! Noch am nehmlichen Morgen hatte ich den Dorfjungen mehrere an Fäden befestigte Käfer mit Geld abgekauft, um sie aus der Gewalt ihrer Peiniger zu retten und wieder in Freiheit zu setzen. Nie hatte ich irgend ein Thier aus grausamem Übermuthe verletzt oder gemißhandelt. Was war jetzt, indem ich die mörderische Waffe in den Händen hielt, auf einmal mit mir vorgegangen? Wie soll ich das entsetzliche Gelüst benennen, das in diesem Augenblick

mich überwältigte, meinen Sinn umnebelte, alle Regungen des menschlichen Gefühls in mir erstickte? Ich weiß es nicht! Der Finger zuckte zurück, und das arme, von der Roheit selbst verschonte Geschöpf, stürzte, sammt dem spitzigen Pfeil, der ihm tief in der Brust steckte, blutend und sterbend zur Erde herab.

Rasche Fußtritte näherten sich; ich warf die Armbrust von mir und suchte im angränzenden dichten Buschwerk mir einen schirmenden Schlupfwinkel. Es war der Graf selbst, der, von einem Spaziergange zurückkehrend, zufällig an der Schlehdornhecke vorüber kam. Auf den ersten Blick war er über den hier verübten Frevel unterrichtet, die am Boden liegende Armbrust schien ihm über den Urheber desselben nicht den mindesten Zweifel übrig zu lassen und mit wilder, donnernder Stimme hörte ich den Entrüsteten nach dem Gärtner rufen. Dieser fand sich ein, wurde von dem Grafen, der vor Wuth schäumte, mit den empörendsten Schmähungen und Scheltworten überhäuft und erhielt endlich unter Androhung des Schlimmsten, was er zu fürchten habe, die Weisung, den Buben augenblicklich zur Stelle zu schaffen, damit

mit er, zum Denkzeichen für sein ganzes Leben, die seinem ruchlosen Unternehmen angemessene Züchtigung empfange. Das alles hörte ich mit an; dennoch, dennoch konnte ich es nicht über mich gewinnen, aus meinem Versteck hervorzutreten und durch ein reumüthiges Bekenntniß meiner Schuld der ungerechten und kränkenden Behandlung ein Ende zu machen, die der Herbeiberufene von seinem jähzornigen Gebieter erfahren mußte. Scham und Abscheu vor mir selbst, verbunden mit der feigen Besorgniß, durch einen Schritt dieser Art der Gunst des Grafen und mit ihr zugleich des Wohllebens auf seinem Schlosse für immer verlustig zu werden, flößten mir die hartnäckige Verstocktheit ein, deren es bedurfte, um mich einem Vorhaben zu widersetzen, dessen Vollführung mir der Ruf des Gewissens auf so dringende Weise zur Pflicht machte. Von Todesangst ergriffen, verließ ich meinen Zufluchtsort, irrte, bis der Abend hereinbrach, mein unüberlegtes, schnödes Beginnen bereuend und verwünschend, im entlegendsten Theile des Gartens umher, und begab sodann mich scheu und furchtsam nach dem Schlosse zurück. Gegen seine sonstige Gewohnheit, hatte

der Graf nach dem gehabten Ärger und Verdruß, ſtatt an das Abendeſſen zu denken, ſich bereits in ſein Schlafgemach begeben, in welchem man ihn heftigen Ganges auf und ab ſchreiten hörte. Die Diener des Hauſes ſteckten mit Merkmalen des Mißmuths und der Unzufriedenheit geheimnißvoll die Köpfe zuſammen; wichtige Dinge ſchienen, während ich von Gewiſſensbiſſen gefoltert das Weite geſucht hatte, hier vorgefallen zu ſein; ich aber aus Furcht, wider Willen mein eigener Verräther zu werden, wagte es nicht, irgend eine Frage laut werden zu laſſen, ſondern folgte, ſobald es ohne Verdacht zu erregen geſchehen konnte, dem Beiſpiel des Grafen und ſuchte gleichfalls die Einſamkeit.

Durch ein wildverwirrtes Geſchrei und Getümmel, das in der Frühe des nächſtfolgenden Morgens ſich draußen erhob, ward ich ans Fenſter gelockt. Die Knechte des Hofes, die im Begriff geweſen, ſich hinaus zur Feldarbeit zu begeben, trugen einen von Waſſer triefenden Leichnam herbei, den ſie ſo eben bei der Schloßbrücke aus dem Strome gezogen hatten. Es war — o nie wird die Erinnerung an dieſen ſchaudervollen Auf-

tritt in meiner Seele erlöschen! — der unglückliche, gestern mit Schimpf und Schande von seinem Dienst gejagte Gärtner, der in der sinnverwirrenden Pein und Verlegenheit, in welche dieser plötzliche Wechsel seines Geschicks ihn gestürzt und aus Verzweiflung über die auf so unverschuldete Weise erlittene Schmach seinen Tod in den Wellen gesucht und gefunden hatte. Rudolph war schon seit gestern spurlos verschwunden und alle Boten, die man ausgesandt hatte, um ihn aufzusuchen, waren unverrichteter Sache zurückgekehrt. Entweder hatte der Vater wirklich, wie es die Rachbegierde des erbitterten Grafen geargwohnt, ihm einen versohlnen Wink zur Flucht gegeben oder er war, um die Ursache des vernommenen heftigen Rufens zu erforschen, gleichfalls leise herbeigeschlichen, ein versteckter Zeuge, der vom Schloßherrn ausgestoßenen Drohungen gewesen, und in der Überzeugung, daß bei den vorhandenen starken Verdachtsgründen und bei der ungünstigen Meinung, die jener von ihm hegte, jede Betheuerung seiner Unschuld vergeblich sein werde, schnell zu dem Entschluß gelangt, sein Heil in der weiten Welt zu suchen; wie er auch ohnehin schon

oftmals über Wünsche und Entwürfe solcher Art sich gegen mich geäußert hatte.

Das alles war mein Werk! war das Werk eines dreizehnjährigen Knaben, der, gegen die natürlichsten Pflichten abgestumpft und verhärtet, aus elender Berücksichtigung des eignen Vortheils, es dulden und ertragen konnte, daß der Verdacht der von ihm begangenen Unthat auf schuldlose Personen gewälzt wurde, der mit verstockter dumpfer Ruhe das vor seinen Augen beginnende Trauerspiel bis zu dieser gräßlichen Entwickelung kommen ließ, ja, dem selbst der Hinblick auf die Leiche des Geopferten nur Schauder und Entsetzen zu erregen, nur die unvertilgbaren Qualen eines befleckten Bewußtseins zu bereiten, aber nicht die Lippen zu lösen vermochte.

Wenige Tage nach dieser Schreckensbegebenheit verabschiedete ich mich, nach der Pensionsanstalt zurückkehrend, von jener Gegend, und habe sie nicht wieder gesehen; denn auch der Graf, der dort nicht länger auszudauern vermochte, traf bald darauf Anstalt, den ländlichen Wohnsitz für immer zu verlassen. Auf das eilfertigste verpachtete er die Ländereien des Gutes, sammt den dazu gehö-

rigen Wirthschaftsgebäuden, für einen Spottpreis, ließ das Schloß ausräumen und die Zugänge desselben sodann auf das sorgfältigste verrammeln und verriegeln, ertheilte demjenigen Theile der Dienerschaft, der aus dem Dorfe gebürtig war, den Abschied, und zog mit Sack und Pack nach der weit entfernten Residenz, von welcher er sich seitdem bis zu seinem Ende nicht wieder getrennt hat.

Hier hast Du, mein geliebter Freund, wenn ich anders nach Mittheilungen solchen Inhalts Dich noch mit dieser Benennung anreden darf — den erklärenden Aufschluß über den Kummer, der, dem lindernden Hauche der Zeit Trotz bietend und mit dem Lauf der Jahre tiefer und tiefer wurzelnd, erst dann aufhören wird, mir das Herz zu beengen und zusammen zu pressen, wenn mich die Ruhe des Grabes umgiebt. Verloren bin ich für das Schaffen und Wirken freier Geister! Wohl hat die in meinen äußern Verhältnissen jetzt eingetretene Umgestaltung mich auf ungewöhnliche Weise aus dem starren nächtlichen Trübsinn erweckt und aufgereizt: es ist aber nicht das Gefühl der frisch ermuthigten Thatkraft mein, es ist das letzte, den siegreich kämpfenden Todesmächten abgerungene

Emporſtreben eines Sterbenden, der, wenn der Körper erliegt, die mit ihm dahinſchwindende Geiſtesſtärke noch einmal zuſammen zu raffen ſucht, um ſinnklare und der Vernunft anſtändige Verfügungen und Aufträge zu ertheilen.

Ich denke, zu Bewerkſtelligung meines Vorhabens ſchon in wenigen Tagen nach G* abzureiſen. Von dortaus erhälſt Du wieder Kunde von mir. Der Verſtorbene hinterließ außer dem entwichenen Sohne noch eine dreijährige Tochter, die, wahrſcheinlich auf Veranlaſſung des Grafen, gleich nach dem erfolgten Ableben ihres Vaters vom Prediger des Orts in Schutz und Obhut genommen wurde Es iſt mein ſehnlicher Wunſch, daß es mir gelingen möge, wenigſtens an ihr einigermaßen wieder gut zu machen, was ich einſt an ihrem Vater verſchuldet; wenn nicht etwa zugleich ſich Gelegenheit darbieten ſollte, auch über den gegenwärtigen Aufentshaltsort ihres Bruders Nachricht einzuziehen. Daß bei Vollführung des Gedankens, der mir im Sinne liegt, ſehr zarte Vorſicht angewandt werden müſſe, fühle ich wohl; über die zu dieſem Behuf einzuſchlagende Handlungsweiſe ſelbſt aber werde ich nicht eher, als bis

ich an Ort und Stelle die Beschaffenheit der Verhältnisse näher gerufft habe, zu einem festen Entwurfe gelangen konnen. Mögt kein störendes Hinderniß mir die Erreichung des vorgesetzten Zweckes vereiteln!

B*., im März.

Du wirst es mir, lieber Wallner, gewiß gern erlassen, Dir in erschöpfender Umständlichkeit die Empfindungen zu schildern, mit welchen ich vorgestern hier anlangte. Es war ein trüber, reanigter Nachmittag; in ihrem winterlichen Gewande trauerte noch die Natur, und nur einzelne Gesträuche unter dem dürren, laublosen Buschwerk, an welchem der Weg vorüber führte, deuteten durch das Aufbrechen ihrer Blätter auf die bevorstehende freundlichere Jahreszeit hin. Wie durch die rauhe, ungünstige Witterung, die seit geraumer Zeit zu herrschen fortfährt, meine Reise überhaupt bald hier bald dort gehemmt und verzögert worden war, so ging auch, als ich endlich dem

Ziele derselben mich näherte, des tiefen und schlüpfrigen Fahrgeleises wegen, mein Einzug in das Dorf so langsam von statten, als ob statt des leichten Fuhrwerks ein schwerbepackter Frachtwagen mühselig dahin schwanke. Ich bezog ein Zimmer im Wirthshause, suchte hier aber, statt für diesen Augenblick durch Nennung meines Namens die Neugierde und Aufmerksamkeit der Leute auf mich zu lenken, mich zuvörderst von der Erschöpfung zu erholen, mit welcher die lange beschwerliche Reise für mich verbunden gewesen war.

Gestern machte ich dem Prediger meinen Besuch und wurde, nachdem ich mich zu erkennen gegeben, mit so gütevoller Herzlichkeit von ihm empfangen, daß es mir Mühe kostete, das Gefühl der innern Beschämung vor ihm zu verbergen. Alwine, so ist der Name des Mädchens, das ich aufzusuchen beschloß, lebt noch immer bei ihm, wird als Kind des Hauses geliebt und befindet sich gegenwärtig auf einem Dorf in der Nachbarschaft, von wannen sie erst in einigen Tagen zurück erwartet wird. Rudolph, denke Dir! ist englischer Kapitain, hat in Spanien sich zu diesem Range empor geschwungen, unterhält mit seiner

Schweſter und dem Prediger einen lebhaften Briefwechſel, und hofft noch vor Ablauf des Frühjahres in eigner Perſon hier einzutreffen, um einige Monate lang in der Heimath ſich aufzuhalten, die er vor ſechszehn Jahren als Flüchtling verlaſſen hatte.

Ein ſolcher Zeitraum pflegt freilich in der Natur wie im Leben gar große Veränderungen hervorzubringen. Das Schloß, in welchem ſonſt ſo rege Geſchäftſamkeit herrſchte, liegt verödet und gleicht einer oberhalb des Erdreiches errichteten Todtengruft, das Gartenrevier auf deſſen Erhaltung man einſt ſo bedeutende Summen verwandte, iſt zur Wildniß geworden, die Ruhebänke ſind verwittert und liegen, in Stücke zerfallen, morſch und modernd am Boden umher, wo früherhin ſich bequeme Gänge und Lauben befanden, bietet jetzt ein undurchdringliches Dickigt dem Auge ſich dar. Der zwiſchen hohem Schilfwuchs ſich dahindrängende Strom mit ſeiner den Einſturz drohenden Brücke — Nein, es giebt dennoch Dinge und Erſcheinungen, über welche die umwandelnde Gewalt der Zeit nichts auszurichten vermag.

Ich weiß nicht, ob ich vor Rudolph's be-

vorſtehender Ankunft zittern, oder mich ihrer freuen ſoll. Erwarten werde ich ſie, und eben deshalb auch die Bewerkſtelligung meines Vorhabens bis dahin verſchieben. Unter den Einwohnern des Dorfes hat die Erinnerung an das ſchmähliche und gewaltſame Ende, welches der Gärtner genommen, längſt aufgehört, die Zungen in Bewegung zu ſetzen, niemand erwähnt jenes Ereigniſſes mehr und ſelbſt die noch im Schwange gehenden Beſprechungen über das Ableben des Grafen ſind dem Anſcheine nach nicht vermögend geweſen, ein dieſem Todesfalle ſo nahe liegendes Andenken in den Gemüthern zu erneuern und aufzufriſchen. In einer abgeſonderten Ecke des Kirchhofes befindet ſich ſein ſtilles Grab. Kein Kreuz oder ſonſtiges Merkmal bezeichnet die Stelle, wo er ſchläft. Spät des Abends hat man ihn hierher getragen, ohne Sang und Klang ihn in die Erde hinabgeſenkt, und um ſein Gedächtniß bis auf die letzte Spur zu vertilgen, den Boden, nach vollbrachter Beſtattung ſogleich wieder geebnet. „Wie können Sie ſich darüber verwundern, liebſter Herr!“ ſagte der alte Kirchendiener, dem ich mein Befremden über dieſes liebloſe Verfahren zu erken-

nen gegeben hatte. „Ist es denn nicht aller Orten, wo der christliche Glaube gepredigt wird, die herrschende und auf sehr triftigen Gründen beruhende Meinung, daß einem Selbstmörder weder ehrliches Begräbniß noch Grabhügel gebühret?“

Schaudernd zog ich mich bei dieser Erklärung vom Gottesacker zurück, schlug meinen Weg nach den umliegenden Feldern ein, wanderte noch einige Stunden lang, während ein unbehaglich kalter Staubregen die Luft erfüllte, in der Gegend umher und kehrte erst mit Einbruch der Nacht, durchnäßt und von Frost geschüttelt, nach meiner Behausung zurück.

G*., im März.

Ist es der klare wolkenlose Himmel? sind es die nach der langen unfreundlichen Witterung endlich zur Herrschaft gelangten heitern Sonnenblicke, die diese wohlthätige Wirkung auf meine Gemüthsstimmung hervorgebracht haben, oder ist das Gefühl der Erquickung, das mein innerstes Wesen

durchdringt und belebt, nur der neuangeknüpften Bekanntschaft mit Alwinen zuzuschreiben? Seltsam genug mußte, als ich vor einigen Tagen in der Wohnstube des Predigers saß und begierig die Annäherung der Heimgekehrten erwartete, der erste Sonnenstrahl gerade in dem nehmlichen Augenblick durch das zertheilte Gewölk dringen, da auf den Ruf des Predigers die Thür des Nebengemaches sich öffnete und Alwine zu uns hereintrat.

Welch ein reizendes Geschöpf! Wie so ganz das Gegenbild des trotzigkecken, jagdlustig umherschweifenden Bruders, wie ich ihn damals kannte! Eine schlanke anmuthige Gestalt, Unschuld und fromme Milde in den schönen Gesichtszügen, seelenvolle Innigkeit des Gefühls in den tiefblauen Augen, Sittsamkeit ohne ängstlichen Zwang in den Worten und Geberden, Merkmale der feinsten Bildung in ihrem ganzen Wesen und Benehmen.

Ich muß die Vermuthung hegen, daß der Prediger durch vorausgeschickte, vortheilhafte Schilderungen meiner Person darauf hingearbeitet hat, mich bei ihr in ein günstiges Licht zu setzen. Sie begrüßte mich mit so einnehmender

Freundlichkeit und Güte, als habe ſie mein Erſcheinen für eine glückliche Vorbedeutung zu halten, daß nun auch die ſehnlichſt erwünſchte Ankunft ihres Bruders erfolgen und nicht gar fern mehr ſein werde. Nicht wie einen Fremdling ſondern wie einen alten Freund und Bekannten, den nach langer Abweſenheit die Lebensverhältniſſe wieder in ihre Nähe zurückgeführt, behandelt ſie mich und der gegen mich angenommene Ton hat ſeit dem Augenblick, da ich ihres Umganges theilhaft geworden, bereits einen Grad wohlwollender Zutraulichkeit gewonnen, der mit ſinnbeſtrickender Gewalt mich um ſo mehr in Verwirrung ſetzt, je weniger ich ihn, im qualvollen Bewußtſein meiner Unwürdigkeit zu erwiedern vermögend bin!

Ein Wunder muß ſich in's Mittel ſchlagen, wenn dieſer neue Zwieſpalt in der Bruſt, dieſes wilde Ringen mit mir ſelbſt, dieſes ungewiſſe Schwanken zwiſchen Schmerz und Wonne mich nicht völlig zu Grunde richten ſollen! Was nehme ich aber, ſtatt das einfache Wort auszuſpre-

chen, mit welchem Du bei Anſicht dieſer Zeilen meinen Zuſtand ſogleich genau, und richtig bezeichnen wirſt, zu ängſtlichen und ausweichenden Umſchreibungen meine Zuflucht. Ich ſuche vor den grauenvollen Bildern, die in der Einſamkeit gleich rachedrohenden Geiſtern mich umſchweben, einen rettenden Ausweg, und eile zu ihr! Ich blicke, um den Sturm, der mir im Innern tobt, zu beſchwichtigen, ihr in die ruhig klaren, mildlächelnden Augen; mit wohlthuendem Hauch beginnt der Friede des Himmels mich zu umwehen. Sie fängt von den vergangenen Tagen zu reden an, von den dunklen und faſt verwiſchten Erinnerungen ihrer früheſten Kindheit, von den Orangenbäumen unter welchen ſie geſpielt, von den grünen Lauben und Hecken, von ihrem Bruder, dem Armbruſtſchützen! — Ein entſetzliches Gefühl ergriff mich, Eiſeskälte durchrieſelt mir die Bruſt, ich ſtehle mich fort und flüchte zagend und erbangend wieder nach der abgeſchiedenſten Einöde, um das zitternde Herz vor dem Verrathe des Gewiſſens in Sicherheit zu bringen! Bemitleiden wirſt Du mich und zugleich unwillkührlich lächeln, wenn ich Dir den Ort nenne, dem es bisher noch am

beſten gelungen iſt, zwiſchen den mannichfachen widerſtreitenden Empfindungen, die mir die Seele zerriſſen, ein vermittelndes Gleichgewicht herzuſtellen. Es iſt die hohe duͤnne Glockenkammer des benachbarten Kirchenthurms. Zu meiner Linken hoch über die Dachgiebel hinweg, die Ausſicht nach dem Schloßgarten mit dem Strom und der Brücke; zu meiner Rechten ſchräg unten in der Tiefe der abgeſonderte huͤgelloſe Winkel des Kirchhofes; vor mir die Predigerwohnung und das von Weinranken umgebene Fenſter, an welchem Alwine mit weiblicher Arbeit beſchäftigt, gewohnlich zu ſitzen pflegt; rings um mich her eine dumpfstodte Ruhe die der gleichförmig träge Schwung des Perpendikels mehr befördert als unterbricht.

Der Frühling iſt im vollen Anzuge begriffen, die Sonne durchdringt mit ihren erwärmenden Strahlen das Erdreich und überall, wohin ſich das umſpähende Auge verliert, giebt ein neues, fröhliches Leben ſich kund. Auch die Gewächſe des Predigers im Garten, der von meinem hohen Standpunkte aus ſich ganz überſchauen läßt, entknospen ſich mehr und mehr, und nicht ſelten er-

scheint Alwine, dem lockenden Winke der Witterung folgend, bei den frischgrünenden Blumenbeeten, wo sie, vom hellheitern Lichte des Tages lieblich umglänzt, in sinnender Betrachtung auf und ab wandelt, während ich im lustlosoden Halbdunkel zwischen beslaubten Spinneweben sitze, mit stummer Aufmerksamkeit jeden ihrer Tritte belausche und in buntgestaltete Träumereien versinke, bis die dicht über meinem Haupte befindliche Stundenuhr plötzlich mit widrigem Gerassel zum Schlagen ausholt, mich empor schreckt und zu mir selbst zurück bringt.

G*., im April.

Den ganzen Eifer, den die Freundschaft edlen Seelen einzuflößen gewohnt ist, bietest Du auf, Wallner, mich über mich selbst zu trosten und zu beruhigen; Du hegst die Überzeugung, daß die Fügung des Himmels mich unverkennbar eben zu dem Zweck in Alwinens Nähe geführt habe, um mein krankes Gemüth zu heilen und der mir ertheilte

theilte Rath, mit Befolgung dieſes vermeintlichen höhern Winkes nicht länger zu ſäumen, klingt wie eine auf unwiderrufliches Wohl oder Wehe hindeutende feierliche Beſchwörung. Ich muß Dir dagegen geſtehen, daß ich des Aufwandes von Beredſamkeit, womit Du meine Zweifel zu bekämpfen und mich zu Unternehmung eines ernſtlichen Schrittes zu bewegen bemüht biſt, nur mit Erröthen gedenken kann. Mein Verhältniß zur reizenden Pflegetochter des Predigers iſt — ich weiß ſelbſt nicht, ob ich die Lage der Dinge beklagen oder glücklich preiſen ſoll — allmählig ſo weit gediehen, daß mit herzhafter Vorbringung des mündlichen Geſtändniſſes ohne Zweifel alles in Richtigkeit ſein würde. Häufiger als nöthig wäre, begegnen ernſtbedeutſam ſich unſre Blicke; wir luſtwandeln Arm in Arm, bald in dem Garten, bald auf den benachbarten Feldern umher, wir drücken uns die Hand, wenn wir uns trennen und wenn wir uns wiederſehn! heißt das nicht während eines Zeitraums von etlichen Wochen in der Verläugnung und Abhärtung eines Gefühls, das Jahre lang an unheilbaren Wunden zu kränkeln ſchien, ſchon recht anſehnliche Fortſchritte gemacht? Doch

nicht so ganz! Denn das wonnige Behagen, das in ihrer Nähe mein lechzendes Herz erquickt, ist und bleibt fortwährend mit einer Bangigkeit vermischt, die augenblicklich das Übergewicht gewinnt und mir gewaltsam die Kehle zuschnürt, sobald ich im zauberisch verlockenden Taumel der Sinne zu kühnern Erklärungen zu schreiten im Begriff bin.

Gestern gegen Abend, als Alwine häuslicher Arbeiten wegen sich aus dem Garten entfernte, in welchem wir uns den Nachmittag hindurch mit Säen und Pflanzen beschäftigt hatten, kam der Prediger auf mich zu, umschlang traulich meinen Arm und führte nach dem entlegnern, seine Baumschule enthaltenden Theile des Gartens mich mit sich fort. „Sie haben sich einen reichen Schatz nützlicher Kenntnisse erworben und besitzen ein gefühlvolles Herz, lieber Felseck!“ begann er mit der ihm eignen ruhigen Freundlichkeit mich anzureden. „Ich halte Sie aber auch für einen Mann von Ehre, und darf daher um so weniger befürchten, mißverstanden zu werden, wenn ich nicht

länger umhin kann, einen Gegenstand zu berühren, den mir Pflicht und Gewissen zur Sprache zu bringen gebieten. Welche Absichten sind es, die sie bei einer treulichern Befreundung mit meiner Tochter im Sinn hegen? Alwine ist in einfach-schlichter Sitte erzogen und aufgewachsen. Unbekannt mit dem Thun und Treiben der großen Welt, ist ein frommer, kindlicher Sinn der Grundzug ihres Wesens, klar und offen spiegelt die Lauterkeit ihres Herzens sich in ihren Augen, und wie Arglist und Falschheit ihrer eignen Seele fremd sind, so setzt sie die nehmliche unverstellte Arglosigkeit auch bei allen denjenigen voraus, die ihr Wohlwollen zu gewinnen verstehen und an denen sie nähern Antheil zu nehmen sich geneigt fühlt. Nimmermehr könnte ich gerade von Ihnen vermuthen, daß Sie es darauf anlegen sollten, mit der Unschuld und Unerfahrenheit des Mädchens ein ruchloses Spiel zu treiben, den Frieden ihrer Seele zu zerstören, und aus ihrer Gunst und Zuneigung irgend einen Vortheil zu ziehen, der mit den Gesetzen der Ehre und Rechtlichkeit nicht auf das strengste sich in Übereinstimmung bringen ließe."

„Nein, beim allwissenden Gott! ehrwürdiger Freund!“ entgegnete ich mit glühender Lebhaftigkeit. „Eines so schändlichen Betruges werde ich nie fähig sein.

„Ich glaube ihren Worten!“ fuhr er zu sprechen fort: „dennoch muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß diese Versicherung mich noch nicht zu beruhigen vermag. Lassen Sie uns also ganz ohne Rückhalt über eine Angelegenheit uns verständigen, die ein mir zu theures Wesen betrifft, als daß ich länger in gleichgültigem Stillschweigen darüber verharren könnte. Alwine ist Ihnen, dem Anscheine nach, mit herzlicher Wohlgewogenheit zugethan! Ich aber bitte und beschwöre Sie, ernstlich zu bedenken, was zuletzt wohl aus ihr werden sollte, wenn diese nach und nach in eine Leidenschaft überginge, welche Sie, als der Urheber und Gegenstand derselben nicht zu erwiedern gesonnen wären! oder wenn, auf den Fall einer gegenseitigen Zuneigung, Ihre äußern Verhältnisse, deren Beschaffenheit mir gänzlich unbekannt ist, Sie außer Stand setzten, der Erwählten mit Ihrer Hand zugleich einen anständigen Lebensunterhalt darbieten zu können!“

„Es waltet ein furchtbares Geschick über meinem Haupt!“ versetzte ich mit dem ganzen Ausdruck des innern nagenden Schmerzes. „Was hilft es, Ihnen zu gestehen, daß Alwine mir theurer ist als mein Leben! was hilft es hinzuzufügen, daß ich ihr, in erwähnter Hinsicht allerdings ein sorgenfreies Loos zu bieten vermöchte, da ich durch den Tod des Grafen zu einer an Reichthum gränzenden Wohlhabenheit gelangt bin.“

„So hätte ich wirklich mich in Ihnen geirrt?“ nahm der Prediger, nachdem er einige Augenblicke lang stillschweigend und mit scharfmusternden Blicken mich betrachtet hatte, bedenklichen Ernstes wieder das Wort. „Sie hätten also in dem so fleißig fortgesetzten Umgange mit Alwinen nichts als einen vorübergehenden Zeitvertreib gesucht, während Sie die begründetern Ansprüche und Vorrechte auf Ihr Herz bereits einem andern Gegenstande zu eigen gegeben? Wohl mir, daß ich in der Besorgniß meines Innern und hoffentlich noch zur rechten Zeit den Entschluß faßte, mir Aufklärung über diesen Punkt zu verschaffen!“

„O nein, Sie hegen falschen Verdacht!“ rief

ich aus. „Nie bin ich mit irgend einem weiblichen Geschöpf in Liebeshandel verwickelt gewesen; nie habe ich auf solche Weise Ehre und Gewissen verpfändet. Ganz andre Gefühle und Rücksichten sind es, die im seltsamen Widerspruche mit sich selbst hier eine zugleich anziehende und zurückschreckende Gewalt über mich ausüben. Düster und freudenlos ist mir die Zeit der Jugend vorübergegangen, Kampf und Leiden sind seit sechzehn Jahren meine unzertrennlichen Gefährten gewesen und es scheint, daß erst mit meinem Leben das Bußwerk sich beendigen soll."

„Das Bußwerk?" fragte jener bestürzt und betroffen, während ich seitwärts schwankend den Stamm eines Apfelbaumes umklammerte und das glühende Gesicht gegen die feuchte Rinde desselben zu pressen anfing." Oftmals las ich Schwermuth und Trübsinn in Ihrem Wesen, aber weit entfernt war ich stets, diese für die Regungen eines schuldbeladenen Gewissens zu halten! Felseck, wie nennt sich der Fehltritt, dessen Erinnerung mit so lastendem Gewicht Ihre Seele zu Boden drückt? Zaudern Sie nicht länger, das Geheimniß des geängstigten Herzens einem

väterlichen Freunde mitzutheilen, dessen Beruf es ist, Versöhnung und Frieden zu verkünden, den niedergeschlagenen Sinn aufzurichten und das leidende Gemüth durch trostreiche Botschaft zu stärken und zu erquicken. Mit der ganzen Macht und Fülle des Wohlwollens, welches ich gegen Sie empfinde, sträubt mir mein Gefühl, Sie eines Verbrechens für fähig zu halten. Was es aber auch sein möge! Der Gott, dem ich diene, ist ein Gott der Gnade!"

Ein heißer Thränenstrom brach aus meinen Augen, mein ganzes Wesen schien in den wild durch einander wogenden Gefühlen der Qual und Reue sich auflösen zu wollen, ich warf mit dem Uiberdrange der innern Zerknirschung mich an die Brust des Greises und bekannte stammelnd und schluchzend ihm alles, alles!

Der alte Mann schien tief erschüttert, es kam mir vor, als ob er mit sich selbst im Zweifel befangen sei, ob er bleiben oder mich verlassen solle, endlich sammelte er sich, führte, während der Vollmond mit ruhigem Glanze am Horizont emporstieg, mich noch eine Strecke weiter, stand dann wieder still und sagte mit ge-

dämpfter Stimme: „Darf ja doch der gröbſte Verbrecher, der bei gereiftem Verſtande und klarer Überlegung ſich zu Frevelthaten verleiten ließ, durch das vermittelnde Werk einer aufrichtigen Reue vor dem höhern Richter Vergebung ſeiner Schuld zu erlangen hoffen; wie ſollte der verzeihende Blick des ewigen Erbarmers dem dreizehnjährigen Knaben verſagt bleiben, der aus Leichtſinn oder auch wohl vielleicht aus Hartherzigkeit eine Handlung beging, die mit der verdienten Züchtigung zugleich vollkommen abgebüßt geweſen wäre, deren Folgen aber ihm nicht zur Laſt fallen können, weil gerade er ſie am allerwenigſten zu berechnen verſtand. Sehr natürlich allerdings war die Wehmuth und Betrübniß, die Sie darüber empfanden, zu dem traurigen Ende des Gärtners die erſte Veranlaſſung gegeben zu haben; doch lediglich ein unglückliches Zuſammentreffen der Umſtände hat bewirkt, was Sie in der zu lebhaften Unruhe ihres Gemüths nur ſich ſelbſt zuzuſchreiben geneigt ſind. Darum faſſen Sie ſich und geben Sie endlich, ſtatt länger einem fruchtloſen und verzehrenden Kummer nachzuhängen, den wohlthätigen Gefühlen und Eindrücken des Lebens

wieder Raum in Ihrem Herzen! Hier meine Hand und zugleich die feierliche Versicherung, daß ich selbst in den Vorwürfen, welche Sie sich machen, die unverkennbaren Merkmale einer edlen Denkungsart finde, und daß Sie mir nach dem abgelegten Geständnisse nicht unwerther geworden sind!"

Der Dank, den ich ihm für diese liebreiche Nachsicht und Schonung abzustatten bemüht war, erstarb mir auf den Lippen.

„Weiß noch sonst jemand um das Geheimniß, das Sie mir so eben anvertrauten?" fuhr er nach einer Pause zu fragen fort.

„Außer Ihnen ist nur ein weit von hier entfernter Jugendfreund, dem ich es vor zwei Monaten schriftlich mittheilte, genauer davon unterrichtet!" antwortete ich in stumpfer Muthlosigkeit.

„So bleibe denn auch fortan der Schleier ungelüftet, der es bedeckt!" sprach er mit sanftem Nachdruck. „Das Andenken an jene Begebenheit, über deren eigentlichen Zusammenhang man damals die Mehrzahl ohnehin in ungewissem Zweifel zu lassen suchte, ist unter den Bewohnern der Umgegend völlig erloschen. Auch Alwine selbst

hat nie eine andre Kunde davon erhalten, als daß ihr Vater, deſſen ſie ſich überhaupt nur dunkel zu erinnern vermag, ſpät in der Nacht, auf dem Heimwege nach ſeiner Wohnung den richtigen Weg verfehlt habe und im Waſſer verunglückt ſei. Laſſen Sie uns mithin über die nähern Umſtände jenes Ereigniſſes fortwährend ein tiefes und heilſames Stillſchweigen beobachten; vor allen Dingen aber ſchenken Sie den Beruhigungsgründen, die ich in der vollſten Überzeugung meines Herzens zur Sprache gebracht, ein williges Gehör, um ſich von den finſterherrſchenden Zweifeln und Vorſtellungen zu befreien und wieder zum Beſitz einer ungetrübten Geiſtesheiterkeit zu gelangen."

Alwinen's Stimme, die von dem Wohngebäude her ſich durch die Stille des Abends vernehmen ließ, machte dieſer Unterredung ein Ende. Ich lehnte die Einladung des Predigers, ihn dorthin zurückzubegleiten, auf die entſchiedenſte Weiſe von mir ab, entwiſchte durch eine zur Seite befindliche Pforte des Gartens und ſchlug, in der noch anhaltenden Gemüthserſchütterung, mit welcher der eben ſtattgehabte Auftritt für mich ver-

bunden gewesen, meine Richtung nach dem benachbarten Gottesacker ein.

Er meint es gut mit mir; seine Worte waren die beschwichtigenden, zur Sühne und Entschuldigung geneigten Trostsprüche eines theilnehmenden Freundes; aber mich zufrieden zu stellen, lag nicht in ihrer Gewalt! Dies waren die Vorstellungen, die sich mir aufdrängten, indem ich nach einem kurzen Umherwandern zwischen den Ruhestätten der Entschlafenen auf einen Grabstein mich niedersetzte, das Gesicht gegen jenen abgeschiedenen Winkel des Kirchhofes gekehrt und den Kopf gedankenvoll in die Hand stützend. Verschuldung und Zurechnung! Wer vermag den Punkt zu bestimmen, wo beide mit einander in Wechselwirkung zu treten anfangen, wenn es das eigne Gewissen nicht vermag! Und steht von diesem ein gültiger Ausspruch zu erwarten, so unterliegt es ja keinem Zweifel, welchen Antheil ich an jenem Vorfalle mir selbst beizumessen habe; so bin ich ja schon gerichtet. Leichtsinn der Jugend! Mangel an Einsicht und Verstand! Wenn diese Einwürfe von so genügendem Gewicht sind, warum nimmt der innere Richter, den man von

jeder gehässigen Partheilichkeit frei glaubt, denn nicht auch eine schonende Rücksicht auf dieselben und verstattet, nach dem Schmerzensopfer des reuigen Gefühls, endlich dem Balsam der Vergessenheit einen Zugang zur sterblichen Brust? Wer jenen Mann, der dort sein einsam entlegnes Ruheplätzchen gefunden, damals mit raschem Arm gewaltsam gepackt und in den Strom hinabgestürzt hätte, wäre dem Gesetz verfallen gewesen, um sein Verbrechen auf dem Blutgerüst abzubüßen; während man den Ermordeten in Wehmuth und Traurigkeit zur Erde bestattet und sein Grab mit Blumen geschmückt hätte. Aber versagt blieb seiner entseelten Hülle diese letzte Ehre, weil der Schuß mit der Armbrust nur mittelbar ihn getödtet und nicht gelangen kann ich zur Abbuße und Reinigung meiner Schuld, weil es für Vergehungen solcher Art keinen sichtbaren Richterstuhl giebt.

Nie wird die grauenvolle Erinnerung an die zu meinem Ohr dringenden Töne, mich verlassen, die plötzlich aus diesen Betrachtungen mich emporschreckten. Der melodische Zauber, der jedes fühlende Herz in süße Wonne versenkt, der Liebesruf in stiller Frühlingsnacht, das Ergötzen der

horchenden Natur — der mit gedehnten, schmelzenden Klängen anhebende Gesang einer im angränzenden Gebüsch befindlichen Nachtigall war es, der mir die Seele mit Furcht und Entsetzen erfüllte. Mit der Hast und Lebendigkeit eines vom Knall des Mordgewehres aus seinem Lager aufgescheuchten Wildes stürzte ich von dannen, noch lange verfolgt von den Lauten, die aus der Nähe des ungehügelten Grabes mit belebender Machtgewalt sich durch die Luft zu ergießen anfingen.

G**. im April.

Ein an und für sich selbst ziemlich gleichgültiger Umstand hat schnell und unvermuthet die Erklärung herbeigeführt, deren es zur Feststellung des Verhältnisses zwischen mir und der Geliebten bisher noch bedurft hatte.

Ich stand mit Alwinen vor der Gartenpforte und half ihr nach der Gegend hinaus schauen, von wannen sie die Ankunft einer zwei

Stunden von B*. wohnhaften Freundin erwartete, die zum Beſuch einzutreffen verſprochen hatte. Endlich kam der Wagen munter daher gerollt, kaum ein paar hundert Schritte war er noch von der Pfarrwohnung entfernt und ſchon winkten die Mädchen ſich mit den flatternden Schnupftüchern emſig und fröhlich ihren Gruß zu, als die Pferde plötzlich vor den im Schwunge befindlichen Flügeln einer Windmühle, an welcher die Straße vorbei führte, ſcheu wurden und ſtatt die gerade Richtung zu verfolgen, ſeitwärts einbiegend einen ſchmahlen Feldweg hinabzujagen anfingen, an deſſen Ende ſich tiefe Lehmgruben befanden. Natürlich flog ich ſogleich hinzu, gewann, über Furchen und Gräben hinwegſetzend, glücklich den beabſichtigten Vorſprung und bald gelang es mir, mich durch einen herzhaften Angriff der Zügel zu bemächtigen, zu deren Handhabung es dem Führer des Wagens, einem jungen unerfahrnen Bauerburſchen an Kraft und Gewandtheit gebrach. Alwinen's Angſtgeſchrei hatte mittlerweile mehrere dienſtwillige Gehülfen herbeigelockt, die angelangte Freundin ward im Zuſtande völliger Bewußtloſigkeit nach dem Pfarrhauſe fortgeſchafft, ich ſelbſt,

der ich, bevor ich meinen Zweck erreichte, erſt eine kleine Strecke weit auf ziemlich unſanfte Weiſe geſchleift worden war, fühlte einen ſtechenden Schmerz am rechten Fuße und hinkte langſam dem Zuge hinterdrein.

Eben hatte ich die Haſelnußhecke des Gartens erreicht, als Alwine, den Ausdruck ängſtlicher Beſorgniß und Unruhe in den Geſichtszügen, von der Seite des Hauſes her mit flüchtigen Schritten mir entgegen kam. Meiner anſichtig werden, die Arme ausbreiten, mir mit den Liebkoſungen der innigſten Zärtlichkeit um den Hals fallen — das alles war das Werk eines Augenblicks. Vergeſſen waren Seelenleiden und Körperſchmerz; ein ſüßer Wonnetaumel bemeiſterte in der Umarmung mit dem reizenden Mädchen ſich meiner Sinne, glühende Küſſe verſchloſſen die Lippen, die ſtammelnd und bebend das gelungene Rettungsunternehmen, als ein mit edelmuthiger Selbſtaufopferung verbundenes Wagniß, zu preiſen verſuchten, und beſtätigt in zweifelloſer Klarheit war der Bund unſerer Liebe.

„Nun aber auch nicht mehr dieſe dunklen Falten des Tiefſinnes und der Unzufriedenheit!“

flüſterte, aus meinen umſchlingenden Armen endlich mit holdſeligem Lächeln ſich loswindend, die Anmuthsvolle, indem ſie mit ſchmeichelnder Hand mir über die Stirn fuhr. „Troſt meiner Seele! Wer könnte ſich von Dir geliebt wiſſen und noch irgend einer Unzufriedenheit Raum geben!“ antwortete ich in ſeliger Vergeſſenheit meiner ſelbſt.

Jetzt bemerkte ſie, daß meine rechte Hand blutete. „O ſchnell nach dem Hauſe!“ rief ſie bei dieſer Wahrnehmung erſchrocken aus. „Wahrhaftig, Du haſt Schaden genommen! Komm, laß uns eilen, das Blut zu ſtillen und die Hand zu verbinden!“

„Nein, nein, Alwine!“ entgegnete ich, als ſie in zu ſtürmiſcher Lebhaftigkeit mich mit ſich fortziehen wollte, „Nur alles mit gehörigem Bedacht. Noch geht es in dieſem Augenblick mit mir ſo raſch nicht; obgleich weder das Bluten an der Hand, noch das Hinken am Fuße ſonſt eben ſo ſehr viel zu bedeuten hat!“

Mit liebevoller Sorgfalt von Alwinen geleitet, arbeitete ich mich vorwärts und wir langten im Innern der Wohnung an. Die Freundin hatte mittlerweile von dem ausgeſtandenen betäubenden

benden Schrecken ſich vollkommen erholt, Fragen und Erkundigungen über anderweitige Angelegenheiten fingen jetzt an, die Aufmerkſamkeit der beiden Mädchen zu beſchäftigen und bald wurde des unangenehmen Vorfalls bei der Windmühle mit keiner Sylbe weiter gedacht. Es verfloß mir im Gefühl unbewölkter Gemüthsheiterkeit ein Nachmittag, wie ich nie, ſo weit ich zurückzudenken vermochte, einen ähnlichen erlebt hatte. Alwinen's Blicke, die, mit ſüßer Hindeutung auf den im Garten zwiſchen uns beiden erfolgten traulichen Austauſch unſerer Empfindungen, jetzt häufiger als jemals den meinigen begegneten, durchdrangen, wie erwärmende Strahlen des Himmels mir das aufwallende Herz, und anhaltend kam es mir vor, daß theils durch die entſchiedene Gewißheit ihrer Gunſt und Neigung, theils durch das fortwährende Stechen und Brennen in den Gliedern, das ich durch meine Hülfsbereitwilligkeit mir zugezogen, die martervolle Seelenbeklemmung nun wohl völlig beſiegt und aufgehoben worden ſei.

Pflegt man nicht, wenn anders eine wirkliche Thatſache mir in der Erinnerung ſchwebt, bei anhebenden Geiſteskrankheiten dem Leidenden zuvei-

len an mehrern Stellen des Leibes ſchmerzhafte Einſchnitte beizubringen, um durch Preisgabe des minder edlen Theils, dem Übel gleichſam einen billigen Vertrag anzubieten, es in ſeinem Laufe ruhig zu machen und zu einer veränderten Richtung zu bewegen? Wallner! ließe zur Ableitung des innern Wehes ſich ein ſolches Mittel bewährt erfinden; mit dem angelegentlichſten Eifer wollte ich darauf bedacht ſein, vermittelſt ſcharfer Werkzeuge, das Gefühl körperlichen Schmerzes zu erwecken und es in ununterbrochener Regſamkeit lebenslang an mir zu erhalten!

*** im Mai.

Mit dem erſten Tage des Blüthenmonats iſt endlich Alwinen's Bruder hier eingetroffen. Ein ſtattlicher, durch vielfache, zum Theil ſehr abentheuerliche Erfahrungen gekräftigter und in ſich ſelbſt abgeſchloſſener Mann, der mit dem feſtgewurzelten Ernſte in den ſtark hervortretenden Geſichtszügen, mit der ſtillodernden Glut ſeines

Blickes, mit der gefalteten, von schwarzbleichen ungeregelten Locken überschatteten Stirn und mit den dunkeln, unter fremden Himmelsstrichen gebräunten Wangen, auf den ersten Anblick mehr zurückschreckt, als anzieht, bei näherer Bekanntschaft jedoch, trotz seiner rauhen Außenseite, unverkennbare Spuren eines tiefen und feinen Gefühls kund giebt, und eben dadurch den ungünstigen Eindruck vollkommen wieder verwischt, welchen die seinem Wesen zugleich eigenthümliche an Unbehülflichkeit grenzende Derbheit anfangs hervorbringt. Auch Alwine, die mit so sehnsuchtsvoller Ungeduld von einem Tage zum andern seiner Ankunft entgegengeharrt, kann sich, wie es den Anschein hat, noch gar nicht entschließen, in dieser kernhaften barschauftretenden Gestalt ihren Bruder anzuerkennen, und sich ihm mit der vertraulichen Anhänglichkeit einer Schwester zu nähern. Mit scheuer Ehrfurcht haftet ihr Auge auf den heimgekehrten, nie wagt sie es in seiner Gegenwart, die Äußerungen des Entzückens, die sie früherhin bei der bloßen Erwähnung seines baldigen Eintreffens sogleich durch Hüpfen und Springen an den Tag legte, zu wiederholen, und fort

und fort scheint die Freude über das Wiedersehen ihres einzigen Blutsverwandten mit einem Anfluge einer Bangigkeit vor seiner Gestalt verwischt zu sein. Das aber wird sich geben, wenn sie nur erst das sanftere, der Wirklichkeit freilich nicht eben entsprechende Bild, das sie vor seinem Erscheinen sich von ihm entworfen, aus den Gedanken verloren und sich mehr an seinen Umgang gewöhnt hat. Auch unterlasse ich nicht, wenn ich mit ihr allein bin und die zaghaft ängstlichen Zweifel, von welchen ihr Gemüth gegen den zurückstoßenden Außenschein des Bruders erfüllt ist, aus ihrem Munde vernehme, ihm das Wort zu reden, ihren mißvergnügten Sinn auf die an ihm bemerklichen edlern und vorzüglichern Eigenschaften seines Geistes aufmerksam zu machen und eben dadurch dem geheimen Widerwillen entgegen zu kämpfen, der mit fremdartiger Gewalt sich in die wohlwollenderen Regungen des natürlichen Gefühls einzumischen im Begriff ist.

Ich selbst habe mich bereits ohne alle Mühe und Schwierigkeit in das beste Vernehmen mit ihm zu setzen gewußt. Seines von dem meinigen ganz verschiedenartigen Lebensberufes ungeachtet,

ſcheint er Gefallen an meiner Geſellſchaft zu finden und der zwiſchen uns herrſchende Ton demnach mit jedem Tage freundſchaftlicher und herzlicher werden zu wollen. Von dem anhaltend milden und heitern Frühlingswetter begünſtigt, ſitzen wir ganze Nachmittage hindurch in der großen Fliederlaube des Gartens, wo er dann in ungekünſtelten aber höchſt anziehenden Schilderungen uns die nähern Umſtände ſeiner ſeit dem Augenblicke der Flucht unternommenen Irrfahrten mitzutheilen, durch die klare Anſchaulichkeit, die er ſeinen Beſchreibungen einzuflößen weiß, uns auf das Lebhafteſte bald nach dieſem, bald nach jenem Erdſtriche zu verſetzen und ein an den wunderlichſten Schickſalen und Begegniſſen reiches Leben vor uns zu entfalten ſcheint. Auch der Prediger und Alwine nehmen faſt immer an dieſen Unterhaltungen Theil, und ob ſich dieſelben gleich zuweilen bis tief in den Abend hinein verlängern, hat der geſprächige und mit ſo reichhaltigem Stoff verſehene Wortführer bei ſeinen Zuhörern doch niemals über Erſättigung und Mangel an Aufmerkſamkeit ſich zu beſchweren.

Auf das ſorgſamſte und befliſſentlichſte ſuche

er dagegen jede nähere Berührung der seiner Entweichung aus dem väterlichen Hause zum Grunde liegenden Vorgänge zu vermeiden, und nur flüchtig und oberflächlich ist bisher zwischen uns beiden von unsrer frühern Bekanntschaft und den Verhältnissen jener Tage überhaupt die Rede gewesen, indem er stets, wenn ihm zufällig ein mit solchen Erinnerungen in Bezug stehender Ausdruck entschlüpft, wie von einem geheimen Schauder ergriffen, sogleich davon abbricht und dem Gespräch eine andere Wendung zu geben sucht. Fast will mich der Argwohn beschleichen, daß er selbst in seinem Innern sich anklagt, durch sein schnelles Verschwinden und die für seinen Vater daraus entspringende gramvolle Bekümmerniß, zum gewaltsamen Untergange desselben den ersten Anlaß gegeben zu haben. Kann und darf ich es ruhig geschehen lassen, daß ein schuldloses Gemüth, in Irrthum befangen, durch ungegründete Vorwürfe dieser Art sich seinen Frieden vergiftet? Einer vertraulichen Mittheilung des Predigers zufolge, hat sich mir die Vermuthung bestätigt, daß Rudolph an jenem verhängnißvollen Nachmittage von dem an der Schlehdornhecke zwischen seinem Vater und

dem Grafen ausbrechenden heftigen Wortwechsel verborgner Zeuge war, und, durch den Inhalt desselben in Schrecken gesetzt, sich durch rasche Ausführung eines verwegenen Gedankens vor der Rache des wuthschnaubenden Machthabers in Sicherheit zu bringen beschloß. Demgemäß rannte er, während das Zornfeuer des Grafen noch in seinem vollsten Ausbruch begriffen war, sporenstreichs nach Hause, raffte hier in der Geschwindigkeit einige für seinen Zweck durchaus erforderliche Habseligkeiten zusammen, entschlüpfte, mit dem Reisebündel unter dem Arm, durch ein entlegenes Hinterpförtchen, nahm seine Richtung nach dem zunächst befindlichen Waldgehäge und ward seitdem nicht wieder gesehen.

W., im Mai

Noch habe ich dir nicht gemeldet, lieber Wallner, daß ich jetzt eifrig bemüht bin, mir durch Hülfe zweckmäßiger Bücher, die ich vom Prediger geliehen, einige vorläufige Kenntnisse in der Land

wirthschaft zu erwerben, weil ich diese für die Zukunft zu meiner Hauptbeschäftigung zu machen beschlossen habe. In der That bin ich der Meinung, daß ein Lebensberuf, der auf gleiche Weise zu fortgesetzter körperlicher Thätigkeit auffordert, als er mit seinen einfachen, nur auf die Erzeugnisse der Natur gerichteten Grundzwecken, dem Nachdenken niemals Anlaß darbietet, sich in bodenlose Träumereien und Spitzfindigkeiten zu verlieren, meinem Gemüthszustande nach, noch am angemessensten sein wird; und ich verwende daher jeden Augenblick, den mir der tägliche Umgang mit Alwinen übrig läßt, auf die Erreichung des Wunsches, meinen ernstlich gefaßten Entwurf nicht ganz unvorbereitet in Ausübung zu bringen.

Was sagst Du zum Ankauf eines Meierhofes, der von alt ehrwürdigen Ulmen und Linden beschattet, und auf der einen Seite einen krystallklaren Forellenbach, auf der andern einen großen Obst- und Gemüsegarten enthaltend, mit der reichen Ergiebigkeit der zu ihm gehörigen Ländereien zugleich eine angenehme und gesunde Lage verbindet? Ein solcher befindet sich drei Meilen von hier, sucht, da sein jetziger Besitzer ihn zu veräußern

und eine Pachtung von größerm Umfange anzutreten gesonnen ist, einen bemittelten Liebhaber, und längst im Stillen geneigt, mir ein Eigenthum dieser Art zu verschaffen, ist jetzt unablässig mein ganzes Sinnen und Trachten auf ihn gerichtet. Ja, wenn auf dieser Erde mir noch das Glück wieder lächeln soll, so sagt mir eine innre Stimme, daß ich nur dort, nur unter den neuerwählten Lebensverhältnissen, es finden kann. Und so weidet denn mein Herz mit stillem Ergötzen sich bereits an den lieblichen Traumbildern, zu deren Verwirklichung ihm Aussicht und Hofnung geworden ist! Wie ich den Fleiß der eignen Hände mir zur unerläßlichen Pflicht mache, und regelmäßig in der Frühe des Morgens hinauswandere nach den freien Gehägen meines Grundgebietes, um im Schweiße des Angesichts rüstig und redlich mein Tagewerk zu beschicken; wie ich am hohen Mittage mit dem zufriednen Bewußtsein treuerfüllten Berufes von der Arbeit heimkehre und die ermüdeten Schritte in eben dem Maaße zu beschleunigen suche, als ich dem traulichen Wohndache näher komme, unter welchem ein liebendes Weib meiner Ankunft harret, und munter in Fülle der Gesundheit blühende

Kinder mir entgegen jauchzen, deren Mutter Alwine heißt! wie der Nachmittag den minder beschwerlichen Gartenbeschäftigungen gewidmet wird und der Abend mit seinem zur Ruhe und Erholung winkenden Lächeln den Kreis meiner Lieben um mich her versammelt, vor der Thür des Wohnhauses unter der alten Ulme, die mit ihren riesenhaften grünbelaubten Ästen den friedlichen Sitz schirmend überwölbt; in gerader Richtung des Blickes der geräumige Hofplatz, mit den Geräthschaften des Feldes, zu beiden Seiten die aus rothen Backsteinen aufgeführten Wirthschaftsgebäude, mit ihren reinlichen Wänden und Fenstern, rechts die Pforte und der dem Auge sichtbare Vordergrund des Gartens, links die Aussicht auf einen Theil des nahen Silberbaches, der plätschernd über die glatten Kiesel dahin gleitet! Wie Arbeit aus eigner freudiger Wahl, häuslicher Sinn ohne Überdruß, einfache Genügsamkeit ohne Nahrungssorgen die Stifter eines Looses sind, das seinen Theilhabern den Himmel auf Erden bereitet! O Herr und Lenker der menschlichen Schicksale! Ein irdisches Paradies scheint sich mir öffnen zu wollen; aber hat mein in Hoffnungswonne schwelgendes

Herr auf den Gemuß einer solchen Fülle vom Glück und Wohlergehen Anspruch zu machen?

Nicht zweifelhaft bin ich über die Antwort, die ich von Deinem redlichen Gemüth auf diese Frage erwarten darf! So wisse denn, daß auch Alwine meinen Plan bereits kennt, ihm freudig ihre Beistimmung geschenkt hat, und dem Augenblick entgegen schauend, da der Segen ihres väterlichen Erziehers und Wohlthäters einen unzertrennlichen Bund zwischen uns knüpfen wird, alle Schicksale meines künftigen Lebens mit mir zu theilen entschlossen ist. Sie ist vor den Augen des Himmels meine erklärte Braut, und wenn sich in meinem Innern noch etwas dagegen sträubt, mich bei ihren Angehörigen förmlich und feierlich um die Hand der Geliebten zu bewerben, so hat dieses bedenkliche Zögern und Zaudern aller Augenscheinlichkeit nach nur den Umstand zum ganz natürlichen Grunde, daß ich mit dem Kaufvertrage wegen des Meierhofes bis jetzt noch nicht völlig habe in Richtigkeit kommen können. Hoffentlich wird indessen schon nach Verlauf einiger Wochen die letzte Schwierigkeit in Bezug auf erwähnten Gegenstand aus dem Wege geräumt und Dein stillbedachtsamer

Freund sodann zugleich zur Unternehmung des noch wichtigern und verhängnißvollern Schrittes hinlänglich ermuthigt sein.

S*., im Mai.

Du hast eine ungerechte und übertriebene Besorgniß, liebster Wallner, indem du warnenden Eifers mir den Rath ertheilst, mich hinsichtlich eines gewissen Punktes vor jeder zu vertraulichen Offenherzigkeit gegen Alwinen's Bruder in Acht zu nehmen. Ich habe vielleicht, dem ersten Eindruck folgend, Dir eine zu unvortheilhafte Schilderung von seiner Person entworfen, kann und darf aber jetzt, nachdem ich ihn näher kennen gelernt und genauer beobachtet, mit der ungeheucheltsten Versicherung das Urtheil über ihn aussprechen, daß er ein edler Mensch ist, der mit der biedersinnigsten Denkungsart zugleich ein so warmes und reges Gefühl in sich vereint, wie man es bei einem Kriegsgesellen, der den größten Theil seines Lebens im Feldlager zugebracht, kaum er

warten und suchen sollte. Er meint es gut mit mir; ich habe die sichersten Beweise, daß er mir von ganzem Herzen gewogen ist: und eben diese Überzeugung hat auch auf Alwinen's Gemüth bereits die Wirkung hervorgebracht, daß sie, nach meinem Rath und Beispiel, gleichfalls jedes wider ihn gerichtete Vorurtheil aufgegeben und sich trauter und inniger an ihn angeschlossen hat. Dieser freundlichern Hinneigung zufolge, übt er gegenwärtig durch die entschiedene Festigkeit und Bestimmtheit seines Wesens eine unbegränzte Gewalt über sie aus, ohne daß jedoch nur die geringste Spur heimlichen Widerwillens sich länger dem Gefühl der unterwürfigen Ergebung beizugesellen scheint, mit welcher sie in stets wachender Sorgfalt und Aufmerksamkeit seinen leisesten Wünschen zuvorzukommen beeifert ist.

Noch hat Rudolph, so viel ich weiß, bis diesen Augenblick keinen Versuch gemacht, sich über meine eigentlichen Lebensverhältnisse und Vermögensumstände näher zu erkundigen: doch ist ihm bekannt, daß ich mich in dieser Gegend häuslich niederzulassen gesonnen bin: auch meine Neigung zu seiner Schwester scheint er, obwohl ich mich nie

gegen ihn darüber geäußert habe, zu errathen und — wenn nicht alle Anzeichen trügen — zu billigen! Ich bitte Dich, was könnte gerade von ihm, der weit entfernt von jedem leichtsinnigen Gleichmuth, dennoch über Angelegenheiten, die seine persönliche Theilnahme nur zu nahe betreffen, fortwährend ein so bescheidenes Stillschweigen beobachtet, Schlimmes und Unheimliches zu befürchten sein, wenn ich auch alle Geheimnisse meines Innern mit der rücksichtslosesten Unbefangenheit vor ihm zu entfalten geneigt wäre?

So eben bin ich, in Gesellschaft des Predigers und der beiden Geschwister, von einer Lustfahrt oder vielmehr Besichtigungsreise zurückgekehrt, welche diesen Morgen nach dem Meierhofe hinaus unternommen wurde. In zitternder ungeduldiger Begierde nach dem Urtheil, das meine Gefährten über die von mir getroffene Wahl aussprechen würden, klopfte mir das Herz in der Brust, als wir den durch eine anmuthige, von den Strahlen der Frühlingssonne malerisch beleuchtete

Gegend dahin führenden Weg endlich zurückgelegt und den freundlichen Landsitz erreicht hatten. Mehrere Stunden verstrichen über dem Geschäft, das diesem gemeinschaftlichen Ausfluge zum Zweck diente. Mit der prüfenden Miene eines Kenners ging der Prediger an der Seite des Eigenthümers aller Orten umher, durchkroch musternd jeden Winkel, heftete bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand seine besondere Aufmerksamkeit, und bestürmte seinen Begleiter mit unerschöpflichen Fragen, um sich von den geringfügigsten wie von den wichtigsten Dingen eine gleich genaue Kenntniß und Einsicht zu verschaffen; während Rudolph, nach einem flüchtigen Überblicke des Ganzen seinen Beifall an den Tag legte, sich sodann von uns absonderte, auf einem am Ufer des Baches befindlichen Granitsteine Platz nahm und ernst und gedankenvoll das Spiel der Wellen zu verfolgen anfing. Alwine schien tiefbewegt. Das Lächeln, mit welchem sie, als ich in flüsternden Worten sie um ihre Meinung befragte, ihr Gesicht zu mir wandte, war von hervorquellenden Thränen begleitet, ein leiser Druck mit der Hand aber gab zugleich mir eine genügende Antwort. Wir trennten uns gleich

falls von dem emsig umherforschenden Beschauer und gingen Arm in Arm, langsam und in Schweigen versunken, dem Garten zu. Blühendes Cyrenengebüsch nahm nach kurzer Wanderung uns in seinen verbergenden Schatten auf.

„Theile jetzt mir Deine Gedanken recht aufrichtig mit, meine Alwine!" unterbrach ich das Stillschweigen. „Gefällt Dir diese Besitzung und glaubst Du hier Dich glücklich fühlen zu können?"

„Brauche ich Dir wohl, lieber Felseck!" erwiederte sie, durch Worte deutlich zu machen, warum ich bei dem Anblick dieser Gebäude so ernst und still geworden bin? Die Schönheit dieses Ortes übertrift bei weitem jede Erwartung, die ich von ihm gehegt habe; doch ist er es ja auch zugleich, der als fortwährender Zeuge meines künftigen Schicksals mich in seine Mitte aufnehmen soll. Kannst Du mir es verargen, wenn ich bei seinem ersten Anblick, statt mich einer ungebundenen Fröhlichkeit zu überlassen, dem Nachdenken Raum gebe, und mit dem einzugehenden Tausche und Wechsel" —

Sie stockte und preßte, lebhaft bewegt und erschüttert, ihr Gesicht gegen meine Brust. „Wie

sollte

sollte ich ein eben so schönes als natürliches Gefühl verkennen und mißdeuten?" rief ich aus. „Du stehst im Begriff, einen Ort zu verlassen, an welchen Dich Wohlgefallen und Dankbarkeit fesseln, wo Du eine heitere Jugend verlebtest, Dich auf das innigste geliebt sahest und wo die Empfindung eines gesicherten und ungetrübten Glücks Dir zur lieblichen Gewohnheit wurde. Nein, Du süßes Mädchen, nur noch theurer wirst Du mir, ist anders meine Neigung zu Dir noch eines Zuwachses fähig, durch Deine Anhänglichkeit an das väterliche Haus! Aber wenn die zärtlichste Liebe, verbunden mit dem redlichen Bestreben für die Begründung Deiner Ruhe und Zufriedenheit, Dir einigen Ersatz zu leisten im Stande sind, so sollst Du nie Ursache haben, mit bittern Empfindungen des mir gebrachten Opfers zu gedenken."

„Das war nicht eben der richtige Ausdruck!" sagte sie mit sanft verweisendem Ton. „Ich fühle mich keineswegs mit so unauflöslichen Banden an meinen bisherigen Wohnsitz gekettet, um über ihn die Bestimmung des Weibes zu verkennen. Ich weiß, daß es dem Manne, den es liebt, folgen soll, wohin das Verhängniß ihn zu führen be-

ſchließt. Und ſo ſollſt auch Du, der meiner Seele werther iſt, als irgend ein anderes Weſen in dieſer Welt, in mir Deine treue und unzertrennliche Gefährtin finden. Ja, Felſeck!" fuhr ſie fort, indem ſie den Arm um meinen Nacken ſchlang, und mit dem lächelnden Engelsgeſicht mir ſo nahe kam, daß der warme Hauch ihres Mundes mir die Wangen berührte; „ich will Dein Weib werden, mit der ganzen Innigkeit meines Herzens will ich Dich lieben und unaufhörlich ſoll meine Sorgfalt ihre ſüßeſte Beſchäftigung darin finden, Dich glücklich zu machen.

Könnte es wohl einen noch höhern Punkt der Wonne und Seligkeit geben, den ein Sterblicher zu erreichen vermöchte? Das zauberiſche Weben und Weben des Frühlings um mich her, von Blumen und Blüthen umringt, das reizendſte Geſchöpf in meinen Armen, die entzückenden Gefühle befriedigter Sehnſucht in der Bruſt, liebend und wieder geliebt! Nur mühſam gelang es mir, in dieſem Taumel der Luſt mich zu faſſen und für die Schilderung der hier neu zu beginnenden Lebensweiſe, von welcher ich in der Begeiſterung meines Herzens der freundlichen Hörerin einen ſchwachen Ab-

riß zu entwerfen versuchte, wieder Ausdruck und Sprache zu gewinnen.

„Nein, mein Geliebter!“ unterbrach sie mit eifriger Lebhaftigkeit meine Worte, als ich zu erwähnen begann, daß es eine meiner ersten Bemühungen seyn solle, ihr in den gebildeten Zirkeln der Gegend einen zweckmäßigen und ihren Wünschen entsprechenden Umgang auszumitteln; „nein, wenn Deine Grundsätze und Ansichten nur irgend mit den meinigen übereinstimmen, so bringe die Freuden und Vergnügungen des geselligen Verkehrs bei unsrer Tagesordnung nicht auf so ernstliche Weise mit in Anschlag, sondern laß uns in möglichst stiller Zurückgezogenheit nur uns selbst leben. Der zufriedene Muth, den wir aus unsrer eigenen Brust schöpfen, wird in dieser schönen, von der Natur so freundlich bedachten Besitzung, zur Befestigung und Dauer unsers Glücks vollkommen hinreichend sein, keine jener geräuschvollern Ergötzlichkeiten werden wir vermissen, so lange wir durch festes Verharren bei unsern jetzigen Gesinnungen uns selbst genügen, und an keinem höhern und heilvollern Gute werden wir Mangel leiden, so lange Liebe und Ver-

trauen unter uns zu herrſchen fortfahren! hörſt Du, Felſeck? Treue Liebe und inniges unbegränztes Vertrauen!"

Bei dieſem letzten, mit ſo gewichtvollem Nachdruck wiederholten Ausruf, erbebte mein Gefühl, von blitzartigem Schrecken durchzuckt, in ſeinen geheimſten Tiefen. Ich fühlte mein Geſicht von einer, an fremdartiger Flamme entzündeten Glut überflogen, und heftete die ſtarren durchbohrenden Blicke gegen die dichte Laubwand, die uns vor den Augen unſrer Begleiter verbarg. Da öffnete ſich knarrend die Gartenpforte und Rudolph erſchien. „Ihr verkriecht euch ja in das dickſte Gebuſch, als ob ihr kein gutes Gewiſſen hättet oder verliebt wäret!" rief er, ſeine Mienen zu einem flüchtigen Lächeln verziehend, mit lauter Stimme uns zu. „Der Alte ſteigt und ſtöbert noch immer in allen Ecken umher, um ſich die beifällige Zufriedenheit mühſam zuzubröckeln, die ein roher Naturmenſch, wie Unſereiner, gleich beim erſten Anblick dieſes Landſitzes in Bauſch und Bogen genießt und empfindet. „Wahrhaftig, Felſeck!" fuhr er fort, indem wir uns an ihn anſchloſſen und unſre

gemeinschaftliche Wanderung nach den entfernteren Theilen des Gartens fortsetzten; „dieser Ort hat so viel Hübsches und Einladendes, daß ich schier in Versuchung gerathen konnte, das Kriegshandwerk für immer an den Nagel zu hängen, mich bei Dir einzumiethen, und hier fortan ein so geruhiges und stilles Leben zu führen, als man nur immer zusammen zu treiben im Stande wäre."

„O wenn Du das wolltest, Rudolph!" erwiederte ich mit gar unverstellter Herzensaufrichtigkeit. „Was in der Welt bliebe mir dann noch weiter zu wünschen und zu begehren übrig!"

„Nun man kann nicht wissen, ob aus dem Scherz nicht über kurz oder lang Ernst wird!" sagte er, einen Blick auf Alwinen werfend, nicht ohne Merkmale innern Erwägens. „Der Geschmack an dem rauhen unstäten Leben, an der wilden Wirthschaft ohne Haus und Heerd, an dem ruhelosen Umhertreiben von einer Weltgegend zur anderen, kann, wie ich schon oft gefühlt und gemerkt habe, auf die Länge durchaus nicht Stich halten. Wer mag es einem ehrlichen Kerl, der die Strapatzen des Lebens im Süden und Norden gekostet, wohl verdenken, wenn endlich die Sehn-

ſucht nach einem feſten und ſichern Plätzchen in ihm aufſteigt und allen Ernſtes der Gedanke in ihm lebendig wird, ſich aus dem Trommelgetöſe und Waffengetümmel nach dem erſehenen ſtillen Winkel zurückzuziehen, das Schwerdt gegen die Pflugſchaar zu vertauſchen, Getreidefelder anzubauen ſtatt verwüſten zu helfen, oder wohl gar einem romantiſchen Müßiggange ſich zu ergeben und noch auf ſeine alten Tage ein arkadiſcher Schäfer zu werden!"

„Verſuche das, Bruder!" begann Alwine mit einer ſcherzenden Keckheit und Freimüthigkeit zu ſprechen, wie ſie zuvor noch niemals ſich gegen denſelben erlaubt hatte. „Wirf den blutigen Degen von Dir, um den friedlichen Schäferſtab zu ergreifen, und ſei gewiß, daß Dir der Himmel ſodann zur Vervollſtändigung Deiner neuen Berufsgeräthſchaften auch wohl noch irgend eine Chloe oder Daphnis zuführen wird! O welch ein entzückendes Schauſpiel müßte es für mich ſein, meinen Bruder Rudolph als Schäfer gekleidet, mit zierlichen ſeidenen Schleifen geſchmückt und ein buntfarbiges flatterndes Band um den Hut, am Abhange eines Hügels ſitzen zu ſehen, ſeine

Lämmer in wohlgeordneten Gruppen um sich her versammelt, und bald auf der Pansyfeife blasend, bald mit schwermüthigen Seufzern die Luft erfüllend, bald im zärtlichsten Gefühlsdrange auf die Tyrannei seiner jungen Herzensgebieterin ein melodisches Klagelied anstimmend! Wahrlich, ein Anblick, für dessen Erkaufung mir kein Preis zu hoch erscheinen sollte!"

Mit einem Gemisch von Verwunderung und Vergnügen blickte der Kriegsmann auf die verwegene Schwätzerin, die durch den Ton und Inhalt dieser Rede sich so ganz von ihrer sonstigen Ausdrucksweise entfernte. Noch eine Zeitlang foppten und neckten sich beide über den in Anregung gebrachten Gegenstand, bevor das Gespräch wieder eine ernstlichere Wendung zu nehmen begann. Mein Gemuth aber war bedrückt und beklommen; allgewaltig war durch die letzten Worte, die Alwine vor Erscheinung ihres Bruders an mich gerichtet, im aufwallenden Ergusse meiner seligsten Empfindungen ein Mißklang zuwege gebracht worden, den ich vergebens durch den Gedanken an die wonnevollen Ergebnisse jenes Auftritts niederzukämpfen bemüht war. Der

Himmel, der noch kurz zuvor so mild und lauter auf mich hernieder gelächelt, schien jetzt vor meinen emporspähenden Augen sich mehr und mehr zu verdüstern, eine dichtere gewitterschwüle Luft, nebelhaft den Gesichtskreis beschränkend und mit dumpfer Schwere auf den umher befindlichen Pflanzen und Gesträuchen ruhend, glaubte ich einzuathmen, und was ich von allen den Bildern und Vorstellungen, die in bunt verwirrtem Gewühl mein Gehirn durchkreuzten, einzig und allein mit klarer Deutlichkeit festzuhalten vermochte, war die Überzeugung, daß mir auf einmal und für immer leichter werden würde, wenn ich mich entschließen könnte, die Mitwissenschaft jenes unglücklichen Geheimnisses noch bis auf die Geschwister auszudehnen, und auch ihnen einen ungehinderten Blick bis in die verborgensten Falten meines Herzens zu verstatten.

Siehst Du Wallner! so wird, selbst im zweifellosesten Besitze aller zur Feststellung des höchsten irdischen Glücks erforderlichen Hülfsmittel, mir nie ein echter reiner Genuß zu Theil werden: so wird die Schlange stets unter den Blumen lauschen, mir die schönsten Lebensfreuden vergiften

und durch ihr höhnisches Gezisch mich unablässig daran erinnern, daß ich das Anrecht auf eine ungestörte Zufriedenheit, die nur ein reines Bewußtsein zu verleihen vermag, schon früh und unwiederbringlich verscherzt habe!

Welche Mühe mußte ich anwenden, um während des Mittagsmahles, das wir im Schatten der großen Ulme uns auftragen ließen, nicht durch Grillenfangerei und üble Laune störend auf die harmlose Munterkeit einzuwirken, von welcher meine Reisegesellschaft bei dieser ländlichen Festeslust beseelt waren! Wie schwer fiel es mir, auf dem Spaziergange, den wir des Nachmittags gemeinschaftlich durch die anstoßenden Felder und Wiesen anstellten, meine Gedanken zusammen zu halten, um dem Prediger, der mir jetzt seine auf die unternommenen Beobachtungen gestützten Ansichten umständlich auseinander zu setzen anfing, auf die an mich gerichteten Fragen deutliche zusammenhängende Antworten zu ertheilen!

Der Ankauf des Meierhofes ist übrigens schon so gut als entschieden, und alles würde, da es mir ja auf eine Handvoll Goldstücke mehr oder weniger durchaus nicht ankommt, bereits völlig in Ord-

nung gebracht sein, hatte ich nicht die Abschließung des ganzen Handels dem Prediger überlassen, der, wie er in keiner Sache sich zu übereilen gewohnt ist, auch bei Förderung dieses Geschäfts mit einer an Kaltkerei gränzenden Vorsicht und Genauigkeit zu Werke geht.

Sehr möglich und wahrscheinlich sogar, daß den Zeichen und Wundern zufolge, mit welchen der politische Himmel sich aufs neue zu erfüllen beginnt, Rudolph's Aufenthalt unter uns früher zu Ende geht, als er bei seiner Ankunft es denken und ahnen mochte. Sicher wird ihn, da der baldige Wiederausbruch eines blutigen Krieges keinem Zweifel zu unterliegen scheint, sein Beruf schnell und wer weiß, ob nicht für immer? von hier hinwegfordern. Der Himmel ist Zeuge, wie gern ich Hab' und Gut mit dem Bruder meiner Alwine getheilt hätte!

Aber im Fluge ist über der Aufzeichnung meiner heutigen Begegnisse die Zeit dahin geeilt! Schon ist die Mitternachtsstunde längst vorüber, alles um mich her in tiefe lautlose Ruhe versunken und der Verkehr mit der Aussenwelt nur durch den Flügelschlag der Nachtfalter noch einigermaßen

im Gange, die, vom Schimmer des Lichtes gelockt, dann und wann ſchwirrend gegen das Fenſter flattern. Auch Deine Augen, mein Wallner, deckt der Schlaf und in gaukelnden Träumen geben vielleicht das Bild und die Schickſale des entfernten Freundes Dir ſo eben an der Seele vorüber, indeß er einſam wachend noch mit Dir ſich unterhält, und ſeiner Zuſchrift keinen beſſern Schluß zu geben weiß, als den Wunſch, daß der Friede des Himmels mit wandelloſer Treue beim Schlummer der Nacht, wie bei den Geſchäften des Tages Dir nahe ſei!

— im Mai.

Die Geiſter des Schreckens haben aus dem Paradies mich aufgeſtört und von dannen geſcheucht! Du hat Recht gehabt, Wallner! Mit dem Entgegenhandeln gegen Deinen warnenden Wink, war alles für mich dahin! rettungslos, unwiderruflich alles für mich dahin! Mehrere Meilen von B. entfernt, in der Kammer einer elen-

den Dorfschenke, betäubt von Getöse der benachbarten Wirthsstube, umlärmt vom Jubel der betrunkenen Bauern, mit zitternden Händen, mit zerrissener Seele treffe ich Anstalt zur Abfassung dieser Zeilen — ich Unglücklicher! Aber ich will mir selbst Trotz bieten, will das blütende Gefühl einer eisernen Willenshartnäckigkeit unterwerfen und wie ich Dir das Entzücken des liebeseligen Gemüthes mit unverfälschter Treue zu schildern versucht habe, so soll auch der Jammer, der unnennbare Jammer des Verzweifelnden in gleichruhigen Schriftzugen vor Deinen Augen erscheinen. Höre, wie sich alles begab!

Ich saß mit Rudolph schwatzend in der Fliederlaube des Gartens. Es war gegen Abend und niemand sonst in unserer Nähe zugegen. Alwine beschäftigte sich fern im Hause mit Besorgung des Vesperbrodtes für das Gesinde, der Prediger befand sich auf seiner Studirstube und grübelte über den ihm zugeschickten Text eines Leichensermons. Rudolph war offner, mittheilender, freundlicher, als er jemals gewesen. Er schilderte mir in Ausdrücken der tiefsten Empfindung das Liebesverhältniß zwischen ihm und einer scho-

nen Spanierin, zog während seiner Rede eine sorgfältig verwahrte dunkle Haarlocke aus dem Busen hervor, bedeckte diese mit Küssen und versank endlich, nachdem er mir noch angedeutet, daß die einstmalige Eigenthümerin derselben längst unter der Erde schlafe, in ein tiefes wehmuthsvolles Nachdenken. Die vertrauten Mittheilungen, in welchen er mir sein Innerstes aufschloß, öffneten auch mir das Herz. Ich fing von den zwischen mir und seiner Schwester bestehenden Verhältnissen zu sprechen an und gestand ihm, daß einzig und allein die bisherige Ermangelung eines festen Besitzthumes Ursache gewesen, warum ich nicht schon früher mich deutlicher über diese Angelegenheit gegen ihn erklärt habe. Er hörte mir, obwohl in seinen Mienen zu lesen stand, daß ich ihm keine Neuigkeit berichte, mit vieler Aufmerksamkeit zu, doch glaubte ich zugleich zu bemerken, daß eine leise Anfrage über die zum Ankauf jenes Grundstückes, so wie zur Begründung des künftigen Lebensunterhaltes überhaupt, mir zu Gebot stehenden Mittel und Wege, auf seinen Lippen schwebe. Ich trug kein Bedenken, ihm ganz der Wahrheit gemäß zu vermelden, wie

ich theils durch den Nachlaß meiner, bereits vor zwölf Jahren verstorbenen Mutter, theils und hauptsächlich aber durch das unlängst mir zugefallene ansehnliche Vermächtniß des Grafen, mich zu einer Unternehmung dieser Art in Stand gesetzt finde; er reichte mit dem Ausdruck zufriedner Billigung mir die Hand und des widerwärtigen Gefühles ungeachtet, das bei Erwähnung des Grafen, die über sein Gesicht verbreitete ruhige Milde einen Augenblick lang verdüstert hatte, schien alles zwischen uns in der besten Ordnung zu sein.

„Ich danke Dir herzlich für das mir geschenkte Vertrauen, lieber Felseck!“ sagte er, „und ich weiß dasselbe nicht besser zu erwiedern, als durch das freimuthige Bekenntniß, daß ich meiner Schwester zur Verbindung mit einem so braven Manne, schon längst im Stillen Glück gewünscht habe. Es erleidet keinen Zweifel, daß ihr beide in einer so zufriedenen Ehe leben werdet, als dies unter Personen der Fall zu sein pflegt, deren Gesinnungen und Grundsätze, gleich den eurigen, in unverbrüchlicher Eintracht mit einander übereinstimmen. Glaube mir nur, auch ich

bin für die einfachen Freuden der ländlichen Natur keineswegs so unempfänglich, als es vielleicht den Anschein haben mag, und sehr lebhaft tritt mir in diesem Augenblick das vorgestern im Garten des Meierhofes geführte Gespräch wieder vor die Seele. In der That würde ich es für den glücklichsten Tag meines Lebens halten, an welchem ich bei Euch einziehen und sagen könnte: hier bin ich! Ist es noch Euer Entschluß, einem seines Berufs müden Kriegsmanne für den Rest seiner Tage, Herberge unter Eurem Wohndache und ein Plätzchen in Eurer Mitte zu gewähren?

Er hatte diese Anrede noch nicht beendigt, als mit dem Ton seiner Worte plötzlich die Liebesklänge der Nachtigall sich vermischten, die wieder in einiger Entfernung nach der Seite des Kirchhofes hin, zu schlagen anfing. Dieser Umstand, der mir eine ernstmahnende Aufforderung an mich zu enthalten schien, brachte in meinem ohnehin schon lebhaft aufgereizten Gemüth eine böse, obwohl diesmal nicht eben mit Schrecken und Angst verbundene Bewegung hervor.

„Rudolph!“ sagte ich, nachdem ich mich so viel als möglich zu sammeln gesucht hatte. „Ver-

vor wir den von Dir geäußerten und mit meinen innigsten Wünschen so ganz übereintreffenden Gedanken weiter verfolgen, laß uns erst unsere beiderseitigen Meinungen über einen andern Punkt, der auf das zwischen uns angeknüpfte freundschaftliche Vertrauen noch einen verdunkelnden Schatten wirft, gemeinsam ausgleichen und in Richtigkeit bringen. Es lastet ein Geheimniß auf meiner Seele, welches ich Dir, mit dem ich bald in eine noch engere Verbrüderung zu treten gedenke, zu meiner eigenen Beruhigung nicht länger vorenthalten kann und darf!"

„Ein Geheimniß?" fragte er, indem er forschend die Augen auf mein Gesicht heftete und mit gespannter Erwartung mir näher zu rücken begann.

„Was ich Dir mitzutheilen habe, ist seit sechzehn Jahren der unversöhnlichste Feind meiner Ruhe, der unversiegbare Quell meines tiefsten Seelenkummers gewesen!" fuhr ich erschütterten Muthes zu sprechen fort. „Laß uns jetzt als Männer, mit Ruhe und ohne Leidenschaft über eine Handlung urtheilen, welche durch die unverwischbare Rückerinnerung an ihre Folgen noch immer

so

ſo ernſt in mein Leben eingreift, obwohl ſie ſelbſt dem frühern Knabenalter angehört. Ich war es nehmlich, ich und kein andrer, der an jenem unglücklichen Nachmittage durch einen Schuß mit der aufgefundenen, Dir zugehörigen Armbruſt, die Nachtigall im Schloßgarten tödtete!"

„Wie? — Du?" ſtotterte erblaſſend und erbebend der Beſtürzte. „Und mein Vater, mein armer Vater! Du alſo konnteſt — "

„Wohl hätte ich ihn retten können!" unterbrach ich ſeinen Ausruf. „Du mußt alles erfahren, Rudolph! Ich hielt mich in der Nähe verſteckt, ſah und hörte wie der Graf den Unſchuldigen mißhandelte und mit wüthenden Drohungen überhäufte; es zitterte vor Schaam und Reue mir das Herz in der Bruſt, aber ſtatt mit dem pflichtgemäßen Bekenntniſſe meiner Schuld aus meinem Hinterhalte hervorzutreten und mich der verdienten Züchtigung zu unterwerfen, ſuchte ich das Weite, ließ in der feigen Furcht meines Herzens geſchehen, was da wollte, und kehrte erſt ſpät am Abend nach dem Schloſſe zurück. Des andern Morgens zog man das entſeelte Opfer

meines Leichtſinnes aus der Stromtiefe an's Tageslicht."

„Ha Elender!" ſchrie der Ergrimmende mit wuthſchnaubenden Geberden von der Bank aufſpringend. „Leichtſinn nennſt Du die heimtückiſche ſchändliche Bosheit, die Du verübt? Wie, und Du wagſt es ſogar, die Tochter des Mannes, den Du gemordet, zum Weibe zu begehren? Fluch Dir, Du ſchamloſer, nichtswürdiger Heuchler!

In dieſem Augenblick erſchien Alwine, die das tobende Gebrüll vernommen, ein Bild der Angſt und des Schreckens, am Eingange der Laube. Aber mit dem wilden Ungeſtüm eines gereizten Löwen ſtürzte jener auf die Erſtarrende los. „Zurück mit Dir, Unglückliche! zurück! Hier iſt nichts weiter für Dich zu ſchaffen; denn beim wahrhaftigen Himmel! lieber will ich Dich mit meinem Schwerdte durchbohren, als daß Du mit ihm noch irgend eine Gemeinſchaft haben ſollſt, mit ihm, dem Mörder unſeres Vaters!"

Die Beſtätigung dieſer furchtbaren Anklage in meinen Mienen leſend, wandte die Jungfrau ihre mit Nacht ſich umwölkenden Blicke ſchau-

dernd von mir hinweg, Todtenbläſſe überzog ihr Geſicht und ohnmächtig ſank ſie zwiſchen die Zweige des Fliederſtrauches. Der entrüſtete Rächer aber umſchlang mit behendem Eifer und ſtarken Armen den zarten Leib, raffte die Bewußtloſe, die, der geknickten Blume gleich, das Haupt ſinken ließ, zu ſich empor und ſchleppte quer über die Gartenbeete hinweg, nach der Gegend des Hauſes ſie mit ſich fort.

Nach einer Weile verließ auch ich meinen Sitz. Meine Gedanken und Empfindungen ſchienen in den dumpfen Starrſinn der Vernichtung ſich auflöſen zu wollen, und es war mir von dieſem ſchreckenvollen Auftritte für den gegenwärtigen Augenblick nur ſo viel Bewußtſein übrig geblieben, als dazu gehört, um mit einiger Zuverläſſigkeit ſich ſelbſt zu erkennen. Mit dem taumelnden Schwindel eines Fieberkranken, der durch den Feſſelzwang eines langwierigen Siechbettes erſchöpft und abgemattet, zum erſtenmal die unſichern Schritte wieder verſucht, ſchlich und ſchwankte ich zur Pforte des Gartens hinaus und dem Wirthshauſe zu.

Einige Stunden ſpäter, als ich eben mehrere

Briefſchaften und Papiere von Bedeutung zuſammen zu packen beſchäftigt war, klopfte es an die Thür meines Zimmers und der Prediger trat herein.

„Felſeck, wo war Ihr guter Engel, als Sie zu dieſem unüberlegten gefährlichen Geſtändniſſe ſich verleiten ließen?“ rief er mir entgegen. „Unglücklicher; was haben Sie gethan?“

„Ich konnte nicht anders!“ war meine Antwort. „Ich mußte auch gegen ihn meinem gepreßten Herzen Luft machen. Eine dunkle Gewalt, der ich nicht zu widerſtehen vermochte, trieb und zwang mich dazu. Ich vollbrachte, was ich zu unterlaſſen nicht fähig war. Der Erfolg meines vertraulichen Berichtes freilich fiel anders aus, als ich gehofft hatte.“

„Und jede Ausſicht zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens ſcheint für immer verloren zu ſein!“ fuhr er fort. „Alwine ringt und kämpft in leidenvoller Seelenbewegung mit ſich ſelbſt; ihr zornentflammter Bruder, der in ſeinem wilden Groll und Grimm keiner ſanfteren Vorſtellung Gehör geben will, geht umher und ſtößt Verwünſchungen aus!“

„Was in Alwinen's Blicken bei Anhörung meines Verbrechens sich kund gab," versetzte ich, „bürgt mir dafür, daß die Zeit ihren Schmerz lindern und sie über den erlittenen Verlust nach und nach vollkommen beruhigen werde. Rudolph mag in seinem leidenschaftlichen Ungestüm sich mäßigen. Er hat nicht zu befürchten, daß es mir, nachdem er mich mit dem Stempel des Abscheues und der Verachtung zu brandmarken gesucht, jemals in den Sinn kommen könne, ihm durch niedrige Zudringlichkeit lästig zu werden. Ich werde vielmehr Sorge tragen, daß mein verhaßtes Angesicht ihm nie wieder begegne!"

„Alles, was ich hier sehe, scheint auf den Vorsatz einer schleunigen Abreise hinzudeuten!" sagte er mit kleinmüthigem Ton.

„So ist es! mein gütevoller, väterlicher Freund!" entgegnete ich. „Es darf mich ja nicht mehr hier zurückhalten und ich denke daher noch vor dem völligen Einbruche der Nacht das Dorf zu verlassen."

„O Gott im Himmel! welch eine schaudervolle Umwandlung der Dinge!" rief der Greis, indem er an's Fenster trat, die Hände über der

Brust faltete, und muthlos das Silberhaupt schüttelnd, in ein schwermüthiges Nachsinnen sich zu verlieren anfing. Nach Verlauf einiger Minuten verließ er seinen Platz, näherte sich mir und schloß mich laut weinend in seine Arme. „Felseck!“ sprach er, „ich mag weder über die Art und Weise, wie Sie heut' der Erfüllung aller Ihrer Absichten rücksichtslos entgegengewirkt haben, Ihnen Vorwürfe machen, noch Sie von dem Entschlusse abzuhalten versuchen, welchen jenes übereilte Verfahren als traurige Folge nach sich gezogen hat. Nur versprechen Sie mir, sich nicht zu weit zu entfernen, und mich baldigst durch schriftliche Mittheilung über Ihren neugewählten Aufenthaltsort in Kenntniß zu setzen!“

Hier hielt er inne, und schaute, meine Antwort erwartend, mir forschend in die Augen. Ich ertheilte ihm stillschweigend den Wink, seiner Aufforderung Genüge leisten zu wollen.

„Ich werde mittlerweile,“ nahm er auf's neue das Wort, „alles, was in meiner Macht steht, aufbieten, um für Ihr bestes zu wirken und die Sache, wo möglich, wieder in's Geleis zu bringen. Sobald mir dies gelungen ist, erhalten Sie

unverzüglich nähere Nachricht von mir. Schauen Sie nicht mit so ungläubiger Miene gegen den Boden! Dem Sturme der Leidenschaft, wird mit der Rückkehr einer ruhigern Überlegung zugleich die Empfänglichkeit für den vermittelnden Zuspruch eines wohlmeinenden Freundes nachfolgen. O, welche Freude für mich, wenn ich Ihnen bald, recht bald, über den günstigen Ausgang meiner Bemühungen tröstende Kunde zu geben vermöchte.

Er nahm hierauf mit Anzeichen der tiefsten Wehmuth und Rührung Abschied von mir und entfernte sich. Sobald er fort war, überließ ich dem Wirthe des Hauses unter dem Vorgeben, daß eine Wanderung über Land mich auf unbestimmte Zeit von hier hinwegrufe, meinen Reisewagen nebst allem mitgebrachten Gepäck und Geräth zur Verwahrung, steckte die oben erwähnten wichtigen Papiere zu mir und wanderte mit der anbrechenden Abenddämmerung raschen Schrittes zum Dorfe hinaus.

So lautet die Geschichte meines Unglücks, die ich Dir nach Maaßgabe meiner Kräfte mit der strengsten Treue und Genauigkeit darzustellen versucht habe. Ich will mich nicht unterfangen

die mir zugefügten Demüthigungen grundlos und ungerecht zu nennen, nicht störrisch behaupten, daß mir zuviel geschah; aber hart ist mein Loos und bluten muß das menschliche Gefühl bei der Vorstellung, wie das Verhängniß den Schuldbeladenen ruhig im Becher der Lust sich berauschen läßt, um seiner zurückkehrenden Nüchternheit die Schauder des Todes beizugesellen; wie es mit Bildern des süßesten Gewinnes seine Seele umgaukelt, um plötzlich den bittersten Verlust ihm fühlbarer zu machen; wie es ihn Schritt vor Schritt zur Sonnenhöhe des Glückes hinangeleitet, um auf desto schreckenvollere Weise ihn jählings in den Abgrund des Elends zurückzuschleudern! Oder könntest Du vielleicht glauben, daß die Verhütung des über meinem Haupt ausgebrochenen Unheils, von meiner eigenen Willkühr abgehangen hätte, und daß es unter fortgesetzter Beobachtung eines vorsichtigen Stillschweigens anders mit mir gekommen sein würde? Nimmermehr! Ich war mit meinen kühnen Hoffnungen und Entwürfen an den Gränzpunkt gelangt, wo der schmeichlerische Sinnenwahn sich gegen eine, ihm entgegenkämpfende rauhere Machtgewalt nicht

länger zu behaupten vermochte! Hätte ich die Widersetzlichkeit gegen die Anmahnungen des Gewissens, auf's äußerste treibend, Alwinen zum Traualtare geführt: der Klang der Orgel würde wie Donnerton, der Segen des Priesters wie ein Bannfluch mein Ohr erschüttert, und das Entsetzen darüber mir gewaltsam ein Geständniß entrissen haben, das ich freiwillig abzulegen mich weigerte. Denn das ist es eben, daß die mit dem Verbrechen behaftete Brust, zugleich der Rache zum Gefäß dienen muß, um ein mit verheerender Wirkung um sich greifendes ätzendes Gift zu bereiten, das schäumend und brausend über den Rand des Behälters hinaustritt, sobald seine Stunde gekommen ist!

Wohin ich nun, nachdem des Lebens reizendste Hoffnung sich von mir gewandt hat, mich selbst zu wenden gedenke? Nach einem Orte, Freund, wo die bessern und schöneren Hoffnungen winken, die das Leben nicht zu verleihen und der Tod nicht zu rauben vermag! Von jetzt an sind die auf meine Vermögensumstände sich beziehenden schriftlichen Dokumente nicht mehr sicher in meiner Hand. Ich überschicke sie Dir in beifolgen-

dem verſiegelten Umſchlage, und ertheile Dir hiermit zugleich die Befugniß, das Siegel zu erbrechen, um vermittelſt des ihnen beigelegten Blattes, Dich näher über die von Dir ins Werk zu richtenden Verfügungen zu belehren, wofern Du, was jedoch hoffentlich nicht der Fall ſein wird, binnen drei Monaten, vom heutigen Tage gerechnet, keine weitere Nachricht von mir erhalten ſollteſt. Dem Wunſche des Predigers Genüge zu leiſten, bin ich nicht geſonnen; denn gelänge es ihm auch, ſeine auf Frieden und Verſöhnung hinzielenden Abſichten zu erreichen, ſo könnte doch ich nie wieder vor der Enttäuſchten mich blicken laſſen, ohne die ſchmachvolle und erniedrigende Benennung, mit welcher Rudolph bei unſerm letzten Zuſammenſein mich belegte, zu rechtfertigen. Alwine iſt für mich verloren! Die Bruſt will mir zerſpringen, das Blut erſtarrt mir in den Adern, mit dem Krampfe der Verzweiflung windet und ſträubt ſich die Seele gegen dieſen ſchrecklichen Gedanken. Aber feſt und unerſchüttert im wogenden Gewühl der ſtreitführenden Gegenkräfte ſteht die Überzeugung, daß Alwine für mich verloren iſt! — —

Aus dem Feldlazareth, am 21. Juni.

Freue Dich mit mir, mein Theuerſter! Die Sonne des Lebens beginnt mir aufzugehen. Ich habe gefunden, was ein widerwärtiges Geſchick mich vor zwei Jahren auf ähnlichem Wege vergeblich ſuchen ließ. Aber faſſe Dich, und laß in Erkennung des Freundes Dich nicht irre leiten, ob Du gleich aus fremder Feder gefloſſene Schriftzeilen erblickſt. Noch ehe ſie zu Deinen Augen gelangen, deckt mit ihrem ſchirmenden Frieden mich die ſtille Gruft. Der Körper fängt bereits an, ſeinem innern Gebieter die gewohnten Dienſtleiſtungen zu verſagen; er will zur Ruhe gehen und eines ungeſtörten Schlummers genießen. O, Mallner! gar ein ſchönes und ehrenvolles Ende wird mir zu Theil! In ſiegreicher Schlacht bin ich rühmlich gefallen! Schon war die Arbeit des Tages faſt vollbracht, da riß beim Nachſetzen des fliehenden Feindes mir eine Stücklugel den linken Schenkel hinweg und bewußtlos ward ich hierher getragen. An Rettung iſt nicht zu denken; aber huldvoll hat der Lenker meines Schickſals mir noch dieſe kurze Friſt und mit ihr zugleich den

Genuß einer Geistesfreudigkeit verliehen, wie sie selbst in Alwinen's Armen mir niemals zu Theil wurde. Meine Schuld ist getilgt! Das sagt mir der ruhig zufriedene Sinn, mit welchem ich hinüber zu gehen und vor den höchsten Richter zu treten im Begriff bin! Was weder die eigene klügelnde Vernunft, noch der fromme Trostspruch der Kirche mir zu gewähren im Stande war, hat, nach williger Verläugnung alles irdischen Gewinnes, nach Hinopferung des Leibes und Lebens, der Blick auf die für mich geöffnete Pforte des Grabes mir gewährt.

Traure nicht um mich! Gieb keiner unwürdigen Klage Raum bei dem Andenken an den Freund, der seinen dornenvollen Pfad beendigt und die Palmen des ewigen Heils erreicht hat. Nur noch einen Schritt und sie nehmen in ihren erquickenden Schatten mich auf. Schon gehöre ich einer neuen Welt an; ich sehe die scharfe Gränze hinter mir gezogen und schaue mit dem gelassenen Gleichmuth eines Vollendeten auf die Bilder des abgeschlossenen Lebens zurück. Sogar der hellste Punkt, der meinen Augen begegnet, vermag keinen neidischen Wunsch, keine mißgünstige Begierde

mehr in mir aufzuregen. Wohl erblicke ich dort den schönen Meierhof, von grunem Laubwerk und goldenen Ährenfeldern umringt. Die Abendsonne wirft ihr scheidendes Licht auf die rothen Dachgiebel, der Westwind durchsäuselt die alten Ulmen, der Bach murmelt und der Garten winkt mit seinen kühlen Gängen und Lauben. Wohl war es ein reizender Gedanke, dort mit der Geliebten mich anzusiedeln, mit ihr den Besitz des freundlichen Grundeigenthums zu theilen, mit ihr unzertrennlich verbunden zu sein. Aber nur noch klarer ist es mir auch geworden, daß der Genuß einer lächelnden Gegenwart mir keinen Ersatz für die Kümmernisse der folternden Erinnerung würde geleistet haben und nicht vertauschen möchte ich daher gegen jenes unter den obwaltenden Verhältnissen so zweifelhafte Glück die jetzt mir bevorstehende und schon mit allen ihren wohlthätigen Gefühlen mich durchdringende Befreiung von dem trüben Loose, das aus der verblutenden Brust einer Nachtigall für mich hervorging.

Schon in einem meiner früheren Briefe, bevor noch der schönste Erdentraum, dessen der Mensch theilhaftig zu werden vermag, mir seine

Zauberbilder entfaltete, nannte ich mich einen Sterbenden, der auf Hinterlassung eines wohlüberlegten Vermächtnisses bedacht ist. Du findest es in dem versiegelten Anschlusse enthalten, von welchem mein letztes Schreiben begleitet war. Ohne Zweifel wirst Du schon von selbst errathen, daß es Alwine ist, die ich zur Erbin meines Vermögens eingesetzt habe. Die Bewerkstelligung eines Entschlusses, den ich ja bereits vor Anknüpfung unserer nähern Bekanntschaft gefaßt hatte, wird mir zur doppelten Pflicht, seit ich nunmehr auch für die bittern Kränkungen ihres getäuschten Herzens auf die Entschädigung denken muß, die nach erfolgtem Wechsel der Dinge allein noch in meiner Macht steht. Ich weiß gar wohl, daß Deine Schultern von anhaltenden und dringenden Geschäften belastet sind; dennoch übertrage ich die Beseitigung dieser Angelegenheit keinem andern als eben Dir. Nein, Du wirst nicht zürnen! Es ist ja unter den vielen Dienstleistungen, für welche ich seit einer langen Reihe von Jahren Deine gefällige Freundschaft in Anspruch nahm, die letzte und wichtigste!

Dank Dir, mein Innigstgeliebter, für diese

zahlreichen Proben der wohlwollenden Anhänglichkeit, die auch selbst dann noch sich wandellos getreu blieb, als ich Deinen Blick auf den Makel gelenkt hatte, mit welchem meine Brust befleckt war. Vieles, was die Welt mit begeistertem Entzücken zu erheben und zu vergöttern gewohnt ist, hat seinen täuschenden Glanz für mich verloren, während das Andenken an unsern Freundschaftsbund mich mit dem verklärten Lächeln eines Engels in die tiefe dunkle Schlafkammer begleiten wird. O, wie könnte dieses Wonnegefühl, das, vereinbart mit den seligsten Hoffnungen, sich in meinem Innern so vorherrschend ankündigt, mit den Bedingungen seiner Dauer an die Erscheinungswelt des Irdischen geknüpft seyn! Wallner, wir werden uns wiedersehen, um uns wieder zu lieben! Sorge, daß Alwine meinen Gruß empfängt. Friede und Freude mit Dir und den Deinen!

Der Eindruck, welchen der Inhalt dieser Briefe auf mein Gemüth gemacht hatte, war zu

erschütternd, als daß ich nach Durchsicht derselben mich ruhig dem Schlummer zu überlassen vermocht hätte. Ich brachte daher auch den Rest der Nacht außerhalb des Bettes zu, setzte mich an das geöffnete Fenster und blickte stillen Ernstes in das Dunkel hinaus, während das Schicksal des Freundes, über dessen Vergehen wohl niemand unter den Lesern mit ähnlicher Strenge urtheilen dürfte, als er es selbst gethan, mir reichlichen Stoff zum Nachdenken gewährte. Der Morgen brach endlich an und kaum begonnen die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die Giebelwände der benachbarten Häuser zu erleuchten, als Wallner, seiner gestrigen Zusage gemäß, sich schon bei mir einstellte.

„Er wäre also todt? wirklich todt?“ rief ich dem Eintretenden mit einer Ungeduld entgegen, die es ihm klar an den Tag legte, wie eifrig ich den Gedanken an die Möglichkeit des Gegentheils festzuhalten gesucht hatte.

„Leider setzen es die von den Behörden ausgestellten, mit Siegel und Namensunterschrift versehenen Scheine, welche mir zugeschickt worden sind, außer allen Zweifel!“ war seine Ant-

wort.

wort. „Schon am andern Tage nach dem Abgange ſeines letzten Schreibens hat er ſein Ziel erreicht und iſt ſanft und ruhig verſchieden. Friede ſeiner Aſche! Er war ein edler Menſch und hatte ein beſſeres Loos verdient. Wer ſollte glauben, daß das widrige Geſchick, welches ihn im Leben verfolgte, ſogar bis auf die von ihm hinterlaſſenen Teſtamentsverordnungen ſich erſtreckt!"

„Ich kann mir leicht denken," erwiederte ich, „daß Alwinen's Bruder in eben dem Maaße, wie er mit wildem Ungeſtüm den Bund der Liebenden geſtört hat, nun auch mit Stolz und Eigenſinn der letzten Willensmeinung des Verſtorbenen ſich widerſetzt haben wird."

„Alles," fuhr Wallner fort, „habe ich aufgeboten, ihn zu mildern und nachgiebigern Geſinnungen zu bewegen, allein umſonſt! Er bleibt bei der Behauptung, daß unter den obwaltenden Umſtänden die Übernahme einer ſolchen Erbſchaft, mit den Anforderungen der Ehre und Schicklichkeit durchaus unverträglich ſei. Wenn meine Schweſter, ſo lautet ſein Beſcheid, ſich überreden läßt, aus Felſeck's Nachlaſſe auch nur den Werth eines Hellers ſich anzueignen, ſo

betrachte ich sie als ein unwürdiges pflichtvergessenes Geschöpf und sie hat mein Angesicht zum letztenmal gesehen! Alwine, die seit der Trennung von ihrem Geliebten gegen alles, was das Schicksal ihr noch fernerhin rauben oder gewähren mag, gleichgültig geworden zu sein scheint, unterwirft sich dem ehernen Willen des Bruders mit jener stumpfen und düstern Ergebenheit, aus welcher man weder auf ein beistimmendes noch abweisendes Urtheil des eigenen innern Gemüthes zu schließen im Stande ist. Der Prediger, der anfangs gemeinschaftliche Sache mit mir machte, hat gegenwärtig, nachdem er des ewigen Hin- und Herstreitens müde geworden, sich gänzlich von den Unterhandlungen zurückgezogen, und mir bleibt bei der so bestellten Lage der Dinge leider nichts anderes übrig, als meine Reise noch bis nach M* fortzusetzen, um einige daselbst lebende weitläuftige und wohlhabende Verwandte unsers verewigten Freundes aufzusuchen, und ihnen den ganzen Betrag der Erbschaft zur beliebigen Theilung und Ausgleichung zu überliefern." —

Wir verließen hierauf das Wirthshaus und begannen, Arm in Arm, vom Schimmer des

heitern Morgens umleuchtet, in der Gegend umher zu wandern. Kein Plätzchen, deſſen in Felſeck's Briefen Erwähnung geſchieht, blieb unbeſucht; lebhaft vergegenwärtigten wir uns alles, was der Vollendete während der hier verlebten drei Monate in Luſt und Leid erfahren; ſein Bild ſtand in ruhiger Klarheit vor unſern Blicken und manche Thräne ward ſeinem Gedächtniß gewidmet. Gegen Mittag aber, als ich zur Fortſetzung meiner Wanderung mich anſchickte, begleitete Wallner mich bis auf eine benachbarte Anhöhe, über welche mein Weg dahin führte. Bei Erreichung des Gipfels ſtellte das Dorf mit ſeinen Umgebungen noch einmal den zurückſchauenden Augen ſich dar. Links der verwilderte Schloßpark, rechts der Gottesacker und in der Nähe deſſelben die Prediaerwohnung mit dem daranſtoßenden Garten, in deſſen mittlerem Gange eine weibliche Geſtalt, langſamen Schrittes und das Haupt tief zur Bruſt herabgeneigt, einſam auf und ab ſchwankte. „Es iſt Alwine!“ ſagte Wallner, „die willenloſe Sklavin des rauhtrotzigen Bruders, dem man zürnen muß, und doch zugleich ſeine Achtung nicht zu verwei-

gern vermag.“ Wir betrachteten die Trauernde noch eine Zeitlang mit ſtummer Aufmerkſamkeit, dann öffneten wir die Lippen zum letzten Lebewohl, drückten uns die Hand und ſchieden wehmüthig von einander.

Der Fibelbau.

Was die hochgelahrten Herren Schriftſteller, die in Büchern und Tagblättern das Wort zu führen gewohnt ſind, wohl für Augen machen werden, wenn ſie bemerken, daß ein ſchlichter ehrſamer Leinweber ſich unter ſie drängt, um mit ihnen auf gleichen Zweck hinzuwirken! Mögen ſie aber immerhin über das beabſichtigte Wagſtück die Naſe rümpfen, ſo viel ſie wollen; ich kehre mich nicht daran, ſondern beginne flink und wohlgemuth den Abriß meiner für mich ſelbſt ſehr merkwürdi-

gen, für die Lesewelt aber vielleicht minder interessanten Lebensgeschichte. — ꝛc.

Vermuthlich werden die geehrten Leser noch nicht wissen, daß mir die Pocken, die ich im siebenten Jahre bekam, sehr arg mitgespielt haben, daß ich während dieser Periode ein wenig vernachlässigt wurde, und dem zufolge ein Krankheitsstoff in den Gliedern zurückblieb, dessen völlige Vertilgung mir und andern ehrlichen Leuten noch lange nachher weidlich zu schaffen gemacht hat. Der Kopf war dermaßen geschwächt und angegriffen, daß ich in der ersten Zeit vor Schwindel und Ermattung sogleich in Schlummer verfiel, wenn man mich geistig anzustrengen und für Kunst und Wissenschaft zu erwärmen versuchte. Gleich das Lesenlernen wurde mir daher blutsauer, und ich kann, ohne die Bescheidenheit zu weit zu treiben, wohl versichern, daß ich es vor dem zwölften Jahre zu keiner sonderlichen Geläufigkeit darin gebracht habe. Von der Zeit, da meine eignen Schriftzüge leserlich zu werden anfingen, schweige ich ganz, um durch unüberlegtes Geschwätz nicht etwa in Betreff meines Schriftstellerberufes Zweifel und Verdacht zu erregen. Übrigens

habe ich jetzt mein männliches Alter erreicht, bin gesund wie ein Fisch, und genieße eines Glückes, das nicht erhöht zu werden, sondern nur fortzudauern braucht, um mich in ungetrübtem Frohsinn den Lebenspfad dahin wandeln zu lassen. Auch haben die Leute mir bei vielfachen Gelegenheiten auf Ehre und Gewissen betheuert, daß die Pockennarben mich durchaus nicht entstellen, sondern im Gegentheil dazu dienen, mir, zumal in einiger Entfernung, ein desto frischeres Ansehen zu geben; ich halte dies aber für gutmüthige Schmeichelei, und bin überzeugt, daß ich mit glattem rothen Gesichte viel hübscher sein würde.

Die letzte Seite meiner Lesefibel enthielt einen **rothen Hahn**, den ich nie ohne die innigste Ehrerbietung zu betrachten vermochte, obwohl er, in Betreff seines künstlerischen Werthes, ganz zu den ersten rohen Versuchen der edlen Holzschneidekunst zu gehören schien. Hatte ich, dem aus der Schule mitgebrachten Zeugnisse zufolge, daselbst den Tag über fein still gesessen, so konnte ich darauf rechnen, am folgenden Morgen eine kleine Geldmünze neben dem Bilde zu finden, von welcher die Mutter versicherte, daß der Hahn sie mir

beſcheert habe, um meine gute Aufführung zu belohnen und mich zur fortgeſetzten Beharrlichkeit in derſelben zu ermuntern. Ein Erweckungsmittel von ſo freundlicher Art konnte nicht fehlſchlagen; ich nahm mich aus Leibeskräften zuſammen, leiſtete, wenn mich die böſen Buben zu locken verſuchten, den hartnäckigſten Widerſtand, buchſtabirte während der Schulſtunden mit ſo eiſerner Ausdauer in meiner Fibel umher, daß mir die Adern am Kopfe ſchwollen, und ſetzte mich dadurch immer feſter in der Gunſt meines Lehrmeiſters, des Schulhalters Ezechiel Quarz, Gott hab' ihn ſelig! — Daß einige Neidhämmel und Läſtermäuler mir einen Schandflecken anzuhängen vermeinten, indem ſie mich ſchlechtweg den langen, ſteifen Abc ſchützen nannten, kümmerte mich wenig; hatte ich doch, zur Entſchädigung für Ungebührlichkeiten dieſer Art, mir bei allen Beſſergeſinnten den Ruf zuwege gebracht, der fleißigſte und geſittetſte Knabe des Fleckens zu ſein.

Mit dem rühmlich erworbenen Ehrengeſchenk rannte ich jedesmal ſchnurſtracks nach dem nächſten Bäckerladen, um einen friſchen und oft noch warmen Mohnkuchen dafür einzukaufen, den ich

jedoch nicht allein verſpeiſete, ſondern in gutmüthiger Bereitwilligkeit mit Linchen theilte, die daher auch niemals an der Gartenplanke ſich einzufinden vergaß, wenn ſie merkte, daß ich mit meinem Kreuzerſtück nach dem gewohnten Naſchwerk ausgeflogen war. Sie war das einzige Kind unſrer Nachbarin, einer blutarmen Wittwe, die ſich ihr tägliches Brod kümmerlich mit Botenlaufen verdiente, und mithin faſt immer auf flüchtigen Füßen ſich befand. Linchen aber ſaß, während die Mutter oft Tagelang von Dorf zu Dorf in der Gegend umhertrabte, daheim hinter dem Spinnrocken und ſuchte hier, in Betreff der Aemſigkeit, mit welcher ich meinen ernſtern Schulſtudien oblag, mit mir zu wetteifern. Schon damals war ſie die ſchmucke, freundliche Dirne, die ſie noch jetzt iſt. Alles an ihr mußte gefallen: die ſanften Mienen, die rothen Bäckchen, das Grübchen im Kinn! Auch verbreitete ſich bei meiner jedesmaligen Rückkehr aus dem Bäckerladen immer ein ſo ſüß einſchmeichelndes Lächeln über ihr ganzes Geſicht, daß ich die Augen zuweilen mit Gewalt von ihr wegwenden mußte, wenn ich der Verſuchung nicht unterliegen wollte,

ihr das Backwerk ungetheilt in die Hände zu liefern. „Gotthelfchen!“ sagte sie oft, indem wir friedlich kauend neben einander saßen: „wenn wir erst größer sind, so heirathen wir uns; und dann soll es ein Leben werden, wie oben im dritten Himmel! dann essen wir nichts, als Syrupsfladen und Mohnkuchen!“ — Ich ließ das gut sein, suchte mir den Fibelhahn zum Freunde zu erhalten, und dachte in meinem Sinn: kommt Zeit, kommt Rath!

So erreichte ich allmählig mein dreizehntes Jahr, ward aus der Schule entlassen und kam zu einem Leineweber in die Lehre, der, als Freund und Verwandter unsers Hauses, mit meiner, damals noch immer nicht gehörig befestigten Gesundheit Geduld zu haben, und diesen Umstand bei den mir aufzuerlegenden Geschäften möglichst zu berücksichtigen versprach. Mein ganzes Sinnen und Trachten war jetzt, da ich mich von dem mütterlichen Hause verabschieden sollte, darauf gerichtet, dem trauten Linchen für die nunmehr zu entbehrenden Mohnkuchen eine genügende Entschädigung zu verschaffen; deshalb zeichnete ich den wohlthätigen Hahn, der uns so manchen süßen

Genuß gewährt hatte, am Fenſter ab, malte die Umriſſe mit rother Farbe aus, und konnte mich, als das Werk zur Vollendung gediehen war, nicht genug über die täuſchende Ähnlichkeit verwundern, die meine gegen das Urbild gehaltene Zeichnung erlangt hatte.

Gegen Abend näherte ich mich mit behaglichem Schmunzeln der Gartenplanke, warf, um Linchen über meine Anweſenheit zu benachrichtigen, eine Handvoll Sand gegen ihr Stubenfenſter, und weidete ſchon im Voraus mich an der freudigen Überraſchung, in welche ich ſie durch das mit eignen Händen verfertigte Bildniß zu verſetzen hoffte. Sie erſchien, guckte mit geſpannter Erwartung mir nach den Händen, indem ich vermeldete, daß ich ihr zum Abſchied ein Geſchenk von nicht ganz unbedeutendem Werth überbringe, und nahm den Papierbogen, in welchem das Erzeugniß meines Kunſtfleißes ſauber eingeſchlagen lag, haſtig in Empfang. Leider ſah' ich mich in meiner ſtolzen Erwartung auf das grauſamſte getäuſcht! Statt des jauchzenden Beifalls, den ich einzuärndten geglaubt, und auf deſſen Erwiederung ich mich bereits vorbereitet hatte, erfolgte ein faſt

verächtliches, von ſchnippiſchem Geberdenſpiel begleitetes Kopfſchütteln; mit gerümpftem Stumpfnäschen wickelte ſie das Papier, nachdem ſie den Inhalt deſſelben kaum eines flüchtigen Blickes gewürdigt hatte, kaltblütig wieder zuſammen, und mit abſchreckender Deutlichkeit ſtand in ihren Mienen zu leſen, daß ein einziger genießbarer Mohnkuchen ihr lieber ſei, als alle gemalten Hähne in der Welt. Das verdroß mich! Ein ſtill erbitterter Unmuth über die Geringſchätzung meiner Talente begann ſich mir im Innern zu regen; mit zornfunkelnden Blicken maß ich die Undankbare vom Kopf bis zu den Füßen, und augenblicklich war mein Entſchluß gefaßt. Nichts wollte ich mehr von ihr wiſſen, mich auf immer von ihr losreißen, niemals wieder mit ihr etwas zu ſchaffen haben. „Ganz gehorſamer Diener!“ rief ich kurz und trotzig, ſchwenkte links um, und ſtieſelte, ohne mich an ihr Winken und Rufen zu kehren, behenden Schrittes meiner Behauſung zu.

Die Wohnung des Vetters, deſſen Handgewerbe ich zunftmäßig zu erlernen beſtimmt war, befand ſich zwar ganz am andern Ende des Fleckens; dieſer Umſtand hätte mich jedoch am fortge-

ſeyten Verkehr und Umgange mit Linchen keineswegs verhindert, wenn ich nicht aus eignem Antriebe entſchloſſen geweſen wäre, jede fernere Gemeinſchaft mit dem ſinnlichen Geſchöpf, das, unempfänglich für edlere Genüſſe, lieber den Gaum als die Augen ergötzte, abzubrechen und aufzuheben. Wohl merkte ich, wenn ich an Sonn- und Feſttagen als willkommner Gaſt bei der Mutter ſaß und Kaffe trank, daß ſie mir draußen auflauerte und durch mancherlei kleine Künſte meiner habhaft zu werden verſuchte; ich kehrte mich aber nicht daran, ſondern verharrte mit ſteifer Hartnäckigkeit auf dem unverſöhnlichen Sinn, den ſie durch die froſtigſchnöde Aufnahme der überreichten Handzeichnung in mir erweckt hatte. Höchſtens trat ich von Zeit zu Zeit an das Fenſter, nahm, während ihr die blanken Stahlknöpfe an meinem Sonntagsrock in die Augen blitzten, eine vornehme Miene an, und that, als ob ich ſie gar nicht bemerkte. So geſchah es denn, daß ſie nach allmählig erlangter Gewißheit, leeres Stroh zu dreſchen, ſich immer ſeltner auf ihrem Beobachtungspoſten einfand, und die Bemühungen, mit welchen ſie meiner Perſon nachſtellte, endlich ganz

unterließ. Warte nur! dachte ich; es iſt noch nicht aller Tage Abend! Du ſollſt die verächtliche Begegnung, die Du mir und meinem Bilde widerfahren laſſen, wohl noch zu Deinem Schaden empfinden. Laß mich nur erſt Leinwebergeſelle ſein! —

Die Lehrjahre verſtrichen und mit dem ſtillerſehnten Ablauf derſelben erſchien endlich der Tag, an welchem ich feierlich losgeſprochen, in die Geſellenzunft aufgenommen werden und die Befugniß erhalten ſollte, nach Luſt und Belieben mit dem ſpaniſchen Rohr in der Hand einherzuſchreiten und vor aller Welt Tabak zu rauchen. Schon am frühen Morgen, als ich eben in der Luſt meines Herzens mit der Mutter bei'm Frühſtück ſaß, ſtellte, um wegen der bevorſtehenden Feierlichkeiten die nöthigen Verabredungen zu treffen, der Altgeſelle ſich ein, nahm traulich an meiner Seite Platz und half uns Kaffe trinken. Er, der mich früherhin kaum über die Achſeln anzuſehen gewürdigt, fing jetzt auf das herablaſſendſte und leutſeligſte ſich mit mir zu beſprechen an; — der geneigte Leſer mag ſich ſelbſt vorſtellen, wie das Ihnen! Er trieb es aber noch weiter; denn

als die Mutter nach Verlauf einiger Minuten das Eckschränkchen aufschloß und eine Flasche Halbauiſches Götterwaſſer zum Vorſchein brachte, klopfte er mir auf die Schultern und ſagte mit tiefer Baßſtimme: „Wie wär's, Freund Gotthelf! Wir ſitzen hier ſo fröhlich beiſammen; wie wär's, wenn wir gleich vorläufig Brüderſchaft tränken?“ Die Worte durchzuckten mich wie elektriſche Funken; die Mutter aber ſtand und faltete andächtig die Hände, indem wir uns von unſerm Sitz erhoben und zur Beſtätigung des Bruderbundes, mit krummgebogenen Leibern und engverſchränkten Armen die Gläſer leerten.

Nunmehr war ich der Mann, der der ganzen Welt ein Schnippchen ſchlug und alle ſeine Faſſung und Beſonnenheit aufbieten mußte, um das behagliche Gefühl anerkannten Werthes nicht in thörigte Aufgeblaſenheit übergehen zu laſſen. Der geehrte Leſer wird aber vermuthlich gern wiſſen wollen, wie ich an dieſem, für mich ſo wichtigen Tage gekleidet war. Ich trug einen, bis zu den Knöcheln hinabreichenden, dunkelblauen Überrock mit hochrothem Unterfutter, ein Paar waſſerdichte rindslederne Stiefeln mit gelben Stülpen und

eine Felbelweſte, auf welcher die ganz nach der Natur gezeichneten ſieben Hauptplaneten, nebſt mehreren andern himmliſchen Geſtirnen, abgebildet zu ſchauen waren. Um den Hals hatte mir die Mutter, auf mein ausdrückliches Verlangen, drei Tücher über einander gebunden, von denen das äußerſte mir faſt bis an die Unterlippe hinaufreichte. Der lange Zopf war mit einem nagelneuen, hellgleißenden Glaſurbande umwunden; den Vorderkopf hatte ich ſchon acht Tage zuvor mit unzähligen Haarwickeln beſpicken laſſen, die bis zur entſcheidenden Minute völlig unberührt blieben; man kann daher leicht denken, daß es, als endlich zum Auskämmen und Anordnen geſchritten ward, unverwüſtliche Locken gab, welche ſich ſtets, wie oft ſie auch von den breiten Hutkrempen niedergedrückt wurden, von ſelbſt wieder aufrichteten. In der linken Hand hielt ich einen mächtigen Blumenſtrauß, in der rechten einen, vom ſeligen Großvater ererbten, ſtark mit Silber beſchlagenen Rohrſtock, und aus jeder der beiden Rocktaſchen hin mir zur Zierrath der Zipfel eines fein geblümten Schnupftuches heraus.

In dieſem ſtattlichen Aufzuge fing ich, der Gewohn-

Gewohnheit gemäß, gegen Mittag in dem Städtchen umherzustolziren an, um die jungen Mädchen nochmals in eigner Person zur Tanzbelustigung einzuladen, die ich des Abends im Gasthofe zum Wachtelkönig auf meine Kosten zu veranstalten hatte. Nur an Linchen's Thür ging ich vorüber, ging, ohne mich in meinem Vorsatze irre machen zu lassen, zu wiederholten Malen an ihr vorüber; und wenn die Verächterin meines Kunstfleißes nicht ganz mit Blindheit geschlagen war, so mußte sie aus allen Zeichen und Andeutungen erkennen, daß ich mit dem Altgesellen bereits Brüderschaft getrunken und zugleich unwiderruflich beschlossen hatte, die Erinnerung an die Mohnkuchenjahre ganz aus meinem Herzen zu verbannen.

Seltsam genug mußte sich's jedoch fügen, daß es mir, indem ich Abends die Schönen des Ortes im Tanze daher schweben sah, beständig vorkam, als fehle die wahre Krone darunter, als sei gerade Linchen, das verschmähte und zurückgesetzte Linchen, diejenige, die mir, als dem König des Festes, würdig zur Seite gestanden hätte! Verdrießlich ergriff ich in der unwirschen Stimmung, die mehr und mehr in meinem Gemüth

überhand nahm, die feiſte Stellmacherstochter, um mir die Grillen aus dem Kopfe zu ländern; fortwährend ſchien Linchens Bild ſich mit Gewalt mir vor die Seele drängen und alle anderweitige Herrlichkeit verdunkeln zu wollen. Ströme von Schweiß und flüſſig gewordenem Puder ſtürzten mir über die Backen und durchnäßten die dicken Halstücher, die dadurch ihr ganzes Geſchick verloren. Ächzend und keuchend ſank meine Tänzerin auf die nächſte Bank und ſchnappte nach Luft; auch ich ſelbſt vermochte in dem Qualm und Dampf nicht länger auszudauern, ſondern drängte den Schenkwirth, der mir mit einem Kruge Doppelbier treuherzig entgegen trat, barſch an die Seite, ſtopfte mir den Meerſchaumkopf, und flüchtete vor die Thür hinaus, um mich abzukühlen. Ein geheimer Zug, den ich mir ſelbſt nicht zu erklären vermochte, führte mich weiter und weiter. Die Rauchwolken in die dunkle Luft hinwegblaſend, ſchlenderte ich die Straße hinab und eh' ich es mir verſah, befand ich mich unter Linchens Fenſtern.

Einſam und ſtill in ſich ſelbſt gekehrt, ſaß ſie, während aus der Ferne die muntre Feſtmuſik,

untermiſcht mit dem fröhlichen Jauchzen der Tänzer, deutlich zu vernehmen war, hier in dem kleinen, vom Schimmer der Oellampe matt erleuchteten Stübchen hinter dem Spinnrocken, und zog und drehte gedankenvoll mit der niedlichen Hand die Fädchen, in deren Feinheit und Feſtigkeit es ihr Niemand in der Gegend gleichzuthun vermochte. Eine trübe, ſchwermuthige Empfindung ſchien in ihren Mienen ſich auszudrücken; doch war ihr nicht eben anzumerken, daß ſie den aus dem Nachtelkönig daherſchallenden Jubel- und Freudenklängen ſonderliches Gehör geſchenkt, und ihren Verdruß und Unmuth, von dem Feſte ausgeſchloſſen zu ſein, auf irgend eine Weiſe an den Tag gelegt hätte. Sie hatte bereits ihr Schlafhäubchen aufgeſetzt, und ich mußte, während ich in ſtiller Beobachtung draußen vor dem Fenſter verweilte, mir wider Willen geſtehen, daß keine der geputzten Blumen im Gaſthofe den Vergleich mit ihr aushielt, daß ſie hübſch war, ganz verzweifelt hübſch! Zwar beſaß ich Charakterfeſtigkeit genug, um weder meine Anweſenheit ihr kund zu geben, noch die in mir aufſteigenden Empfindungen zu verlautbaren; doch kann ich wohl ſagen, daß mir bei ih-

rem Anblick recht wunderlich zu Muthe geworden war, und daß der Gedanke, sie wieder zu Gnaden aufzunehmen, mich zur Tanzgesellschaft zurückbegleitete. Auch war, wie sehr man auch mein tiefsinniges Dahinstarren und Nachgrübeln fortwährend bespöttelte, dieser Vorsatz noch keineswegs verflogen, als ich endlich bei Tagesanbruch mit schwankenden Schritten und schwer benebeltem Haupt mich nach Hause verfügte, um nach so vielfältigen Anstrengungen des Leibes und der Seele mich der sanften Herrschaft des Schlummers zu überliefern.

Erst gegen Mittag, als man in der angränzenden Stube den Tisch zu decken anfing, kehrte ich aus meiner Bewußtlosigkeit in's Leben zurück, freute mich, daß die Lobsprüche und Ehrenbezeugungen, die ich im Laufe des letztverwichenen Tages eingeärntet, kein bloßer Traum gewesen waren und erhob mich von meinem Lager. Die Mutter hatte nicht versäumt, mir eines meiner Leibgerichte zu bereiten, und die dampfende Schüssel stand bereits aufgetragen und begrüßte mich mit ihrem lockenden Duft, als ich erschien. Nach eingenommener Mahlzeit aber unterließ ich nicht, die Be-

treibung des gestern gefaßten Planes zu meinem ersten und angelegentlichsten Geschäft zu machen. Ich brachte den gestopften Meerschaumkopf in gehörigen Brand, und begab mich in der Hoffnung, daß Linchen, von meiner Anwesenheit unterrichtet, sich zeitig genug in meiner Nähe etwas zu schaffen machen und mir zur Anknüpfung eines vermittelnden Gesprächs die Gelegenheit darbieten werde, hinaus in den Garten. Wer sich in seiner Muthmaßung nicht getäuscht zu haben schien, war meiner Mutter einziger Sohn! Linchen befand sich bereits draußen auf ihrer Garnbleiche; ich hatte mithin weiter nichts zu thun, als ihr zur Einleitung meinen Gruß hinüber zu bieten, welchen sie auch sogleich, und zwar mit einer so unbefangenen Freundlichkeit erwiederte, als ob sie sich durch die gestrige Zurücksetzung nicht im Entferntesten habe anfechten lassen. Das hätte mich fast verdrossen; ich suchte jedoch die aufgeregte Empfindlichkeit männlich zu bekämpfen, trat dicht an die grüne, zur Scheidewand dienende Gartenhecke, und sagte mit möglichst gemäßigtem, zutraulichem Ton: „Ich wollte denn doch, liebes Linchen, daß Du gestern mit dabei gewe

ſen wäreſt! Wir haben gejauchzt und geinbelt, wie die Siegeshelden, und getanzt und geſprungen, wie die jungen Rehkälber: es ging überhaupt recht munter und luſtig her, droben im Wachtelkönig!“

„Ich wüßte nicht, was ich gerade damit zu ſchaffen hätte!“ verſetzte ſie mit einem Geberdenſpiel, das mir, dem damit verbundenen Lächeln zum Trotz, ein wenig ſchnippiſch und kurzgebunden vorkam. „Ich frage heut' eben ſo wenig darnach, als ich es geſtern gethan habe!“

„Verſtelle Dich, wie Du willſt!“ rief ich ihr zu, „Du kannſt es doch nicht abläugnen, daß Dir meine bisherige Gleichgültigkeit gegen Dich keineswegs ſo ganz gleichgültig geweſen iſt! Du wärſt gern mit von der Partie geweſen! Nun, es mag jetzt alles vergeben und vergeſſen ſein! Hier iſt meine Hand; wir wollen wieder gute Freunde werden!“

„Ei, das verlohnte ſich auch der Mühe!“ war ihre, mit hellem, gellendem Gelächter ausgeſprochene Antwort. „Nein, mein Beſter! bei der Wahl ſeiner Freunde geht man nicht ſo raſch und leichtfertig zu Werke; das muß mit großer

Vorsicht und Behutsamkeit geschehen! Um die aufgeblasenen Narren aber bekummert man sich ganz und gar nicht; die läßt man in ihrem Dünkel laufen, so weit sie wollen!" — Bei diesen Worten ergriff sie ihre Gießkanne, und bevor ich mich noch von meinem gerechten Erstaunen über eine so unerhörte Dreistigkeit zu erholen vermochte, war sie aus meinen Blicken verschwunden.

„Krautclement!" rief ich ihr nach; „das war deutlich, sehr deutlich gegeben!" Ich stand wohl eine Viertelstunde lang, wie vor den Kopf geschlagen, knirschte mit den Zähnen, stemmte die geballte Faust gegen die Seite, und überlegte hin und her, was zur Rettung meiner Ehre zu thun sei. Einen Narren hatte sie mich genannt; zwar nicht ganz bestimmt und ausdrücklich, aber doch mit so spitzfindiger Anzüglichkeit, daß sie damit schlechterdings keinen andern gemeint haben konnte, als eben mich. Ich muß bekennen, daß ich in immer tiefere Zweifel und Bedenklichkeiten gerieth, je ernstlicher ich über die Sache nachzugrübeln anfing. Sollte ich auf der Stelle ein Werk der Rache an der schnöden Verläumderin ausüben, um dadurch den Lästerzungen des Stadt-

chens Waſſer auf die Mühle zu ſchütten? oder ſollte ich in feiger Selbſterniedrigung einen Schimpf auf mir ſitzen laſſen, der mir ſelbſt von unſerm Bürgermeiſter nicht ungerügt wäre geboten worden? Der Altgeſell fiel mir ein. Er kann dir, ſprach ich zu mir ſelbſt, über die hierbei zu ergreifenden Maßregeln am beſten Auskunft geben, da er Kraft ſeines Amtes, ſchon vielfältige Angelegenheiten dieſer Art zu ſchlichten und zu entſcheiden gehabt hat; ihn willſt du, nach vertraulicher Eröffnung des ganzen verdrießlichen Vorfalles, um ſeine unmaßgebliche Meinung befragen.

Es war Sonnabend; unſre ganze Innung aber hatte, der geſtrigen Feierlichkeiten wegen, heut' eine Art von blauem Montag; ich wußte mithin, daß ich durchaus nicht fehlging, wenn ich meinen Rathgeber droben im Wachtelkönig aufſuchte, allwo er zu allen Stunden des Tages, die er nicht hinter dem Webeſtuhl zubrachte, zu verkehren und Spaß zu treiben gewohnt war. Heut' ſchien jedoch alle gute Laune von ihm gewichen zu ſein; denn er ſaß ſtill und mürriſch in einer dunkeln Ecke der Schenkſtube; und erſt, als er mich gebieteriſche Winke zur Herbeiſchaffung

einer Flaſche von dem Bewußten hatte ertheilen ſehen, begannen ſeine dicht zuſammengezogenen, buſchichten Augenbraunen ſich aufzuheitern. Ich bat um Vergunſt, neben ihm Platz nehmen zu dürfen, ſchenkte die Gläſer voll, und theilte ihm umſtändlich und unverholen mit, was mir ſo eben begegnet war.

„Bruderherz!“ hob er endlich, nachdem er mich ruhig hatte ausreden laſſen, mit gedämpfter Stimme und viel gewichtigem Kopfnicken zu ſprechen an; „aus der Geſchichte, die Du mir da vorträgſt, ergiebt ſich klar und deutlich, daß die Dirne, aller Deiner zeitherigen kalten Aufführung zum Trotz, noch immer ganz unmenſchlich in Dich verliebt und ſo zu ſagen verſchoſſen iſt!“

Ich bemerkte, daß er, während Ertheilung dieſes Troſtſpruches, ſeinen Blick unverwandt auf die Flaſche heftete, die bereits bis auf den Grund geleert war. Ein neuer, nach dem Schenktiſch gerichteter Wink erfolgte, und dem Mangel ward ſogleich abgeholfen.

„Herzensbrüderchen, wie ich Dir ſage!“ fuhr er fort. „Die Dirne fühlt ſich, und zwar auf das empfindlichſte, gekränkt, daß Du bei der

Einladung zum Tanze sie übergangen hast; und es hieß auch in der That den Spaß ein wenig zu weit getrieben! Gekränkt aber kann man sich nur dann fühlen, wenn man auf den Beleidiger überhaupt noch etwas hält. Was folgt hieraus? Antwort: daß sie Dich ungern aufgiebt, daß Du ihr immer noch an's Herz gewachsen bist! Es ist daher meine wohlweisliche Meinung diese: Du erträgst, statt über die vermeintliche Beschimpfung ein nutzloses Zetergeschrei zu erheben, einstweilen mit Gelassenheit und Geduld, was nicht mehr zu ändern ist, nimmst den Dir angehängten Titel für einen vorwitzigen Mädchenscherz, wie man ihn alle Tage hören und haben kann, drückst dem losen Schätzchen bei vorkommender Gelegenheit zur Strafe ein Paar Dutzend Küsse recht aus dem Salz auf das niedliche Lastermaul, und thust für die Folge, was, nach eigenem Gutdünken, Deinem Verstande zusagt und Deinem Herzen gelüstet. Der Narr aber, darüber gebe ich Dir Brief und Siegel, der Narr bleibt unter uns beiden, den behalten wir bei uns und nehmen ihn mit in's stumme Grab."

Der Rath schien mir, nach reiflicherm Nachdenken, nicht so schlecht und verwerflich, als er

wie im ersten Augenblicke vorgekommen war; ich drückte und schüttelte dem treuen, theilnehmenden Freunde die brüderliche Rechte, ließ mir nochmals Verschwiegenheit angeloben und versprach ihm, mein zukünftiges Verhalten gegen Linchen ganz dem ertheilten Winke gemäß, einzurichten. Leider aber war diese Zusage schneller gegeben als in Erfüllung gebracht; denn die vier Wochen, die ich bis zum Antritt meiner Wanderschaft jetzt noch bei der Mutter zu verleben hatte, verstrichen allmählig, ohne daß ich über mein nunmehriges häusliches Verhältniß zu Linchen recht eigentlich in's Klare zu gelangen vermochte. Bekam sie mich vor der Hausthür oder im Garten dann und wann zu Gesicht, so betrug sie sich freilich ganz höflich und artig; von der unmenschlichen Liebe aber, mit welcher sie mir, nach dem Ausspruche des Altgesellen, zugethan sein sollte, war nichts an ihr zu verspüren: und ich hatte denn doch ein Paar recht gesunde Augen im Kopfe. Das machte mich äußerst mißmuthig und tiefsinnig; zumal, da ich merkte, daß ich, unfähig, der lockenden Versuchung Widerstand leisten zu können, mit jedem Tage mich stärker in das Mäd-

chen zu verlieben und immer tiefer in die Schlingen so allgewaltig einnehmenden Liebreizes zu verstricken, anfing. Da war guter Rath theuer und alle Weisheit des Altgesellen keine taube Nuß werth!

Das Übel ward mittlerweile immer ärger; es schmeckte mir weder Essen noch Trinken, der Meerschaumkopf blieb zu ganzen Tagen unberührt an der Wand hängen, und die Mutter, die in meinem stillen, trübsinnigen Umherschleichen die Bekümmerniß über den bevorstehenden Abschied zu erkennen geneigt schien, schüttelte wehmüthig den Kopf, so oft sie mich ansah. Linchen war die nächste Nachbarin unsers Hauses; mein Vorhaben, die weite Welt zu durchwandern, konnte ihr mithin keineswegs unbekannt sein; dennoch ließ, ob auch dieser Zeitpunkt näher und näher heranrückte, an ihrer gewohnten harmlosen Heiterkeit nicht die mindeste Abnahme sich bemerken, vielmehr hörte ich sie, wenn sie draußen auf der Gartenbleiche zu schaffen hatte, fortwährend so lustige Melodien trillern und dudeln, daß mir jeder Ton, wie ein zweischneidiger Dolch durchs Herz ging. Ihr munteres Wesen machte mich scheu und schüch-

tern, jeder auch noch so kerzhafte Entschluß, mich ihr zu nähern, und ein vielleicht zur völligen Aussöhnung führendes Gespräch mit ihr anzuknüpfen, scheiterte an dem fröhlichen Sinn, den ich fort und fort an ihr wahrnahm: ich verwünschte das unkluge Benehmen, dessen ich mich zu meinem eignen Nachtheil früherhin gegen sie schuldig gemacht hatte, gerieth, so oft ich sie von weitem erblickte, in ein fieberhaftes, peinliches Zittern, und hatte den Muth nicht, ihr zur Vorbringung meines geheimen Anliegens näher unter die Augen zu treten.

Mit dem festen Vorsatz, mir über ihre Gesinnungen endlich genügende Auskunft und Gewißheit zu verschaffen, verließ ich am Abend vor meiner Abreise den Zirkel der Freunde und Verwandten, welche die Mutter zur Feier des Abschiedfestes zusammen gebeten hatte, verfügte mich an die benachbarte Hausthür, und fing entschlossenen Muthes zu klinken und zu pochen an. Vergebliche Bemühung! Dumpf und hohl, wie aus einem Grufigewölbe, hallte mein Klopfen aus dem Innern der Wohnung zurück: kein lebendiges Wesen ließ sich vernehmen, und ausgestorben schien

der Raum, in welchem ich Troſt und Frieden ſuchte. Peinlich beklommen heftete ſich mein Blick auf die Fenſter der Wohnſtube; kein Lampenſchimmer erleuchtete ſie, alles war in lautloſes Dunkel gehüllt und die Thür blieb verſchloſſen. Erſt ſpäterhin brachte ich in Erfahrung, daß Linchen, zu ihrer plötzlich erkrankten Mutter berufen, ſchon gegen Mittag über Land gegangen ſei, und vielleicht erſt in einigen Tagen nach Hauſe zurückkehren werde. Jetzt erloſch das letzte Hoffnungsfünkchen, daß ich bisher noch immer in meiner Seele genährt und unterhalten hatte; jetzt ſchien es mir entſchieden, daß ich ihr völlig gleichgültig geworden, und auf Wiedergewinnung ihrer muthwillig verſcherzten Gunſt und Gewogenheit nicht mehr zu rechnen ſei. Hätte ich den Altgeſellen um ſein abermaliges Gutachten befragt: er würde mir gerathen haben, mich in mein Schickſal zu fügen, mir das Mädchen einſtweilen aus dem Sinne zu ſchlagen, und bei der erſten günſtigen Gelegenheit die Angel nach einem neuen Schätzchen auszuwerfen. Er urtheilte aber immer nur nach ſich ſelbſt, ohne zu erwägen, daß er den Frühling bereits funfzigmal blühen geſehen, ich hingegen ſo

eben mein achtzehntes Jahr zurückgelegt hatte. Was ließ sich dabei thun? Die Abreise noch um einige Tage zu verschieben, und auf ungewisses Glück Linchens Heimkehr abzuwarten, war durchaus nicht gerathen, wenn ich nicht als ein verhätscheltes Muttersöhnchen erscheinen und mich bösem Hohn und Gespött aussetzen wollte, da ich bereits von aller Welt den feierlichsten Abschied genommen hatte. Traurig und niedergeschlagen packte ich daher mein Felleisen zusammen, säckelte die theils ersparten, theils neugespendeten Mutterpfennige in die Tasche, wälzte mich, als ein Grillenfänger von der ersten Klasse, die Nacht hindurch schlaflos auf meinem Lager umher, und wanderte mit Anbruch des Morgens in der Mitte einiger Zunftgenossen, die mir bis zum nächsten Dorf das Geleit zu geben versprochen, mit wankenden Schritten und in sehr melancholischer Stimmung zum Städtchen hinaus. —

Fast ein halbes Jahr lang durchzog ich das heilige römische Reich in die Läng' und Quere, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, zur Betreibung des erlernten Handgewerbes meine Zuflucht zu nehmen. Die mitgenommene Baarschaft reichte hin, mir

in eben dem Maße Kost und Unterhalt zu gewähren, wie ich durch den Gedanken an Linchen, der mich fortwährend begleitete, mich gegen alle Anfechtungen der Langenweile geschützt sah. Gern erwählte ich mir daher, besonders um die Mittagszeit, wenn die brennende Sonnenhitze mich zu rasten zwang, mein einsames Ruheplätzchen am Ufer eines kühlen Baches oder unter schattigem Gebüsch, um ungestört mit den Erinnerungsbildern aus früherer Zeit mich zu beschäftigen. Zu ganzen Stunden waren dann in wehmüthig ernster Betrachtung meine Blicke auf den Hahn geheftet, den ich noch nach Verlauf der Schuljahre immer wie ein Heiligthum aufbewahrt, vor der zerstörenden Gewalt der Zeit zu hüten gesucht und beim Abschied von der Heimath mit sorgsamer Hand in die mitzunehmende Brieftasche eingeklebt hatte. Der Anblick des Mohnkuchenspenders vergegenwärtigte mir alle die Vergnügungen, die ich ihm selbst einst zu verdanken gehabt, so wie alle die Leiden und Bekümmernisse, welche sein von mir verfertigtes Abbild mir zuwege gebracht hatte. In lebendiger Klarheit begannen die Zeiten mir vor der Seele zu schweben, da

Linchen

Linchen schmausend an meiner Seite saß, mich ihr Gotthelfchen nannte und mir Heirathsanträge that; ich verwünschte den leidenschaftlichen Eifer, mit welchem ich mich an jenem unseligen Abend zuerst von ihr losgerissen, den übermüthigen Dünkel, wodurch ich ihr mehrere Jahre lang meine Verachtung zu erkennen zu geben gesucht, und die grobe Vernachlässigung, mit welcher ich meinem zweckwidrigen Benehmen gegen das holde Geschöpf endlich die Krone aufgesetzt hatte. Von Scham und Reue ward, indem ich dies alles mir in das Gedächtniß zurückrief, mein Innerstes durchdrungen, und nicht selten geschah es, daß ich noch obendrein auch äußerlich mich mit eigenhändig ertheilten Nasenstüber abzustrafen anfing, wenn bei dem Gedanken, daß ich lediglich aus eigner Schuld mich um die Gunst des Mädchens gebracht habe, mir das empörte Geblüt zu Kopf stieg; denn ein sehr desperater Mensch bin ich immer gewesen!

Dieser ungebundene, geschäftslose Lebenswandel mußte jedoch, indem der Herbst heran nahete und mein Geldvorrath mehr und mehr dahin zu schmelzen anfing, nothwendiger Weise ein Ende

nehmen. Geſchreckt und geſpornt durch die Vorſtellung, mich für den bevorſtehenden Winter ohne Schutz und Obdach zu ſehen, unſtät und flüchtig auf den Landſtraßen umher irren und mir mein tägliches Brod vor den Thüren erfechten zu müſſen, faßte ich den Entſchluß, die nach Freiheit ſtrebenden Begierden zu unterdrücken, und mich wieder zu einer ernſtlichern Beſchäftigung zu bequemen, um vermittelſt derſelben gegen die unbehaglichen Anfälle der Noth und des Mangels geſichert zu ſein. In dieſer Abſicht wanderte ich eines Nachmittags flink und wohlgemuth auf eine anſehnliche Stadt los, in welcher ich Arbeit und Unterkommen zu ſuchen beſchloſſen hatte. Schon ließen die majeſtätiſchen Thürme derſelben von der Anhöhe, über welche der Weg führte, ſich klar und deutlich unterſcheiden, als ich zufällig einen Griff in den Rock that, und zu meinem großen Entſetzen die Brieftaſche vermißte, welche, wie es bei näherer Unterſuchung ſich ſogleich zeigte, durch einen in der Naht entſtandenen Riß allmählig hindurch gerutſcht und von dannen geglitten war. So gern ich auf den Beſitz der darin befindlichen Papiere für immer Verzicht geleiſtet hätte, ſo we-

nig konnte ich mich entschließen, auch den Hahn, durch dessen wohlwollende Güte mir früherhin so mancher erfreuliche Genuß zu Theil geworden war, jetzt ohne Weiteres treulos im Stiche zu lassen. Unverzüglich begann ich daher den bereits durchlaufenen Weg wieder zurückzuwandern, indem ich mit begierig forschenden Augen nach allen Seiten umherspähte, und jeden Augenblick des verlornen Schatzes wieder ansichtig zu werden hoffte. Vergebliche Bemühung! Eine Strecke Weges von mehr als zwei Meilen hatte ich schnaubend und keuchend zurückgelegt, ohne mich für diese Anstrengung durch den gewünschten glücklichen Erfolg belohnt zu sehen: jetzt neigte sich der Tag, meine Kräfte waren erschöpft, und ich fand mich genöthigt, zur Aufsuchung der Nachtherberge Anstalt zu treffen. Bald darauf gelangte ich zu einer einsam gelegenen Wassermühle, vor welcher ich einige ausgespannte Frachtwagen erblickte, die sogleich die nicht ungegründete Vermuthung in mir erweckten, daß hier wohl auch für mich ein schirmendes Obdach und bequemes Ruheplätzchen um Geld und gute Worte vorhanden sein werde.

Die Stube war mit Fuhrleuten angefüllt,

die, von dicken Rauchwolken umgeben, den Tisch besetzt hielten, und durch allerlei Mord- und Gespenstergeschichten sich gegenseitig ins Bockshorn zu jagen bemüht waren. Ich nahm, nachdem mir das erbetene Nachtlager bewilligt worden war, in einer entfernten Ecke Platz, entledigte mich meines Felleisens, ließ mir Zehrung reichen, und konnte nicht umhin, meine Verwunderung über die Leichtgläubigkeit des rohen, ungebildeten Haufens fort und fort durch ein mitleidiges Lächeln auszudrücken.

Nach Verlauf einer halben Stunde öffnete sich die Thür, und es trat ein langer, hagerer Mann von ältlichem Ansehen und schmutzig gelber Gesichtsfarbe herein, den ich, in Folge meiner Menschenkunde, sogleich für einen reichen Viehhändler zu halten geneigt war, als er den braunen Mantel zurückschlug und mir die ihm zum Gurt dienende, dicke Geldkatze in die Augen fiel. „Rasch, etwas zu essen her; ich muß bald wieder aufbrechen!“ rief er in gebieterischem Tone dem Wirth entgegen; und kaum war der Befehl ergangen, als auch der Tisch schon für ihn gedeckt stand, während zugleich ein aus der benachbarten Kam-

mir herbeigetragener, gepolsterter Lehnstuhl auf die Auszeichnung brachte, die man dieser Gäste hier zu erweisen gewohnt schien. „Ich habe da," fuhr er fort, indem er es sich auf dem Polstersitze bequem zu machen und die mir abhanden gekommene Brieftasche hervorzuziehen anfing, „draußen auf der Landstraße einen Fund gethan; ich muß doch einmal zusehen, was der Bettel enthält."

„Liebster Herr!" rief ich aus, indem ich aufsprang und mit flehenden Geberden mich ihm näherte. „Die Brieftasche, die Sie da in der Hand halten, gehört keinem Andern, als mir; ich habe sie verloren, und will mich sogleich durch nähere Bezeichnung ihres Inhalts als rechtmäßigen Eigenthümer derselben kund geben. Ungefähr in der Mitte befindet sich ein mit Buchbinderkleister eingeklebter rother Hahn; auf allen übrigen Blättern ist in verschiedenartigen Schriftzügen der Name Linchen zu lesen; außerdem liegen noch verschiedene Papiere von nicht so besonderer Wichtigkeit." —

„Schon recht, schon recht!" unterbrach mich der Mann, nachdem er durch einen flüchtigen

Blick von der Richtigkeit meiner Angabe sich überführt hatte. „Hier ist die Brieftasche zurück. Behüte mich der Himmel, mir fremdes Gut zueignen zu wollen!“

Wer war froher, als ich! Mit gerührtem Herzen stattete ich dem ehrlichen Finder, dem eben ein mächtiger Schweinsbraten aufgetischt wurde, meinen Dank ab, und verfügte mich sogleich hinaus in den Garten, um hier desto ungestörter mich dem Vergnügen über den Wiederbesitz meines so schmerzlich vermißten Kleinods überlassen zu können. Es war ein kühler, doch heiterer Herbstabend; die blutrothe Scheibe des Vollmonds ging eben am Himmel auf, alles war still um mich her, und nur das von den Bäumen und Gesträuchen herabrieselnde Laub unterbrach mit leisem Knistern die tiefe Ruhe, die über die weite Gegend verbreitet lag.

Kaum aber hatte ich mich, um die in mir aufsteigenden Gedanken und Grillen ihr gewohntes Spiel treiben zu lassen, in einer am untersten Ende des Gartens befindlichen, dicht verwachsenen Laube niedergesetzt, als ich plötzlich außerhalb der Plankenwand annähernde Fußtritte, und bald

darauf eine zwiſchen zwei Perſonen Statt habende Unterredung vernahm, von welcher mir, wie leiſe und behutſam ſie auch geführt wurde, keine Sylbe entging.

„Wie ich Dir ſage, Matthes!“ flüſterte eine Stimme. „Wir brauchen uns nicht zu übereilen; Steinacker ſitzt drin in der Mühle und thut ſich gütlich. Zu übernachten pflegt er hier übrigens niemals, davor braucht Dir nicht bange zu werden; auch habe ich ſichere Nachricht, daß er ſich vorgeſetzt hat, morgen mit dem Früheſten drin in der Stadt zu ſein. Der Geldgurt iſt reichlich geſpickt, und ein alter Rohrſtock, der beim erſten Schlage in tauſend Stücke zerſplittert, iſt die einzige Waffe, die er bei ſich trägt. Es wird alſo ein leichtes ſein, mit ihm fertig zu werden und ihm nöthigen Falls den Garaus zu machen.“

„An Herzhaftigkeit fehlt's ihm nun freilich nicht!“ war die Antwort. „Wehren wird er ſich, wie der leibhafte Satan; darauf kannſt Du Dich verlaſſen! Wir müſſen ſchnell, eh' er zur Beſinnung kommt, ihm den Genickfang beizubringen ſuchen, ſonſt läuft am Ende der ganze Anſchlag

schief ab, sag' ich dir! Bei der hohlen Eiche am Querwege wird sich unser Plänchen, denk' ich, am sichersten ausführen lassen. Wir halten uns dort im Gebüsch verborgen, fallen, wenn er sorglos dahergeschritten kommt, schnell wie der Blitz und mit vereinigten Kräften über ihn her, bringen ihm die gehörigen Püffe und Stöße bei, theilen uns brüderlich in die vorgefundene Baarschaft, und damit Basta!"

Bei diesen Worten entfernten sich die saubern Vögel wieder aus meiner Nähe; ich wagte mich behutsam aus dem eingenommenen Schlupfwinkel hervor, schlich nach einer in der Gartenwand befindlichen Spalte, und ward sogleich zweier breitschultrigen, handfesten Kerle gewahr, die zwischen dem draußen befindlichen Strauchwerk dahin schritten, den Mühlgraben durchwadeten, und jenseits desselben, quer über ein Stoppelfeld hinweg, ihre Richtung nach einem entfernt liegenden Gehölz einschlugen, allwo der beschlossene Raubversuch höchst wahrscheinlich in Ausübung gebracht werden sollte. Innigst erfreut, dem redlichen Wiederauslieferer der Brieftasche einen so wesentlichen Gegendienst leisten zu können, verfügte ich mich

ohne Zeitverluſt nach der Gaſtſtube zurück, um ihm die warnenden Winke zu ertheilen, deren er zur Vereitelung des auf ihn gemünzten heimtückiſchen Anſchlages benöthigt war. Ungemein rührend kam es mir vor, ihn mit ſorglos heiterm Geſicht, während ihm draußen das Verderben bereitet war, hier am Tiſch ſitzen zu ſehen, indem er, ohne von der über ſeinem Haupt ſchwebenden Gefahr das Mindeſte zu ahnen, den Wirthsleuten ſo eben erzählte, daß er nun ſein bisher geführtes beſchwerliches Geſchäft baldmöglichſt ganz niederzulegen, mit dem erſparten Vermögen nach ſeiner vor zwanzig Jahren verlaſſenen Heimath zurückzukehren, ſich dort häuslich niederzulaſſen, und ſtatt des zeitherigen, unruhvollen Umhertreibens ſich fortan einem ſtillern und gemächlichern Lebensberuf hinzugeben gewilligt ſei.

Als er nach geendigter Mittheilung ſich zum Aufbruche anſchicken zu wollen ſchien, trat ich ihm näher, klopfte ihm auf die Schulter, und flüſterte mit leiſer Stimme ihm in's Ohr: „Mit Verlaub, liebſter Freund: Ihr Name iſt doch Steinacker?“

„Zu dienen!“ erwiederte er. „Mein Name iſt aber durchaus kein Geheimniß!“ fügte er ſo-

gleich hinzu, indem ihn die verstohlene Art und Weise meiner Anrede zu befremden schien.

„Nun, so kann ich Ihnen denn," fuhr ich fort, „eine Nachricht mittheilen, bei deren Anhörung Ihnen vielleicht ein wenig wunderlich wird zu Muthe werden. Herr, ein Kind des Todes wären Sie gewesen, ohne den Fibelhahn!" Unter dieser Andeutung zog ich ihn in die nächste Ecke und wiederholte ihm Wort für Wort die Unterredung, die ich so eben draußen in der Gartenlaube erlauscht hatte.

„Alle Millionen!" rief der Überraschte mit Zeichen der heftigsten Gemüthserschütterung aus; „da geht mir ein Licht auf! Schon seit gestern ist mir auf allen meinen Wegen und Stegen ein verdächtiger Kerl nachgeschlichen, ohne daß ich in meiner Sorglosigkeit weiter auf ihn geachtet und die mindesten Vorsichtsmaßregeln ergriffen hätte. Ganz recht! bei einer hohlen Eiche muß ich vorbei, wenn ich nach der Stadt will!"

„Es hat ehemals ein Kloster dort gestanden;" fiel ihm der Müller, der sich einstweilen wieder gewährt hatte, in's Wort; „und wir pflegen den Baum die Margaretheneiche zu nennen, weil die

auf den heutigen Tag eine Nonne dieſes Namens dort ihren nächtlichen Spuk treiben ſoll. Die Galgenvögel ſind ſo dumm nicht! Sie hätten ſich zur ungeſtörten Vollbringung ihres Vorhabens die Ortsgelegenheit gar nicht beſſer wählen können; denn Niemand aus dieſer Gegend mag ſich mehr in der Nähe jenes Eichbaums etwas zu ſchaffen machen, ſobald der Abend hereingebrochen iſt.“

Es wurde jetzt ſogleich Anſtalt getroffen, den beiden Strauchdieben nicht allein bei Ausführung ihres Schelmſtückes einen Querſtrich durch die Rechnung zu machen, ſondern auch ihrer ſelbſt habhaft zu werden, um ſie den Städtgerichten zur Empfangnahme des verdienten Lohnes überliefern zu können. Der Müller ſchleppte alles herbei, was nur irgend als Waffe zu gelten und zu Schutz und Trutz zu dienen verſprach. Steinacker trug darauf, nachdem der größte Theil der Anweſenden ihm willige Unterſtützung und Mithülfe zugeſagt, den im Fluge von ihm entworfenen Angriffsplan vor, der von der Verſammlung einſtimmig gebilligt und zu deſſen Vollführung unverzüglich geſchritten ward. Ich ſelbſt ließ

mich, mit einer Heugabel bewaffnet, bei der Reſerve anſtellen, um denn doch wenigſtens beim Rückzuge, nach eingetretener umgekehrter Ordnung, das Anführeramt übernehmen zu können.

Alles ging nach Wunſch von Statten. Das Gehölz wurde von allen Seiten umzingelt, und ſodann mit möglichſter Vorſicht und Geräuſchloſigkeit auf die ungefähr im Mittelpunkte deſſelben befindliche hohle Eiche losgerückt. So geſchah es denn, daß die hier im Hinterhalt liegenden Gauner der Überliſtung nicht eher inne wurden, als bis ſie, von der eindringenden Übermacht aufgeſpürt und ertappt, ſich jeder Möglichkeit zur Flucht beraubt ſahen. Beide wurden auf der Stelle geknebelt, der bei ihnen vorgefundenen Mordwerkzeuge entledigt und im Triumph nach der Mühle zurückgeſchleppt, allwo man ſie, bis zu ihrer Auslieferung an die Behörde, einſtweilen in ſo engen und unbequemen Verwahrſam brachte, daß ich, um keinen Preis in der Welt, an ihrer Stelle hätte ſein mögen.

Nun aber kam es drin in der Gaſtſtube zu einem Lärm und Jubelgeſchrei, wie man wohl ſeit Menſchengedenken hier in der Mühle nicht

erlebt haben mochte. Steinacker, der durch den Gedanken an das von seinem Haupt so wunderbar abgewandte Unheil, sich zu dankbarer Freigebigkeit gestimmt fühlte, ließ auftischen und bewirthete die ganze Gesellschaft mit geistigen Getränken, deren übermäßiger Genuß seine Wirkungen nach und nach auf so betäubende Art zu äußern begann, daß es der größten Anstrengung bedurfte, um sein eigenes Wort zu verstehen. Mich aber zog der Mann bei Seite, nannte mich einmal über das andre seinen Schutzengel und drückte, herzte und küßte mich, daß mir alle Gelenke knackten und mir der Athem unter seinen Liebkosungen schier außen geblieben wäre. Vergebens wiederholte ich ihm die Versicherung, daß er einzig und allein dem Fibelhahn die Rettung seines Lebens zu verdanken, und daß ich selbst einen nur sehr zufälligen Theil daran gehabt habe; er hörte nicht auf, mich in ungestümer Hartnäckigkeit mit Erkenntlichkeits-Bezeigungen zu überhäufen, und nur mit Mühe gelang es mir, ihn von dem Versuche, mir die Hälfte seiner im Geldgurt befindlichen Baarschaft aufzudringen, durch die feierliche Aussage zurückzuhalten, daß

sein ganzes Vermögen nicht hinreiche, mich für den ihm geleisteten Dienst so wesentlich zu belohnen, als dies bereits durch Zurückgabe der verlornen Brieftasche im Voraus geschehen sei. Das machte ihn stutzig, er schüttelte ungläubig den Kopf und wurde begierig, über den angeblichen Werth eines in seinen Augen so unansehnlichen Büchleins den nähern Zusammenhang zu erfahren. Das ganze Wesen und Benehmen des Mannes hatte mir gleich beim ersten Anblick Zutrauen eingeflößt; ich trug daher kein Bedenken, seinen Wunsch zu befriedigen und ihm die Geschichte des Fibelbahns, in welcher natürlich auch die Schilderung meines Verhältnisses zu Linchen verflochten werden mußte, so aufrichtig und umständlich mitzutheilen, als es sich von der Gelegenheit, meinem vollen Herzen endlich einmal Luft machen zu können, nur immer erwarten ließ.

Wer von den geneigten Lesern hätte aber wohl glauben sollen, daß die Reihe des Verwunderns nunmehr an mich selbst kam? Kaum hatte ich ihm nehmlich meinen Geburtsort genannt und die beiden Nachbarwohnungen, so wie Linchen's häusliche Lage, näher beschrieben, als er mit

Merkmalen der lebhafteſten Überraſchung von ſeinem Sitze ſich erhob, mit gewaltigen Schritten und in einander verſchränkten Armen ein Paar Mal in der Stube auf und nieder ging, dann wieder an meiner Seite Platz nahm und mit höchſt ſeltſamen Geberdenſpiel, mich zur Fortſetzung des unterbrochenen Berichtes ermunterte. Ich gab ihm mein Erſtaunen über ſein räthſelhaftes Verhalten durch Worte zu erkennen, und erlaubte mir zugleich die Anfrage, welcher Umſtand in meiner Erzählung denn vermögend geweſen ſei, dieſe augenſcheinliche Gemüthsbewegung in ſeinem Innern hervorzubringen? Er ſchüttelte jedoch den Kopf und wollte ſchlechterdings nicht mit der Sprache heraus: dagegen fuhr er fort, mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und dem ſichtbarſten Antheile mir zuzuhören, mich während meiner Mittheilungen ſcharf in's Auge zu faſſen, und dann und wann ſelbſt nach den geringfügigſten Kleinigkeiten ſich auf ſo angelegentliche Weiſe zu erkundigen, daß mir dabei ganz ängſtlich und wunderlich um's Herz zu werden anfing.

Mittlerweile war rund um uns her ganz unchriſtlich auf Steinacker's Unkoſten getrunken

worden; auch er ſelbſt hatte es in der Freude ſeines Herzens hieran nicht ermangeln laſſen, und ich darf wohl zu meiner Ehre bekennen, daß ich der Einzige in der Geſellſchaft zu ſein ſchien, der ſeine geſunden Sinne vollkommen zu gebrauchen und nüchterne Betrachtungen anzuſtellen im Stande war. Da fiel es plötzlich in der Frechheit und Zügelloſigkeit des überhand nehmenden Rauſches einem der Anweſenden ein, den Bolzen auf mich zu richten, meinen Muth verdächtig zu machen, und mir dreiſt und keck in's Geſicht zu ſagen, daß ich beim Angriff auf die Buſchklepper einen Abſtecher nach der entgegengeſetzten Seite des Gehölzes gemacht und mich dort zitternd und todtenbleich mit meiner Heugabel unter eine Brücke verkrochen habe! Alles brach bei der Witzelei des boshaften Verläumders, in ein ſo unbändiges Gelächter aus, daß die Fenſterſcheiben erklirrten; ſogar Steinacker ſelbſt ſtimmte mit ein, indem ihm auf einmal die Gefahr, in welcher er geſchwebt, und ſeine höchſt wunderſame Rettung aus dem Gedächtniß geſchwunden zu ſein ſchien. Das reizte mir die Galle; ich ſtellte mich jedoch, als ob die Stichelrede mich durchaus

nicht

nicht weiter anfechte, und unterließ es, zur Beschwichtigung der rohen Gemüther, nur eine einzige, auf meine Rechtfertigung abzweckende Sylbe vorzubringen. Als aber die Wirkung des Trinkens sich endlich zu äußern angefangen und die Gewalt des Schlafes sich sämmtlicher Zechbrüder bemeistert hatte, griff ich still und unvermerkt nach meinem Felleisen, suchte mir vermittelst eines geöffneten Fensters den Ausweg in's Freie, und wanderte, bevor noch der Tag angebrochen und die Straße lebendig geworden war, durch den herbstlichen Frühnebel in meiner gerechten Erbitterung auf und davon.

Steinacker's Versuche, mich wieder auszukundschaften, scheiterten an meinen, dagegen getroffenen Vorsichtsmaßregeln, so wie an dem Umstande, daß in der jetzt zunächst von mir betretenen Stadt keine Arbeit zu finden, und ich daher wider Vermuthen genöthigt war, schon des folgenden Tages meinen Stab weiter zu setzen. Späterhin glückte es mir jedoch besser damit, und wie unbehaglich es mir anfänglich auch vorkam, nach so langem, ungebundenen Umherschweifen in der weiten Gotteswelt, nun zur Erwer-

bung meines Unterhaltes wieder krumm hinter dem Webestuhle sitzen zu müssen, hatte ich mich doch bald von neuem an diese nothgedrungene einförmigere Lebensweise gewöhnt. Auch gelang es mir, mich durch Arbeitsamkeit und feine Sitten überall bei den Leuten beliebt und angenehm zu machen; besonders hatte ich vielfache Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß man dem schönen Geschlecht gleich auf der Stelle interessant zu werden anfängt, sobald man durch schwermüthige Mienen und Blicke halb und halb zu verstehen giebt, daß man sich mit dem stillheimlichen Schmerz einer unglücklichen Liebe umherträgt!

Da der geneigte Leser jedoch eben kein Verlangen hegen wird, mit allen den Meistern, bei denen ich in Arbeit gestanden, so wie mit den, zum Theil freilich sehr hübschen Meisterstöchtern, die in deutlichen, doch unerwiederten Winken, mich ihrer besondern Huld und Wohlgewogenheit werth gehalten, nähere Bekanntschaft zu machen: so trete ich hier bescheiden in die Dunkelheit des still betriebenen Gewerbes zurück, und komme nicht eher, als nach Verlauf eines Zeitraums von ungefähr drittehalb Jahren, wo-

die plötzlich erhaltene Nachricht von dem lebensgefährlichen Erkranken meiner Mutter mich in die Heimath zurück rief, wieder zum Vorschein.

Es war an einem heitern Frühlingsabend, als ich nach einer ununterbrochenen Wanderung von fast sechzig Meilen, mich der Vaterstadt näherte und die im Garten der Pfarrwohnung befindliche hohe, hundertjährige Fichte von fern zwischen den übrigen Bäumen und Gebüschen stolz emporragen sah. Vergeblich würde es sein, den Gemüthszustand, in welchen ich mich versetzt fühlte, durch Worte schildern zu wollen! Zweifel und Besorgniß, Neugier und Verlangen, Furcht und Hoffnung regten sich abwechselnd in meinem Innern; laut klopfte mein Herz, in großen Tropfen stand der Schweiß mir vor der Stirn, und mit der stumpfen Abspannung und Unsicherheit eines wandelnden Träumers zog ich endlich bei anbrechender Dämmerung in die heimathliche Behausung ein. Sehnsuchtsvoll streckte die Mutter, nachdem sie auf meine Ankunft hinlänglich vorbereitet worden war, mir von ihrem Schmerzenslager die abgezehrten Arme entgegen; von Trauer und Wehmuth ergriffen, warf ich mich

neben ihr auf die Knie, sprachlose Seufzer machten nach dreijähriger Trennung den Bewillkommnungsgruß aus, und durch heiße Thränen suchten wir beide unserm gepreßten Herzen Luft zu verschaffen.

Ein einziger Blick auf die höchst armseligen Hausgeräthschaften überzeugte mich gar bald, daß hier während meiner Abwesenheit manche für mich nicht eben erfreuliche Veränderung Statt gefunden und der frühere Wohlstand eine sehr merkliche Abnahme erlitten habe. Wirklich brachte ich auch noch den nämlichen Abend auf das umständlichste in Erfahrung, daß meine Mutter, zufolge eines bereits vor Jahresfrist zur Nachtzeit verübten dieberischen Einbruches, so wie des nachher erfolgten langwierigen Krankenlagers, gänzlich verarmt und dem bittersten Mangel Preis gegeben sei. Wie tief sank bei Anhörung dieses Berichtes mein Muth! wie unabwendbar sah ich im Geist durch die hier Statt gehabten traurigen Ereignisse plötzlich die stillen Hoffnungen und Entwürfe vereitelt, die ich bis zu diesem Augenblick noch immer nicht so ganz aufzugeben vermocht hatte!

Durch das stumme düstre Dahinbrüten, dem

ich mich anfänglich überließ, war jedoch nichts zu gewinnen: Faſſung und Seelenſtärke waren von nöthen: auf von mir getroffenen, zweckmäßigen Verfügungen beruhete fortan die Pflege und Unterſtützung einer kranken hilfloſen Mutter: es mußte Rath geſchaft und zu kräftiger Abwehr der mehr und mehr hereindrohenden Elends ſchlemmigen Anfall getroffen werden — Auf Ausführung des im ſtillen gehegten Vorſatzes, mich bei der Ankunft in der Heimath aufs neue um Linchen Gunſt zu bewerben, that ich nur immer Verzicht. wie hätte ich unter gegenwärtigen Umſtänden es wagen mögen, ihr mit Liebeserklärungen unter die Augen zu treten! Dagegen war ich gleich in den erſten Tagen darauf bedacht, durch Verpfändung unſers Wohnhauſes Geld aufzubringen und mir vermittelſt deſſelben die, zur ungehinderten Betreibung des erlernten Gewerbes erforderlichen Gerechtſame zu verſchaffen. Nur nothdürftig erreichte ich meinen Zweck. Das Haus war alt und baufällig; faſt überall fanden Wind und Regen freien Zugang nach dem Innern, und nicht gar langer Aufſchub ſchien für die Vorbeugung des völligen Einſturzes mehr verſtattet zu

sein. Niemand wollte daher, auf die dargebotene Gewährleistung, mir bei meinem Vorhaben beförderlich werden, und es kostete viele Mühe, bevor ich es endlich so weit brachte, den Webestuhl aufrichten und zum Beginn der eignen Hantirung mich in Bereitschaft setzen zu können. Hiermit war übrigens meiner Angst und Sorge noch nicht sonderlich abgeholfen; es fehlte nun an der gehörigen Kundschaft, mithin an der Gelegenheit, aus meiner Hände Arbeit Erwerb und Unterhalt zu ziehen; die Kasse war bis auf den Grund erschöpft und mit bekümmertem Herzen sah ich von Tag zu Tag irgend einer eingehenden Bestellung entgegen.

Um mir mein freudenloses Geschick nicht selbst noch unerträglicher zu machen, hatte ich bisher auf das geflissentlichste vermieden, mit Linchen in irgend eine nähere Berührung zu kommen; nur im Vorbeigehen hatte ich sie ein Paar Mal gegrüßt, und dann immer so schnell als möglich die Augen wieder von ihr wegzuwenden gesucht. Dessenungeachtet war es mir nicht entgangen, daß der Zauber jugendlicher Anmuth und Lieblichkeit noch in unverkümmertem Maße über ihr ganzes

Weſen verbreitet lag. Wand an Wand mit der holdeſten unter den Töchtern des Landes, und durch unüberwindliche Schwierigkeiten doch auf ewig von ihr getrennt! Ach! ich ging wie ein armer Sünder umher, und wußte keines frohen Gedankens mehr habhaft zu werden! —

Eines Abends, als ich eben, in ſchwermüthiges Nachgrübeln verſunken, am Fenſter ſaß, vernahm ich plötzlich das Rollen eines Wagens, der die Straße herauf kam und vor der benachbarten Hausthür ſtill hielt. Trotz der bereits überhand genommenen Dunkelheit, erkannte ich ſogleich Lindchen's Mutter, die in Geſellſchaft eines männlichen Gefährten abſtieg und mit demſelben in das Haus hineinging; worauf der Wagen ſich wieder entfernte. Vielleicht wohl gar Lindchen's Bräutigam! war die erſte und einzige Vorſtellung, die mit niederdrückender Gewalt mir bei dieſem Anblick die Seele durchdrang. Vergebens ſuchte ich die Pein und Unruhe des Gemüths durch die Waffen der Vernunft zu bekämpfen; ich mußte hinaus, mußte durch den nähern Augenſchein mich zu überzeugen und mir darüber Gewißheit zu verſchaffen ſuchen!

Die Stube, unter deren Fenstern ich meine stillen Beobachtungen anzustellen begann, war hell erleuchtet und bildete in Betreff der darin herrschenden Ordnung und Wohlhabenheit einen sehr auffallenden Abstich gegen die unsrige. Die Möglichkeit, wie der Ertrag des Spinnrades einen solchen Wechsel habe herbeiführen können, würde mir ein unerforschliches Räthsel geblieben sein; hätten nicht, indem es dazu nur eines zweiten Blickes auf die darin am Tisch sitzenden Personen bedurfte, Aufgabe und Auflösung so nahe gelegen. Die männliche Gestalt, die ich kurz zuvor vom Wagen hatte absteigen sehen, war, wie ich mit Erstaunen und Bestürzung mich sogleich überzeugt hatte, Niemand anders, als Steinacker. Hahn im Korbe schien er zu sein; denn Linchen saß dicht an seiner Seite, hatte vertraulich die Hand ihm auf die Schulter gelegt, und gab durch die lebensfrohe Heiterkeit in ihren Mienen und Geberden [illegible] schen ihnen beiden angeknüpfte befreundete Verhältniß so klar und deutlich zu erkennen, daß mir armen Schlucker die Augen dabei übergingen. Schnell glaubte ich über den ganzen Zusammenhang der hier obwaltenden Umstände im Reinen zu sein.

Ich hatte an jenem verhängnißvollen Abend, als Steinacker mich über den Zibelhahn auszufragen anfing, der Redseligkeit auf Kosten der Klugheit den Zügel schießen lassen und ihm im Feuer der Begeisterung von Linden's äußern und innern Vorzügen ein so reizendes Bild entworfen, daß er der Versuchung, sich durch den eignen Augenschein von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, nicht widerstehen konnte, um zu Gunsten der bequemern Lebensverhältnisse, in die er sich, seinem Vorsatze gemäß, damals gerade zu begeben gedachte, hiervon, nach Beschaffenheit der Umstände, selbsteignen Gebrauch zu machen. Er kam an, verliebte sich, wie es gar nicht anders sein konnte, Knall und Fall in das Mädchen, warf die strotzende Geldkatze auf den Tisch, und die Sache ward richtig! — Das waren die Gedanken, mit welchen ich bitter gekränkt meinen Beobachtungsposten verließ und mich nach Hause zurückverfügte.

Wohl ein Paar Stunden mochten vergangen sein, als die Stubenthür sich öffnete und Steinacker hereintrat. Es mochte ihm auffallen, daß ich ihm aus dem dunkeln Winkel, in welchem ich

still und stumm gesessen, mit so verstörtem Gesicht entgegen kam; denn er blieb einige Augenblicke lang in schweigender Betrachtung vor mir stehen, und schien für Abmachung des ihm am Herzen liegenden Geschäftes sich erst wieder gehörig fassen und sammeln zu müssen. Allmählig gelangte er jedoch zum Gebrauch seiner Zunge. Er fing in scherzhaftem Tone mir über mein heimliches Entweichen aus der Mühle Vorwürfe zu machen an, sprach von einer weitläuftigen Verwandtschaft, die zwischen ihm und meinen Nachbarsleuten Statt finde und zu seinem gegenwärtigen Aufenthalt in hiesiger Gegend zunächst Veranlassung gegeben habe, berührte flüchtig den Dienst, den ich ihm geleistet, und gab mir zu verstehen, daß er noch immer den Wunsch hege, mir diese oder jene Gegengefälligkeit erweisen zu können. Ich suchte ihn mit dem kurzen Bescheid abzufertigen, daß ich schon damals mich jedem Belohnungsantrage auf das unbedingteste widersetzt habe, jetzt noch eben so gesinnt sei, und daher von einem Anerbieten dieser Art durchaus keinen Gebrauch zu machen wisse. Er nannte mich hartnäckig und eigensinnig, unterließ es jedoch, weiter in mich zu dringen, fing

in bunt durcheinander geworfenen, zum Theil sehr seltsamen Ausdrücken von häuslichen Einrichtungen zu sprechen an, rückte dem eigentlichen Zweck seines Erscheinens allmählig näher und näher, und beschloß sein langwieriges Geschwätz endlich mit der Anfrage: ob ich etwa geneigt sei, ihm den alten Wohnkasten, der mir früher oder später über dem Kopfe zusammen zu brechen drohe, für ein gutes Stück Geld käuflich zu überlassen? — Das griff ich auf! Unter der Zusage, mit der Mutter hierüber Rücksprache nehmen zu wollen, beschied ich ihn für den nächstfolgenden Morgen wieder zu mir; worauf er sich verabschiedete und zu den Nachbarsleuten zurückkehrte, allwo er sein Nachtquartier halten zu wollen schien.

Die Mutter hatte, auf meine Vorstellung, daß wir, außer Stande, die zur Wiederherstellung des Hauses erforderlichen Kosten aufzutreiben, durch Beibehaltung desselben in die peinlichste Verlegenheit gerathen mußten, gegen den Verkauf nichts einzuwenden; die angesponnenen Unterhandlungen wurden daher ohne weitere Schwierigkeiten glücklich beendigt. Was Steinacker bot und zahlte war freilich ein Spottgeld; doch sah ich dadurch

den Wunsch erfüllt, je eher, je lieber, aus Linchen's Nähe zu kommen, und nach Abtragung der erhobenen Anleihe noch einen Nothpfennig für die Verpflegung der Mutter übrig zu behalten. Wir mietheten ein am entgegengesetzten Ende des Fleckens eben leer stehendes Häuschen, und zogen, gedrängt und bestürmt von der Ungeduld des baulustigen Ankäufers, mit Sack und Pack von dannen. —

Schwer war ich von der Macht des Unglücks heimgesucht worden; es hatte sich aber in seinen Angriffen noch keineswegs erschöpft — mein Muth sollte noch tiefer gebeugt werden! Indem ich, nach erfolgtem Einzug in die neue Wohnung, mich noch mit Wiederaufrichtung meines Webestuhles beschäftigte, langte ein schwerer Packen mit Garn an, den mir Steinacker, unter Beifügung des schriftlichen Auftrages, übersandte, Leinwand daraus zu weben, und mich hierbei der Sorgfalt und Eilfertigkeit in gleichem Grade zu befleißigen. Es war, seit ich zur zunftgemäßen Betreibung meines Gewerbes mich entschlossen und den Meisterbrief erlangt hatte, die erste mir übertragene Arbeit. An den feinen, zarten Fäden erkannte ich Lin-

chen's Gespinst: mein zu lieferndes Meisterstück sollte zu Linchen's Aussteuer bestimmt und zu Steinacker's neuen häuslichen Einrichtungen beförderlich sein! — In sehr trübsinniger Stimmung machte ich mich ans Werk, fing mit zitternder Hand die Schiflein zu werfen an, und arbeitete am liebsten bei Nacht, wenn alles um mich her in Todtenstille begraben lag.

Mittlerweile brachte ich in Erfahrung, daß nicht allein unser ehemaliges Wohnhaus, sondern auch das benachbarte, bis auf den Grund niedergerissen worden sei; daß an demselben Platze ein ganz neues steinernes Gebäude aufgeführt werde und der Bau mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen gehe. Ursach genug, mich bei meiner Geschäftsverrichtung gleichfalls zu sputen! Ich kam mit dem Gewebe zu Stande, überlieferte es dem Besteller und quälte mich jetzt nur noch mit Aufsuchung eines Vorwands, unter welchem dem klingenden Arbeitslohn, dessen Empfangnahme mir, Trotz meiner dürftigen Lage, ein unerträglicher Gedanke war, am füglichsten auszuweichen sei. Diese Sorge war jedoch wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick ohne allen Grund, Steinacker

dachte an keine Bezahlung, es erfolgte vielmehr, unter Zusicherung vollkommener Zufriedenheit mit der gelieferten Waare, eine neue Garnsendung, und von frischem ward jetzt der Webestuhl in Bewegung gesetzt. So verstrich allmählig der Sommer; kein Lächeln war unter der mir auferlegten ernstbedeutsamen Verrichtung in meine Mienen gekommen, und das Einzige, was bei meiner düstern Gemüthsstimmung mir einigen Trost gewährte, war der Umstand, daß die Krankheit meiner Mutter im Lauf der letztverwichenen Zeit merklich abgenommen hatte und ihr Leben jetzt ausser aller Gefahr war.

Bei der sehr eingezogenen Lebensweise, die ich führte, konnte ich mit gutem Gewissen mir das Zeugniß geben, daß ich keineswegs durch prahlerische Anpreisungen des eigenen Werthes zur Verbreitung des Rufes, der allmählig von meiner Kunst und Geschicklichkeit sich zu begründen angefangen, irgend etwas gethan und beigetragen habe. Es mußte daher, indem jetzt plötzlich von allen Seiten so viele Aufträge und Bestellungen eingingen, daß zwei Hände ihnen schlechterdings nicht Genüge zu leisten vermochten,

von günstigen Freunden für mich gesprochen und gewirkt worden sein: vielleicht von Steinacker selbst, der mich für die ihm dargebrachten Opfer durch den Erfolg wohlfeiler Lobsprüche einigermaßen schadlos zu halten suchte. Schon war ich längst mit anderweitigen Arbeiten beschäftigt und noch immer hatte er von Berichtigung des Webelohnes sich nichts merken lassen. Ich konnte nicht glauben, daß er meine Gedanken und Ansichten hierüber von selbst errathen habe, und wußte mir daher, wie sehr ich auch mit diesem Verhalten zufrieden war, ein solches Zaudern und Stillschweigen durchaus nicht zu erklären.

Endlich, eines Sonntags, als ich eben mit der Mutter von einem Spaziergange in's benachbarte Feld zurückgekehrt war, schickte er zu mir und ließ mir genau die Stunde melden, zu welcher ich mich des Abends bei ihm einfinden, den Betrag meiner Rechnung in Empfang nehmen und sodann ein freundschaftliches Abendbrod bei ihm verzehren solle. Mit dem festen Vorsatz, ihm rundweg zu erklären, daß ich an ihn keine Forderung zu thun habe, die Verspeisung des Abendbrods jedoch ihm allein zu überlassen, machte ich

mich zur bestimmten Zeit auf den Weg und näherte mich entschlossenen Muthes der neu errichteten stattlichen Wohnung, welcher ich bisher immer auf das sorgfältigste auszuweichen gesucht hatte. Der Eigenthümer derselben empfing mich in einer dicht am Eingange befindlichen, heitern und geräumigen Stube, bot mir die Hand und führte mich zu einem in der Mitte stehenden runden und mit einer grünen Staubdecke belegten Tische, wo er mich niedersitzen und die Rechnungen hervorholen hieß. Nun brach der Lärm und Wortwechsel los: Ich betheuerte ihm, daß ich bei dem, für mich so vortheilhaft gewesenen Abschlusse des Hausverkaufes mir sogleich auf das bestimmteste vorgenommen gehabt, das überschickte Garn unentgeldlich zu weben; er hingegen wollte von einer so unzeitigen Großmuth, wie er es nannte, nichts wissen, sondern behauptete, ein Arbeiter sei seines Lohnes werth, und gab zugleich zu erkennen, daß es ihm ein Leichtes sei, mir für meine Starrköpfigkeit eine Züchtigung angedeihen zu lassen, die mich sogleich mürb' und geschmeidig zu machen im Stande sein werde. Unter diesen Zusprüchen und Drohungen

regte

regte ſich die Klingel an der Hausthür; Stein acker entfernte ſich, und ein gar ſeltſames Befremden bemeiſterte ſich meiner, als ich, indem er die Thür auf einen Augenblick öffnete, beim hinausfallenden Schimmer des in der Stube brennenden Lichts, draußen auf dem Hausflur eine weibliche Geſtalt, und in derſelben meine Mutter zu erkennen glaubte! Die bei dieſem Anblick in mir aufſteigenden Zweifel und Muthmaßungen bewirkten denn auch, daß ich, als Steinacker zurückkehrte und der Streit von neuem begann, in Verfechtung meiner Willensmeinung mehr und mehr den Kürzern zu ziehen anfing, und in der Verwirrtheit des verblüfften Sinnes am Ende ſogar mit der Bemerkung herausrückte, daß das überſandte Garn doch eigentlich Arbeit von Linchen's Hand geweſen, mithin bei Berichtigung dieſer Angelegenheit die Einmiſchung eines Dritten ganz und gar nicht vonnöthen ſei. Kaum aber waren dieſe Worte über meine Lippen, als ſich ein Auftritt ereignete, den ich noch in jener Ewigkeit nicht wieder vergeſſen werde. Steinacker klatſchte laut lachend in die Hände, riß die Seitenthür auf, und Linchen und die beiden Mut-

ter traten aus dem Hinterhalte, woselbst sie alles mit angehört hatten, zu uns in die Stube herein. Ich stand wie festgewurzelt, glaubte mich an allen Gliedern gelähmt, und starrte verdutzt und sprachlos die Eintretenden der Reihe nach an. Steinacker machte jedoch, indem er mir Linchen zuführte, dieser regungslosen Betäubung bald durch den trostreichen Bericht ein Ende, daß die Erkorne meines Herzens fort und fort in unwandelbarer Treue an mir gehangen, und daß jetzt, nachdem er alle zur Abtragung einer alten, heiligen Schuld erforderlichen Anstalten getroffen, unserm beiderseitigen Glück nichts weiter im Wege stehe, wenn anders die Begründung desselben nicht auch wegen Einmischung eines Dritten etwa für null und nichtig erklärt würde. — Ei, wie hätte mir so etwas einfallen können!

Es ergab sich nun, daß Steinacker, ein Stiefbruder von Linchen's Mutter, sich schon ein Jahr lang in hiesiger Gegend aufgehalten hatte, und während dieser Zeit unaufhörlich mit Vollführung eines, bereits am Abend unsers ersten abentheuerlichen Bekanntwerdens, entworfenen Planes im Stillen beschäftigt gewesen w

Es konnte keine Täuschung obwalten; Linchen hing an meinem Arm, ich durfte in seliger Lust sie an das hoffende Herz drücken und der Stifter unsers Glückes lächelte mit dem behaglichen Gefühl seines glücklich gelungenen Anschlages uns Heil und Segen zu.

„Wäre es möglich;“ rief ich, indem ich mit dem Ausdruck des innigsten Entzückens mich zu Linchen wandte; „Du hättest fortwährend unserer frühesten Verhältnisse gedacht? hättest, Trotz der groben Beleidigung, die mein alberner Dünkel und Hochmuth Dir weiland zugefügt, mir Deine Gewogenheit niemals so ganz zu entziehen vermocht?“

„Niemals!“ erwiederte sie mit einem Blick, der mehr noch als diese mündliche Versicherung mich von der ununterbrochenen Fortdauer ihrer heimlichen Zuneigung überzeugte. „Auch habe ich,“ fügte sie hinzu, „das, einst von Deiner Hand erhaltene Andenken sorgfältiger gehütet und aufbewahrt, als Du, dem Schein der Umstände nach, wohl magst geglaubt haben.“ — Bei diesen Worten zog sie den grünen Überzug von dem Tische hinweg, und in freudiger Verwunderung

fielen meine Blicke auf den nehmlichen rothen Hahn, der einſt von meiner kunſtreichen Hand für Linchen verfertigt, und jetzt, im Mittelpunkte des Tiſches feſtgeklebt, dieſem Hausgeräth zur bleibenden Zierde beſtimmt worden war. Ein, mit dem großen Rathsſiegel unſrer Stadt verſehenes Papier lag neben dem Bilde. „Zeiten und Sitten verändern ſich!“ begann Steinacker zu ſprechen. „Vormals beſchenkte der Hahn mit Kupferkreuzern, um der jugendlichen Lüſternheit Vorſchub zu thun: heut' beſcheert er ein ſteinernes Haus, um es den groß gewordenen verliebten Näſchern zur Wohnung anzuweiſen und zugleich anzudeuten, daß auch dem alten Steinacker ſein geruhiges Plätzchen darin vergönnt werden möge!“ — Hierzu wäre wohl die ausdrückliche Vorſchrift des Hahnes nicht einmal vonnöthen geweſen!

Ich ſitze nun, beglückt durch Linchen's Liebe, ſchon ſeit geraumer Zeit in dem hellen, geräumigen Wohnhauſe, erfreue mich bei Betreibung meines Berufes des gedeihlichſten Fortgangs, und beſchließe eben jetzt dieſe Erzählung mit einem ſo heitern Geſicht, als ob die geneigten

Leser nur bereits die Erlaubniß erhalten hatten, bei der tagtäglich erwarteten Ankunft eines klei-nen Gotthelf's, sie sämmtlich zu Gevattern bitten zu dürfen.

Der Glückswechsel.

In den freundlichſten Ausdrücken pflegte mein Prinzipal, der wackere Kauf- und Handelsherr Vollrath, wenn er ſpät des Abends aus dem Soloklubb nach Hauſe zurückkehrte und mich in der einſamen Schreibſtube noch bei den Büchern beſchäftigt fand, mir ſeine Zufriedenheit über den ausdauernden Eifer zu erkennen zu geben, womit ich mir es angelegen ſein ließ, mehr zu thun und zu leiſten, als die ſtrenge Pflicht von mir erheiſchte. „Nun, Sie wiſſen auch wohl, ſetzte er

zuweilen mit einem bezeichnenden Lächeln hinzu, daß Sie nicht bloß für Brod und Lohn arbeiten. Sind wir erst ein Paar Jahre weiter, dann soll es Sie hoffentlich nicht gereuen, mit solcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit auf meinen Vortheil bedacht gewesen zu sein. Sie verstehen mich schon!“

Freilich verstand ich recht gut, was er mit mir im Schilde führte, obgleich er über den heimlich gefaßten Plan sich niemals deutlicher erklärte, sondern es nur bei räthselhaften Andeutungen bewenden ließ. Der treue Diensteifer, mit welchem ich ihm sechs Jahre hindurch seine Geschäfte betreiben half, hatte mir nicht allein sein volles Vertrauen erworben, sondern nach und nach zugleich den Gedanken in ihm rege gemacht, mich in der Folge förmlich zu seinem Handelsgesellschafter zu erwählen und durch Stiftung eines Ehebündnisses zwischen mir und seiner Nichte, die, schon in der frühesten Kindheit der mütterlichen Fürsorge beraubt, ihm Erziehung und Unterhalt verdankte, die Begründung meines irdischen Glückes zu vollenden. Von der Rechtlichkeit meiner Gesinnungen und Absichten überzeugt, trug er da-

ber auch kein Bedenken, dem unter seinen Augen sich mehr und mehr entwickelnden Liebesverhältnisse mit stillschweigender Billigung zu begegnen. Arglos und gutmüthig verstattete er mir den vertraulichern Ton, dessen ich, in der Gewohnheit des täglichen Umganges, mich gegen Minchen bediente, und ein mehr ermunterndes als abschreckendes Drohen mit dem Zeigefinger war alles, was an ihm sich bemerken ließ, wenn ich der Erwählten meines Herzens im Vorbeigehen verstohlen die Hand drückte, oder sie bei Tisch durch Mienen und Geberden von der Beschaffenheit meiner innersten Empfindungen zu unterhalten anfing. Hundertmal war ich bereits im Begriff gewesen, ihm das heimliche Verlangen meines Gemüthes vertrauungsvoll zu eröffnen, um endlich über die gehoffte und seinem Gutachten anheimgestellte Erfüllung meines heißesten Wunsches zu näherer Gewißheit zu gelangen, nie konnte ich es jedoch über mich gewinnen, das auf den Lippen schwebende Geständniß gegen ihn laut werden zu lassen. Der Entschluß, lieber die Unannehmlichkeiten eines zweifelhaften Verhältnisses standhaft zu erdulden, als den Verdacht zudringlicher

Unbescheidenheit auf mich zu laden, gewann die Oberhand, und von einem Tage zum andern suchte ich durch die Vorstellung mich zu trösten, daß Herr Vollrath zu biederherzig gesinnt sei, um Gefühle und Neigungen, die er so augenscheinlich begünstigte, zuletzt grausam zu täuschen; und daß er mithin wohl von selbst das launenhafte Stillschweigen brechen werde, sobald, seinem Plan und Gutbefinden gemäß, für Erörterungen dieser Art Zeit und Stunde gekommen sei.

Eines Morgens trat er in Begleitung eines Juden, der eine Anzahl von Lotterieloosen in der Hand hielt, zu mir in die Schreibstube. „Wir wollen doch einmal gemeinschaftlich unser Glück versuchen, lieber Heidler," sagte er. „Lassen Sie uns einer für den andern ziehen, vielleicht daß der Kunstgriff zu unserm beiderseitigen Vortheil ausschlägt." Ich that, was er verlangte, und auch er händigte mir jetzt das Loos ein, das er mir gezogen und zum Geschenk bestimmt hatte. „Sonderbares Zusammentreffen!" fuhr er fort, nachdem der Jude die Einsatzgebühren in Empfang genommen und sich wieder entfernt hatte: „die Ziehung der letzten Klasse fällt gerade auf

meinen Geburtstag. Alſo werde ich wohl, wofern Ihr Loos etwa mit einer Niete herauskommen ſollte, darauf bedacht ſein müſſen, Ihnen die fehlgeſchlagene Erwartung ſogleich auf anderweitige Art zu vergüten!“ Er verſchloß, indem er die eben ausgeſprochenen Worte mit einem Blick begleitete, der mir über die nahe bevorſtehende Gewährung meines angelegentlichſten Wunſches nicht den leiſeſten Zweifel mehr übrig ließ, ſein Loos in den Eckſchrank, ſteckte hierauf, ohne die Äußerungen, vermittelſt welcher ich ihm mein Dankgefühl an den Tag zu legen verſuchte, ſonderlich zu beachten, einige Briefſchaften, deren er zur Betreibung eines unlängſt unternommenen wichtigen Handelsgeſchäfts bedurfte, zu ſich und verließ das Haus. Ich aber ſchob, ſobald er den Rücken gewendet, das Rechnungsbuch an die Seite und eilte die Treppe hinauf, um Minchen ohne Zeitverluſt von dem Vorgefallenen zu unterrichten und ſie an dem freudigen Entzücken Theil nehmen zu laſſen, von welchem ich ſelbſt, der ſo eben vernommenen Verheißung zufolge, mich durchdrungen fühlte.

Ach, nur von kurzer Dauer war der ſüße

Traum, dem wir, gestützt auf die Zuverlässigkeit unsers nahen Glückes, im wechselseitigen Austausch unserer Empfindungen uns überließen! Mit todtbleichem, verstörten Gesicht kehrte Herr Vollrath gegen Mittag von seinem Geschäftsgange zurück, krampfhaft zuckten seine Lippen und mit der Geberde eines Verzweifelnden warf er auf den nächsten Sessel sich nieder. „Da lesen Sie selbst!“ rief er mit bebender Stimme, indem er mir ein, so eben an ihn eingegangenes Schreiben überreichte. Es enthielt die niederschlagende Nachricht, daß ein auswärtiges Handlungshaus, mit welchem das unsrige seit einer langen Reihe von Jahren im genauesten Verkehr gestanden, plötzlich und unerwartet seine Zahlungen eingestellt habe, und daß zur Vermeidung seines völligen Bruches fast gar keine Aussicht vorhanden sei. Vergebens suchte ich das Gefühl des Schreckens und der Bestürzung, das bei Durchsicht des verhängnißvollen Briefes auch meiner sich bemächtigte, vor ihm zu verbergen; und eben so wenig konnte ich, als er jetzt auf augenblickliche Untersuchung des in den Büchern enthaltenen, dorthin gehörigen Geschäftsbestandes drang, ihm verheim-

lichen, daß, bei voller Bestätigung der angegebenen Thatsachen, wenigstens die Hälfte seines Vermögens unwiederbringlich verloren sei. In großen Tropfen trat ihm, obgleich ich den mir ertheilten Auftrag mit möglichster Schonung zu vollziehen bemüht war, der Schweiß vor die Stirn; starr und unbeweglich waren seine Blicke an den Boden geheftet und fast hörbar pochte ihm das gepreßte und geängstigte Herz. Vergebens bot ich alle meine Überredungskunst auf, um ihn durch die Vorstellung zu beruhigen, daß in der völlige Sturz jenes Hauses, der brieflichen Mittheilung zufolge, noch keineswegs so ganz unbedingt entschieden sei, und daß er der nähern Bestätigung des widerwärtigen Ereignisses um so gefaßter entgegen sehen könne, da er, selbst im schlimmsten Falle, noch immer ein wohlhabender Mann bleibe. Durch ununterbrochene Begünstigungen des Glückes verwöhnt, wußte er in einen so gehässigen Wechsel desselben sich durchaus nicht zu finden; aller Muth war ihm plötzlich entsunken, in ihren schwärzesten Farben erblickte er die Gefahr, die ihn bedrohte, und mehr und mehr schien der Gedanke, daß durch die rückwirkenden Folgen jenes

Unfalls seine eigne Ehre auf dem Spiel stehe, in seinem Innern zur unumstößlichen Gewißheit zu werden.

Auch Minchen, die mittlerweile voll Angst und Bestürzung sich eingefunden hatte, begann, während wir ihn gemeinschaftlich nach dem Wohnzimmer hinaufgeleiteten, in Trostsprüchen und Aufheiterungsversuchen aller Art, sich zu erschöpfen: aber auch ihre Bemühungen blieben, gleich den meinigen, ohne den gehofften günstigen Erfolg. Der Zustand des Leidenden schien mir so bedenklich, daß er mich allmählig mit den bängsten Ahnungen und Besorgnissen zu erfüllen anfing. Und leider waren diese nur zu gegründet! denn bevor noch der heimlich herbeigerufene Arzt sich einstellte, hatte ein Schlagfluß ihn getroffen, der mit lähmender Gewalt ihn plötzlich des Gebrauchs seiner Sinne beraubte und, allen angewandten Hülfsversuchen zum Trotz, noch vor Einbruch des Abends seinem Leben ein Ende machte.

Jetzt erst, da ihm der Athem entflohen war und der angstvolle, aber vergebliche Wetteifer, mit welchem wir die drohende Gefahr abzuwehren gesucht, in Thränen und Wehklagen sich auflöste,

jetzt erſt gewannen wir Zeit, die Größe des Verluſtes zu überſchauen, der, wie ein Blitzſtrahl aus heiterer Luft, im Fluge des Augenblickes unſere ſchönſten Hoffnungen und Entwürfe zertrümmert und zu Grunde gerichtet hatte. Bei aller, nicht ſelten zu weitgetriebenen Vorſicht und Ängſtlichkeit, die er in Verwaltung ſeiner kaufmänniſchen Geſchäfte blicken ließ, war es ihm, dem vollkräftigen, kerngeſunden Manne, niemals in den Sinn gekommen, ſich ein ſo ſchnelles, überraſchendes Herannahen ſeines letzten Stündleins als möglich zu denken, oder für einen Fall dieſer Art, in Betreff ſeines zurückbleibenden Eigenthums, die nöthigen Maßregeln und Verfügungen in Überlegung zu nehmen. In tiefes, undurchdringliches Dunkel verhüllten daher bei ſeinem Abſcheiden ſich plötzlich alle die reizenden Bilder, an welchen wir noch vor wenigen Stunden, im ſüßen Vorgefühl des verheißenen Glückes uns geweidet und ergötzt hatten. Was blieb uns jetzt von der Zukunft zu erwarten, da die beſchloſſene Erfüllung unſerer geheimen Wünſche bloß auf mündlichen Andeutungen beruhte, und unter den Papieren des Verſtorbenen, wie ich mit Zuverläſſigkeit wußte, keine

auf dieſen Punkt ſich beziehende ſchriftliche Verordnung verhanden war.

Den beſtehenden Geſetzen gemäß, fiel, unter ſo bewandten Verhältniſſen, der geſammte Nachlaß dem einzigen Bruder des Verſtorbenen anheim, der bereits vor mehreren Jahren, nach erfolgter baarer Ausbezahlung des ihm zukommenden Antheils, ſich aus der Handlung zurückgezogen und, um ſeinem Hange zur Knickerei vollere Genüge leiſten zu können, ſich auf einem vom Vater ererbten Landſitze zu Hadersbach, einem acht Meilen von der Stadt entfernten, ärmlichen Haidedorfe, häuslich niedergelaſſen hatte. — Das Vernehmen, das zwiſchen beiden Brüdern während ihrer Handelsverbindung Statt gehabt hatte, war von ſo unangenehmer Beſchaffenheit geweſen, daß Herr Vollrath ſich daſſelbe nur ungern und nie ohne den ſichtbarſten Ausdruck des innerlichen Grauens und Widerwillens in das Gedächtniß zurückrief. Mit Unterdrückung des natürlichen Gefühls und unter dem Vorwande, daß die beſchloſſene neue Lebensweiſe ſich mit der Sorge für das hülfloſe Geſchöpf nicht füglich vertragen werde, hatte der Abreiſende kalt und gleichgültig

ſein einziges Kind dem Zurückbleibenden zur Pflege und Erziehung überlaſſen, das Schickſal deſſelben ganz in ſeine Willkühr geſtellt, und ſeinen Geſinnungen und Grundſätzen getreu, ſeit dieſer Zeit denn auch niemals, weder über Bruder noch Tochter, irgend eine Erkundigung einzuziehen geſucht. Wie ließ ſich im geringſten vermuthen, daß er geneigt ſein werde, unſern Verſicherungen über die nur uns allein bekannten Abſichten des Verſtorbenen Glauben beizumeſſen, einem Liebesbündniſſe, von welchem er bis zu dieſem Augenblick keine Ahnung gehabt hatte, ſeinen Beifall zu ſchenken und großmüthig zu vollenden, was durch den eben eingetretenen ſchmerzlichen Todesfall ſo grauſam zerſtört und unterbrochen worden war!

Durch die trübſeligen Zweifel und Bekümmerniſſe, mit welchen wir, während wir den Abend hindurch in dem verödeten Wohnzimmer traurig und niedergeſchlagen neben einander ſaßen, bald über den uns betroffenen harten Verluſt, bald über die dadurch herbeigeführte Ausſichtsloſigkeit unſerer Lage, wechſelsweiſe dem bedrängten Herzen Luft machten, war indeß nichts zu verbeſſern und zu gewinnen; es mußte zur Abwendung des

unſerer

unſerer Liebe drohenden Mißgeſchickes ſchnell ein Entſchluß gefaßt und derſelbe eben ſo ſchnell in's Werk gerichtet werden. — Sobald daher am Morgen des nächſtfolgenden Tages die beiden Bevollmächtigten, die von Seiten der Obrigkeit ſich einfanden, um den Nachlaß vorläufig zu verzeichnen und unter Siegel zu nehmen, ſich des ihnen übertragenen Geſchäfts in meinem Beiſein entledigt hatten, verabſchiedete ich mich von München, ſtieg zu Pferde und ſchug, die Stadt im Rücken laſſend, raſch und eilfertig meinen Weg nach Hadersbach ein, um dem dort anſäſſigen Bruder des Verſtorbenen, die Nachricht von der ihm zugefallenen Erbſchaft in eigener Perſon zu überbringen, ſeine Gedanken und Geſinnungen zu erforſchen und bei günſtiger Gelegenheit ihm ohne Rückhalt über das zwiſchen mir und ſeiner Tochter beſtehende Verhältniß, den nöthigen Aufſchluß zu Theil werden zu laſſen.

Es war ſchon ſpät am Abend, als ich, vom langen ungewohnten Ritt erſchöpft und ermüdet, das Ziel meiner Beſtimmung erreichte. Selbſt in der Dorfſchenke, zu welcher mich der alte Nachtwächter des Ortes, der mir glücklicherweiſe in

den Wurf gekommen war, dienstfertig geleitete, hatte sich Alles bereits zur Ruhe begeben, erst nach langem Klopfen und Rufen erschien ein Knecht des Hauses, der schlaftrunken und verdrießlich mir die Thür öffnete, sich, auf mein Bitten, der Pflege und Versorgung meines Reitpferdes unterziehen zu wollen, versprach und nach Erfüllung seiner Zusage, mir selbst in der angränzenden Kammer ein Streulager bereitete, auf welchem ich bald in einen tiefen und erquickenden Schlummer versank.

Beim Erwachen war es meine erste Sorge, mich nach Vollrath's Wohnung und nebenbei nach der Stunde, zu welcher er Besuch anzunehmen am geneigtesten sei, zu erkundigen. Die Wirthsleute, an welche ich mich gewandt hatte, beantworteten den letzten Theil meiner Frage mit einem sehr zweideutigen Lächeln, indem sie mir zugleich den tröstlichen Bescheid gaben, daß es noch niemand gelungen sei, dem alten Knauser, von dessen Eigenschaften und Gewohnheiten sie jetzt mit vereinigten Kräften ein eben so widriges als abschreckendes Bild zu entwerfen anfingen, zur gelegnen Stunde zu kommen, und daß auch

ich daher, besonders, wenn meinem Zuspruch etwa der Wunsch nach irgend einer Dienstleistung zum Grunde liege, zuverlässig keinen sonderlich günstigen Empfang zu erwarten habe. Ihrer Schilderung zufolge, hatten Arglist und Tücke, Neid und Mißtrauen, Härte und Gefühllosigkeit, kurz alle die Laster, die der Geiz zum Gefolge zu haben pflegt, sein ganzes Wesen dergestalt in Besitz genommen, daß ein jeder, der nicht unumgänglich durch die Verhältnisse dann und wann zum Verkehr mit ihm sich genöthigt fand, ihm gern und unaufgefordert den Gefallen erwies, sich von seiner Person so entfernt als möglich zu halten. Sein Herz war des Gefühls, wie sein Schornstein des Rauches, entwöhnt. Nie hatte, seit seine Ansiedlung zu Hadersbach erfolgt war, irgend ein Geschöpf in seinem Hause sich satt gegessen, ihn selbst nicht ausgenommen, der seinen Dienstboten hierin als Muster voranging, obgleich er ihr unzufriedenes Fluchen und Murren niemals mit der einfach richtigen Bemerkung: „Ich habe es eben so schlecht als ihr!“ sondern lieber mit der wohlklingendern Floskel: „Ihr habt es eben so gut als ich!“ zu

beantworten gewohnt war. Dienstgefälligkeit und Gastfreundschaft waren in den Ohren des Mannes, der allem Lebensgenuß abhold, gegen den eignen Leib mit tyrannischer Strenge zu wüthen fortfuhr, so schreiende Mißlaute, daß er bei dem bloßen Gedanken an ihre innere Bedeutung sogleich von einem geheimen Schauer befallen wurde. Der Mitbewohner des Dorfes, der im Drange der Noth und Verlegenheit dreist und thörig genug war, sich an ihn zu wenden und ihn um Beistand und Unterstützung anzusprechen, wurde mit schnöden Mienen und Worten, der arme Handwerksbursch, der still und arglos sich in den Sinn kommen ließ, hier ein wirthliches Dach zu vermuthen, mit Hunden von dannen gescheucht.

So lautete der Bericht, der mir, während ich ziemlich kleinlaut und betroffen das herbei beschiedene Frühstück verzehrte, über die Denkart des Mannes zu Theil ward, mit welchem ich in so wichtige und verhängnißvolle Unterhandlungen zu treten, im Begriff war. Was ich gehört und vernommen, war ganz geeignet, mein Gemüth aufs neue mit den ängstlichsten Zweifeln und Ahnungen zu erfüllen; obgleich ich mich dadurch

freilich nicht durfte zurückhalten laſſen, den Plan meiner Reiſe ſo rüſtig zu verfolgen, als die Beſchaffenheit der äußern Umſtände und die Anforderungen des eignen Herzens mir dies zum Geſetz machten.

In der Gegend angelangt, die man mir als ſeinen Wohnſitz bezeichnet hatte, fiel mir ſchon von fern ein altes, von ehrwürdigen Ulmen und Buchen überſchattetes Gebäude in die Augen, deſſen Anblick mir keinen Zweifel übrig ließ, daß ich mit ihm das Ziel meiner Wanderung erreicht habe; ſo vollkommen ſtimmten das durchlöcherte Dach, die am Boden wuchernden Diſteln und Neſſeln, die verſchloſſenen Fenſterladen und der wildwüſte Zuſtand des zur Seite befindlichen Gartens, mit der mir entworfenen Schilderung überein. Noch war ich einige Schritte vom Eingange entfernt und ſchon hatte ich Urſache, den glücklichen Einfall zu ſegnen, daß ich, ſtatt bei der geſtrigen Ankunft meine Richtung ſchnurſtracks hierher einzuſchlagen, es vorgezogen, in der Dorfſchenke zu übernachten; denn mit wüthendem Geheul fuhr ein großer abgemagerter Kettenhund auf mich los, zu welchem, ſobald ich die nach Innen

führende Pforte geöffnet hatte, noch zwei ähnliche ausgehungerte Gerippe sich gesellten, die mit gierigen Zähnen mich anzupacken und zu zerfleischen drohten. Nur mit Mühe gelang es mir, mich ihrer Zudringlichkeit zu erwehren, und noch war ich, ohne den übrigen mich umgebenden Gegenständen meine Aufmerksamkeit schencken zu können, mit meiner Selbstvertheidigung beschäftigt, als eine alte, in schmutzige Lumpen gekleidete Magd vor mir stand, die mit finsterem, grämlichem Blick mich von oben bis unten zu messen und kurz und barsch sich nach meinem Begehren zu erkundigen anfing. Höchst erfreut, endlich eines menschenähnlichen Wesens habhaft zu werden, berichtete ich ihr, daß ich den Herrn des Hauses zu sprechen wünsche, dem ich Nachrichten von der größten und dringendsten Wichtigkeit zu überbringen habe. Die Alte schien einige Augenblicke lang mit sich selbst in Zweifel, ob sie meiner Aussage Glauben beimessen sollte oder nicht; als ich aber einen noch bestimmtern Ton annahm und ihr erklärte, daß ich sie für die nachtheiligen Folgen dieses Zeitverlustes verantwortlich mache, entschloß sie sich endlich, meinem Anliegen Gehör zu geben und

mich nach einem Zimmer zu führen, in welchem sie mich verweilen und Platz nehmen hieß, worauf sie selbst sich wieder entfernte um mich anzumelden.

Mit schwerbeklommenem Herzen begann ich, sobald ich allein war, um mich her zu schauen. Ich sah mich von vier düstern, russigen Wänden umringt, die nur durch eine Unzahl verjährter und bestaubter Spinnengewebe, mit welchen sie überall bedeckt waren, einigermaßen ein minder kahles Ansehn gewannen. Der mit Schmutz überzogene Fußboden erhielt durch den Umstand, daß zwischen den Ritzen und Spalten desselben, ein reichlicher Vorrath von Pfifferlingen und Erdschwämmen zu finden war, nicht geringe Ähnlichkeit mit einem Mistbeet. Die ursprünglich grüne Farbe der Fenstervorhänge hatte der Zeit und Witterung auf die Länge nicht zu widerstehen vermocht und in ein zweifelhaftes Gelb sich verloren. Von dem draußen herrschenden, schönen und heitern Sommertage hatte man hier nicht die geringste Ahnung, da die Sonne, wenn man sie durch das unsaubere trübe Glas der Fensterscheiben betrachtete, all' ihres erfreuenden Glanzes

beraubt, in blutrothem Licht am Himmel zu stehen schien. Die feuchte Moderluft, die ich einathmete und die rings verbreitete, nur dann und wann durch das Knurren und Winseln der Haushunde unterbrochene Todtenstille trugen, während ich in Gedanken vertieft dem Ausgange des Abentheuers entgegen harrte, sehr wesentlich dazu bei, die Täuschung zu vollenden, daß ich, statt unter ein von lebenden Wesen bewohntes Obdach, in ein Grabgewölbe oder Gefängniß gerathen sei.

Jetzt öffnete sich knarrend die Thür. Ein langer, hagerer Mann von bleicher Gesichtsfarbe und ziemlich ärmlich gekleidet, trat herein, schüttelte bei dem fremdartigen Anblicke, den meine Erscheinung ihm darbot, zweifelhaft den Kopf und sagte mit ängstlich scheuer Geberde: „Guten Morgen! Was bringen Sie mir?“ — Der äußerst auffallende Unterschied in der äußern Gestalt, der zwischen ihm und meinem verstorbenen Prinzipal Statt fand, befremdete mich nicht wenig; doch suchte ich mich zu fassen, und schon nach Verlauf weniger Minuten war er über die wesentlichsten Punkte des ihm abzustattenden Berichtes in Kennt-

niß geſetzt. Ein ſeltſames Gemiſch von erkünſtelter Traurigkeit und ſchlecht verhehltem Vergnügen erhielt während meines Vortrags die ausgetrockneten Muskeln ſeines Geſichts unabläſſig in zuckender Bewegung; je oberflächlicher und zweideutiger indeſſen die Rührung zu ſein ſchien, die er bei der Nachricht von dem Ableben ſeines Bruders blicken ließ, deſto inniger und aufrichtiger war ſeine Betrübniß, als er die Veranlaſſung erfuhr, welche dieſen Todesfall zunächſt bewirkt und herbeigeführt hatte. „Sollte denn wirklich,“ fiel er mit einer halb weinerlichen, halb leidenſchaftlichen Miene mir in die Rede: „ſollte wirklich die ganze ausſtehende enorme Summe, von der Sie mir ſagen, glattweg verloren ſein, ohne daß zu ihrer Rettung irgend ein Mittel ausfindig zu machen wäre? Ach, ſo hat es der Selige von jeher getrieben, immer von ſeinen Mitmenſchen das Beſte gedacht, immer mit unvernünftiger, unverzeihlicher Leichtgläubigkeit in den Tag hinein gewirthſchaftet! Sagen Sie doch, beſter Freund, läßt ſich zu wenigſtens theilweiſer Einziehung jener Schuldforderung denn ganz und gar keine Anſtalt treffen?“

Schwer fiel es mir, den Ärger und Unmuth über die eben vernommenen, gegen den verewigten Biedermann gerichteten Ausfälle zu unterdrukken und zu verbergen; so wie ich die an mich ergangene Frage nur mit einem leichten, bedenklichen Achselzucken zu beantworten im Stande war. Übrigens ertheilte ich, von der Lage der Dinge hinlänglich unterrichtet, ihm die Versicherung, daß die vorhandene Erbschaft, allem Anschein zufolge, noch beträchtlich genug sei, um den Statt gehabten Verlust verschmerzen und vergessen zu lassen; zugleich äußerte ich, daß zu Empfangnahme derselben seine persönliche Gegenwart wohl nicht füglich zu entbehren sein werde.

Kaum war diese Bemerkung über meine Lippen, als auch das Stöhnen und Klagen von neuem loszubrechen begann. „Ich Unglücklicher!“ rief er mit Merkmalen der heftigsten Gemüthsbewegung aus: „wie soll ich das anfangen? Von liederlichen Landstreichern und Bettlern ist die Gegend angefüllt: von lauter Gaunern und Spitzbuben bin ich umgeben, und ich soll mich auf mehrere Tage und Nächte von meinem saueren vorbenen Eigenthum trennen? Sie vergiften mir die

Hunde, erdroſſeln Knecht und Magd, erbrechen Kiſten und Kaſten, ſchleppen Hab' und Gut auf und davon, und ich finde bei der Zurückkunft das leere Neſt!"

„So ertheilen Sie mir," verſetzte ich mit gelaſſener Miene: „wofern ich Ihnen des Vertrauens werth ſcheine, daß Ihr verſtorbener Bruder in mich zu ſehen gewohnt war, zu Ausgleichung dieſer Angelegenheit, nach üblicher Form, Auftrag und Vollmacht. Ich darf hinzuſetzen, daß ich, eben ſo thätig als gewiſſenhaft, mir bei Betreibung dieſes Geſchäfts Ihre volle Zufriedenheit zu erwerben hoffe!"

„Vertrauen! Vollmacht!" entgegnete er mit einem Schrei des Entſetzens, indem er mich wild bei den Schultern packte und einen durchbohrenden Blick auf mich heftete, der meine geheimſten Gedanken und Regungen ergründen zu wollen ſchien. Ich machte beſtürzt und erſchrocken mich von ihm los, worauf er ſich mit beiden Händen den Kopf zu halten und, im peinlichſten Gemüthskampfe begriffen, mit ſtarken Schritten im Zimmer hin und her zu irren begann. Endlich, nach emſig fortgeſetzten Sinnen und Erwägen, zeigte der

eintretende Wechsel in seinen Gesichtszügen, daß es ihm gelungen sei, einen Einfall zu erhaschen, in dessen Vollführung er aus aller Noth und Verlegenheit der vermittelnden Ausweg gefunden zu haben glaubte. „Mein Entschluß ist gefaßt!“ rief er mit Lebhaftigkeit aus. „Ich reise mit Ihnen; ich nehme in eigner Person, wie Sie es selbst für zweckdienlich erachten, die Erbschaft in Augenschein und Empfang! Morgen mit dem frühesten, ehe noch irgend jemand im Dorfe auf den Beinen ist, reisen wir ab. Deshalb binde ich Ihnen die strengste Verschwiegenheit auf die Seele und bitte Sie inständigst, mein gefährliches Vorhaben nicht zu verrathen. Niemand darf erfahren, daß ich mich auf so lange Zeit von Haus und Hof zu entfernen, daß ich Sie zu begleiten gesonnen bin!“

Ich erklärte ihm, daß er in Betreff dieses Punktes sich nicht die geringste Unruhe zu machen brauche, und alsbald erging, nicht sowohl, wie ich für den Augenblick zu glauben geneigt war, aus Erkenntlichkeit für die ihm geleistete Zusage, als vielmehr aus anderweitigen Rücksichten, über welche ich erst späterhin nähern Aufschluß gewann, die Einladung an mich, meine bisherige Herberge zu

verlaſſen und für die noch übrige Zeit meines Hierſeins Quartier in ſeinem Hauſe zu nehmen, allwo auch für mein Reitpferd beſtens geſorgt werden ſollte. — Ich hatte meine triftigen Gründe, dem großmüthigen Anerbieten geneigtes Gehör zu ſchenken und ſogleich wies er mir zu dieſem Behuf, nachdem er unterweges der alten Hausmagd einige, wahrſcheinlich auf das zu veranſtaltende Mittagsmahl ſich beziehende Worte in's Ohr geraunt hatte, ein im obern Stock befindliches Zimmer an, das, minder dunkel und unfreundlich, als das eben verlaſſene, zugleich eine etwas geſundere Luft enthielt und die Ausſicht nach dem Garten darbot.

Einzig und allein mit dem Gedanken an das in Beſchlag zu nehmende Erbgut beſchäftigt, hatte der gefühlloſe Halbmenſch bis zum gegenwärtigen Augenblick noch mit keiner Sylbe ſeiner Tochter erwähnt, obgleich er ſeit länger als zwölf Jahren von ihr getrennt geweſen und, als geſchworner Feind alles koſtſpieligen Briefwechſels, während dieſes Zeitraums über das Schickſal der Zurückgelaſſenen in völliger Ungewißheit geblieben war. Auch ſogar jetzt, als er ſich von mir trennte, um, ſeiner Angabe nach, mit den Anſtalten und Vor-

kehrungen zur beabsichtigten Reise den Anfang zu machen, kam es ihm, zu meinem überhand nehmenden Befremden nicht in den Sinn, den gedachten Gegenstand zu berühren. Dessenungeachtet blieb es mein fester Vorsatz, bei der Mittagsmahlzeit seinen eigennützigen Fragen und Nachforschungen über die einzelnen Bestandtheile des Nachlasses nicht ferner Rede zu stehen, sondern das Gespräch unverzüglich auf **Minchen** zu lenken, sie zum ausschließlichen Inhalt der Unterredung zu machen und auf diese Weise zugleich mit Erörterung der zwischen uns Statt findenden Herzensangelegenheiten ihm näher und näher zu rücken.

Leider sah ich mich in der Erwartung, das die ganze Tischgesellschaft nur aus mir und dem Wirth bestehen, mithin bei Verfolgung meiner geheimen Entwürfe mir kein lästiger Zeuge im Wege sein werde, auf das grausamste getäuscht; denn als ich auf erhaltenen Wink im Speisezimmer mich einstellte, fand ich zu meinem großen Verdruß den Tisch für drei Personen gedeckt. Auch währte es nicht gar lange, als mit feierlich abgemessenen Schritten ein fremder Mann, von höchst auffallendem Wesen und Ansehen, herein trat, der

zur Begrüßung mir einen halb vornehmen, halb verächtlichen Seitenblick zuwarf und, während die Magd jetzt das Essen auftrug, stumm und in sich selbst vertieft mit uns am Tische Platz nahm. Er war von kurzer, gedrungener Leibesgestalt; sein dunkelfarbiger, phantastischer Anzug erschien als Mittelding von Reisemantel und Schlafrock, ein breiter, lederner Riem umgürtete seine Hüften, und von einer schwarzen Sammetkappe war der Wirbel seines ungemein dicken, und fast ganz aus Glatze bestehenden Kopfes bedeckt. Vergebens machte ich, im Fortgange des Gespräches, das freilich, den eingetretenen Umständen zufolge, nur über sehr gleichgültige Dinge sich erstreckte, einigemal den Versuch, ihm Rede abzugewinnen; er würdigte mich keiner Antwort, so wie auch zwischen ihm und dem Wirth des Hauses während der ganzen Zeit nicht eine einzige Sylbe gewechselt wurde. Überdies begann letzterer, als ob es in seinem Plan liege, den aufgesetzten gebratenen Truthahn nur als Schaugericht gelten zu lassen, gar bald mit so sichtbarer Unruhe und Ungeduld auf seinem Stuhl hin und her zu rutschen, und über die Menge von Verfügungen, die er in Be-

treff der beabsichtigten Reise noch zu beseitigen hatte, wieder auf so ängstlich dringende Weise sich auszulassen, daß ich, ohne unhöflich zu sein, nicht füglich umhin konnte, den unablässig fortgesetzten Winken und Anmahnungen Folge zu leisten und, obwohl kaum halb gesättigt, mir den Schein zu geben, als sei ich unfähig noch einen Bissen weiter zu mir zu nehmen, worauf die Mahlzeit unverzüglich für aufgehoben erklärt wurde, und durch den rücksichtslosen Gleichmuth, mit welchem meine beiden Tischgesellschafter, ohne sich irgend um mich zu bekümmern, das Zimmer verließen, um ihren Geschäften nachzugehen, die Wahl und Sorge für meinen Zeitvertreib während der Mittagsstunden mir selbst anheimgestellt und überlassen blieb.

Ich hatte nicht sonderliche Lust, mich in das Zimmer einzukerkern; deshalb benutzte ich die mir stillschweigend eingeräumte Befugniß und schlenderte nach dem Garten hinaus, der schon früher meine Neugierde rege gemacht und den Vorsatz, ihn gelegentlich näher zu besichtigen, in mir erzeugt hatte. Die von seiner ehemaligen anmuthigern Beschaffenheit vorhandenen Überreste erfüllten das Herz zugleich mit Wehmuth, zugleich mit Unwil-

Unwillen gegen den jetzigen, alles Gefühls für die Reize der Natur und Kunst ermangelnden Besitzer, durch dessen sorglose Gleichgültigkeit das vernachläßigte Grundgebiet allmählig in den Zustand so gänzlicher Verwilderung gerathen war. Gleich am Eingange stützte ein steinerner Herkules mit kräftiger Schulter die den Einsturz drohende Seitenwand eines Lusthauses, das, seiner frühern Bestimmung verlustig gegangen, gegenwärtig die Stelle einer Holzschauer vertrat. Vom verstümmelten Rumpf der Juno hing die eine Hälfte, zu Hervorbringung des beim Wasserschöpfen erforderlichen Gegendruckes, am Schwengelbalken des Brunnens, während die andere, zu Schärfung der stumpfgewordenen Sicheln und Sensen, als Schleifstein benutzt wurde. Auf dem Busen der Venus ruhte ein altes, vom Sturmwind abgebrochenes Pürschgeländer, das beim Umsinken, mit Zurücklassung sehr deutlicher Spuren und Merkmale, am Gesicht der Göttin hinabgerutscht und an den vorgefundenen Stützpunkten hängen geblieben war. Einem ähnlichen, aber in seinen Folgen noch verderblichern Mißgeschick zum Opfer geworden, hatte der Götterbote auf seinem Fuß-

geſtell das Gleichgewicht verloren und beim Hinabſturz ſchmählich den Hals gebrochen. Auch Apollo lag, gräulich verunſtaltet, im hohen Graſe und ſeine zertrümmerte Leyer, nebſt dem Arm, der ſie gehalten, in traurigen Bruchſtücken um ihn herum. Alle übrige, noch in aufrechter Stellung ſich befindende Gottheiten hatten ſämmtlich, theils durch die ſchnöde Fahrläſſigkeit des Garteneigenthümers, theils durch die rohen Kraftäußerungen des Muthwillens und der Schadenfreude, ſo bedeutend gelitten und waren überdies von oben bis unten dergeſtalt mit Schimmel und Moos überwachſen, daß es ſchwer fiel, ſie noch für dasjenige zu erkennen, was ſie, aus den Händen des Bildners hervorgegangen, ehemals vorgeſtellt hatten.

Ein gleicher Unfug waltete über den aus früherer Zeit herrührenden Anlagen und Einrichtungen, auf deren ehemalige Beſtimmung ebenfalls nur noch aus einzelnen Spuren und Andeutungen zu ſchließen war. Die aus den grünen Seitenwänden der Luſtgänge von Jahr zu Jahr hervorſproſſenden jungen Reiſer und Ranken hatten zum Theil ihre Richtung quer über den Weg hinüber genommen und, nach erfolgter Begegnung, ſich

ſo traulich und unzertrennlich in einander geſchlungen, daß der Verſuch, hier Bahn brechen zu wollen, ſelbſt dem entſchloſſenſten Brombeerenleſer als thöriges und tollkühnes Unternehmen vorgekommen ſein würde. Die verwilderten, ſchon längſt keinem Sonnenſtrahl mehr zugänglichen Gartenlauben wurden von Spinnen und Fledermäuſen bewohnt, und das mit Schilf bewachſene, von Schlamm und Moder erfüllte Becken des in Stockung gerathenen Springbrunnens war der Aufenthalt unzähliger Unken und Fröſche, die bei meiner Annäherung, erſchrocken über den ungewohnten Beſuch, die Stimmen erhoben und mit einem betäubenden Concert mich begrüßten. Nur mit Mühe und Anſtrengung glückte es mir, indem ich auf meiner Wanderung weiter und weiter vorzudringen ſuchte, durch ein an den Garten ſtoßendes pfadloſes Gehölz den Durchweg zu gewinnen und endlich zur freien Ausſicht nach einer Wieſe zu gelangen, auf welcher die Ziegen und Rinder meines Wirthes weidend umhergingen. Bei Erblickung der letztern glaubte ich die magern Kühe des Pharao leibhaft vor mir zu ſehen; auch in dem Weſen und Aufzuge ihres Hüters, eines Bur-

schen von etwa sechzehn Jahren, der mit gesenktem Haupt auf einem verschobenen Mooshügel saß, sprachen die Merkzeichen des Elends und Hungerleidens auf so rührende Weise sich aus, daß ich, von Mitleid und Erbarmen ergriffen, unwillkührlich nach der Tasche fuhr, um ihm schnell einen Zehrpfennig in die Hand zu drücken. Der Dank, zu welchem die dargereichte Gabe ihn begeisterte, bestand in heftigen, gegen die Knauserei eines Brodherrn gerichteten Anklagen und Verwünschungen, die ich jedoch in ihrer ganzen Breite und Ausführlichkeit anzuhören, nicht für gerathen hielt. Mit einigen christlichen Trostsprüchen und Ermahnungen, wie sie mir zunächst in den Sinn kamen, entfernte ich mich von ihm, irrte noch eine Zeitlang in der mich umgebenden Wildniß hin und her und kehrte, als endlich der Abend zu dämmern begann, verstimmt und mißmuthig nach dem Innern des Hauses zurück.

Ich fand mich, nachdem ich in das mir angewiesene einsame Gemach getreten war, wieder von der Todtenstille umringt, die schon in den ersten Augenblicken meiner Ankunft mich mit so bangem Unbehagen erfüllt hatte und jetzt, nach Maßgabe

der mehr und mehr überhand nehmenden Dunkelheit nur noch schauerlicher zu werden anfing. Alles schien sich bereits zur Ruhe begeben zu haben, niemand bekümmerte sich um mich, und mit recht schmerzlichem Gefühl sehnte ich mich nach der Dorfschenke zurück, wo man mir für Geld und gute Worte wenigstens ein Abendessen bewilligt haben würde, auf welches ich hier, wie sich immer deutlicher ergab, gänzlich Verzicht zu leisten hatte. Mit verdrußvoller Ergebung in mein Schicksal warf ich mich, nur halb entkleidet, auf das für mich bereitete Lager, suchte mir die widrigen Eindrücke, welche der Aufenthalt in diesem Hause auf mich gemacht hatte, möglichst aus dem Sinn zu schlagen und versank endlich in eine Art von Halbschlummer, der die Stürme des Unmuths, so wie die dringenden Anmahnungen des Hungers glücklich zum Schweigen brachte.

Ein Paar Stunden mochten auf diese Weise verstrichen und die Mitternacht herangenaht sein, als ich durch ein verdächtiges, draußen auf dem vor meinem Zimmer befindlichen Gange, entstehendes Geräusch, erweckt wurde. Betroffen fuhr ich auf, horchte mit stillgespannter Aufmerk

samkeit nach der Gegend hin und klar und deutlich vernahm mein lauschendes Ohr jetzt die Annäherung schleichender Fußtritte und das verstohlene Umhertappen einer geschäftigen Hand, deren Ziel und Bestreben die Erreichung meines Schlafgemaches zu sein schien. — Die Verlegenheit und Beklemmung, in welche ich bei diesem seltsamen Vorfalle zu gerathen anfing, war indeß nicht von gar langer Dauer, denn bevor ich noch über die dabei zu ergreifenden Maßregeln mit mir selbst einig geworden war, wurde leise und behutsam die Thür und fast zu gleicher Zeit der Blechdeckel einer, bis dahin verschlossen gewesenen Blendlaterne geöffnet, bei deren Schimmer ich sogleich, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Wirth des Hauses erkannte. „Entschuldigung, bester Herr Heidler!“ sagte er mit flüsterndem Ton und geheimnißvoller Geberde: „daß ich so frei bin, Sie in der Ruhe zu stören und noch in so später Nacht um eine Gefälligkeit zu ersuchen, die Sie mir hoffentlich nicht verweigern und abschlagen werden!“ — Ich konnte nicht umhin, mein zweifelvolles Befremden über den unerwarteten Besuch gegen ihn laut werden zu lassen:

gab ihm jedoch zugleich zu erkennen, daß ich in ehrbaren und schicklichen Dingen zu jeder Stunde zu seinen Diensten bereit sei. „So haben Sie die Güte mir zu folgen!“ fuhr er mit einem zufriedenen Kopfnicken zu flüstern fort, indem er die Laterne sorgfältig wieder verschloß, mich bei der Hand ergriff und mit sich fortzog.

Die unter dem tiefsten Stillschweigen vollführte nächtliche Wanderung ging nach seinem Schlafzimmer hinab, das, in einem entfernten Winkel des Hauses gelegen, durch riesenhafte Thurschlösser und [illegible] geschützt und von einer Ollampe sparsam erhellt wurde. Hier angelangt, wandte mein ängstlich zitternder Führer, indem er meine Hand los ließ, sich mit der Bitte an mich, ihm eine unter dem Bett befindliche eiserne Kiste, die er ohne fremden Beistand vom Platze zu bewegen nicht vermögend sei, von hier fortzuschaffen und nach einem sichern Orte befördern zu helfen, den er zu diesem Behuf bereits auserwählt und in erforderlichen Stand gesetzt habe. „Sie enthält,“ fügte er mit trübseligem Gesicht hinzu: „nebst einigen Sachen von minder bedeutendem Werth, meine mit sauerm Schweiß

erworbene Baarschaft an klingender Münze, die ich, um während meiner Abwesenheit vor Betrug und Diebstahl gesichert zu sein, zuförderst in aller Vorsicht und Stille auf die Seite räumen muß. Ohne dienstfertige Mithülfe ist mir dies nicht möglich, und Sie sind es, in dessen verschwiegene Bereitwilligkeit ich, in Ermangelung einer anderweitigen Seele, mein unumschränktes Vertrauen zu setzen entschlossen bin. Fassen Sie nur an, Bester, und lassen Sie uns mit gemeinschaftlichen Kräften und so still und behutsam als möglich, das Werk vollführen!"

Ich zauderte nicht einen Augenblick, ihm zu Rechtfertigung des in mich gesetzten ehrenvollen Vertrauens, bei dem beabsichtigten Geschäft hülfreiche Hand zu leisten, und wohlbehalten und unbemerkt erreichten wir, obgleich es zu Handhabung der fortzuschaffenden Wucht unserer ganzen Anstrengung bedurfte und die Arbeit daher nur langsam von statten ging, die Tiefe des Kellergewölbes, das zur Aufnahme und Verwahrung des Schatzes bestimmt war. Ganz der früheren Aussage gemäß, fand ich hier alle zu diesem Zweck erforderlichen Anstalten schon getroffen. Mit

übermenſchlichem Fleiß hatte der betriebſame Hausherr, deſſen peinliche Unruhe bei der Mittagstafel mir jetzt ſehr begreiflich zu werden anfing, in einer Ecke des unterirdiſchen Bezirks den Bodengrund aufgebrochen und ein tiefes und geräumiges Loch gegraben, in welchem ich, während wir gemeinſchaftlich die herbeigeſchleppte ſchwere Bürde hinabſenkten, bereits verſchiedene andere Kiſten und Kaſten von geringerem Umfange bemerkte, zu deren Sicherung meine mitwirkende Unterſtützung, allem Anſcheine nach, nicht vonnöthen geweſen war.

Nach Vollendung des Werkes, als der Grund wieder geebnet und mit allerhand im Keller umherliegendem alten Geräth und Gerüll überdeckt worden war, begleitete Herr Vollrath mich bis nach meinem Zimmer zurück, ertheilte hier, mit der angelegentlichſten Beſorgniß für meine Geſundheit, mir den Wink, mich noch ein Paar Stunden der Ruhe zu überlaſſen, nach deren Verlauf er, zum Antritt der beſchloſſenen Reiſe, in eigner Perſon mich wecken wolle, und gab ſich, ungeachtet meiner wiederholten Verſicherung, daß ich, völlig ermuntert, keine

Schlafs weiter bedürfe, nicht eher zufrieden, bis ich, um der lästigen Bestürmungen überhoben zu werden, scheinbar nachgebend, mich seinem Willen gefügt und in seiner Gegenwart das Lager wieder bestiegen hatte. Jetzt entfernte er sich, und als ich einige Minuten nachher durch sein längeres befremdliches Verweilen auf dem Flurgange dazu veranlaßt, die Stubenthür untersuchte, fand ich, daß er dieselbe, um den Mitwisser seines Geheimnisses einstweilen in gelinder Gefangenschaft zu halten, von außen mit einem Vorlegeschloß versehen und verwahrt hatte.

Ein so schändlicher Argwohn empörte mein ganzes Gefühl und erfüllte mein Innerstes mit Unwillen und Verachtung gegen den herzlosen Geizhals, dem nur durch Riegel und Schlosser das Vertrauen hinlänglich geschützt und geborgen schien, dessen er noch vor kurzem mit heuchlerischer Geberde mich zu versichern gesucht hatte. Dem zufolge konnte ich, als er zur festgesetzten Zeit sich einfand, um mich zum Frühstück abzurufen, nicht umhin, ihm meinen Arger und Verdruß über sein beleidigendes Verfahren in den bestimmtesten Ausdrücken zu erkennen zu geben

und ihm anzudeuten, daß ich eher jede andere unwürdige und zurücksetzende Behandlung meiner Person, als irgend einen mißtrauischen Zweifel in die Rechtlichkeit meiner Gesinnungen und in die Zuverlässigkeit meines gegebenen Wortes zu ertragen im Stande sei. Er machte große Augen, als er mich, unter den gegen ihn erhobenen Vorwürfen, mit heftigen Schritten im Zimmer auf und abgehen sah, versicherte indessen, daß er selbst so eben in nicht geringeres Erstaunen gerathen sei, die Thür meines Zimmers auf diese Art versperrt zu finden, und daß ich dies mithin theils der Gewohnheit, nach welcher er des Abends sämmtliche Gemächer des Hauses eigenhändig zu verschließen pflegte, theils der sinnverwirrenden Zerstreuung, in der er sich gegenwärtig befinde, zuschreiben müsse.

Ich wußte auf diesen Entschuldigungsgrund, wie kahl und gehaltlos er mir auch vorkam, nichts zu erwiedern, unterließ es daher, mit ferneren Ausbrüchen des Unmuths und der Erbitterung ihn zu überhäufen, packte und schnürte in aller Eilfertigkeit meinen Mantelsack und ließ mich nach dem Speisezimmer hinabführen, wo

uns das aus einer warmen Biersuppe bestehende Frühstück bereits entgegen dampfte. In wenigen Augenblicken war es verzehrt und unverzüglich wurde jetzt zum Aufbruch geschritten. Ich bestieg mein Reitpferd, dem es, in Betreff der Leibespflege, nicht besser ergangen zu sein schien, als mir; Herr Vollrath einen leichten, mit Wachstuch überspannten Flechtwagen, der von dem jungen Kuhhirten, dessen Bekanntschaft ich gestern gemacht hatte, gelenkt wurde, und rasch ging die Reise von dannen. Am östlichen Himmel begann es eben zu tagen, in den Häusern des Dorfes, durch welches der Weg zunächst führte, war noch alles ruhig und still, und der Wunsch meines Befähreten, aus der Umgegend seines Wohngebietes ungesehen und unbemerkt zu entkommen, wurde glücklich erreicht.

Eine unbezwingliche, aus den vorhergegangenen übermäßigen Anstrengungen entstandene Schlafsucht und Müdigkeit vorschützend, kam er während der ganzen Reise nicht wieder zum Vorschein, sondern saß, so oft ich auch dem Wagen mich näherte, um einige Worte mit ihm zu wechseln, stets mit festgeschlossenen Augen unter sei

nem Schirmdach und ſchien fortwährend in den tiefſten Schlummer verſunken. Auch als wir gegen Mittag die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten und der Kuhhirt, auf einen von mir erhaltenen Wink, mit dem Fuhrwerk vor einem anſehnlichen Wirthshauſe ſtill hielt, würdigte er mich auf die Anfrage, ob er nicht ausſteigen und mir bei dem Mittagsmahl, das ich hier zu halten gedenke, Geſellſchaft leiſten wolle, anfangs gar keiner Antwort; da er mir dieſe jedoch, auf mein fortgeſetztes Rufen und Rütteln, endlich durchaus nicht länger verweigern konnte, warf er mit halbgeöffneten Blicken ſich nach der andern Ecke des Wagens, ſtellte ſich ſchlaftrunken und beſchwor mich auf's dringendlichſte, ihm noch eine Zeitlang den Genuß dieſer erquickenden Ruhe zu gönnen, die ihm willkommener und heilſamer ſei, als alles Eſſen und Trinken. „Daß Du mir nur keine unnöthigen Koſten verurſachſt, Niklas! das rath ich Dir! für zwei Bündel Heu bezahl' ich; ſonſt für nichts einen rothen Heller!“ rief er dem Wagenlenker zu, den er bereits mit Ausſpannung der Pferde beſchäftigt ſah. Dieſer kehrte ſich, durch die von mir empfangene Vollmacht ermuthigt,

nicht im geringsten an die ausgestoßene Drohung, sondern zog die ausgehungerten Thiere flink und wohlgemuth nach dem Stalle, ließ ihnen hier nach Herzenslust aufschütten und eröffnete mir späterhin, beim behaglichen Genuß der Gottesgaben, für deren Herbeischaffung ich auch zu seinen Gunsten mittlerweile Sorge getragen, ganz im Vertrauen, daß der alte Herr einen Sack mit Mundvorrath bei sich führe, dem er schon ein paar Mal ganz heimlich und verstohlen zugesprochen, weshalb denn auch seine Gleichgültigkeit gegen die Anfechtungen des Hungers, so wie sein hartnäckig ausdauerndes Verweilen im Wagen gar leicht zu begreifen sei.

Der geschwätzige Bursche ermangelte nicht, mir bei dieser Gelegenheit eine Menge von einzelnen Zügen und Thatsachen aufzutischen, welche sämmtlich die Sinnesart und Handlungsweise des alten Knickers in ein so unvortheilhaftes Licht stellten, daß mir, in Betreff der eignen Angelegenheiten, von dem Ausgange des fernern nothgedrungenen Verkehrs mit ihm mehr und mehr zu grauen anfing. Über den stumm in sich selbst verschlossenen Glatzkopf aber, der beim gestrigen Mit-

tagsmahl meine Verwunderung und Neugierde in so hohem Grade rege gemacht hatte, und über welchen ich jetzt nähere Erkundigung einzuziehen suchte, wußte er mir nichts weiter zu berichten, als daß derselbe sich seit ungefähr einem Vierteljahr zu Hadersbach aufhalte und einen abgesonderten Theil des Gebäudes bewohne, den niemand von den Hausgenossen jemals betreten dürfe, Herrn Vollrath selbst ausgenommen, mit welchem er, wie es den Anschein habe, in jenem strengverwahrten und unzugänglichen Revier von Zeit zu Zeit allerlei geheimnißvolle Verrichtungen zu treiben pflege. Das Walten und Schaffen des wunderlichen Fremden, der außerhalb der Mauern des Hauses sich niemals und nirgends erblicken lasse, sei demnach in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt; niemand wisse, von wannen er gekommen, wie er mit Namen heiße und was sein Aufenthalt unter jenem, sonst so ungastlichen Wohndach zum eigentlichen Zweck habe.

Wenig befriedigt durch den räthselhaften Inhalt des vernommenen Berichtes und in mancherlei Zweifel und Muthmaßungen mich verlierend, erhob ich mich von meinem Sitze, bezahlte die Zeche

und ließ an den Burſchen, der freilich noch reichlichen Stoff zu Mittheilungen ſolcher Art in Vorrath zu haben ſchien, den Auftrag ergehen, jetzt ohne weitern Zeitverluſt zur Fortſetzung der Reiſe ſich anzuſchicken. Die Mittagsſonne lag ſtechend und brennend auf der Glanzdecke des vor der Hausthüre ſtehenden Wagens, kein kühles Lüftchen erfriſchte die drückend heiße Luft; Herr Vollrath aber, der gegen die Eindrücke der Hitze und Kälte gleich unempfindlich zu ſein ſchien, war nicht von der Stelle gewichen, ſondern befand ſich noch ganz in der nehmlichen Lage, in welcher ich ihn vor einer Stunde verlaſſen hatte. Die Reiſemütze tief in die Augen gedrückt und die Arme nachläſſig über die Bruſt gekreuzt, ſchien er es gar nicht zu bemerken, daß der Wagen in erneute Bewegung gerieth. Auch für den Reſt des Weges blieb er der Rolle getreu, die er zu ſpielen ſich vorgeſetzt, und erſt als wir mit dem ſinkenden Tage die Gebietsgränzen der Stadt erreichten, begann er ſich aus der bisher an ihm wahrgenommenen kunſtreichen Schlafſucht und Betäubung allmählig zu ermuntern, den Kopf dann und wann aus ſeinem Schlupfwinkel hervorzuſtecken und mit forſchen-

schendem Blick bald rechts, bald links nach den Gegenständen der frühern Bekanntschaft sich umzuschauen.

Am Ziel eingetroffen, half ich ihm vom Wagen, ergriff seinen Arm und geleitete ihn die vor dem Eingange befindlichen Quaderstufen hinauf. In dem nehmlichen Augenblick, da ich die Thür öffnete, kam Minchen, die unsrer Ankunft bereits inne geworden war, in Trauerkleider gehüllt und mit einem Licht in der Hand, die Treppe herunter, um uns zu empfangen!

„Was für ein junges Frauenzimmer?" fragte, ihrer ansichtig werdend, der Zerstreute, den von seinen habsüchtigen, auf einen einzigen Punkt gerichteten Gedanken und Vorstellungen selbst der langentbehrte Anblick des einzigen Kindes nicht abzubringen im Stande war.

„Ihre Tochter und meine Braut!" versetzte ich, einer augenblicklichen Eingebung Folge leistend, keck und entschlossen, indem ich ihm die in Schmerz und Wehmuth versunkene Geliebte feierlich vorstellte.

Das kam ihm unerwartet! Erstaunt und betroffen schaute er ein Paar Sekunden lang mit

ſcharf durchdringendem Blick mir in die Augen, erwiederte jedoch meine kühne Äußerung mit keiner Sylbe, ſondern ließ ruhig und geduldig von Minchen, der beim Wiederſehen des Vaters das volle Herz aufging, ſich zur Bewillkommnung umarmen, und verfügte alsbald an ihrer Seite ſich nach dem Wohnzimmer hinauf, während ich, einem ſchon früher ertheilten Verſprechen zufolge, wieder von dannen eilte, um Wagen und Pferde in einem nahegelegenen Wirthshauſe unterzubringen.

Bei meiner Rückkehr fand ich Minchen in Thränen und ihren Vater mit Wiederholung aller der läſternden Vorwürfe und Anſchuldigungen beſchäftigt, die er mir bereits, erboßt über die Schmälerung der von ihm zu erhaſchenden Beute, anzuhören gegeben. Gern hätte er, wie aus ſeinem Benehmen deutlich hervorging, ſich noch heute über den eigentlichen Betrag und Belauf der Erbſchaft genauer in Kenntniß geſetzt; zu ſeinem großen Leidweſen aber nöthigte ihn, während der Umſtand, daß der Leichnam ſeines Bruders, für deſſen Beerdigung man den nächſtfolgenden Tag feſtgeſetzt hatte, noch im Hauſe befindlich war, ihn, dem Anſcheine nach, wenig bekümmerte, die hergebrachte

Form und Ordnung des Geſetzes, ſich mit ſeiner zügelloſen, jede zartere Rückſicht verſchlingenden Begierde bis übermorgen zu getröſten und zu gedulden.

Als der Begräbnißtag vorüber und der von ihm ſo heiß erſehnte Morgen, an welchem die mit Entſiegelung des Nachlaſſes beauftragten Gerichts-Perſonen erwartet wurden, endlich erſchienen war, benutzte der alte Schlaukopf, der ſich bisher damit begnügt hatte, meine Schritte mit Argusaugen zu bewachen und eben dadurch jede geheime Unterredung mit Minchen zu hintertreiben, einen Augenblick, wo außer uns Beiden ſich niemand weiter im Zimmer befand, um ſich über die eigentliche Beſchaffenheit des zwiſchen mir und meiner liebenswürdigen Hausgenoſſin obwaltenden Verhältniſſes näheren Aufſchluß zu erbitten. „Sie äußerten ſich," hub er mit gerunzelter Stirn zu ſprechen an: „am Abend unſerer Ankunft auf eine Weiſe, die mein ſehr lebhaftes Befremden erregen mußte. Die in ſo bündigen und beſtimmten Ausdrücken abgefaßte Erklärung, die ich von Ihnen vernahm, nöthigt mich zu der eben ſo ernſten Anfrage, worin die Anſprüche und Befugniſſe beſte-

hen, durch welche Sie sich zu Anknüpfung eines Einverständnisses dieser Art berechtigt glauben konnten. — Der Beruf, für welchen mein Bruder Sie besoldete, beschränkte sich, meines Wissens und Erachtens auf die Verpflichtung, die Handlungsgeschäfte treu und gewissenhaft verwalten zu helfen. Daß Sie zugleich für gut fanden, sich bei dieser Gelegenheit in Minchen zu verlieben, mag dahin gestellt sein. Fragen muß ich jedoch aus welchen Gründen Sie die Erlangung ihres Besitzes, selbst ohne Zuziehung der väterlichen Einwilligung, für so entschieden und ausgemacht hielten? Was haben Sie meiner Tochter zu bieten, um ihr jene Benennung, deren Anhörung mich in ein mehr gerechtes als angenehmes Erstaunen versetzte, mit Ehren beilegen zu dürfen?"

Ohne mich durch die hämische Ausdrucksweise, deren er sich bediente, aus der Fassung bringen zu lassen, berief ich mit ruhig bescheidener Miene mich auf die Hoffnungen und Erwartungen, zu welchen das Benehmen des Verewigten mir, in Betreff dieses Punktes, fortwährend Anlaß gegeben; fügte jedoch hinzu, daß ich auch noch jetzt, nachdem der harte Schluß des Schicksals jene freundlichen Aus-

sichten plötzlich vernichtet, die unerschütterliche Überzeugung hege, aus eigener Kraft, durch gediegene Kenntnisse und redlichen Fleiß nicht allein mir selbst ein sorgenfreies Auskommen, sondern auch meiner erwählten Braut einen anständigen Lebensunterhalt verschaffen zu können.

„Herr, das sind Seifenblasen, mit denen man Kinder zufrieden stellt, aber keine Grundfesten für die Befugniß zum Heirathen!“ rief er mit überwallender Heftigkeit aus. „Durch solche abgedroschene Vertröstungen und Versiegelungen verrücken Sie allenfalls einem leichtgläubigen Mädchen den Kopf, aber wahrlich nicht mir! Ich verlange für das Glück meines Kindes eine ganz andere Gewährleistung! Gewicht und Klang muß sie haben, mit Händen muß ich sie greifen können! und wer mir mit Hirngespinnsten und Luftschlössern angeflogen kommt, wird nun und nimmer mein Schwiegersohn. Kurz und gut! München begleitet mich, sobald ich mit meinen hiesigen Angelegenheiten in Ordnung und Richtigkeit bin, nach Hadersbach hinaus, und mit dem lockern, hinter dem Rücken des Vaters angezettelten Liebeshandel hat es für immer ein Ende!“

„Das Einverſtändniß zwiſchen mir und Minchen," verſetzte ich: „konnte freilich nicht füglich anders, als hinter Ihrem Rücken ſich anknüpfen, da Sie ja mehr als zwölf Jahre verſtreichen ließen, ohne ſich nur im entfernteſten um Ihre Tochter zu bekümmern, oder wohl gar für die Begründung ihres Glückes irgend einen bemerkbaren Schritt zu thun! Ich befand mich ſchon geraume Zeit in dieſem Hauſe, als ich erſt erfuhr, daß Minchen nur die Pflegetochter meines Primivals und ihr leiblicher Vater noch am Leben ſei; ſo wenig iſt hier, in ſchuldiger Erwiederung des gegebenen Beiſpiels, auch Ihrer gedacht und erwähnt worden!"

„Deſto bemerklichere Proben denke ich jetzt, nachdem die Vormundſchaft wieder an mich ſelbſt zurückgefallen iſt, von meiner Gegenwart und Wachſamkeit zu Tage zu fördern!" fuhr er mit dem grinſenden Lächeln des Hohns und der Erbitterung zu reden fort. „Bald wird es ſich entſcheiden, was Ihre kecke Willenslaune über mein wohlbegründetes Anſehn auszurichten im Stande iſt! und ſollten Sie vielleicht geneigt ſein, es auf's Äußerſte kommen zu laſſen, ſo giebt es mit

Hülfe der bestehenden Landesgesetze ja wohl noch Mittel und Wege, um Leute zu ihrer Pflicht zu verweisen, die mit trotzigen Ansprüchen sich zwischen Vater und Kind zu drängen bemüht sind!"

Die Ankunft der Bevollmächtigten, die nicht wenig erstaunt schienen, uns in so lebhaftem Wortwechsel zu finden, unterbrach diese eben so trostreiche als erbauliche Unterredung. Ungesäumt ward jetzt die Entsiegelung vorgenommen, und Herr Vollrath, der sein Mißbehagen über meine Anwesenheit bei diesem Geschäft anfangs unablässig durch scheelsüchtige böse Mienen an den Tag legte, besaß Scharfblick genug, um sich schnell zu überzeugen, daß zu Sichtung und Ausgleichung der ziemlich verwickelten Handelsangelegenheiten, bei deren nothgedrungener Betreibung noch sehr bedeutende Summen auf dem Spiel standen, meine mitwirkende Hülfe schlechterdings nicht zu entbehren sei. Deshalb begann er, im Fortgange der unternommenen Verrichtung, sein Wesen und Benehmen gegen mich mehr und mehr umzustimmen, meinen hin und wieder für nöthig erachteten Bemerkungen allmählig ein geneigteres Gehör zu schenken, und mit immer heiterligerem

Ton, wenn zweifelhafte Punkte ihm aufstießen, um Rath und Aufschluß zu befragen, und nach erfolgter Durchsicht der, von mir geführten Bücher, endlich sogar über die darin vorhandene Ordnung und Genauigkeit sich bis zu Äußerungen zu versteigen, die fast wie Lobsprüche klangen.

Auch nach Beendigung des mit der peinvollsten Sorgfalt von ihm betriebenen Werkes, behielt er diese widerliche Freundlichkeit, die freilich mit seiner am frühen Morgen geübten plumpen Verfahrungsweise sich in sehr grellem Abstiche befand, gegen mich bei. Ich mußte des Mittags bei Tisch, nachdem er mit eigner, zitternder Hand mir das Glas gefüllt, auf den glücklichen Schluß und Erfolg des noch im regen Schwunge befindlichen Geschäftsganges, mit ihm anstoßen, und kaum war dies geschehen, als er auch schon mit dem inständigen Gesuch hervorzurücken begann, daß ich, gegen den unverkümmerten Genuß der mir bisher bewilligt gewesenen Vortheile, dem, seiner Auflösung sich nähernden Verkehr des Hauses noch ferner, bis zum gänzlichen Abschlusse desselben, meine Obhut und Leitung mit so preiswürdigem Eifer möge zu Theil werden lassen, wie dies bis

zum gegenwärtigen Augenblicke der Fall gewesen sei. — Freilich war mir, zufolge der unter uns Statt gehabten Auftritte, die längere Fortdauer einer abhängigen Verbindung dieser Art höchst ungelegen und unerwünscht: doch erforderte es gewissermaßen schon meine Ehre, die unter den obwaltenden Umständen so schwierige und folgenreiche Abschließung des Geschäfts in eigner Person zu betreiben, statt sie fremden Händen zu überlassen. Überdies begann Minchen, wenn auch nur durch verstohlene Winke und Geberden, ihre Bitte mit dem Ansuchen des Vaters auf so angelegentliche Weise zu vereinigen, daß ich nicht lange zu widerstehen vermochte. Mit gewaltsamer Unterdrückung des in mir aufgeregten unmuthigen Gefühls, erklärte ich ihm, daß ich bereit sei, mich seinem Wunsch und Willen zu fügen, mir aber, in Betreff des zu beendigenden Ausgleichungswerkes, eine unbeschränkte Vollmacht als unerlaßliche Bedingung vorbehalten, und eben deswegen, bis es mir möglich geworden, ihm über das Ganze in gehöriger Form Rechnung ablegen zu können, mir jeden fremden Einspruch in die Maßregeln, die ich zu ergreifen für gut finde,

ernſtlich verbitten müſſe. Zur Überzeugung gelangt, daß er es vor der Hand und bis die gewünſchte Berichtigung ſämmtlicher Angelegenheiten erfolgt ſei, durchaus nicht mit mir verderben dürfe, bewilligte er mit ſcheinbar zufriedener Nachgiebigkeit mir alles, was ich verlangte, verſprach, bei Betreibung der Sachen mir ſein unbedingtes Vertrauen zu ſchenken und ſchien ſogar, um mich deſto ſicherer für die Beachtung ſeines Vortheils zu gewinnen, durch gewiſſe zweideutige Winke und Äußerungen den Glauben in mir erwecken zu wollen, daß er ſchon im Voraus auf eine würdige, mein kühnſtes Hoffen überſteigende Vergeltung der von mir erheiſchten und übernommenen Bemühungen bedacht ſei.

Aus Furcht vor wiederholten unangenehmen Erörterungen und aus ſchonender Rückſicht gegen Minchen, die ohnehin in einer ſehr gepreßten und reizbaren Gemüthsſtimmung ſich befand, vermied ich es, die am Morgen abgebrochene Verhandlung in ihrer Gegenwart auf's neue in Anregung zu bringen. Unter der freilich nicht ungegründeten Angabe, daß jetzt ſo manches nachzuholen ſei, was in den letztverwichenen Tagen

habe hintenangesetzt und versäumt werden müssen, verließ ich den Tisch und begab mich nach der einsamen Schreibstube hinunter, um hier ruhig und ungestört über das fortan von mir zu beobachtende Verhalten mit mir selbst zu Rathe zu gehen. So unerträglich mir der Gedanke war, mich von Minchen zu trennen und sie mit ihrem Vater, dessen feindselige Gesinnung mir, allen so eben erheuchelten Gegenversicherungen zum Trotz, nur zu offenkundig am Tage lag, nach Hadersbach ziehen zu lassen; so klar und einleuchtend war es mir zugleich, daß, den neu eingetretenen Verhältnissen zufolge, ihres Bleibens nicht länger sein dürfe, daß ihr fortgesetztes Verweilen in diesem Hause mit den Forderungen des Anstands und der Sitte durchaus nicht in Übereinstimmung zu bringen sei. Vergebens zerbrach ich mir den Kopf, um aus dem hoffnungslos nächtlichen Dunkel, das mich umringte, irgend einen vermittelnden Richtweg zu finden; alle in dieser Absicht gefaßten Anschläge und Entwürfe gingen an ihrer eignen Unhaltbarkeit zu Grunde, und mehr und mehr stellten sich mir die Ergebung in ein unabwendbares Geschick und die Verzichtleistung auf

den fernern täglichen Umgang mit der Geliebten, als unvermeidliche traurige Nothwendigkeit dar.

Nach Verlauf einiger Stunden fand Herr Vollrath sich bei mir ein. Es begleiteten ihn zwei Personen seiner frühern, bei Gelegenheit seines Hierseins neu aufgefrischten Bekanntschaft, die er mir, als erwählte Gehülfen bei dem Geschäft, nach dessen möglich schneller Beendigung er das lebhafteste Verlangen zu tragen betheuerte, mit der ausdrücklich hinzugefügten Andeutung vorstellte, daß er ihnen, indem sie mir die Arbeit erleichtern zu helfen, angewiesen wären, die genaueste Befolgung meiner hierher gehörigen Vorschriften und Aufträge zur Pflicht gemacht habe. Ich merkte gar wohl, daß es ihm mit dieser Verfügung weniger darum zu thun war, mir Beistand und Unterstützung zu verschaffen, als mir bei meinem Thun und Treiben ein Paar Wächter an die Seite zu setzen. Ich hielt es indeß nicht der Mühe werth, ihm über diese neue Maßregel der mißtrauischen Arglist, meine Empfindlichkeit zu erkennen zu geben, sondern stellte vielmehr, durch willige Annahme seines Vorschlages, ihm sogleich den Beweis, daß ich bei Voll-

führung der eingegangenen Verpflichtung keinen Zeugen zu fürchten brauche. Auch ermangelte ich nicht, die angebliche Dienstbereitwilligkeit der Neuangeworbenen, durch Auferlegung einiger Versuchproben, ungesäumt und mit so bitterm Ernst in Beschlag zu nehmen, daß ihnen schon an demselben Abend die Börse zu schwindeln begannen.

Noch einige Tage hindurch fesselten mehrfache Angelegenheiten, zu deren Besorgung es seiner persönlichen Anwesenheit bedurfte, ihn an die Stadt. Auch während dieser Zeit suchte er mit schlauer Vorsicht mir jede Möglichkeit zu einem vertraulichen Zusammentreffen mit seiner Tochter abzuschneiden und zu vereiteln, alle unsere Schritte und Bewegungen mit unermüdlicher Wachsamkeit zu verfolgen und eben dadurch zu bewerkstelligen, daß ich weder, mit Hindeutung auf das ihr bevorstehende Loos, ihr über die zu Hadersbach herrschende Lebensweise, nähern Wink und Aufschluß zu ertheilen, noch für die zukünftige Fortdauer des unter uns bestehenden Verhältnisses überhaupt, mit ihr irgend eine Verabredung zu treffen im Stande war. Mittlerweile brachte er,

so viel es sich thun ließ, alles in Ordnung und Richtigkeit, setzte, was von der Erbschaft ihm augenblicklich zu Gebot stand, in klingende Münze um und rüstete, nachdem er hier vor der Hand nichts weiter zu versäumen hatte, sich zur Abreise.

Am Abend zuvor, als meine Mitgehülfen sich bereits entfernt hatten, während ich, mit Durchsicht ihres Tagewerks beschäftigt, noch einsam hinter dem Schreibtische saß, näherte er sich mir, um mit sehr überflüssigem Eifer mir die treue und sorgsame Verwaltung seines Eigenthums nochmals anzuempfehlen und zur Gewissenssache zu machen, wobei er zugleich die Bitte an mich ergehen ließ, jenes zwischen uns Statt gefundenen, unangenehmen Auftrittes nicht weiter zu gedenken, indem er selbst, nachdem er zu einer vortheilhaftern Meinung von mir gelangt sei, über sein heftiges und jähzorniges Benehmen nicht allein die aufrichtigste Reue und Betrübniß empfinde, sondern auch sich ernstlich vorgesetzt habe, für die in der Hitze und Übereilung mir zugefügten Kränkungen, in der Folge nach seinen besten Kräften mir die gebührende Schadloshaltung angedeihen zu lassen. Ich

konnte, da er ſelbſt einen für mich ſo wichtigen Umſtand noch einmal zur Sprache zu bringen für dienlich erachtete, jetzt deſto weniger umhin, ihn bei den eigenen Worten feſtzuhalten, ihm die Unerſchütterlichkeit meiner Geſinnungen und Gefühle zu betheuern und mir deshalb von ihm eine nähere Auskunft über die Abſichten und Vorſätze zu erbitten, die er jetzt, nachdem er angeblich eine günſtigere Meinung von mir gefaßt, in Betreff des bewußten Punktes, an den Tag zu legen und in's Werk zu richten entſchloſſen ſei. Wie ſehr ich es mir aber auch angelegen ſein ließ, ihm eine beſtimmtere Erklärung abzugewinnen, ich konnte durchaus den vorgeſetzten Zweck nicht erreichen. Alles was ich von ihm erlangte, war nur eine Wiederholung von in eben ſo ſchwankenden als ungenügenden Ausdrücken abgefaßten Vertröſtungen, wie ich ſie ſchon einmal von ihm vernommen. Durch die Art und Weiſe, wie er ſeine Reden zu drehen und zu wenden wußte, verbanden ſie ihn zu nichts. Eben ſo liſtig ſuchte er ſich, die Hauptſache bald umgehend, bald berührend, fort und fort hinter die hohle, nichtsſagende Floskel zu verſtecken, daß ich zur jetzt nicht weiter

in ihn bringen, übrigens aber ganz ruhig und unbesorgt von dem Dankgefühl, zu welchem ich ihn zu verpflichten im Begriff stehe, das Beste erwarten möge. Wie es um die Zuverlässigkeit des Gegenstandes, an welchen er meine Hoffnungen verwies, beschaffen sei, war mir freilich kein Geheimniß; doch machte ich, ohne noch länger auf der verlangten Entscheidung zu beharren, seiner Verlegenheit und Verwirrung alsbald ein Ende, wandte ihm kaltsinnig den Rücken zu und setzte mich wieder zu meiner Arbeit. Er selbst bemächtigte sich jetzt einiger wichtigen Papiere, die ich, einem früher ergangenen Auftrage gemäß, ihm zur Mitnahme in Bereitschaft gelegt hatte, und unter welchen auch das von mir gezogene, nun gleichfalls zur Erbschaft gehörige Lotterie-Loos sich befand, durchmusterte sie noch einmal der Reihe nach mit forschendem Blick, nahm sie unter den Arm und schlich leise und furchtsam aus meiner Nähe sich fort. —

Mit blutendem Herzen ging ich am nächsten Morgen, mich von München zu verabschieden, die, im Kampfe zwischen Pflicht und Neigung, von den schwärzesten Ahnungen erfüllt, im Zimmer

mer umher schwankte und, vor Gram und Kummer über diesen schrecklichen Wechsel der Dinge, sich noch immer nicht zu fassen vermochte, obwohl sie, wie aus ihrer Nachgiebigkeit gegen den väterlichen Machtspruch sich ergab, die Überzeugung, daß gegen den Ruf und Drang der Verhältnisse nichts auszurichten sei, ganz mit mir getheilt hatte. Ihr Anblick verscheuchte sogleich alle zaghaft kleinmüthigen Rücksichten aus meiner Brust. Vom Gefühl des tiefsten Seelenschmerzes überwältigt, schloß ich, ohne die Gegenwart des Vaters im mindesten zu beachten, die Zitternde mit leidenschaftlichem Ungestüm in meine Arme, versicherte sie, indem ich ihr verstörtes, bleiches Gesicht mit glühenden Küssen bedeckte, meiner wandellos fortdauernden Treue, und beschwor sie, bis unser Schicksal wieder eine günstigere Wendung genommen habe, auf gleiche Weise auch mich in liebendem Andenken zu behalten. Der erschrockene Zeuge dieses für ihn so unerwarteten Auftritts, suchte sich, statt zu Scheltworten und Drohungen seine Zuflucht zu nehmen, für diesmal, so viel in seinen Kräften stand, zu bezwingen und zu mäßigen. In peinvoller Hast und Emsigkeit aber warf

er den Reiſemantel ſich um die Schultern, brach über die neue, höchſt unnütze Zögerung, während der bepackte Wagen ſchon ſeit einer Stunde zur Abfahrt bereit ſtehe, in ein klägliches Winſeln und Stöhnen aus, legte, unter fortgeſetzten Bitten und Zureden, endlich Hand an und rubete nicht eher, bis er mit ſanfter Gewalt uns aus einander gedrängt hatte. Raſch ergriff er, nachdem ihm der mühevolle Verſuch geglückt war, den Arm ſeiner Tochter, die jetzt, betäubt und bewußtlos, ſich ohne Widerſtand ſeiner Führung überließ, zog in aller Eilfertigkeit ſie mit ſich fort, und wenige Augenblicke darauf entſchwand mir der Wagen aus dem Geſicht.

Mit angelegentlicherm Eifer, als jemals, begann ich, nachdem die wild aufgeregte Flamme des leidenſchaftlichen Gefühls wieder beſänftigt und die ruhigere Beſonnenheit mir zurückgekehrt war, mich den übernommenen Geſchäften zu widmen. In der ungetheilten raſtloſen Sorge, die ich für ſie trug, fand ich die Zerſtreuung, deren ich mich bedürftig fühlte; während zugleich der über alles Erwarten glückliche Fortgang und Erfolg derſelben mich allmählig auf's neue zu friſcher

Lebenslust und Gemüthsheiterkeit gelangen ließ. Fast alle schriftliche Mittheilungen, die ich, in Bezug auf das mir obliegende Berufswerk, nach Hadersbach absandte, hatten günstige und erfreuliche Nachrichten zum Inhalt; alte Rückstände an bedeutenden, aber fast aufgegebenen Schuldforderungen gingen durch vortheilhafte Umwandlung der Verhältnisse ganz unvermuthet ein; und gleich als ob seit dem Ableben meines Prinzipals für die von ihm hinterlassenen Güter ein besonderer Glücksstern zu walten begonnen, gelang es mir sogar, den größten Theil der Summe, die bei dem muthmaßlichen Fall jenes auswärtigen Handlungshauses, in der augenscheinlichsten Gefahr geschwebt hatte, zu retten und den baaren Betrag derselben dem nunmehrigen Eigenthümer einliefern zu können. So begannen die Arbeiten selbst sich mehr und mehr und in dem Maße zu verringern, daß ich die mir beigeordneten Gehülfen nicht weiter zu beschäftigen wußte; und kaum war ein Vierteljahr verflossen, als es, dem Statt gehabten Abschluß sämmtlicher einzelnen Angelegenheiten zufolge, keinen Nachlaß mehr zu verwalten gab und

die von mir geführte Aufsicht über denselben mithin ihre gänzliche Endschaft erreichte.

Um diese Zeit führte mich eines Mittags der Zufall in die Nähe des öffentlichen Gebäudes, in welchem, unter dem feierlichen Beisitz der Stadtbevollmächtigten und mit strenger Beobachtung aller zur Sache gehörigen Förmlichkeiten, die Lotterie gezogen zu werden pflegte. Ein in der Gegend des Einganges mit betäubendem Lärm sich erhebendes Gewühl und Gedränge von Menschen aller Art erregte meine Aufmerksamkeit; ich trat näher hinzu und erfuhr, daß kurz vor Beendigung der Ziehung, als nur noch die letzten drei Loose, und unter diesen der Hauptgewinn, im Glücksrade befindlich gewesen, eine der, bei Verrichtung dieses Geschäfts den Vorsitz führenden Magistratspersonen plötzlich zum Sterben erkrankt sei, weshalb die völlige Entscheidung des Ganzen sogleich habe unterbrochen und verschoben werden müssen. Der Umstand, daß auch ich an der Anwartschaft sämmtlicher Mitspielenden gleichen Theil habe, war unter der Beschäftigung mit den wichtigern Rücksichten, denen ich zeither meine ausschließliche Sorgfalt gewidmet, fast ganz in Vergessenheit ge-

rathen. Erst jetzt kehrte er mir in's Gedächtniß zurück, und in dem nehmlichen Augenblick bemerkte ich auch den Juden, der uns vor einigen Monaten die Lotterie-Loose in's Haus gebracht hatte. Ich sah, wie er mit ängstlichem Eifer sich anstrengen sein ließ, mich im Gesicht zu behalten, und wie er, um zu meinem Standpunkte zu gelangen, sich mit Händen und Füßen durch das wogende Gewimmel Bahn zu brechen bemüht war. Als er endlich in williger Empfangnahme unzähliger Rippenstöße mich glücklich erreicht hatte, erariß er schnaubend und keuchend mich bei der Brust, zog mich nach einem abgelegenen Winkel und machte mit triumphirender Miene mir die Anzeige, daß der zweifelhafte Segen des Lotteriespiels diesmal, aller Augenscheinlichkeit nach, und zwar mit Sicherheit gewesen, bei mir einzusprechen bestimmt sei, da durch eine höchst seltsame Wirkung des Zufalls, das Glücksrad unter den drei noch vorhandenen Loosen, auch die wohlbewußten, deren Ueberbringer er damals gewesen, beide, alle beide in sich enthalte. Ich vernahm diese Nachricht mit nicht geringem Herzklopfen, und bald hatte ich, indem ich an Ort und Stelle selbst genauere Erkundigung da-

über einzuziehen ſuchte, mich von ihrer völligen Richtigkeit überzeugt.

Mein Entſchluß war ſogleich gefaßt. Der leicht auszumittelnde Inhaber des dritten Looſes war ein junger Kaufmann, Hilbert mit Namen, der erſt vor kurzem ſich in dieſer Stadt häuslich niedergelaſſen und eine eigene Handlung errichtet hatte. Ungeſäumt verfügte ich mich nach ſeiner Wohnung; er empfing mich auf's höflichſte und machte, als ich ihm die Lage der Dinge zu eröffnen und eine ebenmäßige Theilung des Hauptgewinnes, auf welche der drei Nummern er auch immer fallen möge, zur Sprache zu bringen anfing, nicht die geringſte Schwierigkeit, den Vorſchlag anzunehmen, indem er verſicherte, daß derſelbe ganz mit ſeinem Wunſch und Willen übereinſtimme. Jetzt fehlte nur noch die Einwilligung des dritten Theilhabers, an deren ſchneller Erlangung ich indeſſen nicht zweifelte, da ich ſeine Neigungen und Eigenthümlichkeiten kannte, und aus ihnen den Schluß zog, daß er, die noch immer ſehr räthſelhafte Ungewißheit des Ausſchlages begreifend, ſich nicht lange bedenken werde, der ſchwankenden Erwartung auf Alles oder Nichts,

einen freilich geringern, aber zuverlässigen Gewinn und Besitz vorzuziehen. Es war, da ohnehin nicht viel Zeit zu verlieren blieb, mein Vorsatz, mir noch heute völlige Gewißheit hierüber zu verschaffen; deshalb eilte ich, den flüchtig entworfenen, mit Hilbers Namensunterschrift versehenen Theilungsvertrag in der Tasche, nach Hause, um hier die letzten Briefe und Rechnungen, in deren Besitz ich mich noch befand, zur eigenhändigen Übergabe schnell in Ordnung zu bringen, und sodann, noch vor Einbruch des Abends, zu einem abermaligen Ritt nach Hadersbach mich auf den Weg zu begeben.

Diese Mühe ward mir jedoch erspart, denn als ich, nach Beendigung meines Geschäfts, das Haus eben zu verlassen im Begriff war, öffnete sich die Thür, und vor mir stand Herr Vollrath, der, durch mein letztes Schreiben von der nunmehrigen Beschaffenheit der Umstände unterrichtet, jetzt in der Absicht, mit mir abzuschließen, sich wieder in der Stadt eingefunden und sein Absteigequartier in dem benachbarten Gasthofe genommen hatte. Mit möglichster Unterdrückung des Mißmuthes über sein Erscheinen, das mich zwar in den

Stand setzte, schneller, als ich vermuthet hatte, mit ihm in's Reine zu kommen, mich dafür aber auch der Gelegenheit zum längst ersehnten Zusammentreffen mit Minchen beraubte, entdeckte ich ihm sogleich bei der Begrüßung mein vor wenigen Stunden gefaßtes, durch diese unerwartete Zuvorkunft vereiteltes Vorhaben, indem ich den neu hinzugetretenen Bewegungsgrund ihm umständlicher zu erörtern mich anschickte. Er hörte mir mit gespannter Aufmerksamkeit zu: das Papier aber, das ich zur Mitunterzeichnung ihm vorlegte, schob er zurück und erklärte, daß über eine Angelegenheit dieser Art füglich erst nach Berichtigung der Hauptsachen weiter zu sprechen und zu verhandeln sei. Unverzüglich geschah, was er verlangte. Die Richtigkeit sämmtlicher, ihm zu machenden Angaben lag, obgleich die Rechenschaft, die er mit zunehmend gebieterischem Tone mir abforderte, sich bis auf die geringfügigsten Kleinigkeiten erstreckte, zu klar am Tage, als daß er irgend einen wesentlichen und gegründeten Einwurf gegen dieselben zu erheben vermocht hätte, und nach Verlauf der wenigen Stunden, die wir unter dieser Arbeit zubrachten, hatten wir, in Bezug auf

den jetzt völlig abgeschlossenen und beendigten Handelsverkehr, nicht weiter mit einander zu schaffen. Jetzt zog der Mann, ohne nur mit einer einzigen Sylbe der redlichen Sorgfalt, mit welcher ich seinen Vortheil wahrgenommen, die freundliche Anerkennung zu Theil werden zu lassen, die sie verdiente, einen ledernen Beutel hervor, den er mir mit der Andeutung überreichte, daß darin der an mich zu zahlende, genau bis zum heutigen Tage berechnete Gehalt, dessen ungeschmälerten Betrag er mir bewußtermaßen zur Belohnung meiner Dienste zugestanden, befindlich sei. Zugleich erklärte er mir rund heraus, daß er den sonderbaren Vorschlag, mit welchem ich ihm beim Eintritt in das Haus so hastig entgegen gekommen, jetzt, nachdem er reiflicher darüber nachgedacht habe, durchaus verwerfen und von sich ablehnen müsse, da seines Erachtens aus jedem Anschlage, den Lauf des Glückes an seiner Vollendung hindern zu wollen, ein gottloser Eingriff in die Fügungen des Himmels hervorleuchte. Der schändliche Undank und Eigennutz des Nichtswürdigen empörte mein Innerstes; vor Zorn und Ingrimm kochte mir das Blut in den Adern, und keine Rücksicht kannte

ich in diesem Augenblick mehr, die mich hätte abhalten können, laut und unverholen gegen ihn auszusprechen, was die Verachtung mir eingab, die er schon längst mir beigebracht hatte. Seine Brust war jedoch von einem undurchdringlichen Panzer umgeben, in eiskalter Unempfindlichkeit vernahm er die Ausbrüche meiner Entrüßung und ließ nicht im geringsten durch die Vorwürfe, die ich ihm machte, sich aus der Fassung bringen. Mit höhnischem Lächeln verwies er mich auf die Geringfügigkeit meines Ansehns, das viel zu ohnmächtig sei, um ihn zu einem Schritt veranlassen zu können, der gegen seine Grundsätze streite, indem er mir zugleich zu erkennen gab, daß er nunmehr keinen angelegentlichern Wunsch hege, als der zudringlichen Anmuthungen, mit welchen ich ihn seit entstandener Bekanntschaft bei mehrfachen Gelegenheiten belästigt habe, für immer überhoben zu sein. „So darf ich hoffen," erwiederte ich: „daß wenigstens meine letzte Probe von Zudringlichkeit Ihren vollen Beifall finden wird!" Bei diesen Worten warf ich ihm den mir eingehändigten Beutel Geld vor die Füße, ergriff Hut und Stock,

und schritt, ohne ihn weiter eines Blicks zu würdigen, zur Thür hinaus.

Durch die freudige Zurücknahme der mir eingelieferten Summe stellte der alte Knicker mir einen abermaligen Beweis, daß ihm für die Befriedigung seiner Habsucht kein Mittel zu schlecht und zu niederträchtig erscheine. Am andern Morgen hatte er bereits die Stadt wieder verlassen, und ein neuer Eigenthümer, mit welchem er heimlich und hinter meinem Rücken in Unterhandlung sich eingelassen, war in den Besitz des Hauses und der sämmtlichen, noch darin vorhandenen Geräthschaften getreten.

Der Tag, an welchem die verhängnißreiche Ziehung der Lotterie beendigt werden sollte, war endlich erschienen. Ich verfügte zur festgesetzten Stunde mich an Ort und Stelle, wo auch Hilbert sich bereits eingefunden hatte, der mit angstvoller Unruhe und Ungeduld dem Ausgange entgegen sah, da durch die störrige Widersetzlichkeit des dritten Betheiligten der getroffene Vergleich nunmehr nur auf uns beide sich noch beschränkte, mithin zwar die größere Wahrscheinlichkeit, nicht aber die völlige Gewißheit des glück-

lichen Erfolges auf unſrer Seite war. — Nach Verlauf einiger Minuten waren die nöthigen Vorbereitungen getroffen; es entſtand jetzt eine allgemeine erwartungsvolle Stille unter den Anweſenden und das Glücksrad wurde in Bewegung geſetzt. Die erſte Nummer, die mit einer Nite gezogen wurde, war die meinige; ihr folgte Hilberts mit einem unbedeutenden Nebengewinn. Jetzt geſchah der letzte Zug und Vollraths Loos kam zum Vorſchein. — „Nummer vierhundert und fünfundvierzig!“ erſcholl es von der einen, „ſechzigtauſend Thaler!“ von der andern Seite des Tiſches. „Unſern Glückwunſch und ein zur Milde geneigtes Herz dem unbekannten Inhaber des Looſes! Die Ziehung iſt auch für diesmal nach rechtsgültiger Form vollendet und abgeſchloſſen!“ rief der Vorſitzende, indem er mit feierlichen Geberden ſich von dem eingenommenen Platze erhob. Hilbert kam mit todtbleichem Geſicht auf mich zugeſtürzt, knirſchte mit den Zähnen, ſtampfte mit den Füßen und begann über die heimtückiſch gehäſſige Laune des Zufalls in die bitterſten Verwünſchungen auszubrechen. — Ich lachte laut auf, machte mich von ihm los und

ſuchte aus der beklemmenden Stickluft, die den Saal erfüllte, unangefochten in's Freie zu entkommen.

Nach Vereitelung dieſer letzten Ausſicht ging ich einige Tage lang wie betäubt umher und überließ mich ganz der finſtern Gemüthsſtimmung, welche das Zuſammentreffen ſo mannigfacher widriger Begegniſſe in mir erzeugt hatte. Zeitig genug ſtellte jedoch in der unumgänglichen Nothwendigkeit, für Erwerbung meines künftigen Lebensunterhaltes Sorge tragen zu müſſen, ein wirkſames Ermunterungsmittel ſich ein. Ich kehrte aus dem träumeriſch-muthloſen Dahinbrüten allmählig zu mir ſelbſt zurück, das Verlangen nach einer erneuerten, geregelten Thätigkeit erwachte und mit zunehmendem Eifer ſann ich darüber nach, wie ich demſelben auf die zweckmäßigſte Weiſe Befriedigung zu verſchaffen im Stande ſei. Die Dienſtverhältniſſe, in denen ich bisher geſtanden, waren mir durch den Ausgang, den ſie genommen, in ſo hohem Grade verbittert und verleidet, daß ich ſelbſt die vortheilhafteſten Vorſchläge und Anerbietungen, die jetzt von mehreren Seiten in dieſer Hinſicht wieder an mich

ergingen, unbedingt zurückwies, und nach reiflicher Überlegung der Umstände es vorzog, ein eigenes, meinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechendes Geschäft zu begründen. Mit leerer Hand, aber beherztem Entschluß, machte ich mich an die Ausführung des im Stillen entworfenen Planes, suchte zu diesem Behuf, auf eignen Gewinn oder Verlust, mehrere wichtige Verbindungen des eben erloschenen Hauses wieder anzuknüpfen und hatte das Glück, trotz des Mangels an klingender Gewährleistung, überall eines so ehrenvollen und unbeschränkten Zutrauens theilhaft zu werden, daß ich in kurzer Zeit mich aufs neue in voller Beschäftigung befand. Sichtbar ruhte der Segen des Himmels, gleich als solle der glückliche Fortgang des gegenwärtigen Lebensberufes mich für die Täuschungen der Vergangenheit schadlos halten, auf allen meinen Unternehmungen; mit der Verbreitung des von ihnen ausgehenden günstigen Rufes hielt die Erhöhung meines inneren Wohlstandes gleichen Schritt, und in eben dem Maße, wie mein Wirkungskreis sich schnell und fröhlich erweiterte, erwachte allmählig in meiner Brust auch die süß lächelnde Hoffnung wieder, die durch

die Machtgewalt eines herben Geschicks tief darniedergebeugt und in Todesschlummer versunken gewesen war. Mit neubelebter Kraft dem schönen Traume des früheren Glückes zugewandt, war es der Gedanke an die entfernte Geliebte, der in einsamen und freien Augenblicken wieder meine einzige und ausschließliche Beschäftigung auszumachen anfing. Zu empfindlich hatte der tückische Undank ihres Vaters mich gekränkt und beleidigt, zu tief verachtete ich ihn, als daß ich unter den damaligen Verhältnissen mich der Gefahr hätte aussetzen mögen, die Absicht des heimlich angestellten Nachforschens zu verfehlen und noch einmal mit ihm in unwillkommene Berührung zu gerathen. — Ich schwebte daher über Minchen's Schicksal in gänzlicher Ungewißheit; nicht die leiseste Botschaft von ihr war seit dem Augenblick, da unsere gewaltsame Trennung Statt gehabt hatte, zu meinen Ohren gedrungen und auch ich selbst hatte, mit Aufbietung aller meiner Willenskraft, ihr Bild in die dunkelste Tiefe des Herzens zurückzudrängen und mich einer Erinnerung zu entschlagen gesucht, die mit der Aussichtslosigkeit meiner Lage durchaus nicht verträglich zu sein

ſchien. Jetzt, nachdem in den äußern Umſtänden ſich ein ſo günſtiger Wechſel eingeſtellt hatte, daß ich, einzig und allein von mir ſelbſt abhängig, der Erwählten das ſorgenfreiſte Loos zu bieten vermochte, trat ſie in ihrer ganzen Anmuth und Freundlichkeit mir wieder vor die Seele, und um ſo lebhafter und dringender ward von Tage zu Tage das Verlangen nach ihrem Beſitz, je deutlicher ich mir bewußt war, daß die Erringung deſſelben zur Vollendung meines Glückes unentbehrlich ſei.

Näher, als ich es zu hoffen und zu erwarten gewagt hatte, war die Entſcheidung der Dinge! Als ich eines Abends von einem Geſchäftsgange nach meiner Wohnung zurückkehrte, überreichte man mir ein verſiegeltes Schreiben, unter der Bemerkung, daß ein Eilbote aus Hadersbach während meiner Abweſenheit es überbracht und derſelbe, zur Empfangnahme meiner Antwort, ſich morgen mit dem früheſten hier wieder einzuſtellen verſprochen habe. Ein freudiger Schreck durchfloß mein Innerſtes; ich eilte nach meinem Zimmer und erbrach in haſtvoller Ungeduld das Siegel. Minchen's Namensunterſchrift war das erſte, was

was mir in die Augen fiel: mit zitterndem Erſtaunen las ich folgende Zeilen von ihrer Hand:

„In der heftigen Gemüthserſchütterung, in welcher ich mich ſeit geſtern befinde, iſt es mein erſtes Geſchäft, Dir, mein Geliebter, zu melden, daß unſerer Wiedervereinigung jetzt kein Hinderniß mehr im Wege ſteht. Ein ſchreckenvolles Ereigniß führt uns zum Ziel unſrer Wünſche! Dir das Vorgefallene umſtändlicher zu ſchildern, halten mich Schauder und Entſetzen zurück. Eile daher, ſobald Du Dich dort loszureißen vermagſt, zu mir herüber; dann ſollſt Du aus meinem Munde erfahren, was ich den Winter hindurch erlitten und erduldet, und wodurch die plötzliche Wendung meines Schickſals herbeigeführt worden iſt. Mit Ungeduld zähle ich die Stunden, mit Sehnſucht und Verlangen ſehe ich Deiner troſtbringenden Ankunft entgegen!“ —

Zu groß und unerſetzlich ſchien mir, nachdem ich dieſe Worte geleſen, der Verluſt jeder Minute, die ich, um den Aufenthaltsort des Boten auszukundſchaften, vielleicht fruchtlos verwandt hätte; am allerwenigſten aber kam es mir in den Sinn, die zu ſeiner Wiederkunft anberaumte Friſt ruhig

abwarten zu wollen. Kaum war daher seit dem Empfange des Briefes eine halbe Stunde verflossen, als auch das Reitpferd, das mich nach Hadersbach zu tragen bestimmt war, schon gesattelt vor der Thür stand. Bald hatte ich die Stadt im Rücken, und flink und rüstig trabte ich nun, die mir wohlbekannte Richtung einschlagend, auf der Landstraße dahin. Es war eine milde, ruhige Frühlingsnacht; kein Lüftchen regte sich und freundlich beleuchtete der Mond mir anfangs die einsamen Pfade. Bald nach Mitternacht aber verlor sich dieser vom Horizont, Dunkelheit senkte sich auf die Gegend hernieder, kaum die nächsten mich umgebenden Gegenstände ließen sich nothdürftig noch unterscheiden und nur langsam und Schritt vor Schritt vermochte ich von jetzt an vorwärts zu dringen. Aller angewandten Vorsicht und Behutsamkeit zum Trotz, kam ich mehrmals von der Straße ab und befand mich plötzlich zwischen Saatfeldern oder pfadlosem Gesträuch, doch glückte es mir, immer wieder in das richtige Geleis zu gelangen; bis ich endlich, nachdem ich ungefähr drei Viertheile des Weges zurückgelegt hatte, mich in einer Waldung verirrte, wo ich

allmählig in ein ſo undurchdringliches Dickicht gerieth, daß ich, obwohl der Morgen bereits zu dämmern begann, mich weder vor noch rückwärts mehr hindurch zu arbeiten im Stande war.

Der vergeblichen Anſtrengungen müde, war ich ſo eben abgeſtiegen, um das Pferd an den nächſten Baum zu binden, den völligen Anbruch des Tages zu erwarten und ſodann zu Wiedergewinnung der verlornen Bahn mein Heil aufs neue zu verſuchen, als ich plötzlich ein lebhaftes, der Stelle, an der ich mich befand, ſich nahern des Geräuſch vernahm, und bald darauf einen Mann aus dem Gebüſch hervortreten ſah, der, nicht wenig betroffen, in dieſer öden und unwegſamen Gegend des Waldes Roß und Reiter vorzufinden, mich mit ſtummer Verwunderung betrachtete. Es war der Förſter eines benachbarten Dorfes, der, Holzdieben auf die Spur gerathen, ſich zur frühen Tageszeit hier auf die Lauer geſtellt hatte. Wenige Worte reichten hin, ihm über das Ziel meiner Reiſe, wie über das mich betroffene Mißgeſchick Aufſchluß zu geben, und eben ſo ſchnell erfolgte ſein Anerbieten, mir in der Noth und Verlegenheit hülfreiche Hand zu

leiſten. Mit dienſtfertigem Eifer ergriff er das Pferd beim Zügel und zog es, die gangbarſten Stellen auswählend, ſinnig und behutſam zwiſchen dem dichtverſchränkten Buſchwerk mit ſich fort. Zugleich ertheilte er mir den erfreulichen Beſcheid, daß ich nicht nöthig habe, mich nach der ziemlich weit entfernten Landſtraße zurückzuwenden, indem ich bei genauer Verfolgung eines andern Weges, bis zu welchem er mich zu geleiten gedenke, den Ort meiner Beſtimmung viel ſchneller erreichen werde. „Alſo nach Hadersbach wollen Sie hin?“ fragte er mit gedämpfter Stimme und bedeutungsvollem Geberdenſpiel, nachdem wir bereits eine gute Weile neben einander fortgeſchritten waren.

„Scheint es mir doch,“ entgegnete ich: „als ob dieſe Abſicht etwas Auffallendes und Befremdendes für Sie habe! Sind Sie in Hadersbach, ſind Sie in Vollraths Hauſe bekannt?“

„Im letzten freilich ſo ganz eigentlich nicht!“ war ſeine Antwort: „doch iſt mir die ſchreckliche Begebenheit, die ſich vorgeſtern daſelbſt zugetragen, keineswegs ein Geheimniß geblieben. Aller Wahrſcheinlichkeit nach werden auch Sie wohl ſchon

von Allem unterrichtet ſein, wenn anders Ihre Reiſe darauf Bezug hat, wie ich faſt glaube.“

„Nur wenig oder nichts weiß ich davon!“ rief ich mit lebhafter Ungeduld aus. „Daß Vollrath des Opfer eines unglücklichen Zufalls geworden iſt, muß ich allerdings vermuthen, doch ſind es nur dunkle Andeutungen, die mir bis jetzt darüber zu Theil wurden. Können Sie mir vielleicht etwas Näheres darüber berichten?“

„Niemand kann das beſſer als ich!“ erwiederte er. „Ich befand mich zufällig eben in Geſchäften auf dem dortigen Pachthofe, als der Lärm losbrach, und die Nachricht, daß Vollrath jählings und auf gewaltſame Weiſe des Todes verblichen ſei, ſich durch das Dorf zu verbreiten begann. Der alte Herr, deſſen einziges Vergnügen von jeher in der Zuſammenſcharrung und Anhäufung edler Metalle beſtand, hatte dieſen Zweck nicht nur durch die ſchmutzigſte Knickerei unabläſſig zu verfolgen geſucht, ſondern allmählig auch zu geheimen Künſten ſeine Zuflucht genommen und ſich ſeit Jahresfriſt auf die Goldmacherei zu legen angefangen. Ein fremder Kerl, an dem er einen Meiſter in dieſer Kunſt

gefunden zu haben glaubte, ging ihm mit allerlei luftigen Sprüchen und Rathschlägen dabei an die Hand, und in einem abgelegenen, mit allen zu diesem Behuf erforderlichen Geräthschaften versehenen Gewölbe, das niemand von den übrigen Hausgenossen jemals betreten durfte, trieben beide ihr Wesen. — Was geschieht? Vor etwa sechs Wochen ertappt der Alte seinen Gehülfen über einem Diebstahl, macht kurzen Prozeß und wirft ihn aus dem Hause, zieht aber durch den heftigen Schrecken und Ärger sich ein Fieber zu, das ihn geraume Zeit an's Lager gefesselt hält. Nach erfolgter Abnahme der Krankheit glaubt er zu bemerken, daß man mit dem Kräuterthee, der ihn wieder auf die Beine gebracht hat, nicht sparsam genug umgegangen sei, und giebt der bejahrten, blödsichtigen Hausmagd seine Unzufriedenheit über diese Verschwendung dadurch zu erkennen, daß er sich seinen Heiltrank fortan selbst zu kochen beschließt. Nach der von ihm gemachten bittern Erfahrung hätte man denken sollen, er werde jetzt von der Alfanserei des Goldmachens gänzlich zurück und wieder zur Vernunft gekommen sein, aber mit nichten! Kaum sieht

er ſich halb geneſen, als er auch ſchon auf Nachholung des Verſäumten bedacht iſt, die Thür des geheimen Gewölbes von allen Riegeln und Schlöſſern befreit und auf's neue zu laboriren anfängt. Vorgeſtern, des Nachmittags, als er eben im Begriff iſt, den Schmelztiegel vom Kohlfeuer abzunehmen und dem darin befindlichen flüſſigen Golde eine Zuthat von Zinnober beizufügen, fühlt er ſich plötzlich von Schwindel und Ohnmacht angewandelt, verliert das Gleichgewicht und ſinkt erſchöpft auf den Seſſel zurück. Obgedachte Dienſtmagd, die ſich zufällig in der Nähe des Gewölbes befindet, hört ihn ächzen und ſtöhnen, vermuthet, daß er von einem Rückfall des Fiebers heimgeſucht worden und ſtürzt, des ſtrengen Verbotes vergeſſend, zu ihm hinein, um ihm in ſeiner Noth und Bedrängniß den erforderlichen Beiſtand angedeihen zu laſſen. Der Betäubte zeigt, als ſie vor ſeinen gebrochenen Blicken erſcheint, zuerſt auf ſeinen Mund, um ihr anzudeuten, daß er nur durch Winke ſprechen kann, dann auf den Tiegel, den ſie von der Glut abrucken ſoll. Sie verſteht ihn falſch, glaubt, daß er von ſeinem Kräuter-Thee zu trinken wünſche, eilt nach dem Kamin-

ergreift das Gefäß, deſſen Inhalt ſie, zufolge der Schwäche ihres Geſichts nicht zu erkennen vermag, und ſchüttet in der Angſt und Verwirrung ihm einen guten Theil des geſchmolzenen Goldes ritſchweg in den offenen Schlund hinein. Der Unglückliche ſtürzt zu Boden, verſucht nach Luft zu ſchnappen und iſt verſchieden! So geſchah es denn, daß der Mann endlich einmal an etwas genug hatte, und daß der Golddurſt, der ſein Lebenlang ihn verzehrte, zugleich für immer geſtillt war! Er hinterläßt eine einzige und bildſchöne Tochter, der man es gleich auf den erſten Blick anſieht, daß ſie weder die harte, menſchenfeindliche Gemüthsart, noch den thörigen Eigennutz des Vaters beſitzt. Fürchterlich hat er gebüßt, aber ſein Herz war ein kalter Steinklumpen; niemand im Dorfe erinnert ſich, nur jemals eine gute Handlung von ihm gehört oder geſehen zu haben, und allgemein iſt man daher geneigt, ſeinen ſchmählichen Tod, obwohl man die Urheberin deſſelben einſtweilen in Verhaft zu nehmen genöthigt geweſen, für ein ſichtbares, warnendes Strafgericht des Himmels zu halten.“ —

Wir hatten das Ende des Waldes und mit

ihm den erwähnten, der Angabe gemäß, in gera der Richtung nach Hadersbach führenden Weg erreicht. — Schweigend drückte ich meinem Begleiter für die mir erwieſene Dienſtleiſtung die Hand, ſtieg wieder zu Pferde und ſchon wenige Stunden nachher befand ich mich in Minchen's Armen. — Wohlthätig wirkte, wie ſie ſelbſt gehofft und geglaubt hatte, meine Gegenwart auf ihren Gemüthszuſtand; das dumpfe Grauen und Entſetzen der ſchwer beklommenen Bruſt begann in erleichternde Thränen ſich aufzulöſen und Faſſung und Ruhe kehrten in ihre Seele zurück. — Meine eifrigſte Sorge war es jetzt, ſie ſo bald als möglich von einem Orte zu entfernen, der für ſie in vielfacher Beziehung ein Aufenthalt des Schreckens geworden und mit traurigen Erinnerungen aller Art verbunden war. Auch trug man, auf meine Verwendung und Fürſprache, nicht lange Bedenken, die Unglückliche, die an ihrem Herrn ſo ganz wider Wiſſen und Willen zur Mörderin geworden war, wieder in Freiheit zu ſetzen, während ich es mir zugleich zur Pflicht machte, den Reſt ihrer Tage gegen Noth und Mangel ſicher zu ſtellen. Minchen begleitete mich bald nach

erfolgter Beerdigung ihres Vaters zur Stadt zurück, wo sie für die Zwischenzeit bis zu unserer Verbindung in einem mir befreundeten Familienkreise die bereitwilligste Aufnahme fand. Die Wohnung ihres Vaters aber verwandelte sie, um durch die Fortdauer eines milden Werkes sein Andenken zu versöhnen, in ein Armenhaus, indem sie von dem ererbten Vermögen, das zum Theil noch im Bodengrunde des Kellers verscharrt gefunden wurde, ein ansehnliches Kapital feüschte, um von dem Ertrage desselben, unter Aufsicht und Leitung des dortigen Geistlichen, zwölf Hülfsbedürftigen aus der Umgegend für immerwährende Zeiten daselbst Pflege und Unterhalt zu Theil werden zu lassen

Schwedt, gedruckt bei Zannen.

Neuere Gedichte

von

K. G. Prätzel.

Hamburg,
Verlag von August Campe.
1836.

Druck und Papier
von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Inhalt.

	Seite.
Jahreswechsel	1
Christus und der Holzhauer	3
Der Komet von 1832	13
Rabundus klopft!	18
Der gestempelte Mops	24
Der schlafende Postillon	29
Der Hirschgürtel	31
Der sterbende Indianer	41
Die Sachwalter	45
Die Contraste, eine Fieberphantasie	49
Epigramme auf vorstehende Fieberphantasie	58
Blume, Diamant und Stern	64
Die Stimme der Todten	66
Kranzrede bei Errichtung einer Dampfmühle	78
Nächtliches Duo	81
Holländisches Nationallied	85
Maria Magdalena	87
Stammbuchsblätter	93
Trauercantate	95
Die Typographen	98
Gedenkt des Armen!	102

	Seite.
Reyfold	107
Der ſtumme Demuthslehrer	110
Der Bund der Wiſſenſchaften	111
Der Honigbaum	117
Hochzeitreime	126
Abfertigung	129
Abſchied vom Faſchina	131
Fauſt, Oper von Spohr	133
Hochzeitsbittiersermen	137
Die Neujahrswunſche	142
Der hohe Gaſt	149
Johannistag	154
Der Chriſtabend des Sterbenden	159
Der Blick in die Ferne	167
Der Landprieſter	171
Grögers Spazierſtock	180
Der verſtändige Ehemann	187
Nächtliches Bilderſpiel	190
Die Flucht des Lebens	194
Schein und Weſen	199
Die Glücksvermittler	207
Räthſel-Aufgaben	218

Jahreswechsel

31. December 1833.

Es kündigte mit zwölf gemeſſ'nen Schlägen
Auf ödem Thurm der Glockenhammer an,
Daß eben jetzt, entkeimt für Fluch und Segen,
Des neuen Jahres Regiment begann.
Und plötzlich, wie die Klänge ſich verloren,
Gab hoch im Luftraum ein Gezänk ſich dar,
Das aber nur von ertraſcharfen Ohren
Genau und deutlich zu vernehmen war.
Zwei Stimmen waren's, die einander ſchalten,
Die eine, leidenſchaftlich zwar bewegt,
Doch ſchwach und zitternd, wie man ſie bei alten
Zahnloſen Greiſen vorzufinden pflegt.
Die andre, gellend-ſcharf die Luft durchſchneidend,
Wie von der Lippe ſie dem Knaben weht,
Der noch, an buntem Bilderkram ſich weidend,
Mit unbeflaumtem Kinn zur Schule geht.

Ich kann mich, ließ die lektre sich vernehmen,
Nun sich die Herrschermacht geneigt zu mir,
Zu so gewicht'gem Amtswerk nicht bequemen,
Bevor ich derb den Text gelesen dir!
So schlecht hast du, so plump und unbesonnen,
Zwölf Monde lang das Regiment geführt,
Daß dir am Ziel des Laufs, den du begonnen,
Die allerstrengste Lection gebührt!
Den Trieb des Edlern kämpftest du darnieder,
Und schnöder Selbstsucht schufst du freie Bahn;
Hochsinniges war deinem Sinn zuwider,
Und mit Lappalien hast du großgethan!
Für nichtig hohle Zwischenträgereien
Hast du nordöstlich hoch das Ohr gespitzt,
Und, um in blut'gem Grimm sich zu entzweien,
Dem Volk südwestlich das Gehirn erhitzt!
Hast Aergerniß und Händel angestiftet,
Und Unheil ausgesä't mit reger Hand;
Hast mit dem Argwohn hier das Ohr vergiftet,
Und das Vertraun dort aus der Brust verbannt!
Nun komm' ich her, um friedlich zu regieren,
Und habe leider gleich zum Anfang bloß
Am alten Sauerteig zu laboriren,
Den du mir eingerührt so rücksichtslos!
Was du bezweckt, ersonnen und getrieben
Mit lockerm Sinn und ordnungslosem Fleiß,
Bunt durch einander liegt's, wie Kraut und Rüben,
Daß man sich kaum zurecht zu finden weiß!

Nicht Leid, noch Luſt, nicht Mißgeſchick, noch Segen,
Läßt ſich vertheilt am rich'gen Platze ſehn;
Nichts wußteſt du gehörig zuzuwägen,
Und gabſt du Sonnenſchein, und gabſt du Regen,
Faſt immer ohne Grund iſt es geſchehn! —

So ausgehunzt ſoll ich vom Ruder weichen?
Erklang der gegenſeitige Beſcheid,
So lohnſt du mir, Gelbſchnabel ohne Gleichen,
Die Plackereien meiner Herrſcherzeit?
Mir willſt du keck und frech zur Laſt es legen,
Daß hier und da das Heil an Krucken hinkt,
Weil, ſeines jugendlichern Scharfblicks wegen,
Das Ei ſich klüger als die Henne dünkt?
Ich ſoll die Leute, wenn aus ihrem Munde
Zu Kampf und Streit das Loſungswort erſchallt,
Vom Lanzenrechen und Kanonenſchlunde
Zurück zum Ofen führen mit Gewalt?
Ich ſoll den Kläffern, die zum Thron ſich drängen,
Um dort Verdacht und Mißtraun auszuſä'n,
Den Trieb verleihn, ſich ſelber aufzuhängen,
Weil es von andern Händen nicht geſchehn?
Dann möcht' ich doch, ſtatt ſtolz dahinzufluthen
Zum Meer der Zeit, als Jahr im Jahreskreih'n,
Geflickt aus überzähligen Minuten,
Ein jämmerlicher Schalttag lieber ſeyn!
Und war ich nicht mit unverdroß'nem Sinne
Nach Möglichkeit auf meine Pflicht bedacht?

Und hab' ich nicht, der Menschheit zum Gewinn,
Des Löblichen und Guten viel vollbracht?
Erforscht' ich nicht zur Wohlfahrt neue Quellen?
Zog nicht manch Frevelwerk ich vor Gericht?
Versenkt' ich mordumdrohte Citadellen
In friedlich-süße Grabesruhe nicht?
Berief ich nicht bald hier, bald dort die Stände
Des Reichs zusammen? Lag vor meinem Blick
Nicht in dem Druck erlauchter Fürstenhände
Ein neues Pfand für ihrer Völker Glück?
Des reichen Segens gar nicht zu gedenken,
Mit welchem ich den Halm im Ackerland,
So wie des Gartens Fruchtbaum zu beschenken,
Aus guter Laune mich gemüssigt fand!
Nein, junger Geck, der gern mit schnöder Miene
Verkleinern möchte, was durch mich geschehn,
Getäuscht in diesem Plan wirst du dich sehn;
Ich scheid' als Künstler von der Thatenbühne,
Und schmeichle mir, mit Beifall abzugehn! —

Nun merk' ich, rief die andre Stimme wieder,
Daß hier mein Witz an zähem Stoff sich übt;
Denn trotz der markios abgelebten Glieder
Bist du noch immer in dich selbst verliebt!
Und statt mit Recht dem eignen Thun zu zürnen,
Das Umtausch und Verbesrung heischt von mir,
Füllt der Gedank' an Aepfel und an Birnen
Gelüstend noch den Mund mit Wasser dir!

Nun immerhin! Ich will mit dir nicht ſtreiten,
Wer des Verdienſtes Kranz mit Würden trägt,
Wenn die Natur, beim Wechſelgang der Zeiten,
In Feld und Garten ſich geſchäftig regt!
Geſegn' ich hier den Obſtbaum, dort die Aehre,
So lad' ich zum Genuß, und nicht zum Dank;
Und wenn den Schmuck der Blumen ich verklăre,
So will ich nur den Duft, und nicht den Zank! —

Du meinſt mir nichts als Weisheit auszukramen!
Gab drauf die erſte Stimme zu verſtehn;
Doch führt die Weisheit erſt den rechten Namen,
Wenn noch voran zwei kleine Sylben gehn!
Nicht acht' ich's weiter, daß mit Spott und Hohne
Dein Knabenaug' auf meine Runzeln blickt;
Noch kennſt du nicht die Zentnerwucht der Krone,
Die deine jugendlichen Locken ſchmückt!
Doch glaubſt du denn im Ernſt, dein Zepter werde
Zum wunderkräft'gen Moſisſtab gedeihn,
Um nagelneue Form alsbald der Erde,
Und andern Sinn den Menſchen zu verleihn?
Nein, junger Thor, beim Alten wird es bleiben,
So ſeyn und werden wird es, wie es war;
Sich wiederholen wird das Thun und Treiben,
So wie ſich's wiederholte Jahr um Jahr!
Kampfluſt'ge Selbſtſucht wird zu Schuß und Hiebe
Sich gegenüberſtehn ohn' Unterlaß;
Kurzbeinig vorwärtstrippeln wird die Liebe,

Mit Riesenschritten wandern wird der Haß!
Die Ehrlichkeit wird spärlich nur gerathen,
Doch desto üpp'ger der Betrug gedeihn;
Sey's mit beschnitt'nen Flügeln und Dukaten,
Sey's mit verfälschter Lehr' und schlechtem Wein!
Mit goldnen Kälbern wird der Schulwitz ringen,
Bis überwältigt er zu Boden sinkt;
Den Rebensaft wird der Poet besingen,
Indeß er Wasser, wie ein Entrich, trinkt!
In goldnem Traum wird sich die Hoffnung wiegen,
Und bleiern wird sie ihn verwirklicht sehn;
Den Sternen wird der Wunsch entgegenfliegen,
Und unerhört im Wolkendunst verwehn!
Nach Vortheil wird mit gizriger Geberde
Auf Markt und Straße haschen Groß und Klein;
Ein Schauplatz der Verwirrung wird die Erde,
Und ruhig klar wird's nur im Himmel seyn!
Kurz, was mit leidenschaftlich wildem Drängen
Für tausendfachen Zweck sich rührt und regt,
Es wird auch dir sich an die Ferse hängen,
Wie es mit mir den Weg zurückgelegt!
So wirst auch du zum Punkt gar bald gelangen,
Wo dir gewaltsam vom ergrauten Haupt
Ein junger Milchbart, gleich wie mir's ergangen,
Die regenrost'ge Herrscherkrone raubt!
Doch nun kein Wort mehr! Laß uns friedlich scheiden,
Und gönne mir die ew'ge Schlummernacht;
Sey auf ein kluges Regiment bedacht!

Der Luft erſchein' als Rieſ', als Zwerg dem Leiden;
Und nimm vor dem Kometen dich in Acht! —

Entweiche nur, ſchwarzlebriger Geſelle!
Erklang der Nachruf durch das Luftgebiet;
Du krähteſt ohnehin mir hier zur Stelle
Schon viel zu lang' an deinem Sterbelied!
Wohlan! ſo ſoll das Herrſcheramt beginnen;
Drei Boten ſend' ich, mir zum Dienſt verliehn,
Um, niederſchwebend von des Himmels Zinnen,
Vor meinem Erſtlingstag einherzuziehn:
Der eine, friſch aus kräft'gem Stamm entſproſſen,
Der im Vertrauen, das der Buſen hegt,
Wenn ſtürmiſch rauh ſich Nacht um ihn ergoſſen,
Den Anker kühn in wilde Felſen ſchlägt!
Der andre, leicht umwallt von zarter Hülle,
Ein roſenwangig holdes Sternenkind,
Das ſeiner Heimath gleicht an Lichtesfülle,
Und ew'ge Jugend durch ſich ſelbſt gewinnt!
Der dritte, ſanft und troſtreich, wie der Friede,
Der ſeine leiſen Schwingen erdwärts lenkt,
Und einem Aug' erſcheint, das, kummermüde,
Den ſchwererkrankten Blick zu Boden ſenkt! —
So ſend' ich ſie, erfüllt mit frommen Sorgen,
An Segnung reich und reich an Gut' und Huld,
Entgegen ſend' ich ſie dem jungen Morgen,
Und nenn' ſie: Muth, Hoffnung und Geduld! —

Christus und der Holzhauer.

Am Thor Jerusalems saß früh am Tag
Einst Christ, der Herr, umringt vom Jüngerkreise,
In Worte fassend, nach gewohnter Weise,
Was ernstgewichtig ihm am Herzen lag.
Entschwunden war die düstre Nacht so eben,
Und jugendlich begrüßend Berg und Thal
Verklärt' am Himmel sich, in Licht und Leben,
Der Morgenröthe froh willkomm'ner Stral.

Da trat, mit scharfem Beil in seiner Hand,
Ein junger Mann aus niedrer Binsenhütte,
Die Thür verschließend, und darauf die Schritte
Der nahgeleg'nen Waldung zugewandt.
Zum bittern Druck der Dürftigkeit ertheilte
Des Himmels Gunst ihm fröhlich-heitern Sinn:
Und während er des Weges fürbaß eilte,
Sang er ein lust'ges Liedlein vor sich hin.

»Wie drängt sich dieser Mann so eifervoll,«
Begann der Herr mit schmerzbewölktem Blicke,
»Entgegen dem verderblichen Geschicke,
Das unabwendbar heut' ihn treffen soll!

Im Riedgras lauert, um die Todeswunde
Ihm zu verleihn, die gift'ge Natter schon:
Und eh' herangenaht die Mittagsstunde,
Ist ihm des Athems letzter Hauch entflohn!"

"So laßt," rief einer aus der Jüngerschaar,
"Uns ungesäumt, statt müssig hier zu weilen,
Der Spur des Wandrers folgend, waldwärts eilen,
Um ihn zu warnen dort vor der Gefahr!
Verbanne diese Streng' aus der Geberde,
O Herr und Meister! und verstatte nicht,
Daß er das Opfer eines Zufalls werde,
Weil es an deiner Weisheit ihm gebricht!"

"Du irrst!" erwiederte Maria's Sohn,
"Der Mensch bekämpft unzählige Gefahren;
Doch dem Verhängniß, dem unwandelbaren,
Ist niemals noch ein Sterblicher entflohn.
Beginnen muß das ird'sche Loos und enden,
Wie es beim Ursprung jedem zuerkannt;
Und des Geschickes mächt'gen Lauf zu wenden,
Vermag allein des höchsten Lenkers Hand!"

Sich rasch entziehend jedem Gegenstreit,
Erhob er jählings sich bei diesem Worte;
Doch fügt' es sich, daß an demselben Orte
Er wieder rastete zur Abendzeit.

Und kaum, daß von des Tempels hoher Zinne
Das Sonnenlicht den letzten Abschied nahm,
Als jener Mann mit wohlgemuthem Sinne
Vom Tagewerk zurück nach Hause kam!

Behaglich glänzte die zufriedne Ruh'
Erfüllten Pflichtberufs in seinen Blicken;
Ein Reisigbündel trug er auf dem Rücken,
Und flink und froh schritt er der Hütte zu.
Es gab kein Merkmal sich erlitt'ner Sorgen
Verrätherisch an seinem Weien kund;
Und heller noch ertönt', als früh am Morgen,
Des Liedleins heitrer Klang von seinem Mund.

Im Kampf des Zweifels, der das Herz beschlich,
Bei solcher Heimkehr wider alles Hoffen,
Erhoben jetzt, befremdet und betroffen,
Der Jünger Augen zu dem Meister sich,
Und deutlich stand in jedem Blick geschrieben:
O wäre doch, bedeckt mit tiefer Nacht,
Für immerdar verborgen uns geblieben,
Was im Vertraun auf dich uns irre macht!

Dem Herrn entging ihr inn'rer Unmuth nicht;
Er aber sagte ruhig und gelassen:
„Es ist die Wunderfügung leicht zu fassen,
Die meinem Wort nur scheinbar widerspricht!

Dem Manne dienſtbar heut' zum Schirm und Schilde,
Als er dem Wald ſich morgens zugekehrt,
Hat ſeines Herzens menſchlich-fromme Milde
Das ihm verhängte Schickſal abgewehrt!«

»So wißt, daß er ſein letztes Stücklein Brot,
Des eignen Mangels Bitterkeit nicht achtend,
Dem armen Bettler, den er dort verſchmachtend
Am Wege fand, zur Lab' und Aetzung bot!
Ein Seraph trug die Meldung nicht vergebens
Hinauf zu meines Vaters ew'gem Thron;
Ihm ward alsbald, für Rettung fremden Lebens,
Des eignen Daſeyns läng're Friſt zum Lohn!« —

Kein Laut erhob ſich in der Jünger Bund,
Als dieſe Rede harmlos er vollendet;
Zur Erde war ihr düſtrer Blick gewendet,
Und gleich dem Grab verſchloſſen blieb ihr Mund.
Doch ſelbſt die Still', in welche ſie verſanken,
Gab wandellos den argen Zwieſpalt dar,
Der in den aufgerüttelten Gedanken,
Verwirrung ſtiftend, noch vorhanden war!

»Kleinmüth'ge!« fuhr der Herr zu ſprechen fort,
»Wann wird die Meinung endlich von euch weichen,
Daß höhern Glaubens werth ein ſichtbar Zeichen
Zu achten ſey, als mein lebend'ges Wort!

Die Bürde warf der Mann von seinem Rücken,
Als er die Hütt' erreicht; wohlan, so geht
Und untersucht und prüft mit schärfern Blicken
Das Bündel Holz, das ihr dort liegen seht!"

Vollzogen ward des Meisters Wink sogleich;
Doch Schreckensgraun erfaßte wild und heftig
Der Jünger zagend Herz, als sie geschäftig
Die Schnur gelöst vom dürren Baumgezweig.
Zur Seite wich die Schaar mit bangem Schritte,
Und wußte schaudernd nicht, wie ihr geschah;
Denn stillverblutend in des Reisigs Mitte
Lag die zerquetschte gift'ge Natter da!

Beschämt verlor der Ueberraschten Blick
Vom Waldgewächs, das ihre Hand zertheilte,
Sich nach der Stelle, wo der Herr verweilte,
Und reuvoll kehrten sie zu ihm zurück.
„Vergieb voll Huld," begann ihr Mund zu flehen,
„Die Schwachheit, die noch unser Erbtheil ist;
Obschon wir klar vor Augen täglich sehen,
Daß du der Sohn des höchsten Gottes bist!" —

Der Komet von 1832.

So wenig konntest du, o Mutter Erde,
Dem Anstoß des Kometen widerstehn!
So rettungslos, sammt der Bewohner Heerde,
Ließ dich des Schicksals Schluß zu Grunde gehn!
Ja, ganz gehemmt ist dein lebend'ges Wirken,
Und kalt und lichtlos irrst du, still und stumm,
Seit jenem Abend in den Luftbezirken
Als trübe Nebelmasse jetzt herum!

Ach, in den Abgrund bin auch ich versunken,
Der graunvoll dich in seinen Schooß begräbt;
Doch nur der Leib ist in der Fluth ertrunken,
Der Geist ist zum Saturn emporgeschwebt!
Behaglich sitz' ich unter seinem Ringe,
Und rufe sinnend ins Gedächtniß mir
Den Erdenuntergang zurück, und bringe,
Was ich erlebt, getreulich zu Papier. —

Ganz wie gewöhnlich, ging die Sonn' am Morgen
Des neunundzwanzigsten Octobers auf,
Es nahmen des Verkehrs geschäft'ge Sorgen
In hergebrachter Ordnung ihren Lauf.

Der Makler schoß mit Thee- und Kaffeeproben
Im Schweiß des Angesichts von Thür zu Thür,
Und muskelkräft'ge Marktgehülfen hoben
An Handelsgut aus dem Gelenk sich schier.

Hier tanzte munter vor dem Gallawagen
Der stolzen Rosse wohlgenährtes Paar;
Dort litt das Droschkenpferd in stummen Klagen
Das Marterloos, das ihm beschieden war!
Lebend'gen Lärm gab's in Gewölb' und Bude,
Zu Markte trug das Mastvieh Fell und Fleisch;
Und gurgelfest begann der Handelsjude
Dem Fischweib abzusiegen an Gekreisch.

Was Odem hatte, suchte zu erwerben;
Empfang'ne Wechsel wurden präsentirt,
Es ward im Stadtbuch von verkauften Erben
Der ew'ge Grundzins sorgsam registrirt.
Weit in die Zukunft griff das Thun und Schalten;
Auf funfzig Jahr schloß man Tractaten ab,
Und strebte schon als Jüngling, festzuhalten,
Woraus Gewinn sich für den Greis ergab.

O Traum und Täuschung! Als der Mittag eben
Herangenaht, ward's ringsum dumpf und schwül;
Auf Straß' und Markt erlosch das muntre Leben,
Und allgemach begann das Trauerspiel!

Kein Luftzug war erfriſchend mehr zu ſpüren;
Verdächt'ge Wärme drang durch Holz und Stein,
Und wer den Mund erſchloß zum Reſpiriren,
Sog Harzgeſtank und Schwefelbrodem ein!

Es drängte ſich die Menge mit Entſetzen
Aus der Gemächer dunſtigem Bereich,
Und eilte haſtvoll nach den freiern Plätzen,
Vor banger Ahnung ſtumm und todtenbleich!
Und während fruchtlos um des Himmels Gnade
Manch' leiſes Stoßgebet der Bruſt entquoll,
Ward's peinlich jetzt auf Wall und Esplanade
Von Jung und Alt bis zum Erſticken voll!

Als düſtergraues Leichentuch, hernieder
Hing das Gewölk vom fernen Himmelszelt;
Nur blutigroth gen Oſten hin und wieder
Von des Kometen grauſem Schweif erhellt!
Doch mehr und mehr, wie auf des Erdreichs Zonen
In jeder Bruſt die Kraft des Athmens ſchwand,
Nahm in des Luftraums höhern Regionen
Die gräßliche Beleuchtung überhand!

Schon hüllten ſich in Dämm'rung die Gehäge;
Und plötzlich nun erhob ein Krachen ſich,
Wogegen das Gebrüll der Donnerſchläge
Nur eines Zephyrs leiſem Liſpeln glich!

Gewitter tobten und Orkane wehten
In das Gebrüll, das sich vernehmen ließ —
Es war der Augenblick, da des Kometen
Gewalt'ge Kernwucht an die Erde stieß!

Ach, auf der Achs' erhielt sie sich nicht länger!
Erfolglos blieb des Gegenstreites Müh';
Mit seinem Schweif umschlang sie der Bedränger,
Und aus den Angeln hob er mächtig sie.
Verlassen mußte sie, des Gleichgewichtes
Beraubt auf ewig, die gewohnte Bahn,
Und mit dem Schreckensgraun des Weltgerichtes
Fing die Zerstörung der Besiegten an!

Aus ihrem Bett ergossen Flüss' und Meer
Mit Allgewalt sich über Stadt und Land;
Zum Ozean ward selbst die Atmosphäre,
Worin, was athmete, Verderben fand.
Es bot den Jammernden, mit Rettungswinken,
Sich keiner Arche Schutzbehälter dar;
Und nur gesichert blieb vor dem Ertrinken,
Wer schon erstickt im Schwefelqualme war!

Auch mich ergriff, den Schreiber dieser Zeilen — —
Doch wie, was seh' ich! täuscht mein Blick mich nicht?
Statt unterm Ringe des Saturns zu weilen,
Lieg' ich im Bett, umglänzt vom Mondenlicht!

Fürwahr! ein böſer Traum nur iſt's geweſen,
Der in geſchäftiger Lebendigkeit,
Was vom Kometen ich am Tag geleſen,
Mir ausgemalt zur mitternächt'gen Zeit!

Nun, um ſo beſſer! Alte Mutter Erde,
So mag der heitre Glaube denn beſtehn,
Der langgeſchleppte Grenzberührer werde
Beſcheidentlich an dir vorübergehn!
Nur an dir ſelber wirſt du ſtill dich reiben,
Geruhig wandeln die gewohnte Bahn,
Und noch am dreißigſten October treiben,
Was du am achtundzwanzigſten gethan! –

Rabundus klopft!

Vom Dom zu Lübeck hatte weit und breit
Die Sage sich verpflanzt in alter Zeit,
Daß, wenn ein Chorherr dort der letzten Stunde
Der ird'schen Pilgerschaft entgegenging,
Er wunderbar geheimnißvolle Kunde
Vom ihm bestimmten Loos zuvor empfing:
Wenn er zur Messe sich am frühen Morgen
Nach seinem Kirchenstuhl gerufen sah,
So lag, vor jedem andern Blick verborgen,
Dann eine weiße Rose vor ihm da.
Dies war das Zeichen, daß sein Stündlein schlagen,
Und von dem Pflichtwerk, das er hier vollbracht,
Zu höherm Dienst ihn eine höh're Macht
Berufen werde binnen dreien Tagen.

Nun fügte sich's, daß einst, von dunkler Hand
Ihm zubeschieden, nach gedachter Weise,
Ein Stiftsherr, der Rabundus sich genannt,
Als er zum Kirchenstuhl gelenkt die Schritte,
Auf seinem Sitz die weiße Rose fand.
Vor Schreck und Angst entfärbten ihm die Wangen
Sich bei der Botschaft, die an ihn erging:

Da seines Herzens Hoffen und Verlangen
Gar innig noch am Erdenleben hing.
Doch sich bezwingend, und zu keckem Plane
Ermuthigend den furchterfüllten Sinn,
Nahm er die weiße Todverkünderin
Und legte still und leis', im eitlen Wahne,
Daß solche List den Rettungsweg ihm bahne,
Sie auf das Polster seines Nachbars hin.

Mit frommgefaßten, ruhig ernsten Mienen
Ergab sich dieser, als vor seinem Blick,
Beim Eintritt ins Gestühl, die Ros' erschienen,
In das ihm angekündigte Geschick;
Doch kaum, daß er, so wie er sie gefunden,
Die Blume jetzt emporhielt in der Hand,
Als man die bleiche Farb' aus ihr verschwunden
Und in ein brennend Roth verwandelt fand!

Bei diesem Anblick sank mit Graun und Beben
Rabundus nieder auf die Knie' alsbald.
»Nimm,« rief er aus, »Herr über Tod und Leben,
Nimm hin, was für so wünschenswerth mir galt!
Wer kann dein mächtiges Gesetz umgehen,
Und Ueberwinder deines Willens seyn?
Drum neig' erbarmungsreich dich meinem Flehen,
Und dem Betruge, der durch mich geschehen,
Laß Nachsicht und Verzeihung angedeihn!«

Sodann von der verhängnißvollen Stelle
Des Tempelheiligthums nahm er den Gang
Zurück nach seiner stillentleg'nen Zelle,
Und betete daselbst drei Tage lang;
Mit schmerzlicher Empfindung es bereuend,
Daß er sein Wohl auf's Zeitliche gestellt,
Und eifervoll das brünst'ge Flehn erneuend
Für seiner Seele Heil in jener Welt!
Und als herangenaht die ernste Stunde,
Wie kurz zuvor die Ros' ihm prophezeit,
Erging an ihn aus unsichtbarem Munde
In dunkler Nacht der Anruf und Bescheid:

„Ein offnes Ohr hat dein Gebet gefunden,
Und reuversöhnt gehst du zum Frieden ein;
Doch ird'schem Dienst auch sollst du noch dich weihn,
Und, statt der Rose, sollst in künft'gen Stunden
Du selbst des Todes stummer Herold seyn!
So oft hinweggefordert von dem Strale
Des Sonnenlichts, das heiter ihn umringt,
Hier an der altehrwürd'gen Cathedrale
Ein frommer Stiftsherr seinen Lauf vollbringt;
Soll sich im finstern Sarg die Hand beleben,
Die an der Rose sich mit Schuld beschwert,
Und, dreimal klopfend, laut ein Zeichen geben,
Daß neuen Opferzoll die Gruft begehrt.
Rabundus klopft! Dies soll in künft'gen Zeiten
Die Losung seyn, mit angestrengtem Fleiß

Sich zu der dunklen Wandrung zu bereiten,
Die nichts von Aufschub und Verzög'rung weiß!" —

Tief seufzt' er auf; doch, hemmend fern're Klagen,
Drückt' ihm der Tod alsbald die Augen zu,
Und der Entseelte fand nach wenig Tagen
Im Grabgewölb des Domes seine Ruh.
Zum wesenlosen Gruftbild umgestaltet,
Mit Westerhemd und Chorrock angethan,
Die Hände noch wie zum Gebet gefaltet,
So schloß er sich den Schläfern drunten an
Und so wie sie, von Dunkelheit umflossen,
Hier schlummerten in friedlichem Verein,
Schien auch auf ihn die tiefste Ruh ergossen
Und unverletzlich ihm gewährt zu seyn

Doch dem erstaunten Ohr zur schaur'gen Kunde,
Ward im Verfolg der Zeit es offenbar,
Welch Machtgeheiß in seiner Sterbestunde
An den Verscheidenden ergangen war!
Denn nahte, unvermerkt am Ziel des Strebens,
Ein Chorherr sich dem letzten urd'schen Loos,
Alsbald erhielt vom Ablauf seines Lebens
Verwissenschaft der öde Grabesschooß.
Der nächtlich eingesargte Staub ward rege,
Belebt erschien, was längst der Tod bezwang,
Und es erschütterten drei heft'ge Schläge
Das Domgewölb mit donnergleichem Klang

Rabundus klopft! rief die erschrockne Menge,
Die in des Domes Nähe sich befand,
Und beim Gedröhn der schauerlichen Klänge,
In Angst erbebend, rasch von dannen schwand.
Rabundus klopft! so rief man, gleicher Weise,
Sich auch im innern Raum des Stiftes zu:
Er klopft und ladet hier aus unserm Kreise
Schon wieder einen zu der ew'gen Ruh!
Und peinlich, wem der Wink gegolten habe,
Von scheuer Sorg' und Ungeduld bewegt
War jedes Herz, so oft in seinem Grabe
Der alte todte Chorherr sich geregt. — —

* * *

Ins Urtheil stimmend, mit dem Gang der Tage
Das festverwahrt des Grabes Pforten glaubt,
Hat eine lichtre Zeit auch dieser Sage
Das Siegel der Untrüglichkeit geraubt.
Doch wenn wir sorglich auf die Zeichen achten,
Die an die rastlos drohende Gefahr
Des Todes mahnen, dann ist's kund und klar,
Daß, gleichen Dienstes und mit gleichem Trachten,
Auch jetzt Rabundus klopft noch immerdar.
Es läßt der Tod die frische Frühlingsrose
Der blühenden Gesundheit rasch vergehn:
Um anzudeuten, daß vom letzten Loose
Auch Kraft und Wohlsein stets bedroht sich sehn!

Es würgt sein Arm der Kindheit zartes Leben
Mit unverschonendem Herodesschwert:
Um sorglosfroher Jugend kundzugeben,
Es sey auch ihr kein Sich'rungspfand gewährt!
In Lust und Leid die Menschheit überraschend,
Bricht er in ihren Kreis sich freie Bahn,
Um, nach gewohnter Beute rastlos haschend,
Bald hier, bald dort sein Opfer zu empfahn!
Und in der flücht'gen Ueberwindung eben
Der bleichen Schaar, die er zum Raub erkor,
Hält stündlich er dem unbeschirmten Leben
Mit ernstem Wink die weiße Rose vor! —

Rabundus klopft! Mit demuthsvollen Blicken
Vereinte sich der Chorherrn fromme Schaar,
Um zu der Wanderung sich anzuschicken,
Die seiner Botschaft ernster Inhalt war.
Rabundus klopft! und niemand kann erklären,
Auf wen zunächst die düstre Wahl verfällt;
Um jeden aber ist es wohlbestellt,
Der sorgsam stets, so lang die Zeichen währen,
Zum letzten Gang sich vorbereitet hält.

Der geſtempelte Mops

(Eine Fabel.)

Von Alters her zum Wächter dort beſtellt,
Saß Cerberus am Thor der Unterwelt,
Und mault' und murrt' im Stillen ob des ſchweren
Unruh'gen Poſtens, den er übernahm;
Als aus der Fern', erſchöpft und lendenlahm,
Mit dem Geſuch, ihm Einlaß zu gewähren,
Ein dicker Mops daher gewatſchelt kam.

Bei dieſem Anblick floh das Mißbehagen,
Die gute Laune kehrt' ihm flugs zurück.
Er maß den Fremdling mit zufriednem Blick;
»Woher,« begann er freundlich ihn zu fragen:
»Woher des Weges? feiſter Kamerad!
Du ſahſt gewiß, mir ſagt's dein ganzes Weſen,
Zum Schooßhund einer Dame dich erleſen,
Die, um dein Wohl bekümmert früh und ſpat,
Aus Zärtlichkeit dich todt gefüttert hat!«

Der Mops verzog, als spürt' er Magenwehen,
Sein faltenreiches grämliches Gesicht.
»Drei Köpfe sind's, die dir zu Diensten stehen,«
Erwiedert' er, »und doch erräthst du's nicht!
So wisse denn, der du von mir alleben
So niedrig denkst, daß ich seit manchem Jahr
Viel edlerem Beruf mich hingegeben,
Da ich der Liebling eines Fürsten war!«

»Ei, was du sagst!« rief mit verbißnem Lachen
Der Dreikopf aus: »Nun, augenscheinlich fand
Sein Willensschluß, dich dick und fett zu machen,
An deiner Neigung wenig Widerstand!
Doch, theurer Anverwandter, ich entdecke,
Genauer dich betrachtend, etwas da,
Was ich noch nie bei Deinesgleichen sah!
Wie kommst du, Werther, zu dem rothen Flecke,
Der, gegen andrer Möpse Brauch und Art,
Auf deiner Schnauze dort sich offenbart?«

»Das ist,« begann der Mops, den solch Befragen
Nicht eben sehr erbaute, wie es schien,
»Das ist ein — Gnadenzeichen, so zu sagen,
Das mir der Fürst ganz kürzlich erst verliehn!
Es war ein Herr — noch denk' ich sein im Segen! —
Der gern sich lustig macht' und Kurzweil trieb,
Wobei, des steten nähern Umgangs wegen,
Auch ich natürlich nicht vergessen blieb.

Denn fühlt' er sich gestimmt zu Scherz und Spaße,
So träufelt' er, voll Huld mir zugewandt,
Geschmolz'nes Siegellack mir auf die Nase,
Und drückte dann, indeß ich winselnd stand,
Ein Wappen drauf mit eigner hoher Hand.
Gar heldenhaft mußt' ich mich überwinden,
Um solchen Kitzel nach Geschmack zu finden;
Auf einmal aber schlug der Brand dazu,
Und bracht' alsbald für immer mich zur Ruh!
So muß ich nun mich von den düstern Schranken
Des Schattenreiches hier umgeben sehn.
Vergieb, daß noch, beim schmerzlichen Gedanken
An alles Gnäd'ge, was mit mir geschehn,
Vor Rührung mir die Augen übergehn!" —

„Getröste dich! Vom Leiden, das dich drückte,
Giebt's keine Spur mehr hinter diesem Thor!"
Rief Cerberus ihm zu.

Verwundert blickte
Bei diesem Friedenswort der Mops empor.
„Du irrst dich sehr, wenn du von einem Leiden
Befreit mich glaubst!" fuhr er zu sprechen fort:
„Ach nein, gar schön und herrlich war es dort,
Und bitterschwer fiel mir darob das Scheiden! —
Ein finstrer Ernst nur herrscht an diesem Ort;

Es hält gewaltſam an dieſelbe Stelle
Dich ein verjährter, roher Zwang gebannt.
Nie ſchmeckteſt du an dieſer Pfortenſchwelle
Das Wonnegefühl: Attachement genannt!
Aus ihm erblühte mir ein köſtlich Leben,
Wohin ich ſah, umfing mich Glanz und Pracht;
Auf ſeidnem Polſter konnt' ich Tag und Nacht
Der Ruhe nach Gefallen mich ergeben.
Und ward ich gleich, wie ich's berichtet eben,
Vom hohen Gönner dann und wann geneckt,
So durft' ich nur mich wedelnd zu ihm wenden,
Und flugs erlabt' ich mich aus ſeinen Händen
Nach Herzensluſt an Zucker und Confect.
Ich mußte, trotz den ſichtlichen Beweiſen
Der Siegellackstortur, mich glücklich preiſen!
Drum waren auch es nicht die Hunde bloß,
Die ſich zur Mißgunſt gegen mich vereinten;
Nein, ſelbſt die Höflinge, die Zweigebeinten,
Beneideten auf's eifrigſte mein Loos!«

»Was ſagſt du da?« rief mit erhöhter Stimme
Der Pfortenwächter wild und ungeſtüm;
Und funkelnd wirbelten vor Wuth und Grimme,
Sechs Feuerrädern gleich, die Augen ihm:
»Es hätte, ſtatt mit Leid und Mißbehagen
Dein dornenvolles Schickſal zu beklagen,
Der feilen Schranzen ehrvergeßne Schaar
Noch obendrein beneidet dich ſogar?«

„Mir war von je," nahm, höhnisch um sich blickend,
Der Mops das Wort, „die Wahrheit werth und lieb! —
Als einst der Fürst, vor Lachen fast erstickend,
Sein altgewohntes Späßchen mit mir trieb,
Vernahm ich's deutlich mit den eignen Ohren,
Wie einem Kammerherrn der Ruf entfuhr:
„„Was geht dort an die dicke Creatur
Für eine Fülle höchster Huld verloren!
Gerechter Gott! wär' ich der Mops doch nur!"" —

„Schon gut, schon gut! Es mag die Zorneshitze,"
Rief Cerberus, „die bei den Plauderei'n
Mich übermannt, für jetzt beschwichtigt seyn! —
Rechts führt der Weg nach deinem künft'gen Sitze;
Petschirter Dulder, geh' zum Frieden ein! —
Doch laß," fuhr er, von neuem Grimm entglommen,
Als jener nach dem angewies'nen Ort,
Geschäftig humpelnd, seinen Weg genommen,
Auf dunklem Felsensitz zu eifern fort:
„Doch laß nur erst die Höflinge mir kommen,
Die, trotz des Dünkels, der ihr Hirn berückt,
Mit neidischem Gefühl auf dich geblickt!
Wie sie sich widersprachen dort auf Erden
Durch Stolz und Kriecherei, so soll's geschwind
Hier den Erschrocknen klar und deutlich werden,
Daß sie die echten Hundeseelen sind!"

Der ſchlafende Poſtillon.

(Nach einem Gemälde von Heideck.)

Vorüber iſt die Mittagsſtunde,
Geſättigt hat der Gaul ſich ſchon:
Und immer noch am Bodengrunde
Liegt ſchnarchend da der Poſtillon.
Gemächlich in des Stalles Mitte
Hat er, mit Schweiß und Staub bedeckt,
Um auszuruhn von langem Ritte,
Zu kurzem Schlaf ſich hingeſtreckt.

Geſundheit blüht auf ſeinen Wangen,
Sein Weſen athmet Muth und Kraft;
Ein ſüßer Traum hält ihn befangen
Vom Liebchen in der Nachbarſchaft.
Zum Bettpfühl dient im öden Raume
Der Haferſack dem jungen Blut:
Doch hat auf luftig leichtem Flaume
Kein Weichling ſanfter noch geruht.

Die Blicke kehrt nach ſeinem Reiter
Das treue Roß verwundrungsvoll,
Als wollt' es fragen, ob nicht weiter
Denn endlich gehn die Reiſe ſoll?

Es ahnet, wer zuletzt mit Schrecken
Muß büßen der Versäumniß Schuld;
Drum schnaubt es laut, ihn zu erwecken,
Und scharrt und stampft vor Ungeduld.

Doch mag es stampfen oder stöhnen:
Er liegt und schlummert ungestört,
Und schnarcht mit um so kräft'gern Tönen,
Je stärker sich der Lärm vermehrt.
Ja, bliese man aus Herzensgrunde
Ihm mit dem Posthorn in das Ohr;
Er träumt', er hätt's am eignen Munde,
Und schlief' und schnarchte nach wie vor!

Kaum aber dringt ein leises Grüßen
Vom Hofbezirk zu ihm herein,
Als flugs die Augen sich erschließen —
„Das," ruft er, „kann wohl Gretchen seyn!"
Und rasch von seiner Lagerstreue
Springt der verliebte Postillon,
Und schwört dem Schätzchen ew'ge Treue
Bis — zu der nächsten Station! —

Der Hirschgürtel.

Mit Pfeil und Speer, auf ungebahnten Wegen,
Durchschweifte Kaiser Ludwig, voll Begier,
Den flücht'gen Hirsch als Beute zu erlegen,
Des weiten Forstes schauriges Revier.
Es hatte, wie sich's oft schon zugetragen,
Der leidenschaftlich aufgeregte Sinn
Vom Jagdgefolg auch diesmal ihn verschlagen,
Und einsam irrt' er durch das Dickigt hin.

Allmälig fing der Tag sich an zu neigen,
Und schon begann des Waldes Gipfelhöh'n,
Verwelkte Blätter schüttelnd von den Zweigen,
Mit schärferm Hauch der Herbstwind zu durchwehn.
Doch fort und fort, wie Stund' um Stund' entronnen,
Hielt schlau und listig das gehetzte Wild
Auf sicherm Vorsprung sich, den es gewonnen,
Und des Verfolgers Wunsch blieb unerfüllt.

Vergebens aus des Forstes ödem Grauen
Wand auf den Heimweg endlich er bedacht:
Es ließ kein Pfad am Bodengrund sich schauen,
Und immer dicht're Schatten warf die Nacht.

Vergebens, um zu deren Ohr zu dringen,
Die hinter ihm geblieben weit zurück,
Ließ er des Hüfthorns kräft'gen Ruf erklingen;
Kein Jagdgenoß erschien vor seinem Blick!

Schon zweifelt' er, aus diesen Irrgewinden,
In die sein Fuß nur tiefer stets gerieth,
Durch günst'gen Zufalls Werk den Weg zu finden
Nach freundlicherm und wirthlicherm Gebiet.
Und von Verdruß erfüllt und Mißbehagen
War er bereits im Stillen drauf bedacht,
Im Freien hier sein Lager aufzuschlagen,
Um Ruh' und Rast zu suchen für die Nacht.

Da plötzlich bot, gleich einem Rettungssterne,
Der das Gewölk durchstralet mild und klar,
Sich eines Lichtes Schimmer in der Ferne
Den späh'nden Blicken des Verirrten dar.
Und frischen Muths verdoppelnd seine Schritte,
Erreicht' er, dem ersehnten Zielpunkt zugewandt,
Das niedre Pförtchen einer Binsenhütte,
Die hier in öder Waldung einsam stand.

Der Eingang führt' ihn in ein enges Zimmer,
Worin am Tisch ein armer Priester saß,
Der bei der Lampe traulich-heiterm Schimmer
Mit stillem Ernst im Buch der Bücher las,

Doch beim Geräusch der Thür, das er vernommen,
Dem fremden Gast alsbald entgegenging,
Und, seine Rechte bietend zum Willkommen,
Mit freundlich mildem Wesen ihn empfing.

»Ihr seht, ich bin,« rief mit verstellten Mienen
Der Kaiser aus, »ein armer Weidmann nur,
Den die Begier, sein Taglohn zu verdienen,
Zu weit verfolgen ließ des Hirsches Spur!
Hierher gelenkt hab' ich die müden Schritte,
Gelockt von dieser Lampe trautem Schein;
Und dringend jetzt ergeht an euch die Bitte,
Mir für die Nacht ein Obdach zu verleihn!«

»Zu solchem Dienst,« begann mit sanften Blicken
Der bied're Wirth, »bin ich gar gern bereit;
Doch auch ein köstlich Mahl soll euch erquicken,
Denn ihr erscheint zu sehr geleg'ner Zeit.
Es hat mit Mundbedarf, zum Wiegenfeste,
Mich die Gemeinde reichlich heut' versehn;
Und von dem Vorrath soll alsbald das Beste
Für euch zum Imbiß auf dem Tische stehn!«

Bei diesem Wort entfernt' er sich; doch kehrte
Er zum Gemach im nächsten Augenblick
Mit dem Geschenk, das man ihm heut' bescherte,
Mit Weizenbrod und süßer Milch, zurück;

Und weidete mit innigem Behagen
Am Eifer sich, womit der Jägersmann
Dem kargen Nachtmahl, das ihm aufgetragen,
Jetzt wohlgemuth Bescheid zu thun begann.

»Ihr redetet von einer Kirchgemeine,«
Fuhr Ludwig fort, »so eben erst zu mir;
Und doch erblickt' ich draußen, bei dem Scheine
Des Lampenlichts, nur diese Hütte hier.
Verstattet dem Betroffnen eine Frage:
Gar herbem Loos wohl habt ihr euch geweiht,
Und des Berufs gleichförmig-öde Tage
Verlebt ihr wohl in großer Dürftigkeit?«

»Nun, wer gelernt, zu zügeln sein Begehren,«
Entgegnete der Priester freundlich drauf,
»Blickt auch bei Gerstenbrod und wilden Beeren
Zum Geber alles Guten dankbar auf!
Seit ich die Lebenswandrung angefangen,
Ging stets mit mir der Mangel Hand in Hand;
Drum werd' ich nie nach günst'germ Loos verlangen,
Und nie vermissen, was ich nie gekannt!«

»Wohl trägt mein Amt, obschon der höh're Segen
Ihm nie gebricht, nur spärlichen Gewinn;
Und nah und fern ist in den Waldgehegen
Zerstreut die Heerde, deren Hirt ich bin.

Ein Köhlervölkchen iſt's, das rüſt'gen Strebens
Bei mühevollem Tagewerk verkehrt,
Und vom geringen Unterhalt des Lebens
Das Scherflein ſpendet, das auch mich ernährt!«

»Aus Tannenholz erbaut, ſteht die Capelle
Nicht weit von hier; dort findet Groß und Klein,
Erquickung ſchöpfend aus des Glaubens Quelle,
Am Tag' des Herrn zu ſeinem Dienſt ſich ein;
Und wenn vorüber ſind die Andachtsſtunden,
So kehren Alle mit zufried'nem Blick,
Den Troſt bewahrend, den das Herz gefunden,
Zum ſauern Fleiß des Werkeltags zurück.«

»Wie durch des Bibelwortes Kraft und Milde
Ich das Vertraun des Häufleins mir gewann,
So geh' ich ihm auch mit dem Muſterbilde
Der Demuth und Genügſamkeit voran.
Gar manches Jahr wirk' ich in ſolcher Weiſe
Mit Heil und Glück auf die Gemüther ſchon;
Und für das dürft'ge Maaß an Trank und Speiſe
Beut mir die Liebe deſto reichern Lohn!« — —

»Erkennen muß ich,« rief mit Wohlgefallen
Der edle Fremdling, und mit Herzlichkeit,
»Daß ihr vor euren Amtsgenoſſen allen
Der treuſte Knecht des höchſten Gottes ſeyd!

Doch hab' ich im Gedächtniß auch die Lehren
Des heil'gen Buch's, worin geschrieben steht:
Der frommen Demuth blüht der Kranz der Ehren,
Und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht!« —

Rasch war die Zeit bei dem Gespräch vergangen,
Und Mitternacht war es geworden fast,
Als, zu des Schlaf's Erquickung zu gelangen,
Sich von dem Sitz erhob der müde Gast.
Hart war das Bett für die verwöhnten Glieder,
Und schmal und unbequem die Ruhebank;
Doch sanft und süß der Schlummer, der hernieder
Auf die geschloss'nen Augenwimpern sank.

Am goldnen Morgenstral, der es umlachte,
Erhellte schon sich rings das Waldgebiet,
Als, auf den Heimzug denkend, der Erwachte
Mit neugestärkter Kraft vom Lager schied.
Noch herrschte tiefes Schweigen in der Hütte;
Drum wähnt' er wach und munter sich allein,
Und trat mit stillbedächtig leisem Schritte
Zum nachbarlichen Wohngemach hinein.

Mit heimlicher Verwundrung aber schaute
Er hier den Wirth, der noch am Tische saß,
Und sich am Wort der heil'gen Schrift erbaute,
Worin er ämsig, so wie gestern, las.

Zum eignen Ruhbett hatt' er, von ihm ſcheidend,
Den Gaſt geführt, und drauf den Reſt der Nacht,
Mit angeſtrengter Kraft den Schlummer meidend,
Bei ſeiner Bibel wieder zugebracht.

Tief rührte ſolches Biederſinnes Fülle
Des Kaiſers Herz; da unterbrach alsbald
Ein wiederholtes Rufen rings die Stille,
Und Hörnerklänge tönten durch den Wald.
Doch kaum zurückgegeben war das Zeichen,
So ſammelte, voll ſtürmiſcher Begier,
Den Herrſcher zu erſpähn und zu erreichen,
Das Jagdgefolg' ſich vor der Hüttenthür.

»Den Fremdling pflegtet ihr in eurer Hütte,«
Begann der Fürſt, dem Prieſter zugewandt,
»Und dankbar bietet, in der Seinen Mitte,
Hier euer Herr und Kaiſer euch die Hand!
Auf Lohn bedacht war ich bereits im Stillen,
Und günſtig winkt auch die Gelegenheit;
Drum will ich ungeſäumt mein Wort erfüllen
Und euch erheben aus der Niedrigkeit!«

»Erledigt ſteht ein wicht'ges Amt ſo eben;
Es ſchied, umglänzt von ſeiner Tugend Schein,
Der fromme Biſchof Bertold aus dem Leben
Und ging zum Sitz des ew'gen Friedens ein.

Ich lege mit Vertraun in eure Finger
Den Hirtenstab, euch ist er zuerkannt;
Zum Bischof seyd ihr, würd'ger Christusjünger,
Des Stifts von Münster feierlich ernannt!« —

Mit Angst und Zagen hing am Bodengrunde
Bei dieser Botschaft des Bestürzten Blick.
»O Herr,« begann er, »soll ich dieser Stunde
Mich dankbar freun; so nehmt das Wort zurück!
Vergönnt auch ferner mir die niedre Stufe
Der Wirksamkeit, die längst ich liebgewann;
Ach, folgt' ich treulos eurem Gnadenrufe,
Wer nähme hier sich der Verlass'nen an!«

»Verjährte Neigung knüpft mich an die Heerde,
Die auf den Hirten voll Vertrauen blickt;
Und nicht um alle Güter dieser Erde
Mag ich vertauschen, was mich hier beglückt!
Hier bin ich heimisch, hier in dieser Hütte,
Ein freudlos irrer Fremdling wär' ich dort;
Drum neigt, o Herr, euch huldreich meiner Bitte,
Und nehmt zurück das ausgesprochne Wort!« —

Des Staunens Abdruck in den edlen Zügen,
Sah ihm der Kaiser ernst ins Angesicht:
»Wohlan denn! Eurem Wunsch will ich mich fügen,
Doch alles Danks ermangelnd scheid' ich nicht!

Auf eurem Bett ſchlief ich die Nacht in Frieden,
Und euer Weizenbrod hab' ich verzehrt;
Drum iſt ein Gnadenzeichen euch beſchieden,
Dies wählt euch ſelbſt, und ſprecht, was ihr begehrt!«

»So mild iſt euer Weſen und Betragen!«
Rief der Beſchämte mit gedämpfterm Ton,
»Drum will ich denn getroſt die Bitte wagen,
Mit der ich heimlich kämpfte geſtern ſchon!
Wenn ihr den Hirſch am Wurfſpieß ſeht verenden,
So reicht ein Stück von ſeiner Haut mir dar,
Um es zu einem Leibgurt zu verwenden,
Deß ich ſeit lange ſchon bedürftig war!« —

»O wie ſo hoch doch ſtehſt du über Allen,«
Erklang zu ſeinem Ohr des Kaiſers Wort,
»Die, ſelbſt im Purpurkleid, noch die Vaſallen
Der eitlen Wünſche bleiben fort und fort!
Wie muß ich den erhabnen Sinn beneiden,
So rein von jeder weltlichen Begier!
O gieb zu Koſt und Obdach, eh' wir ſcheiden,
Ehrwürd'ger Mann, noch deinen Segen mir!« —

Geneigten Sinns erfüllt' er, ruhig heiter,
Des hohen Gaſt's demüthiges Begehr;
Und voll von Ehrfurcht ſtanden die Begleiter
Mit ſtill entblößten Häuptern um ihn her.

Drauf lenkten sie von dannen ihre Schritte,
Und hielten das Barett noch in der Hand,
Als zwischen dichterem Gezweig die Hütte
Des Predigers aus ihrem Blick verschwand.

Der sterbende Indianer.

Gesiegt von uns ward in der Schlacht;
Mit Ruhm ist unser Werk vollbracht!
Es rinnt der Tod mir durch die Glieder;
Hier auf den Halmwuchs laß mich nieder,
Und harre treulich aus, mein Sohn,
Bis mir des Athems Hauch entflohn.
Der Pfeil, von starker Hand geschwungen,
Ist in die Brust mir tief gedrungen.
Bald hat des Giftes Mörderkraft
Mein sterblich Theil dahin gerafft.
Bald fliehn aus den zerstörten Sinnen
Gedank' und Wille mir von hinnen.
Es dunkelt sich des Auges Stral,
Es klopft das Herz zum letzten Mal.

Doch nimmer klagen laß uns beide
Um das Geschick, das ich erleide!
Verschließ', bei meinem Todesschmerz,
Der Traurigkeit dein junges Herz;
Es ruft mich ja vom Kampf hienieden
Der große Kapak hin zum Frieden.
Zur sel'gen Insel zieh' ich ein,
Die ewig blüht im Sonnenschein.

Wo auf beblumter Morgenaue
Kein Raubthier droht mit Zahn und Klaue;
Wo die Melone, goldgestreift,
Im Mondeswechsel dreimal reift;
Die Ananas im Ueberflusse
Sich ringsum bietet zum Genusse;
Der Maishalm reich're Früchte trägt,
Und süßern Saft die Palme hegt.
Wo durch des Feldes grüne Fläche
Sanft murmelnd ziehn die Silberbäche,
Kein Sturm dem Kahn Verderben bringt,
Kein Strudel tückisch ihn verschlingt.
Wo nur auf unsers Stammes Glieder
Der goldne Morgen scheint hernieder,
Und schlimmgesinnt kein weißer Christ
Die Geißel mehr des Landes ist;
Wo wir die Thäler und die Höhen
Vor seinem Schritt gesichert sehen,
Und seines Raubdurst's wilde Wuth
Nicht ferner schwelgt in unserm Blut! —
Dir laß ich, dem geliebten Sohne,
Zum Erbtheil die metallne Krone,
Auf welcher noch, wie du gesehn,
Die Zähne jenes Christen stehn,
Der, lüstern nach den Edelsteinen,
Die unsers Gottes Stirn umscheinen,
In dunkler Nacht einst zum Altar
Des Pachamak geschlichen war.

Die Keule traf und traf ihn wieder,
Zerborst'nen Schädels stürzt' er nieder.
Den Körper bot ich alsobald
Der gift'gen Fliez' im nahen Wald
Zum Fraße dar mit Spott und Hohne;
Die Zähne schmücken meine Krone.
Nimm diese Kron' als Erbtheil hin,
Und erb' in ihr auch meinen Sinn!

Wie tobt das Gift in den Gebeinen!
Es will nach jenen stillern Hainen
Der Geist aus dieser Unruh' fort;
So höre denn mein letztes Wort:

Kommt deine Mutter — wenn zum Leben
Sich ihre Blicke noch erheben —
Einst wieder aus dem Wald hervor,
Wo ich beim Jagen sie verlor;
So rüste dich, geschäftig rege,
Zu ihres Alters frommer Pflege.
Vermeid' ihr, daß kein falscher Wahn
Mich abgelockt von richt'ger Bahn:
Daß ich mich nimmer, pflichtvergessen,
Zum Gott bekannt, den Christen essen,
Und daß ich, scheidend aus der Welt,
Zu unsern Vätern mich gesellt! —
Doch siehst du ihre Kräfte wanken,
Und ihren Leib zum Tod' erkranken,

So dulde nicht, daß langsam nun
Sie sterbe, wie die Weißen thun.
Mit starkem Sinn und muth'gem Herzen
Verkürzend ihre Todesschmerzen,
Stich, eh' sie dessen sich bewußt,
Den Dolch ihr jählings in die Brust;
Und laß zur Bahn sie schnell gelangen,
Auf der ich ihr vorangegangen! —

Nun zehrt das Gift mit Machtbegier
Am letzten Rest des Lebens mir!
Das Herz verkohlt, der Gaum wird trocken,
Das Blut gerinnt, die Pulse stocken,
Das Aug' erstarrt — die Wimper sinkt —
Leb' wohl! — Der große Kapak winkt!

Die Sachwalter

Parabel

Ein Mann besaß drei Freunde. Zärtlich hing,
Um ihre Gegentreue zu verdienen,
Sein liebend Herz an zweien unter ihnen;
Den dritten aber schätzt' er nur gering.

Indeß die Tag' ihm rasch vorüberschwanden
In ihrem Kreis, und manches Jahr verstrich,
War ein Prozeß einst wider ihn entstanden,
Und zu dem ersten Freunde wandt' er sich:
»Vertrauter meiner innersten Gedanken,
Begleite mich vor des Gerichtes Schranken,
Und sprich und zeuge kräftig dort für mich!«

Doch im Begriff, den Rücken ihm zu kehren,
Rief mit verdross'ner Miene dieser aus:
»Wie kannst Du solches wohl von mir begehren?
Die Forderung kann ich nimmer dir gewähren;
Begieb allein dich hin — ich bleib' zu Haus!«

Der Abgewies'ne trug die gleiche Bitte
Mit gleicher Hast dem zweiten Freunde vor;

„Ein Ungewitter, wie ich noch zuvor
Es nie gekannt, steigt über mir empor;
So folge denn verzuglos meinem Schritte,
Um vor dem Richter und der Klägerschaar
Mir beizustehn im Drange der Gefahr!“

„Das will ich herzlich gern!“ fiel zum Bescheide
Der Freund ihm augenblicklich in das Wort;
Und aus dem Wohngemach verfügten beide
Sich Hand in Hand nach dem Gerichtssaal fort.

Doch als sie vom Gebäud', auf ihrem Gange,
Die hochgewölbte Pforte kaum gesehn,
Blieb scheuen Blickes jener plötzlich stehn.
„Es wird,“ begann er mit erblaßter Wange,
„Mir vor des Richters Zorn so weh' und bange!
Mag Schlimmes oder Gutes dir geschehn;
Vergieb, ich kann nicht weiter mit dir gehn!“

Befremdet sah ihn der Getäuschte scheiden,
Und faßte flugs, um Aerger und Verdruß
Des tief empörten Herzens, den Entschluß,
Sein Angesicht für immerdar zu meiden.
Da kam des Weges, wie von ungefähr,
Die Straß' entlang der dritte Freund daher,
Und zaghaft zaudernd wandt' er sich an diesen:
„Ich habe mich,“ ließ er mit Schüchternheit
An ihn das Wort ergehn, „von Zeit zu Zeit
So kalt und lieblos gegen dich erwiesen,

Daß nur mit ſchwacher Hoffnungszuverſicht,
Indem ich, hart beſchuldigt, vor Gericht
Verfechten ſoll, was man mir dort beſtritten,
Ich wagen kann, um Beiſtand dich zu bitten!"

Doch eh' im Zweifel, den ſein Herz empfand,
Er dieſe Rede ſtammelnd noch vollendet,
Da nahm, das Auge ſanft ihm zugewandt,
Der andre ſchon ihn tröſtend bei der Hand;
Und während in wehmüthiges Vergnügen
Der Unmuth des Bedrängten ſich verlor,
Betraten ſie die Quadertrepp' und ſtiegen
So Arm in Arm zum Tribunal empor.

Und furchtlos, als die neu erhob'nen Klagen
Gedrungen waren zu des Richters Ohr,
Trat aus der Gegnerſchaar der Freund hervor,
Um das begehrte Zeugniß auszuſagen.
Mit Muth und Kraft und Wärme that ſein Mund,
Um zu vertilgen der Beſchuldigungen
Gehäufte Zahl, vor der Verſammlung kund,
Wovon ſein Herz im Innerſten durchdrungen.
Und ließ im edlen Eifersdrang nicht nach,
Bis ſich der Richter zum Beklagten kehrte,
Und, überzeugt von ſeinem beſſern Werthe,
Von aller Schuld ihn frei und ledig ſprach. —

* * *

So ſind es drei befreundete Geſtalten,
Die mit euch Allen durch das Leben ziehn:
Doch an die eine nur vermögt ihr kühn
Zur Stunde des Gerichtes euch zu halten!
Der fröhliche Beſitz an Hab' und Gut
Verläßt euch treulos in dem Augenblicke,
Da ihr, ereilt vom irdiſchen Geſchicke,
Zur Todtengruft die letzte Wandrung thut!
Die Anverwandten folgen euch zum Bette
Des Friedens nach, das auf dem Kirchhof winkt
Und kehren heim, ſobald zur Ruheſtätte
Der eingeſargte Leib hinab verſinkt!
Doch, unzertrennlich von euch ſelbſt, begleiten
Euch durch des Grabes ſchauerliche Nacht,
Um vor des Richters Thron für euch zu ſtreiten,
Die guten Werke, die ihr hier vollbracht! –

Die Contraſte.

Eine Fieberphantaſie.

So nahſt du mir denn ohn' Erbarmen
Auf's neue, ſchauerlicher Gaſt,
Der bald mit glüh'nden Molochsarmen,
Mit Nordeshauch mich bald umfaßt!
Zum Tiſch, an dem ich ſchreibend ſitze,
Lenkſt du gewaltſam deinen Schritt;
Und bald Nigritiens Sonnenhitze,
Bald Grönlands Schneeluft bringſt du mit!
Jetzt will dein Brodem mich verſengen,
Jetzt ſchüttelſt du vom ſtarren Eis
Die Zacken, die am Bart dir hängen,
Auf mich hernieder Dutzendweis!
O weh, wie ſich mein inn'res Leben
Durchſchauert fühlt von Todeswehn!
Wie mir die Lippen krampfhaft beben,
Wie mir der Puls droht ſtill zu ſtehn!
Wie mir vor Froſt im Munde wieder
Zu klappern Zahn um Zahn beginnt!
Hu! wie es mir durch alle Glieder
So eiſig rinnt!

O Himmel! wenn ich nicht erfrieren,
Zum Eisblock nicht erstarren soll,
So stopft, um schnell're Glut zu spüren,
Mit jählings lodernden Papieren
Den Ofen bis zum Platzen voll!
Bringt Fußsack mir und Wintermütze
Vom Schaaf und Wolf, vom Fuchs und Bär;
Garnirt den Stuhl, auf dem ich sitze,
Mit Kohlenbecken rings umher.
Daß mich kein Lüftchen rauh umwehe,
Erhöhend meine Noth und Pein,
Hüllt mich vom Wirbel bis zur Zehe
In warme Woll' und Pelzwerk ein!

Umsonst! da fruchtet auf die Dauer
Nicht Ofenglut, noch Pelzgewand!
Ja, stecktet ihr mich selbst in Brand:
Es nähme doch der Eisesschauer
Im Innern rastlos überhand!
Wo find' ich Rettung? — Pfuhl der Hölle,
Dir wünsch' ich freilich zu entgehn;
Doch muß ich leider jetzt gestehn,
Daß minder schrecklich mir die Stelle
Und minder furchtbar scheint der Ort,
Wo sonder Wechsel fort und fort
Aus ew'ger Pech- und Schwefelquelle,
Die glühend durch den Abgrund fließt,
Sich ew'ge Wärme rings ergießt!

Du aber könnteſt mich verleiten
Zu Neid und Mißgunſt ohne Maaß,
Du glücklich Kleeblatt, das vor Zeiten
Im heißen Feuerofen ſaß!
O könnt' ich, wärmend Bruſt und Glieder,
In ſolchem Bund der vierte ſeyn!
O dürft' auch ich — Hu! wie ſchon wieder
Der Froſt mir zuckt durch Mark und Bein'
Verdoppelt, Freunde, das Bemühen,
Mir Aermſten Hülfe zu verleihn!
Bringt alles um mich her zum Glühen:
Doch nicht im Ofenloch allein,
Im eignen Leib' auch heizt mir ein
Setzt über Flammen, raſch und munter,
Mir Glockenſpeiſ' in Fluß und Lauf,
Miſcht ſiedend Oel ſodann darunter
Und tragt als Suppe mir ſie auf'
Laßt eine Fettgans Feuer fangen,
Zum Braten, den ich mir erkohr:
Setzt funkenſprüh'nde Eiſenſtangen
Zum Imbiß mir daneben vor'
Häuft ſtärker noch die Glut zuſammen,
Und macht mir aus zerhacktem Draht,
Der glühroth leuchtet aus den Flammen,
Italieniſchen Sallat!

Umſonſt, umſonſt! — Zu Eis gefrieren
Mir Seel' und Leib im Wechſelſtreit!

O laßt von meinem Flehn euch rühren,
Und zündet mir aus Menschlichkeit
Mit Millionen Schwefelfaden
Das halbe Niedersachsen an;
Daß ich im Feuermeer mich baden,
Und Feuerströme schlucken kann!
Brecht, eiligst folgend ihrem Gleise,
Vom Firmament die Sonne los,
Zerhaut und werft sie centnerweise
Mir zum Verkohlen auf den Schooß!
O Schicksal! — Angst und Noth vereinen
Sich zum Gebet! Soll vor der Hand
Der jüngste Tag noch nicht erscheinen,
Wo alles kommt in lichten Brand:
So sei indeß auf andre Weise
Zum mindesten mir hülfreich nah,
Und schaff' auf rascher Blitzesreise
Mich in das Herz von Afrika! —

Wie wird mir? — Ha, dem Schrein und Flehen
Eröffnet sich ein gnädig Ohr!
Und die gefrornen Seufzer wehen
Nicht ungehört zu ihm empor!
Ein lieblicher Sirocco fächelt
Daher aus fernem Mittagsland:
Und wie an steiler Gletscherwand,
Wenn mild die Frühlingssonne lächelt,

So trennt und löſ't mir innerlich
Der Schnee zu ganzen Klumpen ſich.
Es thau'n allmälig auf die Glieder,
Es ſchwindet der Erſtarrung Span:
Wahrhaftig, nun befind' ich wieder
Mich in der rechten Temp'ratur!
So iſt's genug! gewiß! ich fange
Schon an zu glühen im Geſicht!
Genug, genug! — Nein, ich verlange
Nach höherm Grad von Wärme nicht!
Barmherz'ger Himmel! glühn und ſtrömen
Mir Lavagluten durch den Schlund?
Wird nur in gräßlichen Extremen
Mir der Bedarf des Lebens kund?
Wird plötzlich zum Sanct Lorenz-Sitze,
Zum glüh'nden Roſt der Seſſel hier?
Erfüllt mit ſchnöder Höllenhitze
Geſchmolznes Blei die Adern mir?

Ich bitt' euch, Freunde, macht expreſſlich
Mir Zugluft durch das ganze Haus!
Brecht ab den Ofen augenblicklich
Und werft zum Fenſter ihn hinaus!
Hinweg mit dieſem Schreckenspelze!
Des Hemdes ſelbſt entbehrt' ich leicht,
Seit einer Diamantenſchmelze
Mein inn'res Eingeweide gleicht.

Mir brennt das Hirn, mir kocht der Magen,
Mir glüht das Herz, mir flammt die Brust;
Vereint euch, mich hinauszutragen
Nach Winterwonn' und Nordesluft!
Eilt, mich nach Gegenden zu bringen,
Wo nie der Schnee von dannen wich;
Gebt Gletschereis mir zu verschlingen,
Vergrabt in Schneegebirge mich!
Greift links und rechts nach kühlen Sachen,
Verforgt mit Frost sogar das Ohr,
Und les't aus tausend Almanachen
Mir hunderttausend Verse vor'

Nein, rettet euch aus Graun und Nöthen,
Eh' Schlimm'res über euch ergeht,
Und ihr zu eurem Schrecken seht,
Wie aus dem flammenden Poeten
Ein Aetna junior entsteht!
Schon eilt man, sich zum Werk zu rüsten,
Schon hebt der Lärm im Innern an:
Es wird der Leib des guten Christen
Zur Riesenwerkstatt des Vulkan!
Am Schmiedeheerd beginnt's zu brennen,
Der Blasbalg athmet dumpf und schwer,
Und russige Cyclopen rennen
Mit Zang' und Hammer hin und her!
Der Lärm nimmt zu, es wächst das Toben,

Die Flamme lodert hell und frei,
Der Amboß wird zurecht geschoben,
Der alte Meister hinkt herbei.
In rauhen Holzpantoffeln schreitet
Er ab und auf mit Ungestüm,
Und immer tiefer glitscht und gleitet
Das Schurzfell von den Hüften ihm.
Indeß er rings das Haun und Klopfen
Beflügelt durch sein Machtgeheiß,
Tritt vor die Stirn in dicken Tropfen,
Wie Flintenkugeln, ihm der Schweiß.
Im Winkel, wo es schauria dämmert,
Was giebt es dort? — Ein Ehrenschild
Für Jussuff Pascha wird gehämmert,
Enthaltend seiner Thaten Bild!
In jenem dunstigen Gehäge,
Was fördert dort des Meisters Wink?
Es schmieden dort die Hammerschläge
Für Miguel den Hochzeitring!
Und weiter links an düst'rer Stätte,
Was ist's, das dort so funkt und glimmt?
Dort schweißt man eine Gnadenkette,
Nach Großbritannien bestimmt! —
O gold'nes Licht der freien Erde!
Kein heit'rer Sonnenstrahl umspielt
Den dunklen Raum, kein Lüftchen kühlt
Den schwülen Dunstkreis, wo vom Heerde
Nur dicker Qualm empor sich wühlt!

Horch! eine Thür wird aufgerissen,
Und nach der Wohnstub', eng und klein,
Fällt der betroffne Blick hinein;
Frau Venus sticht ins Nadelkissen;
O weh, mein Herz! o welche Pein!

Hilf, Himmel, hilf! Jetzt überschreitet
Ihr Grenzgebiet die wilde Glut;
Und wie sie wüthend sich verbreitet,
Wird rings die Halle roth wie Blut!
Die Pfeilerwand beginnt zu dröhnen;
Es fordern, zum Gewühl und Graus
Des Riesenkampfs, mit Donnertönen
Die Elemente sich heraus.
Ergriffen von der Wuth der Flammen,
Stürzt, wild betäubend Sinn und Ohr,
Das krachende Gebälk zusammen,
Gestein und Asche fliegt empor.
Die Werkstatt wird zum Feuerschlunde,
Verderben gährt in ihrem Schooß;
Es reißen aus dem tiefsten Grunde
Sich glüh'nde Felsenblöcke los!
Und: »opus hominum quam vanum!«
Erschallt's in brüllendem Getön;
Hilf, Himmel, hilf! Was muß ich sehn!
O Hamburg, zweites Herkulanum,
So graunvoll mußt du untergehn! — —

Wo bin ich? — Ha, in meinem Bette!
Fürwahr, ſo iſt's; deß bin ich froh,
Indem ich faſt vermuthet hätte,
Ich wär' ein wenig anderswo!
Riß mich vielleicht — ich ſeh' an Allen
Bedenkliche Geſichter dort! —
Ein reger Traum zum Schwatzen fort;
So thut mir ſämmtlich den Gefallen,
Und glaubt davon kein einz'ges Wort' —
Du heit're Dichterlaun' indeſſen,
Die des vertrauten Bundes nie,
Den fröhlich wir geknüpft, vergeſſen:
Du Roſenkind der Phantaſie!
Du, die, mit Triften in Verbindung,
Von welchen nie der Lenz entweicht,
Sogar der peinlichſten Empfindung
Erquickend ſüßen Balſam reicht;
Verbleib' in Schmerz und Wohlbehagen,
Bis mir erblüht der ew'ge Mai,
In kranken und geſunden Tagen,
Mit deinem Lächeln mir getreu!

Zwölf Epigramme

an verliebende Fieberphantaſie.

1. Captatio benevolentiae.

Ja, dem Verfaſſer iſt, ſo ſcheint es mir,
Die Fieberphantaſie gar wohl gelungen;
Die Verſe hüpfen leicht und ungezwungen,
Wie ſich's gehört, dahin auf dem Papier.
Es ſchließen ſich die Bilder und Gedanken
Dem Ton und Ausdruck ſo geſchmeidig an;
Auch hält ſo ſtreng', als man's verlangen kann,
Die Schildrung ſtets ſich in der Wahrheit Schranken!
Man friert und ſchwitzt beim Leſen mit dem Kranken —
Kurz, wie an dieſem Schwank des Dichters wir
So ganz beſonders uns ergötzen hier,
Und wie wir ſchaun, daß er zur Blumenkette
Des Witzes Blümchen ſo geſchickt gereiht,
Giebt er fürwahr zum Wunſch Gelegenheit:
›O daß er ſtets das Fieber hätte!‹

2. Vorausſetzung.

Wer mit poſſirlichem Verlangen
Geſchmolzne Glockenſpeiſ' und glühende Eiſenſtangen,

Und dito Drahtſalat noch obendrein
Verſchlucken will vor Froſteespein,
Zu ſolchem hegt man billig das Vertrauen
Er werde leicht im Stande ſeyn,
Auch Epigramme zu verdauen!

3. Beſcheidene Anfrage.

Verſpürt er Froſt in den Gebeinen,
So brütet er mordbrenneriſchen Plan;
Kommt er in Schweiß, ſo wirft er euch mit Steinen,
Und ſpricht: Vulkanus hat's gethan!
Nun, Leute, ſagt: Iſt der Poet euch lieber
Im kalten oder hitz'gen Fieber?

4. Gewagte Vermuthung.

„Greift links und rechts nach kühlen Sachen,
Verſorgt mit Froſt mir auch das Ohr,
Und leſ't aus tauſend Almanachen
Mir hunderttauſend Verſe vor!“ —
Recht ſchön geſagt! Und da der Verſe viele,
Wie wir es mehr noch ſah'n, als ſehn,
Vom Dichter ſelbſt in Taſchenbüchern ſtehn:
So rechnet er wohl auch, wenn er, beim Wunſch nach Kühle,
Von winterlichen Mitteln ſpricht,
Dazu manch eigenes Gedicht?

5. Natürliche Schlußfolge.

Wenn Gott Vulkan, wie hier zu sehen,
Nach unbestritt'ner Willenswahl,
Des Dichters Leib im Handumdrehen
Erkiesen darf zum Filial;
So läßt von selbst sich schon ermessen,
Daß Gott Apoll, der, wie ihr wißt,
Der Miethsmann der Poeten ist,
Nicht eben gar zu fest gesessen!

6. Sehnsucht nach Consequenz.

Nach Pech und Schwefel riecht der Anfang des Gedichtes,
Als Feuerfresser läßt hier der Poet sich sehn.
Die Mitte zieht vom Lärm des Weltgerichtes
Ein recht erträglich Bild; man darf es gern gestehn'
Scharmant! ich liebe die Extreme!
Ich folg' Euch durch der Elemente Kampf,
Durch schwarzen Essenrauch und rothe Lavaströme,
Und schlucke willig Dunst und Dampf!
Nur müßt Ihr auch hübsch bei der Stanze bleiben,
Und nicht mit wetterwendischem Gesicht
Zum Schluß mir plötzlich Handel treiben
Mit Veilchen und Vergißmeinnicht!

7. Glückliche Aussicht

Der Hammer schlägt den Takt zum Liede,
Die Zange dient an Griffels Statt,
Seit der Poet den Gott der Schmiede,
Sammt Zubehör, im Leibe hat.
Zur Arbeit schreitet er so eben;
Der Blitz! da wird es Schlacken geben!

8. Neue Besorgniß.

Sogar Latein — Gott steh' uns bei! —
Aus unterird'scher Schreckenshöhle!
Hier fällt uns wahrlich auf die Seele
Die Zweifelsfrage, schwer wie Blei:
Ob denn, sobald im Feuerschlunde
Das: «opus vanum!» wunderbar
Erscholl aus unbekanntem Munde,
Wohl das Gedicht schon fertig war? —

9. Prophetisches Wort.

Wie man des Livius verlorne Blätterbogen
Aus Herkulanums Schutt ans Licht hervorgezogen,
Und, von des Wissens heißem Durst entglüht,
Sie zu entrollen sich bemüht:

So wird nach ein paar tausend Jahren,
Wenn Hamburgs Straßen dort und hier
Sich unterm Lavabett von neuem offenbaren,
Ein Gleiches von der Wißbegier
Der Nachwelt jenen Versen widerfahren.

10. Die Gevatterschaft

Gar oft hab' ich Gedichte schon gelesen,
Wobei die Ueberschrift ein Ueberfluß gewesen!
Wem fiele nicht — mit Gunst! ich bin so frei,
Und spreche keklich aus, was blindlings ich errathe! —
Bei Versen mancher Art flugs der Gedanke bei,
Daß, wenn nicht Accoucheur, doch mindestens ihr Pathe
Der Fieberparoxismus sei!

11. Nahliegende Hülfe

Zwölf Epigramme — nein, mit nichten!
Es sind erst zehn; und doch entschloß ich mich,
Der Epigramme zwölf zu dichten.
Je nun, was thut's? ich denk', es findet sich!
Man nimmt ein Wort geflissentlich,
Wie es dem Leser des Gedichtes g'rade
Schon ohnehin zuerst ins Auge fallen soll,
Zerstückt es künstlich zur Charade,
Und — macht damit das Dutzend voll!

12. Schlußcharade

Fünf Sylben hat das Wort. Es glaubt, wer
Dünket blind,
Die letzten drei so mancher zu besitzen,
Indem es nur die beiden ersten sind!
Sie bringen ihn zum Frieren und zum Schwitzen;
Doch flieht der Frost und weicht der inn're Brand,
So fangen ihm die Finger an zu jucken;
Papier und Feder nimmt er ungesäumt zur Hand,
Und eh' man sich's versieht, läßt er das Ganze drucken! —

Blume, Diamant und Stern.

Gesellschaftslied.

Dem Pilger auf dem Lebenswege
Blüht eine Blume, hold und schön,
Verpflanzt in irdisches Gehege
Aus sonnenreichern Frühlingshöh'n.
Er dankt es dem gewog'nen Glücke,
Wenn er die Zauberblume fand;
Und lusterfüllt sind seine Blicke
Der Frauenanmuth zugewandt.

Zu herrlichem Gewinn beschieden,
Strahlt ihm ein Demant, hell und klar,
Dem nimmer noch an Werth hienieden
Ein Kleinod zu vergleichen war!
Vergebens trübt die Nacht der Sorgen
Oft seinen Pfad beim Erdenlauf;
Ein heller Paradiesesmorgen
Geht in der Frauengunst ihm auf.

Es winkt und lächelt ihm im Leben
Ein Stern entgegen, rein und mild,
Der ihm, von Engelsreiz umgeben,
Als höchster Schönheit Abglanz gilt.

Von Ahnung fühlt er ſich durchdrungen,
Von Himmelsahnung wunderbar;
Und ſeines Herzens Huldigungen
Bringt er der Frauentugend dar.

Willkommen denn in unſern Hallen,
Was, reich an Mild' und Freundlichkeit,
Von dieſes Lebens Gütern allen
Dem Leben ſelbſt erſt Werth verleiht!
In unſern Freundeszirkel ſchließen
Auch wir die holde Dreizahl gern,
Und feſtlichen Gefühls begrüßen
Wir Blume, Diamant und Stern!

Doch treu verknüpft zu zartem Bunde,
Vereint zu dauerndem Gewinn,
Erfreu' uns noch in künft'ger Stunde,
Was jetzt erheitert Herz und Sinn!
Unwandelbaren Reiz gewähre
Die Blume, die das Auge fand,
Und für den Glücklichern verkläre
Sich auch zum Stern der Diamant!

Die Stimme der Todten.

Versunken lag die Flur in tiefem Frieden.
Es hing der Mond mit blassem Silberschein
Am alten Riesenbau der Pyramiden,
Die, in geheimnißkündendem Verein,
Sich in der Nähe des Bezirks befanden,
Auf dem das prächt'ge Memphis einst gestanden.

Da nahte, dem Geräusch der Welt entflohn,
Und hinter sich des Prunkpalastes Pforte,
Gedankenvoll dem schauerlichen Orte
Ein Jüngling sich, ein edler Fürstensohn,
Der, schmerzlich noch des Vaters Tod beklagend,
Seit wenig Monden erst sich, heimlichzagend,
Erhoben sah auf den verwaist'ten Thron.

Vergebens glänzt' in schmeichlerischem Prangen
Das Glück der Herrschaft ihm vor Aug' und Sinn:
Unwiderstehlich schweifte sein Verlangen
Zur Wunderwelt der Pyramiden hin.
Und eine Stimme, wie aus weiter Ferne,
Ließ fort und fort den Ruf an ihn ergehn:
»Nach Memphis wende pilgernd dich: dort lerne,

Wo Schreckniſſe des Todes dich umwehn,
Des Lebens Zweck und deine Pflicht verſtehn'«

So war die lange Wand'rung denn vollendet,
Die er begann mit lechzender Begier;
So ſah er ſtillbetroff'nen Blickes hier
Das Ziel erreicht, dem er ſich zugewendet:
So ſtand er jetzt, von Mitternacht umgraut,
Betrachtungsvoll am Fuß der Pyramide,
Die König Cheops mächtig einſt erbaut
Die Einſamkeit, der öde Geiſterfriede
Erfüllten ihn mit ſchauerlicher Luſt.
Mit Staunen nur vermocht' er und mit Grauen
Das ungeheure Bauwerk zu beſchauen,
Und hörbar ſchlug das Herz ihm in der Bruſt.

Doch ſiehe da! Wie er am ſtillen Ort
Die Augen ſchweifen ließ in freiem Lauf,
Sprang an der alten Steinwand eine Pforte,
Von innenher geöffnet, plötzlich auf.
Ein eiſigkalter Grabeshauch berührte
Des jungen Pilgers glühendes Geſicht;
Und eine Treppe, die nach unten führte,
Erkannt' er bei des Mondes bleichem Licht.

Ein Fieberfroſt durchrieſelt' ihm die Glieder,
Als in die grauſe Dunkelheit hernieder
Er forſchend ſandte den beſtürzten Blick:

Doch kehrten bald in seine Seele wieder
Ihm Fassung und Besonnenheit zurück.
»Erfüllt in lauterer Klarheit muß ich sehen,
Was jener Stimme wunderbares Flehen
Mir zugesagt! nicht eher find' ich Ruh'!«
Rief er sich selbst entschloßnen Geistes zu:
»Nicht eitlem Wohlseyn ist mein Wunsch ergeben,
Noch irdischer Ehre leerem Klang und Schall,
Ein bess'res Eigenthum will ich erstreben,
Drum soll mein Herz vor solchem Wint nicht beben;
Mein Zweck ist rein, und Gott ist überall!«

Und wie er sich dies Trostwort zugerufen,
Und sich geweiht dem selbsterwählten Loos,
Betrat er kühnen Muths der Treppe Stufen,
Und stieg hinunter in der Erde Schooß.
Bald war in Nacht der schwache Schein zerflossen,
Der letzte Liebesgruß der Außenwelt;
Und von dem Dunkel sah er sich umschlossen,
Das niemals noch ein Stral des Lichts erhellt.

Das Schweigen in dem unterird'schen Raume:
Es war die Ruh' in öder Todtengruft,
Befeindet mit des Lebens heiterm Traume,
Und schauerlich erfüllt von Moderduft.
Schon wollten Muth und Kraft ihm treulos schwinden;
Schon wich der Glaub' ihm an die Möglichkeit,
Aus diesen labyrinthischen Gewinden

Hinauf den Rückweg in das Licht zu finden,
Von welchem er, ins Reich der Dunkelheit
Hernieder klimmend, sich entfernt so weit.
Da fühlt' er plötzlich unter seinen Tritten,
Daß jetzt der Treppe lange Stufenreih',
Auf welcher mühsam er hinabgeschritten,
An flachem Bodengrund zu Ende sey.

Nach sicherm Stützpunkt tappend mit den Händen,
Und neu ermunternd den verzagten Sinn,
Schlich an den schlüpfrig-feuchten Seitenwänden,
Die mitternächt'ge Wallfahrt zu vollenden,
Er forschend durch die Finsterniß dahin.
Und mehr und mehr, nachdem er unverdrossen
Den Weg verfolgt, der wie ein Ring sich wand,
Ward als Gewißheit jetzt von ihm erkannt,
Daß er, von altem Felsgestein umschlossen,
In weitgewölbter Halle sich befand.

Da faßt' er plötzlich einer Leiche Hand
In einem Sarg, der, senkrecht aufgerichtet,
Vor dem verweg'nen Gruftbesucher stand.
Und in dem Augenblick, da, wie vernichtet
Von Furcht und Bangigkeit, er rückwärts wich,
Erhob vernehmbar eine Stimme sich:
„Willkommen hier im stillen Haus der Todten!
Was bringst du uns? und was ist dein Begehr?" —
Alsbald auch wiederholte, dumpf und schwer,

Der Gruß, der aus dem Sarg ihm ward entboten,
Sich noch in andern Stimmen rings umher.

Zu Boden stürzte der Erschrock'ne nieder,
Beim grausen Zuruf, den sein Ohr vernahm;
Und als aus langer Ohnmacht endlich wieder
Er sich ermannt' und zu sich selber kam:
Fand staunend er die unterird'sche Halle
Von röthlich-trübem Farbenlicht erhellt;
Und ringsum standen, nachbarlich gesellt,
Des Landes weitberühmte Herrscher alle,
Wie man zur Gruft sie wechselnd scheiden sah,
In ihrem Sarg mit Kron' und Zepter da.

»Willkommen, Fremdling!« rief die Stimme wieder,
Die schon zuvor in Schrecken ihn versetzt:
»Nach einer Todtengruft steigst du hernieder,
Und unter Königen verweilst du jetzt!
Doch fürchte nichts! Dem Grauen und Entsetzen,
Das wir verbreitet in vergang'ner Zeit,
Sind jetzt wir selbst zur Beute hier geweiht.
Gefangen sind wir in den eignen Netzen;
Und wie wir einst des Schicksals Wink verlacht,
So bändigt herrisch jetzt uns seine Macht!
Der Mann dort oben mit dem Blick der Buße,
Die erst im Tode schmerzlich ihm genaht,
Es ist Busiris, der mit ehr'nem Fuße
Einst in den Staub der Völker Nacken trat.

Dort jener Rieſ' in purpurnem Gewande
Und mit Geberden, die der Gram verzehrt,
Seſoſtris iſt's, der mit dem Kriegesſchwert
Erobrungsſüchtig zog von Land zu Lande,
Bis er hier unten friedlich eingekehrt.
Dort links im dunklen Steinſarg der Gekrönte,
Mit dem beſcheidnen, tiefgeſenkten Blick,
Es iſt Kambyſes, der, verwöhnt vom Glück,
Vor Uebermuth die Götter ſelbſt verhöhnte,
Bis ihm zermalmend nahte ſein Geſchick.
Ich ſelbſt bin Cheops, der vor grauen Zeiten
Errichtet dieſe Pyramide hier.
Zur Ruheſtatt ließ ich ſie mir bereiten;
Doch ach! verweigert blieb die Ruhe mir!
Vernimm, o Fremdling, denn aus meinem Munde,
Welch unheilvolles Loos uns zuerkannt:
Von Nacht umringt, vom Licht hinweggewandt,
So ſehn wir uns, in freudlos düſterm Bunde
An unſre Mumien grauenhaft gebannt!
Es kreiſ't die Sonne durch die Himmelszonen,
Die Zukunft reifet zur Vergangenheit,
Und unaufhörlich rollt das Rad der Zeit;
So wird für uns, die wir hier unten wohnen,
Zum ew'gen Fluche die Unſterblichkeit.
Fern von den Höh'n, die ſich mit Licht erfüllen,
Fern von der Thäler blumigem Revier,
Im unterird'ſchen Todesſchatten hier,
Bei dieſen kunſtreich balſamirten Hüllen,

Die vormals uns beherbergt, wohnen wir:
Vom Schlangenstich der Reu' umhergetrieben
Im öden Gruftbezirk, und sehnsuchtsvoll
Des Tages harrend, wo die Welt zerstieben,
Und unser Schreckenszustand enden soll.
Vermess'nes Machtgebot! verweg'ner Wille,
Womit ich diesem Bau, der stolz und kühn
Zum Himmel steigt, das Daseyn einst verliehn,
Um der Verwesung meine ird'sche Hülle,
Der Zeitnacht meinen Namen zu entziehn!
An jedem Stein, der bei dem Riesenbaue
Sich hier emporgethürmt, auf mein Geheiß,
Klebt noch des armen Volkes blut'ger Schweiß,
Das ich versammelt einst auf weiter Aue,
Damit, gebannt in niedrer Knechtschaft Kreis,
Es auf den eignen Glücksgenuß verzichte,
Und ämsig, mit vertausendfachtem Fleiß,
Ein unvergänglich Denkmal mir errichte! —
So haben alle vormals wir im Leben
Des Lebens höheren Beruf verkannt,
Dem Reiz der Sinne frevelnd uns ergeben,
Der eitlen Selbstsucht schnöd' uns zugewandt!
Und eher nicht wird die Verbannung enden,
Mit welcher uns gezüchtigt das Geschick,
Bis, redlich waltend für des Landes Glück,
Ein neuer Herrscher trachtet zu vollenden,
Was wir versaumt, als einst in unsrer Hand
Der angeerbte Zepter sich befand.

Drum laß' uns an dem Hoffnungstroſt uns weiden,
Daß zum Gefühl des Mitleids unſer Leiden
Und traurig Loos dein junges Herz erweicht!
Denn wehe, wenn dein Kommen und dein Scheiden
Nicht, wie dir ſelbſt, auch uns zum Heil gereicht!« —

Ein kläglich Aechzen ging bei dieſem Worte
Durch das Gewölb', erſchütternd Kraft und Muth,
Und flehend rief es rings am ſchaur'gen Orte:
»Eröffne uns des Friedens ſtille Pforte!
Erlöſ' uns von dem Fluch, der auf uns ruht!« —

»So hört den heil'gen Schwur aus meinem Munde!«
Erwiedert' er: »Nicht eher will ich ruh'n,
Bis euch geſchlagen die Erlöſungsſtunde!
Doch ſagt genauer an, und gebt mir Kunde:
Was ſoll, was *kann* ich Schwacher für euch thun?«

Ein lautes Krachen unterbrach die Frage,
Es bebte rings das alte Felsgeſtein;
Und, wie berührt von flücht'gem Zauberſchlage,
Erloſch der Flammen blutig-rother Schein.
Doch als die letzte ſchwache Spur des Lichtes
Verbleichend aus dem Gruftgewölb entflohn,
Erhob, gleich der Poſaune des Gerichtes,
Sich eine Stimm' und rief mit Donnerton:

„Die Schicksalswaage steigt und sinket nieder,
Drum nütze klug die dir verlieh'ne Frist;
Gieb das Vergängliche den Menschen wieder,
Den Göttern gieb, was unvergänglich ist!"

Da fiel ein Lichtstral in des Jünglings Seele;
Rasch nach dem Ausgang wandt' er sich zurück,
Und klimmt' und stieg, begünstigt vom Geschick,
Getrosten Herzens aus der Grabeshöhle
Der alten Könige, bedeckt vom Flor
Der Finsterniß, zur Oberwelt empor.
Und kaum daß droben mild und freundlich wieder
Des Mondes Silberschimmer ihn umfloß,
Als auch die Pfort' alsbald, durch die er nieder
Zur Tiefe stieg, sich hinter ihm verschloß. —

Bald hatte, regbeflügelnd seine Schritte,
Den Rückzug nach der Heimath er vollbracht,
Und sah auf's neu' in des Palastes Mitte
Sich vom gewohnten Herrscherglanz umlacht.
Doch fruchtlos schmeichelten ihm Prunk und Pracht;
Zu würdigern und edleren Gedanken
War sein Gemüth gestimmt und aufgeregt,
Den Schwur ermessend, den er in den Schranken
Der alten Königsgräber abgelegt.

So ging er, grübelnd über ernste Fragen,
Durch die befestigten Gemächer hin,

In deren Raum, verlockend Aug' und Sinn,
Die unermeßlich reichen Schätze lagen,
Die allgemach, mit Fleiß und Emsigkeit,
Der Fürstenstamm in seines Herrschens Tagen
Zusammen hier gehäuft seit grauer Zeit.

Und plötzlich trat dem forschenden Beschauer
Des Geisterspruches räthselhafter Sinn,
Den er vernommen in dem Sitz der Trauer,
Mit vollster Klarheit vor die Seele hin.
„Benütze," rief er leise vor sich nieder:
„Benütze klug die dir verlieh'ne Frist;
Gieb das Vergängliche den Menschen wieder,
Den Göttern gieb, was unvergänglich ist! —
Was ist vergänglich? wenn es nicht die Gaben
Des launenhaften Erdenglückes sind,
Die hier dem einen, den die Gruft begraben,
Der andr' als flücht'ges Erbtheil abgewinnt!
Und sind es nicht allein die guten Thaten,
Worin das Unvergängliche sich zeigt,
Das, von den segensvoll gereiften Saaten
Sich lichtwärts schwingend, zu den Göttern steigt?
Wohlan! so will, voll Hoffnung und Vertrauen,
Ich mit dem Schatz, den hier das Auge sieht,
In meines Volkes innerstem Gemüth
Ein Felsendenkmal würdig mir erbauen,
An dem die Zeit machtlos vorüberzieht!
In diesem Gold, in diesen Edelsteinen,

Für fremdes Wohl zum Opfer dargebracht,
Soll mir alsbald der Talisman erscheinen,
Der meines Namens Ruf unsterblich macht!
Den Menschen will ich redlich wiedergeben,
Was meines Throns vergänglich Erbtheil war:
Zum Paradies soll sich dies Land erheben,
Bewohnt von einer glücklich frohen Schaar!
Und wenn zum edlen Werk, das ich beschlossen,
Die Götter gnädig schenken das Gedeihn,
Dann wird der Fluch, der auf den Gruftgenossen
Mit Zentnerschwere ruht, gewichen seyn;
Und in des Erdenschooßes dunklen Gründen
Wird ihr gequälter Schatten Ruhe finden!« —

Der heit're Friede, den das Herz empfand,
Als von der Lippe diese Wort' erklangen,
Er galt als Bürgschaft ihm und Unterpfand,
Daß er des Spruches richt'gen Sinn erkannt,
Der fern im Gruftgewölb' an ihn ergangen.
Drum war mit heil'gem Ernst er drauf bedacht,
Den hier gefaßten Vorsatz zu erfüllen;
Es folgte rasch die That dem starken Willen,
Und rasch und ruhmlich ward das Werk von ihm vollbracht.
So standen bald in des Palastes Mitte
Des reichen Schatzes Kammern öd' und leer:
Doch nimmer fiel ihm solches Opfer schwer,
Denn Segenswünsche folgten seinem Schritte,
Und Glück und Wohlfahrt blühten um ihn her!

Und als am Zielpunkt, wo die Nacht der Nächte
Den gleichen Schatten wirft auf Herrn und Knechte,
Sein Erdenpfad ins Dunkel sich verlor:
Da schwang, entfesselt von des Körpers Banden,
Zum Sitz der Ruh' in sternumglänzten Landen
Sein sel'ger Geist sich frei und leicht empor!
Die Stunde dankbar segnend noch zuvor,
Da, wie die fremde Stimm' es ihm geboten,
Zur Königsgruft die Wallfahrt er begann,
Und dort, ersprießlich, aus dem Mund der Todten
Den Lehrwink für das Leben sich gewann.

Kranzrede

(bei Errichtung einer Dampfmühle auf einer ehemaligen Bastei)

So haben wir vollbracht mit Freude
Des Bauherrn Willen und Geheiß;
Errichtet jetzt steht das Gebäude
Durch unsrer Hände rüst'gen Fleiß.
Zum frohen Fest winkt diese Stunde,
Es schmückt der Kranz den Giebel dort;
Drum gönnet willig meinem Munde
Zuvor ein wohlgemeintes Wort!

Hier, wo im Lauf vergang'ner Zeiten,
Zu Schutz und Trutz in Kriegsgefahr,
Den Feind bedrohend schon von weiten,
Ein Bollwerk aufgerichtet war;
Wo, Schrecken und Verderben bringend,
Die donnernde Karthaune stand,
Zur Flucht den kühnen Gegner zwingend,
Der seinen Schritt hierher gewandt;
Wo, Ruh' und Sicherheit zu schaffen,
Der Bürger, heldenhaft gesinnt,

Erklirren ließ die kräft'gen Waffen
Für Haus und Heerd, für Weib und Kind. —
Hier soll ein friedliches Gewerbe,
Geschirmt vom Höchsten, jetzt entstehn,
Und als ein segenbringend Werke
Noch auf die Enkel übergehn.

Statt wilden Grimmes zu verheeren,
Soll dieser neue Bau fortan
Mit frohgeschäft'gem Fleiß gewähren,
Was keiner von euch missen kann!
Erblicken wird in künft'gen Tagen,
Wer diesen Friedensort besucht,
Nur fleiß'ge Händ' und volle Wagen,
Beladen mit des Feldes Frucht.
Vernehmen wird sein Ohr am Ziele,
Wo wilder Kriegsruf sonst geschallt,
Nur das Geklapper einer Mühle,
Die Nahrung schafft für Jung und Alt!

So knüpfe fröhliches Gedeihen
Und glücklicher Erfolg fortan,
Das Herz des Bauherrn zu erfreuen,
Dem hier vollbrachten Werk sich an'
Und was er an des Hauses Thüre
Der Armuth reicht mit edlem Sinn,
Das bring' auf diesem Grundreviere
Ihm hundertfältigen Gewinn! —

Auch euch, ihr wackern Baugenossen,
Die ihr beim Werk, das hier entstand,
Die Hand geregt so unverdrossen,
Sey Gruß und Glückwunsch zugewandt!
Und dankbar sey bei diesem Gruße
Zuletzt des Dampfes noch gedacht,
Der, mächtig wirkend, zum Genusse
Die Gottesgaben tauglich macht! —

So möge denn der höchste Hüter,
Der Halm und Aehre läßt gedeihn,
Der Spender aller Lebensgüter,
Auch dieses Werkes Schirmherr seyn!
Den Frieden laß' er dauernd wohnen
In dieser Stadt, wo voll Vertrau'n
Auf kriegerischen Bastionen
Sich Friedenswohnungen erbau'n!
Und jedem, der des Mundes Flehen
Zu ihm erhebt in Sorg' und Noth,
Verleih' er aus des Himmels Höhen
Mit Vaterhuld sein täglich Brot! —

Nächtliches Duo.

Er.

An dein Fenſter klopf' ich voll Verlangen,
Trautes Schätzchen, hurtig aufgemacht!
Darfſt vor keines Lauſchers Blick erbangen,
Uns umgiebt die ſtille Mitternacht.
Deine Gunſt erweckt mir frohes Hoffen,
Und ermuthi[illegible] nich zu ſüßem Flehn!
Engelskind, es ſteht dein Herz mir offen,
Soll nicht auch die Thür mir offen ſtehn?

Sie.

Wohl kam freundlich Ihm mein Blick entgegen,
Doch jetzt iſt es Nacht — was Er wohl meint!
Will Er mir ſein Herz zu Füßen legen,
Komm' Er wieder, wenn die Sonne ſcheint!
Wandellos bleibt auch in dunkler Stunde
Das Gebot der Pflicht von mir verehrt,
Das die Mutter mich mit weiſem Munde,
Das der Katechismus mich gelehrt!

Er.

Laß mich ein! Durch die Moral der Liebe
Werden sanft're Sprüche dir bekannt;
Sie vereinigt die verwandten Triebe,
Und erkennet keine Scheidewand.
Vom Pokal hab' ich mich losgerissen,
Und der Wonne höchste such' ich hier;
Feur'ge Rosen, blendende Narzissen —
Was der Lenz bescheeret, bring' ich dir!

Sie.

Still, o still! daß nicht die Nachbarsleute
Herwärts recken ihr gespitztes Ohr,
Und geschäftig in die Läng' und Breite
Böses reden durchs Verleumdungsrohr!
Schon beginnt der Spitzhund laut zu knurren;
Auch die Mutter schläft nicht weit von hier,
Und den Stundenwächter hör' ich schnurren,
Welcher nächtlich hütet das Revier.

Er.

Liebe säuselt durch die duft'gen Räume,
Und die Scheu des Tages ist besiegt;
Liebe hat in goldne Feenträume
Jedes glückliche Geschöpf gewiegt!
Philomele seufzt in dunklen Zweigen,
Ihre Brust zerschmilzt in Melodien;
Selbst der Blumen zarte Gipfel neigen
Nach verwandten Kelchen tief sich hin!

Sie.

Glattes Wort kann nicht die Angſt bezwingen!
Ihn ermuthigt, was mich zittern macht;
In dem Dunkel liegen Netz' und Schlingen,
Keines Menſchen Freundin iſt die Nacht!
Manches muß dem Licht ſich offenbaren,
Was in ſtiller Heimlichkeit geſchah!
Wachſam nur entgeht man den Gefahren,
Und der Feind iſt ungerufen nah!

Er.

Ha, was ſeh' ich, Lina! — Alle Sterne
Hüllen ſich in düſtern Wolkenflor;
Rothe Blitze zucken in der Ferne,
Dumpfen Donnerton vernimmt mein Ohr!
Dringender muß ich dich jetzt beſchwören
Mit der Furcht aus alter Ammenzeit;
Willſt du nicht der Liebe Ruf erhören,
Rühre dich das Flehn der Bangigkeit!

Sie.

Werd' Er mir nicht endlich gar zum Kinde!
Sput' Er ſich; noch iſt es nicht zu ſpät,
Und befolg' Er, daß die Furcht verſchwinde,
Dieſen Rath, wenn Er nach Hauſe geht:
Sing' Er ſich ein Liedlein ſonder Säumen,
Das des Herrgotts Donner überſtimmt;
Und verweil' Er nicht bei hohlen Bäumen,
Daß Er nicht am Leibe Schaden nimmt!

Er.

Ja, du bleibſt vor Allen mir erleſen!
Dieſe Blödigkeit und dieſer Muth,
Dieſes ſchnippiſch kurzgebund'ne Weſen
Schürt im Innerſten die Liebesglut!
Bald, gar bald ſoll an geweihter Stelle
Dieſer Trotz für immer dir vergehn;
Und dann ſey es dunkel oder helle,
Dieſe Pforte muß mir offen ſtehn!

National-Lied.

(Nach dem Holländiſchen.)

Weß Adern Hollands Blut durchrinnt,
Von fremdem Makel rein,
Wem Fürſt und Land noch theuer ſind,
Stimm' in dies Lied mit ein!
Aus edlem Trieb und frommem Drang
Erheb' er, uns verwandt,
Den Gott gefäll'gen Feſtgeſang
Für Fürſt und Vaterland!

Gedenkt der heilig-ernſten Pflicht,
Die unſer Mahnruf iſt;
Den ſchmückt vollkomm'ne Tugend nicht,
Der Fürſt und Land vergißt!
Der bot noch nie, in Lieb' entglüht,
Dem Bruder ſeine Hand,
Der kalt bleibt bei Gebet und Lied
Für Fürſt und Vaterland!

Des Bodens nimm, o Gott, dich an,
Der uns das Daseyn gab;
Wo unsre Wieg' einst Raum gewann,
Umschließ' uns auch das Grab!
Wir flehn zu dir, du starker Hort,
In heißem Wunsch entbrannt,
Erhalte schirmend fort und fort
Uns Fürst und Vaterland!

Es dringt zu deines Himmels Höh'n
Vereinte Bitt' empor
Für unsers Königs Wohlergehn,
Für seines Hauses Flor!
Und wenn hinab zur Gruft uns zieht
Des Todes kalte Hand,
Ertönt noch unser Schwanenlied
Für Fürst und Vaterland!

Maria Magdalena

Für immer war am Kreuzesſtamme
Des großen Opfers Werk vollbracht;
Verſunken war der Lebensflamme
Erloſchner Stral in Todesnacht.
Schon Stund' um Stunde war vergangen,
Und von der Schädelſtätte fern,
Nach ſchwerem Kampf mit Ruh' umfangen,
Lag in der Gruft der Leib des Herrn.

Vereinigt ſaßen die Genoſſen
In Leid und Weh, in Angſt und Noth;
Und ungehemmte Thränen floſſen
Um ihres Meiſters bittern Tod.
Es ſchwebte von des Dulders Ende
In dem Gedächtniß jede Qual,
Eh' er in ſeines Vaters Hände
Den ſchmerzerſchöpften Geiſt empfahl.

Nicht Mondesglanz noch Sternenhelle
Beſchimmerte das Gartenland,
Wo, ſtumm bewacht, die Ruheſtelle
Des Galiläers ſich befand.

Noch hüllten, dumpfem Grau'n ergeben,
In Nacht sich Erd' und Himmel ein;
Und östlich nur erglomm alleben
Des Frühroths zweifelhafter Schein

Da kam auf ödem Wegesgleise,
Vom frischen Morgenhauch umwallt,
Der Gruft sich nähernd still und leise,
Durch's Dunkel eine Frau'ngestalt.
Gleich zeugten ihre blassen Wangen,
Wie es der Leidensblick verrieth,
Vom Schwert, das ihr durch's Herz gegangen,
Als hoch am Kreuz der Herr verschied.

So wankte, bei der Gartenpforte
Ermannend den verzagten Sinn,
Nach dem geheiligt stillen Orte
Maria Magdalena hin;
Und traf, versenkt in tiefen Schlummer,
Des Grabes rauhe Hüter an,
Als sie, erfüllt mit Gram und Kummer,
Der düstern Wandrung Ziel gewann.

„O Quell des Heils! O Stern der Sterne!"
Begann ihr Mund auf's neue jetzt,
Als sie erschöpft sich in der Ferne
Auf einen Felsenstein gesetzt:

»O ſüßes Licht, das unſer Leben
Erleuchtet hat ſo mild und rein;
Sollſt du, der Nacht dahingegeben,
Nun ganz für uns verloren ſeyn?«

»Wir ſah'n dich jammernd von uns ſcheiden;
Und, bis der Athem dir entwich,
Im reichſten Maaß durch deine Leiden
Verfolgten unſre Thränen dich!
Und nun du ſelbſt, entrückt den Klagen,
So ſanft und friedlich ſchlummerſt dort,
Lebt noch die Qual, die du ertragen,
In wundgeweinten Augen fort!«

»O deute, wenn wir nicht vergebens
Auf dich vertrau'n, uns freundlich an,
Daß dich, den höchſten Herrn des Lebens,
Die Todtengruft nicht feſſeln kann!
Verſäume nicht, dich kund zu geben,
Der du, mit Troſt zu uns gewandt,
Die Auferſtehung und das Leben
So zuverſichtlich dich genannt!« — —

Allmälig war die Nacht entflogen,
Und froh erneuernd ſeinen Lauf
Ging am verklärten Himmelsbogen
Der jugendliche Morgen auf.

Im Strat des Lichts, der sie belebte,
Entfalteten sich Feld und Flur,
Und leiser Wonneschauer bebte
Durch die erwachende Natur.

Reich überglänzt von Silberthaue,
Hob Busch und Baum das Haupt empor;
Es drängten in der Gartenaue
Sich Keime rings an's Licht hervor.
Was, eingewiegt in tiefen Frieden,
Umdüstert lag mit finstrer Nacht,
Herauf zum Tag ward es beschieden
Von wunderbarer Schaffensmacht. —

Noch überdenkend, schmerzlich rege,
Des Herrn erlittenes Geschick,
Erhob zum fernen Grabgehege
Sich Magdalenens trüber Blick;
Jedoch, erfaßt von innerm Schrecke,
Nicht wußte sie, wie ihr geschah,
Als sie zersprengt die Felsendecke,
Als sie das Grab geöffnet sah!

Und wie sie noch mit starrem Schweigen
Durchforscht das grünende Revier,
Vernimmt sie aus den nahen Zweigen
Den Zuruf: »Friede sey mit dir!«

Und ſchüchtern hingewandt zur Stelle,
Von wannen dieſer Gruß erſchallt,
Erblickt ſie in der Morgenhelle
Des Meiſters leuchtende Geſtalt.

Mit Kleinmuth ſieht, mit Furcht und Grauen
Sie auf den Herrn, der ihr erſchien;
Noch will ſie ihrem Blick nicht trauen.
Und für den Gärtner hält ſie ihn.
Er aber nähert ſich dem Orte,
Und wendet liebreich ſich zu ihr,
Und ruft mit wiederholtem Worte:
»Ich bin es! Friede ſey mit dir!«

Da füllt mit Glut ſich ihre Wange,
Ihr Auge ſich mit Himmelsluſt;
Vor Glücksgefühl, vor Freudendrange
Schlägt ſtürmiſch ihr die treue Bruſt!
Zu blendend ſtralt vor ihren Blicken
Nach grauſer Nacht ſolch ſeel'ges Licht —
Sie ſtürzt in bebendem Entzücken
Darnieder auf ihr Angeſicht!

»Vermelde nun den andern Allen,«
So fährt der Herr zu ſprechen fort,
»Daß ich, zu höherm Wohlgefallen,
Erfüllte des Geſetzes Wort!

Geh, neuen Hoffnungsmuth zu wecken;
Und selig, wer der Botschaft glaubt,
Daß ich dem Grabe seine Schrecken,
Dem Tode seine Macht geraubt!«

»Es ist, nun ich mein Werk vollendet,
Nicht länger meines Bleibens hier;
Doch steht mein Wunsch zu euch gewendet,
Drum folgt nach Galiläa mir.
Und wie wir hier der Lieb' uns freuen
In ird'schem Bündniß und Verein,
So sollt ihr auch, ihr Vielgetreuen,
Mit mir im Paradiese seyn!« — —

Stammbuchsblätter.

Ergieb dein Ohr der feilen Schmeichelei,
Willst du die Schwächen, die den Sinn berücken,
Von glattem Firniß übertüncht erblicken:
Nur komme nie dir die Vermuthung bei,
Daß solcher Farbe Glanz von Dauer sey!

Vertraue dich dem echtbewährten Freund,
Willst du die Schwächen, die den Sinn berücken,
In unbemäntelter Gestalt erblicken:
Nur zweifle nicht, daß er, der Lobsucht feind,
Durch Tadel selbst dein Lob zu fordern meint!

Dem schärfern Lufthauch deines Schicksals weichend,
Wird Schmeichlergunst, der Eintagsfliege gleichend,
Spurlosen Fluges in ihr Nichts verwehn;
Im Lebenssturm die starke Hand dir reichend,
Wird Freundestreue dir zur Seite stehn!

Was, wandellos beim Flug der Stunden,
Dem Leben selbst Gehalt erst giebt:
Das Edle, das der Geist empfunden,
Das Schöne, das der Sinn geliebt,
Ist nicht an Zeit und Ort gebunden.

Ihm wird, zu dauerndem Verein,
Bei jedem Wechsel des Geschickes,
Stets das Gefühl des echten Glückes
Auf's innigste verschwistert seyn!

Erhalte rein dein Herz und dein Gewissen!
Es nagt und würgt die Schuld mit Schlangenbissen
Am Opfer, das ihr gift'ger Hauch befleckt.
Im Abenddunkel und im Morgenglanze,
Im Trauerschleier und im Freudenglanze,
In Lieb' und Haß hält sich ihr Bild versteckt.
Du suchst umsonst den Schirm der Reu' und Buße;
Dir folgt die Rache drohend auf dem Fuße,
Dein eigner Schatten ist's, der dich erschreckt!
Und Ruhe kannst du nie und nirgends finden,
Bis mit den Bildern auch die Schatten schwinden,
Und in der Nacht, aus der kein Morgen weckt,
Die letzte Ruh' dein schlummernd Auge deckt! —

Trauer-Cantate

Wie die Stunden raſch entwallen,
Weicht des Frühlings heitrer Traum;
Und wir ſehn die Blätter fallen
Und wir ſehn entlaubt den Baum.

Gleiches Loos iſt uns beſchieden;
Denn das ird'ſche Daſeyn flieht,
Und verwelken muß hienieden,
Was in Lebensfülle blüht.

Wenn des Tages Glanz verglommen,
Richten wir zur Nacht den Lauf;
Und mit ſchaurigem Willkommen
Nimmt das dunkle Grab uns auf!

Verhöhnend unſre Schmerzen,
Zerſtört des Todes Hand,
Was mit verwandten Herzen
So innig uns verband.
Wo Kreuz' und Urnen winken,
Sehn wir, von Gram getrübt,
Hinab zur Gruft verſinken,
Was wir ſo treu geliebt!

Vergebens füllt mit Thränen
Sich der bewölkte Blick;
Vergebens ruft das Sehnen
Die Scheidenden zurück!
Und kaum daß leise wieder
Verhallt der Klageton;
Ruhn unsre starren Glieder
Selbst auf der Bahre schon!

Drum seyd gerüstet stets zum letzten Gange,
Macht Geist und Sinn von ird'schen Fesseln frei;
Und denkt daran, bei jedem Stundenklange,
Daß näher euch die Sterbestunde sey!
Dann werdet ihr getrost ins Dunkel schauen,
Mit Kraft und Muth den Todeskampf bestehn;
Und, statt der Furcht vor dem Vernichtungsgrauen,
Wird Hoffnung neuen Lebens euch umwehn!

Heil dem Pilger, der hienieden
Sich mit jenem Wink zum Frieden
Zeitig schon vertraut gemacht!
Sanft und süß in Grabesnächten
Ist der Schlummer des Gerechten,
Der sein Tagwerk treu vollbracht.

Mag der Leib zu Aſche werden,
Wenn im ſtillen Schooß der Erden
Graun und Dunkel ihn umzieht.
Nimmer darf das Herz erbeben,
Nacht iſt Tag und Tod iſt Leben
Für ein gläubiges Gemüth!

Ruhebett in Grabeskühle!
Nur mit ſegnendem Gefühle
Werde dein von uns gedacht.
Auf die Hügel, ſtill erhoben,
Schaut ein Vaterblick von droben,
Der der Kinder Schlaf bewacht!

Preis dir, dem höchſten Lebensverleiher,
Preis dir im Leben! Preis dir im Tod!
Hinter des Grabes nächtlichem Schleier
Lächelt auf's neue das Morgenroth.
Wenn wir im letzten Kampf ermatten,
Wenn unſer ſterbendes Auge bricht,
Bleibſt du, o Herr, unſre Zuverſicht;
Denn durch des Todes verdunkelnde Schatten
Führſt du uns rettend ins himmliſche Licht! —

Die Typographen

(An ***.)

Wer möcht' im Ernste wohl zu leugnen wagen,
Daß unsre Kunst den Zirkelkreis der Welt,
Auf dem des Stumpfsinns düstre Schatten lagen,
Zuerst mit neuem Wunderglanz erhellt?
Auch liegt's vor Augen sonnenklar nicht minder,
Wie dankbar sich die Welt dafür bewies,
Indem sie sans façon den Miterfinder
Der »schwarzen« Kunst vom Teufel holen ließ!

Doch mag der Pfaffe grimmig sich geberden,
Der ungern nur sich dem Gedanken fügt,
Daß wir dem Menschengeist behülflich werden,
Wenn kreißend er in Kindesnöthen liegt;
Daß wir das Kindlein ihm vertausendfachen,
Und jedem einzelnen geschäftig dann
In Sorg' und Müh' die Toilette machen,
Damit es sich mit Anstand zeigen kann:

Stets wird die Kunst das höchste Lob verdienen,
Die geist'ges Werk, das sich der Nacht entringt,
Geschäftig waltend mit dem Fleiß der Bienen
Recht eigentlich erst auf die Beine bringt.

Gedank' und Wort ſieht flüchtig man verwehen:
Und es gewinnt der menſchliche Verſtand
Nicht eher Kraft, um dauernd feſtzuſtehen,
Bis er gefeſt erſt wird von unſrer Hand.

Wir bieten dar, was emſig ſucht der Weiſe,
Wir ſchaffen, was dem Narren wohlgefällt;
Mit ganzen Fudern voll papierner Speiſe
Verſorgen wir die gier'ge Leſewelt!
Columnen füllend ohne Ruh'n und Raſten,
Verbreiten wir der Wiſſenſchaften Flor;
Und glänzend geht aus dunklem Seperkaſten
Unſterblicher Autorenruhm hervor! —

Drum wirſt du gern den Glückwunſch uns vergönnen,
Dir feſtlich dargebracht, der funfzig Jahr
Der edlen Kunſt, die wir die unſre nennen,
Ein rüſt'ger Freund und treuer Förd'rer war'
Der, unermüdet eifrigen Beſtrebens
Nach ihrer höheren Vollkommenheit,
Den größern Theil des hingeſchwund'nen Lebens
Mit Lieb' und Luſt nur ihr allein geweiht!

Doch wie du wandellos auf ihr Gedeihen
Des Geiſtes Kräfte ſinnig haſt verwandt,
So hat auch ſie, den Lohn dir zu verleihen
Dein Glück bereitet mit geſchäft'ger Hand.

Und wie, durchmuſternd ſeine Wieſenauen,
Der fleiß'ge Landmann auf den fetten Klee,
So mit zufriednen Blicken kannſt du ſchauen
Auf deines Lebens goldnes ABC!

Blick um dich her! Es zeigt der Probebogen
Sich mit Curſivſchrift ſauber abgedruckt;
Glückwünſchend grüßt, doch ſchier zum Neid bewogen,
Der alte Didot, der durch's Fenſter guckt!
Kein Buchſtab' iſt aus Reih' und Glied gewichen,
Die Linien ſtehn g'rad, wie noch der Schnur;
Kein X für's U hat drin ſich eingeſchlichen,
Und es bedarf hier keiner Correctur!

Drum wie am heut'gen Feſt, ſo offenbare
Sich dir das Glück in ſtetem Freudenſchein,
Und muntrer Sinn mög' auch für künft'ge Jahre
Dein Alpha ſtets und dein Omega ſeyn!
Am reinen Strat der Heiterkeit entglommen,
An ſchön verſchlung'nen Unzialen reich,
Vom Unglück in die Preſſe nie genommen,
Sey jeder frohe Tag dem andern gleich!

Mit Schwabachs Lettern werd' am frühen Morgen
Dir Alles neu, was dich zur Luſt bewegt;
Mit Nonpareil jedoch, was Leid und Sorgen
Im unwillkommenen Gefolge hegt!

Und naht ein Mißgeschick in düsterm Fluge,
Weß Namens und Geschlechtes es auch sey,
So füg' ihm flugs mit raschem Federzuge
Dein Genius das **Deleatur** bei!

Gedenkt des Armen!

Die Flamm' lodert mit willkomm'ner Glut,
Behaglich unterhalten und gehütet;
Im warmen Zimmer sitzt ihr wohlgemuth,
Indeß der Nord um Thür und Fenster wüthet.
Nur zu des Wohlseyns froher Wiederkehr
Ermuntert euch des Tages junge Hore;
Und lächelnd blüht im Hyacinthenflore
Ein nachgeahmter Frühling um euch her.

Gedenkt des Armen! — Eisig pfeift der Wind
Durch seines Daches schlecht verwahrte Sparren;
Mit Angst und Wehmuth sieht er Weib und Kind
Im öden Wohngemach vor Frost erstarren!
Erstorben liegt im Ofen und Kamin
Der Aschenstaub; kein Flämmchen läßt sich schauen,
Um die krystallnen Blumen aufzuthauen,
Die rings im Fenster, wie zum Hohne, blühn! —

In Küch' und Keller liegt ihr Ueberfluß;
Es winkt, mit Sitt' und Ueblichkeit im Bunde,
Der Tafelfreuden lockender Genuß
Euch unverkümmert zur gewohnten Stunde.

Es dränget ſich, verwirrend Wunſch und Wahl,
Der Schüſſeln Reihgefolg umher im Kreiſe:
Behaglich heitrer Sinn würzt euch die Speiſe,
Und muntrer Scherz kredenzt euch den Pokal!

Gedenkt des Armen! — Trüb' und kummerſchwer
Neigt er das Haupt zur Bruſt, um nachzuſinnen
Beim Morgenlicht, von wannen und woher
Des heut'gen Tages Nothdurft zu gewinnen!
Es windet auf dem mütterlichen Schooß
Der Säugling jammernd ſich, und ſucht vergebens,
Was zum geringen Unterhalt des Lebens
So grauſam ihm verſagt ein hartes Loos! —

Umſonſt bemüht der Fuchs ſich, zu entfliehn,
Der Marder fällt in die verborgnen Schlingen:
Es muß der Zobel euch, das Hermelin,
Den eignen Winterpelz zum Opfer bringen.
Was die Natur in fernen Wüſtenei'n
Dem Thier gewährt zum nöthigen Gebrauche,
Hüllt, bei des Nordes winterlichem Hauche,
Euch die verwöhnten Glieder ſchirmend ein!

Gedenkt des Armen! — Mit verklammter Hand,
Wenn neue Sorgen ihn vom Schlummer wecken,
Ergreift er das zerfaſerte Gewand,
Um ſich des Leibes Blöße zu bedecken.

Zuſammen ſchmiegt er ſich; zu Eis gerinnt
An dunkler Wimper ihm des Schmerzes Thräne,
Und grell harmoniſch klappern ſeine Zähne
In's wimmernde Geſtöhn von Weib und Kind! —

Der Holzaſt wird, den ihr dem Armen ſchenkt,
Einſt euer Aug' als Palmenzweig erblicken;
Die Gabe Brot, mit der ihr ſein gedenkt,
Wird euch dereinſt als Himmelskoſt erquicken!
Der warme Rock, mit dem ihr ihn verſeht,
Wird euch dereinſt als Ehrenmantel dienen,
Dereinſt, wenn der Vergeltungstag erſchienen,
Der nach Verdienſt erniedrigt und erhöht! —

Ihr, denen die Natur für fremden Schmerz,
Für fremde Noth und Kümmerniß hienieden
Aus weicherm Stoff geformt das zarte Herz,
Und mildern Sinn als Weihgeſchenk beſchieden:
Ihr edlen Frauen, wendet euren Blick
Vom Prunkgemach zur düſtern Bodenkammer;
Belehrt mit eignem Blick euch von dem Jammer
Des Dürftigen, und bringt die Hülfe mit!

Auf ſchmaler Stiege führt der Weg hinan,
An Splittern oft bleibt Flor und Spitze hangen:
Nur mit Bedacht und nur mit Mühe kann
Der leichte Fuß zum traur'gen Ziel gelangen.

Des Elends Wohnsitz kommt euch zu Gesicht,
Aus rauhem Bretterwerk ist er gezimmert:
Und durch die eisbedeckten Fenster flimmert
Der Mittagsstral wie blasses Dämmerlicht.

Du, holde Jungfrau, die, vom Freudenglanz
Des Erdenglückes schmeichlerisch umgeben,
Den Mangel nie gekannt, die wie im Tanz
Mit leichten Wünschen hinwallt durch das Leben,
Hier findest du, um ihrem Schmerzensflehn
Ein offnes Ohr zu leihn, verwandte Wesen,
Die, zu bedrängterm Schicksal früh erlesen,
Den Jugendmorgen freudlos schwinden sehn!

Du, frohe Gattin, die, im schönen Wahn,
Daß Hymens Hand nur Rosenfesseln windet,
Den Eidschwur segnet, den ihr Mund gethan,
Und in des Gatten Glück ihr eignes findet,
Hier schaueſt Du, wie aus des Herzens Wahl,
Die weihend einst der Kirche Spruch besiegelt,
Wenn Sorg' und Noth sie feindlich überflügelt,
Der Quell entspringt zu doppelt bittrer Qual!

Du, treue Mutter, die in stiller Nacht,
Wenn sich der Liebling regt im Flaumenbette,
Mit süßer Aengstlichkeit den Traum bewacht,
Der hold umgaukelt seine Lagerstätte,

Hier schauest du, zum Mitgefühl gestimmt,
Den Säugling, dem, beim Eintritt in das Leben,
Des Schicksals Schluß den Pfühl von Stroh gegeben,
Auf dem er wimmert und vor Frost sich krümmt! —

Gedenkt des Armen! — Nicht durch's Ohr allein,
Worin des Unglücks Klagen schnell verklingen;
Auch durch das Auge laßt die Noth und Pein
Des Leidenden zu euerm Herzen dringen!
Um euch den Pfad mit Blumen zu bestreun,
Wird Winterfrost zu Frühlingshauch erwarmen;
Und euer Lächeln bei dem Dank des Armen
Wird die Verklärung eines Engels sein!

Revfold *).

Gebändigt iſt des Elementes Wuth,
Vom kräft'gern Feind liegt ſeine Macht ertödtet.
In Schutt und Aſche hüllt ſich ſcheu die Glut,
Die drohend rings den Horizont geröthet.
Eh' jugendlich der Frühling wiederkehrt,
Wird der Verwüſtung letzte Spur entſchweben,
Und was der Flammen rohe Gier verzehrt,
Wird ſchöner aus den Trümmern ſich erheben.

Nur er, der kühne Retter in Gefahr,
Der Schutz im Drang der Noth, kehrt niemals wieder!
Ihn weckt kein Hülferuf mehr! auf immerdar
Sank ſein zerſchmettert Haupt zur Erde nieder!
Nie ſchaut ſein Auge mehr berechnend auf,
Um aus den frei erwählten Schreckensgleiſen
Des wachſenden Verderbens wilden Lauf
In die beſchränkt're Grenze zu verweiſen.

Die unerſchrockne Faſſung iſt dahin,
Die man bewundernd ſich zum Vorbild wählte,
Und überliſtet ward der kluge Sinn,
Dem nie zum Zweck das richt'ge Mittel fehlte!

*) Ober-Sprizenmeiſter in Hamburg, der im Jan. 1830 von einem herabſtürzenden brennenden Giebel erſchlagen wurde.

Ein blasses Brustbild liegt der kräft'ge Mann,
Der unermüdet in vergang'nen Tagen
So manch gelung'nes Rettungswerk begann: —
Von glühendem Gestein liegt er erschlagen!

In regem Trotz, den er den Flammen bot,
Ward er des Wirkens lichtem Kreis entrissen;
Gar lange noch, wenn gleiches Unheil droht,
Wird man den Unersetzlichen vermissen!
Und nicht allein der Freunde reiche Schaar
Wird zum Erguß der Trauer sich vereinen;
Es werden Neid und Eigennutz sogar
Mit unverstellten Thränen ihn beweinen!

Wie er, im Ankampf gegen Loh' und Glut,
Sich dem Verderben furchtlos preisgegeben,
Wird unvergänglich sein entschloss'ner Muth,
Wie sein Geschick, in der Erinn'rung leben!
Und hegt' er selbst den Wunsch in Geist und Sinn,
Ein schmerzlos rasches Lebensziel zu finden,
Wird mancher Klagelaut noch künftighin
Auf den gewährten Wunsch sich schmerzlich gründen! —

So bringt der Wehmuth frommen Zoll ihm dar,
Und eifrig sei der Ehrenkranz geschlungen
Dem rüstigen Bezwinger der Gefahr,
Die allgewaltig jetzt ihn selbst bezwungen!

Auf eures Dankes dauerndes Gefühl
Hat er ein heil'ges Anrecht sich erworben,
Der, fremdes Wohl zum steten Zweck und Ziel,
Des Dienstberufes schönen Tod gestorben!

Ein biedres Herz, voll Treu' und Redlichkeit,
Ein Geist, der euch des Wissens reiche Fülle,
Des regen Forschens Blüth' und Frucht geweiht,
Hat sich getrennt von schlicht bescheid'ner Hülle.
Ein kecker Kämpfer, der voll Muth und Kraft
Von eurem Haupt manch Schreckniß abgewendet,
Ist vom verhängten Loos dahin gerafft,
Und hat sein edles Tagewerk vollendet!

Zu stillen Gruft begleitet trauernd ihn,
Dem, in des Pflichtberufes vollem Streben,
Der Schluß des Schicksals nur zu früh verliehn,
Was er gewünscht für sein vollbrachtes Leben.
Ihm senke sich, nach grausen Todesweh'n,
Ein sanfter Schlaf auf die zerschellten Glieder,
Und traulich blick' aus oft durchspäh'ten Höhn
Der Sternenhimmel auf sein Grab hernieder!

Der stumme Demuthslehrer.

Ein Sultan, der mit stolz gemessnem Schritte,
Als schon die Abenddämmerung begann,
Umherspaziert' in seines Gartens Mitte,
Traf unvermuthet einen Derwisch an.
Auf grasbewachsnem Boden saß er schweigend,
Die ernsten Forscheraugen unverwandt
Zu einem Todtenkopf hernieder neigend,
Der sich auf seinem Schooß allda befand.
Befremdet blieb der Sultan vor ihm stehen,
Und ließ mit kaltverächtlichem Gesicht
An den Betrachtenden die Frag' ergehen,
Was er hier sitz' und sinn' im Dämmerlicht?
»O Herr, ich fand bereits am frühen Morgen,«
Versetzte jener, »diesen Schädel hier,
Und er erfüllt mit Zweifeln und mit Sorgen
Seitdem ohn' Unterlaß die Seele mir.
Denn nicht ergrübeln kann ich und ermessen,
So viel ich mir auch schon den Kopf zerschlug,
Ob er auf eines Sultans Rumpf gesessen,
Ob nur ein armer Derwisch einst ihn trug!«

Der Bund der Wissenschaften.

Cantate bei Anwesenheit der Naturforscher in Hamburg.

Genien der Wahrheit.

Ins Dunkel schwinden Trug und Wahn,
Die Nacht begräbt, was sie geboren:
Und mildes Licht umglänzt die Bahn,
Die wir zur Wandrung uns erkoren.
Von dannen weicht die dumpfe Ruh',
Die nächtlich Berg und Thal umgeben
Und freudig kehrt sich alles Leben
Dem neu erwachten Tage zu!

Genien der Wissenschaft.

Den Geist, in Nebelnacht versunken,
Befrei'n wir von des Irrthums Bann,
Und fachen den Prometheusfunken
Der edleren Erkenntniß an.
Zum heiß ersehnten Ziel geleiten
Wir unsers Pfleglings rüst'gen Lauf;
Und mehr und mehr geht dem Geweihten
Der Stral des höhern Lichtes auf!

Chymie.

Ich drang', um ſo wie ſie zu ſchalten,
Mich in die Werkſtatt der Natur,
Belauſchend ihr geheimes Walten
Und ihres Schaffens dunkle Spur.
Doch ob ich Stoffe bind' und ſcheide,
Ob ich mit fröhlicher Begier
An nachgeahmtem Werk mich weide:
Noch manches Räthſel zeigt ſich mir!

Chor.

Nur muthig nach dem Ziel gerungen!
Iſt Großes dir bereits gelungen,
Gelinget auch das Größ're dir!

Zoologie.

Was in der Schöpfung weiten Auen
Zum Leben die Natur erſchuf,
Mit ſcharfem Blick zu überſchauen,
Iſt mein umfaſſender Beruf.
Ich ſtelle, muſternd Form und Zeichen,
Der Weſen Rang und Ordnung dar:
Doch ſtets im Sondern und Vergleichen
Vermehrt ſich ihre Rieſenſchaar!

Chor.

Den Fleiß wird nie das Glück verlaſſen;
Vollkomm'ner ſtets wirſt du erfaſſen,
Was mangelhaft bis jetzt noch war!

Botanik.

Mir bietet rings von den Gefilden,
Mit buntem Farbenglanz erhellt,
In mannichfaltigen Gebilden
Den zarten Gruß die Blumenwelt.
Empfängniß ahnend und Entſtehen,
Schau' ich auf's Kind betrachtend hin:
Doch ihres Schooßes Mutterwehen
Verheimlicht die Gebärerin!

Chor.

Dein Ziel verfolge mit Vertrauen;
Und klar und klarer wirſt du ſchauen
Der ew'gen Ordnung tiefern Sinn!

Mineralogie.

Zu Tage fördr' ich unverdroſſen,
Was in des Erdreichs Dunkelheit,
Von träger Todtenruh' umfloſſen,
Zur lebloß rohen Form gedeiht.

Verwundrung ſchon belebt die Blicke
Bei dieſes Reichthums Füll' allein;
Und doch erſpäh' ich manche Lücke
In der Gebilde Stufenreih'n!

Chor.

Durchwandre kühn des Forſchens Pfade,
Und alles wird, nach Maaß und Grade,
Zur Kette feſt verbunden ſein!

Medizin.

Das Weh des Leidenden zu ſtillen,
Durchprüf' ich ſinnend Feld und Flur,
Und mache dienſtbar meinem Willen
Die Wunderkräfte der Natur.
Doch ach, am meiſten flehn die Blicke
Um Hülf' und Rettung oft mich an,
Wenn ich, entwaffnet vom Geſchicke,
Am wenigſten ſie bieten kann!

Chor.

Verharre treu im Pflichtberufe;
Und ſtets erhöhn wird ſich die Stufe,
Die rühmlich ſchon dein Fuß gewann!

Aſtronomie.

Es ſchweift zur unbegrenzten Ferne
Des Weltenalls mein Blick hinauf,
Und mißt die Bahn der ew'gen Sterne,
Und folgt begierig ihrem Lauf.
Verwegen ſendet den Gedanken
Der Geiſt nach freierm Lichtgebiet;
Indeß er ſelbſt in enge Schranken
Hienieden ſich gefeſſelt ſieht!

Chor.

Beneidenswerth beglücktes Streben,
Den Geiſt zur Lichtflur zu erheben,
Die einſt ihn ſelbſt hinüberzieht! —

Geſammt-Chor.

So führt zu froh vereintem Wirken
In Schrift und Bild, in Spruch und Wort,
Uns aus entleg'nen Landbezirken
Auf's neu zuſammen dieſer Ort.
Was in des Forſchens ernſten Stunden,
Als Kleinod auf entfernter Bahn,
Der Blick des Einzelnen gefunden,
Dem Kranze ſchließt's, der hier gewunden,
Zur Zierde ſich geſellig an.

Und wie von Blüth' und Blume pflegen,
Die uns mit frischem Duft umweht;
O wer vermöchte zu erwägen,
Welch edle Frucht, voll Heil und Segen,
Aus ihr zur Nachwelt übergeht!

Der Honigbaum.

Einer nordiſchen Sage nacherzählt.

Als Lapplands eisumgürtetes Gefilde
Noch unterm Scepter eigner Fürſten ſtand,
Gedieh der Segen an der Kraft und Milde
Des Königs Hacho reich in dieſem Land.
Er war in ſeines Herrſchens frühern Tagen
Ein Held im Krieg, ein Mann in That und Wort;
Drum dauert in den halbverklung'nen Sagen
Des Nordlands noch mit Ruhm ſein Name fort.

Schon früh gewöhnt an einfach ſchlichte Weiſe,
Vermied er eifervoll, als ihn die Zeit
Zum Fürſtenſitz erhob, in Trank und Speiſe,
In Sitt' und Tracht den Reiz der Ueppigkeit.
Gedörrten Fiſch erkor er ſich zum Mahle,
Den Durſt vertrieb ein Trunk aus klarem Quell:
Und wich der Tag mit ſeinem düſtern Strale,
Entſchlief er ſanft auf rauhem Bärenfell.

So hatt' er ſich geſtählt zum Kampf und Streite,
Worin er ſelbſt die Tapferſten bezwang;
Denn keinen gab es in der Näh' und Weite,
Der Spieß und Art mit gleicher Vollkraft ſchwang.

Drum, ob auch wohl mit neiderfüllten Mienen
Die Nachbarfürſten ihn als König ſah'n,
Nie wagten ſie's, in feindlichem Erkühnen,
Solch unerſchrocknem Geiſte ſich zu nah'n.

Dem ſchwachen Volk zur treuen Hut beſchieden,
Dem unbewehrten Land zum ſichern Schild;
Beherzt im Krieg, voll Mäßigung im Frieden,
An Zucht und Nüchternheit ein Muſterbild;
Schon deutend durch den Rieſenbau der Glieder,
Daß die Natur zu Höherm ihn erkor:
So ſchaut' er auf die Seinen ruhig nieder,
Und voll Vertraun ihr Blick zu ihm empor. —

Doch ach! wie oftmals, eh' man ſich's verſehen,
Aus dem erlaubteſten Genuſſe ſchnell
Die ſträflichſte Begierde kann entſtehen,
Es wird aus Hacho's Beiſpiel klar und hell.
Zu Ende ging mit Schmach und Mißgeſchicke
Des Fürſten Ruhm, den jede Zunge pries,
Weil ihn, in unbewachtem Augenblicke,
Der Mäßigkeit gewohnter Sinn verließ.

Nur an geſchmolznem Schnee ſich kärglich labend,
So ſchweift' er einſt, verſehn mit Art und Speer,
Auf rüſt'ger Jagd vom Morgen bis zum Abend
In öder Wildniß einſam hin und her.

Doch unbefriedigt blieb ſein Wunſch nach Beute;
Schneeflocken nur erfüllten rings die Luft,
Und ſtill, der Ruhe pflegend, hielt ſich heute
Der Bär daheim in dunkler Felſenkluft.

Erſchöpft bis auf den Tod vom ſteten Jagen,
Gelangt' er endlich, als er länger kaum
Des Hungers Pein vermochte zu ertragen,
Des Abends ſpät zu einem hohlen Baum.
Und ſchnell vertilgt entwich aus ſeinen Mienen
Des Unmuths finſtrer Geiſt, als er allda
Den innern Stamm vom Fleiß der wilden Bienen
Mit Honigtafeln rings verkleidet ſah.

Alsbald begann er an den ſüßen Waben,
Die durch des Zufalls unverhofftes Spiel
Ihm hier entgegenwinkten, ſich zu laben,
Und fand im Wonngenuß nicht Maaß, noch Ziel.
So ſchmeckte nie dem ſchwelgeriſchen Munde
Ein Feſtgericht daheim im Hüttenraum,
Als hier auf ſchneebedecktem Bodengrunde
Der Leckerbiſſen aus dem hohlen Baum.

»Ihr ſel'gen Götter! Ha, gewiß euch nähret
Dieſelbe Koſt!« rief er begeiſtert aus;
»Denn o was iſt, in Feuersglut geklåret,
Der Thran des Robben gegen ſolchen Schmaus!

Ja, fest wird mir die Ueberzeugung bleiben,
Bis ich's mit Augen schau' in Odins Reich;
Wer Lipp' und Gaum erquickt an Honigscheiben,
Der wird auf Erden schon euch Göttern gleich!«

Ein seltnes unbehagliches Verlangen
War in des Königs Innerstem erwacht,
Als er, vom Graun der Finsterniß umfangen,
Sein Wohngemach erreicht' in später Nacht.
Und wie ihm sonst noch auf dem Lagerkissen
Die Wolfs- und Bärenjagd erschien im Traum,
So träumt' er heut' nur von den Leckerbissen,
Die er erbeutet in dem hohlen Baum!

Auch fand, als mit gewohntem trautem Gruße
Ihn aus dem Schlaf erweckt der Morgenschein,
Verzuglos nach dem gestrigen Genusse
Ein neues stürmisches Gelüst sich ein.
Nur Widerwill' und Ekel übermannte'
Ihn vor der aufgetischten Frühkost hier;
Und mit Geberden des Verdrusses wandte
Verschmähend er den Blick hinweg von ihr.

Zugleich, um an Willkomm'nerm sich zu laben,
Erging an Jung und Alt das Machtgeheiß,
Gen Ost und West zu ziehn, und Honigwaben
Ihm einzusammeln mit geschäft'gem Fleiß.

Und eher nicht konnt' er der Ruhe pflegen,
Die unvermerkt ſeit geſtern ihm entſchwand,
Bis, aufgeſucht in fernen Waldgehegen,
Ein friſches Mahl von Honig vor ihm ſtand.

So blieb es bei der angefang'nen Weiſe;
Die Luſt an derb'rer Nahrung war dahin,
Und unaufhörlich nach der leckern Speiſe,
Wie er ſie nun gekoſtet, ſtand ſein Sinn.
Dem Gaumgelüſt verknüpft mit engen Banden,
Trat auch das Bild des Prunks ihm lockend nah:
Und ſtatt des Helden ſaß, eh' Monde ſchwanden,
Im Königshaus ein träger Weichling da!

Verſchwendriſch ließ er, und mit Wohlbehagen
Sich weidend an der neuerfund'nen Pracht,
Der Streitart Griff mit Kupferblech beſchlagen,
Die unverziert manch' kühne That vollbracht;
Ließ, um durch Anmuth, nach der Zahl von Siegen,
Die männlich er erkämpft im Schlachtgefild,
Auch des Beſchauers Auge zu vergnügen,
Mit Rennthierzähnen ſchmücken Helm und Schild.

Zu hart, um ihm die Ruhe zu gewähren,
Die er auf ihm zur Gnüge früher fand,
Erſchien ihm jetzt das rauhe Fell des Bären,
Und aus dem Schlafgemach ward es verbannt,

Ein Dunenbett erſetzte deſſen Stelle,
Worin der Schläfer weich umfangen lag,
Bis, wandernd von des Morgenthores Schwelle,
Die Hälfte ſeines Laufs vollbracht der Tag.

Dem ſtarren Erdreich mühſam abgerungen,
Und mit verhundertfachtem Fleiß beſtellt,
Umfing, von Blumen aller Art durchſchlungen,
Den Fürſtenſitz ein buntes Gartenfeld.
Doch ahmt', um Wohlgerüche zu gewähren,
Sich auch im Innern ſelbſt der Frühling nach,
Und angezündete Wachholderbeeren
Durchdufteten des Königs Wohngemach.

Da fügte ſich's, daß durch des Zufalls Walten,
Als einſt gegohrner Honig vor ihm ſtand,
Den zur Benutzung er zu ſpät erhalten,
Er ein berauſchendes Getränk erfand.
Schon waren längſt ihm Kraft und Muth geſunken,
Doch dem vollendeten Verderben nah
War ſein Geſchick, nun er, in Meth betrunken,
Sich der Vernunft beraubt ſo häufig ſah!

Gar bald erfüllten jetzt die Nachbarlande,
Die ſtets mit Groll und Neid auf ihn geblickt,
Sich mit der Kund', in welch unwürd'ge Bande
Der Sinnenluſt ſich Hacho's Geiſt verſtrickt.

Und wie die Gegner, die sein Schwert bezwungen,
Gezittert sonst vor dem gewalt'gen Mann,
So singen sie nunmehr, von Muth durchdrungen,
Sich wider ihn auf's neu zu rüsten an. —

Einst, nach gewohnter Art den Becher leerend,
Saß Hacho still in seinem Wohngemach,
Als, mühsam nur des Schreckens sich erwehrend,
Ein Diener kam und stammelnd also sprach:
„O Herr, ein Unglück hat sich zugetragen!
Es drang der Fledermäuse nächtlich Heer
In Odins Tempel, als wir schlafend lagen,
Und das Gefäß des heil'gen Oels ist leer!"

Doch kaum, daß von des Ueberbringers Munde
In scheuer Hast noch diese Wort' entfloh'n,
Erschien mit neuer widerwärt'ger Kunde
Ein zweiter Bote vor dem König schon:
„Gar Wichtiges, o Herr mußt du erfahren;
So eben bringt ein Herold den Bescheid,
Daß Norwegs Fürst mit kriegerischen Schaaren
Dir feindlich naht, zu blut'gem Kampf und Streit!"

Dies hörend, sprang mit zornerfüllten Blicken
Der König stracks von seinem Sitz empor,
Und holt', um sich zum Kampfspiel anzuschicken,
Aus dunkler Kammer Schwert und Art hervor.

Noch einmal loderte der Heldenehre
Verloſch'ne Glut in ſeinem Buſen auf,
Und mit dem raſchvereinten Kriegesheere
Nahm er dem Feind entgegen ſeinen Lauf.

In jenem Wald, wo er, erſchöpft vom Jagen,
Einſt ſo verhängnißvolle Labung fand,
Begegneten und rüſteten zum Schlagen
Die Krieger ſich, in Grimm und Wuth entbrannt.
Und kaum daß, von Bewaffneten umgeben,
Der fremde Fürſt vor Hacho's Blick erſchien,
Begann er laut die Stimme zu erheben,
Und forderte heraus zum Zweikampf ihn.

Beſeelt von gleichem feurigen Verlangen,
Den Todesſtreich dem Gegner zu verleihn,
So mit der hochgeſchwung'nen Streitart drangen
Die beiden Kämpfer auf einander ein.
Doch ein geheimer Schauer übermannte
Mit nächtlich finſtrer Ahnung Hacho's Bruſt,
Als plötzlich er den hohlen Baum erkannte,
Der ihn zuerſt verlockt zur Sinnenluſt!

Auch ward es bald genug, zum Graun und Beben
Der Freund' und Kriegsgefährten, kund und klar,
Daß er, entnervt durch ſchwelgeriſches Leben,
Nur noch der Schatten von ſich ſelber war.

Den Dienſt verſagten die geſchwächten Glieder,
An Kraft gebrach's, wie an Gelenkigkeit;
Die Todeswund' empfangend, ſtürzt' er nieder,
Und kaum begonnen, endigte der Streit.

Wehklagend drängten ſich die Kampfgenoſſen
Um den gefall'nen Machtgebieter her;
Und ſeinen Blick, vom Tode ſchon geſchloſſen,
Eröffnet' er noch einmal, trüb' und ſchwer.
In ihm befehdeten mit bittrem Grimme
Gefühl der Scham und Selbſtverachtung ſich;
So ſchaut' er auf und rief mit leiſer Stimme,
Eh' ihm des Athems letzter Hauch entwich:

»Laßt unbejammert mich von hinnen ſcheiden,
Ihr Freund' und Männer, die mein Schickſal rührt;
Und lernt vielmehr den erſten Schritt vermeiden,
Der zu der Sünd' und zum Verderben führt!
Bezähmt den Schmerz, den ihr um mich empfunden,
Und keiner falſchen Meinung gebet Raum;
Nicht Norwegs Herrſcher hat mich überwunden,
Beſiegt allein hat mich der Honigbaum!«

Hochzeitreime.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Pflegt auch der Wunſch nicht fern zu ſeyn,
Gott Amor's weſenloſen Spielen
Gedieg'nern Inhalt zu verleihn.
Doch ach! die Hinderniſſe thürmen
Oft, Bergen gleich, ſich himmelan:
Gewitter drohn, Orkane ſtürmen
Um Mann und Weib und Weib und Mann!

Gar viel der Fälle ſind vorhanden!
Nehmt nur zum Beiſpiel die Gefahr,
Die Prinz Tamino ausgeſtanden,
Als er Paminens Freier war.
Wie ging die Noth und Angſt ins Weite,
Bevor er trocknen Fuß gewann,
Um endlich, an der Gattin Seite,
Zu grenzen an die Gottheit an!

Bald will der Blitzſtral ihn verzehren,
Bald läßt man Löwen auf ihn los;
Saraſtro droht mit Weisheitslehren,
Und mit dem Dolch Monoſtatos!

Des Onkels gutgemeinten Segen
Zerstört der Schwiegermutter Haß;
»Links!« ruft ihm der Discant entgegen,
Rechts, theurer Sohn!« beginnt der Baß.

So irrt er um des Tempels Wände
Nach Ost und Westen unruhvoll,
Und weiß kaum selbst, was er am Ende
Mit seiner Flöte will und soll?
Doch bleibt er standhaft, sich zum Lobe,
Als Mensch und Prinz; bis ihn zuletzt
Die Wasser- und die Feuerprobe
Ans Ziel, ins Brautgemach, versetzt.

Welch schön'res Loos ist euch gefallen!
Zum Ziel gelangt auf eb'ner Spur,
Trifft euch von jenen Leiden allen
Nichts, als die Feuerprobe, nur!
Kein Hinderniß seht ihr erwachsen,
Kein Dämon störet eure Ruh';
Nein, so geht's nicht in Niedersachsen,
So geht's nur in Aegypten zu!

Den Gipfel sieht man euch erringen
Des höchsten Glücks, und niemand fragt,
Ob ihr im Blasen oder Singen
Halsbrechenden Versuch gewagt!

Der ſüße Wunſch hat leichte Flügel;
An Hymens Tempel langt ihr an,
Ein kurzes Ja ſprengt Schloß und Riegel,
Und willig wird euch aufgethan!

Vermeldet ſteht zu Amor's Ehre:
„Wir leben durch die Lieb' allein!“ —
Stets mög' auch euch die heit're Lehre
Begleiterin durch's Leben ſeyn!
Und fröhlich wird, im Lauf der Zeiten,
Vom Sonnenſtral des Glücks umlacht,
Die junge Pflanzung ſich verbreiten,
Die, ſproſſend, euch zu Gärtnern macht!

Abfertigung.

Er.

Hand in Hand, ein traulich Paar,
Sitzen wir in grüner Laube;
Kind, was hat es für Gefahr,
Wenn ich einen Kuß dir raube?

Sie.

Einen Kuß? Ich dächte gar!
Edler Schatz, Er wird verwegen.
Weder iſt's mir ſelbſt gelegen,
Noch iſt's hier zu Lande Brauch!

Er.

In den blühenden Gehegen
Weht des Frühlings milder Hauch;
Schmeichelnd weckt die Zeit der Roſen
Trauten Scherz und ſüßes Koſen;
Holdes Kind, das gilt uns auch!

Sie.

Reizt Er ſo durch glatte Worte
Mich zu ſträflichem Vergehn;
Soll Ihm nie die Gartenpforte,
Niemals wieder, offen ſtehn!

Er.

In des Erlbaums dunklem Laube
Girrt und koſt die Turteltaube;
Kind, nimm dir ein Beiſpiel dran!

Sie.

Laß Er ab von ſchnöder Bitte;
Bin gewohnt an Zucht und Sitte;
Nichts geht mich der Erlbaum an!

Er.

Fällt ja doch von einem Kuſſe
Nicht ſogleich der Himmel ein!

Sie.

Arges Gift ſteckt oft im Kuſſe,
Und die Luſt wird leicht zur Pein!

Er.

Bild von kaltem Marmelſtein,
Willſt du durch vermehrtes Sträuben
Ganz mich zur Verzweiflung treiben?

Sie.

Schwarz auf Weiß, nach Recht und Pflicht,
Will ich Ihm das Herz verſchreiben;
Aber küſſen thu' ich nicht!

Er.

Dummes Ding, laß beides bleiben!

Abſchied vom Faſching.

Der Urn' entſteigend, ſtill und leiſe,
Erſcheint des Frohſinns Genius,
Und bringt dem frohen Maskenkreiſe
Für dieſes Jahr den Scheidegruß!

Die Faſchingsluſt entflieht! Vergebens
Lockt ſie zur längern Raſt mein Blick;
Er wendet nun zum Ernſt des Lebens
Die heit're Täuſchung ſich zurück.

Gebiet'riſch ruft der nächſte Morgen
Die Fledermaus zum Schreibtiſch hin:
Es runzelt von Disconto-Sorgen
Die Stirne ſich dem Harlekin.

Das Seraphskleid, aus Zitz gewoben,
Wird zum Comptoir-Rock, rauh und ſchwer,
Und keuchend rennt mit Caffeeproben
Der ſtolze Sultan hin und her.

Mit Wechſelbriefen koſt und liebelt
Bajazzo's munt'rer Faſchingswitz,
Und in der Sund'ſchen Liſte grübelt
Gedankenvoll der alte Fritz.

Nach des Zigeuners günſt'gen Blicken
Haſcht Karl der Große emſiglich,
Und ungar'ſche Magnaten bücken
Vor'm Eckenſteher Nante ſich! —

Nun wohl! ſo ſpielt, da ſie nachg'rade
Zu Ende geht an dieſem Ort,
Geſchäftig eure Maskerade
Auf Börſ' und Börſenhalle fort.

Studirt, umringt vom Larvenkreiſe,
Des Täuſchens Kunſt dort früh und ſpät;
Und lernt, wie man geſchickter Weiſe
Auch ohne Wachs ſich Naſen dreht!

Zeigt ernſthaft euch, treibt Scherz' und Poſſen,
Nützt klug das Weſen, wie den Schein;
Und findet, wenn ein Jahr verfloſſen,
Auch hier vergnügt euch wieder ein!

Fauſt.

(Oper von Spohr.)

Wer mag das dunkle Räthſel ſich erklären,
Daß wenig nur die Oper euch gefällt?
Nichts, was ihr fordert, läßt ſie euch entbehren,
Mit allem Pomp doch wird ſie dargeſtellt.
Was ihr verlangt, das Auge zu ergötzen,
Und — mit Vergunſt! — wohl auch das Ohr ſogar,
Um ſolch ein Werk des Beifalls werth zu ſchätzen,
In reicher Fülle beut der Fauſt es dar.

Geſchäft'gen Eifers wirken die Maſchinen,
Um, nach Beruf und Pflicht, euch Schlag auf Schlag
Mit all' der Augenweide zu bedienen,
An die ihr euch gewöhnt ſeit Jahr und Tag.
In ſeinem Mantel fährt vor eurem Blicke
Der Pſeudo-Doctor in die Luft empor,
Und mittelſt Beſenſtiel und Ofenkrücke
Folgt ſeinem Beiſpiel auch der Hexenchor.

Mephiſto regt die ſchwarzen Vampyrſchwingen,
Von blankem Schwert ſeht ihr den Mond halbirt,
Seht von der Glut ein ſtattlich Schloß verſchlingen,
Ein Fackeltanz wird feſtlich aufgeführt.
Die Hölle ſelbſt, umringt von trauten Kreiſe
Verwandter Teufelsfratzen, funkt und brennt,
Wie ihr dies alles einſt, beſcheid'ner Weiſe,
Kaum in natura beſſer wünſchen könnt!

Und die Muſik? — Nun freilich, nur zuweilen
Dringt lärmend und betäubend ſie zum Ohr,
Und viel zu oft, um Luſt und Schmerz zu theilen,
Herrſcht der Empfindung mild'rer Wohllaut vor.
Nur wenn das Unheil naht mit Graun und Schrecken,
Nimmt die Poſaune warnend ſie zur Hand;
Und türk'ſche Klingeln ſind und blechne Becken,
Zuſammt der Trommel, ganz aus ihr verbannt.

Doch reich begabt mit Kraft und Reiz und Milde,
Erläutert ſie des Dichters Zweck und Plan,
Und ſchmiegt, in regem Wechſel, dem Gebilde
Der Dichtung ſelber ſich melodiſch an.
So ſchildert ſie euch Röschens ſchlichte Treue,
Des Erbfeinds Tücke und Verworfenheit,
Und Fauſt's Verblendung, Uebermuth und Reue,
Und Hugo's Schmerz und Kunigundens Leid.

Es ſind der Kunſt verklärt're Himmelshöhen,
Die ſie begeiſtrungsvoll zum Ziel ſich nimmt;
Drum iſt ſie auch, um frei es zu geſtehen,
Zum flücht'gen Sinnenkitzel nicht beſtimmt.
Ihr ſelbſt müßt traulich ihr entgegenkommen,
Und zum Gehör auch das Gefühl ihr weihn;
Denn nicht vom Ohr allein will ſie vernommen,
Auch vom Gemüth will ſie verſtanden ſeyn! —

Im Freiſchütz ſpukt die Hölle ſchon nicht wenig,
Luftfahrten gab's bereits im Oberon,
Und raubbegierig lief der Alpenkönig
Mit allen Elementen ſchon davon.
Mit friſcher Augenweid' euch zu verſehen,
Studirt der Maſchiniſt, voll Angſt und Qual:
Denn ausgebeutelt ſind ihm die Ideen,
Erſchöpft zugleich iſt das Material.

Doch hat nur erſt an all' der Füll' und Menge
Sich überſättigt der betroffne Blick,
Dann kehrt wohl auch vom bunten Schaugepränge
Der Sinn zum Weſentlicheren zurück.
Vom Edlern dann fühlt man ſich angezogen;
Und niemand mehr wird in die Oper gehn,
Nur um dem Spiel papierner Meereswogen
Und kalter Feuerflammen zuzuſehn!

Als Nebenmittel nur wird ſich verkünden,
Was mächtig jetzt, als Zweck, die Herrſchaft führt;
Dann wird auch Fauſt die Anerkennung finden,
Die dieſes Werkes innerm Werth gebührt.
Der Augenprunk wird in erwünſchter Schnelle
Und kaum bemerkt am Blick vorübergehn;
Und niederkämpfend die gemalte Hölle,
Wird über ihr die Tonkunſt ſiegreich ſtehn.

Hochzeitbitterſermon.

Sintemal und alldieweilen
Anno Eins im Paradies
Adam ſich gelüſten ließ,
Die verbot'ne Frucht zu theilen,
Die ſein Weib ihm naſchhaft wies,
Hat ſich ſchrecklich zugetragen,
Daß vor Zorn und Mißbehagen
Gott der Herr ſie draus verſtieß.

Beide gingen dann auf Reiſen,
Und beſchauten ſich die Welt,
Hatten nichts als Kohl zu ſpeiſen,
Welcher wild wuchs auf dem Feld,
Waren ihre eignen Schneider,
Machten ſelbſt ſich ihre Kleider,
Wohnten unterm Himmelszelt,
Hatten, wie gewöhnlich, leider,
Viel App'tit und wenig Geld.

Doch umſchlang mit Liebesarmen
Zärtlich ſich das treue Paar,
Ob's auch oftmals zum Erbarmen
Hungrig oder durſtig war.

Gieb, mein Evchen, dich zufrieden!
Rief dann Vater Adam aus;
Iſt uns warme Luft beſchieden,
Brauchen wir nicht Hof und Haus;
Bleibt mir dein Beſitz hienieden,
Kümmert mich nicht das noch dies,
Und es ſchmecken Kohl und Rübe,
Die der Herr im Grimm uns ließ,
Mir wie Ananas ſo ſüß;
Denn im Arm der treuen Liebe
Wohnt allein das Paradies.

Chor der Gäſte.

»Ja, im Arm der treuen Liebe
Wohnt allein das Paradies!« —

Aber wider alles Hoffen
Iſt die Sündfluth eingetroffen,
Ach, und unterm Horizont
Alles leider drin erſoffen,
Was nicht ſchwimmen hat gekonnt!
Von den ſterblichen Geſchlechtern
Kam nur Noah, wie bekannt,
Der mit Söhnen und mit Töchtern
In der Arche ſich befand,
Glücklich an das trockne Land.
Und den neuen Grund zu legen

Zu Bewohnern ohne Zahl,
Hat es, ohne Kirchensegen,
Drinnen im Familiensaal
Tripelhochzeit flugs gegeben;
Denn es fehlt' auf Erden eben
Sehr an Prieſtern dazumal.

Englein freuten am Beginnen
Der erneu'ten Wirthſchaft ſich;
Denn die jungen Schwägerinnen
Lebten traut und ſchweſterlich. —
Doch als kaum die Flitterwochen
Raſchen Laufs vorüberfloh'n,
Wollten alle drei ſie ſchon
Nicht am gleichen Heerd mehr kochen.
Und es drang, obwohl zuvor
Sie das Gegentheil verſprochen,
Nichts als Zank zu Noah's Ohr.

Das verdroß den Weinerfinder;
Und auf Ruh' bedacht im Haus,
Warf ergrimmt er ſeine Kinder
Insgeſammt zur Thür hinaus.
Und ſeit jener ernſten Stunde
Hat der Haufe, wie noch heut'
Man davon beſitzt die Kunde,
Sich nach Oſt und Weſt zerſtreut.

Aber auch im Eheſtande
Fachten zwiſchen Weib und Mann
Böſe Geiſter dann und wann
Bis zum helliſten Feuerbrande
Zwiſt und Hader tückiſch an.
Und die wechſelnde Beſchwerde,
Grollerfüllt und liebeleer,
Kam ſie nicht vom Topf am Heerde,
Kam ſie ſonſt wo anders her!

Und ſo iſt's bis jetzt geblieben:
Rauhes Wort und finſt'rer Blick,
Gleich Gewitterwolken, trüben
Feindlich oft der Liebe Glück.
Doch die Kett' im Eheſtande
Bindet ja für ew'ge Zeit,
Und ſie wird zum Roſenbande
Nur durch Fried' und Einigkeit.

Chor der Gäſte.

„Ja, ſie wird zum Roſenbande
Nur durch Fried' und Einigkeit!"

Weil nun Adam einſt, im Wähne,
Nur der Neid verbiet' ihm dies,
Herzhaft in den Apfel biß; —
Und weil Noah mit dem Kahne

Droben auf dem Ararat
Glücklich einſt gelandet hat: —
Weil man ſah in ſtiller Trauer
Fort vom heimiſchen Kamin
Sem und Ham und Japhet ziehn,
Und weil ſelten auf die Dauer
Echtes Eheglück will blühn; —
Weil jedoch in unſerm Kreiſe
Hier verweilt ein zärtlich Paar,
Welches ſich auf gleiche Weiſe,
Kraft des Schwur's am Traualtar,
Lieben will für immerdar; —
Weil, vom innern Geiſt getrieben,
In gelehrtem Wortguß
Hergebrachte Pflichten üben
Ich als Hochzeitbitter muß;
Und weil zierlich und manierlich
Dies nunmehr von mir geſcheh'n:
Seht, ſo folgt daraus natürlich,
Daß wir jetzt — zu Tiſche geh'n.

Chor der Gäſte.

»Ja, es folgt daraus natürlich,
Daß wir jetzt zu Tiſche geh'n.

Die Neujahrswünſche.

(Reimſpiel.)

1.

Wie es gemeint war.

Mein Herr!
Erſchienen iſt der Neujahrsmorgen;
Drum muß auch ich, ſo gut es mir gelingt,
In aller Form für einen Glückwunſch ſorgen,
Wie es die leid'ge Mode mit ſich bringt!
So manches Jahr iſt drüber hingeſchwunden,
Seit meine Geißel ich in euch geſehn;
Drum was das Herz von je für euch empfunden,
Soll ohne Rückhalt jetzt der Mund geſtehn!

Wollüſt'ge Ruh' umbuhlt des Leibes Schwere;
Doch wenn, wie man zu ſagen pflegt, das Glück
Nicht mancher Leute Vormund freilich wäre,
Wie ſtänd' es wohl mit euch im Augenblick!
Drum merkt es euch, und ſetzt dem Hochmuth Schranken,
Dem ihr im Lauf der Zeit euch zugewandt;
Der Gunſt des Glücks habt ihr das Amt zu danken,
Doch weder Gott noch Menſchen den Verſtand!

Das letztre zeigt ſich in dem Dünkel eben,
Mit welchem ihr, vom blinden Glück erhöht,
Auf die Gehülfen, die euch untergeben,
Nach Pfauenart verächtlich niederſeht.
Den dummen Jürgen hieß man euch vor Jahren;
U[illegible] wenn man ſtreng die Klugheit wägt und ſchätzt,
D[illegible] ihr tagtäglich pflegt zu offenbaren,
Seyd ihr der dumme Jürge noch bis jetzt!

O harte Pflichten, die mir auferlegen,
Vor ſtrotzender Friſur den Hut zu ziehn,
Vor einem Rock von Samm't Reſpect zu hegen,
Vor Schmeer und Schmalz in Ehrfurcht zu erglühn!
Denn hätte man die Würden, die euch ſchmücken,
Vertheilt geſehen von gerechter Hand;
So ſtändet ihr mit krummgebog'nem Rücken
Vor meiner Stubenthür als Gratulant! —

2.

Wie es geſagt wurde.

Verehrter Gönner!

Wenn am heut'gen Morgen
Mir, heißen Dankes voll, kein Lied gelingt,
So muß ich tief im Innerſten beſorgen,
Daß meine Muſ' es nie zu Stande bringt!

Auch in dem Jahr, das nun dahingeſchwunden,
Haſt du mit Huld auf mich herabgeſehn;
Drum laß die Regung, die mein Herz empfunden,
Mit frommer Lippe ſchüchtern dir geſtehn!

Wie trüg' ich wohl des Pflichtberufes Schwere,
Wenn milden Strales, mir zum Heil und Glück,
Nicht deine Nachſicht ſtets der Leitſtern wäre,
Der troſtreich mir ermuthigt Geiſt und Blick!
Daß, bei des eignen Wiſſens engen Schranken,
Sich, was der Leib erheiſcht, mir zugewandt;
Dir ganz allein, dir hab' ich's zu verdanken,
Dir, hoher Geiſt, voll Einſicht und Verſtand!

Denn dieſe Göttergaben ſind es eben,
Die glorreich dich vor Tauſenden erhöht,
Dir die geringern Geiſter untergeben,
Den Weihrauch angefacht, der dich umweht.
Was ſtaunend man ſchon in den früh'ſten Jahren
An dir mit Luſt bewundert und geſchätzt,
Hat, ſich im höchſten Glanz zu offenbaren,
Sein würdevolles Ziel gefunden jetzt!

O ſüße Pflichten, die mir auferlegen,
Mich in mein Kämmerlein zurückzuziehn,
Um mir Gefühl, das alle Herzen hegen,
Mit ungeſtörterm Eifer zu erglühn!

Durchwalle mit den Würden, die dich ſchmücken,
Den Pfad des Lebens an des Ruhmes Hand:
Und alles Unglück wende dir den Rücken,
Wie ihn in Demuth beugt der Gratulant! —

3.

Wie es gemeint war.

Mamſell!

Wahrhaftig, heut' am Neujahrsmorgen
Muß ich verſuchen, ob es mir gelingt,
Mich endlich zu befrei'n vom Druck der Sorgen,
Der mich ſchon längſt ſchier zur Verzweiflung bringt!
Der Glaub' an eigne Hülf' iſt längſt verſchwunden;
Will ich vom Elend mich gerettet ſehn,
Muß ich verkünden, was ich nie empfunden,
Muß auf die Kunſt des Heucheln mich verſtehn!

Ach, nur ein Geldſack, von gedieg'ner Schwere,
Kann mir zurückerſtatten Ruh' und Glück;
Ja, ſchwören darf ich drauf, wenn dies nicht wäre,
So gönnt' ich Ihnen weder Wort noch Blick!
Nun aber ſetzt die Noth dem Stolze Schranken;
Und in der Qual, die ſich mir zugewandt,
Muß ich noch obendrein dem Himmel danken,
Daß Sie an Liebreiz arm, wie an Verſtand!

Denn dieser Doppelmangel ist es eben,
Der meines Hoffens Zuversicht erhöht;
Nie wird sich mir ein weiblich Herz ergeben,
Das völlig mich zu würdigen versteht!
Verlassen Sie sich drauf! Was ich seit Jahren
An Ihnen schon geachtet und geschätzt,
Soll besser durch die That sich offenbaren,
Als es der Mund betheuern kann bis jetzt!

Drum will ich gern ein Joch mir auferlegen,
An dem so viele schon geduldig ziehn;
Nur bitt' ich, die Vermuthung nicht zu hegen,
Daß für Sie selbst mir Herz und Wange glühn!
Noch muß ich schlau mit falschem Putz mich schmücken;
Doch hab' ich erst erobert Ihre Hand,
So bin ich Aug' in Aug' und hinterm Rücken
Flugs etwas anders, als ein Gratulant' —

4.

Wie es gesagt wurde.

O Heißgeliebte!
ob am Neujahrsmorgen
Der wehmuthsvolle Wunsch mir wohl gelingt,
Dir treu zu schildern, welche neue Sorgen
Mir jede neue Morgenröthe bringt!

Ach, soll ich denn, zum Schatten hingeschwunden,
Kein Hoffnungsblümchen je mir lächeln sehn?
Was Gram und Sehnsucht heißt, hab' ich empfunden;
Doch ach, umsonst, du willst mich nicht verstehn!

Danieder beugt mich tief des Schicksals Schwere;
Und ach, mein Licht und Heil, mein Trost und Glück,
Mein höchstes Ziel der ird'schen Wonne wäre
Dein günst'ges Lächeln, dein Gewährungsblick!
Vernichtet hat der Geist die eig'nen Schranken,
Und der Verzweiflung schon sich zugewandt:
In wildem Wirbel kreisen die Gedanken,
Und Nebelnacht umdüstert den Verstand.

Denn deiner Schönheit Zauber ist es eben,
Der meine Lust wie meinen Schmerz erhöht;
Mit Himmelsreiz hat dich Natur umgeben,
Indeß dir auch das Glück zur Seite steht!
Doch hab' ich denn, schon in den Kinderjahren,
Nur nach dem Maaß des Reichthums dich geschätzt?
Ich durfte frei mein Herz dir offenbaren,
Und, mindern Reizes, warst du reich, wie jetzt.

So bittres Loos willst du mir auferlegen?
Was mich beseligt, willst du mir entziehn?
In tiefer Brust soll ich die Flamme hegen,
Und nie von ihr in Blick und Wort erglühn?

O eile, mit den Lebenspfad zu schmücken,
Der mich nur reizen kann an deiner Hand;
Denn wendest du auch heut' mir kalt den Rücken,
So greift zu Werthers Trost der Gratulant! —

Der hohe Gast.

(Predigtfragment.)

Ach! nun und nie — rief mit gerührtem Blick
Ein alter Pfarrer einst — läßt sich's vermeiden,
So recht von Grund des Herzens um ihr Glück
Die Zeitgenossen Christi zu beneiden.
Wie labten sie, wenn zum Besuch er kam,
Gemüth und Aug' an seinem theuern Bilde!
Und wenn er gar nun erst, voll Huld und Milde,
Sein Nachtquartier in ihrem Hause nahm,
O theure Brüder, wer vermag zu fassen,
Wie überschwenglich dann der Segen war,
Den zum Gedächtniß er für immerdar
Beim Wiederaufbruch stets zurückgelassen! —

Ich muß, wenn auch als schwachen Beispiels nur,
Hier eines Falles dankbarlich gedenken,
Der, ganz geschickt, euch auf die rechte Spur
Der Würdigung von solchem Glück zu lenken,
Im siebenjähr'gen Krieg mir widerfuhr.

Das Buch der Bücher vor mir aufgeschlagen,
Und still durchdenkend mit Gemächlichkeit

Den Predigttext, saß ich in jenen Tagen
Auf meinem Stübchen einst zur Abendzeit.
Umher in den verödeten Gehegen
Des Gartens pfiff der Herbstwind schauerlich;
Der Luftkreis hüllt' in dicken Nebel sich,
Und Weg und Steg durchnässend, fiel der Regen
Herab zur Erde schier im Uebermaaß.
Doch ich, den Geist auf Höheres erhoben,
Ließ nach Gefallen Wind und Wetter toben,
Und dankte Gott, daß ich im Trocknen saß.

Da drang, obwohl der Sturm ihn halb verwehte,
Ein wiederholter Ruf zu Ohren mir;
Hinunter eilt' ich flugs mit Neubegier,
Und einer altgebrechlichen Karrete
Begegnete mein Auge vor der Thür.
„Ist Er der Pfarrer?“ ließ sich, fast im Grimme,
Dem Ort, wo ich verweilte, zugewandt,
Gebieterisch vernehmen eine Stimme;
Und eh' ich Zeit noch zur Erwiedrung fand,
Stieg, angethan mit blauem Oberrocke,
Zum Kutschenschlag ein fremder Mann heraus,
Durchschritt, sich stützend mit dem Krückenstocke,
Den aufgeweichten Grund, und trat ins Haus.
Ich führt' alsbald, errathend sein Begehren,
Obschon er weiter keine Sylbe sprach,
Um seines Herzens Wunsch mir zu erklären,
Ihn gastlich ein ins eig'ne Wohngemach;

Schob von dem Fenster nach bequem'rer Stelle
Den Polsterstuhl, den ich zum Sitz ihm bot,
Und eilte fort, um jetzt in aller Schnelle
Mich umzusehn nach tücht'gem Abendbrot.

Doch denkt euch selbst die Augen, die ich machte,
Denkt meine Noth und Angst euch nebenbei,
Als bald darauf ich in Erfahrung brachte,
Daß es der alte Fritz von Preußen sey,
Der heut' in meinem Pfarrhaus übernachte!
Vermocht' ich wohl, ich hartbedrängter Mann,
Der aus dem Amtsberuf des Seelenhirten
Die eigne Leibesnothdurft kaum gewann,
Die Majestät geziemend zu bewirthen? —
Denn rückwärts schauend zur Vergangenheit,
Geliebte Kindlein, muß ich kurz berühren,
Daß damals schon, zu meinem steten Leid,
Um den Empfang der Trau- und Taufgebühren
Es kläglich stand, wie noch in jetz'ger Zeit! —

Jetzt wieder zu dem Text! Ich Aermster wußte,
Wie schon gesagt, vor Angst nicht aus noch ein;
Nur dies blieb klar: bewirthet sollt' und mußte
Der hohe Gast nach besten Kräften seyn.
Drum eilt' ich mit verzweifelnder Geberde
Von dunkler Hausflur nach dem Küchenheerde,
Und rührt' ihm selbst den Eierkuchen ein;
Ergriff das Messer, schabte dienstbeflissen

Ihm einen Rettig mit geſchäft'ger Hand,
Verſah den Nachtiſch ihm mit Haſelnüſſen,
Die noch im Eckſchrank aufbewahrt ich fand;
Ließ weich-bequem ihm drauf das Bett bereiten,
Zum Schlaf der Nacht, im Seitenkämmerlein,
Und ging zur Ruh' nun ſelber, um beizeiten
Des Morgens wieder auf dem Platz zu ſeyn.

Und kaum zerfloß an meinen Kammerwänden
Das Schwarz in Grau, als der gewalt'ge Mann
Zur Abfahrt ſich zu rüſten ſchon begann.
Ich ſtand, mit ſammt'nem Käpplein in den Händen,
Vom Feſt-Ornat umgeben nach Gebühr,
In ſtummer Ehrfurcht vor der Stubenthür.
Sie that ſich auf; mit freundlicher Geberde
Trat der erhab'ne Gaſt aus dem Gemach,
Fuhr flüchtig nach des Hutes Spitz' und ſprach:
„Wenn er ſo emſig ſorgt für ſeine Heerde,
Wie er für mich geſorgt, ſo muß dies ſehr
Zum glücklichen Gedeihen ihr gereichen.
Von meinem ſchuld'gen Dank ließ ich ein Zeichen
Dort auf dem Tiſch zurück: — wott Serwitör!“ —

Gleich einem Schmiedehammer ſchlug und pochte
Das Herz mir in der Bruſt bei dieſem Wort:
Doch eh' den Mund ich aufzuthun vermochte,
War die Kalesche mit dem König fort.

Auf's eiligſte, wie leichtlich zu erachten,
Begab ich nach dem Zimmer mich zurück.
O Himmel! welche Luſtgefühl' erwachten
Im Innern mir! Was ſchaute hier mein Blick!
Den Polſterſtuhl hätt' ich umarmen mögen,
Auf dem der König ſaß; denn, denkt einmal!
Es blinkerten mit ſonnig-gold'nem Stral
Mir zwanzig blanke Friedrichsd'or entgegen. —
Noch jetzt durchzuckt die Luſt mir Mark und Bein,
Wenn ſchlaflos ich des Nachts im Kämmerlein
Mich jener Glückserinn'rung überlaſſe:
Ein Haufen Goldes lag in meiner Kaſſe,
Den Serwitör hatt' ich noch obendrein. — —

Nun, theure Brüder, mögt ihr ſelber ſchließen,
Wenn eines ſchlichten Königs milde Hand
So ſtattliches Geſchenk mir zugewandt:
Welch reicher Segen erſt ſich mußt' ergießen
In einem Haus, das, wie es oft geſchah,
Der höchſte Fürſt des Himmels und der Erde,
Um auszuruh'n von Mühſal und Beſchwerde,
Zum Nachtquartier ſich huldreich auserſah! —

Johannistag.

Nicht, wenn Winterstürme wehen,
Und auf trauerndem Gefild
Leichenhaft um Thal und Höhen
Ein Gewand von Schnee sich hüllt;
Nicht, wenn reizlos unsern Blicken
Die Natur entgegenschaut,
Und, von Nebelflor umgraut,
Sich der Frost krystallne Brücken
Ueber Teich' und Flüsse baut;
Nicht von Bildern und Gestalten
Der Vernichtung bang' umringt,
Die erlosch'nem Thun und Walten
Ihre düstre Weihe bringt:

Nein, aus vollem Blüthenkranze
Balsam strömend, winkt und lacht
Rings umher die Rosenpracht,
Wenn mit jugendlichem Glanze
Festlich dieser Tag erwacht!
Alles athmet Licht und Leben,
Alles schwelgt in Wonn'genuß,
Und entbeut, von Reiz umgeben,
Freundlich ihm den Weihegruß.

Was mit düſtrer Todeshülle
Schirmend barg der Erdenſchooß,
Rang in heitrer Lebensfülle
Sich aus Grabesbanden los.
Und ſchon blickt, zu Lob und Preiſe,
Auf manch' edle Frucht der Tag,
Die vor Kurzem, ſtill und leiſe,
Noch im Keime ſchlummernd lag.
Mit bewunderndem Gefühle
Schaun in Garten, Feld und Flur,
Faſt an ihres Jahrwerks Ziele,
Wir die ſchaffende Natur.
Mütterlich erprobten Strebens
Auf den Pflichtberuf bedacht,
Hat ſie friſchen Hauch des Lebens
In den Kindern angefacht.
Hat mit gleicher Lieb' und Treue,
Daß in gleicher Kraft und Luſt
Jedes Einzelne gedeihe,
Sie genährt an ihrer Bruſt.
Hat die Eich' im Luftgehege
Vor des Sturmes Wuth bewahrt;
Hat mit gleicher Sorg' und Pflege
Sich am Grashalm offenbart.
Hat des Duftes Aethergabe
In den Blumenkelch geſenkt,
Und, Verſchmachtendem zur Labe,
Dürres Moos mit Thau getränkt.

hat die weiten Grundgebiete
Ihres Waltens mit der Güte
Mildem Sonnenblick erhellt;
Bis zum Schößling sich die Blüthe,
Und zu ihr die Frucht gesellt.
So, von Anmuth reich umflossen,
Prangt im Garten der Natur,
Was, durch sie dem Nichts entsprossen,
Jetzt verfolgt des Lebens Spur.
So, zum Ganzen schön verbunden,
Stellen sich die Theile dar,
Welchen in den frühern Stunden
Des Entsteh'ns unwandelbar
Ihre Hut gewidmet war.
Ihr, ihr selbst zum Ehrentempel,
Steht die Schöpfung ausgeschmückt;
Und wohin das Auge blickt,
Hat sie ihrem Werk den Stempel
Der Vollendung aufgedrückt. —

Wohl kann uns dies rege Leben,
Das, wohin der Blick sich kehrt,
An sich selber fort sich nährt,
Für das eigne Thun und Streben
Unterricht und Beispiel geben,
Ernstlicher Beachtung werth!
Wohl ermahnt, in den Bezirken
Der Natur, dies emsige Wirken

Für den Ruf und Zweck der Zeit,
Uns zu gleicher Thätigkeit!
Wohl erscheint im Weh'n und Wogen,
Das geschäftig dort sich regt,
Uns symbolisch dargelegt,
Was, auf Höheres bezogen,
Gleiche Regeln in sich hegt! —

Mögen für den Zweck des Lebens,
Den wir klar bezeichnet sehn,
Jene Winke nicht vergebens
Fort und fort an uns ergehn!

Treu sich selbst, in Kraft und Mild
Wandelnd ihres Wirkens Spur,
Diene stets zum Musterbilde
Uns die waltende Natur.
Wie sie mit geschäft'gen Händen
Werk an Werk beharrlich reih't,
Um das Ganze zu vollenden,
Sey zu edler Wirksamkeit
Stets auch unser Sinn bereit!
Wie ihr Schaffen und ihr Walten
Ordnungsvoll dem Blick erscheint,
Sey auch unser Thun und Schalten
Stets mit richt'gem Maaß vereint!
Und wie sie, wenn die Erstrebung
Ernsten Zwecks zum Ernst sie treibt,

Noch der lachenden Umgebung
Heitrer Formen günſtig bleibt:
So in mildes Licht verfließe,
Was die Kraft im Kampf gewann,
Und der Luſt am Guten ſchließe
Sich der Trieb des Schönen an! —

Keine Zweifel giebt's zu hegen,
Daß, wie dort in Flur und Feld,
Sich auch in der geiſt'gen Welt
Dem Beſchauer allerwegen
Keim und Frucht vor Augen ſtellt!
Das auch hier nur durch das Walten
Nach gemeß'nem Zweck und Plan
Sich die junge Knosp' entfalten,
Und als Blüthe prangen kann!
Daß auch hier durch nimmermüde
Unverdroßne Emſigkeit
Einzelnes zum Kettenglie'de
Sich ans Ganze fröhlich reih't!
Daß auch hier, in treuem Bunde
Mit ſich ſelbſt, zur Zeit und Stunde
Edles nur aus Edlem ſprießt;
Und, nach Wahl und Wunſch gerathen,
Nur an wohlbeſtellte Saaten
Lohnend ſich die Ernte ſchließt! —

Der Chriſtabend des Sterbenden.

(Neue Bearbeitung.)

Der Weihnachtsabend war herangenaht,
Ein Frühlingsbild in winterlicher Hülle;
Es häufte ſich, verengend rings den Pfad,
Auf Straß' und Markt der Gaben reiche Fülle.
Im Prunkpalaſt, wie unterm Hüttendach,
Ergriff ein fröhlich Hoffen die Gemüther,
Und mächtig ward, beim Anblick bunter Güter,
Des Herzens ſchlummernde Begierde wach.
Was reg' und emſig in vergang'nen Tagen
Die Kunſt erſonnen und der Fleiß vollführt:
Von Glanz umſtralt und prunkvoll aufgeziert,
Durchdrang's den Sinn mit Luſt und Wohlbehagen. —
Auch ſtattlich in des Hauſes innerm Raum,
Und zauberiſch mit ſeinen hundert Kerzen
Die Luſt zu mehren in der Kinder Herzen,
Steht aufgeputzt bereits der Tannenbaum.
Noch lauern ſie, beängſtigt und beklommen,
Im dunklen Vorſaal mit geſpitztem Ohr;
Da ſchallt aus hellerm Ort ein Ruf hervor —
Es iſt der Mutter Ruf, den ſie vernommen!

Und stürmisch drängt, in wogendem Gewühl,
Das Völkchen sich zur bunten Augenweide;
Und inniglich zerschmilzt des Gebers Freude
Mit des Empfängers jauchzendem Gefühl. —

Doch nicht für All' auf gleiche Weise bot
Der Weihnachtsbaum erheiternd seinen Schimmer;
So mancher seufzte hoffnungslos, wie immer,
Auch diesen Tag im Druck der Sorg' und Noth.
Es netzten Leidensthränen ihm die Wangen,
Und schmerzerfüllt verkündigte sein Blick,
Daß wonnig lächelnd nur für Andrer Glück
Der Tag des Weltentrostes aufgegangen!

So lag im Huttenraum, entstellt und [illegible]ich,
Verfallen schon des Todes finsterm Reich,
Ein armer Fischer auf dem Krankenbette.
Es hatte sich von der verdächt'gen Stätte,
Was Leben athmete, hinweggewandt,
Und niemand nahte, der mit frommer Hand
Erquickung ihm und Trost geboten hätte.
Denn böser Hauch erfüllte das Gemach,
Ein tödtlich Fieber war hineingedrungen;
Drei holde Kinder gingen, schnell bezwungen,
Ins Grab voran — die Mutter folgte nach,
Und er allein, beraubt der theuren Lieben,
War auf dem Siechbett noch zurückgeblieben.

»Wie ſchmückte vormals,« rief er ſeufzend aus:
»Wie ſchmückte ſich am heil'gen Weihnachtstage
Mit ungewohntem Glanz dies dürft'ge Haus!
Wie ſchwand die Noth! wie wich die Sorg' und Klage!
Der Kinder Luſt erquickt' auch mir den Sinn,
Und nie verſäumt' ich, ihrer zu gedenken;
Des langen Jahres ſpärlichen Gewinn
Trug ich zur Stadt, trug ihn mit Freuden hin,
Und kehrte heim mit feſtlichen Geſchenken.
Das iſt vorbei! Verſchwunden iſt der Traum!
Die Feſtgenoſſen ruh'n in dunkler Erde;
Kein Wunſch erwacht mehr in des Buſens Raum,
Der Hoffnung Lächeln wich aus der Geberde,
Und unerleuchtet bleibt der Weihnachtsbaum!« —

Das Licht des Tages ſah der Kranke ſcheiden;
Und wie das Fieber neu begann zu glühn,
Ergriff zugleich die Sehnſucht plötzlich ihn,
Den Blick noch einmal an der Pracht zu weiden,
Die, von des Feſtes Freudenglanz erhellt,
Auf Markt und Straße ſich zur Schau geſtellt.
Der Will' entſchied; es ſtählte das Verlangen
Die ſiechen Glieder mit verweg'ner Kraft;
Und wie er ſich vom Lager aufgerafft,
Den Gang erprobt, den Mantel umgehangen,
Schritt er von hinnen ohne Raſt und Ruh,
Und wandt' im Abendgraun der Stadt ſich zu.

Vom Thurm erſcholl mit hellem Klang ſo eben
Des Höchſten Lob, wie es in jener Nacht,
Die ſtille Flur melodiſch zu beleben,
Im Dankgefühl der Hirten einſt erwacht:
„Gott in der Höh' ſei Ehr', und Fried' auf Erden!
Das Heil der Welt ließ er geboren werden.
Es wiegt ſich lächelnd auf der Mutter Schooß,
Dem zur Erquickung, der heut' freudenlos.
Lobſingt dem Herrn! Zum Glück ſeid ihr erkoren!
Euch Allen iſt der Heiland heut' geboren!“ —

„Luſtreiche Botſchaft!“ rief der Wandrer aus:
„Wie Grabgeſang dringſt du zu meinem Herzen!
Der Himmel ſtralt von tauſend Weihnachtskerzen,
Doch dunkel bleibt es in des Todes Haus!
Und nicht des Lebens lichtbegrenzter Schranke,
Der Gruft gehört mein Wunſch und mein Gedanke!“ —

Gewonnen jetzt iſt das erſehnte Ziel;
Er irrt umher im wogenden Gedränge,
Und überſchaut mit zitterndem Gefühl
Der Weihnachtsgaben lockendes Gepränge.
Und klar und klarer, wie er fürbaß ſtrebt,
Wird der Erinn'rungstraum, der ihn belebt.
Lebendig hell umlächeln ihn die Zeiten,
Da er vom Anblick, der ihm hier gewährt,
Mit buntbemaltem Schnitzwerk heimgekehrt,
Das Freudenfeſt den Kindern zu bereiten.

Schon hat im Bilderſpiel der kranke Sinn
Sich ganz der holden Täuſchung hingegeben!
Es iſt, wie ſonſt! — die Mutter ordnet eben
Das Wohngemach zum Feſt! Die Kinder leben,
Und freu'n ſich auf den glänzenden Gewinn,
Der heute noch vor ihrem Blick wird ſchweben! —

Wunſch und Begier durchſtürmen ſein Gemüth;
Aus dem Getümmel ſieht man ihn entweichen,
Und auf der Bahn, die ſich durch's Dunkel zieht,
Eilt er, die Heimathshütte zu erreichen.
Nur mühſam wird der Wand'rung Graun beſiegt.
Vom Schneegebirg, das ihm zur Seite liegt,
Weht, ſchneidend ſcharf, des Nordwinds Hauch hernieder,
Zum Herzen wälzt ſich das empörte Blut;
Die Stirne flammt in wilder Fieberglut,
Und Todesfroſt durchſchauert ihm die Glieder.

Die ihr, von Gram erfüllt, und trüb' und bleich
Beim Weihnachtsjubel mit verſtörten Blicken
Zu Boden ſchaut, verzaget nicht ſogleich!
An Wundermitteln iſt der Himmel reich,
Ein krankes Herz balſamiſch zu erquicken! —
»Euch All' umleuchtet heute Glück und Heil!«
Erklang es tröſtend einſt von Engelzungen;
Drum nimmt auch er, der bald ſich losgerungen
Vom Lebensdruck, noch an der Botſchaft Theil.

Nah' ist der Tod, befriedigt soll er scheiden;
Am fernen Wahn, der ihm die Brust erfüllt,
Soll hell und heiter auch der Blick sich weiden!
Drum naht sich ihm ein Phantasiegebild,
Aus Erdenglanz und Himmelsluft gewoben,
Das, mitleidsvoll herabgesandt von oben,
Den Schmerz besänftigt und die Sehnsucht stillt.

Erschöpft an Kraft und mit gelähmtem Schritte,
Den Kampf des Todes fühlend in der Brust,
So naht er sich dem Grundrevier der Hütte,
Kaum seiner selbst sich länger mehr bewußt.
Doch wie er anlangt mit verwirrten Sinnen,
Fällt vom umflorten Blick die Binde schnell;
Von vielen Lichtern ist die Hütte hell,
Und ein geschäft'ges Knistern regt sich drinnen.
Voll Ungeduld tritt er zur Thür hinein,
Um forschend zu erschaun, was hier geschehen,
Und bleibt, geblendet von dem Glanz und Schein,
Der ihm entgegenstrahlt, betroffen stehen.
Welch Zauberspiel! Ist's Wahrheit oder Traum?
Krystallner Schimmer funkelt von den Wänden,
Sich mildverbreitend durch den Hüttenraum;
Und aller Orten bieten Wunderspenden
Dem Blick sich dar. In blauen Duft verweht
Das angebrannte Wachs; der Christbaum steht
Reich aufgeputzt von mütterlichen Händen.

Und ach! ſie ſelber, die Verſorgerin,
Iſt gegenwärtig, wandelt her und hin,
Dem Nützlichen das Schöne beizufügen.
Blaß, wie ein Sternbild, wenn die Nacht entſchwand,
Iſt ihr Geſicht und ſchneeweiß ihr Gewand,
Ein ſanftes Lächeln ſchwebt in ihren Zügen.
So winkt ſie dem Erſtaunten mit der Hand,
Und flüſtert traut und heimlich ihm entgegen:
»Nur deines Beiſeins noch bedurften wir!
Die Kinder lauern, zitternd vor Begier,
In dunklem Winkel auf den Weihnachtsſegen:
Ich rufe ſie; im Fluge ſind ſie hier!«
Und raſch eröffnet ſie die Seitenthür,
Der Glanz des Himmels ſtrait in ihren Mienen:
»Aus finſt'rer Haft herein ins Lichtrevier!
Die Kerzen glühn, die Tannenreiſer grünen;
Herein, herein! der Vater iſt erſchienen!«

Und lichtwärts drängen, wie der Ruf geſchieht,
Der blaſſen Mutter gleichend, die in milder
Verklärungsluſt auf ſie herniederſieht,
Die Kleinen ſich, ſchön wie die Engelbilder.
Den dunklen Boden kaum berührend, ſchwebt
Der leichte Fuß; es gürten grüne Bänder
Die zarte Bruſt, die vor Entzücken bebt;
Und zwanglos flatternd, ſcheinen die Gewänder
Aus Nebelflor und Silberlicht gewebt.

So drängen sie in frohgeschloss'nem Kreise,
Wie sie den Blick ergötzt am Festgewinn,
Sich liebelächelnd zu dem Vater hin,
Umringen ihn, und rufen wechselsweise:
»Was zagst du noch? Dein Flehen fand Gehör;
Drum rüste dich zu des Erbarmers Preise!
Du bist mit uns vereint! Nichts trennt uns mehr!« —

In seines Busens heiligster Empfindung
Sprach er das Dankgebet. Es blieb fortan
Unaufgelöst die fröhliche Verbindung,
Und wandellos das Glück, das er gewann.
Er rieb die heiße Stirn, er sann und sann,
Ob nur ein Trugbild ihn umgaukelt hätte;
Und sebte so mit süßgetäuschtem Sinn
Sich auf die Pfoste seines Bettes hin;
Doch festgeschlungen war die Blumenkette,
Die Weib und Kind mit ihm aufs neu verband.
Beseligt blieb sein Aug' auf sie gewandt;
Und als zur einsam öden Lagerstätte
Der Morgen niederglänzte, neubelebt,
Da hatte sanft sich von der Staubeshülle
Der Geist getrennt, und war zur Freudenfülle
Des ew'gen Festvereins emporgeschwebt.

Der Blick in die Ferne.

(Aus einer am Jahresſchluß 1832 gehaltenen Todtenfeier).

So haben wir zum Schluß des Jahrs aufs neue,
Das ſelbſt als blaſſes Gruftbild bald erſcheint,
Am Grab der Freunde uns mit Freundestreue,
Nach fromm gewohnter Sitte, hier vereint.
Vom heitern Licht des Lebens hell umſchienen,
Sucht unſer Blick ihr dunkles Schlafgemach,
Und Regungen der Wehmuth folgen ihnen
In ihre ſtille Ruhekammer nach.

Doch ihr Dahingang ſelbſt gewährt und ſpendet
Den beſten Troſt für ſchmerzliches Gefühl;
Was klagen wir? — die Wallfahrt iſt vollendet!
Was trauern wir? — die Pilger ſind am Ziel!
Es wird im Loos, dem Alle dienſtbar bleiben,
Nur das Naturgeſetz uns kund und klar;
Und fälſchlich ſtellt der Tod in ſeinem Treiben
Als ſchonungsloſer Würger ſich uns dar.

Was will das Häuflein, ſtill und ſanft erblichen,
Das hier der Tod in ſeinen Schatten birgt,
Was will es, mit den Opfern dort verglichen,
Die ſchaarenweis des Lebens Mißbrauch würgt!

Was gilt die Zahl der Schlummernden, der heute
Die Freundschaft hier den Zoll der Wehmuth bringt,
Indeß das Grab, als aufgedrung'ne Beute,
Im Lauf der Stunden Tausende verschlingt!

Geopfert nur dem Spiel des Uebermuthes,
Der flücht'gen Laune schnöder Willensmacht,
Verrann ihr Dasein mit dem Quell des Blutes,
Umzog ihr Auge sich mit Todesnacht!
Bei leerer Zwecke nutzlos leerem Streben,
Beim Wettkampf um nichtswürdigen Gewinn,
Schied vom dem Licht des Tages sich ihr Leben,
Und in der Blüthe sanken sie dahin!

Das Christfest traf, statt Freud' und Lust zu schaffen,
In Thränen wohl so manche Mutter an,
Daß sie den Sohn, erlegt von Feindeswaffen,
Nicht mehr ans Herz hienieden drücken kann!
Ein gleicher Gram, den künft'ge Jahr' erst lindern,
Spricht aus der Gattin bangem Schmerzenslaut;
Der Vater mangelt den verwaist'ten Kindern,
Um den Geliebten härmet sich die Braut!

So mischt, indeß wir mit gedämpftern Schmerzen
Entschlaf'nen Freunden frommes Opfer weihn,
Sich der Verzweiflungsruf zerriss'ner Herzen
Mit grellem Klang in unsre Feier ein.

Und während hier am ſtillen Sarkophage
Kein bitt'rer Groll und Vorwurf Raum gewinnt,
Ertönt um die Geſchied'nen dort die Klage,
Daß zwecklos ſie dem Tod geopfert ſind!

Wo findet ſich der Mund, der treuen Strebens
Die Hingewürgten einzeln zählt und nennt,
Und an dem Grenzpunkt des vollbrachten Lebens
Ein ehrendes Gedächtniß ihnen gönnt?
Wo ſieht man ihre Todtenkränze grünen?
Wo zimmert ſich der Rieſenſarkophag,
Der an ſie ſelber zur Erinn'rung dienen,
Und ihre Namenstafeln faſſen mag?

So wend' und hefte denn in dieſem Kreiſe,
Der für der Menſchheit wechſelndes Geſchick
Gefühl und Sinn bewährt, nach frommer Weiſe,
Sich auch auf ſie der ſtill gerührte Blick!
Und wenn, erneuert an des Freundes Grabe,
Des Beileids Trieb in unſrer Bruſt erwacht,
So ſei mit will'gem Geiſt ein Theil der Gabe
Auch den entfernter'n Todten dargebracht! — —

Mit Windesſchnelligkeit entfliehn die Tage,
In raſchem Fluge wechſelt Jahr um Jahr;
Und eh' wir's ahnen, beut zur Todtenklage
An unſrer eig'nen Gruft der Stoff ſich dar.

Noch eh', den Zeitenſtrom hinabgetragen,
Das neuverjüngte Jahr den Lauf vollbringt,
Hat uns vielleicht die Stunde ſchon geſchlagen,
Die ſchaurig uns mit Grabesnacht umringt!

Dann ſei, wenn wir, entrückt zum höhern Frieden,
Uns an verklärte Geiſterſchaaren reih'n,
Mit gleicher Innigkeit auch uns beſchieden,
Was wir den Jüngſtentſchlaf'nen liebend weih'n!
Es folge nach des Todes finſtern Reichen
Gefühl des Schmerzes unſerm Sarg hinab,
Und freundlich ſchmücke mit dem Ehrenzeichen
Erkannter Würdigkeit ſich unſer Grab!

Indeß die Zeit ſich raſtlos ſelbſt vernichtet,
Indeß Vergängliches wie Spreu zerweht,
Sei ernſtlich unſer Geiſt auf das gerichtet,
Was niemals ſtirbt und niemals untergeht!
Dann wird erquickend uns der Troſt durchdringen,
Wenn düſtern Wink's uns Grabesgraun umſchwebt,
Daß den der Tod nicht gänzlich kann bezwingen,
Der treu und redlich ſeiner Pflicht gelebt! —

Der Landprieſter.

Still, Fremdling, ſtill! der Streit erbittert nur.
Dich lockt die Stadt und ihr geſchäft'ges Treiben,
Mir ſcheint im Schooß der ländlichen Natur
Das Glück zu blühn; dabei mag es verbleiben.
Kein Dorngeſtrüpp verſperrt uns mehr den Weg.
Kein Abgrund droht uns mehr mit Leid und Wehe;
Schon endigt ſich der ſteile Felſenſteg,
Und ſüßbelohnend winkt die heitre Höhe.

Auf dieſem Moosgrund laß uns friedlich nun,
Eh' wir auf immer von einander ſcheiden,
Zum letztenmal von unſrer Wandrung ruh'n,
Und an der Ausſicht Reiz die Augen weiden.
Erſt mag die Sonn' im Weſten ſtill verglüh'n,
Eh' ich zum Thal hinab die Schritte lenke,
Um unerkannt ins Dörfchen einzuzieh'n,
Wo ich den Freund zu überraſchen denke.

Dort durch die Ulmen blickt das rothe Dach,
Der Garten winkt mit ſeinen Schattengängen;
Den Raſenplatz begrenzt der klare Bach,
Und im Gebüſch ertönt's von Lenzgeſängen.

Daneben zeigt der Thurm mit Fahn' und Stern
Auf mächt'gem Zifferblatt den Lauf der Stunden;
Durch Heckenreih'n steht mit dem Haus des Herrn
Des Dieners Wohnung nachbarlich verbunden.

Geschmückt ward der Altar von zarter Hand;
Der Taufschein prangt mit goldnem Bibelspruche,
Verlieh'ne Kränze zieren Deck' und Wand,
Und reiche Troddeln weh'n am Kanzeltuche.
Was frommer Sinn zum Opfer dargebracht,
Ist in der Sorgfalt sichern Schirm gegeben;
Die Ordnung waltet, wo die Anmuth lacht,
Und alles glänzt und blüht mit frischem Leben.

Dort übt er freudig des Berufes Pflicht,
Der ihm vertrauten Heerde treuer Hüter.
Wie dustrer Nebel Grau'n das Morgenlicht,
Durchdringt sein Wort mit Klarheit die Gemüther.
Mit offnem Freimuth dürfen Herz und Mund
Der Wahrheit huld'gen in der Hörer Mitte;
Erkennung lohnt, Vertrauen wird ihm kund,
Und Ehr' und Ansehn folgen seinem Schritte.

Wie er den Geist empor zum Himmel führt,
Sucht er den Leib der Erde zu erhalten;
Denn auch der Heilkunst hat er nachgespürt,
Um Arztesdienste hülfreich zu verwalten.

So hat er oft, wenn jede Hoffnung ſchwand,
Und raubentglüht die dunklen Mächte drohten,
Am Krankenbett mit wirkungsreicher Hand
Statt Himmelskoſt Rhabarber dargeboten. —

Das Dorf, die Flur, der Hain ſind ſeine Welt.
Sie iſt mit ihm, wie er mit ihr, zufrieden.
Ein holdes Weib hat er ſich zugeſellt,
Und muntre Kinder hat das Glück beſchieden.
Geſunde Koſt dient ſtatt der Leckerei'n,
Und ſpiegelblank erglänzt der ird'ne Teller;
Doch ſtellt ein wack'rer Freund zum Mahl ſich ein,
Giebt's auch ein Mutterfäßchen wohl im Keller.

Wie füllt des Frühlings erſter Zaubergruß
Sein tiefſtes Herz mit gerngehegten Sorgen!
Der Schlummer weicht dem ſüßeren Genuß,
Hinab zum Garten lockt der frühe Morgen.
Verſilbert glänzt der Thau an Blatt und Halm,
Zur fernen Bergſchlucht zieh'n die Nebeldufte;
Die Lerche wirbelt ihren Jubelpſalm,
Und ſummend ſchwirrt der Käfer durch die Lüfte.

Luſtvoller Umblick, eh' mit rüſt'ger Hand
Das Werk des Tages fröhlich wird begonnen!
Mit dichterm Grün laubt ſich die Pfirſichwand,
Und Augen hat das Propfreis neu gewonnen.

Im Weinſtock giebt ſich friſches Leben kund,
Es drängt der Keim ſich nach dem hellern Raume;
Die Zuckerſchote ſproßt aus lockerm Grund,
Und neidiſch lauernd ſitzt der Spatz im Baume.

Schon zeigt, in milder Freundlichkeit gepflegt,
Die Blumenknospe ſchwellend ſich den Blicken;
Schon rüſtet ſich, was Duft und Farbe hegt,
Mit ſeinem Reiz die Sinne zu erquicken.
Wie mit dem Haſelſtrauch ſich, eng' und traut,
Zur Laube wölbt die rankende Cyrene,
So überall, wohin das Auge ſchaut,
Verbindet ſich dem Nützlichen das Schöne.

Ihr tiefſtes Wirken zeigt ihm die Natur,
Und früh und ſpät iſt ihm ihr Tempel offen;
Die Stunden zählt er nach der Blumenuhr,
Und aus erfülltem Wunſch keimt neues Hoffen.
Wie ſtill im Wechſelkreis das Jahr verrinnt,
Wie die Gebild' erſcheinen und entſchweben,
Wie Zweig um Zweig der junge Sproß gewinnt,
Rückt unvermerkt ihm fort ſein eig'nes Leben.

Zur frohen Wand'rung, wenn der Abend naht,
Fühlt er vom Reiz der Schöpfung ſich getrieben;
Durch reiche Triften ſchlängelt ſich der Pfad,
Den er mit Luſt verfolgt im Kreis der Lieben.

In ſüße Raſt verſinken Wald und Flur;
Zum Ruf des Feldhuhns in der Dämmerſtille,
Tönt fernen Klanges die Schalmeie nur,
Wie zu dem Wachtelſchlag das Lied der Grille.

Erquickung ſucht, was in des Tages Glut
Gerungen hat mit Mühſal und Beſchwerde;
Die Pflugſchar feiert und die Sichel ruht,
Der Hürd' entgegen zieht die Lämmerheerde.
Und Stern um Stern iſt funkelnd aufgeblüht,
Und ſchon der Heimkehr Stunde hört man ſchlagen;
Indeß, beim Bilderſpiel noch ſein Gemüth
Des zehnten Lamms gedenkt mit Wohlbehagen.

Es ſchmückt die Aehre ſich mit goldnem Glanz,
Und nickt ihm traulich ihren Gruß entgegen;
Zur Opfergabe zollt der Erntekranz
Ihm ſeinen Theil am allgemeinen Segen.
Und wie er Morgens mit bewegter Bruſt
Den Herrn geprieſen an geweihter Stelle,
So treibt es ihn, daß auch der Feſtesluſt
Er wohlgemuth ſich Abends beigeſelle.

Denn was er fühlt und denkt, verhüllt er nicht
In finſtern Ernſt und feindlich-ſtrenge Sitte;
Wie ihn die Würde ziert beim Werk der Pflicht,
Ziert ihn der Frohſinn in der frohen Mitte.

Drum bleibt sein Gruß ein stets willkomm'ner Klang,
Wo Freud' und Jubel sich zum Fest vereinen;
Nicht Störung bringt er mit und scheuen Zwang,
Nur edler wird die Lust durch sein Erscheinen.

Nicht zum Empfang allein ist er bereit,
Nicht einzusammeln nur sieht man ihn eilen;
Gern mag er auch, was ihm das Glück verleiht,
In reger Herzenslust mit Andern theilen.
Den Rath gewährt er und die Rettungshand,
Den höhern Segen und die ird'sche Habe,
Den Trostspruch und das wärmende Gewand,
Den Friedensruf und die Erquickungsgabe.

Denn spendend ist, wenn ihr geschirmtes Nest,
Das traulich sie erbaut im Fensterbogen,
Mit ihrer Brut die Schwalbe kaum verläßt,
Der reiche Herbst bei ihm schon eingezogen.
In rauher Kapsel härtet sich die Nuß,
Der Pfirsich lauscht hervor aus dunklem Laube;
Der Fruchtbaum winkt mit seinem Ueberfluß,
Und an der Mittagswand hängt schwer die Traube.

Den Fleiß belohnend, welcher früh und spät
Gewaltet in den grünenden Gehegen,
Zeigt gleiche Fülle sich auf Baum und Beet,
Und jeder neue Tag bringt neuen Segen.

Es häuft der Vorrath ſich, und kaum vermag
Der Kammern Raum die Gaben aufzufaſſen,
Die jetzt, in tauſendfältigem Ertrag,
Das Grundrevier, das ſie erzog, verlaſſen.

Mag mit geſchärftem Hauch dann immerhin
Der feindlich rauhe Winter ihn umwehen;
Sein häuslich Glück läßt ihm den frohen Sinn
Auch bei der Trauer der Natur beſtehen.
Wie unter nützlicher Beſchäftigung
Der kurze Tag ihm ſchnell dahingeſchwunden,
Enteilen am Kamin, beim raſchen Schwung
Des traulichen Geſprächs die Abendſtunden.

Indeß der Nord kryſtall'ne Brücken baut,
Und ſich die Flur bedeckt mit Winterflocken,
Weiß er des Frühlings Reize, kunſtvertraut,
Im ſtillen Wohngemach ans Licht zu locken.
Aus dunkler Zwiebel hebt in bunter Pracht
Sich die Tazett', umhüllt mit weichem Mooſe;
Der Nelkenſenker ſchießt empor mit Macht,
Und lieblich duften Hyacinth' und Roſe.

Wie mehrt und würzt, wenn bei Beſuch und Feſt
Erhöhte Luſt verdrängt die ſchlicht're Weiſe,
Der klare Cyder, den er ſelbſt gepreßt,
Des Mahles Freuden dann im muntern Kreiſe!

Wie glänzt die Traube, die er ſelbſt gepflückt,
Wie prangt des Apfels friſche Farbenhülle,;
Der noch mit ſüßer Labung ihn erquickt,
Wenn neu der Baum erblüht in Jugendfülle!

So ſchwindet ihm im ſtillen Glücksgenuß,
Wie Silberwellenſpiel, das ird'ſche Leben;
Mit Gleichmuth blickt er auf den Ueberfluß,
Denn keinem Mangel iſt er preisgegeben.
Was im Gewühl der Welt den Sinn bethört,
Sucht hier umſonſt mit leichtem Sieg zu prangen;
Den ſchlichten Frieden des Gemüthes ſtört
Kein wilder Wunſch, kein ſtürmiſches Verlangen.

In reiner Bruſt ſchlägt ſein zufried'nes Herz,
Die Ruh' des Himmels weilt in ſeinen Zügen;
Ein Blick nach oben mildert ſeinen Schmerz,
Und weiſes Maaß erhöhet ſein Vergnügen.
Die lautre Klarheit wohnt im Pflichtenkreis,
Den ihm ein gütiges Geſchick beſchieden;
Nach ſicherm Ziel ſtrebt er in treuem Fleiß,
Bis ihn die Gruft umſchließt mit ihrem Frieden. — —

Gefühl des Mitleids ſpricht aus deinem Blick,
Und mein Bekehrungseifer iſt vergebens;
Im bunten Glücksſpiel ſuchſt du dir das Glück,
Und Leben ſchauſt du nur im Lärm des Lebens!

Was mich mit Luſt erfüllt, verſpotteſt du,
Was dich bezaubert, kann ich nicht beneiden:
Einſt aber winkt ein gleiches Ziel uns zu,
Drum laß in Eintracht uns von dannen ſcheiden! —

Grögers Spazierstock.

(Bänkelsänger-Ballade.)

Zu Plön in Holstein ging ein Schneider
Zum Kindtaufschmaus,
Und ließ den Sohn, den Wildfang, leider
Allein zu Haus.

Kaum war er fort mit seinem Weibe,
So schickt' auch schon
Zu seinem Lieblingszeitvertreibe
Sich an der Sohn.

Vom Hofplatz holt' er stillgeschäftig
Den Mauerstein,
Schlug mit ergriff'ner Holzart kräftig
Ihn kurz und klein.

Trug Wasser aus dem Brunnen drüben
Behend herbei,
Und aus dem Stein, zu Staub gerieben,
Ward rother Brei.

Zerkaute drauf mit rüst'gem Streben
Und munterm Fleiß,
Um Pinselweichheit ihm zu geben,
Manch Besenreis.

Und ſchritt, den Pinſel in den Händen,
Zum Werke jetzt,
Das insgeheim er zu vollenden
Sich vorgeſetzt.

Es kehrten in dem Sonntagsſtaate
Vom Kindtaufſchmaus
Die Alten, als der Abend nahte,
Zurück nach Haus.
Was aber mußten ſie entdecken!
Erſtarrt und bleich
Beſchauten ſie mit Angſt und Schrecken
Den Frevelſtreich.
Roth überkleiſtert, zum Erbarmen,
War fingersdick
Im Innern alles vor der Armen
Beſtürztem Blick!
An Thür und Wand und Hausgeräthe,
An Stuhl und Bank,
Am Tiſch, woran der Schneider nähte,
Am Kleiderſchrank,
An allem war mit gleichem Fleiße
Der Brei verbraucht,
Und alles ſchien auf gleiche Weiſe
In Blut getaucht. —

„Verruchter Bube, der mir schändlich
Verklert das Haus!
Da nimm den Lohn dafür!“ — rief endlich
Der Vater aus.

Und färbt' und strich in aller Schnelle
Den Rücken dann
Mit rothbemalter Schneiderelle
Ihm bräunlich an.

Noch regneten im Ueberflusse
Die Farben hier,
Da trat der Nachbar mit Verdrusse
Herein zur Thür.

„Gevatter, thut mir doch zu Liebe,“
Rief dieser aus:
„Und gerbt zugleich dem Zwetschendiebe
Das Leder aus!“

„Ist auf dem Baume mir gewesen,
Hat heimlich dort
Die reifsten Zwetschen ausgelesen,
Und damit fort!“

„Kein Wunder, wenn man schon im Traume
Den Galgen schaut,
Der einst vom Holz aus diesem Baume
Sich ihm erbaut!“

„An dem erlebt ihr nichts, als Schande
Und Herzeleid;
Ich hab's euch oft vom Höllenbrande
Schon prophezeit!“ —

»Ach,« rief erſchöpften Arms der Schneider,
Als in ſein Ohr
Dies Klaglied drang, »es kommt mir leider
Faſt auch ſo vor!«
»Doch weiß ich wohl, was ich beſchloſſen!
Drum gebt nur Acht,
Er hat die letzten Streich' und Poſſen
Mir heut' gemacht!«
»Und mag er ſich wie toll geberden;
Mir einerlei!
Er ſoll und muß ein Schneider werden,
Es bleibt dabei!«
»Mit Kraft und Nachdruck will ich zügeln
Den Malerdrang;
Nichts ſoll er thun, als näh'n und bügeln,
Sein Lebelang!« —

Geſagt, gethan! Am andern Morgen
Saß ein Gemiſch
Von Kunſtgefühl und Handwerksſorgen
Am Schneidertiſch.
Doch muth'ger nur erhebt die Schwingen
Der Genius,
Wenn er mit Schwierigkeiten ringen
Und kämpfen muß!

Mechanisch ging ihm von den Händen,
Was fremde Wahl
Mit Scheer' und Nadel zu vollenden,
Ihm anbefahl;
Indeß im innersten Gemüthe
Der Bildnertrieb,
Vereinend Frucht und Keim und Blüthe
Geschäftig blieb.
Was stillgeheim mit ihm im Bunde,
Der Geist erdacht,
Ward in der Feierabendstunde
Ans Licht gebracht.
Bald schnitt er in verborg'ner Ecke
Mit Lustbegier
Sich Thier' und Menschen, Fell' und Röcke,
Aus Löschpapier;
Bald stand mit Bleistift oder Kohle
Er hinterm Zaun,
Und zeichnete vom Kopf zur Sohle,
Was sich ließ schaun.
Bald taucht' er — niemand konnt's ihm wehren
Den Federflaum
In Kirschensaft und Fliederbeeren
Für Busch und Baum.
Bald stellt', in heitern Fleiß verloren,
Er keck sogar
Die Plöner Honoratioren
In Pappe dar.

Kurz, ſtatt verbot'ne Frucht zu ſchmauſen
Vom Zwetſchenaſt,
Fing er Geſichter an zu mauſen
Mit Gier und Haſt.
Bis endlich, nach den Proben allen,
Sein Wunſch und Trieb
Der Malerkunſt mit Wohlgefallen
Ergeben blieb.
Und bis, des eignen Irrthums inne,
Im Wohngemach
Mit wunderbar bekehrtem Sinne
Der Vater ſprach:
„Ein tücht'ger Maler wirſt du werden,
Das ſeh' ich ein;
Doch ſtets ein Stümper hier auf Erden
Als Schneider ſeyn!“
Drum nimm dich ſelbſt jetzt in die Lehre,
Ich hab' es ſatt!
Und ſorg' auch, daß dein Meiſter Ehre
Vom Lehrling hat.“ —
So durfte der erfreute Knabe
Nach Wunſche nun
Zur ihm verlieh'nen Himmelsgabe
Das Seine thun.
Bis ſeinem raſtlos regen Streben
Im Lauf der Zeit
Geſchick und Ausdruck, Geiſt und Leben
Sich angereiht.

So hat er nach dem Ziel gerungen
Aus eigner Kraft,
Bis sich der Lehrling aufgeschwungen
Zur Meisterschaft.

Ein halb Jahrhundert mag entwichen
Schon reichlich seyn,
Seit er den Wohnsitz angestrichen
Mit Ziegelstein.

Vom Zwetschenbaum, auf dem der Knabe
Solch Labsal fand,
Ward ihm seitdem als Ehrengabe
Ein Zweig gesandt.

Und mit dem Stöcklein, glatt und niedlich,
Verehrt aus Plön,
Sieht man in Hamburg jetzt ihn friedlich
Spazieren gehn.

Der verständige Ehemann.

Empfangt zu eurem Ehebunde,
Ihr jungen Liebesleutchen, hier,
Empfangt in dieser frohen Stunde
Den besten Glückwunsch auch von mir;
Und hört zugleich drei goldne Lehren,
Die ein verständ'ger Ehemann
Noch obendrein euch will verehren,
Mit beiden Ohren ruhig an! —
Soll rein die Lust, die ihr empfindet,
Indem ihr bald am Traualtar
Auf ewig Herz und Hand verbindet,
Bestehn für jetzt und immerdar:
So haltet hier im ird'schen Leben
Bis zu der Tage letztem Rest
Mit wandellos vereintem Streben
An Glaube, Lieb' und Hoffnung fest!

Der Glaube — wenn ihr solltet fragen —
Der Glaub' ist die Geschicklichkeit,
Zu allen Dingen Ja zu sagen,
Um zu vermeiden Zank und Streit.
Er sieht, wenn launisch just vor allen
Das Ehgemahl es haben will,

Im Juli Schnee vom Himmel fallen,
Und feiert Lichtmeß im April.
Er würzt mit ſtets galantem Witze
Die ungeſalz'ne Mittagskoſt,
Nennt froſtigkalt die Sommerhitze,
Und hitzigheiß den Winterfroſt.
Kurz, er bewährt in allen Stücken
Den löblich unverdroßnen Fleiß,
Der Trauben ſich vom Dorn zu pflücken,
Und Berge zu verſetzen weiß!

Die Liebe — wenn ihr ſolltet fragen —
Sie iſt die Kunſt, mit Leichtigkeit
Und Eleganz das Joch zu tragen,
Das man ſich auf den Hals gefreit.
Sie hat indeß zum Eheglücke,
Das Fäden ſelbſt aus Häckſel ſpinnt,
Für einen Vorzug tauſend Blicke
Und bleibt für tauſend Fehler blind.
Sie iſt, verbannend Groll und Klage,
Nur auf des Gatten Wohl bedacht;
Sorgt für Commodität bei Tage,
Und für Bequemlichkeit bei Nacht.
Der Zärtlichkeit vertrautes Walten
Erwiedert ſie mit reichem Zoll;
Und wenn eilf Küſſe ſie erhalten,
Macht dankbar ſie das Dutzend voll!

Die Hoffnung — wenn ihr solltet fragen—
Ist das beglückende Vertraun,
Als Fruchtfeld einst in künft'gen Tagen
Der Liebe Blumenbeet zu schaun.
Mit unermüdlichem Bestreben
Studirt sie den bekannten Spruch
Vom Weinstock und den jungen Reben
In einem alten würd'gen Buch.
Sie setzt, voll kräft'ger Jugendfrische,
In täglich wachsender Begier,
Sich mit der Ehefrau zu Tische,
Und ißt und trinkt zugleich mit ihr.
Den Eh'mann auch beschleicht sie leise,
Und macht den Kopf ihm sorgenvoll,
Wen, unter Andern, vorzugsweise
Er — zu Gevattern bitten soll! —

Dieß Kleeblatt freundlicher Dämonen
Begleit' euch von dem Traualtar,
Um traut und treu bei euch zu wohnen,
Nach Haus und Heerd für immerdar.
Habt ihr dem Glauben euch ergeben,
Und zog ins Herz die Lieb' euch ein;
Dann wird von selber euer Leben
Ein Bild beglückter Hoffnung seyn! —

Nächtliches Bilderspiel.

Der Tag verstummt; es wirft der Vollmond nun
Sein reiches Licht herab aufs Alsterbecken,
Als sey es ihm mit Eifer drum zu thun,
Gesangeslust im Busen zu erwecken.
Du heller Wandrer, der in stiller Nacht
Das Amt der Tageskönigin verwaltet,
Wie prangt das Bild, das deine Zaubermacht
Vor dem entzückten Auge hier entfaltet!

Drum bleibe fremd und ferne meinem Lied,
Was, angeweht vom Hauch der Alltagssorgen,
In Hütt' und Haus, auf Straß' und Marktgebiet,
Zu neuem Lärm erwacht mit jedem Morgen.
Der emsige Betrieb für Land und Meer,
Der Staatsverbess'rer ungewisses Treiben,
Der Kaufmannswelt geschäftiger Verkehr
Soll meinem Liede fremd und ferne bleiben!

Es liegt ſehr oberflächlich nur im Sinn
Die Frage mir, ob einſt mit ſtolzer Miene
Die neue Börſ' als nächſte Nachbarin
Sankt Peter grüßet oder Catharine!
Ob ſie mit Adolf, wenn ſie fürbaß geht,
Ob mit Johann ſich eint zu engern Banden,
Ja, ob ſie noch nach hundert Jahren ſteht,
Wo ſie vor hundert Jahren hat geſtanden!

Es iſt der Reiz erleſ'ner Schmauſerei'n
Faſt bis zur letzten Spur von mir vergeſſen;
Nachdem ich ſelbſt in fröhlichem Verein
Drei Stunden lang noch erſt zu Tiſch geſeſſen.
Vergebens nur lockt mich der Glanzerguß
Vom Kerzenlicht der Faſtnachtsmaskeraden;
Nichts frag' ich nach dem üppigen Genuß,
Als Tänzer mich im eig'nen Schweiß zu baden!

Was kümmert's mich, nun man den Bretterkreis
Der Reiterbude wieder abgebrochen,
In welcher Pferd' und Weiber wechſelweis
Den Kennerblick wetteifernd angeſprochen:
Ob dort die Hinne keck bei'm Lampenſchein
Auf ſattelloſem Roß ihr Spiel getrieben;
Und ob die Renebel mit ſchlankem Bein
Verweg'ne Wellenlinien beſchrieben!

Nicht acht' ich mehr darauf, was euer Mund
Lobt oder tadelt in Thalia's Hallen;
Ob Hinko, ob Lumpacivagabund
Euch überfüllt mit Luſt und Wohlgefallen.
Ob ihr bereits zu würdiger'm Genuß,
Wenn Nathan ſpielt, euch anderswo verdungen;
Und ob das Haus, nach ähnlichem Entſchluß,
Noch leerer bleibt beim Hort der Nibelungen! —

O edle Stadt! kein Widerſpruch mehr quält
Hier länger mich, an dem du ſcheinſt zu leiden,
Vom Hopfenmarkt, dem es an Hopfen fehlt,
Zum Heiliggeiſtfeld, wo nur Schöpſe weiden.
Der Straßenſänger wüthendes Geſchrei
Erloſch bis auf die letzte falſche Quinte;
In Ruh' verſank der Heuberg ohne Heu,
Und Fried' umgiebt den Stinkfang ohne Stinke! —

Drum will ich hier, befreit vom Druckgewicht
Der Tagesmüh'n, entrückt dem Kampf der Sorgen —
Doch wie? was ſeh' ich? Luna's Silberlicht
Hat hinter dunkle Wolken ſich verborgen!
So hätt' ich alſo doch aus eigner Schuld
Den ſchönen Stoff für Nebenwerk verſchwendet,
Bis endlich mit ermüdeter Geduld
Der Mond ſich zürnend von mir weggewendet?

Die milde Ruh' entflieht; ein Sturm erwacht,
Es regen dröhnend sich die Windmühlflügel;
Zum Nebelflor verdichtet sich die Nacht,
Und schwarz, wie Dinte, wird der Alsterspiegel.
Mit kahlen Aesten treibt der Wind sein Spiel,
Schon fallen Regentropfen um die Wette;
Verstumm' und stirb, idyllisches Gefühl,
Entweich, Poet, und lege Dich zu Bette! —

Die Flucht des Lebens.

(Aus einer Todtenfeier am Jahresſchluß 1831.)

Ein heil'ges Werk vereint zu üben,
Hat uns der Wunſch hierher geführt:
Vom Heimgang hingeſchied'ner Lieben
Iſt ſchmerzlich uns der Sinn gerührt.
Durchdrungen von der Wehmuth Schauer,
So ſtellen diesmal wir uns ein,
Den frommen Opferzoll der Trauer
Noch ihrem Schattenbild zu weihn.

Wohl beut für ernſtere Gefühle
Der Stoff im reichſten Maaß ſich dar;
Es neigt zu ſeinem nahen Ziele
Sich ein verhängnißvolles Jahr.
Den Zeitenſtrom hinabgetragen,
Der nun mit Nacht es bald umhüllt,
Hat manchen Buſen es mit Klagen,
Mit Thränen manches Aug' erfüllt!

Wie ſeine letzten Hoffnungsſterne
Ein ganzes Volk erlöſchen ſah,
War, hergeſchlichen aus der Ferne,
Auch Einzelnen das Unheil nah.

Mit gleichem Schreckensſchickſal dräute
Der Seuche Wuth, des Krieges Noth:
Die Gräber fanden reiche Beute,
Und üppig erntete der Tod.

Wer überſchaut der Opfer Fülle,
Im Lauf des Jahrs dahingewürgt?
Wer zählt die Todten, die die Hülle
Der winterlichen Erde birgt?
Sie ſchlummern tief, mit Nacht umgeben,
Und längſt mit dem Geſchick verſöhnt,
Das ſie gefordert aus dem Leben,
Eh' der Naturruf noch ertönt.

Nur droben blickt, am goldnen Tage,
Mit bitterm Schmerz zum Wolkenflor,
Und mit des Unmuths düſtrer Klage,
Manch wundgeweintes Aug' empor.
Kein Mißlaut ſtört, kein Angſtgewimmer,
Die Schläfer in der Dunkelheit;
Und nur im heitern Licht und Schimmer
Des Lebens wohnt das Weh' und Leid.

Erwägt, die ihr in eurer Mitte
Den Sarkophag errichtet ſeht,
Wie mancher Palaſt, manche Hütte,
Zum Trauerhaus verwandelt ſteht!

Wie an des Trostes Eindrungsgabe
Manch leidendes Gemüth verzagt;
Wie um ein theures Gut im Grabe
Manch liebend Herz verlassen klagt!

Vergebens wiegt die lichten Aeste
Im Wohnzemach der Weihnachtsbaum;
Es hat zum herrlichsten der Feste
Nur für den Gram der Busen Raum!
Vergebens aus der Schwermuth Schranken
Lockt fremder Jubelruf die Brust;
Fest hält der Geist nur den Gedanken
An unersetzlichen Verlust!

Drum wird, auch wenn sie ganz bezwungen,
Des Jahres Kümmerniß und Pein
Von traurigen Erinnerungen
Der Rückblick stets begleitet seyn!
Und wenn es längst die letzte Stunde
Vollendet im Vorüberflug,
Wird bluten noch so manche Wunde,
Die es der Menschheit feindlich schlug! —

Was ist der Anspruch an das Leben,
Zu dem, mit stolz erhob'nem Haupt,
Der Mensch, bei seinem Thun und Streben
Hienieden sich berechtigt glaubt?

Was iſt der Plan, den er bereitet?
Was ſind die Güter, die er liebt?
Was iſt die Hoffnung, die ihn leitet?
Was iſt die Herrſchaft, die er übt?

Noch in der Vollkraft regen Strebens,
Eh' er zu edlerem Gewinn
Vollendet ſieht den Zweck des Lebens,
Rafft das Verhängniß ihn dahin.
Eh' die Entwürfe ſich erfüllen,
Woran die Seele liebend hängt,
Sieht von des Schickſals ſtärkerm Willen
Er ſich zur Gruft hinabgedrängt!

Eh' ihm der Keim die Frucht gewährte,
Das Saatkorn ihm die Aehre gab,
Mäht, feind der Hoffnung, die er nährte,
Ihn ſelbſt des Todes Sichel ab!
Eh' er geſchmeckt den Kelch des Glückes,
Eh' er geſchaut des Wirkens Lohn,
Liegt ſchlafend er, geſchloßnen Blickes,
Auf ſchwarzer Todtenbahre ſchon!

Dann folgt zum nächtlich dunklen Grabe,
Worin der Hingeſchied'ne ruht,
Ihm, als die letzte ird'ſche Gabe,
Der Thränen dürftiger Tribut.

Die Klagen um den Freund verhallen;
Und wenn, vom Windeshauch zerstört,
Der Trauerweide Blätter fallen,
Hat sein Gedächtniß aufgehört. —

Dies Loos, von jener Nacht umfangen,
Die nimmer tagt im Morgenschein,
Dies Loos, dem keiner noch entgangen,
Es wird auch uns beschieden seyn.
Eh' thätig wir das Werk vollbringen,
Wie es der eigne Plan sich denkt,
Wird uns der Stundenschlag erklingen,
Der unverhoffte Ruhe schenkt!

Drum füge unserm ird'schen Streben
Sich weisen Sinns die Sorge bei,
Daß zum Gebot, es aufzugeben,
Stets unser Geist gerüstet sey!
Nur wer den Blick auf's Leben leitet,
Schaut bang' dem Tod ins Angesicht;
Doch wer auf ihn sich vorbereitet,
Der fürchtet seine Schrecken nicht! —

Schein und Weſen.

Von einem Klausner ward, nach alter Sage,
Johannis Haupt, als es durch Mörderhand
Gefallen war, noch an demſelben Tage
In unbemerkter Heimlichkeit entwandt.
Er trug es, in dem Mantel ſtill verborgen,
Nach ſeiner Felſenhöhle mit ſich fort,
Und hütete, bewegt von frommen Sorgen,
Wie eine theure Koſtbarkeit es dort.

Das blut'ge Haupt, vermeldet die Legende,
Blieb Jahre lang ſo friſch und unverſehrt,
Als hab' es nie, wie ſchaurig auch das Ende
Des Täufers war, zu athmen aufgehört.
Ja, je zuweilen, wenn auf ſeinen Knieen
Der Klausner im Gebet begriffen war,
Eröffnete die Lippen es ſogar,
Und gab die Wunderkraft, die ihm verliehen,
In weiſer Lehr' und ernſter Warnung dar.
Und immer füllte, wenn auf ſolche Weiſe
Es zu dem Ohr des treuen Pflegers ſprach,
Wie Balſam ihm entſtrömend, ſtill und leiſe,
Mit ſüßem Roſenduft ſich das Gemach.

Einſt, Morgens früh — es war am Jahrestage
Der Gräuelthat, da, auf Herodis Wink,
Die Tänzerin, bei ſchwelg'riſchem Gelage,
Des Täufers Haupt als ſchnöden Lohn empfing —
Begann die Stimm' aufs neu' ſich zu erheben,
Und dieſe Worte rief der bleiche Mund:
„Der Wahrheit nur gewidmet war mein Leben,
Und noch im Tod' auch geb' ich Wahrheit kund!
Begehrſt du dich vom Irrwahn zu entkleiden,
Der trüg'riſch ſchleicht durch Kirche, Markt und Haus,
Und willſt Du Schein und Weſen unterſcheiden;
So gehe dreimal vor die Thür hinaus!“

Der Klausner that, wie ihm das Haupt geheißen,
Und ſpähend fand er einen Mohren da,
Den er mit unermüdlichem Befleißen
Gefälltes Holz zuſammenhäufen ſah.
Schon angewachſen unter ſeinen Händen
War bis zur Zentnerwucht der Holzſtoß faſt;
Und doch vermehrt' er, ſtatt das Werk zu enden,
Durch neugehau'ne Zweige ſtets die Laſt.
Umſonſt, ſie auf die Schultern zu erheben,
Verſuchte der Geſchäft'ge dann und wann;
Worauf er, in erneuertem Beſtreben,
Zum Holzgebund, das er geſammelt eben,
Noch immer mehr hinzuzuthun begann.

Es meldete, den Schritt nach Innen lenkend,
Dem Haupt, was er gesehn, der Klausner hier;
Doch stumm verblieb's, und des Befehls gedenkend,
Begab er abermals sich vor die Thür.

Und einen Mann sah er mit Wohlbehagen
Aus einem Bach, der in der Nähe floß,
Sich Wasser schöpfen, und es feldwärts tragen,
Wo er geschäftig in ein Sieb es goß.
Ein zweites Bächlein war bereits entstanden,
In welchem Tropf' um Tropfe nach und nach,
Das Mittel nützend, das zur Flucht vorhanden,
Sich Bahn zu seiner Quelle wieder brach.
Doch ließ sich gleich nichts bei dem Werk gewinnen,
Und sah er gleich, am Ziel der Wand'rung, dort
Das Wasser spurlos aus dem Sieb entrinnen;
Er setzte sein vereiteltes Beginnen
Mit selbstzufried'ner Miene dennoch fort.

Zum drittenmal, als, Aufschluß sich zu holen,
Er in verlorner Frage sich bemüht,
Verließ der Klausner, wie ihm anbefohlen,
Der Felsenhöhle düstres Wohngebiet.

Zwei Reiter sprengten jetzt mit Flügelschnelle
Auf schwarzen Rossen durch's Gebüsch heran,
Und fingen, grimmentbrannt, der Waldkapelle
Verschloss'nes Thor sogleich zu stürmen an.

Verſammelt hatt', auf ihr Geſchrei und Wüthen,
Sich eine Menge Volks, die gaffend ſtand,
Indeß ſie ſelbſt, mit Keulen in der Hand,
Die Pforte zu zertrümmern ſich bemühten,
Die ihrem Angriff mächtig widerſtand.
Was ſie bezweckten, ließ ſich nicht erzwingen,
Vergeblich blieb die angeſtrengte Müh'
Der Kämpfenden; umſonſt verſuchten ſie
Ins Innerſte des Heiligthums zu dringen;
Es wies mit Nachdruck die Gewalt zurück,
Und ſtreng verſchloſſen blieb es ihrem Blick. —

„Laß jetzt im Zweifel nicht mich länger ſchweben!"
Erneuerte ſich des Betroffnen Flehn,
Als er, dem ſchnöden Anblick zu entgehn,
Nach ſeiner Höhle ſich zurückbegeben:
„O heil'ges Wunderhaupt, das weisheitsvoll
Schon oft mir Antwort gab auf meine Fragen,
Verſäum' auch dießmal nicht, mir anzuſagen,
Wie ich dieß alles mir erklären ſoll!" —

„So wiſſe denn! Der Menſchen Thun und Streben,
Wie es, der Halbheit und dem Tand ergeben,
Sich nutzlosleeren, eitlen Zwecken weiht,
Sahſt in lebend'gem Bild du vor dir ſchweben!"
Erging an ihn der Aufſchluß und Beſcheid: —
Der Mohr, der giervoll immer mehr zu haben,
Gehau'nes Holzwerk thürmt zur Zentnerlaſt;

Des Irrwahns Jünger iſt's, der ohne Raſt,
Als todte Schätze und verlor'ne Gaben,
Begriffe häufet, die der Geiſt nicht faßt.
Nach immer Neuem iſt ſein Sinn gerichtet,
Ihm jagt er nach, von Eifersglut entbrannt,
Eh' ſich das Alte ruhig klar gelichtet,
Und völlig angeeignet der Verſtand.
Und ſucht er dann zum Ganzen zu verbinden,
Was emſig er geſammelt dort und hier;
So fühlt er, ſtatt die Laſt zu überwinden,
Bald unter ihrem Druck die Kräfte ſchwinden,
Und ohne Rettung unterliegt er ihr!«

»Der Mann, der, Waſſer ſchöpfend ſich hernieder
Zum Strome bückt, es mühſam feldwärts trägt,
Es in ein Sieb dort gießt, und immer wieder
Aufs neue thut, was ewig fehl doch ſchlägt:
Er iſt das treue Spiegelbild des Thoren,
Der ſich bei Allem, was er ſinnt und treibt,
Das Aeußerliche nur zum Ziel erkoren,
Indeß das Weſen fremd und fern ihm bleibt!
Durch leeres Schimmern nur will er gefallen,
Des trägen Geiſtes Kräfte läßt er ruhn;
Nicht um das Wiſſen ſelbſt, es iſt vor Allen
Nur um den Schein des Wiſſens ihm zu thun.
Ans nicht'ge Spiel, das er ſich heut' erleſen,
Begiebt er morgen ſich mit gleichem Hang;

So bleibt sein Thun ein hohles Formelwesen,
Und Wasser schöpft er fort sein Lebelang!«

»Im Reiterpaar, das, mit dem Wohlgefallen
Des niedern Pöbels in vertrautem Bund,
Vermessen frevelt auf geweihtem Grund,
Und zu erstürmen sucht die Tempelhallen:
Die rohe Willkür giebt in ihm sich kund
Die Edleres verhöhnet und verachtet,
Preiswürdiges verfolgt mit Haß und Neid,
Und dem profanen Zweck der Sinnlichkeit
Das Heilige zu unterwerfen trachtet!«

»Doch nicht Gewalt von außen ist's allein,
Das ihm verderblich naht von allen Seiten;
Es schließt oft Feinde selbst sein Inn'res ein,
Die ähnliche Gefahren ihm bereiten.«

»Noch weidet zwar am Guten sich der Blick,
Noch steht die Seele zwar dem Edlern offen;
Doch scheut sie auch zugleich das Mißgeschick,
Das den Verkündiger des Rechts betroffen.
Erwägend, wie ich meinen Lauf beschloß,
Theilt in Bewund'rung, Lobgesang und Klage
Sich wechselnd das Gefühl am Jahrestage,
Da mir des Blutes rother Strom entfloß.
Auch, mir zur sichrer Kund' und Botschaft, deuten
Die Zeichen an, daß, wo ein Heiligthum

Die Wahrheit sich erbaut, zu allen Zeiten
Mein Name leben wird in Preis und Ruhm!«

»Doch nicht, um eitlen Beifall zu erwecken,
Der ohne Spur verfliegt, wie er entstand,
Blieb furchtlos ich, umringt von Todesschrecken,
Dem Wort getreu, das ich als wahr erkannt.
Dahin geopfert hab' ich Blut und Leben,
Um noch im Tod' ein Beispiel, makelrein,
In edler Selbstentäußerung zu geben,
Und echten Freisinns Musterbild zu seyn! —
Nur wenn ein Bund, für Licht und Recht gegründet,
Der seiner Stiftung ernsten Zweck erwägt,
Mehr durch die That, als durch das Wort verkündet,
Daß er den Trieb nach Höherm nährt und pflegt;
Nur wenn er, ringend nach dem Ideale,
Des edlen Wirkens innig sich erfreut,
Und in der Wahrheit Dienst, zu deren Strale
Er hoffend blickt, nicht Kampf noch Opfer scheut;
Nur wenn zugleich an der geweihten Stätte,
Wo seiner Satzung strenges Wort erklingt,
Die Eintracht ihre diemant'ne Kette
Um liebende Gemüther traulich schlingt; —
Nur dann wird's mild in seinem Innern tagen,
Und wie er einzeln Stral um Stral gewann,
Wird er zuletzt das volle Licht ertragen,
Das sonst nur blenden und verzehren kann!

Nur dann wird ein geregeltes Bestreben
Hervor aus seinem Wirkenshange gehn,
Und richtig anzuwenden auf das Leben
Wird er des Wissens reichen Schatz verstehn!
Nur dann wird nie, gereizt von Frevelsdrange,
Ein Außenfeind das Heiligthum entweihn;
Und wirkten auch, im emsigsten Verein,
Gewalt und List zu seinem Untergange,
Stets durch sich selbst wird es gesichert seyn!« —

Die Glücksvermittler.

Ein reicher Mann von freundlichem Gemüthe
Rief seinen Lieblingssklaven einst herbei,
Warf einen Blick auf ihn voll Huld und Güte,
Und sprach zu ihm: »Von nun an bist Du frei!
Auch wirst du dort in jenem Schiffe finden,
Das noch ich zum Geschenk dir zuerkannt,
Was du bedarfst, um in entferntem Land,
Nach eig'nem Wunsch dein Glück dir zu begründen!«

Zum offnen Ohr des Ueberraschten drang,
Wie Engelsbotschaft, dieser Worte Klang;
In süßen Rausch versenkten sich die Sinnen.
Doch seines Glückes ganz gewiß zu seyn,
Ließ er die Zeit nicht ungenutzt verrinnen;
Ins wohlversorgte Fahrzeug stieg er ein,
Und segelte mit heiterm Muth von hinnen.

Es glitt das Schiff auf spiegelblanker Bahn,
Und schien, von Zephyr'n schmeichlerisch umfangen,
Sich dem ersehnten Ziel im Flug zu nah'n.
Kaum aber war der dritte Tag vergangen,
Als grauenvoll ein wüthender Orkan,
Der mit der Abenddämmerung erwachte,
Es überfiel und ihm Verderben brachte.

Sein Opfer nahm der Abgrund in Empfang,
An einer Klippe ſah man es zerſchellen;
Drauf kämpfte mit den wild empörten Wellen
Verzweiflungsvoll der Arme ſtundenlang;
Und mühſam rettend nur das nackte Leben,
Als vor dem Stral des jungen Morgens eben
Die ſchaur'ge Finſterniß der Nacht entſchwand,
Erreicht' er ſchwimmend einer Inſel Strand.

Sich nach und nach erholend von dem Schrecken,
Erhob er ſich voll Sehnſucht und Begier,
Um bei verwandten Weſen flehend hier
Den frommen Trieb des Mitleids zu erwecken;
Doch nichts Lebendiges war zu entdecken,
Ein wüſtes Eiland ſchien das Grundrevier.
Was rettungslos die wilde Flut begraben,
Erfüllte wenig nur mit Kummer ihn;
Denn zu noch grauenvollerm Looſe ſchien
Des Schickſals Schluß ihn ſelbſt beſtimmt zu haben!
So wandt' im Ahnungstraum, der ihm genaht,
Er traurig jetzt landeinwärts Schritt' und Blicke;
Da winkt' ihm plötzlich ein gebahnter Pfad,
Den er alsbald, verſöhnt mit dem Geſchicke,
Und mit erneutem Hoffnungsmuth betrat.

Es ging die Bahn, ſich mehr und mehr erhebend,
An reizlos öd'm Felsgeklüft dahin;
Doch ihrer Richtung folgte, fürbaß ſtrebend,
Der Wandersmann mit unverdroß'nem Sinn.

Und als er drauf von eines Berges Rücken
Herniederſchaut' ins eb'ne freie Thal,
Da zeigte, hell umglänzt vom Morgenſtral,
Sich eine prächt'ge Stadt vor ſeinen Blicken.
Und aus des Thores weiter Wölbung kam
Ihm der Bewohner freud'ge Schaar entgegen,
Die jubelvoll, als nahte Heil und Segen,
In feſtlichen Empfang den Pilger nahm.
»Sey uns gegrüßt! ſey fröhlich uns willkommen!«
Erſcholl es rings in ſtürmiſch lautem Chor:
»Mit Gnad' und Huld hat abermals das Ohr
Des höchſten Herrſchers unſer Flehn vernommen,
Und dich, o Fremdling, dem verwaiſ ten Land
Als neuen Herrn und Fürſten zugeſandt!
Vergönn' uns drum, dir auch die äußern Zeichen
Der Königswürd' in Demuth darzureichen!«

So trugen ſie, mit reger Eil' und Haſt,
Ihn, beim erneuten Klang der Jubellieder,
Nach einem prunkvoll ſchimmernden Palaſt,
Und ſetzten ihn auf gold'nem Stuhle nieder,
Und kleideten geſchäftig jetzt die Glieder
Des Fremdlings in ein purpurnes Gewand;
Und drückten ihm, der ſtaunend und erſchrocken
Für ſein Gefühl nicht Wort noch Zeichen fand,
Das Diadem auf die durchnäßten Locken,
Und gaben ihm das Zepter in die Hand.

Es war kein Traum, der gaukelnd ihn bethörte,
Kein wesenloses Spiel der Phantasie;
Der klar lebend'gen Wirklichkeit gehörte,
Was ihm die Gunst des Augenblicks verlieh.
Vom Glanz der Hoheit sah er sich umgeben;
Es brachte huldigend des Volkes Schaar,
Wie sie die Machtgewalt ihm übergeben,
Ihm fort und fort, in thätigem Bestreben,
Den Zoll der Lieb' und des Gehorsams dar.
Der Wünsche leisester in seinen Mienen
Ward zum Gesetz erhoben und geweiht;
Und seinem Willen unbedingt zu dienen,
War jedes Herz und jede Hand bereit.

So sah er Tag' und Monde flüchtig schwinden,
Und mehr und mehr begannen Geist und Sinn
Sich in so überraschenden Gewinn
Und in so glänzendes Geschick zu finden.
Da blieb sein Aug' einst, um die Abendzeit,
An eines Greises düsterm Antlitz hangen,
Der stets, in reger Dienstbeflissenheit,
Mit weisem Rath ihm an die Hand gegangen;
Doch jetzt, den Blick zur Erde still gewandt,
Gedankenvoll in seiner Nähe stand.

„Was schauest du," begann der Fürst zu fragen,
„Mein edler Freund, so finster vor dich hin?
Indeß ich selbst von Wonn' und Wohlbehagen,
Von Lust und Frohsinn nur durchdrungen bin!

Den höchſten Glücksgenuß auf dieſer Erde
Beſchloß des Himmels Gunſt mir zu verleih'n.
Gieb Auskunft mir! Befürchteſt du, es werde
Vielleicht dies Alles nicht von Dauer ſeyn?«

»Wohlan!« verſetzt' entſchloſſen der Befragte,
»Von einem Irrthum will ich dich befrei'n,
Den mancher andre ſchmerzlich ſchon beklagte.
So wiſſe denn! Nicht länger, als ein Jahr
Wird deine Macht und deine Herrſchaft währen;
Dann wird des Inſelvolks geſammte Schaar,
Die jetzt dir dient, ſich treulos von dir kehren,
Um mit verjüngter Sehnſucht und Begier
Den neuen Herrſcher, den der Himmel ihr
Zu ſenden pflegt, ſo oft ein Jahr vergangen,
Am Grenzgebirg laut jubelnd zu empfangen.
So iſt's geſchehn bereits von Alters her!
Stets an demſelben Jahrestage ſtrandet
Ein Schiff, unfern der Küſt', im falſchen Meer:
Und arm und dürftig, ſchwach und hülflos, landet
Ein Sprößling Adams auf der Inſel an.
Dann muß der Fürſt alsbald dem Fremdling weichen;
Nichts, was ſein Herz erfreut, bleibt ihm fortan,
Entkleidet wird er von der Hoheit Zeichen,
Verlaſſen muß er dieſe Segenstrift,
Und, aufgeſchreckt aus ſeines Glückes Wahne,
Wird grauſam er auf dürft'gem Fiſcherkahne
Nach einem wüſten Eiland fortgeſchifft.

Vergebens richtet er des Mundes Flehen
Um Hülf' und Troſt zum Himmel dort empor;
In Noth und Elend muß er bald vergehen —
Dies Loos, o Herr! — es ſteht auch dir bevor!«

»Und war denn keiner von den Herrſchern allen,«
Rief der betroffne Fürſt, »in deren Hand
Das Zepter dieſes Reiches ſchon gefallen,
Mit ſeinem künftigen Geſchick bekannt?«

»Sie all' erhielten gleiche Warnungskunde!«
Erklang auf dieſe Frage der Bericht;
»Doch lebten ſie nur der vorhand'nen Stunde,
Und achteten der ſpätern Zukunft nicht.
Nur drauf bedacht, die Zeit hinwegzuſcherzen,
Nur dem Genuß der Freude zugethan,
So durfte nie dem argbethörten Herzen
Sich der Gedank' an ihren Wechſel nah'n!
Und hatten ſie den Stundenſchlag vernommen,
Der des Vergnügens Taumel unterbrach;
War es zu ſpät geworden allgemach,
Um jenem Schreckenloos zuvorzukommen!«

»Was aber bleibt,« fuhr der Beſtürzte fort,
»Für mich zu thun und klüglich zu beginnen,
Um auf der unbekannten Inſel dort
Dereinſt ein beſſres Loos mir zu gewinnen?«

„Noch," sprach der Greis, „noch steht's in deiner Macht!
Drum rüste dich mit Muth und mit Vertrauen,
Und sey schon jetzt, da dich das Glück umlacht,
In treugeschäft'ger Sorgfalt drauf bedacht,
Den öden Grundbezirk dir anzubauen!
Werkmeister sende schon im Voraus hin,
Die auf dem Eiland dir, für künft'ge Zeiten,
Den Fruchtbaum pflanzen mit verständ'gem Sinn,
Hervor an's Licht versteckte Quellen leiten,
Und emsig dir ein wirthlich Haus bereiten.
Dann brauchst du, wenn die Krone dir entsinkt,
Die hier dich schmückt, nicht trostlos zu verzagen:
Zur Gartenflur, wo neu der Lenz dir winkt,
Wird schnell der Nachen dich hinübertragen.
Das jugendlich verschönerte Gefild
Wird mit dem Gruß der Heimath dich empfangen:
Und nach des Glückes flücht'gem Schattenbild
Wirst nun und nimmer du zurück verlangen!" —

Tief drang die Botschaft in des Fürsten Brust,
Und keinen Augenblick ließ er entschlüpfen,
Um an den unabwendbaren Verlust
Den unvergänglichen Gewinn zu knüpfen.
Getreu dem Wink von so gewicht'ger Art,
Blieb, mitten im Genuß der Gegenwart,
Sein Augenmerk auf's Künft'ge stets gewendet,
Und rüstig ward das Werk von ihm vollendet.

So ſchaut' er jetzt mit ſtill zufried'nem Sinn
Auf Zeitenflucht und Mondeswechſel hin.
Denn hatte gleich ſein Blick es nie geſehen;
Er wußte, daß ein blühend Paradies,
Wenn hier das Unvermeidliche geſchehen,
Ihn traut und freundlich dort willkommen hieß!

Auch war im Flug herangenaht die Stunde,
Da ſtreng' und pünktlich in Erfüllung ging,
Was er vernommen aus des Greiſes Munde,
Als noch des Glückes Vollglanz ihn umfing.
Herniederſteigen mußt' er von dem Throne,
Und von ſich thun das purpurne Gewand;
Vom Haupte nahm man ihm die Fürſtenkrone,
Den goldnen Herrſcherſcepter aus der Hand.
Und wiederum ſo arm und hülflos eben,
Als wir vor Jahresfriſt ihn landen ſah'n,
Ward er verwieſen in den Fiſcherkahn,
Und ſchonungslos den Wellen übergeben.

Doch ungetrübt von düſtrer Zweifelspein,
Begann ſein Blick zur Ferne hinzuſchauen;
Denn troſtreich ſtiegen Hoffnung und Vertrauen
Mit ihm zugleich ins ſchwanke Fahrzeug ein.
Nach ſicherm Ziel, auf oft durchſchnitt'nem Pfade,
Ging ſeines Nachens flügelſchneller Lauf;

Bald winkten ihm die grünenden Geſtade,
Und gaſtlich nahm ſein Paradies ihn auf. —

* * *

So ruft des Himmels güt'ger Herr in's Leben;
Und emſig ringt aus ſeiner Mutter Schooß,
Zu freier Wirkſamkeit, der Menſch ſich los.
Von Luſt und Jubel ſieht er ſich umgeben,
Wenn er zuerſt das Licht der Welt erblickt.
Es iſt der Aeltern freudenreiche Liebe,
Die ihm den Pfad mit Frühlingsblüthen ſchmückt,
Und, bei des Buſens höchſtem Wunſch und Triebe,
Gewährung freundlich ihm entgegen nickt.
Die Weſen, die zum König ihn erheben,
Und herrſchen laſſen auf der Inſelflur,
Es ſind — gehorſam ſeinem Wink ergeben —
Die mannichfachen Kräfte der Natur.
Das Jahr der Herrſchaft iſt die Lebensdauer.
Der Greis, der mit geheimer Sorg' und Trauer
Die Blicke wirft auf eitle Sinnenluſt,
Und unwillkomm'ne Botſchaft frei verkündet:
Es iſt, mit edlern Regungen verbündet,
Das warnende Gewiſſen in der Bruſt.
Der öde Küſtenraum in fremder Ferne,
Wohin der Kahn mit dem Verbannten ſchwimmt:
Der Wohnſitz iſt's auf unbekanntem Sterne,
Der in Empfang den Menſchen jenſeits nimmt.

Die Sachverſtändigen, die er beizeiten
Hinüberſendet nach den Inſelau'n,
Um ihm ein wirthlich Obdach zu bereiten,
Und ihm die wüſte Gegend anzubau'n:
Darf klarer noch es erſt erläutert werden,
Daß es allein die guten Werke ſind,
Durch die der Menſch, vermittelnd ſchon auf Erden,
Ein Anrecht auf den Himmel ſich gewinnt?
Den Zweck der Sendung treu erfüllend, ſchweben,
Indeß er ſelbſt auf ird'ſcher Wechſelbahn
Noch pilgernd wallt, bereits in jenes Leben
Die leichtbeſchwingten Geiſter ihm voran,
Um ihm die künft'ge Wohnung auszuzieren,
Und, wenn er anlangt aus dem Pilgerland,
Dort ſein zu harren, und mit Freundeshand
Ihn in die ſchön're Heimath einzuführen.

Der Erdenherrſchaft kurze Tage fliehn,
Und ſchaurig düſter kommt die Nacht der Nächte;
Es tritt ein andrer ein in ſeine Rechte,
Und ſchonungslos verſtößt das Leben ihn.
Geſchäft'ge Hände nähern ſich dem Armen,
Und rauben ihm das ird'ſche Prunkgewand,
Und ſchleppen ihn von hinnen ohn' Erbarmen
Zum ſchwarzbeflorten Kahn am öden Strand. —
Da denkt er des vollführten Plans, und wendet,
Mit wunderbar ermuthigtem Gefühl,

Den düſtern Scheideblick nach dem Aſyl,
Wohin er ſeine Boten ausgeſendet.
Und in der Bruſt erwachen, ſelig-ſüß,
Zur finſtern Fahrt ihm Hoffnung und Vertrauen:
Denn nur die Nähe ſchreckt mit Nacht und Grauen,
Doch in der Ferne winkt das Paradies! —

Räthsel-Aufgaben.

1.

Schmollend zog an Gretens Seite
Hans vom Feld nach Hause hin:
»Wohl auf's neue merkt' ich heute,
Daß ich nur dein Spielball bin!«

»Ja, dein Blinzeln und dein Scherzen
Hat mich deutlich überführt,
Daß in deinem falschen Herzen
Nachbars Märten residirt!«

»Aber, meiner Sir! ich wette,
Wenn ich nur in Schrank und Schrein
Brav die erste Sylbe hätte,
Würd' ich bald dein Liebster seyn!« —

»»Ei, du bist nicht recht bei Sinnen!
Jage doch, ich bitte dich,
Den vertrackten Wahn von hinnen,
Der auf's neue dich beschlich!««

„„Wie ich Geld und Gut entbehrte,
Wenn der Schluß des Himmels mir
Meinen Hans zum Mann gewährte,
Nennt die letzte Sylbe dir,““ —

„Alſo wirklich? Nun, ſo ſage,
Soll mein Will' und Wunſch geſchehn?
Soll am Michaelistage
Das Verlöbniß vor ſich gehn?“ —

„„Nur nicht hitzig, guter Junge!
Rückbeſcheide ſolcher Art
Werden billig nicht im Sprunge
Kundgethan und offenbart!““

„„Dir mein Jawort zu ertheilen,
Hindert noch die erſte mich;
Drum begnüge, Freund, einſtweilen
Hoffend mit dem Ganzen dich!““

2.

Als zum Michaelistage
Unſerm Hans am Traualtar
Antwort auf die letzte Frage
Ganz nach Wunſch gegeben war;

Als in fröhlichem Gewimmel
Drauf der Zug nach Hause ging,
Und dem Glücklichen der Himmel
Endlich voller Geigen hing;

Als dem reichen Hochzeitschmause
Nach Gebühr und Recht geschehn,
Und sich Alt und Jung im Hause
Nun im Tanz begann zu drehn:

Zog ihn Gretchen an die Seite;
»Mehrmals hab' ich schon gefragt,«
Rief sie flüsternd, »wie die zweite
An der ersten dir behagt?«

»Seh' ich uns im Spiegel tanzen,
Aengstigt mich der Zweifel schier,
Ob ich selbst ein Theil vom Ganzen,
Ob das Ganz' ein Theil von mir!« —

»Närrisch Kind, gieb dich zufrieden!«
Lachte Hans ihr in's Gesicht;
»Wenn die erste mir beschieden,
Kümmert mich die zweite nicht!«

»Welcher Sylbe von den beiden
Hans den Vorzug blindlings gönnt,
Wird sich klar genug entscheiden,
Wenn die nächste Nacht sie trennt.«

„Soll ich nach der zweiten fragen;
Muß ſie, während ſchon allein
Mir die erſte kann behagen,
Auch zugleich das Ganze ſeyn!“ —

3.

Wir ſind zwei rüſtige Zwillingsbrüder,
Erzeugt und geboren im Waldesſchooß;
Wir haben, nach kärglich beſchränktem Loos,
Nicht Arm, noch Bein, noch ſonſtige Glieder,
Und bleiben auf Erden ſtets nackt und bloß.

Man blickt mit des Undanks ſchnöder Geberde,
Wenn müßig wir ruh'n, verächtlich uns an;
Doch wurden dem Ehrgeiz, der Habſucht, dem Wahn,
Den Fürſten der Völker, den Großen der Erde,
Stets wichtige Dienſte von uns gethan.

Wir haben, gelangend zum Sonnenlichte,
Aus unſers Abſtamms trauriger Nacht,
Nicht Lunge noch Zunge zur Welt gebracht;
Und haben doch ſtets, ſo ſagt die Geſchichte,
Den meiſten Lärm in der Welt gemacht.

4.

Dich, erſte Sylbe, ſchuf des Himmels Ma
Um mannichfach den Menſchen zu beglücken;
Beim heißen Mittagsſtral ihn zu erquicken,
Und ihn zu ſchützen in der öden Nacht;
Ihn zu erfreun, zu wärmen und zu nähren,
Und über Land und Meer mit ihm zu ziehn. —
Wenn alle Güter dieſes Lebens fliehn,
Wirſt du der Gaben letzte mir beſcheeren;
Wie du die heitre Wiege mir verliehn,
Wirſt du den düſtern Sarg mir einſt gewähren!

Dich bot der Schöpfer, letztes Sylbenpaar,
Zum Eigenthum dem Bild der Sanftmuth dar.
O, ſoll ich ſtets, ob Wetter mich umblitzen,
Ob mir der Himmel glänzet hell und klar,
Mich glücklich ſehn; ſo laß in dir mich ſitzen!

Bald über Winterſchollen, groß und klein,
Bald über tückiſch weichendes Geſtein,
Führt mich der Pfad, den ich hienieden walle;
Drum nimm, o Ganzes, nimm mich ſchirmend auf,
Wenn dann und wann, beim ird'ſchen Pilgerlauf,
Ich ſtrauchelnd wank' und — auf die Naſe falle!

5.

Suchſt in den erſten du die letzten beiden
Gewiſſenhaft und ſorgſam zu vermeiden,
So wird es heilſam dir für immer ſein;
Doch müßteſt du dafür auch Buße leiden,
Wird dennoch leichter, als die letzten beiden,
Man ſtets das volle Ganze dir verzeihn.

6.

Bemerk' ich es, ſo werd' ich ſicherlich
Nach ſolchem Scheingut nimmer ſtreben;
Bemerk' ich's aber nicht, ſo bück' ich mich,
Um es vom Boden aufzuheben.

7.

Seit der Gewaltige, der, kühn im Streite,
Zu Schutz und Trutz als Waffe mich gebraucht,
Der überleg'nen Feindesmacht zur Beute,
Den letzten Seufzer ſchwindelnd ausgehaucht,
Bin ich durch Menſchenwitz zum Rauchfang umgewandelt,
Und werd' als Kunſtproduct verhandelt.

8.

Zwei Sylben, mit ſich ſelbſt in ew'gem Widerſtreit,
Wie Tag und Nacht, wie Gunſt und Neid,
Und innig doch zu einem Wort verbunden,
Das im Beruf graunvoller Dienſtbarkeit
Ein unbeneidet Erdenloos gefunden.

Wohl jeder wünscht, zu heißen und zu sein,
Was in der ersten Sylb' erklinget;
Doch was das Schicksal gönnt, und eigne Kraft erringet,
Ist oft der Name nur, der hohle Klang und Schein.
Er strebt nach Glanz und Ruhm, nach Titeln und nach Orden;
Und ist, bevor er noch sein stolzes Ziel erreicht,
Durch die Begierde selbst, die sein Gemüth beschleicht,
Zur letzten Sylbe schon geworden.
O hätte nie ins Licht der Welt
Der Schooß der Mutter den geboren,
Der, schmachbedeckt und für die Welt verloren,
Dem Ganzen in die Hände fällt!

9.

Zwei Namensvettern nenn' ich hier,
Vom Räthselflor umschleiert, dir.
Aus düsterm Erdreich stammt der eine,
Der andre von der heitern Flur.
Nur mit dem Wasser hält's der eine,
Und mit dem Wein der andre nur.
Geschlanken Leibes ist der eine,
Der andre rundlich von Natur.
Stürzt in die Gruft sich selbst der eine,
Vergräbt der andre Fremdes nur.
Von schwerer Arbeit, wie der eine,
Verräth der andre keine Spur.
Im Amtsdienst zerrt und stemmt der eine,
Der andre liegt und ruhet nur.

Höchſt mäß'gen Sinn bezeigt der eine,
Der andre Trunkenboldsnatur;
Und wird von außen feucht der eine,
Wird's innerlich der andre nur.
Nun, Leſer, melde mir geſchwind,
Wer dieſe Namensvettern ſind?

10.

Vier Sylben, ſchnell genannt und allbekannt;
Die beiden erſten ſchafft des Schneiders Hand,
Die beiden letzten taugen nicht zum Tanze,
Und wer das Ganze braucht, iſt ſelbſt das Ganze.

11.

Wenn die erſte gehet in die zweite,
Geht die zweite wiederum hinein
In die erſte; und es wird das Ganze
Leichter dann, als ſeine Hälften, ſeyn.

12.

Leicht ſind die erſten Sylben zu ergründen;
Ihr dürft euch nur vier eitle Nummern malen.
Das Wort lebt ſechsfach in den Zeitannalen,
Und wird, wie ſie, einſt in die Nacht entſchwinden.

Wenn ihm die dritt' und vierte ſich verbinden,
Vermählt ſich Wirkliches dem Idealen;
Und wer ein Freund iſt von benannten Zahlen,
Wird ſolchen Liebesbund gar löblich finden.

Die fünfte zeigt sich häufig unsern Blicken;
Sie ward einst aus des Herrgotts eignem Munde
Dem Erdenkloß zur Nahrung angewiesen.

Das wunderkräft'ge Ganze sich zu pflücken,
Schweift, wohlberathen in der Pflanzenkunde,
Der Apotheker hin durch Feld und Wiesen.

13.

Wenn du ein Ding zerrissen hast,
Von welchem jeder Theil ein Ganzes in sich faßt;
So mußt du, willst du ganz den Gegenstand ergründen,
Von welchem nach und nach bereits der Schleier wich,
Die Theile wiederum verbinden,
Und ausgemittelt hast du mich.

14.

Der Sylben erste fliegt, geschwinder als ein Pfeil,
Und keine Macht der Welt hemmt sie in ihrem Fluge;
In ihr liegt Schmerz und Lust, in ihr liegt Fluch und Heil,
Sie bietet ihren Dienst der Wahrheit, wie dem Truge,
Und ward als Eigenthum dem Menschen nur zu Theil.

Die beiden letzten sind ein wunderliches Wesen,
Das in der Larve nur vor dir besteht und gilt.
Zum flücht'gen Spielwerk blos erlesen,
Ist ihr Gehalt erschöpft und ihr Beruf erfüllt,
Wenn ihr verdunkelt' Bild sich deinem Blick enthüllt.

Das Ganze ſteht in klaren Lettern
Auf dieſen Blättern.

15.

Man raubt mich oft; doch bleib' ich, wo ich bin,
Und niemals hält der Dieb mich in den Händen.
Das Licht ertheilt mir Schaden und Gewinn;
Doch mag ich nie zum Lichte ſelbſt mich wenden.
Auch meine Nachbarn ſind von gleichem Sinn;
Sie bleiben, ſo wie ich, an einer Stelle,
Auch ihr Zerſtörer iſt die Sonnenhelle;
Ein einz'ger Stral rafft ſie, wie mich, dahin.
Nur in den engverſchloſſenen Bezirken
Vermögen wir zu leben und zu wirken.

16.

Die erſte nährt dich und dein ganzes Haus,
Erquickung läßt ſich in der zweiten finden;
Doch darfſt du beide Sylben nur verbinden,
So wird ein tödtlich Gift daraus.

17.

Ich ward im Erdenſchooß geboren,
Lag unbekannt, bis endlich zürnend ſich
Das Feuer gegen mich verſchworen,
Und jeder fremde Theil von meinem Weſen wich.
Darauf ertheilte mir, nachdem ich manche Reiſe
Durch Näſſ' und Glut gethan, mit voller Kraftgewalt

Ein Weſen meiner Art, nicht auf die feinſte Weiſe,
Die gegenwärtige Geſtalt.
Ihr Menſchen nutzet mich zu mannichfachen Zwecken;
Nur muß ich theilweis mich vor eurem Blick verſtecken,
Sollt ihr den Vortheil ziehn, den meine Nähe bringt.
Nicht durch Gelindigkeit läßt ſich mein Trotz beſiegen;
Und völlig nutzlos bleib' ich liegen,
Wenn ihr zu trägem Dienſt mich nicht durch Schläge zwingt.

18.

Der Löſer dieſes Räthſels hat
Zugleich die ſchönſte Edelthat,
Zugleich das ſchwärzeſte Verbrechen
In einem Worte auszuſprechen.

19.

Eh' du mich nennſt, bin ich todt, und todt auch,
nachdem du mich nannteſt;
Oft aber büßet im Grab ſchwer noch ſich meine Geburt.

20.

Was, unbehaglich anzufaſſen,
Wenn Boreas, der Rauhe, ſtürmt,
Sich frei, in regelloſen Maſſen,
Und ohne Grundſtein aufwärts thürmt;
Und wenn der Lenz ſich mild verkläret,
Zum mütterlichen Element,
Zum Nichtſeyn ſpurlos wiederkehret,
Iſt, was die erſte Sylbe nennt.

Dann tritt die Kraft der letzten beiden
Mit Jugendluſt in die Natur,
Und bald zu Wonnen, bald zu Leiden
Führt ihre wechſelvolle Spur.
Sie ſind des Himmels ſchönſte Gabe,
Des Säuglings erſtes Weihefeſt;
Ein Gut, das ſelbſt vom dunklen Grabe
Die Hoffnung ſich nicht rauben läßt.

Das Ganze iſt — ihr alle nennet
Den Ort im ſchönen Sachſenland,
Wenn ihr des Mannes Wiege kennet,
Der für die Kirch' einſt eifernd ſtand.
Der, neugeſäubert zu erwecken
Den apoſtoliſchen Altar,
Der Seinen Stütze und der Schrecken
Lichtſcheuender Verfinſtrer war.

21.

Wir tragen redlich unſern Herrn
In heitern und in trüben Tagen,
Und werden willig auch und gern
Reciproce von ihm getragen.

22.

Man ſah mich lang' aus Ellenweite
Mit Kaltſinn und Verachtung an;
Nun ich erſt wieder nützen kann,
Eilt mancher Freund an meine Seite,

Den ich aufs neue mir gewann.
Auch üb' und treib' ich noch daneben
Als Meiſter die Verſtellungskunſt;
Mein Außenbild iſt blank und eben,
Mein Innerſtes voll Dampf und Dunſt.

23.

Einen Namen, o Freund, bezeichnet die erſtere Sylbe,
Welcher ſich tief in die Nacht trüglicher Urwelt verliert.
Schaaren der Völker erkennen in ihm den Gründer und Ahnherrn,
So am phöniziſchen Strand, ſo an den Ufern des Nils.
Doch wir lenken den Blick, beim flüchtigen Klange des Wortes
Auf ein Näheres hin: dicht vor das Thor nur hinaus.

Haſt du die letzte gewandt und ihr letztes Zeichen verdoppelt,
Wehet der zaubriſche Hauch glücklicher Freiheit dich an;
Denn ſie nennt dir den Mann, den ein unvergleichlicher Meiſter,
Schön verklärt, in der Kunſt ewigen Tempel geführt.
Aber zwiefach traure! Das Bild der glücklichen Freiheit
War ein Schwanengeſang, und der Verherrlichte ruht!

Schier in Chamäleonsform erſcheint auf den Brettern das Ganze,
Von den Prieſtern der Kunſt ſelten im Innern erſchöpft.
Drum erlitt es von je ein wechſelndes Schickſal; man ſah es
Fälſchlich zum Narren entſtellt, fälſchlich zum Weiſen erhöht.
Zagend ſchauet der Neuling auf die gefährliche Klippe,
Die dem gereiften Talent als der Probirſtein erſcheint.

24.

Kannſt du mir die Erſte nennen?
Endlos durch ſein ew'ges Haus,
Wo die Sternenlichter brennen,
Spannt der Herr der Herrn ſie aus.
Kannſt du mir die Zweite nennen?
Sie, ob fühllos gleich, gewährt
Liebenden, die Schlöſſer trennen,
Alles, was ihr Herz begehrt.

Kannſt du mir das Ganze nennen?
Tritt zur Gartenflur mit mir,
Und du wirſt es dort erkennen
An der dürft'gern Farbenzier.
Doch die Armuth zu vergelten,
Ward ein Name ihm vergönnt,
Der zur Wonne beß'rer Welten
Bildlich den Vermittler nennt.

25.

Wer bleibt bei der Behauptung noch,
Daß Körperliches nur dem Auge sichtbar wäre?
Ich, ein Bestreiter dieser Lehre,
Bin körperlos und sichtbar doch.

26.

Es läßt dich zwar die Spur entfloh'ner Jugend
Des Wortes erste Hälfte sehn,
Doch wo verwelkte Myrtenkränze wehn,
Siehst du zugleich des Weibes Tugend
In ihrer heiligsten Vollendung stehn.

Die zweite Hälfte ist, wie unsre Dichter melden,
Ein süßer Schmerz, ein Herzenstausch,
Ein Talisman, der Weichlinge zu Helden,
Zum frommen Lamm den Tiger macht.
Zum Himmelskind, das rein in reinen Seelen lacht,
Zum sel'gen Wunderstral von oben,
Ward sie von Plato einst erhoben;
Zur rohen Sinnenlust der thierischen Natur
Erniedrigt einst vom Lästrer Epikur.

Im Ganzen, wenn zu ihm sich deine Blicke wenden,
Begegnet dir ein Trieb, der, treu gepflegt,
Für Ewigkeiten Früchte trägt.
Ihr schönstes Werk mit Sorgfalt zu vollenden,

Hat ihn Natur der zarten Bruſt vermählt;
Doch ſieht man unbegrenzt ihn ohne Maaß verſchwenden,
So iſt ſein großer Zweck verfehlt.

Bedarf es fremden Spruch's, den Edlen zu belehren?
Wozu das Wort ihn mahnt, iſt ihm von ſelber klar.
Er wird im ſpäten Silberhaar
Den treuen Engel noch auf's innigſte verehren,
Der ſeiner Kindheit Hüter war.

27.

Gar Vielen ſchon hab' ich den Tod gegeben;
Doch auch als ehrender Beſitz im Leben
Vermag ich wohl zu gelten hier und dort.
Verliehen bin ich jedem Erdenſohne,
Und wie ich in der Tiefe mit euch wohne,
Erblickt ihr auch mich oft am höchſten Ort.

Mein Name dient nicht ſelten für die Leiden,
Die wechſelnd euch betroffen in der Welt;
Um jeden aber iſt es wohl beſtellt,
Der auch figürlich, beim Vondannenſcheiden
Mich für das Fundament des Sternes hält.

28.

Des Wortes erſte Sylb' erzeuget und begräbt
Der zarten Kinder viel; und nie hat man geſehen,
Daß eines nur davon das andre überlebt.
Ja, wenn die Ordnung hier nicht ſoll zu Grunde gehen,
Kann durch des Bruders Fall der Bruder nur beſtehen.

Der Wankelmüthige beginnet dies und das,
Iſt wirkſam fort und fort, bemüht ohn' Unterlaß;
Und kommt doch nie zu dem, was, einzeln und getrennt,
Des Wortes zweite Sylbe nennt.
Im alten Römerland ſproß Heil und Glück empor,
Wenn es bemerklich war am Janustempel-Thor;
Auch geht noch aus Begriff und Urtheil es hervor.

Das Ganze naht mit raſchem Schritte;
Es mahnt den Geiſt — auf die Vergangenheit
Hinwinkend — an die Flucht der Zeit,
Und ſtimmt das Herz zum Glückwunſch und zur Bitte.

Auflösungen.

1. Viel — leicht.
2. Braut-Schmuck.
3. Die Trommelstöcke.
4. Baum-Wolle.
5. Jugend Fehler.
6. Eine Nuß mit einem Wurmstich.
7. Die Hornpipe
8. Frei-Knecht.
9. Schiffanker und Weinanker.
10. Hosen-Träger.
11. Luft-Ball.
12. Tausend-Gülden-Kraut.
13. Die Charade.
14. Wort-Räthsel.
15. Das Herz.
16. Mehl-Thau.
17. Der Nagel.
18. Vergeben (vergeiten — vergiften).
19. Das Wort.

20. Eis-Leben.
21. Die Schuhsohlen.
22. Der Ofen.
23. Hamlet.
24. Himmel-Schlüssel.
25. Der Schatten.
26. Mutter Liebe.
27. Das Kreuz.
28. Jahr-Schluß.